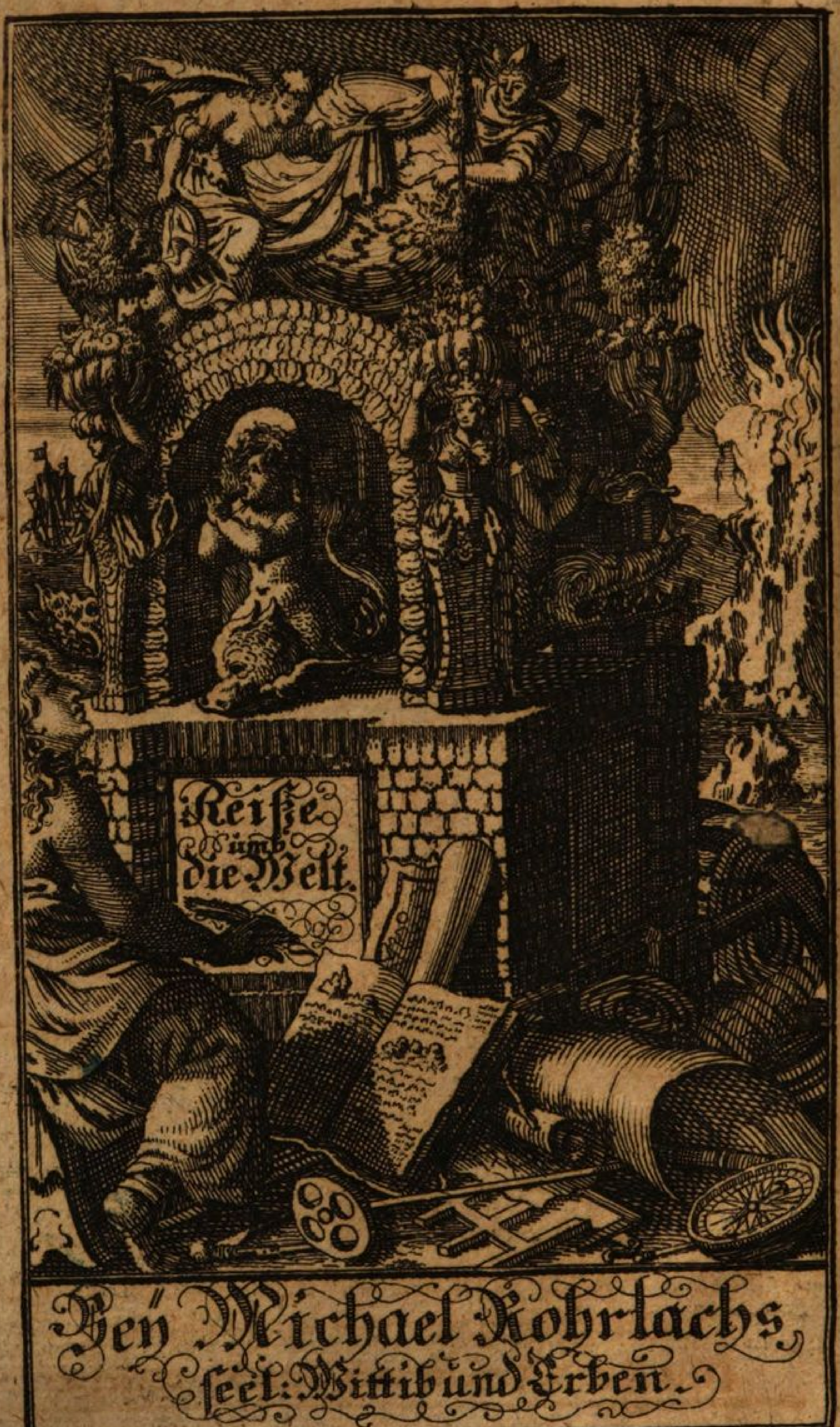
t. pol. (8°). 704.

ibliothek
nsburg

Kst. 704
1




I.C. Oberdorffer sculp. Lips.

Hist. pol. (8°) 704.

# Neue Reiſe
# Um die Welt

Worinnen umſtändlich beſchrieben wird/

**Die Erd-Enge oder Iſthmus von Americâ, vielerley Küſten und Inſuln in Weſt-Indien/ die Inſuln des grünen Vorgebürges/ die Durchfahrt an dem Lande del Fuego, die Mittägigen Küſten von Chili, Peru und Mexico; die Inſuln Guam, Mindanao und andere von den Philippinen; die Oſtlichen nahe an Cambodia und China gelegenen / inſonderheit Formoſa, Luſſon, Celebes &c. Neu Holland/ die Inſuln Sumatra, Nicobar und S. Helena, wie auch das Vorgebürge der guten Hoffnung.**

Dabey gehandelt wird

**Von der unterſchiedenen Beſchaffenheit des Erdbodens aller dieſer Länder / von ihren See-Häfen / Pflantzen / Früchten und Thieren: Ingleichen von ihren Einwohnern / deren Sitten und Gewohnheiten/ Gottesdienſt/ Regiments-Arth und Handelſchafft etc.**

Herausgegeben von

**Wilhelm Dampier.**

Aus dem Engliſchen in die Frantzöſiſche und nunmehr in die Hoch-Teutſche Sprache überſetzet.

Mit Land-Tafeln und Figuren verſehen.

Leipzig / Verlegts Michael Rohrlachs ſeel. Wittib und Erben. 1702.

# Vorrede des Autoris.

EHe der Leſer mein Buch zu leſen anfänget/ muß ich ihn vor allen Dingen zur Gedult ermahnen/ und ihm ſagen/ daß es aus Beſchreibungen von allerhand Orthen/ und Erzehlungen vielerley Begebenheiten beſtehe/ die ſo auf einander folgen/ wie ſie hinter einander geſchehen ſind: Inmaſſen ich deñ ein ordentlich Tage-Buch gehalten/ und darein verzeichnet/ was täglich vorgegangen iſt.

In Beſchreibung der Oerther/ Früchte dieſes oder jenes Landes/ und dergleichen/ habe ich meinen Landes-Leuten alles ſo deutlich vorzuſtellen

geſucht/ als möglich geweſen. Wofern ich aber etwan/ wenn ich von ſolchen Dingen rede/ die andere mit mehrer Zierligkeit/ als allhier zu finden/ beſchrieben/ um nichts zu vergeſſen/ Umſtände vorbringe/ die gelehrten Leſern unnütze ſcheinen möchten/ ſo iſt zu wiſſen/ daß ich geglaubet/ ich müſſe auch denjenigen zu dienen trachten/ denen es an Verſtande und Begierde etwas zu wiſſen/ zwar nicht fehlet/ ob ſie gleich ſonſt nicht allzu gelehrt oder in Welt-Händeln erfahren ſind. Zu dem Ende habe ich meine vornehmſte Sorge ſeyn laſſen/ die Erzehlungen ſo einzurichten/ wie es die Kürtze/ die ich mir bey Abfaſſung dieſer meiner Anmerckungen vorgeſetzet/ zulaſſen wollen. Ich habe auch/ nach meiner Wiederkunfft/ mich nicht ſehr bemühet/ diejenigen Dinge/ die ich in fremden Ländern entdecket/ mit denen/ die andere Leute erfunden/ zu vergleichen.

Ge-

Geſchiehet es / daß ich Oerther und Sachen beſchreibe / welche andere vor mir auch beſchrieben haben / ſo wird der Leſer dabey ehe was gewinnen / als verliehren / indem es doch faſt unmöglich iſt / daß nicht / wenn vielerley Hände eine Sache abmahlen / eine jedwede zu ihrem Glantz und Klarheit etwas Neues beytragen ſolle. Uber diß alles aber / in Betrachtung / daß dieſe Reiſe vornemlich von Oſt- und Weſt-Indien handelt / alldort aber viel Länder ſind / welche die Engelländer ſehr ſelten beſuchen / es auch noch andere giebet / dahin die Europæer ebenfalls wenig kommen / ſo habe ich vermeynet / ich könne dem Leſer ohne Auffſchneiderey verſprechen / Er werde allhier / theils gantz neue Dinge / theils weitläufftigere und vollkommenere Beſchreibungen derjenigen / die Er anderswo möchte geſehen haben / antreffen. Es ha-

ben mich auch nicht allein die hier beſchriebene / ſondern noch unterſchiedliche / ſonſt in weit entlegene Länder gethane Reiſen / in den Stand geſetzet / mein Verſprechen zu halten.

Wenn ich das Leben und Thun derjenigen / mit denen ich meiſtentheils gereiſet bin / anführe / ſo geſchiehet es nicht darum / daß ich / zum Nachtheil der Perſonen / meine Erzehlungen ſchmücken wolle / und noch viel weniger / nur meine Luſt daran zu haben; ſondern um der Ordnung und Vergnügung des Leſers willen / als welcher an dem bloſſen Entwurff der Oerther und anderer Dinge / nicht ſo völlig ſeine Ergötzlichkeit haben würde / als wenn ich ihm zugleich meine dahin gethane Reiſen vorſtelle / an welchen Er vielleicht auch noch zweiffeln könte / wenn ich ihm nicht die dabey vorgelauffene Umſtände genau erzehlete. So würde ich auch der Wahrheit

heit/ und Auffrichtigkeit meines Vorhabens/ groſſen Schaden thun/ wenn ich das geringſte vergeſſen ſolte. Indeſſen ſind aber meine Reiſen dem Leſer nützlicher / als mir ſelbſt / indem ich darauf ſo viel gelernet / ſeinen Begierden ein deſto beſſeres Genügen zu thun. Denn das iſt gewiß / daß ein Menſch / der ein Land die quer und Länge durchwandert / beſſer davon reden kan / als ein anderer / der niemahls von der Heerſtraſſe abweichet/ und nur nach ſeiner Bequemlichkeit/ ein Wirths-Hauß nach dem andern beſuchet.

Von der Schreib-Arth muß ſich niemand die Gedancken machen/ daß ein Seefahrer nach zierlichen Worten trachte; Ja wenn ich gleich geſchickt wäre / zierlich zu ſchreiben/ würde ich doch/ in einem Buche/ das von ſolchen Dingen/ wie gegenwärtiges/ handelt/ mich nicht ſehr darumb bemühen.

Zwar habe ich offte vermieden/ mich der Wörter / welche die Seefahrer gebrauchen/ zu bedienen/ bloß denjenigen zu gefallen/ welchen dieſe Kunſt-termini unbekannt oder verdrießlich ſcheinen könten / und dieſes werden mir Leute/ welche der Schiffarth ergeben ſind/ kaum zu gute halten wollen: Nichts deſtoweniger aber werden vielleicht die erſten gewahr werden / daß ich ihnen doch nicht alles nachgegeben/ indem ich auch viel von den gedachten Wörtern behalten. Ich geſtehe aber gar gerne / daß ich/ weder in Anſehung eines noch des andern/ mir den geringſten Kummer gemacht habe / dieweil ich gäntzlich glaube/ daß/ wenn ich nur rede / daß ich verſtanden werden kan / die Arth und Weiſe/ womit ich es vorbringe/ wenig zu bedeuten habe.

Eben um dieſer Urſache willen/ habe ich auch kein groß Weſen gemacht/

macht / die Nahmen der Oerther / Pflantzen / Thiere und dergleichen / welche ihnen die Reiſenden in dieſen weitentlegenen Ländern / nach ihrer Einbildung / zu geben pflegen / gleichſam auszubuchſtabieren. Ich bin nicht einmahl allein bey denen geblieben / womit ſie gleich berühmte Leute genennet / ja über vielen habe ich mir nicht einſten die Mühe genommen / ſie zu unterſuchen. Ich ſchreibe vor meine Landsleute / und alſo habe ich mich müſſen ſolcher Nahmen bedienen / welche unter den Engliſchen Schiffleuten / und denjenigen / die in unſern auswärtigen Colonien leben / gebräuchlich ſind / wiewohl ich doch auch die andern / ſo ſonſt vorkommen / nicht vergeſſen habe. Genug / daß ich Nahmen gebe und Beſchreibungen mittheile / ſo gut ich gekunt; Die Mühe aber / die hier vorgebrachten Sachen mit anderer Autorum ihren

zu vergleichen / will ich denenjenigen überlaſſen / die mehr Zeit und Bequemlichkeit dazu haben / als ich.

So bald der Leſer etwas tieffer in mein Buch ſiehet / wird Er Dinge finden / die ich in den Anhang / welchen ich zu dieſem Wercke machen wolte / verſchiebe. Ich hatte mir vorgeſetzet / ein eigenes Capitel zu verfertigen / und darinnen von dem Unterſcheide der Winde in allen Theilen der Welt / wie auch von der Bucht von Campeche in Weſt-Indien / allwo ich auf meiner erſten Reiſe lange Zeit zugebracht / zu handeln / und endlich eine abſonderliche Beſchreibung der Mittägigen Americaniſchen Küſte / wie ich ſie theils aus geſchriebenen Spaniſchen Büchern / theils aus meinen eigenen und anderer Reiſe-Leute Anmerckungen / (ohne was etwan in gegenwärtigen Buche enthalten ſeyn mag) zuſammengetragen /

zu

zu geben: Allein ein ſolcher Anhang würde das Buch ſelbſt allzudicke gemacht haben. Derowegen habe ich beſchloſſen / denſelben dereinſt abſonderlich heraus zu geben / wofern nur gegenwärtige Arbeit von der gelehrten Welt wohl auffgenommen wird. Eben dieſes habe ich von den Reiſen / die ich nach Achin, Sumatra, Tonquin, Malacca und andern Orthen gethan / als welche eigentlich auch zu meinen Reiſen gehören / und ich billich hier beyfügen ſollen / anzumercken / daß es nehmlich zu weitläufftig werden würde. Und alſo laſſe ich dieſes alles voritzo fahren / führe aber den Leſer den kürtzeſten Weg durch die Inſul Sumatra nach Engelland / und ſolcher Geſtalt um die Welt herum / wie der Titul verſpricht.

Den Weg / den ich auff meinen Reiſen genommen / und die Orthe / von welchen geredet wird / deſto beſſer

kennen

kennen zu lernen/ habe ich unterſchied-
liche Land-Carten und abſonderliche
Grundriſſe ſelbſt verfertiget und ſte-
chen laſſen. Unter andern iſt in der
Carte von der Americaniſchen Erd-
Enge ein gantz neuer Riß von der
Bucht von Panama und den daher-
umliegenden Inſuln; welches jeman-
den könne überflüßig zu ſeyn ſcheinen/
nachdem Mr. Ringroſe ſeiner Frey-
Beuter-Hiſtorie eine dergleichen/ die
Er vor ſehr richtig ausgiebet/ beyge-
füget hat. Ich wil derſelbigen ihren
Ruhm nicht benehmen/ aber auch
nicht zweiffeln/ daß nicht ein jedwe-
der/ der Gelegenheit hat/ die Meinige
allhier recht zu betrachten/ ſie mit der
Beſchaffenheit beſagter Bucht gleich-
förmiger/ als jene/ befünden werde/
zumahl da ſie ein Auszug einer gröſ-
ſern iſt/ die ich über vielerley Oerther
derſelbigen Bucht gemacht habe. Es
mag aber der Leſer urtheilen/ ob ich

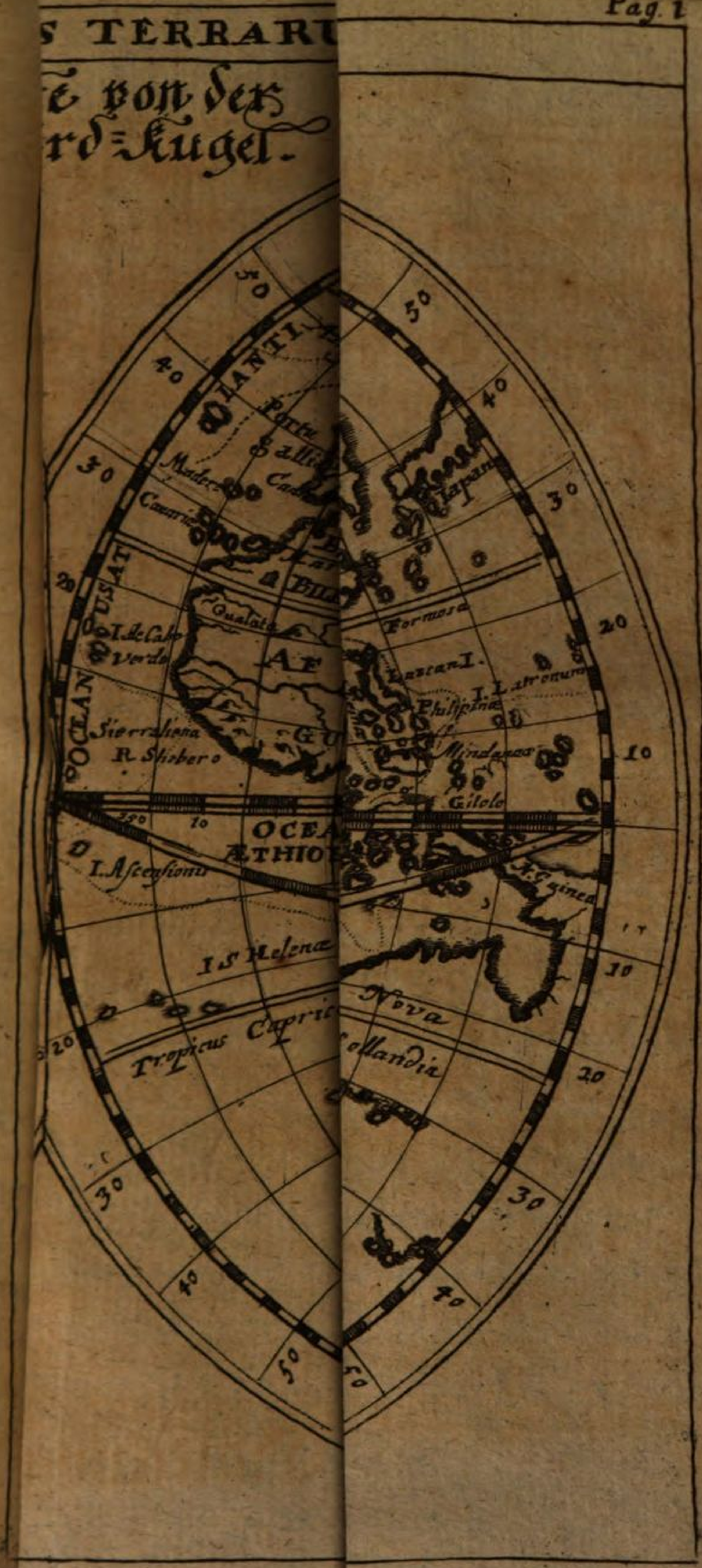
der-

dergleichen Arbeit mit Fug habe uber mich nehmen können / da ich in die Gegend der Bucht unterſchiedliche Reiſen gethan / wie ich in dem Buche erwehnet habe / abſonderlich in dem VII. Capitel / da ich alle die Oerther umſtåndlich benennet / und mit einer Linie zeichnen laſſen / auf ſolche Weiſe / wie meine gantze Reiſe in allen Carten angedeutet iſt / damit der Leſer ſie deſto leichter finden könne.

Ich habe weiter nichts zu ſagen / als daß an vielen Orthen / ſo wohl Fehler an der Sprache / als andere / zu finden ſind / welche ich den Leſer bitte / mit gütigen Augen zu überſehen / und / wenn ſie ſich zeigen / zu verbeſſern. Zum Exempel / wenn ich das ſtücke Holtz beſchreibe / welches an den Schiffen zu Guam auf der Seite in einer kleinen Weite abſtehet / ſo habe ich es auch zum Unterſcheide ein klein Schiffchen genennet. Ich hätte ihm kön-

können einen geſchicktern und deutlichern Nahmen geben: Denn ob gleich das beſagte Stücke Holtz unten und an beyden Enden die Geſtalt eines Schiffes hat/ ſo iſt es doch oben nicht ausgehölet/ ſondern durchgehends dichte. Es ſind auch noch andere Orthe mehr/ wo ich nicht ſolche Worte gebraucht/ als ich geſolt hätte. Als ich auch das Buch überſehen/ habe ich befunden/ daß verſchiedene Fehler/ ſo wohl von meiner/ als des Druckers Seite/ eingeſchlichen ſind; die/ ſo ich vor die vornehmſten gehalten/ habe ich in den Erratis corrigiret/ die andern aber dem Verſtande und Auffrichtigkeit des Leſers überlaſſen.

Einleitung.


S TERRARU
e von der
rd=Kugel.
OCEANUS AT
ATLANTI
Portu
galli
Madera
Canarie
Japan
Formosa
I. de Cabo Verde
Qualata
AF
I. Latronum
Philipina
Sierraliona
R. Shirbero
Mindanao
Gilolo
OCEA
ÆTHIO
I. Ascensioni
N. Guinea
I. S. Helena
Nova
Tropicus Capric
Hollandia

I. N. J.

# Einleitung.

Der Autor reiſet von Engelland ab / und kom̃t in der Inſul Jamaica an. Durchwandert zum erſtenmahl den Americaniſchen Iſthmum, und begiebt ſich auf das Sud oder Mittägige Meer. Beſeegelt die Küſten von Peru und Chili, und kom̃t wieder zurück. Gehet bey der Inſul Plata von dem Capitain Scharp weg/mit dem Vorſatz/zu Lande wieder zurücke zu kehren.

IM Anfange des 1679ſten Jahres reiſete ich aus Engelland ab/auf dem Schiffe/ der Logal Marchand oder Redliche Kauffmann von Londen genannt/ welches vor Jamaica geladen/ und von dem Capitain Knapmann commandiret ward. Ich gieng dahin als eine freye reiſende Perſon/ mit dem Vorhaben/von dar mich in die Bucht von Campeche in dem Mexicaniſchen Meerbuſem zu begeben/und allda

Färbe-Holtz zu hauen; welcher Arbeit ich in meiner vorigen Reiſe ſchon 3. Jahr lang obgelegen hatte/ alſo/ daß ich des Ortes und der Verrichtung ſchon gar wohl kundig war.

Wir hatten ſtets guten Wind/ und ſtieß uns auf der gantzen Reiſe nichts ſonderbares vor/ auſſer daß ich merckte/ da wir die Inſul Hiſpaniola von der Sud-Seite ins Geſichte bekamen/ an den Küh-Inſuln aber nahe anſegelten/ daß der Capitain Knapmann viel aufachtſamer/ als ſonſt war/ und ſich immer ein gut Stücke vom Lande abhielt/ aus Furcht/ er möchte etwan allzu nahe an die kleinen niedrigen Inſuln gerathen/ wie es ihm Anno 1673. als er auch aus Engelland dahin ſchiffete/ ergangen war/ da er ſein Schiff durch die Unachtſamkeit der Steuer-Leute verlohren. Dißmahl aber hatten wir mehr Glück/ und lieffen in den Königs-Hafen auf Jamaica glücklich ein.

Ich hatte aus Engelland unterſchiedliche Waaren mitgenommen/ um ſie allda zu verkauffen/ und dagegen wieder ſtarck Geträncke/ Zucker/ Sägen/ Aexte/ Hüte/ Strümpffe/ Schuhe und andere Waaren/ die ich wuſte/ daß ſie unter den Färbe-Holtz hauen von Campeche abgiengen/ anzuſchaffen. Ich verkaufte

alſo

alſo meine Engliſche Waaren in dem Königs-Hafen: Nachdem ich aber meine Reiſe nach Campeche beſſer überleget/ änderte ich mein Vorhaben/ und blieb das gantze Jahr zu Jamaica, unter der Hoffnung was anders anzufangen.

Ich wil dem Leſer/ weder mit den Anmerckungen/ die ich über eine den Engelländern ſo wohl bekannte Inſul gemacht/ noch mit dem/ was mir etwan die Zeit meines daſeyns begegnet/ beſchwerlich fallen/ und nur ſo viel gedencken/ daß/ als ich mir von einem Menſchen/ da ich wuſte/ daß man ſicher kauffen kunte/ in der Provinz Dorſet, nahe an meinem Vaterlande Sommerſet, ein klein Güthgen gekaufft hatte/ und nun gantz bereit war/ gegen Weihnachten wieder nach Engelland zu ſeegeln/ ein gewiſſer/ Hobby genannt/ mich nöthigte/ vor meiner Rückkehr eine Kauffmanns-Reiſe in das Land der Moskiten, davon ich im erſten Capitel reden wil/ zu thun. Ich war gar froh/ ehe ich zurück reiſete/ was zu gewinnen/ indem ich zu Jamaica meinen Beutel gantz ausgeleeret hatte. Dieſem nach ſandte ich den Contract meines neu-erkaufften Guthes/ mit den guten Freunden/ die mit mir nach Engelland wolten/ nach Hauſe/ und gieng mit Hobby zu Schiffe.

Wir waren kaum unter Seegel kommen/ ſo muſten wir wieder zurück/und in der Bucht Negril, an der Weſt-Seite von Jamaica, Ancker werffen. Weil wir aber allda die Capitaines Coxon, Savvkins, Charp und andere Freybeuter mehr/ antraffen / verlieſſen den Hobby alle ſeine Leute / um an dem Zuge / den die Freybeuter ihnen vorgenommen/ Theil zu haben. Wie ich mich nun ſo allein ſahe/ blieb ich zwar noch 3. oder 4. Tage bey Hobby, hatte aber endlich auch kein groß Bedencken/ mich zu den andern zu ſchlagen.

Wir giengen kurtz nach Weihnachten zu Seegel/ und war unſer erſter Angriff auf Porto-Bello. Als dieſes geſchehen / wurde beſchloſſen / durch die Erd-Enge oder Iſthmum von Darien nach dem Sud-Meer zu gehen / weil man Nachricht erhalten / daß allerhand neues allda vorgegangen war. Dieſem zu Folge / ſtiegen wir den 5. April 1680. an der verguldeten Inſul / welche eine von den Sambaliſchen iſt / drey biß vier hundert Mann ſtarck / an Land. Wir nahmen auch die benöthigten Lebens-Mittel und curioſe Waaren mit uns / um die Indianer / durch deren Land wir reiſen muſten / uns zu Freunden zu machen. Als wir 9. Tage gegangen waren/

kamen

kamen wir nach S. Marie, welches wir überfielen und einnahmen. Allda blieben wir ohngefehr 3. Tage/ und ſetzten hernach unſere Reiſe weiter gegen das Sud-Meer fort/allwo wir uns in die Canöen, welche uns unſere gute Freunde/die Indianer/verſchafften/ begaben. Gegen den 23. April bekamen wir Panama ins Geſichte / und als wir Puebla Nova vergebens anfielen/allwo Savvkins, der uns damahls als Haupt commandirte/ nebſt einigen andern/das Leben verlohren / blieben wir eine weile bey den nahe anliegenden Inſuln Quibo.

Allda änderten wir unſern Vorſatz / und nahmen unſern Weg gegen Süden nach der Küſte von Peru. Verlieſſen alſo den 6. Jun. die Inſuln Quibo, mit welcher Reiſe der Reſt deſſelben Jahres ſich verlieff. Als wir auch an der Inſul Gorgonia und Plata geweſen/ kamen wir nach Ylo, einer kleinen Stadt an der Küſte von Peru, welche wir einnahmen. Ohngefehr um Weihnachten kamen wir an die Inſul Jean Fernando, biß dahin ſich unſer Lauff gegen Süden damahls erſtreckte.

Nach Weihnachten giengen wir wieder zurücke gegen Norden/weil wir einen Anſchlag auf Arica hatten/welches ein feſter wohlge-

legener Orth iſt / an einem Arme der See/ der ſich gegen die Küſte von Peru wendet. Wir wurden aber mit groſſem Verluſt abgeſchlagen / und alſo muſten wir unſern Weg gegen Norden fortſetzen. Um die Mitte des Aprilis kamen wir ins Geſichte der Inſul Plata, welche ein wenig Nord-werts der Æquinoctial-Linie gelegen iſt.

Ich habe dieſes Theil meiner Reiſe gantz kurtz erzehlet / theils/ weil davon in denen Relationen/ welche Mr. Ringroſs und andere von des Capitain Scharps, der nach dem Tode Savvkins als Haupt commandirte/ Feldzuge heraus gegeben / geredet wird ; theils auch / weil ich nach Anleitung der andern Reiſe/ welche ich nach dem Sud-Meer gethan/ſelbſt von dieſen Dingen werde reden müſſen. Ich werde alsdenn von dem Mitternächtigen und Mittägigen Americâ, nachdem es mir wird unter die Hände gerathen / eine weitläufftige Beſchreibung machen. Um alſo unnütze Wiederholungen zu vermeiden / und deſto eher zu denen ſonderlichen Dingen / die bißher noch nicht jedermann bekannt ſind / zu kommen / habe ich dieſem Theil meiner Reiſe abgebrochen / und nur das bißherige / als eine nothwendige Einleitung zu dem was folgen ſoll/ vorge-

vorgeſetzet. Woraus denn der geneigte Leſer deſto beſſer erkennen wird / wo ich mir meine Erzehlung anzufangen vorgenommen habe.

Ich habe dieſer Einleitung nichts mehr beyzufügen / als dieſes / daß / als wir auff der Juſnl Jean Fernando waren / der Capitain Scharp durch einhellige Stim̃en ſeines Commando entſetzet wurde / weil man / ſo wohl ſeiner ſchlechten Hertzhafftigkeit / als andern Verhaltens halben / gar übel mit ihm zu frieden war. Der Capitain Watling ward zwar an ſeine Stelle geſetzet / wurde aber bald drauf vor Arica getödet. Alſo waren wir ohne Oberhaupt / biß wir wieder auf die Inſul Plata kamen. Nach Watlings Tode waren viel von den gemeinen Purſchen unter uns / ja ſo eiffrig den Scharp wieder zum Haupt zu machen / als ſie zu vor ihn abzuſetzen / geweſt waren; Die Vornehmern und beſſer Erfahrnen aber / welche gantz und gar mit ſeinen vorherigen Thun und Laſſen nicht vergnügt waren / wolten durchaus von ſeiner wieder Einſetzung nichts hören. Endlich kamen wir unter ſteten Zancken ins Geſichte der Inſul Plata, allwo der Streit ſo ſehr zunahm / daß wir beſchloſſen uns zu trennen. Wir vereinigten uns zwar / die Stimmen zu ſammlen /

und daß die/ ſo die meiſten haben würden/ das Schiff behalten / die andern aber die lange Barque und die Canöen haben ſolten / dieſe Letztern auch zu Lande durch den Iſthmum zurückkehren / oder ſonſt ihr Glücke ſuchen möchten / wie ſie es am beſten deuchte.

Weil wir es nun auff die Vielheit der Stimmen ankommen lieſſen/ ſo waren dieſelben vor Scharp. Ich/ der ich niemahls mit ihm zu frieden geweſen war/ ob ich gleich nichts geſagt hatte/ erklährete mich damahlen wider ihn. Alſo nahmen wir/ vermöge unſers Vergleiches/ was uns nöthig zu unſerer Land-Reiſe war/ und bereiteten uns zum Abſchiede.

## Das I. Capitel.

Des Autoris Erzehlung von ſeiner Rückkunfft au den Sud-Meer/ biß daß Er in dem Iſthmo von Darien an dem Vorgebürge S. Laurentii an Land geſtiegen. Beſchreibung der Indianiſchen Moskiten.

DEn 17. April. 1681. des Morgens gegen 10. Uhr/ 12. Meilen Nord-Weſt der Inſul Plata verlieſſen wir den Capitain Scharp und ſeine Geſellſchafft / und ſatzten uns in unſere lange Barque und Canöen, in dem Abſehen/ den Fluß S. Marie in

der

Littora Iſthmi ...ricani ab Urbe
ſive Portu pul...em

der Bucht S. Michäelis zu gewinnen/ welcher ohngefehr 200. Meilen von der Inſul Plata iſt. Unſer waren 44. bewaffnete Europæer, ein Spaniſcher Indianer auch bewaffnet/ und 2. Moskiten/ welche ſtets wie die Freybeuter bewaffnet ſind/ von welchen ſie auch/ wegen ihrer Geſchickligkeit im Fiſch-Schildkröten- und See-Kühe fangen/ ſehr werth gehalten werden. Mehr hatten wir noch 5. Sclaven/ ſo wir auf dem Sud-Meer gefangen/ und in der Theilung vor uns bekommen hatten.

Wir ſatzten uns auf unſere lange Barque und eine Canöe; eine andere Canöe hatten wir mitten entzwey geſäget/ um Gefäſſe zum Waſſer davon zu machen/ wenn wir ja hätten zu Schiffe bleiben wollen; Dieſe fügten wir wieder zu ſammen/ machten ſie auch ſonſt zu rechte/ und verſahen uns auff den Nothfall mit Seegeln. Drey Tage vor unſerer Abreiſe/ ſiebeten wir ſo viel Mehl/ als wir fortbringen konten/ und packten 20. oder 30. Pfund Chocolate ein/ wie auch Zucker/ ſie ſüſſe zu machen. Als wir zu Lande ſtiegen/ muſten die Sclaven dieſes alles/ nebſt einen groſſen Keſſel/ auf den Buckel tragen. Weil auch einige unter uns waren/ die wir wuſten/ daß ſie nicht im Stande waren/ zu Fuſſe zu

gehen / ſagten wir ihnen voraus / daß diejenigen/ die nicht Kräffte gnug hätten / die Reiſe zu Lande auszuhalten / nichts zu gewarten hätten/ als umbracht zu werden. Wir wuſten/ daß die Spanier bald hinter uns seyn würden/ wäre nun einer von uns in ihre Hände gerathen / ſo wäre Er urſache an unſerm Verderben geweſen / weil Er ihnen unſern Zuſtand und Anzahl entdecken müſſen. Aber das war alles nicht nöthig / ſie von unſerer Nachfolge abzuhalten.

Als wir von dem Schiffe abfuhren/ hatten wir nur gar ſchlechten Wind: aber noch vor Mittage ward er ſo hefftig/ daß wir meyneten er würde uns zu Grunde richten/ ehe wir ans Land kommen könten. Um uns nun etwas zu bedecken / zerſchnitten wir eine alte Haut/ und zogen ſie um die Barque, damit zu verhindern / daß das Waſſer nicht hinein lieffe. Gegen 10. Uhr in der Nacht waren wir bey widrigen Winde ohngefehr 7. Meilen von den Vorgebürge Paſſao unter der Linie, und da hatten wir Wind ſtille. Wir legten uns auch ſchlaffen / und lieſſen das Schiff die gantze Nacht gehen wie es wolte / indem wir wegen der Arbeit des vorigen Tages/ ſehr abgemattet waren. Den 18. hatten wir wenig Wind

biß

biß nach Mittage/ da wir die Seegel wieder auffſpanneten/ und unſern Weg långſt der Kůſte/ gegen Norden zu nahmen. Der Wind war Sud-Sud-Weſt und das Wetter ſchőn.

Um 7. Uhr kahmen wir an das Vorgebůrge Paſſao, und funden in einer kleinen Bucht/ die das Vorgebůrge vor dem Winde bedeckte/ eine kleine Barque vor Ancker/ welche wir nahmen/ weil unſere Fahrzeuge gar zu klein waren unſere Reiſe fortzuſetzen. Es war recht unter der Linie, da wir ſie nahmen. Sie diente uns nicht allein ſehr wohl/ ſondern war auch Urſach/ daß wir nicht entdecket wurden. Wir hatten auff dieſer Reiſe gar keinen Vorſatz/ etwas zu unternehmen/ es wåre uns aber auch lieb geweſen/ wenn wir verhindern kőnnen/ daß uns niemand geſehen håtte. Dieſe gedachte Barque kam von Galleo, allwo ſie Bauholtz geladen/ welches ſie nach Guiaquil bringen ſolte.

Den 19. des Morgens wurffen wir Ancker/ ohngefehr 12. Meilen von der Sud-Seite des Vorgebůrges S. Franciſci, um unſere neue Barque auszubeſſern. Diß war in 3. oder 4. Stunden geſchehen/ damit giengen wir wieder unter Seegel/ und verfolgten unſern

ſern Weg mit einen Sud-Sud-Weſt-Winde längſt der Küſte/ in der Meynung/ an die Inſul Gorgonia zu kommen.

So lange wir Nordwerts des Vorgebürges S. Franciſci waren/ hatten wir ſehr ſchön Wetter/ und weil der Wind gut blieb/ kamen wir den 24. des Morgends vor Tage bey Gorgonia an. Wir fürchten uns bey Tage zu nähern/ weil wir gar nicht zweiffelten/ die Spanier würden uns aufflauren/ denn da hatten wir letzthin unſer Schiff gebeſſert/ und kunten ſie uns auch allda wieder erwarten.

Da wir an Land traten/ befand ſichs/ daß ſie uns da geſucht hatten/ und funden wir noch das Hauß/ das ſie gebauet/ und 100. Mann darinnen unterhalten hatten/ worinnen uns deſto mehr beſtärckte/ daß ein groſes Creutze vor der Thüre ſtund. Wir fragten unſere Gefangene/ ob ſie was davon wüſten? und ſie geſtunden/ daß ſie hätten von einer groſſen Canöe mit 14. Rudern reden hören/ welche auf der Sandbanck in dem Fluſſe gehalten würde/ und alle 2. oder 3. Tage einmahl an Gorgonia kommen und nach uns ſehen müſte/ ſo bald ſie uns nun entdecket/ hätte ſie ordre, es geſchwinde zu Panama anzumel-

zumelden/ allwo 3. Schiffe bereit wären/ uns zu verfolgen.

Wir blieben den gantzen Tag da und ſauberten unſere neue Barque aus/ damit wir deſto beſſer entwiſchen könten/ wenn wir verfolget würden. Wir verſahen uns mit friſchen Waſſer/ und gingen gegen Abend mit einem ſtarcken Sud-Weſt-Winde wieder fort.

Den 25. hatten wir ſtarcken Wind und Regen / und verlohren unſere zerſchnittene und wieder zuſammen gemachte Canöe. Wir hätten gern all unſere Canöen behalten/ um über die Flüſſe zu ſetzen / wozu unſere Barque nicht geſchickt war.

Den 27. giengen wir mit guten Winde aus den Sud-Weſten weiter/ nach Mittage aber bekamen wir einen ſehr hefftigen Regen.

Der gantze Morgen des 28. war ſehr regnicht/ zwiſchen 10. und 11. Uhr aber klärete es ſich aus. Wir ſahen 2. groſſe Schiffe/ ohngefehr anderthalb Meilen Weſtwerts vor uns/ und waren wir nur 2. Meilen vom Lande/ und ohngefehr 10. von dem Mittägigen Vorgebürge von Garrachine. Dieſe Schiffe hatten 6. Monat zwiſchen Gorgonia und den Meer-Buſen S. Michaëlis gekreutzet:

Ich

Ich kan aber nicht ſagen/ ob unſere Gefangene davon Wiſſenſchafft gehabt hatten.

Wir zogen alſobald unſere Seegel ein/ und ruderten an dem Ufer hin/ indem wir gar nicht mehr zweiffelten/ daß es nicht kreutzende Schiffe wären; Denn wenn ſie vor Panama geladen geweſen/ ſo wären ſie mit dem Winde/ der damahls wehete/ dahin fortgegangen; So nehmen auch die zu Panama geladene Schiffe ihren Weg nicht auff dieſer Seite der Bucht/ ſondern gehen vom Norden aus gegen die Weſt-Seite der Inſuln Quibo: Sind ſie aber nach Süden beordert/ ſo ſuchen ſie bald die See/ und können hernach an Galleo kommen/ oder zwiſchen Galleo und den Vorgebürge S. Franciſci durchpaſiren.

Das ſchöne Wetter währete nicht lange/ ſondern der Regen kam wieder/ und verhinderte/ daß unſere Feinde und wir einander nicht ſehen kunten. Wenn ſie uns aber geſehen und verfolget hätten/ ſo war unſer Schluß/ die Barque und Canöen an Land zu führen/ in das Gebürge zu lauffen/ und die Reiſe vollends zu Lande zu verrichten. Denn wir wuſten gar wohl/ das die Indianer/ ſo daherum wohnen/ niemahls mit den

Spa-

Spaniern Handlung getrieben/ und alſo hätten wir unſer Leben errettet.

Den 29. um 9. Uhr des Morgends wurfen wir Ancker an dem Vorgebürge Garrachine, welches ohngefehr 7. Meilen von der Bucht S. Michaelis iſt/ und der Ort/ da wir uns das erſtemahl auf das Sud-Meer begeben hatten/ durch welchen wir auch unſern Rückweg nehmen wolten.

Wir blieben den gantzen Tag da/ ſtiegen an Land/ truckneten unſere Kleider und Pulver-Vorrath/ putzten unſere Flinten aus/ und machten uns fertig/ den Feind/ wo er uns angriffe/ zu empfangen; Denn wir glaubeten gäntzlich/ wir würden bey unſern Ausſteigen Wiederſtand finden. Wir hielten auch den gantzen Tag gute Schildwacht/ damit wir nicht von den 2. Schiffen/ die wir Tages zuvor geſehen hatten/ unverſehens überfallen würden.

Den 30. um 8. Uhr des Morgens kamen wir an den Eingang des Golfi S. Michaelis; Denn wir waren des Abends zuvor von Garrachine abgegangen/ und noch vor Tage an die Inſuln des Golfi zu kommen/ damit wir unſer abgeredetes Vorhaben/ auf den Fall/ da wir einige Hinderniß an unſerer Durchreiſe

ſe antreffen/ wider unſere Feinde deſto beſſer ausführen könten.

Um 9. Uhr wurfen wir Ancker/ eine Meile von einer groſſen uns zur Seiten gelegenen Inſul/ die noch 4. Meilen von dem Munde des Fluſſes lag. Nahe bey uns hatten wir andere kleine Inſuln/ und hätten gar wohl in den Fluß einlauffen können/ weil die Fluth hoch und dienlich darzu war; wir hielten aber rathſamer zu ſeyn / ehe wir mehr wageten/ wohl zu recognoſciren. Demnach ſchickten wir alſobald eine Canöe an die Inſul/ alwo wir ſahen/ was wir ſtets gefürchtet hatten/ nehmlich an dem Munde des Fluſſes ein Schiff/ ſo ſich an den Lande gantz verdeckt hielt/ und nahe dran ein groſſes Zelt. Daher merckten wir nun/ daß wir Noth haben würden/ zu entkommen.

Als die Canöe mit dieſer Zeitung zurück kam/ wurden einige unter uns etwas zaghafft/ ob wir gleich ſonſt nichts funden/ als das/ deſſen wir uns immer verſehen hätten.

Wir gedachten damahls nur/ wie wir uns ans Land ſalviren könten/ denn der Orth war nicht ſo beſchaffen/ daß wir nach unſern Wunſch hätten ausſetzen können. Demnach nahmen wir den Vortheil der noch währenden

den Fluth in acht/ bewaffneten unſere Canöe, und ruderten auff die Inſul zu / um dadurch zu entdecken / ob der Feind ſich bewegen würde.. Als wir an Land geſtiegen / zertheilten wir uns auf der Inſul/ damit alſo der Feind unſere Anzahl nicht erforſchen könte. Kaum war hoch Waſſer worden/ ſo ſahen wir eine kleine Canöe, welche von dem Schiffe/ an die Inſul/ wo wir waren/ gefahren kam. Das machte/ daß wir auch unſerer Canöe wider zu eileten / um auf das ankommende zu warten. Wir blieben gantz ſtille und bedeckt/ biß es noch einen Piſtolen-Schoß von uns war / da giengen wir mit fertigen Gewehr drauf loß und nahmen es weg. Es war ein weiſſer und 2. Indianer darauf/ die uns/ auf befragen / berichteten / daß das Schiff/ ſo wir an dem Munde des Fluſſes geſehen hatten/ ſchon ſeit 6. Monaten den Fluß bewahrete/ daß es 12. Stücke Geſchütz und 150. Mann/ mit den Soldaten/ auffhätte/ daß alle Matroſen an Bort/ die Soldaten aber am Lande in ihrem Zelte wären/ daß 300. Mann ziemlich bewaffnet in den Gold-Minen wären / welche innerhalb einer Zeit von 2. Fluthen ſich auch an Bort begeben könten. Sie ſagten uns auch/ daß 2. Schiffe zwiſchen die-

ſer Bucht und Gorgonia kreutzeten / deren gröſtes mit 20. Canonen und 200. Mann/ das andere aber mit 10. Canonen und 150. Mann beſetzt wåre. Endlich fügten ſie noch bey/ daß die Indianer dieſes Landes unſere Freunde nicht wåren/ welches noch die ſchlim̃ſte Zeitung unter allen war. Das aber hinderte alles nicht/ daß wir nicht unſere Gefangene mit uns an Bort geführet / und unſere Seegel auffgeſpannet håtten / um uns mit der Fluth von einem ſolchen Orte wegzumachen / da es nicht ſicher war / långer zu bleiben.

Wir rathſchlageten nicht lange / was zu thun wåre / ſondern beſchloſſen / die folgende Nacht oder des Morgends früh an Land zu gehen/ hatten auch keinen Zweiffel/ entweder die Indianer mit kleinen Verehrungen / die wir deswegen zu uns genommen / zu Freunden zu machen/ oder den Weg mit gewaffneter Hand / ihres Widerſtandes ungeachtet / zu ſuchen / denn was uns die Spanier/ wenn ſie uns gleich zu Lande nachfolgeten / thun könten / war uns ein ſchlechter Kummer. Wir hatten einen ſtarcken Sud-Wind / der uns gantz zuwider war / und weil die Fluth

ſchier zu Ende war / ſo kunten wir unmüglich heraus kommen.

Meine Meynung war / den Fluß Congo zu gewinnen / welcher ein breiter Fluß iſt / ohngefehr 3. Meilen von den Inſuln / wo wir waren / entlegen / welches wir mit dem Sud-Winde thun / und den Fluß ſo hoch hinauff / als die Fluth treibet / fahren / hernach aber uns am Land begeben können. Aber alles was ich ſagte / kunte die andern nicht bereden / daß wir einen ſo groſſen Fluß in der Nähe hätten. Sie wolten wohl gerne an Land gehen / wuſten aber nicht / wie / wo / und wenn es geſchehen könte.

Nachdem wir nun die gantze Nacht wider den Wind gerudert hatten / befunden wir uns des Morgends bey dem Vorgebürge Lorenzo: Hernach fuhren wir noch etwann 4. Meilen Weſtwerts / und begaben uns endlich in einen kleinen Arm von der See / zwiſchen 2. Schlüſſeln oder Inſuln. Wir ruderten biß an die Spitze dieſes Armes / ohngefehr eine Meile lang / und ſtiegen allda den 1. May 1681. aus / nahmen unſern Vorrath und Kleider aus dem Schiffe / und bahreten es darauff in Grund. Indem aber / daß wir damit und wie wir unſere Felleiſen zur Reiſe

fertig zu machen/ beſchäfftiget waren/ fieng unſer Indianiſcher Moskite eine groſſe Schüſſel voll Fiſche/ die wir bald zurichteten und aſſen.

Weil der Indianiſchen Moskiten iſt gedacht worden/ wird es ſich nicht übel ſchicken/ dieſes Capitel mit einer kurtzen Beſchreibung dieſer Völcker zu ſchlieſſen. Sie ſind groß von Perſon/ wohl gewachſen/ nicht ſehr fett/ hurtig/ ſtarck und leichte zu Fuſſe/ haben ein lang Geſichte/ ſchwartze glatte Haare/ an Geberden etwas unfreundlich/ und an Farbe ſchwartz-braun. Es iſt nur eine kleine Nation/ die nicht hundert Köpffe austrägt. Sie wohnen auff der Nord-Seite an dem Vorgebürge Gratia Dios, zwiſchen dem Vorgebürge Honduras und Nicaragua. Sind ſehr geſchickt/ die Lantze/ Harpune und andere Arthen von Wurffgeſchoß zu handthieren. Sie werden von Jugend auff dabey erzogen/ und gehen die Kinder/ nach dem Exempel der Väter/ niemahls ohne einen Wurffſpieß in der Hand aus/ welchen ſie nach allem werffen/ biß ſie die Ubung zu Meiſtern gemacht. Alsdenn lernen ſie die Lantze/ Pfeil oder Wurffſpieß abwenden oder pariren/ und zwar ſolcher Geſtalt: Zwey Kinder treten ein wenig

zu-

zuſammen/ und werffen einen Stecken gegen einander/ jedwedes hat in ſeiner rechten Hand noch einen andern Stecken / mit welchen es das / was gegen ihn geworffen wird/ pariret. Je älter ſie nun werden / je geſchickter und behertzter ſind ſie auch / daß ſie hernach gar leichte / einem jedweden der mit Pfeilen nach ihnen ſchieſſen wil / ſich zum Ziele darſtellen/ den Pfeil aber / mit einem Holtze / daß nicht dicker/ als ein Ladeſtecken zu einer Flinde iſt/ auspariren. Wenn ſie rechte erwachſene Leute ſind / können ſie ſich wider alle Pfeile bewahren / ſo häuffig als ſie auf ſie zugeſchoſſen werden / nur/ daß nicht zwey zugleich und auff einmahl angeflogen kommen. Sie haben gar ein ſonderlich ſcharff Geſichte / und entdecken ein Schiff von viel weiterm her/ als wir / ſehen auch ſonſt alles viel beſſer/ als wir. Ihr vornehmſtes Thun in ihrem Lande iſt/ Fiſche/ Schildkröten und See-Kühe mit Wurffſpieſſen zu fangen: In folgenden Capitel wil ich ſagen / wie ſie es damit anſtellen. Dieſe ihre Geſchickligkeit in Fiſchen macht / daß ſie alle Freybeuter werth halten und bey ſich wünſchen / und diß nicht ohne Urſache / denn einer oder zwey von dieſen Leuten kan ein Schiff von 100. Perſonen ver-

 ſorgen.

ſorgen. Wenn wir auch unſere Schiffe ausbeſſern/ ſuchen wir allemahl einen Orth/ wo fein viel Schildkröten oder See-Kühe ſind/ damit die Moskiten indeſſen ihr Kunſtſtücke daran ausüben können. Es ſind ſelten Freybeuter/ ohne eine oder mehr dieſer Moskiten bey ſich zu haben/ abſonderlich/ wenn der Commendant oder doch das meiſte Schiffs-Volck/ Engelländer ſind: Den Frantzoſen aber ſind ſie nicht gut/ und die Spanier haſſen ſie biß auff den Todt. Wenn ſie zu den Freybeutern kommen/ ſo lernen ſie leicht mit Schieß-Gewehr umgehen und werden gute Schützen. Im Gefechte ſind ſie ſehr tapffer/ und geben niemahls reiß aus/ indem ſie glauben/ daß die Weiſſen beſſer die rechte Zeit zum fechten/ als ſie/ wiſſen. Die von ihrer Parthey mögen Verluſt haben wie ſie wollen/ ſo werden die Moskiten ſich nicht ergeben/ noch auch weichen/ ſo lange als ſie ſehen/ daß einer von den ihrigen Stand hält. Ich habe nie einige Religion/ noch Ceremonien noch Aberglauben an ihnen gemercket/ haben aber alles nachgethan/ was ſie von uns geſehen. Jedoch ſcheinet es/ daß ſie ſich vor den Teuffel fürchten/ den ſie Wallesavv nennen. Sie ſagen/ daß Er öffters denjenigen

unter

unter ihnen/ die wir vor ihre Prieſter halten/ erſcheine/ wenn ſie ihn um etwas ſonderliches fragen; Die andern aber wiſſen nicht/ was der Teuffel ſey/ oder wie er erſcheine/ auſſer was ihnen dieſe ihre Prieſter davon erzehlen. Doch ſagen ſie alle/ man müſſe ihn nicht erzürnen/ aus Furcht/ Er möchte ſie ſchlagen/ oder irgend ihre Prieſter wegführen. So viel habe ich von etlichen unter ihnen/ die ſehr gut Engliſch redten/ gehöret.

Sie nehmen nur ein Weib zur Ehe/ von welcher ſie ſich nicht/ als durch den Todt ſcheiden. So bald ſie beyſammen ſind/ fänget der Mann an ein klein Stücke Land zu bauen. Weil deſſen gnung vorhanden iſt/ ſo mögen ſie einen Ort ausleſen/ welcher ihnen gefält; allein ſie ziehen die am Meer oder einem Fluſſe gelegenen Orte allen andern/ wegen der Fiſcherey/ das ihre liebſte Arbeit iſt/ vor.

Weiter ins Land hinein ſind andere Indianer/ mit denen ſie in immerwährendem Kriege leben. So bald der Mann ſein Stücke umgehacket und bepflanzet hat/ dencket er ſelten mehr daran/ ſondern überläſſet dieſe Wirthſchafft dem Weibe/ und ergiebt ſich eintzig und allein dem Fiſchen. Manchmahl gehet er nur auf Fiſche/ manchmahl nur auf

Schildkröten oder See-Kühe aus/ alles aber was er fänget/ bringet er ſeinem Weibe nach Hauſe/ und verlanget ehe nicht wieder was zu fangen/ biß alles verzehret iſt. Wenn ihn wieder anfängt zu hungern/ ſo nim̃t er ſeine Canöe und ſuchet auf dem Meer ander Wildpret/ oder jaget im Walde Pecaris und Warris, welches eine Art von wilden Schweinen ſind. Selten köm̃t er mit leeren Händen wieder; ſo lange aber als eines währet/ ſo ſuchet er nichts anders. Ihr Land-Bau iſt ſo klein/ daß ſie ſich von den Einkünfften deſſelben nicht erhalten können/ denn der weitläufftigſte davon hat nicht über 20. oder 30. Plantan-Bäume/ ein Bete James und Patates, einen kleinen Indianiſchen Pfefferbaum und einen kleinen Winckel zu wilden Aepffeln. Dieſe letzte Frucht lieben ſie über alles/ und machen davon einen Tranck oder Art von Cidre, den ſie ſehr hoch halten. Sie bitten auch einander darauf zu Gaſte/ tragen Fiſche und Fleiſch zuſammen/ manchmahl eine gantze Canöe voll/ oder zum wenigſten ſo viel/ daß ſie ihre Nachbarn/ die ſie damit tractiren/ truncken machen können. Dieſe Art von Gaſtereyen wird ſelten von jemand/ ohne ein ſonderbares Abſehen/ angeſtellet/ es ſey nun daß ſich einer wegen ei-

nes

nes empfangenen Schimpffes rächen / oder die unter ſich und ſeinen Nachbarn entſponnene Strittigkeiten unterſuchen und hinter die Warheit kommen wolle. Jedoch reden ſie niemahlen von ihren Händeln / ehe ſie ſich mit dieſem Trancke erhitzet haben. Die Weiber / welche gemeiniglich ihrer Männer Vorhaben wiſſen / verhindern ſie / ſich mit einander zu ſchlagen / und verbergen ihre Spieſſe / Harpunen / Bogen und Pfeil / oder andere Waffen die ſie haben.

Dieſe Moskiten ſind insgemein gantz höflich und auffrichtig gegen die Engelländer / welchen ſie auch viel zu Gefallen thun / es ſey zu Schiffe oder zu Lande / zu Jamaica, wohin ſie mit den Matroſen gar offte kommen / oder anderswo. Wir halten ſie aber hingegen auch gantz wohl. Sie haben die Freyheit zu gehen / wohin ſie wollen / und nach Hauſe zu kehren / wenn es ihnen beliebt. Sie fiſchen wie ſie es verſtehen / und bedienen ſich ihrer kleinen Canöe, worinnen unſere Leute / ohne die gröſte Gefahr umzuſchlagen / nicht fahren kön nen. Sie leiden auch keinen Weiſſen darinnen / denn ſie wollen frey und in ihrer Art zu fiſchen ungeſtöret ſeyn. Wir laſſen ihnen auch diß alles zu / denn wenn wir es nicht thä-

ten/ würden ſie ihre Harpunen unter den gröſſeſten Hauffen Fiſche/ Schildkröten und dergleichen werffen und doch nichts treffen. Sie haben gar keine Regierungs-Forme/ erkennen aber den König von Engelland vor ihren Souverain; Sie lernen auch unſere Sprache/ und ſehen den Gouverneur von Jamaica vor den gröſſeſten Fürſten der Welt an.

So lange ſie unter den Engelländern ſind/ tragen ſie gerne Kleider / und gefält ihnen wohl / wenn ſie ſauber leben können; Wenn ſie aber kaum zurücke in ihr Land kommen ſind / ſo legen ſie dieſe Kleider ab / und gehen auf ihre Arth / welche iſt / ein ſchlecht Stücke Leinwand mitten um den Leib gebunden / ſo ihnen biß auf die Knie herab hänget.

## Das II. Capitel.

Des Autoris Reiſe von dem Sud-Meer biß an das Nord-Meer / über das feſte Land / oder den Iſthmum von Darien.

NAchdem wir nun/ wie vorgedacht/ den 1. Mäy an Land kommen waren / fingen wir gegen 3. Uhr nach Mittage an zu marchiren / und nahmen unſern Weg / durch Hülffe unſerer kleinen Compaſſe, nach Nord-

Mary
Achamack
Port Royal
Isles de las
Cartagena
Sambalas
Madre de Popa
Fl. de Darien
Fl. Sta Martha
PERU

Nord-Oſten. Als wir ohngefehr 2. Meilen gegangen waren / kamen wir an den Fuß eines Berges / allwo wir uns Hütten baueten und über Nacht da blieben / auch einen groſſen Regen ausſtehen muſten / der biß um Mitternacht währete.

Des Morgens / als wieder gut Wetter worden war / ſtiegen wir auf den Berg / und funden einen kleinen Fußſteig / dem wir folgeten / biß wir merckten / daß er ſich allzuſehr gegen Oſten wendete. Weil wir nun furchten / er möchte uns von unſerm Wege ableiten / kletterten wir auf etliche der höchſten Bäume dieſes Berges / deren er ſo groſſe und dicke hatte / als ich ihr jemahls geſehen / und bekamen endlich Nordwerts in einem kleinen Thale einige Häußer zu Geſichte; weil aber der Berg auf dieſer Seite allzu ſteil war / war es uns unmöglich allda herunter zu ſteigen. Wir giengen endlich einem kleinen Wege nach / der uns an der Oſt-Seite des Berges herab führete / allwo wir alſobald unterſchiedliche andere Häußer der Indianer funden. In dem erſten / bald unten am Berge / da wir hinein giengen / traffen wir nur Weiber an / die nicht Spaniſch reden kunten / doch gaben ſie einem jeden von uns eine gute Kürbis-Flaſche voll

Tranck /

Tranck/ den ſie von einer gewiſſen Arth Geträyde machen. Jn den andern Häußern traffen wir auch Männer an/ aber kein eintziger redete Spaniſch/ doch handelten wir mit ihnen ſo viel/ daß ſie uns von den Lebens-Mitteln/ die ihre Häußer und Ackerbau vermochten/ zukommen lieſſen. Dieſelben richteten wir zu und aſſen alle mit einander davon; denn alle Eß-Waaren hatten wir unter einander gemein/ und muſte keiner beſſer eſſen/ als der andere/ auch nichts theurer bezahlen/ als es werth war. Dieſen Tag waren wir 6. Meilen gegangen.

Auf den Abend kamen der obgedachten Weiber ihre Männer zu uns/ und ſagten auf gebrochen Spaniſch/ daß ſie auf dem Schiffe/ wovor wir vor 2. Tagen geflohen/ geweſen wären/ daß wir nur 3. Meilen von dem Fluß Congo wären/ und daß wir von da/ in Zeit von einer halben Fluth/ zu dem Schiffe kommen könten.

An ſelbigem Abend noch verſahen wir uns mit Vögeln und wilden Schweinen/ die wir dieſen Jndianern abkaufften/ und weil wir James, Patates und Plantains genug hatten/ aſſen wir ſie an ſtatt des Brodtes.

Nach dem Abend-Eſſen handelten wir mit

einem

einem dieſer Indianer/ daß er uns eine Tage-Reiſe in das Land Nordwerts den Weg weiſen ſolte. Wir gaben ihm vor ſeine Mühe eine Axt / und er wolte uns zu den Wohnſtädten gewiſſer Indianer/ die Spaniſch redeten/ führen / in Hoffnung / daß dieſelben uns beſſere Nachricht von unſerer Reiſe geben würden.

Den 3. May fingen wir bald des Morgens zwiſchen 6. und 7. Uhr unſere Reiſe an/ und kamen vor vielen alten zerſtörten Wohn- und Pflantz-Städten vorbey. Dieſen Morgen ſchlich ſich einer von uns/ der müde worden war/ heimlich weg. Auf den Mittag hatten wir 8. Meilen hinterlegt/ und kamen ſchon zu einen Indianer / der am Ufer des Fluſſes Congo wohnete und ſehr gut Spaniſch redete / den wir auch bald die Urſach unſerer Beſuchung eröffneten.

Anfänglich ſchien es / als wenn ihm wenig an unſerer Bekandtſchafft gelegen wäre/ denn er antwortete mit lauter Ungeſtüm auf unſere Fragen. Er ſagte uns/ daß er keinen Weg in den Norden des Landes wüſte / aber nach Cheapo oder S. Marie könte er uns führen/ alwo er wuſte/ das Spaniſche Beſatzung lag. Der eine von dieſen Orten war gegen

Mor-

Morgen und der andere gegen Abend von uns/ beyde aber wohl zum wenigſten 20. Meilen von unſerer Straſſe abgelegen. Unmöglich war eine andere Antwort von ihm zu erhalten/ und redete er in allen mit einer ſo verdrießlichen Art zu uns/ daß wir gar klar daraus abnehmen kunten/ er wäre nicht unſer guter Freund. Dieſem allen ungeachtet/ muſten wir uns Gewalt anthun/ und/ wie man zu reden pfleget/ aus der Noth eine Tugend machen/ um ihn bey guten zu erhalten: Denn es war da weder Zeit noch Ort/ ſich mit den Indianern zu überwerffen/ als welche Meiſter über unſer Leben waren.

Wir waren damahls in groſſer Verwirrung/ und wuſten nicht wo wir uns hinwenden ſolten. Wir bothen ihm Bette/ Geld/ Aexte/ groſſe Meſſer ꝛc. an/ aber das wolte alles nicht helffen oder ihn begütigen; Endlich zog einer von uns einen Himmel-blauen Rock aus ſeinem Felleiſen/ und gab ihn ſeinem Weibe. Dieſes Geſchencke gefiel ihr ſo wohl/ daß ſie bald anfieng ihrem Manne zu liebkoſen/ brachte ihn auch gleich zu beſſern Gedancken. Er ſagte uns alſo/ daß er den Weg gegen Norden wohl wüſte/ wolte uns auch ſelbigen gerne weiſen/ weil er ſich aber 2. Tage

zuvor

zuvor in einen Fuß gehauen / ſo wäre er nicht im Stande uns hierinnen zu dienen / doch wolte er uns ſchon einen Wegweiſer verſchaffen. Er dingete uns auch den Indianer / der uns zu ihm geführet hatte / daß er uns / noch vor eine Axt / 2. Tage lang führen ſolte. Der gute Mann hätte gerne geſehen / daß wir den gantzen Tag bey ihm blieben wären / weil es ſehr ſtarck regnete; nachdem wir aber den Feind nicht weit von uns hatten / muſten wir eilen. Alſo giengen wir noch 3. Meilen / und baueten hernach Hütten / worinnen wir die Nacht über blieben / in welcher es den gröſten Theil / wie auch den vorhergangenen gantzen Nachmittag durch regnete.

Den 4ten Tag fiengen wir unſern march gar früh an / und war insgemein der Vormittag ſchön / der Nachmittag aber regnicht. Es galt uns auch gleich viel / ob ſchön oder regnicht Wetter war. Ich glaube vor gewiß / daß wir dieſen Tag / mehr als dreyſſig mahl / über Flüſſe haben ſetzen müſſen. Weil die Indianer keine ordentliche Wege von einem Orthe zum andern haben / ſo ſind ſie verbunden / einander den Weg über die Flüſſe zu weiſen. Dieſen Tag giengen wir 12. Meilen / darnach baueten wir Hütten und legten

uns

uns ſchlaffen. Wir ſetzten allemahl 2. Schildwachten aus/ ſonſt hätten uns unſere Sclaven im Schlaffe einen ſchlim̃en Poſſen ſpielen mögen. Es regnete ſelbigen Nachmittag und faſt die gantze Nacht hefftig. Dieſen Abend hatten wir groſſe Noth Feuer anzuzůnden. Und weil unſere Hůtten gar enge/ folglich das Feuer klein war/ kunten wir uns kaum dabey erwärmen/ geſchweige denn unſere Kleider trucknen/ und über diß alles hatten wir gar nichts mehr zu eſſen. Ich geſtehe/ daß wir bey ſo vielerley Bekůmmerniß/ der Feinde gantz und gar vergaſſen/ und weil wir ſchon 4. Tage im Lande waren/ am wenig mehr/ als an Wegweiſer und Nahrung/ gedachten/ wegen der Spanier aber keine Sorge mehr hatten.

Den fůnfften Tag waren wir frůh auff/ und als wir durch Gehöltze und über quer Feld 7. Meilen hinterleget hatten/ kamen wir gegen 10. Uhr zu einen jungen Spaniſchen Indianer/ welcher ehmahls bey dem Biſchoff von Panama geweſen war. Dieſer war ein hurtiger Menſch/ redete ſehr gut Spaniſch und empfieng uns überaus freundlich Wir funden allda Lebens-Mittel genug/ nemlich James und Patates, aber kein Fleiſch/ ausgenommen

nommen zwey fette Affen/ die wir ſchoſſen/ und ein Theil davon unſern ſchwachen und krancken Leuten gaben/ vor die andern funden wir Eyer und andere Erfriſchungen bey dem Indianer/ deñ wir trugen ſtets vor die Krancken Sorge. Es war ein Spaniſcher Indianer unter uns/ der unter dem Capitain Savvkins gedienet hatte/ nach deſſen Tode aber immer bey uns geblieben war/ dieſen überredete unſer Wirth/ nicht weiter mit uns zu gehen/ verſprach ihm auch/ ihn deſto eher hierzu zu bringen/ ſeine Schweſter zur Ehe zu geben/ und ihm ein Stücke Acker zurichten zu helffen: Wir wolten ihm aber/ aus Furcht einer Verrätherey/ ſeinen Abſchied nicht geben/ verſprachen ihm jedoch/ nach zwey oder drey Tagen/ wenn wir vor unſern Feinden gantz auſſer Gefahr ſeyn würden/ ihn gehen zu laſſen. Wir blieben den gantzen Nachmittag allda/ truckneten unſere Kleider und Pulver/ putzten unſere Flinten aus/ und machten uns fertig/ auff den andern Tag weiter zu gehen.

Allhier wiederfuhr unſerm Chirurgo Mons. Wafer ein Unglücke. Denn als Er ſein Pulver trucknete/ kam einer unvorſichtiger Weiſe mit ſeiner angezündeten Tobacks-

Pfeiffe demſelben zu nahe/ daß es Feuer fieng/ ihm aber ein Knie gantz verbrandte/ daß Er gar nicht gehen kunte. Wir gaben ihm einen Sclaven der ſeine Bagage tragen ſolte/ und hatte ein jeder mit dem ihm zugeſtoſſenen Unfall deſto mehr Mitleiden/ weil eben dieſes alle Augenblicke einem andern auch begegnen kunte/ Er aber der eintzige war der ihm alsdeñ helffen ſolte. Die Wohnung unſers Indianers lag an dem Ufer des Fluſſes Congo, in einem ſehr fetten Boden/ und hätten wir gar wohl Gelegenheit gehabt in unſere Canöen zu treten/ wenn ich es unſere Leute überreden können.

Den ſechſten machten wir uns wieder auf/ und nahmen einen andern Wegweiſer. Das erſte war in einer Canöe über den Fluß Congo zu ſetzen/ denn ſeit unſerer erſten Landung waren wir auff der Weſt-Seite dieſes Fluſſes geweſen. Als wir darüber waren/ giengen wir zwey Meilen Oſtwerts und kamen an einen andern Fluß/ den wir etliche mahl paſſiren muſten/ ob er gleich ſehr tieff war. Zwey von den unſrigen kunten nicht bey uns bleiben/ ſondern folgten uns nach/ ſo gut ſie vermochten. Als wir das letztemahl über gedachten Fluß ſetzten/ war er ſo tieff/ daß die Längſten

ſten unter uns ſich in die gröſſeſte Tieffe ſtellen/ und den Krancken/ Schwachen und Kleinern die Hand reichen muſten/ durch welches Mittel wir alle/ biß auff die Zwey ſo hinterſtellig blieben waren/ hinüber kamen. Weil ich vorher geſehen/ daß wir auf dieſer unſerer Reiſe offte über Waſſer würden ſetzen müſſen/ ſo hatte ich ſchon auff dem Schiffe die Vorſichtigkeit gebraucht/ und eine groſſe Schachtel von Bambo aufs beſte an beyden Enden mit Wachs verkleibet/ daß kein Waſſer hinein dringen kunte/ in welcher ich denn mein Tage-Buch und andere Schrifften gantz trucken behielt/ ob ich gleich offte ſchwimmen muſte. Als wir über dem Fluſſe waren/ ruheten wir ein wenig/ nm auf die andern rückſtelligen zu warten/ welche auch eine halbe Stunde hernach kamen. Allein innerhalb dieſer Zeit wuchs das Waſſer ſo ſehr/ daß ihnen ſo unmöglich war darüber zu kommen/ als uns/ ihnen zu helffen. Wir ermahneten ſie ein Hertz zu faſſen/ und zu verziehen/ biß das Waſſer gefallen wäre/ giengen hernach noch zwey Meilen längſt dieſes Fluſſes/ und baueten allda Hütten/ nachdem wir ſelbigen Tag 6. Meilen hingeleget hatten. Kaum waren wir mit unſern Hütten fertig/ ſo wuchs das

Waſſer noch höher/ biß es gar über das Ufer austratt/ wir aber unſere Hütten zurück und auff eine Höhe tragen muſten: Allein die Nacht kam uns über den Hals/ ehe wir ſie wieder auffbauen kunten/ lieffen dannenhero im Gehöltze herum/ und ſetzte ſich einer hier unter einen/ der andere dort unter einen andern Baum/ nachdem daß ein jeder ſeine Bequemligkeit antraff. Zwar hätten wir dieſes nicht geachtet/ wenn gut Wetter geweſen wäre/ es fiel aber faſt die gantze Nacht ein ſonderlicher groſſer Regen/ blitzete auch und donnerte erſchrecklich. Dieſe Verdrießligkeiten lieſſen uns an nichts anders gedencken/ wir ſetzten auch keine Schildwacht aus/ wiewohl ich davor halte/ daß auch niemand geſchlaffen. Unſere Sclaven indeſſen hatten ſich der Gelegenheit bedienet und waren dieſe Nacht alle davon gelauffen/ biß auff einen eintzigen/ der in einem Loche ſteckte/ und entweder von der andern Vorhaben nichts gewuſt/ oder geſchlaffen hatte. Dieſe Flüchtlinge hatten auch unſers Wund-Artzts Flinte und alle ſein Geld mit ſich genommen.

Den achten des Morgends giengen wir nach dem Fluſſe/ und wurden gewahr/ daß das Waſſer ſehr gefallen. Unſer Wegweiſer

ſagte/

ſagte / daß wir wieder über das Waſſer müſten / es war aber nicht möglich / weil der Strohm ſehr tieff und ſchnell gieng. Wir gedachten darüber zu ſchwimmen / und denen die dieſes nicht kunten / ſo viel zu helffen / als ſich würde thun laſſen: Es gieng aber auch nicht an / weil wir unſere Bagage nicht drüber zu bringen wuſten. Endlich beſchloſſen wir einen von uns mit einem Stricke hinüber zu ſchicken / und damit erſtlich unſere Sachen / hernach aber die Leute auf das überſtehende Ufer ziehen zu laſſen. Als nun ein jeder mit dieſer Erfindung zu frieden / band ſich einer / Nahmens George Gayny, das eine Ende des Strickes um den Hals / das andere Ende ließ Er auf unſerer Seite / einer von uns aber hielt den Strick / um ſelbigen von den Schwimmenden abzuleiten. Als nun Gayny mitten in den Fluß kam / und den Strick nach ſich zog / verwirrete ſich derſelbige; Der / ſo ihn hielt / um das Schwim̃en frey und leichter zu machen / zog den Strick an / drehete aber damit Gayny auff den Rücken. Damit Er nun wieder freye Gewalt ſich zu helffen bekäme / warff der / ſo den Strick hatte / ihn ins Waſſer / in Meynung / Gayny würde ſich noch retten können; Weil aber der

Strohm überaus ſchnelle war/ Er auch 300. Reißthaler deutſches Geldes bey ſich hatte/ ſanck Er unter/ und haben wir ihn nicht mehr geſehen. Die zwey/ ſo Tages zuvor hinter uns geblieben waren/ ſagten uns etliche Tage hernach/ daß ſie ihn todt in einem Arme des Fluſſes / wohin ihn die Ebbe auf das truckne geworffen/ ſamt ſeinem Gelde/ gefunden/ dieſes aber nicht angerühret hätten/ weil ſie nur bedacht geweſen/ aus einem wilden und unbekandten Lande fortzueilen. Dieſer Zufall machte unſere Erfindung gantz zu nichte/ daß wir auch nicht dran gedachten/ ſie weiter zu verſuchen. Es war der vierdte Mann/ den wir auf dieſer Reiſe verlohren; denn die zwey hinterſtelligen kamen erſt in dem Nord-Meere wieder zu uns / und alſo hielten wir ſie damahls vor verlohrne Leute. Weil wir nun ſolcher Geſtalt über den Fluß nicht kommen kunten / ſuchten wir einen Baum / der nach dem Umhauen gleich quer über den Fluß fallen müſte/ fanden auch endlich einen und hieben ihn um/und hatte er eben die rechte benöthigte Länge. Alſo giengen wir über dieſen neuen Steg auf die andere Seite des Fluſſes / und funden allda ein klein Feld voll Plantains, mit welchem wir bald fertig wurden.

Weil

Weil wir beſchäfftiget waren dieſe Plantains zu ſamlen/ war unſer Wegweiſer fortgegangen/ kam aber in weniger als 2. Stunden wieder/ und brachte einen alten Indianer mit. Wir gaben ihm eine Axt und lieſſen ihn gehen/ machten uns aber/ unter der Anführung unſers neuen Wegweiſers/ wieder auf den Weg. Er führete uns bald Anfangs über einen andern Fluß/ und darauf in ein groſſes Thal von ſo fetten Erdreich/ als ich jemahls geſehen. Die Bäume darinnen waren nicht allzu dicke/ aber ſo breit/ daß ich ſie auf allen meinen Reiſen nicht drüber gefunden. Wir ſahen viel Fußſtapffen von Pecaris, welches/ wie ich ſchon geſagt/ eine Arth von wilden Schweinen ſind/ aber keines von dieſen Thieren ſelbſt. In dieſer angenehmen Gegend giengen wir biß um 3. Uhr nach Mittage/ in allem/ ohngefehr 4. Meilen/ und kamen hernach bey dem Feldhauſe unſers Führers an/ welches nur eine ſchlechte Jagd-Hütte war. Er hatte dabey ein klein Feld von Plantains, etwas James und Patates, alſo nahmen wir vor ſelbigen Tag unſer Qvartier allda/ erquickten uns mit dem was der Orth geben kunte/ und truckneten unſere Kleider und Pulver ab. Unſer junger Spaniſcher Indianer/

welcher in der letzten Herberge von dem Wirth war überredrt worden/ allda zu bleiben und ſeine Schweſter zu ehlichen/ machte ſich allhier fertig/ uns zu verlaſſen/ und weil wir uns nunmehro auſſer Gefahr zu ſeyn erachteten/ ſchickten wir ihn auch wieder zurücke/ wie wir ihm verſprochen hatten.

Den neundten Tag führete uns unſer Wegweiſer in ſeine Wohnung. In dieſem Thal giengen wir ohngefehr 5. Meilen/ hernach ſtiegen wir über einen Berg/ und legten ohngefehr noch 5. Meilen über 2. oder 3. kleine Hügel hinter uns/ ehe wir zu einigem bewohneten Orthe kamen. Eine halbe Meile von dieſen Wohnplätzen ſahen wir einen kleinen Fußſteig/ der uns zu der Indianer Wohnungen führete/ funden auch auf dieſem Wege viel höltzerne Creutze ſtecken/ woraus wir muthmaſſeten/ es müſten Spanier allda ſeyn; Dannenhero ſchütteten wir friſch Pulver auf unſere Flinten/ und machten uns fertig dem Feinde zu begegnen; als wir aber in den Orth hinein kamen/ funden wir nur Indianer darinnen/ die ſich in ein groſſes Hauß verſamlet hatten/ uns zu empfangen: denn der gute Mann unſer Wegweiſer hatte ſie unſere Ankunfft durch ſeinen kleinen Jungen wiſſen laſſen.

Sie

Sie empfingen uns / ſo gut ſie kunten / das iſt / gar mittelmäßig / denn es waren neu aufgerichtete Wohnplätze / und das Korn hatte noch keine Aehren. Sie hatten auch keine andere Patates, James oder Plantains, als die ſie aus ihren alten Orthen mitgebracht. Niemand von ihnen redte Spaniſch / ohne zwey junge Kerlen / die ein wenig kundten / und dannenhero von uns mehr / als die andern / geachtet wurden. Wir beſchenckten dieſe Zwey / und bathen ſie / uns einen Wegweiſer zu verſchaffen / der uns biß ans Nord-Meer oder wenigſtens ein Stücke Weges dahin führete / welches ſie uns vor die Belohnung ſelbſt zu leiſten verſprachen / jedoch müſten wir / biß auf den andern Tag / warten. Weil wir uns aber dem Nord-Meer näher zu ſeyn einbildeten / als die Warheit war / ſo satzten wir uns vor / eher ohne Wegweiſer zu gehen / als einen gantzen Tag allda zu verziehen. Etliche Müde unter uns aber / worunter auch der Chirurgus Wafer, der / wegen ſeines verbrandten Knies / überaus beſchwert zum Gehen war / beſchloſſen da zu bleiben.

Alſo lieſſen wir dieſen und noch 2. andere bey dieſen Leuten / wir aber folgeten unſern Wegweiſern Oſtwerts nach. Wir ſahen un-

ſere kleine Magnet-Nadeln gar offte an/ und erklåreten unſern Wegweiſern/ wie dieſelbigen uns den Weg/ dahin wir wolten/ zeigten; Sie aber ſchůttelten den Kopff darůber und ſagten/ das wåren wohl gar artige Dinge/ die ſich aber itzo bey uns nicht thun lieſſen. Als wir von dem Berge/ darauf dieſer Orth lag/ herunter waren/ kamen wir in ein Thal/ und muſten zwey und dreyßigmahl durch einen Fluß waten/ und nachdem wir 9. Meilen hinterleget/ baueten wir Hůtten/ und blieben die Nacht allda. Dieſen Abend ſchoß ich einen Quam, welches ein Vogel iſt/ ſo groß/ als ein Indianiſcher Hahn/ welchen wir unſern Wegweiſern ſchenckten/ denn wir hatten nichts zu eſſen mitgenommen. Der eintzige Sclave/ den wir noch hatten/ nahm dieſe Nacht auch die Flucht.

Den eilfften Tag reiſeten wir noch 10. Meilen/ darnach auf die Nacht baueten wir Hůtten/ und legeten uns/ aber ungeſſen/ ſchlaffen.

Den zwölfften des Morgens giengen wir auf einem Baume über einen Fluß/ hernach in einem tieffen Grunde noch 7. Meilen/ und kamen endlich an einen groſſen und tieffen Fluß/ darůber wir aber nicht kunten. Alſo baueten wir an dem Ufer Hůtten/ und blieben

die

die Nacht über auf unſern Barbems, oder Schlaf-ſtätten / welche mit auffgerichteten Stecken ohngefehr 3. Fuß von der Erde erhöhet werden.

Den dreyzehenden Tag war der Fluß ſo ausgetreten/ daß wir in unſern Hütten 2. Fuß hoch Waſſer hatten. Unſere Wegweiſer waren davon gegangen/ ohne uns etwas von ihrem Vorhaben zu melden / darum dachten wir / ſie wären wieder zurücke gekehret. Damahls fiengen wir an unſere Ubereilung / daß wir in dem letzten Orthe ſo geſchwinde fortgeeilet / zu bereuen / denn von da an hatten wir nichts zu eſſen gehabt. Hier funden wir endlich eine Arth von Maulbeeren / womit wir uns / ſo gut wir kunten/ behulffen.

Den vierzehenden des Morgends kamen unſere Wegweiſer wieder / und weil ſich das Waſſer verſchoſſen hatte/ führeten ſie uns zu einem Baume/ der am Ufer des Fluſſes ſtund/ und ſagten / wo wir ſelbigen ſolcher Geſtalt könten umhauen / daß er gleich quer über den Fluß fiele / ſo würden wir hinüber / anders aber nicht weiter fort können. Hierauf lieſſen wir zwey von unſern beſten Leuten daran arbeiten / die ihn auch ſo abhieben / daß er nach Wuntſche fiel und ſeine Aeſte biß auf das über-

ſtehen-

ſtehende Ufer reicheten/ wir auch glücklich hinüber kamen. Nach dieſem muſten wir noch dreymahl über einen andern Fluß mit groſſer Beſchwerlichkeit ſetzen. Um 3. Uhr Nachmittage kamen wir zu einer Indianiſchen Wohnſtätte/ allwo wir eine Heerde Affen funden/ von denen ich viere erſchoß. Wir blieben die Nacht allda/ und waren des Tages über 6. Meilen gegangen. Es fehlete uns da nicht an Plantains, und wurden wir von dem Indianer/ der mit einem kleinen Jungen/ ſo ihm dienete/ gantz allein da wohnete/ gar wohl aufgenommen.

Als wir den folgenden funffzehenden auf waren/ ſetzte ſich der gute Indianer und ſein Junge mit uns in eine Canöe, und führete uns über Gewäſſer/ darüber wir mit waten nicht kommen wären / nach welchem guten Dienſte/ den er uns wenigſtens 2. Meilen lang leiſtete/ er wieder nach Hauſe kehrete. Wir giengen noch 5. Meilen/ und wie wir an ein Feld mit Plantains kamen/ machten wir vor dieſelbe Nacht unſer Quartier allda. Wir aſſen ſo wohl von den reiffen als grünen Plantains nach allem Vergnügen/ hatten auch den gantzen Tag und die gantze Nacht ſchön Wetter. Ich glaube/ daß dieſes die ſchönſten Plantains-

tains-Felder/ auch die gröſſeſten Früchte dieſer Arth ſelber waren/ die ich mein Lebtage geſehen/ und doch waren keine Häußer dabey. Wir nahmen auch/ auf Einrathen unſerer Wegweiſer/ davon ſo viel mit uns/ als wir kunten.

Den ſechzehenden Tag giengen wir 3. Meilen/und kamen zu einem weitläufftigen Wohnplatze/ allwo wir den gantzen Tag ſtille lagen. Es war niemand unter uns/ der nicht das Ende dieſer Reiſe wünſchete/ denn an den Füſſen hatten wir Blaſen/ und unſere Ober-Schenckel waren/ wegen des allzu offten watens durch die Waſſer/ faſt geſchunden/ indem der Weg aus nichts/ als immer Flüſſen und Wäldern/ worinnen man auch nicht den geringſten Fußſteig ſahe/ beſtund. Nach Mittage giengen 5. von unſern Leuten auff die Jagd und ſchoſſen 3. Affen/ welche wir zum Abendeſſen zurichteten. Hier fiengen wir an ſchön Wetter zu bekommen/ welches auch währete/ biß wir an das Nord-Meer gelangeten.

Den achtzehenden um 10. Uhr reiſeten wir wieder fort/ die dienſtwilligen Indianer aber brachten uns in 5. Canöen eine Meilweges auffwerts gegen den Strohm/ blieben auch/

als

als wir ausgeſtiegen waren / noch bey uns / und trugen unſere Bündel. Wir giengen noch 3. Meilen / hernach baueten wir unſere Hütten 6. Meilen von dem Orthe/ da wir ausgegangen waren.

Den neunzehenden verirreten ſich unſere Wegweiſer/ und wir kamen nicht weiter/ als 2. Meilen.

Den zwantzigſten kamen wir an den Fluß Chepo. Biß hieher waren alle Flüſſe / worüber wir muſten / in das Sud-Meer gelauffen / und dieſer Chepo war der letzte der dahinwerts lieff. Ein alter Mann kam von dem letzten Wohnplatze/ da wir ausgegangen waren/ zu uns/ und theilte ſeine Plantains unter uns aus / nahm darauf ſeinen Abſchied und kehrete wieder zurücke. Hierauf ſatzten wir über den Fluß und kamen unten an einen ſehr hohen Berg/ allwo wir die Nacht blieben; Selbigen Tages waren wir ohngefehr 9. Meilen gereiſet.

Den ein und zwantzigſten kamen abermahls etliche Indianer zu uns / wir aber kletterten auf den hohen Berg / welcher auf allen Seiten ſehr jähe und ſteil war ; Auff der Höhe giengen wir etliche Meilen/ und ſtiegen darauf wieder etwas herab/ traffen auch einen ſchönen

Brun-

Brunnen an / bey welchem wir über Nacht blieben. Waren ohngefehr deſſelben Tages 9. Meilen gereiſet / und hatten ſtets ſchön und helles Wetter.

Den zwey und zwantzigſten ſtiegen wir über einen andern hohen Berg / auf deſſen Höhe wir 5. Meilen zu gehen hatten. Als wir auf die Spitze gegen Norden kamen / ſahen wir zu unſerer groſſen Freude die See. Stiegen darauf wieder hinunter / theileten uns in drey Hauffen / und ſchlieſſen an dem Ufer eines Fluſſes / welcher der erſte war den wir antraffen / daß er in das Nord-Meer lieff.

Den drey und zwantzigſten giengen wir durch viel weite Felder / und kamen um 10. Uhr zu eines Indianers Wohnung / die nicht weit vom Meere war. Allda nahmen wir Canöen, um auf dem Fluß de la Conception biß ans Meer zu fahren / und hatten deſſelben Tages ohngefehr 7. Meilen hinter uns geleget. Bey dem Einfluß in die See funden wir viel Indianer / welche ſich / wegen der Bequemlichkeit mit den Freybeutern zu handeln / allda niedergelaſſen hatten; Ihre Waaren beſtunden aus James, Plantains, Zucker / Zuckerrohr / Vogeln und Eyern.

Dieſe Indianer ſagten uns daß viel Engli-

ſche

ſche und Frantzöſiſche Schiffe da geweſen/ aber alle wieder abgeſeegelt wären/ biß auf einen einigen Frantzöſiſchen Freybeuter/ der eine lange Barque hätte / und annoch bey dem Schlüſſel oder der Inſul Sonde läge. Dieſe Inſul iſt ohngefehr 3. Meilen von dem Einlauff des Fluſſes de la Conception, und eine von den Inſuln Sambales, welche biß 20. Meilen im Umfange haben/ und ſich von dem Vorgebürge Sambales biß zu der Gold-Inſul Oſtwerts erſtrecken. Dieſe Inſuln oder Schlüſſel/ wie wir ſie nennen/ waren im Jahr 1679. der Freybeuter oder Capers Sammelplatz/ und überaus bequem / die Schiffe zu beſſern. Die Corſair-Capitains haben etlichen davon Nahmen gegeben / und unter andern auch dieſer Inſul Sonde.

Alſo endigte ſich nach 23. Tagen unſere Reiſe von dem Sud- biß ans Nord-Meer / und habe ich gerechnet / daß wir in dieſer Zeit hundert und zehen Meilen zu Fuße gegangen ſind. Wir ſind über viel hohe Berge geſtiegen / gemeiniglich aber nahmen wir unſern Weg in den Thälern zwiſchen gefährlichen und tieffen Flüſſen. Als wir erſtlich an Land traten / erfuhren wir / daß die Indianer unſere Feinde wären / wir wuſten auch/ daß die

Flüſſe

Flüſſe tieff/ und die Regen-Zeit heran nahete; doch haben wir nicht mehr/ als/ wie ich ſchon erzehlet/ einen eintzigen Mann/ der erſoff/ verlohren/ und etliche hinterſtellig gelaſſen. Der Orth/ wo wir das erſtemahl auf der Sud-Seite anländeten/ war ſehr unbequem dazu/ und muſten wir wenigſtens 50. Meilen mehr reiſen/ als wir thun dürffen/ wenn wir entweder den Fluß Chepo oder S. Marie hinauf fahren können; denn von einem dieſer beyden Orthe kan ein Menſch gar leicht innerhalb 3. Tagen von einem Orth zum andern komen. Ich kan nicht verſchweigen/ daß uns die Indianer viel Vorſchub gethan/ und zweiffele ich/ daß wir ohne ſie unſere Reiſe vollbringen können/ deñ ſie führeten uns dann und wann zu ihren Wohnplätzen/ wo wir immer einige Lebens-Mittel funden/ die uns ſonſt würden gemangelt haben. Wenn aber 5. oder 600. Mann von einem Meer zum andern reiſen wolten/ könten ſie es wohl ohne Erlaubniß der Indianer thun/ wiewohl es doch viel beſſer iſt/ mit ihnen nicht in Feindſchafft zu ſtehen.

Nachdem wir nun eine Nacht an dem Munde dieſes Fluſſes gelegen/ giengen wir den 24. Mäy alle nach der Inſul Sonde an

Bord des allda liegenden Capers. Es war ein Frantzöſiſch Schiff / von dem Capitain Triſtian commandiret. Das erſte / was wir thaten/ war/ Geſchencke vor unſere Indianiſche Wegweiſer zu ſuchen / denn wir hatten beſchloſſen / ſie nach ihrem eigenen Gefallen zu belohnen. Alſo kaufften wir von dem Schiffs-Volcke des Capers, Bette/ Meſſer/ Scheeren und Spiegel / und gaben über dieſes noch einem jeden einen Reichsthaler deutſches Geldes/ wovor wir ihnen zwar auch gerne Waaren gegeben / kunten aber keine mehr haben. Mit dieſen geringen Sachen waren ſie ſo wohl zu frieden/ daß ſie mit Freuden wieder zu den Ihrigen zurücke kehreten / haben auch unſere hinterſtellige Leute überaus ehrlich gehalten / wie Mr. Wafer unſer Wund-Artzt und die andern uns ſagten / als ſie nach etlichen Monaten wieder zu uns kamen/ davon ich ins künfftige zu reden haben werde.

Ich hätte wohl können eine weitläufftigere Beſchreibung unterſchiedlicher Dinge / die in dieſem den Europäern ſo wenig bekanten Lande zu finden ſind/ machen; Allein ich überlaſſe dieſes gedachtem Mr. Wafer, welcher ſich länger allda auffgehalten/ als ich / auch ſonſt geſchickter darzu iſt / als jemand ſeyn kan.

Wie

Wie er denn auch würcklich an einer genauen Beſchreibung dieſer Länder arbeitet / und ſelbige öffentlich heraus geben wil.

# Das III. Capitel.

Der Autor kreutzet mit andern Freybeutern auff dem Nord-Meer an der Weſt-Indiſchen Küſte. Sie gehen nach der Inſul S. Andreas. Von den dortigen Cedern. Von den Geträide-Inſuln und ihren Einwohnern. Von dem Fluſſe Blewfields, denen darinnen befindlichen See-Kühen/ und der Art/wie die Indianer dieſelben/wie auch die Schildkröten fangen etc. Von dem Baum Maho. Von den wilden Leuten zu Bocca-toro. Der Autor kömt an eine Ecke von den Sambalas und andern dortigen Inſuln. Von dem da befindlichen Sapadill-Holtze/einem Thiere/Soldat genannt / und dem Baume Manchanel. Von dem Fluſſe Darien und den Indianern derſelben Gegend. Von dem Kloſter der Mutter Gottes / dem Fluß Rio Grande, der Stadt S. Martha, und den hohen Gebürgen ſelbigen Landes. Von Rio de la Hache, Rancheries und der Perlen-Fiſcherey allda; von den Indianiſchen Einwohnern und der Beſchaffenheit des Landes. Von der Inſul Curaçao &c. Unglückliches Unternehmen des Grafen d'Etrées wider dieſe Inſul. Von der guten Lufft- und Vogel-

Inſul. Von den Vögeln/ Boubies und Kriegsmann genaũt. Schiffbruch der Flotte des Grafen d'Etrées. Begebenheit des Capitain Paine. Von der kleinen Vogel-Inſul. Von den kleinen Inſuln Roca. Von dem Sonnenwende-Vogel/ mineraliſchen Waſſer und Eyer-Vogel. Von gewiſſen Bäumen Mangles genannt/ und deren ſchwartzer/ rother und weiſſer Arth. Von der Schildkröten-Inſul und ihrem Saltze. Inſul Blanco. Das Thier Guano von vielerley Farben. Die beſten Meer-Schildkröten. Neue Veränderungen/ ſo in Weſt-Indien vorgegangen. Die Küſte von Caraccos und was ſie merckwürdiges hat. Die beſten Cacaos-Nüſſe. Weitläufftige Beſchreibung des Cacao und die Arth damit umzugehen. Von der Stadt Caraccos. Von Guiare, deſſen Feſtung und Hafen. Von der Stadt Comana. Von Verine und dem berühmten Tabac allda. Reiche Handlung an der Küſte von Caraccos. Von dem Fiſch Remora. Des Autoris Ankunfft in Virginien.

ALs das Caper-Schiff/ auf welches wir uns begeben/ zum auslauffen fertig/ unſere Indianiſche Wegweiſer auch vergnüget und wieder an Land geſetzet waren/ giengen wir 2. Tage hernach unter Seegel/ und nahmen unſern Weg gegen die

Sprin-

Springer-Inſul / welches auch eine von den Sambalen iſt / ohngefehr 7. oder 8. Meilen von Sonde. Allda traffen wir folgende 8. Caper-Schiffe an:

Von Engliſcher Nation:

Den Capitain Coxon, welcher hatte 10. Canonen und 100. Mann.

Den Capitain Payne, welcher hatte 10. Canonen und 100. Mann.

Den Capitain Wright, dieſer commandirte eine lange Barque, und hatte darauf 4. Canonen und 40. Mann.

Der Capitain Janckes, auch mit einer langen Barque von 4. Canonen und ohngefehr 60. Mann / an Engelländern / Holländern und Frantzoſen / der Capitain ſelbſt aber war ein Holländer.

Von Frantzoſen:

Den Capitain Archembaut, welcher hatte 8. Canonen und 40. Mann.

Den Capitain Tuquer, welcher hatte 6. Canonen und 70. Mann.

Den Capitain Roſe, welcher eine lange Barque commandirte.

Eine Stunde vor unſerer Ankunfft / war der Capitain Wright, der nach dem Fluß

Chagra ausgeſchickt geweſen / mit einer mit Meel beladenen Canöe, die er allda erbeutet/ wiederkommen. Etliche von denen / die er auf der Canöe gefangen bekommen / waren erſt vor 6. Tagen zu Panama geweſen / und hatten Nachricht gebracht / daß wir zu Lande kåmen. Sie hatten auch den Zuſtand und die Macht von Panama beſchrieben / welches eben das war / was man hauptſächlich wiſſen wolte. Der Capitain Wright war auch zu keinem andern Abſehen ausgeſchickt worden/ als einige Gefangene / die die Macht dieſer Stadt eröffnen kônten / zu holen / indem die Freybeuter Vorhabens waren / ſich ſo ſtarck als es möglich zuſammen zu ziehen / und hernach mit Beyhülffe der Indianer / die ihnen verſprochen / den Weg dahin zu weiſen / zu Lande auf Panama loß zu gehen. Nun war das eintzige Mittel/Gefangene zu bekommen/ ſich zwiſchen Chagra und Porto-bello zu verſtecken / weil allda viel Kauff-Güter von Panama durchgeführet werden / ſonderlich wenn die Spaniſche Flotte zu Porto-bello lieget. Alle commandirende Officirer waren an Bord des Capitain Wright, als wir bey der Flotte anlangeten / und bemüheten ſich durch vielerley Fragen die Warheit deſſen / was ſie von

uns geſaget hatten / aus den Gefangenen zu bringen. So bald ſie aber unſere Ankunfft vernommen / kamen ſie zu uns ins Schiff / und waren ſehr erfreuet / uns wieder zu ſehen. Denn es war wohl faſt ein Jahr / daß der Capitain Coxon und andere uns im Sud-Meer gelaſſen / ſeit dem aber nicht erfahren hatten / wo wir hinkommen wären. Sie fragten uns / was wir da machten? wie wir lebten? wie weit wir geweſen? und was wir in jenem Meere angetroffen? Als wir auf dieſe General-Fragen geantwortet / fragten ſie uns abſonderlich wegen unſerer Reiſe zu Lande / ſeit dem wir von dem Sud-Meere herunter geweſen. Wir erzehleten ihnen alles / und vergaſſen keines weges die groſſen Beſchwerlichkeiten / die wir vom Regen und ſonſt auf dieſer Reiſe ausſtehen müſſen / durch welcherley Vorſtellung ſie denn gäntzlich von einem gleichmäßigen Vorhaben abgeſchrecket wurden.

Dieſem nach wurden allerhand andere Orthe / auff welche ein ſolcher Troupp, wie der unſrige damahls war / ein Abſehen haben könte / vorgeſchlagen / aber die Einwürffe / die hin und her gemacht wurden / verhinderten damahls einen feſten Schluß zu faſſen. Hierbey iſt nöthig zu ſagen / daß die Freybeuter

den Zuſtand von den meiſten Plätzen/ ſo von der Küſte Trinidado an/ biß an Vera-Crux, entweder an der See/ oder auch biß 20. Meilen ins Land liegen/ gar genau wiſſen/ und alſo von derſelben Macht und Reichthümern ziemlich muthmaſſen können. Wenn ſie Gefangene bekommen/ iſt dieſes ihr Hauptwerck/ ſie über ihr Land/ Flecken oder Stadt genau zu examiniren: Ob ſie da gebohren? oder/ ſeit wie lange ſie die Orthe/ davon die Frage/ kennen? Wie viel Familien da wohnen? Ob der gröſte Theil der Einwohner Spanier/ oder Schwartze/ Mulatren, Miſtizen oder Indianer ſind? Was vor Arbeit allda gemachet wird? Ob das Land befeſtiget? Wie viel Stücke oder ander kleiner Geſchütz da ſey? Wie viel Schildwachen ausgeſetzet werden? und wo ſie zu ſtehen pflegen? denn die Spanier halten dergleichen ſtets. Ob nicht nahe dabey etwan ein Fluß/ oder ſonſt ein Orth/ da man bequem ausſteigen könne? und hundert andere Fragen mehr/ welche ihnen der Vorwitz an die Hand giebet. Wofern ihnen andere Gefangene ſchon die Beſchreibung des Orthes gemacht/ ſo vergleichen ſie eine mit der andern/ und ſehen/ ob nicht einer von dieſen Gefangenen ſie dahin führen kan/ wo nicht/

forſchen

forſchen ſie nach/ woher wohl jemand zu haben/ der es thun könte? Und ſolcher Geſtalt machen ſie einen Entwurff/ um ſich deſſen hernach zu bedienen/ wenn ſie ihre Anſchläge ausführen wollen.

Es verlieffen wohl 7. oder 8. Tage / ehe man einen Schluß faſſete / ob wir gleich alle Tage rathſchlageten. Die Frantzoſen bezeugeten eine ſehr groſſe Begierde / zu gehen / wohin es die Engelländer haben wolten/ weil der Gouverneur von klein Guave, von welchem die Freybeuter ihre Commiſſiones oder Frey-Brieffe nehmen / einen aus Franckreich neuangekommenen Edelmann zum Commendanten unſers Vorhabens recommandiret hatte/ auch durch den Capitain Tuquer, mit dem dieſer Edelmann kommen war / ſagen laſſen / man möchte doch / wofern es möglich / nicht eher zurücke kommen / biß man irgend auf einen Orth einen Verſuch gethan. Weñ nun die Engelländer bey den Frantzoſen waren/ ſo thäten ſie/ als wenn ſie alles / was jene ſagten/ billichten / den vermeinten Commendanten aber ſahen ſie niemahls vor geſchickt genug zu dieſer Charge an.

Endlich wurde beſchloſſen / auf einen Orth loßzugehen / deſſen Nahmen ich vergeſſen. Er

iſt zwar tieff im Lande / aber man kan doch von dem Orthe da wir waren / beſſer/ als nach Panama, kommen. Unſer Weg / dahin zu gelangen / gieng auf den Charpentier oder Zimmermañ-Fluß zu/ welcher ohngefehr 60. Meilen gegen den Weſten von Porto-Bello iſt. Das gröſte Hinderniß hierwieder war/ daß wir nicht kleine Schiffe hatten; derowegen muſten wir die reſolution faſſen/ mit unſer gantzen Flotte nach der Inſul S. Andreæ zu gehen; dieſe iſt klein/ unbewohnet und lieget 13. grad 15. minut. Norder Breite Weſtwerts der Providenz-Inſul / von Porto-Bello gegen der Nord-Nord-Weſt-Seite ohngefehr 70. Meilen/ von dar man auch nicht weit biß an gedachten Fluß Charpentier hat. Uber diß kunten wir auf dieſer Inſul S. Andreæ gar leichte Canöen machen / weil ſehr viel groſſe ſtarcke Cedern darauf wachſen. Die von Jamaica kommen auch gar offte hieher / Schiffe zu bauen / inmaſſen die Cedern gar gut dazu/ auch viel wohlfeiler / als ander Holtz / ſind. Jamaica iſt gleichfalls wohl damit verſehen / ſonderlich auf den Felſen und Bergen. Die auff der Inſul S. Andreæ wachſen auch auff ſteinichten Erdboden / und ſind die längſten die ich geſehen / oder davon ich gehöret. Der

Stam̃

Stam̃ alleine iſt insgemein 40. oder 50. Fuß lang / viel auch 60. biß 70. auch wohl noch långer und nach proportion dicke. Die Inſuln Bermudes haben ihr auch viel / ingleichen Virginien, welches durchgehends ein ſteinicht Land iſt. In Oſt-Indien habe ich keine geſehen / noch auch an den Küſten des Sud-Meeres / auſſer in dem Iſthmo, den ich durchwandert bin. Wir halten ſonſt davor / daß die Canöen von Cedern-Holtz die beſten unter allen ſind. Eine Canöe iſt nichts anders / als ein ausgehölter und nach der Form eines Kahnes gemachter Baum / unten mit einem platten Boden. An beyden Enden iſt es gemeiniglich zugeſpitzt / ein Perago aber iſt nur an einem Ende ſpitzig / und an dem andern breit. Was man ſonſt insgemein von den Cedern ſaget / daß kein Wurm hinein komme / iſt ein Irrthum / denn ich habe ihr geſehen / die von Würmen ſehr gefreſſen geweſen ſind.

Als nun alles erzehlter Maſſen beſchloſſen war / ſeegelten wir nach der Inſul S. Andreæ ab. Den erſten Tag blieben wir beyſammen / die Nacht darauf aber wurden etliche von uns durch einen hefftigen Nord-Oſt-Wind abgetrieben. Des andern Tages muſten uns etliche andere auch verlaſſen / und die folgende

Nacht

Nacht waren wir gantz und gar allein. Ich war damahls auf dem Schiffe des Capitains Archembaut; denn weil alle andere Schiffe überflüßig Volck hatten / dieſem Capitain Archembaut es aber daran fehlete / muſten wir / die wir vom Sud-Meere kommen waren / entweder zu ihm / oder bey den Indianern bleiben. Nun hatten wir uns zwar über dieſen Capitain nicht zu beklagen / die Frantzöſiſchen Boots-Knechte aber ſind wohl die elendeſten Creaturen / die ich jemahls geſehen. Denn ob gleich das Wetter / das wir hatten / vieler Hände Arbeit erfoderte / ſo krochen ſie doch nicht aus ihren Neſtern / als zu eſſen / oder ſich ein wenig zu bewegen. Dennoch thaten wir ſo viel / daß wir des vierdten Tages an eine Inſul kamen / wo der Capitain Wright, mit einer Spaniſchen Tartane, worauf 30. wohlbewehrte Mann waren / ſo er genommen hatte / Tages zuvor ankommen war. Dieſe hatten 4. Stein-Stücke und einige andere Canonen / und ſich nach einem Gefechte von einer Stunde ergeben. Die Leute darauf ſagten / daß ſie von Carthagena kämen / und von eilff Armadillos, welches gar kleine Kriegs-Schiffe ſind / mit dem Vorſatz / unſere Caper-Flotte bey den Inſuln Sambales

auf-

auffzuſuchen/ begleitet worden wären; Vor 2. Tagen hätten ſie die Armadillos verlaſſen/ und Ordre bekommen/ uns bey beſagten Sambales zu ſuchen/ auf den Fall aber/ daß ſie uns nicht findeten/ nach Porto-Bello zu ſeegeln/ und allda zu warten/ biß ſie von uns Nachricht erhalten; Die Armadillos vermeyneten ſie/ würden wohl ſchon allda angelanget ſeyn.

Weil nun wir vom Sud-Meer Angekommene gar überdrüßig waren/ unter den Frantzoſen zu ſeyn/ bathen wir den Capitain Wright, ſeine Tartane zu bemannen/ und vor uns ein Kriegs-Schiff draus zu machen. Anfänglich zwar ſchien er Schwierigkeit darüber zu machen/ aus Urſachen/ wie er ſagete/ daß er unter den Frantzoſen ſeßhafft/ auch bey dem Gouverneur zu klein Guave und dem gantzen Adel ſehr beliebt wäre; Dieſe würden es nun ohne Zweiffel ſehr übel empfinden/ wenn er/ dem es an Volcke nicht fehlete/ dem Capitain Archembaut, deſſen Frantzoſen kaum zu Regierung des Schiffes genug wären/ dieſen Poſſen thäte/ und ihm ſein Volck abhielte. Allein wir ſagten ihm/ wir wolten dennoch nicht bey dem Archembaut bleiben; und/ weñ er uns unſere Bitte nicht gewährete/ wolten

wir

wir an Land gehen/ Canöen machen/ und uns zu den Moskiten begeben. Hier iſt wohl zu wiſſen/ daß die Freybeuter Niemanden verpflichtet ſind/ ſondern an Land/ oder auff das erſte Schiff/ das ſie auffnehmen wil/ gehen können/ jedoch müſſen ſie/ was ſie verzehret/ bezahlen.

Wie uns nun der Capitain Wright ſolcher Geſtalt entſchloſſen ſahe/ willigte er in unſere Bitte/ mit der Bedingung/ daß wir unter ſeinem Commando ſtehen ſolten/ welches wir auch einhellig annahmen.

Wir blieben noch etwan 10. Tage allda/ um zu ſehen/ ob nicht mehr Schiffe von unſerer Flotte dahin kommen würden? Aber es waren unſer nur Drey/ nemlich Wright, Archembaut und Tuquer. Hieraus muthmaſſeten wir/ die übrigen würden nach Boccatoro oder an den Fluß Blevv-fields getrieben worden ſeyn/ und beſchloſſen/ ſie allda zu ſuchen. Weil wir hier lagen/ hatten wir gut Wetter/ biß auf einige mit Regen und Donner vermiſchete Sturm-Winde. In dieſer Inſul S. Andreæ ſind weder Fiſche/ noch Gevögel/ noch andere Thiere zu finden; und wie nun ſolcher Geſtalt der Orth/ vor ſolche Leute/ wie wir/ die nicht viel Lebens-Mittel hatten/

nicht

nicht allzu bequem war/ ſo giengen wir wieder zu Seegel/ unſere zerſtreuete Flotte zu ſuchen/ und nahmen den Strich gegen etliche nahe am feſten Lande gelegene Inſuln/ welche die Freybeuter die Korn-Inſuln nennen/ in Hoffnung/ uns allda mit Geträyde zu verſehen. Dieſe Inſuln halte ich vor eben die/ welche in unſern Carten, ohngefehr unter den 12. grad und 10. minut. Norder Breite geſetzet / und die Perlen-Inſuln genennet werden. Wir kamen des andern Tages dahin / und ſtiegen auf eine an Land / funden aber keine Inwohner darauf. Sie werden auch nur von wenig Indianern bewohnet / welche von den Freybeutern ſo offte geplündert worden/ daß/ ſo bald ſie nur ein Schiff erblicken / ſich verkriechen/ ſonſt würden ſie zu Sclaven gemacht/ wie ich ihrer denn ſelbſt geſehen / die Sclaven geweſen. Dieſe Leute ſind von mittelmäßiger Gröſſe / aber ſehr ſtarck ; Ihre Farbe iſt tunckel/ faſt wie Kupffer. Sie haben ſchwartze Haare/ ein rund und völlig Geſichte/ kleine ſchwartze Augen / darüber ihnen die Augenbraunen hängen / eine niedrige Stirne / eine dicke/ kurtze/ platte Naſe / dicke Leffzen / und ein kurtzes Kinne. Als eine ſonderliche Mode, machen ſie ihren Kindern / wenn ſie noch

gar

gar jung ſind/ ein Loch in die Unter-Lippe/ und halten es mit kleinen Speilen/ biß in ihr 14. oder 15. Jahr/ offen/ alsdenn tragen ſie Bärte von Schildkröten-Schalen darinnen/ auf die Art/ wie hiebey zu ſehen/ und ſtecken das oberſte kleine Ende zwiſchen die Zähne und Lippe/ das andere Ende aber hänget ihnen über das Kinne. Sie tragen es den gantzen Tag/ nur wenn ſie ſchlaffen wollen/ nehmen ſie es heraus. Jngleichen machen Männer und Weiber in ihren jungen Jahren ſich Löcher in die Ohren/ welche durch ſtarckes Ausdehnen mit groſſen höltzernen Pflöcken ſo breit/ als ein gepregt 5. Schillingſtücke werden; in dieſe Löcher ſtecken ſie rund-geſchnittene und hell-polirte Stückchen Holtz/ alſo/ daß es ſcheinet/ als wenn die Ohren von Holtze/ nur mit ein wenig Haut eingefaſſet/ wären. Von den Weibern wird noch eine Zierlichkeit mit groſſem Fleiß an den Füſſen geſuchet/ indem die Mütter ihren Kindern/ von Jugend auf/ mit einem Stücke Baumwöllinen Leinwand den Fuß/ vom Knöchel an biß an die Wade/ gantz feſte einwickeln/ welches denn eine ſehr völlige Wade macht/ und legen dieſes die Weiber nicht ab/ ſo lange ſie leben. Männer und Weiber gehen gantz nackt/ biß auff ein

Stücke

Stücke Leinwand um die Lenden / und ob ſie gleich barfuß gehen / haben ſie doch kleine Füſſe. Weil wir nun hier keine Lebens-Mittel funden / ſeegelten wir nach dem Fluſſe Blevvfield, allwo wir unſere Tartane beſſerten. Allda verlieſſen uns die Capitains Archembaut und Tuquer, und nahmen ihren Weg nach Boccatoro.

Der Fluß Blevvfield nim̃t ſeinen Urſprung zwiſchen den Flüſſen Nicaragua und Veragua, und hat bey ſeinem Einfluß eine ſchöne ſandichte Bucht / wo man Barquen ausbeſſern kan. Der Eingang iſt gar tieff / aber weiter hinein nicht; alſo / daß groſſe Schiffe nicht einlauffen können / Barquen aber von 60. biß 70. Tonnen gar leicht. Dieſer Fluß hat den Nahmen vom Capitain Blevvfield, einem berühmten Freybeuter / der ſich lange zuvor / ehe die Engelländer Jamaica eingenommen / auff der Inſul Providence auffgehalten; Dieſe wurde von Engelländern bewohnet / und gehörete den Grafen von Warvvick zu.

Ob wir wohl mit unſern Canöen ausgiengen / die Inwohner zu ſuchen / funden wir doch keine; doch ſahen wir an 2. oder 3. Orten an dem Fluſſe / daß die Indianer einander Warnungs-Zeichen gegeben hatten. Wir fiengen

auch eine Canöe auf / die vom Fluſſe getrieben wurde / aber aus Mangel des Handwercks-zeuges ſehr ſchlecht gemacht war / daher wir ſchloſſen / daß dieſe Indianer weder mit den Spaniern / noch mit andern Indianern / die der Spanier Freunde wären / einiges Gewerbe treiben muͤſten.

Indem daß wir uns hier verweileten / nahmen die Moskiten ihre Canöen und fiengen etliche Manaten oder See-Kühe. Ich habe dergleichen nicht alleine in dieſem Fluſſe Blevvfield geſehen / ſondern auch in der Bucht von Campeche, auf den Kuͤſten von Bocca del Drago und Bocca del toro, in dem Fluß Darien und bey den Schluͤſſeln oder Suͤdlichen Inſuln von Cuba. Ich habe auch gehöret / daß man einige in den Norden von Jamaica angetroffen / in dem Fluſſe Surinam aber / welches ein ſehr niedriges Land iſt / in groſſer Menge. Ich habe ihrer auch in Mindanao, einer von den Philippiniſchen Inſuln / geſehen / wie auch an der Küſte von Neu-Holland. Dieſes Thier iſt ohngefehr ſo dicke als ein Pferd / und 10. oder 12. Fuß lang. Sein Maul iſt einer Kuh ihrem ziemlich gleich / indem es gantz dicke aufgelauffene Lippen hat. Seine Augen ſind nicht gröſſer als kleine Erbſen /

und die Ohren ſind nur zwey kleine Löcher an beyden Seiten des Kopffs. Der Hals iſt kurtz und dicker als der Kopff ſelber. Am dickſten iſt dieſes Thier über die Schultern/ unter welchen es/ auf jedweder Seite des Bauchs/ eine groſſe Floßfeder hat/ unter jedweder von dieſen aber das Weiblein zwey kleine Brüſte/ ſeine Jungen zu ſäugen. Von den Schultern unterwerts iſt es noch ohngefehr 2. Fuß lang von gleicher Dicke/ hernach nimt es ſters ab/ biß an den Schwantz/ welcher ohngefehr 14. Zoll breit und 20. lang iſt/ gar aber gegen das Ende iſt er kaum noch 2. Zoll dicke. Von dem Kopffe biß an den Schwantz iſt diß Thier rund und gleiche/ ohne mehrere Floßfedern/ als von denen ich ſchon geredet. Ich habe gehöret/ daß manche mehr als 1200. Pfund wiegen ſollen/ ſo groſſe aber nie geſehen. Dieſe Manate iſt gerne in etwas geſaltzenem Waſſer/ halten ſich auch gemeiniglich in Flüſſen nahe am Meer auff; Welches vielleicht die Urſache iſt/ daß man im Sud-Meer keine findet/ allwo überall das Ufer hoch/ das Waſſer tieff/ und nahe am Lande die See hohl und groſſe Wellen ſind/ ausgenommen in der Bucht von Panama, wo es aber gleichwohl keine Manaten giebt. Dieweilen aber Weſt-

Indien/ ſo zu ſagen/ ein groſſer Meer-Buſem iſt/ oder aus viel kleinern beſtehet/ auch gemeiniglich das Erdreich niedrig/ und die Flüſſe nicht allzu tieff ſind/ ſo iſt es deſto bequemer/ der Manate ihr gehöriges Futter mitzutheilen. Man findet ihrer wohl manchmahl in geſaltzenem/ manchmahl auch im ſüſſen Waſſer/ aber niemahls weit in der See; Sind aber ja welche darinnen/ oder an Orthen/ wo weder Fluß noch Arm in das Land gehet/ da ſie ſich hinein begeben könten/ ſo kom̃en ſie nichts deſtoweniger in 24. Stunden ein oder zweymahl zu dem Munde des nechſten ſüſſen Waſſers/ das ſie haben können. Sie leben von einem Kraute/ das 7. oder 8. Zoll lange und ſchmale Blätter hat; Dieſes wächſet an vielen Orthen in der See/ vornemlich aber in denen dem feſten Lande nahe gelegenen Inſuln/ ingleichen in denen See-Armen/ oder den groſſen Flüſſen/ die nicht weit davon ſind/ wie auch in den Orthen/ wo Fluth und Ebbe oder ein ſtarcker Strohm nicht ſehr hinkom̃t. Die Manate köm̃t niemahls an Land/ noch in ſo niedrig Waſſer/ da ſie nicht darinnen ſchwimmen könte. Das Fleiſch davon iſt gantz weiß/ und gar ſonderlich ſüſſe und geſund. Der Schwantz von einer jungen Ma-

nate

nate wird ſehr hoch gehalten / wenn aber das Thier alt iſt / ſo ſind auch Kopf und Schwantz harte. Ein ſaugend Kalb iſt ein überaus köſtlich Eſſen. Die Freybeuter braten ſie insgemein / wie auch gewiſſe groſſe Stücke / welche ſie den alten aus dem Bauche ſchneiden.

Die Haut der Manaten iſt vor die Freybeuter eine ſehr nützliche Sache / denn ſie machen Riemen davon / die ſie an die Seiten von ihren Canöen anbinden / hernach die Ruder durchſtecken / und ſich alſo der gedachten Riemen an ſtatt der Pflöcke bedienen. Die Haut des Männleins und der Rücken des Weibleins ſind hierzu zu ſtarck / aber ſie machen Pferde-Peitſchen davon / 2. oder 3. Fuß lang. Zum Griffe laſſen ſie die Haut gantz / von da an aber ſchneiden Sie ſie immer ſchmäler / jedoch gantz gleiche und recht viereckicht; weil ſie nun noch weich iſt / flechten Sie ſie / und hängen ſie hernach auff / trucken zu werden / da ſie denn innerhalb 8. Tagen ſo harte / wie Holtz / werden. Die Moskiten halten ſich ſtets eine Canöe zu ihrer Fiſcherey fertig / das auch ordentlich nur vor ſie allein bleibet / und welches ſie ſtets ſauber und reinlich halten. Sie brauchen keine Ruder / ſondern ein gewiſſes Holtz / das bey dem Handgriffe brei-

ter iſt/ als ein gemein Ruder/ und deſſen be-
dienen ſie ſich auch nicht/ wie wir der Ruder/
als die wir an die Seiten des Schiffes legen/
ſondern ſie halten ihr Holtz mit beyden Hän-
den gleich auf in die Höhe/ und ſtoſſen alſo
mit groſſer Gewalt und Geſchwindigkeit das
Waſſer hinter ſich. Es ſind ihrer nur zwey
in einer Canöe, einer im Hintertheil/ der an-
dere/ und zwar kniend/ im Vördertheil des
Schiffes/ beyde arbeiten zugleich/ biß ſie an
den Orth kommen/ da ſie was zu fangen hof-
fen. Alsdenn halten ſie entweder an/ oder
rudern gar ſachte/ und ſehen ſich fleißig um.
Wenn ſie nun was erblicket/ leget der im
Vördertheile ſein Ruder nieder/ und ſtehet
mit ſeinem Fiſcher-Stocke auf. Dieſer Stock
iſt ohngefehr 8. Fuß lang/ und an dem einen
Ende faſt eines Mannes-Armes dicke/ an
welchem dicken Ende ein Loch/ die Harpune
hinein zu ſtecken/ gemacht iſt. An dem andern
Ende iſt ein Stücke leichte Holtz/ welches
man Bob nennet/ worinnen gleichfalls ein
Loch/ dadurch das dünne Ende des Stockes
geſtecket wird. An dieſes Stücke Bob iſt ein
Strick 10. oder 12. Klafftern lang angebun-
den/ und gar mit ſonderlichem Fleiß in guter
Ordnung darum gewickelt/ der andere Ort

dieſes

dieſes Strickes aber iſt an die Harpune, die an dem dicken Ende des Stockes ſtecket / feſt gemachet. Von dieſem Stricke machet der Moskite ohngefehr eine Klaffter loß / und behält es in der Hand; wenn er nun den Stock wirfft / fähret die Harpune von den Stocke alſobald ab / und / nachdem die Manate fort ſchwimmet / rollet ſich der Strick von dem Holtze herunter. Das getroffene Thier ziehet auch anfänglich den Stock und das Stücke Bob mit ſich unter das Waſſer / weil aber der Strick daran gebunden iſt / bringet dieſes Bob ſelbten bald wieder herauf. Hierauf rudern die Moskiten aus allen Kräfften den Bob wieder zu bekommen / worüber ſie unfehlbahr eine vierthel Stunde zu thun haben. Wenn nun die Manate anfänget müde zu werden / bleibet ſie ein wenig ſtille ſtehen / die Moskiten aber rudern immer fort / und ziehen den wiedergeholten Bob ſamt den Stricke wieder an ſich. So bald die Manate dieſes empfindet / fänget ſie aufs neue an zu ſchwimmen / welchem die Canöe ſtets folgen muß / der aber / ſo das Steuer-Ruder hat / muß die Canöe geſchwinde nach der Seite / die ihm ſein Camerade anzeiget / wenden / denn / weil dieſer vornen iſt und den Strick

hält/ ſiehet und empfindet er / auf welche Seite die Manate ſchwimmet. Solchergeſtalt wird nun die Canöe ſtarck fortgeriſſen/ biß die Kräffte des Thieres abnehmen / alsdenn ziehen ſie den Strick / den ſie vielmahl biß an das äuſſerſte Ende haben nachlaſſen müſſen / wieder an ſich. Wenn endlich der Fiſch gantz entkräfftet iſt / winden ſie ihn an die Canöe, geben ihn etliche Schläge auf den Kopff / und ziehen ihn an das nechſte Ufer/ alwo ſie ihn anbinden und einen andern ſuchen. So bald ſie fertig ſind/ ſuchen ſie einen bequemen und ſeichten Ort gegen das Land aus/um/weil er zum heben zu ſchwer/ihn in die Canöe zu bringen; Alda legen ſie das Schiffchen auf die Seite / gantz nahe an die Manate, und weltzten ſie dahinein / wodurch es denn wider in die gehörige poſitur gerichtet wird; Die andere gefangene Manate aber/ die noch im Waſſer iſt / ziehen ſie mit einen Stricke hinter ſich her. Ich habe zwey Moskiten gekennet / die auf dieſe Weiſe eine gantze Woche lang / alle Tage 2. Manaten an unſern Bord gebracht / deren kleineſte wenigſtens 600. Pfund wog / und dieſes bloß in ihrer kleinen Canöe, worinnen ſich kaum 3. Engelländer ohne alle andere Ladung / als

ihrer bloſſen Perſonen / würden gewaget haben. Wenn ſie eine ſolche Kuh mit einen Kalbe antreffen / werden ſie das ſelten zurück laſſen / indem es die Kuh insgemein unter eine von ihren Floßfedern nimt: Iſt aber das Kalb zum tragen ſchon zu ſchwer / oder die Kuh alzu ſehr erſchreckt / daß ſie nur ſich zu ſalviren gedencket / ſo wird es ihr doch immer nachfolgen / und alſo den Moskiten Gelegenheit geben / es auch zu harpuniren.

Das fiſchen der Manaten und der Schildkröten iſt einerley / nur mit dieſem Uterſcheide / daß auf der Manaten-Fiſcherey ſehr gelinde gerudert / und die Canöe mit dem Ruder gar nicht angerühret werden muß / denn dieſer Fiſch höret überaus wohl / wenn ſie aber auf Schildkröten ausfahren / dürffen ſie dieſes nicht thun / denn die ſehen beſſer / als ſie hören. Auch wird nach der Schildkröte mit einen viereckichten Eiſen / nach der Manate aber mit einer Harpune geworffen. Die Moskiten machen ihre inſtrumenta, als Harpunen, Angeln und Schildkröten-Eiſen alle ſelber / und zwar dieſe letztern viereckicht / an einem Ende ſpitzig und nicht viel länger als einen Daumen / wie man an der Figur auf dem Rande ſehen kan. Der Strick iſt an den

kleinen breiten Ende angebunden/ und wird ebenfals durch das Loch/ ſo unten am Wurf-Stecken iſt/ gezogen. Wenn nun die Schild-kröte getroffen iſt und forgehet/ ſo fähret das Eiſen mit dem Ende des Strickes durch daß Schild ſo tieff hinein/ daß ſie unmöglich loß kommen kan.

Die Stricke ſo wohl als die Netze machen die Moskiten von der Rinde des in gantz Weſt-Indien ſehr gemeinen Baumes Maho, welche Rinde aus überaus zehen Faden oder Zeſerlein beſtehet/ deren man ſich bedienen und ſie ſpinnen kan/ wie man wil oder von Nöthen hat. Dannenhero auch/ weil es ſich zu Stricken ſo ſehr gut ſchicket/ die Freybeu-ter alle ihr Tauwerck davon machen.

Aber genug hiervon: Dieſer Ausſchweiff hat mir nicht unnützlich zu ſeyn gedacht: Laſt uns nun wieder an unſere Tartane geden-cken.

Nachdem wir dieſe gekalfatert hatten/ gien-gen wir unter Seegel/ und nahmen den Weg nach Bocca-toro, welches eine Oefnung zwi-ſchen zweyen Inſuln/ und den beyden Flüſ-ſen Veragua und Chiagra, iſt/ auf 10. grad und 10. min. Norder Breite. Allda traffen wir den Capitain Janky an/ welcher uns ſag-

te/ daß eine Flotte Spaniſcher Armadillos da-
hin kommen wäre/ uns aufzuſuchen. In-
gleichen/ daß der Capitain Triſtian, als er e-
ben nach dieſen Bocca-toro kommen/ und
den Vorthel von Winde verlohren/ ſie auch
vor unſere Flotte gehalten/ unter ſie verfal-
len wäre. Worauf ſie auf ihn Feuer gege-
ben und ihm nachgeſetzet/ er hätte ſich aber
durch ſtarckes rudern noch von ihnen loß ge-
macht und würde itzo wohl in Sicherheit
ſeyn. Sie hätten auch die Capitains Payn
und Wilhelm verfolget/ die er nicht mehr
geſehen/ ſeit dem ſie an die Inſuln kommen;
Die Spanier wären auch nicht mehr zu ihm
kommen/ und der Capitain Coxon lieſſe ſein
Schiff beſſern.

Bocca-toro iſt ein Ort/ dahin die Freybeu-
ter ſo offte kommen/ als irgends an einen
auf der gantzen Küſte/ weil viel grüne Schild-
kröten allda ſind/ und die Schiffe auszubeſ-
ſern gute Bequemligkeit iſt. Die dortigen
Indianer haben gar kein Gewerbe mit den
Spaniern/ und ſind überaus wilde/ mit de-
nen nichts zu machen. Sie haben ſchon viel
Freybeuter erſchlagen/ und kurtz nach uns
etliche von des Capitain Payn Leuten. Die-
ſer hatte ein Zelt am Ufer aufgeſchlagen/
um/

um/ ſo lange er das Schiff beſſern lieſſe/ ſeine Güter hinein zu thun/ auch einige bewafnete Leute/ ſelbige zu bewahren/ dabey geſetzt/ da hinein ſchlichen ſich des Nachts etliche Indianer/ ſchnitten ihrer 3. oder 4. die Hälſe ab/ und lieffen wieder davon. Und diß war nicht das erſtemahl/ daß ſie es den Freybeutern ſo gemacht. Auf dieſer Küſte wächſet viel Bannille, womit man die Chocolate anmachet/ davon ich anders wo reden werde.

Weil nun unſere Flotte gantz zerſtreuet/ und keine Hoffnung/ ſie wieder zuſammen zu bringen/ war/ ſo erwehlete ſich ein jeder/ was ihm am anſtändigſten zu ſeyn vermeinete. Der Capitain Wright, bey dem ich war/ beſchloß/ auf der Küſte von Carthagena zu kreutzen/ und weil es um die Zeit war/ da die Weſt-Winde wehen/ ſeegelten wir dahin/ nahmen auch den Capitain Janky in unſere Geſellſchafft/ welcher/ weil er keinen Frey-Brieff oder Commiſſion hatte/ ſich furchte/ die Frantzoſen möchten ihm ſeine Barque nehmen. Die kleine Inſul Scuda, wo/ der Rede nach/ die Eingeweide des Ritters Frantz Drake begraben ſeyn ſollen/ lieſſen wir liegen/ und kamen an einen kleinen Fluß Weſtwerts von

Chiagra, alwo wir 2. gantz neue Canöen nahmen / und ſie mit uns nach den Sambaliſchen Inſuln führeten. Wir hatten Oſt-Wind mit ſtarcken Regen / welcher uns an das Vorgebürge Sambalas warff. Die Capitains Wright und Janky lieſſen uns alda auff die Tartane, um die Canöe fertig zu machen / ſie aber giengen aus / auf der Küſte von Carthagena Lebens-Mittel zu ſuchen. Wir kreutzten indeſſen zwiſchen den Inſuln / und lieſſen unſere Moskiten fiſchen / welche uns eine Schildkröte mittelmäßiger Gröſſe brachten. Alle Tage giengen unſer etliche an Land / in den Wäldern zu jagen und funden bald Pecaris und Warris oder wilde Schweine / bald fette Affen / bald Quams und Corroſen, welches groſſe Vögel ſind / bald Papageyen oder auch Wilde und Turteltauben. Von dieſen unſern Wilde lebten wir gantz wohl / waren aber nicht lange an einen Orte / ſondern begaben uns manchmahl auf die Inſuln / in welchen viel Sapadillen wachſen / welches eine den Birnen gar ähnliche Frucht iſt / auſſer daß ſie mehr Waſſer in ſich hat. Unter dieſen Sapadill-Bäumen funden wir viel Soldaten / welches ein klein Muſchel-Thier iſt / mit zwey groſſen Scheeren / wie die Krebſe habē / und ſehr gute

gute Nahrung giebet. Unſere Leute funden einmahl ſehr groſſe/ die ſie mit groſſer Begierde aſſen/ hernach aber treflich kranck wurden. Auf dieſer Inſul ſind auch viel Manchanel-Bäume/ deren Früchte wie kleine wilde Aepfel ausſehen/ und einen guten Geruch haben; Sie ſind aber nicht geſund und hüten wir uns ſehr von den Thieren zu eſſen/ die ſich von dieſen Früchten nehren. Wegen der Früchte/ die wir nicht kennen/ iſt dieſes unſere beſtändige und allgemeine Regul/ daß wir von den jenigen/ darein die Vögel gehacket/ kühnlich eſſen/ an denen wir aber dieſes Zeichen nicht finden/ die rühren wir auch nicht an. Solcher Manchanel-Bäume giebet es auch in vielen andern Inſuln daherum.

Indem wir ſo zwiſchen dieſen Inſuln kreutzten/kamen wir endlich wieder an den Schlüſſel oder die Inſul Sonde. Des Tages zuvor traffen wir ein Schiff von Jamaica an/ welches eben an ſelbiger Küſte handeln wolte/und mit uns dahin gieng. Gegen den Abend lieſſen wir die Ancker fallen/ und auf den Morgen thaten wir 2. Canon-Schüſſe/ denen Indianern zu einem Zeichen/ daß ſie zu uns an Bord kommen ſolten/ in Hoffnung von ihnen Zeitung von den 5. Perſonen zu erhalten/ die

wir mitten im Lande unter den Indianern/ zu Anfang des Måyes/ hinterlaſſen hatten/ dieſes aber war zu Ende des Auguſti. Sie kamen auch/ wie wir gehoffet hatten/ und brachten unſere Freunde mit ſich: Mr. Wafer hatte eine Leinwand um/ und war gemahlet wie ein Indianer/ alſo/ daß er eine Zeit bey uns war/ ehe ich ihn erkennete. Einer von ihnen/ Nahmens Richard Cobſon, ſtarb 3. oder 4. Tage darauf/ und ward auf Sonde begraben.

Nach dieſem giengen wir/ zwiſchen denen der Inſul Sonde gegen Oſten gelegenen Inſuln/ den Capitain Wright und Jancky entgegen/ welche eine Flotte von kleinen Schifflein/ die man Peragos, nach der Landes-Sprache/ nennet/ angetroffen hatten: Dieſe waren mit Indianiſchen Korn/ Schweinen und Vögeln vor Carthagena beladen geweſen/ und mit einem kleinen Schiffe von 2. Canonen und 6. Stein-Stücken convoyret worden/ welches/ wie auch die meiſten Peragos, ſie zu ſtranden gezwungen/ 2. aber noch davon abgewunden und genommen hatten.

Unſere beyde Capitains beſſerten hier ihre Barquen, verſahen ſich mit Geträyde/ und ſeegelten nach der Küſte von Carthagena.

Auff

Auff dieſem Wege lieſſen wir den Fluß Darien an der Seite liegen; Dieſer iſt an dem Einfluß in die See zwar breit / wenn aber die Fluth / die an dieſen Orthen nicht gar hoch ſteiget/ gleich am höchſten iſt / hat ſie doch nur 6. Fuß Waſſer. Ohngefehr 6. Monat zuvor/ ehe wir aus dem Sud-Meer kamen/ war der Capitain Coxon mit einiger Mannſchafft dieſen Fluß auffwerts geweſen. Ein jeder von ihnen hatte ein kleines aber ſtarckes Felleiſen getragen / das Gold / welches ſie in Menge allda anzutreffen vermeinten/ darein zu thun/ hatten aber wenig oder nichts gefunden. Sie waren wohl 100. Meilen gegangen / ehe ſie einige Wohnungen angetroffen / endlich aber zu etlichen Spaniern kommen/ die wegen des Gold-vertauſchens allda wohnen/ weswegen ſie auch in allen Häußern Gold-Wagen halten. Dieſe Spanier hatten ſich ſehr verwundert / daß jene ſich ſo weit von dem Munde des Fluſſes getrauet / maſſen eine den Spaniern überaus feindſeelige Art von Indianern dazwiſchen wohnet / welche weder mit ihnen / noch einigen andern weiſſen Leuten/ ſie mögen ſeyn/ wer ſie wollen / Handlung treiben wollen. Sie haben Blaſeröhre / 8. Fuß lang/ durch welche ſie vergifftete Pfeile blaſen/ greif-

fen

fen ihre Feinde ſo in der Stille an/ und fliehen wieder in ſolcher Geſchwindigkeit zurücke/ daß ſie die Spanier niemahls erhaſchen können. Dieſe Pfeilchen ſind von dem in Indien ſo genannten Macan-Holtz gemachet/ ohngefehr ſo lang und dicke als eine Sticknadel/ an dem einem Ende mit Baumwolle bewickelt/ das andere aber iſt überaus ſpitzig und dünne/ und mit kleinen Widerhacken/ wie eine Harpune/ verſehen/ welches denn mit Fleiß darzu gemachet iſt/ daß es überall/ wo es hinein dringet/ zerbrechen muß/ zumahl/ da das dünne Ende das Gewichte des dicken nicht erhalten kan/ über dieſes auch/ wegen der Widerhacken/ ſehr ſchwer wieder heraus zu ziehen iſt. Dieſe Indianer ſind ſtets im Kriege mit denen von Darien, welche unſere gute Freunde ſind/ und wohnen an beyden Seiten dieſes groſſen Fluſſes/ 60. biß 80. Meilen von der See/ aber nicht nahe an dem Munde. In dieſem Fluſſe und etlichen Hafen deſſelben ſind viel Manaten anzutreffen. Dieſe Erzehlung habe ich von Leuten/ die ſelbſt mit dem Capitain Coxon auf dieſer Reiſe geweſen ſind/ vornemlich aber von Mr. Cook, der gar ein kluger Mann und jetzo Ober-Steuermann auff einem Schiffe/ das nach Guinea gehen ſoll/ iſt.

Aber wieder auf den Verfolg unſerer Rei-ſe zu kommen / weil wir nichts rechtes hier funden/ſo giengen wir im Geſichte von Carthagena vorbey/ welche Stadt denn ſo bekañt iſt/ daß man nicht erſt davon reden darff. Hier ſahen wir das Kloſter unſer lieben Frauen/ Madre de Popa, oder Nueſtra Sennora de Popa genannt/ welches auf der Spitze eines ſehr jåhen Berges/ gleich hinter Carthagena, lieget. In dieſem Kloſter ſind unglaubliche Schåtze/ wegen der Gelůbde / ſo unauffhőrlich dahin gebracht werden. Es wůrde auch Gefahr lauffen / von den Freybeutern őffters beſucht zu werden / wenn ſie nicht von der Nachbarſchafft Carthagena annoch abgehalten wůrden. Mit einem Worte / dieſes Kloſter iſt das Weſt-Indiſche Nôtre Dame de Lorette. Alles Unglůcke das den Seeråubern wiederfåhret/ wird vor eine That dieſer Lieben Frauen ausgegeben / und/ als das Kriegs-Schiff Oxford, an der Inſul Vache bey Hiſpaniola oder San Domingo, in die Lufft ſprang/ haben die Spanier ausdrůcklich geſaget / Sie wåre dieſelbe Nacht deswegen ausgeweſen / und gantz naß wiederkommen; Wie Sie denn auch allemahl / wenn Sie auf einen Anſchlag ausgehet / mit beſudelten und zerriſſenen

Klei-

Kleidern / wegen des Gepüſches und böſen Wege / da Sie durchgemuſt / wiederkommen ſoll. Ohne Zweiffel aber verdienete ein ſolch groſſer Dienſt ein neues Kleid.

Von da ſetzten wir unſere Reiſe fort nach Rio Grande, allwo wir eine Meile von dem Einfluſſe im Meere ſüſſe Flußwaſſer einnahmen. Ferner ſeegelten wir Oſtwerts / und lieſſen S. Martha, eine groſſe Stadt mit einem guten Hafen / unter Spaniſchem Gebiete liegen. Dieſe iſt ſeit wenig Jahren zweymahl von den Freybeutern eingenommen worden. Auf einer Seite hat ſie die See / und auf der andern einen ſehr breiten und hohen Berg. Ich glaube daß er höher iſt als der Pic auf Teneriffa, andere aber / die ſie beyde geſehen / halten es vor einerley / wiewohl die Dicke des von S. Martha verhindert deſſen Höhe recht zu erkennen. Ich habe ihn 30. Meilen im Meere / andere ſagen / daß ſie ihn auf mehr als 60. Meilen / und noch andere haben mich verſichert / daß ſie auf einmahl Jamaica, Hiſpaniola und dieſen Berg S. Martha geſehen / und dennoch iſt der nechſte Platz 120. Jamaica aber / als der weiteſte / 150. Meilen davon entfernet / und zweiffele ich / daß in einer von dieſen beyden Inſuln ein Ort ſey /

darauf man 50. Meilen ſehen könne. Die Spitze iſt meiſtentheils mit Wolcken bedecket/ wenn aber helle Wetter iſt/ ſo ſcheinet ſie weiß ſeyn/ vermuthlich vom Schnee/ der darauf lieget: Die Breite von S. Martha iſt 12. grad nach Norden.

Fünff oder ſechs grad weiter nach Oſten lieſſen wir unſere Schiffe vor Ancker/ und giengen mit unſern Canöen zurücke nach Rio grande, fuhren auch an einen Orte hinein/ wo er in den Fluß S. Martha fällt/ in Hoffnung auf die Plätze/ ſo von dem Fluſſe abgelegen/ einen Streiff zu thun. Weil wir aber bey dieſem Vorhaben viel Verhinderungen funden/ giengen wir wieder nach unſern Schiffen/ und nahmen den Weg nach Rio de la Hache. Dieſer iſt ein feſter wohlbebaueter Platz geweſen/ weil er aber von den Freybeutern offt überfallen worden/ hatten ihn die Spanier vor unſerer Ankunfft verlaſſen. Gegen Abend hat ſie einen Fluß/ und gegen über eine gute Schiffs-Reede/ indem der Grund klar und ſandicht iſt. Die Jamaicaner pflegten offte mit ihren Schiffen dahin zu kommen und zu handeln/ und habe ich gehöret/ daß ſich die Spanier wieder alda geſetzet und einen ſehr feſten Platz daraus gemacht

haben

Pag. 85.

haben. Wir giengen in die Feſtung hinein und nahmen zwey kleine Canonen mit uns auf das Schiff. Von da begaben wir uns nach Rancheries, welches ein oder zwey kleine Indianiſche Dörffer ſind / alwo die Spanier 2. Barquen, Perlen damit zu fiſchen / hatten. Die Perlen-Banck iſt / wie man mir geſagt / 4. oder 5. Meilen vom Lande / dahin gehen dieſe Barquen und werffen Ancker / alsdenn laſſen ſich 2. Teucher auf den Grund hinab / und füllen einen Korb / den man vorher hinunter geſencket / mit Perlen-Auſtern voll. Wenn dieſe erſten Teucher herauff kommen ſind / laſſen ſich wieder 2. andere hinunter / und dieſes ſo lange / biß die Barque voll iſt. Hierauf fahren ſie an Land / allwo die Indianer / jung und alt / Weiber und Kinder / in beyſeyn eines Spaniſchen Commiſſarii, welcher Befehl hat / die Perlen in acht zunehmen / die Auſtern eröffnen. Indeſſen verſtecken jene doch offters die beſten Perlen und behalten ſie vor ſich / wie viel Jamaicaner / die täglich mit ihnen handeln / bezeugen können. Das Fleiſch der Auſtern reihen ſie an einen Faden und hängen es auff / daß es trocken wird. An dieſem Orthe ſtiegen wir aus / und funden eine Barque, ſahen

auch einen groſſen Hauffen Auſter-Schalen liegen/ alles Volck aber war entflohen. An einem andern Orthe aber/ zwiſchen hier und Rio de la Hache, fingen wir einige Indianer/ die gar heßlich ausſahen; Ihr Geſichte war lang/ die Haare ſchwartz/ die Naſe in der Mitten ein klein wenig erhoben/ das gantze Ausſehen aber grauſam. Die Spanier ſagen/ es ſey eine ſehr Zahl-reiche Nation, welche ſich ihrem Regiment nicht gerne unterworffen/ jedennoch haben ſie Spaniſche Prieſter bey ſich/ und ſind durch den Handel/ den ſie ſtets mit ihnen getrieben/ ein klein wenig vernůnfftiger worden. Man muß ůberaus gelinde/ und mit viel weniger Hårte/ als die Spanier pflegen mit ihnen umgehen. Das Land daherum iſt unfruchtbahr/ und meiſtentheils nur ein kahler leichter Sand. Das Gras iſt kurtz und böſe/ nichts deſto weniger wird alda viel Vieh erzogen/ wovon ein jeder das ſeine kennet und wartet/ ob gleich die gantze Weide gemein iſt/ biß auf einige Håuſer und bepflantzte Felder/ worinnen ein jeder vor ſich wohnet/ es unterhålt und umzåunet. Sie ziehen von einem Orte zum andern/ wenn es ihnen beliebet/ denn Niemand hat Recht auf mehr Land/ als er in Beſitz

genommen. In dieſen Striche Landes regnet es nicht ſo ſehr / als gegen Weſten von S. Martha, und ob es zwar Regen und Donner giebet / ſo iſt doch beydes weder ſo ſtarck noch ſo håuffig / als an der Kůſte von Porto-Bello. Die Weſt-Winde wehen zu gewiſſer Zeit auch alda / ſind aber doch nicht ſo ſtůrmiſch / wåhren auch nicht ſo lange / als bey gedachten Porto-Bello und Carthagena.

Als wir uns alhier eine Weile aufgehalten / gingen wir wieder nach der Kůſte von Carthagena, hatten zwiſchen hier und Rio grande Weſt-Winde / die uns 3. oder 4. Tage Oſtwerts der Stadt hielten. An einen Morgen ſahen wir von gar weiten ein Schiff unter Seegel / welchen wir biß an den Mittag nachſatzten. Der Capitain Wright, der am beſten unter uns beſeegelt war / hohlete es ein und nöthigte es zum fechten: Eine halbe Stunde darnach kam der Capitain Janky, ſo auch beſſer / als die Tartane darauf ich mich befand / beſeegelt war / gleichfals dieſen flůchtigen Schiffe nach / und legte ihm an Bord / welches der Capitain Wright endlich auch that / alſo daß ſie Meiſter davon waren / ehe wir hinkamen. Wir hatten 2. oder 3. Todte und 7. oder 8. gequetſchte. Das genommene

mene Schiff hatte 12. Canonen und 40. Mann auf / welche alle mit Handgewehr wohl verſehen waren / ſeine Ladung beſtund aus Zucker und Taback / nebſt 8. oder 10. Tonnen Marmelade. Es kam von S. Jago auf der Inſul Cuba gelegen und war vor Carthagena geladen.

Dieſe unſere priſe nahmen wir mit uns nach Rio grande, um unſer beſchädigtes Schiffgeräthe auszubeſſern / und zu ſehen / was wir mit den genom̃enen Schiffe machen wolten; denn die geladenen Waaren nutzten uns wenig / und lohneten nicht der Mühe / ſie in einen Hafen zu führen. Als wir zu Rio grande ankommen waren / vermeinte der Capitain Wright, die priſe gehöre ihm / vermöge ſeiner Commiſſion, zu; Janky aber im Gegentheil ſagte / daß man ſie ihm / nach Gewohnheit der Freybeuter / auch nicht verſagen könne. Nun hatte Wright wohl mehr Recht dazu / als Janky, weil er ihn mit ſeiner Commiſſion wieder die Frantzoſen in Schutz genommen / die ihn ſonſt / weil er keine hatte / würden abgeſetzet haben / zu geſchweigen / daß Wright den erſten Angriff gethan; Weil aber die Geſellſchafft fürchte / Wright möchte das Schiff bald in einen Hafen führen / ſo

ſo waren die meiſten Stimmen von Wrights eigenem Volcke vor Janky. Nachdem nun alſo Wright ſeine priſe verlohren / bekam er des Janky Barque die gröſſer war / als ſeine/ welche er verbrandte: die Tartane ward an einen Kauffmann von Jamaica verkaufft/ Janky aber commandirte das erbeutete Schiff. Darauf gingen wir wieder zu rücke nach Rio de la Hache, und ſatzten unſere Gefangene alda an Land. Weil es im Anfange des Novembris war/ beſchloſſen wir/ wofern uns die Weſt-Winde / die damahls kommen ſolten behülſlich wären / nach Curaſſau zu ſee-geln und alda unſern Zucker zu verkauffen. Wir lieffen mit ſchönen Wetter aus / und ein erwünſchter Wind führete uns nach der Holländiſchen Inſul Curaſſau. Capitain Wright gieng zum Gouverneur und bot ihm den Zucker zu Kauffe an / er gab aber zur Antwort / daß / weil er viel mit den Spaniern zu thun hätte / er uns nicht erlauben könte in der Inſul auszuſteigen; Wenn wir aber nach S. Thomas gehen wolten / welches eine Inſul und freyer Hafen unter Däniſchem Gebiete und eine rechte Zuflucht der Freybeuter iſt / ſo wolte er ein Schiff mit Waaren / die wir nöthig hätten / hinſchicken/ auch

Geld / den Zucker zu kauffen / den er vor einen gewiſſen Preiß nehmen wolte: Allein wir konten mit ihm nicht eins werden.

Curaſſau iſt die eintzige rechtſchaffene Inſul/ welche die Holländer in Weſt-Indien beſitzen. Sie iſt ohngefehr 5. Meilen lang und 9. oder 10. breit. Die Ecke ſo am weiteſten gegen Norden gehet / lieget auf 12. grad 40. minut. und etwan 7. oder 8. Meilen vom feſten Lande/ gegen das Römiſche Vorgebürge. Auf der Oſt-Seite dieſer Inſul Sud-werts/ iſt ein guter Hafen/ S. Barbara genannt; Der vornehmſte aber iſt auf der Mittägigen Seite/ etwan 3. Meilen gegen Sud-Oſten/ allwo eine recht feine Stadt und feſte Citadelle lieget. Die beladenen Schiffe / ſo in dieſen Hafen wollen / müſſen ſo nahe an den Eingang deſſelben gehen/ als ſie können / und alsdenn ein Tau an die Feſtung werffen / und ſich damit feſte machen / denn an dem Eingange dieſes Hafens kan man nicht anckern / und der Strohm führet alles auff die Weſt-Seite; Wer aber nur einmahl im Hafen iſt / der lieget gantz ſicher / und kan mit überaus guter Bequemligkeit ſein Schiff beſſern. Gegen Oſten ſind 2. Berge / wovon einer viel höher iſt/ als der andere/ auch an der Nord-Seite

viel

viel gehlinger/ ſonſt aber iſt die Inſul ziem-
lich eben. Die reichen Kauffleute haben vor
weniger Zeit unterſchiedliche Zucker-Siede-
reyen an denen Orthen/ wo vor dieſem nur
Viehweiden waren/ auffgerichtet/ hin und
wieder ſind auch kleine Felder zu Patates und
James. Man ſiehet allda viel Vieh/ doch
wird dieſe Inſul nicht ſo ſehr wegen ihrer
Fruchtbarkeit/ als wegen ihrer bequemen Ge-
legenheit/ wodurch die Handlung mit den
Spaniern ſehr erleichtert wird/ geachtet.
Ehemahls war der Hafen niemahls leer von
Schiffen von Carthagena und Porto-Bello,
welche gemeiniglich auf einmahl von den Hol-
ländern 1000. biß 1500. Negers oder ſchwar-
tze Sclaven erhandelten/ ſeit kurtzen aber ha-
ben die Engelländer von Jamaica dieſen Han-
del an ſich gezogen. Dem aber unerachtet/
treiben die Holländer groſſe Handlung durch
gantz Weſt-Indien/ und ſchicken groſſe ſtar-
cke Schiffe/ mit Europäiſchen Waaren bela-
den/ aus Holland hin/ welche mit groſſem
Profit zurücke kommen. Sie haben zwar all-
da noch 2. andere kleine Inſuln/ welche aber
gegen Curaſſau nicht zu vergleichen ſind. Ei-
ne davon lieget 7. oder 8. Meilen gegen We-
ſten/ und wird Aruba genannt; die andere
lieget

lieget 9. oder 10. Meilen gegen Oſten / und heiſſet die Inſul Bon air oder der guten Lufft. Von dieſen Inſuln laſſen die Holländer durch Barquen die Lebens-Mittel/ zu Unterhaltung ihrer Garniſon und Sclaven/ holen. Zu Aruba bin ich niemahls geweſen / kan alſo aus eigener Wiſſenſchafft nichts davon ſagen / habe jedoch gehöret/ daß ſie faſt ſo/ wie die Inſul Bon air, die ich beſchreiben wil / nur nicht ſo groß/ ſeyn ſoll.

Zwiſchen gedachtem Curaſſau und Bon air iſt eine kleine Inſul / klein Curaſſau genannt/ nur etwan eine Meile von der ſo genannten Großen entlegen. Der König von Franckreich hat ſchon lange ſein Abſehen auf Curaſſau gehabt / und getrachtet / ſich deſſen zu bemächtigen / aber noch nie dazu gelangen können. Man hat mir geſaget / daß vor 3. oder 24. Jahren der Gouverneur dieſe Inſul den Frantzoſen verkaufft gehabt ; weil er aber geſtorben/ ehe die Flotte kommen/und die Inſul eingenommen/ hätte dieſer Todesfall den Anſchlag wieder zu nichte gemacht. Im Jahr 1678. wurde der Graf d' Etrées, der das Jahr zuvor den Holländern die Inſul Tabaco weggenommen / mit einer Eſcadre groſſer / wohlbewaffneter/auch mit Bomben und Carcaſſen

genug-

gnugſam verſehener Kriegs-Schiffe / hingeſchickt/ der denn vermeinte/ Curaſſau mit ſtürmender Hand wegzunehmen. Dieſe Flotte kam erſtlich bey Martinique an/ wo alle Freybeuter Ordre bekamen/ ſich hin zu begeben/ mit dem Grafen zu conjungiren / und den Anſchlag ausführen zu helffen; Hiervon gehorcheten ihrer aber nur Zwey/ deren Mannſchafft theils aus Frantzoſen/ theils Engelländern beſtund. Wie ſie nun/ nebſt dem Grafen / auf Curaſſau zu ſeegelten / verfielen ſie zwiſchen die Klippen-Banck / welche bey der Inſul d' Aves anhebet/ und ſcheiterte die gantze Flotte/ biß auf 2. Schiffe/ davon eines ein Freybeuter war; und alſo ward aus dieſem Anſchlage nichts.

Weil wir nun mit den Gouverneur von Curaſſau um den Preiß des Zuckers nicht hatten überein kommen können / ſo giengen wir nach der andern Holländiſchen Inſul Bon air, alwo wir ein Holländiſch Schiff mit Irrländiſchen Rindfleiſche geladen antraffen/ welches wir gegen ein Theil unſers Zuckers eintauſcheten.

Die Inſul Bon air, iſt die Oſtlichſte und gröſſeſte / wiewohl ſonſt nicht eben die vornehmſte/ unter den 3. Holländiſchen Inſuln.

Das

Das Mittel davon lieget auf 12. grad. 16. min. Norder Breite/ ohngefehr 20. Meilen vom feſten Lande/ und 9. oder 10. von Curaſſau: Man giebet ihr 16. biß 17. Meilen im Umfang. Die Reede iſt Sud-Weſt/ faſt mitten an der Inſul/ und hat eine ziemlich tieffe Bucht. Die Schiffe ſo von Oſten her kommen/ müſſen ſich gantz nahe an das Oſtliche Ufer halten/ und auf 60. Faden Waſſer anckern/ eines halben Thaus oder 50. Klafftern weit vom Lande. Man muß aber auch zugleich eine Chalouppe an Land ſchicken/ und das Schiff daran laſſen feſte machen/ ſonſt würde es der Land-Wind in der Nacht wieder in die See treiben/ denn der Grund iſt ſo harte/ daß kein Ancker anfaſſen kan/ wenn er ſchon einmahl nachgelaſſen hat. Ohngefehr eine halbe Meile von dieſer Reede gegen Weſten/ iſt eine kleine niedrige Inſul/ und zwiſchen dieſer und dem feſten Lande ein Strom/ die Häuſer aber eine halbe Meile tieffer ins Land hinein/ der Reede gegen über.

Es iſt ein Gouverneur, der unter des von Curaſſau Befehl ſtehet/ alda/ nebſt 7. oder 8. Soldaten/ und 5. oder 6. Indianiſchen Familien. Keine Feſtung giebt es drauf/ und

und haben die Soldaten zu Friedens-Zeiten faſt ſonſt nichts zu thun / als zu eſſen und zu ſchlaffen / denn ſie halten nie Wache / als zu Krieges-Zeiten. Die Indianer verſtehen ſich gut auf den Ackerbau / und pflantzen Mahis und Güineiſch Korn / wie auch etwas James und Patates, ihr vornehmſtes Thun aber iſt die Viehzucht / denn die Inſul zeuget ſehr viel Ziegen / deren man Jährlich eine groſſe Menge einſaltzet und nach Curaſſau ſchicket. Es hat auch Pferde / Ochſen und Kühe alda / Schaaffe aber habe ich nie geſehen / ob ich gleich überall auf der Inſul geweſen bin. Die Seite gegen Mittag iſt gar niedrig / und hat vielerley Arten von Bäumen / aber nicht groſſe. Bey den Wohnhäuſern iſt ein kleiner Brunn deſſen ſich die Inwohner bedienen / wiewohl es doch ein wenig geſaltzen ſchmecket / im Weſten aber der Inſul iſt ein anderer guter von ſüſſen Waſſer / bey welchem 3. oder 4. Indianiſche Familien wohnen ; Sonſt iſt weder Brunn noch Haus mehr alhier. Auf der Mittags-Seite gegen Morgen iſt ein treflicher Saltz-Pfuhl / alwo die Holländer hinkommen / und ihre Schiffe mit Saltz beladen.

Als

Als wir von Bon Air abgiengen/ kamen wir nach der Vogel-Inſul/ die von der groſſen Menge Vögel/ ſo darauf ſind/ alſo genennet wird. Vornehmlich ſind die Arten/ die man Boubies und Kriegs-Mann nennet/ alda anzutreffen. Die Boubie iſt ein Waſſer-Vogel/ ein wenig kleiner/ als eine Henne/ an Farbe lichtgrau/ und habe ich angemercket/ daß die auf dieſer Inſul weiſſer ſind/ als andere. Dieſer Vogel hat einen ſtarcken/ längern/ dickern und am Ende breitern Schnabel/ als eine Krähe/ die Füſſe ſind breit/ wie der Enten; iſt ſonſt ſehr einfältig/ der den Leuten kaum aus dem Wege gehet. Anderswo machet er ſein Neſt auf die Erde/ hier aber auf die Bäume/ welches ich ſonſt nirgends/ ob gleich an andern Orten viel dergleichen Vögel/ geſehen. Ihr Fleiſch iſt ſchwartz und ſchmecket gantz nach Fiſchen. Die Freybeuter eſſen ihrer viel/ und die Frantzöſiſche Flotte/ die alhier geſcheitert/ wie ich bald ſagen werde/ hat ihre Menge um ein gutes vermindert.

Der andere Vogel/ den die Engelländer Kriegsmann nennen/ iſt ohngefehr ſo groß/ als ein Fiſch-Aar/ auch faſt ſo geſtaltet/ nur ſchwartz und hat einen rothen Hals. Er lebet von

von Fiſchen/ begiebet ſich aber niemahlen ins Waſſer/ ſondern hält ſich/ wie der Aar/ ſtets in der Lufft/ wenn er nun ſeinen Raub ſiehet/ ſchießt er/ mit dem Kopffe voran/ herunter/ faſſet mit dem Schnabel den Fiſch gantz leichtſinnig/ und ſchwinget ſich damit bald wieder in die Lufft/ berühret alſo das Waſſer ſonſt mit nichts/ als dem Schnabel. Seine Flügel ſind ſehr lang/ und ſeine Füſſe wie anderer Vögel/ ſo auf der Erde leben. Sind Bäume verhanden/ ſo bauet er ſein Neſt darauf/ wo nicht/ ſo bauet ers auf die Erde.

Dieſe d'Aves oder Vogel-Inſul iſt ohngefehr 8. oder 9. Meilen von Bon Air, und 14. biß 18. vom feſten Lande/ auf 11. grad 45. minut. Norder-Breite. Sie iſt klein/ und nicht über 4. Meilen lang/ und Oſtwerts eine halbe breit. An der Nord-Seite iſt ſie ſehr niedrig/ wird dannenhero/ wenn die See hoch ſteiget/ offt überſchwemmet; gegen Abend iſt ſie wohl eine Meile breit; gegen Mittag aber hat die See eine groſſe Corallen-Banck hingeſpühlet; im übrigen iſt das Land gar eben und ohne Bäume. Die Freybeuter haben 2. oder 3. Brunnen gegraben; daß ſie aber gar offte hinkommen/ machet/ daß mitten an der Seite gegen Norden ein guter

Hafen iſt/ worinnen ſie ihre Schiffe gantz bequem ausbeſſern kön̄en. Die Klippen-Banck/ woran/ wie ich ſchon geſagt/ die Frantzöſiſche Flotte geſcheitert/ gehet vom Morgen gegen Mitternacht/ ohngefehr 3. Meilen lang/ ziehet ſich hernach noch weiter gegen Mitternacht/ und machet alſo gleichſam einen halben Mond. Dieſe Banck theilet das Meer/ und kan man auff einem gleichen ſteinichten Boden gar gemählich Nordwerts gehen; Es ſind auch in dem Umfange dieſer Klippen 2 oder 3. kleine ſteinichte Inſuln/ ohngefehr 3. Meilen von der Haupt-Inſul. Hierum nun verlohr der Graf d'Etrees ſeine Flotte folgender Geſtalt: Weil Er von der Oſt-Seite angeſeegelt kam/ ſtieß Er mit ſeinem Schiffe an den Felſen/ ließ darauf 2. Canon-Schüſſe thun/ um die andern von der Flotte zu warnen/ indem dieſe aber dachten/ ihr Admiral wäre mit den Feinden ſchon im Gefechte/ſetzten ſie alle ihre Seegel bey/ die ſie nur kunten/ und ſtrandeten alſo mit vollen Seegeln neben einander in der Breite von einer halben Meile. Die Laterne/ ſo der Graf hatte an den groſſen Maſt hencken laſſen/ war das unglückliche Zeichen/ daß ihm die andern nachgefolget waren/ und kam von der gantzen

Flotte / mehr nicht / als ein Königs- und ein Raub-Schiff / davon. Die Schiffe blieben den gantzen Tag allda / und hatte das Schiffs-Volck zwar Zeit genug / ſich meiſtentheils ans Land zu machen / dennoch aber blieben ihrer auch viel entweder im Schiffbruche / oder / die ſich gleich ſchon ſalviret / ſturben auf der Inſul / weil ſie ſo vieler Ungemächligkeiten nicht gewohnet waren. Die Freybeuter anlangende / denen ſolche Zufälle nichts neues ſind / kamen / wie ſie mir es ſelbſten erzehlet / hierbey gar wohl zu rechte. Sie ſagten mir / daß ſie ſo reich geweſen wären / als wenn ein jeder aus Jamaica gezogen / und 30. Pfund Sterling im Schiebſacke gehabt hätte / denn ſie hätten ſich zuſammen begeben / und gewartet / biß ein Schiff in Stücken geſtoſſen / um alsdenn das / was darinnen geweſen / auffzufiſchen. Ob nun gleich viel Fäſſer voll Wein und Brandtewein an den Felſen zerſchmettert worden / ſo wären ihrer doch auch eine gute Anzahl an den Orth geſchwommen kommen / wo ſie ihrer erwartet hätten. Sie wären ohngefehr 3. Wochen allda geblieben / und hätten nach Gelegenheit getrachtet / wieder nach Hiſpaniola zu gelangen / in währender ſolcher Zeit aber ſtets 2. oder 3. Tonnen Wein

und Brandtewein/ wie auch Fäßlein mit eingeſaltzenem Rind- und Schweinen-Fleiſche in ihren Zelten gehabt / davon ſie gantz wohl/ ohne Brodt/ leben können / welches aber denen aus Franckreich neu-angelangten nicht bekommen wollen. Auf einem von den verunglückten Schiffen/ das wohl mit Geträncke verſehen geweſen / hätten ſich noch ohngefehr 40. Frantzoſen auffgehalten/ die ſtets geſoffen und geſungen / und in ſolcher vollen Weiſe gar an ihre Lebens-Gefahr nicht gedacht/ biß das Hintertheil des Schiffes in Stücken gegangen/ eine Weile um die Klippen geſchwommen/ und endlich mit denen darauf ſingenden weggeführet worden / daß man weiter nichts mehr von ihnen gehöret.

Kurtz nach dieſem groſſen Schifbruche/ trug ſich auf dieſer Inſul mit dem Capitain Pain, der ein Schiff mit 6. Canonen commandirete/ eine artige Begebenheit zu: Er kam dahin/ ſein Schiff auszubeſſern/ und ſich mit allerley Geräthe zu verſehen / denn an dem Ufer waren Maſtbäume/ Seegelſtangen/ auch ander Bauholtz und Sachen/ deren man auf einem Schiffe nöthig hat/ anzutreffen / alſo lieff er in den Hafen/ der gantz nahe an der Inſul iſt/ ein/ und tackelte ſein Schiff ab. Ehe er aber

damit

damit noch fertig war/ kam ein Holländiſch Schiff mit 20. Canonen von Curaſſau dahin/ um das grobe Geſchütz/ ſo auf der Banck liegen möchte/dahin abzuführen; weil dieſes nun ein Schiff im Hafen ſahe/ und es vor einen Frantzöſiſchen Freybeuter hielt/ vermeinete es dieſen vorher wegzunehmen; Zu dem Ende kam es wohl eine Meile näher heran/ und fieng an Feuer zu geben/ in willens auf den Morgen in den Hafen/ der im Eingange ſehr enge iſt/ einzudringen. Der Capitain Pain ließ ein Theil ſeines Geſchützes an Land bringen und that allen möglichen Widerſtand/ ob er gleich wohl ſahe/ daß er der Gefangenſchafft nicht entgehen würde. Indem aber ſeine Leute hiermit beſchäfftiget waren/ ſahe er eine Holländiſche Barque laviren/ um auf die Reede zu kommen/ wie er ſie denn auch auf den Abend Weſtwerts der Inſul an Ancker fand. Dieſes gab ihm einige Hoffnung/ ſich ſalviren zu können/ wie auch geſchahe/ indem er in der Nacht 2. Canöen an die Barque ſchickte/ die ſie mit voller Ladung eroberten/ und rechtſchaffene gute Beute darauf funden. Hiermit machte ſich Pain aus dem Staube/ und ließ dem Holländiſchen Kriegs-Schiffe ſeines leer zurücke.

Ohngefehr 4. Meilen Oſtwerts von dieſer Vogel-Inſul iſt eine andere/ welche die Freybeuter die kleine Inſul d' Aves nennen/ und die von Mangle-Bäumen gantz bewachſen iſt. Dieſe habe ich wohl geſehen/ bin jedoch nie darauf kommen/ ſo viel ich aber gehöret/ ſind auf dieſen beyden Inſuln keine Menſchen/ aber Boubies und andere Vögel genug zu finden.

Weil wir auf der Inſul d' Aves waren/ beſſerten wir die Barque des Capitains Wright aus/ wuſchen das Schiff/ das wir mit den Zucker genommen hatten/ bekamen auch noch 2. Canonen von dem Frantzöſiſchen Schiffbruche. Wir blieben alhier biß zu Anfang des Februarii 1683.

Von hier giengen wir nach den Inſuln Roca, um das Schiff/ darauf der Zucker geweſen/ auszubeſſern/ als wozu die Inſul d' Aves nicht ſo bequem war. Zu dem Ende lieffen wir in eine von dieſen Inſuln ein/ und huben an unſer grob Geſchütz an Land zu bringen/ machten auch eine Bruſtwehre auf die Ecke/ und pflantzten unſere Canonen alle darauf/ damit uns nicht etwan einige Feinde/ bey wehrender unſer Schiffs-Arbeit/ überfielen. Hernach baueten wir uns ein

Hauß/

Haus/ welches wir mit den Seegeltüchern bedeckten/ und unſere Waaren und Lebens-Mittel hinein legten. Bey dieſer unſerer Anweſenheit/ kam ein Frantzöiſch Kriegs-Schiff von 36. Canonen hin/ und kauffte uns ohngefehr 10. Faß Zucker ab. Ich war 3. oder viermahl an deſſelben Bord/ und ward von dem Capitain und ſeinem Lieutenant, der ein Maltheſer Ritter war/ ſehr wohl empfangen/ ſie thaten mir auch groſſe Verſprechungen/ wo ich mit ihnen nach Franckreich gehen wolte/ ich aber hatte beſchloſſen/ lieber ſtets bey meinen Landsleuten zu bleiben.

Die Inſuln Roca machen ein Theil der jenigen kleinen unbewohnten/ welche ohngefehr auf 11. grad. 40. min. Norder Breite liegen/ 15. oder 16. Meilen vom feſten Lande/ 20. Meilen von der Inſul Tortne Nord-Weſt ¼. Weſtwerts/ und 6. oder 7. Meilen iſt gegen Weſten die Inſul Orchilla, die auch nur etwan ſo weit vom feſten Lande lieget. Dieſe habe ich wohl geſehen/ bin aber nie drauf geweſen. Die Inſuln Roca haben ohngefehr 5. Meilen in die Länge und 3. in die Breite. Die Nordlichſte Seite iſt die merckwürdigſte/ wegen eines hohen weiſſen Gebürges/ das auf der Weſtſeite aus lauter Felſen beſte-

het/ die man ſehr weit ſehen kan. Auf dieſem Gebürge zeugen ſich ſehr viel Sonnenwende-Vögel/ Kriegsmänner/ Boubies und Noddis. Was Boubie und Kriegsmann ſey/ habe ich ſchon geſagt; Der Noddi aber iſt ein kleiner ſchwartzer Vogel/ ohngefehr ſo groß/ als unſere Engliſche Amſeln/ und gar gut zu eſſen. Sie niſten auf den Felſen/ und haben wir ihrer nie weit von Lande angetroffen; Anderswo habe ich zwar auch ſolche Vögel/ aber nirgends ſonſt ihre Neſter geſehen/ als alhier / da ſie in groſſer Menge ſind. Der Sonnenwende-Vogel iſt ſo groß als eine Taube/ aber ſo dicke und fleiſchicht/ wie ein Rebhun/ gantz weiß/ auſſer 2. oder 3. Federn im Flügel/ die lichte grau ſind. Sein Schnabel iſt gelbe/ dicke und kurtz/ und im Streiſſe hat er eine Feder/ oder/ beſſer zu ſagen/ ein Röhrlein/ ohngefehr 7. quer Daumen lang/ woraus der gantze Schwantz beſtehet. Man ſiehet ihn nie weit von ein oder den andern Tropico oder Sonnenwende-Zirckul/ weßwegen er auch daher den Nahmen führet. Er iſt ſehr gut zu eſſen/ und haben wir ihrer weit in der See angetroffen/ ſonſt aber auch nirgends/ als in der See/ und auf

dieſer

dieſer Inſul / alwo ſie / wie gedacht / niſten und in groſſer Menge gefunden werden.

An der Mittags-Seite dieſes Gebürges / nicht weit von der See / quillet aus dem Felſen ſüſſe Waſſer / aber ſo langſam / daß man in 24. Stunden über 40. Engliſche Gallons oder Töpffe nicht auffangen kan. Dieſes Waſſer hat einen ſolchen ſtarcken Geſchmack nach Kupfer / oder beſſer zu ſagen / nach Alaun / daß es den Gaumen gar angreifft / und alſo ſehr unangenehm zu trincken iſt / wenn man aber 2. oder 3. Tage davon getruncken / iſt der Geſchmack wie des andern Waſſers.

Mitten in der Inſul iſt das Erdreich niedrig und platt / voll langes Graſes / und darinnen viel kleine graue Vögel / ſo groß als eine Amſel / legen aber gröſſere Eyer als die Elſtern / dannenhero ſie auch die Freybeuter Egg-birds, oder Eyer-Vögel nennen ; die Oſtſeite aber der Inſul iſt gantz mit ſchwartzen Mangle-Bäumen bewachſen.

Dieſer Mangle-Bäume ſind dreyerley Arten / ſchwartze / rothe und weiſſe. Die ſchwartze wächſet am breiteſten / der Stam̃ iſt ohngefehr ſo dicke als eine Eiche / und etwan 20. Fuß hoch / ſehr harte und zum bauen gantz bequem / aber übermäßig ſchwer / weswegen

er auch zum bauen nicht ſehr gebraucht wird. Die rothe Mangle wächſet gemeiniglich an der See oder an den Flüſſen; der Stam̃ iſt nicht ſo dicke als an der ſchwartzen/ es ſchieſſen aber aus demſelben viel Wurtzeln/ 6. 8. biß 10. Fuß in die Höhe/ und an der Dicke zum theil als ein Fuß eines Menſchen/ zum theil auch dünner/ daß es alſo das Anſehen hat/ als würde der Baum von unterſchiedlichen mit Fleiß hingeſetzten Pfählen unterſtützet. Dieſer Wurtzeln halben iſt es unmöglich an den Orthen/ wo der Baum wächſet/ zu Fuße fortzukommen/ weil ſie ſich allzu ſehr unter einander einſchlingen/ und habe ich einſtens/ als ich durch einen ſolchen Orth gehen muſte/ wohl eine halbe Meile lang von einer Wurtzel auf die andere ſpringen müſſen/ aber keinen Fuß auf die Erde ſetzen können. Das Holtz iſt harte und zu vielen Dingen nütze. Inwendig iſt die Rinde roth/ und wird in gantz Indien zum Leder gerben ſehr gebraucht. Die weiſſe Mangle wächſt niemahls ſo dicke/ als die andern beyden/ iſt auch nicht ſo nützlich: Von den jungen Bäumchen dieſer Art machen die Freybeuter meiſtentheils die Hefſte an ihre Ruder; Sie ſind gemeiniglich gerade/ aber nicht allzu ſtarck. Die ſchwartze und

und weiſſe Mangle wächſet nicht wie die rothe/ daß die Wurtzeln wieder in die Höhe ſchieſſeten/ ſondern der Stam̃ ſteiget aus der Erde auf/ wie bey andern Bäumen.

Das Erdreich dieſes Oſtlichen Theils beſtehet aus lauter leichtem Sande / welches auch/ wenn die See austritt/ gar offt überſchwemmet wird. Die Schiffs-Reede iſt gegen Mittag/ bey nahe mitten in der Inſul. Die andern Inſuln Roca ſind niedrig. Die erſte/ ſo man Mittag-werts antrifft/ iſt klein/ niedrig/ gleiche / ohne Bäume/ und zeuget nichts/ als Graß / mitten darinnen iſt ein Weyher/ deſſen Waſſer etwas geſaltzen ſchmecket/ doch gebrauchen ſich die Freybeuter deſſen manchmahl/ wenn ſie kein beſſers haben können. Nahe an dieſer Inſul iſt auch eine Reede/ da man gar bequem anckern kan. Ohngefehr eine Meile von dieſer/ ſind noch 2. andere Inſuln/ von welchen eine von der andern nicht 200. Ruthen gelegen iſt. Die Schiffe können durch einen tieffen Canal oder Strom fahren. Beyde von dieſen Inſuln ſind voll rother Mangle-Bäume/ welche wieder die gemeine Art allhier wohl wachſen/ ob gleich das Erdreich faſt gantz unter Waſſer ſtehet. Es iſt kein trocken Land hier/ als an der Weſt-

Seite

Seite die Ecke gegen Morgen / ſonſt aber weder Baum noch Strauch. An dieſer Ecke/ und zwar Mittagwerts / war es / da wir unſer Schiff ausbeſſerten.

Die andern Inſuln ſind niedrig/ und viel Mangle- und andere Bäume drauff. Es können wohl auch Schiffe drauff anckern / es iſt aber kein Platz zum ausbeſſern / als wo wir waren / denn man kan nicht allein die Schiffe gantz nahe ans Land winden / ſondern auch mit 4. Stücken Geſchütz / die man auff die Ecke pflantzet / ſich des Canals verſichern/ daß kein Feind ankommen kan. Ich habe angemercket / daß man innerhalb/ zwiſchen dieſen Inſuln/ an unterſchiedlichen Orthen anckern kan/ aber nicht auswerts / ohne auf der Seite gegen Weſten oder Sud-Weſten/ denn auf der Seite gegen Oſten oder Nord-Oſten bläſet ein beſtändiger Wind / und ſchwellet das Meer auf / und auf der Sud-Seite hart am Ufer iſt das Waſſer weniger nicht / als 70. 80. biß 100. Faden tieff.

Als wir nun hier ſo viel Waſſer eingenommen / als wir finden können / giengen wir im Monat April 1682. wieder weg/ und kamen an die Schildkröten-Inſul / mit den Zunahmen die geſaltzene / zum Unterſcheid der tru-

cknen

ckenen Schildkröten-Inſuln an dem Vorgebürge Florida, und der an Hiſpaniola, welche man ehmahls die Frantzöiſche Schildkröten-Inſul genennet hat. Ob ich gleich dieſen Nahmen ſchon lange nicht gehöret / ſo glaube ich doch faſt / man habe dieſe Inſul mit klein Guave, auf welcher die Frantzoſen ihre ſtärckſte Guarniſon in dieſen Ländern halten / vermenget. Dieſe nun / dahin wir kamen / iſt ziemlich groß / unbewohnet und hat ſehr viel Saltz / lieget auf 11. grad Norder Breite / Weſt- und etwas Nordwerts von der feſten und reichen Spaniſchen Inſul S. Margaretha, wohin man ohngefehr 14. Meilen / und biß zum weiſſen Vorgebürge auf den feſten Lande 17. oder 18. Meilen hat. Ein Schiff / das auf dieſen Inſuln / ein wenig gegen Mittag iſt / kan bey hellen Wetter auf einmahl das feſte Land / S. Margaretha und die Schildkröten-Inſul ſehen. Das Oſtliche Theil von dieſer letzten iſt voll von rauhen / unbewachſenen / hin und her zertheileten Felſen / die ſich weit in das Meer erſtrecken. An der Sud-Oſt-Seite iſt eine gute Reede / dahin auch in Friedens-Zeiten ſehr viel Kauffardey-Schiffe kommen / die in den Monaten May / Junius, Julius und Auguſtus Saltz laden. Denn auf der Oſt-

Seite

Seite / 200. Schritte von der See / iſt eine groſſe Saltz-Lache / und fånget das Saltz im Monat April an Kőrner zu bekommen / wenn nur nicht trucken Wetter iſt / denn das iſt merckwůrdig / daß der Regen dem Saltze die Kőrner machet. Ich habe auf einmahl mehr als 20. Schiffe Saltz laden ſehen / und bringen diejenigen / die von den Caraibiſchen Inſuln kommen / ſtets viel Rum mit ſich / welches ein ſtarcker Tranck iſt / von Zucker und Limonien-Safſte gemachet / und wieder zu den Engliſchen Tranck Poache gebraucht wird / den die Schiffer denen im Saltz arbeitenten Leuten / ihnen Muth und Kråffte zu machen / geben. Sie bringen auch darum ſo viel dahin / weil die Freybeuter in den ſchon gedachten Monaten håufig dahin kommen / ihr Weinacht-Feſt / wie ſie reden / zu begehen / als welche wohl wiſſen / daß ſie alsdenn Getråncke genug / ſich damit zu ergőtzen / bekommen / und gegen die / ſo ihnen was verkauffen / freygebig zu ſeyn pflegen. An der Mittages-Seiten gegen Weſten iſt ein kleiner Hafen und ſůſſe Waſſer. Dieſe Ecke iſt voll klein Geſtråuche / die Oſt-Seite aber ſteinicht und ohne Båume / zeuget auch nichts als bőſe Graß. Es ſind einige Ziegen / aber nicht

viel

viel allda. Die Schildkröten kommen in die Bucht und legen ihre Eyer in den Sand/ dannenhero auch die Inſul ihren Nahmen bekom̃en. Man kan ſonſt nirgends anlenden/ als auf dieſer Reede/ wo die Saltz-Lache iſt/ oder in den Hafen.

Wir dachten unſern Zucker den Engliſchen Schiffen/ die Saltz zu laden hinkamen/ zu verkauffen/ weil es aber nicht geſchahe/ waren wir Willens/ nach der/ von Spanien bewohnten/ ziemlich feſt und reichen/ und nicht weit von feſten Lande gelegenen Dreyfaltigkeits-Inſul zu ſeegeln; Es waren uns aber die ſtarcken Ströme und Oſt-Winde zuwieder. Alſo fuhren wir zwiſchen S. Margaretha und dem feſten Lande durch/ und kamen nach der Inſul Blanco, faſt am Norden S. Margaretha; Sie iſt ziemlich groß/ lieget ohngefehr 30. Meilen von feſten Lande und auf 11. grad 50. minut. Norder Breite/ gantz eben/ niedrig/ gleiche/ unbewohnet/ trucken und geſund. Das gröſſeſte Theil beſtehet aus Savanas oder Viehweiden von langen Graße/ und wachſen auch etliche Bäume von Lebens-Holtze drauf/ um welche allerhand andere Sträuche ſtehen. Es giebet alhier viel Gvanos, welche Thiere wie die Eydexen ausſehen/ auſſer

daß

daß ihr Leib viel dicker/ wohl wie ein Mannes Schenckel unter der Wade/ iſt/ gegen den Schwantz aber immer kleiner wird/ biß an deſſen Ende/ das gar ſehr klein iſt. Wenn man es beym Schwantze ergreiffen will/ muß man ſich wohl in acht nehmen/ es nahe am Hinterſten anzufaſſen/ ſonſt bricht der Schwantz an den einen Gelencke entzwey/ und das Thier laufft davon. Sie legen/ wie die meiſten der zu Lande und Waſſer lebenden Thiere/ Eyer/ welche ſehr gut zu eſſen ſind/ und ihr Fleiſch wird von den Freybeutern ſehr hoch gehalten/ die es auch gemeiniglich ihren Krancken geben/ und gewiß giebet es eine ſehr gute Suppe. Sie ſind von vielerley Farben/ theils faſt gantz ſchwartz/ theils dunckel/ theils lichtebraun/ andere dunckel-grau/ lichtgrüne/ gelbe und ſprencklicht. Sie leben alle ſo wol im Waſſer/ als auf der Erde: Die ſo ſich im Waſſer und zwiſchen den Felſen aufhalten/ ſind ins gemein ſchwartz; Die aber ſo ſich in trucknen Orten/ wie Blanco iſt/ leben/ ſind meiſtentheils gelbicht/ jedoch begeben ſich dieſe auch ins Waſſer/ auch manchmahl gar auf die Bäume. Die Reede iſt auff der Nord-Weſt-Seite an einer kleinen ſandichten Bucht/ man kan auch ſonſt nirgends anckern/ denn

das

das Waſſer iſt an dem Lande anderswo zu tieff. An der Weſt-Seite iſt ein kleiner Brun/ und rings um die Inſul kleine ſandichte Buchten/ aus welchen des Nachts die Schildkröten in groſſer Menge ans Land gehen. Die jenigen Schildkröten/ welche auf dieſe Inſul kommen / werden die grünen genennet / und ſind/ ſo wohl der Gröſſe als dem guten Geſchmacke nach / die beſten in gantz Weſt-Indien. Ich wolte hier wohl gerne eine ſonderbahre Beſchreibung dieſer und anderer Schildkröten / die in dieſen Meeren zu finden ſind / machen; weil ich aber / wenn ich wieder zu dem Sud-Meer komme / Gelegenheit haben werde / von einigen andern gantz unterſchiedenen Arten zu reden/ ſo iſt es beſſer / alsdenn auf einmahl / und damit man ſie deſto beſſer von einander unterſcheiden könne / eine allgemeine Beſchreibung davon zu geben. Unter den neuern Relationen ſchreiben etliche / daß auf dieſer Inſul Ziegen wären; Ob ihr ehmahls darauf geweſen / weiß ich zwar nicht / aber das weiß ich wohl/ daß itzo keine mehr darauf ſind/ ob ich gleich nebſt andern von unſerer Geſellſchafft überal herum gegangen bin. Gewiß iſt/ daß in itzigem Seculo in dieſen Ländern viel Veränderungen/ ſo wohl den Orthen/ als der

Handlung nach/ vorgegangen ſind; Unter welchen gar ſonderlich ſichtbar und merckwürdig iſt/ die ehmahls berühmte Stadt/ Nombre de Dios, von welcher auch noch neue Reiſe-Beſchreibungen gar groß Werck machen/ die aber von ihrer alten Pracht mehr nicht/ als den bloſſen Nahmen behalten; denn als ich an dem Orthe/ wo die Stadt geſtanden/ war/ habe ich nichts als Hecken und Sträuche gefunden/ und nicht das geringſte Zeichen/ daß jemahls eine Stadt allda geſtanden/ ſehen können.

Wir waren nur 10. Tage auff der Inſul Blanco, hernach fuhren wir wieder nach der geſaltzenen Schildkröten-Inſul/ allwo der Capitain Janky von uns gieng. Vier Tage darauf/ worinnen unſere Leute nichts thaten/ als ſauffen und zancken/ ſeegelten wir auf des Capitains Wright Schiffe/ nach der Küſte Caraccos, die am feſten Lande lieget. Dieſe Küſte iſt aus vielerley Urſachen merckwürdig. Länger als 20. Meilen iſt eine ſtetige Abwechſelung hoher Berge und kleiner Thäler/ die der Breite nach vom Morgen ſich gegen Abend ziehen/ der Länge nach aber ſo wohl Berge als Thäler wechſels-weiſe mit einem Ende vom Mittage anfangen/ und mit dem andern

ſich gegen Mitternacht hinſtrecken. Manche von dieſen Thålern ſind ohngefehr 4. oder 5. Stadia breit / manche auch nur 2. oder 3. das långſte aber davon iſt aufs hôchſte von Meere an 3. oder 4. Meilen lang. Auf der Mittags-Seite werden dieſe Thåler auch mit einer langen Reihe Berge eingeſchloſſen / welche an die kleinen anſtoſſen / und an der Kůſte faſt parallel oder in gleicher weite abſtehend liegen. An der Nord-Seite gegen das Meer zu ſind dieſe Thåler offen / und machen wer weiß wieviel ſandichte Buchten / worinnen man auch eintzig und allein an dieſer Kůſte landen kan. Die groſſen und kleinen Berge ſind überaus hoch. Die Thåler kan man in der See kaum auf 3. oder 4. Meilweges ſehen / alles zuſammen aber låſſet wir nur ein groſſer Berg. Ohngefehr 15. Meilen von den Inſuln Roca und 20. von der Vogel-Inſul ſahen wir dieſe Kůſte gantz deutlich / da wir aber hin vor Ancker kamen / kunten wir die Inſuln nicht ſehen / ob ſie gleich auf den Gipfel der Berge nicht allzu weit entfernet ſchienen / und wie kleine Hůgelchen in einen Teiche ausſahen. Die Berge ſind unfruchtbar / ohne an den niedrigſten Orten / da ſie eben ſolche ſckwartze Erde haben / wie die Thåler /

die denn ſo gut iſt/ als ich ihr irgend geſehen. In etlichen von den Thälern iſt wohl eine ſtarcke Thon-Erde / insgemein aber ſind ſie vortreflich fruchtbahr / wohl bewäſſert / und werden von den Spaniern und ihren Schwartzen bewohnet / die von Mahis und Plantains leben / ſo giebet es auch Vögel und einige Schweine allda. Das vornehmſte aber ja das eintzige was allhier gezeuget wird und verhandelt werden kan/ ſind die Cacao-Nüſſe / wovon die Chocolate gemacht wird. Der Baum/ der dieſe Nüſſe träget / wächſet an der Nord-See ſonſt nirgends / als in der Bucht von Campêche, auf Coſta Rica zwiſchen Porto Bello und Nicaragua, vornehmlich längſt den Zimmermans-Fluſſe und auf der hohen Küſte gegen der Dreyfaltigkeits-Inſul. An dem Sud-Meere wächſet er an den Fluſſe Guiaquil ein wenig Sudwerts der Linie/ und in dem Thal Colima gegen Mittag des feſten Landes Mexico, welche Oerter ich künfftig beſchreiben werde. Auſſer dieſen Oertern/ die ich itzo genennet/ bin ich gewiß / das keiner mehr in der Welt iſt/ da der Cacao wächſet/ausgenommen auf Jamaica, allwo nur noch etwas weniges / von den vielen Pflantz-Städten / die die Engelländer bey ihrer Hinkunfft

gefun-

gefunden/ auch nachhero ſelbſt gebauet/ übrig iſt/ ja auch dieſes wenige/ wenn es gleich mit groſſer Mühe und Sorgfalt gewartet wird/ bringet ſelten was rechtes/ ſondern verdirbet faſt allemahl. Die Nüſſe die auf dieſer Küſte Caraccos wachſen/ ſind zwar kleiner/ als die breiten von Coſta Rica, meines Erachtens aber doch beſſer und dicker. Sie ſind ſo öhlicht/ daß wir haben Waſſer dazu brauchen müſſen/ wenn wir ſie gerieben; Und die Spanier zu Coſta Rica, wenn ſie Chocolate machen/ vorher aber die Nüſſe ſtampen und ihnen die Schale abziehen wollen/ pflegen ſie nicht nur zutrucknen/ ſondern gar ein wenig beym Feuer zu röſten/ um ihnen das Oehl zu benehmen; Sonſt/ ſagen ſie/ würde ihnen/ indem ſie des Tages wohl 5. oder 6. mahl Chocolate trincken/ dieſelbe gar zu viel Geblüte machen. Monſieur Ringroſe, mein lieber werther Gefehrte/ ziehet zwar den Cacao von Guiaquil dieſem vor/ ich halte aber davor/ daß es daher kömt/ weil er von dem andern wenig Wiſſenſchafft hat. Und weil ich ihn gar gut kenne/ auch die Reiſen die er gethan/ und Erfahrung/ ſo er ſich dadurch zuwege gebracht/ gantz wohl weiß/ ſo bin ich verſichert/ daß/ wenn er den andern Cacao hätte ſo er-

kennen lernen/ als ich glaube/ daß ich ihn erkennet habe/ indem ich zu unterſchiedlichen mahlen und lange Zeit mich der erzehlten Arten bedienet und faſt gantz davon leben müſſen/ er gewiß die Nůſſe von Caraccos hoher als alle andere würde gehalten haben. Jedoch kan es ſeyn/ daß/ weil ſie die Spanier allhier ſehr austrucknen/ ſie die Europåer/ die ſich ihrer ſchon verfertigten Chocolate gebrauchen/ vor geringe halten: Daher kömt es auch/ daß wir uns die Chocolate lieber ſelbſt præpariren.

Der Baum/ der den Cacao trägt/ iſt aufs höchſte etwan anderthalb Fuß dicke/ und 7. oder 8. Fuß hoch/ biß an die Aeſte/ die ſich/ wie an den Eichen/ weit ausbreiten. Die Blätter ſind ziemlich dicke/ glatt/ dunckelgrün/ und an Geſtalt/ wie Pflaumen-Blätter/ ohne/ daß ſie breiter ſind. Die Nůſſe ſind in Hülſen gleich den Schoten-Schalen eingewickelt/ welche ſo dicke als 2. geballte Hände werden/ und mit einem ſtarcken doch gar gelencken Stiele an den Baume und den dicken Ende der Schale hangen/ und zwar von unten biß oben/ wiewohl in ungleichen Abtheilungen/ gantz voll. Die groſſen Aeſte tragen viel/ ſonderlich wo ihr zwey an einander gewachſen

ſen ſind / und alſo nahe beyſammen zu ſtehen pflegen/ die kleinen aber haben nichts. Ein Baum / der wohl tråget / bringet insgemein 20. oder 30. ſolcher Hůlſen / und dieſes jåhrlich zweymahl/ nehmlich einmahl im Monat December, und denn / da ſie auch am beſten ſind / im Junio. Die Hůlſe oder Schale iſt bey nahe eines Daumens dicke / und weder ſchwåmmicht noch harte/ ſondern hat von beyden etwas; Sie iſt zerbrechlich/ hårter als eine Zitron-Schale/ auch ſo narbicht wie dieſe/ jedoch nicht ſo ordentlich und ſubtil / ſondern viel plumper. Dieſe Hůlſen ſind erſtlich gantz Dunckelgrůn/ die Seite aber/ welche die Sonne beſcheinet/ braunroth/ je mehr ſie aber reiſſen/ je mehr verändert ſich das grůne in eine ſchőne gelbe und das braunrothe in eine lichtrothe Farbe / die überaus ſchőn anzuſehen iſt. Weil ſie nicht alle auf einmahl reiff werden/ nimt man ſie auch nicht alle zugleich ab/ ſondern die darůber beſtellten Aufſeher/ gehen die 3. oder 4. Wochen/ die die Nůſſe reiff zu werden brauchen/ alle Tage in die Gårten / und ſehen/ welche Frůchte gelbe ſind / dieſelben ſchneiden ſie ab/ jedoch jedesmahl mehr nicht/ als von jedem Baum eine. Wenn ſie alſo vom Baume abgenommen/ werden ſie in verſchie-

dene Hauffen über einander geleget / um alda auszuſchwitzen / hernach ſchläget man die Schale mit der Hand entzwey / und nimt die Nüſſe heraus/ wie denn auch ſonſt nichts drinnen iſt. Dieſe liegen Reihenweiſe drinnen/ wie die Körner am Mahis oder Korne / und eine ſo dichte an die andere gedrungen/ daß es ſehr ſchwer ſeyn würde / ſie wieder in ein ſo enge Behältniß / als woraus ſie genommen worden/ zu bringen. Ins gemein ſind in einer Schale bey 100. Nüſſen / jedoch / nach dem die Schale dicke iſt / ſind auch die Nüſſe klein oder groß. Nechſt dieſem breitet man Decken auf die Erde/ und läſſet ſie drauf trucken werden / ferner aber brauchen ſie keiner Pflege mehr/ indem ihre Haut dichte und harte iſt/ ſie auch viel Oehle bey ſich haben/ welches ſie ſchon gut erhält. Das geſaltzene See-Waſſer ſchadet ihnen nichts/ denn wir hatten ihrer gantz unten im Schiffe in gantz verdorbenen ledernen Säcken / und ſie waren dennoch gut blieben. Die jungen Cacao-Bäume werden durch die Nüſſe gezeuget / welche man in ſchwartze Erde / mit den dicken Orte unterwerts/ ſtecket/ alda ſie innerhalb 4. oder 5. Jahren wachſen und tragen/ ohn alle Mühe/ ſie zu verſetzen. Insgemein pflantzet man

man ihr in ein Feld 500. biß 1000. Stücke/ ſetzet auch / 2. oder 3. Jahr lang / Plantains herum/ um ſie wider das böſe Wetter zu verwahren; Hernach reiſſet man die Plantains wieder aus / weil die Cacao-Bäume ſchon dicke genug worden ſind / der Sonnen-Hitze/ die meines Erachtens ihnen den gröſten Schaden thut / zu widerſtehen. Es ſind dieſe Thäler ſonſt den Nord-Winden ſehr unterworffen/ werden jedoch hin und wieder am Ufer der Buchten/ durch Bäume/ ſo mit Fleiß deswegen hingepflantzet worden / ein wenig davor bedecket. Indeſſen habe ich doch niemahls gemercket oder erfahren / daß der Cacao allhier jemahls verdorben / wiewohl anderswo offte geſchiehet. Dieſes iſt noch zu mercken / daß man in der Bucht von Campeche ſich der Cacao-Nüſſe an ſtatt des Geldes gebrauchet.

Die Hauptſtadt dieſes Landes heiſſet Caraccos, und lieget ziemlich tieff ins feſte Land hinein. Es iſt eine groſſe reiche Stadt/ allwo die meiſten Eigenthums-Herren der Cacao-Felder in den beſchriebenen Thälern wohnen/ welche ſie durch ſchwartze Sclaven arbeiten laſſen/ und Aufſeher darüber ſetzen. Sie lieget in einer groſſen weitläufftigen Ebene / darinnen ſehr viel Vieh erzogen wird. Ein mir

wohl bekannter gar verſtändiger Spanier/ ſo da geweſen/ ſagte mir/ daß ſie ſehr Volck-reich und dreymahl gröſſer als Corunna in Gallicien wäre / der Weg dahin aber ſey ſehr beſchwerlich zu reiſen / indem man über die Gebürge müſte/ welche/ wie ich geſagt / die Thäler / wo der Cacao wächſt/ einſchlieſſen. Der vornehmſte Platz an dieſer Küſte iſt Guiare, eine feine Stadt/ die faſt mit dem Meere umgeben wird. Ob dieſe nun gleich nur einen ſchlimmen Hafen hat / ſo wird ſie doch von den Spaniern häuffig beſucht / und die Holländer und Engelländer werffen hier und da in den ſandichten Buchten / wo es gar gute Reeden giebet / ihre Ancker. Die Stadt iſt offen/ aber die Feſtung gut; und dennoch hat Capitain Wright mit ſeinen Freybeutern vor etlichen Jahren die Stadt und Feſtung eingenommen. Sie lieget 4. oder 5. Meilen Weſtwerts von dem weiſſen Vorgebürge / welches die weiteſte Gräntze von der Küſte Caraccos iſt. Auf der Oſt-Seite / ohngefehr 10. Meilen weiter/ iſt ein groſſer See oder Arm vom Meer / Laguna de Venezuela genannt / an welchem unterſchiedliche reiche Städte liegen / aber der Eingang dieſer See iſt ſo untief/ daß die Schiffe nicht hinein können. Nahe

bey

bey dieſem Eingange lieget ein Orth / Nahmens Comana, wovor die Freybeuter einmahl ſind abgeſchlagen worden / auch ſeit dem ſich nicht weiter unterſtehen wollen / es anzugreiffen / und iſt dieſes von vielen Jahren her der eintzige Platz in der Nord-See / den Sie vergebens angefallen / dahero es ihnen auch die Spanier öfters zum Spott vorgerücket. Nicht weit hievon iſt Verine, ein kleines Dorf / allwo die Spanier einige Pflantz-Städte haben / abſonderlich machet der Taback dieſes Dorff berühmt / als welcher vor den beſten in der gantzen Welt gehalten wird.

Aber wieder auf Caraccos zu kommen / ſo iſt zu mercken / daß dieſe gantze Küſte den Nord-Oſt-Winden / die alles ſehr austrucknen / unterworffen iſt / welches uns denn auch böſe Lippen verurſachte / und zwar zu allen Jahres-Zeiten / weil ich unterſchiedliche mahl allhier geweſen; Sonſt aber iſt die Lufft ſehr gut und geſund. Die Spanier halten auf den Bergen Wacht / und in den Thälern haben ſie Bruſtwehren aufgeworffen / auch ihre Schwartzen meiſtentheils bewaffnet / ihre Buchten zu bewahren. Die Holländer treiben faſt eintzig und allein einen groſſen Handel allda / und habe ich auf einmahl 3. oder 4.

groſſe Schiffe/ jedes von 30. biß 40. Canonen da geſehen. Sie bringen allerhand Europäiſche Waaren hin/ vornemlich aber Leinwand/ damit ſie groſſen Nutzen ſchaffen/ ſonderlich an Silber und Cacao. Ich habe mich offte gewundert / daß unſere Engelländer nicht dahin ſchiffen. Die von Jamaica aber kommen hin/ und handeln mit groſſem Vortheil/ ob Sie gleich die Engliſchen Waaren erſt aus der andern oder dritten Hand hinbringen.

Weil wir hier waren/ ſtiegen wir in etlichen Buchten an Land/ und erbeuteten 7. oder 8. Tonnen Cacao, wie auch 3. Barquen, deren eine mit Fellwerck/ die andere mit Europäiſchen Waaren/ und die dritte mit irrdenem Gefäſſe und Brandtewein beladen war. Mit dieſem 3. Barquen giengen wir nach den Inſuln Rocca, alwo wir unſere Lebens-Mittel theileten/ und/ weil wir nunmehr Schiffe genug hatten/ daß ein jeder gehen kunte/ wohin ihm beliebte/ uns von einander trenneten. Wir waren 60. Mann ſtarck / und hiervon nahmen unſer 20. ein Schiff und unſern Theil Waaren/ und giengen gerades Weges nach Virginien. Auf dieſer Reiſe fingen wir viel der Fiſche / die Schiffheber/ oder Remoræ genennet

nennet werden. Wenn wir ſie bey unſern Schiffe ſahen/ durfften wir nur die Angel auswerffen/ ſo biſſen ihrer gewiß an/ es möchte ein Köder von Fiſch oder Fleiſch dran ſeyn. Dieſer Fiſch iſt ohngefehr ſo dicke als eine groſſe Meergründel/ iſt ihr auch gegen den Schwantz zu gantz ähnlich/ hat aber einen viel breitern Kopff. Von dieſem Kopffe an biß mitten an den Rücken hat er eine Art knorplichten Fleiſches/ demjenigen gleiche/ welches in den groſſen See-Schnecken hinterwarts ſich auf Pyramiden-Art zuſpitzet und an die Felſen anhänget; oder auch/ der Figur nach/ wie der Kopff an einer Schnecke/ jedoch härter. Dieſer Kamm iſt länglicht-rund und platt/ ohngefehr 7. oder 8. Zoll lang/ 5. oder 6. breit und einen halben dicke/ voll kleiner Stacheln/ mit welchen ſich der Fiſch an alles was ihm vorkomt/ anhänget/ wie die Schnecken an eine Maure. Wenn er zu einem Schiffe kömt/ wird er es ſelten verlaſſen/ denn er lebet von der Unſauberkeit/ oder wohl gar von dem Leibes-Unflathe/ den man daraus ins Waſſer wirfft. Wenn ſchön Wetter und wenig Wind iſt/ ſpielen ſie um das Schiff herum/ wenn aber Sturm kömt/ oder das Schiff geſchwinde gehet/ legen ſie ſich gemei-

niglich

niglich unten ans Schiff an/ wovon ſie die hefftigſte Bewegung noch der grauſamſte Sturmwind nicht loßbringen kan. Sie legen ſich auch an alle andere groſſe Fiſche an/ denn ſie ſchwimmen niemahls/ auſſer/ wenn ſie nichts finden/ davon ſie ſich können tragen laſſen. Ich habe ihrer gefunden/ die noch an dem groſſen Fiſche Goulu oder See-Vielfraſſe feſt gehangen/ ob er gleich ſchon auf den Uberlauff des Schiffes gezogen worden/ nun iſt aber dieſer Goulu ein ſolcher ſtarcker unbändiger Fiſch/ der ſich mit ſolcher Ungeſtüm wohl eine halbe Stunde lang/ nachdem er gefangen/ herumwirfft/ daß es unmöglich wäre/ wieder eine ſo gar hefftige Bewegung feſte hangen zu bleiben/ wenn ſich der Remora nicht gar ſonderlich genau angehencket hätte. Offters ſiehet man ſie auch an den Schildkröten/ alten Stöcken/ Bretern und dergleichen Dingen/ die das Meer auszuwerffen pfleget/ kleben. Wie nun alles/ was das Gewichte des Schiffes ungleich machet/ daſſelbe in geſchwinden Lauff verhindert/ alſo iſt kein Zweiffel/ daß 10. oder 12. Remoræ, die an einen Schiffe hangen/ es ohngefehr ſo ſehr aufhalten/ als wenn der Boden unſauber wäre. Ich bilde mir gäntzlich ein/ daß dieſes der

Fiſch iſt/ von den die Alten ſo viel Erzehlungen gemacht; Iſt ers aber nicht/ ſo weiß ich nicht/ welcher es ſonſt ſeyn ſolte/ überlaſſe alſo das Urtheil den Leſer. In der Bucht von Campêche, in der See gegen die Küſte von Caraccos, um die Inſuln Rocca, Blanco und Tortuga, die ich alle ſchon beſchrieben/ habe ich ſehr viel geſehen. Sie haben keine Schuppen/ und ſind ſehr gut zu eſſen.

Auff dieſer unſerer Reiſe traffen wir nichts ſonderliches mehr an/ ſondern gelangten glücklich nach Virginien im Julio 1682. Dieſes Land iſt ſo bekand/ daß ich nichts davon ſagen mag/ will auch den Leſer/ mit Erzehlung der mich abſonderlich angehenden Sachen/ und deren Verdrießligkeiten/ die mir innerhalb 13. Monaten/ die ich allda zugebracht/ zugeſtoſſen/ nicht auffhalten/ ſondern das folgende Capitel mit der zum andernmahl in das Sud-Meer vorgenommenen und um die gantze Welt fortgeſetzten Reiſe/ anfangen.

# Das IV. Capitel.

Des Autoris Reiſe nach der Inſul Jean Fernando in dem Sud-Meer. Seine Ankunfft an den Inſuln des grünen Vorgebürges. Die Inſul Salé und ihre Saltz-Lachen. Von dem Vogel Flamingo, und was deſſelben Neſt merckwürdiges an ſich hat. Von dem Ambre-gris und den Orthen/ wo man ſelbigen findet. Von den Inſuln S. Nicolai, Mayo, S. Jacob, Fogo, dem brennenden Berge darauf/ und andern Inſuln des grünen Vorgebürges. Von dem Fluſſe Sherborough auf der Küſte von Guinea. Von den Waaren und Schwartzen allda. Beſchreibung einer dortigen Stadt. Sonderliche Sturmwinde mit Regen vermiſchet. Von dem Fiſche Vielfraß oder Goulu, und den fliegenden Fiſchen. Orth/ wo die See tief und klar/ jedoch gelbicht iſt. Von den Inſuln Sibble de Ward. Kleine See-Krebſe roth an Farbe. Die Meer-Enge le Maire und Staaten-Inſul. Von dem gehörneten Vorgebürge an dem Lande del Fuego. Der Autor und ſeine Geſellſchafft treffen den Capitain Eaton im Sud-Meer an/ und ſeegeln mit einander nach der Inſul Jean Fernando. Von einem Moskiten, der drey Jahr gantz allein da gelebet. Deſſen und anderer Indianer Fleiß und Verſchlagenheit. Beſchreibung der Inſul. Von den groſſen Vieh-

weiden

weiden der Indianer/ Savanas genannt. Von den Ziegen dieſer Inſul. Von den See-Kälbern/ See-Löwen/ Meer-Barben und Stockfiſchen ſonderlicher Arth. Von den Buchten zuin anländen/ und der natürlichen Befeſtigung dieſer Inſul.

Indem ich nunmehro das Hauptſtücke dieſes Buches/ nehmlich die Beſchreibung der neuen Reiſe/ welche ich bey Virginien angefangen/ durch das Land Del Fuego, das Sud-Meer und Oſt-Indien fortgeſetzet/ und durch eine Rückkunfft nach Engelland/ den Weg über das Vorgebürge der guten Hoffnung nehmende/ geendiget/ anheben ſoll/ ſo iſt nöthig den Leſer kürtzlich meine Urſachen/ die mich zu dieſer Reiſe bewogen/ vorzuſtellen.

Unter denen/ welche mit den Capitain Scharp nach dem Sud-Meere gezogen/ ihn hernach verlaſſen und zu Lande ſich wieder zurücke begeben hatten/ welches alles ich in der Einleitung/ wie auch im erſten und andern Capitel allbereit erzehlet/ war einer/ Nahmens Cook, von Ankunfft ein Engelländer/ aber in der Inſul S. Chriſtophori gebohren/ und alſo ein Criole, wie alle die/ ſo in Weſt-Indien von Europäiſchen Eltern gebohren ſind/

genennet werden. Dieſer war ein verſtändiger Menſch/ und ſchon etliche Jahre ein Freybeuter geweſen. Als wir uns nun auch zu ihnen begaben/ traff ihn das Loß/ daß er auf des Capitain Janky Schiff kam/ welcher/wie ich im vorhergehenden Capitel erwehnet/ lange Zeit in Geſellſchafft des Capitains Wright, bey welchen ich war/ herum ſchwermete/ biß er uns/ als wir das andermahl bey der Schildkröten-Inſul vor Ancker lagen verließ. Cook war dazumahl unter Janky Quartier-Meiſter/ welches bey den Freybeutern die andere Schiffs-Charge iſt/ und wolte ein Schiff/ welches wir den Spaniern genommen/ vor ſich haben. Des Janky Leute/ und ſonderlich die/ ſo mit uns zu Lande überkommen waren ſtimmeten auch vor Cook, und giengen darauf/ auf das unter dem Commando dieſes neuen Capitains nunmehr ſtehende Schiff über: Und dieſe Theilung/ nebſt allem/ was erbeutet worden war/ geſchahe an der Küh-Inſul. Weil aber Cook keinen Paß oder Commiſsion hatte/ wie Janky, Triſtian und einige andere Frantzöſiſche Befehlshaber/ die eben auf der Inſul waren/ und alſo ohne Neid die Engelländer Meiſter eines ſolchen Schiffes nicht ſehen konten/ verbunden ſie ſich/

nah-

nahmen den Engelländern ihr Schiff/ Wagren und Waffen/ und ſetzten ſie an Land. Von dieſen nahm ihrer doch der Capitain Triſtian 8. oder 10. auf ſein Schiff/ und führete ſie mit ſich nach klein Guave: Capitain Cook und Capitain David aber/ die darunter waren/ bekamen einesmahls/ als Triſtian und die meiſten von ſeinen Leuten an Lande waren/ Gelegenheit/ nebſt ihren andern Lands-Leuten/ ſich des Schiffes/ das allda auf der Reede lag/ zu bemächtigen/ und ob wohl der Frantzoſen mehr/ als der Engelländer war/ ſchickten dieſe doch jene an Land/ ſie aber giengen alſobald unter Seegel nach der Küh-Inſul/ ehe der Frantzöſiſche Gouverneur das geringſte von dieſem Uberfall erfahren hatte. Sie betrogen ihn auch noch mehr auff andere Weiſe/ indem ſie nicht allein alle ihre übrige Leute/ die auff der Inſul gelaſſen worden/ zu ſich nahmen/ ſondern auch vor der Abreiſe ein aus Franckreich neu angekommenes Schiff/ mit Weinen beladen/ Preiß machten. Sie nahmen auch mit offenbahrer Gewalt noch ein ander Schiff weg/ um darauf eine neue Reiſe in das Sud-Meer zu thun/ und auf den Küſten Chili und Peru zu kreutzen. Anfangs nahmen ſie mit ihren Priſen den Weg nach

Virginien, allwo ſie nach mir / im Monat April/ anlangeten. Das beſte von den genommenen Schiffen hatte 18. Canonen, auf dieſes brachten ſie ihre Seegel/ und verſahen es mit allem/ was zu einer ſo weiten Reiſe nöthig ſeyn kunte / verkaufften auch ihren erbeuteten Wein / um andere Nothwendigkeiten / die ihnen fehleten / davor anzuſchaffen. Ich und diejenigen/ die mit mir die Americaniſche Erd-Enge durchwandert / und das Jahr zuvor in Virginien ankommen waren/ hatten inzwiſchen eine kleine Reiſe nach Carolina gethan / reſolvirten / nach unſerer Wiederkunfft / mit dieſen neuen Freybeutern Geſellſchafft zu machen / welches noch andere mehr thaten / alſo daß unſer 70. Mann zuſammen kamen. Nachdem wir uns nun mit allerhand Nothwendigkeiten verſehen / auch gewiſſe abſonderliche Ordnungen unter uns gemacht / vornehmlich mäßig und ſparſam zu leben / angeſehen unſere vorgeſetzte langwierige Reiſe daſſelbe erfoderte / ſo giengen wir/ voll lauter groſſer Hoffnungen/ zu Schiffe.

Den 23. Auguſti 1683. giengen wir von Achamac in Virginien ab / unter dem Commando des Capitain Cook, und / wie ſchon gedacht/ mit dem Vorſatz in das Sud-Meer

zu

zu ſeegeln. Hier wil ich mich nun nicht mit Anmerckung jederer Tage-Reiſe abſonderlich auffhalten / ſondern auffs allergeſchwindeſte zur Beſchreibung der unbekannten Länder eilen/ und vor genug halten/ deſſen was uns auf dem Wege denckwürdiges begegnet/ nur kurtz zu erwehnen/ und die Oerther/ darauf wir zukommen/ zu nennen.

Biß an die Inſuln von Capo Verd, oder des grünen Vorgebürges / traffen wir nichts an/ das werth wäre / angemerckt zu werden; nur muſten wir einen ſchrecklichen Sturm ausſtehen/ und war unmüglich ihn zu meiden. Er kam über uns wenig Tage nach unſerer Abreiſe aus Virginien, mit einem Sud-Sud-Oſt-Winde / welcher unſerm Wege ſchnurſtracks entgegen war / und währete länger als 8. Tage. Wir wurden durch und durch naß/ und hatte ich noch nie einen ſo gar grauſamen Sturm geſehen/ denn ob ich wohl in Oſt-Indien noch in hefftigere Ungewitter gerieth / ſo währeten ſie doch nicht über 24. Stunden.

Nach dieſem Sturme bekamen wir guten Wind und ſchön Wetter / und kamen geſchwinde nach der Saltz-Inſul / welches die Oſtlichſte unter denen von Capo verd iſt. Dieſes Vorgebürge beſtehet aus 10. Inſuln/

welche alle von guter Beſchaffenheit ſeyn/ und ihre eigene Nahmen haben. Sie liegen/ wie gedacht/ an Capo verd in Africa, davon ſie auch ihren Nahmen führen/ auf unterſchiedenen graden/ ohngefehr 5. der Breite/ und ſo viel der Länge nach/ oder vom 14. biß zum 19. Norder-Breite / und werden meiſtentheils von Portugieſiſchen Banditen bewohnet. Die Saltz-Inſul lieget auf 16. grad latitud. und 19. grad 33. minut. der Weſtlichen Länge/ in Anſehung des Vorgebürges Lezard in Engelland / und erſtrecket ſich vom Norden nach Süden / ohngefehr 8. oder 9. Meilen / hat aber in der Breite nicht über anderthalb oder 2. Meilen. Den Nahmen hat Sie von der groſſen Menge Saltz / welches ſich von Natur allda zeuget / denn die gantze Inſul iſt voller Saltz-Lachen. Der Boden iſt gantz unfruchtbar / darauf kein Baum noch Graß wächſet / zum wenigſten habe ich keines geſehen / auſſer gegen dem Meer einige kleine Sträuche / jedennoch findet man etliche elende Ziegen allhier / wüſte aber nicht / daß ſonſt einige Thiere darauf wären.

Wilde Vögel giebt es allhier / aber / wie ich glaube / gar wenig / unter denen habe ich etliche Flamingos geſehen / welches groſſe Vögel

gel ſind / den Reigern gantz ähnlich / jedoch gröſſer und röthlich an Farbe. Sie ſind gerne Hauffen-weiſe beyſammen / und ſuchen ihren Auffenthalt im Moraſte / in den Fiſch-Weihern oder andern Orthen / wo wenig Waſſer iſt. Ubrigens ſind ſie überaus wilde und alſo ſehr übel zu ſchieſſen / nichts deſto weniger / als ſich einesmahls unſer 3. gegen die Demmerung / an einen Orth / wo ſie hin zu kommen pflegten / verſteckten / haben wir ihrer 14. auf einmahl geſchoſſen ; der erſte Schuß geſchahe / als ſie noch auf der Erden ſaſſen / und die andern beyden / als ſie aufflogen. Ihr Neſt machen ſie in die Moräſte / wo viel Koth iſt / welchen ſie mit ihren Pfoten über einander hauffen / und kleine Hügel / wie kleine Inſuln machen / die über das Waſſer ohngefehr anderthalb Fuß hervorragen. Den Grund dieſer Hauffen machen ſie ſehr breit / nehmen hernach immer ab / biß an die Spitze / allwo ſie ein klein Loch laſſen / die Eyer hinein zu legen. Wenn ſie nun dieſes thun oder brüten / ſo ſtehen ſie auffrecht / nicht zwar oben auf dem Hügel / ſondern nahe daran / mit den Füſſen auf der Erde oder im Waſſer / lehnen ſich aber an ihren aufgeworffenen Erdhauffen / und bedecken alſo das Neſt mit dem

Schwantze. Denn weil ſie ſehr lange Beine haben / und das Neſt von Erde bauen / ſo kŏnten ſie / ohne Beſchădigung ihrer Eyer oder Jungen / die Beine nicht im Neſte haben / noch ſich darauf ſetzen / weswegen ihnen denn die Natur auf eine wunderns-wůrdige Arth eingegeben / ſich mit dem gantzen Leibe daran zu lehnen. Sie legen niemahls mehr als 2. Eyer / auch ſelten weniger. Die Jungen kŏnnen nicht eher fliegen / als biß ſie faſt alle ihre Federn haben / ſie lauffen aber mit einer unbeſchreiblichen Geſchwindigkeit / dennoch aber haben wir ihr unterſchiedliche gefangen. Das Fleiſch von alten und jungen iſt mager und ſchwartz / jedoch ſehr wohl zu eſſen / und ſchmeckt gar nicht nach Fiſchen oder ſonſt unangenehm. Ihre Zunge iſt breit und hat hinten an der Wurtzel ein groß Stůcke Fett / welches vortreflich delicat zu eſſen / und iſt eine Schůſſel voll Flamingos-Zungen / ein Gerichte auf eine Fůrſtl. Taffel.

Wenn ein Hauffen dieſer Vŏgel an einen Teiche beyſammen ſtehen / und man ſie von einer halben Meile weit ſiehet / ſo ſcheinet es / als wenn man eine Mauer von Ziegeln ſehe / indem ihre Federn die Farbe eines rothen neugemachten Ziegels haben. Sie ſtehen insgemein

mein aufrecht/ einer nahe an den andern und in rechter Ordnung/ ohne wenn ſie eſſen. Die Jungen ſind anfänglich lichtegrau/ und je länger die Federn an ihren Flügeln wachſen/ je bräuner werden ſie/ bekommen aber ihre rechte Farbe und Schönheit eher nicht/ als im zehenden oder eilfften Monat. Dergleichen Vögel habe ich auch zu Rio de la Hache geſehen/ ingleichen auf einer Inſul am feſten Lande von America, Curaſſau gleich über/ welche die Räuber/ wegen der ſchrecklichen Menge dieſer Vögel/ die Flamingos-Inſul nennen: Allda/ und ſonſt nirgends/ habe ich auch ihre Neſter und ihre Jungen geſehen.

Auf dieſer Saltz-Inſul waren nur 5. oder 6. Menſchen/ und ein armſeeliger ſo genanter Gouverneur, welcher alsbald in einem von unſern Nachen zu uns an Bort kam/ und 3. oder 4. elende magere Ziegen unſerm Capitain zum Geſchencke brachte/ mit dem Berichte/ daß dieſes die beſten auf der gantzen Inſul wären. Unſer Capitain, der mehr die Armuth des Gebers/ als das Geſchencke ſelbſt/ anſahe/ gab ihm einen Rock dagegen/ denn er hatte ein gantz zerlumpt Kleid auf den Leibe/ und einen liederlichen Hut/ der nicht 3. Pfennige werth war/ wiewohl ich glaube/ daß er

ihn dennoch ſehr ſelten trug/ aus Furcht ihn zu verderben/ ehe er einen andern bekäme/ maſſen er ſagte/ daß wohl in 3. Jahren kein Schiff hinkommen wäre. Wir kaufften ohngefehr 20. Scheffel Saltz von ihm/ und gaben ihm alte Kleider/ und zur Zugabe etwas Pulver und Bley/ weil er darumb bath/ davor. Drey Tage waren wir hier/ innerhalb welchen ein Portugieß einigen von unſern Leuten ein groß Stücke Ambre-gris vor alte Kleider zu tauſchen anbot/ mit Bitte nichts davon zu ſagen/ denn wenn es der Gouverneur erführe/ lieſſe er ihn hencken. Einer/ Coppinger genannt/ bekam auch endlich dieſen Ambre-gris um ein weniges/ wiewohl ich/ die Warheit zu ſagen/ glaube/ daß er mehr davor gegeben/ als er werth war. Es war damahls niemand bey uns/ der ſich drauf verſtund/ ich habe deſſen aber hernach anderswo geſehen/ und bin alſo ſchon geſichert/ daß des Coppingers nicht der rechte auffrichtige war. Er ſahe ſchwärtzlich aus/ wie Schafs-Miſt/ gantz derb/ und ohne Geruch/ war auch vielleicht zuſammen gedruckter Ziegen-Miſt. Zu Niquebar in Oſt-Indien habe ich nach der Zeit auch dergleichen geſehen/ welcher lichter/ und gantz harte war/ aber auch ohne Geruch/ woraus

aus ich ſchlieſſe / daß Betrug darunter geweſen; Doch iſt gewiß / daß in beyden Orten Ambre-gris gefunden wird.

Einer / Nahmens Johann Reed von Briſtoll ſagte mir / daß / als er noch in ſeinen Lehr-Jahren / und mit ſeinem Meiſter / der nach den Juſuln von Capo Verd gehandelt / eines-mahls auf der Inſul Fogo, welche auch eine von dieſen iſt / vor Ancker geweſen / hätte er ein Stücke Ambre-gris nahe an dem Schiffe ſchwimmen ſehen / weil aber die Chalouppe auf dem Lande gelegen / es nicht bekommen können / hätte es aber ſehr wohl gekennet / daß es dergleichen geweſen / denn er hätte in einer vorher gethanen Reiſe ein Stücke aufgefiſchet / das eben ſo geſchwommen kommen / es hätte auch ſein Meiſter unterſchiedliche mahl deſſen von den Einwohnern der Inſul Fogo erhandelt / und wäre dadurch reich worden. Man hat mir auch geſagt / daß die Engelländer zu Niquebar viel ſehr guten Ambre-gris gekaufft hätten; an beyden Orthen aber ſind die Einwohner überaus verſchmitzt / und können ihn nachmachen / daß man ſich darüber verwundern muß. Ich habe auch gehöret / daß die Indianer in dem Golfo von Florida, von

wan-

wannen deſſen auch viel gebracht wird/ ebenfalls Betrug brauchen.

Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht vorbey/ dem Leſer mitzutheilen/ was mir ein Wund-Artzt/ Nahmens Hill, als er mir einſten ein Stůcke Ambre-gris zeigete/ erzehlete. Es håtte nehmlich/ Benjamin Barker, den ich lange Zeit wohl gekennet/ und als einen ſehr fleißigen und verſtåndigen/ ſonſt auch gantz ehrlichen und glaubwůrdigen Mann befunden/ ihm/ den Hill, geſaget/ daß/ als er in der Bucht von Honduras nach Fårbe-Holtz/ das allda in groſſer Menge wåchſet/ geweſen/ und in einer Canöe in eine nahe dabey liegende Juſul gefahren/ er an den Ufer einer kleinen ſandichten Bucht ein Stůcke Ambre-gris von ſonderbahrer Gröſſe gefunden/ welches/ als er es nach Jamaica gebracht/ mehr als hundert Pfund gewogen. Er håtte es bald an einem Orte/ wo die See nicht hinſteigen können/ trucknen laſſen/ und ein Hauffen kleine Thierchen dabey gemercket. Hill zeigete mir auch noch etwas von dem Stůcke/ das ihm Barker gegeben/ welches braun und faſt ſchwartz war/ ohngefehr ſo harte/ als Kåſe/ und von ſehr guten Geruche. Auſſer denen Orten/ die ich ſchon genennet/ habe ich

nicht

nicht gehöret / daß man Ambre-gris findet / als an den Bermudiſchen Inſuln und bey Bahama, und denn an denen Africaniſchen Küſten und benachbarten Inſuln / welche ſich von Mozambique biß an das rothe Meer erſtrecken.

Von der Saltz-Inſul kamen wir nach S. Nicolaus, die auch eine von den Capo Verd-Inſuln iſt / und ohngefehr 22. Meilen Weſt-Sud-Weſtwerts von der erſten lieget. Wir kamen den Tag drauf / als wir von der Saltz-Inſul abgangen waren / hin / und wurffen in Sud-Oſten Ancker. Sie hat einen ziemlichen Umfang / faſt dreyeckicht / und iſt eine von den gröſten dieſes Vorgebürges. Gegen Morgen / wo die breiteſte Seite iſt / hat ſie ohngefeht 30. Meilen in der Länge / und an den andern beyden auf jeder über 20. Der Boden iſt bergicht / unfruchtbar / und am Meere allenthalben ſteinicht ; jedoch ſind mitten auf der Inſul Thäler / allwo die da wohnenden Portugieſen Weinberge und Brennholtz haben. Es ſind viel Ziegen drauf / die aber gegen andere Orte zu rechnen / elende ſind / wiewohl beſſer / als die auf der Saltz-Inſul / wie ſich denn auch viel Eſel drauf befinden. Der Gouverneur dieſer Inſul kam / nebſt 3. oder

der 4. ziemlich bekleideten und mit Degen und Piſtolen bewaffneten Perſonen / zu uns an Bordt / die andern aber / die ihn biß ans Ufer des Meeres begleitet hatten / ohngefehr 20. oder 30. Mann ſtarck / hatten ſehr übel zerlumpte Kleider. Er brachte uns jungen Wein / der auf der Inſul gewachſen war / welcher blaß und ſehr ſtarck zu ſeyn ſchiene / und wie der / ſo auf Madera wächſet / ſchmeckte. Er ſagte uns / daß die Haupt-Stadt 14. Meilen von der Bucht / wo wir hingiengen / in einem kleinen Thal lege / und daß er mehr als 100. Familien unter ſich hätte / ohne die andern Inwohner / die in weiter entlegenen Thälern zerſtreuet wären. Sie waren alle ſehr ſchwartzbraun / und der Gouverneur noch der weiſſeſte / ob er gleich auch gantz ſchwartzgelbe war.

In dieſer Inſul reinigten wir unſer Schiff / gruben auch Brunnen in der Bucht / daraus wir ſo viel Waſſer nahmen / als wir brauchten / und giengen nach Verlauff 5. oder 6. Tage nach Mayo, die auch zu dieſem Cape Verd Inſuln gehöret / und ohngefehr 40. Meilen von der andern gegen Oſten lieget. Des andern Tages kamen wir allda an und wurffen

ſen im Nord-Weſten Ancker/ ſchickten auch unſere Chalouppe an Land/ um Lebens-Mittel/ ſonderlich von Rindern und Ziegen/ mit welchen dieſe Inſul beſſer/ als die andern verſehen iſt/ zu kauffen: Allein die Einwohner wolten unſere Leute keinen Fuß auffs Land ſetzen laſſen/ weil ohngefehr 8. Tage vor uns ein Engliſch Schiff dahin kommen war/ und unter den Schein guter Freundſchafft Volck ausgeſetzet hatte/ das ſich aber nachgends des Gouverneurs und einiger anderer Leute bemächtiget/ ſie an Bort geſchleppet und gezwungen/ zu ihrer ranzion Vieh vom Lande hohlen zu laſſen/ den ungeachtet aber hernach dennoch die Seegel aufgezogen/ und die Leute unwiſſend wohin/ weggeführet.

Ich habe nach dieſen erfahren/ daß der Capitain Bond, ein Engelländer von Briſtol dieſen Streich verübet. Ob er die Leute zurücke gebracht/ weiß ich nicht/ aber das weiß ich wohl/ daß er und auch die meiſten von ſeinem Schiffs-Volcke hernach zu den Spaniern übergangen/ und daß er bey nahe unſer Schiff in der Bucht von Panama verbrannt hätte/ wie ich in folgendem Gelegenheit zu erzehlen haben werde.

Die Inſul Mayo iſt klein/und mit Bäncken/ wo nicht viel Waſſer iſt/umgeben/ dannenhero man auch ſehr übel ausſteigen kan / weil es aber ſehr viel Saltz darauf giebet / ſo kommen dennoch Schiffe genug dahin/ die jährlich das Saltz laden. Es ſind auch viel Ochſen/ Kühe und Ziegen darauf/ und zu gewiſſer Jahres-Zeit/ als in den Monaten Majus, Junius, Julius und Auguſtus kommet eine Art kleiner Meer-Schildkröten hin / Eyer zu legen / dieſe ſind aber nicht ſo gut/ als die Weſt-Indiſchen. Die Inwohner pflantzen Geträyde/ James, Patates und etwas Plantains, ziehen auch einiges Geflügel auf. Sie leben ſehr ſchlecht/ jedoch viel beſſer als die auf den andern Inſuln/ ausgenommen die von S. Jacob, welche von Mayo 4. oder 5. Meilen Weſtwerts lieget / und die vornehmſte/ fruchtbarſte und bewohnteſte von allen dieſen Capo-Verd-Inſuln / ob gleich bergicht und an vielen Orthen unfruchtbar/iſt.

Auf dieſer Inſul S. Jacob, im Oſten/ iſt ein ſehr guter Hafen/ der zu Friedens-Zeiten ſelten ohne Schiffe iſt: denn von langen Zeiten her iſt dieſes der Orth geweſen / wo die Engliſche/ Frantzöſiſche/ Portugieſiſche und Holländiſche nach Oſt-Indien/ Guinea, Suri-

nam

nam und Braſilien deſtinirte Schiffe einlauf-ſen/ Waſſer und andere Erfriſchungen ein-zunehmen / welches gemeiniglich gegen Ende Septembris geſchiehet / wenn ſie aber wieder nach Europa kehren / kommen ihrer wenig da-hin. Wenn nun Schiffe allda anlangen/ bringen die Bauren ihre Waaren / ſie den Reiſe- und Bots-Leuten zu verkauffen; dieſes ſind junge Ochſen / Schweine / Ziegen/ Flü-gelwerck / Eyer / Plantains und Cacao-Nüſſe/ welche ſie gegen Hembde/ Hoſen/ Schnup-tücher/ Hüte/ Futterhembde und andere/ ſon-derlich Leinwandene Sachen vertauſchen/ wollene Waaren aber werden nicht groß ge-achtet. Sie geben auch ihr Vieh nicht gerne weg/ es ſey denn/ daß man ihnen Geld/ Lein-wand/ oder andere gute und koſtbare Waare dargegen gebe. Die Frembden mögen ſich vor dieſen Leuten wohl in acht nehmen / denn ſie ſind groſſe Diebe / und wenn ſie ihre Zeit erſehen / reiſſen ſie ihnen aus / was ſie ertap-pen können / und lauffen damit davon. Wir kamen dieſes mahl nicht an dieſe Inſul / ich war aber ſchon im Jahr 1670. allda gewe-ſen / da ich ein Caſtell auf der Spitze eines Berges ſahe / wovon der Hafen beſchloſſen werden kunte.

K Der

Der Gouverneur dieſer Inſul iſt das Haupt von den andern allen. Man hat mir geſagt/ daß 2. groſſe Stådte / etliche kleine Dörffer / und ſehr viel Einwohner darauf wåren / daß auch viel Wein/ von der Art/ wie der zu S. Nicolaus iſt/ allda wůchſe. Weiter bin ich auf keiner mehr von dieſen Capo-Verd-Inſuln/ noch auch nahe daran geweſen/ habe aber die meiſten von weitem geſehen. Sie ſcheinen bergicht und unfruchtbar zu ſeyn; die fruchtbarſten aber/ und die von Frembden am meiſten beſuchet werden / ſind die / von denen ich erſt geredet / und vornehmlich S. Jacob und Mayo. Die andern / als Fogo und Bravo, belangend / ſind 2. kleine im Weſten von S. Jacob gelegene gar ſchlechte Inſuln. Nur machet Fogo der da befindliche Feuer-ſpeyende Berg merckwůrdig / welcher ſehr groß und hoch iſt/ und aus deſſen Gipffel Feuer-Flammen fahren / die man aber nur bey Nacht/ jedoch alsdenn ſehr weit in der See wahrnehmen kan. Sie iſt auch nicht ohne Einwohner/ welche am Fuße des Berges/ nahe an der See wohnen. Ihr Unterhalt ſoll / wie man mir geſaget hat / gleich denen auf den andern Inſuln / aus Ziegen/ Geflůgel/ Plantains und Cocos-Nůſſen beſtehen. Von dieſen Cocos-

Nůſſen

Nüſſen und Plantains zu reden / werde ich / wenn ich in Oſt-Indien kommen werde / Gelegenheit haben / wil es alſo biß dahin verſparen.

Die andern Capo-Verd-Inſuln ſind: S. Antonio, S. Lucia, S. Vincentio und Bona Viſta, von welchen ich nichts ſonderliches weiß.

Wir fuhren auf der Nord-Oſt-Seite in dieſe Inſuln hinein / denn weil wir von Virginien kamen / muſten wir uns gar nahe an die Seite von Galata in Africa halten / um uns des Windes / der zu ſelbiger Zeit wehet / zu bedienen / denn ſonſt hatten wir zu befürchten / daß wir gar zu weit nach Weſten wären geworffen worden. Wir verlohren auch dadurch etliche von den Inſuln / wurffen doch aber in Süden der Saltz-Inſul / wie ſchon gedacht / Ancker / ſeegelten hernach an der Sud-Küſte von S. Nicolaus, und anckerten zum andernmahl an Mayo. Weil aber die Inwohner / aus Verdruß / wegen des von Capitain Bond ihnen entführeten Gouverneurs und anderer Leute / uns gar keine Eß-Waaren oder andere Nothwendigkeiten verwilligen wolten / blieben wir nicht lange allda. Verlieſſen alſo dieſe Inſuln / und nahmen unſern Weg mit einem Oſt-Nord-Oſt-Win-

de nach Süden zu / mit dem Vorſatze / gerades Weges dahin zu gehen / und in der Magellaniſchen Meer-Enge gar nirgends anzuländen. Als wir aber auff 10. grad Norder-Breite kamen / kriegten wir Sud / und Sud-Sud-Weſt ¼. Weſt-Wind / daß wir dieſen Vorſatz ändern / und unſern Weg nach den Guineiſchen Küſten nehmen muſten. In wenig Tagen waren wir an dem Munde des Fluſſes Sherborough, der Mittagwerts von Sierra Liona lieget / allwo auch eine Engliſche Manufactur iſt. Einer von unſern Leuten war in der Gegend bekant / welcher uns auch durch die dortigen Sand-Bäncke führete / daß wir anckern kunten.

Wir waren noch gar weit von Sherborough, dannenhero ich weder von dem Platze noch von der Manufactur allda was ſagen kan / auſſer / daß ich vernommen / der vornehmſte Handel werde mit einen gewiſſen rothen Färbe-Holtze / das die Engelländer Cam Wood nennen / und in groſſer Menge da wächſet / getrieben. Nicht weit von dem Orte / wo wir vor Ancker lagen / war eine Stadt der Negres oder natürlichen Inwohner dieſer Küſte. Es war ein groſſer Wald zwiſchen dieſer Stadt

und

und der Küſte/ daß wir ſie zwar nicht ſehen konten/ allein in denen 3. oder 4. Tagen/ die wir da waren/ giengen wir etlichemahl/ um uns zu erfriſchen/ hinein/ und die Negres kamen auch ſo offte zu uns am Bort/ und brachten Plantains, Zuckerrohr/ Palm-Wein/ Reiß/ Geflügel und Honig zu verkauffen mit ſich. Sie fürchten ſich nicht vor uns/ indem ſie die Engellander/ wegen der Guineiſchen Manufactur und Handelſchafft/ ſchon kanten. Die Stadt ſchien groß genug/ die Häuſer niedrig und gering/ biß auf eines/ ſo groß und mitten in der Stadt ſtund/ wo ihre Vornehmſten ſich verſamleten und die Frembden empfingen/ worinnen ſie auch uns mit Palm-Wein tractirten. Dieſe Schwartzen ſahen nichts anders aus/ als andere ihres gleichen. Weil wir uns da aufhielten/ ſauberten wir unſer Schiff/ nahmen auch Waſſer in unſere Gefäſſe/ und als wir 2. Ballen Reiß auf den Weg gekaufft/ ſeegelten wir/ ohngefehr im halben November 1683. wieder ab/ und ſetzten unſere Reiſe nach der Magellaniſchen Meer-Enge weiter fort.

Bey der Abreiſe hatten wir ſchlechten Wind und ſehr heiß Wetter/ nebſt vielen Sturmwinden/ welche gemeiniglich vom

Nord-Oſten kommen. Es währet aber nicht lange/ und iſt manchmahl in einer Viertheil-Stunde vorüber/ alsdenn åndert ſich der Wind und wendet ſich in Süden/ die See aber wird gantz ſtille: Denn dieſe Sturm-winde kommen ſtets von der dem Winde ent-gegenſtehenden Seite/ auf ſolche Art/ wie man in Engelland offt angemercket hat/ daß die Wetter und Donner-Wolcken zu thun pflegen. Ich werde aber von dieſen Sturm-winden/ Regen/ Donner und Blitzen/ in dem Capitul von den Winden/ welches der An-hang zu dieſen Buche ſeyn ſoll/ weitläufftiger reden. Damahls wurden viel von unſern Leuten vom Fieber überfallen/ es ſturb aber nur ein eintziger davon. Wenn das Meer ſtille war/ fingen wir unterſchiedliche Goulus oder See-Viel-Fraße/ von grauſamer Gröſ-ſe/ manchmahl 2. oder 3. in einem Tage/ die wir alle aſſen. Wir kochten ſie erſtlich/ druck-ten hernach das Waſſer daraus/ und lieſſen es mit Wein-Eßig/ Pfeffer und dergleichen über dem Feuer noch mehr einköchen/ denn wir hatten wenig Fleiſch bey uns. Wenn Sturmwinde kamen/ welches des Tages 3. oder 4. mahl geſchahe/ nahmen wir die Zeit wohl in acht und ſatzten alle Seegel bey/ um

den

den Süden zugewinnen/ deñ wenn dieſe vorbey waren/ hatten wir wenig Wind/ und die/ ſo alsdenn noch weheten/ waren uns gantz zu wider/ weil ſie aus Sud $\frac{1}{4}$. Oſt/ oder Sud-Sud-Oſt kamen/ biß wir die Mittags-Linie paſſiret waren/ welches ohngefehr einen grad Oſtwerts vom Meridiano der Capo-Verd-Inſul S. Jacob geſchahe.

Anfangs kunten wir uns kaum gegen Sud-Weſten halten/ als wir aber Sudwerts der Linie waren/ wandte ſich der Wind mehr nach Oſten/ und alsdenn nahmen wir unſern Weg Sud-Weſt $\frac{1}{4}$. Sud; und je mehr wir gegen Suden kamen/ je ſtärcker ward der Wind/ und je mehr wandte er ſich nach Oſten. Auf 3. grad der Mittägigen Breite hatten wir Sud-Oſt-Wind/ und auf 5. grad Oſt-Sud-Oſt. Er blieb ziemlich lange alſo/ und bließ hurtig in die Seegel/ dannenhero wir uns deſſen bedienten/ und alle Seegel/ die wir nur kunten/ beyſetzten/ und alſo gegen den 18. Jun. uns auf 36. grad Mittägiger Breite befunden. Dieſe gantze Zeit über begegnete uns nichts ſonderliches/ ja nicht ein Fiſch/ ausgenommen die fliegenden/ welche ſo offt beſchrieben worden/ daß ich vor unnütze achte/ mich damit auffzuhalten.

Damahls befunden wir an dem See-Waſſer eine merckliche Veränderung/ indem es/ ſtatt ſeiner natürlichen grünlichten Farbe/ weiß oder blaß ausſahe. Dieſes nöthigte uns mit dem Bleywurffe den Grund zu meſſen/ weil wir in Furchten ſtunden zu ſtranden. Denn wenn man die See verändert ſiehet/ hält man es vor ein Zeichen/ daß man nicht weit vom Lande/ oder von Sand-Bäncken/ die ſich von der Erde aus in die See erſtrecken/ iſt; dißmahl aber funden wir nicht mit 100. Faden Grund. Dieſen Tag zu Mittage rechnete ich/ daß wir von Lezard 48. grad 50. min. Weſtwerts entfernet waren. Die Abweichung der Nadel/ die immer zunahm/ war dieſen Morgen/ unſerer Sonnen-Höhe nach/ 15. grad 50. min. gegen Oſten. Den 20. ſtarb einer von unſern Wund-Aertzten/ den wir ſehr bedaureten/ weil zu einer ſo gefährlichen Reiſe/ nur noch ein eintziger unter uns war.

Den 28. Januar. kamen wir an die Inſuln Sibble de Ward, welches 3. Inſuln ſind/ auf 15. grad. 25. min. Südlicher Breite gelegen/ der Weſtlichen Länge aber/ meiner Rehnung nach/ auf 57. grad. 28. min. von Lezard in Engelland. Allhier befunden wir/ daß die Nadel

23. grad

23. grad. 10. min. abwich. Ehe wir anlangeten / hatte ich wohl einen gantzen Monat lang den Capitain Cook und ſeinen Leuten in Ohren gelegen / auf dieſen Inſuln zu landen / weil wir / wie ich damahls glaubte / vermuthlich Waſſer darauf finden würden / und / im Fall wir auch keines anträffen / könten wir / wenn das verhandene nur wohl geſparet würde / dennoch damit biß nach Jean Fernando in das Sud-Meer zu langen. Dieſes ſagte ich aber bloß / um den genommenen Vorſatz / durch die Magellaniſche Meer-Enge zu paſſiren / zu hintertreiben / weil ich wuſte / daß wir allda vielerley Gefahr auszuſtehen haben würden / unſer Schiffs-Volck aber / lauter Freybeuter waren / die nicht allemahl gar zu willig und gehorſam ſind / noch alle Vorſichtigkeiten anzuwenden pflegen / die bey der Durchreiſe eines ſo unbekannten Orthes nöthig ſind. Denn ob wohl unſere Leute gehorſamer waren / als ich jemahls Freybeuter geſehen / ſo kunte ich doch nicht glauben / daß ſie auf den erſten Befehl Ancker werffen oder aufwinden würden. Uberdiß / auf den Fall / daß man das Schiff feſt machen oder zwey Ancken werffen müſte / hatten wir keine Chaloupe, dieſelben überzubringen oder auszu-

werffen. Die Inſuln Sibble de Ward ſind von den Holländern alſo genennet worden/ und ſind gantz ſteinicht/ unfruchtbar und ohne Bäume/ auſſer daß etliche Sträuche/ Dildo genannt/ darauf wachſen. Ich glaube nicht/ daß friſch Waſſer allda iſt/ zum wenigſten hat es nicht das Anſehen dazu. An die zwey Nordlichſten kunten wir nicht ankommen/ an der Südlichſten aber waren wir gantz nahe/ kunten jedoch nicht Grund finden/ als zwey Thauen oder 200. Klafftern weit vom Ufer/ allwo er ziemlich ſteinicht war.

Vom Zehenden grad Südlicher Breite an/ biß an dieſe Inſuln/ hatten wir den Wind entweder Oſt-Nord-Oſt/ oder Nord-Nord-Oſt/ ſchön Wetter und ſtarcken Wind. An dem Tage unſerer Abreiſe ſahen wir eine groſe Menge kleiner Krebſe/ davon die See eine Meile in die Runde gantz roth ausſahe/ und fingen wir ihrer etliche mit unſern Eimern. Sie waren nicht gröſſer/ als eine kleine Finger-Spitze/ jedoch hatten die kleinen ſo wohl als die gröſſern ſo groſſe Scheeren/ als diejenigen/ welche die Engelländer Lobſters nennen. Ich habe ſonſt nirgends von Natur rothe Fiſche geſehen/ indem bekannt/ daß die Krebſe in Engelland ſchwartz/ und nicht eher

roth

roth werden/ biß ſie geſotten ſind. Ich habe auch noch keinen ſolchen Fiſch ſo gar klein geſehen/ es wären denn etwann die Hamburgiſchen Krabben. Die Capitaine Schwan und Eaton, haben auf eben dieſer Breite und Länge/ auch viel dergleichen kleine Krebſe angetroffen.

Weil wir nun kein Mittel ſahen an dieſen Inſuln zu landen/ oder Waſſer darauff zu finden/ ſo lieſſen wir ſie liegen / und ſetzten unſern Weg nach der Magellaniſchen Meer-Enge fort: weil aber der Wind ſtarck von Oſten wehete/ ſo kunten wir unſere Ober-Stenge nicht ſehr gebrauchen / noch auch die Meer-Enge erreichen. Den ſechſten Februarii ſahen wir die Enge von le Maire, welches ein auff allen Seiten ſehr hohes Land iſt / das Meer aber ſehr ſchmal. Wir hatten einen ſtarcken Nord-Nord-Weſt-Wind / und als wir den Eingang der Enge erſahen/ wendeten wir uns mit Beyhülffe unſers guten Windes / der auch 4. Meilen lang in dieſen Eingang daurete/ dahin. Hierauff bekamen wir eine Windſtille/ befunden aber einen ſo ſtarcken Strohm / welcher uns aus der Enge gegen Norden trieb / daß wir dachten/ unſer Schiff würde ſincken müſſen. Ich weiß wohl

nicht/

werffen. Die Inſuln Sibble de Ward ſind von den Holländern alſo genennet worden/ und ſind gantz ſteinicht/ unfruchtbar und ohne Bäume/ auſſer daß etliche Sträuche/ Dildo genannt/ darauf wachſen. Ich glaube nicht/ daß friſch Waſſer allda iſt/ zum wenigſten hat es nicht das Anſehen dazu. An die zwey Nordlichſten kunten wir nicht ankommen/ an der Südlichſten aber waren wir gantz nahe/ kunten jedoch nicht Grund finden/ als zwey Thauen oder 200. Klafftern weit vom Ufer/ allwo er ziemlich ſteinicht war.

Vom Zehenden grad Südlicher Breite an/ biß an dieſe Inſuln/ hatten wir den Wind entweder Oſt-Nord-Oſt/ oder Nord-Nord-Oſt/ ſchön Wetter und ſtarcken Wind. An dem Tage unſerer Abreiſe ſahen wir eine groſe Menge kleiner Krebſe/ davon die See eine Meile in die Runde gantz roth ausſahe/ und fingen wir ihrer etliche mit unſern Eimern. Sie waren nicht gröſſer/ als eine kleine Finger-Spitze/ jedoch hatten die kleinen ſo wohl als die gröſſern ſo groſſe Scheeren/ als diejenigen/ welche die Engelländer Lobſters nennen. Ich habe ſonſt nirgends von Natur rothe Fiſche geſehen/ indem bekannt/ daß die Krebſe in Engelland ſchwartz/ und nicht eher

roth

roth werden/ biß ſie geſotten ſind. Ich habe auch noch keinen ſolchen Fiſch ſo gar klein geſehen/ es wären denn etwann die Hamburgiſchen Krabben. Die Capitaine Schwan und Eaton, haben auf eben dieſer Breite und Länge/ auch viel dergleichen kleine Krebſe angetroffen.

Weil wir nun kein Mittel ſahen an dieſen Inſuln zu landen/ oder Waſſer darauff zu finden/ ſo lieſſen wir ſie liegen/ und ſetzten unſern Weg nach der Magellaniſchen Meer-Enge fort: weil aber der Wind ſtarck von Oſten wehete/ ſo kunten wir unſere Ober-Stenge nicht ſehr gebrauchen/ noch auch die Meer-Enge erreichen. Den ſechſten Februarii ſahen wir die Enge von le Maire, welches ein auff allen Seiten ſehr hohes Land iſt/ das Meer aber ſehr ſchmal. Wir hatten einen ſtarcken Nord-Nord-Weſt-Wind/ und als wir den Eingang der Enge erſahen/ wendeten wir uns mit Beyhülffe unſers guten Windes/ der auch 4. Meilen lang in dieſen Eingang daurete/ dahin. Hierauff bekamen wir eine Windſtille/ befunden aber einen ſo ſtarcken Strohm/ welcher uns aus der Enge gegen Norden trieb/ daß wir dachten/ unſer Schiff würde ſincken müſſen. Ich weiß wohl

nicht/ ob es Ebbe oder Fluth war/ aber das iſt gewiß/ daß die Wellen ſo kurtz und hoch giengen/ als wenn zwey Fluthen an einander geſtoſſen hätten. Sie ſtieſſen auch würcklich auf allen Seiten an uns/ und zertheileten ſich bald mitten unter dem Schiffe/ bald hinten/ bald forne/ daß das Schiff wie eine Eyer-Schale herumgedrehet ward/ alſo/ daß ich die Zeit meines Lebens keine ſolche unbeſtändige und wunderliche Bewegung geſehen. Gegen 8. Uhr bekamen wir einen kleinen Weſt-Nord-Weſt-Wind/ der uns nach Oſten trieb/ derohalben wir auch beſchloſſen/ den Weg um die Staats-Inſuln zu nehmen/ an deren Oſt-Seite wir des andern Tages gegen Mittag/ mit einem guten ſtarcken Winde/ der die gantze Nacht gewehet hatte/ anlangeten.

Den 7. zu Mittage hatten wir ſchon die Oſtliche Ecke dieſer Inſuln vorbeygeſeegelt; Ich ſuchte die Höhe durch die Sonne/ und befund/ daß wir 54. grad. 52. min. gegen Süden waren.

An gedachter Oſtlichen Ecke ſind 3. kleine jedoch ſehr hohe Felſen/ welche von dem Kothe der Vögel gantz weiß gemacht worden. Wir richteten uns nach der Sonne/ und giengen

gen weiter nach Süden/ in dem Abſehen/ uns bey dem gehörneten Vorgebürge / welches das Südlichſte Theil des Landes del Fuego iſt/ herum zu wenden. Der Wind war zwiſchen Weſt/ Nord-Weſt und Weſt/ und kunten wir Weſtwerts nicht wohl fortkommen/ ſahen auch das Land del Fuego ſeit dem Abende/ da wir den Weg gegen die Enge le Maire nahmen/ nicht mehr. Ich habe von denen/ die die Magellaniſche Enge paſſiret/ ſagen hören / daß ſie in dem Lande del Fuego Feuer und Rauch geſehen / nicht etwan auf den Spitzen der Berge/ ſondern auf der Ebene und in den Thälern/ welches ſie aber / von den Einwohnern herzurühren / hielten.

Nachdem wir von den Inſuln Sibble de Ward abgeſeegelt / ſahen wir die Sonne weder auff- noch untergehen / biß wir in dem Sud-Meere waren; Alſo kan ich nicht ſagen/ ob ſich die Abweichung der Nadel gemehret oder gemindert; Jedoch habe ich im Mittage die Sonnen-Höhe genommen / und die Breite 52. grad 30. min. gefunden. Damahls gieng unſer Weg nach Suden mit einem Weſt-¼. Norden-Winde. Dieſelbige Nacht wandte ſich der Wind mehr nach Weſten / und wir muſten das Schiff umwenden. Meiner

ner Rechnung nach/ war damahls die Mittägige Breite 60. grad, welches die gröſſeſte iſt/ auf welcher ich mich jemahls befunden.

Als wir den 14. Febr. auf 57. grad und Weſtwerts des gehörneten Vorgebürges waren/ bekamen wir einen hefftigen Sturm/ der biß auf den erſten Mertz daurete / und war der Wind faſt ſtets Sud-Weſt ¼. Weſt/ und Weſt-Sud-Weſt. Dieſen gantzen Sturm über war tunckel und regnicht Wetter / wiewohl der Regen nicht allzu ſtarck war / jedoch fülleten wir mit dem Regen-Waſſer 23. Fäſſer/ ohne das/ was wir zur Küche verbraucheten.

Den 3. Mertz wandte ſich der Wind ſchleunig faſt gantz in Süden/ und bließ mit groſſer Gewalt; Bald darauf drehete er ſich nach Oſten/ und wir lieffen ins Sud-Meer ein.

Den 9. befunden wir uns/ der Sonne nach/ die wir etliche Tage her nicht geſehen hatten/ auf 47. grad 10. min. die Abweichung war 15. grad 30. min.

Der Wind wurde Sud-Oſt/ recht gut und anbey ſchön Wetter. Den 17. waren wir auf 36. grad latitud. und wich die Nadel 8. grad gegen Oſten ab.

Den 19. des Morgens ſahen wir im Süden ein Schiff mit vollen Seegeln hinter uns her-

kom-

kommen. Wir lieſſen es ankommen / in der Meynung / es ſey ein von Baldivia kommendes und nach Lima wollendes Spaniſches Schiff / welches wir daher vermutheten / weil wir ſchon Nordwerts von Baldivia waren/und um dieſelbige Zeit die Schiffe/ ſo allda gehandelt haben / wieder nach ihren Hafen zurücke zu kehren pflegen. Das andere Schiff glaubete eben dieſes von uns / und machete ſich ſchon Rechnung/ uns wegzunehmen; Als wir aber einander näher kamen / erkannte ein jedwedes ſeinen Irrthum. Denn es war der Capitain Eaton , der eben / um ſich in das Sud-Meer zu begeben / von Londen abgeſeegelt war. Er kam auch zu uns an Bord / und erzehlete uns was er an der Küſte von Braſilien, und auf dem Fluſſe de la Plata ausgerichtet hatte.

An der Oſtlichen Einfarth der Magellaniſchen Enge hatte er den Capitain Schwan angetroffen / welcher aus Engelland kommen war / um in dieſer Enge zu handeln. Sie waren mit einander durch dieſelbe geſchiffet / und durch vorerwehnten Sturm vonſammen getrennet worden. Weil nun Capitain Eaton ſo wohl / als wir / nach der Inſul Jean Fernando wolten / ſo blieben wir bey einander

der; wir gaben ihm Brodt und Rindfleiſch/ Er aber uns Waſſer/ welches er in der Farth durch die Enge eingenommen hatte.

Den 22. Mertz 1684. bekamen wir die Inſul ins Geſichte/ und des Tages darauf fuhren wir hinan/ wurffen auch in einer Bucht im Süden/ auf 25. Faden Waſſer und 2. Thauen oder 200. Klafftern weit vom Lande/ Ancker. Wir ſatzten alſobald unſere Canöe in See/ und fuhren damit ans Land/ um unſern Moskiten zu ſuchen/ welchen wir Anno 1681. allda gelaſſen/ als wir durch die Spanier verjaget worden; welches kurtz hernach war/ als wir unter dem Commando des Capitain Watlings, nachdem Capitain Scharp abgeſetzet worden/ den Verſuch auff Arica gethan.

Dieſer Indianer war länger/ als drey Jahr/ gantz allein allda geweſen/ und ob ihn gleich die Spanier/ als welche wuſten/ daß wir ihn da gelaſſen/ unterſchiedlichemahl geſuchet/ hatten ſie ihn doch nie finden können. Er war im Walde auf der Ziegen-Jagt geweſen/ als Capitain Watling mit ſeinen Leuten wieder zu Schiffe gangen war/ und da er an das Ufer kam/ waren die Schiffe ſchon unter Seegel. Er hatte bey ſich ſein Rohr/ ein

Meſſer/

Meſſer/ ein klein Pulverhorn mit Pulver/ und ein wenig Bley. Als er dieſes verſchoſſen/ erdachte er ein Mittel / mit ſeinem Meſſer den Büchſen-Lauff in kleine Stücke zu zerſegen/ und Harpunen, Angeln Spieß-Eiſen/ wie auch ein lang Meſſer daraus zu machen. Mit ſeinen Flintenſteine und einen Stückgen Eiſen/ das er von den Engelländern hatte härten lernen/ machte er Feuer an/ und die Stücke Eiſen dabey glüend/ ſchlug ſie hernach mit einem Steine/ und gab ihnen die Form/ die er wolte. Ferner zerſchnitte er ſie mit dem Meſſer / das er wie eine Sege zugerichtet hatte / machte auch mit ſchleiffen Spitzen dran/ und gab ihnen die Härte die ſie nöthig hatten. Dieſes wird einem/ der nicht die Verſchlagenheit der Indianer kennet/ wunderlich vorkommen; aber alles dieſes thun ſie in ihrem Lande gar ins gemein/ allwo ſie ihr Fiſcher-Geräthe ohne Eſſe und Amboß verfertigen/ wiewohl ſie doch viel Zeit drüber zubringen.

Andere Indianer/ die den Gebrauch des Eiſens nicht wiſſen/ wie die Moskiten, welche es von den Engelländern gelernet/ machen ihnen Aexte von einem ſehr harten Steine/ damit ſie auch Bäume/ und inſonderheit die

ſo Baumwolle tragen/ welche gar weich Holtz haben/ abhauen können/ wovon ſie hernach Häuſer bauen oder Canöen machen. Ob ſie nun gleich dieſe nicht ſo nett und glatt aus-hölen/ ſo machen ſie ſie nichts deſtoweniger gut genug/ ſich ihrer zu gebrauchen/ denn was ſie aus Mangel des Werckzeuges nicht machen können/ das thun ſie mit Feuer/ es ſey Bäume abzuhauen oder Canöen auszuhölen. Vornehmlich haben und üben die wilden Indianer an dem Fluſſe Blero-field ſolche Erfindungen aus/ deren Beſchreibung ich im dritten Capitel gemacht/ wie ich denn ſelbſt ihre Canöen und ſteinerne Aexte geſehen. Sie ſind ohngefehr 10. Zoll lang/ 4. breit/ und mitten 3. dicke/ platt nnd an beyden Enden ſcharff. In der Mitten machen ſie rund herum eine Kerbe/ ſo breit und tieff/ daß ein Menſch einen Finger hinein legen könte/ und binden einen Stecken von ohngefehr 4. Fuß lang/ ſo feſte als ſie können/ daran/ welches denn ſtatt des Handgriffs dienet. Andere Indianer ſind nicht weniger nachdencklich. Die von Patagonien machen ihre Pfeil-Spitzen von ſcharffgemachten oder auch gar von ungeſchliffenen Steinen/ die ich geſehen und mich darüber verwundern müſſen. Laßt uns aber

aber wieder auf unſern Moskiten von der Inſul Jean Fernando kommen. Dieſer hatte nun mit denen / auf die beſchriebene Arth gemachten Inſtrumenten / allerhand Lebens-Mittel / die auf der Inſul zu finden / auch Ziegen und Fiſche ſich anſchaffen können. Ehe er Angeln gemachet / ſagte er / hätte er müſſen vom See-Kalbe eſſen / welches gar eine ſchlechte Speiſe iſt / nach dieſem aber hätte er dieſe nur gefangen / um aus der Haut Riemen zu ſchneiden / und Angelſchnüre zu machen. Eine halbe Meile von der See hatte er eine kleine Hütte mit Ziegen-Fellen überzogen / und ſein Bette oder Barbam war mit Pfälen 2. Fuß von der Erde erhöhet / und eben mit ſolchen Häuten bedeckt. Kein Kleid hatte er / weil das / welches er vom Capitain Watling bekommen / gantz abgenützet worden / trug alſo um ſeine Lenden nur ein ſchlecht Fell. Er hatte unſer Schiff ſchon des Tages zuvor / ehe wir anlandeten / geſehen / und / weil er es gewiß vor ein Engliſches hielt / des Morgens / ehe wir anckerten / 3. Ziegen getödtet und mit Kraut gekochet / um uns / bey der Landung / damit zu regaliren. Alſo kam er nun an das Ufer / und bewillkomte uns wegen unſerer glücklichen Ankunfft. Beym Ausſteigen

ſprang unſer Indianiſcher Moskite, Robin genannt/ zum erſten auffs Land/ lieff zu ſeinem Landsmann/ und warff ſich der Länge nach zu ſeinen Füſſen/ mit dem Angeſicht auf die Erde nieder. Dieſer hub den Robin auf/ umfieng ihn/ und fiel wieder zu ſeinen Füſſen aufs Geſichte/ wurde auch wieder von ihm aufgehoben. Wir blieben ſtehen/ und ſahen mit Luſt/ wie ſo hochvergnügte/ liebreiche und Freudenvolle Bezeigungen einer dem andern/ bey dieſem Wiederſehen/ſpüren ließ/ nachdem ſie es aber vollbracht hatten/ giengen wir auch hinzu/ dieſen Wiedergefundenen zu umfangen/ der denn ſehr erfreuet war/ ſeine alten Freunde/ die/ ſeiner Meynung nach/ mit Fleiß/ ihn zu ſuchen/ kommen waren/ wieder zu ſehen. Er hieß Will, gleichwie der andere Robin, welche Nahmen ihnen die Engelländer gegeben hatten/ denn unter ſich haben ſie keine/ und halten es vor eine groſſe Gewogenheit/ wenn ihnen jemand von uns/ wenn ſie bey uns ſind/ einen giebet/ beklagen ſich hingegen/ wenn man es nicht thut/ und ſagen/ ſie wären elende Leute/ die keinen Nahmen hätten.

Dieſe Inſul lieget auf 34. grad 15. minut. Südlicher Breite/ und ohngefehr 120. Meilen

len vom feſten Lande. Hat 12. Meilen im Umfange / und iſt voller hoher Berge und kleiner annehmlicher Thäler / die vermuthlich alles hervorbringen würden / was die dortige Landes-Arth hervorbringen kan / wenn man ſie bauete. An den Seiten der Berge ſind zum Theil Savanas oder Viehweiden / und zum Theil Buſchwerck. Die Savanas ſind Flecke Erde ohne Wald oder Bäume / und nicht etwã unfruchtbarer / als wo Büſche wachſen / denn der Boden iſt offt ſo gut als irgends wo / auch vielmahl mit groſſen Plätzen Gepüſche untermenget. In der Bucht von Campeche ſind ſehr groſſe weite Savanas, die ich voller Vieh habe gehen ſehen / die allergröſſeſten aber / davon ich gehöret / ſind in der Gegend des Fluſſes Plata, als die in der Länge 50. 60. biß 100. Meilen haben. Auff Jamaica, Cuba und Hiſpaniola ſind ihrer auch viel / mit Gehöltze vermiſchet. Diejenigen Oerther / ſo durch Kunſt und Hand-Arbeit vom Holtze geſaubert worden / nennet man nicht Savanas, ſondern nur die / welche man in den unbewohnten Orthen Americæ, von Natur und an ſich ſelbſten / wie die Inſul Jean-Fernando und andere ſind / von Wäldern entblöſſet befindet.

Das Graß/ welches in den Savanas von Jean-Fernando wächſet/ iſt weder lang noch ſtarck/ wie es ſonſt in den Weſt-Indiſchen Savanas zu ſeyn pfleget; ſondern es iſt eine Arth dicken Graſſes/ das faſt das gantze Jahr über grünet. Die Wälder beſtehen aus allerhand Gattungen von Bäumen/ deren unterſchiedliche dicke und gut zum bauen ſind/ aber keine/ die ſich zu Maſt-Bäumen ſchickten. Die Kraut-Bäume auff dieſer Inſul ſind kleine und niedrig/ tragen aber dennoch einen guten Kopff/ und eine Frucht von ſehr gutem Geſchmack. Im folgenden ſiebenden Capitul wil ich die Savanas weiter beſchreiben.

Allhier ſind ſie voll groſſer Heerden Ziegen/ davon aber die gegen Morgen der Inſul nicht ſo fett ſind/ als die gegen Abend; Und obwol Graß genug allda iſt/ auch jedweder Thal Waſſer die Menge hat/ ſo gedeyen ſie doch nicht ſo gut/ als gegen Abend/ wo weniger Nahrung zu finden/ und wo man ihr dennoch in gröſſerer Menge/ auch viel fetter und ſchmackhafftere antrifft.

Das Theil der Inſul gegen Abend iſt ein hoch und eben Land/ ohne eintziges Thal. Man kan allda nur an einem Orthe ausſteigen/

gen/ iſt auch weder Holtz noch ſüſſe Waſſer da/ und das Graß iſt kurtz und trucken.

Die Ziegen hat Jean-Fernando, der die Inſul zum erſten entdecket/ als Er von Lima nach Baldivia ſeegelte/ hingebracht. Er hat auch damahls noch eine andere Inſul/ 20. Meilen Weſtwerts von dieſer/ faſt gleicher Gröſſe/ entdecket. Von dieſen erſten Ziegen/ welche Fernando auf dieſer ihm gleich benahmten Inſul gelaſſen/ ſind alle die itzigen herkommen. Als nun Fernando wieder nach Lima kam/ verlangte Er/ daß man ihm dieſe Inſul/ ſo Er neu erfunden/ durch ein öffentliches Patent zueignete/ indem Er willens wäre/ ſich allda feſt zu ſetzen/ auf welcher andern Reiſe Er auch 3. oder 4. Ziegen/ die ſich numehr ſo ſehr vermehret und die gantze Inſul erfüllet haben/ allda gelaſſen/ Er hat aber das verlangte Patent nie bekommen können. Daher kömmt nun/ daß die Inſul annoch unbewohnet bleibet/ ob gleich unſtrittig iſt/ daß ſie durch ihre Lebens-Mittel/ ſo darauff könten gezeuget werden/ 4. biß 500. Familien ernehren könte. Ich ſetze hier nicht zu viel: Denn die Savanas könten itzo/ ohne die Ziegen/ wohl 1000. Stücke ander Vieh erhalten/ hat auch das Anſehen/ daß/ wenn

der Acker gebauet würde/ er allerhand Kör- ner/ auch wohl Roggen/ gute Erbſen/ James und Patates tragen möchte/ denn in den Thälern und an den Seiten der Berge/ iſt das Erdreich ſchwartz/ gut und fruchtbahr. Die See iſt daherum nicht weniger fruchtbar/ als die Erde/ und hält ſich um beſagte Inſul eine ſo unbeſchreibliche Menge See-Kälber auf/ daß es läßt/ ob wäre ſonſt kein Orth in der Welt/ da ſie leben könten/ und iſt in Wahrheit keine Bucht noch Felſen allda/ da man einen Fuß hinſetzen könte/ der nicht voll davon iſt. See-Löwen ſind auch groſſe Heer- den allda zu finden/ und nicht weniger andere Fiſche/ inſonderheit Snappers und Tatonneurs in ſo groſſer Menge/ daß 2. Fiſcher in zwey Stunden/ jeder nur mit einer Angel/ ſo viel fangen können/ als hundert Perſonen eſſen mögen.

Ob nun gleich die See-Kälber bekannt ge- nug ſind/ ſo wird es ſich doch auch nicht übel ſchicken/ hier eine Beſchreibung davon zu ma- chen. Sie ſind ſo groß/ als unſere gemeine Kälber/ haben aber einen Kopff wie ein Hund/ weswegen ſie die Holländer auch See-Hunde nennen. Auf jeder Seite haben ſie 2. groſſe lange Floßfedern/ welche ihnen auch zum ge-

hen

hen dienen; Denn wenn ſie ſich damit forne erheben / oder / ſo zu ſagen / auffhůpffen / und das Hintertheil des Leibes nach ſich ziehen / hernach aber dieſe Bewegung ǒffters wiederholen / ſo kǒnnen ſie ſolchergeſtalt auf der Erde hin und her gehen. Von den Schultern an gegen den Schwantz werden ſie immer kleiner / wie andere Fiſche / und haben am Hinterſten wieder auf jedweder Seite 2. Floß-Federn / damit ſie ihn auch ſtets bedecken; Dieſe dienen ihnen im Waſſer an ſtatt des Schwantzes / und aufm Lande an ſtatt eines Sitzes / wenn ſie ihre Jungen ſaugen laſſen. Ihr Haar iſt von vielerley Farben / ſchwartz / grau / braun / ſprencklicht / und ſiehet überaus glatt und ſchǒn aus / wenn es aus der See kǒmmt / ſonderlich ſind die allhier auf Jean-Fernando ſo fein / dicke und kurtzhǎricht / daß ich ſie nirgendswo dergleichen geſehen. Es ſind ihrer ſtets um dieſe Inſul zu Tauſenden / mǒchte wohl ſagen Millionen / entweder in den Buchten liegende / oder in der See hin und her ſchwim̃ende. Eine oder zwey Meilen vom Lande ſiehet man die Inſul von dieſen Thieren gantz bedeckt / die entweder oben auff dem Waſſer ſpielen / oder auf der Erde an der Sonne liegen. Wenn ſie ſich aus

der See begeben / ruffen ſie ihren Jungen durch ein Plecken / wie die Schaffe / und ob ſie gleich bey unzehlich viel andern Jungen vorůber můſſen / ehe ſie zu den Ihrigen kommen / ſo laſſen ſie doch keine andere / als nur ihre eigene/ ſaugen. Dieſe Jungen gleichen faſt den jungen Hunden / und ſind gerne auf dem Lande/ wenn ſie aber geſchlagen werden/ lauffen ſie mit den Alten der See zu / und kőnnen ſehr geſchwinde und hurtig ſchwimmen / ob ſie gleich auf dem Lande gantz faul und langſam ſind/ und nicht aus dem Wege gehen/ biß man ſie geſchlagen hat/ da ſie auch auf die zuſpringen wollen / die ſie ſchlagen/ aber ein eintziger Schlag auf die Naſe tődtet ſie gleich. Man kan von ihren Håuten und Fette / deſſen ſie gar ungemein viel haben/ gantze Schiffe beladen. Man findet ihrer ſo wohl in kalten als warmen Låndern: In den kalten legen ſie ſich auf Eißſchollen und wårmen ſich darauf an der Sonne/ wie ſie es allhier auf der Erde machen. Sie ſind håuffig in den Mitternåchtlichen Theilen von Europâ und Americâ zu finden / ingleichen in den Mittågigen Theilen Africæ, als in der Gegend des Vorgebůrges der guten Hoffnung / wie auch in der Magellaniſchen Enge: Und

Und ob ich gleich in Weſt-Indien ſonſt keine geſehen/ als in der Bucht von Campeche, in gewiſſen Inſuln die man Alceranes nennet/ und in andern/ die Unbewohnten genan̄t/ ſo ſind ihr doch im Sud-Meer auf der gantzen Americaniſchen Küſte / von der Terra del Fuego biß an die Mittags-Linie zu finden; an der Nord-Seite aber dieſer Linie habe ich ihrer nie geſehen/ als auf 21. grad der Breite. In Oſt-Indien habe ich ihr auch nicht geſehen. Insgemein begeben ſie ſich/ wie mir ſcheinet/ Hauffenweiſe dahin/ wo Fiſche in der Menge ſind / als wovon ſie leben / und eſſen ſie die Stockfiſche und Tatonneurs oder dergleichen am liebſten / welche an den felſichten Küſten überflüßig zu finden ſind/ von dergleichen Beſchaffenheit denn dieſes Theil der Americaniſchen Sud-Küſte meiſtentheils iſt/ wie ich anderswo anzeigen werde.

Der See-Löwe iſt ein groß Thier/ 12. biß 14. Fuß lang/ und aufs höchſte ſo dicke/ als ein Ochſe/ ſiehet ſonſt einem See-Kalbe ähnlich/ jedoch wohl ſechsmahl ſo dicke. Sein Kopff iſt wie eines Löwens Kopff geſtaltet/ mit einen breiten Geſichte / und hat um das Maul unterſchiedliche lange Haare/ wie eine Katze. Die Augen ſind ſo groß wie an einem

Ochſen/

Ochſen/ die Zähne wohl 3. Zoll lang/ und ohngefehr ſo dicke/ als ein Mannes-Daumen: Als ich unter dem Capitain Scharp war/ machten unſere Leute Würffel draus. Auff dem Leibe haben ſie nicht/ wie die See-Kälber/ Haare. An Farbe ſind ſie braun und gar ungemein fett/ daß aus einem zerſchnittenen und gekochten See-Löwen eine gantze Tonne Oel kan geſotten werden/ welches überaus ſüſſe und gut iſt/ was drinnen zu backen. Das magere Fleiſch iſt ſchwartz/ unverdeulich und von üblem Geſchmacke. Er bleibet wohl 8. Tage an Land/ wenn er nicht verjaget wird. Wenn ihrer 3. 4. oder mehr auffs Land kommen/ legen ſie ſich über einen Hauffen/ wie die Schweine/ gruntzen auch alſo/ und machen ein ſchrecklich Getöſſe. Sie freſſen auch Fiſche/ und glaube ich/ daß es ihre ordentliche Speiſe ſey.

Der Snapper iſt ein Fiſch/ der den rothen Meer-Bräſen gantz ähnlich ſiehet/ auſſer/ daß er viel dicker iſt; Sein Rachen iſt weit/ die Ohres-Löcher groß/ der Rücken hochroth/ der Bauch Silberfärbicht und die Schuppen breit wie ein Engliſcher Schilling. Er iſt köſtlich zu eſſen/ und findet man ihn in Weſt-Indien an dem Sud-Meer an vielen Orten/ anderswo aber habe ich keine geſehen. Der

Der Felſen-Fiſch / den die Bots-Knechte Tatonneur und die Spanier Baccalao nennen / welches auch der Nahmen iſt / den ſie dem Stockfiſch geben / welche den Tatonneur gantz ähnlich ſind / iſt keulichter / als der Snapper, von dunckelbrauner Farbe / und ſind ſeine Schuppen nicht breiter als ein ſilberner Stüver. Iſt gantz gut zu eſſen / und trifft man ihn in groſſer Menge an den Küſten Peru und Chili an.

Dieſe offtgemeldte Inſul Jean-Fernando hat nur 2. Buchten / wo Schiffe anckern können. Sie ſind beyde an der Oſt-Seite / und iſt in einer ſo wohl als der andern ein kleiner Bach von guten ſüſſen Waſſer. Man könte ſie beyde mit wenig Unkoſten ſolchergeſtalt befeſtigen / daß 50. Mann auf jeder / 1000. Mann anzukomen / verhindern / könten. Von der Weſt-Seite kan man in dieſe Buchten nicht anders komen / als mit groſſer Mühe und über groſſe Gebürge / allwo 3. Perſonen / ſo viel / als ihr hinauf wolten / abhalten können. Welches zum Theil durch die Erfahrung ſchon beſtätiget worden / indem 5. Engelländer die der Capitain David allda gelaſſen / ſich wieder einen groſſen Hauffen Spanier / welche ſie niederzumachen ankommen waren / gewehret /

wehret/ und ob wohl bey den andern Angriff einer von ihnen zu den Spaniern überlieff/ hielten ſich die andern viere doch/ biß ſie einige Zeit darnach der Capitain Strong von Londen in ſein Schiff nahm und errettete.

Wir blieben 16. Tage auf dieſer Inſul/ und waren unſere Krancken dieſe gantze Zeit über an Land/ nebſt einem Artzte des Capitains Eaton, der ſie curirte/ und nur Ziegen-Fleiſch und allerhand Kräuter/ die man in den Bächen häufig findet/ zu eſſen gab. Ihre gröſſeſte Kranckheit war der Scharbock.

# Das V. Capitel.

Der Autor reiſet von der Inſul Jean Fernando ab. Von dem Pacifico oder ſtillen Meere. Von den Andiſchen oder hohen Gebürgen in Peru nnd Chili. Ein Schiff wird genommen. Inſul Lobos. Von den Penguins und andern Vogeln allda. Noch 3. Schiffe werden genommen. Von den Inſuln Gallapagos. Von den Sträuchen Dildo, Burton, den Bäumen Mammets, dem Thiere Guano, den Erd-Schildkröten und derſelben vielerley Arthen. Von den grünen Schlangen/ Turteltauben/ See-Schildkröten und derſelben vielerley Arthen. Von der Lufft und Witterung zu Gallapagos. Beſchreibung

bung einiger Inſuln und Beſchaffenheit ihres Erdbodens etc. Beſchreibung der Cocos-Inſul / des weiſſen Vorgebürges / der Bucht Caldera und den Savanas oder Viehweiden allda. Todt des Capitains Cook. Von der Stadt Nicoya. Von einer Art rothen Färbe-Holtzes und andern Handels-Waaren. Zwölff in Lebens-Gefahr ſchwebende Perſonen erhalten ſich. Von dem Lantzen-Baume. Brennender Berg an der Küſte Ria Lexa, der alte Vulcan genañt. Sturmwinde. Von der Inſul und Hafen Ria Lexa. Von der Bucht Amapalla und der Ecke Caſivine. Von den Inſuln Mangera und Amapalla. Von den Indianiſchen Einwohnern. Von wilden Pflaum-Bäumen. Von den andern Inſuln der Bucht Amapalla. Die Capitains Eaton und David beſſern allda ihre Schiffe aus / und reiſen wieder ab.

DEn 8. April 1684. giengen wir mit einen Sud Oſt-Winde von der Inſul Jean-Fernando wieder unter Seegel. Es waren unſer damahls 2. Schiffe beyſammen / deren eines / worauf ich war / der Capitain Cook, der aber auf der Inſul eine Kranckheit aufgefangen hatte / davon er kurtz hernach ſtarb / und das andere der Capitain Eaton commandirte. Nunmehro kamen wir auf das eigentlich ſo genannte Mare Pacificum

oder die ſtille See: Und ob wohl unſere Geographi gewohnet ſind/ dieſem gantzen Oceano den Nahmen/ Mare Auſtrale, Mar del Zur oder Mare Pacificum, das iſt des ſtillen Meers/ zu geben/ ſo halte ich doch davor/ daß dieſer Nahme ſich nicht weiter erſtrecken ſolte/ als vom Mittage gegen Mitternacht/ vom 30. biß 4. grad Südlicher Breite/ gegen Abend aber von der Americaniſchen Küſte an ohne Ende/ ſo viel ich mercken können/ indem ich mehr als 250. Meilen von Lande ab geweſen/ und die See doch immer ſtille befunden habe. Auf dieſer gantzen gemeldten Reiſe ſiehet man keine Regenwolcken/ wiewohl der Horizont offt dunckel genug iſt/ daß man mit dem Quadranten die Sonne nicht obſerviren kan/ frühe auch der Reiff gantz weiß lieget/ und ein dicker Nebel entſtehet/ der doch aber faſt nicht naß machet. Es wehen auch hier nur ordentliche uñ gewiſſe Winde/ ohne allen Sturm/ hefftige Winde oder Orcans, die man doch Mitternachtwerts der Linie auf dieſen Meere ſo gut empfindet/ als auf dem Atlantiſchen. Nichts deſtoweniger/ ſo ſtille dieſe See iſt/ ſo wirfft ſie doch um den Neuen und vollen Monden/ hohe/ groſſe und lange Wellen/ ſie ſind aber ſo beſchaffen/ daß ſie ſich nicht in

See/

See/ ſondern erſt am Ufer/ an einander zerſtoſ-
ſen/ da es denn ſehr ſchwer auszuſteigen iſt/
ſonſt aber hat man ſie nicht zu fürchten.

Unſere beſte Reiſe auf dieſen Meere war
diſſeits der Linie biß auf 24. grad Südlicher
Breite/ allwo wir ſtets am feſten Lande des
Mittägigen America fuhren. Dieſer gantze
Strich Landes/ ſo wohl von Chili als Peru,
iſt unvergleichlich hoch; weil wir nun von
den dortwohnenden Spaniern nicht wolten
geſehen werden/ muſten wir uns 12. oder 14.
Meilen vom Lande abhalten. Dieſes ſo ho-
he Land gehet vom 24. grad latit. biß zum 17.
und wieder vom 14. biß zum 10. allda den-
noch wohl 3. oder 4. Höhen an einander hän-
gen/ da immer eine höher iſt/ als die andere/
und ſind die/ ſo am tiefſten ins Land reichen
noch viel höher als die andern. Wenn man
in der See iſt/ ſehen ſie blau aus; manch-
mahl ſind ſie auch durch die Wolcken bedeckt/
aber nicht ſo offte/ als die erhobenen Orte in
andern Theilen der Welt/ denn hier regnet
es nur gar ſelten/ oder niemahls/ gleichwie auf
der angelegenen See/ es iſt auch kein Nebel
allda. Dieſes ſind die höchſten Berge/ ſo ich
jemahls geſehen/ und zwar höher/ als der Pic
auf Teneriffa oder S. Martha, ja ich glaube/

daß es wohl die hoͤchſten in der gantzen Welt ſind.

Auf 30. grad dieſer Breite habe ich auch ein ſehr hohes Land geſehen/ das ſich aber lange nicht ſo weit erſtreckte/ als von dem ich itzt geſaget. Der Ritter Jean Narborough, der auch eine Reiſe nach Baldivia, welches eine auf dieſer Kuͤſte gelegene Stadt iſt/ gethan/ redet gleichfalls von einem ſehr hohen Lande/ das er nahe an dieſem Orthe geſehen. Es haben mir auch Spanier geſagt/ daß die gantze Kuͤſte zwiſchen Coquimbo, das ohngefehr auf 30. und Baldivia, welches auf 40. grad latitud. lieget/ ein ſehr hohes Land iſt/ alſo/ daß allem Anſehen nach/ dieſe Gebuͤrge in einer unzertreñten Reihe/ ſo lang die Mittaͤgige Kuͤſte iſt/ von einem Ende Peru und Chili biß zum andern reichet. Man nennet dieſe Gebuͤrge insgemein die Andes, oder Sierra Nuevada des Andes. Vielleicht iſt die gar uͤbergroſſe Hoͤhe dieſer Berge Urſach/ daß kein rechtſchaffener Fluß in dieſes Meer laufft: Und ob gleich etliche kleine ihren Eingang hinein haben/ ſo ſind ihrer doch ſehr wenig/ und muß man an manchen Orthen wohl 150. oder 200. Meilen fahren/ biß man an einen ſolchen Einfluß koͤmt/ und wo noch die meiſten

anzu-

anzutreffen / ſind ſie doch 30. 40. biß 50. Meilen von einander / wiewohl dennoch zum ſchiffen allzu klein und untieff. Uberdiß lauffen etliche dieſer Flüſſe nicht immer / ſondern vertrocknen zu gewiſſen Jahres-Zeiten / dergleichen iſt der Fluß Islo, der vom Ende des Januarii biß in den Junium ſehr ſchnell und mit groſſem Geräuſche flieſſet / hernach nimt er nach und nach ab / und trocknet gegen das Ende Septembris gantz und gar aus / biß er wieder im Januario anfänget zu lauffen. Dieſes habe ich geſehen / daß es zu allen Jahres-Zeiten geſchiehet / indem ich zwey Reiſen dahin gethan; habe auch von den Spaniern gehöret / daß mit andern Flüſſen auf dieſer Küſte ein gleiches geſchiehet / als welche vielmehr Bäche oder Ergieſſungen gewiſſer aus entferneten Ländern kommender Waſſer / als eigentlich genennte Flüſſe ſind.

Auf dieſem Wege verlohren wir die Küſte nicht aus dem Geſichte / wiewohl wir doch ziemlich weit davon entfernet waren. Es begegnete uns nichts ſonderliches / biß wir auf 9. grad 40. min. Mittägiger Breite kamen / da wir den 3. Mäy Nordwerts ein Schiff ins Geſichte bekamen. Dieſes ſuchte uns oberhalb Windes zu kommen / wir aber ſetzten

ihm nach/ und hatte es der Capitain Eaton, der voraus ſeegelte/ bald eingeholet. Es war ohngefehr vor einem Monate von Guiaquil mit einer Ladung Bauholtz abgefahren/ und wolte nach Lima, 3. Tage aber zuvor/ ehe wir es bekamen/ an Santa geweſen / und hatte Waſſer eingenommen/ allwo man durch einen eigenen Bothen von Baldivia Zeitung bekommen/ daß wir in der See wären. Denn/ wie wir hernach erfuhren / war der Capitain Schwan zu Baldivia geweſen/ allda zu handeln/ und weil er in der Magellaniſchen Enge den Capitain Eaton angetroffen/ ſo hatten die Spanier zu Baldivia, denen er ohne Zweiffel von uns geſaget / davor gehalten / daß er zu uns gehörete / ob es gleich falſch war. Auf dieſe Nachricht aber hatte der Vice-Rè von Lima in alle See-Hafen eigene Couriers geſchicket/ mit Befehl/ ſich vor uns wohl in acht zu nehmen.

Wir nahmen hierauf unſern Weg alſobald nach der Inſul Lobos, welche auf 6. grad 24. minut. Südlicher Breite/ und 5. Meilen vom feſten Lande lieget; Hier nahm ich auch die Höhe mit einem Aſtrolabio. Man hat ſie Lobos zur See genennet / zum Unterſcheid einer andern nicht weit davon gelegenen Inſul/

ſul / welche ihr gantz gleich iſt / und die man / weil ſie näher am Lande lieget / Lobos am Lande nennet. Lobos oder Lovos iſt der Nahme / den die Spanier dem See-Kalbe geben / indem derſelben um dieſe und in vielen andern Inſuln auf dieſer See / die auch deswegen dieſen Nahmen bekommen haben / eine groſſe Menge anzutreffen ſind.

Den 9. Mäy kamen wir an die gedachte Inſul Lobos zur See / und anckerten mit unſerm erbeuteten Schiffe. Dieſes Lobos beſtehet aus 2. kleinen Inſuln / deren jede ohngefehr eine Meile im Umfange hat. Sie ſind hoch genug / und durch einen kleinen Waſſer-Lauff getheilet / wo nur Barquen hinein köñen. An der Nord-Seite / nahe am Lande ſind unterſchiedliche Klippen / an der Weſt-Seite aber gegen Morgen zu iſt eine kleine Bucht / darinnen man vor den Winden ſicher liegen und die Schiffe beſſern kan. Das übrige von der Küſte / ſo wohl um als zwiſchen den beyden Inſuln / ſind lauter kleine abhängichte Felſen. Inwendig iſt die Inſul theils ſteinicht theils ſandicht / von unfruchtbarem Boden / hat weder ſüſſe Waſſer noch Bäume / weder groſſe noch kleine / auch kein Graß / noch Land-Thiere / nur kommen die See-Kälber und Löwen dahinauf.

hinauf. Hingegen ſind ſehr viel Vögel da/ zum Exempel Boubies, inſonderheit aber Penguins, deren ich im gantzen Sud-Meer/ an der Küſte der neu-erfundenen Länder/ und um das Vorgebürge der guten Hoffnung eine erſchreckliche Menge geſehen. Der Penguin iſt ein See-Vogel/ ohngefehr ſo groß als eine Ente/ hat auch dergleichen Füſſe/ der Schnabel aber iſt ſpitzig/ und lebet er nur von Fiſchen. Sie fliegen nicht recht/ ſondern flattern nur/ indem ſie/ wie die jungen Gänßchen/ gantz kurtze Flügel haben/ die ihnen doch zum ſchwimmen im Waſſer ſchon dienen. Ihre Federn ſind nur Pflaumfedern/ das Fleiſch giebt auch ſchlechte Nahrung/ aber die Eyer ſind ein ſehr köſtlich Eſſen. Es iſt auch noch eine andere Arth kleiner ſchwartzer Vögel allda/ welche Löcher in den Sand machen/ ſich des Nachts dahinein zu verkriechen; Dieſelbigen ſind gut zu eſſen/ und habe ich ihrer ſonſt nirgends/ als hier und auf Jean Fernando, geſehen.

Zwiſchen der Oſtlichſten Inſul und den Klippen iſt die Reede gut/ indem das Waſſer 10. 12. biß 14. Faden tieff iſt/ und weil der Wind hier meiſtentheils aus dem Süden/ oder

oder Sud-Sud-Oſten wehet / ſo wird dieſe Reede von der Oſtlichſten Inſul bedecket.

Als wir unſere Schiffe geſaubert hatten/ und wieder fertig waren unter Seegel zu gehen / examinirten wir unſere Gefangenen/ ob nicht einer unter ihnen uns wohin führen könte/ da was zu erbeuten wäre. Sie hatten uns ſchon geſagt / daß die Spanier von uns Nachricht hätten / und alſo ſahen wir wohl bald / daß/ ſo lange wir auf dieſer See wären/ ſie nichts koſtbahres darauf abſchicken würden. Wir hatten die Gedancken auff unterſchiedliche Städte/ als: auf Guiaquil, Zana, Truxillo und andere mehr/ endlich aber beſchloſſen wir Truxillo anzugreiffen / als welches die reichſte war / und da man/ allem Vermuthen nach / die gröſſeſte Beute würde machen können / wenn man ſich ihrer bemächtigte / an welchem wir doch nicht zweiffelten/ ungeachtet wir wohl wuſten / daß es eine ſehr Volckreiche Stadt war. Der gröſſeſte Kummer war/ wie wir landen könten/ denn der nächſte Hafen an dieſem Orthe / Guanchaquo, iſt zwar nur 6. Meilen davon / aber ſehr übel zum Ausſteigen/ die allda wohnenden Fiſcher ſelbſt müſſen zum wenigſten 3. oder 4. Tage haben/ ehe ſie heraus kommen können. Doch dieſem

allem ungeachtet/ hielten wir den 17. May nach Mittage Muſterung über unſere Leute/ ob auch ihr Gewehr in gutem Stande wäre. Unſer/ die wir Dienſte leiſten kunten/ waren in allem 108. Mann/ ohne die Krancken/ und alſo nahmen wir vor/ des folgenden Tages/ mit dem Holtz-Schiffe/ das wir genommen hatten / unter Segel zu gehen. An eben dem Tage aber/ entdeckte einer von uns/ der gar früh an Land geweſen war / drey Schiffe die gegen Norden ſeegelten / 2. auſſerhalb der Inſul/ und das dritte zwiſchen derſelben und dem feſten Lande.

Wir machten uns geſchwinde fertig/ und ſetzten ihnen nach: Der Capitain Eaton, deſſen Schiff am leichteſten gieng/ fuhr zwiſchen den Inſuln und Klippen durch / und verfolgete die beyden auſſerhalb der Inſul/ wir aber/ auff Cooks Schiffe / gingen auf das andere/ welches dem feſten Lande zueilete / loß / hatten es auch bald erhaſchet / und nahmen damit unſern Weg nach der Inſul zu / weil wir ohndiß ſahen/ daß Eaton unſerer Hülffe nicht nöthig / und die andern beyden Schiffe ſchon in ſeiner Gewalt hatte. Das eine brachte Er mit ſich / das andere aber/ welches allzu ſehr unter Wind und zu ſchwer beladen war/ kunte

kunte Er nicht bald hineinſchleppen / hoffete es aber des andern Tages zu thun; Denn weil es / wie gedacht / ſo ſchwer beladen / und Befehl hatte / auf guten Wind zu warten / und alsdenn nach Panama zu gehen / hatte es noch keine Seegel auf / wie es denn auch den gantzen 19. May lavirete / und doch nicht näher an die Inſul kommen kunte.

Unſere Moskiten giengen / ihrer Gewonheit nach / mit ihren Canöen aus fiſchen / und fingen 6. Schildkröten / deren es hier eine groſſe Menge giebt. Unſere erbeutete Schiffe aber / kamen von Guanchaquo, waren alle 3. mit Mehl vor Panama geladen / und zwar ihrer 2. ſo ſchwer / als ſie nur geladen werden kunten / das 3. aber hatte nur halbe Ladung / nichts deſto weniger hatte ihm der Vice-Re zu Lima befohlen / mit den andern beyden abzuſeegeln / oder zu warten / biß wir wieder aus dieſer See wären / jedoch anbey gehoffet / je eher es fortſeegelte / je beſſer würde es uns entgehen. Auf den gröſſeſten dieſer Schiffe war ein Brieff des Vice-Re von Lima an den Preſident von Panama, worinnen Er ihm meldete / daß Feinde in der See wären / weswegen Er die 3. Schiffe mit Mehl abgeſchicket / daß Panama nicht mangel dran litte; Denn

man muß wiſſen/ daß dieſe Stadt von Peru aus verproviantiret wird. Er bath ihn auch/ es wohl zu ſparen/ indem Er nicht wüſte/ weñ Er ihm mehr ſchicken könte. Auf eben dieſem Schiffe waren auch 7. oder 8. Tonnen Marmelade von Quitten/ ein prächtig gezierter Mauleſel vor den Præſidenten, und ein groſſes ausgeſchnitztes und gemahltes Höltzernes Marien-Bild/ eine neue Kirche zu Panama damit zu zieren; Dieſes alles hatte/ offterwehnter Vice-Re vor wenig Tagen von Lima abgeſchicket. Es hatte auch 800000. Stücke von achten vor Panama aufgehabt/ weil aber die Kauffleute/ die vom Capitain Schwan zu Baldivia ausgeſprengeten Zeitungen erfahren/ hatten Sie/ indem/ daß das Schiff zu Guanchaquo das Mehl einladete/ das Geld wieder an Land bringen laſſen. Es ſagten uns auch die Gefangenen/ daß die Einwohner von Truxillo, zu Guanchaquo, als ihren Hafen/ nahe an der See eine kleine Feſtung baueten/ um die Ausſteigenden abzuhalten. Welche Nachricht uns deñ von unſerm Vorſatz abſchreckte/ daß wir uns vornahmen/ nebſt unſern 3. erbeuteten Schiffen nach Gallapagos zu gehen/ welches etliche groſſe Inſuln ſind/ deren verſchiedene unter und die

andern

andern zu beyden Seiten der Linie liegen. Ich wil hier Truxillo nicht beſchreiben/ indem ich mir/ in dem Supplemento, welches ich dieſem Buche beyzufügen gedencke/ vorgenommen/ eine ausführliche Beſchreibung der meiſten anſehnlichen Städte dieſer Küſte/ von Baldivia biß nach Panama und von da biß nach California, mitzutheilen.

Den 19. gegen Abend giengen wir von Lobos ab/ und der Capitain Eaton mit uns: Wir nahmen auch unſere 3. Mehl-Priſen mit uns/ das mit Holtz geladene Schiff aber lieſſen wir davor Ancker liegen. Der Wind war Sud $\frac{1}{4}$. Oſt/ welches der gewiſſe ordentliche Wind iſt/ der aldort wehet; Wir nahmen auch unſern Weg Nord-Weſt $\frac{1}{4}$. Nord/ in den Abſehen die Breite der Inſuln Gallapagos zu gewinnen/ und uns vom Weſten abzulencken/ denn weil wir die Entlegenheit nicht genau wuſten/ ſo kunten wir uns auch im Hinwege nach nichts eigentlich richten. Als wir 40. minuten über die Linie kommen waren/ wandten wir uns nach Weſten/ mit einem ſehr gelinden und annehmlichen Winde. Den 31. May ſahen wir die Inſuln Gallapagos zum erſten/ deren etliche auf der Seite wo der Wind herkam/ etliche auf der gegen über

ſtehen-

ſtehenden/ und etliche gleich vor uns zu liegen ſchienen. Kaum hatten wir ſie erblicket/ als wir alſogleich unſere Seegel ausſpanneten/ und ſo viel möglich/ Wind zu gewinnen trachteten/ thaten auch ſonſt unſer beſtes/ um an die Südlichſte dieſer Inſuln zu gelangen; Weil aber unſere erbeutete Schiffe ſehr ſchwer beladen/ ihre Seegel klein und leichte/ der Wind auch ſehr ſchwach war/ kunten ſie uns nicht folgen/ weswegen wir die Seegel wieder einzogen/ und uns von dem Winde etwas abwandten/ um unſere Schiffe zu erwarten. Gegen Abend anckerte das Schiff/ worauff ich war und das vom Capitain Eaton an der Oſtſeite der am meiſten gegen Morgen gelegenen Inſul/ eine Meile vom Ufer/ auf 16. Faden Waſſer/ auf einem ſandichten/ klaren und harten Grunde.

Die Inſuln Gallapagos ſind unterſchiedliche unbewohnte/ unter/ und zu beyden Seiten der Linie liegende Inſuln/ von weitem Umfange. Die Oſtlichſte iſt ohngefehr 110. Meilen vom feſten Lande entlegen. Man ſetzt ſie auf 281. grad der Länge/ und erſtrecken ſie ſich gegen Weſten biß auf 276. grad, alſo daß ſie/ der Länge nach/ von Engelland ohngefehr 79. grad Weſtwerts entfernet ſind. Ich

glaube

glaube aber nicht / daß unſere Hydrographi ſie ſo weit gegen Weſten ſetzen. Die Spanier / ſo ſie zum erſten entdecket / und ſie auch alleine in ihre See-Carten geſetzet / ſagen / daß ihrer ſehr viel ſind / und daß ſie ſich von der Linie an biß auf 5. grad. Norder Breite erſtrecken; Wir aber haben ihrer über 14. oder 15. nicht geſehen. Es ſind ihrer drunter / die 7. biß 8. Meilen in die Länge und 4. biß 5. in die Breite haben. Sie ſind gar wohl erhöhet / und meiſtentheils oben platt und gleiche. Vier oder 5. von denen die am meiſten gegen Morgen liegen ſind ſteinicht / bergicht / unfruchtbar / und tragen / auſſer gegen das Meer zu / weder Kraut / noch Graß / noch Baum / ohne allein Dildos. Dieſer Dildo iſt ein grüner Strauch voller Stacheln / wächſet ohngefehr 10. oder 12. Fuß hoch / und hat weder Laub noch Früchte. Er iſt von unten biß oben auf ſo dicke als ein Mannes-Schenckel / und von einem Ende zum andern voller Stacheln / die in einem Zirckel rund herum und hart aneinander ſtehen / iſt auch gar zu nichts / und nicht einmahl zum brennen / nütze. An gewiſſen Orthen gegen das Meer aber giebt es andere kleine Bäumchen / Bortons genannt / die gut zum

brennen ſind. Dieſe wachſen auch in unterſchiedenen andern Orthen Weſt-Indiens/ vornemlich in der Bucht Campeche und den Sambaliſchen Inſeln / in dem Sud-Meer aber habe ich ſie ſonſt nirgends geſehen / als hier auf Gallapagos. Zwiſchen den Felſen dieſer unfruchtbaren Inſeln hat es auch Lachen und Gräben voll Waſſer. Etliche dieſer Inſuln ſind niedrig und gleiche/ das Erdreich iſt auch fruchtbahr und bringet allerhand uns unbekannte Arthen Bäume hervor. Von den Weſtlichen Inſuln ſind manche 9. biß 10. Meilen lang/ und 6. biß 7. breit/ die Erde iſt auch tieff und ſchwartz allda. Hierauf wachſen groſſe Båume ; vornehmlich Mammets, und zwar in ſolcher Menge / daß gantze Wålder zu finden / die aus nichts als ſolchen Båumen beſtehen. Auf den gröſteſten dieſer Inſuln ſind groſſe breite Flůſſe/und auf den kleinern Båche von guten Waſſer. Als die Spanier ſie zum erſten entdeckten / funden ſie ſehr viel Guanos und Erd-Schildkröten drauf/ und nenneten ſie daher die Inſuln Gallapagos. Ich glaube nicht/ daß man in der Welt mehr ſolcher Thiere beyſammen findet/ als allhier. Die Guanos ſind ſo fett und groß/ als ich ſie mein Lebetage geſehen/ auch

auch ſo zahm / daß ihr ein Menſch in einer Stunde wohl zwantzig mit einen Stecken erſchlagen kan. Die Erd-Schildkröten ſind auch in ſolcher Menge / daß 5. oder 600. Menſchen / viel Monate / bloß davon / ohne alle andere Lebens-Mittel / ſich erhalten könten. Sie ſind gar ſonderlich groß und fett / und ſo köſtlich / daß kein jung Huhn beſſer ſchmecken kan. Die gröſſeſten wiegen 150. biß 200. Pfund / und giebet ihr drunter / die über den Bauch 2. Fuß / auch wohl noch 6. Zoll drüber / breit ſind. Ich habe gehöret / daß auf der Inſul S. Laurentii oder Madagaſcar, und der nicht weit davon entlegenen Inſul / Foreſt Augloiſe, auch Don Maſcarin genant / welches die Frantzoſen itzo innehaben / auch ſehr groſſe Schildkröten ſind / ob ſie aber ſo groß / fett und delicat als hier auf Gallapagos, weiß ich nicht. Es ſind in Weſt-Indien 3. oder 4. Gattungen von Schildkröten. Einige werden von den Spaniern Hecates genant / welche ſich faſt ſtets in den Teichen und ſüſſen Wäſſern aufhalten und gar ſelten aufs Land kommen. Dieſe wiegen ohngefehr 10. biß 15. Pfund das Stücke / haben kleine breite Füſſe / und einen langen dünnen Hals. Andere nennet man Terrapen, die viel kleiner / als die Hecates,

ſind.

ſind. Die Schale auf ihrem Rücken iſt von Natur gleichſam zerſchnitten/ wohl ausgearbeitet/ und/ ſo zu ſagen/ mit vielfärbichten Wolcken unterſchieden. Dieſe haben einen rundern Rücken/ als die andern vorgenanten/ ob ſie ihnen gleich ſonſt gar ähnlich ſind. Sie ſind gar gerne in feuchten und moraſtigen Oertern/ oder nicht weit davon; Beyderſeits aber ſind gut zu eſſen. Auf der Inſul Pines, nahe bey Cuba, ſind ihrer viel. Wenn die Spaniſchen Jäger ſie in den Wäldern antreffen/ nehmen ſie ſie mit ſich in ihre Hütten/ zeichnen ſie mit einigen Kerben auf das Schild/ und laſſen ſie wieder gehen/ weil ſie nun nicht weit lauffen/ können ſie ſie ſolchergeſtalt bald wieder haben. Wenn nun beſagte Jäger gleich 4. oder 6. Wochen von Cuba weg ſind/ können ſie doch/ bey ihrer Wiederkunfft/ wenn ſie auch viel hundert dergleichen Schildkröten gezeichnet hätten/ dieſelben an ihren Zeichen leicht erkennen und verkauffen. Die zu Gallapagos ſind den gedachten Hecates gleich/ auſſer/ daß ſie/ wie ich ſchon gedacht habe/ viel gröſſer/ auch einen ſehr langen dünnen Hals/ und kleinen Kopff/ haben. Es giebt hier auch grüne Schlangen/ ſonſt aber habe ich kein Land-Thier mehr geſehen. Viel

Turtel-

Turteltauben ſind auch noch zu finden/ die ſo zahm/ daß ein Menſch nur mit einem Stecken ihrer in einem halben Tage wohl 5. oder 6. Dutzend erſchlagen kan. Sie ſind ein wenig kleiner als eine gemeine Taube/ aber ſehr gut zu eſſen/ und gemeiniglich fett.

Zwiſchen dieſen Jnſuln giebet es gute und breite Durchfahrten / dadurch die Schiffe leicht kommen können. Es ſind auch gewiſſe Orthe/ wo das Waſſer niedrig iſt / und da viel Graß vor die Schildkröten wächſet; welche Jnſuln denn von der Arth Meer-Schildkröten / die man die grünen nennet / wimmeln. Jch habe biß hieher verſchoben / die Beſchreibung dieſes Thieres zu ertheilen / wil es alſo/ weil ſich die Gelegenheit ereignet / itzo thun. Es ſind viererley Arthen von Meer-Schildkröten / nemlich groſſe oder Bahu-Schildkröten / großköpfichte / Falcken-ſchnäblichte und grüne. Die erſten ſind gemeiniglich gröſſer als die andern / haben auch einen höhern und rundern Rücken/ aber gantz ſtinckend und ungeſund Fleiſch. Die großköpfichten werden wegen ihres Kopffes / der gröſſer iſt als aller andern / alſo genennet : Jhr Fleiſch iſt auch ſehr ſtinckend/ und iſſet man es gar ſelten / und nur in der euſſerſten Noth / ſie nehren ſich von

dem Moß/ das an den Felſen wächſet. Die Falcken-ſchnäblichten ſind die kleineſten unter allen/ und werden alſo genennet/ weil ſie einen langen dünnen Hals haben/ das einem Falcken-Schnabel in etwas gleich ſiehet. Ihr Rücken iſt mit einer Schale bedecket/ die man hoch hält/ und Schräncke/ Kämme und dergleichen Sachen mehr daraus machet. Die gröſſeſte hat ſolcher Schale etwan vierdthalb Pfund/ jedoch auch vielmahl weniger. Dieſe ſind halb und halb gut zum eſſen/ und zwar allezeit beſſer als die Großköpfichten/ jedoch an gewiſſen Orthen auch ſehr ungeſund/ indem ſie denjenigen/ die davon eſſen/ ein purgiren und hefftiges Brechen verurſachen/ welches ſonderlich die thun/ die um die Inſuln Sambales und Porto Bello gefunden werden. Wir haben in Weſt-Indien mehr ſolche böſe Fiſche angetroffen/ davon ich aber in dem Anhange mehr zu reden haben werde. Sie ſind aber geſund oder ungeſund/ nach dem ihre Nahrung iſt; An gewiſſen Orthen nehren ſie ſich von dem Graße/ davon die grünen auch leben/ an andern Orthen halten ſie ſich zwiſchen den Felſen auf/ und eſſen nur Moß oder wild Graß/ und dieſe ſind nicht ſo gut als die erſten/ ihre Schale iſt auch nicht ſo ſchöne/ ſondern

dern

dern hat viel Flecke/ und iſt alſo nicht durchſichtig/ ſo iſt auch das Fleiſch/ und ſonderlich das Fett/ insgemein gelbe.

Dieſer Falcken-ſchnäblichten giebet es gar an vielen Orthen in Weſt-Indien/ und haben ſie ihre gantz ſonderliche Inſuln und Orthe/ wo ſie ihre Eyer hin legen können/ und vermiſchen ſich ſelten mit andern Gattungen. Eine aber ſo wohl als die andern legen im Mäy/ Junio und Julio in den Sand/ manche was zeitlicher/ und manche was långſamer. Sie legen dreymahl/ und jedesmahl 80. biß 90. Eyer/ welche ſo groß als Hüner-Eyer/ gantz rund/ und nur mit einer ſtarcken weiſſen Haut überzogen ſind. Auf der Nord-Seite von Jamaica ſind Buchten/ wo die Falckenſchnäblichten hin legen können/ wie ingleichen in der Bucht von Honduras gewiſſe Inſuln/ und in der von Neu-Spanien an der Küſte von der Heil. Dreyfaltigkeit biß an Vera-Crux viel Orthe/ da ſie auch hin legen. Wenn eine Schildkröte ſich legens halben aus dem Waſſer begiebet/ muß ſie zum wenigſten eine Stunde haben/ ehe ſie zurücke kehret/ denn ſie muß an einen Orth gehen/ wo die See/ auch bey der höchſten Fluth/ nicht hinkomt. Iſt das Waſſer niedrig/ wenn ſie an Land kömt/

ſo iſt ſie ſo ſchwer/ daß ſie wohl 2. oder 3. mahl ruhen muß / ehe ſie an einen rechten Orth gelanget. Wenn ſie nun einen bequemen gefunden/ machet ſie mit ihren Füſſen ein groß Loch in den Sand / und nachdem ſie hinein geleget / decket ſie den Sand / den Sie aus dem Loche gegraben / wieder 2. Fuß hoch über die Eyer / und gehet davon. Manchmahl kommen ſie eine Nacht zuvor an den Orth / wo ſie hin legen wollen / und / wenn ſie ihn betrachtet / machen ſie einen halben Zirckel herum / und kehren wieder nach der See / kommen aber die folgende Nacht gantz gewiß wieder hin / und legen alsdenn nahe an ſelbigen Orth die Eyer. Auf ſolche Arth legen alle Schildkröten. Ich habe in Jamaica einen Mann gekannt / der aus den Schalen der Falcken-ſchnäblichten Schildkröten / die er in einer kleinen Bucht/ ſo nicht eine halbe Meile lang war/ zu gewiſſer Zeit fieng / biß 8. Pfund Sterling löſete. Die Art/ ſie zu fangen / iſt dieſe/ daß man fleißig acht haben/und die gantze Nacht / ohne Getöße und Licht / von einer Seite zur andern gehen muß/ wenn nun eine an Land kömt/ darff ſie der/ ſo ihr auflauret/ nur um auf den Rücken legen und an einen Orth ſchleppen / wo die hohe Fluth nicht hin kömt/

kömt / und alſo biß auf den Tag liegen laſſen. Eine groſſe grüne Schildkröte iſt ſo ſchwer / wehret ſich auch hefftig / daß 2. Männer genug zu thun haben / ſie auf den Rücken zu kehren. Die bißher gedachten Falcken-ſchnäblichten werden nicht allein in Weſt- ſondern auch Oſt-Indien und an den Guineiſchen Küſten gefunden; in dem Sud-Meer aber habe ich ihr nicht geſehen.

Die Grünen werden darum alſo genennet / weil ſie eine grünere / ſehr dünne und durchſichtigere Schale / als andere / haben / die Wolcken oder Flecken daran ſind viel ſchöner / als an den Falcken-ſchnäblichten / man kan ſie auch / ihrer Zärte halben / nur zu eingelegter Arbeit brauchen. Sie ſind alle gröſſer / als jene / und wieget jedwede 2. biß 300. Pfund; ihr Rücken iſt auch platter als jener / und der Kopff rund und kleine. Sie ſind die wohlgeſchmackteſten unter allen / wiewohl man der Gröſſe und Geſchmacks halben einen Unterſcheid machen muß. In Weſt-Indien / zu Blanco, ſind nur allein dieſe Grüne zu finden / welche gröſſer ſind / als alle im Sud-Meer / und wiegen insgemein 280. biß 300. Pfund; Das Fett iſt gelbe / das magere weiß / und das Fleiſch überaus ſüſſe. Zu Bocca-Toro,

Weſtwerts von Porto-Bello, ſind ſie nicht ſo groß/ ihr Fleiſch iſt auch nicht ſo weiß / noch das Fett ſo gelbe. Die in der Bucht von Campeche uñ Honduras ſind noch kleiner/das Fett grüne/ das magere aber noch ſchwärtzer/ als derer von Bocca-toro. Ich habe von einer gar wunder-groſſen Grünen gehöret/ die man einſtens zu Port-Royal, in der Bucht von Campeche, gefangen: Dieſe war vom Rücken biß zum Bauche 4. Fuß dicke/ und der Bauch 6. Fuß breit. Des Capitain Rochs Sohn/ von ohngefehr 9. oder 10. Jahren/ ſatzte ſich in das Schild/ wie in einen Kahn/ und fuhr damit eine viertel Meile weit an ſeines Vaters Schiff: Das Fett davon hat 8. Engliſche Galons, oder 33. Pariſer quart ausgetragen. In den kleinen Inſuln/ die von Cuba Mittagwerts liegen/ ſind gröſſere und kleinere/ einige haben grüne/ andere ſchwartz/ und noch andere gelbe Fleiſch. Von dieſer Arth giebet es immerfort zu Port-Royal auf Jamaica, indem man Schiffe ausſchicket/ die ſie mit Netzen fangen/ und lebendig hinbringen/ allwo Hälter in die See gemacht ſind/ ſie zu erhalten. Sie werden hernach täglich zu Marckte gebracht/ und iſt dieſes allda / vornehmlich des geringen Volckes/ allgemeine Speiſe.

Die

Die grünen Schildkröten leben von einem Krautе / das an den meiſten itzgenannten Orthen / auf 3. 4. 5. biß 6. Klafftern tieff in der See wächſet. Dieſes iſt ein anders / als das / was die Manate frißt / denn dieſes hat gar kleine Blätter / jenes aber eines viertheil Daumens breite und 6. Daumen länge. Die Schildkröten von den Inſeln Gallapagos ſind eine Arth halb grüner / denn ihre Schale iſt dicker / als der andern Weſt-Indiſchen grünen Schildkröten / ihr Fleiſch auch nicht ſo ſüſſe. Sie ſind breiter / als irgend eine Arth Schildkröten / und insgemein 2. biß 3. Fuß dicke / und über den Bauch 5. Fuß breit. Es iſt auch noch eine andere Arth grüner Schildkröten in dem Sud-Meer / die nicht ſo groß / als die allerkleineſten Falckenſchnäblichten / ſind / welche um die Inſul Plata und ſonſt daherum gefunden werden: Sie freſſen Moß / und ſind zwar fett / aber auch ſehr ſtinckicht.

Dieſe Arthen beyderſeits ſind von allen den andern unterſchieden: Deñ das Männlein ſo wohl als das Weiblein kommen im hellen Tage an Land / und legen ſich an die Sonne. Von den andern aber gehet nur das Weiblein an Land / Eyer zu legen / und

zwar nur allein bey Nachte. Unter denen im Sud-Meer/ haben die/ ſo ſich zwiſchen den Inſuln Gallapagos aufhalten/ noch die beſte Nahrung/ weil viel Graß allda iſt. Es giebet auch an der Weſt-Küſte von Mexico im Sud-Meer eine Arth Schildkröten/ die/ ob ſie gleich klein/ dennoch ſehr gut iſt.

An dieſen Thieren iſt dieſes was wunderbarliches und merckwürdiges/ daß ſie zu der Zeit/ da ſie Eyer legen wollen/ auf 2. oder 3. Monate/ den Orth ihres Auffenthalts verlaſſen/ und ſich anderswohin begeben/ nur bloß zu legen. Man glaubet/ daß ſie dieſe Zeit über nichts eſſen/ alſo/ daß das Männlein und Weiblein ſehr mager werden/ vornehmlich aber das Männlein/ daß auch niemand davon eſſen kan. Die vornehmſten Oerther/ davon ich gehöret/ da ſie hinlegen gehen/ ſind/ in Weſt-Indien eine Inſul/ Caiman genannt/ und im Weſtlichen Oceano, die Inſul Aſcenſion, ſo bald ſie aber nur geleget haben/ gehen ſie alle wieder fort. Ehe ſie an die gedachten Inſuln kommen/ iſt gewiß/ daß ſie viel hundert Meilen ſchwimmen müſſen/ denn es iſt offt angemercket worden/ daß alle Arthen Schildkröten/ davon wir bißhero geredet/ zu der rechten Lege-Zeit/ ſich

auf

auf der Inſul Caiman befunden haben. Der nechſte Orth/ von welchem dieſe Thiere ſich nach beſagter Inſul begeben können/ ſind die Mittägigen Inſuln bey Cuba, und dieſe ſind doch über 40. Meilen davon: Und über dieſes könte auch eine ſo grauſame Menge Schildkröten/ als nach Caiman zu legen kommen/ unmöglich allda lange Unterhalt finden.

Diejenigen/ ſo nach Aſcenſion oder der Himmelfahrts-Inſul zu legen gehen/ müſſen viel einen weitern Weg reiſen/ denn das nechſte Land davon iſt 300. Meilen/ und halten ſich dieſe Thiere noch dazu ſtets ans Ufer. Auf Gallapagos im Sud-Meer halten ſie ſich auch durch das gröſte Theil des Jahres auf/ wenn ſie aber legen wollen/ ſchwimmen ſie dennoch ans Land/ das zum wenigſten 100. Meilen davon entlegen iſt. Ob nun wohl ihrer eine unzehlbare Menge/ ihren Wohn- und Nahrungs-Platz/ um des Legens willen/ verlaſſen/ ſo thun es doch nicht alle; in währender ihrer Reiſe aber/ haben ſie ſchrecklich viel Fiſche/ und ſonderlich Goulus oder See-Vielfraſſe/ zu Gefärten/ alſo/ daß auch an denen Orthen/ von welchen offtgedachte

Schildkröten ſich wegbegeben/ zur ſelbigen Zeit gantz keine Fiſche zu finden ſind.

Wenn nun das Weiblein ſich an den Ort/ wo es legen wil/ hin begiebet/ ſo begleitet es das Männlein/ verläßt es auch nicht/ biß ſie wieder zurück kommen. Bey Antritt der Reiſe ſind ſie beyde fett/ das Männlein aber wird/ wie ich ſchon geſaget/ vor der Wider-kunfft/ ſo mager/ daß es nicht zu eſſen iſt/ hingegen bleibet das Weiblein ſtets gut/ wie-wohl magerer/ als bey Anfang der Lege-Zeit. Man ſaget/ daß dieſe Thiere der Fortpflan-tzung ihres Geſchlechtes im Waſſer obliegen/ und daß das Männlein neun Tage auff dem Weiblein ſitzet/ auch nicht leichtlich herunter zu bringen iſt. Ich habe ihr in dieſer poſitur gefangen/ und ein nicht ſonderlich geübter Fiſcher kan ſie alsdenn beyde ſpieſſen/ maſſen das Männlein gar nicht wilde iſt/ und obgleich das Weiblein/ wenn es über das Waſſer fäh-ret/ Lufft zu ſchöpffen/ und einer Canöe ge-wahr wird/ ſich bemühet zu entwiſchen/ ſo hält es doch das Männlein mit ſeinen beyden Förder-Füſſen/ daß es nicht fort kan. Wenn ſie beyde ſo auf einander ſind/ iſt das beſte/ das Weiblein zum erſten mit den Eiſen zu werffen/ indem man alsdenn des Männleins

ſchon

ſchon geſichert iſt. Sie ſollen ſehr lange leben/ und die Fiſcher auf Jamaica mercken an/ daß ſie lange Zeit müſſen haben/ ehe ſie ihre rechte Gröſſe bekommen.

Die Lufft auf dieſen Inſuln iſt/ in Anſehung des Landſtriches/ noch ziemlich gemäßiget. Den gantzen Tag wehet/ ohn Aufhören/ eine kleine See-Lufft/ und die Nacht über ein kalter Wind/ alſo/ daß die Hitze allda nicht ſo brennend iſt/ als in den andern nahe an der Linie gelegenen Orthen. Die Regen-Zeit iſt allda in den Monaten November, December und Januarius. Alsdenn iſt das Wetter überaus trübe und ſtürmiſch/ mit vielem Donner und Blitzen vermiſchet. Vor und nach dieſen Monaten kommen manchmal kühle Regen/ in den Monaten Majus, Junius, Julius und Auguſtus aber iſt ſtets ſchön Wetter.

Wir waren nur einen eintzigen Tag auf einer von dieſen Inſuln/ die recht unter der Linie lieget/ indem unſere priſen nicht anckern kunten/ lieſſen uns aber bey den Land- und See-Schildkröten gar wohl ſeyn/ und ſtachen des Morgends wieder in See. Die Inſul Gallapagos, wo wir hernach waren/ iſt von dieſer erſtgedachten nur 2. Meilen/ gantz

ſtei-

ſteinicht und unfruchtbahr/ ohngefehr 5. oder 6. Meilen lang/ und 4. breit. Wir anckerten nach Mittage im Norden der Inſul/ eine viertel Meile vom Lande/ auf 16. Faden Waſſer. Auf der gantzen Küſte kan man ſchwerlich ankommen/ und ſonſt nirgends/ als an dieſen eintzigen Orte/ anckern. Die Reede iſt mittelmäßig/ denn der Grund iſt ſo ſtill/ daß/ wenn ein Ancker einmahl loßläſſet/ er nie wieder anfaſſet/ und der Wind kömt ſtets vom Lande/ auſſer in der Nacht/ da er mehr Weſtlich iſt/ und hat man auf der gantzen Küſte einen/ wiewohl gelinden/ Land-Wind. Waſſer hat es allda nur in Lachen und Felß-Löchern/ und an dem Orte/ wo wir erſtlich anckerten/ funden wir deſſen an der Nord-Seite/ welches wie ein Bach von hohen und jähen Felſen in eine ſteinichte Bucht herunter fiel. So bald wir nur geanckert hatten/ ſpanneten wir auf dem Lande vor unſern krancken Capitain Cook ein Zellt auf. Wir funden auf dem Sande See-Schildkröten/ welches in Weſt-Indien ſonſt nicht gemein iſt/ und legten wir ſie auf den Rücken/ daß ſie uns nicht wieder entkommen ſolten/ des folgenden Tages aber kamen ihrer mehr/ und befunden wir/ daß ſie ſich gewehnet hatten/

ten/ an die Sonne zu legen/ alſo bemüheten wir uns nicht mehr ſie umzukehren/ ſondern ſchickten nur unſern Koch alle Morgen aufs Land/ der ihrer denn ſo viel fieng/ als wir den gantzen Tag bedurfften/ welches die gantze Zeit/ die wir da waren/ geſchahe/ und weil ſo wohl von Land- als See-Schildkröten eine groſſe Menge zu finden war/ ſo aſſen wir bald von dieſen/ bald von jenen. Als der Capitain David das andermahl hieher kommen/ und an die andern Inſuln/ ſo von dieſer beſſer gegen Weſten liegen/ gelanget war/ hat er eine ſo ſchreckliche Menge Land-Schildkröten allda angetroffen/ daß er und alle ſeine Leute/ die gantzen 3. Monate über/ die ſie allda geblieben/ ſonſt nichts gegeſſen: Sie ſind auch ſo fett geweſen/ daß er 60. Jarras (deren jedes 80. Pariſer quart hält) Oele von denen/ die ſie verzehret/ aufgehoben/ welches ſie hernach in der Rückreiſe/ an ſtatt der Butter/ zu den Knackwürſten/ gegeſſen. Er hatte auch bequeme Plätze/ zum Schiffe ausbeſſern/ gute Durchfarthen zwiſchen den Inſuln/ und viel gute Orte zu anckern angetroffen/ ingleichen viel Bäche voll guten ſüſſen Waſſers/ und Brennholtz genug/ auch ſonſt vielerley Bäume/ die zu allerhand Arbeit zu gebrauchen wä-

ren. Der Capitain Heinrich/ von dem ich ins künfftige werde zu ſagen haben/ kam auch dahin/ und fand Inſuln/ worauf viel Mammet-Bäume und ziemlich groſſe Flüſſe waren. Das Meer daherum iſt überaus Fiſch-reich/ wie um die Inſuln Jean-Fernando; So iſt auch das Erdreich auf dieſen groſſen Inſuln/ eben ſo fett und fruchtbahr/ wie auf jenen; vornehmlich giebt es viel Goulus oder See-Viel-Fraſſe allda. Das Nordliche Theil der Inſul wo wir das anderemahl landeten/ lag auf 28. min. Nordwerts der Linie/ und nahm ich die Höhe der Sonnen mit einem Aſtrolabio. Es geben auch die Inſuln Gallapagos überflüßig Saltz: Wir waren nur 12. Tage allda/ und brachten in währender ſolcher Zeit 5000. Ballen Mehl an Land und in ein Magazin, um uns deſſelben auf den Nothfall zu bedienen/ wenn wir es bedürfften/ ehe wir dieſe See verlieſſen. Allhier ſagte uns einer von unſern gefangenen Indianern/ daß er von Ria Lexa gebürtig/ und willig und bereit wäre/ uns hinzuführen/ und weil er auch auf weiteres Befragen die Stärcke und Reichthum des Ortes zu unſern Vergnügen beſchrieb/ ſo wurde beſchloſſen/ unter ſeiner Anführung einen Streiff dahin zu thun.

Alſo

Alſo giengen wir den 12. Junium wieder unter Seegel/ in Meinung an der Inſul Cocos zu landen/ und allda entweder etwas Mehl auszuladen/ oder auch/ im vorüber reiſen/ die Inſul zu beſehen. Wir hielten unſern Strich nach Norden biß auf 4. grad 40. min. latitud. und wolten uns alsdenn Weſt-$\frac{1}{4}$. Nordwerts wenden/ denn wir dachten den Wind Sud-$\frac{1}{4}$. Oſt oder Sud-Sud-Oſt zu bekommen/ wie wir ihn Mittagwerts der Linie gehabt. Ich hatte ehmahls auf gleichmäßiger Breite/ nicht weit vom Lande/ die Winde ſolchergeſtalt befunden/ auf dieſer unſerer Abreiſe von Gallapagos aber hatten wir anfänglich einen Sud-Wind/ und als wir ein wenig weiter gegen Norden kamen/ Sud-$\frac{1}{4}$. Weſt/ hernach Sud-Sud-Weſt/ welcher Winde aller wir uns gar nicht verſehen hatten. Wir dachten zwar erſtlich/ er würde ſich wieder gegen Suden wenden/ als wir aber/ wie gedacht/ nach der Cocos-Inſul ſeegelten/ hatten wir Sud-Weſt-$\frac{1}{4}$. Sud-Wind/ kunten alſo unſern Weg nur Weſt-$\frac{1}{4}$. Nordwerts fortſetzen/ welches wir auch thaten/ biß auf 5. grad 40. min. Norder-Breite. Und weil wir/ im Anſehung dieſer Winde/ die Cocos-Inſul zu finden nicht getraueten/ ſo richteten wir unſern

ſern Weg nach der Küſte/ inmaſſen/ wenn wir gleich die Inſul ſchon im Geſichte gehabt/ wir doch nicht dran hätten gelangen können/ indem wir ſchon gar zu ſehr gegen Norden waren.

Die Spanier haben dieſe Inſul die Cocos-Inſul genennet/ weil ſehr viel Cocos-Bäume drauf wachſen/ und dieſes nicht etwann nur an 2. 3. Orthen/ ſondern es ſind derer an der See um die Inſul herum gantze Wälder. Sonſt iſt ſie unbewohnet/ hat ohngefehr 7. oder 8. Meilen im Umfange/ und iſt in der Mitten etwas erhöhet/ allwo aber keine Bäume ſind/ jedoch ſiehet alles grüne und gantz annehmlich allda aus/ wegen eines Krautes/ das die Spanier Gramadal nennen/ iſt auch gegen der See zu niedrig.

Ihr Lager iſt 5. grad 15. min. Nordwerts der Linie/ mit lauter Felſen umgeben/ daher man faſt nicht ankommen kan. Im Nord-Oſten iſt nur ein kleiner Hafen/ allwo die Schiffe einlauffen und ſicher anckern können; allhier iſt auch ein kleiner Fluß ſüſſen Waſſers/ welcher ſich ins Meer geußt. Dieſes iſts was die Spanier davon erzehlen/ und was ich von den Capitain Eaton, der nach mir da geweſen/ gehöret habe.

Die-

Diejenigen/ die/ wie wir/ die Arth der Winde an dieſen Orthen aus der Erfahrung nicht gelernet/ hätten mit guten Fug glauben können/ wir ſolten gar leichte in vollen Seegel nach Ria Lexa kommen ſeyn; Wir funden uns aber betrogen/ denn als wir ein wenig näher ans Land kamen/ kriegten wir vollkommen contraren Wind: Wovon ich aber weitläufftiger im Capitul von den Winden reden werde/ und den Leſer dahin verwieſen haben wil.

Wir hatten auf dieſer Reiſe ſchön Wetter und wenig Wind/ und kamen im Anfange des Julii bey dem Vorgebürge Blanc oder Blanco, an dem feſten Lande von Mexico, an. Dieſes wird alſo genennet/ wegen zweyer weiſer Felſen/ die man gar von weitem ſehen kan. Wenn man ihrer in der See dem Cap gleich über anſichtig wird/ ſolte man meynen/ ſie gehöreten dazu/ näher aber an Lande/ Oſt- oder Weſtwerts des Caps, ſehen ſie wie ein paar Schiffe mit ausgeſpanneten Seegeln aus/ noch näher aber/ ſolte man ſie vor 2. hohe Thürne halten/ denn ſie ſind nicht dicke/ aber hoch/ auf allen Seiten ſehr gähe/ und ohngefehr eine halbe Meile vom Lande. Dieſes Cap iſt 9. grad 56. min. Norder Breite/

und etwann ſo hoch als das Vorgebürge Beachy in Engelland auf der Küſte von Suſſex. Es iſt ſonſt gantz ſpitzig/ und gehen der Länge nach lauter gähe Felſen biß ins Meer hinein. Das Obertheil iſt platt und gleiche/ faſt einer Meile lang/ alsdenn fänget es nach und nach an ſich zu ſencken/ welches Abhangen denn auf beyden Seiten ein ſchönes Ausſehen giebet/ und wegen der groſſen breitgewachſenen Bäume/ deren es viel da hat/ noch annehmlicher gemacht wird. Das Ufer/ welches vom Nord-Weſten biß nach Nord-Oſten/ ohngefehr 4. Meilen lang/ laufft/ machet eine kleine Bucht/ welche die Spanier Caldera nennen. Im Eingange dieſer Bucht/ eine Meile inwerts des Vorgebürges Blanco, iſt an der Nord-Weſt-Seite/ ein klein Bächlein von ſehr gutem Waſſer/ welches ins Meer läufft. Allhier iſt das Erdreich niedrig und machet/ zwiſchen zweyen kleinen Hügeln/ gleichſam einen Sattel/ iſt ſonſt überaus gut/ und wachſen viel dicke und groſſe Bäume drauff/ denn der Boden iſt tieff/ ſchwartz und fett. Ohngefehr eine Meile von dieſem Bächlein an der Nord-Oſt-Seite hat das Gebüſche ein Ende/ hernach fangen ſich die Savanas an/ welche ſich etliche Meilen in das

Land

Land hinein erſtrecken/ und aus unterſchied-
lichen kleinen Bergen und Thälern beſtehen.
Dieſe Savanas ſind nicht ohn alle Bäume/
ſondern hier und da ſind kleine Wäldchen/
welche ſie ſehr luſtig machen. Es wächſet
allda dicke und lang Graß/ welches ſehr gut
iſt/ und habe ich in gantz Weſt-Indien kein
beſſeres geſehen. Unten an der Bucht/ gegen
das Meer zu/ iſt das Erdreich niedrig/ und
voller Mangle-Bäume/ weiter aber ins Land
hinein iſt es hoch und bergicht. Die Berge
ſind theils Büſchicht/ theils Savanas, oder
Viehweiden; Die Bäume in dieſem Gebü-
ſche ſind klein und niedrig/ und wo die Sava-
nas bergicht ſind/ iſt auch nicht allzuviel Graß.
Von dem Ende dieſer Bucht biß an der See
von Nicaragua an der Nord-Küſte des
Meeres ſind nur 14. oder 15. Meilen/ auff
dem Wege aber zwiſchen dieſer Bucht und
den See zwar etliche Hügel/ aber das meiſte
Theil doch Savanas.

Der Capitain Cook, der bey den Inſuln
Jean Fernando kranck worden/ war es noch
immer geblieben/ biß auf 2. oder 3. Meilen
an das Capo Blanc, allwo Er plötzlich ſtarb.
Des Morgends ſchien Er ſich ſo gut zu be-
finden/ als ſeit etlichen Wochen jemahls;

Allein das iſt bey denen/ ſo auf der See kranck liegen/ und nur die See-Lufft an ſich ziehen/ gar gemein/ daß/ ſo bald ſie gegen Land kommen/ ſterben. Vier Stunden nach ſeinem Tode/ wurffen wir alle/ nemlich das Schiff/ worauff ich war/ der Capitain Eaton und das mit dem Meel erbeutete Schiff/ eine Meile innerhalb dem Cap, einem Fluſſe mit ſüſſem Waſſer gegen über/ 14. Faden tieff/ auf einem klaren und harten Grunde/ unſere Ancker. So bald dieſes geſchehen/ brachten wir des Capitain Cooks Leichnam an Land/ um ihn zu begraben/ ſchickten auch 12. bewehrte Mann dahin/ die diejenigen ſo das Grab machten/ bedecken ſolten/ denn ob wir wohl keine Anzeigung ſahen/ daß jemand da wohnete/ ſo wuſten wir doch nicht/ ob das Land gantz und gar unbewohnet wäre. Ehe nun die Leiche eingeſcharret war/ kamen drey Spaniſche Indianer dahin/ wo die Unſrigen das Grab machten/ und fragten ſie/ wer ſie wären/ und wo ſie herkämen? Unſere Leute antworteten ihnen/ ſie kämen von Lima und wolten nach Ria Lexa, weil aber einer von ihren Schiffs-Capitainen auf der See geſtorben/ wären ſie genöthiget worden/ an Land zu treten/ um ihn auf Chriſtliche Arth und

Weiſe

Weiſe zu begraben. Wie nun die Indianer anfänglich gar furchtſam zu ſeyn ſchienen/ alſo fingen ſie hierauf an kühner zu werden/ kamen näher herzu, und thaten allerhand lächerliche Fragen/ die ihnen die Unſrigen beantworteten und vielerley Mährlein hinzuſetzten/ um ſie deſto beſſer an ſich zu locken/ muſten auch offte ihrer Kühn- und Dummheit lachen/ und fragten ſie endlich/ ob ſie denn noch keine Spanier geſehen hätten? Sie ſagten hierauf/ daß ſie ſelbſt Spanier wären/ und unter Spaniern wohneten/ hätten aber/ ob ſie gleich im Lande allda gebohren wären/ noch niemahls drey Schiffe da geſehen. Die Unſrigen antworteten/ ſie würden ihrer auch noch nicht ſo viel geſehen haben/ wenn nicht eine ſonderliche nöthige Urſache ſie gezwungen hätte/ allda anzuländen. Endlich hielten ſie ſie ſo lange auf und lockten ſie mit guten Worten ſo nahe an ſich/ daß ſie alle drey auf einmahl ergriffen wurden/ wiewohl/ indem man mit des Capitain Cooks Einſenckung beſchäfftiget war/ wieder einer entkam/ die andern beyden aber wurden auf unſer Schiff gebracht. Der Capitain Eaton kam alſobald zu uns an Bord und examinirte ſie/ da ſie denn bekannten/ daß ſie eben darum kommen wären/ unſer

Schiff in Augenſchein zu nehmen/ und/ wo möglich auszuſpehen/ wer wir wären; Denn der Præſident von Panama hätte vor weniger Zeit nach Nicoya geſchrieben und der Obrigkeit allda zu wiſſen gethan/ daß ſich Feinde in der dortigen See befindeten / weswegen ſie ſich wohl in acht nehmen ſolten. Dieſes Nicoya iſt eine kleine von Mulatren bewohnte/ an dem Ufer eines gleichbenahmten Fluſſes gelegene Stadt/ ohngefehr 12. oder 13. Meilen von hier/ nach Weſten zu. Der Orth iſt zum Schiffbau ſehr bequem/ es ſind auch deſſen Einwohner meiſtentheils Zimmerleute/ die gemeiniglich ſonſt nichts thun/ als entweder neue Schiffe bauen/ oder alte ausbeſſern. Hier hatte auch der Capitain Scharp, kurtz drauf/ als ich ihn verlaſſen/ Anno 1681. Zimmerleute angetroffen/ die ihm ſein Schiff/ vor ſeiner Rückreiſe nach Engelland/ wieder zu rechte gemacht hatten. Weil nun der Gouverneur von Panama ſie gedachter maſſen gewarnet/ ſo war wohl der Spanier Schuldigkeit ſich vorzuſehen/ damit wir uns nicht etwann zu Nicoya mit denen uns ermangelnden Nothdurfften/ die man da leicht haben könte/ verſehen möchten; und eben deswegen/ weil ſie ſchon gemuthmaſſet/ wir möchten die-

jenigen

jenigen ſeyn/ davon ihnen der Præſident von Panama geſchrieben/ waren unſere Gefangene hi:her geſchickt worden. Auf Befragen von dem Zuſtande und Reichthum des Landes/ gaben ſie zur Antwort/ daß die meiſten Einwohner Bauren und mit Geträyd-und Ackeerbau beſchäfftiget wären/ vornehmlich aber der Viehzucht oblegen/ darzu ſie groſſe weitläufftige Savanas hätten/ worinnen viel Ochſen/ Kühe und Pferde erzogen würden. An etlichen Orthen nahe am Meere wüchſe roth Färbeholtz/ wovon ſie aber nicht groſſen Vortheil hätten/ weil ſie es müſten auf den See von Nicaragua, der in die Nord-See lauffet/ führen. Sie ſchicketen dahin auch ſehr viel Ochſen- und Küh-Häute/ und brächten dagegen Europäiſche Waaren zurücke/ als Hüte/ Leinwand und wollene Waaren/ darein ſie ſich kleideten. Das Fleiſch ihres Viehes braucheten ſie meiſtentheils nur/ ihr Geſinde damit zu ſpeiſen; Butter und Käſe aber machten ſie allda nicht viel.

Nach dieſem Berichte ſagten ſie/ daß/ wo wir von Lebens-Mitteln was nöthig hätten/ ohngefehr 3. Meilen von da/ ein Vorwergk voll Ochſen und Kühe wäre/ deren wir ſo viel tödten könten/ als wir wolten. Dieſe Zeitung

war uns trefflich lieb / denn wir hatten ſeit unſerer Abreiſe von Gallapagos kein Fleiſch gehabt. Alſo ſchickten wir 24. Mann von den Unſrigen / und einen von den Spaniſchen Indianern/ ſtatt eines Wegweiſers/ aus/ die den ohngefehr eine Meile vom Schiffe an Land traten. Wir zogen unſere Chalouppen aufs truckene/ und folgeten der Anführung unſers Wegweiſers/ der uns bald an Häußer brachte/ wobey ein groſſer Vieh-Garten war/ welcher in einem groſſen Savanas oder Weide-Platze/ ohngefehr 2. Meilen von unſern Chalouppen, lag/ und worinnen eine groſſe Anzahl Ochſen und fette Kühe weideten. Einige von uns wolten / man ſolte ihrer 3. oder 4. ſchieſſen und ſelbige an Bord bringen / andere widerſetzten ſich / und ſagten / es wäre beſſer / die Nacht über da zu bleiben / auf den Morgen aber das Vieh in den Garten zu treiben/ und hernach 20. 30. oder ſo viel man wolte / davon zu ſchieſſen. Meine Meynung war / wieder nach unſern Schiffen zu kehren / und bemühete ich mich die andern alle zu überreden / daß ſie mir folgeten/ ſie wolten aber zum Theil nicht. Alſo machte ich mich / nebſt 12. Mann/ der Helffte von uns/ zurücke/ und ließ die übrigen aufm Lande. Allhier ſahe ich 3.

oder

oder 4. Tonnen von rothem Holtze / welches ich vor die Arth von Holtz halte / welches man in Jamaica Blut-Holtz oder Holtz von Nicaragua nennet. Wir / die wir zurücke kehreten / funden keinen Widerſtand / ſondern erwarteten auf den andern Tag unſere an Land gelaſſene Geſellen / allein es kam niemand. Um 4. Uhr nach Mittage ſchickten wir in unſerer Canöe 10. Mann / daß ſie ſehen ſolten / wo unſere Leute geblieben wåren. Als ſie in die Bucht kamen / da wir ausgeſtiegen waren / nach dem Vieh-Garten zu gehen / traffen ſie ſie alle auf einer kleinen Klippe an / die eine halbe Meile vom Lande war / darauf ſie im Waſſer biß an Gůrtel ſaſſen. Sie hatten in einem Hauſe geſchlaffen / und waren des Morgens gantz frůh ausgegangen / um das Vieh in den Garten zu jagen ; Ihrer zwey waren auf eine Seite gegangen und zwey auf die andere / die ůbrigen aber nahe an den Garten geblieben / das Vieh hinein zu treiben. Wie ſie nun alſo zerſtreuet geweſen / waren ſie von 40. biß 50. bewehrten Spaniern angefallen worden / worauf einer dem andern zugeruffen / daß ſie ſchon wieder beyſammen geweſen / ehe ſie die Spanier angreiffen kőnnen / hatten ſich auch alſobald auffgemachet / und ihrer Cha-

 louppe,

louppe, die ſie auf dem Truckenen gelaſſen/ zugeeilet/ nachdem ſie aber an die Bucht kommen/ dieſelbe in vollem Feuer angetroffen. Dieſes war ein ſehr unangenehmes Anſchauen vor ſie geweſen/ denn ſie wuſten nun nicht/ wie ſie wider an das Schiff kommen ſolten/ es wåre denn/ daß ſie zu Lande biß an den Orth/ wo Capitain Cook hin begraben worden/ welches faſt eine gantze Meile war/ håtte gehen wollen. Es iſt aber an den meiſten Orthen/ dadurch ſie gemuſt/ alles mit dickem Gebůſche verwachſen/ da hinein ſich die Spanier gar leicht verſtecken kŏnnen/ welches ſie ohnedem gar wohl zu thun wiſſen. Und wie ſie ſicherlich glaubeten/ daß ihnen die Unfrigen nicht entgehen kŏnten/ ſo kamen ſie nåher zu ihnen/ und fragten ſie/ ob ſie ſich nicht wolten belieben laſſen/ einen Spatziergang biß an ihre Pflantzſtåtte zu thun/ und andere dergleichen empfindliche Spottreden mehr; worauff ihnen die Unſrigen aber nicht ein Wort antworteten. Als nun noch ohngefehr die halbe Fluth war/ erblickte einer von den Unſrigen/ ein gut Stůcke vom Lande/ eine Klippe/ die ſich ein wenig ůber dem Waſſer ſehen ließ; dieſe zeigte er ſeinen Geſellen/ und vermeynte/ wenn ſie dieſe kŏnten erreichen/

würde es ſtatt einer guten Feſtung vor ſie ſeyn. Sie wünſcheten ſich alle dahin; zumahl weil die Spanier / die zwar weit genug von ihnen hinter den Sträuchen waren / und ihres Raubes gewiß zu ſeyn vermeyneten / dennoch dann und wann Feuer auf ſie zu geben begunten. Nach Betrachtung des Orthes und der Gefahr / worinnen ſie ſich befunden / ſchlugen ſie vor / den längſten unter ihnen hinzuſchicken / der verſuchen ſolte / ob das Meer zwiſchen dem Orthe wo ſie waren / und der Klippe / zu gründen wäre. Dieſer Anſchlag ward alſobald ins Werck geſetzt / und alles nach ihrem Wunſch befunden / dieſem nach machten ſie ſich auf gedachte Klippe / blieben auch darauf / biß die Canöe zu ihnen kam / welches gegen 7. Uhr geſchahe. Die Fluth hatte ein Ende / als ſie ſich auf die Klippe begaben / die damahls auch gantz trucken war / welche aber / wenn die Fluth wiederkam / vom Waſſer wieder bedecket wurde / alſo / daß / weñ unſere Canöe eine Stunde långſamer kommen wäre / ſie / der See halben / in ſo groſſer Lebens-Gefahr / als vorher / der Spanier wegen / geſchwebet hätten / denn es iſt zu wiſſen / daß allhier die Fluth ohngefehr 8. Fuß hoch ſteiget. Es warteten auch die Spanier nur

darauf /

darauf/ daß ſie ſie würden ſehen mit der Fluth/ die nicht lange mehr ausbleiben kunte/ wegtreiben/ deswegen blieben ſie am Lande/ und kamen hinter ihren Hecken und Sträuchen nie hervor/ zumahl da kaum ihrer 3. oder 4. mit Geſchoß/ die andern aber nur mit Spieſſen bewehret waren. In dieſer Gegend wiſſen die Spanier überaus wohl mit Wurff-Spieſſen umzugehen/ und thun bey Gelegenheit/ ſonderlich wenn ſie einen Hinterhalt machen können/ ihren Feinden groſſen Abbruch damit. Ihre Hertzhafftigkeit läſſet es auch nicht zu/ anders/ als ſolcher Geſtalt/ durch Hinterliſt zu fechten/ und vermeynen/ genung gethan zu haben/ wenn ſie auſſer Schuß bleiben/ dräuen und ſchimpffen können/ auf welches ſie ſich ſo gut als auffs Spießwerffen verſtehen/ dannenhero/ wenn ſie ſich ſtille halten und nichts reden/ man ſicher ſchlieſſen mag/ daß ſie im Hinterhalte lauren. Unſere Canöe kam endlich noch vor Einbruch der Nacht wieder an Bord/ und brachte alle unſere Leute in guter Geſundheit zurücke.

Des andern Tages ſchickten wir wieder 2. Canöen gantz biß ans Ecke der Bucht/ eine groſſe Canöe, davon wir Nachricht hatten/ daß ſie da ſeyn ſolte/ zu verfolgen. Die Spanier

wier haben hier weder Schiffe noch Barquen, ſondern nur etliche Canöen, derer ſie ſich auch gar ſelten bedienen. Ich glaube auch nicht/ daß Fiſcher allhier ſind/ deñ die Fiſche ſind überaus ſeltzam; Ich habe ſelbſt hier keinen geſehen/ es hat auch keiner von unſern Leuten einen eintzigen fangen können/ ob wir gleich/ wie wir überall/ wo wir anckerten/ gewohnet waren/ unſere Fiſcher ausſchickten/ auch ſelbſt mit Netzen und Angeln/ was zu fangen/ verſuchten. Den folgenden Tag kamen die Unſerigen wieder/ und brachten die Canöe, die ſie geſuchet/ mit ſich. Drey oder 4. Tage drauf wurden unſere Canöen abermahls nach einer andern Canöe ausgeſchickt/ die ſie auch an Bord brachten. Dieſe Canöen waren mit Bäncken/ Riemern/ Rudern und insgemein mit allem/ was zum Stande/ Dienſte zu thun/ nöthig war/ verſehen. Der Capitain Eaton bekam eine davon/ und wir die andere/ welche uns/ bey gegebener Gelegenheit/ Volck an Land zu ſetzen/ dienen ſolten. Weil wir hier waren/ nahmen wir ſo viel Waſſer ein/ als wir beherbergen kunten/ hieben auch eine groſſe Menge Stangen ab/ Ruder davon zu machen/ in maſſen der Lantzen-Baum/ der ſich ſehr wohl dazu ſchicket/ allhier

darauf/ daß ſie ſie würden ſehen mit der Fluth/ die nicht lange mehr ausbleiben kunte/ wegtreiben/ deswegen blieben ſie am Lande/ und kamen hinter ihren Hecken und Sträuchen nie hervor/ zumahl da kaum ihrer 3. oder 4. mit Geſchoß/ die andern aber nur mit Spieſſen bewehret waren. In dieſer Gegend wiſſen die Spanier überaus wohl mit Wurff-Spieſſen umzugehen/ und thun bey Gelegenheit/ ſonderlich wenn ſie einen Hinterhalt machen können/ ihren Feinden groſſen Abbruch damit. Ihre Hertzhafftigkeit läſſet es auch nicht zu/ anders/ als ſolcher Geſtalt/ durch Hinterliſt zu fechten/ und vermeynen/ genung gethan zu haben/ wenn ſie auſſer Schuß bleiben/ dräuen und ſchimpffen können/ auf welches ſie ſich ſo gut als auffs Spießwerffen verſtehen/ dannenhero/ wenn ſie ſich ſtille halten und nichts reden/ man ſicher ſchlieſſen mag/ daß ſie im Hinterhalte lauren. Unſere Canöe kam endlich noch vor Einbruch der Nacht wieder an Bord/ und brachte alle unſere Leute in guter Geſundheit zurücke.

Des andern Tages ſchickten wir wieder 2. Canöen gantz biß ans Ecke der Bucht/ eine groſſe Canöe, davon wir Nachricht hatten/ daß ſie da ſeyn ſolte/ zu verfolgen. Die Spanier

wier haben hier weder Schiffe noch Barquen, ſondern nur etliche Canöen, derer ſie ſich auch gar ſelten bedienen. Ich glaube auch nicht/ daß Fiſcher allhier ſind/ deñ die Fiſche ſind überaus ſeltzam; Ich habe ſelbſt hier keinen geſehen/ es hat auch keiner von unſern Leuten einen eintzigen fangen können / ob wir gleich/ wie wir überall/ wo wir anckerten / gewohnet waren/ unſere Fiſcher ausſchickten/ auch ſelbſt mit Netzen und Angeln/ was zu fangen/ verſuchten. Den folgenden Tag kamen die Unſerigen wieder/ und brachten die Canöe, die ſie geſuchet / mit ſich. Drey oder 4. Tage drauf wurden unſere Canöen abermahls nach einer andern Canöe ausgeſchickt/ die ſie auch an Bord brachten. Dieſe Canöen waren mit Bäncken / Riemern / Rudern und insgemein mit allem / was zum Stande/ Dienſte zu thun/ nöthig war/ verſehen. Der Capitain Eaton bekam eine davon / und wir die andere / welche uns / bey gegebener Gelegenheit/ Volck an Land zu ſetzen / dienen ſolten. Weil wir hier waren / nahmen wir ſo viel Waſſer ein/ als wir beherbergen kunten/ hieben auch eine groſſe Menge Stangen ab/ Ruder davon zu machen/ in maſſen der Lantzen-Baum / der ſich ſehr wohl dazu ſchicket/

allhier

allhier häufig wächſet. Ich habe dieſen Baum im Sud-Meere ſonſt nirgends/ als hier/ geſehen/ auf Jamaica aber iſt deſſen viel/ ſonderlich an einen Orte/ Blevv-fields genant/ welcher in Weſten dieſer Inſul lieget/ nicht aber mit dem Fluſſe Blevv-fields, wovon ſchon geredet worden/ zu vermengen iſt. Dieſes Lantzen-Holtz iſt ſehr gleiche und gerade/ ohngefehr wie unſere junge Fichten/ überdiß ſehr harte/ ſchwer und vortreflich ſtarck. Die Freybeuter halten viel drauff/ nicht allein Griffe an die Ruder/ ſondern auch Ladeſtecken davon zu machen/ deren ſie allemahl 3. oder 4. im Vorrath haben/ wenn irgend einer zubricht/ indem ſie viel beſſer/ als die Fichtenen ſind.

Den Tag zuvor/ ehe wir von hier abgiengen/ wurde Monſieur Eduard David, bißheriger Schiffs-Quartier-Meiſter/ durch einhellige Stimmen/ zum Capitain gemacht/ welches ihm als dem nechſtfolgenden billich gehörete. Den 20. Julium machten wir uns/ nebſt den Capitain Exton und der zu Gallapagos genommenen priſe, aus der Bucht Caldera auf/ und nahmen unſern Weg nach Ria Lexa. Wir hatten Nord-Wind/ und ob er gleich nicht gar ſtarck war/ brachte er uns

uns doch in dreyen Tagen in den verlangten Hafen.

Ria Lexa iſt das merckwürdigſte Land auf dieſer gantzen Küſte/ wegen eines darauf befindlichen hohen brennenden Berges/ welchen die Spanier Volcan Vejo, oder den alten Vulcan nennen. Man muß das Schiff erſtlich gantz gegen Nord-Oſten wenden/ hernach nahe an den Berge vorbey ſeegeln/ ſo wird man richtig in den Hafen kommen. Die See-Winde ſind Sud-Weſt/ alſo müſſen ſich die dahin kommenden Schiffe derſelben gebrauchen/ denn durch die Land-Winde werden ſie nimmermehr hinein kommen. Der Vulcan iſt leicht zu erkennen/ indem in der gantzen Gegend kein ſolcher hoher Berg/ noch auch auf der gantzen Küſte ein ſo geſtallteter zu finden iſt: Uberdiß rauchet er den gantzen Tag/ und in der Nacht wirfft er zuweilen gar Flammen aus. Man ſiehet ihn von 20. Meilen/ und weil er nur 3. Meilen von Hafen entlegen/ kan man deſſelben Einfahrt gar leichte ſehen. Dieſer Hafen iſt eine kleine/ platte/ niedrige Inſul/ einer Meile lang/ ohngefehr einer viertheil Meile breit/ und etwan anderthalb Meilen vom Lande. An jedwedern Ecke der Inſul iſt ein Canal oder Durchfahrt/

fahrt/ davon die gegen Abend die breiteſte und ſicherſte/ an der Nord-Weſt-Ecke aber iſt ein Ort/ wo das Waſſer gantz untieff iſt/ und davor die einfahrenden Schiffe ſich in acht zu nehmen haben. Wenn man dieſen Ort vorbey/ muß man gantz nahe an der Inſul hinfahren/ denn es iſt eine niedrige ſandichte Banck allda/ die ſich faſt biß mitten in die Reede hinſtrecket. Die Durchfahrt an der Oſt-Seite iſt nicht ſo breit/ und auſſer dem iſt der Strohm allda ſo ſchnell/ daß die Schiffe ſelten oder gar nicht durchkommen. In dieſem Hafen haben 200. Seegel raum/ und die beſte Reede iſt nahe am Lande/ allwo 7. biß 8. Faden Waſſer iſt/ wie auch ein klarer und harter Sand.

Die Stadt Ria Lexa iſt 2. Meilen von den itztbeſchriebenen Hafen/ und ſind 2. Armen oder kleine Einfahrten/ die ſich nach der Stadt lencken/ davon die Weſtliche biß hinter die Stadt/ die andere biß an dieſelbe gehet/ es können aber weder Schiffe noch Barquen biß dahin fahren/ denn ſie ſind beyde ſehr enge/ und iſt das Land auf jedweder Seite voll rother Mangle-Bäume. Ohngefehr anderthalb Meilen unterhalb der Stadt haben die Spanier an den Ufer des Oſtlichen Armes

eine

eine gute Schantze gebauet / und ſagte man uns / daß ſie an den Weſtlichen gleichfalls eine angeleget hätten / und zwar beyde ſo vortheilhafftig / daß 10. Mann gar eine leichte Landung von 200. verhindern könten. Ich will von dieſem Orte aber weitläufftiger reden / wenn ich wieder dahin kommen werde / und inzwiſchen deſſen Beſchreibung biß dahin verſparen / itzo aber den Verfolg unſerer Reiſe fortſetzen.

Als wir nun den Vulcan oder Feuerberg im Geſichte hatten / und unſerer Muthmaſſung nach etwan noch 7. oder 8. Meilen vom Lande waren / lieſſen wir unſere Mars-Seegel fallen / in Willens / des Nachts mit unſern Canöen in den Hafen einzufahren. Allein gegen Abend bekamen wir einen ſehr hefftigen Sturm-Wind aus dem Nord-Oſten / nebſt vielen Donner / Blitzen und ſtarcken Regen. Die Hefftigkeit des Windes währete wohl nicht gar lange / doch war es ſchon des Nachts um eilff Uhr als wir in unſere Canöen traten / und die See war gantz ſtille. Wir ruderten gerade dem Lande zu / und dachten noch vor Tage dahin zu kommen / befunden uns aber betrogen / indem wir des Morgends um neune noch nicht in Ha-

ſen waren. Eine Meile von der Inſul/ die den Hafen von Ria Lexa macht/ wurden wir eines Hauſes darauf gewahr/ als wir näher kamen/ ſahen wir 2. oder 3. Perſonen drinnen/ die uns zuſahen/ biß wir noch eine halbe Meile davon waren/ alsdenn eileten ſie ihren Canöen zu/ und ruderten nach dem Lande/ ehe ſie aber allda ankommen kunten/ hatten wir ſie in unſerer Gewalt/ und nahmen ſie mit uns zurücke auf die Inſul. Indem wir mit Fahung dieſer Canöe beſchäfftiget waren/ hielt gleich über am Lande ein Reuter/ der alſobald in vollem Spornſtreich der Stadt zujagete. Unſere übrige Canöen, als ſchwer beladene/ ruderten langſam/ und kamen erſt gegen den Mittag an die Inſul/ muſten wir alſo auf ſie warten. Inzwiſchen examinirten wir unſere Gefangene/ welche uns ſagten/ ſie wären auf Schildwache dahin geſetzt worden/ denn der Gouverneur von Ria Lexa hätte/ ohngefehr vor einem Monate/ einen Brieff bekommen/ worinnen man ihm Nachricht gegeben/ daß Feinde in der See wären/ und er alſo ſich wohl in acht zunehmen hätte/ nach deſſen Empfang er alſobald das Hauß auff der Inſul bauen laſſen/ und angeordnet/ daß 4. Mann Tag und Nacht Wache darinnen

hal-

halten/ und von den Schiffen/ die ſie würden ankommen ſehen/ Nachricht geben ſolten. Sie ſetzten hinzu/ daß ſie nicht Chalouppen oder Canöen zu ſehen vermeynet/ auch auff ſonſt nichts/ als Schiffe/ Achtung geben/ hätten uns erſtlich vor Leute/ die Schiffbruch erlitten/ gehalten/ als ſie aber noch 3. oder 4. Canöen mehr geſehen/ angefangen zu argwöhnen/ daß wir was anders wären. Der Reuter/ den wir geſehen/ käme alle Morgen zu ihnen/ und könte in weniger/ als einer Stunde/ in der Stadt ſeyn. Als der Capitain Eaton mit ſeinen Canöen an Land kam/ ſagten wir ihm/ was vorgegangen war. Weil es nun wohl ſchon 3. Stunden/ daß der Reuter der Stadt zu geeilet/ und wir noch zwey Stunden haben muſten/ ehe wir hinkommen kunten/ ſo merckten wir leicht/ daß der Gouverneur, nach ſo erhaltener guter Kundſchafft von unſerm Anzuge/ Zeit übrig gehabt/ uns vorzubeugen/ und in ſeine Schantzen Volck zu legen/ die uns mit ihren Musqueten brav bewillkommen könten. Dannenhero hielten wir es vor das beſte zu ſeyn/ die Ausführung dieſes Anſchlages auf eine andere Zeit zu verſchieben.

Es iſt auf dieſer Inſul ein ſchöner Quall ſüſſen Waſſers / wie auch einige Bäume / das gröſte Theil aber beſtehet aus Savanas oder Wieſen / worauf gut Graß wächſet / iſt aber kein Vieh da / das es fräſſe. Sie lieget auf 12. grad. 10. minut. Norder-Breite. Wir blieben allhier biß um 4. Uhr nach Mittage / da unſere Schiffe biß auf eine Meile an Land kamen / und wir wieder alle an Bord giengen / unſern Weg aber nach dem Golfo von Amapalla nahmen / in willens allda unſere Schiffe zu beſſern.

Den 26. Julium kam der Capitain Eaton auf unſer Schiff / um ſich mit dem Capitain David zu berathen / wie man Indianer bekommen könte / die uns hülffen die Schiffe beſſern / und wurde beſchloſſen / daß / wenn wir nahe am Golfo ſeyn würden / der Capitain David mit 2. wohl-bewehrten Canöen voraus an Land gehen / Eaton aber an Bord bleiben ſolte / welchem Schluſſe gemäß denn der Capitain David des folgenden Tages ſich nach dem Golfo auffmachete.

Der Golfo von Amapalla iſt ein groſſer Arm des Meeres / der ſich 8. biß 10. Meilen ins Land hinein erſtrecket. An ſeinem Eingange an der Mittags-Seite lieget das Vorgebür-

gebürge Caſivina, und an der Nord-Weſt-Seite der S. Michaëlis-Berg. Beyde Oerter ſind gar merckwürdig: Das Vorgebürge Caſivina liegt auf 12. grad 40. min. Norder-Breite / iſt hoch und rund / und ſcheinet denen / ſo auff der See ſind / eine Inſul zu ſeyn / weil das Land darauf gantz niedrig iſt. Der S. Michaëlis-Berg iſt ſehr hoch / jedoch nicht allzu ſteil. Das Land an dem Fuße dieſes Berges iſt an der Sud-Oſt-Seite niedrig und eben / wenigſtens eine Meile lang / und bey dieſem niedrigen Lande fänget ſich der Golfo an. Zwiſchen hier und dem Vorgebürge Caſivina liegen 2. hohe ſehenswerthe Inſuln / deren die gegen Mittag Mangera, die andere Amapalla heiſſet / und ſind 2. Meilen von einander.

Mangera iſt rund / hat ohngefehr 2. Meilen im Umfange / und das Anſehen eines groſſen Waldes. Sie iſt mit Felſen gantz umgeben / und hat an der Nord-Oſt-Seite nur eine kleine Bucht. Das Erdreich iſt ſchwartz / nicht tief / und mit Steinen vermenget / nichts desto weniger wachſen groſſe Bäume drauff / die zum bauen gar wohl tauglich ſind. Mitten auf der Inſul iſt eine Indianiſche Sta dt und eine artige Spaniſche Kirche. U n die

Stadt herum pflantzen die Indianer Mahis und etwas Plantains, haben auch einige Hüner/ ſonſt aber kein ander Flügelwerck/ desgleichen auch keine vierfüßige Thiere/ als Katzen und Hunde. Von der Stadt gehet nach der Bucht ein kleiner holer und ſteinichter Weg/ und in der Bucht liegen allemahl 10. oder 12. Canöen auf dem truckenen/ welche man nie ins Waſſer läſſet/ als auff den Nothfall.

Die Inſul Amapalla iſt gröſſer als Mangera, der Boden aber faſt einerley. Hierauf ſind 2. Meilen von einander 2. Städte/ eine gegen Norden/ die andere gegen Oſten. Dieſe letztere iſt nicht weiter/ als eine Meile vom Meere/ auf dem Gipffel eines Berges in einer Ebene gebauet: Der Weg dahin, iſt ſo jähe und voller Steine/ daß wenig Leute einem groſſen Hauffen Volckes/ nur bloß damit/ das Auffſteigen verwehren könten. Mitten in der Stadt iſt eine ſchöne Kirche. Die andere Stadt iſt zwar nicht ſo groß/ hat aber dennoch eine feine Kirche. Ich habe angemercket/ daß in allen Städten der Indianer/ die unter Spaniſchen Gebiethe ſtehen/ ſo wohl hier/ als in der Bucht von Campeche und anderswo/ der Jungfrau Marie und anderer

heili=

Heiligen Bilder/ deren ihre Kirchen gantz voll ſind/ auf Indianiſche Manier gemahlet/ auch zum Theil alſo gekleidet/ ſind: Hingegen in denen Städten / wo die meiſten Einwohner Spanier ſind/ dieſe Bilder auch auf Spaniſch gemahlet und gekleidet werden. Die Häuſer allda ſind nicht viel werth/ an beyden Orthen aber bauen ſie/ gar weit von der Stadt/ ziemlich viel Mahis, haben jedoch wenig Plantains, um ihre Häuſer herum aber viel groſſe wilde Pflaum-Bäume. Dieſe ſind ſo groß/ als die gröſſeſten die wir haben/ die Blätter tunckel-grüne und ſo breit/ als die unſrigen/ die Geſtalt aber wie Hagedorn-Blätter. Das Holtz an dieſen Bäumen iſt gar zerbrechlich/ die Frucht länglicht und ſo groß/ als kleine wilde Pflaumen; Sie iſt anfänglich gantz grün/ wenn ſie aber reiff wird/ auf der einen Seite gelbe/ auf der andern roth/ hat wenig Fleiſch/ aber einen groſſen Kern. Sie iſt annehmlich genug zu eſſen / ich wüſte aber nicht/ daß ich rechte reiffe geſehen/ wo nicht eine oder zwey Maden drinnen geweſen wären. Gleichfals erinnere ich mich nicht / in dem Sud-Meer ſie ſonſt/ als hier allein/ geſehen zu haben/ in der Bucht von Campeche aber iſt dieſer Bäume eine ſehr groſſe Menge/ und auf

Jamaica pflantzet man ſie/ die Felder damit zu umzäunen. Dieſe Indianer haben auch/ wie die zu Mangera, etwas Geflůgel. Es iſt kein Spanier unter ihnen/ als ein Pater oder Prieſter/ der alle drey Städte/ nemlich die zwey auf Amapalla und die auf Mangera verſorget. Sie gehǒren unter den Gouverneur der Stadt S. Michaël, die unten am Berge dieſes Nahmens lieget/ und zahlen ihm ihren tribut an Mahis oder Korn/ indem ſie ůberaus arm/ und doch dabey gantz vergnůgt ſind. Sie haben nichts woraus ſie Geld lǒſen kǒnten/ als ihr gezeugtes Mahis und Geflůgel/ und auch hiervon hat der Pater oder Mǒnch den Zehenden. Er weiß genau alles/ was ein jeder hat/ und unterſtůnde ſich keiner/ ohne ſeine Erlaubniß/ einen Huhn zu ſchlachten/ wenn Er gleich kranck wäre. Dieſer Mǒnch iſt/ wie geſagt/ der eintzige Weiſſe auf dieſen Inſuln. Er muß/ wie alle andere Mǒnche/ die unter den Indianern wohnen ſollen/ die Indianiſche Sprache reden kǒnnen. Wie nun dieſe groſſe Americaniſche Länder vielerley Nationen/ die gantz unterſchiedene Sprache reden/ bewohnet werden; Alſo můſſen auch die Mǒnche/ die bey einer von dieſen Nationen bleiben wollen/ eben die

 Spra-

Sprache deſſelben Volckes lernen / dem ſie zu predigen ſich vorgenommen. Ob auch gleich die Indianer in itztgedachten Inſuln arm ſind / ſo giebet es doch anderswo ſehr reiche / welchen aber die Spanier das Ihrige vor Lumpereyen gar artig abzuzwacken wiſſen. Die Mönche haben dieſer Orthen gar anſehnliche Einkůnffte / ſonderlich in der Bucht von Campeche, allwo die Indianer viel Cacao zeugen / ingleichen anderswo / wo Cochenille und Silveſtre Båume wachſen / auch an den Orthen / wo Wein / ob er gleich gar ſchlecht iſt / gemacht / oder Gold geſammlet wird: An allen dieſen Orthen bringen die Mönche groſe Schåtze zuſamen. Unter den Indianern dieſer Inſuln war nur ein eintziger der Spaniſch reden kunte / Er ſchrieb es auch / indem Er dazu erzogen worden / daß Er die Regiſter und Rechnungen halten ſolte / wie Er denn auch Secretarius von beyden Inſuln war. Es war auch noch ein Caſica allda / welches unter den Indianern eine Obrigkeitliche Perſon von niedriger Gattung iſt / der aber weder Spaniſch leſen noch reden kunte.

In dieſer Bucht ſind noch mehr andere Inſuln / aber keine werden bewohnet / als dieſe. Eine ziemlich groſſe iſt noch da / wel-

che/ der Indianer Anzeige nach/ einen Nonnen-Kloſter gehöret/ worauf es Ochſen und Kühe gab/ nebſt 3. oder 4. Indianern/ die des Viehes warteten/ dieſe beſuchten wir offte/ weil wir in der Bucht waren. Alle dieſe Inſuln ſind niedrig/ ohne Amapalla und Mangera. Man kan durch zwey Durchfahrten in den Golfo kommen/ die eine iſt zwiſchen dem Vorgebürge Caſivina und Mangera/ und die andere zwiſchen Mangera und Amapalla, und dieſe iſt die beſte. Die Reede iſt in Oſten von Amapalla, einen Stück niedrigen Landes gegen über/ und iſt ſonſt nichts niedriges/ als dieſes auf der gantzen Inſul. Ein wenig weiter hin können die Schiffe nahe am Lande im Nord-Oſten der Inſul Amapalla anckern. Hieher kommen die Spanier am meiſten/ und nennen es den Hafen von Martin Lopez. Dieſer Golfo oder See erſtrecket ſich zwar noch weiter hinter alle dieſe Inſuln/ es iſt aber ſo wenig Waſſer da/ daß die Schiffe dahin nicht kommen können.

In dieſen Golfo nun gieng der Capitain David mit 2. Canöen, um zu verſuchen/ wo möglich/ Gefangene zu bekom̃en/ und Kundſchafft einzuziehen/ ehe unſere Schiffe in den Hafen einlieffen. Er kam bald die erſte Nacht

nach

nach Mangera, weil Er aber keinen Wegweiſer hatte/ wuſte Er nicht/ auf welcher Seite die Stadt wäre. Des Morgends fand Er in der Bucht einen Hauffen Canöen, und einen kleinen Weg/ der ihn mit ſeinen Leuten zur Stadt führete. Die Indianer hatten des Abends vorher geſehen/ daß ſich unſere Schiffe der Inſul näherten/ und weil ihnen die Nachricht/ daß Feinde in der See wären/ ſchon zukommen war/ lieſſen ſie die gantze Nacht Wache halten. Wie nun dieſe Schildwachen den Capitain David ankomen ſahen/ flohen ſie in die Stadt und machten Lermen drinnen/ alſo/ daß bey beſagten Capitains Ankunfft/ alles Volck in die Wälder gelauffen war. Es traff ſich aber/ daß der Mönch gleich allda war/ welcher/ weil Er nicht entlauffen kunte/ den Capitain David in die Hände gerieth/ nebſt zweyen jungen Indianiſchen Knaben/ die bey ihm waren. Weil Er nun nur kommen war/ einige Leute gefangen zu nehmen/ ſo hatte Er an dem Mönche ſchon genung/ und machte ſich damit gleich wieder der See zu. Schiffete damit hinüber nach Amapalla, und muſten ihm die Gefangenen ſtatt der Piloten den Orth/ wo man landen kunte/ zeigen/ allwo Er gegen Mittag

ankam/

ankam/ hielt ſich allda nicht auf/ ſondern ließ 3. oder 4. Mann zu Bewahrung der Canöen, Er aber nebſt ſeinem übrigen Volcke und dem Mönche marchirte nach der Stadt. Dieſer Orth/ wie ich ſchon vorher angemercket/ lieget ohngefehr eine Meile von der See/ in einer Ebne auf dem Gipffel eines Berges/ worauf man anders nicht/ als durch klettern kommen kan/ indem Er ſehr ſteil iſt. Auff dieſer Berg-Spitze nun waren die Indianer und erwarteten des Capitain Davids.

Der ſchon gedachte Secretarius war den Spaniern nicht gar gut/ und hatte er eben die Indianer überredet/ des Capitains zu erwarten/ ſonſt wären ſie alle in die Wälder geflohen. Er hatte ſie damit erhalten/ weil er geſaget/ wenn der Spanier Feinde kämen/ müſte man nicht dieſen/ ſondern den Spaniern ſelbſt/ als welche die Indianer zu Sclaven gemacht/ Leid anthun; Jn übrigen wären ſie/ ihrer Armuth halben/ ſicher genug. Er und der Caſica waren auch geſchäfftiger/ als die andern/ da ſich der Capitain David mit ſeinen Leuten unten am Berge ſehen ließ: Sie rufften ihnen auf Spaniſch zu/ und fragten ſie/ wer ſie wären/ und woher ſie kämen? Capitain David antwortete ihnen/ ſie wären

Baſquen,

Baſquen, und hätten vom Könige in Spanien Befehl dieſe See von Feinden zu ſaubern/ wären in den Golfo kommen/ ihre Schiffe zu beſſern/ wolten daher vor derſelben Ankunfft einen bequemen Ort ausſuchen/ und die Indianer um hülfliche Hand anſprechen. Der Secretarius hieß ſie hierauf willkommen ſeyn/ und ſagte/ er hielte die alten Spanier werth/ und ſonderlich die Baſquen, als von welchen er viel gutes hätte ſagen hören/ bath alſo/ ſie wolten doch in die Stadt kommen. Dieſemnach kletterte der Capitain David und ſeine Leute den Berg hinan/ lieſſen aber den Mönch voran ſteigen/ und wurden von den Indianern mit vielen Freundſchaffts-Bezeigungen empfangen/ denn der Secretarius und Caſica umarmeten den Capitain David, und die andern Indianer machten mit ſeinen Leuten gleiche Ceremonien. Nach verrichteter Bewillkommung/ giengen ſie ſämtlich nach der Kirche/ denn das iſt der Ort/ wo alle öffentliche Zuſammenkünffte/ wie nicht weniger alle Freuden-Spiele und Luſtbarkeiten gehalten werden. Daher kömt es auch/ daß in allen Kirchen der Indianiſchen Städte allerhand Arten von Masquerade- und andern ſeltzamen altväteriſchen Mannes- und Weibes-Kleidern/

dern/ ingleichen vielerley muſicaliſche Inſtrumente/ als Schalmeyen und andere / zu finden ſind/ vor allen andern aber eines/ welches ſie Strumſtrum nennen. Dieſes Inſtrument hat einige Gleichheit mit der Zitter/ und ſind die meiſten/ deren ſich die Indianer bedienen/ von einen groſſen mitten von einander geſchnittenen Kürbis gemacht / worüber ſie ein dünnes Bret feſt anbinden/ und über ſolchen Bauch des Inſtruments Säiten ziehen. Die Nächte vor und nach ihren Feſttagen ſind zu ihrem Luſtbarkeiten beſtimmet/ welche darinnen beſtehen/ daß ſie Singen und Tanzen/ in den altväteriſchen Kleidern allerhand Narrenpoſſen treiben/ und ſeltzame poſituren machen. Wenn der Mond ſcheinet / haben ſie nur wenig/ wenn aber nicht/ ſehr viel Fackeln in der Kirche; und mögen zu dieſen Verſamlungen ſo wohl Manns- als Weibes-Perſonen kommen. Alle Indianer die ich unter Spaniſcher Bothmäßigkeit gekennet/ haben mir melancholiſcher / als andere / ſo frey ſind/ geſchienen; und wenn ſie gleich bey dieſen Verſamlungen in der höchſten Freude haben ſeyn ſollen / iſt mirs doch vorkommen/ als wenn dieſe Freude nur was gezwungenes und nichts rechtſchaffenes ſey. Ihre

Lieder gehen gantz melancholiſch und betrübt/ gleichwie ihre Muſic ſelber: Ob nun dieſes traurige Weſen ihrer angebohrnen Art oder ihrer Sclaverey zuzuſchreiben/ kan ich nicht gewiß ſagen/ dennoch aber wolte ich faſt glauben/ daß ſie ſich nur verſamlen/ ihr Unglück und den Verluſt ihres Landes und Freyheit zu beweinen. Denn ob gleich die/ die itzo leben/ nicht wiſſen/ was die Freyheit iſt/ ſich auch nicht erinnern/ daß ſie drinnen gelebet/ ſo ſcheinet mir doch/ daß die Knechtſchafft/ welche die Spanier ihnen aufgebürtet/ ihnen tieff zu Hertzen gehe/ dieſe Empfindligkeit auch vermuthlich ſehr vermehret werde/ wenn ſie von ihrer vorigen Freyheit reden hören.

Nach dieſem nöthigen Umſchweiff laſſet uns wieder zu unſerer Erzehlung kommen. Der Capitain David dachte die Indianer alle in die Kirche einzuſchlieſſen/ hernach ihnen zu ſagen wer er ſey/ und folglich durch gute Worte ſie zu bereden/ uns Beyſtand zu leiſten. Der Mönch war bey ihm/ und hatte ihm verſprochen/ ſein beſtes zu thun/ daß ſie ſich dazu verbündlich machten; Ehe ſie aber alle in der Kirche waren/ ſtieß einer von des Capitain Davids Leuten einen Indianer fort/ daß er deſto geſchwinder in die Kirche gehen ſolte/

dieſer

dieſer nahm alſobald die Flucht/ und die andern wurden dadurch ſo ſchůchtern / daß ſie/ wie eine Heerde furchtſamer Rehe/ aus der Kirche lieffen/ daß man auch nicht ſehen kunte / welcher der erſte heraus war. Der Capitain David, der von allem dem / was geſchehen war/ nichts wuſte/blieb mit dem Mȯnche allein drinnen / als ſie aber alle heraus waren/ gab er/ nebſt ſeinen Leuten Feuer/ und erſchoſſen den Secretarium. Alſo fiel unſere Hoffnung/ wegen Unvȯrſichtigkeit eines eintzigen dummen Kerlen/ in Brunnen.

Nach Mittage kamen unſere Schiffe/ zwiſchen Caſivina und Mangera, in dem Golfo an/ und wurffen an der Oſt-Seite der Inſul Amapalla, an einen ſandichten Orte/ wo das Waſſer 10. Faden tieff war/ Ancker. Gegen Abend gieng der Capitain David mit ſeinen Leuten wieder an Bord / und fůhreten den Mȯnch mit ſich/ welcher ſagte / wenn nur der Secretarius nicht wåre erſchoſſen worden/ håtte er ihm durch einen von den Indianern/ die mit ihm auf Mangera waren gefangen worden/ ſchreiben und überreden wollen / zu uns zu kommen: Itzo aber wåre noch das eintzige Mittel/ durch einen von gedachten Indianern den Caſica ſuchen zu laſſen/ den Bothen wolte

wolte er ſelbſt unterrichten / was er ihm ſagen ſolte / und zweiffelte er nicht / der Caſica würde auff ſein Wort kommen. Des andern Tages ſchickten wir den Indianer an Land / welcher auch noch denſelben Tag wiederkam / und den Caſica nebſt noch 6. andern Indianern mitbrachte / die auch die gantze Zeit über / ſo wir da zubrachten / bey uns blieben. Sie thaten uns gute Dienſte / vornemlich / indem ſie unſere Piloten waren / und uns an eine Inſul führeten / allwo wir jederzeit / wenn wir es von nöthen hatten / Ochſen fälleten / wogegen wir ſie aber auch nach ihrem Gefallen belohneten. Einige Zeit hernach kam hieher nach Amapalla eine Parthey Engelländer und Frantzoſen / die lange hier blieben / endlich eine Landung thaten / und biß an das Vorgebürge des Fluſſes / der ſich bey Cap Gratia Dios ins Nord-Meer ſtürtzet / dannenhero das Fluß-Cap genennet wird / ſtreiffeten. Nahe an dieſem Cap machten ſie Barquen, aus ungezimmerten Baum-Stämmen / die ich in folgenden Capitel beſchreiben werde / und nahmen den Weg nach der Nord-See. Der Capitain Scharp hatte ebenfalls willens dahin zu gehen / wenn er länger leben ſollen. Die Freybeuter kennen dieſe Straſſe ziemlich /

Q

lich/ nachdem eine Parthey Engelländer vor ohngefehr 30. Jahren das Land verkundſchafftet hat. Dieſe waren in ihren Canöen den Fluß hinauf gefahren / biß an den Orth/ wo die Frantzoſen ihre Barquen machten / allda ſtiegen ſie aus/ und marchirten nach einer Stadt/ Nahmens Segovia. Sie brachten mit dieſer Hinauffarth des Fluſſes länger als einen Monat zu/ denn es ſind viel Waſſer-Fälle drauff/ weſſenthalben ſie gar offt ſich vom Fluſſe begeben/ ihre Canöen an Land ziehen und tragen muſten / biß ſie vor dem Waſſer-Fall vorbey/ alsdenn ſie erſt die Canöen wieder auff den Fluß brachten. Ich habe mit viel Perſonen geredet / die auff dieſem Zuge mit geweſen / und/ wo mir recht iſt/ war der Capitain Scharp auch einer davon. Aber wieder auf unſere angefangene Reiſe zu kommen/ ſo habe ich noch zum Beſchluß dieſes Capitels zu melden / daß / als wir unſere Schiffe gekalfatert/ und uns mit Waſſer verſehen hatten / die Capitains David und Eaton ſich von einander trenneten. Eaton nahm 400. Ballen Mehl / und ſeegelte den 2. Sept. aus dem Golfo ab.

Das

# Das VI. Capitel.

Abreiſe von Amapalla. Sturm-Winde. Das Vorgebürge S. Franciſci. Der Autor trifft den Capitain Eaton wieder an / und trennen ſich nochmahls von einander. Beſchreibung der Inſul Plata. Trifft den Capitain Eaton abermahls an / und trennen ſich zum letztenmahl. Ecke von S. Helena. Algatrane eine Arth von Pech. Schiffbruch der Spanier. See-Raubereyen. Manta, ein Dorff an dem Vorgebürge S. Laurentii. Der Chriſt-Berg. Mehr See-Raubereyen. Das weiſſe Vorgebürge. Die kleine Stadt Payta. Beſchreibung der Häußer in Peru, und Beſchaffenheit des Erdbodens. Colan eine Indianiſche Stadt. Beſchreibung derer aus Baum-Klötzen gemachten Barquen oder Kähne. Die groſſe Stadt Piura. Der Weg nach Payta. Lobos zu Lande / und Lobos zur See / der Autor kömt dahin. Bucht oder Meer-Buſem zu Guiaquil. Inſul S. Clara. Schiffbruch der reich-beladenen Spaniſchen Schiffe. Von dem Fiſche / die Katze genannt. Sand-Ecke auf der Inſul Puna, und Beſchreibung dieſer Inſul. Der Baum Palmeto genannt. Stadt und Hafen auf Puna. Der Fluß Guiaquil. Stadt dieſes Nahmens / derſelben Handels-Waaren / Cacao und Salſaparille. Tuche von Quito. Von der Stadt

dieſes Nahmens / ihrem Golde und Lufft. Der Freybeuter Einlauffen in die Bucht Guiaquil, mit dem Vorſatz / auf die Stadt was zu unternehmen. Unterlaſſen das Vortheil / ſich eines Hauffen ſchwartzer Indianer / die ſie alldort gefangen bekommen / zu bedienen. Ihre Rückkehr nach der Inſul Plata und derſelben Beſchreibung.

DEn 3. Sept. Anno 1684. ſetzten wir den Mönch an Land / und überlieſſen den Indianern das genommene Schiff / ſo wir hingebracht hatten / wiewohl es annoch halb voll Mehl war. Wir giengen mit einem Land-Winde unter Seegel / und paſſirten zwiſchen Amapalla und Mangera durch. Kaum waren wir eine Meil Weges kommen / ſo ſahen wir eine Canöe mit Seegeln und Rudern hinter uns her eilen / weswegen wir die Seegel einzogen und darauff warteten. Es war aber dieſe Canöe von dem Gouverneur der Stadt S. Michaël an unſern Capitain geſchickt / um ihn zu bitten / daß Er den Mönch nicht wegführen möchte; Als nun der Abgeſchickte hörete / daß man ſelben ſchon zu Amapalla an Land geſetzet / kehrete er voller Freuden wieder zurücke. Wir aber ſeegelten mit einem Weſt-Nord-Weſt-Winde weiter

ter fort / und nahmen unſern Weg nach der Küſte von Peru , hatten aber alle Tage Sturmwinde / biß wir hinter das Vorgebürge S. Franciſci kamen. Dieſe ſind vom Monat Junio biß in den November ſehr gemein auf dieſen Küſten / nebſt dieſen aber hatten wir auch viel Donner / Blitzen und Regen. Der Wind war bißher faſt immer Sud-Oſt geweſen / als aber die Stürme vorbey / wandte er ſich faſt gar in Weſten / änderte ſich auch nicht / biß wir das Vorgebürge S. Franciſci im Geſichte hatten / allwo wir Sud-Wind und ſchön Wetter bekamen. Dieſes Cap lieget auf 10. grad Norder-Breite / und iſt eine hohe Ecke Landes / gantz mit Bäumen bewachſen. Wenn man von Norden kömt / und an dieſer Ecke nahe vorbey ſeegelt / ſiehet man eine andere niedrige Ecke / die man vor das Cap ſelbſt halten ſolte / man iſt aber ſchon vorbey / und ſiehet es bald darnach mit dreyen Spitzen. Das Land iſt ſehr hoch / und ſcheinen die Berge gemeiniglich gantz ſchwartz. Als wir vor dieſem Cap vorbey waren / traffen wir den Capitain Eaton wieder an : der hatte in der Abreiſe von Amapalla, längſt an der Küſte / ſolchen erſchrecklichen Sturm mit Donner und Bli-

tzen ausgeſtanden / daß Er und ſeine Leute ſagten / ſie hätten noch niemahls dergleichen geſehen / wären auch / weil die Lufft ſehr ſtarck nach Schweffel gerochen / hefftig erſchrocken / und gedacht / ſie würden vom Blitz angezündet werden. Er war an der Inſul Cocos geweſen / hatte allda 200. Ballen Mehl ausgeladen / hingegen die Chalouppe mit Cocos-Nüſſen gefüllet / und friſch Waſſer eingenommen. Gegen Abend giengen wir wieder von einander / denn Eaton hielt die See / wir aber ſuchten uns an der Küſte zu bedecken / giengen indeſſen mit der See und den Land-Winden fort / ſo weit wir kunten. Der See-Wind iſt allhier Sud / und der Land-Wind Sud-Sud-Oſt / zuweilen aber / wenn wir an die Flüſſe kamen / hatten wir Sud-Oſt-Wind.

Den 20. Sept. kamen wir an die Inſul Plata, und wurffen Ancker auf 16. Faden Waſſer / und hatten von Cap S. Franciſci an immer ſchön Wetter. Hier kamen wir wieder an diejenigen Oerther / von welchen ich im erſten Capitel den Anfang meiner Reiſe-Beſchreibung gemacht / und hatten alſo das gantze feſte Land von den Mittägigen America umſeegelt.

Die

Die Inſul Plata iſt/ nach etlicher Meynung/ von den Spaniern alſo genennet worden/ nachdem der Ritter Franciſcus Drake das Schiff Cacafoga, deſſen Ladung meiſtentheils in Silberwerck beſtanden/ genommen/ es in dieſe Inſul geführet/ und die Beute allda mit ſeinem Volcke getheilet. Sie iſt bey nahe 4. Meilen lang/ anderthalbe breit/ ziemlich hoch/ und mit hohen ſteilen Felſen gantz umgeben/ biß auf einen Orth gegen Oſten. Oben auf iſt ſie platt und gleiche/ das Erdreich aber ſandicht und trucken. Die Bäume ſo drauff wachſen/ ſind ſchwach an Holtze und niedrig/ auch nur etwann 3. oder 4. Arthen/ die uns unbekandt wären/ im übrigen gantz voller Moß. Es iſt auch gut Graß drauff/ ſonderlich im Anfange des Jahres. Am Meere an/ gegen Oſten/ iſt gut Waſſer/ ſonſt aber auf der gantzen Inſul keines mehr zu finden; Dieſes Waſſer flieſſet aus einem Felſen gantz langſam/ iſt alſo gut zu haben/ wenn man es in die Schiffe brauchet. Ehemahls ſind ſehr viel Ziegen hier geweſen/ itzund aber nicht eine eintzige mehr/ habe auch ſonſt keine andere Landthiere drauf geſehen/ ohne Vögel/ als Boubien, und die ſo genannten Kriegs-Männer. Zum Anckern iſt ein Orth im Oſten/

ſten/ faſt mitten an der Inſul/ zwey hundert Klafftern weit vom Lande in der ſandichten Bucht/ allwo die See 18. biß 19. Faden tieff/ der Grund gut und feſte/ das Waſſer auch gantz ſtille iſt/ denn die Sud-Oſt-Ecke bedecket ihn vor den Sud-Winden/ die ohn Aufhören allda wehen. Von dieſer Ecke/ eine Vierthel-Meile in die See/ iſt ein kleiner Orth/ wo das Waſſer gantz niedrig/ die Wellen aber/ wehrender Fluth/ hoch ſind und ſtets an einander ſchlagen/ weswegen die See/ es ſey/ daß ſie gegen Süden aufſteige/ oder gegen Norden ablauffe/ ziemlich hoch und unruhig iſt. In dieſer Bucht/ nicht weit von dem Orth/ wo man anckert/ kan man ausſteigen/ und von da weiter auf die Inſul kommen/ ſonſt aber nirgends mehr. An der Sud-Oſt-Ecke/ eine Cable oder 100. Klafftern weit von dem Lande/ ſind 2. oder 3. kleine/ doch hohe und ſteile Felſen/ auf der Nord-Oſt-Seite aber ein viel gröſſer und dickerer. Rings um die Inſul iſt das Waſſer tieff/ ohne an dem Orthe/ wo man anckert/ und der ſchon gedachten Sud-Oſt-Ecke. Dieſe Inſul liegt auf 10. grad 10. min. Norder-Breite/ 4. oder 5. Meilen vom Vorgebürge S. Laurentii, und muß man/ wenn man dahin wil/ den Weg

Weſt-

Veſt-Sud-Weſtwerts und ein halb Vier-
teil Weſtwerts nehmen. Allhier ſind auch
viel von den kleinen See-Schildkröten/ von
denen ich im vorhergehenden Capit. gehandelt.

Den 21. kam der Capitain Eaton wieder
nahe bey uns zu anckern. Er hätte wohl
gerne wieder mit uns Compagnie gemacht/
des Capitain Davids Leute aber waren ſo un-
vernünfftig/ und wolten gar nicht zugeben/
daß jene mit ihnen gleichen Theil an der Beute
haben ſolten. Alſo blieb Eaton nur eine
Nacht bey uns/ des Morgends aber machte
Er ſich bald wieder unter Seegel/ und nahm
ſeinen Weg nach Süden. Wir blieben noch
biß auf den andern Tag/ hernach ſeegelten
wir gleichfals fort nach dem Vorgebürge S.
Helena, in willens/ Leute an Land zu ſchicken/
die Gefangene erhaſchen und ſonſt Kund-
ſchafft einziehen ſolten.

Dieſes Vorgebürge S. Helenæ iſt von der
Inſul Plata Sudwerts/ auf 2. grad 15. min.
Mittägiger Breite. Es iſt hoch/ platt und
oben gleiche/ mit vielen groſſen Diſteln be-
wachſen/ aber ohne alle Bäume. Von wei-
tem ſcheinet es eine Inſul zu ſeyn/ weil das
Land drauf gantz niedrig iſt.

Auf der Weſt-Seite ſtrecket es ſich weit

ins Meer hinein / im Norden aber machet es eine groſſe Bucht. An dieſer lieget eine Meile Landwerts/ nicht weit von der See/ ein klein armſeelig Indianiſch Dörffchen / S. Helena genannt. Das Land umb dieſes Dorff iſt niedrig/ ſandicht und unfruchtbar/ ohne Bäume und Kräuter/ man findet da weder Frucht/ noch Korn/ noch Pflantze/ ſondern nur groſſe und köſtliche Waſſer-Melonen. Es iſt auch kein ſüſſe Waſſer/ weder da/ noch nahe dabey/ und müſſen die Einwohner daſſelbe in dem Fluß Colanche, welcher gantz zu Ende der Bucht/ und ohngefehr 4. Meilen davon iſt/ holen. In eben dieſer Bucht/ nicht weit von dem Dorffe/ und nahe am Meer / ohngefehr 5. Schritte von dem euſſerſten Auslauff der hohen See / kömmt eine hartzichte Materie aus einem kleinen Loche herausgequollen. Sie iſt flieſſend wie Wagenſchmier / und die Spanier nennen es Algatrane; wenn man ſie am Feuer ſtarck kochet wird ſie harte wie Pech / an deſſen ſtatt ſich auch die Spanier deſſelben bedienen. Bey hohem Waſſer ſtöſſet es am meiſten heraus / und alsdenn ſind die Indianer beſchäfftiget/ es zu ſamlen/ und in groſſe Krüge zu verwahren. Sie ſind ſonſt Fiſcher/ und wagen ſich aufs Meer

in

in kleinen/ nur von einem Baume gemachten Kähnen. Ihre vornehmſte Nahrung iſt Mahis, welches ſie von den Schiffen/ die Algatrane zu holen hinkommen/ erhandeln. Dem Dorffe gleich über iſt an einer Ecke/ wo der Wind nicht hinkommen kan/ ein guter Orth zum anckern; Weſtwerts aber an eben der Ecke iſt das Waſſer zu tieff/ daß man da nicht anckern kan. Die Spanier erzehlen von einem reichbeladenen Schiffe/ das an ſelbiger Küſte geſtanden hat/ weil kein Wind geweſen/ der es aufgehalten; So bald es angeſtoſſen war es geborſten/ und gleich voll Waſſer gelauffen/ daß es 7. oder 8. Faden tieff unter Waſſer geſuncken/allwo es auch noch heute zu Tage iſt/ und hat ſich noch Niemand unterſtehen wollen/ was draus zu fiſchen/ weil die See an ſelbigen Orthe allzu tieff iſt. Indem wir hier waren/ ſchickten wir einſten in der Nacht unſere Canöen aus/ das Dorff zu überrumpeln/ dieſe landeten des Morgends gantz frühe nahe an beſagten Dorffe/ und nahmen etliche Leute gefangen. Sie nahmen auch eine kleine Barque, welche die Indianer angezündet hatten/ die unſrigen aber leſcheten das Feuer aus und bekamen den Indianer/ der es angeleget hatte. Als

Er

Er gefraget wurde/ warum Er es gethan? antwortete Er/ es wäre auf Ordre des Vice-Re geſchehen/ der allen Seefahrenden anbefohlen/ ſo bald wir ſie angriffen/ ihre Schiffe zu verbrennen/ und in den Chalouppen ſich zu retiriren. Eine Meile vom Dorffe war noch eine andere Barque, dahin ſich unſere Leute machten/ ſie wegzunehmen/ die Schiff-Leute aber/ die drauff waren/ legten Feüer drein/ und flohen davon. Unſere Leute kamen gegen den Abend wieder/ und brachten die Barque, die ſie noch vom Brande errettet hatten/mit ſich: Worauf wir unſern Weg wieder nach der Inſul Plata nahmen/ und den 26. Sep. allda anlangeten.

Gegen Abend ſchickten wir einige von den Unſrigen/ mit der nechſtgenommenen Barque und etlichen Canöen, nach dem Dorffe Manta, welches 2. oder 3. Meilen auf der Weſt-Seite des Vorgebürges S. Laurentii iſt. Wir hofften allda andere Gefangene zu bekommen/ weil wir von denen von S. Helena nicht hatten erfahren können/ warum der Vice-Rè befohlen/ die Schiffe zu verbrennen. Sie hatten/ biß gegen Mitternacht einen ſtarcken Wind/ hernach wurde es ſtille/ dennoch machten ſie ſich durch ſtarckes Rudern mit

ihren

ihren Canöen ſo nahe ans Land/ als ſie vor nöthig hielten/ blieben aber gantz ſtille und verdeckt/ biß der Tag anbrach.

Manta iſt ein klein Indianiſch Dorff auf dem feſten Lande/ 7. biß 8. Meilen von der Inſul Plata, auf einen kleinen Hügel gebauet/ alſo daß man es ſehr wohl ſehen kan/ und gegen den Meer zu iſt der Proſpect überaus annemlich. Indeſſen beſtehet es in wenig Häuſern/ und die ſind noch dazu ſehr elende und weit von einander zerſtreuet/ jedoch iſt eine ſehr ſchöne mit vielen Schnitzwerck ausgezierte Kirche allda. Ehemahls wohnten Spanier hier/ ſie ſind aber alle weggezogen/ daß itziger Zeit auch nicht einer mehr hier iſt. Der Boden iſt trucken und ſandicht/ darauf nichts wächſet/ als einige kleine Sträuche. Die Indianer ſäen und pflantzen nicht/ ſondern ſuchen ihre Nothdurfft anderswoher/ machen auch gemeiniglich von allerhand Lebens-Mitteln ein Magazin vor die Schiffe/ die was brauchen/ denn hier iſt der erſte bewohnte Platz/ da die Schiffe/ ſo von Panama nach Lima, oder in einen andern Hafen von Peru gehen/ anländen können. Weil nun/ wie gedacht/ das Erdreich dürre und ſandicht iſt/ ſo bringet es kein Mahis, weſſentwegen man auch

keines

keines pflantzet. Zwiſchen den Dorffe aber und der See iſt ein Brunn guten Waſſers.

Hinter beſagten Dorffe/ ein gut Stücke Landwerts ein gegen Süden/ iſt ein ſehr hoher Berg/ rund wie ein Zucker-Huth/ Monte Chriſto genannt. Dieſes iſt ein guter/ ja der der beſte/ Pharus oder Wegweiſer auf der gantzen Küſte. Ohngefehr anderthalb Meilen vom Lande/ dem Dorffe gleich über/ iſt eine ſehr gefährliche Klippe/ indem das Waſſer ſtets drüber weggehet/ die See hier auch ſelten hoch iſt/ und alſo die Spitzen von der Klippen nicht zu ſehen ſind/ jedennoch iſt ſie itzund ſo bekant/ daß ſich jedweder Schiff leichtlich davor hüten kan. Eine Meile von dieſer Klippe ſind 7. 8. biß 10. Klafftern Waſſer/ und guter harter/ ſandichter Grund/ wo man in aller Sicherheit Ancker werffen kan/ und eine Meile von der Reede gegen Weſten ein Ort/ wo es nicht gar tieff/ aber eine Meile ſich in die See erſtrecket. Von Manta biß an das Vorgebürge S. Laurentii iſt das Land eben und ziemlich hoch; von allen dieſen Küſten aber wird man in den Anhange ein mehrers leſen können.

So bald nun der Tag anbrach/ ſtiegen unſere Leute an Land/ und marchirten anderthalb

halb Meilen nach dem Dorffe. Einige Indianer/ die ohngefehr daherum giengen/ ſahen ſie kommen und machten Lermen/ alſo/ daß alles/ was nur konte/ fortlieff. Die Unſrigen bekamen nicht mehr/ als 2. alte Weiber/ welche beyde ausſagten/ daß/ ſo bald der Ruff erſchollen/ wie ein groſſer Hauffen Feinde über das Land Darien in das Sud-Meer kommen/ die in Canöen herumſtreifften/ der obengedachte Vice-Rè Befehl ertheilet/ die Schiffe zu verbrennen. Die Unſrigen funden auch keine Lebens-Mittel/ denn der Vice-Rè hatte gleichfalls in allen See-Hafen befohlen/ dieſelben alle wegzuſchaffen/ und nur ſo viel zu behalten/ als ein jeder vor ſich nöthig hätte. Auch ſagten ſie/ daß die Leute von Manta in die Inſul Plata wären geſchickt worden/ alle Ziegen daſelbſt umzubringen/ welches auch ohngefehr vor einen Monate geſchehen. Mit dieſen Zeitungen kamen die Unſrigen des andern Tages wieder zu uns auf Plata.

Weil wir noch keinen Schluß gemacht/ blieben wir allhier/ biß auf den 2. Octobris. Dazumahl kam der Capitain Schwan von Londen zu uns. Sein Schiff gehörete vornehmen Kauffleuten von ſelbiger Stadt zu/

die ihn abgeſchickt hatten/ mit den Spaniern oder Indianern zu handeln. Es war mit allerley Waaren/ ſo in dieſen Ländern abgehen/ wohl beladen: weil Schwan aber allerhand Ungemach ausgeſtanden/ und dannenhero zweifelte/ was guts im Handel auszurichten/ zwungen ihn ſeine Leute einen Troup Freybeuter aufs Schiff zu nehmen/ welche er bey Nicoya, allwo er zu handeln/ die Freybeuter aber auf ihren Chalouppen ein Schiff/ ſuchten/ antraff. Das waren eben die Leute/ von denen wir zu Manta gehöret; Sie waren zu Lande/ unter Commando des Capitain Harris, einen Enckel desjenigen Harris, der vor Panama erſchoſſen worde/ ankommen. Capitain Schwan blieb Commendant von ſeinem Schiffe/ Capitain Harris aber commandirte unter ihm eine kleine Barque. Als ſie nun bey uns ankamen/ war auf allen Seiten groſſe Freude. Capitain David und Schwan machten alſobald Compagnie, und wüntſchten nicht mehr/ als den Capitain Eaton wieder bey ſich zu haben. Die kleine Barque, ſo wir zu S. Helena genommen/ wurde bald zu kreutzen ausgeſchickt/ da wir indeſſen die Schiffe zu rechte machten/ denn weil des Capitain Schwans Schiff voller Kauffmanns-

manns-Güter war/ kunte es ſeine neue Gäſte nicht einnehmen/ ehe man mit der Ladung eine andere Einrichtung gemacht. Alſo legte er/ mit Bewilligung des Auffſehers/ alle ſeine Waaren auf dem oberſten Schiffs-Boden aus/ und verkaufſte davon auf Credit allen die was haben wolten/ das übrige warff Er ins Meer/ biß auf die feinen Waaren/ als Seide/Neſſeltuch/Strümpfe und dergleichen. Er behielt auch das gearbeitete und ungearbeitete Eiſen/ deſſen viel verhanden war/ vor Ballaſt.

Drey Tage/ nachdem unſere Barque zu kreutzen ausgeſchickt worden/ kam ſie wieder mit einer Priſe von 400. Tonnen/ mit Bauholtz beladen. Sie war in der Bucht von Guiaquil genommen worden/ kam von der Stadt gleiches Nahmens/ und hatte nach Lima gewolt. Der Capitain ſagte/ daß alle Leute zu Guiaquil ſagten und glaubten/ der Vice-Re lieſſe 10. Fregaten zurichten/ uns aus dieſer See zu vertreiben. Auf dieſe Zeitung reuete es uns/ daß wir die angebothene Geſellſchafft des Capitain Eaton, auff gute Bedingungen/ nicht angenommen/ und nachdem die Capitains David und Schwan dieſer Sache wegen etliche mahl zuſam̃en kommen/

beſchloſſen ſie endlich/ unſere kleine Barque nach der Seite von Lima zu ſchicken/ mit Befehl/ den Capitain Eaton biß an die Inſul Lobos nachzuforſchen/ und/ wenn man ihn anträffe/ wieder zurücke zu bringen. Alle mit einander waren hiemit zu frieden/ und wurde des andern Tages drauf die Barque mit 20. Mann/ halb von Davids und halb von Schwans Leuten/ ausgerüſtet und fortgeſchickt. Schwan ſchrieb auch dem Capitain Eaton und bath ihn/ in die Geſellſchafft zu treten/ und bedeutete ihm/ als den General-Sammelplatz/ die Inſul Plata. Als die Barque fort war/ machten wir aus einer andern einen Brander/ und weil wir alle 6. oder 7. Zimmerleute/ die bey uns waren/ daran arbeiten lieſſen/ war die Sache bald gethan/ wir andern aber ſauberten und kalfaterten indeſſen unſere Kriegs-Schiffe/ ſo gut/ als es Zeit und Orth zulaſſen wolten.

Am 19. Octobr. war alles fertig/ und ſeegelten wir den 20. nach der Inſul Lobos, allwo unſere Barque Befehl hatte/ unſer zu warten/ oder auf der Inſul Plata wieder zu uns zu kommen. Wir hatten ſchlechten Wind/ kamen auch erſt den 23. an das Vorgebürge S. Helenæ. Den 25. kreutzeten wir

in

in der Bucht von Guiaquil. Den 30. giengen wir bey dem Cap Blanc vorbey/ welches auf 3. grad 45. min. latitud. lieget/ und vor das allerſchlimmſte Cap gehalten wird/ das die Schiffe/ ſo ihren Weg nach Süden nehmen/ zu paſſiren haben. Denn anderswo können ſie überall 20. biß 30. Meilen vom Lande wegbleiben/ wenn ſie nicht etwann nahe an den Küſten was zu gewinnen wiſſen; Hier aber dürffen ſie es nicht thun/ indem/ wie die Spanier ſagen/ im Nord-Weſten ein ſolcher ſtarcker Strohm iſt/ daß Er die Schiffe in 2. Stunden mehr zurücke führet/ als ſie ſonſt in fünffen ſeegeln können. Wer aber nach Norden wil/ wird gar vom Lande weggetrieben: Weſſenthalben man ſich von der Küſte nicht entfernen darff/ und doch auch hiebey groſſe Beſchwerligkeiten findet/ weil die Sud-Sud-Weſt- und Sud-¼ Weſt-Winde gemeiniglich mit groſſen Ungeſtüm beſtändig blaſen/ kein Land-Wind aber gar nicht iſt. Dieſes Vorgebürge iſt ziemlich hoch/ und wird von 2. weiſſen Felſen/ die ihm auch wohl den Nahmen mögen gegeben haben/ gegen die See zu/ bedecket. Das Land ſcheinet voller Berge/ jäher und rauher Felſen und unfeuchtbaren Bodens zu ſeyn.

Den 2. Nov. kamen wir auf die Höhe von Payta. Des Tages über blieben wir ohngefehr 6. Meilen vom Lande/ daß uns die Spanier nicht ſehen ſolten/ des Abends aber ſchickten wir unſere Canöen mit 110. Mann aus/ ſich dieſes Orthes zu bemächtigen.

Payta iſt eine kleine Spaniſche Stadt mit einem Hafen/ lieget auf 5. grad 15. min. mittägiger Breite/ in einem ſandichten Boden/ nahe am Meer/ in einer Tieffe oder kleinen Bucht/ und wird von einen ziemlich hohen Berge bedeckt. Es ſind nicht über 75. oder 80. Häuſer allda/ nebſt zwey Kirchen. Die Häuſer ſind niedrig und übel gebauet/ wie alle die in Peru und an der See-Küſte zu ſeyn pflegen. Die Mauren ſind von Ziegeln/ welche von Leimen und Stroh unter einander gearbeitet/ und ohngefehr 3. Fuß lang/ 2. breit und anderthalb dicke gemacht werden. Man brennet ſie nicht im Ofen/ wie wir thun/ ſondern läſſet ſie/ ehe man ſie zum bauen brauchet/ nur lange in der Sonne trucknen. An machen Orthen beſtehet das Dach des Haußes nur aus Stangen/ welche über die 4. Haupt-Mauren Creutzweiß geleget und mit geflochtenen Matten bedecket werden/ auf welchen Fall aber die Mauren ſehr hoch

ſind/

ſind / dahingegen / wo rechte Dächer ſind / dieſelben viel niedriger zu ſeyn pflegen. Insgemein aber / wie ich ſchon geſagt / giebet es im gantzen Königreiche überaus ſchlecht gebaute Häuſer / deſſen vornehmſte Urſache / ſonderlich die gemeinen Leute belangende / dieſe / daß die Materialien mangeln. Denn ob deren gleich inwendig im Lande mögen zu finden ſeyn / ſo ſind doch an dem Orthe / davon ich itzo handele / weder Steine / noch Holtz / noch andere Nothdurfften / auſſer den gedachten Ziegeln. Die Steine ſelber / ſo an manchen Orthen ſind / ſind ſo zerbrechlich / daß man ſie mit den Fingern zu Pulver reiben kan. Noch eine andere Urſache des ſchlechten Bauweſens iſt / daß es hier gar niemahls regnet / und man ſich alſo nur vor der Sonnen zu bedecken ſuchet. Indeſſen halten die Mauren / ſo von ſolchen ſchlechtgehärteten Ziegeln (gegen diejenigen / ſo in andern Theilen der Welt gemacht werden / zu rechnen) aufgeführet werden / ſehr lange / und ſcheinen / als wenn ſie erſt gebauet worden / indem ſie weder Wind noch Regen erſchüttern noch ausſchweiffen kan. Doch bauen die reichen Leute auch von Holtze / welches ſie aber anderswoher bringen laſſen.

Dieſes dürre Land fänget ſich an der Nord-Seite her/ von Capo Blanco an/ und erſtrecket ſich biß nach Coquimbo, auf ohngefehr 30. grad in Süden. Ich habe allda weder jemahls regnen geſehen/ noch auch gehöret/ daß es geregnet habe. Es iſt auch weder auf den Bergen noch Thälern etwas grünes allda/ ausgenommen an gewiſſen Orthen/ die hier und da von kleinen Bächlein befeuchtet werden. Die Nordlichſten Theile dieſes Landes bekommen ihr Bauholtz von Guiaquil, Galleo, Tomago und andern Orthen/ da es regnet/ und viel dergleichen Holtz wächſet; Die Südlichen aber/ nehmlich um Guaſco und Coquimbo herum holen es aus der Inſul Chiloe und andern umliegenden Ländern. Die Mauren an den Kirchen und Häuſern/ der Reichen ſind aus- und inwendig mit Kalck geweiſſet/ die Thore und Pfoſten daran ſehr breit und mit Schnitzwerck gezieret/ dergleichen auch die Balcken in den Kirchen haben. Inwendig in den Häuſern ſind überall Tapezereyen von reichlich geſtickten oder ſonſt ſchön gemachtem Zeuge/ wie ſie denn auch als einen Uberfluß ihrer Zierrathen/ ſehr viel herrliche Schildereyen haben/ welche ſie/ glaube ich/ von den alten Spaniern bekommen.

men. Allein zu Payta ſind keine ſolche geſchmückte Häuſer / wiewohl die Kirchen groß / und gut genung mit Schnitzwerck verſehen ſind. An einer Ecke der Stadt / nahe am Meer / iſt eine kleine Schantze / jedoch ohne grob Geſchütz / und wenn gleich nur Muſquetirer drinnen ſind / commandiret ſie doch die gantze Bucht ſo wohl / daß man nicht ausſteigen kan. Oben auf dem Berge iſt noch eine andere / woraus man die Stadt beſtreichen kan / und welche ſo wohl dieſelbe als die vorgedachte Schantze commandiret. Man findet hier weder Holtz noch Waſſer / und holen die Einwohner ihr Waſſer aus einer im Nord-Nord-Oſten / 2. Meilen von Payta gelegenen Indianiſchen Stadt / Colan genannt / allwo ein kleiner Fluß ſüſſen Waſſers iſt / welcher in die See laufft. Aus dieſem Orthe verſehen ſich auch die Schiffe / ſo an Payta kommen / mit Waſſer und andern Erfriſchungen / als Geflügel / Schweinen / Plantains, James und Mahis, denn von dieſem allen giebet es zu Paita nichts / und holen es die Einwohner ſelbſt von Colan, nachdem daß ſie es von nöthen haben.

Die Indianer zu Colan ſind alle Fiſcher / und fiſchen auf der See durch Barquen, die ſie von unausgearbeiteten Stämmen der Bäu-

me/ auf Arth der Flöſſen/ verfertigen. Nachdem ſie entweder zu dieſem oder jenem ſollen gebraucht werden/ oder des Meiſters Einbildung iſt/ oder die Beſchaffenheit des Holtzes mit ſich bringet/ nach dem werden ſie auch auf unterſchiedliche Weiſe gemachet. Wen̄ ſie zum fiſchen dienen ſollen/ füget man 3. oder 4. Stämme leichten Holtzes an einander/ deren jeder 7. oder 8. Fuß lang ſeyn/ mit höltzernen Nägeln zuſammen geſchlagen/ und mit weidenen Ruthen feſt angebunden ſeyn müß. Die mittelſten Stämme ſind etwas länger/ als die auf den Seiten/ vornemlich aber müſſen ſie vornen zu ſpitzig gemacht werden/ damit ſie das Waſſer deſto beſſer theilen. Waaren fort zubringen/ machet man ſie auf andere Arth: Nemlich man füget 20. biß 30. dicke Stämme/ jeden von 20. 30. biß 40. Fuß lang/ auf ſolche Weiſe/ und/ daß es eine ſolche Figur bekomme/ wie erſt geſagt worden/ hart an einander; Uber dieſe leget man quer über andere kürtzere/ und bindet ſie/ wie die unterſten feſt zuſammen/ und dieſe doppelte Reihe machet den Grund des Floſſes/ giebet auch eine ziemliche Breite ab. Auf dieſen Grund wird eine Reihe anderer Höltzer gleich auff gerichtet/ die ohngefehr 10. Fuß hoch ſind/

und

und der Barque die Forme geben / worinnen auch 1. oder machmahl 2. Boden ſind. Dieſe Boden werden ebenfalls von groſſen über einander gelegten Stämmen erhöhet / wie etwan ein Stoß Holtz geſetzet wird / nur mit dem Unterſcheide / daß ſie nicht ſo nahe / wie am Boden des Floſſes / ſondern mit den Enden und an den Seiten angebunden werden: Alſo bleibet es in der Mitten hohl / und giebet eine Kammer ab / wiewohl dennoch hin und her in gewiſſer Weite ein Balcken durchgehet / um es deſto beſſer zuſammen zu halten. In dieſer Höle oder Kammer / die von den unterſten Balcken ohngfehr 4. Fuß hoch iſt / werden nahe an einander / der Länge nach / andere kleine Stangen / zu dem Boden einer andern Kammer geleget / und über dieſe noch andere Stangen / zu einem neuen Boden. In keine von dieſen Kammern kan man gehen / ſondern muß nur durch die Löcher der über einander gelegten Bäume / als aus welchen die Wände dieſes Waſſer-Hauſes beſtehen / kriechen. Die unterſten Kammern ſind an ſtatt der Keller: dahinein leget man groſſe Steine vor Ballaſt / wohl-verſtopffte Waſſer-Fäſſer / und insgemein alles dasjenige / dem das Waſſer keinen Schaden thun kan: denn dieſes

Ballaſts und anderer ſchwerer Ladung halben/ wird dieſe Kammer und das gantze Schiff ſo ſehr unter das Waſſer gezogen / daß nur etwan 2. oder 3. Fuß über demſelben bleiben. Die andere Kammer iſt vor die Matroſen / und das was ſie nöthig haben / und über dieſer ſind die Waaren / welche ſo hoch/ als man wil/ und gemeiniglich 8. biß 10. Fuß hoch/ gepacket/ und hernach/ daß ſie beyſammen bleiben / mit Stangen umſetzet werden. Alſo bleibet hinten nur ein kleiner Raum vor den/ der das Steuer-Ruder hält / welches ſehr groß iſt / und ein anderer forne / wo die Küche iſt/ vor den Heerd. Dieſe Plätze werden vornemlich frey gelaſſen / wenn weite Reiſen/ zum Exempel/ vom Lima nach Truxillo, Guiaquil oder Panama, an welchen letzten Orth es 5. biß 600. Meilen iſt / gethan werden ſollen. In der Mitten und zwiſchen den Waaren iſt ein Maſtbaum / und an demſelben ein groſſes Seegel / wie an den Barquen auf der Temſe in Engelland. Sie können nur fahren/ wenn ſie den Wind hinter ſich haben / nicht aber / wenn er contrair iſt ; wie ſie denn auch auf keiner andern See brauchbar ſind / als auf dieſer/ allwo der Wind auf gewiſſe Arth immer einerley iſt/ und in der Zeit/ die man von

Lima

Lima biß in die Bucht von Panama zu ſchiffen haben muß / kaum 1. oder 2. grad umlaufft. Dieſe See wirfft auch nicht hohe Wellen / jedennoch aber blaſen zuweilen die Nord-Winde / auf welchen Fall man die Seegel fallen und die Barque vom Winde treiben läßt / biß er ſich ändert. Der Schiffer eintzige Sorge iſt alsdenn nur / ſich vom Lande entfernet zu halten / denn ſo lange dererley Barquen in der offenbahren See ſind / können ſie nicht sincken. An Waaren können ſie 60. 70. und mehr Tonnen ſchwer laden / und beſtehet ihre meiſte Ladung in Wein / Oele / Mehl / Zucker / Tücher von Quito, Seiffe / ausgearbeiteten Ziegen-Fellen und dergleichen. Ein ſolch Floß wird von 3. oder 4. Perſonen regieret / und weil ſie dieſelben in dem Rückwege wieder dem ordinair Wind nicht brauchen können / verkauffen ſie zu Panama die Barque zuſamt den Waaren / und fahren auf einem andern Schiffe oder Chalouppe wieder an ihren Orth / um allda ein ander Floß zu machen / und eine neue Reiſe anzutreten.

Die kleinen obengedachten Barquen, welche man zum fiſchen / auch eine halbe oder gantze Tonne Waſſer auf einmahl an die Schiffe zu führen / und andern dergleichen Dienſten brau-

brauchet/ laſſen ſich beſſer/ als andere/ die gleich Maſt und Seegel haben/ regieren. Man gehet des Nachts mit einem Land-Winde/ der auf dieſer Küſte ſelten auſſenbleibet/ ab/ und kömt auf den Tag mit einem See-Winde wieder zurücke.

Dieſe Flöſſen werden an vielen Orthen in Oſt- und Weſt-Indien gebraucht. Auf der Coromandeliſchen Küſte nennet man ſie Catamarans. Sie ſind nur von einem eintzigen/ oder manchmahl von 2. Stämmen eines gewiſſen leichten Holtzes gemacht/ haben weder Seegel noch Steuer-Ruder/ und ſind ſo klein/ daß ſie nur eine Perſon/ und noch darzu mit halben Leibe im Waſſer tragen können: Dieſer regieret die Barque mit einem groſſen Stecken/ und iſt von weitem wie ein Menſch/ der in einem Fiſcher-Kahn ſitzet/ anzuſehen.

Das Land um Payta herum iſt bergicht unfruchtbahr/ wie das gantze Königreich Peru. Die nechſte Stadt von einigen Anſehen iſt Piura, welche groß ſeyn und 40. Meilen Landwerts ein liegen ſoll. Unſere gefangene Spanier ſagten/ ſie läge in einem Thale/ durch welches ein kleiner Bach lieffe/ welcher ſich in die Bucht Chirapia auf 7. grad Norder Breite ergöſſe. Dieſe Bucht iſt näher

her an Piura als an Payta, dennoch aber werden alle Waaren / die über See nach Piura gebracht werden ſollen / zu Payta ausgeladen / denn die Bucht Chirapi, iſt wegen des kleinen Waſſers allda voll gefährlicher Oerter / und wird dannenhero wenig beſucht. Die Reede zu Payta hingegen iſt eine von den beſten an der Peruaniſchen Küſte / und wird in Sud-Weſten durch eine Ecke Landes bedeckt / welche eine groſſe Bucht macht / worinnen das Waſſer gantz ſtille iſt / und die Schiffe in guter Sicherheit liegen. Es kan eine ziemliche Flotte drinnen anckern / und iſt das Waſſer überall 6. biß 20. Faden tieff. Je näher man an die Stadt kömt / je ſeichter iſt das Waſſer / und gehet deſto ſanffter / wie denn die Bucht voller Sand iſt. Die meiſten Schiffe / ſo von Norden nach Süden gehen / landen allda / ſich mit friſchem Waſſer zu verſehen / denn ob gleich keine Stadt da iſt / ſo verſchaffen doch die Indianiſchen Fiſcher zu Colan deſſen um billichen Preiß / und weil das Waſſer auf der gantzen Küſte ſeltzam iſt / ſo wird das hieſige gute deſto höher gehalten.

Den 3. Nov. um 6. Uhr des Morgends thaten unſere Leute eine Landung ohngefehr 4. Meilen Mittagwerts von Payta, und nahmen

men etliche Leute gefangen/ welche Wache zu halten dahin waren geſchickt worden/ weil man ſich vor uns fürchtete. Dieſe Gefangene ſagten/ daß der Gouverneur von Piura die vorhergegangene Nacht mit 100. bewehrten Soldaten nach Payta kommen/ und Willens wäre/ wo wir eine Landung unternehmen ſolten/ ſich derſelben zu wiederſetzen.

Hierauf zogen die Unſrigen grade auf die Schantze/ ſo oben auf dem Berge lieget/ zu/ und bekamen ſie ein/ ohne einen eintzigen Mann zu verlieren/ der Gouverneur von Piura aber lieff mit allen ſeinen Leuten/ ſo geſchwinde er kunte/ davon. Alſo begaben ſich die Unſrigen in die Stadt/ traffen aber weder Geld noch Guth/ ja nicht einmahl ſo viel Lebens-Mittel/ davon ſie eine Mahlzeit hätten halten können/ darinnen an.

Die Gefangenen ſagten uns/ daß vor einiger Zeit ein Schiff da geweſen wäre und ein groß Fahrzeug auf der Reede verbrannt hätte/ jedoch ohne zu landen/ hätte aber hernach alle ſeine Gefangene und Piloten an Land geſetzt. Wir ſchloſſen bald/ daß es niemand anders/ als der Capitain Eaton könte geweſen ſeyn/ und/ weil er die Leute weggeſchafft/ daß er nach Oſt-Indien geſeegelt/ zu welcher

Reiſe er ſtets groſſe Luſt gehabt. Ferner ſag=ten dieſe Gefangenen / daß ſeit des Capitain Eatons Abzuge / eine kleine Barque ziemlich weit vom Hafen / 2. Fiſcher=Kähne genommen und die Leute davon gezwungen hätte / 20. biß 30. Krůge ſüſſen Waſſers an Bord zu brin=gen. Dieſe hielten wir vor unſere Barque, die wir nach Lobos, den Capitain Eaton zu ſuchen / ausgeſchickt hatten.

Gegen den Abend kamen wir mit unſern Schiffen auch an / und wurffen auf 10. Klaf=tern / gegen der Stadt / faſt eine Meile vom Lande / Ancker. Wir blieben ſechs Tage da / in Hoffnung / die Stadt würde ſich rantzio=niren / weſſentwegen unſere Capitains 300. Maaß Mehl / 300. Pfund Zucker / 25. Krůge Wein und 1000. Krůge Waſſer foderten / be=kamen aber von allem dem nichts. Alſo gab der Capitain Schwan Befehl / die Stadt in Brand zu ſtecken / ſo auch alſobald geſchahe. Hierauf kam unſer Volck alles wieder an Bort. Capitain Schwan befahl auch die Barque, worauf Capitain Harris commandir=te zu verbrennen / weil ſie nicht gut beſeegelt war.

Als der Land=Wind zu wehen anfieng / giengen wir auf den Abend unter Seegel / und

nahmen

nahmen unſern Weg nach Lobos. Den 19. gegen Abend ſahen wir ein Schiffchen/ welches Nord-Weſt-¼. Nordwerts zu ſeegelte/ ſo viel wir von unſern Ober-Lof wahrnehmen kunten. Wir ſetzten ihm alſobald nach/ theilten uns auch/ um es in wehrender Nacht deſto eher anzutreffen/ vonſammen/ verfehlten es aber dennoch/ dannenhero verfolgeten wir des folgenden Tages unſern Weg/ nach der Inſul Lobos zur See mit vollen Seegeln.

Den 14. ſahen wir Lobos zu Lande im Oſten gegen uns liegen/ und alſo wendeten wir uns dahin/ kamen auch des Abends zwiſchen 7. und 8. Uhr im Nord-Oſten der Inſul an/ und wurffen auf 14. Klafftern Waſſer die Ancker aus. Wenn man dieſe Inſul von der See her anſiehet/ iſt ſie ziemlich hoch und gleichet der Inſul Lobos zur See gar ſehr. Ohngefehr eine Meile von der Nord-Seite iſt ein groſſer hohler Felſen/ und ein guter Canal, wo das Waſſer 7. Klafftern tieff iſt. Den 15. giengen wir an Land/ und traffen darauff ein Hauffen Penguins, Boubies und See-Kälber an/ von welchen allen wir welche an Bord ſchickten/ mit Befehl/ ſie zuzurichten/ wie wir denn auch mit treflichen appetit davon aſſen/ indem wir ſchon lange Zeit kein

Fleiſch

Fleiſch gehabt hatten. Der Capitain Schwan/ um den Leuten Luſt zu machen/ dieſes garſtige Fleiſch zu eſſen/ lobte es/ als ein recht köſtlich Gerichte/ und verglich das See-Kalb-Fleiſch/ mit einen gebratenen Spanferckel/ die Boubies mit jungen Hünern/ und die Penguins mit wilden Enten. Dieſes that er bloß/ um ſeine Leute zu geringer böſer Koſt anzugewehnen und damit vor lieb zu nehmen/ denn er wuſte nicht/ ob wir uns nicht/ ehe wir dieſe See verlaſſen könten/ noch mehr mit dergleichen ſchlechten Speiſen würden behelffen müſſen. Denn insgemein ſiehet man/ daß die Freybeuter nichts eher zum Aufſtande und Meuterey beweget/ als der Mangel an Lebens-Mitteln/ darein wir aber hier/ wo ſo viel eßbahre Thiere waren/ nicht leicht gerathen knnten/ wenn man die Leute nur dahin bringen könte/ ſich damit zu vergnügen.

Nach Mittage giengen wir mit einen Sud-¼. Oſt-Winde von Lobos zu Lande ab/ und kamen den 19. nach Lobos zur See. Allhier funden wir einen Brieff/ den die Barque, welche wir den Capitain Eaton nachgeſchickt/ hinterlaſſen hatte/ mit der Nachricht/ daß beſagter Capitain wohl da geweſen/ aber/ noch vor Ankunfft unſerer Barque, wieder ab-

gereiſet wåre/ ohne Brieffe oder andere Nachricht/ an was vor Orth er geſeegelt ſey: Daß unſere Barque wieder nach Plata kehrete/ unter der Hoffnung/ uns entweder allda/ oder auf dem Wege anzutreffen/ oder/ wenn diß nicht geſchehe/ unſer allda zu warten. Alſo erfuhren wir mit Verdruß/ daß Eaton fortgegangen war/ und verlohren die Hoffnung gantz/ ihn in dieſer See wieder anzutreffen.

Den 21. ſchickten wir unſere Moskiten aus/ mit ihren Harpunen und Wurff-Spieſſen Schildkröten zu fangen/ deren ſie auch/ ſo lange wir da lagen/ genung/ alles Volck zu ſåttigen/ an Bord brachten. In währenden dieſem ſtille liegen machte Capitain Schwan ſeine Stengen alſo/ daß ſie ein faſt viereckicht Seegel führen kunten/ wie ſie bißher nicht geweſen waren/ ingleichen auch ſeine Seegel breiter/ das Volck auf den andern Schiffen aber ſpaltete Holtz zum brennen/ brachte deſſen auch ſonſt noch mehr/ ſo viel wir gemählich einnehmen konten/ an Bord/ um uns deſſelben zu andern Bedůrffniſſen zu gebrauchen. Es war deſſen von allerhand Gattungen genung da/ indem wir alles das/ was wir auf unſerer erſten Priſe gefunden/ allda gelaſſen hatten.

Den

Den 26. gegen Abend ſahen wir an der Nord-Nord-Weſt-Seite der Inſul / ohngefehr 3. Meilen von uns / eine kleine Barque, weil wir ſie aber vor unſere hielten / ſatzten wir ihr nicht nach. Des andern Morgens früh war ſie auf der Sud-Seite / 2. Meilen von der Inſul / wir ſatzten ihr aber dennoch nicht nach / ob wir gleich nun wohl ſahen / daß es die unſrige nicht war / denn weil ſie uns ober dem Winde war / hätte ſie uns leicht entkommen können. Einige Zeit hernach erfuhren wir / daß ſie war ausgeſchickt worden / zu ſehen / ob wir an der Inſul wären / hatte auch Ordre gehabt / nicht allzu nahe / ſondern nur ins Geſichte der Inſul zu kommen / indem / wenn wir da wären / wir gewiß genug ihr alſobald nacheilen würden. Und es war in Wahrheit Wunder / daß wir es nicht thaten / weil wir uns aber unter der Inſul gantz ſtill und verdeckt gehalten / auch nicht waren geſehen worden / war es uns hernach gar leichte nach Puna zu kommen / allwo man ſich unſerer nicht verſahe / auch nicht Urſache hatte / einen Feind zu fürchten / den man nicht ſo nahe zu ſeyn vermeynete.

Den 28. ſauberten wir unſern Schiffs-Boden / und hatten willens / des andern Tages

ges nach Guiaquil zu ſeegeln/ denn wir hatten beſchloſſen dieſe Stadt anzugreiffen/ ehe wir nach Plata zurück kehreten. Alſo giengen wir den 29. unter Seegel / und richteten unſern Weg gerade nach der Bucht von Guiaguil. Dieſe lieget zwiſchen Cap Blanc, welches an der Sud- und dem Vorgebürge Chandi, welches an der Nord-Seite iſt. Ohngefehr 25. Meilen von dem Cap Blanc, faſt am Ende der Bucht / iſt eine kleine Inſul / S. Clara genannt / die ſtrecket ſich vom Morgen gegen Abend / iſt ziemlich lang / und gleichet einem ausgeſtreckten geſtorbenen Menſchen / deſſen Haupt die Oſt-Ecke/ die Füſſe aber die Weſt-Seite vorſtellet. Die nach dem Fluſſe Guiaquil deſtinirten Schiffe gehen am Süden vorbey / um die ſeichten Oerther im Norden zu meiden / wo gar offt Schiffe verunglücket worden ſind. Die Spanier erzehlen / daß ehmahls ein reich beladenes Schiff im Norden und nahe an der Inſul Schiffbruch gelitten / daraus zwar von einem Menſchen / der aus Alt-Spanien / mit Königlicher Erlaubniß / in dieſer See aus den untergangenen Schiffen zu fiſchen / hinkommen / etwas Silber gefiſchet worden / hernach aber wäre der Menſch geſtorben / und die Fiſcherey alſo wieder

der nachgeblieben/ das Schiff ſey noch im Zuſtande/ wie Er es gelaſſen/ auſſer/ daß die Indianer dann und wann heimlicher Weiſe was wegnehmen/ auch wohl viel mehr wegnehmen würden/ wenn nicht ſo viel See-Katzen/ davon in dieſer Gegend alles wimmelt/ allhier wåren.

Die See-Katze ſiehet der Meer-Gründel ſehr åhnlich/ nur daß ſie einen breitern und dickern Kopf hat/ ein groſſes weites Maul/ und an deſſen beyden Seiten gewiſſe kleine Haare/ gleich den Bårten der Katzen/ daher ſie auch See-Katzen genennet werden. Sie hat drey Floßfedern/ eine oben auf den Rücken/ und an jeder Seite eine. Dieſe Floßfedern beſtehen aus ſpitzigen Gråten/ die/ wenn man damit geſtochen wird/ überaus gifftig ſind/und iſt an den Orten/ wo es ihrer viel giebet/ ſehr gefåhrlich zu baden. Die Spanier/ welche ſich gewaget/ die vom Meer verſchlungenen Reichthümer zu ſuchen/ haben es mit ihrem Schaden erfahren/ indem einer das Leben/ der andere den Gebrauch ſeiner Gliedmaſſen verlohren: welches alles wir von einem Indianer/ der ſelbſt heimlich gefiſchet hatte/ erfuhren. Ich habe auch weiſſe Leute gekennet/ die ihre Hånde nicht mehr gebrau-

chen kunten / weil ſie von dieſem Fiſche nur was weniges waren geſtochen worden. Dannenhero/ wenn ſie gefangen werden/ tritt man mit den Füſſen drauff / biß man ihnen den Angelhacken aus dem Maule genommen/ deñ ſonſt köñte es leichte geſchehen / daß in dem Herumweltzen/ das die erſt gefangenen Fiſche zu thun pflegen / die Hånde des Fiſchers unverſehens verletzet würden. Manche von dieſen See-Katzen wiegen 7. biß 8. Pfund/ und an gewiſſen Orthen ſind ſie nicht gröſſer/ als ein Daumen/ ihre Floßfedern aber ſind nichts deſto minder eben ſo gifftig. Insgemein halten ſie ſich um den Einlauff der Flůſſe ins Meer / oder an Orthen/ wo viel Moraſt iſt/ auf. Beyderley Arthen findet man auf den Americaniſchen Kůſten des Nord und Sud-Meeres / zum wenigſten an den heiſſen Låndern: Ingleichen auch in Oſt-Indien. Als ich in demſelben Indien mit dem Capitain Minchin reiſete/ und wir zwiſchen gewiſſe Inſuln nahe an der Meer-Enge Malacca kamen/ zeigete Er mir einen ſolchen Fiſch / und ſagte mir/ daß er eben darum/ daß er einem dergleichen den Angel aus dem Maule nehmen wollen/ und dabey wåre geſtochen worden / den Gebrauch ſeiner Hand verlohren håtte. Man

hätte

hätte faſt den Stich nicht ſehen können / doch wäre die Hand treflich auffgeſchwollen / und der Schmertz hätte bey 9. Wochen gewähret / wegen der ſchrecklichen Hitze aber / die Er die gantze Zeit über empfunden / hätte Er faſt verzweiffeln mögen. Ob nun gleich die Gräten an den Floßfedern dieſes Fiſches gifftig ſeyn / ſo ſind es deswegen doch die andern an dem Fiſche nicht; Zum wenigſten haben wir / wenn wir ihn gegeſſen / niemahls was dergleichen gemercket / und iſt ſonſt ſein Fleiſch überaus ſüſſe / köſtlich und geſund.

Von der Inſul S. Clara biß nach Punta Arena iſts 7. Meilen / Oſt-Nord-Oſtwerts. Dieſes Punta Arena, oder Sand-Ecke / iſt die Weſtlichſte Spitze von der Inſul Puna. Alle Schiffe / welche von dem Fluſſe Guiaquil kommen / werffen allda Ancker / und müſſen auf einen Piloten warten / weil die Einfarth vor die Frembden ſehr gefährlich iſt.

Die Inſul Puna iſt ziemlich groß / jedoch platt und niedrig / hat in der Länge von Oſten biß Weſten ohngefehr 12. biß 14. Meilen / und in der Breite 4. biß 5. Die Fluth und Ebbe iſt um die gantze Inſul herum ſehr ſtarck / jedennoch laufft das Waſſer / gegen die vielen Armen von der See und Flüſſe / die ſich da

hinein ergieſſen/ zu rechnen/ wieder durch ſo viel Orthe ab/ daß hin und wieder/ faſt auf allen Seiten/ viel niedrige gefährliche Bäncke bleiben. Auf der Inſul iſt nur eine von Indianern bewohnte Stadt/ welche gegen Mittag/ nicht weit von der See/ und 7. Meilen von der ſo genannten Sand Ecke/ lieget/ und den Nahmen Puna, wie die gantze Inſul/ führet. Die Einwohner dieſer Stadt ſind alle Schiffleute/ und die eintzigen Piloten auf dieſer See/ und ſonderlich dieſem Fluſſe/ deren vornehmſte Verrichtung/ wenn ſie nicht auf der See ſind/ iſt fiſchen. Auf Befehl der Spanier müſſen ſie fleißig Wache halten/ wenn an der obgedachten Sand-Ecke Schiffe zu anckern kommen. Der Orth/ wo die Wache gehalten wird/ iſt eine Erd-Spitze der Inſul/ welche ſich in die See ſtrecket/ von der ſie alle Schiffe/ ſo an bemeldtem Orthe anckern/ entdecken können. Des Morgends gehen ſie zu Pferde hin/ und des Abends wieder zurücke. Von dieſem Wach-Platze biß an die Sand-Ecke iſt es 4. Meilen/ alles niedrig Land/ und voller Mangle-Bäume/ auf halben Wege zwiſchen dieſen beyden Orthen aber lieget noch eine andere kleine Ecke/ allwo die Indianer/ wenn ein Feind zu fürchten

ten iſt/ noch eine Schildwache ausſetzen müſ-ſen/ welche ſich des Morgends mit einer Ca-nöe hin/ und auf den Abend wieder ſolcherge-ſtalt zurücke begeben/ denn zu Lande/ iſt/ we-gen der Wurtzeln der Mangle-Bäume/ kein Mittel hin zu gelangen. In der Mitten iſt die Inſul voller Savanas oder Vieh-Weiden/ wiewohl auch etwas Büſchicht Land anzutref-fen/ deſſen Boden gelblicht und ſandicht/ wor-auf groſſe/ den meiſten Reiſenden aber unbe-kannte/ Bäume wachſen. Von denen/ ſo in der Landes-Sprache Palmeto genennet wer-den/ und in groſſer Menge da ſind/ wil ich ſagen/ ſo viel ich weiß. Dieſer Baum iſt ſo groß/ als unſere Eſchen insgemein zu ſeyn pflegen/ ohngefehr 30. Fuß hoch/ der Stamm gleiche ohne Blätter und Aeſte/ biß oben an den Wipffel/ da viel kleine Zweige/ deren et-liche kaum eines halben Manns-Arm/ die andern eines Fingers dicke/ ſind. Dieſe wach-ſen 3. oder 4. Fuß lang gantz gleiche/ ohne eintziges Sprößchen/ am Ende aber kömmt ein Blat/ in der Breite eines groſſen Wind-fächers/ hervor. Wenn dieſes anfänget her-auszuſtechen/ iſt es gantz zuſammen gewickelt/ wie ein zugemachter Windfächer/ je länger es aber wächſt/ je mehr breitet es ſich aus/ und

wird endlich ſo breit/ wie ein aufgemachter. Am Ende des Stiels kom̃en noch mehr kleine Knoßpen heraus/ die zu Blättern werden/ welche jedoch kleiner und ſubtiler/ als die erſten bleiben. Die Blätter/ woraus man die Binſen-Beſeme machet/ ſo nach Engelland gebracht werden/wachſen eben auf ſolche Arth/ ſind auch warhafftig eine kleine Arth von Palmeto, als deſſen es unterſchiedlicher Gröſſe giebet. In den Bermudiſchen Inſuln und anderwerts/ machet man Hütte/ Körbe/ Beſeme/ Weher/ die man an ſtatt der Blaſebälge das Feuer aufzublaſen gebrauchet/ und allerhand ander Haußgeräthe davon. Zwiſchen dieſen Bäumen aber wenden die Indianer das leere Land hin und wider an/ Mahis, James und Patates drauff zu pflantzen.

Die Stadt Puna beſtehet/ aus ohngefehr 20. Häuſern und einer kleinen Kirche. Die Häuſſer ſind auf Pfähle gebauet/ 10. biß 12. Fuß hoch über der Erde/ und ſteiget man auf Leitern/ ſo auswendig angeleget ſind/ hinauf/ dergleichen Gebäude ich ſonſt nirgends/ als in Oſt-Indien/ bey den Malayern geſehen habe. Sie werden mit Palmeto-Blättern gedecket/ und der Fußboden in den Kammern iſt gar gut gedielet/ welches die Punianer vor

den Malayern voraus haben. Der beſte Ort zu anckern iſt recht der Stadt gleich über/ einer Cable oder 100. Klafftern weit vom Ufer / 5. Klafftern Waſſer tieff / auf einem tieffen moraſtigen Boden / allwo man auch die Schiffe beſſern / oder an Land winden kan. Die See ſteiget allda 14. biß 15. Fuß hoch.

Von Puna nach Guiaquil rechnet man 7. Meilen / und muß man eine Meile fahren / ehe man an den Einfluß des Fluſſes Guiaquil, welcher wohl 2. Meilen breit iſt / kömt. Von da weiter hinauf gehet der Fluß ziemlich gerade / und macht wenig krümmen. An beyden Seiten iſt das Ufer niedrig / moraſtig und voll rother Mangle-Bäume / alſo / daß alda kein Mittel zu landen iſt. Vier Meilen von Guiaquil iſt mitten im Fluſſe eine kleine niedrige Inſul / welche ihn in 2. Theile theilet / und 2. recht bequeme Durchfahrten machet / wodurch die Schiffe auf und abfahren können. Die im Sud-Weſten iſt die breiteſte / die andere iſt zwar tieff genug / aber wegen vieler Sträuche / welche ſich ſo wohl auf der Seite des feſten Landes / als der Inſul über den Fluß ausbreiten / was ſchmäler / ſo ſind auch auf beyden Seiten verſchiedene groſſe Stöcke

von

von Bäumen/ die im Waſſer in die Höhe ſte- hen/ befindlich. Dieſe Inſul iſt eine Meile lang/ und von der oberſten Ecke derſelben biß an die Stadt/ faſt eben ſo weit/ wie auch nicht viel weniger von einen Ufer des Fluſſes biß zum andern. Die ſchwer beladenſten Schiffe können in dieſem geraumen Platze gar wohl anckern/ doch iſt die beſte Reede da/ wo die Inſul am nächſten an der Stadt iſt/ allwo es auch ſelten an Schiffen mangelt. Die Stadt Guiaquil lieget recht vor der In- ſul an dem Fluſſe/ und zum Theil an einem angenehmen Berge/ welcher gegen den Fluß/ der die Unter-Stadt offte überſchwemmet/ abhänget. Es ſind 2. Schantzen dabey/ eine in einem Grunde/ die andere auf einer Höhe. Sonſt hat der Ort ein recht ſchön perſpecti- viſches Anſehen/ hat auch etliche ſchöne Kir- chen und andere feine Häuſer. Der Gou- verneur reſidiret allda/ und habe ich gehöret/ daß er vom Könige in Spanien ſelbſt einge- ſetzet wird. Man kan Guiaquil vor einen der vornehmſten See-Hafen im Sud-Meere rechnen/ und ſind die Waaren/ ſo man dar- aus verführet/ Cacao, Leder/ Unſchlitt/ Salſe- parille, wollene Tücher/ ins gemein Tücher von Quito genennet/ und andere kleine Sa- chen.

Das

Das Cacao wächſet oberhalb der Stadt an beyden Seiten des Fluſſes; Die Nüſſe ſind klein/ und meines Erachtens noch kleiner/ als die in der Bucht Campeche. Es wird deſſen allda ſo viel geſammlet/ als das gantze Königreich Peru brauchet/ und ſchicket man auch viel davon nach Acapulco, und weiter/ nach den Philippiniſchen Inſuln. Die Salſeparille wächſet/ wie man mir geſagt im Waſſer/ jedoch nahe am Ufer.

Das Tuch von Quito kömt von einer reichen Land-Stadt/ Quito genannt/ allwo ſehr viel ſo genannte Serge und breite Tücher gemacht werden. Dieſe ſind zwar nicht gar fein/ jedoch trägt das gemeine Volck in gantz Peru kein anderes. Dieſe Tücher und alle andere Waaren/ die von Quito kommen/ werden zu Guiaquil eingeſchiffet und weiter verſendet/ ingleichen alles/ was nach Quito ſoll/ durch Guiaquil geführet/ woraus man abnehmen kan/ daß Guiaquil ein groſſer Handels-Platz iſt.

Von Quito hat man mir geſagt/ daß es eine mitten im Lande gelegene ſehr Volckreiche Stadt ſey/ darinnen die Inwohner zum Theil Spanier/ die meiſten aber dem Spaniſchen Joch unterworffene Indianer ſind.

ſind. Sie iſt mit ſchrecklich-hohen Bergen gantz umgeben/ aus welchen viel groſſe Flüſſe entſpringen. Dieſe Berge ſtecken voll Gold/ welches die ſtarcken Platzregen nebſt dem Sande in die nechſten Bäche führen/ zu welchen denn die Indianer Hauffenweiſe kommen/ den Sand abwaſchen den Gold-Staub aber in ihre Kürbis-Flaſchen verwahren. Die Art und Weiſe dieſes zu thun kan der Leſer in Monſieur Wafers Buche leſen. Ich mercke nur noch an/ was man mir offt geſaget/ das Quito das meiſte von dieſen koſtbahren Metalle in gantzen Königreich Peru habe.

Dieſes Land und ſonderlich die Thäler/ ſind viel und groſſem Regen/ wie auch dicken Nebeln unterworffen/ daher es auch überaus ungeſund darinnen zu wohnen iſt/ die vornehmſten Kranckheiten ſind Fieber/ hefftige Kopff-Schmertzen/ Reiſſen im Leibe und Durchbrüche. Und gewiß/ ich weiß kein Land/ wo Gold zu finden iſt/ das nicht ſehr ungeſund ſey/ wovon ich genauere Nachricht geben will/ wenn ich von Achin auf der Inſul Sumatra in Oſt-Indien reden werde. Ob nun zwar Guiaquil nicht ſo ſehr zu Kranckheiten geneigt iſt als Quito, und andere Orte/ die tieffer ins Land hinein liegen/ ſo iſt es doch

allda viel ungeſůnder/ als in andern Staͤdten/ die an der Kůſte des Sud-Meeres und Mittagwerts von Capo Blanc liegen.

Weil wir nun nach offtgenannten Guiaquil zu gehen vorhatten/ lieſſen wir unſere Schiffe auf der Hoͤhe von Capo Blanc; und fuhren mit der Barque und den Canöen nach der Bucht dieſes Ortes/ nahmen aber unſern Weg vorher nach der Inſul S. Clara, allwo wir des andern Tages/ nachdem wir unſere Schiffe verlaſſen/ ankamen/ und bald folgende Nacht 2. Canöen nach der Sand-Ecke ausſchickten. Bey dieſer ſind ſehr viel Auſtern/ Muſcheln und dergleichen Arthen von Fiſchen zu finden/ wie denn auch die Indianer von Puna offt hinkommen und dieſelben fangen. Unſere Canöen hatten ihre Reiſe/ noch ehe der Tag anbrach/ verrichtet/ und ſich in einen kleinen Seebuſen verſtecket/ biß die Indianer von Puna herauskaͤmen/ deren denn auch des Morgends etliche/ ihrer Gewonheit nach/ auf Floß-Barcken zu Ende der Fluth anlangeten/ von unſern Leuten aber alle gefangen wurden. Des folgenden Tages nahmen ſie auch/ unter Anfůhrung dieſer Gefangenen/ die beyden Schildwachen von Puna, nebſt allen Einwohnern/ hinweg/ daß auch nicht einer entkam.

ſind. Sie iſt mit ſchrecklich-hohen Bergen gantz umgeben/ aus welchen viel groſſe Flůſſe entſpringen. Dieſe Berge ſtecken voll Gold/ welches die ſtarcken Platzregen nebſt dem Sande in die nechſten Bäche führen/ zu welchen denn die Indianer Hauffenweiſe kommen/ den Sand abwaſchen den Gold-Staub aber in ihre Kůrbis-Flaſchen verwahren. Die Art und Weiſe dieſes zu thun kan der Leſer in Monſieur Wafers Buche leſen. Ich mercke nur noch an/ was man mir offt geſaget/ das Quito das meiſte von dieſen koſtbahren Metalle in gantzen Kőnigreich Peru habe.

Dieſes Land und ſonderlich die Thäler/ ſind viel und groſſem Regen/ wie auch dicken Nebeln unterworffen/ daher es auch ůberaus ungeſund darinnen zu wohnen iſt/ die vornehmſten Kranckheiten ſind Fieber/ hefftige Kopff-Schmertzen/ Reiſſen im Leibe und Durchbrůche. Und gewiß/ ich weiß kein Land/ wo Gold zu finden iſt/ das nicht ſehr ungeſund ſey/ wovon ich genauere Nachricht geben will/ wenn ich von Achin auf der Inſul Sumatra in Oſt-Indien reden werde. Ob nun zwar Guiaquil nicht ſo ſehr zu Kranckheiten geneigt iſt als Quito, und andere Orte/ die tieffer ins Land hinein liegen/ ſo iſt es doch

allda

allda viel ungeſünder/ als in andern Städten/ die an der Küſte des Sud-Meeres und Mittagwerts von Capo Blanc liegen.

Weil wir nun nach offtgenannten Guiaquil zu gehen vorhatten/ lieſſen wir unſere Schiffe auf der Höhe von Capo Blanc; und fuhren mit der Barque und den Canöen nach der Bucht dieſes Ortes/ nahmen aber unſern Weg vorher nach der Inſul S. Clara, allwo wir des andern Tages/ nachdem wir unſere Schiffe verlaſſen/ ankamen/ und bald folgende Nacht 2. Canöen nach der Sand-Ecke ausſchickten. Bey dieſer ſind ſehr viel Auſtern/ Muſcheln und dergleichen Arthen von Fiſchen zu finden/ wie denn auch die Indianer von Puna offt hinkommen und dieſelben fangen. Unſere Canöen hatten ihre Reiſe/ noch ehe der Tag anbrach/ verrichtet/ und ſich in einen kleinen Seebuſen verſtecket/ biß die Indianer von Puna herauskämen/ deren denn auch des Morgends etliche/ ihrer Gewonheit nach/ auf Floß-Barcken zu Ende der Fluth anlangeten/ von unſern Leuten aber alle gefangen wurden. Des folgenden Tages nahmen ſie auch/ unter Anführung dieſer Gefangenen/ die beyden Schildwachen von Puna, nebſt allen Einwohnern/ hinweg/ daß auch nicht einer entkam.

kam. Mit der nechſtfolgenden Fluth nahmen ſie eine kleine mit Tüchern von Quito beladene Barque weg/ welche von Guiaquil nach Lima wolte/ indem ſie von der Barque, die wir an der Inſul Lobos geſehen/ verſichert worden/ daß wir dieſe Küſte verlaſſen hätten. Der Schiffer ſagte den Unſrigen/ daß 3. mit Negres oder ſchwartzen Sclaven beladene Barquen von Guiaquil ankommen würden/ und hätten ſie mit der nechſten Fluth abfahren ſollen. So bald nun die obgedachte Barque in unſerer Gewalt war/ ſchickten unſere Leute eine Canöe an unſere Barque, allwo die meiſten von uns geblieben waren/ und lieſſen ihnen ſagen/ Sie ſolten ohne Verzug eiligſt nach der Indianiſchen Stadt zu gehen. Dieſemnach giengen wir von der Sand-Ecke/ wo wir vor Ancker gelegen/ ab/ und kamen durch die folgende Fluth mit allem unſerm Volcke und den übrigen Canöen nach Puna, und weil die Fluth ziemlich zum Ende war/ blieben wir da/ biß ſie gäntzlich aufgehöret/ hernach fingen wir an zu rudern. Auf unſerer Barque hatten wir 5. Mann gelaſſen/ mit Befehl/ ſich nicht zu bewegen/ biß auff den andern Tag um 8. Uhr/ auch weder auf Schiffe noch Barquen Feuer zu geben/ ſie hätten denn alles

gewiß

gewiß in ihrer Macht / inmaſſen wir noch vor ſelbiger Zeit Meiſter von Guiaquil zu ſeyn gedachten. Wir hatten nicht gar 2. Meilen gerudert / als wir eine von den dreyen mit Negers beladenen Barquen antraffen und wegnahmen / deſſen Schiffer uns ſagte / daß die 2. andern mit der nechſten Fluth von Guiaquil abfahren würden. Wir hieben den groſſen Maſt ab / uñ lieſſen ſie vor Ancker liegen. Weil damahls die Fluth am höchſten war ruderten wir auffs ſtärckſte nach der Stadt zu / in Hoffnung allda vor derſelben Ende hinan zu kommen / wir befunden aber / daß es weiter dahin wäre / als wir gedacht hatten / oder / beſſer zu ſagen / unſere Canöen waren allzu voll Volck / daß wir lange nicht ſo geſchwinde rudern kunten / als wir wünſchten. Der Tag brach an / und wir hatten wohl noch 2. Meilen biß an die Stadt / aber kaum noch 2. Stunden hoch Waſſer / deſſentwegen bath unſer Capitain den Indianiſchen Piloten, uns in etwann eine Bucht zu führen / darinnen wir uns den Tag über verborgen halten könten. Das geſchahe auch alſobald / und fertigten wir eine Canöe an unſere Barque nach Puna ab / mit Befehl / daß ſich noch niemand regen / auch eher nicht / als biß auf den andern

T Mor-

Morgen/ Feuer geben ſolte. Allein/ unſere erſte Ordre zu wiederruffen/ kam dieſe zu ſpät: Denn die hinterſtelligen 2. Barquen mit den Negers, davon wir oben erwehnet/ waren des Abends mit Ende der Fluth von der Stadt abgangen/ und hatten ſich in den Fluß nahe ans Ufer vor Ancker geleget/ weil wir nun auf der andern Seite waren/ hatten wir ſie verfehlet/ und waren von ihnen weder geſehen noch gehöret worden/ ſie aber hatten/ ſo bald die Fluth vorbey geweſen ihre Ancker gelichtet/ und den Weg nach der Seite von Puna fortgeſetzet. Als ſie unſere Leute auf der Barque gerade auf ſich zukommen ſahen/ und gewahr wurden/ daß ſie beyde voll Volck waren/ dachten ſie/ wir wären geſchlagen/ die Barquen aber mit Spaniern beſetzet und ausgeſchickt unſere Schiffe wegzunehmen. In dieſen Gedancken thaten ſie 3. Canon-Schüſſe drauff/ ob ſie gleich noch weiter/ als eine Meile/ von ihnen waren; Alsbald wurffen die Barquen Ancker/ die Schiffer aber ſprungen in die Chalouppen, und verſuchten durch ſtarckes Rudern das Land zu gewinnen/ allein unſere Canöe ſetzte ihnen nach/ und bekam ſie gefangen. Dieſe 3. Canon-Schüſſe ſetzten indeſſen unſere vorausgeſchickte Leute in groſſe Unordnung.

ordnung. Die meiſten glaubten man würde ſie zu Guiaquil gehöret haben/ und alſo wäre es unnöthig/ ſich in der Bucht verborgen zu halten/ ſchloſſen dannenhero/ man müſte entweder auf den Orth loß gehen/ oder wieder nach den Schiffen kehren/ weil aber zu Ankunfft der Fluth noch das vierdte Theil fehlete/ hätten wir nicht hinauf kommen können/ wenn wir gleich noch ſo gerne gewolt. Endlich erboth ſich der Capitain David, ohne Verzug in der Bucht/ wo wir waren/ auszuſteigen/ und gerades Weges nach dem Orthe zu marchiren/ weñ ihm nur 40. Mañ folgen wolten/ gieng auch damit/ ohne weiteres Bedencken/ an Land/ mitten durch die Mangle-Bäume/ deren es an dieſen moraſtigen Oerthern/ viel gab. Diejenigen/ ſo ſeiner Gedancken waren/ an der Zahl 40. biß 50. folgeten ihm nach/ Capitain Schwan aber mit den übrigen Leuten/ die es vor unmöglich hielten/ auf ſolche Weiſe etwas auszurichten/ blieben zurücke. David und ſein Volck blieben bey 4. Stunden auſſen/ nach deren Verlauff ſie gantz naß und ermüdet wiederkamen/ aber keinen Weg nach dem feſten Lande hatten finden können. Sie waren ſo weit geweſen/ daß ſie faſt die Hoffnung/ wieder zurücke zu kommen/ verlohren

ren hatten/ denn es kan nicht mehr/ als ein Menſch/ zwiſchen dieſen rothen Mangle-Bäumen mit der höchſten Mühe ſich durcharbeiten. Hierauf beſchloſſen wir/ mit der erſten Fluth nach der Stadt zu zu gehen/ und/ im Fall ſie unſer ſchon gewahr worden/ unverrichteter Sachen wieder zurücke zu kehren. Als nun die Fluth nur angieng/ fingen wir an zu Rudern/ und nahmen unſern Weg durch die enge Durchfarth/ an der Nord-Oſt-Seite. Es ſind ſo viel Stöcke von Bäumen in dieſem Fluſſe/ daß es bey Nachte (welches doch eben die Zeit iſt/ welche wir zu dergleichen Vorhaben anzuwenden pflegten) höchſtgefährlich durchzufahren iſt: Denn der Fluß gehet überaus ſchnell/ und wäre eine von unſern Canöen, welche wieder einen ſolchen Stock anſtieß/ unfehlbar umgeſchlagen/ wenn die andern nicht eiligſt wären zu Hülffe kommen. Wir waren kaum an das Ende der Inſul kommen/ ſo geſchahe hinter den Sträuchen herfür ein Schuß auf uns. In der Stadt/ die vor uns lag/ war dazumahl alles finſter/ biß auf ein eintziges Licht/ der Schuß aber war kaum geſchehen/ ſo war ſie alſobald voller Fackeln. Wir durfften nun wohl kein Zeichen mehr/ daß wir entdecket wären/ dennoch

aber

aber meyneten viel von unſern Leuten/ weil der folgende Tag ein Feyertag wäre/ wie es ſich denn alſo verhielt/ ſo hätten die Spanier Freuden-Feuer angeſtecket/ wie ſie öffters den Abend vor den Feſttagen zu thun pflegten. Alſo ruderten wir noch etwas höher hinauf/ und kamen an das feſte Land. Capitain David gieng auf ſeiner Canöe mit ſeinen Leuten fort/ und ſtieg aus/ Capitain Schwan aber und die meiſten von den Seinigen/ da ſie ſahen/ daß in der Stadt Lermen war/ hielten nicht vor rathſam / etwas zu unternehmen/ als ihnen aber zum öfftern vorgeworffen wurde/ daß ſie nur zu wenig Courage hätten/ thaten ſie endlich dergleichen. Der Orth/ wo die Landung geſchahe/ war faſt 2. Meilen von der Stadt/ und alles ſo voller Gepüſche/ daß unmöglich war/ bey Nachte weiter zu gehen. Demnach hielten wir ſtille und wolten des Tages erwarten. Wir hatten zwey Indianiſche Piloten bey uns/ deren einer ſchon einen Monat bey uns geweſen/ und/ weil er von einem Edelmanne zu Guiaquil übel war gehalten worden/ ſich an ſelbigen zu rächen/ uns ſeine Dienſte angebothen hatte/ den wir ſtets gar treu befunden; Den andern hatten wir erſt 3. oder 4. Tage vorher gefangen be-

 kommen/

kommen/ der aber auch gar gut zu ſeyn ſchiene. Dieſer letzter wurde von einem von des Capitain Davids Leuten geführet / welcher ſich ſehr begierig ſtellete/ nach der Stadt zu marchiren/ auch einer von denen war/ die den andern am hefftigſten ihr ſchlechtes Hertz vorrückten; Dennoch hat eben dieſer Kerl/ ſeiner Courage, die er ſo ſehr herausſtrich/ ungeachtet/ hernach bekennet/ daß er den Strick/ womit der Wegweiſer angebunden war/ heimlich zerſchnitten/ und ihn nach der Stadt lauffen laſſen/ ihm aber nachzufolgen nicht verlanget hätte. Als er nun meynete/ daß er weit genug wäre/ ſchrie Er/ der Wegweiſer wäre durchgangen/ und müſte jemand den Strick/ damit er angebunden geweſen/ zerſchnitten haben: Auf dieſes machte ſich zwar alles auf/ dieſen Indianer zu ſuchen/ aber gantz umſonſt. Bey dieſer Begebenheit/ da wir uns im finſtern und mitten im Gebüſche befunden/ waren wir ſehr beſtürtzet/ und weil wir numehr ſahen/ daß unſer Vorhaben/ ohne einige Hoffnung/ zu Waſſer worden/ hatte niemand mehr das Hertze/ von weiterm Fortgehen was zu gedencken. Wir blieben da / biß es anfing lichte zu werden / hernach machten wir uns durch ſtetes Rudern wieder auf den Strohm/ von

da

da wir die Stadt recht anſchauen kunten/ welche/ wie ſchon gedacht/ ein uͤberaus ſchoͤnes perſpectiviſches Anſehen hat. Wir blieben faſt eine halbe Stunde da/ ohngefehr eine Meile oder etwas druͤber von der Stadt/ und ſchoß man weder daraus auf uns/ noch wir auf die Stadt. Und ſolchergeſtalt ward unſer Anſchlag auf Guiaquil zu nichte/ hergegen waren die Capitains Tovvnley und Gronet, ein Frantzoß/ kurtz hernach gluͤcklicher/ und uͤberrumpelten den Orth.

Nachdem wir nun den Orth wohl betrachtet/ fuhren wir uͤber den Fluß/ und giengen in einen Meyerhoff/ allwo wir eine Kuh erſchoſſen/ die wir zurichteten und aſſen. Hier blieben wir biß auf den Abend/ da die Fluth kam/ mit welcher wir den Fluß abwerts fuhren/ und den 9. des Morgens bey Puna anlangeten. Auff dem Wege kamen wir an die 3. Barquen, die mit den Negers beladen waren/ und die wir in dem Fluſſe vor Ancker gelaſſen hatten/ und nahmen ſie mit uns fort. In dieſen 3. Barquen waren tauſend Negers beyderley Geſchlechtes/ aber alle jung. Bey unſerer Ankunfft zu Puna ſchickten wir eine Canöe nach der Sand-Ecke/ zu ſehen/ ob unſere Schiffe allda ankommen waͤren/ welche auch

den 12. wiederkam / mit Nachricht / daß ſie alle 3. allda vor Ancker legen. Nach Mittage giengen wir an Bord nach unſern Schiffen / und nahmen die Barque, worauff die Tücher geweſen waren / nebſt ohngefehr 40. von den ſtärckeſten Negers, mit uns / die übrigen lieſſen wir in ihren Barquen. Von dieſen 40. laſen ſich unſere beyde Capitains jedweder etwan 14. oder 15. aus / die andern aber ſchickten ſie ans Land.

Niemahls hatten wir ſchönere Gelegenheit gehabt / unſer Glücke zu machen und reich zu werden / als zur ſelbigen Zeit; Denn wir hätten mit dieſen Negers in die Erd-Enge von Darien nach S. Maria gehen / und ſie / Gold aus den dortigen Bergwercken zu graben / anwenden ſollen. Und dieſes wäre gar leicht zu thun geweſen / indem der Capitain Heinrich / der damahls bey uns war / ein halb Jahr vorher mit ſeinem Troupp Freybeuter aus dem Sud-Meer zu Lande dahin geſtreiffet / und die Spanier von der Stadt und Gold-Minen S. Mariæ ſo gäntzlich verjaget hatte / daß ſie ſeit dem nicht daran gedacht / ſich allda wieder feſte zu ſetzen. Zu dem waren die Indianer der Spanier Todt-Feinde / hingegen / weil ſie durch Hülffe der Freybeuter ihnen viel

Jahre her Schaden thun können / und daher reich worden waren / unſere Hertzens-Freunde / die uns gerne auffgenommen und geholffen hätten. Wir hatten / wie geſagt / 1000. zur Arbeit taugliche Negers, 200. Tonnen Mehl zu Gallapagos, und den Fluß S. Marie, allwo wir unſere Schiffe ausbeſſern und mit allen verſehen kunten; Wir kunten auch den Eingang des Fluſſes ſolcher Geſtalt befeſtigen / daß / weñ gleich die Spanier mit ihrer gantzen Macht / die ſie in Peru auffbringen können / kommen wären / wir ihnen doch das hineinkommen zu verwehren / mächtig genug geweſen. Hätten ſie uns gleich mit ihren Kriegs-Schiffen / die ſie etwan auffzubringen vermocht / einſchlieſſen und belägern wollen / ſo hatten wir ein groß weites Land / darinnen wir leben kunten / und die Indianer / die eine groſſe Nation ſind / zu guten Freunden. Das gröſſeſte Vortheil aber / das wir gehabt hätten / wäre die Nord-See geweſen / denn auf derſelben hätten wir uns und unſere Güter fortbringen / auch ſo gar Succurs an Volck und Munition erhalten können; Es würde uns in kurtzer Zeit alles / was in dieſem Theil von Weſt-Indien iſt / zugefallen / auch viel tauſend Freybeuter aus Jamaica, und ſonderlich

derlich aus den Frantzöſiſchen Inſuln/ zugelauffen ſeyn. Wir wären itzo Meiſter/ nicht allein von den reichſten Gold-Bergwercken/ die noch in America gefunden worden / ſondern auch von der gantzen Küſte biß an Quito: Ja/ dem Anſehen nach/ hätten wir noch weit gröſſere Dinge ausrichten können / als ich itzo geſaget habe.

Aber laſſet uns wieder auf unſere Reiſe kommen / und nicht mehr von ſolchen Dingen reden/ die der Leſer ohne Zweiffel vor prächtige Lufft-Schlöſſer oder ſüſſe Träume halten wird. Den 13. ſeegelten wir von der Sand-Ecke ab / den Capitain Eaton auf der Inſul Lobos zu ſuchen/ und waren 2. Schiffe und 2. Barquen ſtarck. Den 16. kamen wir an der Inſul Plata an/ allwo wir aber weder Barque noch Brieffe funden. Den folgenden Tag giengen wir an Land/ Waſſer zu ſuchen/ und traffen ohngefehr unſere Barque an. Dieſe war zum andernmahl an der Inſul Lobos geweſen/ wie ſie uns aber nicht da gefunden/ wieder nach Plata zurück gekehret. Sie hatte/ ſeit dem ſie von uns abgegangen/ groſſe Noth an Lebens-Mitteln gelitten/ und war deswegen nach S. Helena gegangen/ wo ſie ſo viel Mahis, als ſie auf 3. oder 4. Tage bedurfft/ gefun-

gefunden. Dieſes Mahis, etliche Fiſche und Schildkröten/ die ſie gefangen/ hatte biß nach Lobos zu Lande gedauret/ allda ſie Boubies und Eyer von Penguins gefunden / und ſich damit zur Gnůge verſehen hatten. Als ſie von da nach Lobos zur See kommen/ hatten ſie an der verzehreten Eyer Stelle andere geſuchet / und auf den Nothfall etliche junge See-Kälber eingeſaltzen / und mit dieſem Vorrath den Weg wieder nach Plata genommen.

So bald wir uns mit Waſſer verſehen/ giengen wir wieder nach der Inſul Plata, und theileten allda die auf der Barque genommenen Tůcher. Wir machten 2. Loße daraus / eines vor den Capitain David und ſeine Leute/ und das andere vor den Capitain Schwan und die Seinigen; Die Barque behielt Capitain Schwan / und machte ein Transport-Schiff davon. Es waren damahls zu Plata viel ſehr groſſe Schildkröten / die / glaub ich / von Gallapagos hinkamen/ indem ich noch niemahls dergleichen allda geſehen / ob ich gleich etliche mahl da geweſen war. Sie paareten ſich gleich zur ſelbigen Zeit / welches ſie allda viel eher / als in dem rechten ſo genannten Weſt-Indien / thun. Unſere Fiſcher brachten

ten ihrer täglich mehr an Bord als wir eſſen kunten/ der Capitain Schwan aber/ der keine Fiſcher hatte/ hatte auch keine Schildkröten/ als die ihm der Capitain David ſchickete/ von welchem er auch das benöthigte Mehl bekam. Seit dem unglücklichen Ausgange vor Guiaquil aber/ murreten des Davids Leute wider Schwan/ und gaben ihm nicht gerne von ihrem Vorrathe/ indem er in derſelbigen Sache ſich nicht ſo hitzig/ als David, erzeiget hatte. Nachdem nun dieſes Mißverſtändniß wieder beygeleget war/ beſchloſſen wir/ in die Bucht vor Panama, und biß an eine Stadt/ Lavelia genannt/ zu gehen; Weil wir aber nicht Canöen genung/ unſere Leute an Land zu ſetzen/ hatten/ wolten wir vorher ſolche Flüſſe/ wo die Spanier gar keine Handlung treiben/ beſuchen/ und uns allda mit Indianiſchen Canöen verſehen.

Das

# Das VII. Capitel.

Die Freybeuter verlaſſen die Inſul Plata. Von den Vorgebürge Paſſao. Von der Küſte zwiſchen dieſen und dem Vorgebürge S. Franciſci, und von da biß nach Panama. Fluß S. Jago oder Jacob. Der rothe und weiſſe Baumwolle Baum. Der Kraut oder Kohl-Baum. Indianer um den Fluß S. Jago und dieſelbe Gegend. Die Inſul Gallo. Fluß und Dorff Tomaco. Inſul Gorgonia. Von da und anderswo befindlichen Perlen-Muſcheln. Des Landes Beſchaffenheit. Das Vorgebürge Corrientes, und Garrachine. Die Gallera- und Perlen-Inſul. Die Inſuln Pacheque und S. Paul. Von Lavelia und Nata. Clam eine Art Auſtern. Sehr ſchöne Ausſicht in der Bucht von Panama. Alt und Neu Panama. Groſſe Menge des Volckes von Lima und Porto Bello, ſo bey Ankunfft der Flotte aus Spanien/ allda zu ſammen kömt. Der Weg/ den dieſe Flotte nimt. Eröffnung der erſten Bewegniſſe/ warum die Freybeuter durch den Iſthmum von Darien in das Syd-Meer gegangen/ und von dem Anfange ihres guten Verſtändnißes mit den Indianiſchen Inwohnern dieſes Iſthmi. Von der Lufft und Witterung zu Panama. Die Inſuln Perico. Die annehmliche Inſul Tabago. Der Baum Mammee.

met. Das Dorff Tabago. Hinterliſt der Spanier. Von den Capitain und Ingenieur Bond. Unwiſſenheit der Spanier in See-Sachen. Ein Hauffen Frantzöiſcher Freybeuter kommet über Land zu des Autoris Geſellſchafft. Von den Commiſſionen welche der Gouverneur der Inſul klein Guave ausgiebet. Vou der Bucht S. Michaelis, und den Flüſſen Congo, Sambo und S. Marie. Verbeſſerung des Irrthums in den See-Carten/ welche die Vorgebürge von Garrachine und S. Laurentii unrecht ſetzen. Von der Stadt und Gold-Minen S. Marie, und von der Stadt Suchadero. Der Capitain Townley nebſt etlichen andern Engliſchen Freybeutern kommen über Land an. Was man zu Piſco vor Gefäſſe zum Weine habe. Ankunfft des Capitain Knight mit ſeiner Barque. Der Freybeuter Rückkehr nach dem Vorgebürge Garrachine. Der Hafen Porto-pinas. Die Inſul Otoque. Fangen ein paquet Brieffe von Lima auf. Es kommen mehr Frantzöiſche und Engliſche Freybeuter an. Chepelio eine der ſchönſten Inſuln von der Welt. Sapadill-und Avogato-Birnen. Mammet, Mammet-Sappota, wilde Mammet, Sternen-Aepfel. etc. Die Stadt und Fluß Chepo. Den Freybeutern ſtoſſen allerhand Hinterniſſe in der Bucht bey Panama vor. Ihrer und der Spaniſchen Flotte Macht wird erzehlet. Seetreffen zwiſchen ihnen.

Den

DEn 23. Decembr. 1684. ſeegelten wir von der Inſul Plata ab nach der Bucht von Panama, mit einem guten ſtarcken Sud-Sud Oſt-Winde und überaus ſchönen Wetter. Des andern Morgens frühe giengen wir bey dem Cap Paſſao vorüber/ welches auf 10. grad 8. min. Mittägiger Breite lieget. Es iſt ein hohes und rundtes Vorgebürge/ welches ſich ins Meer hineinſtrecket/ und in der Mitten getheilet zu ſeyn ſcheinet. Gegen dem Meer zu iſt es kahl/ weiter hinein aber/ und auf beyden Seiten/ voller kleiner Bäumchen. Das Land iſt ſehr bergicht/ hat auch dem Anſehen nach/ viel Gebüſche. Zwiſchen dieſen Cap Paſſao und Cap S. Franciſci iſt die Küſte voller kleiner Vorgebürge/ die/ wegen des zwiſchen innen liegenden leeren Platzes/ viel kleine ſandichte Buchten machen/ ſonſt aber ziemlich hoch/ und mit allerhand Arten von Bäumen bewachſen/ alſo das längſt der Küſte ein immerwehrender Wald zu ſehen iſt/ welches um ſo viel annehmlicher läſſet/ weil die Bäume/ theils ihrer Höhe/ theis ihrer Farbe wegen/ ein vielfältiges Anſehen machen.

Unſer Vorhaben/ wie ich im vorhergehenden Capitel erwehnet habe/ war/ auf den

Flüſſen/

Flüſſen/ wo die Spanier weder wohnen/ noch Handlung mit den eingebohrnen Indianern treiben/ Canöen zu ſuchen. Nun hatten wir wohl Spaniſche Piloten, auch Indianer die unter den Spaniern aufgewachſen/ und alſo geſchickt genug waren/ uns in alle Hafen und Flüſſe/ die den Spaniern zu gehören/ zu führen. Sie hatten aber gar keine Wiſſenſchafft von den Flüſſen/ wo die Spanier nicht hinkommen/ deren es zwiſchen Plata und Panama viel giebet. Uberdiß wohnet auf der gantzen Küſte von der Mittags-Linie biß an den Meer-Buſen S. Michaëlis, oder gar biß an Panama, nicht ein eintziger Spanier/ und die allda wohnenden Indianer/ ſind ihrer Herrſchafft gar nicht unterworffen. Wiewol doch nicht weit von der Inſul Gallo, an 2. oder 3. Flüſſen/ Spanier wohnen/ welche Gold ſuchen.

Weil nun unſere Piloten wegen der gedachten Unwiſſenheit um dieſe wenig bekannte Oerter/ nicht fort kunten/ ſo ſuchten wir bey den Büchern/ die wir auf der gefangenen Spaniſchen Piloten Schiffen gefunden hatten/ Troſt/ und wurden durch die Erfahrung gewahr/ daß dieſes ſehr gute Wegweiſer wären. Weil aber dieſe Küſte/ wegen der vielen

len eindringenden Armen von der See und einlauffenden Flüſſe / voller Oeffnungen iſt/ ſo iſt es nicht gar leichte / den rechten Fluß / wo man hinein will/ zu treffen/ man habe denn eine genaue Wiſſenſchafft davon.

Dieſes alles aber lieſſen wir uns nicht abſchrecken/ und dachten/ wir könten auf einem Fluſſe wohl ſo viel Indianiſche Canöen, als auf dem andern finden / und wenn wir dieſes nur hätten / gielte uns ein Orth ſo viel/ als der andere. Indeſſen hatten wir uns doch den Fluß S. Jago zu beſuchen vorgenommen/ nicht / daß nicht andere von den Spaniern unbewohnte/ gleich breite und bequeme Flüſſe/ geweſen wären / ſondern/ daß dieſer nicht weit von der Inſul Gallo lag / allwo unſere Schiffe ſicher Ancker werffen / auch ſonſt ohne alle Gefahr auff der Reede liegen bleiben kunten. Wir giengen nahe bey dem Cap S. Franciſci vorbey/ und hatten unauffhörlichen Regen. Am Meere an/ und Nordwerts vom Cap, iſt das Land niedrig und über und über voller Wälder / in welchen die Bäume von einer ſchrecklichen Höhe und Dicke zu ſeyn/ und dichte an einander zu ſtehen/ ſcheinen. Von dieſem Cap S. Franciſci an biß in die Bucht von Panama ſtrecket ſich das feſte Land mehr

Flüſſen/ wo die Spanier weder wohnen/ noch Handlung mit den eingebohrnen Indianern treiben/ Canöen zu ſuchen. Nun hatten wir wohl Spaniſche Piloten, auch Indianer die unter den Spaniern aufgewachſen/ und alſo geſchickt genug waren/ uns in alle Hafen und Flüſſe/ die den Spaniern zu gehören/ zu führen. Sie hatten aber gar keine Wiſſenſchafft von den Flüſſen/ wo die Spanier nicht hinkommen/ deren es zwiſchen Plata und Panama viel giebet. Uberdiß wohnet auf der gantzen Küſte von der Mittags-Linie biß an den Meer-Buſen S. Michaëlis, oder gar biß an Panama, nicht ein eintziger Spanier/ und die allda wohnenden Indianer/ ſind ihrer Herrſchafft gar nicht unterworffen. Wiewol doch nicht weit von der Inſul Gallo, an 2. oder 3. Flüſſen/ Spanier wohnen/ welche Gold ſuchen.

Weil nun unſere Piloten wegen der gedachten Unwiſſenheit um dieſe wenig bekannte Oerter/ nicht fort kunten/ ſo ſuchten wir bey den Büchern/ die wir auf der gefangenen Spaniſchen Piloten Schiffen gefunden hatten/ Troſt/ und wurden durch die Erfahrung gewahr/ daß dieſes ſehr gute Wegweiſer wären. Weil aber dieſe Küſte/ wegen der vielen

len eindringenden Armen von der See und einlauffenden Flüſſe / voller Oeffnungen iſt/ ſo iſt es nicht gar leichte / den rechten Fluß / wo man hinein will/ zu treffen/ man habe denn eine genaue Wiſſenſchafft davon.

Dieſes alles aber lieſſen wir uns nicht abſchrecken/ und dachten/ wir könten auf einem Fluſſe wohl ſo viel Indianiſche Canöen, als auf dem andern finden / und wenn wir dieſes nur hätten / gielte uns ein Orth ſo viel/ als der andere. Indeſſen hatten wir uns doch den Fluß S. Jago zu beſuchen vorgenommen/ nicht / daß nicht andere von den Spaniern unbewohnte/ gleich breite und bequeme Flüſſe/ geweſen wären / ſondern/ daß dieſer nicht weit von der Inſul Gallo lag / allwo unſere Schiffe ſicher Ancker werffen / auch ſonſt ohne alle Gefahr auff der Reede liegen bleiben kunten. Wir giengen nahe bey dem Cap S. Franciſci vorbey/ und hatten unauffhörlichen Regen. Am Meere an/ und Nordwerts vom Cap, iſt das Land niedrig und über und über voller Wälder / in welchen die Bäume von einer ſchrecklichen Höhe und Dicke zu ſeyn/ und dichte an einander zu ſtehen/ ſcheinen. Von dieſem Cap S. Franciſci an biß in die Bucht von Panama ſtrecket ſich das feſte Land mehr

nach Oſten/ und gehen meines Erachtens des Caps Gräntzen von der Mittags-Seite allhier an/ und enden ſich im Norden an den Inſuln Caboya oder Quibo. Zwiſchen dieſen Cap und der Inſul Gallo ſind viel groſſe Schiffreiche Flüſſe / vor welchen allen wir vorbey fuhren/ und endlich dem Fluſſe S. Jago anlangeten.

Dieſer iſt ohngefehr 2. grad gegen Norden über der Linie gelegen/ etliche Meilen aufwerts breit und ſchiffbahr/ 7. Meilen von der See aber theilet er ſich in 2. Armen/ und machet 4. groſſe Inſuln. Der breiteſte Arm iſt im Sud-Weſten der Inſul/ alle beyde ſind ſehr tieff/ der ſchmale Einfluß aber voller ſeichter Oerther/ wodurch bey der Ebbe die kleineſten Canöen nicht kommen können. Oberhalb der Inſul iſt er eine Meile breit/ und der Strohm gehet zwar da ziemlich gerade/ aber ſehr ſchnell. Die Fluth tritt bey 3. Meilen den Fluß hinauff/ wie hoch ſie aber ſteige/ weiß ich nicht. Es ſcheinet/ daß dieſer Fluß aus einem von denen bey der Stadt Quito liegenden reichen Gold-Bergen entſpringe/ und laufft er durch ein Land von ſo guten Boden/ ſonderlich 10. oder 12. Meilen von der See/ als irgend eines in der Welt gefun-

den

den werden kan. So wohl auf der Inſul/ als an beyden Seiten des Fluſſes iſt das Erdreich ſchwartz und tieff/ worauff Bäume von gar ſonderlicher Dicke/ und von allen Arthen/ die insgemein in den heiſſen Ländern zu finden/ wachſen. Ich wil nur von den Baumwolle- und Kraut-Bäumen/ welche hier in groſſer Menge und ſo breit als ich ſie jemahls geſehen/ anzutreffen ſind/ etwas ſagen.

Die Baumwollen-Bäume ſind zweyerley Gattungen/ nehmlich die rothe und weiſſe. Die weiſſe gleichet unſern Eichen/ jedoch insgemein viel dicker und höher. Der Stamm iſt gleiche und ohne einige Zacken oder Aeſte/ biß an den Gipffel/ allwo/ wie an den Eichen/ viel groſſe Aeſte ausbrechen. Die Rinde iſt glatt und graulicht/ die Blätter dicke und breit wie an den Pflaum-Bäumen/ um und um am Rande zanckicht/ länglicht rund/ gleiche und dunckelgrün. An manchen wird der Stamm/ 18. biß 20. Fuß über der Erden/ viel dicker als unten/ welches dicke Stücke ebenfals auch ſo viel Fuß hoch wächſet/ alſo daß der Baum die Figur eines Kegels hat/ das iſt/ mitten dicker als oben und unten/ iſt. Sie tragen ſehr feine Baumwolle/ von der/

die man Baumwolle de ſole nennet. Wenn ſie reiff iſt/ ſehen die Bäume aus/ wie unſere Aepffelbäume in Engelland/ wenn ſie in voller Blüthe ſtehen. Wo ich mich nicht irre/ ſo fällt die Baumwolle im Monat November oder December ab/ da denn die Erde gantz weiß davon iſt. Sie iſt ſonſt weder ſo ſtarck noch ſo lang/ als diejenige/ welche auff den kleinen Bäumchen gepflantzet wird/ ſondern nur wie die Flocken auf den Diſteln/ dannenhero ich nie in Weſt Indien was daraus machen ſehen/ und würde nicht der Mühe lohnen/ ſie zu ſammlen/ in Oſt-Indien aber ſammlet man ſie doch/ und machet Haupt-Küſſen daraus. Mitten in der Wolle iſt ein kleiner ſchwartzer Kern. Zu Anfang des Aprilis fallen die Blätter ab/ indem aber/ daß dieſes geſchiehet/ treiben die neuen ſchon wieder heraus/ und alſo wird der Baum/ ſo zu ſagen/ ſeines alten Kleides beraubet/ und ziehet alſobald ein gantz neues wieder an/ und zwar beydes innerhalb 8. Tagen/ welches ſehr artig läßt. Der rothe Baumwolle-Baum ſiehet dem itztgedachten gantz gleiche/ nur daß er nicht gar ſo dicke wird/ träget keine Wolle/ iſt aber hergegen etwas härter am Holtze/ wiewohl ſie beyde weich und ſchwämmicht/ auch/

ſo viel ich weiß/ zu nichts nütze ſind/ als Canoen draus zu machen/ und dieſes zwar um ihrer geraden Höhe willen/ denn ſonſt dauren dieſe Canoen auch nicht/ es ſey denn/ daß man ſie aufs truckene ziehe und offte pühe/ wiedrigen Falls die Würme bald hineinkommen oder ſie im Waſſer verfaulen. Dieſe Bäume/ oder vielmehr Stauden/ ſind die dickſten/ die in Weſt-Indien zu finden/ und wachſen gleichfals in Oſt-Indien in guten und fetten Boden.

Gleichwie nun dieſer der dickſte/ alſo iſt der Kraut-Baum der höchſte. Der Stamm iſt zwar nicht allzu dicke/ aber dagegen ſehr hoch und gantz gleiche. Ich habe in der Bucht von Campeche einen abgehauenen gemeſſen/ welcher 120. Fuß lang war/ und es giebet ihrer doch noch viel längere. Er hat gantz keine Aeſte/ als oben am Gipffel/ deren viel nicht dicker/ als ein Arm/ ſpitzig zu/ und 12. oder 14. Fuß lang ſind. Ohngefehr 2. Fuß vom Stamme wachſen an beyden Seiten kleine lange und eines Daumens breite Blätter in ſolcher richtiger Ordnung/ daß alles nur ein eintziges groſſes/ aus vielen kleinen beſtehendes Blatt zu ſeyn ſcheinet. Die Frucht kommt oben auf dem Gipffel mitten zwiſchen

den Aeſten hervor/ und iſt in viele junge Blätter oder Zweiglein eingehüllet/ welche ſich/ wenn die alten abfallen/ immer mehr und mehr ausbreiten. Wenn man dieſe Frucht aus den Blättern oder Hülle heraus nimmt/ iſt ſie ſo dicke/ als das dünneſte Theil eines Mannes-Schenckels/ und eines Fuſſes lang/ weiß wie Milch und ſüſſe wie eine Nuß/ wenn man ſie roh iſſet/ gekocht aber überaus köſtlich und ſehr geſund. Auſſer dieſer Frucht wachſen auch zwiſchen den Aeſten am Baume an/ und ſehr nahe an einander kleine Stiele/ wie an manchen Sträuchen/ ohngefehr 2. Fuß lang/ an deren Spitze ein kleiner/ harter/ runder Kern/ wie eine Kirſche groß/ hänget/ der alle Jahr abfället/ und ſehr gut iſt die Schweine damit zu mäſten. Um dieſer Nutzungen willen ſtraffen die Spanier diejenigen ſehr/ welche in ihren Wäldern einen ſolchen Baum umhauen. Der Stamm iſt von oben biß unten/ rund um/ voller Ringe/ immer einer einen halben Fuß von dem andern/ die Rinde ſubtil und bald zerbrechlich/ das Holtz ſchwartz und ſehr hart/ der Kern aber weiß. Wenn man die Frucht abnehmen will/ ſteiget man nicht auf den Baum/ ſondern hauet ihn um/ denn ſo bald die Frucht abgenom-

men

men wäre / verdorrete der Baum ohndiß. Die Inwohner auf Jamaica bedienen ſich dieſes Holtzes ſehr die Wände in ihren Häuſern damit zu täfeln/ denn wenn man den Stam̃ in 4. Theile theilet/ ſo hat man ſchon 4. Breter. Dieſe Bäume laſſen ſehr ſchöne/ und zieren mit ihren grünen Gipffeln/ welche weit über die andern alle hervor ragen/ den gantzen Wald/ worinnen ſie ſtehen.

Dieſes Land iſt hefftigen Regen unterworffen/ alſo/ daß man ſagen kan/ dieſes Stücke von Peru habe mehr Waſſer/ als Lima und die gantze Nachbarſchafft daherum/ ja mehr als die gantze Küſte/ welche man die Dürre ſelbſt nennen könte. Ich glaube/ daß die Spanier/ aus dieſer Urſache/ um dieſen und andere Flüſſe auf dieſer Küſte/ ſo wenig Land zu erfinden bemühet geweſen ſind. Vielleicht thut auch was dazu/ daß es ihnen ziemlich aus dem Wege iſt/ denn wenn ſie von Panama nach Lima reiſen/ kommen ſie an dieſe Küſte nicht/ ſondern lencken ſich bald Weſtwerts an die Inſuln Caboya, um Weſt-Wind zu bekommen: Von da ſuchen ſie das Cap S. Franciſci, landen aber ins gemein nirgend an/ biß zu Manta, nahe an dem Cap S. Laurentii. Zwar könten ſie/ wenn ſie von Lima nach Pa-

nama zurück wollen/ nahe an der Küſte an ſee- geln/ alsdenn aber ſind die Schiffe ſtets be- laden/ und folglich gar ungeſchickt Länder zu entdecken/ dahingegen die/ ſo von Panama leer wiederkommen/ es beſſer thun könten/ und mehr Zeit darzu hätten. Drittens/ kan auch die Grauſamkeit und Haß der India- ner gegen die Spanier Urſache dran ſeyn. Dieſe Küſte iſt durch die Ströhme und groſſe Wälder von der Natur treflich befeſtiget/ und könten die Indianer daraus allen den jeni- gen/ die an Land ſetzen und ſie ergreiffen wolten/ mit ihren Pfeilen gar leichte den gröſten Scha- den thun. Keine Indianer/ und ſonderlich um dieſen Fluß und daherum/ wohnen näher an der See/ als 6. Meilen/ und ſind dazwi- ſchen ſolche unwegſame Wälder/ daß zu ihnen/ oder ihren Berckwercken und andern Gebür- gen/ zu gelangen kein anderer Weg iſt/ als den Strohm hinaufzufahren. Diejenigen nun/ die dieſes thun wolten/ und die India- ner ſo zu Feinden hätten/ als ſie die Spanier ſtets gehabt haben/ dürfften ſich nur nichts beſſers verſehen/ als daß ſich dieſe Barbaren in ihren Wäldern verſteckten und ihnen ihre Pfeile zu koſten geben würden. Dieſe In- dianer haben kleine Felder voll Mahis, wie

auch ſeine Gärte voll Plantains, als welches ihre vornehmſte Speiſe iſt. Uberdiß haben ſie etwas von Geflügel und Schweinen.

Auf dieſen Fluſſe herum wolten wir Canöen ſuchen / und weil wir den 26. vermeinten demſelben gleich über zu ſeyn / begaben wir uns von unſern Schiffen auf 4. Canöen. Den 27. des Morgends giengen wir mit halber Fluth in den kleineſten Arm des Fluſſes / und ruderten 6. Meilweges / ehe wir Leute antraffen. Endlich funden wir kleine Hütten mit Palmetto-Blättern gedeckt / als uns aber die Indianer darauf zugerudert kommen ſahen / ſatzten ſie ihre Weiber / Kinder und gantzen Haußrath in ihre Canöen und flohen geſchwinder / als wir ihnen folgen kunten / denn wir muſten uns / unſerer Ruder halber / in die tieffe des Strohms halten / ſie aber kunten mit den Ihrigen gantz nahe am Ufer anfahren / und hatten alſo die Gewalt des Strohms nicht wider ſich. Dieſe Hütten waren gantz nahe an der Oſt-Seite des Fluſſes / und recht an der Spitze der Inſul gebauet. Auf der andern Seite des Fluſſes / eine Meile von uns / ſahen wir auch viel und groſſe Häuſer / allein / der Strohm darauf wir waren / ſchien uns ſo hefftig zu ſeyn / daß wir uns nicht unter-

ſtehen durfften drüber weg zu fahren / aus Furcht / wir möchten nicht wieder zurücke kommen. Endlich traffen wir noch in dieſen Hütten ein Schwein / etwas Geflügel und Plantains an / da wir denn das Schwein und Geflügel ſchlachteten und alſobald zurichteten. Ich glaube / daß ſie ihre Schweine von den Spaniern / oder denenjenigen benachbarten Indianern / die mit ihnen handeln / bekomen; Denn das / was wir funden / war von Europæiſcher Arth / deren die Spanier eine groſſe Menge nach America und den Inſuln Jamaica, Hiſpaniola und vornehmlich Cuba, da ihrer in groſſen Überfluſſe zu finden / übergeführet haben. Dieſe Schweine ſuchen des Tages über ihre Nahrung in Wäldern / des Abends aber kommen ſie / wenn ein Glöcklein geleutet wird / wieder / und laſſen ſich einſperren / und ob ihrer wohl manchmahl etliche auſſenbleiben und wilde werden / ſo bringen ſie die andern doch offte wieder zurücke. Weil alle die Zahmen gezeichnet ſind / und man in den Ställen bald ſiehet / welche kein Zeichen haben / ſo thut man dieſelben alſogleich weg. Auf dem feſten Lande habe ich keine Ställe geſehen / weil die Spanier ihre Schweine in den Häuſern behalten. Die wilden India-

ner haben keine in Wäldern / hingegen ſind Pecaris und Waris drinnen / welches eine Arth wilder Schweine ſind / davon ich ſchon geredet habe.

Nachdem wir uns nun ein wenig erholet hatten / giengen wir wieder zurücke nach dem Einlauffe des Fluſſes. Wir machten uns mit der Nacht auf / und kamen des andern Morgens noch vor Tages Anbruch hin. Als wir von unſern Schiffen abgiengen / befahlen wir / daß ſie nach Gallo, welches eine kleine unbewohnte Inſul iſt / die zwiſchen dem andern und dritten grad Nordlicher Breite lieget / ſeegeln und allda auf uns warten ſolten. Die gedachte Inſul lieget in einer groſſen Bucht / ohngefehr 3. Meilen von dem Einfluß des Fluſſes Tomaco, und fünffte-halb Meilen von einem kleinen Indianiſchen Dorfe / das gleichen Nahmen mit dem Fluſſe führet. Sie iſt ziemlich hoch / und hat ſehr gut Bauholtz / wird auch von den Barquen von Guiaquil und andern offt beſuchet / denn von hier wird das Bauholtz / ſo von Guiaquil nach Lima geführet wird / meiſtentheils geholet. Im Nord-Oſten der Inſul iſt ein Brunn mit gutem Waſſer / wie auch eine kleine / artige / ſandichte Bucht / allwo man ſicher landen

ſtehen durfften drüber weg zu fahren / aus Furcht / wir möchten nicht wieder zurücke kommen. Endlich traffen wir noch in dieſen Hütten ein Schwein / etwas Geflügel und Plantains an / da wir denn das Schwein und Geflügel ſchlachteten und alſobald zurichteten. Ich glaube / daß ſie ihre Schweine von den Spaniern / oder denenjenigen benachbarten Indianern / die mit ihnen handeln / bekom̃en; Denn das / was wir funden / war von Europæiſcher Arth / deren die Spanier eine groſſe Menge nach America und den Inſuln Jamaica, Hiſpaniola und vornehmlich Cuba, da ihrer in groſſen Uberfluſſe zu finden / übergeführet haben. Dieſe Schweine ſuchen des Tages über ihre Nahrung in Wäldern / des Abends aber kommen ſie / wenn ein Glöcklein geleutet wird / wieder / und laſſen ſich einſperren / und ob ihrer wohl manchmahl etliche auſſenbleiben und wilde werden / ſo bringen ſie die andern doch offte wieder zurücke. Weil alle die Zahmen gezeichnet ſind / und man in den Ställen bald ſiehet / welche kein Zeichen haben / ſo thut man dieſelben alſogleich weg. Auf dem feſten Lande habe ich keine Ställe geſehen / weil die Spanier ihre Schweine in den Häuſern behalten. Die wilden India-

ner

ner haben keine in Wåldern / hingegen ſind Pecaris und Waris drinnen / welches eine Arth wilder Schweine ſind / davon ich ſchon geredet habe.

Nachdem wir uns nun ein wenig erholet hatten / giengen wir wieder zurücke nach dem Einlauffe des Fluſſes. Wir machten uns mit der Nacht auf / und kamen des andern Morgens noch vor Tages Anbruch hin. Als wir von unſern Schiffen abgiengen / befahlen wir / daß ſie nach Gallo, welches eine kleine unbewohnte Inſul iſt / die zwiſchen dem andern und dritten grad Nordlicher Breite lieget / ſeegeln und allda auf uns warten ſolten. Die gedachte Inſul lieget in einer groſſen Bucht / ohngefehr 3. Meilen von dem Einfluß des Fluſſes Tomaco, und fünffte-halb Meilen von einem kleinen Indianiſchen Dorfe / das gleichen Nahmen mit dem Fluſſe führet. Sie iſt ziemlich hoch / und hat ſehr gut Bauholtz / wird auch von den Barquen von Guiaquil und andern offt beſuchet / denn von hier wird das Bauholtz / ſo von Guiaquil nach Lima geführet wird / meiſtentheils geholet. Im Nord-Oſten der Inſul iſt ein Brunn mit gutem Waſſer / wie auch eine kleine / artige / ſandichte Bucht / allwo man ſicher landen

kan/

kan / und die Reede gleich über / auf welcher man 6. biß 7. Faden Waſſer tieff ohne alle Furcht Ancker werffen/und die Schiffe beſſern kan. Um die Inſul herum iſt wenig Waſſer / jedoch hat der Canal, wodurch man hinan fähret / weniger nicht als 4. Faden an der Tieffe. Man muß die Einfarth anſtellen / wenn die Fluth ſteiget / den Rückweg aber / wenn ſie fällt / und den Bleywurff ſtets zur Hand haben.

Tomaco iſt ein groſſer Fluß / der ſeinen Nahmen nach einem Indianiſchen Dorffe führet. Man ſaget / er entſpringe aus den Gold-reichen Bergen bey Quito. Es wohnen viel Indianer daran/wie auch einige Spanier / die mit den Indianern um Gold handeln. Bey dem Eingange des Fluſſes iſt wenig Waſſer / jedoch können die Barquen hinein kommen.

Das Dorff Tomaco iſt klein / und nicht weit von dem Munde des Fluſſes. Die Spaniſchen Kauffleute / welche Bauholtz von Gallo abholen/ oder mit den Indianern um Gold handeln / können ſich hier auffhalten. Anno 1680. ward einer / Dolemann, ehmahls geweſener Capitain der Compagnie, die hernach Capitain Scharp geführet/ nebſt 7. oder 8. der

Seini-

Seinigen/ allhier erſchoſſen. Von dem Arme des Fluſſes S. Jago, wo wir damahls waren/ biß nach Tomaco, rechnet man ohngefehr 5. Meilen. Diß Land iſt niedrig und voller Einſchnitte von der See / durch welche die Canöen ins Land hinein/ und ferner von da in den Fluß Tomaco kommen können.

Den 28. verlieſſen wir den Fluß S. Jago, ſatzten mit unſern Canöen über gewiſſe Arme von der See/ die auf ſelbigem Wege ſind/ und kamen an das Hauß eines Indianers/ welchen wir ſamt ſeiner gantzen Familie gefangen nahmen. Wir blieben allda biß nach Mittage/ und alsdenn ruderten wir nach der Seite von Tomaco, dahin uns der Indianer den Weg weiſen muſte. Gegen Mitternacht kamen wir allda an / und nahmen die Inwohner alle mit einander/ nebſt einem Spaniſchen Edelmanne/ Nahmens Don Diego de Pinas, gefangen. Dieſer war über Meer von Lima hinkommen/ Bauholtz zu kauffen/ ſein Schiff lag ohngefehr eine Meile von da / in einem kleinen See-Arme/ und waren nur ein Spanier und 8. Indianer darauf. Wir ſchickten eine Canöe mit 7. Mann hin/ die es wegnahmen / funden aber keine Waaren darauf/ als nur 12. oder 13. Krüge guten Wein / den wir

uns

uns behielten. Den folgenden Morgen lieſſen wir die Schiffe aufbrechen / und da kam eine Canöe mit 3. Indianern zu uns an Bord. Dieſe kunten weder Spaniſch reden / noch uns von den Spaniern unterſcheiden / denn die wilden Indiander halten insgemein alle weiſſe Leute vor Spanier. Wir gaben ihnen 3. oder 4. Kürbis-Flaſchen voll Wein / welchen ſie gerne truncken. Sie hatten einen geraden Leib und gantz wohl geſchaffene Gliedmaſſen / eine mittelmäßige Länge / ſchwartze Haare / ein mager lang Geſichte / kleine Naſe und Augen / ein wild- und grauſames Ausſehen / und die Farbe war ſehr braun / oder beſſer zu ſagen / wie Kupffer. Kurtz zuvor / ehe es Nacht wurde / führete uns der Capitain Schwan / der uns commandirte / wieder zurücke nach Tomaco; und überließ das Schiff den Bots-Knechten. Den 31. kamen 2. von unſern Canöen, die den Fluß Tomaco höher auf geweſen waren / wieder in das Dorff / hatten zwar 7. biß 8. Meilen gerudert / aber mehr nicht angetroffen / als ein eintzig von Spaniern bewohntes Hauß / welches / wie man ihnen geſagt / einer Dame von Lima zugehörete / worinnen ſie Leute hielt / die Gold einhandeln muſten; So bald nun dieſe die Unſrigen auf

ſie

ſie zukommen ſahen / nahmen ſie die Flucht / nichts deſto weniger funden die Unſrigen in ausgehölten Kürbiſſen etliche Untzen Gold.

Den 5. Januar. 1685. giengen wir von Tomaco ab / und nahmen unſern Weg nach Gallo, führeten auch den Spaniſchen Edelmann und 2. genommene kleine Canöen mit uns. Auf dieſem Wege nahm eine von unſern Canöen ein Packet-Bot / welches von Panama nach Lima wolte. Die Spanier wurffen das Felleiſen ins Meer / unſere Leute aber / die es zu rechter Zeit gewahr wurden / zogen es noch wieder heraus / und brachten nicht allein die Brieffe / ſondern auch die gefangenen Perſonen zu uns nach Gallo, wo wir damahls vor Ancker lagen. Wir blieben 6. Tage allda / und laſen die Brieffe / woraus wir erſahen / daß die Flotte aus alt Spanien nach Porto Bello kommen würde / und daß der Præſident von Panama dieſes Bot bloß zu dem Ende abgeſchicket / damit die Silber-Flotte von Lima deſto mehr eilen / und ſich nach Panama begeben ſolte.

Dieſe Zeitung erfreuete uns ſehr / und lieſſen wir das Packet-Bot mit allen Brieffen fahren / begaben uns aber deshalben auch des Anſchlages / den wir auf Lavelia gemacht hatten /

ten/ und beſchloſſen dagegen/ ſo geſchwinde/ als immer möglich/ unſere Schiffe zu beſſern/ um im Stande zu ſeyn/ die Spaniſche Flotte anzugreiffen. Der bequemeſte Orth hierzu ſchienen uns die Königlichen oder Perlen-Inſuln zu ſeyn/ weil ſie nahe an Panama liegen/ und alle Schiffe/ die von der Küſte von Lima kommen und nach Panama wollen/ zwiſchen denſelben durchfahren müſſen. Dannenhero wir uns die Rechnung machten/ daß/ wenn wir nur da wären/ es faſt unmöglich ſey/ die Flotte zu verfehlen. Unſern Anſchlag nun auszuführen/ begaben wir uns des andern Morgens früh unter Seegel/ mit 2. Schiffen und 3. Barquen, nehmlich des Capitain Davids, Capitain Schwans/ einen Brander und 2. kleinen Barquen oder Transport-Schiffen/ deren eine auch dem Capitain David, die andere dem Capitain Schwan zugehörete. Wir hoben den Ancker noch vor Tage/ und giengen alle fort/ biß auf Capitain Schwans Barque, auf welcher das Volck noch ſchlieff/ und weil die Flutt wiederkam/ ehe ſie erwachten/ muſten wir biß auf den andern Tag auf ſie warten.

Den 8. des Morgends ſahen wir im Weſten vor uns/ ein Fahrzeug/ und weil der

Wind

Wind aus den Süden kam/ ſetzten wir ihm nach/ und hatten es noch vor Mittags in unſerer Gewalt. Es war ein Schiff/ von ohngefehr 90. Tonen mit Mehl beladen/ kam von Truxillo und wolte nach Panama. Dieſes kam uns zu treflig gelegener Zeit/ denn das Mehl fieng uns an abzugehen/ und murreten des Capitain Davids Leute ſchon/ daß man den Capitain Schwan davon mit getheilet/ als welcher/ wie ich in vorhergehenden erwehnet nichts hatte/ als was er von dem Capitain David empfing.

Wir ſeegelten hierauf nach der Seite Gorgonia, welches eine 25. Meilen von Gallo gelegene Inſul iſt/ und wurffen den 9. im Weſten der Inſul/ auf 38. Klafftern Waſſer/ auf einen guten Grunde/ 200. Klafftern weit vom Lande/ Ancker aus. Dieſes Gorgonia iſt eine unbewohnte Inſul/ und lieget auf 3. grad Norder Breite. Sie iſt ziemlich hoch und ſehenswürdig/ wegen zweyer Hügel/ die oben am Gipffel wie Sättel eingebogen ſind. Sie iſt ohngefehr 2. Meilen lang und eine breit/ auch etwan 4. Meilen vom feſten Lande. Gegen Abend iſt noch eine andere kleine Inſul dabey. An dem Orte/ wo man anckert iſt das Land niedrig/ hat eine kleine ſandichte

Bucht/ und iſt allda ſehr gut ausſteigen. Der Boden unten iſt ſchwartz und tieff/ in der Höhe aber eine Art rothen Thones/ ſonſten ſehr wohl mit allerhand Bäumen verſehen/ welche das gantze Jahr über grünen und blühen/ ſo durchflieſſen es auch viel kleine Bäche/ welche aus den Hügeln entſpringen. Es giebet viel kleine ſchwartze Affen/ einige Indianiſche Caninichen/ und etliche wenige Schlangen darauff: Mehr Land-Thiere wüſte ich nicht. Man ſaget/ es regne hier das gantze Jahr über alle Tage/ einen mehr/ den andern weniger/ ich ſelbſt aber habe es anders gefunden. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo iſt es auff dieſer Küſte ſehr naß/ und regnet des Jahres ſehr offte/ daß wohl gar wenig heinliche Tage ſind/ auch unter der truckenen und naſſen Jahres-Zeit ein ſchlechter Unterſcheid zu machen iſt/ nur das eintzige habe ich gemercket/ daß in der truckenen Zeit der Regen nicht ſo offte noch ſo häuffig fällt/ als in der Regen-Zeit/ da es iſt/ als wenn man das Waſſer durch ein Sieb göſſe/ welches ſich denn daher häuffig ſammlet. Man kan um die gantze Inſul ſonſt nirgends anckern/ als an dem eintzigen Orthe gegen Weſten/ und ſteiget und fället die Fluth 7. biß 8. Fuß. Wenn

das

das Waſſer niedrig iſt/ findet man viel Muſcheln von allerhand Gattungen/ zu welcher Zeit die Affen auch ans Ufer kommen/ ſie aufleſen/ und hernach mit ihren Pfoten gar wohl und arthig aufzumachen wiſſen.

Es ſind auch viel Perlen-Auſtern allhier/ welche 4. 5. biß 6. Klafftern unter Waſſer/ wie die Muſcheln/ mit ihren Bärten oder Zäſerlein an den Klippen hängen. Sie ſind insgemein platter und kleiner/ als die andern/ ſonſt aber ihnen gantz gleich. Es iſt dieſer Fiſch weder von gutem Geſchmacke noch geſund/ roh ſchmecket er gar ſehr nach Kupffer/ gekocht aber viel beſſer. Die Indianer/ welche ſie vor die Spanier ſammlen/ hängen das Fleiſch auff und trucknen es/ ehe ſie es eſſen. Die Perle ſitzet in der Auſter ihrem Kopffe/ zwiſchen dem Fleiſch und der Schaale/ und haben ihrer etliche 20. biß 30. kleine/ andere gar keine/ und noch andere eine oder zwey ziemlich groſſe/ inwendig aber iſt die Schaale glåntzender/ als die Perle ſelbſt. Dieſes iſt der eintzige Orth im Sud-Meer/ wo ich ihrer geſehen: Man ſaget auch/ daß man ihr im Suden von California finde; Bey Rancheria, davon ich im 3. Capit. geredet/ giebet es ihr in Weſt-Indien am meiſten; Es ſollen

ihr auch bey der Inſul Margarita, nicht weit von der Stadt S. Auguſtin, die in den Floridaniſchen Meer-Buſem lieget/ anzutreffen ſeyn. In Oſt-Indien/ an der Mittägigen Küſte von China, hat die Inſul Ainam den Ruff/ daß allda die gröſſeſten und rundeſten Perlen von der Welt gefunden werden/ wie es ihrer denn auch an andern Orthen deſſelben Indiens/ und an der Perſiſchen Küſte giebet.

Auff obgedachter Inſul Gorgonia durchſuchten wir unſer erbeutetes Schiff/ und funden etliche Küſten Marmelade und 3. oder 4. Krüge Brandtewein drauff/ welche die Capitains David und Schwan gleiche unter einander theileten. Wir nahmen allda auch ſo viel Waſſer ein/ als wir kunten/ und verſahe ſich der Capitain Schwan mit Mehl. Einige von unſern Gefangenen ſatzten wir an Land/ die Vornehmſten aber behielten wir noch/ ſie an einem bequemen Orthe auch von uns zu ſchicken.

Den 13. giengen wir von da ab/ nach den Königlichen Inſuln. Wir waren 6. Schiffe ſtarck/ 2. Krieges- und 2. Transport-Schiffe/ ein Brander und das erbeutete. Wir hatten ſchlechten Wind/ doch war es ein rechter ſtets-

wehender/

wehender / und zwar Mittägiger Wind. Die Küſten / an welchen wir anfuhren / waren / gegen das feſte Land zu / gantz niedrig / weiter hinein aber iſt alles voll hoher Berge.

Den 16. giengen wir bey den Cap Corriente vorbey / welches auff 5. grad 10. min. der Breite lieget. Das Land iſt ziemlich hoch allda / und oben auf ſind 3. oder 4. kleine Hügel / von weitem ſiehet man es für eine Inſul an. Wir funden allda einen ſtarcken Strohm / der nach Norden trieb / ob es aber immer ſo iſt / weiß ich nicht. Des andern Tages hernach ſahen wir eine kleine weiſſe Inſul / auf welche wir zu ſeegelten / in Meynung / es wäre ein Schiff / erkannten auch unſern Irrthum nicht eher / biß wir einen Canon-Schuß davon waren.

Den 21. entdeckten wir das Vorgebürge Garrachine, welches auff 7. grad 20. min. Norder Breite lieget. Das Land allda iſt ziemlich erhöhet / es ſind auch viel Felſen / aber keine Bäume da / wiewohl weiter ins Land hinein Wald iſt. Auf der Seite gegen das Meer ſind 2. Felſen die es beſchützen. Weñ das Waſſer niedrig iſt / findet man am Ufer viel Auſtern und Muſcheln.

Von dieſem Vorgebürge ſind die Königlichen oder Perlen-Inſuln noch ohngefehr 12. Meilen abgelegen/ und zwiſchen dieſen beyden Plätzen iſt eine kleine/ niedrige und unfruchtbare Inſul/ Gallera genannt. Auff dieſer ward der Capitain Heinrich/ gleich als er mit ſeinen Leuten das zu S. Maria geraubte Gold (von welcher Plůnderung ich unlängſt geredet) theilete/ unverſehens von 5. Spaniſchen Barquen, die man eben zu dem Ende zu Panama ausgerůſtet hatte/ überfallen/ allein Er hielt ſich dagegen mit ſeiner kleinen Barque und etlichen Canöen ſo tapffer/ daß Er dem Spaniſchen Admiral an Bord kam/ worauf die andern noch froh waren/ daß ſie nur die Flucht nehmen kunten. Wir wurffen nahe an dieſer Inſul Ancker und ſchickten unſere Canöen an die Königlichen Inſuln/ umb einen bequemen Orth/ unſere Schiffe zu beſſern/ auszuſuchen.

Dieſe offtgenannte Königliche Inſuln ſind niedrig und voller Gebůſche/ im Nord-Nord-West $\frac{1}{4}$. Nord/ und Sud-Oſt $\frac{1}{4}$. Sud gelegen/ ohngefehr 7. Meilen vom feſten Lande/ 14. Meilen in der Länge/ und von Panama etwan 12. Warum man ſie die Königlichen Inſuln nenne/ weiß ich nicht/ in den Carten aber werden

den ſie offt und faſt allezeit die Perlen-Inſuln genennet. Ich kan aber auch gar keine Urſache finden/ warum man ihnen dieſen Nahmen giebet/ indem ich allda gar keine Perlen-Auſtern/ ja nicht einmahl die Schalen davon geſehen; andere Auſtern aber habe ich offt da gegeſſen. Die Inſul/ ſo am weiteſten gegen Mitternacht zu lieget/ heiſſet Pacheca oder Pacheque, welche klein iſt/ und von Panama 11. biß 12. Meilen lieget; die euſſerſte gegen Mittag aber wird die S. Paulus Inſul genennet. Dieſe beyde weiß ich nur/ daß ſie eigene Nahmen haben/ ob gleich viele unter den andern weit gröſſer/ als dieſe/ ſind. In etlichen werden Plantains und Bananes gezeuget/ und in andern ſind Felder zum Reiß. Die Herren von Panama, welchen ſie zugehören/ halten Negers allhier/ welche dieſe bebauete Felder pflegen/ oder auch neue umzuackern anfangen müſſen. Die meiſten von dieſen Inſuln/ und ſonderlich die gröſſeſten/ ſind gantz und gar unbebauet/ ob gleich der Boden gut/ fett/ und voll groſſer Bäume iſt. Auff dieſe wüſte Inſuln fliehen gar viel von den entlauffenden Negers, welche hernach Marons genennet werden; Sie verbergen ſich des Tages über in Wäldern/ des Nachts aber kom-

Von dieſem Vorgebürge ſind die Königlichen oder Perlen-Inſuln noch ohngefehr 12. Meilen abgelegen/ und zwiſchen dieſen beyden Plätzen iſt eine kleine/ niedrige und unfruchtbare Inſul/ Gallera genannt. Auff dieſer ward der Capitain Heinrich/ gleich als er mit ſeinen Leuten das zu S. Maria geraubte Gold (von welcher Plünderung ich unlängſt geredet) theilete/ unverſehens von 5. Spaniſchen Barquen, die man eben zu dem Ende zu Panama ausgerüſtet hatte/ überfallen/ allein Er hielt ſich dagegen mit ſeiner kleinen Barque und etlichen Canöen ſo tapffer/ daß Er dem Spaniſchen Admiral an Bord kam/ worauf die andern noch froh waren/ daß ſie nur die Flucht nehmen kunten. Wir wurffen nahe an dieſer Inſul Ancker und ſchickten unſere Canöen an die Königlichen Inſuln/ umb einen bequemen Orth/ unſere Schiffe zu beſſern/ auszuſuchen.

Dieſe offtgenannte Königliche Inſuln ſind niedrig und voller Gebüſche/ im Nord-Nord-Weſt $\frac{1}{4}$. Nord/ und Sud-Oſt $\frac{1}{4}$. Sud gelegen/ ohngefehr 7. Meilen vom feſten Lande/ 14. Meilen in der Länge/ und von Panama etwan 12. Warum man ſie die Königlichen Inſuln nenne/ weiß ich nicht/ in den Carten aber wer-

den

den ſie offt und faſt allezeit die Perlen-Inſuln genennet. Ich kan aber auch gar keine Urſache finden/ warum man ihnen dieſen Nahmen giebet/ indem ich allda gar keine Perlen-Auſtern/ ja nicht einmahl die Schalen davon geſehen; andere Auſtern aber habe ich offt da gegeſſen. Die Inſul/ ſo am weiteſten gegen Mitternacht zu lieget/ heiſſet Pacheca. oder Pacheque, welche klein iſt/ und von Panama 11. biß 12. Meilen lieget; die euſſerſte gegen Mittag aber wird die S. Paulus Inſul genennet. Dieſe beyde weiß ich nur/ daß ſie eigene Nahmen haben/ ob gleich viele unter den andern weit gröſſer/ als dieſe/ ſind. In etlichen werden Plantains und Bananes gezeuget/ und in andern ſind Felder zum Reiß. Die Herren von Panama, welchen ſie zugehören/ halten Negers allhier/ welche dieſe bebauete Felder pflegen/ oder auch neue umzuackern anfangen müſſen. Die meiſten von dieſen Inſuln/ und ſonderlich die gröſſeſten/ ſind gantz und gar unbebauet/ ob gleich der Boden gut/ fett/ und voll groſſer Bäume iſt. Auff dieſe wüſte Inſuln fliehen gar viel von den entlauffenden Negers, welche hernach Marons genennet werden; Sie verbergen ſich des Tages über in Wäldern/ des Nachts aber kommen

men ſie hervor und beſtehlen die bepflantzten Felder. Zwiſchen dieſen Inſuln und dem feſten Lande iſt ein Canal 7. biß 8. Meilen breit / und tieff genug / daß man überall darinnen anckern kan / die Inſuln ſelbſt aber ſind ziemlich nahe an einander / und zwiſchen den meiſten / zwar tieffe / jedoch enge / Durchfahrten / daß man nur mit Kohnen durchpaſſiren kan. Auf der Sud-Oſt-Seite / ohngefehr eine Meile von der S. Paulus-Inſul iſt ein guter Orth Schiffe zu beſſern / wohin man durch einen guten tieffen Canal von der Nord-Seite kommen kan. Die Fluth ſteiget allda biß 10. Fuß hoch.

Den 25. brachten wir unſere Schiffe dahin / muſten aber die Fluth erwarten / ehe wir an den Orth kommen kunten / wo man bequem calfatern kan. Dieſes fiengen wir mit unſern Barquen an / damit ſie vor Panama kreutzen könten / ſo lange wir da blieben. Als wir damit fertig waren / ſchickten wir ſie / jede mit 20. Mann / zu dem Ende aus. Auf den vierdten Tag kamen ſie wieder mit einer Priſe, welche mit Mahis, oder Indianiſchen Korne / Saltz / Rindfleiſch und Geflügel von Lavelia nach Panama gewolt. Dieſes Lavelia iſt ein Ort / welchen wir ehmahls anzugreiffen vorhatten /

ziem-

ziemlich groß/ und 6. oder 7. Meilen von der See/ im Norden der Bucht von Panama, an dem Ufer eines Fluſſes gebauet.

Ein anderer faſt gleich ſo beſchaffener Ort/ welcher Nata heiſſet/ lieget in einer Ebene/ an einem Arme von eben dem Fluſſe. In dieſen und einigen andern Städten auf derſelbigen Küſte ziehet man Schweine/ Geflügel/ Ochſen und Kühe auf/ und pflantzet Mahis, Panama damit zu verſorgen: Denn das muß ſeine meiſten Lebens-Mittel aus den benachbarten Städten und Inſuln bekommen.

Das Rindfleiſch und Geflügel kam uns sehr zu ſtatten / denn ſeitdem wir die Inſul Plata verlaſſen/ hatten wir wenig Fleiſch geſſen/ Der Hafen/ wo wir unſere Schiffe beſſerten/ war mit dreyen Inſuln umgeben/ und unſere Schiffe mitten inne. Diejenige/ auf welche wir dieſelben an Land zogen/ war klein/ am Norden des Hafens/ allwo eine arthige/ ſandichte/ kleine Bucht/ ſonſt aber alles mit Felſen gantz umgeben war/ allda man auch/ bey niedrigem Waſſer/ allemahl Auſtern/ Clams, Muſcheln und Limpites ſamlen kan. Clam iſt eine Arth von Auſtern/ welche ſich an die Felſen ſo feſte anhänget/ daß man ſie unmöglich loß machen kan/ weswegen man

ſie auch an dem Orthe/ wo man ſie findet/ auf-machen und das Fleiſch heraus nehmen muß/ welches ſehr groß/ fett und gutes Geſchmackes iſt. Es giebet auch einige gemeine Auſtern hier/ bey nahe ſolcher Gattung/ wie man ſie in Engelland hat/ von welchen ich ſonſt nirgend keine gefunden/ als hier zu Garrachine, Puna und an der Mexicaniſchen Küſte/ auf 23. grad Norder-Breite. Ich habe von Monſieur Teat, des Capitain Schwans Ober-Steuermanne/ ein geſchrieben Buch/ welches von gewiſſen Auſtern redet/ die man häuffig in dem Hafen S. Julian, der Seitwerts etwas weniges gegen Norden der Magellaniſchen Enge lieget/ finden ſoll/ es meldet aber nicht dabey/ was vor eine Arth Auſtern es ſind. Auf den Perlen-Inſuln giebet es auch Guanos, Tauben und Turteltauben/ dergleichen Thiere die andern um den Hafen herum liegende Inſuln auch haben; auſſer dieſen aber ſahen wir keine mehr. Unſere Leute fiſcheten täglich/ giengen auch ans Land und ſchoſſen Vögel und Guanos, als aber eines Tages einer von unſern Leuten/ durch etliche Spanier die ſich verſtecket hatten/ weggehaſchet/ und nach Panama geſchleppet wurde/ ſahen wir uns beſſer vor/ wenn wir nicht bey einander bleiben kunten.

Den

Den 14. Februar. wurden wir mit dem kalfatern unſerer Schiffe fertig/ nahmen hierauf Waſſer und nöthiges Brennholtz ein/ und giengen den 15. aus den Inſuln heraus/ und wurffen in den Canal, der zwiſchen den Inſuln und dem feſten Lande iſt/ auff 25. Klafftern Waſſer/ in einem feſten moraſtichten Grunde Ancker. Weil nun die Silber-Flotte noch nicht ankommen war/ ſo beſchloſſen wir vor Panama, welches ohngefehr 25. Meilen von uns war/ zu kreutzen. Des folgenden Tages ſeegelten wir dahinwerts/ und paſſirten durch den gedachten Canal. Allhier iſt es überaus annehmlich ſchiffen/ denn auff der einen Seite iſt das feſte Land/ welches vielerley Dinge vorſtellet. Als/ an einem Orthe iſt es mit vielen kleinen Hügeln gezieret/ welche voller ſtets grünend und blühender Bäume ſtehen; Eine Meile weiter ins Land/ ſind hin und her/ nicht weit von einander/ kleine erhobene Inſuln/ derer etliche mit Gebüſche bewachſen ſind/ etliche nicht. Dieſe Inſuln machen mit dem feſten Lande ein trefflich ſchönes Anſehen. Auf der andern Seite ſind die Königlichen Inſuln/ allwo die Augen nicht weniger zu ſehen/ und ſich zu vergnügen haben/ weil ſie/ wie ich ſchon angemercket/

platt

platt und niedrig ſind / und alſo/ wegen der natürlichen Forme / die ihnen die vielen Armen von der See / damit ſie durchſchnitten ſind/ geben / eine annehmliche Veränderung machen. Den 16. wurffen wir bey Pacheque, auff 17. Klafftern tieff/ Ancker / ohngefehr 1. Meile von der Inſul/ giengen aber des Morgends mit einem Nord-Nord-Oſt-Winde wieder ab/ und gerade auf Panama zu.

Als wir vor Alt-Panama angelanget/ und die Ancker ausgeworffen hatten/ ſchickten wir eine Canöe, mit unſerm Gefangenen / Don Diego de Pinas, und einem Brieffe an den Gouverneur, an Land / um mit ihm / wegen Auswechſelung unſers gefangenen Cameraden, davon ich kurtz vorher gedacht/ ingleichen noch eines andern/ denn der Capitain Harris das Jahr zuvor an dem Ufer des Fluſſes S. Marie laſſen müſſen/ zu tractiren. Don Diego war gantz willig/ im Nahmen und mit Bewilligung unſerer ſämmtlichen Gefangenen Spanier / dieſe Geſandſchafft zu verrichten; Er wurde aber durch einen Zufall erſchoſſen/ ehe Er an Land kam / wie man künfftig hören wird.

Alt-Panama iſt ehmahls ein berühmter Orth geweſen / nachdem es aber ihm Jahr

1673.

1673. der Ritter Heinrich Morgan eingenom̃en und gröſten Theils eingeäſchert/ iſt es ſeit dem nicht wieder aufgebauet worden.

Neu-Panama iſt eine ſehr ſchöne/ ohngefehr 4. Meilen von der zerſtörten alten/ nahe am Meer/ gelegene Stadt. Sie theilet ihren Nahmen einer groſſen Bucht mitte/ die wegen vieler hineinlauffender ſchiffbahrer Flüſſe/ von denen einige viel Gold mit ſich führen/ ſehr beruffen iſt. Sie iſt auch ſehr wohl gelegen/ wegen der Inſuln/ die nicht allein ihren Eigenthums-Herren nützlich fallen/ ſondern auch den Reiſenden und Schiffleuten ſehr annehmlich vorkommen/ von welchen ich denn ſchon einige beſchrieben habe. Auf der andern Seite iſt ſie mit einer luſtigen Landſchafft umgeben/ welche voller Hügel und Thäler iſt/ die mit allerhand Luſtwäldchen und kleinen Plätzen von Bäumen bepflantzet und gezieret ſind/ daß ſie in den Savanas oder Vieweiden/ wie kleine Inſuln zu ſeyn ſcheinen. Sie iſt mit einer hohen ſteinernen Mauer umgeben/ die Häuſer aber ſollen/ wie man ſagt/ von Ziegeln ſeyn/ woran die Dächer höher/ als die Stadt-Mauren ſind. Sie hat viel ſchöne Kirchen und Klöſter/ ingleichen iſt das Hauß des Præſidentens und andere mehr

ſo

ſo ſchön gebauet/ daß dieſes alles mit einander ein ſo herrlich Anſehen giebet/ als ich jemahls/ ſonderlich in America, geſehen habe. Auf den Wällen ſind viel Canonen, und die meiſten gegen das feſte Land zu gekehret; Gegen das Meer zu waren keine/ als ich das erſtemahl mit den Capitains Savvkins, Scharp und andern hie war/ indem von derſelben Seite noch kein Feind zu fürchten geweſen/ ſeit dem aber hat man ihrer rund herum gepflantzet. Dieſe Stadt hat trefliche Nahrung/ weil durch dieſelben alle Waaren und Schätze/ welche nach Peru und Chili, und von dannen wieder zurück gebracht werden/ und davon die Packhäuſer niemahls leer ſind/ geführet werden müſſen/ wannenhero die Reede auch faſt niemahls ohne Schiffe iſt. Wenn auch von 3. Jahren zu 3. Jahren die Spaniſche Flotte zu Porto-Bello anlanget/ ſo kömt die Silber-Flotte mit den Königlichen Schätzen/ nebſt vielen Kauffardey-Schiffen voller Waaren und Silberwercks/ von Lima nach Panama, und alsdenn iſt die Stadt von Edel- und Kauffleuten gantz voll gepfropffet. Die Schiffleute bemühen ſich die Waaren und Schätze auszuladen/ und die Eſeltreiber/ welche mit gantzen Heerden Maul-Eſeln hinkom-

kommen/ ſelbige weiter nach Porto-Bello, und von da wiederum Europæiſche Waaren zurůcke zu bringen. Ob nun gleich der Ort alsdenn ſo voll Volcks ſo kan man doch / zu der Zeit / da das meiſte zu thun iſt / den geringſten Sclaven unter einen Stůck von achten des Tages nicht zu miethen bekommen / wie denn auch Håuſer / Kammern / Bette und eſſende Waaren alsdenn gar ůberaus theuer ſind.

Weil ich ůber dieſer materie bin / glaube ich / wird es ſich nicht ůbel ſchicken / die Reiſe / welche die Flotte aus Alt-Spanien alle 3. Jahre nach Indien thut / umſtåndlich zu erzehlen. Erſtlich kömt ſie nach Carthagena; von da werden alſobald 2. Couriers, wie man mich berichtet hat / abgefertiget / einer nach Lima, durch das Mittågige feſte Land / und einer ůber See nach Porto-Bello. Ein jeder von dieſen beyden Couriers hat ein paquet Brieffe bey ſich / einer vor den Vice-Ré von Lima, der andere vor den von Mexico. Ich weiß zwar nicht / was der nach Mexico, von Porto-Bello aus / vor einen Weg nim̃t / halte aber davor / daß er zur See biß Vera-Crux gehet; Der andere / ſo nach Lima ſoll / gehet zu Lande biß Panama, und von da / zur See / biß Lima.

Dieſe 2. Paquete nöthigen mich/ noch einen kleinen Umſchweiff zu machen/ und dem Leſer zu eröffnen/ daß/ noch vor meiner erſten Reiſe nach dem Sud-Meer/ die ich mit den Capitain Scharp that/ und ehe noch einige Frey-beuter/ zum wenigſten ſeit Drake und Oxengham, an denen Orten wo wir darnach hinkamen/ geweſen waren/ ausgenommen den Frantzöiſchen Capitain la Sonde, welcher von den Capitain Wright ſo kühn gemacht worden/ mit ſeinen Troupp biß nach Cheapo, wo er doch weggeſchlagen worden/ zu ſtreiffen. Noch vor dieſer Reiſe ſage ich als ich/ nebſt 3. oder 4. Freybeutern / beym Capitain Coxon war/ fingen wir ohngefehr 4. Meilen Oſtwerts von Porto-Bello, die paquete, ſo von Carthagena dahin ſolten/ auf.

Wir machten viele von den Brieffen auf/ und funden einen recht wundernswürdigen Inhalt drinnen. Denn die Kauffleute von unterſchiedenen Orten aus Alt-Spanien gaben ihren Correſpondenten zu Panama und anderswo Nachricht/ von einer gewiſſen Prophezeyung/ die damahls in Spanien herum getragen würde / des Inhalts / daß daſſelbe Jahr die Engliſchen Freybeuter in Weſt-Indien ſo weit kommen würden/ daß ſie auch die

Pforte

Pforte nach dem Sud-Meere/ die man doch vor ſo wohl verwahret hielte/ öffnen würden; Wie denn auch ſonſt noch viel Ermahnungen drinnen waren/ die Küſten wohl in acht zu nehmen.

Wir hielten davor/ daß die Pforte/ davon die Brieffe redeten/ nichts anders ſeyn kunte/ als der Weg durch das Land der Indianer von Darien, welche ſeit kurtzen unſere gute Freunde worden waren/ und ſich wider die Spanier/ mit denen ſie es eine Zeitlang gehalten/ gar neulich empöret hatten. Wir dachten zurücke/ wie offte uns dieſe Indianer noch vor kurtzer Zeit erſuchet hatten/ den Weg durch ihr Land zu nehmen/ und die Spanier auf dem Sud-Meer zu überfallen/ und alſo fingen wir an im Ernſte daran zu gedencken/ und den Schluß zu faſſen/ einen Verſuch deſſen zu thun/ was wir hernach ausführeten. Weil wir uns nun die Furcht/ welche die Spanier von der Prophezeyung her bekamen/ zu Nutzen machen/ und nichts unterlaſſen wolten/ was uns nur/ von Seiten der Einwohner/ oder ſonſt/ einigerley Weiſe einen Vortheil bringen kunte/ ſo verſiegelten wir die meiſten Brieffe wieder/ und ſchickten ſie nach Porto-Bello.

Die Gelegenheit / dadurch wir dieſer Indianer Freundſchafft erhielten/ war folgende: Ohngefehr 15. Jahr zuvor/ war der Capitain Wright an dieſe Küſte kreutzen/ auch Fiſche und Schildkröten bey den Sambaliſchen Inſuln zu fangen/ ausgeweſen / und hatte einen jungen Indianer / der auf ſeiner Canöe ſpazieren fuhr / genommen. Als Er ihn auff ſein Schiff gebracht / hatte er ihm den Nahmen Jean Gret gegeben / kleiden laſſen / und willens gehabt / ihn unter den Engelländern auffzuziehen. Weil aber die Mosquitiſchen Fiſcher den jungen Menſchen lieb gewonnen/ hatten ſie ihn beym Capitain Wright ausgebeten / und mit ſich in ihr Vaterland geführet / ihn daſelbſt ihr Handwerck gelehret/ auch ein Weib von ihrer Nation gegeben. Er hatte ihre Sprache nebſt der Engliſchen gelernet / welche Er zwar die Zeit über / die Er bey Capitain Wright zugebracht / gar ſchlecht verſtehen und reden können/ hatte ſich aber unter den Mosquiten ſehr gebeſſert / als welche alle/ wegen der guten Verſtändniß/ die ſie mit den Engelländern haben / etwas davon wiſſen/ ſeine natürliche Mutter Sprache aber hatte er faſt gantz vergeſſen. Solchergeſtalt nun war er viel Jahre bey ihnen geblieben;

Sieben

Sieben oder 8. Monat aber/ ehe wir die obgedachten Brieffe auffingen / war Capitain Wright wieder an die Sambaliſchen Inſuln kommen/ und hatte einen Indianiſchen Jungen von 10. oder 12. Jahren/ deſſen Vater bey ſeinen Landsleuten in gutem Anſehen war/ gefangen genommen/ und weil er einen Fiſcher brauchte / war Er zu den Mosquiten gegangen/ und hatte den Jean Gret, der indeſſen die Fiſcherey ſehr wohl begriffen/ wieder zu ſich genommen. Dieſer war froh / den jungen Menſchen/ als ſeinen Landsmann/ zu ſehen/ und fing an den Capitain Wright zu überreden/ Er ſolte die Gelegenheit in acht nehmen / und die Gewogenheit der Indianer zu erhalten ſuchen/ welches eine Sache war/ die unſere Freybeuter wohl lange gewüntſchet/ aber ſich noch nie unterſtehen wollen/ daran zu arbeiten/ indem ſie ſich vor ihrer Menge und Grauſamkeit allzuſehr furchten. Jean Gret erboth ſich gegen den Capitain Wright, ſich an Land zu begeben/ und Unterhändler darinnen zu ſeyn/ weswegen ihn Wright mit einer Canöe dem Lande zu fahren ließ. Der Strand war alsbald voller Indianer/ die ſich geſchickt machten/ uns mit ihren Pfeilen zu empfangen/ Gret aber/ der nach Indianiſcher

ſcher Manier nur ein ſchlecht leinen Tuch um die Lenden hatte/ ſprang alſo gleich ins Waſſer/ und ließ die Canöe etwas zurücke gehen. Als nun die Indianer am Ufer ihn alſo gekleidet ſahen/ und ihre Sprache/ die er von den jungen neulich gefangenen Indianer wieder gelernet/ reden höreten/ lieſſen ſie ihn ſicher ankommen/und verſammleten ſich alle um ihn herum/ zu vernehmen/ was Er anzubringen hätte. Er ſagte ihnen anfänglich/ daß er ihr Landsmann wäre/ erzehlete hierauff/ wie er vor vielen Jahren ſchon von den Engelländern gefangen worden/ und ſetzte hinzu/ daß ſie ihn ſehr wohl verhalten hätten/ dannenhero wären ſie (Indianer) in einem groſſen Irrthum/ daß ſie ſich vor der Engliſchen Nation fürchteten/ welche gar nicht ihre/ ſondern der Spanier/ Feinde wären. Um ihnen dieſes noch mehr zu beweiſen/ ſagte Er ihnen/ wie gut die Engelländer einen jungen Menſchen von ihnen/ den ſie erſt neulich gefangen und ein Sohn des N. wäre/ verhielten; Denn der Jüngling hatte ihm ſeines Vaters Nahmen geſaget/ welcher eben unter dem Hauffen am Ufer mitte war. Mit einem Worte/ er rieth ihnen/ mit dieſen friedliebenden Volcke ein Bündniß zu machen/ als durch deren Beytrag ſie

ſie die Spanier leicht bezwingen könten. Er verſicherte zugleich des jungen Indianers Vater/ daß/ wenn er mit ihm auf das Schiff/ welches er dort an der Inſul (dieſes war die Gold-Inſul/ welche die Oſtlichſte unter allen Sambalen iſt/ wo man auch viel Schildkröten haben kan) vor Ancker liegen ſähe/ kommen wolte/ ſo würde man ihm ſeinen Sohn wiedergeben/ und ihn ſonſt ſo freundlich empfangen/ als Er es wünſchen könte. Auff dieſe Verſicherung machten ſich alſobald 20. biß 30. Indianer in 2. Canöen, worein ſie Plantains, Bananes, Geflügel und dergleichen nahmen/ auf/ und kamen zum Capitain Wright an Bord/ der ſie auffs beſte tractirte/ hernach mit ihnen ans Land fuhr/ und von ihnen wieder tractiret wurde/ beſchenckten auch einander beyderſeits. Wright gab auch den jungen Menſchen/ dem er gar abſonderlich ein artiges Kleid/ nach Engliſcher mode hatte machen laſſen/ ſeinem Vater wieder. Endlich ward dieſes alles durch ein Bündniß der Engelländer und Indianer beſchloſſen/ welche noch dazu ſehr bathen/ die Engelländer möchten doch den Durchzug nach dem Sud-Meer durch ihr Land nehmen.

Unter andern war in den Tractat enthalten/

daß/ wenn die Engellånder/ einen Streiff zu thun/ oder mit den Indianern zu handeln/ kommen wolten/ ſie ein gewiſſes abgeredetes Wahrzeichen/ dadurch ſie kônten erkennet werden/ geben ſolten. Es geſchah aber/ daß der Frantzôiſche Capitain de la Sonde, von welchem oben gedacht worden/ damahls beym Capitain Wright war/ und alſo Kundſchafft von dem Wahrzeichen hatte/ weil er nun/ nebſt Wright, der Commiſſion von dem Gouverneur zu klein Guave hatte/ ſich kurtz drauff nach beſagtem Guave begab/ und eine Zeitlang drauff blieb/ ſo unterrichtete er ſeine Lands-Leute von dem neugemachten Bündniſſe ſo wohl/ zeigete ihnen auch/ wie leichte es ſey/ ſolchergeſtalt in das Sud-Meer zu kommen/ daß er 120. Mann ſeiner Nation aufbrachte/ ſolches Vorhaben auszuführen/ welches aber/ erwehnter maſſen/ übel ablieff. Und weil ſie das Zeichen/ welches dem de la Sonde bekannt war/ gaben/ lieſſen ſie die Indianer/ welche damahls die Europæiſchen Nationen nicht ſo genau/ als itzo/ unterſcheiden kunten/ gar leichte durch das Land paſſiren.

Aus dieſem kleinen Anfange/ nemlich den aufgefangenen Brieffen/ und den Bündniſſe/ ſo

ſo durch Hülffe des Jean Gret mit den Indianern gemacht worden/ ſind alle die Schiffereyen/ die ſeit dem auff den Sud-Meer getrieben worden/ herkommen. Es ſchien aber/ als ſolte dieſe Freundſchafft in der Geburth erſticken: Denn wenig Monate drauff kam ein Engliſch Kauffardey-Schiff von Jamaica auff dieſe Küſte/ und Jean Gret, der immittelſt ein groſſer Mann unter den Indianern worden war/ begab ſich/ nebſt 5. oder 6. ſeines gleichen/ in langen Röcken/ nach Indianiſcher Gewonheit/ an des Schiffes Bort/ in Meynung Bundsgenoſſen und Freunde darauff anzutreffen/ und hinwieder vor ſolche auffgenommen zu werden/ deswegen ſie Gret auch Engliſch anredte: Die Engelländer/ die von dem/ was vorgegangen war/ nichts wuſten/ ſchickten ſich an/ ſie/ der Gewonheit nach/ zu Sclaven zu machen/ vor deren jeglichen ſie zu Jamaica 10. biß 12. Pfund Sterling bekommen hätten/ als aber Jean Gret und ſeine Geſellen dieſes gewahr wurden/ ſprungen ſie in die See / und wurden darinnen alle erſchoſſen. Die Indianer im Lande bekamen hievon keine Kundſchafft / ſonſt wäre die gemachte Bündniß in groſſer Gefahr geweſen. Sie fragten uns wohl offte / wenn wir mit

ihnen redeten/ wo ihre Lands-Leute hinkommen wären/ wir gaben ihnen aber zur Antwort/ daß wir es nicht wüſten/ in welchem wir auch die Warheit ſagten/ weil wir den obgedachten Zufall erſt lange Zeit hernach erfuhren. Alſo glaubten ſie/ daß Sie die Spanier würden angetroffen/ und entweder niedergemacht oder gefangen genommen haben.

Laſſet uns aber wieder auf die Spaniſche Flotte und ihre Reiſe kommen/ die wir zu Cartagena gelaſſen hatten. Wenn dieſelbe ihre anbefohlene Zeit/ welches/ wo mir recht iſt/ 60. Tage ſind/ allda ausgewartet hat/ ſeegelt ſie nach Porto-Bello, und bleibet allda nur 30. Tage. Wannenhero der Vice-Ré von Lima, ſo bald Er die Ankunfft der Flotte zu Cartagena erfähret/ des Königes Schätze nach Panama abſchicket/ wo man ſie ausladet und fertig machet/ nach Porto-Bello zu ſchaffen/ wenn man die Nachricht bekomt/ daß die Spaniſche Flotte allda angelanget iſt. Und eben dieſes iſt eine Urſache mit/ daß man ſo zeitlich Expreſſen nach Lima ſchicket/ denn die Flotte/ die daher kömt/ muß doch Zeit zum Ausladen haben/ indem die Schiffe nicht auf der Reede zu Panama, ſondern zu Pericon,

wel-

welches 3. Inſuln ſind / 2. Meilen von Panama entlegen / anlånden. Man ſaget / daß des Königes Antheil auf 2400000. Stücke von Achten kömt / ohne das / was den Kauffleuten zuſtehet. Dieſes alles wird auf Maul-Eſel geladen / vor welche an beyden Orthen groſſe Stallungen gebauet ſind. Manchmahl packen die Kauffleute ihr Silber in die Waaren / um den Zoll zu erſparen / und ſchicken es auf dem Fluſſe Chiagra nach Venta de Cruzes, von da gehen ſie weiter auf dem Fluſſe biß in die See und nach Porto-Bello, auf welchem Wege ich weiß / daß eine gantze Flotte von Peragos und Canöen geplündert worden iſt. Die Schiffe / welche in 30. Tagen / nach Ankunfft der Flotte / nicht Seegel-fertig ſind / lauffen Gefahr / zurücke gelaſſen zu werden / denn den 30ſten Tag machet ſich alles auf / und gehet nach dem Eingange des Hafens. Zuweilen låſſet ſich jedoch der Admiral überbitten / und wartet noch 8. Tage / alldieweilen unmöglich iſt / aus Mangel des Volcks / ſo viel Kauff-Schiffe zu beladen. Wenn die Flotte von Porto-Bello abreiſet / gehet ſie zurücke nach Cartagena, inzwiſchen aber ſind alle Königliche Einkünffte dahin gebracht worden. Ein groß Schiff / ſo eine Patache genen-

ihnen redeten/ wo ihre Lands-Leute hinkommen wären/ wir gaben ihnen aber zur Antwort/ daß wir es nicht wüſten/ in welchem wir auch die Warheit ſagten/ weil wir den obgedachten Zufall erſt lange Zeit hernach erfuhren. Alſo glaubten ſie/ daß Sie die Spanier würden angetroffen/ und entweder niedergemacht oder gefangen genommen haben.

Laſſet uns aber wieder auf die Spaniſche Flotte und ihre Reiſe kommen/ die wir zu Cartagena gelaſſen hatten. Wenn dieſelbe ihre anbefohlene Zeit/ welches/ wo mir recht iſt/ 60. Tage ſind/ allda ausgewartet hat/ ſeegelt ſie nach Porto-Bello, und bleibet allda nur 30. Tage. Wannenhero der Vice-Rè von Lima, ſo bald Er die Ankunfft der Flotte zu Cartagena erfähret/ des Königes Schätze nach Panama abſchicket/ wo man ſie ausladet und fertig machet / nach Porto-Bello zu ſchaffen/ wenn man die Nachricht bekomt / daß die Spaniſche Flotte allda angelanget iſt. Und eben dieſes iſt eine Urſache mit/ daß man ſo zeitlich Expreſſen nach Lima ſchicket/ denn die Flotte/ die daher kömt / muß doch Zeit zum Ausladen haben/ indem die Schiffe nicht auf der Reede zu Panama, ſondern zu Pericon, wel-

welches 3. Inſuln ſind / 2. Meilen von Panama entlegen / anländen. Man ſaget / daß des Königes Antheil auf 2400000. Stücke von Achten kömt / ohne das / was den Kauffleuten zuſtehet. Dieſes alles wird auf Maul-Eſel geladen / vor welche an beyden Orthen groſſe Stallungen gebauet ſind. Manchmahl packen die Kauffleute ihr Silber in die Waaren / um den Zoll zu erſparen / und ſchicken es auf dem Fluſſe Chiagra nach Venta de Cruzes, von da gehen ſie weiter auf dem Fluſſe biß in die See und nach Porto-Bello, auf welchem Wege ich weiß / daß eine gantze Flotte von Peragos und Canöen geplündert worden iſt. Die Schiffe / welche in 30. Tagen / nach Ankunfft der Flotte / nicht Seegel-fertig ſind / lauffen Gefahr / zurücke gelaſſen zu werden / denn den 30ſten Tag machet ſich alles auf / und gehet nach dem Eingange des Hafens. Zuweilen läſſet ſich jedoch der Admiral überbitten / und wartet noch 8. Tage / alldieweilen unmöglich iſt / aus Mangel des Volcks / ſo viel Kauff-Schiffe zu beladen. Wenn die Flotte von Porto-Bello abreiſet / gehet ſie zurücke nach Cartagena, inzwiſchen aber ſind alle Königliche Einkünffte dahin gebracht worden. Ein groß Schiff / ſo eine Patache genennet

net wird / und eine von den Spaniſchen Gallionen iſt / welches ſich von der Flotte / ehe ſie noch zu Cartagena anlanget / abſondert / ſtöſſet allhier auch wieder zu derſelbigen. Dieſe Patache gehet ab / den Tribut auf der Küſte einzuſamlen / zu welchem Ende ſie denn an S. Margaretha, und andern an dem Wege nach Cartagena gelegenen Plätzen / als Ponta de Guyara, Maracaybo, Rio de la Hache und S. Maria anländet / und überall des Königes Schätze zu ſich nimt. Wenn nun die Flotte die gehörige Zeit zu Cartagena gewartet / ſeegelt ſie nach Havana auf Cuba, wo wieder etliche Schiffe / ſo nach Vera Cruz wollen / zu ihr ſtoſſen / nimt auch allda die Waaren aus der Stadt und Lande von Mexico, und in Summa / alles / was man alle Jahre über Meer aus den Philippiniſchen Inſuln dahin bringet / ein: Wenn nun alſo die gantze Flotte zu Havana zuſammen kommen iſt / machet ſie ſich wieder unter Seegel / und gehet / über den Meer-Buſem von Florida, zurücke nach Spanien. Die aus dem Sud-Meer nach Panama gegangenen Schiffe / warten allda viel länger / ehe ſie wieder nach Lima fahren. Die Kauff- und andere vornehme Leute von Lima, halten ſich ſo wenig zu Porto-Bello auf /

als möglich iſt / indem allda viele Kranckhei-heiten auffs allerärgſte im Schwange gehen/ zumahl wenn / wie zur ſelbigen Zeit / alles ſo voll Volck / das von allen Orthen zulaufft/ geſtecket iſt. Gleichwie aber zu Panama weit weniger/ ob gleich an ſich ſelbſt auch viel/ Volck iſt / alſo iſt doch da auch die Lufft beſſer / und wehen die See-Winde allda : Sie fangen ordentlich des Morgens um 10. oder 11. Uhr an zu blaſen / biß des Abends um 8. oder 9. da der Land-Wind wiederkömt / und biß auf den Morgen zu gedachter Stunde wehet.

Nahe herum iſt weder Wald noch Moraſt/ ſondern ein weites gantz dürres Feld/ ohne Nebel und Wolcken. Die dürre Zeit fänget zu Ende des Maymonats an/ und währet/ biß in November, in dieſer ſind die See-Winde Sud-Sud-Weſt / die Land-Winde aber Nord. In der Regen-Zeit ſind die Winde faſt ſtets zwiſchen Oſt-Nord-Oſt / und Norden / je mehr man aber in die Bucht hinein kömt / je mehr findet man ſie Südlich; von welchen allem ich aber weitläufftiger im Capitel von Winden / welches ich zum Anhange vorbehalte/ handeln will. Der Regen iſt in der Gegend von Panama nicht ſo hefftig / als an beyden Seiten der Bucht / dennoch

noch aber regnet es auch in den Monaten Junio, Julio und Auguſto ziemlich ſtarck. Vornehme Perſonen / die von Peru, ſonderlich in den gedachten Monaten/ hinkommen/ ſchneiden ihre Haupt-Haare glatt ab/ den Fiebern vorzukommen/ denn weil ſie aus einen Lande kommen / wo immer ſchön Wetter und niemahls Regen oder Nebel iſt / ſo iſt der Ort vor ſie ungeſund/ vor andere Leute aber glaube ich/ mag er geſund genug ſeyn. Und dieſes iſts/ was ich von Panama zu ſagen gehabt habe.

Den 20. giengen wir wieder unter Seegel/ und wurffen eine Meile von den Inſuln Pericon Ancker. Dieſes ſind 3. kleine unfruchtbahre Inſuln/ voller Felſen. Allda wolten wir Antwort auf unſern Brieff erwarten/ welchen wir/ wie ich geſagt / an den Gouverneur von Panama, wegen Auswechſelung der Gefangenen / geſchrieben / und durch Don Diego abgeſchickt hatten/ welcher verſprochen/ ſelbigen Tag mit der Antwort wieder zu kommen. Den 21. nahmen wir noch eine Barque weg/ die mit Schweinen / Geflügel / geſaltzenen Rindfleiſche und Sirup geladen war/ und von Lavelia nach Panama wolte. Nach Mittage ſchrieben wir noch einmahl an den Præſiden-

ſidenten durch einen jungen Metis, wie man diejenigen nennet / welche von Indianiſchen und Europæiſchen Eltern gebohren werden / welchen wir auch 3. oder 4. Abſchrifften von demſelben Brieffe gaben / mit Befehl / ſie unter das gemeine Volck auszuſtreuen. Weil nun dieſer Brieff voller Drohungen / und der Uberbringer dabey liſtig und verſchlagen war / ſo that es bey den gemeinen Volck ſo viel / daß faſt ein Auffſtand erfolget wåre. Der Præſident ſchickte alſobald einen Edelmann zu uns an Bord / und ließ das Schiff / ſo wir auf der Hőhe von Gallo, mit Mehl genommen / und zugleich alle Gefangene gegen unſere 2. Leute / von uns fodern; Unſere Capitaine aber gaben ihm zur Antwort / ſie wolten die Auswechſelung anders nicht / als Mann gegen Mann geſchehen laſſen. Der Edelmann ſagte drauf / er hätte hiezu keine Vollmacht / wenn wir aber biß auf den andern Tag warten wolten / ſo wolte er uns alsdenn des Gouverners Antwort zurůcke bringen / welches auch geſchach / indem er uns unſere 2. Mann ůberliefferte / und ohngefehr 40. Gefangene davor wieder bekam.

Den 24. giengen wir nach Tabaco, welches eine von den Caribiſchen Inſuln iſt / und lieget

get in der Bucht/ an der Sud-Seite/ etwan 6. Meilen von Panama. Sie iſt ohngefehr 3. Meilen lang/ und 2. breit/ hoch und bergicht/ und hat an der Nord-Seite einen annehmlichen Hügel deſſen Abhänge biß ans Meer reichet. Nahe an der See iſt der Erdboden ſchwartz und tieff/ aber höher an den Berg hinan/ ſehr dürre und trucken. Es machet ſonſt dieſe Mitternachts-Seite ein ſehr ſchönes peſpectiviſches Ausſehen/ daß man ſagen möchte/ es wäre ein groſſer Obſt-Garten/ mit vielen groſſen Bäumen umſchloſſen. Die vornehmſten Früchte ſind Plantains und Bananes, welche von unten an biß in die Mitte des Berges ſehr wohl fortkommen/ weiter hinauf aber bleiben ſie klein/ weil ſie nicht Feuchtigkeit genug haben. Gantz nahe am Meer ſind ſehr viel Cacao-Bäume/ welche überaus ſchön anzuſehen ſind. Zwiſchen dieſen wachſen auch viel Mammets-Bäume/ welche breit/groß und gantz gleiche/ ohne Knorren oder Aeſte/ 70. und mehr Fuß hoch/ wachſen. Der Gipffel breitet ſich in viel kleine Zweige aus/ welche ſehr nahe beyſammen und durch einander geſchlungen ſind. Die Rinde iſt dunckelgrau/ dicke/ harte und voller Knörplichen. Die Frucht iſt gröſſer als eine

ne Quitte/ rund/ und mit einer dicken grauen Haut bedecket/ welche gelbe und harte wird/ wenn die Frucht reiff iſt/ und ſich wie Leder abziehen låſſet; ehe ſie aber reiff wird iſt ſie leicht zu zerbrechen. Zur ſelben Zeit iſt der Safft weiß und zåhe/ wenn die Frucht aber reiff iſt/ und zerdrucket wird/ iſt er gantz gelbe und hat in der Mitten 2. breite Kerne/ deren jedweder viel grőſſer/ als eine Mandel; Der Geruch aber und der Geſchmack ſind beyde ſehr kőſtlich. Der Sud-Weſt der Inſul iſt noch niemahls bepflantzet worden/ jedoch voller Brennholtz und anderer Arten von Båumen. Es flieſt auch aus dem Berge ein ſehr ſchőner Bach ſůſſen Waſſers/ mitten durch die Obſt-Båume/ und ſtůrtzet ſich auf der Nord-Seite in die See. Ehemahls war nicht weit vom Meer eine kleine Stadt/ die an der einen Ecke eine kleine Kirche hatte/ itzo aber nichts mehr da/ weil die Freybeuter faſt alles zerſtőret haben. Dieſer Stadt gegen ůber/ ohngefehr eine Meile von der Kůſte/ iſt ein guter Ort zum anckern/ indem der Grund gut iſt/ und 16. biß 18. Klaftern tieff Waſſer hat. Im Nord-Weſten von Tabaco iſt eine kleine Inſul/ Tabogilla genañt/ und zwiſchen beyden eine kleine Durchfahrt;

und

und im Nord-Oſten / ohngefehr eine Meile von Tabaco, noch eine andere kleine Inſul voll Gebüſche / nebſt einer Durchfahrt zwiſchen beyden / die aber meines Wiſſens nie keinen Nahmen gehabt hat.

Weil wir zu Tabaco waren/ hätte uns ein vermeineter Kauffmann von Panama bald einen ſchlimmen Poſſen ſpielen ſollen: Er kam heimlich zu uns / und ſtellete ſich / als wolte Er mit uns handeln; welches die Spaniſchen Kauffleute in der Nord- und Süder-See gar öffters thun / ob es gleich die Gouverneurs ſo ſcharff verbiethen/ wiewohl auch dieſe manchmahl durch die Finger ſehen/ ja ſelbſt mit den Freybeutern handeln. Dieſer vermeinte Kaufmann nun/ wolte mit ſeiner Barque, darauf die Waaren ſeyn ſolten / des Nachts kommen / wir aber ſolten im Süden von Pericon vor Ancker liegen. Er kam auch/ aber an ſtatt einer Barque mit einem Brander / und ruffte uns/ als er ſchon gantz nahe bey uns war/ mit dem abgeredeten Loſungs-Worte; Wir aber/ die wir auffs euſſerſte mißträuiſch waren / ſchryen ihm zu / Er ſolte Ancker werffen / und als Er es nicht that / gaben wir Feuer auff ihn. Hierauf ſprungen ſeine Leute in ihre Canöen und ſteckten das Schiff an / welches

ſo nahe bey uns verbrannte und in die Lufft ſprang/ daß wir in hőchſter Eil unſere Ancker kappen/ und die See/ ſo gut wir kunten/ ſuchen muſten.

Der Spanier war hiebey doch nicht ſo klug geweſen/ daß er uns nach Pericon beſtellet/ allwo wir freye See hatten/ als er geweſen wåre/ wenn er nach Tabaco gekommen und uns da beſucht håtte/ denn allda håtte ihn der See-Wind gerade auf uns zu getrieben/ und entweder der Brander unſer Schiff angezůndet/ oder wir håtten/ wenn wir die Ancker abgekappet/ gantz gewiß auf den Sand-Bånken ſtranden můſſen. Ich glaube aber/ daß er ſich dennoch Pericon mit Fleiß erwehlet/ entweder/ damit er ſich zwiſchen dieſen Inſuln beſſer verbergen/ oder/ auf den Fall/ daß ihm der Anſchlag mißriethe/ leichter vor unſern Canöen vorſehen/ und nach Panama, welches nur zwey Meilen davon iſt/ ſalviren kőnte.

In wåhrendem dieſem Handel/ blieb Capitain Schwan/ dem man weniger/ als uns/ nachtrachtete/ weil ſein Schiff kleiner/ als unſeres/ war/ eine Meile von uns/ auf einer Canöe, bey ſeinem Ancker-Zeichen liegen/ denn er beſorgete ſich von unſerm vermeinten Kauf-

 mann

mann einer Verrätherey. Kurtz zuvor/ ehe der Brander ſprang/ vermeinte er/ ein klein Fahrzeug und einen Menſchen drauf zu ſehen/ der ſich ſeinem Schiffe näherte; In einem Augenblick aber ſprang der Mann ins Waſſer und tauchte unter/ vielleicht weil er merckte daß er entdecket wäre. Capitain Schwan ſtund in den Gedancken/ er käme mit Brand-Materien und wolte ſein Steuer-Ruder verbrennen; Denn eben dieſen Streich wolte man zu Coquimbo den Capitain Scharp, bey dem ich damahls war/ anbringen/ und wäre/ allem Anſehen nach/ ſein Schiff gewiß verbrennet/ wenn nicht die Sache noch durch ein ſonderliches Glücke entdecket worden. Als nun der Capitain Schwan das Feuer ſo nahe bey uns ſahe/ kapte er und ſeine Barque, wie wir/ ſein Ancker-Thau/ und waren wir die gantze Nacht unter Seegel/ hatten alſo mehr Schrecken als Schaden davon. Der entzündete Brander ſchwamm inzwiſchen immer brennende nach der Seite von Tabaco, wiewohl er nach dem erſten Feuer keine helle Flamme mehr gab/ ſondern nur einen groſſen Rauch machte/ indem er nicht recht zugerichtet war/ ob ihn gleich Capitain Bond hatte verfertigen laſſen.

Von

Von dieſem Bond habe ich in meinem vierden Capitul ſchon Erwehnug gethan. Er war/ als er in den Capo Verd-Inſuln geweſen/ auf Anhalten eines/ Richard Morton genannt/ der mit dem Capitain Scharp ſchon im Sud-Meer geweſen/ hieher gereiſet. Auf dem Wege hatte er den Capitain Eaton angetroffen/ und einen oder 2. Tage mit ihm in Geſellſchafft geſeegelt/ Morton aber war zum Capitain Eaton an Bord kommen/ und hatte ihn überredet/ den Capitain Bond bey Nachte zu verlaſſen/ wie auch geſchehen/ und war Morton zugleich bey Eaton, wo er es beſſer antraff/ auf dem Schiffe geblieben. Wie nun Bond alſo ſeinen Geſellen Eaton und Wegweiſer Morton verlohren/ſein Schiff auch nicht zum beſten beſeegelt war/ ſo zweifelte er/ in das Sud-Meer kom̃en zu können. So hatte er auch/ wie man mir geſagt/ allerhand loſe Händel in den Caribiſchen Inſuln angefangen/ daß er ſich in keiner von den Engliſchen Inſuln durffte ſehen laſſen. Weil er nun nicht wuſte/ was er anfangen ſolte/ ſchlug er ſeinen Leuten vor/ zu den Spaniern überzugehen/ die auch damit zu frieden waren. Hierauf richtete er bald die Seegel nach dem Spaniſchen Weſt-Indien/ und anckerte zum

allererſten bey Porto-Bello. Allda eröffnete er dem Gouverneur daß Engliſche Schiffe im Sud-Meere wären/ und erboth ſich/ wofern man ihm nicht glauben wolte / ſo lange im Gefängniß zu bleiben / biß man die Warheit würde erkundiget haben. Man glaubete es ihm aber / und ſchickte ihn nach Panama, da Er in groſſes Anſehen kam: Welches wir alles von unterſchiedlichen Gefangenen erfuhren.

Ohne dieſen Bond hätten die Spanier zu Panama den Brander nimmermehr zu wege bringen können: Deñ es iſt nicht zu glauben/ wie wenig die Spanier in Weſt-Indien/ und ſonderlich die an dem Sud-Meere/ in See-Sachen/ wiſſen. Sie bauen zwar ziemlich gute Schiffe / aber das macht es nicht aus/ denn ein jedweder Schiff/ daran der Boden nur ſtarck iſt / taug vor das Sud-Meer. Sie arbeiten ſie auch nur aus den gröbſten/ und ſind noch dazu keine Canonen drauff/ auſſer etwann auff dreyen oder vieren / die dem Könige zugehören. Von Kriegs-Bereitſchafften laden ſie wenig drauff/ weñ man aber einen Brander/ oder ſonſt nicht allzugemeines Fahrzeug / haben ſoll / wiſſen ſie ſich wenig Rath. Wenn ſie ihre Canonen loß-

gefeu-

gefeuret haben/ ſind ſie nicht ſo klug/ dieſelben wieder ins Schiff zurůcke zu ziehen/ ſondern haben auswendig breite Bäncke angemacht/ darauff die Canonirer ſteigen můſſen/ wenn ſie wieder laden wollen/ und důrfften wir/ wenn wir ihnen an Bord legen/ nur einen geringen Stoß dran thun/ ſo ſind dieſe Bäncke abgeworffen. Die vornehmſte Urſache deſſen iſt/ daß die gebohrenen Spanier zu hoffärtig ſind/ Matroſen abzugeben/und ſich zu dieſem Dienſte nur der Indianer gebrauchen: Und alſo werden ſie bald Officirer/ verſtehen aber doch nichts mehr/ als dieſe elende Indianer/ können auch zu keiner ſonderlichen Erfahrung gelangen/ indem ſie ſich niemahls weit in die See machen/ ſondern ſtets nur an der Kůſte an ſeegeln.

Um aber in unſerer Erzehlung fortzufahren/ ſo giengen wir/ ſo bald der Tag anbrach/ wieder bey unſere Ancker-Zeichen/ und wurffen allda Ancker/ verſuchten auch die drinnen ſteckenden wieder heraus zu ziehen/ weil aber die Thauen dran ſchon verfaulet waren/ zerriſſen ſie.

Indem nun/ daß wir alſo bemůhet waren/ unſere Ancker wieder zu haben/ ſahen wir eine groſſe Menge Canöen alle voller Volck/ zwi-

allererſten bey Porto-Bello. Allda eröffnete er dem Gouverneur daß Engliſche Schiffe im Sud-Meere wären/ und erboth ſich/ wofern man ihm nicht glauben wolte/ ſo lange im Gefängniß zu bleiben/ biß man die Warheit würde erkundiget haben. Man glaubete es ihm aber/ und ſchickte ihn nach Panama, da Er in groſſes Anſehen kam: Welches wir alles von unterſchiedlichen Gefangenen erfuhren.

Ohne dieſen Bond hätten die Spanier zu Panama den Brander nimmermehr zu wege bringen können: Deñ es iſt nicht zu glauben/ wie wenig die Spanier in Weſt-Indien/ und ſonderlich die an dem Sud-Meere/ in See-Sachen/ wiſſen. Sie bauen zwar ziemlich gute Schiffe/ aber das macht es nicht aus/ denn ein jedweder Schiff/ daran der Boden nur ſtarck iſt/ taug vor das Sud-Meer. Sie arbeiten ſie auch nur aus den gröbſten/ und ſind noch dazu keine Canonen drauff/ auſſer etwann auff dreyen oder vieren/ die dem Könige zugehören. Von Kriegs-Bereitſchafften laden ſie wenig drauff/ weñ man aber einen Brander/ oder ſonſt nicht allzugemeines Fahrzeug/ haben ſoll/ wiſſen ſie ſich wenig Rath. Wenn ſie ihre Canonen loß-

geſeu-

gefeuret haben/ ſind ſie nicht ſo klug/ dieſelben wieder ins Schiff zurücke zu ziehen/ ſondern haben auswendig breite Bäncke angemacht/ darauff die Canonirer ſteigen müſſen/ wenn ſie wieder laden wollen/ und dürfften wir/ weñ wir ihnen an Bord legen/ nur einen geringen Stoß dran thun/ ſo ſind dieſe Bäncke abgeworffen. Die vornehmſte Urſache deſſen iſt/ daß die gebohrnen Spanier zu hoffärtig ſind/ Matroſen abzugeben/und ſich zu dieſem Dienſte nur der Indianer gebrauchen: Und alſo werden ſie bald Officirer/ verſtehen aber doch nichts mehr/ als dieſe elende Indianer/ können auch zu keiner ſonderlichen Erfahrung gelangen/ indem ſie ſich niemahls weit in die See machen/ ſondern ſtets nur an der Küſte an ſeegeln.

Um aber in unſerer Erzehlung fortzufahren/ ſo giengen wir/ ſo bald der Tag anbrach/ wieder bey unſere Ancker-Zeichen/ und wurffen allda Ancker/ verſuchten auch die drinnen ſteckenden wieder heraus zu ziehen/ weil aber die Thauen dran ſchon verfaulet waren/ zeriſſen ſie.

Indem nun/ daß wir alſo bemühet waren/ unſere Ancker wieder zu haben/ ſahen wir eine groſſe Menge Canöen alle voller Volck/ zwiſchen

ſchen Tabaco und der andern Inſul daher fahren/ worüber wir auffs neue gantz beſtürtzet wurden/ blieben aber unbeweglich liegen/ biß wir ſie gerades Weges auf uns zukom̃en ſahen. Alsdenn zogen wir die Ancker auch auf/ und giengen ihnen entgegen/ als wir nun biß auf einen Canon-Schuß an ſie kahmen/ befand ſichs/ daß es Engliſche und Frantzöiſche Freubeuter waren/ die aus der Nord-See/ durch die Erd-Enge von Darien, durchkamen. Es waren ihrer in 28. Canöen 280. Mann/ nehmlich 200. Frantzoſen und die übrigen Engelländer/ unter dem Commando der beyden Capitaine Gronet und Lequie, worauf wir denn bald wieder Ancker wurffen/ und kamen die Canöen zu uns an Bord. Dieſe Leute ſagten uns/ daß in dem Lande von Darien, unter dem Capitain Tovvnley, noch 180. Engelländer wären/ welche/ wie ſie gethan/ an Canoen arbeiteten/ um in dieſes Meer kommen zu können. Die ankommenden Engelländer wurden alſobald auff die Schiffe der Capitaine David und Schwan genommen/ den Frantzoſen aber gab man das Schiff/ ſo mit dem Mehl war genommen worden. Weil auch Groner der älteſte Capitain war/ gab man ihm das Commando

des

des Schiffes/ womit die andern alle ſehr wohl zu frieden waren / Gronet aber / zur Danckbarkeit vor die ihm erzeigte Höfligkeit / both denen Capitains David und Schwan / einen jeden/ eine neue Commiſſion oder Freybrieff von dem Gouverneur zu klein Gave an.

Dieſe Gouverneurs haben ſchon ſeit langen Jahren her im Brauch gehabt / ihren See-Capitains Commiſſiones oder Freybrieffs-Blanquete mit auf die See zu geben/ mit der Erlaubniß / dieſelben wiederum andern / die ſie vor tůchtig befinden wůrden/ auszutheilen. Durch dieſes Mittel nun kamen alle die / ſo etwan unglůcklich geweſen waren / Hauffenweiſe zu ihnen / Sie aber / die Gouverneurs, wurden dadurch reich / måchtig / und kamen bey den Ihrigen in groß Anſehen. Capitain David nahm den Brieff an / dieweil ſeiner ſchon alt war/ als welchen er durch den Todt des Capitain Cook geerbet / welcher ihn wieder von dem Capitain Triſtian zugleich mit deſſen Barque bekommen / wie ſchon erzehlet worden; Schwan aber ſchlug ab / einen zu nehmen/ und gab vor / Er håtte von dem Hertzog von Jorck Ordre , den Spaniern zwar nichts zu thun / aber ſich auch vorzuſehen/ daß ſie an ihm keine Gewalt ůbeten; weil

ſie nun zu Baldivia mit den Seinigen übel verfahren/ deren etliche getödtet und gar viel verwundet/ ſo glaubete Er/ vor ſich genung rechtmäßige Urſache zu haben/ ſich an ihnen zu rächen. Von dieſen Frantzöſiſchen Commiſſionen habe ich noch keine geleſen/ ſo lange ich auf der See gelebet/ kan alſo nicht ſagen/ was ſie in ſich halten; Nach dieſem aber habe ich gehöret/ daß ſie nur Erlaubniß geben/ zu fiſchen und zu jagen. Die Gelegenheit hierzu iſt/ weil die Inſul Hiſpaniola, worüber die Beſatzung zu klein Gave die Aufſicht hat/ theils den Frantzoſen/ theils den Spaniern zugehöret/ dannenhero zu Friedens-Zeiten ſolche Commiſſiones gleichſam vor Paßporte dienen ſollen/ damit ein Theil dem andern keine Gewalt anthue; allein die Frantzoſen laſſen ſich damit nicht an Hiſpaniola binden/ ſondern erſtrecken ſie auf alle andere Orthe/ und iſt nunmehro zum Behelff worden/ worunter durch gantz America zu Waſſer und Lande geraubet wird.

Nachdem wir nun gedachter maſſen unſere neue Bunds-Verwandte eingetheilet hatten/ nahmen wir uns vor/ den Capitain Tovvnley in dem Golfo S. Michaëlis auffzuſuchen/ indem wir glaubten/ Er würde in dieſer See ſchon

ange-

angelanget ſeyn / giengen alſo den 2. Mart. 1685. dahinwerts unter Seegel. Dieſer Golfo iſt faſt 30. Meilen von Panama gegen Sud-Oſten / und muß man / wenn man von da abfähret / zwiſchen den Königlichen Inſuln und dem feſten Lande durchgehen. Es werden ſonſt allda ſehr viel Flüſſe von dem Meer verſchlungen / und lieget auf deſſen Sud-Seite das Vorgebürge Garrachine, deſſen Norder-Breite 6. grad 40. min. iſt / auf der Nord-Seite aber das Vorgebürge S. Laurentii. Zufälliger Weiſe muß ich allhier einen groben Fehler / der ſich in allen unſern gemeinen Carten befindet / verbeſſern. Dieſe geben der Mittägigen Spitze / welche doch die merckwürdigſte / und das rechte wahre Vorgebürge Garrachine iſt / keinen Nahmen / ſondern nennen die Nordliche Spitze alſo / nur etwan denen / die im Golfo zu thun haben / zu Gefallen / ob ſie gleich ſonſt die unanſehnlichſte iſt. Man läſſet es auch nicht nur dabey / Sie das Cap S. Laurentii zu nennen / welches der wahre Nahme der Nordlichen Spitze iſt / ſondern giebet ihr auch den Nahmen der andern Spitze / oder / wie gedacht / Garrachine. Die vornehmſten Flüſſe / welche ſich in den Golfo S. Michaël ergieſſen / ſind S. Marie, der Sambo

und der Congos. Dieſer Congos iſt es/ in welchen ich rieth / daß ſich unſere Leute begeben ſolten/ weil auf ſelbem der kürtzeſte Weg vor unſere Land-Reiſe / die ich im 1. Capitel beſchrieben / anzutreffen. Er kömt gerades Weges aus dem Lande/ und nimt viel Bäche/ die auf allen Seiten hinein flieſſen / an / hernach verliehret er ſich in dem Golfo an der Nord-Seite/ eine Meile von dem Cap S. Laurentii. Der Golfo an ſich ſelbſt iſt nicht ſehr breit/ aber tieff / und etliche Meilen ſchiffbar/ auswendig iſt viel Sand/ vor die Schiffe aber eine Durchfahrt. Die Spanier achten ihn nicht groß / weil der Fluß S. Maria ſehr nahe iſt/ auf welchem ſie/ wegen der Gold-Minen/ mehr zu thun haben.

Der Fluß Sambo ſcheinet groß zu ſeyn/ deñ bey dem Einfluſſe iſt die Fluth groß / mehr aber weiß ich nicht davon zu ſagen/ indem ich niemahls darinnen geweſen bin; gegen Mittag des Golfo, nicht weit von dem Vorgebürge Garrachine, ergeußt er ſich ins Meer. Uber den Ausflüſſen dieſer 2. Ströhme weiter hinaus/ wird der Golfo zu beyden Seiten etwas enger / und machet 5. oder 6. kleine Inſuln / welche mit ſchönen groſſen das gantze Jahr grünend- und blühenden Bäumen gezieret/

zieret/ und mit guten Durchfahrten abgeſondert ſind. Noch weiter hinauf kömt das auf beyden Seiten mit Mangle-Bäumen gantz bewachſene niedrige Ufer ſo nahe zuſammen/ daß eine rechte Meer-Enge daraus wird/ die kaum eine halbe Meile breit/ und der Eingang zu dem innerſten Theil des Golfo iſt/ welcher eine tieffe Bucht/ und 2. biß 3. Meilen breit iſt/ man meſſe wo man wolle. Oſtwerts ergieſſen ſich noch viel Flůſſe/ deren vornehmſter der Fluß S. Marie iſt/ hinein/ und ůber der Enge/ davon ich erſt geſaget/ ſind noch viel See-Armen/ dieſer einzige aber iſt nur ſchiffbar. Dannenhero kam es auch/ daß/ wie ich im erſten Capitel erzehlet/ ſich das Spaniſche Wache-Schiff zwiſchen dieſe zwey Land-Spitzen legete/ weil dieſes nehmlich der einzige Weg war/ den ſie ſich einbilden kunten/ daß wir nehmen wůrden/ welchen auch die Freybeuter vorher ſtets genommen/ indem er vom Sud- biß zum Nord-Meer allerdings der kůrtzeſte iſt. Der Fluß S. Marie iſt der breiteſte von allen dieſes Golfo, 8. oder 9. Meilen auffwerts auch ſchiffbar/ weil die Fluth biß dahin langet/ nach dieſem zertheilet er ſich in 2. Arme/ welche nur Canöen tragen können; Fluth und Ebbe

be ſteiget und fället allhier ohngefehr 18. Fuß.

Sechs Meilen ohngefehr von den Einfall dieſes Fluſſes/ an der Sud-Seite/ haben die Spanier Gold-Minen entdecket/ nnd ſeit etwan 20. Jahren die Stadt S. Marie gebauet und nach dem Fluſſe genennet. Kurtz nach dieſer Erbauung kamen die Capitains Coxon, Harris und Scharp in dieſe See/ und eroberten ſie/ nach dieſen aber hat ſie ſich wieder/ und zwar/ ſo wohl erholet/ daß/ als ſie der Capitain Harris, des vorgenanten Enckel/ einnahm/ wie ich im 6. Cap. erwehnet/ er darinnen allerhand Handwercks-Leute/ ſehr viel Mehl/ Wein/ Hacken und ander eiſern Werckzeug/ womit die Sclaven in den Goldbergwercken arbeiten/ gefunden. In dieſen Minen wird nicht allein Gold-Sand/ ſondern auch offtermahls gantze groſſe Stücke zwiſchen den Felſen gefunden/ alſo/ daß es ſcheinet/ ob wüchſe das Gold allda/ wie andere natürliche Früchte. Ich habe einsmahls ein ſolches Stücke geſehen/ ſo groß als ein Hüner-Ey/ welches der Capitain Heinrich von da mitgebracht/ hatte auch bey 120. Pfund/ worunter noch andere gröſſere Stücke/ wie er ſagte/ geweſen wären/ bekommen/ welche er aber/ damit man die Theilung machen

chen können / in Stücken zerbrechen müſſen; jedoch ſind dieſe Klumpen voller Ritze und Löcher mit Sand und Staube angefüllet. Die Stadt S. Maria iſt nicht weit von den Minen / in welchen die Spanier bey trucknen Wetter ſehr viel Sclaven arbeiten laſſen / weñ aber Regen-Wetter einfällt / und die Flüſſe ſich ergieſſen / kan es nicht gar wohl geſchehen / denn die Minen ſind gantz an den Gebürgen / daß alſo die Flüſſe ſehr geſchwinde wachſen und fallen. Die beſte Zeit / das Gold aus dem Sande zu ſuchen / iſt bald nach gefallenen Regen / denn wenn derſelbe ſtarck geweſen / ſchweiffet er das Gold ab und führet es in die Flüſſe / allwo es häufig auf den Grund fället und liegen bleibet. Die eingebohrnen Indianer / ſo daherum wohnen / bekommen alsdenn das meiſte / und kauffen die Spanier mehr von ihnen / als ſie mit allen ihren Sclaven aus den Minen bringen. Ich habe gehöret / daß jedweder Indianer / einen Tag den andern zu Hülffe / 5. Engliſche Schillinge werth ſammlen kan. Die Spanier laſſen die Indianer in der Regen-Zeit nach Panama kommen / allwo ſie ſie ihren Sclaven gleich halten. Bey dieſer Stadt S. Marie war Capitain Tovvnley mit ſeinen Leuten / und machte

Ca-

Canöen, als Capitain Gronet zu uns kam/ denn die Spanier hatten den Ort ſchon verlaſſen.

An den Einlauff dieſes Fluſſes iſt noch ein anderer kleiner Platz/ Suchaderos genannt/ welcher gegen Norden in einer ebene lieget/ und mehr friſche Lufft/ als die Minen oder die Stadt S. Marie, hat/ als in welcher man/ aus Mangel der Lufft faſt erſticken möchte. Um alle dieſe Flüſſe herum/ und ſonderlich nahe am Meer/ iſt das Erdreich niedrig/ tieff und ſchwartz/ und wachſen die Bäume allda treflich hoch und dicke. Und dieſes habe ich von den Golfo S. Michaëlis zu ſagen gehabt.

Ich habe ſchon geſagt/ daß wir den 2. Mertz nach Pericon unter Seegel gegangen/ dieſem nach wurffen wir noch dieſelbige Nacht/ zum andernmahl Ancker/ und ſeegelten den 3. gegen den Golfo. Der Capitain Schwan nahm über ſich/ den Capitain Tovvnley und ſeine Leute zu ſuchen/ weßwegen er ſich nahe an das feſte Land hielt/ die andern Schiffe aber blieben unfern von den Königlichen Inſuln. Schwan wolte mit Fleiß dieſe Commiſſion haben/ weil er ſich vorgenommen/ einige Indianer zu Lande mit Brieffen nach Jamaica zu ſenden/ wie er auch that/ und den

India=

Indianern befahl / gedachte Brieffe den erſten Engliſchen Schiffe / ſo ſie auf jener See antreffen möchten / zu übergeben. In 2. Stunden waren wir zum andernmahl an den Orte / wo wir vor dieſem unſere Schiffe gekalfatert hatten / und ſahen allda 2. Schiffe heraus kommen / worauf Capitain Tovvnley mit ſeinen Leuten war. Es war des Nachtes aus dem Fluſſe ausgelauffen / und hatte 2. nach Panama wollende Barquen genommen / deren die eine mit Mehl / die andere mit Wein / Brandtewein / Zucker und Oele geladen war. Die Gefangenen ſagten / daß die Flotte zu Lima Seegelfertig läge. Wir anckerten wieder zwiſchen den Königlichen Inſuln / und auf den andern Tag kam Capitain Schwan wieder aus dem S. Marien-Fluſſe / allwo er von den Indianern gehöret / daß Tovvnley nach den Königlichen Inſuln geſeegelt wäre. Dieſer nun / um ſeinen Leuten Platz zu machen / ſchaffete einen groſſen Theil ſeiner Waaren weg / und gab von ſeinen Wein und Brandtewein auf jedweder Schiff was auszutrincken / weil er der Krüge zum Waſſer benöthiget war. Dieſe Krüge werden von Thon gemacht / und gehet in jeden 7. oder 8. Gallons, oder 28. biß 32. Pariſer Pinte

oder

be ſteiget und fället allhier ohngefehr 18. Fuß.
Sechs Meilen ohngefehr von den Einfall dieſes Fluſſes/ an der Sud-Seite/ haben die Spanier Gold-Minen entdecket/ und ſeit etwan 20. Jahren die Stadt S. Marie gebauet und nach dem Fluſſe genennet. Kurtz nach dieſer Erbauung kamen die Capitains Coxon, Harris und Scharp in dieſe See/ und eroberten ſie/ nach dieſen aber hat ſie ſich wieder/ und zwar/ ſo wohl erholet/ daß/ als ſie der Capitain Harris, des vorgenañten Enckel/ einnahm/ wie ich im 6. Cap. erwehnet/ er darinnen allerhand Handwercks-Leute/ ſehr viel Mehl/ Wein/ Hacken und ander eiſern Werckzeug/ womit die Sclaven in den Goldbergwercken arbeiten/ gefunden. In dieſen Minen wird nicht allein Gold-Sand/ ſondern auch offtermahls gantze groſſe Stücke zwiſchen den Felſen gefunden/ alſo/ daß es ſcheinet/ ob wüchſe das Gold allda/ wie andere natürliche Früchte. Ich habe einsmahls ein ſolches Stücke geſehen/ ſo groß als ein Hüner-Ey/ welches der Capitain Heinrich von da mitgebracht/ hatte auch bey 120. Pfund/ worunter noch andere gröſſere Stücke/ wie er ſagte/ geweſen wären/ bekommen/ welche er aber/ damit man die Theilung machen

chen können/ in Stücken zerbrechen müſſen; jedoch ſind dieſe Klumpen voller Ritze und Löcher mit Sand und Staube angefüllet. Die Stadt S. Maria iſt nicht weit von den Minen/ in welchen die Spanier bey trucknen Wetter ſehr viel Sclaven arbeiten laſſen/ weñ aber Regen-Wetter einfällt/ und die Flüſſe ſich ergieſſen/ kan es nicht gar wohl geſchehen/ denn die Minen ſind gantz an den Gebürgen/ daß alſo die Flüſſe ſehr geſchwinde wachſen und fallen. Die beſte Zeit/ das Gold aus dem Sande zu ſuchen/ iſt bald nach gefallenen Regen/ denn wenn derſelbe ſtarck geweſen/ ſchweiffet er das Gold ab und führet es in die Flüſſe/allwo es häufig auf den Grund fället und liegen bleibet. Die eingebohrnen Indianer/ ſo daherum wohnen/ bekommen alsdenn das meiſte/ und kauffen die Spanier mehr von ihnen/ als ſie mit allen ihren Sclaven aus den Minen bringen. Ich habe gehöret/ daß jedweder Indianer/ einen Tag den andern zu Hülffe/ 5. Engliſche Schillinge werth ſammlen kan. Die Spanier laſſen die Indianer in der Regen-Zeit nach Panama kommen/ allwo ſie ſie ihren Sclaven gleich halten. Bey dieſer Stadt S. Marie war Capitain Tovvnley mit ſeinen Leuten/ und machte

Ca-

Canöen, als Capitain Gronet zu uns kam/ denn die Spanier hatten den Ort ſchon verlaſſen.

An den Einlauff dieſes Fluſſes iſt noch ein anderer kleiner Platz / Suchaderos genannt/ welcher gegen Norden in einer ebene lieget/ und mehr friſche Lufft / als die Minen oder die Stadt S. Marie, hat/ als in welcher man/ aus Mangel der Lufft faſt erſticken möchte. Um alle dieſe Flůſſe herum/ und ſonderlich nahe am Meer / iſt das Erdreich niedrig / tieff und ſchwartz / und wachſen die Båume allda treflich hoch und dicke. Und dieſes habe ich von den Golfo S. Michaëlis zu ſagen gehabt.

Ich habe ſchon geſagt/ daß wir den 2. Mertz nach Pericon unter Seegel gegangen / dieſem nach wurffen wir noch dieſelbige Nacht/ zum andernmahl Ancker/ und ſeegelten den 3. gegen den Golfo. Der Capitain Schwan nahm über ſich/ den Capitain Tovvnley und ſeine Leute zu ſuchen/ weßwegen er ſich nahe an das feſte Land hielt / die andern Schiffe aber blieben unfern von den Kőniglichen Inſuln. Schwan wolte mit Fleiß dieſe Commiſſion haben/ weil er ſich vorgenommen/ einige Indianer zu Lande mit Brieffen nach Jamaica zu ſenden/ wie er auch that/ und den

India=

Indianern befahl/ gedachte Brieffe den erſten Engliſchen Schiffe/ ſo ſie auf jener See antreffen möchten/ zu übergeben. In 2. Stunden waren wir zum andernmahl an den Orte/ wo wir vor dieſem unſere Schiffe gekalfatert hatten/ und ſahen allda 2. Schiffe heraus kommen/ worauf Capitain Tovvnley mit ſeinen Leuten war. Es war des Nachtes aus dem Fluſſe ausgelauffen/ und hatte 2. nach Panama wollende Barquen genommen/ deren die eine mit Mehl/ die andere mit Wein/ Brandtewein/ Zucker und Oele geladen war. Die Gefangenen ſagten/ daß die Flotte zu Lima Seegelfertig läge. Wir anckerten wieder zwiſchen den Königlichen Inſuln/ und auf den andern Tag kam Capitain Schwan wieder aus dem S. Marien-Fluſſe/ allwo er von den Indianern gehöret/ daß Tovvnley nach den Königlichen Inſuln geſeegelt wäre. Dieſer nun/ um ſeinen Leuten Platz zu machen/ ſchaffete einen groſſen Theil ſeiner Waaren weg/ und gab von ſeinen Wein und Brandtewein auf jedweder Schiff was auszutrincken/ weil er der Krüge zum Waſſer benöthiget war. Dieſe Krüge werden von Thon gemacht/ und gehet in jeden 7. oder 8. Gallons, oder 28. biß 32. Pariſer Pinte

oder

oder Quart, worinnen die Spanier an dieſer See ihren Wein/ Brandtewein und Oel zu verführen pflegen. Wenn ſie zu Piſco, einem/ ſeiner Weine wegen ſehr berühmten Orte/ der ohngefehr 40. Meilen Nordwerts von Lima lieget/ laden/ ſo können ſie dieſe Wein-Krüge ſo künſtlich über einander ſetzen/ daß wir es ihnen/ ohne ſie zu zerbrechen/ kaum würden nachthun können/ und dennoch führen ſie ihrer offt in einem Schiffe 1500. 2000. und mehr/ und geſchiehet ſelten/ daß nur einer zerbricht. Den 10. nahmen wir eine Barque die von Guiaquil kam/ aber nichts aufhatte/ als ihren Ballaſt. Es kam auch eine Canöe aus dem Fluß S. Marie, durch welche wir erfuhren/ daß noch 300. Engelländer und Frantzoſen aus den Nord-Meer zu Lande ankämen. Den 18. traffen wir eine Barque mit 5. oder 6. Engelländern an; Sie gehörete den Capitain Knight zu/ welcher 5. oder 6. Monat in dieſer See geweſen itzo aber an der Mexicaniſchen Küſte war. Er hatte dieſe Barque allda angetroffen/ und weil er mit ſeinem Schiffe ihr nicht nachſetzen können/ eine Canöe mit 5. oder 6. Mann abgeſchickt/ die ſie auch genommen/ aber nicht wieder an ihr Schiff kommen können/ weil ſie es bey

der

der Nacht verlohren. Darum kamen ſie nun in die Bucht von Panama, in Willens zu Lande wieder nach der Nord-See ſich zu begeben / wenn ſie uns zu allem Glücke nicht angetroffen hätten ; Denn es iſt zu wiſſen / daß dazumahl ſchon die Erd-Enge von Darien der ordentliche Weg der Freybeuter war / wenn ſie aus einer See in die andere wolten. Die gedachte Barque hatte 40. oder 50. Krüge mit Brandtewein auf / und warde von Heinrich More commandiret / weil aber Capitain Schwan den Capitain Harris aufbringen wolte / ließ er den More abſetzen / unter dem Vorwand / daß es ſchiene / als wären die Leute ihren Commendanten durchgegangen. More aber übergab die Barque gutwillig / gieng auf des Capitain Schwans Schiff / und that wieder gemeine Soldaten-Dienſte.

Das truckene Wetter in dieſem Lande gieng nunmehro zu Ende / und die Königlichen Inſuln waren ohne Waſſer / ob deſſen gleich das erſtemahl / als wir hinkamen / überflüßig allda verhanden war ; dennoch wurden wir / unter der Hoffnung Waſſer zu finden / gezwungen / nach dem Vorgebürge Garrachine zu ſeegeln. Capitain Harris, der nunmehr die neue Barque commandirte / wurde nach

dem Fluß S. Marie geſchickt / umb nach den rückſtelligen Leuten / wovon uns die Indianer geſagt / zu forſchen / da immittelſt unſere andere Schiffe nach dem Vorgebürge Garrachine ſeegelten. Den 21. kamen wir allda an / und wurffen 2. Meilen davon Ancker / funden aber eine ſtarcke Fluth / die aus dem Fluß Sambo kam. Des folgenden Tages fuhren wir nahe an das Vorgebürge an / und anckerten auf 4. Klafftern Waſſer. Die Fluth ſteiget allda 8. biß 9. Fuß / nach Nord-Nord-Oſten / die Ebbe aber nach Sud-Sud-Weſten. Die Indianer / ſo längſt an dieſem Fluße wohnen / kamen auf ihren Canöen zu uns / und brachten uns Plantains und Bananas. Sie redeten und verſtunden kein Spaniſch / und glaube ich auch / daß ſie keine Gemeinſchafft mit den Spaniern hatten. Weil wir aber auch hier kein Waſſer funden / ſo giengen wir weiter nach Porto-Pinas, welches 7. Meilen von da Sud-¼. Weſtwerts lieget.

Dieſes Porto-Pinas iſt auf 7. grad Norder-Breite / und giebt man ihm dieſen Nahmen / wegen der vielen Fichten / ſo allda wachſen. Das Land iſt ziemlich hoch / und je tieffer man hinein kömt / je ſchönere und luſtigere Hügel findet man. Nahe am Meere ſind lauter

Wälder voll ſchöner hoher Bäume / und dem Hafen gleich über iſt das Land in der Mitten niedrig / auf beyden Seiten aber hoch und ſteinicht. Am Eingange des Hafens ſind 2. kleine hohe Inſuln / oder beſſer zu ſagen / 2. unfruchtbare Klippen. Die Spanier reden in ihren Büchern von der Steuer-Kunſt von dieſem Hafen / als wenn er ſehr gut wäre / allein er lieget gegen die Sud-Winde gantz bloß / welche allhier zu der dürren Zeit offt und ſtarck blaſen / über diß iſt er auch klein und die Einfahrt ſehr enge / ſo kan ich auch die Tieffe des Waſſers darinnen nicht genau anzeigen.

Den 25. kamen wir dabey an / fuhren aber nicht hinein / weil er zu klein war zum anckern / ſchickten jedoch unſere Canöen hinein / ſich darinnen umzuſehen / welche einen Strohm gutes Waſſers / das hinein lieff / antraffen / weil er aber gar zu ſtarck war / verhinderte er uns unſere Waſſer-Gefäſſe anzufüllen. Den 26. giengen wir nach Garrachine zurücke / und nahmen unter Weges ein klein von Guiaquil kommendes und mit Cacao beladenes Schifchen weg. Den 26. kamen wir bey Garrachine an / allwo wir den Capitain Harris funden / der in dem Fluſſe S. Marie geweſen war / die Leute aber / die er geſuchet / nicht angetroffen /

doch hatte er von den Indianern nochmahls gehöret/ daß ſie an einem Arme dieſes Fluſſes wären und Canöen machten. Hier bey Garrachine theileten wir das erbeutete Cacao.

Weil wir nun nirgends Waſſer funden/ beſchloſſen wir wieder nach Tabaco zu kehren/ da wir gewiß wuſten/ deſſen zu finden; giengen alſo den 30. mit einem kleinen Sud-Sud-Oſt-Winde dahin unter Seegel/ und waren damahls 9. Schiffe ſtarck. Als wir den 1. April in die Durchfahrt zwiſchen den Königlichen Inſuln und dem feſten Lande kamen/ hatten wir groſſes Blitzen und Donner/ aber nur wenig Regen. Selbigen Abend anckerten wir an der Inſul Pacheque, ſchickten aber bald darauf 4. von unſern Canöen voraus/ gegen die Inſul Tabaco, um Gefangene zu bekommen und Kundſchafft einzuziehen. Des andern Tages folgeten wir nach/ anckerten den 3. des Abends bey Pericos, und langeten auf den Morgen zu Tabaco an/ alwo wir unſere 4. Canöen wieder antraffen. Dieſe waren des Nachts allda ankommen/ und hatten eine Canöe genommen/ die der Gewohnheit nach von Panama nach Plantains geſchickt worden war. Hierauf waren 4. Indianer und ein Mulatto, welcher/ weil er bekannte/

daß

daß er auf dem Brander geweſen/ der uns einmahl bey Nacht-Zeit verbrennen wollen / augenblicklich auffgehencket wurde. Dieſe Gefangene bekräfftigten auch / daß der Capitain Bond, ein gebohrner Engelländer/ den Brander commandirte.

Hier nahmen wir Waſſer ein und hieben Brennholtz ab / hernach ſchickten wir 4. Canoon mit einem von den letztgefangenen Indianern an Land / welcher unſere Leute zu einer Zuckerſiederey führen ſolte/ denn wir hatten wohl Cacao, aber keinen Zucker/ Chocolate zu machen / vornehmlich aber waren ſie befehlichet/ Keſſel zu holen / denn auff den Schiffen war allzuviel Volck/ daß die Töpffe/ ob ſie gleich den gantzen Tag bey dem Feuer ſtunden / dennoch nicht genug zu eſſen kochen kunten: Sie kamen auch zwey oder drey Tage drauff zurücke/ und brachten drey Keſſel mit ſich.

Indem wir hier waren/ wurde die Barque des Capitain Davids nach der Inſul Atoque geſchickt/ welches eine andere unbewohnte Inſul in der Bucht von Panama iſt / die zwar nicht ſo groß/ als Tabaco, worauff aber Felder voll Plantains ſind/ nebſt etlichen Schwartzen/ die ſie pflegen müſſen. Dieſelben ziehen

doch hatte er von den Indianern nochmahls gehöret/ daß ſie an einem Arme dieſes Fluſſes wären und Canöen machten. Hier bey Garrachine theileten wir das erbeutete Cacao.

Weil wir nun nirgends Waſſer funden/ beſchloſſen wir wieder nach Tabaco zu kehren/ da wir gewiß wuſten/ deſſen zu finden; giengen alſo den 30. mit einem kleinen Sud-Sud-Oſt-Winde dahin unter Seegel/ und waren damahls 9. Schiffe ſtarck. Als wir den 1. April in die Durchfahrt zwiſchen den Königlichen Inſuln und dem feſten Lande kamen/ hatten wir groſſes Blitzen und Donner/ aber nur wenig Regen. Selbigen Abend anckerten wir an der Inſul Pacheque, ſchickten aber bald darauf 4. von unſern Canöen voraus/ gegen die Inſul Tabaco, um Gefangene zu bekommen und Kundſchafft einzuziehen. Des andern Tages folgeten wir nach/ anckerten den 3. des Abends bey Pericon, und langeten auff den Morgen zu Tabaco an/ allwo wir unſere 4. Canöen wieder antraffen. Dieſe waren des Nachts allda ankommen/ und hatten eine Canöe genommen/ die/ der Gewohnheit nach/ von Panama nach Plantains geſchickt worden war. Hierauf waren 4. Indianer und ein Mulatre, welcher/ weil er bekannte/

daß

daß er auf dem Brander geweſen/ der uns ein-mahl bey Nacht-Zeit verbrennen wollen / augenblicklich auffgehencket wurde. Dieſe Gefangene bekräfftigten auch / daß der Capitain Bond, ein gebohrner Engelländer/ den Brander commandirte.

Hier nahmen wir Waſſer ein und hieben Brennholtz ab / hernach ſchickten wir 4. Canoen mit einem von den letztgefangenen Indianern an Land / welcher unſere Leute zu einer Zuckerſiederey führen ſolte/ denn wir hatten wohl Cacao, aber keinen Zucker/ Chocolate zu machen / vornehmlich aber waren ſie befehlichet/ Keſſel zu holen / denn auff den Schiffen war allzuviel Volck/ daß die Töpffe/ ob ſie gleich den gantzen Tag bey dem Feuer ſtunden / dennoch nicht genug zu eſſen kochen kunten: Sie kamen auch zwey oder drey Tage drauff zurücke / und brachten drey Keſſel mit ſich.

Indem wir hier waren/ wurde die Barque des Capitain Davids nach der Inſul Atoque geſchickt/ welches eine andere unbewohnte Inſul in der Bucht von Panama iſt / die zwar nicht ſo groß/ als Tabaco, worauff aber Felder voll Plantains ſind/ nebſt etlichen Schwartzen/ die ſie pflegen müſſen. Dieſelben ziehen

noch aber regnet es auch in den Monaten Junio, Julio und Auguſto ziemlich ſtarck. Vornehme Perſonen / die von Peru, ſonderlich in den gedachten Monaten/ hinkommen/ ſchneiden ihre Haupt-Haare glatt ab/ den Fiebern vorzukommen/ denn weil ſie aus einen Lande kommen / wo immer ſchön Wetter und niemahls Regen oder Nebel iſt / ſo iſt der Ort vor ſie ungeſund/ vor andere Leute aber glaube ich/ mag er geſund genug ſeyn. Und dieſes iſts/ was ich von Panama zu ſagen gehabt habe.

Den 20. giengen wir wieder unter Seegel/ und wurffen eine Meile von den Inſuln Pericon Ancker. Dieſes ſind 3. kleine unfruchtbahre Inſuln/ voller Felſen. Allda wolten wir Antwort auf unſern Brieff erwarten/ welchen wir/ wie ich geſagt / an den Gouverneur von Panama, wegen Auswechſelung der Gefangenen / geſchrieben / und durch Don Diego abgeſchickt hatten/ welcher verſprochen/ ſelbigen Tag mit der Antwort wieder zu kommen. Den 21. nahmen wir noch eine Barque weg/ die mit Schweinen / Geflügel / geſaltzenen Rindfleiſche und Sirup geladen war/ und von Lavelia nach Panama wolte. Nach Mittage ſchrieben wir noch einmahl an den Præſiden-

ſidenten durch einen jungen Metis, wie man diejenigen nennet / welche von Indianiſchen und Europæiſchen Eltern gebohren werden / welchen wir auch 3. oder 4. Abſchrifften von demſelben Brieffe gaben / mit Befehl / ſie unter das gemeine Volck auszuſtreuen. Weil nun dieſer Brieff voller Drohungen / und der Uberbringer dabey liſtig und verſchlagen war / ſo that es bey den gemeinen Volck ſo viel / daß faſt ein Aufſtand erfolget wäre. Der Præſident ſchickte alſobald einen Edelmann zu uns an Bord / und ließ das Schiff / ſo wir auf der Höhe von Gallo, mit Mehl genommen / und zugleich alle Gefangene gegen unſere 2. Leute / von uns fodern; Unſere Capitaine aber gaben ihm zur Antwort / ſie wolten die Auswechſelung anders nicht / als Mann gegen Mann geſchehen laſſen. Der Edelmann ſagte drauf / er hätte hiezu keine Vollmacht / wenn wir aber biß auf den andern Tag warten wolten / ſo wolte er uns alsdenn des Gouverners Antwort zurücke bringen / welches auch geſchach / indem er uns unſere 2. Mann überliefferte / und ohngefehr 40. Gefangene davor wieder bekam.

Den 24. giengen wir nach Tabaco, welches eine von den Caribiſchen Inſuln iſt / und lieget

get in der Bucht/ an der Sud-Seite/ etwan 6. Meilen von Panama. Sie iſt ohngefehr 3. Meilen lang/ und 2. breit/ hoch und bergicht/ und hat an der Nord-Seite einen annehmlichen Hügel deſſen Abhänge biß ans Meer reichet. Nahe an der See iſt der Erdboden ſchwartz und tieff/ aber höher an den Berg hinan/ ſehr dürre und trucken. Es machet ſonſt dieſe Mitternachts-Seite ein ſehr ſchönes peſpectiviſches Ausſehen/ daß man ſagen möchte/ es wäre ein groſſer Obſt-Garten/ mit vielen groſſen Bäumen umſchloſſen. Die vornehmſten Früchte ſind Plantains und Bananes, welche von unten an biß in die Mitte des Berges ſehr wohl fortkommen/ weiter hinauf aber bleiben ſie klein/ weil ſie nicht Feuchtigkeit genug haben. Gantz nahe am Meer ſind ſehr viel Cacao-Bäume/ welche überaus ſchön anzuſehen ſind. Zwiſchen dieſen wachſen auch viel Mammets-Bäume/ welche breit/groß und gantz gleiche/ ohne Knorren oder Aeſte/ 70. und mehr Fuß hoch/ wachſen. Der Gipffel breitet ſich in viel kleine Zweige aus/ welche ſehr nahe beyſammen und durch einander geſchlungen ſind. Die Rinde iſt dunckelgrau/ dicke/ harte und voller Knörplichen. Die Frucht iſt gröſſer als ei-

ne

ne Quitte/ rund/ und mit einer dicken grauen Haut bedecket/ welche gelbe und harte wird/ wenn die Frucht reiff iſt/ und ſich wie Leder abziehen läſſet; ehe ſie aber reiff wird iſt ſie leicht zu zerbrechen. Zur ſelben Zeit iſt der Safft weiß und zähe/ wenn die Frucht aber reiff iſt/ und zerdrucket wird/ iſt er gantz gelbe und hat in der Mitten 2. breite Kerne/ deren jedweder viel gröſſer/ als eine Mandel; Der Geruch aber und der Geſchmack ſind beyde ſehr köſtlich. Der Sud-Weſt der Inſul iſt noch niemahls bepflantzet worden/ jedoch voller Brennholtz und anderer Arten von Bäumen. Es flieſt auch aus dem Berge ein ſehr ſchöner Bach ſüſſen Waſſers/ mitten durch die Obſt-Bäume/ und ſtürtzet ſich auf der Nord-Seite in die See. Ehemahls war nicht weit vom Meer eine kleine Stadt/ die an der einen Ecke eine kleine Kirche hatte/ itzo aber nichts mehr da/ weil die Freybeuter faſt alles zerſtöret haben. Dieſer Stadt gegen über/ ohngefehr eine Meile von der Küſte/ iſt ein guter Ort zum anckern/ indem der Grund gut iſt/ und 16. biß 18. Klaftern tieff Waſſer hat. Im Nord-Weſten von Tabaco iſt eine kleine Inſul/ Tabogilla genañt/ und zwiſchen beyden eine kleine Durchfahrt;

und

und im Nord-Oſten / ohngefehr eine Meile von Tabaco, noch eine andere kleine Inſul voll Gebüſche / nebſt einer Durchfahrt zwiſchen beyden / die aber meines Wiſſens nie keinen Nahmen gehabt hat.

Weil wir zu Tabaco waren / hätte uns ein vermeineter Kauffmann von Panama bald einen ſchlimmen Poſſen ſpielen ſollen: Er kam heimlich zu uns / und ſtellete ſich / als wolte Er mit uns handeln; welches die Spaniſchen Kauffleute in der Nord- und Süder-See gar öffters thun / ob es gleich die Gouverneurs ſo ſcharff verbiethen / wiewohl auch dieſe manchmahl durch die Finger ſehen / ja ſelbſt mit den Freybeutern handeln. Dieſer vermeinte Kaufmann nun / wolte mit ſeiner Barque, darauf die Waaren ſeyn ſolten / des Nachts kommen / wir aber ſolten im Süden von Pericon vor Ancker liegen. Er kam auch / aber an ſtatt einer Barque mit einem Brander / und ruffte uns / als er ſchon gantz nahe bey uns war / mit dem abgeredeten Loſungs-Worte; Wir aber / die wir auffs euſſerſte mißträuiſch waren / ſchryen ihm zu / Er ſolte Ancker werffen / und als Er es nicht that / gaben wir Feuer auff ihn. Hierauf ſprungen ſeine Leute in ihre Canöen und ſteckten das Schiff an / welches

ſo

ſo nahe bey uns verbrannte und in die Lufft ſprang/ daß wir in höchſter Eil unſere Ancker kappen/ und die See/ ſo gut wir kunten/ ſuchen muſten.

Der Spanier war hiebey doch nicht ſo klug geweſen/ daß er uns nach Pericon beſtellet/ allwo wir freye See hatten/ als er geweſen wäre/ wenn er nach Tabaco gekommen und uns da beſucht hätte/ denn allda hätte ihn der See-Wind gerade auf uns zu getrieben/ und entweder der Brander unſer Schiff angezündet/ oder wir hätten/ wenn wir die Ancker abgekappet/ gantz gewiß auf den Sand-Bäncken ſtranden müſſen. Ich glaube aber/ daß er ſich dennoch Pericon mit Fleiß erwehlet/ entweder/ damit er ſich zwiſchen dieſen Inſuln beſſer verbergen/ oder/ auf den Fall/ daß ihm der Anſchlag mißriethe/ leichter vor unſern Canöen vorſehen/ und nach Panama, welches nur zwey Meilen davon iſt/ ſalviren könte.

In währendem dieſem Handel/ blieb Capitain Schwan/ dem man weniger/ als uns/ nachtrachtete/ weil ſein Schiff kleiner/ als unſeres/ war/ eine Meile von uns/ auf einer Canöe, bey ſeinem Ancker-Zeichen liegen/ denn er beſorgete ſich von unſerm vermeinten Kauf-

 mann

mann einer Verrätherey. Kurtz zuvor/ ehe der Brander ſprang/ vermeinte er/ ein klein Fahrzeug und einen Menſchen drauf zu ſehen/ der ſich ſeinem Schiffe näherte; In einem Augenblick aber ſprang der Mann ins Waſſer und tauchte unter/ vielleicht weil er merckte daß er entdecket wäre. Capitain Schwan ſtund in den Gedancken/ er käme mit Brand-Materien und wolte ſein Steuer-Ruder verbrennen; Denn eben dieſen Streich wolte man zu Coquimbo den Capitain Scharp, bey dem ich damahls war/ anbringen/ und wäre/ allem Anſehen nach/ ſein Schiff gewiß verbrennet/ wenn nicht die Sache noch durch ein ſonderliches Glücke entdecket worden. Als nun der Capitain Schwan das Feuer ſo nahe bey uns ſahe/ kapte er und ſeine Barque, wie wir/ ſein Ancker-Thau/ und waren wir die gantze Nacht unter Seegel/ hatten alſo mehr Schrecken als Schaden davon. Der entzündete Brander ſchwamm inzwiſchen immer brennende nach der Seite von Tabaco, wiewohl er nach dem erſten Feuer keine helle Flamme mehr gab/ ſondern nur einen groſſen Rauch machte/ indem er nicht recht zugerichtet war/ ob ihn gleich Capitain Bond hatte verfertigen laſſen.

Von

Von dieſem Bond habe ich in meinem vierden Capitul ſchon Erwehnug gethan. Er war/ als er in den Capo Verd-Inſuln geweſen/ auf Anhalten eines/ Richard Morton genannt/ der mit dem Capitain Scharp ſchon im Sud-Meer geweſen/ hieher gereiſet. Auf dem Wege hatte er den Capitain Eaton angetroffen/ und einen oder 2. Tage mit ihm in Geſellſchafft geſeegelt/ Morton aber war zum Capitain Eaton an Bord kommen/ und hatte ihn überredet/ den Capitain Bond bey Nachte zu verlaſſen/ wie auch geſchehen/ und war Morton zugleich bey Eaton, wo er es beſſer antraff/ auf dem Schiffe geblieben. Wie nun Bond alſo ſeinen Geſellen Eaton und Wegweiſer Morton verlohren/ſein Schiff auch nicht zum beſten beſeegelt war/ ſo zweifſelte er/ in das Sud-Meer kom̃en zu können. So hatte er auch/ wie man mir geſagt/ allerhand loſe Händel in den Caribiſchen Inſuln angefangen/ daß er ſich in keiner von den Engliſchen Inſuln durffte ſehen laſſen. Weil er nun nicht wuſte/ was er anfangen ſolte/ ſchlug er ſeinen Leuten vor/ zu den Spaniern überzugehen/ die auch damit zu frieden waren. Hierauf richtete er bald die Seegel nach dem Spaniſchen Weſt-Indien/ und anckerte zum

allererſten bey Porto-Bello. Allda eröffnete er dem Gouverneur daß Engliſche Schiffe im Sud-Meere wären/ und erboth ſich/ wofern man ihm nicht glauben wolte/ ſo lange im Gefängniß zu bleiben/ biß man die Warheit würde erkundiget haben. Man glaubete es ihm aber/ und ſchickte ihn nach Panama, da Er in groſſes Anſehen kam: Welches wir alles von unterſchiedlichen Gefangenen erfuhren.

Ohne dieſen Bond hätten die Spanier zu Panama den Brander nimmermehr zu wege bringen können: Deñ es iſt nicht zu glauben/ wie wenig die Spanier in Weſt-Indien/ und ſonderlich die an dem Sud-Meere/ in See-Sachen/ wiſſen. Sie bauen zwar ziemlich gute Schiffe/ aber das macht es nicht aus/ denn ein jedweder Schiff/ daran der Boden nur ſtarck iſt/ taug vor das Sud-Meer. Sie arbeiten ſie auch nur aus den gröbſten/ und ſind noch dazu keine Canonen drauff/ auſſer etwann auff dreyen oder vieren/ die dem Könige zugehören. Von Kriegs-Bereitſchafften laden ſie wenig drauff/ weñ man aber einen Brander/ oder ſonſt nicht allzugemeines Fahrzeug/ haben ſoll/ wiſſen ſie ſich wenig Rath. Wenn ſie ihre Canonen loß-

gefeu-

gefeuret haben/ ſind ſie nicht ſo klug/ dieſelben wieder ins Schiff zurücke zu ziehen/ ſondern haben auswendig breite Bäncke angemacht/ darauff die Canonirer ſteigen müſſen/ wenn ſie wieder laden wollen/ und dürfften wir/ weñ wir ihnen an Bord legen/ nur einen geringen Stoß dran thun/ ſo ſind dieſe Bäncke abgeworffen. Die vornehmſte Urſache deſſen iſt/ daß die gebohrnen Spanier zu hoffärtig ſind/ Matroſen abzugeben/und ſich zu dieſem Dienſte nur der Indianer gebrauchen: Und alſo werden ſie bald Officirer/ verſtehen aber doch nichts mehr/ als dieſe elende Indianer/ können auch zu keiner ſonderlichen Erfahrung gelangen/ indem ſie ſich niemahls weit in die See machen/ ſondern ſtets nur an der Küſte an ſeegeln.

Um aber in unſerer Erzehlung fortzufahren/ ſo giengen wir/ ſo bald der Tag anbrach/ wieder bey unſere Ancker-Zeichen/ und wurffen allda Ancker/ verſuchten auch die drinnen ſteckenden wieder heraus zu ziehen/ weil aber die Thauen dran ſchon verfaulet waren/ zerriſſen ſie.

Indem nun/ daß wir alſo bemühet waren/ unſere Ancker wieder zu haben/ ſahen wir eine groſſe Menge Canöen alle voller Volck/ zwi-

ſchen Tabaco und der andern Inſul daher fahren / worüber wir auffs neue gantz beſtürtzet wurden / blieben aber unbeweglich liegen/ biß wir ſie gerades Weges auf uns zukom̃en ſahen. Alsdenn zogen wir die Ancker auch anf / und giengen ihnen entgegen/ als wir nun biß auf einen Canon-Schuß an ſie kahmen/ befand ſichs / daß es Engliſche und Frantzöiſche Freubeuter waren / die aus der Nord-See/ durch die Erd-Enge von Darien, durchkamen. Es waren ihrer in 28. Canöen 280. Mann / nehmlich 200. Frantzoſen und die übrigen Engelländer/ unter dem Commando der beyden Capitaine Gronet und Lequie, worauf wir denn bald wieder Ancker wurffen/ und kamen die Canöen zu uns an Bord. Dieſe Leute ſagten uns / daß in dem Lande von Darien, unter dem Capitain Tovvnley, noch 180. Engelländer wären/ welche / wie ſie gethan / an Canoen arbeiteten / um in dieſes Meer kommen zu können. Die ankommenden Engelländer wurden alſobald auff die Schiffe der Capitaine David und Schwan genommen/ den Frantzoſen aber gab man das Schiff / ſo mit dem Mehl war genommen worden. Weil auch Gronet der älteſte Capitain war / gab man ihm das Commando

des

des Schiffes/ womit die andern alle ſehr wohl zu frieden waren / Gronet aber / zur Danckbarkeit vor die ihm erzeigte Höfligkeit / both denen Capitains David und Schwan / einen jeden/ eine neue Commiſſion oder Freybrieff von dem Gouverneur zu klein Gave an.

Dieſe Gouverneurs haben ſchon ſeit langen Jahren her im Brauch gehabt / ihren See-Capitains Commiſſiones oder Freybrieffs-Blanquete mit auf die See zu geben/ mit der Erlaubniß / dieſelben wiederum andern / die ſie vor tůchtig befinden wůrden/ auszutheilen. Durch dieſes Mittel nun kamen alle die / ſo etwan unglůcklich geweſen waren / Hauffenweiſe zu ihnen / Sie aber / die Gouverneurs, wurden dadurch reich / mächtig / und kamen bey den Ihrigen in groß Anſehen. Capitain David nahm den Brieff an / dieweil ſeiner ſchon alt war/ als welchen er durch den Todt des Capitain Cook geerbet / welcher ihn wieder von dem Capitain Triſtian zugleich mit deſſen Barque bekommen / wie ſchon erzehlet worden ; Schwan aber ſchlug ab / einen zu nehmen / und gab vor / Er hätte von dem Hertzog von Jorck Ordre , den Spaniern zwar nichts zu thun / aber ſich auch vorzuſehen/ daß ſie an ihm keine Gewalt ůbeten; weil

ſie nun zu Baldivia mit den Seinigen übel verfahren/ deren etliche getödtet und gar viel verwundet/ ſo glaubete Er/ vor ſich genung rechtmäßige Urſache zu haben/ ſich an ihnen zu rächen. Von dieſen Frantzöſiſchen Commiſſionen habe ich noch keine geleſen/ ſo lange ich auf der See gelebet/ kan alſo nicht ſagen/ was ſie in ſich halten; Nach dieſem aber habe ich gehöret/ daß ſie nur Erlaubniß geben/ zu fiſchen und zu jagen. Die Gelegenheit hierzu iſt/ weil die Inſul Hiſpaniola, worüber die Beſatzung zu klein Gave die Aufſicht hat/ theils den Frantzoſen/ theils den Spaniern zugehöret/ dannenhero zu Friedens-Zeiten ſolche Commiſſiones gleichſam vor Paßporte dienen ſollen/ damit ein Theil dem andern keine Gewalt anthue; allein die Frantzoſen laſſen ſich damit nicht an Hiſpaniola binden/ ſondern erſtrecken ſie auf alle andere Orthe/ und iſt nunmehro zum Behelff worden/ worunter durch gantz America zu Waſſer und Lande geraubet wird.

Nachdem wir nun gedachter maſſen unſere neue Bunds-Verwandte eingetheilet hatten/ nahmen wir uns vor/ den Capitain Tovvnley in dem Golfo S. Michaëlis auffzuſuchen/ indem wir glaubten/ Er würde in dieſer See ſchon ange-

angelanget ſeyn / giengen alſo den 2. Mart. 1685. dahinwerts unter Seegel. Dieſer Golfo iſt faſt 30. Meilen von Panama gegen Sud-Oſten / und muß man / wenn man von da abfähret / zwiſchen den Königlichen Inſuln und dem feſten Lande durchgehen. Es werden ſonſt allda ſehr viel Flüſſe von dem Meer verſchlungen / und lieget auf deſſen Sud-Seite das Vorgebürge Garrachine, deſſen Norder-Breite 6. grad 40. min. iſt / auf der Nord-Seite aber das Vorgebürge S. Laurentii. Zufälliger Weiſe muß ich allhier einen groben Fehler / der ſich in allen unſern gemeinen Carten befindet / verbeſſern. Dieſe geben der Mittägigen Spitze / welche doch die merckwürdigſte / und das rechte wahre Vorgebürge Garrachine iſt / keinen Nahmen / ſondern nennen die Nordliche Spitze alſo / nur etwan denen / die im Golfo zu thun haben / zu Gefallen / ob ſie gleich ſonſt die unanſehnlichſte iſt. Man läſſet es auch nicht nur dabey / Sie das Cap S. Laurentii zu nennen / welches der wahre Nahme der Nordlichen Spitze iſt / ſondern giebet ihr auch den Nahmen der andern Spitze / oder / wie gedacht / Garrachine. Die vornehmſten Flüſſe / welche ſich in den Golfo S. Michaël ergieſſen / ſind S. Marie, der Sambo

und der Congos. Dieſer Congos iſt es/ in welchen ich rieth / daß ſich unſere Leute begeben ſolten/ weil auf ſelbem der kürtzeſte Weg vor unſere Land-Reiſe / die ich im 1. Capitel beſchrieben / anzutreffen. Er kömt gerades Weges aus dem Lande/ und nimt viel Bäche/ die auf allen Seiten hinein flieſſen / an / hernach verliehret er ſich in dem Golfo an der Nord-Seite/ eine Meile von dem Cap S. Laurentii. Der Golfo an ſich ſelbſt iſt nicht ſehr breit/ aber tieff / und etliche Meilen ſchiffbar/ auswendig iſt viel Sand/ vor die Schiffe aber eine Durchfahrt. Die Spanier achten ihn nicht groß / weil der Fluß S. Maria ſehr nahe iſt/ auf welchem ſie/ wegen der Gold-Minen/ mehr zu thun haben.

Der Fluß Sambo ſcheinet groß zu ſeyn/ deñ bey dem Einfluſſe iſt die Fluth groß / mehr aber weiß ich nicht davon zu ſagen/ indem ich niemahls darinnen geweſen bin; gegen Mittag des Golfo, nicht weit von dem Vorgebürge Garrachine, ergeußt er ſich ins Meer. Uber den Ausflüſſen dieſer 2. Ströhme weiter hinaus/ wird der Golfo zu beyden Seiten etwas enger / und machet 5. oder 6. kleine Inſuln / welche mit ſchönen groſſen das gantze Jahr grünend- und blühenden Bäumen ge-

zieret/

zieret/ und mit guten Durchfahrten abgeſondert ſind. Noch weiter hinauf kömt das auf beyden Seiten mit Mangle-Bäumen gantz bewachſene niedrige Ufer ſo nahe zuſammen/ daß eine rechte Meer-Enge daraus wird/die kaum eine halbe Meile breit/ und der Eingang zu dem innerſten Theil des Golfo iſt/ welcher eine tieffe Bucht/ und 2. biß 3. Meilen breit iſt/man meſſe wo man wolle. Oſtwerts ergieſſen ſich noch viel Flüſſe/ deren vornehmſter der Fluß S. Marie iſt/ hinein/ und über der Enge/ davon ich erſt geſaget/ ſind noch viel See-Armen/ dieſer einzige aber iſt nur ſchiffbar. Dannenhero kam es auch/ daß/ wie ich im erſten Capitel erzehlet/ ſich das Spaniſche Wache-Schiff zwiſchen dieſe zwey Land-Spitzen legete/ weil dieſes nehmlich der einzige Weg war/ den ſie ſich einbilden kunten/ daß wir nehmen würden/ welchen auch die Freybeuter vorher ſtets genommen/ indem er vom Sud- biß zum Nord-Meer allerdings der kürtzeſte iſt. Der Fluß S. Marie iſt der breiteſte von allen dieſes Golfo, 8. oder 9. Meilen auffwerts auch ſchiffbar/ weil die Fluth biß dahin langet/ nach dieſem zertheilet er ſich in 2. Arme/ welche nur Canöen tragen können; Fluth und Eb-

be ſteiget und fället allhier ohngefehr 18. Fuß.

Sechs Meilen ohngefehr von den Einfall dieſes Fluſſes/ an der Sud-Seite/ haben die Spanier Gold-Minen entdecket/ nnd ſeit etwan 20. Jahren die Stadt S. Marie gebauet und nach dem Fluſſe genennet. Kurtz nach dieſer Erbauung kamen die Capitains Coxon, Harris und Scharp in dieſe See/ und eroberten ſie/ nach dieſen aber hat ſie ſich wieder/ und zwar/ ſo wohl erholet/ daß/ als ſie der Capitain Harris, des vorgenañten Enckel/ einnahm/ wie ich im 6. Cap. erwehnet/ er darinnen allerhand Handwercks-Leute/ ſehr viel Mehl/ Wein/ Hacken und ander eiſern Werckzeug/ womit die Sclaven in den Goldbergwercken arbeiten/ gefunden. In dieſen Minen wird nicht allein Gold-Sand/ ſondern auch offtermahls gantze groſſe Stücke zwiſchen den Felſen gefunden/ alſo/ daß es ſcheinet/ ob wüchſe das Gold allda/ wie andere natürliche Früchte. Ich habe einsmahls ein ſolches Stücke geſehen/ ſo groß als ein Hüner-Ey/ welches der Capitain Heinrich von da mitgebracht/ hatte auch bey 120. Pfund/ worunter noch andere gröſſere Stücke/ wie er ſagte/ geweſen wären/ bekommen/ welche er aber/ damit man die Theilung machen

chen können/ in Stücken zerbrechen müſſen; jedoch ſind dieſe Klumpen voller Ritze und Löcher mit Sand und Staube angefüllet. Die Stadt S. Maria iſt nicht weit von den Minen/ in welchen die Spanier bey trucknen Wetter ſehr viel Sclaven arbeiten laſſen/ weñ aber Regen-Wetter einfällt/ und die Flüſſe ſich ergieſſen/ kan es nicht gar wohl geſchehen/ denn die Minen ſind gantz an den Gebürgen/ daß alſo die Flüſſe ſehr geſchwinde wachſen und fallen. Die beſte Zeit/ das Gold aus dem Sande zu ſuchen/ iſt bald nach gefallenen Regen/ denn wenn derſelbe ſtarck geweſen/ ſchweiffet er das Gold ab und führet es in die Flüſſe/ allwo es häufig auf den Grund fället und liegen bleibet. Die eingebohrnen Indianer/ ſo daherum wohnen/ bekommen alsdenn das meiſte/ und kauffen die Spanier mehr von ihnen/ als ſie mit allen ihren Sclaven aus den Minen bringen. Ich habe gehöret/ daß jedweder Indianer/ einen Tag den andern zu Hülffe/ 5. Engliſche Schillinge werth ſammlen kan. Die Spanier laſſen die Indianer in der Regen-Zeit nach Panama kommen/ allwo ſie ſie ihren Sclaven gleich halten. Bey dieſer Stadt S. Marie war Capitain Tovvnley mit ſeinen Leuten/ und machte

Ca-

Canöen, als Capitain Gronet zu uns kam/ denn die Spanier hatten den Ort ſchon verlaſſen.

An den Einlauff dieſes Fluſſes iſt noch ein anderer kleiner Platz/ Suchaderos genannt/ welcher gegen Norden in einer ebene lieget/ und mehr friſche Lufft/ als die Minen oder die Stadt S. Marie, hat/ als in welcher man/ aus Mangel der Lufft faſt erſticken möchte. Um alle dieſe Flüſſe herum/ und ſonderlich nahe am Meer/ iſt das Erdreich niedrig/ tieff und ſchwartz/ und wachſen die Bäume allda treflich hoch und dicke. Und dieſes habe ich von den Golfo S. Michaëlis zu ſagen gehabt.

Ich habe ſchon geſagt/ daß wir den 2. Mertz nach Pericon unter Seegel gegangen/ dieſem nach wurffen wir noch dieſelbige Nacht/ zum andernmahl Ancker/ und ſeegelten den 3. gegen den Golfo. Der Capitain Schwan nahm über ſich/ den Capitain Tovvnley und ſeine Leute zu ſuchen/ weßwegen er ſich nahe an das feſte Land hielt/ die andern Schiffe aber blieben unfern von den Königlichen Inſuln. Schwan wolte mit Fleiß dieſe Commiſſion haben/ weil er ſich vorgenommen/ einige Indianer zu Lande mit Brieffen nach Jamaica zu ſenden/ wir er auch that/ und den

India=

Indianern befahl/ gedachte Brieffe den erſten Engliſchen Schiffe/ ſo ſie auf jener See antreffen möchten/ zu übergeben. In 2. Stunden waren wir zum andernmahl an den Orte/ wo wir vor dieſem unſere Schiffe gekalfatert hatten/ und ſahen allda 2. Schiffe heraus kommen/ worauf Capitain Tovvnley mit ſeinen Leuten war. Es war des Nachtes aus dem Fluſſe ausgelauffen/ und hatte 2. nach Panama wollende Barquen genommen/ deren die eine mit Mehl/ die andere mit Wein/ Brandtewein/ Zucker und Oele geladen war. Die Gefangenen ſagten/ daß die Flotte zu Lima Seegelfertig läge. Wir anckerten wieder zwiſchen den Königlichen Inſuln/ und auf den andern Tag kam Capitain Schwan wieder aus dem S. Marien-Fluſſe/ allwo er von den Indianern gehöret/ daß Tovvnley nach den Königlichen Inſuln geſeegelt wäre. Dieſer nun/ um ſeinen Leuten Platz zu machen/ ſchaffete einen groſſen Theil ſeiner Waaren weg/ und gab von ſeinen Wein und Brandtewein auf jedweder Schiff was auszutrincken/ weil er der Krüge zum Waſſer benöthiget war. Dieſe Krüge werden von Thon gemacht/ und gehet in jeden 7. oder 8. Gallons, oder 28. biß 32. Pariſer Pinte

oder

oder Quart, worinnen die Spanier an dieſer See ihren Wein/ Brandtewein und Oel zu verführen pflegen. Wenn ſie zu Piſco, einem/ ſeiner Weine wegen ſehr berühmten Orte/ der ohngeſehr 40. Meilen Nordwerts von Lima lieget/ laden/ ſo können ſie dieſe Wein-Krüge ſo künſtlich über einander ſetzen/ daß wir es ihnen/ ohne ſie zu zerbrechen/ kaum würden nachthun können/ und dennoch führen ſie ihrer offt in einem Schiffe 1500. 2000. und mehr/ und geſchiehet ſelten/ daß nur einer zerbricht. Den 10. nahmen wir eine Barque die von Guiaquil kam/ aber nichts aufhatte/ als ihren Ballaſt. Es kam auch eine Canöe aus dem Fluß S. Marie, durch welche wir erfuhren/ daß noch 300. Engelländer und Frantzoſen aus den Nord-Meer zu Lande ankämen. Den 18. traffen wir eine Barque mit 5. oder 6. Engelländern an; Sie gehörete den Capitain Knight zu/ welcher 5. oder 6. Monat in dieſer See geweſen itzo aber an der Mexicaniſchen Küſte war. Er hatte dieſe Barque allda angetroffen/ und weil er mit ſeinem Schiffe ihr nicht nachſetzen können/ eine Canöe mit 5. oder 6. Mann abgeſchickt/ die ſie auch genommen/ aber nicht wieder an ihr Schiff kommen können/ weil ſie es bey

der

der Nacht verlohren. Darum kamen ſie nun in die Bucht von Panama, in Willens zu Lande wieder nach der Nord-See ſich zu begeben / wenn ſie uns zu allem Glücke nicht angetroffen hätten; Denn es iſt zu wiſſen / daß dazumahl ſchon die Erd-Enge von Darien der ordentliche Weg der Freybeuter war / wenn ſie aus einer See in die andere wolten. Die gedachte Barque hatte 40. oder 50. Krüge mit Brandtewein auf / und warde von Heinrich More commandiret / weil aber Capitain Schwan den Capitain Harris aufbringen wolte / ließ er den More abſetzen / unter dem Vorwand / daß es ſchiene / als wären die Leute ihren Commendanten durchgegangen. More aber übergab die Barque gutwillig / gieng auf des Capitain Schwans Schiff / und that wieder gemeine Soldaten-Dienſte.

Das truckene Wetter in dieſem Lande gieng nunmehro zu Ende / und die Königlichen Inſuln waren ohne Waſſer / ob deſſen gleich das erſtemahl / als wir hinkamen / überflüßig allda verhanden war; dennoch wurden wir / unter der Hoffnung Waſſer zu finden / gezwungen / nach dem Vorgebürge Garrachine zu ſeegeln. Capitain Harris, der nunmehr die neue Barque commandirte / wurde nach

dem Fluß S. Marie geſchickt / umb nach den rückſtelligen Leuten / wovon uns die Indianer geſagt / zu forſchen / da immittelſt unſere andere Schiffe nach dem Vorgebürge Garrachine ſeegelten. Den 21. kamen wir allda an / und wurffen 2. Meilen davon Ancker / funden aber eine ſtarcke Fluth / die aus dem Fluß Sambo kam. Des folgenden Tages fuhren wir nahe an das Vorgebürge an / und anckerten auf 4. Klafftern Waſſer. Die Fluth ſteiget allda 8. biß 9. Fuß / nach Nord-Nord-Oſten / die Ebbe aber nach Sud-Sud-Weſten. Die Indianer / ſo längſt an dieſem Fluſſe wohnen / kamen auf ihren Canöen zu uns / und brachten uns Plantains und Bananas. Sie redeten und verſtunden kein Spaniſch / und glaube ich auch / daß ſie keine Gemeinſchafft mit den Spaniern hatten. Weil wir aber auch hier kein Waſſer funden / ſo giengen wir weiter nach Porto-Pinas, welches 7. Meilen von da Sud- $\frac{1}{4}$. Weſtwerts lieget.

Dieſes Porto-Pinas iſt auf 7. grad Norder-Breite / und giebt man ihm dieſen Nahmen / wegen der vielen Fichten / ſo allda wachſen. Das Land iſt ziemlich hoch / und je tieffer man hinein kömt / je ſchönere und luſtigere Hügel findet man. Nahe am Meere ſind lauter

Wäl-

Wälder voll ſchöner hoher Bäume / und dem Hafen gleich über iſt das Land in der Mitten niedrig / auf beyden Seiten aber hoch und ſteinicht. Am Eingange des Hafens ſind 2. kleine hohe Inſuln / oder beſſer zu ſagen / 2. unfruchtbare Klippen. Die Spanier reden in ihren Büchern von der Steuer-Kunſt von dieſem Hafen / als wenn er ſehr gut wäre / allein er lieget gegen die Sud-Winde gantz bloß / welche allhier zu der dürren Zeit offt und ſtarck blaſen / über diß iſt er auch klein und die Einfahrt ſehr enge / ſo kan ich auch die Tieffe des Waſſers darinnen nicht genau anzeigen.

Den 25. kamen wir dabey an / fuhren aber nicht hinein / weil er zu klein war zum anckern / ſchickten jedoch unſere Canöen hinein / ſich darinnen umzuſehen / welche einen Strohm gutes Waſſers / das hinein lieff / antraffen / weil er aber gar zu ſtarck war / verhinderte er uns unſere Waſſer-Gefäſſe anzufüllen. Den 26. giengen wir nach Garrachine zurücke / und nahmen unter Weges ein klein von Guiaquil kommendes und mit Cacao beladenes Schiffchen weg. Den 26. kamen wir bey Garrachine an / allwo wir den Capitain Harris funden / der in dem Fluſſe S. Marie geweſen war / die Leute aber / die er geſuchet / nicht angetroffen /

doch hatte er von den Indianern nochmahls gehöret/ daß ſie an einem Arme dieſes Fluſſes wären und Canöen machten. Hier bey Garrachine theileten wir das erbeutete Cacao.

Weil wir nun nirgends Waſſer funden/ beſchloſſen wir wieder nach Tabaco zu kehren/ da wir gewiß wuſten/ deſſen zu finden; giengen alſo den 30. mit einem kleinen Sud-Sud-Oſt-Winde dahin unter Seegel/ und waren damahls 9. Schiffe ſtarck. Als wir den 1. April in die Durchfahrt zwiſchen den Königlichen Inſuln und dem feſten Lande kamen/ hatten wir groſſes Blitzen und Donner/ aber nur wenig Regen. Selbigen Abend anckerten wir an der Inſul Pacheque, ſchickten aber bald darauf 4. von unſern Canöen voraus/ gegen die Inſul Tabaco, um Gefangene zu bekommen und Kundſchafft einzuziehen. Des andern Tages folgeten wir nach/ anckerten den 3. des Abends bey Pericon, und langeten auff den Morgen zu Tabaco an/ allwo wir unſere 4. Canöen wieder antraffen. Dieſe waren des Nachts allda ankommen/ und hatten eine Canöe genommen/ die/ der Gewohnheit nach/ von Panama nach Plantains geſchickt worden war. Hierauf waren 4. Indianer und ein Mulatre, welcher/ weil er bekannte/

daß

daß er auf dem Brander geweſen/ der uns einmahl bey Nacht-Zeit verbrennen wollen/ augenblicklich auffgehencket wurde. Dieſe Gefangene bekräfftigten auch/ daß der Capitain Bond, ein gebohrner Engelländer/ den Brander commandirte.

Hier nahmen wir Waſſer ein und hieben Brennholtz ab/ hernach ſchickten wir 4. Canoen mit einem von den letztgefangenen Indianern an Land/ welcher unſere Leute zu einer Zuckerſiederey führen ſolte/ denn wir hatten wohl Cacao, aber keinen Zucker/ Chocolate zu machen/ vornehmlich aber waren ſie befehlichet/ Keſſel zu holen/ denn auff den Schiffen war allzuviel Volck/ daß die Töpffe/ ob ſie gleich den gantzen Tag bey dem Feuer ſtunden/ dennoch nicht genug zu eſſen kochen kunten: Sie kamen auch zwey oder drey Tage drauff zurücke/ und brachten drey Keſſel mit ſich.

Indem wir hier waren/ wurde die Barque des Capitain Davids nach der Inſul Atoque geſchickt/ welches eine andere unbewohnte Inſul in der Bucht von Panama iſt/ die zwar nicht ſo groß/ als Tabaco, worauff aber Felder voll Plantains ſind/ nebſt etlichen Schwartzen/ die ſie pflegen müſſen. Dieſelben ziehen

auch Federvieh und Schweine vor ihre Herren/ die zu Panama und auf den Königlichen Inſuln wohnen. Um dieſer Victualien willen giengen auch unſere Leute hin / traffen aber ohngefehr einen Expreſſen an / der von Panama kam/mit der Nachricht/daß die Flotte von Lima ſchon in See wäre. Die meiſten Brieffe wurden ins Waſſer geworffen und ſonſt verlohren/ einige aber fand man/ die gar deutlich ſageten/ daß die Flotte mit der gantzen Macht/ die man im Königreich Peru aufbrinkönnen/ im Anzuge wäre/ jedoch Befehl hätte/ ſich mit uns nicht einzulaſſen / wenn ſie nicht dazu gezwungen würde. (wiewohl ſie hernach anders Sinnes wurde / und / als ſie die Schätze zu Lavelia ausgeladen hatte / mit uns ſchlug) daß auch die See-Erfahrnen zu Lima Rath gehalten / was ſie/ uns nicht zu begegnen/ vor einen Weg zu nehmen hätten.

Den Neubegierigen ein Genügen zu thun/ wil ich die Anſchläge/ welche in der Verſamlung dieſer See-Leute gut befunden worden/ beyfügen / wie ſie einer von uns aus zweyen aufgefangenen Brieffen aus dem Spaniſchen überſetzet hat. Der erſte Brieff lautet alſo:

Mein

Mein Herr:

ALs ich unlängſt bey Sr. Excellenz war und den Brieff des Capitain Michaël Sanches de Tena leſen hörete / worinnen ſtund / daß man die Seeerfahrnen verſam̃len ſolte / ward geſaget / daß es itzo nicht Zeit wäre / und Gallapagos aufgeworffen. Ich antwortete hierauff / daß man ſich vor dem Feinde fürchtete / und wohl folgenden Weg nehmen könte / worauf Se. Excellenz mir befohlen / ſelbigen ſchrifftlich aufzuſetzen / welches ich folgender Geſtalt that:

So bald der Tag zum abſeegeln kommen iſt / muß man den Weg Weſt-Sud-Weſtwerts nehmen / von da nach Weſten / biß man 40. Meilen in See iſt. Hernach muß man wieder ſo weit nach Nord-Weſten gehen / biß man unter die Linie köm̃t. Von da müſſen die Schiffer nach Moro de Porco, und an die Küſte Lavelia und Nata gehen / und Kundſchafft einziehen / und nachdem ſelbige ſeyn wird / kan man den Weg nach Otoque, ferner nach Tabaco und endlich nach Panama fortſetzen: Welches ich denn vor den beſten Weg halte.

Dieſer Brieff iſt tunckel / der Leſer aber mag ihn ſo gut gebrauchen / als er kan. Der andere Brieff handelt von eben dieſer Sache:

Der ſicherſte Weg / den man / wenn man von Malabrigo abſeegelt / gehen muß / iſt folgender: Man muß Weſt ¼. Sudwerts gehen / damit man nicht an die Inſuln Lobos komme. Solte es ja geſchehen / daß einen die See-Winde dahin führen / und in der Breite von Malabrigo gleich über werffen / ſo muß man den Wind ſo lange zu behalten trachten / als möglich / eben ſelbigen Weg aber fortſetzen / wo es nöthig iſt / auch wohl gar in Hafen lauffen. Hernach muß man durch laviren / jedoch in eben dieſer Breite / fortgehen / und wenn man 40. Meilen von Lobos kömmt / in ſelbiger Weite biß unter die Linie ſeegeln; Alsdenn / wo der Haupt-Wind noch bleibet / muß man Nord-Nord-Oſtwerts gehen / biß auff 3. grad Norder-Breite. Wo man hier die See-Winde antrifft / muß man die Küſte zu gewinnen ſuchen / und ſolchergeſtalt nach Panama zu gelangen. Woferu man aber in wehrender Reiſe / ehe man auff

die

die Höhe des Cap S. Franciſci kömmt/ die Inſul ins Geſichte bekömmt/ muß man ſich wieder vom Lande entfernen/ daß man nicht von dem Feinde entdecket werde.

Dieſer Brieff ſetzet voraus/ daß die Flotte von Malabrigo abſeegele/ welches ohngefehr 8. grad Mittägiger Breite iſt/ der andere aber nimmt Lima vor den Orth der Abſeegelung/ welches 4. grad weiter nach Süden lieget. Daß aber geſaget wird/ die Flotte ſolle Lobos meiden/ kömmt daher/ weil dieſes nicht weit aus dem ordentlichen Wege/ der ſonſt nach Panama gehet/ lieget/ und welches man/ nach Beſchaffenheit der Winde/ ſchwerlich vermeiden kan/ itzo aber ſehr nöthig war/ weil die Spanier ſchon Nachricht hatten/ daß die Freybeuter auf Lobos zur See geweſen/ aber nicht wuſten/ ob ſie nicht noch da wären/ und ihrer Flotte aufpaſſeten.

Den 10. giengen wir von Tabaco ab und zurücke nach den Königlichen Inſuln/ weil unſere Schiffer ſagten/ daß die Königlichen Schiffe ſtets da vorbey führen. Den 11. anckerten wir an den Orte/ wo wir die Schiffe gebeſſert hatten. Allhier traffen wir den Capitain Heinrich an/ der zum andernmahl in

dem Fluſſe S. Marie geweſen war/ und die Leute/ von welchen uns die Indianer geſaget/ daß ſie zu Lande kämen/ abgeholet hatte; Sie waren aber nicht ſo ſtarck/ als man ausgeſprenget hatte. Den 19. ſchickten wir 250. Mann in 15. Canoen auf den Fluß Chepo, die Stadt ſelbigen Nahmens wegzunehmen/ wir aber folgeten mit allen Schiffen den 21. nach/ biß auf den Capitain Heinrich/ der ſein Schiff kalfatern muſte/ und kamen den 22. bey der Inſul Chepelio an.

Dieſes iſt die luſtigſte Inſul in der gantzen Bucht/ nur 7. Meilen von der Stadt Panama und eine vom feſten Lande. Sie iſt ohngefehr 2. Meilen lang und faſt gleiche Breit/ auf der Nord-Seite niedrig/ gegen Süden aber Berg auff. Der Boden iſt gelbicht mit Thon-Erde vermenget/ wo es hoch iſt/ ſteinicht/ unten aber mit allerhand Arthen herrlicher Früchte bepflantzet/ nehmlich mit Sapadillen, Birnen/ ſo man Avogato nennet/ Mammets, Mammet Sapota, Stern-Aepffel und dergleichen. Mitten in der Inſul ſind Plantains-Bäume/ die zwar nicht gar groß/ aber von einem vortreflich köſtlichen Geſchmacke ſind.

Der Sapadill-Baum iſt ſo groß/ als ein rechter groſſer Birnbaum/ und die Frucht ſiehet den Bergamotte-Birnen/ ſo wohl der Farbe/ als Gröſſe nach/ gantz ähnlich/ doch wachſen ſie auf manchen Bäumen etwas länglichter. Wenn ſie noch grüne und erſt abgebrochen ſind/ haben ſie gantz weißen klebrichten Safft/ welcher ſich wie Leim anleget/ ſind auch ſonſt gantz harte/ wenn ſie aber 2. oder 3. Tage liegen/ werden ſie köſtlich und voller Safft/ der wie das klåreſte Waſſer und eines unvergleichlichen Geſchmackes iſt. In der Mitten hat dieſe Frucht 2. oder 3. ſchwartze Kerne/ ſo groß wie Zitron-Kerne/ die gleichfalls ſehr gut ſchmecken.

Der Avogato-Birn-Baum iſt auch ſo groß/ wie die meiſten andern Birn-Bäume/ ins gemein auch ziemlich hoch/ hat eine ſchwartze ziemlich glatte Rinde/ breite länglicht runde Blätter/ und eine Frucht/ ſo groß/ als eine ziemliche Limonie. Dieſe bleibet grüne/ biß ſie reiff iſt/ alsdenn wird ſie gelbicht/ man kan ſie auch ſelten eſſen/ wenn ſie nicht 2. oder 3. Tage zuvor abgebrochen iſt/ da ſie denn ſüſſe wird und leichte geſchelet werden kan. Inwendig iſt ſie grüne/ oder etwas weniges gelbe/ und ſüſſe wie Butter/ hat auch einen Kern/ ſo

ſo groß/ ohngefehr/ als einen groſſen Pflaum-Kern. An ſich ſelbſten hat dieſe Frucht keinen Geſchmack/ und miſchet man insgemein Zucker und Zitron-Safft drunter. Man ſtampffet dieſes alles in einen Gefäße untereinander/ daraus ein köſtlich Gerüchte wird/ ſonderlich wenn man es mit ein wenig Saltz und geröſtetem Plantain iſſet/ welches einem hungrigen Magen ſehr wohl anſtehet/ auch ſehr geſund iſt/ man genieſſe es/ wie man wolle. Man hält dafür/ daß dieſe Frucht die Liebes-Begierden erwecke/ weswegen ſie die Spanier auch ſehr hoch halten/ ſo ich deſto eher glauben kan/ weil ich ſie häufig an vielen Orten an der Nord-See/ wo die Spanier wohnen/ als in der Bucht von Campeche, auf der Küſte von Carthagena und Caraccos &c. gefunden habe. Es giebet ihr auch auf Jamaica, welche die Spanier noch zur Zeit/ da ſie Herrn dieſer Inſul waren/ gepflantzet haben.

Der Mammet-Sapota-Baum iſt von den Mammet auf Tabaco, welchen wir in dieſem Capitul/ als wir von ſelbiger Inſul handelten/ ſchon beſchrieben haben/ gantz unterſchieden. Er iſt weder ſo groß noch ſo hoch/ die Frucht auch weder ſo groß noch ſo rund/ als

jene.

jene. Die Schale iſt dünne und zerbrech-lich/ inwendig gantz dunckelroth/ und hat einen harten breiten Kern. Es iſt faſt die beſte Frucht in gantz Weſt-Indien/ ſehr wohlſchmeckend und geſund. Ich habe ihr auff Jamaica nicht geſehen/ aber wohl in vielen andern Orten/ des Spaniſchen Weſt-Indien. Es iſt noch eine andere Art von Mammet-Baum/ ſo man die wilde nennet/ dieſe träget aber eine Frucht/ die zu nichts nütze iſt/ jedoch iſt der Baum ſelbſt hoch/ grade und ſehr ſtarck/ und folglich der allerbeſte/ Maſt-Bäume daraus zu machen.

Der Stern-Birn-Baum gleichet dem wilden Quitten-Baume ſehr/ iſt jedoch viel gröſſer. Er iſt voller breiter/ ovaler und gar ſehr dunckelgrüner Blätter. Die Frucht iſt wie ein groſſer Apffel/ und gemeiniglich mit Blättern ſo bedecket/ daß man ſie kaum davor ſehen kan. Man hält es vor eine gute Frucht/ ich aber habe nie davon gegeſſen/ ob ich gleich die Bäme und Früchte an vielen Orten auf den feſten Lande/ ſonderlich im Norder Theile/ wie auch auf Jamaica, geſehen habe; als auf welcher Inſul die Spanier zu ihrer Zeit/ alle die vorgenannten fruchtbahren Bäume/ und noch andere mehr/ gepflantzet haben/ wie

annoch

annoch heutiges Tages auf denen von den Spaniern zum erſten angelegten Pflantz-Städten/ als zu S. Angel, zu Sevennile Walk, und zu Sixteenmile Walk zu ſehen iſt. Ich habe auch hier und an vielen andern Orten Bäume geſehen/ die die Spanier gepflantzet haben/ aber nirgends unterhalten ſie die Engelländer/ die hierinfalls gar unachtſam ſind. Die Reede iſt an der Nord-Seite/ und kan man eine halbe Meile vom Ufer ſicher anckern. Auf dieſer Seite iſt auch nicht weit von der See ein Brunn/ bey welchen ehemahls 3. oder 4. Häuſer ſtunden/ die aber itzo gantz zerſtöret ſind.

Dieſe Inſul lieget dem Einfall das Fluſſes Chepo gleich über/ welcher aus den Bergen/ die im Lande gegen Norden liegen/ entſpringet. Weil nun auf der Sud-Seite noch andere Berge ſind/ ſo krümmet er ſich Weſtwerts um alle beyde/ biß er endlich im Sud-Weſten freyen Lauff bekömt/ und gleichſam einen halben Zirckel machet; Hernach ſchwillet er ziemlich auf/ und ſtürtzet ſich 7. Meilen von Panama gar gemächlich in die See. Er iſt ſehr tieff und ohngefehr einer viertheil Meile breit/ der Einfluß aber iſt vom Sande ſo verſtopffet/ daß nur Barquen hinkommen können.

ren. Sechs Meilen von der See iſt eine kleine Spaniſche Stadt/ welche den Nahmen nach dem Fluſſe führet/ lieget von der See aufwarts zu rechnen/ zur lincken Hand/ und iſt eben die/ welche/ wie ich ſchon erwehnet/ der Capitain la Sonde angegriffen. Das herumliegende Land iſt gantz eben/ biß auff einige kleine mit Gebüſche bewachſene Hügel/ das übrige und gröſſeſte Theil ſind Viehweiden und gantz offen Land/ Mittagwerts des Fluſſes aber iſt etliche Meilen weit lauter Wald. Nach dieſer obgenannten Stadt wurden unſere 250. Mann abgeſchickt/ welche ſie auch ohne einigen Widerſtand einnahmen/ aber gar nichts darinnen funden/ und alſo den 24. wieder zu uns aus dem Fluſſe kamen. Im Hinwege hatten ſie eine Canöe genommen/ die meiſten aber/ ſo drauf geweſen waren/ hatten ſich auf eine von den Königlichen Inſuln ſalviret/ und war es mit wohl bewehrten Leuten ausgeſchickt geweſen/ unſere Bewegungen in Obacht zu nehmen. Den 25. kam Capitain Heinrich/ nachdem Er ſein Schiff ausgebeſſert hatte/ wieder zu uns. Den 26. giengen wir 10. Seegel ſtarck/ den Capitain Heinrich mitgerechnet/ wieder nach Tabaco zurücke/ kamen den 28. allda an/ und exami-

nirten

nirten allda unſere Gefangene/ wie ſtarck Panama beſetzt wäre/ denn weil unſerer nahe 1000. Mann beyſammen war/ und zur Noth 900. Mann hätten an Land ſetzen können/ hielten wir uns faſt ſtarck genung/ ein ſo groſſes zu wagen. Unſere Gefangene aber machten uns wenig Muth dazu/ und verſicherten uns hingegen/ daß das bewehrte Volck aus dem gantzen Lande zu Panama ſey/ deſſen auch noch mehr von Porto-Bello hinkommen wäre/ die Einwohner der Stadt/ deren an ſich ſelbſt mehr/ als unſerer/ wäre/ ungerechnet. Dieſe Urſachen/ nebſt der Betrachtung/ daß die Stadt/ wegen einer hohen Mauer ſehr feſte wäre/ verhinderte uns/ unſer Vorhaben weiter fortzuſetzen. Inzwiſchen daß wir hier waren/ hatten einige die Stadt auf dieſer Inſul weggebrennet.

Den 4. May giengen wir wieder nach den Königlichen Inſuln unter Seegel/ und kreutzeten von einer Seite dieſer Inſuln zur andern/ biß auf den 22. da die Capitaine David und Gronet nach Pacheque giengen/ und die andern Schiffe bey der Inſul S. Paul vor Ancker lieſſen. Von Pacheque ſchickten wir 2. Canöen nach der Inſul Chepelio, in Hoffnung allda einige Gefangene zu bekommen.

Den

Den 25. kamen ſie wieder / und brachten 3. Gefangene mitte / welche Matroſen von Panama waren / und berichteten / daß die Lebens-Mittel ſo ſeltzam und theuer allda wären / daß die Armen faſt vor Hunger ſtürben / aus Urſachen / weil ſie vor uns die Plantains, ſo ſie täglich von nöthen hätten / und ſonſt aus den Inſuln / ſonderlich aber von Chepelio und Tabaco zu holen pflegten / nicht haben könten. Der Præſident hätte zwar ſcharff verbothen / daß ſich niemand auff die Inſuln / Früchte zu holen / wagen ſolte / die höchſte Noth aber hätte ſie gezwungen / ſolch Verboth hindanzuſetzen. Ferner ſagten ſie / daß man der Flotte von Lima alle Tage erwartete / von wannen ſie / den gemeinem Ruffe nach / gewiß abgeſeegelt wäre; So lieſſe auch ein Geſchrey zu Panama, daß König Carl der andere in Engelland geſtorben / und der Hertzog von Jork gekrönet worden wäre. Den 27. kamen die Capitains Schwan und Tovvnley auch nach Pacheque, wo wir waren / aber die Barque des Capitain Schwans war nach den Königlichen Inſuln geſeegelt / Plantains zu holen. Die Inſul Pacheque iſt / wie ich ſchon geſagt / die aller Nordlichſte von den Königlichen Inſuln / klein und niedrig / und hat kaum

eine Meile im Umfange. Gegen Mittag dieſer Inſul ſind noch 2. oder 3. kleine/ von welchen keine eine halbe Meile im Umfange hat. Zwiſchen dieſen und Pacheque iſt eine kleine Durchfarth/ die nur etwann 6. oder 7. Schritte breit/ und ohngefehr eine Meile lang iſt/ in welcher der Capitain Tovvnley es ſehr wagete/ indem er/ als er in dem Treffen/ davon ich gleich reden wil/ von den Spaniern ſehr bedränget wurde/ dahinein lieff/ unwiſſend/ ob er Waſſer genug haben würde/ oder nicht. An dieſer Durchfarth gegen Oſten lag unſere Flotte/ und wartete auff die von Lima, die/ unſerer Meynung nach/ von dieſer Seite ankommen würde.

Den 28. des Morgends war es ſehr regnicht/ denn die Regen-Zeit kam wieder/ wie es im May oder Junio/ oder manchmahl etwas långſamer/ insgemein zu geſchehen pfleget; Alſo/ daß der Maymonat in dieſen Låndern ſehr verånderlich iſt. Biß daher hatten wir/ ohne etliche wenig Tage/ ſchön Wetter und Nord-Nord-Oſt-Winde gehabt: Itzo aber ward es gantz anders/ und hatte ſich der Wind in Sud-Sud-Weſten gewandt.

Nichts deſtoweniger klårete es ſich gegen 11. Uhr aus/ und wir ſahen die Spaniſche

Flotte

Flotte ohngefehr drey Meilen Weſt-Nord-Weſtwerts von Pacheque ſeegeln/ welche ihren Weg nach Oſten nahm/ und den Wind zu gewinnen ſuchte. Wir waren im Sud-Oſten/ eine Meile von der Inſul/ zwiſchen dieſer und dem feſten Lande/ und war nur der Capitain Gronet im Norden von uns nahe an der Inſul. So bald er der Spanier gewahr wurde/ hub er die Ancker auf/ und gieng nach der Küſte zu/ wir hingegen blieben unbeweglich/ in Meynung/ er würde ſich wenden und wieder zu uns kommen/ allein/ Er war nur bedacht/ ſich auſſer Gefahr zu ſetzen.

Die Capitains Schwan und Tovvnley kamen zum Capitain David an Bort/ um mit ihm Rath zu halten/ wie man den Feind am beſten angreiffen könte/ denn man ſahe/ daß er deswegen annahete/ mit uns zu ſchlagen. Die Spanier waren in allem 14. Seegel ſtarck/ohne die Canöen, deren jedwede 12. oder 14. Ruder hatte. Ihre 6. groſſe Kriegs-Schiffe waren folgender maſſen beſchaffen: Es führete der Admiral 41. Canonen und 450. Mann/ der Vice-Admiral 40. Canonen und 400. Mann/ der Schultz bey Nacht 36. Canonen und 360. Mann/ ein ander Schiff 24. Canonen und 300. Mann/ noch ein an-

ders 18. Canonen und 250. Mann/ und endlich noch eines mit 8. Canonen und 200. Mann. Mehr 2. groſſe Brander/ und noch 6. Schiffe ohne Canonen, worauf aber 800. Mann waren/ und noch 2. oder 300. Mann auf den Canöen. Dieſe Beſchaffenheit ihrer gantzen Macht haben wir nach dieſen von dem Capitain Knight bekommen/ welcher damahls auf der Küſte von Peru war und wiedrigen Wind hatte/ von einigen Gefangenen aber dieſe Nachricht/ an ſtatt der Beute/ überkam. Auſſer dieſen gedachten Völckern/ hatten ſie noch einige alte Spaniſche Trouppen von Porto-Bello, zu Lavelia, als woher die Flotte kam/ angetroffen und auffgenommen/ und alles was ſie von Lima bekommen/ und das gantze Königreich aufbringen kunte/ beſtund aus 3000. Mann: Nichts deſtoweniger hatten ſie/ um mehrer Sicherheit willen/ ihre Schätze zu Lavelia ausgeladen.

Unſere Flotte beſtund aus 10. Schiffen. Erſtlich hatte Capitain David 36. Canonen und 156. Mann/ meiſtentheils Engelländer. Hernach Capitain Schwan/ 16. Canonen und 140. Mann/ lauter Engelländer/ welches beydes nur unſere rechte Kriegs-Schiffe waren/ denn die andern alle hatten nur klein

Geſchü-

Geſchütze. Capitain Tovvnley hatte 110. Mann/ lauter Engelländer/ Capitain Gronet 300. Mann / lauter Frantzoſen / Capitain Heinrich 100. Mann / meiſtentheils Engelländer / Capitain Branly 36. Mann / theils Engelländer/ theils Frantzoſen/ des Capitain Davids Transport-Schiff 8. Mann / Capitain Schwans ſeines auch 8. Mann/ des Capitain Tovvnley Barque auch ſo viel / und noch eine kleine Barque von 30. Tonnen/ als ein Brander zugerichtet / welche unſer Geräthe zu den Canöen nachführete. In allem waren wir 960. Mann ſtarck / der Capitain Gronet aber kam nicht zu uns / als biß alles vorbey war. Dieſes ſchlechte Anſehen nun machte uns dennoch nicht verzagt / ſondern wir beſchloſſen den Feind gleichwohl anzufallen / weil wir den Vortheil vom Winde hatten/ und alſo an uns gelegen war / ob wir ſchlagen wolten/ oder nicht. Um 4. Uhr nach Mittage zogen wir unſere Ancker auf/ und als wir alle unter Seegel waren/ giengen wir gerade auff den Feind an/ welcher auch den Vortheil vom Winde ſuchte/ um gleichfalls auff uns loßzugehen / als aber die Nacht anbrach/ blieb es bey einigen Canon-Schüſſen/ die von beyden Seiten geſchahen. Gegen

ders 18. Canonen und 250. Mann/ und endlich noch eines mit 8. Canonen und 200. Mann. Mehr 2. groſſe Brander/ und noch 6. Schiffe ohne Canonen, worauf aber 800. Mann waren/ und noch 2. oder 300. Mann auf den Canöen. Dieſe Beſchaffenheit ihrer gantzen Macht haben wir nach dieſen von dem Capitain Knight bekommen/ welcher damahls auf der Küſte von Peru war und wiedrigen Wind hatte/ von einigen Gefangenen aber dieſe Nachricht/ an ſtatt der Beute/ überkam. Auſſer dieſen gedachten Völckern/ hatten ſie noch einige alte Spaniſche Trouppen von Porto-Bello, zu Lavelia, als woher die Flotte kam/ angetroffen und auffgenommen/ und alles was ſie von Lima bekommen/ und das gantze Königreich aufbringen kunte/ beſtund aus 3000. Mann: Nichts deſtoweniger hatten ſie/ um mehrer Sicherheit willen/ ihre Schätze zu Lavelia ausgeladen.

Unſere Flotte beſtund aus 10. Schiffen. Erſtlich hatte Capitain David 36. Canonen und 156. Mann/ meiſtentheils Engelländer. Hernach Capitain Schwan/ 16. Canonen und 140. Mann/ lauter Engelländer/ welches beydes nur unſere rechte Kriegs-Schiffe waren/ denn die andern alle hatten nur klein

Geſchü-

Geſchütze. Capitain Tovvnley hatte 110. Mann/ lauter Engelländer/ Capitain Gronet 300. Mann/ lauter Frantzoſen/ Capitain Heinrich 100. Mann/ meiſtentheils Engelländer/ Capitain Branly 36. Mann/ theils Engelländer/ theils Frantzoſen/ des Capitain Davids Transport-Schiff 8. Mann/ Capitain Schwans ſeines auch 8. Mann/ des Capitain Tovvnley Barque auch ſo viel/ und noch eine kleine Barque von 30. Tonnen/ als ein Brander zugerichtet/ welche unſer Geräthe zu den Canöen nachführete. In allem waren wir 960. Mann ſtarck/ der Capitain Gronet aber kam nicht zu uns/ als biß alles vorbey war. Dieſes ſchlechte Anſehen nun machte uns dennoch nicht verzagt/ ſondern wir beſchloſſen den Feind gleichwohl anzufallen/ weil wir den Vortheil vom Winde hatten/ und alſo an uns gelegen war/ ob wir ſchlagen wolten/ oder nicht. Um 4. Uhr nach Mittage zogen wir unſere Ancker auf/ und als wir alle unter Seegel waren/ giengen wir gerade auff den Feind an/ welcher auch den Vortheil vom Winde ſuchte/ um gleichfalls auff uns loßzugehen/ als aber die Nacht anbrach/ blieb es bey einigen Canon-Schüſſen/ die von beyden Seiten geſchahen. Gegen

die Demmerung gab der Spaniſche Admiral ſeiner Flotte ein Zeichen Ancker zu werffen/ wir ſahen auch auf ſeinem Maſt-Korbe/ eine halbe Stunde lang ein Licht / worauf es vergieng / jedoch ſahen wir es kurtz drauf wieder. Weil wir den Wind vor uns hatten / blieben wir unter Seegel/ indem wir glaubeten/ das Licht wäre noch das auf des Admirals Maſt-Korbe; Wir wurden aber hernach gewahr daß es eine Liſt geweſen / denn das anderemahl war das Licht auf den groſſen Maſt-Korb einer Barque, die ſie ſich etwas entfernen laſſen/ geſtecket worden. Dadurch wurden wir betrogen/ denn/ wie gedacht / hielten wir davor/ daß das Licht auf dem Maſt Korbe des Admirals, und wir alſo noch oberhalb Windes wären.

Als nun der Tag anbrach / ſahen wir über Verhoffen / daß wir den Vortheil des Windes verlohren hatten / und die Spanier mit vollen Seegeln auff uns loß kamen. Wir machten unterſchiedliche Wendungen / das verlohrne wieder zu gewinnen / als wir aber den gantzen Tag gleichſam in halber Flucht gefochten / und faſt um die gantze Bucht von Panama herum gewandert waren / kamen wir wieder an die Inſul Pacheque, und anckerten allda.

Sol-

Solcher Geſtalt nun lieff es damahls ab/ und giengen damit alle Anſchläge/ die wir ſeit 5. oder 6. Monaten gemacht / zu Grunde; Denn an ſtatt / daß wir uns der Spaniſchen Flotte und der Schätze / die ſie auffhatte/ bemeiſterten/ waren wir noch dazu froh / davon zu kommen / und hatten dieſes Glück auf gewiſſe Weiſe der Zagheit unſerer Feinde zu dancken / als die nicht das Hertz hatten/ ihres Vortheils ſich recht zu bedienen.

Den 30. des Morgens ſahen wir 3. Meilen von uns die gantze Spaniſche Flotte vor Ancker liegen. Biß um 10. Uhr war gar wenig Wind/ hernach erhub ſich ein kleiner Sud-Wind / mit welchem die Spaniſche Flotte nach Panama zu ſeegelte. Was die Spanier im Gefechte verlohren / weiß ich nicht / wir aber kamen mit einem eintzigen Todten davon. In gehaltenem Rathe ward beſchloſſen/ nach den Inſuln Quibo oder Cobaja zu gehen/ den Capitain Heinrich allda zu ſuchen/ welcher in dem Treffen gezwungen worden war / uns zu verlaſſen / auf welchen Fall denn die gedachten Inſuln der Sammelplatz ſeyn ſolten. Den Gronet belangende / ſagte er/ ſein Volck hätte nicht gewolt / daß er in währendem Gefechte ſich wieder zu uns begeben ſolte / welche

Entſchuldigung uns aber kein Genügen that; Jedoch lieſſen wir ihn mit uns nach Quibo ſeegeln / allwo wir ihn abſatzten / wie Er es durch ſeine Zagheit verdienet hatte. Einige riethen / man ſolte ihm das Schiff / das wir ihm gegeben / wieder nehmen / endlich ließ man ihm ſo wohl das Schiff als die Leute / und ſchickte ſie fort / ihr Glücke weiter zu ſuchen.

# Das VIII. Capitel.

Die Freybeuter gehen von Tabaco ab. Inſul Chuche. Berg Moro de porcos genannt. West-Küſte von der Bucht zu Panama. Von den Inſuln Quibo, Curaçao und Rancheria. Der Baum Marien-Palmen genannt. Von den Inſuln Canales und Cantarras. Die Freybeuter machen Canöen zu einem neuen An-Anſchlage / und überrumpeln die Stadt Puebla Nova. Der Capitain Knight kömt zu ihnen. Wie die Canöen gemacht werden. Von der Küſte und den Winden zwiſchen Quibo und Nicoya. Von dem Berge / der alte Vulcan genannt / davon ſchon gedacht worden. Sturm-Winde und ungeſtüme See. Der Hafen von Ria Lexa. Die Stadt Leon wird eingenommen und ausgebrennet. Ein Arm von der See bey

bey Ria Lexa. Die Stadt dieſes Nahmens und ihre Kauffmanns-Waaren. Die Frucht Guava, und Stachel-Birne. Ranzion wird auf bloſſe Parol richtig bezahlet. Der Capitain David gehet/ nebſt andern/ auf die Sud-Küſte. Anfällige Kranckheiten zu Ria Lexa. Erſchreckliche Sturm-Winde. Der brennende Berg oder Vulcan von Guatimala. Von den koſtbaren Waaren dieſer Länder/ als Indigo, Attole, Cochenille und Silveſtre. Schwimmend Holtz und Bimſtein. Die Nord-Küſte. Unnützlicher Zug des Capitain Townley nach der Küſte Tecoantepeque. Die Inſul Tangola und das nahe anliegende feſte Land. Der Hafen zu Guatulco. Von dem Felſen / den die Spanier Buſſadore nennen. Uberreſte des zerſtöreten Dorffes Guatulco. Von der angelegenen Küſte. Der Capitain Townley gehet nach dem Fluß Apalita. Schildkröten zu Guatulco. Der Indianer Wohnplätze. Von der Pflantze und Frucht Vinello genannt.

UNſerer genommenen Abrede gemäß/ giengen wir den 1. Jun. 1685. unter Segel/ und fuhren zwiſchen dem Vorgebürge Garrachine und den Königlichen Inſuln durch. Der Wind war Sud-Sud-Weſt/ das Wetter regnicht und ſtürmiſch/ mit vielen Donner und Blitzen vermiſchet.

Den dritten giengen wir nahe an der Inſul Chuche vorbey/ welches die euſſerſte in der Bucht von Panama iſt/ ſonſten klein/ niedrig/ rund/ voller Gebůſche/ unbewohnet/ und lieget an der Sud-Sud-Weſt-Seite/ 4. Meilen von Pacheque.

Auf dieſer Fahrt nach Quibo, verlohr der Capitain Branly ſeinen groſſen Maſt/ dannenhero er mit ſeinen Leuten die Barque verlaſſen/ und auf des Capitain Davids Schiff ůbergehen muſte. Weil auch dem Capitain Schwan ſein groſſer Maſtbaum zerbrochen war/ muſte er einen andern machen laſſen/ wir aber ſatzten unter dieſer ſeiner Arbeit unſere Reiſe dennoch fort/ und verlohren ihn alſo bald aus dem Geſichte. In kurtzen kamen wir in Norden von der Bucht/ wohin alle Schiffe/ die von Panama aus/ nach den Kůſten von Mexico und Peru gehen wollen/ kommen můſſen. Den 10. giengen wir bey Moro de Porcos, oder dem Schwein-Berge vorbey/ welches Nahmens Urſache ich nicht zu geben weiß: es iſt ein hoher runder Berg an der Kůſte von Lavelia.

Dieſe Seite der Bucht von Panama erſtrecket ſich in Weſten biß an die Inſuln Quibo, auf welcher Kůſte denn viel Flůſſe und

kleine

kleine Hafen ſind/ deren aber keiner ſo groß noch breit iſt / als die Sudwerts der Bucht ſind. Sonſt iſt ſie theils bergicht/ theils eben/ und längſt an dem Meere hin voller dickes Gehöltzes/ etliche Meilen aber tieffer ins Land/ ſind lauter Savanas oder Viehweiden/ worinnen viel Ochſen und Kůhe gezogen werden. Dieſe Flůſſe auf dieſer Seite führen auch Gold mit ſich/ ob gleich nicht ſo viel/ als die andern/ in der Bucht. Der Einwohner ſind eben nicht allzu viel/ denn/ auſſer/ an denen Flůſſen die nach Nata und Lavelia führen/ ſind / ſo viel ich weiß / zwiſchen Panama und Puebla Nova, keine Wohnplätze mehr. Von Panama aus können die Spanier durch das gantze Konigreich Mexico zu Lande reiſen / weil alles voller Savanas iſt ; Auf die Seite von Peru aber / kan man weiter nicht kommen/ als der Fluß Cheapo laufft/ indem das Land von lauter groſſen dicken Wäldern bewachſen/ und mit ſo vielen groſſen Flůſſen/ die kleinern und Armen aus der See ungerechnet / durchſchnitten iſt / daß die Indianiſchen Einwohner ſelbſt groſſe Noth haben/ weit fortzukommen.

Auf dieſer Reiſe nach Quibo hatten wir recht ſchön Wetter / und einen Sud-Sud-

Weſt-

Weſt-Wind / der manchmahl auch Sud-Weſt wurde/ welcher uns in etwas verhinderte / daß wir auch erſt den 15. Jun. hinkamen / aber den Capitain Heinrich/ den wir ſuchten/ allbereit da antraffen. Dieſe Inſul Quibo oder Caboya lieget auf 7. grad 14. min. Norder Breite/ iſt ohngefehr 6. oder 7. Meilen lang und 3. oder 4. breit. Das Erdreich iſt niedrig/ biß an die Ecke gegen Nord-Oſten. Es ſind allerhand Arten von groſſen grünenden Bäumen/ wie auch gut Waſſer im Oſt und Nord-Oſten der Inſul drauf/ auch unterſchiedliche wilde Thiere/ ſonderlich ſehr viel groſſe ſchwartze Affen / deren Fleiſch gut und geſund iſt / ingleichen Guanos und Schlangen/ von mehrerley Thieren aber weiß ich nicht. Sud-Oſtwerts von der Ecke der Inſul iſt eine Sand-Banck / die eine halbe Meile ins Meer hineingehet/ und von dieſer eine Meile Nordwerts iſt an der Oſt-Seite/ ohngefehr eine Meile von der Küſte eine Klippe / die zu Ende der Fluth über das Waſſer heraus ſtehet. Auſſer dieſen zweyen Orten iſt daherum kein gefährlicher mehr/ und können die Schiffe biß auf eine viertheil Meile an die Küſte anfahren/ und auf einen guten klaren Sande/ auf 8. 10. oder 12. Klafftern tieff/ Ancker werffen.

Es

Es ſind um dieſe Inſul; herum noch viel andere/ theils im Sud-Weſten/ und theils im Norden und Nord-Oſten/ als die Inſul Quicaro, die ziemlich groß iſt/ und im Sud-Weſt von Quibo lieget. Gegen Norden iſt eine kleine Inſul/ Rancheria genant/ auf welcher es viel Marien-Palm-Bäume giebet. Dieſe ſind groß und grade/ oben mit einem kleinen Gipffel/ der Gleichheit des Nahmens aber ungeachtet/ dennoch von dem rechten Palm-Baume gantz unterſchieden. Weil er ſtarck und von einer guten Länge iſt/ wird er zu Maſt-Bäumen hoch gehalten/ die Zäſerlein dieſes Holtzes gehen nicht/ wie an andern Bäumen/ der Länge nach/ gleich aufwerts/ ſondern ſchlingen ſich rund herum. Dieſer Baum wächſet an vielen Orten in Weſt-Indien/ und bedienen ſich deſſen ſo wohl die Engelländer als Spanier ſehr/ wie ſchon gedacht worden/ zu Maſt-Bäumen. Canales und Cantarras ſind kleine Inſuln im Nord-Oſten von Rancheria, aber mit Durchfarthen gantz davon abgeſondert/ und kan man überall herum anckern. Sie haben/ wie Quibo, ſehr viel Holtz und Waſſer/ und wenn man ſie auff dem Wege zu ſehen bekömt/ ſcheinen ſie an dem feſten Lande anzuhangen. Quibo iſt die

gröſſeſte

gröſſeſte und berühmteſte / und ob gleich die andern abſonderliche Nahmen haben/ ſo dienet daſſelbe bloß / ſie unter ſich zu unterſcheiden/ denn ſonſten werden ſie/ und alle andere daherum / unter den allgemeinen Nahmen / der Inſuln Quibo, begriffen. Der Capitain Schwan gab unterſchiedlichen von dieſen Inſuln die Nahmen derer Engliſchen Kauffleute/ denen ſein Schiff zugehörete.

Dieſer Capitain Schwan kam den 16. wieder / und anckerte neben uns ; darauf hielten die Capitains Rath / was man vor Mittel vornehmen ſolte / ſein Glücke zu machen/ und weil ſie es/ auf der See zu Wercke zu richten/ vor unmöglich hielten / vermeinten ſie zu verſuchen/ ob ſie nicht zu Lande glücklicher wären. Sie fragten die Steuer-Leute / an welche Orthe auf der Mexicaniſchen Küſte ſie uns führen könten/ und weil die Stadt Leon die vornehmſte des gantzen Landes iſt/ ſo wurde auch feſt geſtellet / dahin zu gehen / ob gleich der Weg zu Lande etwas weit war. Das Unglück hierbey war / daß wir nicht Canöen genug hatten / unſer Volck an Land zu ſetzen / und daß wir auch anders keine bekommen kunten / als Bäume abzuhauen und ihrer zu machen ; weil denn dieſe Inſuln ſehr viel

groſſe

groſſe hierzu gantz taugliche Bäume hatten / kunten wir ihrer machen / ſo viel wir brauchten. In währender dieſer Arbeit ſchickten wir 150. Mann ab / die Stadt Puebla Nova auf dem feſten Lande wegzunehmen / und hofften darinnen einige Lebens-Mittel zu erbeuten. Eben dieſen Platz wolte man Anno 1680. auch wegnehmen / und ward auf dem Hinzuge der Capitain Savvkins getödet / dem der Capitain Scharp folgete. Dißmahl aber nahmen ihn unſere Leute gar leichte ein / ob gleich itzo mehr Volck als damahls darinnen war. Sie kamen den 24. wieder / und brachten nichts mit ſich / nur hatten ſie auf dem Wege eine leere Barque angetroffen / die ſie an Bord brachten.

Den 8. Jul. kam Capitain Knight, von dem ich im vorhergehenden Capitel gedacht / zu uns ; Der hatte lange Zeit auff der Weſt-Seite gekreutzet / aber nichts erbeutet / als ein gut Schiff / endlich war Er auf die Sud-Seite und die Höhe der Bucht Guiaquil kommen / und hatte allda eine Barque genommen / deren vornehmſte Ladung Mehl geweſen / wiewohl ſie auch andere Waaren / als Wein / Oele / Brandtewein / Seiffe und ausgegerbete Ziegen-Felle auffgehabt / von welchen allen

allen Er genommen / ſo viel Er gewolt / und die Barque wieder fahren laſſen. Der Schiffer hatte ihm geſagt/ daß des Königes Schiffe ſchon von Lima nach Panama abgegangen wären / weil ſie ſich aber vor uns fürchteten / hätten ſie die Königlichen Schätze nur die Helffte bey ſich/ ob gleich die gantze Macht/ ſo das Königreich auffbringen könte / da beyſammen wäre. Alle Kauff-Schiffe aber / die zugleich beladen und ausgelauffen wären / blieben zu Payta und warteten auf neuen Befehl. Weil nun Knight nur gar wenig Volck hatte / unterſtund er ſich nicht nach Payta zu gehen/ allwo er ſonſt / wenn er im Zuſtande geweſen wäre/ ſo was groſſes zu wagen/ leichtlich alle dieſe Schiffe hätte wegnehmen können. Alſo dachte er/ das beſte Mittel zu ſeyn/ ſich in die Bucht von Panama zu begeben/ zumahl da er hoffete uns darinnen / als Leute/ welche ſich mit den eroberten Schätzen der Flotte von Lima treflich bereichert haben würden/ anzutreffen; Allein/ er war kaum biß an die Königlichen Inſuln kommen / als er von einen Gefangenen erfuhr / daß wir mit der gedachten Flotte geſchlagen/ aber den kürtzern gezogen hätten/ und ſeit dem gegen Weſten zu gegangen wären / deshalben er denn

dahin

dahin kam und uns ſuchte. Er gab ſich alſobald in unſere Geſellſchafft/ und ließ ſeine Leute gleichfalls Canöen machen. Jedweder Schiff arbeitete zwar vor ſich/ wenn man aber die neugemachte Canöe ins Waſſer bringen ſolte/ halff eines den andern/ denn manche wurden wohl eine gantze Meilweges weit von der See gemacht.

Dieſes geſchiehet alſo: wenn ein fein dicker und langer Baum abgehauen iſt/ machet man die oberſte Seite gleiche/ hernach drehet man ihn auff dieſe gleiche Seite/ und giebet der andern Seite die Figur/ wie ſie ein Schiffsboden haben ſoll. Wenn dieſes geſchehen/ drehet man ihn wieder um/ zum aushölen/ deswegen man 3. Löcher machet/ als eines fornen/ eines in der Mitten/ und eines hinten/ damit man die rechte Dicke/ biß auf den Grund meſſen könne/ indem man es ſonſt leicht zu dünne machen könte/ man machet es aber insgemein unten 3. und oben anderthalb Zoll dicke/ und an beyden Enden ſpitzig.

Der Capitain David machte 2. ſehr groſſe Canöen, eine 36. Fuß lang/ und 5. biß 6. breit/ die andere 32. Fuß lang und faſt eben ſo breit/ als die vorige/ welches alles in einem

Monate gethan war/ daß wir wieder unter Seegel gehen kunten. Der Capitain Harris zog ſein Schiff auch aufs Land/ es zu kalfatern/ weil es aber ſchon alt und verfaulet war/ gieng es in Stücken/ Er aber und ſeine Leute wurden auff Capitain David und Schwans Schiffe auffgenommen. So lange wir hier lagen/ fiengen wir alle Tage Schildkröten/ deren es in groſſer Menge allhier giebet/ ohne vom Auguſto biß in Martium, da ihr nicht ſo viel ſind. Den 18. Jul. kam Joh. Roſe, ein Frantzoß von Geburth/ nebſt 14. Mann von Capitain Gronet, mit einer neugemachten Canöe, zum Capitain David, und bathen ihn um Erlaubniß unter ihm Dienſte zu thun/ welches Er ihnen deſto williger zuſtund/ weil Sie ſchon eine Canöe hatten.

Den 20. Jul. giengen wir von Quibo ab/ und nahmen den Weg nach Ria Lexa, welches der Hafen von Leon, dahin wir unſer Abſehen gerichtet hatten/ iſt. Wir waren 640. Mann ſtarck/ und hatten 8. Schiffe/ unter dem Commando der Capitains David, Schwan/ Tovvnley und Knight, nebſt einem Brander und 3. Transport-Schiffen/ wiewohl dieſe letztern nicht immer völlig beſetzet

waren.

waren. Wir giengen zwiſchen Quibo und Rancheria durch/ und lieſſen Quibo und Quicaro zur lincken/ Rancheria aber/ nebſt den andern Inſuln/ und das feſte Land zur rechten Hand liegen. Weil der Wind Anfangs Sud-Sud-Weſt war/ ſo ſeegelten wir längſt an der Küſte hin/ und giengen bey den See-Buſemen von Nicoya und Dolce, wie auch bey der Inſul Caneo vorbey. Dieſe gantze Küſte iſt niedrig/ voller dickes Gebüſches und wird wenig bewohnet. Weil unſer Weg nach Weſten gieng/ hatten wir veränderliche Winde/ denn bald waren ſie Sud-Weſt/ bald Weſt-Sud-Weſt/ bald Oſt-Nord-Oſt/ meiſtentheils aber Sud-Weſt. Täglich hatten wir auch 1. oder 2. Stürme/ des Abends aber und die Nacht durch den Land-Wind/ welcher Nord-Nord-Oſt iſt.

Den 8. Aug. als wir/ meiner obſervation nach/ auf 11. grad 20. min. Norder-Breite waren/ bekamen wir einen hohen ſpitzigen Berg/ wie ein Zuckerhut/ ins Geſichte. Weil wir Rauch ſahen heraus kommen/ hielten wir ihn vor den Volcan Vejo, weshalben wir uns nach Norden wendeten/ und alsdenn gewahr wurden/ daß er es warhafftig war. Man muß bey demſelben vorbey/ wenn man in den

Hafen von Ria Lexa wil/ und habe ich ſonſt ſchon im 5ten Capitel geſagt/ daß es ein merckwürdiger Berg ſey. Als wir da vorbey waren/ und uns nach Nord-Oſten gewendet/ ſatzten wir alle unſere Canöen aus/ und machten uns fertig/ auff den Morgen hinein zu ſteigen.

Den 9. früh verlieſſen wir/ ohngefehr 8. Meilen vom Lande/ unſere Schiffe/ unter Verwahrung gar wenig der Unſrigen/ und ſatzten ſich unſerer 520. auff 31. Canöen, womit wir nach dem Hafen Ria Lexa zuruderten. Biß um 2. Uhr nach Mittage hatten wir ſchön Wetter und wenig Wind/ alsdenn aber kam vom Lande her ein Sturm über uns/ mit ſolchem Donner/ Blitzen/ Platzregen und grauſamen Windsbrauſen/ daß wir dachten/ wir müſten alle zu Grunde gehen. In dieſer euſſerſten Noth ſatzten wir uns gerade unter den Wind/ und that ein jeder ſein beſtes/ der androhenden Gefahr zu entgehen. Weil die kleinen Canöen ſehr leichte waren/ huben ſie die Wellen auch bald in die Höhe/ die andern ſchweren aber/ die wie die Barquen von Baum-Stämmen gemacht waren/ muſten ſich alle Augenblicke befürchten verſchlungen zu werden. Unſere Canoen waren ſtets

halb

halb voll Waſſer/ ob gleich zwey Mann es unaufhörlich ausſchöpffeten. Dieſer Sturm währete bey nahe eine halbe Stunde/ da er allmählich mehr und mehr nachließ/ und beſänfftigte ſich die See nachdem der Wind ſchwächer wurde. Wie ich denn in allen heiſſen Ländern angemercket/ daß der Wind in kurtzer Zeit die See erreget/ wenn dieſer aber kaum aufgehöret/ bekömmt die See auch ihre Stille wieder/wannenhero auch das unter den Seefahrenden gemeine Sprichwort entſtanden: Groſſer Wind/hohe See/ kleiner Wind/ niedrige See. Um 7. Uhr des Abends war ſie wieder gantz ſtille/ und ſo gleiche/ wie ein Teich. Hieranf trachteten wir an Land zu kommen/ weil wir aber kein Mittel ſahen/ es vor dem Tage ins Werck zu richten/ giengen wir etwas zurücke/ daß wir nicht geſehen würden. Als es nun Tag wurde/ waren wir noch 5. Meilen vom Lande/ welches uns ſehr weit zu ſeyn ſchiene/ denn wir unſere Rechnung gemacht/ auf den Abend da zu ſeyn. Um 3. Uhr nach Mittage überfiel uns wieder ein Sturm/ der viel grauſamer war/ als den wir Tages zuvor ausgeſtanden hatten/ und war die Gefahr weit gröſſer/ währete aber nicht ſo lange. So bald ſich deſſen Wuth

geleget/ ruderten wir friſch nach dem Lande zu/ und lieffen des Nachts in den Hafen ein. Der See-Arm der nach Leon führet/ iſt im Sud-Oſten des Hafens/ und führete uns unſer Wegweiſer/ der die Gegend gar wohl wuſte/ biß an deſſen Einfarth/ kunte uns aber vor Tages nicht weiter bringen/ weil er gar klein iſt/ und andere mehr da ſind/ die ihm gleichen. Des andern Morgends/ ſo bald ſich der Tag anfieng zu zeigen/ fuhren wir in gedachten Arm ein/ welcher allda ſehr enge iſt/ auch auf beyden Seiten ſo niedrig/ daß die Fluth über beyde Ufer ſteiget. Auf dem Lande ſind rothe Mangle-Bäume/ die in ſo groſſer Menge/ und ſo nahe beyſammen ſtehen/ daß unmöglich durchzukommen iſt. Hinter dieſen Mangle-Bäumen/ haben die Spanier auf dem feſten Lande/ nahe am Fluſſe/ eine Redoute aufgeworffen/ den Feind von einer Landung abzuhalten. Als wir dieſe Redoute zu ſehen bekamen/ griffen wir die Ruder an/ ſo ſtarck wir kunten/ um deſto geſchwinder an Land zu gelangen/ das Gereuſche davon aber machte die Indianer/ ſo drinnen waren/ munter/ und flohen ſie alſobald nach der Seite von Leon, um allda unſern Anzug kund zu machen. Wir machten uns

ſo

ſo geſchwinde/ als nur müglich war/ auch an Land/ und verfolgeten dieſe Flüchtigen/ ſonderten auch 470. Mann aus / die gerades Weges nach der Stadt zu marchiren ſolten/ ich aber/ nebſt 59. Mann wurde zurücke gelaſſen / die Canöen zu beſchützen.

Die Stadt Leon lieget 20. Meilen ins Land hinein / und iſt der Weg dahin gantz gleich und eben / durch ein Land voller Vieh-Weiden von langem Graſe / wiewohl auch hin und wieder Plätze mit hohen Bäumen befindlich ſind. Ohngefehr 5. Meilen von dem Orthe da wir ausſtiegen iſt eine Zucker-Siederey/ 3. Meilen weiter hin noch eine/ und noch 2. Meilen weiter ein ſchöner Fluß/ über welchen man muß/ der aber nicht gar tieff iſt. Auſſer dieſem Fluſſe findet man hier kein Waſſer/ ohne noch in einer Indianiſchen Stadt/ 2. Meilen von Leon. Von da iſt der Weg angenehm / ſandicht und gleiche. Die Stadt Leon lieget in einer Ebne/ unweit von einem hohen Berge / welcher offte Rauch und Flammen ſpeyet/ den man auch in der See ſiehet / und wird der Vulcan von Leon genennet. Die Häuſer in Leon ſind nicht hoch/ aber ſtarck/ weitleufftig und mit Gärten umgeben / lauter ſteinerne Mauren und mit

Ziegeln gedecket. Es ſind drey gemeine und eine Cathedral-Kirche/ welche die oberſte und vornehmſte des gantzen Landes iſt/ drinnen. Unſer Landsmann/ Gage, welcher in dieſen Ländern geweſen/ redet von dieſem Orthe/ als von den ſchönſten in gantz Americâ, und nennet ihn das Paradis von Weſt-Indien. Und gewiß/ wenn man ihr Lager betrachtet/ ſo werden vielleicht wenig Orthe in dieſen Ländern zu finden ſeyn/ welche dieſer nicht/ der Añehmlichkeit und Geſundheit nach/ über-treffen ſolte. Die gantze Gegend daherum iſt ſandicht und ziehet den Regen/ der ſehr häuffig allda zufallen pfleget/ alſobald an ſich. Sie iſt auch mit Viehweiden umgeben/ alſo/ daß ſie von allen Winden/ ſie mögen herkommen/ woher ſie wollen/ durchſtrichen wird/ welches die Lufft treflich reiniget/ und den Ort geſund machet. Groſſe Handlung wird allda nicht getrieben/ wie ſie denn auch nicht reich von Gelde iſt/ ſondern ihr Reichthum beſtehet aus Viehzucht und Erzeugung des Zucker-Rohres. Man ſaget auch/ daß man hänfene Stricke allda machet/ wofern aber eine rechte Manufactur dazu angeleget iſt/ muß ſie etwas von der Stadt abgelegen ſeyn/ denn ich habe ſonſt kein Zeichen davon angetroffen.

Gegen

Gegen 8. Uhr ſtiegen die Unſrigen aus den Canöen an Land / und fiengen den völligen march an. Capitain Tovvnley hatte mit 80. auserleſen Leuten den Vorzug / nach ihm kam Capitain Schwan vor 100. Mann her / auf dieſen folgete Capitain David, mit einem Corpo von 170. Mann / Capitain Knight aber hatte den Nachzug. Der Capitain Tovvnley, welcher weit voraus marchirte, traff / 4. Meilen von der Stadt / einen Hauffen von ohngefehr 70. Reutern an / die aber ſeiner nicht warteten. Gegen 3. Uhr brach Tovvnley, nur bloß mit ſeinen 80. Mann / in die Stadt ein / und wurde in einer breiten Gaſſe von 170. Spaniſchen Reutern tapffer angegriffen / nachdem aber 2. oder 3. von ihren Officirern niedergeſchoſſen wurden / nahmen die andern die Flucht. Das Spaniſche Fuß-Volck beſtund bey nahe aus 500. Mann / die auf den groſſen Platze in Schlacht-Ordnung geſtellet waren; Denn die Spanier laſſen in dieſen Ländern / in jedwederer Stadt / ſie ſey ſo klein / als ſie wolle / einen viereckichten Platz / und nennen ihn den Parade-Platz / und ſtehet auf deſſelben einer Seite insgemein eine Kirche / auf den andern Seiten aber der Edelleute Häuſer / mit ihren Gallerien.

Ziegeln gedecket. Es ſind drey gemeine und eine Cathedral-Kirche/ welche die oberſte- und vornehmſte des gantzen Landes iſt/ drinnen. Unſer Landsmann/ Gage, welcher in dieſen Ländern geweſen/ redet von dieſem Orthe/ als von den ſchönſten in gantz Americâ, und nennet ihn das Paradis von Weſt-Indien. Und gewiß/ wenn man ihr Lager betrachtet/ ſo werden vielleicht wenig Orthe in dieſen Ländern zu finden ſeyn/ welche dieſer nicht/ der Añehmlichkeit und Geſundheit nach/ über-treffen ſolte. Die gantze Gegend daherum iſt ſandicht und ziehet den Regen/ der ſehr häuffig allda zufallen pfleget/ alſobald an ſich. Sie iſt auch mit Viehweiden umgeben/ alſo/ daß ſie von allen Winden/ ſie mögen herkom-men/ woher ſie wollen/ durchſtrichen wird/ welches die Lufft treflich reiniget/ und den Ort geſund machet. Groſſe Handlung wird allda nicht getrieben/ wie ſie denn auch nicht reich von Gelde iſt/ ſondern ihr Reichthum beſtehet aus Viehzucht und Erzeugung des Zucker-Rohres. Man ſaget auch/ daß man hänfene Stricke allda machet/ wofern aber eine rechte Manufactur dazu angeleget iſt/ muß ſie etwas von der Stadt abgelegen ſeyn/ denn ich habe ſonſt kein Zeichen davon angetroffen.

Gegen

Gegen 8. Uhr ſtiegen die Unſrigen aus den Canöen an Land / und fiengen den völligen march an. Capitain Tovvnley hatte mit 80. auserleſen Leuten den Vorzug / nach ihm kam Capitain Schwan vor 100. Mann her / auf dieſen folgete Capitain David, mit einem Corpo von 170. Mann / Capitain Knight aber hatte den Nachzug. Der Capitain Tovvnley, welcher weit voraus marchirte, traff / 4. Meilen von der Stadt / einen Hauffen von ohngefehr 70. Reutern an / die aber ſeiner nicht warteten. Gegen 3. Uhr brach Tovvnley, nur bloß mit ſeinen 80. Mann / in die Stadt ein / und wurde in einer breiten Gaſſe von 170. Spaniſchen Reutern tapffer angegriffen / nachdem aber 2. oder 3. von ihren Officirern niedergeſchoſſen wurden / nahmen die andern die Flucht. Das Spaniſche Fuß-Volck beſtund beynahe aus 500. Mann / die auf den groſſen Platze in Schlacht-Ordnung geſtellet waren; Denn die Spanier laſſen in dieſen Ländern / in jedwederer Stadt / ſie ſey ſo klein / als ſie wolle / einen viereckichten Platz / und nennen ihn den Parade-Platz / und ſtehet auf deſſelben einer Seite insgemein eine Kirche / auf den andern Seiten aber der Edelleute Häuſer / mit ihren Gallerien.

rien. Als nun dieſes Fuß-Volck die Reuterey weichen ſahe/ wurde es auch flůchtig/ und ůberliß alſo die Stadt dem Capitain Tovvnley. Um 4. Uhr kam Capitain Schwan auch in die Stadt/ und Capitain David eine Stunde hernach/ Knight mit den Seinigen/ ſo viel ihr ihm folgen kunten/ langete um 6. Uhr an/ weil ihrer aber unterſchiedliche allzu můde und auf dem Wege zurůcke geblieben waren/ ſo kamen ihrer/ wie es zu zugehen pfleget/ bald 2. bald einer/ ſo gut ſie kunten. Des andern Tages erſchoſſen die Spanier einen von unſern Leuten/ der nicht hatte folgen kőnnen. Es war ein braver alter Mann/ von ohngefehr 84. Jahren/ welcher in wåhrender Rebellion der Jrrlånder/ unter Cromvvel gedienet hatte/ hernach nach Jamaica gegangen/ und ſeit dem ſtets unter den Freybeutern geblieben war. Er wolte niemahls auf der Kůſte bleiben/ man mochte ihn noch ſo ſehr bitten/ ſondern ſagte/ er wolte mit den andern einerley Gefahr ausſtehen. Als ihn die Spanier umringet hatten/ wolte er weder Quartier bitten noch annehmen/ ſchoß hingegen mitten unter ſie/ und behielt noch ein geladen Piſtohl/ alſo/ daß ſie ihn von weitem todt ſchoſſen. Er hieß Schwan/ und ſagte

offte

offte / daß er nimmermehr Quartier nehmen wolte. Einer / Monſieur Smith, der auch Müdigkeit halben hinterſtellig geblieben / wurde gefangen. Dieſer war einer von des Capitain Schwans Kauffleuten / und wurde / als er vor den Gouverneur von Leon gebracht ward / von einem Mulatriſchen Weibesbilde / die bey den Gouverneur dienete / erkennet. Weil er lange Zeit auf den Canariſchen Inſuln gewohnet hatte / und gut Spaniſch reden und ſchreiben kunte / erinnerte ſich dieſes Weib / ihn allda gekannt zu haben. Als er gefragt wurde / wie ſtarck wir wären / ſagte er / unſer wären 1000. in der Stadt / und 500. bey den Canöen, welches denn vor uns / die wir dieſelben bewahren muſten / ſehr gut war / denn wenn man nur täglich mit uns ſcharmutziret hätte / wären wir gar leichte hingerichtet worden. Indeſſen machte dieſer Bericht den Gouverneur ſo ſchüchtern / daß er ſich niemahls unterſtund die Unſrigen anzugreiffen / wiewohl er / ſo viel als Mr. Smith abnehmen kunte / mehr als 1000. Mann beyſammen hatte. Gegen den Mittag ſtackte er eine Fahne zum Stilſtande aus / und erboth ſich / eher vor die Stadt Brandſchatzung zu geben / als ſie abbrennen zu laſſen: Da denn unſere

Capi-

Capitains zur Rantzion 300000. Stücke von achten / an Lebens-Mitteln vor 1000. Mañ auf 4. Monate / und überdiß Mr. Smith zurücke gegen einige gefangene Spanier foderten: Es war aber dieſes rantzioniren den Spaniern kein Ernſt/ ſondern ſie wolten nur Zeit gewinnen/ mehr Volck an ſich zu ziehen. Weil nun unſere Officirer betrachteten / wie weit ſie von den Canöen entfernet wären/ beſchloſſen ſie/ ſich wieder zu ihnen hinzubegeben/ ſteckten alſo den 14. des Morgends die Stadt in Brand / und zogen damit ab/ wiewohl ſie auf dem Rückwege mehr Zeit / als auf dem Hinwege / zubrachten. Den 15. ſchickten die Spanier Mr. Smith zurücke / und wir ihnen eine vornehme Frau dagegen. Unſere Capitains ſchrieben damahls den Gouverneur, und gaben ihm Nachricht / daß ſie eheſtes zu Ria Lexa ſeyn würden / und ihn bäten/ dahin zu kommen. Sie lieſſen auch einen Edelmañ bloß auf Parole loß/ daß er wolte 150. Ochſen vor ſeine Rantzion geben / und ſie nach Ria-Lexa lieffern. Deſſelbigen Tages kamen ſie bey den Canoen wieder an/ blieben die Nacht über allda / auf den Morgen aber giengen wir alleſam̃t wieder zu Schiffe/ und gelangeten bey den Hafen Ria-Lexa an / wohin auch unſere

unſere groſſe Schiffe nach Mittage kamen/ und Ancker wurffen.

Der See-Arm der nach Ria-Lexa führet/ fänget im Nord-Oſten des Hafens an / und erſtrecket ſich gegen Norden. Von der Inſul/ die am Eingange des Hafens lieget / biß zur Stadt/ ſind ohngefehr 2. Meilen. Der Weg dahin iſt ohngefehr zwey Drittetheil gar breit / hernach aber kömmt man in eine ſehr enge und tieffe Farth/ da auf beyden Seiten rothe Mangle-Bäume ſtehen/ deren Aeſte faſt von einem Ufer zum andern reichen. Faſt eine Meile vom Eingange dieſer engen Farth/ wendet ſie ſich nach der Weſt-Seite / und eben dahin haben die Spanier eine gute Redoute gebauet / die dieſem Eingange gleich über lieget. Sie hatten auch 100. Mann hinein geleget/ uns die Landung zu verwehren/ und ohngefehr 20. Ruthen unterwerts quer über den Fluß Pfäle von groſſen Bäumen geſchlagen / alſo daß 10. Mann ihrer 500. oder gar 1000. das Ankommen hätten verbiethen können.

Als wir die Redoute ins Geſichte bekamen/ durfften wir nur 2. Schüſſe thun / ſo lieſſen die Leute darinnen alle davon. Hierauf brachten wir mit dem Umhauen der Pfäle wohl eine

ne gute halbe Stunde zu/ ſtiegen hernach aus/ und marchirten nach der Seite von Ria-Lexa oder Realejo, das nur eine halbe Meile davon in einer Ebene / nahe an einem Fluſſe/ lieget. Es iſt eine ziemlich groſſe Stadt / mit 3. Kirchen / einem Spital / wobey ein ſchöner Garten iſt/ und ſonſt hin und wieder ſchönen Häuſern / um welche groſſe Höfe ſind. Zu Kranckheiten iſt ſie ſehr geneigt/ denn ſie lieget ſo nahe an ſtillen Wäſſern und Moräſten/ daß es auch immer allda ſtincket / und ſie alſo des Hoſpitals wohl nöthig hat. Das Land herum hat eine ſtarcke gelblichte Thon-Erde / wo aber die Stadt ſelbſt ſtehet/ iſt ein ſandichter Boden. Es wachſen allerley Früchte allda / als Guava, Tanzapffen / Melonen und Stachel-Birnen. Tanzapffen und Melonen ſind zur Gnüge bekannt.

Guava wächſet auf einem Strauche/ deſſen Rinde glatt und weißlicht / die Zweige klein / jedoch ziemlich lang / und die Blätter den Nußblättern in etwas gleiche ſind. Die Frucht ſiehet einer Birne ſehr ähnlich / und hat eine gar dünne Schale. Sie iſt voll kleiner harter Kerne / und kan man ſie grüne eſſen / welches in Indien was ſehr ſeltzames iſt: Denn die meiſten Früchte/ ſo wohl in Oſt- als Weſt-Indien/ ſind/ ehe ſie reiff werden / voll kleb-

rich-

richten / weiſſen und übelſchmeckenden Saff-tes / und bekommen ihren guten Geſchmack erſt/ wenn ſie vollkommen zeitig worden ſind. Wenn nun die Guava reiff iſt/ wird ſie gelbe/ ſüſſe und ſehr annehmlich / man kochet ſie wie Birnen / und wenn man ſie zerreibet / kan man gute Torten daraus machen. Dieſe Frucht iſt ſo wohl ihrer Geſtalt/als Geſchma-ckes und Farbe nach/ ſehr unterſchiedlich/ und ſind ihrer die inwendig gelbe / andere die roth ausſehen. Grüne gegeſſen/ ſtopffen ſie / reiff aber/ laxiren ſie.

Der Stachel-Birn-Baum iſt ein Strauch von ohngefehr 4. oder 5. Fuß hoch/ deren es an unterſchiedenen Orten in Indien als auf Jamaica, und den meiſten daherum liegenden Inſuln/ wie auch hin und wieder auf dem fe-ſten Lande/ giebet. Er wächſet gerne in ſan-dichten Boden/ und nicht weit von Meer/ am allerbeſten aber / wo der Sand mit etwas Saltz vermiſchet iſt. An dieſem Stamme wachſen unterſchiedliche Zweige / und an jed-wedern Zweige wiederum 2. oder 3. Blätter/ wo man ſie alſo nennen kan; Dieſe ſind rund und breit wie eine flache Hand / auch ſolcher Dicke / und die Subſtanz, wie an der Hauswurtz/ und hat rund herum ſtarcke Sta-

cheln/

cheln/ mehr als eines Daumens lang. Die Frucht wächſet am Ende des Blattes/ iſt ſo groß als eine rechte Pflaume/ an den Blatte an dünne/ weiter hinaus aber immer dicker/ und an dem Ende offen/ wie eine Mißpel. Erſtlich iſt ſie grüne wie das Blatt da ſie dran wächſet/ auch mit lauter kleinen Stacheln umgeben/ wenn ſie aber reiff iſt/ wird ſie gantz dunckelroth. Inwendig ſtecket ſie voll kleiner ſchwartzer Kerne/ und einer gewiſſen rothen Subſtanz, wie dicker Sirop. Der Geſchmack iſt ſehr köſtlich und kühlet überaus/ wenn man ihrer aber 15. biß 20. iſſet/ ſo wird der Urin davon gefärbet/ daß er wie Blut ausſiehet. Ich habe es offte ſelbſt erfahren/ aber niemahls gemercket/ daß es mir übel bekommen wäre.

Tieffer ins Land hinein ſind unterſchiedliche Zuckerſiedereyen und Vorwercke/ wo man Ochſen aufziehet. Es giebet auch allda viel Pech und Weintrauben/ ingleichen werden auch viel Stricke und Thauen daherum gemacht/ welches faſt die vornehmſte Handels-Waare iſt. An dieſes Ria Lexa oder Realejo nun kamen wir an ohne eintzigen Wiederſtand/ funden aber nichts/ als leere Häuſer/ drinnen/ oder doch nur diß/ was die

Ein-

Einwohner nicht hatten wegſchleppen kōñen oder wollen. Dieſes beſtund mehrentheils in 500. Maſſen Mehl / welches ein groß Schiff / das wir zu Amapalla gelaſſen / hingebracht hatte / etwas von Pech / Weintrauben und Thauwerck : weil wir nun dergleichen von nöthen hatten / lieſſen wir alles an Bord bringen. Wir bekamen auch allda die 150. Ochſen / welche der Edelmann von Leon vor ſeine Rantzion hinzuſchicken verſprochen hatte. Uberdiß ſuchten wir die Zuckerſiedereyen und Viehſtallungen täglich heim / und giengen unſerer ſtets zu 20. und 30. mit einander / davon ein jeder etwas zu tragen bekam / zumahl da wir keine Pferde hatten / derſelben auch / wenn wir ihrer gleich gehabt / uns dennoch nicht hätten bedienen können / weil die Wege allzu voll Waſſer und Koth waren. Wir blieben vom 17. biß den 24. allda / an welchem Tage einige von uns / denen das Anzůnden eine Luſt war / Feuer anlegeten / davon ich zwar nicht weiß / ob jemand ordre darzu gegeben / indeſſen aber lieſſen wir die Stadt brennen / und nahmen unſern Abzug / und als wir an die Redoute kamen / ſetzten wir uns auf unſere Canöen, und giengen wieder nach den Schiffen.

Den 25. trenneten ſich die Capitains David und Schwan von einander / indem David wieder nach den Küſten von Peru zurücke/ Schwan aber weiter nach Weſten zu gehen wolte. Ich war bißhero ſtets beym Capitain David geweſen / itzo aber verließ ich ihn/ und gieng zum Schwan über; nicht/ daß mir etwan mein voriger Capitain was zu wieder gethan / ſondern/ daß ich die Nordlichen Theile von der Mexicaniſchen Küſte wolte kennen lernen. Denn ich wuſte / daß des Capitain Schwans Vorhaben war/ ſo weit nach Norden zu ſeegeln/ als er könte/ hernach aber ſich nach Oſt-Indien zu begeben/ zu welcher Reiſe ich denn groſſe Luſt hatte / indem ſie mit meiner Reiſe-Begierde treflich überein kam. Capitain Tovvnley mit ſeinen 2. Barquen wolte bey uns bleiben / Capitain Harris und Knight aber folgeten dem David nach. Den 27. des Morgens gieng Capitain David nebſt ſeinen Schiffen/ deren Er/ die Barque und den Brander dazu gerechnet/ 4. hatte / mit einem erwünſchten Land-Winde aus dem Hafen. Schwan nahm durch 15. Canon-Schüſſe Abſchied von ihm/ und David danckte vor dieſe Höfligkeit mit eilffen.

Wir blieben noch eine Weile da/ und nahmen Waſſer und Brennholtz ein/ von unſern Leuten aber/ die ſich bißher gantz wohl befunden hatten/ fiengen ihrer etliche an/ das Fieber zu ſpůren. Ich weiß nicht/ ob die bőſe Lufft/ oder die von Natur ungeſunde Stadt Urſache daran war; das aber glaube ich gar wohl/ daß wir dieſe Kranckheit zu Realejo bekommen hatten/ denn man ſagte/ daß Peſtilenzialiſche Fieber darinnen regieret håtten/ daß auch viel Leute deshalben wegziehen můſſen; Ob nun wohl dieſe Fieber auffgehőret/ ſo kunten doch wohl die Håuſer und Waaren annoch damit angeſtecket ſeyn/ und wir ſie daher bekommen. Welches ich auch um ſo viel deſto eher glaube/ weil gedachte Fieber nach dieſem greulich getobet haben/ nicht allein bey uns/ ſondern auch bey dem Capitain David und ſeinen Leuten/ wie Er uns etliche Jahr hernach/ als wir ihn in Engelland wieder antraffen/ erzehlete/ und hat Er ſelber gedacht/ Er můſſe daran ſterben/ wie vielen von ſeinen und unſern Leuten wiederfahren. Den 3. Sept. ſetzten wir unſere Gefangene und die Piloten wieder an Land/ weil ſie an denen Orthen/ wo wir hingedachten/ unbekannt/ und uns alſo unnůtze waren; denn die Spa-

nier treiben über den Fluß Lempa hinaus/ welcher nur etwas weniges Nord-Weſtwerts von Realejo lieget / zur See wenig Gewerbe.

Eben denſelben 3. Sept. ohngefehr des Morgends um 10. Uhr giengen wir ab/ und nahmen unſern Weg nach Weſten. Unſerer waren/ wie die andern/ ſo von uns gegangen/ 4. Schiffe/ nehmlich des Capitain Schwans und ſeine Barque, und des Capitain Tovvnley nebſt den ſeinigen/ und ohngefehr 340. Mann.

So lange wir an der Küſte an ſeegelten/ hatten wir überaus böſe Wetter/ und gieng kein Tag vorbey/ da wir nicht ein oder 2. ſtarcke Stürme/ mit erſchrecklichen Donnerſchlägen und Blitzen/ gehabt hätten/ daß ich auch mein Lebtage dergleichen nicht geſehen. Dieſe Sturmwinde kamen ins gemein aus den Nord-Oſten/ und hielten ſie zwar nicht allzu lange an/ waren aber von einer grauſamen Hefftigkeit. Wenn ſie vorüber waren/ kam der Wind manchmahl aus den Weſten/ manchmahl aus den Weſt-Sud-Weſten/ und manchmahl aus den Sud-Weſten/ zu weilen auch aus den Nord-Nord-Weſten/ am öfftesten aber aus den Nord-Weſten.

Wir

Wir entferneten uns endlich von der Küſte/ und ſahen eher kein Land/ als den 14. da wir auf 12. grad. 50. min. waren/ und den Vulcan von Guatimala ins Geſichte bekamen. Es iſt ein ſehr hoher Berg mit 2. Spitzen/ die wie 2. Zucker-Hüte empor ſtehen. Zwiſchen dieſen 2. Spitzen fähret offte Feuer und Rauch heraus/ welches vornehmlich wie die Spanier ſagen/ geſchiehet/ wenn das Wetter ungeſtüm iſt. Man nennet dieſen Berg darum den Vulcan von Guatimala, weil dieſe Stadt an dem Fuſſe des Berges lieget/ ohngefehr 8. Meilen von dem Sud-Meer/ und/ der Spanier Rechnung nach/ 40. biß 50. Meilen von den am Nord-Meer und der Bucht Honduras gelegenen See-Buſen Matique. Guatimala iſt eine berühmte Stadt/ wegen vieler koſtbahrer Waaren/ die das umliegende Land hervorbringet/ worunter ihr auch viel ſind/ die nur eintzig und allein allda wachſen/ von beyderley Arten aber jährlich in Europâ geſchickt werden/ als Indigo, Anatte, Cochenille und Silveſtre.

Das Indigo wird von einem Kraute/ anderthalb oder 2. Fuß hoch/ gemacht/ dieſes Kraut iſt voller Zweige/ und die Zweige voller Blätter/ die den Flachs-Blättern gantz

gleiche ſehen/ auſſer/ daß ſie dicker und ſtärcker ſind. Dieſes Kraut oder Staude/ wenn es abgeſchnitten iſt/ wirfft man in eine eben dazu in die Erde gemachte Grube / die halb voll Waſſer ſeyn/ das Kraut aber ſo lange darinnen bleiben muß/ biß die Blätter und Rinde verfaulet und gleichſam abgeſondert ſind; bleiben aber noch einige Blätter daran/ muß man es mit den Händen fein ſtarck herum rühren/ und den Teig im Waſſer ſo lange miſchen / biß die fleiſchichte Subſtanz gantz zertheilet iſt. Alsdenn nimt man das Holtz wieder heraus/ und das Waſſer ſiehet wie Tinte aus / wird auch / wenn es einmahl trübe gemacht worden / nicht wieder klar / das Indigo aber fält auff den Grund / wie Koth. Darauff läſſet man das Waſſer ablauffen/ nimt dieſen Koth heraus und läſſet ihn an der Sonne trucknen/ da es denn harte / und ſolcher Geſtalt heraus zu uns geſchicket wird.

Anatte iſt eine rothe Farbe. Man machet ſie von einer rothen Blume / die auff einem Strauche von 7. oder 8. Fuß hoch wächſet. Sie wird / wie das Indigo, auch in eine Grube mit Waſſer geworffen / doch iſt dieſer Unterſcheid dabey / daß weder Stengel noch Knopf dabey ſeyn muß / und nur die bloſſe

Blu-

Blume/ welche von ſich ſelbſt von dem Knopf-ſe abfält/ wie man etwan eine Roſe / wenn man Waſſer davon brennen wil/ abpflücket/ gebrauchet wird. Man låſſet es auch im Waſſer biß es verfaulet iſt / und alsdenn wird es durch vieles herumrůhren/ wie das Indigo, zu einem weichen Teige. Wenn ſich nun dieſer geſetzet hat und das Waſſer abge-laſſen worden / machet man rundte Rolchen oder Kůgelchen daraus/ und låſſet es an der Sonne trucknen. Ich habe dergleichen ſonſt nirgend / als auf Jamaica, an einem Orthe / Angels genannt/ bey dem Chevalier Thomas Muddiford, der es bauen ließ / machen ſehen/ welches wohl ſchon 20. Jahr iſt/ weil ich aber noch da war / ließ man die Båume ausreiſſen und den Acker mit was anders bepflantzen. Ich glaube daß dergleichen Stråuche ſonſt nirgends/ als an ſelbigem Orthe/ waren/ und ſcheinet / als wenn ſie von den Spaniern / als dieſelben noch Herren der Inſul waren / herkommen wåren. Indigo iſt auf Jamaica ſehr gemein / und habe ich angemercket / daß man es insgemein in den Sand pflan-tzet. Man beſået groſſe weite Felder damit/ und zwar / wie ich davor halte / jåhrlich / den Saamen aber habe ich niemahls geſehen.

Es kömmt in gantz Weſt-Indien ſehr wohl fort/ ſo wohl auf den Caräibiſchen Inſuln/ als dem feſten Lande; Die Gegend um Guatimala aber bringet vielmehr Indigo und Attole oder Anatte als einiger anderer Orth des feſten Landes. Ich glaube/ daß die Spanier itzo nur allein Attole machen/ denn ſeit dem die Felder zu Angels zu was andern gebraucht worden/ habe ich noch nie gehöret/ daß ſich unſere Landsleute wieder darauf befliſſen/ ſondern im Gegentheil vielmehr/ daß ſie es gäntzlich hätten eingehen laſſen. Ich weiß zwar nicht/ wie viel von beyden auf Cuba oder Hiſpaniola gemacht wird; Der vornehmſte Orth aber/ wo unſere Schiffe von Jamaica dieſe beyderley Waaren ſuchen/ iſt Porto Rico, und bezahlen unſere Kauffleute das Pfund Indigo insgemein 3. Realen, und das Pfund Attole 4. welches nur 2. Schilling 3. Stüver nach Engliſcher Müntze austräget; In Jamaica aber galt damahls das Pfund Attole 5. Schilling/ und das Indigo 3. Schilling 6. Stüver/ alſo/ daß/ weil gedachte Kaufleute zu Porto-Rico noch dazu alles durch Waaren bezahlten/ ſie 15. biß 60. am 100. gewonnen. Dazumahl handelten ſie nicht biß in die Bucht Honduras mit den Spaniern/

es iſt aber Capitain Coxon, im Anfange des Jahres 1679. unter dem Vorwande/ Färbe-Holtz zu hauen/ dahin gegangen/ und gar biß in den Golfo von Matique, der gantz zu Ende der Bucht lieget/ geſeegelt. Als er mit ſeinen Canoen dahin gekommen/ hat er ein Magazin angetroffen/ welches voller Kaſten von Indigo und Attole, die Kaſten aber in unterſchiedliche Hauffem übereinander geſetzet und mit abſonderlichen Zeichen bemercket waren/ deñ ſie ſolten gleich auf 2. Schiffe/ die auff der Reede fertig lagen/ aber wegen allzukleinen Waſſers nicht biß hinkomen kunten/ gebracht werden. Coxon ließ etliche Kaſten mit Indigo aufmachen/ und/ weil er dachte/ das übrige wäre alles dergleichen/ gab er ſeinen Leuten Befehl/ es wegzubringen. Dieſe legten bald Hand zu Wercke/ nahmen die erſten Kaſten/ ſo ihnen vorkamen/ und als ſie mit dem einen Hauffen fertig waren/ wolten ſie einen andern gröſſern/ der gantz anders/ als der vorige/ gezeichnet war/ angreiffen und forttragen. Ein Spaniſcher gefangener Edelmann aber/ der wohl ſahe/ daß der Hauffen viel gröſſer war/ als daß ſie ihn fortbringen können/ bath ſie/ nur diejenigen zu nehmen/ die den Kaufleuten zugehöreten/ deren Zeichen er ihnen anzuzeigen

ſich erboth/ die andern aber/ die wie der groſſe Hauffe gezeichnet wären/ zu laſſen/ aus Urſache/ weil dieſe letztern den Schiff-Capitains zuſtünden/ und hoffete er/ weil dieſe ebenfalls/ wie Coxon auf der See herumſchwärmeten/ man würde ihre Waaren eher verſchonen/ als der Kauffleute ihre. Seine Bitte fand auch ſtatt; Als ſie aber ihre Kiſten aufmacheten/ welches erſt zu Jamaica, allwo ihnen ihre Beute zu verkauffen erlaubet war/ geſchehen durffte/ wurden ſie gewahr/ daß der Spanier verſchlagener geweſen war/ als ſie/ indem die wenigen Kiſten/ die das Zeichen des groſſen Hauffens hatten/ voll Atole, und folglich viel koſtbahrer/ als die andern/ waren/ ſie aber/ an ſtatt der Atole, damit ſie das Schiff beladen können/ faſt nur das viel wohlfeilere Indigo genommen hatten.

Die Cochenille iſt eine Fliege/ welche in einer Frucht/ die der ſchon beſchriebenen Stachel-Birne ſehr gleiche kömmt/ gezeuget wird. Der Strauch/ der die Frucht träget/ iſt/ wie der Stachel-Birn-Baum/ ohngefehr 5. Fuß hoch/ und eben ſo ſtachlicht. Der eintzige Unterſcheid daran iſt/ daß die Blätter des Cochenille-Baumes/ nicht ſo gar breit/ die Frucht aber viel gröſſer iſt. Gantz oben an der

der Frucht/ wächſet eine rothe Blume heraus/ welche/ wenn ſie zeitig iſt/ ſich über die Frucht/ welche ſich alsdenn zu öffnen anfänget/ leget/ und ſelbige ſo wohl bedecket/ daß weder Regen noch Thau inwendig hinein können. Einen oder zwey Tage/ nachdem die Blume ſich ſo geleget hat/ und ihre Blätter von der Sonnen-Hitze gantz verbrennet worden / öffnet ſich die Frucht/ ſo weit ohngefehr/ als das Mundſtücke eines Wein-Pintes oder Quartes, und alsdenn iſt ſie voll kleiner rother Fliegen mit verwunderns-würdigen kleinen Flügeln. Wie nun dieſe darinnen gebohren ſind/ alſo würden ſie auch darinnen ſterben/ und in dieſer Schaale verfaulen/ weil ſie die Frncht/ ſo ihnen das Leben gegeben/ ſchon verzehret/ und alſo keine Nahrung mehr hätten: Allein die Indianer/ die groſſe Felder damit bepflantzen/ wenn ſie die Frucht eröffnet ſehen/ tragen ſchon Sorge/ ſie herauszubringen. Zu dem Ende breiten ſie ein groß Tuch unter dem Baum/ hernach ſchlagen ſie die Zweige mit Stecken/ und plagen die armen Fliegen ſo ſehr/ daß ſie heraus müſſen/ da ſie denn zwar um den Baum herumflattern/ die Sonnen-Hitze aber iſt ihnen ſo ſehr zuwider/ daß ſie bald auf das untergebreitete Tuch

todt

todt niederfallen/ und laſſen ſie die Indianer 2. oder 3. Tage darauf liegen/ biß ſie gantz trucken ſind. Wenn dieſes Thierchen flieget/ iſt es roth/ wenn es heruntergefallen/ ſchwartz/ ſo bald es gantz trucken iſt/ ſo weiß/ als das Tuch worauf es lieget/ kurtz darauf aber bekommt es wieder eine andere Farbe. Dieſes iſt nun die Fliege/ wovon der ſo hoch geſchätzte Scharlach gefärbet wird. Die Spanier nennen die Cochenille-Bäume Touna, und werden ſie um Guatimala, Chepo und Guaxaca, welches alles 3. Stücke des groſſen Königreichs Mexico ſind/ gezeuget.

Das Silveſtre iſt eine rothe Beere/ welche in einer Frucht wächſet/ die der Cochenille-Frucht/ und nicht weniger der Baum/ der ſie träget/ den Cochenille-Baume/ ſehr gleiche komt. An den Spitzen der Zweige zeiget ſich erſtlich eine gelbe Blume/ hernach die Frucht/ welche länger iſt/ als die von der Cochenille. Wenn dieſe reiff iſt/ öffnet ſie ſich gleichfalls/ da ſie denn voller kleiner Kerne oder Beeren iſt/ welche auf die geringſte Bewegung herausfallen. Die Indianer/ welche ſie ſamlen/ ſetzen eine Schüſſel unter/ und ſchlagen hernach an den Baum. Dieſe Bäume werden auch wilde/ und aus 8. oder 10. ſolcher Früchte bekom=

komt man eine Untze Beeren/ aus 3. oder 4. Cochenille-Früchten aber eine Untze Fliegen. Das Silveſtre färbet faſt ſo ſchön/ als/ die Cochenille, ſiehet ihr auch ſo ſehr ähnlich/daß man offte betrogen wird / man hält es aber bey weitern nicht ſo hoch. Ich habe mich offte bekümmert / wie das Silveſtre und Cochenille wachſen/ und ob ich gleich viel Leute darum gefraget/ hat mir doch Niemand rechten Beſcheid davon geben können/ ohne ein Spaniſcher Edellmann/ der 30. Jahr in dieſem Indien/ und etliche Jahr an denen Orten/ wo beydes wächſet/ gewohnet hatte. Von dem habe ich das itzterzehlte erfahren/ und war es ein gar kluger Mann/ der die Bucht von Campeche gar wohl zu kennen vermeinte. Ich fragte ihn um viele abſonderliche Umſtände dieſer Bucht/ die ich auch gar wohl wuſte/ weil ich 3. Jahr da gewohnet hatte/ und er antwortete mir auf alles genau/ und nach der rechten Wahrheit/ alſo/ daß ich dem/ was er mir dißfalls geſaget/ auch wohl trauen mag.

Als wir den Berg von Guatimala das erſtemahl ſahen/ waren wir/ ſo viel wir abnehmen kunten/ noch 25. Meilen davon. Je näher wir hinzukamen/ je höher und gleicher

ſchien

ſchien er uns/ wir ſahen aber kein Feuer/ ſondern nur etwas Rauch herauskommen. Das Land gegen die See zu/ iſt ziemlich hoch/ doch kan man ſagen/ daß es/ gegen das Land weiter hinein/ niedrig ſey. Acht oder 10. Meilen von der Küſte war die See voller ſchwimmenden Holtzes/ deſſen ich zwar anderswo auch/ aber nirgend ſo viel/ als hier/ geſehen. Es ſind auch hier viel ſchwimmende/ oder Bims-Steine/ welche vermuthlich aus den brennenden Bergen geworffen/ und hernach von dem Regen/ der ſehr häuffig und ſtarck allda zu ſeyn pfleget/ in die See geſchwemmet werden; Denn an der Seite von Honduras iſt überaus naß Wetter.

Als wir den 24. auff 14. grad 20. min. Norder breite anlangeten/ und ein wenig beſtändiger Wetter war/ that Capitain Tovvnley mit 9. Canöen und 106. Mann einen Streiff nach Weſten/ in willens eine Landung zu thun/ und einige Erfriſchungen vor unſere Krancken zu holen. Denn es waren uns nicht allein/ ſeit unſerer Abreiſe von Ria-Lexa viel Leute geſtorben/ ſondern wir hatten auch noch viel Krancke. Unterdeſſen thaten wir auf den Schiffen nicht viel/ zogen die Seegel an den groſſen Maſten nicht auf/ lieſſen viel-

mehr

mehr denſelben und folgenden Tag alle unſere Seegel nieder/ damit der Capitain Tovvnley ein gut Stücke voraus ſeegeln kunte.

Den 26. zogen wir die Seegel wieder auf/ und ſeegelten/ bey ſchönen Wetter und einen Nord-Winde an der Weſt-Küſte an. Sie war ſehr hoch/ kam von Oſten her und erſtreckte ſich weiter ins Land hinein/ als wir mit unſerm Geſichte reichen kunten. Dieſem hohen Geſtade folgeten wir bey 10. Meilen nach/ und endigte es ſich an der Weſt-Seite/ bey einem ſchönen annehmlichen Hügel.

Hier ſahen wir ein nach Wuntſch ſchön und annehmliches niedriges Land/ welches viel Viehweiden zu haben ſchiene/ und war mitten in denen mit hohen Graſe bewachſen Savanas oder Wieſen/ viel grünes Gebüſche das eine angenehme Vermiſchung machte. Es ſind auch ziemlich hohe Sandberge da/ welche das Land vor dem überſchwemmen des Meeres in Sicherheit ſetzen/ denn auf dieſer Küſte ſind die Wellen ſehr hoch/ und ſchlagen mit ſolcher Gewalt an das Ufer/ daß weder Chalouppen noch Canöen ankommen kōñen. Wir fuhren noch 8. oder 9. Meilen an dieſer Küſte weiter hin/ und wolten uns nicht davon entfernen/ damit wir den Capitain

Tovvn-

Tovvnley nicht verlöhren: Des Nachts lagen wir ſtille / des Tages aber giengen wir nur gar ſachte.

Den 2. Octobr. kam Tovvnley wieder zurücke: Er war mit ſeinen Canöen längſt an der Küſte hin gefahren / hatte aber nirgend einkommen können. Als Er nun gar keine Hoffnung gehabt / weder Bucht / noch See-Arm / noch Fluß anzutreffen / da Er ſicher einfahren könte / hatte Er endlich beſchloſſen in einer ſandichten Bucht auszuſteigen / es waren aber alle Canöen umgeſtürtzet worden / einer von ſeinen Leuten erſoffen / viel aber hatten ihr Gewehr verlohren / und denen jenigen / ſo ihre Pulverflaſchen nicht mit Wachs verſtopffet hatten / war das Pulver alles naß worden. Tovvnley kam endlich mit groſſer Mühe an Land / und ließ die Canöen auffs truckene bringen. Hierauff ſuchte ein jeder ſein Pulver / löſete die naß gewordene Flinte / und machte ſich zum Marche fertig; allein / ſie funden das Land mit ſo vielen groſſen und tieffen Waſſer-Graben / da ſie nicht durchwaten kunten / durchſchnitten / daß ſie wieder nach ihren Canöen zurücke kehren muſten. Auf die Nacht machten ſie ein groß Feuer / und des Morgens wurden ſie von 200. Spaniern

und

und Indianern angegriffen/ die aber bald abgetrieben wurden / daß ſie geſchwinder wieder fort lieffen / als ſie kommen waren. Die Unſerigen verfolgeten ſie zwar/ aber/ aus Furcht/ die Canöen etwan zu verlieren/ nicht gar weit. Dieſe Spanier und Indianer kamen von Tecoantepeque, welche Stadt eben Capitain Tovvnley ſuchte / indem die Spaniſchen Bücher einen groſſen Fluß dabey ſetzen; Ob nun etwan die Stadt dazumahl verſchwunden / oder vielmehr Tovvnley und ſeine Leute nicht recht nachgeſehen / weiß ich nicht / indeſſen haben ſie dieſelbe doch nicht finden können.

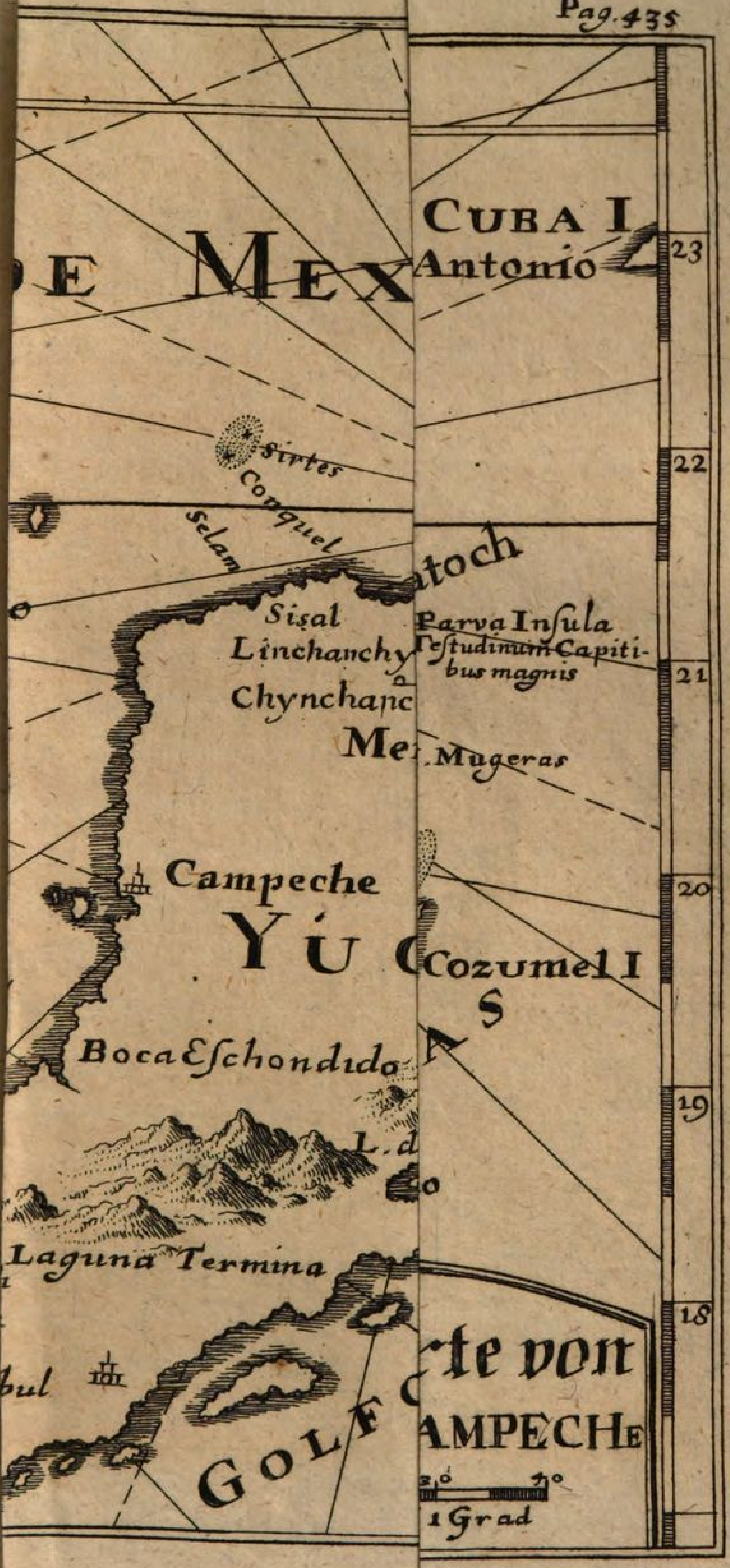
So bald Er wiederkommen war / giengen wir wieder unter Seegel / und lieffen an der Weſt-Küſte hin / hatten ſchön Wetter / und guten Oſt-Nord-Oſt-Wind / wir fuhren 2. Meilen vom Lande / und muſten das Senck-Bley immer in Händen haben; 6. Meilen vom Lande / funden wir 19. Klafftern/ und 8. Meilen 21. Klafftern tief Waſſer/ und groben Sand auf dem Grunde. Wir ſahen keine Einfarth noch bequemen Orth zum Ausſteigen / ſeegelten alſo noch 20. Meilen/ und kamen an eine kleine hohe Inſul / Tangola genannt / wo ein guter Orth zum anckern iſt. Dieſe Inſul iſt ziemlich mit Holtz und Waſſer

Ee ver-

verſehen/ und ohngefehr eine Meile vom Lande. Gegen über iſt das feſte Land/ an der See an/ ziemlich hoch / ſonſt gleiche und voller Viehweide/ 2. oder 3. Meilen aber weiter hin/ höher und voller Gebüſche.

Wir fuhren noch eine Meile / und kamen alsdenn nach Gatulco, welches einer von den beſten Hafen in Mexico iſt / und auf 15. grad 30. min. Norder-Breite lieget. Ohngefehr eine Meile von dem Eingange des Hafens/ an der Oſt-Seite / nahe am Lande / iſt eine kleine Inſul / und an eben dieſem Eingange des Hafens an der Weſt-Seite / ein groſſer ausgehöleter Felſen / in welchen das Waſſer unaufhörlich hinein ſchläget und wieder heraus dringet / daher denn ein groß Geräuſche/ das man ſehr weit höret/ entſtehet. Die Wellen treiben das Waſſer durch ein klein Loch/ das oben im Felſen iſt / als durch eine Röhre/ wieder heraus / welches denn faſt läßt / als wenn ein Wallfiſch das Waſſer wieder ausſpeyet/ womit es auch die Spanier vergleichen. Dieſer Felſen wird Buffadore genannt / ich weiß aber nicht/ warum man ihm dieſen Nahmen giebet. Wenn gleich das Meer gantz ſtille iſt / ſchläget es doch daran / und machet/ daß das Waſſer oben heraus ſprützet / alſo/

daß


CUBA I
Antonio
DE MEX
Sirtes
Conquel
Selam
atoch
Sisal
Linchanchy
Chynchanc
Parva Inſula
Teſtudinum Capiti-
bus magnis
Me
Mugeras
Campeche
YU C
Cozumel I
S
A
Boca Eſchondido
L. d
Laguna Termina
bul
GOLF C
rte von
AMPECHE
30 50
1 Grad
23
22
21
20
19
18

daß dieſer Felſen jederzeit ein guter Wegweiſer iſt / den Hafen zu finden.

Dieſer Hafen iſt ohngefehr 3. Meilen lang und eine breit / und ſtrecket ſich gegen Nord-Weſten. Die Weſt-Seite iſt die beſte Reede vor kleine Schiffe / denn da ſind ſie wohl bedeckt / anderswo aber gegen die Sud-Weſt-Winde / die offt blaſen / gantz frey. Der Grund iſt überall gut / und die Tieffe des Waſſers von 6. biß zu 16. Klafftern. Auff den Seiten iſt das Land eben und ſandicht / und alſo zum Ausſteigen gantz gut / am Ende des Hafens aber ein ſchöner Fluß ſüſſen Waſſers / der ſich ins Meer ergieſſet. Ehmahls war eine kleine Spaniſche Stadt oder Dorff da / welche der Ritter Franciſcus Drake eingenommen / itzo aber iſt nur noch etwann 200. Schritte von der See / unter den Bäumen eine kleine Capelle übrig. Das Erdreich iſt gleichſam mit Furchen abgetheilet / und ſcheinet ſo hoch als die Küſte ſeyn / je näher es aber an die See kömmt / je niedriger wird es. Es iſt ſonſt mit ſchönen ſehr groſſen grünenden Bäumen häuffig bewachſen / welches von weiten ein überaus annehmlich Anſehen machet / daß ich auch ſonſt nirgendswo dergleichen geſehen.

Der Capitain Schwan/ der ſehr kranck geweſen war/ ließ ſich/ und alle andere Krancke/ nebſt einem Wund-Artzte/ der ihrer pflegen ſolte/ allhier an Land ſetzen; Capitain Townley aber gieng mit einer Parthey aus/ bewohnte Oerther und Leute zu ſuchen. Er wandte ſich Oſtwerts und kam an den Fluß Capalita, welcher ſehr ſchnell/ und bey dem Einfluſſe/ ohngefehr eine Meile von Guatulco, überaus tieff iſt. Zwey von ſeinen Leuten ſchwommen drüber/ und bekamen 3. Indianer/ welche zur Schildwache/ unſere Ankunfft kund zu machen/ dahin waren geſetzet worden/ gefangen. Von dieſen kunte keiner Spaniſch/ indeſſen gaben ihnen die Unſrigen doch durch Zeichen zu verſtehen/ daß ſie gerne wiſſen möchten/ ob nicht etwann nahe daherum eine Stadt oder Dorff wäre; Die Indianer antworteten auf eben ſolche Arth/ daß ſie ſie wolten an Wohnſtädte führen/ die Unſrigen kunten aber nie begreiffen/ ob Spanier oder Indianer da wohneten/ noch wie weit es biß hin wäre. Alſo brachten ſie ſie zu uns an Bort/ und des andern Tages/ den 6. Octobr. gieng Capitain Towvnley mit 140. Mann/ darunter auch ich war/ nebſt einem Indianer/ der uns an die Wohnſtädte führen ſolte/ an Land. Indeſſen verſahen unſe-

unſere auf den Schiffen gebliebene Leute ſich mit Waſſer und Holtz/ und beſſerten die Seegel aus. Die Moskiten fingen auch alle Tage 3. oder 4. Schildkröten / welche klein/ auch nicht gar gut waren/ jedoch waren ſie uns ſehr lieb/ denn wir hatten lange Zeit kein Fleiſch gegeſſen. Den 8. kamen wir von unſern Streiffe wieder / waren 14. Meilen gegangen / ehe wir Wohnſtädte angetroffen / endlich aber an ein klein Indianiſch Dorff gelanget/ wo ſehr viel einer gewiſſen Frucht / Vinello genannt/ gefunden wurde / die an der Sonnen trucknen lag.

Dieſes Vinello iſt eine kleine Schote/ voller kleiner ſchwartzer Körner / ohngefehr 4. oder 5. Daumen lang/ und ſo dicke/ als die Stiele an den Taback-Blättern / welchen es / wenn es trucken iſt/ gantz ähnlich ſiehet; Und haben es unſere Freybeuter im Anfange / wenn ſie was bekommen/ weggeworffen / und ſich gewundert/ daß die Spanier Taback-Stiele aufheben. Dieſe Schote wächſet auf einem Stamme/ der wie ein kleiner Weinſtock ausſiehet/ und an den nächſt-anſtehenden Bäumen ſich anhänget/ und um dieſelben umwindet. Es kommt erſtlich eine gelbe Blume hervor / und wird aus derſelben hernach die

Schote/ die anfangs grüne/ wenn ſie aber reiff worden/ gelbe iſt. Alsdenn nehmen ſie die Indianer/ die ihr pflegen/ ab/ trucknen ſie an der Sonne/ wornach ſie ſüſſe/ und der Farbe nach/ tunckelgrau werden/ und verkauffen ſie den Spaniern nicht allzutheuer. Sie drucken ſie auch offt zwiſchen den Fingern/ aber nicht/ daß ſie platt werden/ und weiß ich nicht ob die Indianer noch was anders damit thun/ die Spanier aber habe ich ſie ſehen mit Oele glatt machen.

Dergleichen Weinſtöcke habe ich zu Bocca-Toro viel gefunden/ und verſuchet/ ſie fortzu-pflantzen/ es aber nie zu wege bringen können/ woraus ich ſchlieſſe/ daß die Indianer was geheimes dazu gebrauchen/ das ich nicht weiß/ auch noch niemanden/ der mir es hätte ſagen können/ angetroffen habe. Einer/ Nahmens Crée, der ſich viel zu erfahren bemühete/ war nicht glücklicher als ich: Er war die Zeit ſeines Lebens unter den Freybeutern geweſen/ redete vollkommen gut Spaniſch/ war auch 7. Jahr bey den Spaniern zu Porto-Bello und Carthagena gefangen geweſen/ und hatte ſich ſehr um dieſen Bau des Vinello bekümmert/ aber/ dieſem allem ungeachtet/ dennoch niemanden/ der es recht verſtanden/ finden können.

können. Wenn man das Geheimniß davon erfahren hätte/ wären unſer viel alle Jahre in den heiſſen Monathen nach Bocca-toro gegangen/ und hätten da was abgeholet/ indem es allda/ nebſt dem gedachten Vinello, auch viel Schildkröten giebet. Monſieur Cree hat mir es hier zu Bocca-toro zum erſten gewieſen/ und trifft man dieſe Schoten auch in der Bucht von Campeche, nicht weit von einer Stadt/ Caibouca genañt/ an. In Indien bey den Spaniſchen Würtz-Händlern/ da ſie zu bekommen ſind/ gilt das Stücke gemeiniglich 3. Stüver/ und wird die Chocolate damit anzumachen/ ſehr gebraucht; Einige miſchen es auch unter den Tabac/ daß derſelbe auch einen guten annehmlichen Geruch davon bekommen ſol. Auſſer dieſen beyden gedachten Orthen aber/ habe ich von Vinello nichts gehöret.

Die Indianer des oberwehnten Dorffes reden gar wenig Spaniſch/ und ſchienen mir ſehr einfältige Leute ſeyn. Wir erfuhren von ihnen/ daß nicht viel Spanier um dieſe Gegend wohneten/ jedoch gehöret alles unter ihre Bothmäßigkeit. Von Meere an biß zu den gedachten Häuſern/ iſt eine ſchwartze

mit Sand-Steinen vermiſchete Erde zu finden/ und alles überall voll groſſer Bäume.

Den 10. ſchickten wir 4. Canöen nach dem Weſten/ mit Befehl unſer zu Port-Angels zu warten/ und hoffeten wir/ daß ſie allda einige Gefangene bekommen würden/ die uns beſſere Nachricht/ als die vorigen/ von dem Zuſtande des Landes/ zu geben wüſten. Wir folgeten ihnen mit unſern Schiffen nach/ und hatten ſich unſere Krancken/ von dem Fieber/ das ſie ſeit der Abreiſe von Ria-Lexa ſehr geplaget/ ziemlich wieder erholet.

## Das IX. Capitel.

Die Freybeuter gehen von Guatulco ab. Die Opffer-Inſul. Der Engels-Hafen. Von dem Felſen Algatros und der angelegenen Küſte. Hechte werden allda gefunden. Von Acapulco und der Handlung dieſes Orthes mit den Philippiniſchen Inſuln. Von dem Hafen daſelbſt. Sturm-Winde. Der Marquis-Hafen. Vergebener Zug des Capitain Tovvnley. Eine lange ſandichte Bucht/ aber ſehr unruhige See. Von dem groſſen und kleinen Palmbaum. Der Berg bey Petaplan. Armſeeliges Indianiſches Dorff. Chequetan ein guter Hafen Von Eſtapa und den Muſcheln allda. Eine Heerde beladene

ladene Mauleſel werden weggenommen. Der Berg bey Thelupan. Die Küſte daherum. Der brennende Berg / die Stadt / das Thal und die Bucht von Colima. Der Hafen zu Sallaqua. Die Stadt Oarrha. Coronada oder das gekrönte Land. Das Vorgebürge Corriente. Die Inſuln Chametly. Stadt Mariæ Reinigung. Das Thal Valderas. Mißlungener Anſchlag. Der Capitain Townley und die Indianer von Darien, verlaſſen unſere Freybeuter. Vorgebürge und Inſuln von Pontique. Andere Inſuln auch Chametly genannt. Gelbe und rothe Pengouin, eine Frucht. See-Kälber. Der Fluß Cullacan. Handelſchafft einer Stadt ſelbigen Landes mit der Inſul California. Maſſaclan. Der Fluß und Stadt Roſario. Der Berg / Pferde-Kopff genannt. Ein anderer Berg. Der Fluß Oleta und S. Jacob. Ein Felſen Maxentelbo und Berg Zeliſco. Von der Stadt S. Pecaque und Compoſtell. Von California: Ob es eine Inſul ſey oder nicht? Von den Nord-Nord-Weſt und Nord-Oſten Wege dahin. Die Inſul S. Marie. Eine ſaure Wurtzel. Der Capitain Schwan ſchlägt vor nach Oſt-Indien zu gehen. Neue Anmerckungen über das Thal Valderas und Vorgebürge Corriente. Warum es den Freybeutern an der Mexicaniſchen Küſte ſo übel gelungen? Sie verlaſſen dieſe Länder und gehen nach Oſt-Indien.

DEn 12. Octobr. 1685. lieffen wir aus dem Hafen von Guatulco aus/ und behielten ohngefehr 20. oder 30. Meilweges weit/ das Land im Weſten und etwas gegen Süden. Die See-Winde ſind insgemein Weſt-Sud-Weſt/und zuweilen Sud-Weſt/ die Land-Winde aber Nord. Mit ſchönem Wetter und gelindem Winde/ lieffen wir an der Weſt-Küſte/ ſo nahe am Lande/ hin/ als wir kunten/ indem uns die See-Winde zuwider waren/ gegen Oſten aber funden wir einen Strohm/ der uns/ weiter zu gehen/ verhinderte/ und uns alſo nöthigte/ an der Inſul Sacrificio Ancker zu werffen. Dieſes iſt eine kleine überall grünende Inſul/ ohngefehr einer halben Meile lang/ und lieget eine Meile Weſtwerts von Guatulco und eine halbe vom feſten Lande. Im Weſten der Inſul ſcheinet eine feine Bucht zu ſeyn/ die aber voller Klippen iſt/ die beſte Reede iſt zwiſchen der Inſul und den feſten Lande/ wo es 5. biß 6. Klafftern tieff Waſſer hat: Die Fluth gehet ſtarck alda/ und ſteiget und fället 5. biß 6. Fuß.

Den 18. ſeegelten wir wieder von da ab/ und folgeten unſeren Canöen längſt an der Weſt-Küſte nach/ hielten uns auch nahe an

dieſelbe

dieſelbe an: Sie beſtehet aus lauter ſandichten Buchten/ das Land iſt ziemlich hoch und büſchicht/ und das Meer/ welches allda ſehr hoch gehet/ ſchläget an die Küſte an. Den 22. kamen 2. von unſern Canöen zu uns/ und ſagten/ daß ſie ſehr weit im Weſten geweſen wären/ aber Port-Angels nicht hätte finden können. Sie hatten des Tages zuvor an einem Orthe/ wo viel Ochſen und Kühe in der Weide geweſen/ landen wollen/ in Hoffnung etliche davon zu bekommen/ die See war aber ſo hoch gegangen/ daß alle Canöen umgeſtürtzet worden. Das Gewehre war alles naß/ und 4. Flinten verlohren worden/ auch ein Mann erſoffen/ die übrigen hatten ſich mit groſſer Noth gerettet. Wo die andern 2. Canöen hinkommen waren/ wuſten ſie nicht/ indem ſie bald die erſte Nacht/ da ſie von Guatulco abgefahren verlohren/ und ſeit dem nicht wieder geſehen hatten.

Wir waren dazumahl Port-Angels gleich gegen über/ und hatten es unſere Leute auf den Canöen nur nicht gekennet/ wir giengen aber hin und anckerten darinnen. Es iſt eine groſſe offene Bucht/ die im Weſten 2. oder 3. Klippen hat; Man kan überall ſicher darinnen Ancker werffen/ auf 30. 20. und 12.

Klaff-

Klafftern Waſſer/ alle Winde aber können hinein ſtürmen/ ohne die Land-Winde/ jedoch wenn man auf 12. biß 13. Klafftern Waſſer kömt / iſt man vor den Weſt-Sud-Weſt-Winden/welches die gemeineſten ſind/bedeckt. Die Fluth ſteiget da 5. Fuß hoch / und gehet nach Nord-Oſten / die Ebbe aber nach Sud-Weſten. Man kan ſchwerlich darinnen an Land ſteigen / und iſt noch der bequemſte Ort dazu im Weſten hinter den Klippen; die See aber iſt ſtets hoch allda. Die Spanier geben dieſen Hafen vor ſo gut aus / als Guatulco, mich deucht aber / es iſt zwiſchen beyden ein groſſer Unterſcheid; Guatulco iſt faſt gäntzlich zu/ das andere aber eine gantz offene Reede. Man kan ſie an der Beſchreibung/ die man davon insgemein machet / ſchwer erkennen / viel beſſer aber / wenn man als ein Zeichen annimt / daß ſie auf 15. grad Norder-Breite lieget. Itztgedachter Urſache wegen hatten auch unſere Canöen ſich nicht einbilden können / daß dieſes der ſchöne Hafen wäre / wo ſie unſerer warten ſollen / ſondern waren weiter geweſen. Das Ufer an dem Hafen iſt ziemlich hoch / das Erdreich ſandicht / gelbe / und an manchen Orthen roth / auch theils Büſchicht / theils aus Savanas oder

Vieh-

Viehweiden beſtehend: Die Wälder ſind voll groſſer hoher Bäume / und die Wieſen haben gutes Graß. Zwey Meilen von da an der Oſt-Seite iſt ein Vorwerck voller Rinder / welches den Don Diego de la Roſe zugehöret.

Den 23. ſetzten wir 100. Mann aus / dieſem Vorwercke zu zuſprechen / welches geſchahe / und funden Ochſen und fette Kühe genug in der Weide gehen / auch in dem Hauße Saltz / Mahis, Schweine und Geflügel im Uberfluſſe / die Einwohner aber waren fort gewiſchet. Wir blieben 2. oder 3. Tage allhier / und lieſſen uns bey dieſem Vorrathe wohl ſeyn / kunten aber nicht viel an Bord bringen / indem der Weg weit / unſere Leute matt / und ein groſſer Fluß / worüber man muſte / darzwiſchen war. Alſo kehreten wir den 26. wieder zurücke / und trug ein jedweder ein klein Rind oder Schwein / um es denen / ſo auf den Schiffen waren / mitzubringen. Die 2. Nächte / die wir in dem Vorwercke waren / höreten wir die gantze Nacht hindurch / ziemlich nahe bey uns / ein ſtarckes Bellen. Wir ſahen zwar nichts / ich hielte es aber vor einen Hauffen Jaccals, welches Thiere ſind / die vor den Löwen hergehen und ihnen gleichſam ihren

ren Raub zeigen/ wiewohl ich in America dergleichen nie geſehen / noch gehöret / als dazumahl / und mochten ihrer wohl zum wenigſten 30. oder 40. beyſammen seyn. Gegen Abend kamen wir wieder zu unſern Schiffen/ hatten aber von den andern 2. Canöen nichts erfahren können.

Des andern Tages giengen wir wieder unter Seegel mit einem Land-Winde / der Nord-$\frac{1}{4}$. Weſt war/und kam der See-Wind/ Weſt-Sud-Weſt/ erſt gegen Mittag / gegen Abend aber wurffen wir / nahe an einer kleinen felſichten Inſul / die ohngefehr eine halbe Meile vom Lande lieget / von Port-Angels 6. Meilen Weſtwerts / auf 16. Klafftern Waſſer/ Ancker: Von dieſer Inſul thun die Spanier in ihren Büchern von der Schiffarth keine Erwehnung. Den 28. giengen wir mit einem Land-Winde abermahls unter Seegel; Nach Mittage wurde der Wind ſtarck / und wir zogen unſer Mars-Seegel auff. Dieſe Küſte iſt voller kleiner Berge und Thäler/ die See aber gehet ſehr hoch / und ſchläget ſtarck an das Ufer an. Dieſe Nacht traffen wir unſere beyde verſchlagene Canöen wieder an: Sie hatten Port-Angels biß an Acapulco an geſuchet / im Rückwege waren ſie in einen

groſſen

groſſen Fluß eingelauffen / Waſſer zu holen / da ſie 150. Spanier angegriffen / denen aber ungeachtet / hatten ſie doch Waſſer bekom̃en / wiewohl einer von Unſern im Schenckel verwundet worden war. Nach dieſem waren ſie in einen See / deſſen Waſſer geſaltzen geweſen / kommen / allwo ſie viel truckene Fiſche gefunden / deren ſie ein Theil an Bord genommen; Weil wir nun dieſem See gleich über waren / ſchickten wir eine Canöe mit 12. Mann hin / mehr dergleichen Fiſche zu holen. Die Einfahrt hinein iſt nicht recht eines Piſtol-Schuſſes breit / und auf beyden Seiten ſind ziemlich hohe Felſen / von der Natur ſo bequem hingeſetzet / daß ſich darinnen und dahinter gar viel Leute verbergen können. Die Spanier / welche / wegen unſerer 2. oder 3. Tage vorher da geweſenen Canöen, annoch wachſam waren / kamen bewaffnet hin / ihre Fiſche zu ſchützen / verkrochen ſich alſo / da ſie unſere Canöe ſahen / hinter die Felſen / und lieſſen ſie durchpaſſiren / ſchoſſen aber hernach auf die Unſrigen und verwundeten 5. Perſonen. Diß beſtürtzte ſie zwar Anfangs / ſie gaben aber wiederum Feuer / und eileten beſtens in den See hinein / denn zurücke kunten ſie nicht / weil die Einfahrt ſo enge und faſt

eine

eine viertheil Meile lang war. Demnach ruderten ſie biß mitten in den See/ da ſie auſſer Schuſſe waren/ ſahen ſich zwar nach einer breitern Ausfarth um/ als wo ſie hineinkommen waren/ kunten aber keine finden. Alſo blieben ſie 2. Tage und 3. Nächte drinnen/ und hoffeten/ wir würden ſie ſuchen/ allein/ wir waren 3. Meilen von dannen vor Ancker und warteten auf ſie/ bildeten uns auch ein/ weil ſie ſo lange auswären/ ſie hätten irgend was ſonderliches gefunden und wären weiter gegangen/ als Fiſche zu fangen. Es ſchien auch dieſe Muthmaſſung um ſo viel beſſer gegründet ſeyn/ weil die Freybeuter bey ſolcherley Abſchickungen die Gewohnheit haben weiter zu gehen/ als ſie ſich Anfangs vorgeſetzet/ wenn ſie nur was weniges dazu anfriſchen kan. Jedoch hatte Capitain Townley, der mit ſeiner Barque näher am Lande/ als wir/ war/ das Schieſſen gehöret/ war darauf mit ſeiner Canöe nach der Küſte gefahren/ hatte die Spanier aus ihren Fels-Löchern herausgejaget/ und ſolchergeſtalt den Unſrigen den Paß/ aus dem See wieder herauszukommen/ eröffnet/ ſonſt hätten ſie darinnen entweder müſſen Hunger ſterben/ oder wären von den Feinden niedergemacht worden: Alſo

kamen

kamen ſie den 31. Octobr. wieder zu uns an Bord. Dieſe See iſt ohngefehr auf 16. grad 40. min. Norder Breite.

Hierauf ſeegelten wir weiter an der Weſt-Küſte an / mit ſchönen Wetter und einem Strohme / der uns Weſtwerts führete. Den 2. Nov. giengen wir vor einer Klippe vorbey / welche die Spanier Algatros nennen. Das umliegende Land iſt zimlich hoch und büſchicht / auch / wenn man nahe hinzu kömmt / voller Hügel. Nahe an der See ſind 7. oder 8. gantz weiſſe Felſen / dergleichen es auf der gantzen Küſte keine mehr giebet / die ſo weiß / und ſo nahe an einander ſtünden; Sie liegen 5. oder 6. Meilen von Algatros an der Weſt-Seite. Vier oder fünff Meilen in der See Sud ¼ Weſtwerts von dieſen Felſen / iſt ein gefährlicher Orth / wo der Sand den Waſſer faſt gleich ſtehet. Zwey Meilen aber von eben ſelbigen Felſen gegen Weſten / iſt ein ziemlicher groſſer Fluß / der bey ſeinem Einlauffe eine kleine Inſul machet. Die Einfarth auf der Oſt-Seite iſt nicht tieff und voll Sand / die aber gegen Weſten iſt vor die Canöen tieff genug / und an dieſer haben die Spanier eine Schantze gebauet / damit ein oder anderer Feind weder landen noch Waſſer holen könne.

Den 3. wurffen wir/ ohngefehr anderthalb Meilen vom Lande/ auf 14. Klafftern Waſſer/ dieſem Fluſſe gleich über/ Ancker. Des folgenden Tages giengen wir mit unſern Canöen auf die Schantze loß/ die wenig Widerſtand that/ ob gleich bey 200. Mann zur Beſatzung drinnen lagen. Sie thaten ohngefehr 20. oder 30. Schüſſe nach uns/ als ſie aber ſahen/ daß wir dennoch zum Ausſteigen fertig waren/ nahmen ſie die Flucht. Die Urſache/ daß wir die Spanier ſo offte in die Flucht bringen/ wenn ſie gleich viel ſtärcker und manchmahl noch dazu wohl verſchantzet ſind/ iſt/ daß ſie nicht klein Geſchoß genung haben/ denn das fehlet ihnen an den See-Küſten/ auſſer an denen Orthen/ wo ſtarcke Beſatzungen liegen. Wir funden allda viel Saltz/ welches man/ wie ich glaube/ dahin gebracht hatte/ die Fiſche/ die man im See fänget/ damit einzuſaltzen. Ich merckte an/ daß die meiſten von dieſen Fiſchen ſolche waren/ die wir in Engelland Snook, in Franckreich Brochet, und in Teutſchland Hecht/ nennen. Es iſt weder ein See noch Fluß-Fiſch/ wird aber häuffig in dem obbeſchriebenen geſaltzenen See gefangen. Er iſt ohngefehr einen Fuß lang/ rund und ſo dicke/ als eines Mannes Schen-

Schenckel/ wo er am dünneſten iſt/ hat einen etwas langen Kopff/ weißlichte Schuppen/ und iſt ſehr gut zu eſſen. Ich weiß nicht/ wie ſie die Spanier fangen/ denn wir haben auf der Küſte niemahls weder Netze noch Angel/ noch Angelſchnur/ noch Barquen, noch Chalouppen, noch Canöen, die den Spaniern gehöret hätten/ gefunden/ auſſer das Schiff/ deſſen ich bey Acapulco gedencken werde.

Wir marchirten 2. biß 3. Meilen Landwerts ein/ funden aber nur ein eintziges Hauß/ und ein Mulatriſches Weib darinnen/ die uns ſagte/ daß erſt neulich ein Schiff von Lima nach Acapulco kommen wäre. Capitain Tovvnley, der ein gut Schiff bedurffte/ vermeinte/ dieſes wäre eine gute Gelegenheit/ eines zu bekommen/ wen er nur ſeine Leute bereden könte/ mit ihm in den Hafen von Acapulco zu fahren/ und das gedachte Schiff wegzunehmen. Er trug es alſobald ſeinen Leuten vor/ und fand nicht allein ſie/ ſondern auch einen Theil von Schwans Leuten bereit und willig/ ihm dabey hülfliche Hand zu leiſten. Capitain Schwan hielt es nicht vor rathſam dieſen Streich zu wagen/ indem wir gar zu wenig Lebens-Mittel hatten/ und er alſo glaubte/ die Zeit würde beſſer angewendet

ſeyn/ wenn wir uns vorher damit verſähen/ zumahl/ da/ nach Auſſage des gefangenen Weibes/ an dem Fluſſe/ da wir waren/ viel Mahis ſeyn ſolte/ ſie ſich auch erboth/ uns dahin zu führen. Allein/ weder die augenſcheinliche Noth/ noch des Capitain Schwans Rath/ noch auch das Intereſſe ſelbſt/ hulffen nichts: Denn weil wir damahls einen groſſen Anſchlag im Kopffe hatten/ nemlich/ auf das Schiff/ welches alle Jahre ſehr reich beladen aus den Philippiniſchen Inſuln nach Acapulco fähret/ zu paſſen/ ſo war wohl hochnöthig/ uns vor allen Dingen mit Lebens-Mitteln zu verſehen/ um die See halten zu können/ und die Ankunfft des Schiffers zu erwarten. Weil aber dennoch des Capitain Tovvnley Meynung die Oberhand behielt/ nahmen wir nur Waſſer ein/ und giengen den 5. Nachmittage wieder unter Seegel/ da wir unſern Weg Weſtwerts nach der Seite von Acapulco an der Küſte an hielten. Als wir den 7. Nachmittage ohngefehr 12. Meilen von der Küſte waren/ ſahen wir die hohen Gebürge von Acapulco, die ſehr merckwürdig ſind. Unter andern iſt ein runder Berg zwiſchen zwey andern/ von welchen der gegen Abend gelegene einer der höchſten und gröſſe-

ſten

ſten iſt / die man ſehen mag / oben auf dem Gipffel aber zwey kleinere hat / die ein paar Brůſten gleichen. Der auf der Seite gegen Morgen iſt gleichfalls hoͤher und ſpitziger / als der in der Mitten / von dieſem aber ſencket ſich das Erdreich gegen dem Meere zu / allwo endlich ein hohes rundtes Vorgebůrge bleibet / iſt auch ſonſt auf der gantzen Kůſte kein Orth der dieſe Figur hätte. Dieſen Abend nahm Capitain Tovvnley 140. Mann in 12. Canöen, um zu verſuchen / ob er das von Lima gekommene Schiff aus dem Hafen von Acapulco entfůhren koͤnte.

Acapulco iſt eine ziemliche groſſe Stadt / und lieget auf 17. grad Norder Breite. Es iſt der Hafen der Stadt Mexico an der Weſt-Seite des feſten Landes / wie es Vera Crux oder S. Jean d' Ulhua in der Bucht von Neu-Spanien an der Nord-Seite iſt. Es iſt auch der eintzige Handels-Platz auf dieſer gantzen Kůſte / denn an der Nord-Weſt-Seite / die ein Theil dieſes groſſen Reiches beträget / wird wenig oder gar keine Handlung zur See getrieben / und hat man allda / wie ich ſchon angemercket / weder Fahrzeug / noch Barque, noch Schiff / zum wenigſten habe ich keine geſehen / als die von anderswo

hinkommen/ und an der Ecke von California im Sud-Oſten/ wo dieſe Inſul am nechſten an das feſte Land anſtöſſet/ einige Chalouppen zum Perlen-Fiſchen.

Es ſind nur 3. Schiffe/ die nach Acapulco handeln/ deren 2. ordentlich alle Jahre zwiſchen Acapulco und Manilla auf Luçon, welches eine von den Philippiniſchen Inſuln iſt/ hin und her fahren/ und das dritte kömmt gleichfalls alle Jahr einmahl von Lima hin. Dieſes langet gemeiniglich kurtz vor Weihnachten an/ und bringet Queckſilber/ Cacao und Stücke von achten hin/ bleibet auch da/ biß das Schiff von Manilla ankommt/ und ladet alsdenn/ Gewürtze/ Seide/ Indianiſche Sclaven und andere Waaren die in Peru abgehen/ womit es wieder nach Lima zurückefähret. Dieſes iſt nur ein klein Schiff von 20. Stücken; Die zwey von Manilla aber/ ſagt man/ ſind jedes von mehr/ als 1000. Tonnen. Sie thun die Reiſe eines um das andere/ alſo/ daß ſtets nur eines/ und nicht beyde/ auf dem Wege ſind. Keines von beyden fähret eher von Acapulco ab/ als gegen das Ende des Mertzens oder Anfang des Aprils. Ohngefehr 60. Tage nach der Abreiſe werffen ſie bey der Inſul Guam, die eine

von

von den Ladronen iſt/ Ancker/ und erfriſchen ſich allda etwann 2. oder 3. Tage lang/ hernach ſetzen ſie den Weg nach Manilla fort/ wo ſie im Monat Junio gewiß wieder anlangen. Indem daß eines auf der Reiſe iſt/ machet ſich das andere dazu fertig/ und ladet die Oſt-Indiſchen Waaren ein. Der Weg gehet Anfangs nach Norden biß auf 36. manchmahl auch biß auf 40. grad Norder Breite/ ehe man den Wind finden kan / der an die Küſte von America führet. Alsdenn muß man ſich vornehmlich an die Küſte von California halten/ hernach wieder gegen Süden wenden/ und an den Ufern längſt anfahren / wo es nie am Winde fehlet / der gerade nach Acapulco hinführet. Wenn man nun bey dem Vorgebürge S. Lucar, welches die euſſerſte Mittägige Spitze von California, vorbey iſt/ gehet man über das Vorgebürge Corrientes, welches ohngefehr auf 20. grad Norder Breite lieget/ weg / fähret aber noch ferner an der Küſte an / biß nach Sallagua, wo die Reiſeleute / die nach Mexico wollen/ ausgeſetzet werden/ und continuiret ſtets ſolchergeſtalt an den Küſten zu fahren biß nach Acapulco, welches insgemein um Weihnachten/ und niehmals zeitlicher oder ſpäter/ als 8.

oder 10. Tage/ geſchiehet. Und wenn ein ſolch Schiff wieder nach Manilla zurücke kommt/ ſo gehet das andere/ welches nur auf des erſten Widerkunfft wartet/ wieder nach Acapulco ab. Hieraus erſcheinet/ daß die Spanier dem Ritter Johann Narborough nur eine Naſe gemacht/ wenn ſie ihn überredet/ daß 6. und mehr Schiffer dieſe Handlung trieben.

Der Hafen von Acapulco iſt ſehr bequem zum Einlauff der Schiffe/ und ſo breit/ daß ihrer etliche hundert auf der Reede liegen könten/ ohne eines dem andern zu ſchaden/ oder einige andere Gefahr. Quer über im Eingange des Hafens iſt eine kleine niedrige Inſul/ ohngefehr anderthalb Meilen lang/ und eine halbe breit/ die ſich von Oſten gegen Weſten erſtrecket. An jeder Ecke iſt eine gute tieffe Durchfahrt/ durch welche die Schiffe ſicher aus- und einlauffen können/ wenn ſie den Vortheil des Windes nur in acht nehmen/ denn durch einen See-Wind können ſie hinein/ und durch den Land-Wind wieder heraus kommen/ welche Winde denn niemahls fehlen wechſels-weiſe zu wehen/ nemlich einer des Tages und der andere des Nachts. Die Durchfahrt gegen Weſten iſt die engeſte/ aber ſo tieff/ daß man nicht darinnen Ancker werf-

fen

ſen kan; durch dieſe fahren die Schiffe / die von Manilla kommen / die von Lima aber fahren durch die andere / ſo im Sud-Weſten iſt. Dieſer Hafen dehnet ſich Nordwerts 3. Meilen aus / wird hernach gar ſehr enge / wendet ſich darauf plötzlich nach Weſten / ohngefehr noch eine Meile lang / allwo er endlich zu Ende gehet. Die Stadt lieget gegen Nord-Weſten / bey dem Eingange der vorgedachten engen Durchfahrt / und am Ende der Stadt iſt ein platt Bollwerck mit vielen Stůcken Geſchůtzes beſetzet. Der Stadt gleich gegen über / an der Oſt-Seite / iſt ein hohes ſtarckes Schloß / worauf / wie man ſaget / auch biß 40. ſehr groſſe Stůcke Geſchůtzes ſeyn ſollen. Die Schiffe gehen gemeiniglich bey dieſem Schloſſe und platten Bollwercke auf einen Canon-Schuß weit vorbey / tieffer in den Hafen hinein.

Nachdem nun / wie ich ſchon geſaget / Capitain Tovvnley mit 140. Mann von unſern Schiffen abgegangen war / um das Schiff von Lima wegzunehmen / hatte er kaum 3. oder 4. Meilen gerudert / da es ſchien / ob ſolte die Reiſe mit dem Verluſt aller ſeiner Leute geendiget werden; Denn ſie wurden in einem Augenblicke von einem ſtarcken Sturmwinde /

der vom Lande herkam/ überfallen/ als wenn alle Canöen ſolten zu Grunde gehen; Sie kamen doch aber noch davon / und lieſſen die andere Nacht friſch und geſund in Port-Marquis ein. Dieſes iſt ein guter Hafen / eine Meile von dem von Acapulco, nach der Oſt-Seite zu / gelegen. Sie blieben den gantzen Tag allda / ſich / ihre Kleider / Gewehr und Pulver zu trucknen/ des Morgens aber machten ſie ſich gantz in der Stille in den Hafen von Acapulco. Weil ſie ſich gar nicht wollten hören laſſen / bedieneten ſie ſich nicht der ordentlichen Ruder / ſondern ſtieſſen ſich nur mit einer Stangen fort / die ſie nicht über das Waſſer herauf brachten / und ſo ſachte thäten/ als wenn ſie eine Manatte hätten fangen wollen. Sie fuhren erſtlich bey dem Schloſſe vorbey / wandten ſich hernach gegen die Stadt / und funden das Schiff zwiſchen dem Bollwercke und Schloſſe / von jedem etwan 100. Ruthen weit / liegen. Nachdem ſie nun alles wohl betrachtet hatten / und die Gefahr/ in welche ſie ſich / bey fernerm Unternehmen/ ſtürtzen würden / vor Augen ſahen / wurden ſie gewahr / daß es unmöglich wäre / auszuführen; Derowegen machten ſie ſich ſo ſachte / als ſie kommen waren/ wieder fort / biß ſie

das Geſchütze von der Feſtung nicht mehr erreichen kunte; Alsdenn ſatzten ſie an Land giengen auf eine Compagnie Spanier loß/ welche man/ zu Sicherheit der Küſte/ dahin geſchicket hatte/ indem die Unſrigen ſchon des vorigen Tages geſehen worden. Unſere Leute gaben alſobald Feuer/ thaten den Feinden aber keinen Schaden/ als daß ſie etwas vom Ufer zurücke weichen muſten; hernachmahls ſatzten ſie ſich an den Eingang des Hafens/ biß es Tag wurde/ um die Stadt und Schloß wohl zu betrachten/ kamen aber endlich gantz müde/ hunrig und voll Verdruß/ daß der Anſchlag ſo übel gelungen war/ wieder zurücke.

Den 12. zogen wir die Seegel wieder auf/ und giengen weiter Weſtwerts/ hatten einen Land-Wind/ der insgemein Nord-Oſt iſt/ der See-Wind aber iſt Sud-Weſt. Wir ſeegelten bey einer ſandichten Bucht/ die länger als 20. Meilen iſt/ vorbey. Hier ſchläget die See mit ſolcher Hefftigkeit an das Ufer/ daß unmöglich iſt/ mit Schiffen oder Canöen anzukommen/ doch iſt der Grund gut/ und kan man/ auf eine oder 2. Meilen von der Küſte/ ſicher anckern. Nahe an der See iſt das Erdreich niedrig und ziemlich fruchtbar/ worauf

vieler-

vielerley Arten Bäume wachſen/ inſonderheit Palmbäume/die auf unterſchiedlichen Plätzen/ von einem Ende der Bucht biß zum andern/ zu finden ſind.

Der Palmbaum iſt ſo groß als eine Eiche/ ohngefehr 20. oder 30. Fuß hoch / hat keine Aeſte / als oben am Gipffel / allwo ihrer viel/ die ſtarck und grüne ſind / hervor kommen / und die dem ſchon beſchriebenen Krautbaume ziemlich gleiche ſehen. Dergleichen Bäume wachſen auch an andern Orthen / als auf Jamaica, im Lande Darien, in der Bucht Campeche &c. Wenn der Wipfel an dieſem Baume abgehauen wird / wächſet er nicht mehr/ ſondern wird/ wie man redet/ein Zwerg-Baum/ und die Aeſte/ die auf dem abgehauenen Stocke wachſen / bleiben viel kleiner / als die aus dem Stamme kommen / und werden nur etwan 2. Fuß hoch. Dieſer kleinern Aeſte bedienet man ſich in Oſt- und Weſt-Indien ſehr/ die Häuſer damit zu decken/ denn ſie dauren/ wenn ſie gut gemacht werden/ lange/ und wohl 5. oder 6. Jahr / ſind auch viel beſſer/ als die von Palmeto. Die Spanier nennen dieſe Arth von Palmen/ den Königlichen Palmeto, gleichwie ſie die Engelländer auff Jamaica auch alſo nennen. Ich weiß zwar

nicht/

nicht / ob es eben dieſer Baum iſt / wovon man in Guinea den Palm-Wein machet / das iſt aber gewiß / daß er ihm ſehr ähnlich ſiehet.

Weiter in das Land hinein ſind viel kleine unfruchtbare Hügel / und darzwiſchen kleine Thäler / die voll Graß und Blumen zu ſeyn ſcheinen. Im Weſten / auf 17. grad 30. min. Norder-Breite / iſt der Berg von Petaplan zu ſehen / welcher ſich mit einer rundten Spitze ins Meer ſtrecket / von weitem aber vor eine Inſul angeſehen wird. Ein wenig weiter gegen Weſten / ſind unterſchiedliche rundte Felſen / welche wir auf der Seite liegen lieſſen / und zwiſchen dieſen und der vorgedachten rundten Spitze durchfuhren / wo wir 11. Klaffstern tieff Waſſer funden. Wir wurffen im Nord-Weſten Ancker / ſetzten 170. Mann an Land / und ſtreifften 10. oder 12. Meilen ins Land hinein / kamen an ein armſeelig Indianiſch Dorff / funden aber nicht ſo viel Lebens-Mittel darinnen / daß wir eine Mahlzeit davon hätten machen können. Das Volck war alles weggeflohen / biß auff ein Mulatriſches Weib und 2. oder 3. kleine Kinder / welche wir mit uns an Bord nahmen. Dieſes Weib ſagte uns / daß ein gewiſſer Eſeltreiber / mit einer gantzen Heerde Mauleſel / die mit Mehl

und Kauffmanns-Waaren beladen wäre/ nach Acapulco wolte/ hätte ſich aber vor uns gefürchtet/ weil er gehöret/ daß wir an dieſer Küſte wären/ und lege alſo an einem Orthe/ ein wenig Weſtwerts von dem Dorffe/ ſtille/ ſie glaubete auch/ daß er noch da ſeyn würde; damit uns nun das Weib an den bedeuteten Orth führen ſolte/ behielten wir ſie bey uns. Unſere Moskiten hatten indeſſen unterſchiedliche kleine Schildkröten und Juden-Fiſche gefangen.

Dieſer Juden-Fiſch iſt ein ſehr guter Fiſch/ und glaube ich/ daß ihm die Engelländer dieſen Nahmen gegeben/ weil er Schuppen und Floßfedern hat/ und alſo nach dem Geſetze Moſis rein iſt/ wie ihn denn auch die Juden auf Jamaica kauffen/ und ſich kein Gewiſſen machen/ ihn zu eſſen. Er iſt ſehr breit/ und ſiehet dem Stockfiſch ſehr gleich/ nur daß er weit gröſſer iſt. Es giebet ihrer/ die 3. 4. biß 500. Pfund wiegen. Der Kopff iſt breit/ die Schuppen und Floßfedern/ eines halben Reichsthalers dicke/ und nach der Gröſſe des Leibes eingerichtet/ überaus köſtlich zu eſſen/ und insgemein fett/ hält ſich ſonſt ſtets zwiſchen den Felſen auf. In dieſen Weſt-Indien ſind ihrer viel in der Gegend Jamaica und

an der Küſte Caraccos zu finden/ vornehmlich aber in dieſer See / hier/ und noch weiter gegen Weſten.

Den 13. giengen wir mit unſern Schiffen wieder von dannen/ noch ohngefehr 2. Meilen weiter nach Weſten biß an einen Orth/ Chequetan genannt. Allda iſt / etwann anderthalb Meilen vom Lande/ ein kleiner Tamen/ und ein guter Hafen dabey / wo man die Schiffe beſſern kan; Gleichfalls iſt auch ein kleiner Fluß ſüſſen Waſſers da / und Holtz voll auff.

Den 14. früh/ giengen wir mit 6. Canöen und 95. Mann aus/ den Eſeltreiber zu ſuchen/ und muſte uns das Weib den Weg weiſen. Capitain Tovvnley wolte nicht mit gehen/ wir aber ſtiegen noch vor Tage/ eine Meile Weſtwerts von Chequetan, an einem Orthe Eſtapa genannt/ an Land. Das Mulatriſche Weib war hier wohl bekannt/ weil ſie / wie ſie ſagte/ offt Muſcheln allhier geholet / deren es denn in groſſer Menge hier giebet / welche eben die Geſtalt haben / wie die in Engelland. Wir muſten ihr an dem Ufer eines Fluſſes / durch einen unwegſamen Wald folgen/ und als wir ſolcher Geſtalt ohngefehr eine Meile gegangen waren / kamen wir an Viehweiden oder

Sava-

Savanas, die voll Ochſen und Kühe giengen. Der ſchon gedachte Eſeltreiber/ der nicht gewuſt/ wo wir eigentlich wären/ und ſich nicht getrauet/ weiter zu reiſen/ war hier in dem Vorwercke/ und war dieſe ſeine Furcht dißmahl Urſache/ daß Er/ mit ſamt ſeinen Eſeln und geladenen Gütern/ gefangen wurde. Er hatte 40. Säcke Mehl/ etwas Chocolate, ſehr viel kleine Käſe/ und einen Hauffen irrden Gefäſſe. Wir nahmen die Eſſe-Waaren alle zu uns/ weil wir aber das irrdene Gefäſſe nicht braucheten/ lieſſen wir es ihm. Die 60. Mauleſel/ die Er ohngefehr hatte/ brauchten wir/ unſere Beute an die See zu bringen/ und ſchickten ſie ihm hernach wieder zurücke. Wir tödteten auch etliche Kühe/ und lieſſen ſie nach unſern Canöen bringen. Nach Mittage kamen unſere Schiffe/ biß auf eine halbe Meile von dem Orthe/ wo wir ausgeſtiegen waren/ da wir uns denn wieder zu ihnen an Bord begaben. Als nun Capitain Tovvnley ſahe/ daß es uns ſo wohl gelungen war/ gieng Er mit ſeinen Leuten auch an Land/ Kühe zu holen/ denn es war nirgend einiger Menſch zu finden/ der ſich hätte widerſetzen können. Das Land iſt voller Gehöltze/ die Erde überaus fruchtbar/

mit

mit vielen kleinen Flůßchen bewåſſert/ dennoch aber ſind an der See wenig Einwohner zu finden. Tovvnley tődtete 18. Ochſen/ und kam damit wieder an Bord/ unſere Leute aber theileten ihm von unſerm erbeuteten Mehl mitte/ obgleich Capitain Schwan nicht Luſt dazu hatte. Dem Mulatriſchen Weibe und ihren Kindern gaben wir Kleider/ Capitain Schwan aber behielt von denſelben einen feinen artigen Knaben/ ohngefehr 7. oder 8. Jahr alt/ bey ſich. Das Weib ſchrie und bath treflich/ ihn wieder zu haben/ Schwan aber antwortete nichts darauf/ als daß er ihr verſprach/ ihn wohl zu halten/ welches Er auch hernach that. Der Junge aber ward ſehr artig/ und fehlete ihm weder Verſtand/ noch Muth/ noch Geſchicklig keit/ daß ich mich auch über ſeinem Reden und Thun offt verwundert habe.

Den 21. giengen wir wieder unter Seegel mit einem Land-Winde/ welche hier ausm Norden/ die See-Winde aber ausm West-Sud-Weſten kommen. Wir hatten ſchőn Wetter und ſeegelten långſt an der Weſt-Kůſte an: Das Land allda iſt hoch und voll rauher Berge/ jedoch ſind Weſtwerts dieſer Berge viel annehmliche fruchtbare Thåler.

Den 25. waren wir einen Berge gleich über/ der gar merckwürdig iſt: Er iſt höher/ als die andern/ und theilet ſich oben auf der Spitze in 2. Theile/ die Breite davon iſt 18. grad 8. min. Die Spanier ſetzen nicht weit hievon eine Stadt/ und nennen ſie Thelupan, die wir gewiß beſucht hätten/ wenn wir den Weg dahin hätten finden können. Den 26. nahmen die Capitaines Schwan und Tovvnley ihre Canoen und 200. Mann/ worunter ich auch war/ und wolten die Stadt Colima ſuchen/ welche/ dem Gerüchte nach/ reich ſeyn ſol/ wie tieff ſie aber ins Land hinein lieget/ habe ich nie erfahren können. Wie ich ſchon geſagt habe/ ſo iſt an dieſen Küſten keine Handlung/ und haben wir über ein oder zweymahl nicht Leute finden können/ die uns vom Lande daherum Nachricht gegeben/ oder wohin geführet hätten. Wie denn Acapulco an dieſer Küſte die eintzige Stadt iſt/ dahin man zu Waſſer koñen kan. Unſer ferneres Herumſchwermen war auch gantz vergebens/ und ob wir wohl noch bey 20. Meilen längſt an der Küſte hinfuhren/ ſo funden wir ſie doch überall zum Ausſteigen allzu unbequem. Wir ſahen kein eintziges Hauß/ noch Zeichen/ daß jemand da wohnete/ ob wir gleich durch

ein

ein ſchönes Thal/ das Thal Magnella genañt/ zogen. Auff allen dieſen Streiffen traffen wir nicht mehr/ als einen eintzigen Reuter/ an/ den wir vor eine Schildwache hielten/ die unſertwegen an den Orth/ wo wir/ erſtgedachter maſſen/ ausſteigen wolten/ hingeſtellet worden wäre. Wir hatten groſſe Noth/ ehe wir an Land kommen kunten/ und muſten hernach auf dem Sande dem Hufſchlage des Pferdes folgen/ ſo bald wir aber in den Wald kamen/ hatten wir ſelbigen verlohren/ kunten ihn auch unmöglich wiederfinden/ ob wir ihn gleich mit Fleiß ſucheten/ und alſo war es noch unmöglicher/ die Häuſer/ oder Stadt/ wo der Reuter herkommen war/ zu finden. Den 28. kehreten wir/ gantz ermüdet/ und ohne einige Hoffnung/ eine Stadt zu finden/ wieder zurücke nach unſern Schiffen/ die den Orthe/ wo wir waren/ gleich über lagen. Es iſt ſonſt unſere Gewonheit/ daß/ wenn wir uns von den Schiffen wegbegeben/ wir ihnen entweder einen gewiſſen Orth benennen/ wo ſie unſer warten ſollen/ oder durch einen oder mehr gemachten Rauch ein Wahrzeichen geben/ wo wir ſind: Dieſes hätte aber/ in meiner vorigen unglücklichen Reiſe/ die ich mit dem Capitain Scharp nach Arica that/ und

davon in der Freybeuter-Hiſtorie zu leſen iſt/ uns bey nahe um den Halß bringen ſollen. Denn nachdem wir geſchlagen/ und viel der Unſrigen von den Spaniern gefangen worden waren/ hatten ihrer etliche den Spaniern offenbahret/ daß zwiſchen ihnen und ihren Cammeraden/ die noch auf den Schiffen waren/ abgeredet worden/ daß/ ſo bald die Stadt eingenommen wäre/ ſie ihnen/ durch einen an zwey unterſchiedenen Orthen gemachten groſſen Rauch ein Zeichen geben wolten/ daß ſie gantz ſicher in den Hafen einlauffen könten. Die Spanier unterlieſſen nicht/ alſobald den Rauch zu machen: Ich war damahls unter denen/ die an Bord geblieben waren/ weiß mich aber nicht mehr zu beſinnen/ ob das Zeichen etwann nicht recht/ wie es ſeyn ſolte/ eingerichtet war/ oder ob uns ſonſt was furchtſam machte/ gewiß iſt dieſes/ daß wir ſtille liegen blieben/ biß wir unſere Leute gantz zerſtreuet wiederkomen ſahen. Wären wir nun auff dieſes falſche Zeichen in den Hafen gelauffen/ ſo wären wir gewiß entweder gefangen oder in Grund geſchoſſen worden: Deñ man muſte gleich über der Feſtung hinein ſeegeln/ und wir hätten/ wieder zurücke zu gehen/ keinen Wind gehabt/ als erſt auff den

Abend/

Abend/ da der Land-Wind zu wehen anfänget. Wir wollen aber nun wieder in unſerer Reiſe-Beſchreibung fortfahren.

Als wir wieder an Bord gelanget/ ſahen wir den Vulcan von Colima, welches ein ſehr hoher Berg iſt/ der auf ohngefehr 18. grad. 36. min. Norder-Breite/ 5. oder 6. Meilen von der See/ und mitten in einem annehmlichen Thal lieget. Oben auf ſind 2. Spitzen/ aus deren jeder ſtets entweder Rauch oder Feuer ſteiget. Das Thal/ worinnen dieſer Vulcan lieget/ wird/ wie die Stadt/ ſo nicht weit davon iſt/ das Thal von Colima genennet. Die Spanier geben dieſe Stadt vor groß/ reich und die Hauptſtadt aller herumliegender Länder/ das Thal aber vor das annehmlichſte und fruchtbahrſte im gantzen Königreich Mexico aus: Gegen die See iſt es ohngefehr 10. Meilen breit/ und machet allda eine kleine Bucht/ ich kan aber nicht genau ſagen/ wie tieff es ins Land hinein gehet. Man ſaget/ es ſey voller Gärte und Felder/ worinnen Cacao, allerhand Getreyde und Plantains wachſen. Das Geſtade des Meeres allda iſt ſandicht/ die Wellen aber gehen ſo ſtarck/ daß unmöglich an Land zu kommen iſt. Das Land iſt längſthin niedrig/ und

Oſtwerts/ ohngefehr zwey Meilen lang/ voll Gebüſche/ und zu Ende dieſes Gebüſches ein tieffer Fluß/ der ſich ins Meer ergeußt; Vor dieſem Einfluß aber gleichſam ein Thamm oder ſolche Sandbanck / daß zu der Zeit/ als wir da waren/ keine Barque noch Canöe hineinfahren künte. Wenn dieſes nicht geweſen/ hätten wir/ glaub ich/ in dieſem ſchönen Thale allerhand finden können. Weſtwerts von dieſem Fluſſe/ gehen die Savanas oder Viehweiden an/ welche ſich biß zur andern Seite des Thales erſtrecken. Wir hatten dazumahl wenig Wind/ und muſten den gantzen Nachmittag und folgende Nacht anwenden/ wieder aus der Bucht zukommen.

Den 29. verlieſſen unſere Capitains, mit 200. Mann/ die Schiffe/ mit dem Vorſatze/ an dem erſten bequemen Orthe/ da ſie einen Weg finden könten/ auszutreten. Die Spaniſchen Bücher thun 2. oder 3. Städte/ die um dieſe Gegend ſeyn ſollen/ Erwehnung/ abſonderlich aber einer/ Nahmens Sallagua, Weſtwerts von der erwehnten Bucht. Unſere Canöen entferneten ſich von der Küſte nur ſo weit/ als ſie nothwendig muſten/ die See aber gieng ſo hoch / daß ſie unmöglich ausſteigen kunten. Gegen 10. oder 11. Uhr lieſſen ſich

2. Reu=

2. Reuter am Strande ſehen/ deren einer eine Flaſche aus dem Schiebſacke zog / und auff Geſundheit der Unſrigen tranck / indem Er aber dieſes thät / gab einer von uns Feuer auf ihn/ und ſchoß ihm ſein Pferd todt. Alsbald gab der andere Reißaus / und ließ ſeinen Cameraden zu Fuße folgen / ſo gut er kunte/ weil er aber geſtiefelt war / kunte er nicht allzu geſchwinde fort eilen. Zwey von unſern Leuten zogen ſich aus / ſchwummen hinüber und verfolgeten ihn / Er aber hielt ſie mit einem groſſen Meſſer ab / daß ſie ihn nicht fangen kunten / weil ſie zumahl nichts hatten / womit ſie ihn angreiffen oder ſich wehren kunten. Den 30. kamen unſere Leute alle wieder zurücke/ und hatten gar keinen Orth zum Ausſteigen finden können.

Den 1. Decembr. giengen wir bey dem Hafen von Sallagua, der auf 18. grad 52. minut. Norder-Breite lieget / vorbey. Es iſt eine ziemlich tieffe Bucht/ die in der Mitten durch 2. ſpitzige Felſen getheilet wird/ und alſo gleichſam 2. Hafen machet. Man kan darinnen überall auf 10. biß 12. Klafftern Waſſer tief anckern / und laufft ein Bach von ſüſſem Waſſer allda ins Meer. Wir ſahen ein groß bedecktes Hauß und viel Spanier zu Pferd

und Fuße / mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen / die uns / wie wir davor hielten / ausfoderten. Wir thaten / als ſehen wir ſie nicht / des andern Tages aber ſatzten wir 200. Mann an Land / um zu ſehen / ob ſie ſo viel Hertz hätten / als ſie ſich ſtelleten / allein ſie wichen alſobald zurücke. Das Fußvolck that nicht einen Schuß / die Reuterey aber hielt Stand / biß ihrer 2. oder 3. zur Erde ſtürtzeten / da gab ſie gleichfalls die Flucht / und die Unſrigen verfolgeten ſie. Endlich fiengen unſere Leute 2. Pferde auf / davon die Reuter herunter waren / ſetzten ſich drauf und jagten den Spaniern ſo eiffrig nach / daß ſie mitten unter ſie geriethen: Die Meynung war / einige Gefangene zu ertappen / und Kundſchafft von ihnen einzuziehen / an ſtatt deſſen aber fehlete nicht viel / daß ſie nicht ſelbſt gefangen wurden / denn als ſie ihre Piſtolen gelöſet hatten / umzingelten ſie 4. Spanier / und wurffen ſie von den Pferden / daß / wenn nicht etliche von unſern hertzhaffteſten Leuten zu Hülffe kommen / ſie entweder gefangen oder erſchoſſen worden wären; Sie waren an 2. oder 3. Orthen / wiewohl nicht tödtlich / verwundet. Die 4. Spanier warteten nicht / biß die Unſrigen einen Büchſen-

Schuß

Schuß an ſie kamen / ſondern ſtiegen bey Zeiten wieder zu Pferde und folgeten ihrem Hauffen nach / der ſchon ziemlich weit voraus / und in Oerther voll Gebůſche kommen war. Die Unſeigen traffen zwar einen Weg / der ins Land führete / an / folgeten auch demſelben durch dürre ſteinichte Oerther 4. Meilen Weges nach / weil ſie aber gar kein Zeichen von Inwohnern funden / kehreten ſie wieder um. Auff dieſem Rückwege traffen ſie zwey Mulatren an / die nicht ſo geſchwinde als die andern fort gekunt / und ſich / in Hoffnung zu entwiſchen / in das Gehöltze verſtecket hatten. Dieſe ſagten / daß dieſe Straſſe nach einer groſſen Stadt / Oarrha genannt / führete / von wannen auch die vorgedachten Reuter kommen wären; man műſte zu Pferde 4. Tage-Reiſen hin haben / und wåre kein rechtſchaffener Orth näher / das Land aber noch darzu arm und ſchlecht bewohnet. Sie berichteten auch / daß dieſe Trouppen dem Schiffe / ſo aus den Philippiniſchen Inſuln alle Tage erwartet wűrde / und die nach Mexico wollenden Reiſe-Leute ausſetzen ſolte / zu Hülffe kommen wåren. Die Spaniſchen Bücher / ſo von der Seefährt handeln / gedencken noch einer andern Stadt in dieſer Gegend / die gleichfalls

Sallagua heiſſet / wir kunten ſie aber weder finden/ noch aus unſern Gefangenen etwas davon erfahren.

Dieſem nach beſchloſſen wir/ auf der Höhe des Vorgebürges Corriente zu kreutzen/ und auf das Philippiniſche Schiff zu paſſen. Den 6. Dec. ſeegelten wir an der Weſt-Küſte hin/ hatten ſchön Wetter und wenig Wind: Der See-Wind iſt hier Nord-Weſt / und der Land-Wind Nord. Das Land iſt ziemlich hoch und gehen überall Ecken in die See/ die man von weitem vor Inſuln anſehen ſolte/ ſonſt iſt alles voller Gebüſche / darinnen aber die Bäume weder hoch / noch ſehr dicke ſind.

Allhier bekam ich das Fieber / welches lange anhielt / und endlich zu einer Waſſerſucht ausſchlug. An dieſer Kranckheit ſturben viel der Unſrigen / ob gleich unſere Aertzte ihr beſtes dawieder thaten. Es iſt aber die Waſſerſucht die abſonderlich regierende Kranckheit auff dieſer Küſte/ und halten die Einwohner vor das beſte Mittel dawieder/ ein gewiſſes Steinchen von einem Alligator, welches eine Arth von Crocodilen iſt/ deren diß Thier in jedwederm Fuße 4. nahe an einander im Fleiſche ſtecken hat. Ein ſolch Steinchen

muß

muß man zu Pulver reiben und hernach im Waſſer einnehmen / wie wir denn eben diß Recept in einem zu Mexico gemachten Calender auffgezeichnet gefunden haben. Ich hätte es ſchon probiret / kunte aber keinen Alligator finden / ob es ihrer gleich ſonſt daherum viel giebet.

Es ſind zwiſchen Sallagua und dem Vorgebürge Corriente viel gute Hafen / wir fuhren aber bey allen vorbey. Als wir näher an Corriente kamen / ſchien uns das Land nahe an der See ziemlich hoch und voller weiſſer Felſen. Weiter hinein iſt es hoch und unfruchtbar / mit vielen ſpitzigen Bergen / welches gar ein unangenehmes Ausſehen machet. Weſtwerts dieſes rauhen Landes / iſt gleichſam eine Kette von Bergen / welche an der Küſte gleich an lauffen / und endlich auch in Weſten bey einer annehmlichen Abhänge ein Ende haben / im Oſten aber bleiben ſie hoch / biß an einen ſonderlich hohen ſehr jähen Berg / welcher oben drey kleine ſcharffe Spitzen hat / daß es alſo der Figur einer Krone ziemlich nahe kömt / daher es auch die Spanier Coronada, oder das Kronen-Land / nennen.

Den 11. bekamen wir das Vorgebürge Corriente ins Geſichte / welches Nord- ¼. Weſtwerts /

werts / und das Kronen-Land Nord-werts war. Dieſes Vorgebürge iſt ziemlich hoch und dabey jähe Felſen / die ſich biß ins Meer erſtrecken. Das Land iſt eben und voller Wald/ und weiter hinein immer höher. Seine Breite iſt 20. grad 28. min. und die Länge von Teneriffa an zu rechnen/ 23. grad 56. min. Wenn ich aber die Länge von Lezard in Engelland gegen Weſten zu / wie unſere Reiſe gieng/ nehme / ſo ſind es von da 121. grad 41. min. und den Stunden nach / iſt ein Unterſcheid von 8. Stunden und bey nahe 6. min.

Allhier wolten wir auff das aus den Philippiniſchen Inſuln erwartende Schiff kreutzen / denn im Rückwege gieng es ſtets bey dem gedachten Vorgebürge vorbey. Wie ich ſchon gedacht / ſo hatten wir 4. Schiffe / nemlich der Capitain Schwan eines und ein Transport-Schiff / und Capitain Tovvnley gleichfalls eines und eine Barque. Capitain Schwans Schiff ſolte ſich 8. biß 10. Meilen von der Küſte legen / und die übrigen zwiſchen ihn und das Vorgebürge / jedes eine Meile weit von dem andern / damit man ja des Philippiniſchen Schiffes nicht verfehlen möchte. Weil wir aber nicht Lebens-Mittel genung hatten / ſchickten wir des Capitain Tovvnley

Barque

Barque gegen Weſten/ mit 50. biß 60. Mann/ aus / welche bepflantzte Felder oder andere Orthe/ wo man allerhand Proviant haben könte/ auffſuchen ſolten / wir aber an unſern abgeredeten Plätzen indeſſen kreutzen könten. Sie kam aber den 17. wieder/ und brachte nichts / weil Sie gar nicht jenſeit des Vorgebürges kommen können / und iſt allhier überaus ſchwer in Weſten zu gelangen / indem die Winde auff dieſer Küſte ingemein Nord-Weſt oder Sud-Weſt ſind/ ſie hatten aber 4. Canöen bey dem Cap mit 46. Mann gelaſſen / welche ſich vorgenommen hatten / durch Rudern mit Gewalt gegen Weſten zu gelangen. Den 18. ſeegelten wir nach den Inſuln Chamely, allda Waſſer einzunehmen. Dieſe Inſuln liegen ohngefehr 16. oder 18. Meilen Weſtwerts von Corriente, und ſind kleine/ niedrig/ voll Gebüſche und um und um mit Klippen umgeben. Ihrer fünffe machen die Geſtalt eines halben Mondens. Sie ſind nicht eine Meile von der Küſte entlegen/ zwiſchen denſelben aber und dem feſten Lande iſt eine gute vor allen Winden verwahrte Reede. Die Spanier ſagen/ es wohnen Fiſcher darauf/ die vor die Stadt Mariæ Reinigung Fiſche fangen/ wel-

ches

ches vor eine groſſe und zwar die beſte Stadt in ſelbiger Gegend ausgegeben wird/ aber 14. Meilen tief ins Land hinein lieget.

Den 20. fuhren wir auf der Sud-Oſt-Seite zwiſchen die Inſuln hinein und wurffen auf 5. Klafftern Waſſer und einem ſandichten Grunde/ Ancker. Wir funden allda Waſſer und Holtz/ fingen auch mit der Angel viel Felſen-Fiſche/ von welchen bey der Beſchreibung der Inſul Jean-Fernando ſchon geredet worden/ ſahen aber gar kein Zeichen/ daß jemand da wohnete/ auſſer 3. oder 4. alte Hütten. Ich glaube auch/ daß die Spaniſchen und Indianiſchen Fiſcher nicht ſtets da wohnen/ ſondern nur etwann in der Faſten- oder anderer ſolcher Zeit hinkommen. Hier nahm Capitain Tovvnley 60. Mann zu ſich/ und gieng/ ein Indianiſch Dorff zu überfallen/ welches 7. oder 8. Meilen von da/ gegen Weſten und das Vorgebürge zu/ allwo Capitain Schwan zu uns ſtoſſen ſolte/ lag. Den 24. als wir auf der Höhe des Cap kreutzeten/ kamen die 4. Canöen, welche/ wie oben erwehnet/ der Capitain Tovvnley allda gelaſſen hatte/ wieder zu uns. Dieſe waren/ als ſie die Barque verlaſſen/ nach dem Weſten des

Cap

Cap und weiter biß in das Thal Valderas gegangen/ welches vielleicht Val d' Iris, oder/ das Thal der Gezelte/ heiſſen ſol.

Dieſes Thal liegt hinten an einer tieffen Bucht / welche an der Sud-Oſt-Seite zwiſchen den Vorgebürgen Corriente, und Nord-Weſtwerts an Pontique hinlaufft / welche beyde Plåtze ohngefehr 10. Meilen von einander liegen. Das Thal ſelbſt iſt bey 3. Meilen breit/ und am Meere an iſt eine ſandichte Bucht ziemlicher Hőhe / daß man gar bequem da ausſetzen kan. Mitten drinnen iſt ein ſchőner Fluß/ wo die Schiffe einfahren kőnnen / das Waſſer aber hat zu Ende der trucknen Zeit / welche in die Monate Februarium, Martium und ein Theil vom April fällt/ einen etwas ſaltzichten Geſchmack. Von dieſem Unterſcheide der Zeiten werde ich / in dem Capitel von den Winden / welches der Anhang dieſes Buches ſeyn ſol/ weitlåufftiger handeln. Zu Ende dieſes Thales iſt ein kleiner grűner Berg / der tieff ins Land hinein gehet/ gegen das Meer zu aber abhånget/ und ein űberaus ſchőnes Ausſehen machet. Es ſind in gedachten Thale auch gute Viehweiden/ mit Gebűſche untermiſchet/ worinnen

Båume

ches vor eine groſſe und zwar die beſte Stadt in ſelbiger Gegend ausgegeben wird/ aber 14. Meilen tief ins Land hinein lieget.

Den 20. fuhren wir auf der Sud-Oſt-Seite zwiſchen die Inſuln hinein und wurffen auf 5. Klafftern Waſſer und einem ſandichten Grunde/ Ancker. Wir funden allda Waſſer und Holtz/ fingen auch mit der Angel viel Felſen-Fiſche/ von welchen bey der Beſchreibung der Inſul Jean-Fernando ſchon geredet worden/ ſahen aber gar kein Zeichen/ daß jemand da wohnete/ auſſer 3. oder 4. alte Hütten. Ich glaube auch/ daß die Spaniſchen und Indianiſchen Fiſcher nicht ſtets da wohnen/ ſondern nur etwann in der Faſten- oder anderer ſolcher Zeit hinkommen. Hier nahm Capitain Tovvnley 60. Mann zu ſich/ und gieng/ ein Indianiſch Dorff zu überfallen/ welches 7. oder 8. Meilen von da/ gegen Weſten und das Vorgebürge zu/ allwo Capitain Schwan zu uns ſtoſſen ſolte/ lag. Den 24. als wir auf der Höhe des Cap kreutzeten/ kamen die 4. Canöen, welche/ wie oben erwehnet/ der Capitain Tovvnley allda gelaſſen hatte/ wieder zu uns. Dieſe waren/ als ſie die Barque verlaſſen/ nach dem Weſten des

Cap

Cap und weiter biß in das Thal Valderas gegangen/ welches vielleicht Val d' Iris, oder/ das Thal der Gezelte/ heiſſen ſol.

Dieſes Thal liegt hinten an einer tieffen Bucht/ welche an der Sud-Oſt-Seite zwiſchen den Vorgebürgen Corriente, und Nord-Weſtwerts an Pontique hinlaufft/ welche beyde Plätze ohngefehr 10. Meilen von einander liegen. Das Thal ſelbſt iſt bey 3. Meilen breit/ und am Meere an iſt eine ſandichte Bucht ziemlicher Höhe/ daß man gar bequem da ausſetzen kan. Mitten drinnen iſt ein ſchöner Fluß/ wo die Schiffe einfahren können/ das Waſſer aber hat zu Ende der trucknen Zeit/ welche in die Monate Februarium, Martium und ein Theil vom April fällt/ einen etwas ſaltzichten Geſchmack. Von dieſem Unterſcheide der Zeiten werde ich/ in dem Capitel von den Winden/ welches der Anhang dieſes Buches ſeyn ſol/ weitläufftiger handeln. Zu Ende dieſes Thales iſt ein kleiner grüner Berg/ der tieff ins Land hinein gehet/ gegen das Meer zu aber abhänget/ und ein überaus ſchönes Ausſehen machet. Es ſind in gedachten Thale auch gute Viehweiden/ mit Gebüſche untermiſchet/ worinnen

Bäume

Bäume wachſen/ die man zu allerhand Sachen gebrauchen kan. Jngleichen Früchte die Menge/ als Guava, Pomerantzen und Limonien/ und dieſe zwar ſo gar häuffig/ daß man ſagen möchte/ die Natur habe davon einen eigenen Garten hieher pflantzen wollen. Die Wieſen gehen voller Ochſen und Kühe/ und ſind auch einige Pferde allda/ aber keine Häuſer kan man zu ſehen bekommen.

Als unſere Canöen an dieſes annehmliche Thal kommen waren/ traten 37. Mann an Land/ um Häuſer und Einwohner zu ſuchen. Kaum waren ſie 3. Meilen gegangen/ ſo wurden ſie von 150. Spaniern/ theils zu Pferde theils zu Fuſſe angefallen. Nahe dabey war ein klein Gehöltze/ in welches ſich die Unſrigen retirirten/ damit ihnen die feindliche Reuterey nicht ſchaden könte. Die Spanier aber umzingelten ſie darinnen/ und ſchoſſen grauſam auf ſie loß / als aber ihr Capitain und 17. Reuter wieder von den Pferden ſtürtzeten / macheten ſie ſich / meiſtentheils verwundet/ aus dem Staube. Das Fußvolck ſo nur mit Piquen und Degen bewehret war / da hingegen die Reuter jedweder ſein paar Piſtohlen/ auch mancher noch dazu einen Carabiner hatte / wolte gar nicht anbeiſſen / ob ſie gleich an

der

der Zahl die Reuter weit übertraffen/ und iſt gewiß/ wenn ſie uns angegriffen hätten/ wir alle niedergemacht worden wären. Nach geſchehener Action nahmen die Unſrigen ihre 2. tödtlich Verwundeten/ legten ſie auf ein Pferd/ und kamen wieder zu den Canöen, viere aber waren ihr todt geſchoſſen worden. Weil ſie ſich auch nicht in die Wieſen traueten/ Ochſen zu holen/ deren es doch in groſſer Menge gab/ erſchoſſen ſie ein Pferd/ und als ſie davon ſatt gegeſſen hatten/ kamen ſie wieder an Bord. Den 25. als am Heil. Chriſt-Tage/ kreutzeten wir gar nahe am Cap, und ſchicketen 3. Canoen fiſchen aus/ weil wir das Feſt mit einer guten Mahlzeit feyren wolten: Dieſe kamen nach Mittage wieder/ mit 3. groſſen Jüden-Fiſchen/ von welchen wir alle was bekamen. Des folgenden Morgends ſchickten wir die Canoen wieder an die Küſte/ da ſie abermahls 3. oder 4. dergleichen fingen.

Der Capitain Tovvnley, der nach Chametly gegangen war/ kam den 28. auch wieder zu uns/ und brachte 40. Scheffel Mahis mitte. Er war Oſtwerts des Vorgebürges Corriente ausgeſtiegen/ und nach einem 5 Meilen im Lande gelegenen Indianiſchen

Dorffe gegangen. Als ihn die Einwohner kommen ſehen/ hatten ſie 2. Häuſer/ ſo voller Mahis gelegen/ angezündet/ und folgends die Flucht genommen / Er aber doch in andern Häuſern noch ſo viel gefunden / als Er und ſeine Leute an Bord tragen können.

Wir kreutzeten auf der Höhe dieſes Cap biß auf den 1. Januar. 1686. Hierauf giengen wir nach dem Thal Valderas, allda Ochſen zu holen/und wurffen am Ende der Bucht/ eine Meile von der Küſte / auf 60. Klafftern Waſſer / noch vor Einbruch der Nacht/ Ancker. Wir blieben biß auf den 7. allda/ und giengen unſere Capitains alle Morgen / mit ohngefehr 240. Mann/ an Land/ marchirten biß an einen kleinen Berg / und blieben allda mit 50. biß. 60. Mann ſtehen/ die Spanier zu beobachten / welche ſich zwar auf den nahe anliegenden Bergen mit ſtarcken Trouppen ſehen lieſſen/ aber doch niemahls/ was zu thun/ unterſtunden. Wir ſaltzeten alſo/ auf mehr/ als 2. Monate Fleiſch ein / ohne was friſch gegeſſen wurde/ hätten auch noch mehr einſaltzen können / wenn wir beſſer mit Saltze wären verſehen geweſen. Numehro mercketen wir / daß wir das Philippiniſche Schiff nicht mehr antreffen würden/ indem wir muthmaſ-

ſeten/

ſeten/ es würde/ in der Zeit/ da wir Lebens-Mittel zu ſuchen genöthiget waren/ auf der Oſt-Seite ſchon vorbey gegangen ſeyn/ welches ſich auch hernach/ aus dem Berichte einiger Gefangenen/ vor wahr befunden hat. Und alſo fiel dieſes Vorhaben wieder in Brunnen/ und zwar/ wegen der groſſen Begierde des Capitain Tovvnley, das Schiff von Lima, obbeſchriebener maſſen/ aus dem Hafen von Acapulco wegzunehmen. Wir hatten damahls zwar wohl noch etwas Mehl/ weil uns aber eben der Mann/ der uns von dem Schiffe geſagt/ auch an einen Orth führen wolte/ da wir nur Fleiſch und Korn wegnehmen dürfften/ ſo hätten wir auch dieſelbige Gelegenheit in acht nehmen ſollen: An ſtatt deſſen aber hielten wir uns über dem unglückſeeligen Schiffe auf/ und muſten hernach aus Noth zu der Zeit Lebens-Mittel ſuchen/ da wir auff der Höhe des Cap Corriente hätten kreutzen/ und dem Schiffe von Manilla aufpaſſen ſollen.

Bißher hatten wir um zweyerley Urſachen willen auf der Weſt-Küſte gekreutzet/ deren eine/ welche dem Capitain Tovvnley hauptſächlich anſtund/ war/ das Schiff von Manilla wegzunehmen/ das uns ſchon hätte reich

machen können. Der Ritter Thomas Covendish hatte es ehmehls auf der Höhe des Cap S. Lucar auf California erhaſchet/ allwo wir auch darauf warten können/ wenn wir uns bey Zeiten mit Lebens-Mitteln verſehen gehabt hätten. Das andere Abſehen/ ſo dem Capitain Schwan und ſeinen Leuten dabey im Sinne lag/ war/ die reichen Städte/ und vornehmlich die Gold- und Silber-Bergwercke/ zu beſuchen/ davon wir wohl gewiß genug wuſten/ daß ſie im Lande/ und auch nahe an einer Küſte lägen/ aber erſt hernach erfuhren/ daß dieſe Reichthümer von den Küſten des Sud-Meeres weit entfernet ſind/ auch keine Handlung allda getrieben wird/ und das wenige/ was etwann noch iſt/ über Vera Crux nach Europa geſchiehet. Weil wir nun noch auf die Gold-Minen hoffeten/ ſo nahmen wir unſern Weg weiter Nordwerts; Capitain Tovvnley aber/ der nur bloß um des Schiffes von Manilla willen/ auf dieſe Küſte kommen war/ ſatzte ſich vor/ wieder nach den Küſten von Peru zurücke zu gehen.

Dieſe gantze Reiſe über/ die wir an den Mexicaniſchen Küſten thaten/ hatten wir einen Capitain, und 2. oder 3. andere/ von unſern ehrlichen Indianern aus der Erd-Enge

von Darien bey uns / welche / weil ſie ſchon unterſchiedliche Partheyen Freybeuter geführet / und Luſt hatten / auch mit uns zu gehen / gar gerne von uns aufgenommen / und aufs beſte verſorget wurden. Denn es war uns ſehr lieb / ſolchergeſtalt ſtets Wegweiſer zur Hand zu haben / wenn wir ja irgend gezwungen würden / unſern Rückweg über Land zu nehmen / welches ihrer viel / zu Vermeidung eines ſo gar weiten Umſchweiffes / zu thun Willens waren. Nachdem aber wir / auf des Capitain Schwanƺ Schiffe / weiter nach dem Nord-Weſten ſeegeln / der Capitain Tovvnley aber zurücke gehen wolte / bathen wir ihn / unſere Indianiſche Freunde nach Hauſe zu bringen / und ſie indeſſen wohl zu halten. Alſo ſchieden wir nun von einander / Er / Tovvnley, nach Oſten / wir aber nach Weſten / mit dem Vorſatze / ſo weit zu gehen / biß wir Spaniſche Wohn-Städte würden gefunden haben.

Den 17. Januar. 1686. früh / ſeegelten wir von dem vorgedachten annehmlichen Thale / mit einem Nord-Oſt-Winde und ſchönem Wetter / ab. Um 11. Uhr kam der See- oder Nord-Weſt-Wind / und ehe noch die Nacht einbrach / waren wir ſchon bey dem Vorge-

bürge Pontique vorbey. Dieſes iſt die Weſtliche Ecke der Bucht/ des Thales Valderas, 10. Meilen von dem Cap Corriente entlegen/ deſſen Norder Breite 20. grad 15. min. iſt. Sie iſt hoch/ rund/ ſteinicht und unfruchtbar/ und ſcheinet von weitem eine Inſul zu ſeyn. Eine Meile davon/ gegen Weſten/ ſind zwey kleine unfruchtbare Inſuln/ die Inſuln von Pontique genannt. Hin und wieder ſiehet man unterſchiedliche hohe/ weiſſe und gantz ſpitzige Klippen. Zwiſchen dieſen felſichten Inſuln giengen wir durch/ und nahmen den ſicherſten Weg/ daß wir ſie zur lincken/ das feſte Land aber zur rechten Hand liegen lieſſen. Jenſeit dieſer Ecke ſtrecket ſich die See-Küſte/ noch ohngefehr 18. Meilen lang/ nach Norden/ und machet unterſchiedliche rauhe Ecken und ſandichte Buchten. Das Land iſt/ gegen der See zu/ niedrig/ und ziemlich viel Gehöltze darauff/ weiter einwerts aber voll hoher/ rauher und abſcheulicher Berge.

Den 19. ſahen wir einen kleinen weiſſen Felſen/ der einem Schiffe mit auffgeſpanneten Seegeln gantz ähnlich war. Er lieget auff 21. grad 15. min. Norder-Breite/ 3. Meilen vom feſten Lande/ von welchem er mit einer guten Durchfahrt abgeſondert iſt/ worinnen man

man/nahe an der Inſul/ 12. biß 14. Klafftern Waſſer findet / wenn man aber näher ans Land wil/ muß man das Senckbley ſtets/und biß man daran iſt/ in der Hand haben. Gegen die Nacht wurffen wir / faſt eine Meile vom Lande/ in einem guten Grunde/ auf 6. Klafftern Waſſer/ Ancker. Allhier fiengen wir viel Meer-Katzen / dergleichen wir auch vorher und hernach auf dieſer Küſte / an unterſchiedlichen Orthen bekamen.

Von dieſer Inſul an lencket ſich die Küſte weiter Nordwerts/ und machet eine feine ſandichte Bucht / die See aber ſchläget mit ſolcher Gewalt an / daß unmöglich iſt / allda auszuſteigen. Man kan überall gantz ſicher anckern/ wenn man nur dann und wann den Bleywurff zur Hand nimmet. Ohngefehr eine Meile vom Lande/ findet man 6. und 4. Meilen davon/ 7. Klafftern Waſſer. Alle Abende wurffen wir Ancker aus / des Morgens aber giengen wir mit einem Land-Winde wieder zu Seegel / dieſen Wind befunden wir Nord-Oſt / den See-Wind aber Nord-Weſt.

Den 20. anckerten wir ohngefehr 3. Meilen von der Oſt-Seite der Inſuln Chametly, welches gantz andere ſind / als die / von wel-

chen ich oben geſaget habe. Denn dieſe ſind gar klein/ und liegen auf 23. grad 11. min. nach Mittagwerts von dem Tropico Cancri, ohngefehr 3. Meilen vom feſtem Lande/ allwo eine Saltz-Lache iſt/ die ins Meer laufft. Sie ſind ziemlich hoch/ und wachſen auf etlichen einige kleine Sträuche/ auf den andern aber gar nicht das geringſte Bäumchen. Längſt an der See hin ſind ſie voller Klippen/ und nur 2. davon haben gegen Norden ſandichte Buchten. Alles/ was ſie von Früchten hervor bringen/ iſt eine Arth/ Pengouin genannt.

Dieſer Pengouins ſind zweyerley/ gelbe und rothe. Die gelbe wächſet auff einem grünen/ eines Armes dicken/ und mehr als einen Fußes hohen Stengel/ die Blätter ſind eines halben Fußes lang/ eines Daumens breit/ und am Rande ſtachlicht; Gantz oben an dieſem Stengel kömmt die Frucht heraus/ in 2. oder 3. dicken Ballen gleichſam eingehüllet/ und in jedwedem ſolchen Ballen 16. biß 20. Früchte/ davon jede ſo groß iſt als ein Hüner-Ey/ der Geſtalt nach rund/ von Farbe gelbe/ und von Geſchmacke ſäuerlich und angenehm; Die Haut daran iſt dicke/ und das inwendige voll kleiner ſchwartzer Kerne mit Saffte vermiſchet. Die rothe Arth iſt von Gröſſe und

Farbe/

Farbe/ wie eine kleine truckene Zwiebel/ von Geſtalt aber/ wie ein Kegel/ denn ſie wächſet nicht/ wie die andere/ auf einem Stengel/ ſondern ein Ende ſtecket in der Erden/ und das andere kehret ſich in die Höhe; Rund herum ſtehen lange Blätter/ von ohngefehr anderthalb oder 2. Fuß hoch/ die ſo ſtachlicht ſind/ als die an den gelben. Ihrer wachſen 60. biß 70. beyſammen auff einer Wurtzel/ und ſo nahe an einander/ als nur möglich iſt. Sonſt ſiehet eine Frucht der andern ziemlich ähnlich/ ſind auch alle beyde gantz geſund/ und thun den Magen keinen Schaden/ auſſer daß/ wenn man ihrer viel iſſet/ man etwas Hitze und wie ein Kützeln darinnen fühlet. In der Bucht von Campeche wächſet ihrer eine ſolche unbeſchreibliche Menge/ daß unmöglich iſt/ wegen ihrer ſtachlichten Blätter/ durchzukommen.

Es giebet einige Guanos allda/ ſonſt aber kein einiges Land-Thier mehr. Manchmahl beſuchen die See-Kälber die Buchten daherum/ und iſt dieſes der erſte Orth/ wo ich ihr in dieſer See und Nordwerts der Linie geſehen habe. Die Fiſche dieſer ſandichten Bucht halten ſich meiſtentheils in den Saltz-Lachen und bey dem Einfall der Flüſſe in die See auf/

ſo viel ich aber mercken können/ kommen die See-Kälber nicht offt dahin; denn weil die Küſte/ wo die Fiſche am meiſten hinkommen/ nicht ſteinicht iſt/ ſcheinet es/ daß die See-Kälber wenig Nahrung finden würden/ es wäre denn/ daß ſie ſich über die See-Katzen her machten.

Hier gieng der Capitain Schwan mit den Canöen und 100. Mann weiter nach Norden/ den Fluß Cullacan zu ſuchen/ welches vielleicht der Fluß Paſtla iſt/ den einige Geographi in die Landſchafft Cullacan ſetzen/ und ohngefehr auff 24. grad Norder-Breite lieget. Wir erfuhren/ daß eine ſchöne/ reiche Spaniſche Stadt gegen Morgen liegen ſoll/ die mit Viehweiden/ voller Ochſen und Kühe/ umgeben iſt/ deren Einwohner in die Inſul California überfahren und allda Perlen fiſchen. Seit dem habe ich von einem Spanier/ der auf California geweſen zu ſeyn/ vorgab/ gehöret/ daß Perlen-Muſcheln genug allda/ aber die eingebohrnen Indianer der Gegend/ wo die Perlen gefiſchet würden/ der Spanier Todt-Feinde wären. Unſere Canöen waren 3. biß 4. Tage auſſen/ und ſagten/ ſie wären weiter als 30. Meilen geweſen/ und hätten doch keinen Fluß gefunden. Die Küſte wä-

re niedrig / die Bucht ſandicht / aber die See ſo hoch / daß unmöglich auszuſteigen ſey. Bey dieſer ihrer Wiederkunfft funden ſie uns auf 23. grad 30. min. Norder-Breite / indem wir ihnen långſt der Küſte an / nach der Seite von Cullacan, gefolget waren. Nunmehr aber wandten wir uns / und giengen wieder nach Oſten zurücke / und iſt alſo biß hieher / auf dieſer Küſte / meine weiteſte Reiſe nach Norden gegangen.

Sechs oder ſieben Meilen in Nord-Nord-Weſten von Chametly, iſt eine kleine enge Einfahrt in einen See / der ohngefehr 12. Meilen nach Oſten zu lieget / der Erden gleiche iſt / und etliche kleine niedrige Inſuln voller Mangle-Bäume machet. Die gedachte Einfahrt iſt ohngefehr auf 23. grad 30. min. der Breite gelegen. Die Spanier nennen ihn Rio de Sal, weil er nemlich geſaltzen iſt. Er hat Waſſer genung zu Barquen und Canöen, und wenn man nur darinnen iſt / kan man gar bequem ausſteigen. Im Weſten von dieſem See iſt ein Hauß oder Vorwerck / darinnen viel Vieh aufferzogen wird; Als nun unſere Leute in dieſem See ausſtiegen / und an das Vorwerck kamen / funden ſie 7. oder 8. Scheffel Mahis darinnen / das Vieh aber

aber hatten die Spanier alles weggetrieben. Indeſſen nahmen die Unſrigen den Vorwercks-Herrn und brachten ihn aufs Schiff; Dieſer ſagte/ die Ochſen wären tieff ins Land hinein getrieben worden/ damit wir ſie nicht tödten könten. Indem wir hier waren/ begab ſich Capitain Schwan wieder in den See/ ſtieg mit 150. Mann im Nord-Oſten aus/ und gieng damit tieffer Landwerts ein. Als ſie ohngefehr eine Meile gegangen waren/ und an eine Saltz-Lache/ die damahls trucken war/ kamen/ lieffen 2. Indianer vor ihnen über den Weg/ auf welche ſie Feuer gaben/ und den einen in den Schenckel traffen/ daß Er zur Erden fiel. Da nun dieſer befraget wurde/ antwortete Er/ es wäre 4. oder 5. Meilen von da eine Indianiſche Stadt/ da ſie hätten hingehen wollen. Indem daß ſie dieſen ausfrageten/ thaten ſich 100. Spanier zu Pferde hervor/ die etwan die Unſrigen furchtſam machen ſolten/ daß ſie zurücke gegangen wären/ allein die Spanier hatten weder Gewehre noch Hertze genug/ dieſes auszurichten. Die Unſrigen hergegen giengen immer vor ſich hin/ als ſie aber in eine Wieſe von langen dürren Graſe kamen/ und da durch muſten/ zündeten die Spanier das Graß an/ und gedachten

die

die Unſrigen darinnen zu verbrennen/ ſie lieſſen ſich aber dieſes nicht hindern / ob es ihnen gleich freylich in etwas beſchwerlich war. Weil ſie auch keinen Wegweiſer hatten/ giengen ſie denſelbigen und ein Theil des folgenden Tages / immer nach Gutdüncken fort / biß ſie an die von dem Indianer gedachte Stadt kamen. Allda funden ſie einen Hauffen Spanier und Indianer/ welche ſich ihnen widerſatzten / aber gar kurtze Gegenwehr thäten / und alsbald die Flucht gaben. Unſer Wund-Artzt und noch einer wurde mit Pfeilen geſchoſſen / den übrigen allen aber geſchah nichts. Als ſie in die Stadt kamen / funden ſie 2. oder 3. verwundete Indianer / welche ſagten / die Stadt hieſſe Maſſaclan, und wohneten nur etliche Spanier darinnen/ das übrige wären Indianer / 5. Meilen davon wären 2. reiche Gold-Bergwercke / in welchen die Spanier von Compoſtelle, welches die Haupt-Stadt des Landes iſt/ viel Sclaven und Indianer arbeiten lieſſen. Dieſe Nacht über blieben unſere Leute hier zu Maſſaclan, des Morgens früh aber thaten ſie alles Mahis, was ſie finden kunten / in Säcke / trugen es auf ihren Rücken auf die Canöen, und brachten es alſo auf die Schiffe.

Wir

Wir blieben hier noch biß auf den 2. Febr. da der Capitain Schwan mit 80. Mann nach dem Fluß Roſario gieng. Sie ſtiegen allda aus/ marchirten nach der Stadt gleiches Nahmens/ und traffen ſie ohngefehr 9. Meilen von der See an. Der Weg dahin war ſchön und eben/ und die Stadt klein/ aber artig/ von ohngefehr 60. oder 70. Häuſern/ worinnen meiſtentheils Indianer wohneten. Sie bekamen allda Gefangene/ welche ſagten daß der Fluß Roſario viel Gold mit ſich führete/ und die Bergwercke weiter nicht/ als 2. Meilen/ von dem Orthe legen. Capitain Schwan hielt nicht vor rathſam biß dahin zu gehen/ ſondern kam aufs ſchleunigſte mit dem erbeuteten Mahis, deſſen wohl 80. biß 90. Scheffel waren/ wieder aufs Schiff; welches denn/ in Anſehung der wenigen Lebens-Mittel/ die wir damahls hatten/ beſſer war/ als alles Gold in der Welt. Denn vermuthlich hätten die Spanier/ wenn wir biß an die Bergwercke gegangen wären/ vor unſerer Rückkunfft des Mahis verderbet. Den 3. Febr. giengen wir auch mit unſern Schiffen nach dem Fluß Roſario, und wurffen den andern Tag/ nicht weit von dem Einfluß in die See/ auf 7. Klafftern Waſſers und guten

Grund

Grund/ eine Meile vom Lande/ Ancker. Dieſer Fluß iſt auf 22. grad 51. min. Norder Breite/ und wenn man ihm gleich über vor Ancker lieget/ ſiehet man/ Nord-Oſt ¼. Nordwerts/ weiter ins Land hinein/ einen rundten Berg/ wie einen Zucker-Hut geſtaltet/ Weſtwerts dieſes Berges aber noch einen andern langen/ den die Spanier Pferde-Kopff nennen.

Den 7. kam Capitain Schwan wieder an Bord und brachte abermahl Mahis mitte/ es war aber gar was weniges/ unter ſo viel/ als unſer war/ vornehmlich wenn man betrachtet den Ort wo wir waren/ in der wilden Frembde/ ohne Piloten die uns hätten können die Flüſſe zeigen/ und ohn alle Lebens-Mittel/ als die wir aus höchſter Noth vom Lande holen muſten. Ob uns nun wohl unſer Buch von der Seefarth/ das wir hatten/ ſehr dienlich war/ die Flüſſe zu finden/ ſo muſten wir doch/ wegen Mangel eines Wegweiſers/ der uns an die Pflantzſtätte geführet hätte/ zuweilen 2. oder 3. Tage zubringen/ ehe wir einen bequemen Orth zum Ausſteigen antreffen kunten/ indem/ wie ich ſchon geſaget/ nicht allein die See an vielen Orthen allzu unruhig dazu iſt/ ſondern auch/ weder Chalouppen, noch Barquen, noch Canöen, daherum zu finden

Bäume wachſen / die man zu allerhand Sachen gebrauchen kan. Jngleichen Früchte die Menge / als Guava, Pomerantzen und Limonien/ und dieſe zwar ſo gar häuffig/ daß man ſagen möchte/ die Natur habe davon einen eigenen Garten hieher pflantzen wollen. Die Wieſen gehen voller Ochſen und Kühe/ und ſind auch einige Pferde allda/ aber keine Häuſer kan man zu ſehen bekommen.

Als unſere Canöen an dieſes annehmliche Thal kommen waren / traten 37. Mann an Land / um Häuſer und Einwohner zu ſuchen. Kaum waren ſie 3. Meilen gegangen/ ſo wurden ſie von 150. Spaniern/ theils zu Pferde theils zu Fuſſe angefallen. Nahe dabey war ein klein Gehöltze/ in welches ſich die Unſrigen retirirten/ damit ihnen die feindliche Reuterey nicht ſchaden könte. Die Spanier aber umzingelten ſie darinnen / und ſchoſſen grauſam auf ſie loß / als aber ihr Capitain und 17. Reuter wieder von den Pferden ſtürtzeten / macheten ſie ſich / meiſtentheils verwundet/ aus dem Staube. Das Fußvolck ſo nur mit Piquen und Degen bewehret war / da hingegen die Reuter jedweder ſein paar Piſtohlen/ auch mancher noch dazu einen Carabiner hatte / wolte gar nicht anbeiſſen / ob ſie gleich an

der

der Zahl die Reuter weit übertraffen/ und iſt gewiß/ wenn ſie uns angegriffen hätten/ wir alle niedergemacht worden wären. Nach geſchehener Action nahmen die Unſrigen ihre 2. tödtlich Verwundeten/ legten ſie auf ein Pferd/ und kamen wieder zu den Canöen, viere aber waren ihr todt geſchoſſen worden. Weil ſie ſich auch nicht in die Wieſen traueten/ Ochſen zu holen/ deren es doch in groſſer Menge gab/ erſchoſſen ſie ein Pferd/ und als ſie davon ſatt gegeſſen hatten/ kamen ſie wieder an Bord. Den 25. als am Heil. Chriſt-Tage/ kreutzeten wir gar nahe am Cap, und ſchicketen 3. Canoen fiſchen aus/ weil wir das Feſt mit einer guten Mahlzeit feyren wolten: Dieſe kamen nach Mittage wieder/ mit 3. groſſen Jüden-Fiſchen/ von welchen wir alle was bekamen. Des folgenden Morgends ſchickten wir die Canoen wieder an die Küſte/ da ſie abermahls 3. oder 4. dergleichen fingen.

Der Capitain Tovvnley, der nach Chamerly gegangen war/ kam den 28. auch wieder zu uns/ und brachte 40. Scheffel Mahis mitte. Er war Oſtwerts des Vorgebürges Corriente ausgeſtiegen / und nach einem 5 Meilen im Lande gelegenen Indianiſchen

Dorffe gegangen. Als ihn die Einwohner kommen ſehen/ hatten ſie 2. Häuſer/ ſo voller Mahis gelegen/ angezündet/ und folgends die Flucht genommen / Er aber doch in andern Häuſern noch ſo viel gefunden / als Er und ſeine Leute an Bord tragen können.

Wir kreutzeten auf der Höhe dieſes Cap biß auf den 1. Januar. 1686. Hierauf giengen wir nach dem Thal Valderas, allda Ochſen zu holen/und wurffen am Ende der Bucht/ eine Meile von der Küſte / auf 60. Klafftern Waſſer / noch vor Einbruch der Nacht/ Ancker. Wir blieben biß auf den 7. allda/ und giengen unſere Capitains alle Morgen / mit ohngefehr 240. Mann/ an Land/ marchirten biß an einen kleinen Berg / und blieben allda mit 50. biß. 60. Mann ſtehen/ die Spanier zu beobachten / welche ſich zwar auf den nahe anliegenden Bergen mit ſtarcken Trouppen ſehen lieſſen/ aber doch niemahls/ was zu thun/ unterſtunden. Wir ſaltzeten alſo/ auf mehr/ als 2. Monate Fleiſch ein / ohne was friſch gegeſſen wurde/ hätten auch noch mehr einſaltzen können / wenn wir beſſer mit Saltze wären verſehen geweſen. Numehro mercketen wir / daß wir das Philippiniſche Schiff nicht mehr antreffen würden/ indem wir muthmaſ-

ſeten/

ſeten/ es würde/ in der Zeit/ da wir Lebens-Mittel zu ſuchen genöthiget waren/ auf der Oſt-Seite ſchon vorbey gegangen ſeyn/ welches ſich auch hernach/ aus dem Berichte einiger Gefangenen/ vor wahr befunden hat. Und alſo fiel dieſes Vorhaben wieder in Brunnen/ und zwar/ wegen der groſſen Begierde des Capitain Tovvnley, das Schiff von Lima, obbeſchriebener maſſen/ aus dem Hafen von Acapulco wegzunehmen. Wir hatten damahls zwar wohl noch etwas Mehl/ weil uns aber eben der Mann/ der uns von dem Schiffe geſagt/ auch an einen Orth führen wolte/ da wir nur Fleiſch und Korn wegnehmen dürfften/ ſo hätten wir auch dieſelbige Gelegenheit in acht nehmen ſollen: An ſtatt deſſen aber hielten wir uns über dem unglückſeeligen Schiffe auf/ und muſten hernach aus Noth zu der Zeit Lebens-Mittel ſuchen/ da wir auff der Höhe des Cap Corriente hätten kreutzen/ und dem Schiffe von Manilla aufpaſſen ſollen.

Bißher hatten wir um zweyerley Urſachen willen auf der Weſt-Küſte gekreutzet/ deren eine/ welche dem Capitain Tovvnley hauptſächlich anſtund/ war/ das Schiff von Manilla wegzunehmen/ das uns ſchon hätte reich

machen können. Der Ritter Thomas Covendish hatte es ehmehls auf der Höhe des Cap S. Lucar auf California erhaſchet/ allwo wir auch darauf warten können/ wenn wir uns bey Zeiten mit Lebens-Mitteln verſehen gehabt hätten. Das andere Abſehen/ ſo dem Capitain Schwan und ſeinen Leuten dabey im Sinne lag/ war/ die reichen Städte/ und vornehmlich die Gold- und Silber-Bergwercke/ zu beſuchen/ davon wir wohl gewiß genug wuſten/ daß ſie im Lande/ und auch nahe an einer Küſte lägen/ aber erſt hernach erfuhren/ daß dieſe Reichthümer von den Küſten des Sud-Meeres weit entfernet ſind/ auch keine Handlung allda getrieben wird/ und das wenige/ was etwann noch iſt/ über Vera Crux nach Europa geſchiehet. Weil wir nun noch auf die Gold-Minen hoffeten/ ſo nahmen wir unſern Weg weiter Nordwerts; Capitain Tovvnley aber/ der nur bloß um des Schiffes von Manilla willen/ auf dieſe Küſte kommen war/ ſatzte ſich vor/ wieder nach den Küſten von Peru zurücke zu gehen.

Dieſe gantze Reiſe über/ die wir an den Mexicaniſchen Küſten thaten/ hatten wir einen Capitain, und 2. oder 3. andere/ von unſern ehrlichen Indianern aus der Erd-Enge

von

von Darien bey uns/ welche/ weil ſie ſchon unterſchiedliche Partheyen Freybeuter geführet/ und Luſt hatten/ auch mit uns zu gehen/ gar gerne von uns aufgenommen/ und aufs beſte verſorget wurden. Denn es war uns ſehr lieb/ ſolchergeſtalt ſtets Wegweiſer zur Hand zu haben/ wenn wir ja irgend gezwungen würden/ unſern Rückweg über Land zu nehmen/ welches ihrer viel/ zu Vermeidung eines ſo gar weiten Umſchweiffes/ zu thun Willens waren. Nachdem aber wir/ auf des Capitain Schwans Schiffe/ weiter nach dem Nord-Weſten ſeegeln/ der Capitain Tovvnley aber zurücke gehen wolte/ bathen wir ihn/ unſere Indianiſche Freunde nach Hauſe zu bringen/ und ſie indeſſen wohl zu halten. Alſo ſchieden wir nun von einander/ Er/ Tovvnley, nach Oſten/ wir aber nach Weſten/ mit dem Vorſatze/ ſo weit zu gehen/ biß wir Spaniſche Wohn-Städte würden gefunden haben.

Den 17. Januar. 1686. früh/ ſeegelten wir von dem vorgedachten annehmlichen Thale/ mit einem Nord-Oſt-Winde und ſchönem Wetter/ ab. Um 11. Uhr kam der See- oder Nord-Weſt-Wind/ und ehe noch die Nacht einbrach/ waren wir ſchon bey dem Vorge-

bürge Pontique vorbey. Dieſes iſt die Weſtliche Ecke der Bucht/ des Thales Valderas, 10. Meilen von dem Cap Corriente entlegen/ deſſen Norder Breite 20. grad 15. min. iſt. Sie iſt hoch/ rund/ ſteinicht und unfruchtbar/ und ſcheinet von weitem eine Inſul zu ſeyn. Eine Meile davon/ gegen Weſten/ ſind zwey kleine unfruchtbare Inſuln/ die Inſuln von Pontique genannt. Hin und wieder ſiehet man unterſchiedliche hohe/ weiſſe und gantz ſpitzige Klippen. Zwiſchen dieſen felſichten Inſuln giengen wir durch/ und nahmen den ſicherſten Weg/ daß wir ſie zur lincken/ das feſte Land aber zur rechten Hand liegen lieſſen. Jenſeit dieſer Ecke ſtrecket ſich die See-Küſte/ noch ohngefehr 18. Meilen lang/ nach Norden/ und machet unterſchiedliche rauhe Ecken und ſandichte Buchten. Das Land iſt/ gegen der See zu/ niedrig/ und ziemlich viel Gehöltze darauff/ weiter einwerts aber voll hoher/ rauher und abſcheulicher Berge.

Den 19. ſahen wir einen kleinen weiſſen Felſen/ der einem Schiffe mit auffgeſpanneten Seegeln gantz ähnlich war. Er lieget auff 21. grad 15. min. Norder-Breite/ 3. Meilen vom feſten Lande/ von welchem er mit einer guten Durchfahrt abgeſondert iſt/ worinnen man

man/nahe an der Inſul/ 12. biß 14. Klafftern Waſſer findet / wenn man aber näher ans Land wil/ muß man das Senckbley ſtets/und biß man daran iſt/ in der Hand haben. Gegen die Nacht wurffen wir / faſt eine Meile vom Lande/ in einem guten Grunde / auf 6. Klafftern Waſſer/ Ancker. Allhier fiengen wir viel Meer-Katzen / dergleichen wir auch vorher und hernach auf dieſer Küſte / an unterſchiedlichen Orthen bekamen.

Von dieſer Inſul an lencket ſich die Küſte weiter Nordwerts/ und machet eine feine ſandichte Bucht / die See aber ſchläget mit ſolcher Gewalt an / daß unmöglich iſt / allda auszuſteigen. Man kan überall gantz ſicher anckern/ wenn man nur dann und wann den Bleywurff zur Hand nimmet. Ohngefehr eine Meile vom Lande/ findet man 6. und 4. Meilen davon/ 7. Klafftern Waſſer. Alle Abende wurffen wir Ancker aus / des Morgens aber giengen wir mit einem Land-Winde wieder zu Seegel / dieſen Wind befunden wir Nord-Oſt / den See-Wind aber Nord-Weſt.

Den 20. anckerten wir ohngefehr 3. Meilen von der Oſt-Seite der Inſuln Chametly, welches gantz andere ſind / als die / von welchen

chen ich oben geſaget habe. Denn dieſe ſind gar klein/ und liegen auf 23. grad 11. min. nach Mittagwerts von dem Tropico Cancri, ohngefehr 3. Meilen vom feſtem Lande/ allwo eine Saltz-Lache iſt/ die ins Meer laufft. Sie ſind ziemlich hoch/ und wachſen auf etlichen einige kleine Sträuche/ auf den andern aber gar nicht das geringſte Bäumchen. Längſt an der See hin ſind ſie voller Klippen/ und nur 2. davon haben gegen Norden ſandichte Buchten. Alles/ was ſie von Früchten hervor bringen/ iſt eine Arth/ Pengouin genannt.

Dieſer Pengouins ſind zweyerley/ gelbe und rothe. Die gelbe wächſet auff einem grünen/ eines Armes dicken/ und mehr als einen Fußes hohen Stengel/ die Blätter ſind eines halben Fußes lang/ eines Daumens breit/ und am Rande ſtachlicht; Gantz oben an dieſem Stengel kömmt die Frucht heraus/ in 2. oder 3. dicken Ballen gleichſam eingehüllet/ und in jedwedem ſolchen Ballen 16. biß 20. Früchte/ davon jede ſo groß iſt als ein Hüner-Ey/ der Geſtalt nach rund/ von Farbe gelbe/ und von Geſchmacke ſäuerlich und angenehm; Die Haut daran iſt dicke/ und das inwendige voll kleiner ſchwartzer Kerne mit Saffte vermiſchet. Die rothe Arth iſt von Gröſſe und

Farbe/

Farbe/ wie eine kleine truckene Zwiebel/ von Geſtalt aber/ wie ein Kegel/ denn ſie wächſet nicht/ wie die andere/ auf einem Stengel/ ſondern ein Ende ſtecket in der Erden/ und das andere kehret ſich in die Höhe; Rund herum ſtehen lange Blätter/ von ohngefehr anderthalb oder 2. Fuß hoch/ die ſo ſtachlicht ſind/ als die an den gelben. Ihrer wachſen 60. biß 70. beyſammen auff einer Wurtzel/ und ſo nahe an einander/ als nur möglich iſt. Sonſt ſiehet eine Frucht der andern ziemlich ähnlich/ ſind auch alle beyde gantz geſund/ und thun den Magen keinen Schaden/ auſſer daß/ wenn man ihrer viel iſſet/ man etwas Hitze und wie ein Kützeln darinnen fühlet. In der Bucht von Campeche wächſet ihrer eine ſolche unbeſchreibliche Menge/ daß unmöglich iſt/ wegen ihrer ſtachlichten Blätter/ durchzukommen.

Es giebet einige Guanos allda/ ſonſt aber kein einiges Land-Thier mehr. Manchmahl beſuchen die See-Kälber die Buchten daherum/ und iſt dieſes der erſte Orth/ wo ich ihr in dieſer See und Nordwerts der Linie geſehen habe. Die Fiſche dieſer ſandichten Bucht halten ſich meiſtentheils in den Saltz-Lachen und bey dem Einfall der Flüſſe in die See auf/

ſo viel ich aber mercken können / kommen die See-Kälber nicht offt dahin; denn weil die Küſte / wo die Fiſche am meiſten hinkommen / nicht ſteinicht iſt / ſcheinet es / daß die See-Kälber wenig Nahrung finden würden / es wäre denn / daß ſie ſich über die See-Katzen her machten.

Hier gieng der Capitain Schwan mit den Canöen und 100. Mann weiter nach Norden / den Fluß Cullacan zu ſuchen / welches vielleicht der Fluß Paſtla iſt / den einige Geographi in die Landſchafft Cullacan ſetzen / und ohngefehr auff 24. grad Norder-Breite lieget. Wir erfuhren / daß eine ſchöne / reiche Spaniſche Stadt gegen Morgen liegen ſoll / die mit Viehweiden / voller Ochſen und Kühe / umgeben iſt / deren Einwohner in die Inſul California überfahren und allda Perlen fiſchen. Seit dem habe ich von einem Spanier / der auf California geweſen zu ſeyn / vorgab / gehöret / daß Perlen-Muſcheln genug allda / aber die eingebohrnen Indianer der Gegend / wo die Perlen gefiſchet würden / der Spanier Todt-Feinde wären. Unſere Canöen waren 3. biß 4. Tage auſſen / und ſagten / ſie wären weiter als 30. Meilen geweſen / und hätten doch keinen Fluß gefunden. Die Küſte wä-

re

re niedrig / die Bucht ſandicht / aber die See ſo hoch / daß unmöglich auszuſteigen ſey. Bey dieſer ihrer Wiederkunfft funden ſie uns auf 23. grad 30. min. Norder-Breite / indem wir ihnen längſt der Küſte an / nach der Seite von Cullacan, gefolget waren. Nunmehr aber wandten wir uns / und giengen wieder nach Oſten zurücke / und iſt alſo biß hieher / auf dieſer Küſte / meine weiteſte Reiſe nach Norden gegangen.

Sechs oder ſieben Meilen in Nord-Nord-Weſten von Chametly, iſt eine kleine enge Einfahrt in einen See / der ohngefehr 12. Meilen nach Oſten zu lieget / der Erden gleiche iſt / und etliche kleine niedrige Inſuln voller Mangle-Bäume machet. Die gedachte Einfahrt iſt ohngefehr auf 23. grad 30. min. der Breite gelegen. Die Spanier nennen ihn Rio de Sal, weil er nemlich geſaltzen iſt. Er hat Waſſer genung zu Barquen und Canöen, und wenn man nur darinnen iſt / kan man gar bequem ausſteigen. Im Weſten von dieſem See iſt ein Hauß oder Vorwerck / darinnen viel Vieh aufferzogen wird; Als nun unſere Leute in dieſem See ausſtiegen / und an das Vorwerck kamen / funden ſie 7. oder 8. Scheffel Mahis darinnen / das Vieh aber

aber hatten die Spanier alles weggetrieben. Indeſſen nahmen die Unſrigen den Vorwercks-Herrn und brachten ihn aufs Schiff; Dieſer ſagte/ die Ochſen wären tieff ins Land hinein getrieben worden/ damit wir ſie nicht tödten könten. Indem wir hier waren/ begab ſich Capitain Schwan wieder in den See/ ſtieg mit 150. Mann im Nord-Oſten aus/ und gieng damit tieffer Landwerts ein. Als ſie ohngefehr eine Meile gegangen waren/ und an eine Saltz-Lache/ die damahls trucken war/ kamen/ lieffen 2. Indianer vor ihnen über den Weg/ auf welche ſie Feuer gaben/ und den einen in den Schenckel traffen/ daß Er zur Erden fiel. Da nun dieſer befraget wurde/ antwortete Er/ es wåre 4. oder 5. Meilen von da eine Indianiſche Stadt/ da ſie håtten hingehen wollen. Indem daß ſie dieſen ausfrageten/ thaten ſich 100. Spanier zu Pferde hervor/ die etwan die Unſrigen furchtſam machen ſolten/ daß ſie zurücke gegangen wåren/ allein die Spanier hatten weder Gewehre noch Hertze genug/ dieſes auszurichten. Die Unſrigen hergegen giengen immer vor ſich hin/ als ſie aber in eine Wieſe von langen dürren Graſe kamen/ und da durch muſten/ zůndeten die Spanier das Graß an/ und gedåchten

die

die Unſrigen darinnen zu verbrennen/ ſie lieſſen ſich aber dieſes nicht hindern / ob es ihnen gleich freylich in etwas beſchwerlich war. Weil ſie auch keinen Wegweiſer hatten/ giengen ſie denſelbigen und ein Theil des folgenden Tages / immer nach Gutdüncken fort / biß ſie an die von dem Indianer gedachte Stadt kamen. Allda funden ſie einen Hauffen Spanier und Indianer/ welche ſich ihnen widerſatzten / aber gar kurtze Gegenwehr thäten / und alsbald die Flucht gaben. Unſer Wund-Artzt und noch einer wurde mit Pfeilen geſchoſſen / den übrigen allen aber geſchah nichts. Als ſie in die Stadt kamen / funden ſie 2. oder 3. verwundete Indianer / welche ſagten / die Stadt hieſſe Maſſaclan, und wohneten nur etliche Spanier darinnen/ das übrige wären Indianer / 5. Meilen davon wären 2. reiche Gold-Bergwercke / in welchen die Spanier von Compoſtelle, welches die Haupt-Stadt des Landes iſt/ viel Sclaven und Indianer arbeiten lieſſen. Dieſe Nacht über blieben unſere Leute hier zu Maſſaclan, des Morgens früh aber thaten ſie alles Mahis, was ſie finden kunten / in Säcke / trugen es auf ihren Rücken auf die Canöen, und brachten es alſo auf die Schiffe.

Wir

Wir blieben hier noch biß auf den 2. Febr. da der Capitain Schwan mit 80. Mann nach dem Fluß Roſario gieng. Sie ſtiegen allda aus/ marchirten nach der Stadt gleiches Nahmens/ und traffen ſie ohngefehr 9. Meilen von der See an. Der Weg dahin war ſchön und eben/ und die Stadt klein/ aber artig/ von ohngefehr 60. oder 70. Häuſern/ worinnen meiſtentheils Indianer wohneten. Sie bekamen allda Gefangene/ welche ſagten daß der Fluß Roſario viel Gold mit ſich führete/ und die Bergwercke weiter nicht/ als 2. Meilen/ von dem Orthe legen. Capitain Schwan hielt nicht vor rathſam biß dahin zu gehen/ ſondern kam aufs ſchleunigſte mit dem erbeuteten Mahis, deſſen wohl 80. biß 90. Scheffel waren/ wieder aufs Schiff; welches denn/ in Anſehung der wenigen Lebens-Mittel/ die wir damahls hatten/ beſſer war/ als alles Gold in der Welt. Denn vermuthlich hätten die Spanier/ wenn wir biß an die Bergwercke gegangen wären/ vor unſerer Rückkunfft des Mahis verderbet. Den 3. Febr. giengen wir auch mit unſern Schiffen nach dem Fluß Roſario, und wurffen den andern Tag/ nicht weit von dem Einfluß in die See/ auf 7. Klafftern Waſſers und guten

Grund

Grund/ eine Meile vom Lande/ Ancker. Dieſer Fluß iſt auf 22. grad 51. min. Norder Breite/ und wenn man ihm gleich über vor Ancker lieget/ ſiehet man/ Nord-Oſt $\frac{1}{4}$. Nordwerts/ weiter ins Land hinein/ einen rundten Berg/ wie einen Zucker-Hut geſtaltet/ Weſtwerts dieſes Berges aber noch einen andern langen/ den die Spanier Pferde-Kopff nennen.

Den 7. kam Capitain Schwan wieder an Bord und brachte abermahl Mahis mitte/ es war aber gar was weniges/ unter ſo viel/ als unſer war/ vornehmlich wenn man betrachtet den Ort wo wir waren/ in der wilden Frembde/ ohne Piloten die uns hätten können die Flüſſe zeigen/ und ohn alle Lebens-Mittel/ als die wir aus höchſter Noth vom Lande holen muſten. Ob uns nun wohl unſer Buch von der Seefarth/ das wir hatten/ ſehr dienlich war/ die Flüſſe zu finden/ ſo muſten wir doch/ wegen Mangel eines Wegweiſers/ der uns an die Pflantzſtätte geführet hätte/ zuweilen 2. oder 3. Tage zubringen/ ehe wir einen bequemen Orth zum Ausſteigen antreffen kunten/ indem/ wie ich ſchon geſaget/ nicht allein die See an vielen Orthen allzu unruhig dazu iſt/ ſondern auch/ weder Chalouppen, noch Barquen, noch Canöen, daherum zu finden

den ſind/ zum wenigſten haben wir dergleichen nichts geſehen/ noch was davon gehöret. Auſſer dieſer Schwůrigkeit des Ausſteigens/ die an den Flůſſen der Nord-See nicht iſt/ wenn wir nun gleich an Land kamen/ wuſten wir nicht/ wo wir hingehen ſolten/ eine Stadt zu ſuchen/ wenn uns nicht etwann das pure Glůcke auff einen ſolchen Weg fůhrete. Die Spanier und Indianer/ die wir an Bord hatten/ wuſten zwar wohl die Nahmen vielerley Flůſſe und daran liegender Stådte/ die Wege aber/ von der See dahin zu kom̃en/ wuſten ſie nicht.

Den 8. ſchickte Capitain Schwan biß 40. Mann aus/ den Fluß Oleta, der Oſtwerts des Fluſſes Roſario iſt/ zu ſuchen/ und wir folgeten des andern Tages/ bey gutem Wetter und einem Weſt-Nord-Weſt-Winde mit unſern Schiffen nach. Des Nachmittages kamen unſere Canöen wieder/ und hatten den geſuchten Fluß nicht finden kőnnen/ weswegen wir uns vornahmen/ des folgenden Morgends nach dem Fluſſe S. Jago, der gleichfalls gegen Oſten lieget/ zu gehen. Den 11. gegen Abend wurffen wir/ nicht weit von dem Einfall des Fluſſes/ auf 7. Klafftern Waſſer/ einem guten Grunde/ und ohngefehr 2. Meilen

vom

vom Lande/ Ancker. Ohngefehr 3. Meilen von uns/ nach der Seite vom Weſt-Nord-Weſten/ war eine hohe weiſſe Klippe/ Maxentelbo genannt/ die von weitem einem Schiffe in vollem Seegeln ähnlich ſiehet; Und auf der Sud-Oſt-Seite war der ſehr hohe Berg Zeliſco, der in der Mitten/ wie ein Sattel/ niedergedruckt iſt. Der Fluß S. Jago lieget auf 22. grad 15. min. und iſt einer von den vornehmſten auf dieſer Küſte. Das Waſſer gehet über die Sandbanck/ ſo vor der Einfahrth lieget/ 10. Fuß hoch/ auch zur Zeit der Ebbe/ wie hoch es aber mit der Fluth ſteige/ kan ich nicht ſagen. Die Einfarth iſt faſt eine halbe Meile breit/ und gar leicht hinein zu kommen/ inwendig aber noch breiter/ weil 3. oder 4. andere Flüſſe dahinein fallen. Das Waſſer iſt etwas wenig geſaltzen/ man kan aber auch ſüſſe Waſſer haben/ wenn man nahe am Einfalle in die See 2. oder 3. Fuß tieff gräbet.

Den 11. ſchickte unſer Capitain 70. Mann auf 4. Canöen nach dem Fluſſe/ eine Stadt zu ſuchen; Denn ob wir gleich nicht gewiß wuſten/ ob eine da wäre/ jedoch/ weil die Gelegenheit des Landes uns Hoffnung dazu machte/ glaubeten wir/ unſere Leute würden/

ohne Einwohner angetroffen zu haben/ nicht wiederkommen. Zwey Tage lang ſchwermeten ſie hier und da um die See-Armen und Flüſſe/ endlich aber traffen ſie ein groß Feld mit Mahis, welches ziemlich reiff war/ an. Alſobald machten ſie ſich darüber/ es ſo geſchwinde/ als müglich/ abzunehmen/ und hernach auf die Canöen zu laden/ nachdem ſie aber einen Indianer/ der es hütete/ erblickten/ lieſſen ſie dieſe verdrießliche Arbeit/ nahmen den Indianer gefangen und brachten ihn an Bord/ in Hoffnung/ dieſer würde ein leichter und geſchwinder Mittel anzuzeigen wiſſen/ wie man ſich mit ſchon fertig und trucken gemachten Getrâyde verſehen könte. Bey gehaltenen Examine antwortete Er/ daß vier Meilen von dem Orthe/ wo er gefangen genommen worden/ eine Stadt läge/ S. Pecaque genannt/ er uns auch dahin/ wenn wir es verlangeten/ gerne führen wolte. Hierauf gab nun Capitain Schwan alſobald ſeinen Leuten ordre, ſich fertig zu halten/ gieng auch noch denſelben Abend ſelbſt/ mit 8. Canoen und 140. Mann/ nebſt dem Indianer/ als Wegweiſer/ fort.

Als Er 5. Meilen den Fluß hinauf kommen war/ ſtieg er des andern Morgens aus.

Der

Der Fluß war allhier nur eines Piſtolſchuſſes breit/ und das Ufer an beyden Seiten ziemlich hoch / das Land aber gleiche und eben. Er ſtieg des Morgens um 6. Uhr aus/ ließ 25. Mann zur Verwahrung der Canöen, und marchirte mit den übrigen nach der Stadt/ vor welcher er um 10. Uhr anlangete. Der Weg/ wodurch Er zog/ war gleiche / theils Büſchicht/ theils Viehweiden / welche voller Pferde/ Ochſen und Kühe giengen. Als ihn die Spanier kommen ſahen/ flohen ſie fort/ alſo/ daß er in die Stadt/ ohne einigen Widerſtand/ hinein kam.

Dieſes S. Pecaque lieget in einer Fläche voller Wieſen / nahe an einem Walde/ und mit vielen fruchtbahren Bäumen umgeben. Es iſt wohl nur eine kleine Stadt/ aber überaus ordenrlich gebauet / und/ nach der Weiſe der Spanier / mitten / mit einem Platze oder Marckte. Die Häuſer an dieſem Platze haben alle Ercker. Es waren auch 2. Kirchen da / eine nahe am Marckte / die andere / am Ende der Stadt. Die meiſten Einwohner ſind Spanier/ und ihr vornehmſtes Thun der Ackerbau. Es giebet auch Fuhrleute allda/ welche die Kauffleute von Compoſtell, wegen der Bergwercke/ gebrauchen.

Compoſtell iſt eine reiche Stadt/ohngefehr 21. Meilen von S. Pecaque, und die Hauptſtadt in dieſem Theil des Königreichs. Man ſaget/ daß wohl 70. Familien weiſſe Leute da wohnen/ welches in dieſen Orthen viel iſt/ und mögen vielleicht wohl 500. ſchwartze und braune/ ohne die ſchon genannte weiſſe/ noch da ſeyn. Die Bergwercke/ worinnen die Innwohner von Compoſtell, der Rede nach/ ſo viel Sclaven arbeiten laſſen/ liegen 5. oder 6. Meilen von S. Pecaque, und wird davor gehalten/ daß das Silber allhier/ und insgemein alles im Königreich Mexico, feiner/ auch/ der Proportion nach/ mehr iſt/ als das von Potoſi und Peru, wiewohl die Gold-Mine nicht ſo viel giebet. Die Fuhrleute von S. Pecaque ſchaffen das Gold aus dem Berwercke nach Compoſtell, allwo es geleutert wird/ ſie verſehen auch die darinnen arbeitenden Sclaven mit Mahis, deſſen die Stadt einen Uberfluß hat/ und faſt allein dazu erbauet worden iſt. Es war auch Zucker/ Saltz und eingeſaltzen Fiſch allda zu finden

Eben dieſes/ Lebens-Mittel von hier zu holen/ war des Capitain Schwans Vorhaben. Dieſem nach theilete er ſeine Leute in 2. Hauffen/ davon einer die Proviſion nach

den

den Canoen tragen/ der andere indeſſen in der Stadt bleiben und das erbeutete verwahren/ hernach aber mit dem erſten abwechſeln ſolte. Des Nachmittages fingen ſie Pferde auff/ und den 17. des Morgends früh kamen 55. Mann mit etlichen beladenen Pferden bey den Canoen an. Sie funden Schiffe und Leute in gutem Stande/ wiewohl die Spanier ein wenig mit ihnen ſcharmutzieret/ und einen von ihnen verwundet hatten/ die Unſrigen aber ſatzten Fuß an Land/ und jagten die Spanier wieder fort; Es lieſſen uns aber die Unſrigen noch 7. Mann zurücke/ daß wir bey den Canoen 40. Mann ſtarck waren. Gegend Abend kam die andere Helffte/ und den 18. früh wiederum die erſten/ welche des vorigen Tages die Stadt verwahret hatten/ ein jeder trug ſeine Laſt/ und hatten noch dazu 24. Pferde beladen. Vor ihrer Widerkunfft hatte Capitain Schwan einen Gefangenen bekommen/ welcher ausgeſagt/ daß nicht weit von da/ 1100. Mann von allerhand Farben/ Spanier/ Indianer/ Schwartze und Mulatren, verſammlet/ und bewaffnet/ an einem Orthe/ S. Jago genannt/ welcher nur 3. Meilen und gleichſam die Hauptſtadt unter denen an dieſem Fluſſe befindlichen wäre/ ſtünden/

die Spanier hätten meiſtentheils Röhre und Piſtolen/ und die andern Degen und Spieſſe. Capitain Schwan/ der ſeinen kleinen Hauffen nicht gerne zertheilen wolte / beſchloß/ des folgenden Morgends / mit allen ſeinen Leuten zugleich wieder fortzugehen / weswegen Er ihnen befahl / ſo viel Pferde / als ſie haben könten / zu nehmen / und alle Proviſion, die nur möglich wäre / nach den Canoen zu bringen. Den 19. Febr. des Morgends gantz früh ließ Er ordre zum Aufbruche ergehen/ allein ſeine Leute wolten nicht gehorchen/ ſondern blieben dabey / ſie verlieſſen den Orth nicht / ehe ſie alle Proviſion auf den Canoen hätten. Er muſte nachgeben und geſchehen laſſen/ daß die Helffte ſeiner Leute ſich auf den Weg machten/ wie zuvor. Sie hatten damals 54. beladene Pferde / welche Schwan an einander kuppeln hieß/ und anbey ordre gab/ daß ſich die Mañſchafft theilen/ und 25. vor/ und ſo viel hinter den Pferden marchiren ſolten / allein ſie wolten ihrem Kopffe folgen / und ein jeder ſein Pferd führen. Die Spanier/ welche dieſem Marche zugeſehen / hatten ſich in einen Hinterhalt/ eine Meile von der Stadt/ geleget / und alles ſo klug angeſtellet/ daß/ als ſie die Unſrigen angriffen / ſie ſie alle ſämtlich nieder-

niedern achten / daß auch nicht einziger davon kam. Capitain Schwan / der das Schieſſen hörete / gab denen / die in der Stadt waren / alſobald ordre zu marchiren / und die andern zu ſecundiren / es waren aber etliche unter dem Hauffen / die / aus Verachtung gegen die Feinde / ſich widerſetzten / biß 2. feindliche Pferde / ohne Reuter / jedoch mit Sattel und Zaum / und an jedem ein paar Piſtol-Halfftern / auch das eine mit einem gantz neu abgeſchoſſenen Carabiner / gantz verſchichtert / in vollem galop in die Stadt gelauffen kamen: welches denn ein augenſcheinliches Wahrzeichen war / daß die Unſrigen in ein Gefechte gerathen / und von beſſer bewehrten Leuten / als man ſich eingebildet hatte / angegriffen worden wären. Alſobald trat Capitain Schwan mit ſeinen Leuten den March an / und als Er auf die Wahlſtatt kam / ſahe Er die Seinigen alle miteinander auf dem Platze geſtreckt liegen / welche gantz ausgezogen und ſo zerſetzet waren / daß Er kaum einen eintzigen erkennen kunte. Ob Er nun wohl nicht mehr Volck bey ſich hatte / als ihrer hier waren niedergemacht worden / ſo wolten ihm die Spanier doch nicht mehr den Kopff biethen / ſondern hielten ſich ſtets auſſer Schuſſes / und

ſo viel ich aber mercken können / kommen die See-Kälber nicht offt dahin; denn weil die Küſte / wo die Fiſche am meiſten hinkommen / nicht ſteinicht iſt / ſcheinet es / daß die See-Kälber wenig Nahrung finden würden / es wäre denn / daß ſie ſich über die See-Katzen her machten.

Hier gieng der Capitain Schwan mit den Canöen und 100. Mann weiter nach Norden / den Fluß Cullacan zu ſuchen / welches vielleicht der Fluß Paſtla iſt / den einige Geographi in die Landſchafft Cullacan ſetzen / und ohngefehr auff 24. grad Norder-Breite lieget. Wir erfuhren / daß eine ſchöne / reiche Spaniſche Stadt gegen Morgen liegen ſoll / die mit Viehweiden / voller Ochſen und Kühe / umgeben iſt / deren Einwohner in die Inſul California überfahren und allda Perlen fiſchen. Seit dem habe ich von einem Spanier / der auf California geweſen zu ſeyn / vorgab / gehöret / daß Perlen-Muſcheln genug allda / aber die eingebohrnen Indianer der Gegend / wo die Perlen gefiſchet würden / der Spanier Todt-Feinde wären. Unſere Canöen waren 3. biß 4. Tage auſſen / und ſagten / ſie wären weiter als 30. Meilen geweſen / und hätten doch keinen Fluß gefunden. Die Küſte wä-

re niedrig / die Bucht ſandicht / aber die See ſo hoch / daß unmöglich auszuſteigen ſey. Bey dieſer ihrer Wiederkunfft funden ſie uns auf 23. grad 30. min. Norder-Breite / indem wir ihnen längſt der Küſte an / nach der Seite von Cullacan, gefolget waren. Nunmehr aber wandten wir uns / und giengen wieder nach Oſten zurücke / und iſt alſo biß hieher / auf dieſer Küſte / meine weiteſte Reiſe nach Norden gegangen.

Sechs oder ſieben Meilen in Nord-Nord-Weſten von Chametly, iſt eine kleine enge Einfahrt in einen See / der ohngefehr 12. Meilen nach Oſten zu lieget / der Erden gleiche iſt / und etliche kleine niedrige Inſuln voller Mangle-Bäume machet. Die gedachte Einfahrt iſt ohngefehr auf 23. grad 30. min. der Breite gelegen. Die Spanier nennen ihn Rio de Sal, weil er nemlich geſaltzen iſt. Er hat Waſſer genung zu Barquen und Canöen, und wenn man nur darinnen iſt / kan man gar bequem ausſteigen. Im Weſten von dieſem See iſt ein Hauß oder Vorwerck / darinnen viel Vieh aufferzogen wird; Als nun unſere Leute in dieſem See ausſtiegen / und an das Vorwerck kamen / funden ſie 7. oder 8. Scheffel Mahis darinnen / das Vieh aber

aber hatten die Spanier alles weggetrieben. Indeſſen nahmen die Unſrigen den Vorwercks-Herrn und brachten ihn aufs Schiff; Dieſer ſagte / die Ochſen wåren tieff ins Land hinein getrieben worden / damit wir ſie nicht tödten könten. Indem wir hier waren / begab ſich Capitain Schwan wieder in den See / ſtieg mit 150. Mann im Nord-Oſten aus / und gieng damit tieffer Landwerts ein. Als ſie ohngefehr eine Meile gegangen waren/und an eine Saltz-Lache / die damahls trucken war/ kamen/ lieffen 2. Indianer vor ihnen über den Weg/ auf welche ſie Feuer gaben/ und den einen in den Schenckel traffen / daß Er zur Erden fiel. Da nun dieſer befraget wurde / antwortete Er/ es wåre 4. oder 5. Meilen von da eine Indianiſche Stadt / da ſie håtten hingehen wollen. Indem daß ſie dieſen ausfrageten / thaten ſich 100. Spanier zu Pferde hervor/ die etwan die Unſrigen furchtſam machen ſolten / daß ſie zurücke gegangen wåren / allein die Spanier hatten weder Gewehre noch Hertze genug/ dieſes auszurichten. Die Unſrigen hergegen giengen immer vor ſich hin/ als ſie aber in eine Wieſe von langen dürren Graſe kamen/ und da durch muſten/ zündeten die Spanier das Graß an / und gedachten

die

die Unſrigen darinnen zu verbrennen/ ſie lieſſen ſich aber dieſes nicht hindern / ob es ihnen gleich freylich in etwas beſchwerlich war. Weil ſie auch keinen Wegweiſer hatten/ giengen ſie denſelbigen und ein Theil des folgenden Tages / immer nach Gutdüncken fort / biß ſie an die von dem Indianer gedachte Stadt kamen. Allda funden ſie einen Hauffen Spanier und Indianer/ welche ſich ihnen widerſatzten / aber gar kurtze Gegenwehr thäten / und alsbald die Flucht gaben. Unſer Wund-Artzt und noch einer wurde mit Pfeilen geſchoſſen / den übrigen allen aber geſchah nichts. Als ſie in die Stadt kamen / funden ſie 2. oder 3. verwundete Indianer / welche ſagten / die Stadt hieſſe Maſſaclan, und wohneten nur etliche Spanier darinnen/ das übrige wären Indianer / 5. Meilen davon wären 2. reiche Gold-Bergwercke / in welchen die Spanier von Compoſtelle, welches die Haupt-Stadt des Landes iſt/ viel Sclaven und Indianer arbeiten lieſſen. Dieſe Nacht über blieben unſere Leute hier zu Maſſaclan, des Morgens früh aber thaten ſie alles Mahis, was ſie finden kunten / in Säcke / trugen es auf ihren Rücken auf die Canöen, und brachten es alſo auf die Schiffe.

Wir

Wir blieben hier noch biß auf den 2. Febr. da der Capitain Schwan mit 80. Mann nach dem Fluß Roſario gieng. Sie ſtiegen allda aus/ marchirten nach der Stadt gleiches Nahmens/ und traffen ſie ohngefehr 9. Meilen von der See an. Der Weg dahin war ſchön und eben/ und die Stadt klein/ aber arthig/ von ohngefehr 60. oder 70. Häuſern/ worinnen meiſtentheils Indianer wohneten. Sie bekamen allda Gefangene/ welche ſagten daß der Fluß Roſario viel Gold mit ſich führete/ und die Bergwercke weiter nicht/ als 2. Meilen/ von dem Orthe legen. Capitain Schwan hielt nicht vor rathſam biß dahin zu gehen/ ſondern kam aufs ſchleunigſte mit dem erbeuteten Mahis, deſſen wohl 80. biß 90. Scheffel waren/ wieder aufs Schiff; welches denn/ in Anſehung der wenigen Lebens-Mittel/ die wir damahls hatten/ beſſer war/ als alles Gold in der Welt. Denn vermuthlich hätten die Spanier/ wenn wir biß an die Bergwercke gegangen wären / vor unſerer Rückkunfft des Mahis verderbet. Den 3. Febr. giengen wir auch mit unſern Schiffen nach dem Fluß Roſario, und wurffen den andern Tag/ nicht weit von dem Einfluß in die See/ auf 7. Klafftern Waſſers und guten Grund

Grund/ eine Meile vom Lande/ Ancker. Dieſer Fluß iſt auf 22. grad 51. min. Norder Breite/ und wenn man ihm gleich über vor Ancker lieget/ ſiehet man/ Nord-Oſt ¼. Nordwerts/ weiter ins Land hinein/ einen rundten Berg/ wie einen Zucker-Hut geſtaltet/ Weſtwerts dieſes Berges aber noch einen andern langen/ den die Spanier Pferde-Kopff nennen.

Den 7. kam Capitain Schwan wieder an Bord und brachte abermahl Mahis mitte/ es war aber gar was weniges/ unter ſo viel/ als unſer war/ vornehmlich wenn man betrachtet den Ort wo wir waren/ in der wilden Frembde! ohne Piloten die uns hätten können die Flüſſe zeigen/ und ohn alle Lebens-Mittel/ als die wir aus höchſter Noth vom Lande holen muſten. Ob uns nun wohl unſer Buch von der Seefarth/ das wir hatten/ ſehr dienlich war/ die Flüſſe zu finden/ ſo muſten wir doch/ wegen Mangel eines Wegweiſers/ der uns an die Pflantzſtätte geführet hätte/ zuweilen 2. oder 3. Tage zubringen/ ehe wir einen bequemen Orth zum Ausſteigen antreffen kunten/ indem/ wie ich ſchon geſaget/ nicht allein die See an vielen Orthen allzu unruhig dazu iſt/ ſondern auch/ weder Chalouppen, noch Barquen, noch Canöen, daherum zu finden

den ſind/ zum wenigſten haben wir dergleichen nichts geſehen/ noch was davon gehöret. Auſſer dieſer Schwůrigkeit des Ausſteigens/ die an den Flůſſen der Nord-See nicht iſt/ wenn wir nun gleich an Land kamen/ wuſten wir nicht/ wo wir hingehen ſolten/ eine Stadt zu ſuchen/ wenn uns nicht etwann das pure Glůcke auff einen ſolchen Weg führete. Die Spanier und Indianer/ die wir an Bord hatten/ wuſten zwar wohl die Nahmen vielerley Flůſſe und daran liegender Stådte/ die Wege aber/ von der See dahin zu kom̃en/ wuſten ſie nicht.

Den 8. ſchickte Capitain Schwan biß 40. Mann aus/ den Fluß Oleta, der Oſtwerts des Fluſſes Roſario iſt/ zu ſuchen/ und wir folgeten des andern Tages/ bey gutem Wetter und einem Weſt-Nord-Weſt-Winde mit unſern Schiffen nach. Des Nachmittages kamen unſere Canöen wieder/ und hatten den geſuchten Fluß nicht finden können/ weswegen wir uns vornahmen/ des folgenden Morgends nach dem Fluſſe S. Jago, der gleichfalls gegen Oſten lieget/ zu gehen. Den 11. gegen Abend wurffen wir/ nicht weit von dem Einfall des Fluſſes/ auf 7. Klafftern Waſſer/ einem guten Grunde/ und ohngefehr 2. Meilen

vom

vom Lande/ Ancker. Ohngefehr 3. Meilen von uns/ nach der Seite vom Weſt-Nord-Weſten/ war eine hohe weiſſe Klippe/ Maxentelbo genannt/ die von weitem einem Schiffe in vollem Seegeln ähnlich ſiehet; Und auf der Sud-Oſt-Seite war der ſehr hohe Berg Zeliſco, der in der Mitten/ wie ein Sattel/ niedergedruckt iſt. Der Fluß S. Jago lieget auf 22. grad 15. min. und iſt einer von den vornehmſten auf dieſer Küſte. Das Waſſer gehet über die Sandbanck/ ſo vor der Einfahrth lieget/ 10. Fuß hoch/ auch zur Zeit der Ebbe/ wie hoch es aber mit der Fluth ſteige/ kan ich nicht ſagen. Die Einfarth iſt faſt eine halbe Meile breit/ und gar leicht hinein zu kommen/ inwendig aber noch breiter/ weil 3. oder 4. andere Flüſſe dahinein fallen. Das Waſſer iſt etwas wenig geſaltzen/ man kan aber auch ſüſſe Waſſer haben/ wenn man nahe am Einfalle in die See 2. oder 3. Fuß tieff gräbet.

Den 11. ſchickte unſer Capitain 70. Mann auf 4. Canöen nach dem Fluſſe/ eine Stadt zu ſuchen; Denn ob wir gleich nicht gewiß wuſten/ ob eine da wäre/ jedoch/ weil die Gelegenheit des Landes uns Hoffnung dazu machte/ glaubeten wir/ unſere Leute würden/

Ii ohne

ohne Einwohner angetroffen zu haben/ nicht wiederkommen. Zwey Tage lang ſchwermeten ſie hier und da um die See-Armen und Flüſſe/ endlich aber traffen ſie ein groß Feld mit Mahis, welches ziemlich reiff war/ an. Alſobald machten ſie ſich darüber/ es ſo geſchwinde/ als müglich/ abzunehmen/ und hernach auf die Canöen zu laden/ nachdem ſie aber einen Indianer/ der es hütete/ erblickten/ lieſſen ſie dieſe verdrießliche Arbeit/ nahmen den Indianer gefangen und brachten ihn an Bord/ in Hoffnung/ dieſer würde ein leichter und geſchwinder Mittel anzuzeigen wiſſen/ wie man ſich mit ſchon fertig und trucken gemachten Geträyde verſehen könte. Bey gehaltenen Examine antwortete Er/ daß vier Meilen von dem Orthe/ wo er gefangen genommen worden/ eine Stadt läge/ S. Pecaque genannt/ er uns auch dahin/ wenn wir es verlangeten/ gerne führen wolte. Hierauf gab nun Capitain Schwan alſobald ſeinen Leuten ordre, ſich fertig zu halten/ gieng auch noch denſelben Abend ſelbſt/ mit 8. Canoen und 140. Mann/ nebſt dem Indianer/ als Wegweiſer/ fort.

Als Er 5. Meilen den Fluß hinauf kommen war/ ſtieg er des andern Morgens aus.

Der

Der Fluß war allhier nur eines Piſtolſchuſſes breit/ und das Ufer an beyden Seiten ziemlich hoch / das Land aber gleiche und eben. Er ſtieg des Morgens um 6. Uhr aus/ ließ 25. Mann zur Verwahrung der Canöen, und marchirte mit den übrigen nach der Stadt/ vor welcher er um 10. Uhr anlangete. Der Weg/ wodurch Er zog/ war gleiche / theils Büſchicht/ theils Viehweiden / welche voller Pferde/ Ochſen und Kühe giengen. Als ihn die Spanier kommen ſahen/ flohen ſie fort/ alſo/ daß er in die Stadt/ ohne einigen Widerſtand/ hinein kam.

Dieſes S. Pecaque lieget in einer Fläche voller Wieſen / nahe an einem Walde/ und mit vielen fruchtbahren Bäumen umgeben. Es iſt wohl nur eine kleine Stadt/ aber überaus ordentlich gebauet / und/ nach der Weiſe der Spanier / mitten / mit einem Platze oder Marckte. Die Häuſer an dieſem Platze haben alle Ercker. Es waren auch 2. Kirchen da / eine nahe am Marckte / die andere / am Ende der Stadt. Die meiſten Einwohner ſind Spanier/ und ihr vornehmſtes Thun der Ackerbau. Es giebet auch Fuhrleute allda/ welche die Kauffleute von Compoſtell, wegen der Bergwercke/ gebrauchen.

Ii 2 Com-

Compoſtell iſt eine reiche Stadt/ ohngefehr 21. Meilen von S. Pecaque, und die Hauptſtadt in dieſem Theil des Königreichs. Man ſaget/ daß wohl 70. Familien weiſſe Leute da wohnen/ welches in dieſen Orthen viel iſt/ und mögen vielleicht wohl 500. ſchwartze und braune/ ohne die ſchon genannte weiſſe/ noch da ſeyn. Die Bergwercke/ worinnen die Innwohner von Compoſtell, der Rede nach/ ſo viel Sclaven arbeiten laſſen/ liegen 5. oder 6. Meilen von S. Pecaque, und wird davor gehalten/ daß das Silber allhier/ und insgemein alles im Königreich Mexico, feiner/ auch/ der Proportion nach/ mehr iſt/ als das von Potoſi und Peru, wiewohl die Gold-Mine nicht ſo viel giebet. Die Fuhrleute von S. Pecaque ſchaffen das Gold aus dem Berwercke nach Compoſtell, allwo es geleutert wird/ ſie verſehen auch die darinnen arbeitenden Sclaven mit Mahis, deſſen die Stadt einen Uberfluß hat/ und faſt allein dazu erbauet worden iſt. Es war auch Zucker/ Saltz und eingeſaltzen Fiſch allda zu finden

Eben dieſes/ Lebens-Mittel von hier zu holen/ war des Capitain Schwans Vorhaben. Dieſem nach theilete er ſeine Leute in 2. Hauffen/ davon einer die Proviſion nach

den

den Canoen tragen/ der andere indeſſen in der Stadt bleiben und das erbeutete verwahren/ hernach aber mit dem erſten abwechſeln ſolte. Des Nachmittages fingen ſie Pferde auff/ und den 17. des Morgends früh kamen 55. Mann mit etlichen beladenen Pferden bey den Canoen an. Sie funden Schiffe und Leute in gutem Stande/ wiewohl die Spanier ein wenig mit ihnen ſcharmutzieret/ und einen von ihnen verwundet hatten/ die Unſrigen aber ſatzten Fuß an Land/ und jagten die Spanier wieder fort; Es lieſſen uns aber die Unſrigen noch 7. Mann zurücke/ daß wir bey den Canoen 40. Mann ſtarck waren. Gegend Abend kam die andere Helffte/ und den 18. früh wiederum die erſten/ welche des vorigen Tages die Stadt verwahret hatten/ ein jeder trug ſeine Laſt/ und hatten noch dazu 24. Pferde beladen. Vor ihrer Widerkunfft hatte Capitain Schwan einen Gefangenen bekommen/ welcher ausgeſagt/ daß nicht weit von da/ 1100. Mann von allerhand Farben/ Spanier/ Indianer/ Schwartze und Mulatren, verſammlet/ und bewaffnet/ an einem Orthe/ S. Jago genannt/ welcher nur 3. Meilen und gleichſam die Hauptſtadt unter denen an dieſem Fluſſe befindlichen wäre/ ſtünden/

die Spanier hätten meiſtentheils Röhre und Piſtolen/ und die andern Degen und Spieſſe. Capitain Schwan/ der ſeinen kleinen Hauffen nicht gerne zertheilen wolte/ beſchloß/ des folgenden Morgends/ mit allen ſeinen Leuten zugleich wieder fortzugehen/ weswegen Er ihnen befehl/ ſo viel Pferde/ als ſie haben könten/ zu nehmen/ und alle Proviſion, die nur möglich wäre/ nach den Canoen zu bringen. Den 19. Febr. des Morgends gantz früh ließ Er ordre zum Aufbruche ergehen/ allein ſeine Leute wolten nicht gehorchen/ ſondern blieben dabey/ ſie verlieſſen den Orth nicht/ ehe ſie alle Proviſion auf den Canoen hätten. Er muſte nachgeben und geſchehen laſſen/ daß die Helffte ſeiner Leute ſich auf den Weg machten/ wie zuvor. Sie hatten damals 54. beladene Pferde/ welche Schwan an einander kuppeln hieß/ und anbey ordre gab/ daß ſich die Mañſchafft theilen/ und 25. vor/ und ſo viel hinter den Pferden marchiren ſolten/ allein ſie wolten ihrem Kopffe folgen/ und ein jeder ſein Pferd führen. Die Spanier/ welche dieſem Marche zugeſehen/ hatten ſich in einen Hinterhalt/ eine Meile von der Stadt/ geleget/ und alles ſo klug angeſtellet/ daß/ als ſie die Unſrigen angriffen/ ſie ſie alle ſämtlich nieder-

niedern machten / daß auch nicht einziger davon kam. Capitain Schwan / der das Schieſſen hörete / gab denen / die in der Stadt waren / alſobald ordre zu marchiren / und die andern zu ſecundiren / es waren aber etliche unter dem Hauffen / die / aus Verachtung gegen die Feinde / ſich widerſetzten / biß 2. feindliche Pferde / ohne Reuter / jedoch mit Sattel und Zaum / und an jedem ein paar Piſtol-Halffter / auch das eine mit einem gantz neu abgeſchoſſenen Carabiner / gantz verſchichtert / in vollem galop in die Stadt gelauffen kamen: welches denn ein augenſcheinliches Wahrzeichen war / daß die Unſrigen in ein Gefechte gerathen / und von beſſer bewehrten Leuten / als man ſich eingebildet hatte / angegriffen worden wären. Alſobald trat Capitain Schwan mit ſeinen Leuten den March an / und als Er auf die Wahlſtatt kam / ſahe Er die Seinigen alle miteinander auf dem Platze geſtreckt liegen / welche gantz ausgezogen und ſo zerfetzet waren / daß Er kaum einen eintzigen erkennen kunte. Ob Er nun wohl nicht mehr Volck bey ſich hatte / als ihrer hier waren niedergemacht worden / ſo wolten ihm die Spanier doch nicht mehr den Kopff biethen / ſondern hielten ſich ſtets auſſer Schuſſes / und

war wohl gar wahrſcheinlich / daß ſie uns ſo viel Volck nicht würden zu Schanden gemachet haben / ohne wiederum viel zu verlieren. Alſo kam Er wiederum zu den Canöen, da das Mahis darauf war / und ferner auf die Schiffe. Wir hatten ohngefehr 50. Todte / unter welchen auch mein lieber Freund / Monſieur Ringroſſe, war / welcher dem Capitain Scharp zu Ehren einen Theil der Freybeuter-Hiſtorie geſchrieben hat. Er hatte damahls auf des Capitain Schwans Schiffe ein Amt / wolte zwar an dieſe Reiſe nicht gerne / muſte ſie aber thun / oder Hunger ſterben.

Dieſer Verluſt nun benahm uns gantz die Begierde / in dieſer Gegend weiter was zu verſuchen / und alſo nahm ſich Schwan vor / bey dem Cap S. Lucar auff California das Schiff auszubeſſern. Hierzu hatte Er zwey Urſachen / die eine / daß Er ſich vor einem Spaniſchen Überfall allda ſicher zu ſeyn getrauete / und die andere / daß / wenn Er mit den Indianern gute Freundſchafft machen könte / Er in dem See von California was entdecken / oder / mit Beyhülffe der Indianer / aus Neu-Mexico Silber erbeuten könte.

Der See von California (denn ſo nennet man das Meer oder die enge Durchfahrt zwi-

ſchen

ſchen der Inſul und dem feſten Lande) iſt/ ſo viel ich erfahren können/ den Spaniern wenig bekannt. Ihre See-Carten ſind auch hierüber nicht mit einander eins/ maſſen einige California zu einer Inſul machen/ aber weder Ebbe und Fluth/ wie ſie darinnen beſchaffen iſt/ noch der Tieffe des Waſſers/ noch der Hafen/ noch der Flüſſe/ noch der See-Armen daherum/ was gedencken. In Anſehung aber der Weſt-Küſte/ gegen Aſien zu/ iſt es gantz anders/ denn ihre Bücher von der Seefahrt/ beſchreiben die Küſte von dem Vorgebürge S. Lucar an biß auf 40. grad in Norden/ gantz umſtändlich. Einige von den neueſten Spaniſchen Carten hängen California an das feſte Land an. Ich bin aber verſichert/ daß die Spanier es gar nicht gerne ſehen/ wenn dieſer See allzu bekannt würde/ aus Furcht/ daß die andern Europæiſchen Nationen dahin kommen/ und die Bergwercke in Neu-Mexico beſuchen möchten. Man hat uns geſaget/ daß einige Zeit vor unſerer Ankunfft/ die Indianer in Neu-Mexico ſich empöret/ und die meiſten Spanier von ſelbiger Provinz niedergemacht hätten/ einige aber wären nach der Seite dieſes Golfo oder Sees geflohen/ hätten allda Canöen gemacht/ und ſich damit

weiter weg begeben/ alſo/ daß es wohl ſcheinet/ daß die Indianer von California der Spanier geſchworne Feinde ſeyn můſſen. Wir hatten einen alten klugen und vernůnfftigen Spanier bey uns/ der uns dieſes erzehlete/ und dabey vermeldete/ Er habe ſelbſt mit einem Mönche/ der ſich mit den Indianern geflůchtet hätte/ geredet.

Nach dem Berichte unterſchiedlicher Engeländer/ die in Neu-Mexico gefangen geweſen/ auch vieler Spanier/ die ich daherum angetroffen/ lieget beſagtes Land 4. biß 500. Meilen von Alt-Mexico, gegen Nord-Weſten. Die gröſſeſten Reichthůmer dieſes Reichs befinden ſich in ſelbiger Provinz, doch iſt kein Zweiffel/ es ſind auch viel Bergwercke in den andern Theilen dieſes Landes/ ſo wohl als in dem Theile/ wo wir uns damahls befunden. Es ſcheinet auch/ daß dergleichen auf dem feſten Lande/ långſt an dem See von California, ſeyn mögen/ ob ſie gleich bißher von den Spaniern noch nicht entdecket worden/ denn weil ſie ihrer ſchon genug haben/ verlangen ſie keine mehr zu entdecken.

Mich deucht/ man kŏnte/ wenn man wolte/ allda höchſt-nutzbare Dinge finden/ denn die Spanier haben mehr Bergwercke/ als ſie be-

ſtrei-

ſtreiten können/ und weiß ich zwar wohl/ daß ſie es würden machen/ wie der Hund beym Fleiſch-Topffe/ und/ ob ſie gleich ſelbſt nicht alles freſſen könten / doch auch andere nicht würden freſſen laſſen; Doch glaube ich/ daß der ſo ſehr weite Weg eine groſſe Urſache iſt/ daß bißher in dieſen Landen nicht mehr entdecket worden/ halte es aber nicht vor unmöglich / durch einen kürtzern Weg / als wir genommen/ dahin zu gelangen: Kurtz zu ſagen/ man müſte den Weg durch den Nord-Weſten nehmen.

Ich weiß wohl/ daß man unterſchiedliche mahl/ gantz vergebens/ allda durchzukommen verſuchet hat / glaube aber dennoch/ daß es nichts unmögliches iſt / gedachte Durchfahrt zu finden. Alle unſere Landsleute / die ſie noch geſuchet / haben von der Weſt-Seite durchzukommen getrachtet / und das Werck längſt an der Bucht von Davis oder Hudſon angefangen. Wenn ich aber dergleichen was ſuchen ſolte / gienge ich bald Anfangs in das Sud-Meer/ lenckte mich hernach an California, ſeegelte längſt an ſelbiger Inſul hin/ und ſuchte alſo von dieſer Seite eine Durchfahrt in die Weſt-See. Und gleichwie die andern die beſte Zeit / in nahen und bekandten Län-

dern

dern was zu ſuchen / zugebracht haben / ehe ſie aber damit fertig worden/ das rauhe Wetter ſie gezwungen / ihr Hauptwerck erſitzen zu laſſen/ und damit ſie nicht vom Winter überfallen würden / wieder nach Hauſe zu gehen: Alſo wolte ich im Gegentheil / bey den Küſten des Sud-Meeres/ die nicht allzu bekañt ſind/ anfangen/ da ich denn nicht beſorgen dürffte/ daß ich wieder umkehren müſte / vielmehr/ wenn mein Vorhaben glückete / bekäme ich neue Wiſſenſchafften / und dürffte mich vor denen Dingen nicht fürchten / welche andere/ die aus einem bekañten Lande in ein unbekañtes kommen/ abſchrecken. Und dieſes iſt/ ſo viel ich ergründen kan / die Urſache / daß die jenigen/ welche dergleichen Erforſchungen vorgenommen/ unglücklich darinnen geweſen/ und eben zu der Zeit / da ſie ihr Vorhaben zu einem glücklichen Ende hätten bringen köñen/ wieder haben müſſen fahren laſſen.

Eben ſo würde ich es anſtellen / wenn ich meinen Weg vom Nord-Oſten her anheben ſolte. Den Winter wolte ich in der Gegend Japan, etwan auf Corêa oder im Nord-Oſten von China zubringen/ hernach wäre der Frühling und Sommer meine/ und da gienge ich erſtlich an die Tartariſche Küſte / glückte mir

es

es nun / ſo kåme ich wieder in bekañte Länder und håtte lange Zeit / daß ich biß nach Archangel, oder in einen andern Hafen kommen kônte. Wo man den Capitain Wood glauben mag / ſo ſoll zwar im Nord-Oſten / wegen des Eiſes / nicht durchzukommen ſeyn: Wie viel Anſchläge aber hat man vor unmůglich gehalten und verwerffen ſehen / die zu anderer Zeit und durch andere Mittel dennoch ausgeführet worden ſind? Laſſet uns aber / nach dieſem Umſchweiffe / wieder auf den Capitain Schwan kommen / der die ůbrigen von ſeinen Leuten glůcklich wieder zu Schiffe gebracht hatte.

Den andern Tag nach dem unglůcklichen Gefechte bey S. Pecaque, ließ der Capitain Schwan ſo viel Waſſer zu Schiffe bringen / als er nur beherbergen kunte / und machte ſich fertig / weiter zu ſeegeln / welches Er auch den 21. that / und ſich nach der Seite von California wandte. Wir hatten einen ſchwachen Nord-Weſt / und Weſt-Nord-Weſt-Wind / und vom Weſten her hohe See / kamen auch an 3. Inſuln / die Marien genañt. Als wir vor denſelben vorbey waren / hatten wir alſofort ſtarcken Wind / bald aus dem Nord-Nord-Weſten / bald aus dem Nord-Weſten / bald

bald aus dem Norden / und über diß alles / trübe und regnicht Wetter. Wir hielten die See biß auf den 6. Martium, aber gegen einen ſtarcken Wind / daß uns alſo unſere Mühe wenig nutzete. Es weheten allda ſchon die beſtändigen Winde / die uns gantz zuwider waren: Wenn wir aber nach California, um allda was zu entdecken / hätten gehen wollen / müſten wir unſern Weg 60. biß 80. Meilen von der Küſte ab genommen haben / wodurch wir die Land-Winde vermieden / und den wahrhafften beſtändigen oder Oſt-Wind uns zu Nutze gemacht hätten.

Weil wir nun ſahen / daß wir nichts gewonnen / ſondern vielmehr / an ſtatt vor uns zu kommen / zurück giengen / und uns damahls auff 21. grad 5. min. Norder Breite befanden / ſo giengen wir wieder nach Oſten / und wanden uns nach den Inſuln Marie, wurffen auch den 7. im Oſten der mittelſten Inſul / auf 8. Faden Waſſer / und einen guten ſandichten Grund / Ancker.

Der Marien-Inſuln ſind 3. und unbewohnet / auff 21. grad 40. min. Norder Breite / liegen von dem Vorgebürge S. Lucar auff California 40. Meilen gegen Weſt-Sud-We-

Weſten / und von dem Vorgebürge Corriente gegen die Seite von S. Lucar, 20. Sie erſtrecken ſich gegen Nord-Weſt und Sud-Oſt ohngefehr 14. Meilen. Nahe dabey ſind 2. oder 3. kleine ziemlich hohe Klippen. Die weiteſte gegen Weſten iſt die gröſſeſte / und ſind ſie alle drey hoch genug. Der Boden darauf iſt ſteinicht und dürre / und das meiſte voller Sträuche und Hecken / die ſehr dicke wachſen / daß alſo übel durchzukommen iſt. An manchen Orthe giebet es auch viel hohe und gerade Cedern / wiewohl ich in dem andern Capitel / da ich von den Orthen geredet / wo ich Cedern gefunden / dieſer Inſuln zu erwehnen / vergeſſen habe. Die Spanier gedencken noch anderer Orthe mehr / ich aber rede nur von denen / die ich ſelbſt geſehen habe. Längſt an der Küſte / iſt der Boden ſandicht / und wächſet allda eine grüne ſtachlichte Pflantze / deren Blätter den Blättern vom Pengouin, und die Wurtzeln den Wurtzeln des Krautes Semper viva ſehr gleich kommen / ohne daß ſie breiter ſind. Wenn dieſe Wurtzel im Ofen gedörret wird / iſt ſie gut zu eſſen / und hat man mir geſaget / daß die Indianer vor California ſich meiſtentheils von dieſen Wurtzeln erhalten. Wir machten einen

Ofen

Ofen in den Sand und lieſſen ihrer darinnen dörren/ verſuchten auch was davon/ es wolte ſie aber niemand von uns groß achten: So viel ich aus der Erfahrung habe/ ſchmecken ſie wie unſere Kletten-Wurtzeln in Engelland/ wenn ſie gekocht ſind. Es giebet auch viel Guanos und Racons, welches eine Arth von groſſen Ratten iſt/ allhier/ ingleichen Indianiſche Caninichen/ wie auch Tauben und Turteltauben von ungemeiner Gröſſe die Menge. Die See iſt auch mit Fiſchen Schildkröten und See-Kälbern wohl verſehen/ und iſt dieſes der andere Orth auf dieſer Küſte/ wo ich See-Kälber gefunden/ welches mich denn in meiner gemachten Anmerckung beſtätiget/ daß man ihrer ſelten an Orthen antrifft/ wo nicht ſehr viel Fiſche ſind. Dieſe mittelſte Inſul nennete Capitain Schwan/ die Printz-Georgen-Inſul.

Den 8. näherten wir uns der Inſul/ und wurffen auf 5. Faden Waſſer Ancker/ machten hernach das Schiff und Barque hinten und fornen feſte/ und tackelten beydes ab/ umb es auszubeſſern. Hier that uns auch Capitain Schwan den Vorſchlag/ nach Oſt-Indien zu ſeegeln. Ihrer viele hatten groſſe Luſt/ dieſe Reiſe zu thun/ viele aber waren

auch

auch ſo tumm/ daß ſie dachten/ Er wolte ſie in eine andere Welt führen/ denn faſt zwey Drittheil unſerer Leute glaubeten nicht/ daß man jemahls den Weg dahin finden könte: Endlich aber bekam Er von allen Einwilligung.

Als wir an die Marien-Inſuln kamen/ aſſen wir anfänglich nichts/ als See-Kalb-Fleiſch/ 2. oder 3. Tage aber darnach brachten unſere Fiſcher alle Tage eine Schildkröte an Bord/ welches die gantze Zeit über/ als wir da waren/ unſere Speiſe war/ indem wir das Mahis zur Reiſe aufhuben. Dieſes Mahis überſchlugen wir und befunden/ daß wir deſſelben ohngefehr 80. Scheffel hatten/ welches wir in 3. Theile eintheileten/ nehmlich ein Theil vor die Barque und zwey vor das Schiff/ wie deñ auch auf dem Schiffe 100. und auf der Barque 50. Mann/ nebſt 3. oder 4. Sclaven auf jedwedern/ befindlich waren.

Ich war ſchon lange Zeit an der Waſſerſucht kranck geweſen/ woran/ wie ich ſchon geſaget/ viel der Unſrigen geſtorben waren. Allhier ſteckte man mich unter den heiſſen Sand/ und bedeckte mich damit/ biß an den Kopff/ ließ mich darinnen eine halbe Stunde ſtecken und zog mich darnach heraus/ da ich denn in

einem Gezelte ausſchwitzen muſte/ wiewohl ich unter dem Sande ſchon grauſam geſchwitzet hatte/ doch bekam mir dieſes ſehr wohl/ indem ich mich kurtz darauf beſſer befand.

Wir blieben allhier biß auf den 26. da denn unſere Schiffe wieder in gutem Zuſtande waren/ daß wir nach dem Thal Valderas ſeegeln kunten/ um allda friſch Waſſer einzunehmen/ welches an den Marien-Inſuln nicht geſchehen kunte. Denn ob gleich in der Regen-Zeit Waſſer genug in den Bächen allda iſt/ es auch zu unſerer Zeit nicht daran fehlete/ ſo war es doch darum nicht leichte zu bekommen/ weil die Gräben/ da es drinnen iſt/ ziemlich weit von uns entfernet waren. Den 28. wurffen wir hinten an der Bucht des Thals Valderas, dem Fluſſe/ wo wir ehmahls Waſſer bekommen hatten/ gegen über/ Ancker/ weil aber das Waſſer in demſelben Fluſſe damahls/ wegen der dürren Zeit/ geſaltzen war/ muſten wir 2. oder 3. Meilen näher an das Vorgebürge Corriente gehen/ und an einer kleinen rundten Inſul/ etwas weniger/ als eine halbe Meile von der Küſte/ Ancker werffen. Dieſe Inſul iſt ohngefehr 4. Meilen gegen Norden des Vorgebürges/ und der Bach/ woraus wir das Waſſer nahmen/ gleich gegen über

auf

auf dem feſten Lande. Unſere Fiſcher fingen alda 9. biß 10. Juden-Fiſche/ deren wir etliche aſſen/ die andern aber einſaltzeten. Den 29. fülleten wir 32. Tonnen/ mit ſehr gutem Waſſer.

Als wir uns nun hiemit auch verſehen/ war nichts mehr übrig/ als die beſchloſſene Reiſe nach Oſt-Indien fortzuſetzen/ in Hoffnung/ allda mehr Glück zu haben/ als wir auf dieſer wenig befahrnen Küſte bißher gehabt hatten. Wir kamen her voll groſſer Hoffnung/ und bildeten uns nicht allein viel von dem Reichthume des Landes vor/ daß es an guten Hafen/ die es der Mühe lohnen würde zu beſuchen/ allda nicht fehlen könte/ ſondern/ unſern Gedancken nach/ muſte allda auch Schiffarth Handel und Wandel getrieben werden/ und Vera Crux und Acapulco nothwendig das in Mexico ſeyn/ was Panama und Porto-Bello in Peru iſt/ nemlich die Niederlagen/ über welche man unaufhörlich die Waaren des Sud-Meeres nach der Nord-See abſchicket. Welches denn/ eigentlich zu ſagen/ wohl auch ſo iſt/ in dem funden wir uns aber betrogen/ daß wir glaubeten/ der Handel würde zur See getrieben/ da es doch

einem Gezelte] ausſchwitzen muſte/ wiewohl ich unter dem Sande ſchon grauſam geſchwitzet hatte/ doch bekam mir dieſes ſehr wohl/ indem ich mich kurtz darauf beſſer befand.

Wir blieben allhier biß auf den 26. da denn unſere Schiffe wieder in gutem Zuſtande waren/ daß wir nach dem Thal Valderas ſeegeln kunten/ um allda friſch Waſſer einzunehmen/ welches an den Marien-Inſuln nicht geſchehen kunte. Denn ob gleich in der Regen-Zeit Waſſer genug in den Bächen allda iſt/ es auch zu unſerer Zeit nicht daran fehlete/ ſo war es doch darum nicht leichte zu bekommen/ weil die Gräben/ da es drinnen iſt/ ziemlich weit von uns entfernet waren. Den 28. wurffen wir hinten an der Bucht des Thals Valderas, dem Fluſſe/ wo wir ehmahls Waſſer bekommen hatten/ gegen über/ Ancker/ weil aber das Waſſer in demſelben Fluſſe damahls/ wegen der dürren Zeit/ geſaltzen war/ muſten wir 2. oder 3. Meilen näher an das Vorgebürge Corriente gehen/ und an einer kleinen rundten Inſul/ etwas weniger/ als eine halbe Meile von der Küſte/ Ancker werffen. Dieſe Inſul iſt ohngefehr 4. Meilen gegen Norden des Vorgebürges/ und der Bach/ woraus wir das Waſſer nahmen/ gleich gegen über

auf

auf dem feſten Lande. Unſere Fiſcher fingen allda 9. biß 10. Juden-Fiſche/ deren wir etliche aſſen/ die andern aber einſaltzeten. Den 29. fülleten wir 32. Tonnen/ mit ſehr gutem Waſſer.

Als wir uns nun hiemit auch verſehen/ war nichts mehr übrig/ als die beſchloſſene Reiſe nach Oſt-Indien fortzuſetzen/ in Hoffnung/ allda mehr Glück zu haben/ als wir auf dieſer wenig befahrnen Küſte bißher gehabt hatten. Wir kamen her voll groſſer Hoffnung/ und bildeten uns nicht allein viel von dem Reichthume des Landes vor/ daß es an guten Hafen/ die es der Mühe lohnen würde zu beſuchen/ allda nicht fehlen könte/ ſondern/ unſern Gedancken nach/ muſte allda auch Schiffarth Handel und Wandel getrieben werden/ und Vera Crux und Acapulco nothwendig das in Mexico ſeyn/ was Panama und Porto-Bello in Peru iſt/ nemlich die Niederlagen/ über welche man unaufhörlich die Waaren des Sud-Meeres nach der Nord-See abſchicket. Welches denn/ eigentlich zu ſagen/ wohl auch ſo iſt/ in dem funden wir uns aber betrogen/ daß wir glaubeten/ der Handel würde zur See getrieben/ da es doch

in Mexico faſt gäntzlich zu Lande/ und meiſten-theils durch Mauleſel geſchiehet: Dieſemnach hatten wir/ an ſtatt was zu gewinnen/ groſſe Mühe/ Kum̃er und Verluſt zu Lohne/ lieſſen uns auch deſto leichter zu der Reiſe nach Oſt-Indien bereden/ um zu verſuchen/ ob uns nicht allda das Glücke günſtiger ſeyn würde? Dem Capitain Schwan aber auch nicht Unrecht zu thun/ muß ich ſagen/ daß Er nicht/ als ein Freybeuter/ nach Oſt-Indien zu gehen verlangete/ ſondern/ wie er mir es offte ſelbſt betheuret hat/ daß er mit der erſten Gelegenheit/ die er erſehen könte/ wieder nach Engelland zu kehren/ trachten wolte. Er ſtellete ſich auch nur/ als wenn er mit denen von ſeinen Leuten/ die vor Manilla zu kreutzen Luſt hatten/ eines wäre/ um nur Zeit zu gewinnen/ bey der erſten ſich eräugnenden Gelegenheit/ das Freybeuter-Handwerck niederzulegen.

Das

Manille

# Das X. Capitel.

Der Autor reiſet/ nebſt den andern Freybeutern/ von dem Vorgebürge Corriente ab/ und ſeegelt nach den Ladron-Inſuln/ und ferner nach Oſt-Indien. Was ihnen auf dieſer Reiſe ſonderliches begegnet. Tabelle des Weges von jedwederm Tage &c. Unterſchiedliche Meynungen von der Breite dieſes Meeres. Die Inſul Guam, eine von den Ladronen. Von den Cocos-Nüſſen und dem Baume der ſie träget &c. Von deſſen heraustrieffendem Saffte/ Toddi genannt/ und andern Nutzbarkeiten deſſelben. Von den ſo genannten Coire-Stricken. Von den wilden Zitronen. Von der Brodt-Frucht. Von den eingebohrnen Inwohnern der Inſul Guam. Von einer Arth Chalouppen, Pros genannt/ und andern/ deren man ſich in Oſt-Indien bedienet. Zuſtand der Inſul Guam, und mit was vor Lebens-Mitteln ſich die Freybeuter allda verſehen.

IM vorhergehenden Capitel habe ich allbereit gemeldet/ daß wir beſchloſſen/ nach Oſt-Indien zu gehen/ nachdem wir aber etwas reiflicher erwogen/ was vor ein weiter Weg es von dem Orthe/ wo wir damahls lagen/ biß nach der Inſul Guam wäre/ welches eine von den Ladron-Inſuln/

und der erſte Platz iſt/ wo wir anländen kunten/ und nicht verſichert waren/ Lebens-Mittel allda anzutreffen / ſo wurden die meiſten von unſern Leuten von dieſem Vorhaben ziemlich abgeſchrecket. Wir hatten nicht mehr auf 60. Tage/ einem jeden etwas über ein halb Maaß Mahis täglich zu geben / welches unſer eintziger Vorrath war / der uns noch darzu zum Theil von den Ratzen und Mäuſen/ die ſich in groſſer Menge auf unſerm Schiffe befunden / gefreſſen wurde/ ohne daß wir es verhindern kunten; an andern Speiſen aber hatten wir mehr nicht/ als ohngefehr auf 3. Mahlzeiten eingeſaltzenen Juden-Fiſch. Hierzu kam nun noch die groſſe Entlegenheit des Vorgebürges Corriente von der Inſul Guam, davon jedoch vielerley Meynungen ſind. Die Spanier / ſo die Inſul vermuthlich beſſer / als jemand anders / kennen ſollen/ ſetzen ſie zwiſchen 2300. und 2400. Meilen. Unſere Bücher ſind auch nicht eins/ und ſetzen ſie zwiſchen 90. und 100. grad. welches noch nicht auf 2000. Meilen kömt; Dieſem allen aber ungeachtet / hatten wir doch Urſachegenung/ in Betrachtung unſerer erwehnten wenigen Lebens-Mittel / vor dieſer Reiſe einen Abſchen zu haben. Capitain Schwan / um

den Leuten ein Hertz zu machen / ihm zu folgen / mahlete ihnen vor / daß unſere Bücher / betreffende die Entfernung der Inſul / richtiger wären / als die andern / und wolte es mit allerhand / wiewohl ſchwachen Gründen behaupten. Unter andern gab Er beſtändig vor / daß Thomas Candish und der Ritter Franciſcus Drake dieſe Reiſe / in weniger als 50. Tagen / verrichtet hätten / dannenhero / weil unſer Schiff beſſer beſeegelt wäre / als die / welche man damahls hatte / Er gar nicht zweiffelte / den Weg in 40. Tagen / oder etwas darüber / zu hinterlegen / zumahl da die itzige Jahres-Zeit / wegen der guten Winde / die allerbeſte wäre. Dieſes wäre auch / wie Er ſagte / ſo gewiß / daß die Spanier ebenfalls um dieſe Zeit von Acapulco abgiengen; und geſetzt / ſie / die Spanier / müſten 60. Tage auf dieſer Reiſe zubringen / ſo käme es daher / daß ihre Schiffe groß / ſehr beladen / und folglich allzu ſchwer / geſchwinde zu ſeegeln / wären; überdiß hätten ſie an nichts einigen Mangel / und achteten alſo nicht / ob ſie geſchwinde fort kämen / ſondern blieben bey ihrer angebohrnen Vorſichtigkeit: Auch hielte ſie dieſes auf / daß / wenn ſie nahe an die Inſul Guam kämen / ſie eine gantze Woche lang / alle Nachte

ſtille legen/ ehe ſie an Land treten. Welches letztere wir auch wohl hätten in acht nehmen und es ſo machen ſollen/ um nicht etwan zu ſtranden/ oder vor den Inſuln vorbey zu fahren/ und ſie/ ehe der Tag anbreche/ aus dem Geſichte zu verlieren; Allein/ das iſt was ſeltzames/ daß die verwegenen Freybeuter dergleichen Klug- und Vorſichtigkeit gebrauchen/ die Gefahr ſey auch ſo groß/ als ſie immer wolle.

Unter allen des Capitain Schwans Urſachen aber war keine kräfftiger/ ſeine Leute zu der Reiſe zu überreden/ als daß Er ihnen zuſagete/ auf der Höhe Manilla zu kreutzen/ worauf ihm alles beyfiel/ und aus Hoffnung zur Beute/ welche alle Schwerigkeiten zu heben pfleget/ antrieb/ den 31. Mart. 1686. von dem Vorgebürge Corriente unter Seegel zu gehen. Wir hatten zwey Schiffe/ nehmlich Schwan eines/ und unter ihm der Capitain Teat eine Barque: an Mannſchafft aber waren wir 150. Mann ſtarck/ als 100. auf dem Schiffe und 50. auf der Barque, ohne die ſchon gedachten Sclaven.

Wir hatten einen ſchlechten Land-Wind/ Oſt-Nord-Oſt/ mit welchem wir nur 3. oder 4. Meilen hinterlegten/ hernach bekamen wir einen

einen ſtarcken See-Wind / aus dem Weſt-Nord-Weſt / der uns gegen Sud-Weſt führete. Gegen Abend um 6. Uhr hatten wir das gedachte Vorgebürge bey 9. Meilen Sud-Weſtwerts hinter uns / worauf wir einen Land-Wind bekamen / der die gantze Nacht ſcharff bließ / des Morgens aber um 10. Uhr wiederum einen See-Wind / aus dem Nord-Nord-Oſten / alſo daß wir um den Mittag ſchon 30. Meilen von dem Vorgebürge waren. Dieſes war uns ein erwünſchter Wind / und brachte uns in den rechten Haupt- oder beſtändig blaſenden Wind. Von dem Unterſcheide dieſer beſtändigen Winde werde ich in dem Capitel / ſo ich zum Anhange dieſes Buches vorbehalte / zu reden haben: Denn ob gleich der See-Wind ſtets Weſt-Nord-Weſt zu ſeyn ſcheinet / ſo iſt er doch warhafftig / und wenn kein Land-Wind darunter blåſet / Oſt-Nord-Oſt. Uns war er anfänglich Nord-Nord-Oſt / hernach wurde er faſt Nord / und endlich / je weiter wir kamen / Oſt. Auf 250. Meilen vom Lande wurde er Oſt-Nord-Oſt / und blieb alſo / biß wir auf 40. Meilen an Guam ankamen. Indeſſen hatten wir unſern eingeſaltzenen Juden-Fiſch in 3. Tagen / auf ſo viel Mahlzeiten / verzehret /

und ſonſt nichts zu eſſen/ als was uns an Mahis ausgetheilet wurde.

Weil wir ſo ſchön Wetter und erwünſchten Wind hatten / legten wir täglich einen weiten Weg hinter uns / denn wir bedieneten uns der Gelegenheit und ſatzten alle Seegel bey / machten auch ſonſt an der Sonne unterſchiedliche gute Obſervationes. Anfangs als wir unter Seegel giengen/ hielten wir unſern Lauff auf 13. grad der Breite/ welches faſt die Breite von Guam iſt / wandten uns hernach in Weſten / behielten doch aber eben dieſe Breite. Nachdem wir nun 20. Tage unter Wegens geweſen / und unſere Leute ſahen/ daß wir ſo wohl fortkamen / es auch das Anſehen hatte / daß eben der Wind noch länger bleiben würde / wolten ſie mit der kleinen portion Eſſen/ die ihnen ausgetheilet wurde/ nicht länger zu frieden ſeyn. Capitain Schwan gab ihnen gute Worte / und vermahnete ſie/ noch ein wenig Gedult zu haben / ſie waren aber gar nicht zu beſtillen / man habe ihnen denn ihre portion vermehret. Alſo muſte Capitain Schwan / wider ſeinen Willen / die portion in etwas vermehren / und bekam nunmehro ein jeder / des Tages einmahl / 10. Löffel voll gekochten Mahis, da wir vorhero

hero 8. Löffel bekommen hatten. Ich vor mich glaube/ daß mir dieſe gezwungene diæt ſehr wohl bekommen ſey/ ob gleich andere dadurch entkräfftet wurden/ denn ich merckete/ daß ſich meine Kräffte erholeten/ die Waſſerſucht aber vergieng. Ich tranck innerhalb 24. Stunden dreymahl/ viel von unſern Leuten aber truncken in 9. oder 10. Tagen nicht einmahl/ manche in 12. Tagen nicht/ einer hatte in 17. Tagen nicht getruncken/ und als Er einmahl getruncken hatte/ ſagte Er/ ihn hätte nicht gedurſt/ nichts deſtoweniger ließ Er alle Tage Urin weg/ bald viel bald wenig. In dieſen Nöthen hatte ſich dennoch einer unterſtanden zu ſtehlen/ deswegen Er verurtheilet wurde/ von einem jeden auf den nackenden Leib/ mit einem dritthalb Daumen langen Stücke Schiffs-Thau/ 3. Schläge zu bekommen/ womit Capitain Schwan den Anfang machete und braf zuſchlug/ welchem die andern treulich nachfolgeten.

Das war was ſonderliches/ daß wir dieſe gantze Reiſe über/ nicht einen eintzigen Fiſch ſahen/ auch nicht einmahl einen fliegenden/ und noch viel weniger einen Vogel/ auſſer ein eintzig mahl/ als wir/ meiner Rechnung nach/ 4975. Meilen vom Vorgebürge Corriente

abwaren/ lieſſen ſich ſehr viel Broubien ſehen/ und hielten wir davor/ ſie kämen von gewiſſen Klippen/ welche in den See-Carten vermercket ſind/ und wovon wir nicht weit entfernet waren/ ob wir ſie zwar nicht ſahen.

Als wir/ unſerer Rechnung nach/ 1900. Meilen (*) geſeegelt/ welches die weite des Weges iſt/ die die Engelländer zwiſchen Corricnte, und der Inſul Guam ſetzen/ fingen unſere Leute an/ wider den Capitain Schwan zu murren/ daß Er ſie zu der Reiſe überredet hätte; Er gab ihnen aber/ die ſchönſten Worte/ und ſagte/ der Spanier Rechnung wäre vielleicht richtiger/ und weil es ſchiene/ daß der gute Wind noch länger dauren dürffte/ ſo würden wir in kurtzen unſers Kummers loß ſeyn.

Nachdem wir uns nun der Inſul näherten/ bekamen wir einen kleinen Regen und lieſſen ſich gegen Weſten Wolcken ſehen/ welches ein gewiſſes Zeichen war/ daß wir nicht weit vom Lande wären: Denn in dieſen Ländern/ zwiſchen und nahe an den Tropicis, wo die beſtändi-

(*) Die 1900. Meilen können nicht/ wie der Autor ſonſt in dieſem Capit. rechnet/ verſtanden werden/ daß 60. Meilen auf einen gradum kämen/ ſondern nur 20.

ſtändigen Winde ſtets blaſen / obgleich die Wolcken über dem Haupte geſchwinde wegfliegen / ſcheinen ſie doch an den Orthen / wo nicht weit davon Land iſt / beym Horizont, ohne ſonderliche Bewegung / ſtille zu ſtehen / welches ich denn offt in acht genommen / vornehmlich bey hohen Gebürgen / allwo ich die gedachten abhangenden Wolcken / ohne einzige ſichtbare Bewegung geſehen habe.

Den 20. May ſtieß unſere Barque, welche 3. Meilen vor uns war / auf einen niedrigen ſteinichten Grund auf / wo das Waſſer nur 4. Klafftern tieff war / und viel Fiſche um die Klippen ſchwommen. Hieraus ſchloſſen ſie / nicht weit mehr vom Lande zu ſeyn / wandten alſo das Schiff gegen Norden / und / als ſie vor den Klippen vorüber waren / warteten ſie auf uns. Als wir ſie eingeholet / kam Capitain Teat zu uns aufs Schiff / und erzehlete / was er geſehen hatte. Wir waren damahls auf 12. grad 55. min. Norder-Breite / und ſetzen die Spanier / welche dieſer Inſul Guam Herren ſind / und ſich allda / wenn ſie nach den Philippiniſchen Inſuln gehen / erfriſchen / ſie auf 13. grad. Weil wir nun bißher den Strich nach Weſten gehalten / änderten wir denſelben / und wandten das Schiff nach

Nor-

Norden/ wiewohl wir noch ungewiß waren/ ob wir auch den rechten Weg nehmen/ indem die Spaniſchen See-Carten und die Inſul Guam keine Sandbäncke oder Klippen anmercken: Allein gegen 4. Uhr ſahen wir die Inſul/ zu unſerer groſſen Freude ohngefehr 8. Meilen vor uns liegen.

Es war aber den Capitain Schwan geſund/ daß wir die Inſul ſahen/ ehe die Lebens-Mittel/ derer wir nicht mehr/ als noch auff 3. Tage hatten/ alle verzehret waren/ denn ich habe nachhero erfahren/ daß/ wenn man alles aufgezehret gehabt hätte/ der Schluß ſchon gemacht geweſen/ ihn ( den Capitain ) zum erſten zu erſchlagen und zu eſſen/ hernach aber die andern alle/ ſo zu dieſer Reiſe gerathen. Dannenhero ſagte Schwan auch einſt zu mir auf der Inſul Guam: Ey Dampierre, ihr würdet ihnen eine ſchlechte Mahlzeit gemacht haben: Und Er hatte Recht/ denn ſo fett und dicke Er war/ ſo mager und beindürre war ich. Der Wind war Oſt-Nord-Oſt/ und das Land lag gegen Nord-Nord-Oſt. Alſo hielten wir den Streich nach Norden/ biß wir bey der Inſul vorbey waren/ daß wir uns nach Oſten wenden kunten/ wel-

ches

| Monats-Tag. | |
|---|---|
| Mertz. | 31. |
| April. | 1. |
| | 2. |
| | 3. |
| | 4. |
| | 5. |
| | 6. |
| | 7. |
| | 8. |
| | 9. |
| | 10. |
| | 11. |
| | 12. |
| | 13. |
| | 14. |
| | 15. |
| | 16. |
| | 17. |

Nach Weſte[illegible]
Oder an gr[illegible]

ches wir auch endlich thaten/ und Ancker wurffen.

Bißher habe ich die Reiſe von dem Vorgebürge Corriente in dem Königreich Mexico (denn es iſt noch ein Vorgebürge dieſes Nahmens im Königreich Peru, Mittagwerts der Bucht von Panama) biß nach der Inſul Guam, ſo eine von den Ladronen iſt/ nur kurtz und über haupt beſchrieben; Um aber diejenigen/ welche die Gewißheit der Longitudinum dieſer Länder vor nöthig und nützlich in der Geographie und Schiffarth halten/ zu vergnügen/ wil ich eine abſonderliche Tabelle beyſetzen/ wie wir jeden Tag geſeegelt ſind:

NB. Hieher gehöret die Tabelle.

Weil nun die Inſul Guam 8. Meilen nach Nord-Nord-Oſten lieget/ giebt es der Breite zwar 22. min. Vom Meridiano aber gehen 9. min. ab/ alſo daß die Inſul auff 13. grad 21. min. Norder Breite lieget/ und der Meridianus des Vorgebürges Corriente von dieſem 7302. Meilen/ oder/ nach gradibus gerechnet/ 125. grad 11. min. entlegen iſt.

Die vorhergeſetzte Tabelle beſtehet aus 7. Abtheilungen. Die erſte iſt vor die Monats-Tage. Die andere vermercket den Weg oder Strich auf der Carte den wir jeglichen Tag hielten. Die dritte hält in ſich / die weite dieſes Weges / nach Italieniſchen oder Geometriſchen Meilen / nehmlich 60. auf einen grad gerechnet / das iſt / wie weit das Schiff täglich ſeegelte / welches man von einem Mittage zum andern zu zehlen pfleget. Weil man aber nicht ſtets einerley Strich halten kan / ſo zeiget die vierdte und fünffte Abtheilung / wie viel Meilen wir täglich nach Süden / und wie viel wir nach Weſten giengen; Welchen letztern Wind wir denn dieſe Reiſe über am meiſten hatten.

Weil wir uns den 17. April ſchon gantz nahe an der Breite von Guam befunden / und alſo demſelbigen parallelo nachfolgeten / ſo war wohl nicht nöthig / auf Norden oder Süden Acht zu haben / auſſer / wenn wir uns etwann von den rechten Striche abwandten / welches denn in der vierdten Abtheilung durch N. und S. vermercket worden / W. aber bedeutet / wenn wir gerade zu nach Weſten gegangen / und uns weder nach Norden noch Süden gewendet. Die ſechſte Abtheilung deutet

die

die Breite an / die wir täglich hielten / allwo der Buchſtabe R. anzeiget / wenn wir es nur nach Gutdüncken / Ob. aber / wenn wir es aus vorhergegangenen Obſervationibus, vor gewiß gehalten. Endlich zeiget die ſiebende und letzte Abtheilung die Winde an.

Ich hatte willens / die achte Abtheilung zu machen / und darinnen die Abweichung der Magnet-Nadel zu verzeichnen / es langete aber dieſe gantze Reiſe nicht viel an / daß ich alſo nur ein eintzigmahl / nehmlich bald nach der Abreiſe von der Mexicaniſchen Küſte / ſie in acht nahm. Denn am Vorgebürge Corriente befunden wir / daß ſie 4. grad. 28. min. nach Oſten abwich / und als wir ohngefehr das dritte Theil des Weges hinterleget / und unſere Obſervation angeſtellet / befunden wir faſt eben diß. Zu Guam haben wir nichts obſerviret / denn der Capitain Schwan hatte die Inſtrumenta in ſeiner Cajüte, und ſchien ſolche Sachen wenig zu achten. Doch wolte ich faſt glauben / es weiche die Nadel zu Guam entweder gar nicht / oder / geſchiehet es ja / ſo möchte ſie mehr nach Weſten abweichen.

Den 20. Mäy zu Mittage / als wir vom vorhergehenden Mittage an / 134. Meilen / und zwar gerade nach Weſten zu / geſeegelt

waren/ rechneten wir nach Gutdüncken/ daß wir auf 12. grad und 50. min. uns befunden. Wir ſetzten dieſen Strich nach Weſten fort/ biß um 2. Uhr/ vor welche 2. Stunden ich 10. Meilen zuſetze. Als wir aber hernach wahrnahmen/ daß dieſer parallel etwas zu weit Sudwerts wäre/ ſuchten wir Wind zu gewinnen/ und ſeegelten gerade nach Norden/ biß um 5. Uhr nach Mittage da wir 8. Meilen hinter uns geleget/ und ſolchergeſtalt unſere Breite um 8. min. vermehret hatten/ woraus denn 12. grad 58. min. erwuchſen. Hierauf ſahen wir die Inſul im Nord-Nord-Oſten ohngefehr 8. Meilen von uns liegen/ woraus die Breite der Inſul entſpringet/ nemlich 13. grad 20. min. Die Longitudo aber iſt/ wie wir oben ſchon erwehnet/ und/ nach der gemeinen Arth/ da ein grad von der Mittags-Linie 60. Italieniſche Meilen gehalten wird/ in dieſer Breite aber nur 8. biß 59. Meilen gerechnet werden kan/ von der Mexicaniſchen Küſte an/ 125. grad 11. min.

Wenn man nun itztgedachter maſſen/ 60. Italieniſche Meilen/ vor einen grad der Mittags-Linie nach Geſtändniß aller Seefahrer/ zum Grunde vorausſetzet/ ſo folget daraus/ daß das Sud-Meer um 25. grad breiter ſeyn

muß/

muß/ als es bißher die/ ſo von der Seefarth geſchrieben/ insgemein gerechnet haben/ welche es nicht breiter/ als etwann/ was mehr oder weniger/ als 100. grad, machen. Denn weil wir (wie ich unten Gelegenheit zu erinnern haben werde) befunden/ daß die Weite von Guam biß an die Oſtlichſten Theile von Aſien mit der gemeinen Rechnung genau übereintrifft/ ſo folget nothwendig/ daß America und das gegen Weſten liegende Oſt-Indien um ohngefehr 25. grad in longitudine zu nahe an einander geſetzet werden/ dahingegen entweder Aſien, oder Africa, oder das Atlantiſche Meer/ oder das feſte Land von America, oder dieſes alles zuſammen/ um ſo viel zu breit gehalten wird/ welches denn von dem Globo oder der Erdkugel abzuziehen wäre. Die Warheit deſſen deſto klährer vorzuſtellen/ muß ich beyſetzen/ daß das Æthiopiſche oder Indiſche Meer um viel ſchmäler ſeyn ſolte/ als insgemein davor gehalten wird/ wofern das wahr iſt/ was ich von vielen See-Verſtändigen Leuten/ mit denen ich davon geredet/ mehr als tauſendmahl/ gehöret habe/ daß nehmlich diejenigen Schiffe/ welche von dem Vorgebürge der guten Hoffnung nach Neu-Holland ſeegeln/ (welche Breite auch alle nach Java oder

daherum wollende Schiffe halten müſſen) wenn ſie noch gar weit vom Lande zu ſeyn glauben/ ſtranden/ und ofte in Gefahr Schiffbruchs gerathen. Daher kömmt vielleicht auch/ daß die Holländer dieſelbige Küſte mit einem Worte benennen/ welches von dem an ſich ziehen ſeinen Urſprung hat/ als wenn etwann ein Magnet wäre/ der die Schiffe allda an ſich zöge/ ſie ſich aber davon entfernen ſolten; Ich glaube aber vielmehr/ daß ſie allzu geſchwinde an Land kommen/ als daß ſie irgend ein Waſſer-Strudel oder was dergleichen verunglücken ſolte. Die Breite des Atlantiſchen Meeres belangende/ ſo habe ich gewiſſe Nachriche/ daß man es 6. 7. 8. biß 10. grad zu breit machet. Denn auſſer dem/ daß ich aus vieler wohlerfahrner Leute Erzehlungen See-Carten aufgeriſſen/ die mir eben dieſen Unterſcheid bekräfftiget/ ſo hat mir Mr. Cambis, ein ſehr kluger und erfahrner Mann/ der als Unter-Kauffmann/ unterſchiedliche Reiſen/ von dem Cap Lopez auff die Guineiſche Küſte nach Barbades gethan hatte/ offte geſagt/ daß Er gedachtes Meer ſters zwiſchen 60. und 62. grad breit befunden/ da es doch ſonſt die gemeinen Carten 68. 69. 70. biß 72. grad breit machen.

Was

Was den Grundſatz der Seefahrenden betrifft / wenn ſie nur 60. Meilen auf einen grad rechnen / ſo iſt mir nicht unwiſſend / wie offte er / ſonderlich bey itzigen Zeiten / iſt examiniret worden: Ich weiß auch gar wohl / daß derjenigen Meynunng / die vor 70. und mehr grad geſtritten / faſt die Oberhand behalten: Wenn mir aber die Richtig- und Unfehlbarkeit der Proben, welche Mr. Norvvood und andere auf dem Lande gemacht haben / nicht mit ſtärckern Gründen erwieſen wird / da vornehmlich die Ungleichheit der Erdfläche / wie nicht weniger die weithergeſuchte Arth ihrer Meßkunſt / mir die gantze Sache ziemlich zweiffelhafft zu machen ſcheinet / ſo muß ich nothwendig bey der gewöhnlichen See-Rechnung verbleiben / welche doch in der Hauptſache durch die tägliche Erfahrung bekräfftiget wird / es ſey denn / daß / wie gedacht / was gewiſſers / als noch bißhero geſchehen / angebracht werde. Wir indeſſen / wenn wir nach Norden oder nach Süden ſeegelten / kamen an den uns vorgeſetzten Orth innerhalb ſolcher Zeit an / die ſich ziemlich zu der gemeinen Rechnung / davon wir erſt gedacht / reimete; Jedoch daß man etwas weniges vor die unvermeidlichen Ablenckungen

nach Oſten oder Weſten muſte paſſiren laſſen. Warum ſolte man denn nun nicht eben dieſe Rechnung vor gut halten/ wenn man über die Meridianos quer über fähret/ die man ſo genau und gewiß befunden/ wenn wir an den Meridianis die Länge hingeſeegelt ſind? Vornehmlich aber hätten wir auf unſerer Reiſe nach Guam, in Anſehung der Oſt-Winde und der hefftigen Ströhme/ die weite des Weges eher gröſſer/ als kleiner/ machen mögen. Weil wir auch ſtets den Minuten-Faden/ wie es zu geſchehen pfleget/ hinter uns hatten/ ſo wäre billig geweſen/ daß wir vor die Zeit/ da wir gedachten Faden zehleten/ auch etwas angerechnet hätten/ welches auch insgemein geſchiehet/ und auf jede hundert Meilen/ ſonderlich bey ſolchen ſtarcken Winde/ als wir hatten/ drey biß vier Meilen beträget/ ſo wir jedoch nicht gethan/ da denn noch mehr/ als 125. grad würden herauskommen ſeyn.

Aber laſſet uns wieder auff unſere Reiſe kommen. Die Inſul Guam, oder Guahon, wie es die eingebohrnen Indianer ausſprechen/ iſt eine von den Ladronen, und gehöret den Spaniern/ welche eine kleine Schantze mit 6. Canonen, einem Gouverneur und 20. biß 30. Soldaten darauf haben. Allhier erfriſchen

friſchen ſich die Philippiniſchen Schiffe/ wenn ſie von Acapulco nach Manilla gehen/ in der Rückreiſe aber laſſen es die Winde nicht leicht zu/ dieſen Weg wieder zu nehmen. Die Spanier haben ſie ſeit kurtzem die Inſul S. Mariæ genennet. Sie iſt ohngefehr 12. Meilen lang/ und 4. breit/ und erſtrecket ſich von Norden gegen Süden/ iſt auch ziemlich erhöhet und eben.

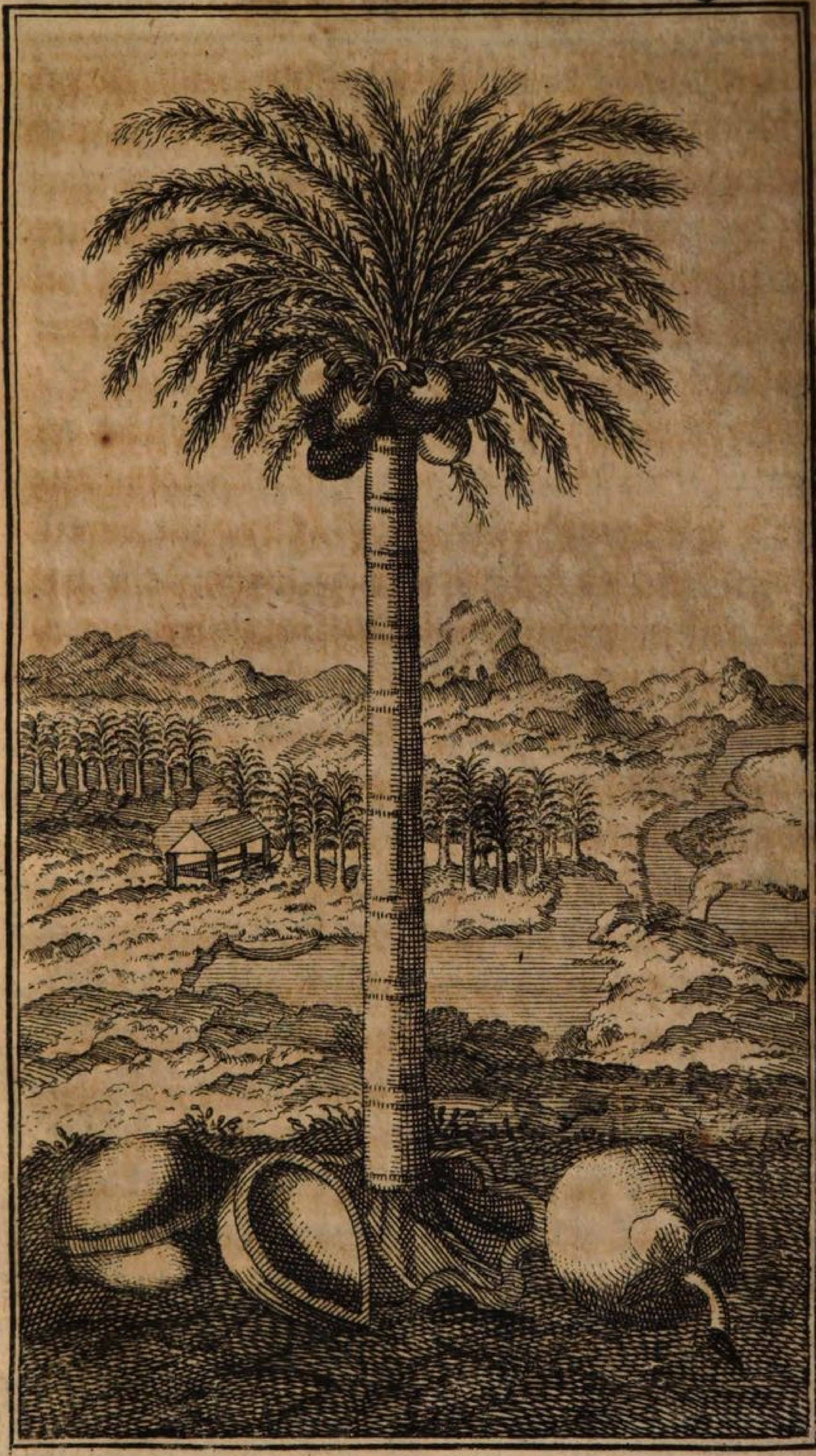
Den 21. Mäy 1686. des Abends um 11. Uhr/ wurffen wir/ faſt mitten an der Inſul/ an der Weſt-Seite/ eine Meile von der Küſte/ Ancker. Von weitem ſcheinet ſie platt und eben zu ſeyn/ je näher man aber hinzu kömt/ je mehr wird man gewahr/ daß ſie gegen die Oſt-Seite abhänget. Auff dieſer Seite ſind viel Felſen/ welche die Ungeſtümmigkeit des Meeres/ als welches/ wegen der ſtets ſtarck-blaſenden beſtändigen Winde/ allda hefftig anſchläget/ auffhalten/ deswegen man auch da nicht anckern kan. Gegen Weſten iſt ſie ziemlich niedrig und voll ſandichter Buchten/ welche durch lauter Ecken von Felſen von einander abgeſondert ſind. Das Erdreich iſt röthlicht/ dürre/ jedoch ziemlich fruchtbar. Die vornehmſten Früchte ſind allda Reiß/ Tann-zapffen/ Waſſer-Melonen/ Muſcus-Melonen/

Pomerantzen/ Zitronen/ Cocos-Nüſſe/ und eine Arth einer Frucht/ die wir die Brodt-Frucht nennen.

Die Cocos-Bäume wachſen nahe am Meer an der Weſt-Seite/ in groſſen Wäldern/ die wohl 3. oder 4. Meilen lang/ und 1. biß 2. breit ſind. Dieſer Baum iſt ohngefehr/ der Geſtalt nach/ wie der Kraut-Baum/ und ſiehet ihm ſo ähnlich/ daß man ſie von weitem kaum von einander unterſcheiden kan/ ohne diß einzige/ daß der Cocos-Baum mehr Aeſte hat/ und der Kraut-Baum gemeiniglich höher iſt/ wiewohl auch an gewiſſen Orthen die Cocos-Bäume überaus hoch ſind.

Die Frucht iſt eine Nuß/ welche oben an dem Gipffel des Baumes zwiſchen den Aeſten/ gleichſam Gebund-weiſe/ 10. biß 12. in einem Gebunde/ heraus wachſen. Der Aſt/ woran ein ſolch Gebund wächſet/ iſt ohngefehr ſo dicke und lang/ als ein Arm/ und wird fornen zu immer ſpitziger/ von Farbe gelblicht/ voller Knoten/ und überaus feſte. Die Nuß iſt insgemein gröſſer als ein Kopff/ die euſſerſte Schale bey nahe 2. Daumen dicke/ ehe man auf die inwendige kömt/ welche ſchwartz/ dicke und ſehr hart iſt. Der Kern iſt inwendig an

der



der Schale rund-um feſt angewachſen / und in manchen Nůſſen faſt eines Daumens dicke / mitten innen aber iſt eine Hôle / worinnen / nach dem die Nuß groß oder klein iſt / wohl ein halb Quart / mehr oder weniger / eines ſůſſen / wohl-ſchmeckenden / geſunden und kůhlenden Waſſers oder Safftes Raum hat. So lange die Nuß noch wåchſet / iſt inwendig alles voll ſolchen Waſſers / und kein Kern / ſo bald ſie aber anfånget zu reiffen / fånget der Kern an / ſich inwendig an die Schale anzulegen / da er denn anfånglich ſo weich iſt / als Milch-Rahm / je reiffer aber die Nuß wird / je dicker und hårter wird auch der Kern. Wenn er nun gantz zeitig worden / iſt er zwar ziemlich ſůſſe / aber ſehr unverdaulich / dannenhero ſiehet man auch ſelten jemanden davon eſſen / als etwan die Frembden / die die Eigenſchafften noch nicht wiſſen / weil er aber noch jung / ſůſſe / und ſo weich als Brey iſt / ſo ſind wohl Leute / die das Waſſer vorher daraus trincken / und hernach mit einem Lôffel den Kern daraus kratzen und eſſen. Mir iſt das Waſſer am liebſten geweſen / wenn die Nuß ziemlich reiff war / indem es ſo dann gantz ſůſſe und klar iſt.

Wenn dieſe Nůſſe reiff und abgenommen ſind/bekōmt das euſſerſte an der Schale eine braune Farbe/ wie verroſtet Eiſen/ daß man dencken ſolte/ ſie wåren ausgetrucknet und gleichſam erſtorben: Nichts deſto weniger/ wenn ſie gleich 3. oder 4. Monate an der Sonne gehangen/ oder in einem Hauſe oder Schiffe über einander gelegen haben/ ſchlagen ſie/ wie die Zwiebeln/ aus/ und werden/ wenn man ſie fortpflantzet/ zu einem Baume. Ehe ſie ausſchlagen/ wird inwendig ein klein rundt ſchwåmmichtes Weſen/ welches man einen Apffel nennet/ und im Anfang nicht gröſſer als das Glied eines Fingers iſt/ es wåchſet aber alle Tage/ wegen des inwendigen Waſſers/ und wird endlich ſo groß/ daß es die gantze Höhle in der Nuß einnimt/ und hierauff auszuſchlagen anfånget. Das harte in der Nuß wird alsdenn öhlicht/ und giebt alſo dem Keim/ der aus dem Apffel ſproſſet/ und von der Natur ſo geſchaffen iſt/ daß er biß zu einem von den Löchern in der Schale durchſticht/ Platz/ heraus zu kommen. Dieſer Löcher hat jede Nuß an dem Ende/ womit ſie am Baume hanget/ drey/ biß der Keim reiff iſt/ und wenn er auch reiff worden/ bleibet eines von dieſen Löchern offen/ daraus denn eben

eben die Zweige ferner heraus wachſen. Aus dieſer andern Nuß oder dem Apffel kan man dieſe Zweige / ehe man ſie in die Erde ſetzet / anderthalb biß 2. Fuß hoch treiben / indem ſie lange Zeit / wie die Zwiebeln / aus ſich ſelbſt die Krafft ziehen.

Auſſer dem Waſſer in der Nuß / kan man auch einen Safft aus dem Baume bringen / welcher Toddi genennet wird / und eine Arth von Weine iſt / aber trübe wie Molcken ausſiehet. Er iſt ſüſſe und ſehr annehmlich / man muß ihn aber innerhalb 24. Stunden trincken / denn hernach wird er ſauer. Die jenigen / ſo ſolcher Bäume viel haben / ziehen aus dieſem Eßige einen Spiritum, Arack genannt / dergleichen man zwar auch aus Reiß und andern Oſt-Indiſchen Früchten diſtilliret / von dem erſtgedachten aber hält man das meiſte / den herrlichen Tranck Ponche, von deſſen Verfertigung ſchon anderswo geredet worden / daraus zu bereiten / wiewohl der Arack an ſich ſelbſt und allein nicht ſtarck genug iſt / gute Ponche davon zu machen / ſondern man muß etwas Brandtewein dazu thun / daß er ſtärcker wird / und iſt dieſer Tranck am meiſten um Goa herum gebräuchlich / daher er auch Arack von Goa genennet wird. Die

Arth /

Arth/ den Safft aus dem Baume zu bringen/ iſt dieſe: Man ſchneidet die Spitze eines von denen Aeſten/ daran Nůſſe wachſen wollen/ jedoch noch/ ehe ſie groß werden/ ab/ und hånget eine Kůrbis-Flaſche an dieſen abgeſchnittenen Aſt/ worein denn der Safft/ woraus die Frucht erwachſen wåre/ tropffet/ und zwar ſo lange/ als die Frucht håtte Zeit haben můſſen/ reiff zu werden/ hernach aber vertrucknet es wieder. Ein Baum hat gemeiniglich drey Frucht-bringende Aeſte/ welche/ wenn ſie auf itztgemeldte Arth abgeſchnitten werden/ ſo tråget der Baum daſſelbige Jahr weiter nichts; wo man aber nur einen oder 2. ſolcher Aeſte abſchneidet/ ſo tragen die andern dennoch Frůchte. So lange das Waſſer trőpffelt/ muß man es alle Abend und Morgen aus der anhangenden Kůrbiß-Flaſche ausgieſſen/ und verkaufft man es hernach in den meiſten Oſt-Indiſchen Stådten/ mit groſſem Gewinſt/ diejenigen aber/ die Arack daraus diſtilliren/ machen noch viel gröſſern Gewinſt damit. Wie man denn auch groſſen Profit aus der Frucht/ ſo wohl der Nuß ſelbſt/ als der Schale/ machet.

Das Fleiſch oder den Kern brauchet man ſehr/ Suppen daraus zu machen. Denn wenn die

die Nuß trucken iſt / nim̄t man die euſſerſte Schale weg / und ſchläget ein paar mahl fein ſtarck mitten darauf / da ſie ſich denn in 2. gleiche Theile zerſpaltet / und das Waſſer heraus flieſſet / hernach kratzet man den Kern mit einem eigenen darzu gemachten Eiſen aus der Schale heraus / und wirfft dieſes gekratzte in ein wenig friſch Waſſer / welches davon weiß / wie Milch / wird. Mit dieſem Milch-Waſſer kochet man alsdenn Hüner oder ander Fleiſch / welches eine ſehr wohlſchmeckende Brühe machet. Unſere Engelländer nehmen auch dieſes Waſſer an ſtatt der Milch / und kochen Reiß darinnen / welches Geheimniß ſie von den Indianern ſelbſt gelernet haben / und deswegen verſehen ſie ſich ſtets gar wohl mit dieſen Cocos-Nüſſen.

Noch einer und faſt der gröſſeſte Nutzen dieſer Nüſſe beſtehet in Oele / das daraus gemachet / und ſo wohl zum brennen als backen gebrauchet wird. Man machet es / wenn man den Kern heraus ſchabet / und im friſchen Waſſer weichen läſſet / hernach kochet man es / und wenn es ſiedet / köm̄t das Oel in die Höhe / wie ſonſt der Schaum. Die Nüſſe aber / ſo hierzu dienlich ſind / müſſen ſchon lange gelegen haben / daß ſie weich und ölicht worden ſind.

Von

Von den Schalen dieſer Nůſſe machet man in Oſt-Indien Becher/ Schůſſeln/ Koche- und Eſſe-Lőffel/ und ſonſt allerhand Eß- und Trinck-Geſchirre. Es werden auch offte die beſten von ſolchen Nůſſen nach Europa geſchickt/ wo man ein groß Werck davon macht. Die auswendige Schale/ worein die eigentliche Nuß eingehůllet iſt/ hat auch einen groſſen Nutzen/ Stricke daraus zu machen/ denn wenn ſie recht důrre iſt/ ſchålen ſich lauter kleine Fådene davon/ welche man ſchlåget/ ſo werden ſie weich und fållt das untaugliche Weſen/ wie Sågeſpåne/ weg/ die Fåden aber bleiben/ welche man hernach ſpinnet/ auff Klåuel windet/ und anwendet/ wozu man ſie bedarff. Es werden ſehr gute Schiff-Tauen daraus gemacht/ ſonderlich auf den Maldiviſchen Inſuln/ und werden ſolche Fåden in alle Handels-Plåtze/ gedachtes Tauwerck daraus zu machen/ verſchicket/ wie ich denn ſelbſt zu Achin eines gemacht. Mann nennet ſie/ Tauen von Coire, und tauren treflich. Es iſt aber auch noch eine andere Arth/ ſo genannter Tauen von Coire, welche ſchwartz/ und noch ſtårcker und dauerhaffter/ als dieſe/ ſind/ die werden von Fåden gemacht/ welche/ wie Pferde-Haar/ auf dem Gipffel eines gewiſſen

wiſſen Baumes/ der den Cocos-Baume glei-chet/ wachſen: Und dieſe Thauen kommen meiſtentheils aus der Inſul Timor. Die Spanier die am Sud-Meere wohnen/ ma-chen aus dieſen Schalen Lumpen/ die Löcher in ihren Schiffen damit zuzuſtopffen/ welches denn viel beſſer hält/ als wenn Hanff genom-men wird/ indem dieſes niemahls verfaulen ſol. Der Capitain Knox, welcher die Be-ſchreibung der Inſul Ceylan herausgegeben/ hat mir geſagt/ daß man in gewiſſen India-niſchen Orthen von den gedachten Cocos-Schalen auch Leinwand machete/ die zwar grob/ aber doch zu Seegeltüchern gut wäre/ und habe ich ſelber grob Seegeltuch geſehen/ welches von was dergleichen gemacht war/ wiewohl ich doch nicht ſagen kan/ daß es eben davon gemacht geweſen wäre.

Ich habe dieſen Baum mit Fleiß etwas weitlenfftig beſchreiben wollen/ um dem Leſer die groſſe Nutzbarkeit deſſelben zu zeigen/ in-dem er vielleicht wohl/ unter allen in der gan-tzen Welt/ derjenige iſt/ der den menſchlichen Leben das meiſte zu genieſſen giebet. Indeſ-ſen wird dieſer nutzbahre und in Weſt-Indien hochgeſchätzte Baum in Oſt-Indien kaum angeſehen/ weil man da nicht verſtehet/ wie

man

man ihn auf ſo vielerley Arth zu Nutze machen kan/ und habe ich meiſtentheils aus Liebe zu meinen Lands-Leuten/ die in America wohnen/ ſo weitläufftig davon geredet. Er kan in allen heiſſen Ländern gepflantzet werden/ und wächſet ſo leichte und hoch im Sande/ als in guter Erde/ wie ich denn angemercket/ daß Er in den niedrigen ſandichten Inſuln/ die Weſtwerts von Sumatra liegen/ und alle Frühlinge von der See überſchwemmet werden/ gar wohl fortkömmt/ und ob wohl die Nüſſe allda nicht allzu groß wachſen/ ſind ſie doch deswegen nichts deſto ſchlimmer/ deñ der Kern inwendig iſt dicke und ſüſſe/ die Milch oder das Waſſer auch annehmlicher und wohlſchmeckender/ als in denen Nüſſen/ die in guter Erde wachſen/ welche zwar gröſſer/ aber lange nicht ſo köſtlichen Geſchmackes ſind. Auf Guam haben ſie ein dürres Erdreich/ und werden mittelmäßig groß/ halte aber nicht davor/ daß welche von beſſerem Geſchmacke können gefunden werden. Und dieſes iſts/ was ich von den Cocos-Nüſſen zu ſagen gehabt habe.

Die Limonien ſind eine Arth unechter oder wilden Zitronen. Das Bäumchen ſo ſie träget iſt ſtachlicht wie eine Dornhecke und voll kleiner

kleiner Zweige. In Jamaica und andern Orthen ſetzet man ſie nahe an einander/ und zåunet alſo die Gårte und Felder damit/ denn ſie wachſen ſo dichte und breit zuſammen/ daß ſie einen guten feſten Zaun abgeben. Die Frucht ſiehet einer Limonie åhnlich/ auſſer daß ſie kleiner iſt und eine gantz důnne Schale hat. Inwendig iſt ſie voller Safft/ welcher zwar ſehr ſcharff/ aber doch dabey gantz annehmlich iſt/ ſonderlich wenn man ein wenig Zucker dazu thut/ ihm die Såure etwas zu benehmen. Man brauchet ihn in Oſt- und Weſt-Indien ſtarck/ Ponche davon zu machen/ bedienet ſich auch deſſen ſonſt zu Land und Waſſer/ deſſenthalben er auch alle Jahr von unſern Americaniſchen Pflantz-Stådten håuffig zu uns nach Engelland geſchicket wird. Es wird auch eine gewiſſe Tuncke davon gemacht/ die man die Pfeffer-Tuncke nennet. Man nimmet dazu von dem Pfeffer der in Hůlſen ſtecket/ und ins gemein Guineiſcher Pfeffer genennet wird/ wenn der nur eine weile im Waſſer gekocht hat/ ſaltzet man ihn/ und thut von dem Limonien-Saffte dazu/ es deſto beſſer zu erhalten. Dergleichen Limonien werden in beyderſeits Indien unter den Tropicis ſehr viel gefunden.

Die Brodt-Frucht/ wie wir ſie nennen/ wåchſet auf einem Baume/ der ſo ſtarck und hoch iſt/ als unſere gröſſeſten Aepffelbåume/ deſſen Gipffel ſich ſehr ausbreitet mit vielen Aeſten und ſchwårtzlichten Blåttern. Die Frucht wåchſet an den Aeſten wie die Aepffel/ und iſt ſo groß/ als ein Brod vor einen Stůver/ wenn der Scheffel Rocken 5. Schilling koſtet/ rund/ und mit einer dicken ſtarcken Schale. Wenn ſie reiff iſt/ iſt ſie gelbe/ glatt und von einem annehmlichen köſtlichen Geſchmacke. Die Einwohner der Inſul/ eſſen ſie an ſtatt des Brodtes. Sie nehmen ſie nicht eher ab/ biß ſie recht ſehr reiff/ nehmlich grůne und harte iſt/ da man ſie im Ofen recht båcket/ biß die Schale gleichſam gebraten und ſchwartz wird/ welche man alsdenn wegthut/ da eine důnne und můrbe Rinde darunter iſt/ das inwendige aber gut/ weich und weiß/ wie die Broſamen an einem Brode das einen Stůver koſtet. Dieſe Frucht hat weder groſe noch kleine Kerne/ ſondern alles die Arth des Brodes an ſich; man muß es aber friſch eſſen/ denn wenn man es långer/ als 24. Stunden behålt/ ſo wird es trucken/ ůbel ſchmeckend und ſcharret im Halſe/ da es doch vorher ſehr wohl ſchmecket. Dieſe Frucht iſt

8. Mo-

8. Monate lang des Jahres zu haben / und eſſen die Einwohner ſonſt kein Brod / als dieſes: Ich habe auch ſonſt nirgends dergleichen Frucht geſehen. Die Leute auff der Inſul ſagten uns zwar / daß ſie in allen andern Ladron-Inſuln gleichfalls häuffig zu finden wäre / von mehrern Orthen aber habe ich nie was gehöret.

Es wächſet auch auf Guam etwas Reiß / weil aber der Boden gar dürre iſt / ſo iſt er vor dieſes Geſäme nicht gar gut / wie denn auch nicht viel geſeet wird. Fiſche ſind allda auch ſeltzam: jedoch waren ihrer an dem Orthe / wo unſere Barque auffſtieß / viel / wie es denn eben der Orth iſt / wo ſich die Einwohner hinbegeben / wenn ſie Fiſche fangen wollen.

Die Leute auf gedachter Inſul ſind ſtarck / und haben dicke wohl geſchaffene Gliedmaſſen / eine ſchwärtzlichte Farbe / wie die Indianer alle / ſchwartze lange Haare / übel proportionirte Augen / eine lange Naſe / aufgeſchwollene Lippen und ziemlich weiſſe Zähne / ein lang Geſichte / und wildes Anſehen / jedennoch aber befunden wir ſie ſittſam und willfärthig. Ihrer viel ſind mit einer Arth von Ausſatz behafftet / welche Kranckheit zu Mindanao auch ſehr gemein iſt / dannenhero ich davon im

folgenden Capitul weiter reden wil / auſſer dieſem aber ſind ſie gantz geſund/ vornehmlich in der trucknen Zeit/ in der Regen-Zeit aber/ welche im Junio anfånget und biß in October währet / iſt die Lufft dicker, und ungeſünder/ daher Fieber entſtehen. Es iſt aber der Regen allda nicht ſtarck / hålt auch nicht lange an / denn die Inſul lieget ſo ſehr gegen Weſten / und iſt von den Philippiniſchen Inſuln und andern Låndern ſo ſehr abgelegen/ daß die Weſt-Winde ſelten ſo weit blaſen / und/ wenn es auch geſchiehet/ doch nicht lange anhält / der Oſt-Wind aber/ welches ein trucker und geſunder Wind iſt/ blåſet ſtets allda/ welches denn die Inſul ſehr geſund machet/ wie wir es die Zeit unſers Auffenthalts über ſelbſt erfahren haben. Sonſt iſt wohl kein Volck in der Welt geſchickter / als ſie / Chalouppen oder Pros, wie man es in Indien nennet/ zu machen / welche ihnen zum Nutz und Luſt dienen. Sie ſind an beyden Enden ſpitzig/ das Untertheil von einem Stücke/ wie das an den kleinen Canöen, gantz wohl ausgehölet und von rechter dicke / welches an ſtatt des Kieles iſt. Die Långe iſt von ohngefehr 26. biß 28. Fuß/ und ſo tieff es auswendig im Waſſer gehet/ rund / jedoch in etwas platt/

inwen-

inwendig aber / faſt gantz gleiche / gar ſauber gearbeitet / und ohngefehr einen Fuß breit. Auff dieſen Kiel werden die Seiten-Wände / 5. Fuß hoch / von gar ſchmalen / kaum 4. oder 5. Daumen breiten Dielen / angeſetzet. Jedwedere Spitze wird ſehr arthig rund gemacht / und iſt das ſonderlichſte an dieſen Schiffen / daß die eine Wand gantz aufrecht / wie eine Mauer / geſetzet wird / die andere aber iſt rund / und mit einem weiten Bauche / wie an andern Schiffen. In der Mittten / und auffwerts / iſt es 4. 5. und bißweilen / nachdem das Schiff lang iſt / mehr Fuß breit. Eben allda in der Mitten ſtehet der Maſtbaum / an welchem eine lange Stenge iſt / die von oben biß herunter reichet / wie die Stenge an dem Focket-Maſt / und gehet das eine Ende hievon gantz biß ans Ende des Vordertheils der Chalouppe, allwo es in eine ſonderlich dazu gemachte Fuge eingeſtecket wird / die es feſte hält / das andere Ende aber hanget über dem Hintertheil des Schiffes. An dieſe Stenge iſt das Seegel angemacht / welches an den Ecken wiederum eine andere kleine Stenge hat / womit es entweder ins gevierdte ausgeſpannet / oder / wenn der Wind zu ſtarck iſt / zuſam̃en gerollet / nicht weniger / nachdem der

Wind ſtarck oder ſchwach iſt / höher gezogen oder niedergelaſſen werden kan. An der einen Seite des Schiffes / iſt in gleicher Höhe / jedoch 6. biß 7. Fuß weit abſtehend / ein ander klein Schiffchen oder Canöe angebunden / welches von einem ſehr leichten Holtze gemacht wird / und iſt zwar faſt ſo lang / als das groſſe Schiff / aber viel ſchmäler / indem es oben nicht viel breiter als anderthalb Fuß iſt / an beyden Enden aber geſpitzt / wie ein Keil. Dieſes wird mit 2. Stücken Holtz / von dem Baum / Bambo genannt / welche ohngefehr 8. oder 10. Fuß lang und als ein Manns-Schenckel dicke ſind / und quer über dem groſſen / auf 7. Fuß weit von einander liegen / an das gedachte groſſe Schiff feſt gemacht. Dieſe beyde ſtücke Holtz / welche die Holl- und Engelländer Outlagers nennen / helffen das groſſe Schiff gleiche halten / und verhindern / daß es nicht umſchlagen kan / deñ weil der Wind allhier faſt immer aus dem Oſten wehet (wiewohl / wenn Er aus dem Weſten käme / es einerley wäre) und dieſe Inſuln meiſtentheils Nord- oder Sudwerts liegen / ſo wendet man die platte Seite des Schiffes gegen den Wind / und damit iſt die andere Seite / oder der Bauch / nebſt dem kleinen

Schiff-

Schiffchen/ bedeckt/ und weil man eine Spitze des Schiffes fornen oder hinten zu drehen kan/ welche man wil/ ſo darff man das Schiff nicht erſt wenden/ wie an allen andern geſchehen muß/ denn/ wie gedacht/ eine jedwedere Spitze iſt/ was man wil/ das Vörder- oder Hintertheil. Wenn man wiedrigen Wind hat/ und das Schiff wenden wil/ darff der Steuermann nur ein wenig vom Winde ablencken/ ſo wird durch ſolche Bewegung das Vordertheil bald von der Seite her Wind faſſen/ und zugleich zum Hintertheil werden/ nur daß man das eine Ende der Stenge verändern muß. An ſtatt des Steuerruders werden ſolche Schiffe nur mit einem groſſen ſtücke Holtz regieret/ und habe ich dieſe Arth von Schiffen darum ſo umſtändlich beſchreiben wollen/ weil ich nicht glaube/ daß in der Welt beſſere ſind/ inmaſſen ich allhier ſelbſt die Probe davon genommen/ und ſie/ zu meiner groſſen Vergnügung/ ſehr leicht befunden habe.

Wir gebrauchten uns hiebey unſerer Meß-Schnure/ welche in gleich abgemeſſener Weite 12. Knoten hatte/ und auf ein Holtz/ ſo ſich gar leichte umdrehen muß/ gewunden war. Dieſes Holtz muß nun eine Perſon halten/

und das Ende ins Waſſer fallen laſſen / da denn die Schnure mit den Knoten nachgezogen wird/ und anzeiget / wie weit das Schiff in der Zeit / da ſich die Schnure abgewunden hat/ geſeegelt iſt. Solcher Geſtalt nun befunden wir / daß die 12. Knoten geſchwinder im Waſſer/ als eine halbe minute in der Sand-Uhr ausgelauffen war / und ſeegelten wir/ dieſer Rechnung nach / in einer Stunde wenigſtens 12. Meilen/ wiewohl ich glaube/daß man in dieſer Zeit 24. Meilen ſeegeln kõnte/ wobey denn ſonderlich arthig zu ſehen / mit was vor Geſchwindigkeit das kleine Schiffchen neben dem groſſen herlieff.

Es ſind auch dieſe Indianer nicht weniger geſchickt/ ſolche Schiffe zu regieren/ als zu bauen: denn ich habe gehõret/ daß ſie von Guam aus / nach einer andern von den Ladron-Inſuln/ welche 30. Meilen davon lieget / innerhalb weniger als 12. Stunden hinfahren / ihre Sachen verrichten/ und auch wieder zurůck kommen. Man hat mir auch geſagt/ daß ein ſolches Fahrzeug nach Manilla, ſo über 400. Meilen von Guam lieget / geſchickt worden / da es denn die Reiſe in 4. Tagen verrichtet. Man findet auch an vielen andern Orthen von Oſt-Indien dergleichen Schiffe oder Pros, die

die aber auf jedweder Seite einen Bauch und kleines Schiffchen haben; nur ein eintziges habe ich zu Mindanao geſehen / das auf der einen Seite den Bauch und das kleine Schiffchen hatte/ und auf der andern platt/ aber gar nicht ſo nett gemachet war.

Die Häuſer der eingebohrnen Inwohner auf Guam ſind klein / aber gar fein gebauet / und mit Palmeto-Blättern wohl bedeckt. Die meiſten Leute wohnen auf der Weſt-Seite beyſammen/in Dörffern/ die nahe an der See liegen/ und haben Spaniſche Prieſter bey ſich/ die ſie in der Chriſtlichen Religion unterrichten ſollen.

An dieſer Weſt-Seite / jedoch etwas gegen Mittag / haben die Spanier eine kleine Schantze erbauet/ worinnen ein Gouverneur, nebſt 20. oder 30. Spaniſchen Soldaten und 6. Canonen befindlich ſind / und auſſer dieſen noch etwan 2. oder 3. Prieſter. Kurtz vor unſerer Ankunfft hatten die Inwohner einen Auffſtand wider die Spanier gemachet / und unterſchiedliche derſelben erſchlagen / es hatte aber endlich der Gouverneur mit ſeiner Guarniſon die Oberhand behalten / und die Auffrührer von der Schantze weggejaget. Als nun die Indianer ſolcher Geſtalt ihre Hoff-

nung verlohren ſahen/ machten ſie ſich über die bebaueten Felder / verwüſteten dieſelben in Grund/ und flohen hernach in die andern Inſuln. Es waren ihrer dazumahl wohl 3. biß 400. auf der Inſul / itzo aber ſind ihrer nicht mehr über 100. denn alle die am Auffruhr Theil hatten/ machten ſich aus dem Staube/ und woferne die Hinterbliebenen gleich nicht würcklich im Auffſtande begriffen geweſen/ ſo waren ſie mit den Spaniern doch übel zu frieden / denn ſie erbothen ſich / uns nach der Schantze zu führen und uns zu helffen / daß wir uns der gantzen Inſul bemächtigen könten: Allein Capitain Schwan hatte nicht willens die Spanier auf ſolche Weiſe zu beleidigen.

Wir hatten noch nicht Ancker geworffen / als des Nachts ein Geiſtlicher nebſt 3. Indianern zu uns aufs Schiff kam. Sie fragten uns bald anfangs / woher wir kämen / und wer wir wären? Wir antworteten ihnen auf Spaniſch / wir wären Spanier und kämen von Acapulco. Weil es finſtere Nacht war/ kunten ſie die Arth/ wie unſer Schiff gebauet wäre/ nicht ſehen / und alſo/ wer wir eigentlich wären / nicht unterſcheiden: Alſo kamen ſie gantz nahe zu uns; als ſie aber gewahr

wahr wurden/ daß ſie ſich in den Gedancken/ ob wäre unſer Schiff ein Spaniſches/ betrogen / wolten ſie entfliehen / wir hielten aber ihr Schiffchen an / und nöthigten ſie/ auf das unſrige zu kommen. Capitain Schwan empfieng den Geiſtlichen mit lauter Höfligkeit/ führete ihn in ſeine Kammer / und ſagte ihm/ daß ihn der Mangel von Lebens-Mitteln gezwungen/ an ihre Inſul zu kommen/ Er käme gar nicht als ein Feind/ ſondern als ein Freund dahin/ Sachen die Er nöthig hätte / zu kauffen / derowegen Er ihn bäte/ an den Gouverneur zu ſchreiben/ und ihn zu berichten/ wer ſie wären / und warum ſie hinkämen / ihn / den Geiſtlichen aber/ behielte Er indeſſen/ weil Er ohndiß ſchon auf dem Schiffe wäre/ als eine Geiſel / biß man uns Lebens-Mittel zugeſchicket hätte. Der Mönch antwortete hierauf: die Lebens-Mittel wären auf der Inſul nicht ſeltzam / und wäre Er verſichert/ daß der Gouverneur ſein beſtes thun würde/ damit wir ihr genug bekämen.

Des Morgens früh wurden die mit dem Mönch gekommenen Indianer mit 2. Brieffen an den Gouverneur abgeſchickt / deren einen der Mönch/den andern Capitain Schwan geſchrieben hatte. Dieſer war auffs aller-

ver-

verbindlichſte eingerichtet/und 4. Ellen Scharlach / nebſt einem Stücke Gold und Silberner ſehr breiter Schnüre / als ein Geſchencke beygeleget. Der Gouverneur wohnet / wie gedacht/ an der Weſt-Seite/ gantz am Ende Mittagwerts/ ohngefehr 5. Meilen von dem Orthe/ wo wir damahls waren/ vermutheten uns alſo vor Abends keiner Antwort / indem wir noch nicht wuſten / wie geſchwinde die Schiffe dieſer Indianer ſeegeln kunten. Als dieſe Canöe fort war/ ſchickten wir 2. von den Unſrigen aus/ als eine zu fiſchen/ und die andere an Land / Cocos-Nüſſe zu ſuchen ; Die Fiſcher brachten nichts/ die aber am Lande geweſen waren / hatten ſich mit Cocos-Nüſſen wohl beladen.

Eben dieſen Morgen/ gegen 11. Uhr/ ſchickte der Gouverneur dem Capitain Schwan die Antwort / bedanckte ſich vor das Geſchencke/ und both ihm ſo viel Lebens-Mittel an / als man von der Inſul entbehren könte / ſchickte ihm auch zur Danckbarkeit 6. Schweine/ von einer zwar kleinen Arth / die aber ſo köſtlich und wohlſchmeckend waren/ als ich ſie jemahls gegeſſen. Man mäſtet ſie mit Cocos-Nüſſen/ und haben ſie ſolch derbes Fleiſch / als das aller-

allerbeſte Rindfleiſch ſeyn kan. Es waren ohne Zweiffel von denen/ die in America erzogen werden/ eigentlich aber aus Spanien kommen. Ferner ſchickte Er 12. Bieſem-Melonen/ die viel gröſſer waren/ als die in Engelland/ ingleichen ſo viel Waſſer-Melonen/ eine ſo wohl als die andern ſehr guten Geſchmacks. Er gab auch zugleich an die Indianer eines Dorffes/ welches nicht weit von unſerm Schiffe lag/ Befehl/ uns täglich ſo viel Brodt-Frucht zu backen/ als wir verlangen würden/ und uns ſo viel Cocos-Nüſſe ſamlen zu helffen/ als wir würden nöthig haben/ welches auch geſchahe/ und wurde uns täglich ſo viel gantz warme Brodt-Frucht zugebracht/ als wir eſſen kunten. Beynebenſt ſchickte uns der Gouverneur auch täglich eine oder zwey Canöen mit Schweinen und Früchten/ und verlangte dagegen von uns wieder Pulver/ Bley und Gewehre/ welches ihm alles geſchicket wurde. Wir hatten auch einen ſchönen und groſſen Engliſchen Hund/ den der Gouverneur verlangete/ und unſer Capitain ihm willigſt gab/ wiewohl es viel von ſeinen Leuten nicht gerne ſahen/ indem ſie den Hund hoch hielten. Es hatte Schwan auch einen Recommendations-Brieff an die Kauffleute nach Manilla von

von dem Gouverneur begehret / denn ſein Vorſatz war damahls / nach der Schantze S. George, und von da nach Manilla, zu gehen; Dieſes iſt aber ſo heimlich gehandelt worden / daß niemand von unſern Leuten was davon erfahren hat. Weil wir hier waren/ kam das Schiff von Acapulco bey der Inſul an; Wir bekamen es aber nicht zu Geſichte/ denn der Gouverneur hatte ausgeſchickt und ihm ſagen laſſen / daß wir da wären. Hierauff ſeegelte es Mittagwerts / und als es an die Banck kam / wo unſere Barque bald geſcheitert wäre / lieff es Gefahr / Schiffbruch zu leiden / denn das Steuerruder zerbrach/ und hatte Noth genug/ ſich loß zu arbeiten/ womit die Schiffer auch 3. gantzer Tage zubrachten. Ob nun gleich dieſe Banck gar nahe an der Inſul iſt/ die Indianer auch täglich hin fiſchen fahren/ ſo hatte der Schiffer des Schiffes von Acapulco es doch nicht gewuſt/ wiewohl er billig der Gegend daherum hätte kundig ſeyn ſollen. Wir erfuhren erſt an der Küſte von Manilla, daß gedachtes Schiff allda war ſitzen blieben / denn die Indianer auf Guam ſagten uns nur/ daß es im Geſichte der Inſul wäre / worüber zwar unſere Leute hitzig wurden / und ihm nachſetzen wol-

wolten/ der Capitain Schwan aber wieder-rieth es/ indem Er ſchon damahls beſchloſſen/ keine Feindſeeligkeiten mehr zu verůben.

Den 30. Māy ſchickte uns der Gouverneur ſein letztes Geſchencke/ welches beſtund aus etlichen Schweinen/ einem Kruge eingeſaltzener Mangos, einem andern gleichfalls eingeſaltzener Fiſche/ und noch einem mit Brode von gutem Korne/ welches auf Arth des Zweybackes/ aber nicht ſo harte/ gebacken war/ und endlich aus 6. oder 7. Sack voll Reiß/ ließ ſich aber dabey entſchuldigen/ daß Er uns nichts mehr wůrde ſchicken kŏnnen/ weil man das noch ůbrige auf der Inſul ſelbſt bedůrffte. Ließ uns auch erinnern/ daß die Zeit des Monſon, welches ein Wind iſt/ der viel Monate lang ohne aufhŏren wehet/ herankāme/ dannenhero er uns riethe wieder abzuſeegeln/ es wāre denn/ daß wir wieder nach Americâ gehen wolten. Capitain Schwan ließ ſich ſo wohl vor ſeine Hŏfligkeit/ als gegebenen guten Rath bedancken und Abſchied nehmen/ ſchickte auch noch ſelbigen Tag den Mŏnch/ den wir von den Tage unſerer Ankunfft an bey uns behalten hatten/ wieder an Land/ und beſchenckte ihn mit einer groſſen meßingenen Uhr/ einem Aſtrolabio und groſen

ſen Perſpective, dagegen der Mönch uns wieder 6. Schweine/ ein Spanferckel/ 3. oder 4. Scheffel Patates, und 50. Pfund Tabac von Manilla ſchickte. Weil wir nun mit ſo viel Lebens-Mitteln/ als wir biß nach Mindanao (als wohin wir zu gehen beſchloſſen hatten) brauchten/ verſehen waren/ ſo machten wir uns zur Abreiſe fertig/ es beſtand aber unſer Vorrath in ſo viel Cocos-Nüſſen/ als wir beherbergen kunten/ in genugſamen Reiß/ und ohngefehr 50. eingeſaltzenen Schweinen.

# Das XI. Capitel.

Die Freybeuter beſchlieſſen/ nach Mindanao zu gehen. Ihre Abreiſe von der Inſul Guam. Von den Philippiniſchen Inſuln. Von der Inſul Lucon, ihrer Hauptſtadt und Hafen/ Manilo, Manila, oder Manilho. Wie man einen ſehr nutzbaren Handel auf dieſen Inſuln anrichten könte. Von der Inſul S. Johannis. Ankunfft zu Mindanao. Beſchreibung der Inſul und ihre Fruchtbarkeit. Von den Bäumen Libby und dem daraus gemachten Sago. Von dem Plantain-Baume/ ſeiner Frucht/ Saffte und Zeuge ſo davon gemacht wird. Von einer andern kleinern Arth dieſes Plantain-Baumes

auf

auf Mindanao. Von den Bananes, Negelrinde, Muſcaten, und der Arth, deren ſich die Holländer bedienen, den Spezerey-Handel an ſich zu ziehen. Betel-Nüſſe. Von dem Areck-Baume. Vom Durian. Von dem Baume und der Frucht Jaca. Von den Thieren auff Mindanao. Von dem gifftigen Wurme Hundert- oder Viertzig-Fuß genannt, und andern. Von den Vogeln, Fiſchen etc. Von der Witterung, den Winden, Stürmen, Regen, und was vor Wetter das gantze Jahr über allda iſt.

In dem, daß wir zu Guam ſtille lagen, beſchloſſen wir nach Mindaneo zu gehen, welches eine von den Philippiniſchen Inſuln iſt, denn der Mönch und andere hatten uns geſagt, es wäre allda ein Uberfluß von Lebens-Mitteln, die Einwohner wären Mahometaner, und hätten wohl ehmahls mit den Spaniern Handlung getrieben, itzund aber führeten ſie Krieg mit ihnen. Diß alles machte uns glauben, daß es ſehr wohl gethan ſeyn würde, weñ wir dahin giengen. Denn auſſer dem, daß es ohne diß der Weg nach Oſt-Indien, dahin wir wolten, war, der Monſon oder Weſt-Wind auch bald zu wehen anfangen wolte, der uns eheſtes zwin-

gen würde/ uns irgend anderswohin zu machen/ die groſſe Inſul Mindanao aber der beſte Orth und Hafen war/ den wir hoffen kunten; Auſſer dieſem allem/ ſage ich/ weil wir/ wiewohl fälſchlich/ waren überredet worden/ daß die Mindanaër mit den Spaniern Krieg führeten/ und unſere Leute es vor eine Schande hielten/ ohne Erlaubniß zu rauben/ ſo hoffeten ſie von dem Herrn der Inſul Commiſſion zu erhalten/ die Spaniſche Schiffe um Manilla herum zu plündern/ und auff Mindanao ihren Sammelplatz zu haben. Wenn auch der Capitain Schwan etwann Luſt bekäme/ nach einem Engliſchen Hafen zu gehen/ und ſeine Leute/ wie ſie ihn im Verdacht hatten/ verlaſſen wolte/ ſo hoffeten ſie doch zu Mindanao Schiffe und erfahrne Leute zu bekommen/ auf der Küſte von Manilla zu kreutzen. Schwan ſelbſt hatte gute Luſt dahin zu gehen/ denn dieſe Reiſe ſchickte ſich zu ſeinem Vorſatz hauptſächlich wohl/ und alſo ward ſie auch einmüthiglich beſchloſſen.

Dieſemnach giengen wir den 2. Jun. 1686. von Guam nach Mindanao ab/ hatten ſchön Wetter und einen ziemlich ſtarcken Oſt-Wind der 3. oder 4. Tage währete/ nach dieſem fieng es an zu regnen und der Wind ward

West-

Weſtlich/ wandte ſich aber bald wieder in Oſten. Er bließ ziemlich ſtarck und wandte ſich offte nach Sud-Oſten; Denn ob ſich gleich in Oſt-Indien die Winde im Monat April ändern ſollen/ ſo befunden wir nichts deſtoweniger/ daß erſt damahls dieſe Veränderung vorgieng; Die andere Zeit/ wo ſich gleichfalls die Winde verändern/ iſt, in gantz Indien der Monat October, manchmahl etwas früher/ manchmahl auch etwas ſpäter. Indeſſen erfuhren wir/ daß hier von Guam biß an die Philippiniſchen Inſuln unſere gemeine Land-Carten, wie ich ſchon gedacht habe/ ziemlich eintreffen.

Den 21. Jun. kamen wir bey der Inſul S. Johannis, welche eine von den Philippiniſchen iſt/ an. Dieſe Philippiniſche Inſuln/ ſind etliche groſſe Inſuln/ welche/ der Länge nach/ 13. gradus Latitudinis einnehmen/ der Breite nach aber/ faſt vom 5. grad biß auf den 12. eben ſelbiger Norder Breite ſich erſtrecken/ und alſo ohngefehr 6. gradus Longitudinis begreiffen. Sie haben ihren Nahmen von Philippo dem II. Könige in Spanien bekommen/ und gehören die meiſten davon noch heutiges Tages dieſer Krone zu.

Die vornehmſte darunter iſt Luçon, welche unter allen am weiteſten gegen Norden lieget. Auf dieſer ſtarb Magellan, und endigte die Reiſe/ die er würcklich um die Welt zu thun begriffen war. Denn nachdem Er durch die Enge/ die ſeinen Nahmen noch führet/ und zwiſchen der Mittägigen Spitze von Americâ und dem Lande de Fuego lieget/ gegangen/ hernach längſt an den Americaniſchen Küſten das Sud-Meer durchſtrichen/ von da nach Oſt-Indien geſeegelt und an die Ladroniſchen Inſuln kommen war/ nahm er ſeinen Weg weiter nach Oſten zu/ kam an die Philippiniſchen Inſuln und warff bey Luçon Ancker/ da er denn mit den eingebohrnen Indianern/ weil er ſie ſeinem Herrn dem Könige in Spanien unterwürffig machen wolte/ Krieg führen muſte/ in welchem Er mit einem vergiffteten Pfeile geſchoſſen ward. Itzo ſind dieſe Inſuln alle unter den Spaniern/ welche unterſchiedliche Städte darauf gebauet haben/ deren vornehmſte Manilo iſt/ welche einen groſſen See-Hafen hat/ gegen Sud-Oſten zu und der Inſul Mindora gleich über/ iſt ſonſt ein feſter Orth/ da groſſe Handlung getrieben wird. Die 2. groſſe Schiffe/ von Acapulco, von welchen ſchon vor dieſem geredet

det worden/ holen allda allerhand Oſt-Indiſche Waaren/ welche frembde Nationen, vornehmlich Chineſer und Portugieſen/ hinbringen/ ab. Die Engliſchen Kauffleute aus der Feſtung S. George ſchicken manchmahl heimlicher Weiſe/ unter Anführung Portugieſiſcher Steuer- uud Schiffleute/ ihre Schiffe hin/ denn bißher iſt nicht müglich geweſen/ die Spanier zu bewegen/ mit uns/ oder den Holländern/ zu handeln/ da ſie doch vor ſich nur gar wenig Schiffe haben. Dieſes kömt/ deucht mich/ daher/ daß ſie ſich fürchten/ wir möchten die Reichthümer dieſer Inſuln entdecken/ denn die meiſten davon/ wil nicht ſagen/ alle/ ſind reich an Golde/ und/ ſo viel ich weiß/ iſt kein eintziger befeſtigter Platz mehr darauff/ als Manilo: Städte und Dörffer haben ſie auf unterſchiedlichen dieſer Inſuln/ auch Mönche und Prieſter/ die eingebohrnen Indianer/ von welchen ſie das Gold erpreſſen/ im Glauben zu unterrichten.

Die Spanier/ und vornehmlich diejenigen/ welche auf den kleinen Inſuln wohnen/ würden gerne mit uns handeln/ wenn es die Gouverneurs nicht ſo gar ſcharff verbothen hätten/ denn dieſe Inſulaner haben ſonſt keine Waaren/ als die man ihnen über Manilo zuführet/

 und

und welche ſie uͤberaus theuer zu ſtehen kommen. Ich glaube alſo/ daß/ wenn wir oder die Hollaͤnder uns bemuͤheten mit ihnen zu handeln/ und daß ſie uns wieder ſuchen muͤſten/ wir unſere Muͤhe nicht umſonſt anwenden wuͤrden: Denn die Spanier wiſſen ſo gut unter der Decke zu ſpielen und verſtohlener Weiſe zu handeln/ als einige andere Nation, welches unſere Jamaicaner ſehr wohl wiſſen und ſich zu Nutze zu machen pflegen. Man hat mir geſagt/ daß der Capitain Goodlad von Londen auf einer Reiſe/ die Er von Mindanao aus nach China gethan hat/ an etlichen von dieſen Inſuln geweſen/ und von den Spaniern ſehr hoͤfflich empfangen worden ſey/ die Ihm auch ein Theil ſeiner Waaren abgekaufft/ und ſehr wohl bezahlet haͤtten.

Von Luçon gegen Mittag/ ſind/ wie ich ſchon geſagt/ 12. oder 14. meiſtentheils von den Spaniern bewohnte Inſuln/ und auſſer denen noch eine groſſe Anzahl kleiner/ die aber gar nicht geachtet werden; Wie denn auch groſſe ſind/ an denen nichts iſt/ deren viel nicht einmahl Nahmen haben/ oder ja auf ſo unterſchiedliche Art genennet werden/ daß

daß die Geographi mit einander darüber gar nicht einſtimmen.

Die Inſuln S. Johannis und Mindanao liegen am meiſten gegen Mittag/ und ſind die eintzigen von den Philippinen, die den Spaniern nicht unterwürffig ſind.

Die von S. Johannis lieget 3. oder 4. Meilen weit von Mindanao nach Oſten zu / und auf 7. oder 8. grad Norder Breite. Sie iſt ohngefehr 38. Meilen lang / und ſtrecket ſich vom Nord-Nord-Weſten nach Sud-Sud-Oſten. In der Mitten iſt ſie ohngefehr 24. Meilen breit / und auf der Nord-Seite am breiteſten / an der Mittags-Seite aber ſchmäler / ſonſt ziemlich hoch und voll kleiner Berge. Auff der Sud-Oſt-Seite / allwo ich am Lande war / iſt das Erdreich ſchwartz und fett / und ſcheinet / daß die gantze Inſul an dieſer Fettigkeit Theil habe / weil ſehr viel groſſe Bäume darauff wachſen / und mag man Sie anſehen / von welcher Seite man wil / ſo ſiehet Sie einem groſſen Walde ähnlich.

Auf der Sud-Oſt-Höhe ſahen wir nahe am Lande eine Canöe mit Leuten / denen eine von unſern Canöen nachſetzte / um mit ihnen zu reden / ſo bald ſie aber ſahen / daß man zu

ihnen wolte/ gaben ſie die Flucht/ zogen ihre Canöe ans Land/ und lieffen in die Wälder/ alſo/ daß unmöglich war/ ſie zu uns zu bekommen/ ob wir gleich alle Freundſchaffts-Bezeigungen und Bitten deswegen anwendeten. Wir ſahen auch/ auſſer dieſen Leuten/ keine Anzeigungen/ daß einige Inwohner mehr allda anzutreffen wären.

Als wir wieder an Bord kamen/ zogen wir die Seegel auf/ und giengen vollends nach Mindanao, welches wir ſchon im Geſichte hatten/ indem es von dem Orthe der Inſul S. Johannis, wo wir waren/ nur etwan 10. Meilen noch entlegen iſt. Den 22. gelangeten wir 1. Meile an der Oſt-Seite von Mindanao an/ und weil der Wind Sud-Oſt war/ hielten wir unſern Strich nach Norden/ entferneten uns aber von der Oſt-Seite nicht/ biß wir auf 7. grad 40. min. der Breite kamen/ da wir in einer kleinen Bucht/ ohngefehr 1. Meile vom Lande/ auf 10. Klafftern Waſſer/ und einen lett- und ſteinichten Grunde Ancker wurffen.

Weil wir in einigen von unſern Büchern gefunden hatten/ daß die Inſul und Stadt Mindanao auf 7. grad 40. minut. der Breite lege/ ſo hielten wir davor/ daß dieſe Breite

recht

recht in die Mitten der Inſul treffen würde / waren aber in groſſem Kummer / daß wir nicht wuſten / ob die Stadt gegen Morgen oder Abend lege. Wenn es eine kleine Inſul geweſen wäre / da die Oſt-Winde hinein ſtreichen könten / hätten wir ſie am wahrſcheinlichſten an der Weſt-Seite ſuchen müſſen; denn die Inſuln / welche unter den Tropicis liegen / und wo die beſtändigen Winde ſtets blaſen / haben insgemein ihre Hafen an der Weſt-Seite / als an dem bedeckteſten Orthe. Weil aber Mindanao auf der Oſt-Seite von der Inſul S. Johannis bedecket wird / hatten wir ſo viel Urſache / den Hafen und Stadt auf dieſer / als auf einer andern Seite zu ſuchen. Und wiewohl wir nun auf der Breite waren / da wir uns einbilden kunten / daß die Stadt ſeyn möchte / und längſt an der Küſte hin / auch nur eine Meile vom Lande ſeegelten / ſo funden wir doch weder Canöen noch Leute / daraus wir hätten abnehmen können / daß eine Stadt oder Handels-Platz in der Nähe wäre.

Es iſt aber Mindanao, ohne Luçon, die gröſſeſte unter den Philippiniſchen Inſuln / und hat in der Länge 60. in der Breite aber 40. biß 50. Meilen. Gegen Mittag fänget ſie ſich ohngefehr auf dem fünfften grad Norder

Breite an / und erſtrecket ſich gegen Nord-Weſten biß auf den achten. Sie iſt überaus ungleiche und voller Berg und Thal/ der Boden aber durchgehends tieff / ſchwartz und gar ſonderlich fett und fruchtbar. Die Berge ſind zwar ſteinicht/ es wachſen aber nichts deſto weniger Bäume von rechtſchaffener Dicke und Höhe darauf. Mitten im Lande ſind welche / worinnen ſchön Gold zu finden iſt. In den Thälern ſind annehmliche Bäche von ſehr gutem Waſſer/ wie auch allerhand Arthen von Bäumen / die das gantze Jahr lang grünen und blühen. Sie ſind insgemein ſehr groß und meiſtentheils von uns unbekañter Gattung.

Unter andern iſt einer / der werth iſt / daß man ihn kennen lerne. Die Inſulaner nennen ihn Libby, und wächſet er wilde und nahe an den Flüſſen / da es gantze Wälder von 5. oder 6. Meilen lang davon giebet. Dieſes ſind die Bäume / von welchen die armen Leute das Sago, welches ſie 3. oder 4. Monat lang an ſtatt des Brodtes eſſen/ machen. Er ſiehet dem Palmeto und dem Kraut-Baume gar gleich/ auſſer daß er nicht ſo hoch iſt/ als dieſer letztere. Die Rinde und das Holtz daran ſind harte und dünne/ wie Muſchel-Schalen/ und

voll

voll weiſſen Marckes/ wie das am Hollunder. Wenn nun der Baum abgehauen iſt/ ſpaltet man ihn mitten von einander/ und nim̃t das Marck alles heraus/ welches man hernach in einem groſſen Mörſel oder anderm Gefäſſe mit einem höltzernen Stempfel wohl ſtampfet/ und in ein Tuch oder Durchſchlag thut: Auff dieſes geußt man Waſſer/ und rühret alles ſo lange mit einander/ biß das Waſſer alles das Marck mit ſich durch das Tuch oder Durchſchlag in das untergeſetzte Gefäſſe genommen hat/ ohne ein wenig Hülſe/ das im Tuche zurücke bleibet und man weg wirfft. In dem Gefäſſe nun ſetzet ſich unten an den Boden in kurtzer Zeit wie ein Teig/ von welchem man das Waſſer abgeußt/ aus dem gedachten Teige aber eine Arth Kuchen machet/ die/ wenn ſie neu gebacken ſind/ ein gutes Brodt abgeben.

Die Inwohner auf Mindanao bedienen ſich deſſen/ wie ſchon erwehnet/ 3. oder 4. Monate des Jahres/ an ſtatt des Brodtes/ und die Indianer auf Ternate, Tidor und allen Spezerey-Inſuln haben gleichfalls viel ſolcher Bäume/ von welchen ſie auf eben die gedachte Arth Brodt machen/ welches mir Mr. Caril Rofy erzehlet/ der jetzo ein Königliches

Schiff

Schiff commandiret / damahls aber bey uns war / und mit dem Capitain Schwan auff Mindanao zurücke gelaſſen wurde / hernach nach Ternate übergangen / und bey den Holländern geblieben iſt. Das Sago, welches in andere Orthe von Oſt-Indien verführet wird / iſt getrucknet / und gar klein wie Zucker-Körner; davon pflegen diejenigen mit Mandel-Milch zu eſſen / die den Durchlauff haben / denn es ſtopffet ſehr / und iſt ein gut Mittel wieder dieſelbe Kranckheit.

An gewiſſen Orthen der Inſul wächſet viel Reiß / an den bergichten Orthen werden James, Patates und Kürbiſſe gepflantzet / welche alle ſehr wohl fort kommen. Die übrigen Früchte der Inſul ſind Waſſer- und Bieſen-Melonen / Plantains, Bananes, Guavas, Muſcaten-Nüſſe / Negelein / Betel-Nüſſe / Durian, Jacas, Cocos-Nüſſe / Pomerantzen und dergleichen.

Den Plantain halte ich vor den König aller Früchte / daß ich auch ſo gar das Cacao davon nicht ausnehmen wil. Der Baum / darauf dieſe Frucht wächſet / hat 3. oder vierdthalb Fuß im Umfange / und wird 10. biß 12. Fuß hoch. Er zeuget ſich nicht aus einem Kern oder Saamen / denn es ſcheinet / daß er keinen

keinen habe/ ſondern er ſproſſet aus der Wurtzel des alten Baumes hervor. Wenn man dieſe junge Sproſſen ausreiſſet und ſie anders wohin verſetzet/ müſſen ſie 15. Monat haben/ ehe ſie tragen/ wenn man ſie aber in dem Orthe/ wo ſie hervor geſproſſen ſind/ läſſet/ tragen ſie in 12. Monaten. So bald die Frucht reiff iſt/ verdorret der Baum/ es kommen aber etliche andere junge an ſeiner ſtatt hervor/ die zeigen ſich aus der Erde mit 2. Blättern/ wenn ſie nun einen Fuß hoch gewachſen/ kommen zwiſchen dieſen erſten 2. andere heraus/ kurtz darauf noch 2. und ſo immer weiter. Wenn der Baum einen Monat alt iſt/ iſt der Stamm ohngefehr eines Armes dicke/ und hat alsdenn 8. oder 10. Blätter/ deren etliche 4. biß 5. Fuß hoch ſind/ die erſten aber/ die hervor kommen/ ſind nicht länger als 1. Fuß/ und einen halben Fuß breit. Der Stengel/ da ſie daran wachſen/ iſt nicht dicker als ein Finger/ je höher aber der Baum wird/ je mehr breiten ſich die Blätter aus/ und gleichwie die jungen Blätter inwendig hinein wachſen/ alſo begeben ſich die alten heraus/ und ihre Spitze hänget gegen der Erde zu/ deſto länger und breiter/ je näher ſie gegen der Wurtzel zu ſind. Sie verwelcken

cken endlich und fallen ab / am Gipffel aber kommen immer neue hervor / daß alſo der Baum ſtets grüne iſt. Wenn der Baum vollkommen iſt / ſind die Blätter 7. oder 8. Fuß lang/ und anderthalb breit. Aufwerts werden ſie immer kleiner / und endigen ſich mit einer rundten Spitze. Der Stiel am Blatte iſt ſo dicke als ein Arm/ faſt rundt/und zwiſchen dem Stamme und Blatte ohngefehr eines Fuſſes lang. Wenn das Blatt herauskömt/ ſchlieſſet ein Theil des Stieles faſt die Helffte des Stammes ein / und läſſet als wenn es eine dicke Haut wäre/ und auf der andern Seite des Baumes iſt/ dieſer gleich über/ eine andere ſolche Haut. Die andern inwendigen Blätter ſtehen einander gleichfalls gegen über/und zwar ſolchergeſtalt/daß wen die auswendigen gegen Mitternacht und Mittag zu wachſen/ die inwendigen gegen Morgen und Abend hervorkomen / und immer weiter dieſe Ordnung behalten / daß es alſo ſcheinet/ als beſtünde der Stamm aus lauter dicken über einander gewachſenen Häuten. Wenn der Baum zu ſeiner vollkommenen Gröſſe gelanget / wächſet oben / mitten aus dem Gipffel noch ein ſtarcker Stengel / welcher härter iſt/ als etwas am gantzen Baume / ſo dicke und

lang

lang als ein Arm. Um dieſen Stengel kommen die Früchte Büſchel-weiſe/ die erſtlich blühen/ aus den Blumen aber werden hernach die Früchte. Dieſe ſind ſo köſtlich/ daß ſie die Spanier allen andern Früchten vorziehen/ und vor die allernutzbarſte des menſchlichen Lebens halten. Sie wachſen in einer Schote 6. oder 7. Daumen lang/ und eines Armes dicke/ welche/ wenn ſie reiff iſt/ weichlich und gelbe iſt. Der Figur nach/ ſiehet ſie einer dicken Wurſt ähnlich/ und die drinnen ſteckende Frucht iſt ohngefehr ſo harte/ als im Winter die Butter/ von vortreflichen Geſchmacke/ und zergehet im Munde wie Marmelade, hat auch lauter Fleiſch ohne Kerne. Dieſe Frucht wird von den Européern, die ſich in Americâ feſt ſetzen/ ſo hoch gehalten/ daß/ wenn ſie einen neuen Wohnplatz auserſehen haben/ ihre erſte Arbeit zu ſeyn pfleget/ ein gut Feld voll Plantains anzulegen/ welches ſie hernach vergröſſern/ nachdem ſich ihre Familien vermehren. Sie halten einen eigenen Mann/ der ſonſt nichts thut/ als dieſe Bäume zu beſchneiden/ und die Früchte abzunehmen/ wenn Er vermeinet/ daß es Zeit ſey. Man hat faſt das gantze Jahr durch dergleichen Früchte/ und erhalten ſich offte gantze

Fami-

Familien eintzig und allein davon. Dieſe Bäume wachſen nur in guten und fetten Boden / in magern und ſandichten aber kommen ſie nicht fort. Die Märckte in den Spaniſch-Americaniſchen Städten zu Havana, Cartagena, Porto-bello und andern/ ſind voll Plantains zu finden / indem es die ordentliche Speiſe der armen Leute iſt / und man ihrer vor einen halben Real oder drittehalb Stüver ein gantz Dutzend bekommen kan. Wenn man ſie an ſtatt des Brodtes iſſet/ muß man ſie röſten oder auch kochen / jedoch diß dabey in acht nehmen / daß man es thue / wenn ſie zwar recht groß gewachſen / aber doch noch nicht recht reiff oder gelbe worden ſind. Die armen Leute und Schwartzen / die weder Fiſche noch Fleiſch dazu zu eſſen haben/ machen von dem Pfeffer in Schalen/ den man insgemein Guineiſchen Pfeffer zu nennen pfleget/ Saltz und Zitron-Saffte eine Tuncke darüber/ welches ihm einen ſehr guten Geſchmack giebet / und viel beſſer iſt / als eine truckene Rinde Brodt. Manchmahl / eine Veränderung zu machen/ eſſen ſie gebraten Plantain und rohes zuſammen / wie ſonſt Butter und Brodt / welches ſehr gut ſchmecket/ und habe ich ſelbſt auf ſolche Art manche gute Mahlzeit

gehal-

gehalten. Die Engelländer nehmen auch 6. biß 7. reiffe Plantains, hacken ſie klein wie einen Teig/ und laſſen ſie hernach auf Arth des bekannten und in Engelland ſo hoch geſchätzten Gerichtes / Pouden genant/ kochen / welches ſie aus Schertz/ ein Pantzerhembde nennen / welches den Verſtand haben ſol / daß dieſes Gerichte den Bauch vor Hunger auff ſolche Arth verwahret/ wie ein Pantzerhembde den Leib vor Hieben oder Stöſſen. Zum wenigſten iſt es ſehr gut eine Veränderung im Speiſen zu machen. Man machet auch ſehr gute Torten davon/ und grüne Plantains in Scheiben geſchnitten und an der Sonne gedrucknet / bleiben lange gut und köſtlich am Geſchmacke/ da man ſie denn/wie Feigen/ iſſet. Die Indianer von Darien heben ſie lange Zeit auf / denn ſie trucknen ſie am Feuer / hacken ſie hernach und machen einen Teig davon. Die Indianiſchen Moskiten nehmen die reiffen Plantains und braten ſie/ hernach thun ſie ein oder anderthalb quart Waſſer in eine Kürbiß-Flaſche/ drucken die Plantains Stückweiſe aus / miſchen den Safft mit dem Waſſer/ und trincken es alſo/ da ſie es denn Mishlavv nennen. Dieſer Tranck iſt annehmlich/ ſüſſe und nahrhafftig und kömmt demjenigen nahe/ den

man in Engelland von Aepffeln und Ael-Biere machet / und allda Lambs-Wool, das iſt Lams-Wolle nennet. Von dieſer eintzigen Frucht nehren ſich in Weſt-Indien viel tauſend Indianiſche Familien. Man machet auch ſonſt einen Tranck daraus / wenn man 10. oder 12. reiffe Plantains nimmet und ſie in ein Gefäſſe thut / hernach etwann 8. quart Waſſer darauff gieſſet / da es denn 2. Stunden darauff jähret und ſcheumet wie jung Bier / und noch 2. Stunden darnach kan man es trincken. Alsdenn thut man es in Flaſchen und trincket nach Belieben davon / jedoch hält es ſich nicht über 24. oder 30. Stunden / weswegen auch diejenigen / ſo ſich dieſes Trânckes bedienen / deſſen auf die itztbeſchriebene Arth alle Morgen machen. Als ich das erſtemahl nach Jamäica reiſete / kunte ich ſonſt nichts / als dieſen Tranck / trincken. Er iſt ſcharff / kühlende und überaus annehmlich / blähet aber ſehr / wie die Frucht davon er gemacht wird / wenn man ſie roh iſſet / wenn ſie aber gekocht und gebraten iſt / thut ſie es nicht mehr. Nach 30. Stunden wird der gedachte Tranck ſauer / und wenn man ihn in der Sonne ſtehen läſſet / wird ſehr ſcharffer Wein-Eßig daraus. Das rechte Vaterland dieſer Frucht iſt zwar

gantz

gantz Weſt-Indien/ doch kömmt ſie auch in Guinea und Oſt-Indien gar wohl fort.

Und gleichwie ſie zur Speiſe ſehr nützlich iſt/ alſo iſt der Baum/ da ſie darauf wächſet/ nicht weniger zur Kleidung dienlich/ welches ich erſt zu Mindanao erfahren habe/ allwo das gemeine Volck alles/ Tuch/ ſo von dieſem Baume gemacht wird/ träget. Wenn man nun Vorhabens iſt/ Tuch davon zu machen/ ſo hauet man ihn/ ſo bald die Früchte reiff ſind/ deren er ohndiß nur ein eintzigmahl träget/ nahe an der Erde ab/ welches mit einer Axt oder langen Meſſer gar leichte angehet/ hacket auch den Gipffel davon/ daß der Stam̃ nur etwann 8. oder 10. Fuß lang bleibet. Ferner ſchälet man die eusſerliche Rinde davon / die gegen der Wurtzel zu ſehr dicke iſt/ und wenn man 2. oder 3. ſolcher Rinden abgeſchälet hat/ wird der Stamm ziemlich gleich dicke und weißlicht an Farbe. Alsdenn ſpaltet man dieſen Stamm mitten vonſammen/ und dieſe 2. Helfften wiederum in 2. Theile/ ſo nahe gegen die Mitten/ als es ſeyn kan. Dieſe Stücke läſſet man 2. oder 3. Tage in der Sonne liegen/ da die Sonne die Feuchtigkeiten ein wenig daraus ziehet/ und alsdeñ laſſen ſich an den Enden lauter kleine Faden

ſehen. Dieſe ziehen die Weiber/ deren Arbeit das Tuch machen iſt/ nach einander heraus/ von einem Orte des Stammes biß zum andern/ welches ſich gar leichte thun läſſet/ und ſind dieſe Faden alle gleiche ſtarck/ als ohngefehr ein nicht recht gedreheter gemeiner Faden von Flachs/dannenhero das Tuch von gleicher Arth und Feine/ im Anfange auch harte iſt/ und nicht lange dauret/ wenn man es aber naß machet/ ein wenig klebricht wird. Dieſe Stücke werden 7. biß 8. Ellen lang gemacht/ und iſt die Werffte ſo wohl als der Eintrag von einerley Stärcke und Materie.

Es giebet auch auf dieſer Inſul noch eine andere Arth Plantains, die nicht ſo lang noch in ſolchen Wehrte ſind/ als die erſten/ und habe ich ihr ſonſt nirgends/ als hier/ geſehen. Dieſe ſind voller ſchwartzer Kerne/ die überall in dem Fleiſche der Frucht ſtecken. Sie eröffnet den Leib/ und doch eſſen die/ ſo den Durchlauff haben/ ſtarck davon/ zu welchem Ende es uns die Einwohner lobeten/ und hat man dißfalls gute Würckung davon geſpüret.

Der Bananas-Baum gleichet dem Plantain-Baume/ dem euſſerlichen Anſehen und Dicke nach/ gantz und gar/ und wird nur durch die

Frucht

Frucht unterſchieden / welche viel kleiner / und um die Helffte kürtzer iſt / als die Plantains, ſie iſt aber auch viel mürber / ſüſſer / ſchmackhaffter und lieblicher. Man brauchet ſie öffter / einen Tranck daraus zu machen / als die Plantains, iſt auch das beſte Mittel ſie dazu anzuwenden / oder / wie andere Früchte / roh zu eſſen / denn an ſtatt Brodtes / oder gekocht und gebraten zu eſſen / ſind ſie nicht ſo gut. Dieſe Bäume wachſen überall wo die Plantain-Bäume fortkommen / werden auch in den Feldern mit Fleiß unter einander geſetzet. Es hat dieſe Inſul auch überflüßig Negel-Rinde / und habe ich ein gantz Schiff damit beladen ſehen. Die Negelein ſelbſt belangende / ſagte mir Raja Laut, von dem ich bald mehr reden werde / daß / wenn ſich die Engelländer nur allda feſt ſetzeten / ſie es ſchon ſo einrichten könten / daß ſie alle Jahr ein gantz damit beladenes Schiff nach Hauſe ſchicketen. Man ſagte mir auch / daß ſie auf einem Baume / der ohngefehr ſo groß / als ein Pflaumbaum würde / wüchſen / ich habe aber dergleichen Bäume nie geſehen.

Muſcaten-Nuß-Bäume aber habe ich allhier auf Mindanao, und ſonſt nirgends / geſehen / und ſind ſie auf dieſer Inſul groß und ſchöne / aber nicht in ſonderlicher Menge / denn

die Einwohner verlangen dieſe ſo wenig/ als die Negeln/ häuffig zu zeugen/ aus Furcht/ die Holländer möchten ſich deswegen belieben laſſen/ ihnen zuzuſprechen/ und ſie unter ihr Joch zu bringen/ wie ſie mit den Inwohnern der andern benachbahrten Inſuln/ wo dieſe Spezereyen wachſen/ gethan haben. Denn nachdem die Holländer ſich einmahl in dieſen Inſuln feſt geſetzet/ haben ſie ſich des gantzen Spezerey-Handels bemächtiget/ und laſſen den Inwohnern gar nicht zu/ ſie jemand anders/ als ihnen/ zu verkauffen. Sie ſind auch ſo bemühet/ dieſen Handel vor ſich allein zu behalten/ daß ſie in den unbewohnten Inſuln die Spezerey nicht wachſen laſſen/ ſondern ſchicken Leute hin/ die die Bäume abhauen müſſen. Der Capitain Roſy hat mir geſagt/ daß/ da Er unter den Holländern gewohnet/ er auch geſchickt worden/ die Spezerey-Bäume umzuhauen/ und daß er ihr auf unterſchiedliche mahl 7. biß 800. umgehauen hätte. Ob ſie nun gleich ſo ſehr befliſſen ſind/ die Bäume zu verderben/ ſo ſind doch viel unbewohnete Inſuln/ da ſie in groſſer Menge wachſen/ welches ich von Holländern ſelbſt/ die an den Orthen geweſen ſind/ und abſonderlich von einem Holländiſchen Capitain

eines

eines Kauffſchiffes/ den ich zu Achin, angetroffen/ gehöret: Dieſer ſagte mir auch/ daß nicht weit von der Inſul Banda eine andere wäre/ da die Negeln von den Bäumen abfielen/ auf der Erde liegen blieben und allda verfauleten/ und daß ſie zu der Zeit/ da ſie abzufallen pflegeten/ 3. biß 4. Zoll hoch darunter lågen. Eben dieſer und noch andere mehr verſicherten mich/ daß einem Engliſchen Schiffer nicht ſchwer fallen würde von den Einwohnern ſolcher Inſuln ſo viel Spezerey zu handeln/ als er zur Ladung ſeines Schiffes brauchete.

Der Kauffmann/ der mir dieſes ſagte/ war ein freyer Kauffmann/ welches Beywort die Holl- und Engelländer in Oſt-Indien gebrauchen/ diejenigen Kaufleute/ die nicht in der Compagnie Beſtallung ſind/ damit anzuzeigen. Dieſen freyen Kaufleuten iſt nicht vergönnet/ in den Spezerey-Inſuln zu handeln/ noch an andern Orthen/ wo die Holländer ihre Comptoirs oder Niederlagen haben; andern theils aber ſtehet ihnen frey/ an gewiſſen Orthen/ wo die Compagnie ſelbſt nicht hinkommen darff/ als zu Achin, Handlung zu treiben. Die Urſache aber/ daß viel Printzen in Indien mit den Holländern nicht

handeln wollen / iſt / daß ſie ſich vor ihnen fürchten. Den Matroſen/ die mit in die Spezerey-Inſuln fahren / iſt auch verbothen/ mehr nicht davon zu behalten / als etwas vor ſich zum Gebrauche / das iſt / ein oder 2. Pfund; Dennoch aber machen es die Schiffer ſo / daß ſie gemeiniglich ein gutes Theil verſtecken / welches ſie hernach / ehe ſie in den Hafen von Batavia, wo alle Spezereyen/ ehe man ſie nach Europa ſchicket/ hingebracht werden / einlauffen / irgend an einen nahe bey gelegenen Orth ausladen. Treffen ſie auf der See Schiffe an / die ihnen Negeln abkauffen wollen / werden ſie von jeglichem 100. Tonnen 10. biß 15. Tonnen verkauffen / und dennoch ſcheinet es/ wenn ſie nach Batavia kommen / als hätten ſie ihre völlige Ladung / denn ſie gieſſen auff die übrigen Waſſer / dadurch ſie ſo aufſchwellen/ daß die Gefäſſe / worinnen ſie ſind/ wieder ſo voll werden / als wäre nichts davon verkaufft worden. Und diß thun ſie allemahl / wenn ſie ins geheim davon verkauffen/ inmaſſen die Negeln / wenn ſie geladen werden / ſo trucken ſind / daß/ wenn man ſie naß machet / ſie viel Feuchtigkeit an ſich ziehen können. Dieſes iſt unter viel hundert Exempeln nur eines von den kleinen betrüglichen Stückchen/ womit in dieſen

dieſen Ländern die Holländiſchen Matroſen umgehen/ davon ich einige ſelbſt geſehen / von vielen andern aber gehöret habe. Ich glaube/ daß in der Welt nicht gröſſere Diebe / als dieſe ſind/ und iſt kein Mittel zu erſinnen/ daß einer den andern verriethe / denn wenn es einer thäte / ermordeten ihn die andern ohnfehlbar. Aber laſſet uns wieder auf die Gewächſe der Inſul Mindanao kommen.

Die Betel-Nuß wird alldort ſo wohl / als faſt überall in Oſt-Indien / hoch geſchätzt. Der Betel-Baum wächſet wie der Kraut-Baum / aber weder ſo dicke/ noch ſo hoch. Der Stam̃ iſt gleiche / 10. biß 12. Fuß hoch / und hat weder Zweige noch Blätter/ als oben am Gipffel/ allwo lange Aeſte/ wie an dem Kraut-Cocos- und Palm-Baume (welche einander faſt gleiche kommen) heraus wachſen. An dem Betel-Baume werden ſie 10. biß 12. Fuß lang / und nahe am Stamme an/ eines Armes dicke. Oben am Gipffel wächſet die Frucht zwiſchen den Aeſten an einem ſtarcken Stengel/ eines Fingers dicke/ Büſchel-weiſe wie die Cocos-Nüſſe / 40. biß 50. an einem Büſchel. Sie iſt gröſſer als eine Muſcaten-Nuß/ ſiehet derſelben auch gantz ähnlich / auſſer / daß ſie

rundter iſt. Man brauchet ſie ſehr in Oſt-Indien / ſchneidet ſie in 4. Theile / wickelt ſie hernach in ein Areck-Blatt / das mit einem Teige von weichem Kalck oder Gips beſtrichen wird / und käuet alſo dieſes mit einander. Jedermañ hat in dieſen Ländern eine Schachtel mit Kalck bey ſich / darein Er mit einem Finger greifft / und ſein Betel und Areck-Blat mit dieſem Teige beſtreichet. Areck iſt ein Strauch mit einer grünen Rinde / und ſind die Blätter etwas länger und breiter / als an unſern Weiden: Man packet ſie ein und ſchicket ſie an die Orthe / wo ſie nicht wachſen / zu verkauffen / damit ſie auch allda mit dem Betel können gekäuet werden. Weil die Betel-Nuß noch jung und nicht harte iſt / wird ſie hoch geſchätzt / und ſchneidet man ſie ſamt der grünen Schale / darinnen ſie ſtecket / nur in 2. Theile. Sie iſt alsdenn voller Safft / und machet alſo / daß man viel Speichel von ſich geben muß. Ihr Geſchmack iſt herbe im Munde / machet die Lippen roth und die Zähne ſchwartz / erhält ſie aber in gutem Stande / und das Zahnfleiſch ſauber / man hält auch davor / daß ſie den Magen gut ſey / verurſachet aber offt groſſen Haupt-Schwindel / ſonderlich denen / die es zu käuen noch nicht gewohner

net ſind. Aus eigener Erfahrung aber habe ich angemercket/ daß nur die alten Nůſſe dieſe Wůrckung haben/ die friſchen es aber nicht zu thun pflegen.

Auf unſer vorhabenden Inſul wachſen auch Durians und Jacks oder Jacas. Die Båume/ welche die Durians tragen/ ſind ſo groß als Aepffelbåume und voller Blåtter. Die Rinde iſt dicke und ſtarck/ und die Frucht ſo groß/ daß ſie nur am Stamme/ oder an denen nahe daran ſtehenden dicken Aeſten/ wie die Cocos-Frucht/ wåchſet. Sie wird ohngefehr ſo groß/ als ein groſſer Kůrbis/ und iſt mit einer grůnen/ dicken und ſtarcken Schale überzogen. Wenn die Frucht reiff iſt/ fånget dieſe Schale an gelbe zu werden/ man kan aber nicht eher davon eſſen/ als biß ſie von ſich ſelbſten oben auffthut/ alsdenn iſt ſie erſt recht reiff/ und giebet einen vortreflichen Geruch von ſich. Man kan auch alsdenn nach eröffneter Schale die Frucht in 4. Theile theilen/ und hat jedweder Vierthel wiederum kleine Abtheilungen/ worinnen eine gewiſſe Anzahl Frůchte ſtecken/ nachdem das Loch groß oder klein iſt/ denn eines iſt gröſſer als das ander. Die gröſſeſte Frucht iſt ohngefehr ſo groß/ als ein Hůner-Ey/ weiß wie

Milch/

rundter iſt. Man brauchet ſie ſehr in Oſt-Indien/ ſchneidet ſie in 4. Theile/ wickelt ſie hernach in ein Areck-Blatt/ das mit einem Teige von weichem Kalck oder Gips beſtrichen wird/ und kåuet alſo dieſes mit einander. Jedermañ hat in dieſen Låndern eine Schachtel mit Kalck bey ſich/ darein Er mit einem Finger greifft/ und ſein Betel und Areck-Blat mit dieſem Teige beſtreichet. Areck iſt ein Strauch mit einer grůnen Rinde/ und ſind die Blåtter etwas långer und breiter/ als an unſern Weiden: Man packet ſie ein und ſchicket ſie an die Orthe/ wo ſie nicht wachſen/ zu verkauffen/ damit ſie auch allda mit dem Betel kŏnnen gekåuet werden. Weil die Betel-Nuß noch jung und nicht harte iſt/ wird ſie hoch geſchåtzt/ und ſchneidet man ſie ſamt der grůnen Schale/ darinnen ſie ſtecket/ nur in 2. Theile. Sie iſt alsdenn voller Safft/ und machet alſo/ daß man viel Speichel von ſich geben muß. Ihr Geſchmack iſt herbe im Munde/ machet die Lippen roth und die Zåhne ſchwartz/ erhålt ſie aber in gutem Stande/ und das Zahnfleiſch ſauber/ man hålt auch davor/ daß ſie den Magen gut ſey/ verurſachet aber offt groſſen Haupt-Schwindel/ ſonderlich denen/ die es zu kåuen noch nicht gewohnet

net ſind. Aus eigener Erfahrung aber habe ich angemercket/ daß nur die alten Nůſſe dieſe Wůrckung haben/ die friſchen es aber nicht zu thun pflegen.

Auf unſer vorhabenden Inſul wachſen auch Durians und Jacks oder Jacas. Die Bäume/ welche die Durians tragen / ſind ſo groß als Aepffelbäume und voller Blätter. Die Rinde iſt dicke und ſtarck/ und die Frucht ſo groß/ daß ſie nur am Stamme / oder an denen nahe daran ſtehenden dicken Aeſten/ wie die Cocos-Frucht/ wächſet. Sie wird ohngefehr ſo groß / als ein groſſer Kůrbis/ und iſt mit einer grůnen / dicken und ſtarcken Schale überzogen. Wenn die Frucht reiff iſt / fänget dieſe Schale an gelbe zu werden / man kan aber nicht eher davon eſſen / als biß ſie von ſich ſelbſten oben auffthut/ alsdenn iſt ſie erſt recht reiff/ und giebet einen vortreflichen Geruch von ſich. Man kan auch alsdenn nach eröffneter Schale die Frucht in 4. Theile theilen/ und hat jedweder Viertheil wiederum kleine Abtheilungen / worinnen eine gewiſſe Anzahl Frůchte ſtecken / nachdem das Loch groß oder klein iſt/ denn eines iſt gröſſer als das ander. Die gröſſeſte Frucht iſt ohngefehr ſo groß / als ein Hůner-Ey / weiß wie

Milch/

Milch / und ſo wohl-ſchmeckend als Milch-rahm. Diejenigen/ ſo es gewohnet ſind/ halten den Schmack vor ſehr köſtlich; die aber/ ſo nicht offt davon eſſen/ befinden ihn anfänglich böſe/ weil er nach gebratenen Zwiebeln ſchmecket. Sie muß friſch gegeſſen werden/ jedoch nicht/ ehe ſie recht reiff iſt/ und wenn ſie es iſt/ kan man ſie länger nicht/ als einen oder 2. Tage auffheben/ denn hernach verdirbet ſie/ wird ſchwartz/ und iſt nicht mehr gut. Sie hat auch einen kleinen Kern / wie eine Bohne groß/ der mit einer dünnen Schale überzogen iſt. Wer dieſen Kern eſſen will/ muß ihn über das Feuer legen/ und alsdenn gehet die kleine Schale ab/ da denn der Kern wie eine Caſtanie ſchmecket.

Die Frucht Jack oder Jaca ſiehet dem Durian, ſo wohl der Gröſſe/ als ſonſt der Geſtalt nach/ gantz ähnlich / ingleichen der Baum dem Durian-Baume. Beyderſeits Bäume wachſen auch auf einerley Arth/ und iſt gar nichts von einander unterſchieden/ als das inwendige/ denn der Durian iſt weiß/ und das Jaca gelblicht/ welches auch mehr Kerne hat. Von dem Durian wird zwar mehr gehalten/ doch iſt das Jaca ſehr annehmlich/ und die geröſteten Kerne ſind gantz gut.

Es

Es ſind auff dieſer Inſul noch unzehlich viel andere Körner / Wurtzeln und Früchte / ein jedes von dem andern ſo ſehr unterſchieden / daß/ wer ſie alle beſchreiben wolte / ein groß Buch davon machen müſte.

Es ſind auch unterſchiedliche Arthen / ſo wohl von wilden als zahmen Thieren allda / als Pferde / Ochſen / Kühe / Büffel / Ziegen / wilde Schweine / Hirſche / Affen / Guanos, Eidexen / Schlangen / u. a. m. Raub-Thiere aber habe ich nie da geſehen / noch gehöret / daß ihr da / wie an vielen andern Orthen / geweſen wären. Die wilden Schweine ſehen ſcheußlich aus / indem ſie alle groſſe Büſche Borſten über den Augen haben / und ſind ihrer eine ſchreckliche Menge in den Wäldern / ſie ſind insgemein mager / aber von gutem Geſchmack. Des rothen Wildes giebet es auch an den Orthen / wo ſie nicht geſtöhret werden / eine unſägliche Menge.

Von gifftigen Thieren giebet es hier auch Scorpionen / die mit dem Schwantze ſtechen / und die Hundert-Füſſe / welche die Engelländer Viertzig-Füſſe nennen / ſind auch ſo gemein / als in Weſt-Indien auf Jamaica und anderswo. Dieſe Hundert-Füſſe ſind 4. biß

5. Zoll

5. Zoll lang / ſo dicke als ein Federkiel von einer Ganß/ aber breit / und an Farbe röthlich oder braune. Ihr Bauch iſt weißlicht und auf jedweder Seite voll Füſſe / ihr Stich oder Biß thut viel weher/ als der von einem Scorpion/ und halten ſie ſich in den alten Häuſern und truckenem Holtze auf. Von Schlangen giebt es auch viel Arthen / deren etliche ſehr gifftig ſind. Es iſt auch noch ein ander Thier/ das/ ſo wohl der Farbe als ſonſt der Geſtalt nach / dem Guano ähnlich ſiehet / auſſer daß es viermahl gröſſer iſt. Deſſen Zunge iſt wie eine kleine Harpune geſtaltet und hat 2. kleine Wiederhacken wie die Angelhacken. Man ſaget / es ſey ſehr gifftig / ich kan aber nicht melden / wie es heiſſe. Ich habe deren auch anderswo / als hier zu Mindanao geſehen/ nemlich auf der Inſul Coudore und zu Achin, auch gehöret / daß ihr in der Beugaliſchen Bucht ſeyn ſollen.

Von zahmen Geflügel allhier giebet es Enten und Hüner / von andern aber habe ich nichts geſehen / noch gehöret/ daß welches da ſey. Von wildem ſind hier anzutreffen/ wilde Tauben/ Papageyen von allerhand Art/ Turteltauben und viel andere kleine Vögel/

wie

wie auch Fledermäuſe ſo groß als die Hüner-Geyer.

Es ſind auch allhier viel groſſe Hafen/ Armen von der See und weite Buchten/ wo groſſe Schiffe anckern/ wie nicht weniger Flüſſe/ auf welchen die Canöen und Pros oder Barquen fahren können/ alle dieſe aber/ wie auch das benachbarte Meer hat einen Uberfluß von allerhand Arten Fiſche. Die beſten hievon ſind die Bonite, der Hecht/ der Cavalli, die Goldforelle oder Meer-Braſe/ die Meeräſche oder Barbe/ der Zehenpfund/ der alſo genennet wird/ weil ein jeder von dieſen Fiſchen juſt zehen Pfund wieget/ u. a. m. Auch ſind allda viel See-Schildkröten und kleine Manaten oder See-Kühe/ ſo die Frantzoſen/ wo ich nicht irre/ Lamentius nennen. Dieſe ſind zwar bey weitem nicht ſo groß als in Weſt-Indien/ und würde die gröſſeſte/ die ich hier geſehen/ nicht über 600. Pfund gewogen haben; Das Fleiſch aber ſo wohl an der Schildkröte als dem Lamentin iſt von überaus köſtlichem Geſchmacke.

Und wiewohl Mindanao ſo nahe an der Linie lieget/ iſt die Hitze allda doch ziemlich mäßig/ ſonderlich an den See-Küſten/ denn am

5. Zoll lang / ſo dicke als ein Federkiel von einer Ganß/ aber breit / und an Farbe röthlich oder braune. Ihr Bauch iſt weißlicht und auf jedweder Seite voll Füſſe / ihr Stich oder Biß thut viel weher/ als der von einem Scorpion/ und halten ſie ſich in den alten Häuſern und truckenem Holtze auf. Von Schlangen giebt es auch viel Arthen / deren etliche ſehr gifftig ſind. Es iſt auch noch ein ander Thier/ das/ ſo wohl der Farbe als ſonſt der Geſtalt nach / dem Guano ähnlich ſiehet / auſſer daß es viermahl gröſſer iſt. Deſſen Zunge iſt wie eine kleine Harpune geſtaltet und hat 2. kleine Wiederhacken wie die Angelhacken. Man ſaget / es ſey ſehr gifftig / ich kan aber nicht melden / wie es heiſſe. Ich habe deren auch anderswo / als hier zu Mindanao geſehen/ nemlich auf der Inſul Coudore und zu Achin, auch gehöret / daß ihr in der Beugaliſchen Bucht ſeyn ſollen.

Von zahmen Geflügel allhier giebet es Enten und Hüner / von andern aber habe ich nichts geſehen / noch gehöret/ daß welches da ſey. Von wildem ſind hier anzutreffen/ wilde Tauben/ Papageyen von allerhand Art/ Turteltauben und viel andere kleine Vögel/ wie

wie auch Fledermäuſe ſo groß als die Hüner-Geyer.

Es ſind auch allhier viel groſſe Hafen/ Armen von der See und weite Buchten/ wo groſſe Schiffe anckern / wie nicht weniger Flüſſe/ auf welchen die Canöen und Pros oder Barquen fahren können / alle dieſe aber/ wie auch das benachbarte Meer hat einen Uberfluß von allerhand Arten Fiſche. Die beſten hievon ſind die Bonite, der Hecht/ der Cavalli, die Goldforelle oder Meer-Braſe/ die Meeräſche oder Barbe / der Zehenpfund / der alſo genennet wird/ weil ein jeder von dieſen Fiſchen juſt zehen Pfund wieget/ u. a. m. Auch ſind allda viel See-Schildkröten und kleine Manaten oder See-Kühe / ſo die Frantzoſen/ wo ich nicht irre/ Lamentius nennen. Dieſe ſind zwar bey weitem nicht ſo groß als in Weſt-Indien/ und würde die gröſſeſte/ die ich hier geſehen/ nicht über 600. Pfund gewogen haben; Das Fleiſch aber ſo wohl an der Schildkröte als dem Lamentin iſt von überaus köſtlichem Geſchmacke.

Und wiewohl Mindanao ſo nahe an der Linie lieget / iſt die Hitze allda doch ziemlich mäßig / ſonderlich an den See-Küſten/ denn

am Tage hat man allezeit den See-Wind/ und des Nachts einen ziemlich friſchen Land-Wind. Die Oſt-Winde fangen im October an zu wehen/ wiewohl nicht ſtets/ biß in die Mitten des Novembers, da ſie beſtändig alſo blieben/ und dieſe bringen ſchön Wetter mit ſich. Die Weſt-Winde hingegen fangen im May an zu wehen/ und einen Monat darauf bleiben ſie gleichfalls beſtändig/ und dieſe bringen Regen/ Sturm-Winde und groſſe Ungewitter mit ſich. Dieſe Winde blaſen im Anfange gantz ſchwach/ einen oder zwey Tage/ hernach kommen die Sturm-Winde. Dieſe Stürme/ Grains genant/ ſind Regen-Wolcken mit Donner vermiſchet/ und kommen insgemein von der Seite wider den Wind her/ dadurch ſie verurſachen/ daß ſich der Wind auf die andere Seite umdrehen muß/ wenn nun die Wolcke vorbey iſt/ wendet ſich der Wind wieder/ und die Lufft wird helle und klar/ in den Thälern aber und an den Seiten der Berge entſtehet ein dicker Nebel/ der die Erde gantz bedecket. Auf ſolche Weiſe fahren dieſe Stürme 8. Tage und länger fort/ hernach kommen ſie öffter wieder/ und wohl zwey oder dreymahl des Tages/ mit dem allereuſſerſten Raſen des Windes und den grau-

ſamſten

ſamſten Donnerſchlägen. Endlich kommen ſie ſo geſchwinde auf einander/ daß der Wind allda bleiben muß/ wo ſie herkommen/ nehmlich im Weſten/ und verändern ſich nicht/ biß im October oder November. Wenn ſich der Weſt-Wind nun alſo eingerichtet/ wird das Wetter trůbe und die Lufft mit ſchwartzen Wolcken bedeckt/ worauff ſolch übermäßiger Regen erfolget/ und manchmahl ſolch abſcheuliches Donnern und Blitzen dabey/ daß nichts ſchrecklichers ſeyn kan. Der Wind raſet zugleich ſo hefftig/ daß er die gröſſeſten Bäume ausreiſſet/ und die Flůſſe ſchwellen ſolcher Geſtalt davon auf/ daß ſie aus den Ufern treten/ und das niedrige Land gantz überſchwemmen/ auch groſſe Bäume mit ſich ins Meer führen. Man ſiehet vielmahl eine gantze Woche lang weder Sonne noch Sterne. Der gröſſeſte Sturm und Uberſchwemmung iſt gegen das Ende Julii und Auguſti, da es ſcheinet/ als wären die Städte in einen groſſen See gebauet/ und kan man anders nicht/ als auff einer Canöe, von einem Hauſe zum andern kommen; Es nimt alsdenn das Waſſer auch allen Unflath von den Dächern der Häuſer mit ſich hinweg. Dieſe Zeit über iſt froſtig und kräncklicht Wetter/ wird aber im Sept.

beſſer/ und die Winde ſind nicht ſo hefftig noch der Regen ſo ſtarck/ die Lufft fänget auch an klährer und annehmlicher zu werden/ doch ſind des Morgends noch dicke Nebel/ und ſiehet man die Sonne vor 10. oder 11. Uhr nicht/ ſonderlich wenn es die Nacht über geregnet hat: Endlich aber fangen die Oſt-Winde im October wieder an zu blaſen/ und bringen das ſchöne Wetter wieder/ welches biß in den April währet. Und das ſey genug von der Witterung auff Mindanao.

# Das XII. Capitel.

Von den Einwohnern auf Mindanao und dem Policey-Weſen dieſer Inſul. Von den Mindanäern, Hilanounen, Sologuen und Alfouren. Von den eigentlich ſo genannten Mindanäern. Von ihren Sitten und Gebräuchen. Von den Sitten und Gewonheiten ihrer Weiber. Lächerliche Gewohnheit allda. Ihre Häuſer/ Speiſe und Baden. Die Sprache ſo man da redet/ und was wegen der Spanier allda vorgehet. Von der Furcht/ die ſie vor den Holländern haben/ und wie ſie hergegen den Engelländern Hold zu ſeyn vorgeben. Ihre Künſte und Handwercke. Eine ſonderlich gemachte

machte Arth Blaſebälge Ihre Schiffe/ wie ſie dieſelben bauen/ ihre Waaren und Handlung. Tabac zu Mindanao und Manila. Von dem Auſſatze und andern Kranckheiten/ die allda ſind. Von ihren Heyrathen. Von dem Sultan allda/ ſeiner Armuth/ Macht/ Familie etc. Von den Pros oder kleinern Schiffen. Von Raja Laut, dem General und Bruder des Sultans und deſſen Familie. Von ihrer Arth zu ſtreiten. Von ihrer Religion und des Raja Laut Andacht. Von der Glocke oder Drummel auff ihren Moſquéen. Von ihrer Beſchneidung und denen dabey gebräuchlichen Solennitäten. Von andern Ceremonien und abergläubiſchen Dingen. Was vor eine Abſcheu dieſes Volck vor dem Schweinenfleiſche habe.

MIndanao iſt nicht nur einem Fürſten unterworffen; Man redet auch nicht einerley Sprache allda; Doch ſind die Leute einander/ ſo wohl der Farbe/ als Stärcke und Leibesgeſtalt nach/ ſehr ähnlich. Alle/ oder doch die meiſten ſind einerley Religion, nehmlich der Mahometiſchen/ zugethan/ und ihren Sitten und Gebräuchen nach/ kommen ſie völlig mit einander überein. Die eigentlich ſo genannten Mindanäer machen den gröſten Hauffen/ und weil ſie mit andern Nationen zur See handeln/ ſind ſie auch die

Höflichſten. Von den andern Einwohnern/ die mir weiter nicht bekannt ſind/ als was ich von ihnen habe ſagen hören/ weiß ich wenig zu erzehlen. Es ſind aber/ auſſer den ſchon erwehnten Mindanäern, allda die Hilanounen, die auf den Gebürgen wohnen/ die Sologuen und die Alfouren.

Die Hilanounen oder Bergleute wohnen mitten im Lande/ haben wenig Handlung zur See/ fahren aber doch mit Pros oder Barquen von 12. oder 14. Rudern. Sie haben die Gold-Bergwercke in ihrem Beſitz/ und damit kauffen ſie von den Einwohnern von Mindanao allerhand auslendiſche Waaren; Jngleichen haben ſie viel Bienen-Wachs/ welches ſie gegen andere Waaren vertauſchen.

Die Sologuen wohnen im Nord-Weſten der Jnſul/ werden unter allen am wenigſten geachtet/ und handeln mit ihren Pros oder Barquen nach Manila und einigen andern benachbarten Jnſuln/ mit den Mindanäern aber haben ſie gar keine Gemeinſchafft.

Die Alfouren und Mindanäer ſind ein Volck/ und ehmahls beyderſeits des Sultans zu Mindanao Unterthanen geweſen/ hernach aber unter die Kinder des Sultans vertheilet worden/ und haben erſt ſeit kurtzem einen

Sultan von ihrer Nation bekommen; Weil derſelbe ſich aber durch Heyrath mit dem Sultan von Mindanao befreundet hat / giebt dieſer vor / ſie wären ihm annoch unterthänig / hat ſie auch kurtz nach unſerer Abreiſe mit Kriege überzogen / wie man mich berichtet hat.

Die eigentlich ſo genannten Mindanäer ſind von mittelmäßiger Gröſſe / haben kleine Gliedmaſſen / einen geraden Leib / kleinen Kopff / länglicht-rund Geſichte / platte Stirne / tieffe ſchwartze Augen / eine kurtze Naſe / ziemlich groſſes Maul / kleine rothe Lippen / ſchwartze aber ſehr gute Zähne / auch ſchwartze glatte Haare / und endlich eine braune Farbe / die doch mehr ins lichtgelbe fält / als bey andern Indianern / ſonderlich was die Weibesbilder anbelanget. An den Daumen / vornehmlich dem lincken / iſt ihre Gewohnheit / einen ſehr langen Nagel zu tragen / welchen ſie niemahls abſchneiden / aber offte beſchaben. Sie haben einen ſehr guten natürlichen Verſtand / ſind nachdencklich / geſchwinde und hurtig / wenn ſie wollen / ſonſt aber überaus faul und ſehr diebiſch / die nichts / als der Hunger / zur Arbeit zwingen kan. Es iſt aber die Faulheit bey den meiſten Indianern ein gemeines La-

ſter/ welches doch/ meines Erachtens/ nicht ſo ſehr von einer natürlichen Zuneigung/ als der Schärffe ihrer Oberherren/ die ſie ſtets in groſſer Furcht halten/ herrühret. Denn weil Sie mit einer gantz unumſchränckten Macht über ſie herrſchen/ und ihnen alles nehmen/ was ſie mit ihrer Arbeit gewinnen/ ſo erliſcht dadurch alle Luſt und Liebe/ was zu thun/ bey ihnen/ daß ſie gar an nichts gedencken/ als was ſie aus der Hand in Mund ſtecken ſollen. Insgemein ſind ſie hoffärtig/ und haben einen gantz hoffärtigen Gang/ doch ziemlich höflich gegen die Frembden/ machen leicht bekandſchafft/ und gehen gar aufrichtig mit ihnen um: Hingegen ſind ſie gegen ihre Feinde unverſöhnlich/ wenn ſie beleidiget worden/ im höchſten grad rachgierig/ und wenden offte Gifft an/ ſich ihrer Beleidiger loß zu machen.

Sie tragen nicht viel Kleider: Auf dem Haupte haben ſie einen kleinen Tulband/ der an beyden Enden mit Franſen oder Spitzen beſetzet iſt. Dieſer Tulband gehet um das Haupt herum/ und iſt ſolcher Geſtalt geknüpffet/ daß das Ende von der Franſe oder Spitze herab hanget. Am Leibe tragen ſie ein kurtz

Röck-

Röcklein und Hoſen/ aber weder Schuhe noch Strümpffe.

Die Weiber ſind geſchickter von Leibe als die Männer. Ihre Haare ſind ſchwartz und lang/ und hangen geflochten hinten auf dem Rücken/ haben ein länger Geſichte als die Männer/ auch gar mit einander eine beſſere Bildung/ auſſer daß ihre Naſe ſehr kurtz/ und zwiſchen den Augen ſo eingedruckt iſt/ daß viel kleine Mägdlein ſind/ an welchen das erhobenſte Theil von der Naſe zwiſchen den Augen kaum zu erkennen iſt/ wie denn auch ihre Stirne keine ſichtbare Erhöhung hat. Von weitem ſcheinen ſie noch gar hübſch zu ſeyn/ von nahem aber wird man dieſer Unförmligkeiten bald ſehr gewahr. Ihre Gliedmaſſen ſind ſehr klein/ und ihre Kleidung beſtehet aus einem Wamſte und langen Rocke: Dieſer Rock iſt von einem Stücke/ an beyden Enden zuſammen genehet/ und wohl 2. Fuß/ gegen den Leib gerechnet/ zu weit/ daß ſie ihn alſo an beyden Enden tragen und das unterſte oben kehren können; und weil er/ wie gedacht/ an dem Leibe an viel zu weit iſt/ ſo leſen ſie dieſes übrige Stücke in Falten zuſammen/ biß es ſich nach der Dicke des Leibes ſchicket/ und ſchürtzen dieſes gefaltene Theil zwiſchen dem Leibe

und dem Saum des Rockes auf/ dadurch er enge wird. Das Wamſt laſſen ſie offen/ welches ihnen nur etwas über die Lenden gehet/ die Ermel daran ſind viel länger als des Menſchen Armen/ und am Ende ſo enge/ daß ſie kaum die Hand dadurch ſtecken können/ weñ ſie es nun anziehen/ müſſen ſie dieſe Ermel über die Hand ſtreiffen und viel Falten machen/ welches ſie was ſonderliches zu ſeyn dűncket.

Die vornehmern Leute unter ihnen tragen Tuch/ die gemeinen aber das aus dem Plantain-Baume gemachte Zeug/ Saggen genañt/ welchen Nahmen man auch dem Plantain ſelbſt giebet. Schuhe und Strümpffe aber haben ſie nicht/ das Weibes-Volck hat auch ſehr kleine Füſſe.

Dieſes Weibes-Volck hat die Frembden/ und ſonderlich die weiſſen Leute ſehr lieb/ und iſt gewiß/ daß ſie mit denſelben ſehr frey umgehen würden/ wenn ſie nicht der Landes-Gebrauch dieſer Freyheit/ wozu ſie doch ſo ſehr geneigt zu ſeyn und ſie zu wűntſchen/ ſcheinen/ beraubete. Nichts deſto weniger aber ſtehet den Vornehmſten und Geringſten frey/ mit den Ausländern zu reden und ſie zu beſchen-

cken/

cken / jedoch alles in Beyſeyn ihrer Ehe-Männer.

Es iſt allhier zu Mindanao eine Arth zu betteln / die ich auf allen meinen Reiſen ſonſt nirgends gefunden habe / und von der ſchlechten Handlung / die allda getrieben wird / vielleicht herrühret; Denn wenn Frembde allda ankommen / begeben ſich die Inſulaner zu ihnen an Bord / bitten ſie zu ihnen zu kommen / und fragen anbey / wer einen Camaraden (welches Wort ſie / halte ich / von den Spaniern gelernet) oder eine Pagally habe / oder nicht? der Camerade bedeutet einen vertrauten Freund / und Pagally eine vertraute Freundin. Die Frembden ſind gleichſam auff gewiſſe Arth und Weiſe gezwungen / dieſe Höfligkeit anzunehmen / die mit einem kleinen Geſchencke erkaufft und auf gleiche Weiſe fortgeſtellet wird. So offt der Frembde an Land gehet / iſt Er bey ſeinem Cameraden oder Pagally willkommen / allda iſſet / trincket und ſchläffet Er vor ſein Geld / wird auch allemahl mit Tabac und Betel-Nüſſen beſchencket / welches auch das eintzige iſt / ſo Er umſonſt zu gewarten hat. Die Weiber der reichſten Leute haben die Freyheit / öffentlich mit ihren Pagally umzu-

gehen/ und ihnen durch ihre Leute Tabac und Betel-Nüſſe zu zuſchicken.

Die Hauptſtadt der Inſul heiſſet Mindanao, wie die Inſul ſelbſten. Sie lieget gegen Mittag auf 7. grad 20. min. Norder Breite/ an dem Ufer eines kleinen Fluſſes / ohngefehr 2. Meilen von der See. Ihre Arth zu bauen iſt etwas ſeltzam/ doch bauet man auf dieſer Seite von Oſt-Indien nirgend anders. Nemlich/ die Häuſer werden auf Pfäle gebauet / welche 14. 18. biß 20. Fuß hoch über der Erde ſtehen / und ſchwach oder ſtarck ſind/ nachdem das Hauß groß ſeyn ſoll. Das Hauß ſelbſt iſt nur einen Gaten hoch/ welcher in unterſchiedliche Zimmer eingetheilet iſt / und ſteiget man auf einer Treppe von der Gaſſe hinauf. Das Dach iſt breit und mit Palmeto oder Palm-Blättern bedecket. Unter dem Hauſe bleibet ein offener Gang / der gleichſam ein allgemeiner freyer Platz iſt / da man überall durchſehen kan / dennoch aber voller Unreinigkeit lieget. Die armen Leute/ welche Enten und Hüner auffziehen / verſchlagen dieſen untern Platz und machen eine Thür hinein / und brauchen ihn alſo bloß nur zum beſagten Viehe. Manche machen das heimliche Gemach dahin / wiewohl die meiſten an

den

den Fluß bauen / und den Unflath da hinein werffen / wenn aber der Fluß austritt / nim̃t er auch unter den andern Häuſern alle Unſauberkeit weg.

Des Sultans Hauß iſt das gröſſeſte unter allen / ſtehet auf ohngefehr 180. dicken Pfälen oder Baum-Stämmen / iſt auch viel höher / als ſonſt die Häuſer pflegen / und hat eine groſſe breite Treppe / durch welche man hinauf ſteiget. In der erſten Kammer ſind 20. eiſerne Canonen, alle gar ſauber und auf ihre Affuyten geſtellet. Bey dem General und andern groſſen Herren findet man auch dergleichen. Ohngefehr 20. Schritte von des Sultans Hauſe iſt ein klein niedrig Häußlein / bloß dazu gebauet / die Abgeſandten und fremden Kaufleute darinnen zu empfangen. Es iſt auch auf Pfäle gebauet / der Fußboden aber iſt nur etwan 3. oder 4. Fuß über der Erde erhoben / und mit ſehr ſchönen Matten bedecket / indem der Sultan auch allda Rath hält / und hat man allda keine Stühle / ſondern ſitzet mit den Beinen kreutz-weiſe / wie die Schneider.

Die ordentliche Speiſe der Inwohner iſt Reiß und Sago, nebſt einen paar kleinen Fiſchlein. Die Vornehmen eſſen Büffelfleiſch oder

übel

übel zugerichtetes Flügelwerck/ und dabey ſehr viel Reiß/ den ſie aber nicht mit Löffeln eſſen/ ſondern ein jeder nimt ſich eine Handvoll auf den Teller/ duncket hernach die Hand in Waſſer/ daß der Reiß nicht anklebet/ und machet davon einen ſo harten Ballen/ als er kan/ den er endlich ins Maul ſtecket. Dieſe Ballen machen ſie ſo groß/ als ſie immer im Maule Raum haben/ und ſtreiten recht mit einander/ wer den gröſſeſten Biſſen hinein bringen kan/ halten es auch unter ſich vor einen ſo groſſen Ruhm/ daß ſie manchmahl um dieſer lächerlichen Ehre willen faſt erſticken möchten. Sie waſchen ſich allezeit nach dem Eſſen/ oder wenn ſie etwas unſauberes angegriffen haben/ und verbrauchen alſo viel Waſſer in ihren Häuſern/ welches alles/ und was ſie zu Sauberung ihres Küchen-Geräthes nöthig haben/ wie auch allen Unflath den ſie machen/ ſie bey ihrem Camin hingieſſen; Denn ihre Kammern ſind nicht gedielet/ ſondern nur mit geſpaltenen Bambo-Latten beleget/ daß alſo das Waſſer/ das darinnen vergoſſen wird/ da hinein ziehet/ Würme darinnen zeuget/ und einen abſcheulichen Geſtanck verurſachet. Uber dieſes thun die Krancken allen ihren natürlichen Unflath in die Kammern/ welches auszuführ-

zufüh-

zuführen ein eigen Loch darzu gemachet iſt/ die Geſunden aber gehen an den Fluß/ ihr Waſſer und andere Nothdurfft da hinein zu laſſen. An dieſem Fluſſe ſiehet man auch vom Morgen biß auf den Abend ſtets viel Volck von beyderley Geſchlechte/ davon ein Theil die gedachte natürliche Nothwendigkeiten verrichten/ und die andern ſich baden oder ihre Kleider waſchen; die jenigen/ ſo dieſes letztere thun/ ziehen ſich aus/ und ſtehen nackend da/ biß ſie das ihrige verrichtet/ alsdenn ziehen ſie ihre Kleider wieder an und gehen fort. Manns- und Weibes-Perſonen ſchwimmen und baden ſehr gerne/ wozu ſie auch von Jugend auff gewehnet worden ſind; und glaube ich gäntzlich/ daß/ Morgens und Abends/ zum wenigſten 3. oder 4. Tage in der Woche/ zu baden/ in dieſen heiſſen Ländern gar geſund ſey. Ich habe es/ als ich zu Ben Couli war/ ſelbſt ſo gehalten/ und befunden/ daß es geſund und erfriſchend ſey. Sonderlich iſt das gedachte Baden in einem Fluſſe/ den jenigen ſehr gut/ die einen verderbeten Magen haben/ welches ich aus eigener Erfahrung ſchreibe/ inmaſſen/ als mich dieſe Kranckheit zu Achin ſehr abgemattet hatte/ ich ſonſt nichts that/ als daß ich mich Morgens

gens und Abends/ ohne es jemahls zu unterlaſſen/ badete/ worauff ich auch bald geſund wurde.

Die Einwohner der Inſul reden alle zwey Sprachen/ nehmlich ihre eigene und die Malayiſche/ insgemein aber wird nur die Landes-Sprache geredet/ indem ſie wenig mit Frembden zu thun haben. Sie haben Schulen/ worinnen die Kinder/ welche man in der Mahometiſchen Religion auferziehet/ im Leſen und Schreiben unterrichtet werden. Sie haben auch viel Arabiſche Worte/ ſonderlich in ihren Gebeten/ desgleichen unterſchiedliche Türckiſche Redens-Arthen/ wenn ſie des Morgends einander begegnen/ oder von einander Abſchied nehmen.

Viel alte Leute von beyderley Geſchlechte reden Spaniſch/ denn die Spanier hatten ſich ehmahls auf dieſer Inſul auch feſt geſetzet/ und unterſchiedliche Schantzen erbauet. Sie hatten damahlen auch 2. Mönche in die Stadt Mindanao ſelbſt geſchicket/ die den Sultan und ſeine Unterthanen bekehren ſolten/ da denn das Volck anfieng Spaniſch zu lernen/ die Spanier aber verſuchten hingegen ſich einzuſchleichen/ und ſie unter ihr Joch zu brin-

bringen/ welches ihnen auch vermuthlich ſchon vor langer Zeit angegangen wäre/ wenn ſie nicht wären gezwungen worden/ die Inſul zu verlaſſen / um Manila wieder die Chineſer, welche einen Einfall darauf zu thun dräueten/ zu beſchützen. Kaum aber waren die Spanier abgezogen/ ſo ließ der alte Sultan, des itztregierenden Vater/ ihre Veſtungen niederreiſſen und ihr Geſchütze wegnehmen/ ſchickte auch die Mönche wieder fort/ und hat ſeit dem den Spaniern nicht wieder erlauben wollen/ ſich allda feſt zu ſetzen.

Sie fürchten ſich itzund auch ſehr vor den Holländern/ weil ſie wiſſen/ daß ſie viel Inſuln daherum unter ihre Bothmäßigkeit gebracht. Daher kömmt es auch/ daß ſie die Engelländer ſchon lange Zeit gebethen haben/ ſich bey ihnen niederzulaſſen/ haben ihnen auch einen bequemen Orth gewieſen/ wo ſie eine Feſtung hinbauen könten/ welches uns der General ſelbſt ſagte/ auch die Urſache hinzuſetzte/ weil ſie nehmlich die Engelländer nicht vor ſolche Wagehälſe noch vor ſo ungerechte Leute hielten/ als die Holländer oder Spanier. Es iſt auch den Holländern nicht allerdings lieb/ daß dieſe Inſulaner gegen uns ſo wohl geſinnet ſind/ weil ſie gar wohl verſtehen/ was

ihnen

ihnen das vor Abbruch thun würde/ wenn wir ſich allhier feſt ſetzeten.

Es ſind wenig Handwercks-Leute auf Mindanao, und beſtehen meiſtentheils nur aus Goldſchmieden/ Grobſchmieden und Zim̃erleuten. Der Goldſchmiede ſind auch nur etwann 2. oder 3. die ſo wohl Gold als Silber arbeiten/ und alles machen/ was man wil/ haben aber keinen Kram mit fertigen Waaren. Unter den andern Schmieden giebet es etliche/ die/ in Anſehung des Handwercks-zeuges/ das ſie dazu brauchen/ ſehr gute Arbeit machen. Ihre Blaſebälge ſind von den unſrigen gar ſehr unterſchieden. Sie nehmen ein rund ſtücke Holtz/ wie es vom Baume abgeſchnitten wird/ durchbohren es/ wie an einer Pumpe/ und ſetzen es gerade auf die Erde/ nahe an den Orth/ wo das Feuer gemacht wird. An dem unterſten Ende dieſes Holtzes wird auf der Seite/ gantz nahe gegen das Feuer zu/ ein Loch gebohret/ und ein Röhr hinein geſtecket/ das den Wind zum Feuer führet/ dieſer aber wird mit einem groſſen Buſch Federn/ die an einen Stecken angebunden werden/ ſolchergeſtalt gemacht/ daß man dieſen Buſch Federn oben in das ausgehöhlete Holtz ſtecket/ und durch auf- und abziehen/ die Lufft

daraus

daraus in das Röhr / und folgends in das Feuer treibet. Sie haben weder Schraubſtock noch Amboß / ſondern ſchmieden auf einem groſſen harten Steine / oder auf einem Stücke von einer alten Canone, dennoch aber verfertigen ſie alles darauf / und machen das gemeine Haußgeräthe und das Eiſenwerck zu den Schiffen überaus wohl / haben auch nur Kohlen von Holtz. Mit der Zimmer-Arbeit wiſſen faſt alle Leute umzugehen / und ſich der geraden und krum̃en Axt zu bedienen. Dieſe Axt iſt klein / und alſo gemacht / daß ſie ſie von dem Stiele abnehmen / und / wenn ſie ſie umdrehen / eine krumme daraus machen können. Sägen haben ſie nicht / wenn ſie nun ein Bret brauchen / ſpalten ſie einen Baum von einander / und machen aus jedweder Helffte eines / welches ſie mit der geraden und krummen Axt glatt machen. Dieſes nim̃t zwar viel Mühe und Zeit weg / ſie arbeiten aber vor einen ſchlechten Lohn / und überdiß bringet die Güte eines ſolchen Bretes / darinnen der Kern noch gantz iſt / die auffgewendete Zeit und Geld wieder ein.

Sie bauen gute Schiffe und Barquen, die ſo wohl in der Handlung / als zur Luſt und im Kriege gute Dienſte thun können. Die Kauf-

Schiffe gehen meiſtentheils nur nach Manila, und führen Bienenwachs dahin/ welches/ nebſt Golde/ meines Erachtens die eintzige Waare iſt/ ſo allda abgehet. Es haben die Einwohner der Stadt Mindanao viel des Wachſes/ welches ſie meiſtentheils/ wie auch das Gold/ von den Leuten im Gebürge kauffen: Von welchen ſie ebenfalls den Cattun/ Neſſeltuch und Chinehiſche Seide erhandeln. Zuweilen ſchicken ſie auch ihre Barquen nach Borneo und andern Inſuln/ ich weiß aber nicht was ſie hinführen oder zurücke bringen. Die Holländer von Ternate und Tidor kommen mit ihren Barquen hieher/ und kauffen Reiß/ Wachs und Tabac/ denn deſſen wächſet hier eine groſſe Menge/ und mehr als irgend einer Inſul oder Landſchafft von Oſt-Indien/ die mir bekannt iſt/ das eintzige Manila ausgenommen. Es iſt ein Taback von vortreflicher Arth/ die Einwohner aber wiſſen ſich dieſer Waare und des vermuthlichen Nutzens davon nicht ſo zu bedienen/ wie die Spanier zu Manila des Ihrigen. Ich glaube/ die Spanier haben den erſten Saamen dazu von Manila hieher nach Mindanao gebracht/ und allem Anſehen nach iſt derſelbe vorher aus America nach Manila geſchickt worden. Der Unterſcheid von dieſen

beyden

beyden Tabac-Gattungen iſt/ daß der von Mindanao bräuner iſt/ auch breitere und dickere Blätter hat/ als der zu Manila, deſſen Urſache/ daß das Erdreich zu Mindanao fetter iſt; Der zu Manila dagegen hat eine lichtgelbere Farbe/ mittelmäßig groſſe Blätter/ iſt auch lieblicher und anmuthiger zu rauchen. Die Spanier zu Manila wenden groſſen Fleiß bey dieſem Taback an/ und haben gar eine ſonderliche Arth die Blätter davon nett zuſammen zu packen. Sie nehmen 2. kleine breit geſchnittene Stecken/ jeden ohngeſehr eines Fuſſes lang/ legen hernach die Stiele an den Blättern fein ordentlich/ 40. oder 50. auff einmahl/ dazwiſchen/ und binden die Stecken feſte zuſammen/ daß die Blätter abwerts hangen. Ein ſolch Paquet gilt in der Veſtung S. George einen Real; Zu Mindanao aber bekommt man vor ſo viel Geld 10. biß 12. Pfund/ und zwar der eben ſo gut/ ja vielmehr noch beſſer iſt/ als der zu Manila, welches daher kommt/ daß er zu Mindanao nicht ſo ſehr abgehet/ als zu Manila.

Die Mindanäer werden von einer gewiſſen Arth Auſſatzes/ wie der iſt/ deſſen wir bey Beſchreibung der Inſul Guam gedacht haben/ ſehr geplaget. Es iſt wie ein dürrer Erb-

grind/ der ſich über den gantzen Leib ziehet/ und ihnen ein ſcharffes Jucken verurſachet/ daß ſie ſich offte kratzen/ und gleichſam ſelbſt ſchinden müſſen/indem alſo kleine weiſe Stücklein von der Haut abgehen/ als wenn ein Fiſch mit einem Meſſer geſchuppet wird. Dieſes machet ihnen die Haut überaus rauch. An manchen ſiehet man auf unterſchiedlichen Stellen ihres Leibes groſſe weißlichte Flecken/ und dachte ich/ dieſelben kähmen daher/ daß ſie dieſe Kranckheit gehabt hätten/ und wieder curiret worden wären/ denn ihre Haut war gleiche/ und ich ſahe nicht/ daß ſie ſich kratzten/ aber ſie geſtunden mir ſelber/ daß dieſe Flecken von der noch habenden Kranckheit herrühreten. Ob ſie Mittel dafür gebrauchen/ oder ob es von ſich ſelbſt vergehet/ kan ich nicht ſagen/ aber das iſt gewiß/ daß ich nicht gemercket/ daß ſie es groß achteten. Sie ſind deswegen von keiner Geſellſchafft ausgeſchloſſen worden/ und von den Unſrigen hat keiner dieſe Kranckheit bekommen/ wir furchten uns auch ſehr davor/ und nahmen uns wohl in acht/ denjenigen/ die ſie hatten/ nicht nahe zu kommen. Manchmahl bekommen ſie auch die Kinderblattern/ ihre gemeine Kranckheiten aber ſind Fieber und Durchlauff/

lauff/ bey welchem ſie groſſe Schmertzen und Schneiden empfinden. Das Land träget zwar viel Artzneyen und Mediciniſche Kräuter/ deren Würckung aber auch manchen unbekannt ſind / die unter ihnen Aertzte seyn wollen.

Die Mindanäer haben viel Weiber / Ich weiß aber ihre Ceremonien, die ſie bey ihren Hochzeiten haben/ nicht. Nur dieſes weiß ich/ daß der Bräutigam gemeiniglich ein groſſes Gaſt-Geboth vor ſeine Freunde anſtellet/ wobey ſie die Nacht gröſten Theils in lauter Ergetzligkeiten zubringen.

Der Sultan hat eine unumſchränckte Gewalt über ſeine Unterthanen / iſt aber ſonſt arm / weil/ wie ich ſchon erwehnet / ſchlechte Handlung auf der Inſul getrieben wird/ und alſo die Leute nicht reich ſeyn können. Weñ der Sultan erfähret/ daß einer Geld hat/ wenn es auch nur 20. Reichsthaler wären / das unter ihnen eine groſſe Summe iſt / ſo wird Er zu ihm ſchicken/ und es/ unter dem Vorwandt einer ſonderbaren Nothwendigkeit / erborgen laſſen/ das denn jener nicht abſchlagen darff. Ein andermahl wird Er einem / von dem Er weiß/ daß er Geld hat/ etwas zu kauffen ſchicken/ und das muß er nothwendig kauffen und

grind/ der ſich über den gantzen Leib ziehet/ und ihnen ein ſcharffes Jucken verurſachet/ daß ſie ſich offte kratzen/ und gleichſam ſelbſt ſchinden müſſen/indem alſo kleine weiſe Stücklein von der Haut abgehen / als wenn ein Fiſch mit einem Meſſer geſchuppet wird. Dieſes machet ihnen die Haut überaus rauch. An manchen ſiehet man auf unterſchiedlichen Stellen ihres Leibes groſſe weißlichte Flecken/ und dachte ich/ dieſelben kähmen daher/ daß ſie dieſe Kranckheit gehabt hätten/ und wieder curiret worden wären/ denn ihre Haut war gleiche/ und ich ſahe nicht/ daß ſie ſich kratzten/ aber ſie geſtunden mir ſelber/ daß dieſe Flecken von der noch habenden Kranckheit herrühreten. Ob ſie Mittel dafür gebrauchen/ oder ob es von ſich ſelbſt vergehet/ kan ich nicht ſagen/ aber das iſt gewiß/ daß ich nicht gemercket/ daß ſie es groß achteten. Sie ſind deswegen von keiner Geſellſchafft ausgeſchloſſen worden/ und von den Unſrigen hat keiner dieſe Kranckheit bekommen / wir furchten uns auch ſehr davor/ und nahmen uns wohl in acht/ denjenigen/ die ſie hatten/ nicht nahe zu kommen. Manchmahl bekommen ſie auch die Kinderblattern/ ihre gemeine Kranckheiten aber ſind Fieber und Durch-

lauff/

lauff/ bey welchem ſie groſſe Schmertzen und Schneiden empfinden. Das Land träget zwar viel Artzneyen und Mediciniſche Kräuter/ deren Würckung aber auch manchen unbekannt ſind / die unter ihnen Aertzte ſeyn wollen.

Die Mindanäer haben viel Weiber / Ich weiß aber ihre Ceremonien, die ſie bey ihren Hochzeiten haben/ nicht. Nur dieſes weiß ich/ daß der Bräutigam gemeiniglich ein groſſes Gaſt-Geboth vor ſeine Freunde anſtellet/ wobey ſie die Nacht gröſten Theils in lauter Ergetzligkeiten zubringen.

Der Sultan hat eine unumſchränckte Gewalt über ſeine Unterthanen / iſt aber ſonſt arm / weil / wie ich ſchon erwehnet / ſchlechte Handlung auf der Inſul getrieben wird/ und alſo die Leute nicht reich ſeyn können. Weñ der Sultan erfähret/ daß einer Geld hat/ wenn es auch nur 20. Reichsthaler wären / das unter ihnen eine groſſe Summe iſt / ſo wird Er zu ihm ſchicken/ und es/ unter dem Vorwandt einer ſonderbaren Nothwendigkeit / erborgen laſſen/ das denn jener nicht abſchlagen darff. Ein andermahl wird Er einem / von dem Er weiß/ daß er Geld hat/ etwas zu kauffen ſchicken/ und das muß er nothwendig kauffen und

bezahlen / hat Er hernach des verkaufften Dinges wieder von nöthen / und läſſet es wiederholen / muß man es ihm wieder geben. Von Perſon iſt Er klein / und zwiſchen 50. und 60. Jahren / ſoll gar ein gütiger Herr ſeyn / läſſet ſich aber von denen / die um ihn ſeyn / ſehr regieren. Er hat eine Sultanin oder Gemahlin / und ſonſt wohl noch 20. und mehr Weiber / mit welchen Er ſeine meiſte Zeit zubringet. Von der Sultanin hat Er auch eine Tochter / und von den andern Weibern unterſchiedliche Söhne und Töchter. Dieſe lauffen auf den Gaſſen herum / und plageten uns / daß wir ihnen bald dieſes bald jenes geben ſolten: Von der jungen Prinzeßin aber ward geſaget / daß ſie ſtets in ihrem Zimmer bliebe und niemahls ausgienge / ſich auch kein Mannsbild ſehen lieſſe / als ihren Bruder und Vetter Raja Laut, und ſolte ſie damahls beynahe 14. Jahr alt ſeyn.

Wenn der Sultan ſich irgend zu einem ſeiner gute Freunden begiebt / läſſet Er ſich von 4. Perſonen auf einem kleinen Bette tragen / wobey 8. oder 10. bewehrte Mann / als eine Leib-Guarde, hergehen. Auff ſolche Weiſe aber reiſet Er nicht weit / denn das Land iſt überall voll Holtz / und die Wege beſtehen alle

nur in kleinen Fußſteigen/ daß alſo die Gegend zum Reiſen gar unbequem iſt. Wenn Er eine Luſt auf dem Fluſſe haben wil/ müſſen etliche ſeiner Weiber bey ihm ſeyn. Die Pros oder Barquen, die dazu gemacht ſind/ haben Raum vor 50. 60. und mehr Perſonen. Die Barque ſelbſt iſt gar ſauber gebauet/ das Vörder- und Hinter-Theil daran rundt/ und in der Mitten ſtehet ein klein Hauß von leichtem Bambo-Holtze gemacht/ die Wände ſind gleichfalls von geſpaltenem Bambo und ohngefehr 4. Fuß hoch/ und kleine Fenſter zum auff- und zumachen eben von dergleichen; das Dach iſt faſt platt/ und gar artig mit Palmeto-Blättern gedeckt. Im übrigen iſt es in 2. oder 3. kleine Kammern eingetheilet/ davon eine eigentlich vor den Sultan iſt. Hierinnen iſt der Boden und die Wände um und um gar zierlich mit Matten bedeckt/ wie auch ein Teppich nebſt Hauptküſſen darinnen/ darauf Er liegen und ſchlaffen kan. Die andere Kammer iſt vor ſeine Weiber/ und der erſten ziemlich gleich; die dritte aber vor die Bedienten/ mit lauter Tabac und Betel-Nüſſen behangen/ denn ſie käuen oder rauchen unaufhörlich. Vornen und hinten im Schiffe iſt ein Platz vor die Ruder-Burſche/ allwo ſie

ihre Bäncke und Ruder haben. Uber dieſes ſind auch noch auſſerhalb des Schiffes Stücke Holtz/ wie an denen zu Guam, die ich ſchon beſchrieben habe/ ausgenommen/ daß die Barquen und Höltzer zu Mindanao breiter und länger ſind: Sie ſind auch rundter/ faſt wie ein halber Mond/ und die auswerts ſtehenden Bambos oder Höltzer krum̃. Ferner ſind die Schiffe zu Mindanao nicht auf einer Seite platt/ wie die zu Guam, ſondern haben auf beyden Seiten einen Bauch und ausragende Höltzer; und an ſtatt daß zu Guam an die ausſtehende Höltzer ein klein Schiffchen angemacht iſt/ ſo ſind hier quer über dieſelben Höltzer auf beyden Seiten andere Balcken oder Bambos geleget/ die auch nicht/ wie jene Schiffchen/ biß ins Waſſer reichen/ ſondern wohl 1. auch 3. und 4. Fuß über demſelben ſtehen/ und den Ruder-Knechten zu ihrem Sitze dienen/ worauf ſie rudern und das Schiff regieren müſſen: Inwendig im Schiffe aber/ ohne den obgedachten Platz hinten und fornen/ gehöret alles vor die Reiſenden. Auff den gleichfalls ſchon erwehnten ausragenden Höltzern liegen quer über 2. Reihen Balcken/ auf welchen die Steuer-Leute zu beyden Seiten ſitzen/ und iſt die unterſte Reihe kaum einen

nen Fuß hoch über dem Waſſer / dannenhero auch auf die geringſte Bewegung des Schiffes ſich dieſe Balcken ins Waſſer tauchen / und die darauf ſitzenden biß an die Helffte des Leibes naß werden / die Füſſe aber werden ſelten verſchonet. Hieraus ſiehet man nun / daß / wie wir auf unſern Schiffen inwendig rudern / ſie es hergegen auswendig zu thun pflegen.

Der Sultan hat einen Bruder / Raja Laut genannt / der ein tapfferer Mann und die andere Perſon im Reich iſt. Alle Frembden / die dahin zu handeln kommen / müſſen ſich / aller Sachen wegen / die unter ihn gehören / bey ihm anmelden. Von ihm bekommen ſie Erlaubniß / ihre Waaren hin zubringen und weg zuführen / die Eingebohrnen ſelbſt müſſen dieſelbe haben / wenn ſie handeln wollen / ja der geringſte Fiſcher darff ohne ſeinen Willen nichts thun / indem Niemand in den Fluß ein- oder ausfahren darff / Er willige denn darein. Er iſt 2. oder 3. Jahr jünger als der Sultan, und ſo klein wie Er / hat 8. Weiber / und von etlichen Kinder / unter welchen ein eintziger Sohn von 12. oder 14. Jahren iſt / der bey unſerm Daſeyn beſchnitten wurde. Der ältere Sohn war kurtz vor unſerer An-

kunfft geſtorben/ daher Er auch noch ſehr betrübet war; wenn derſelbe länger hätte leben ſollen/ hätte Er des Sultans junge Prinzeßin geheyrathet/ und weiß ich nicht/ habe auch nichts gehöret/ ob ſie der Jüngere heyrathen wird. Sonſt iſt Raja Laut ein Mañ von groſſem Verſtande/ Er redet und ſchreibet Spaniſch/ welche Sprache Er ſchon in ſeiner Jugend gelernet hat. Weil Er offte mit den Frembden umgehet/ ſo hat Er eine groſſe Wiſſenſchafft von den Sitten und Gebräuchen anderer Völcker überkommen/ und aus dem Leſen der Spaniſchen Bücher hat Er etwas von dem Zuſtande Europæ gelernet. Er iſt der Mindanäer General, und wird vor einen wohlverſuchten und hertzhafften Soldaten gehalten/ wie denn auch die Weiber bey ihren Täntzen viel Lob-Lieder von ihm zu ſingen wiſſen.

Der Sultan führet manchmahl mit ſeinen Nachbarn/ den Alfouren, die in den Bergen wohnen/ Krieg. Ihre Waffen ſind Schwerdter/ Picken und Creſſets. Ein Creſſet iſt ein klein Gewehr/ wie ein Bayonete gemacht/ welches ſie zu Krieg und Friedens-Zeit/ ſie mögen arbeiten oder müßig ſeyn/ tragen/ und

zwar

zwar träget es der gröſſeſte biß zum kleineſten. Sie halten kein Treffen in richtiger Schlacht-Ordnung mit einander/ ſondern bauen kleine Wercke oder Schantzen von Holtze auf/ und beſetzen ſie mit kleinen Stücken/ liegen alſo 2. oder 3. Monat gegen einander/ ſcharmutzieren täglich mit kleinen Partheyen und überrumpeln zuweilen eine Redoute oder was anders/ daß ſie ſchon abgeſehen haben/ daß es leicht wegzunehmen iſt. Wenn ſie ſich unmöglich mit der Flucht ſalviren können/ ſo verkauffen ſie ihr Leben ſo theuer/ als ſie können/ denn ſelten geben ſie einander Quartier/ ſondern gemeiniglich hauet der Uberwinder die Uberwundenen nieder.

Die Religion dieſer Völcker iſt die Mahometiſche/ und der Freytag ihr Sabbath/ ich habe aber nicht gemercket/ daß ſie zwiſchen dieſem Tage und einem andern einen Unterſcheid machen/ jedoch gehet der Sultan an demſelben zweymahl in ſeiner Moſquée. Raja Laut gehet niemahls in eine Moſquée, zu gewiſſen Zeiten aber betet er 8. oder 10. mahl des Tages/ und dieſe Bethſtunden hält Er ſehr genau/ er ſey wo er wolle/ auch wenn er auf dem Waſſer iſt/ ſteiget er an Land und betet. Keine Geſchäffte/ keine Geſellſchafft

kan

kan ihn davon abhalten/ er ſey zu Hauſe oder anderwerts bey jemanden/ oder auf dem Felde/ ſo gehet er von der Geſellſchafft ohngefehr 100. Ruthen weit ab/ fällt allda auf die Knie und hat ſeine Andacht folgender Geſtalt. Erſtlich küſſet er die Erde/ hernach betet er laut/ und küſſet in wehrendem ſolchen Gebethe die Erde wiederum etlichemahl/ welches er auch zu Ende deſſen thut. Seine Bedienten/ Weiber und Kinder mögen indeſſen reden/ ſingen und luſtig ſeyn/ wie ſie wollen/ er vor ſich bleibet dennoch gantz ernſthafftig. Das gemeine Volck iſt nicht ſehr andächtig/ und habe ich nie keinen bethen/ noch in die Moſquée gehen ſehen.

In des Sultans Moſquée iſt eine groſſe Drummel die aber nur an einem Orthe überzogen iſt/ ſie wird Goug genennet und an ſtatt der Glocke gebraucht. Sie wird um den Mittag/ und ferner um 3. 6. und 9. Uhr geſchlagen/ auch ein eigener Mann dazu gehalten. Dieſer hat eine Stange eines Armes dicke/ an deſſen Ende ein groſſer Knopff von Baumwolle/ wie eine geballte Fauſt/ mit ſtarcken Faden feſt angebunden/ damit ſchläget er erſtlich ohngefehr 20. mahl/ ſo geſchwinde als er kan/ auf die Drummel/ hierauf fänget

get er an langſam zu ſchlagen / Anfangs nur etwann 5. oder 6. mahl / hernach etwas geſchwinder / und endlich ſo geſchwinde als er kan / bald aber wieder lång amer. Auf ſolche Weiſe wechſelt Er dreymahl ab / höret hernach auf biß wieder 3. Stunden vorbey ſind / und treibet es alſo Tag und Nacht.

Die Knaben werden beſchnitten / wenn ſie 10 oder 12. Jahr und drůber / ſind / und zwar ihrer viel auf einmahl / wobey denn ſonderbahre Ceremonien gebraucht werden. Als wir auff der Inſul anlangeten / war ſchon etliche Jahr her niemand allda beſchnitten worden / es ließ aber gleich dazumahl Raja Laut ſeinen Sohn beſchneiden. Die Leute warten gemeiniglich mit ihren Kindern / biß der Sultan, oder der General, oder ein anderer groſſer Herr / einen Sohn hat der zur Beſchneidung alt genung iſt / da wird ſie denn an andern mehr zugleich verrichtet. Dem Volcke wird alsdenn 8. oder 10. Tage vorher angeſaget / ſich mit dem Gewehr einzuſtellen / und werden auch ſonſt groſſe Zubereitungen zu dieſem Freuden-Feſte gemacht. Des Morgends ehe die Beſchneidung angehet / werden dem Vater / der ſie angeſtellet hat / und / wie ſchon

ſchon gedacht/ entweder der Sultan ſelbſt oder ſonſt ein groſſer Herr iſt/ Geſchencke geſchickt/ und gegen 10. oder 11. Uhr verrichtet der Mahometiſche Pfaffe ſein Ambt alſo / daß er die Vorhaut zwiſchen zwey Stecken einklemmet / und mit einer Schere hurtig abſchneidet. So bald diß geſchehen/ fangen die hauſſen vor dem Beſchneidungs-Hauſe bewaffnet ſtehende Männer / die ſo wohl aus der Stadt als vom Lande zuſammen kommen müſſen/ ſich anzuſtellen/ als wenn ſie einen Feind vor ſich hätten/ mit dem ſie ſich mit den ſchon beſchriebenen Waffen ſchlagen müſten. Es iſt aber nur einer auf einmahl/ der das Gefechte hält / die andern machen einen Kreiß / von ohngefehr 2. oder 300. Ruthen weit/ um ihn herum. Derjenige nun/ der fechten ſol/ tritt in dieſen Kreiß und ſchreyet 2. oder 3. mahl ſtarck/ machet auch dabey eine grauſame mine, thut darauf 2. oder 3. groſſe weite Schritte/ und fänget folgends den Kampff an. Sein groſſes Schwerdt hat er in einer/ und den Spieß in der andern Hand / damit lauffet er über den Kreiß und ſpringet von einem Ende deſſelben biß zum andern / fodert alſo mit erzürnetem Angeſicht und drohenden Augen ſeinen Chimeriſchen Feind / der ſonſt nichts/

als die Lufft iſt/ aus. Alsdenn ſtampffet er mit den Füſſen/ ſchüttelt mit dem Kopffe/ knirſchet mit den Zähnen/ und verſtellet ſein Geſichte aufs grauſamſte. Nach dieſem wirfft er ſeinen Spieß weg und zucket geſchwinde ſein Bayonette, womit er in der Lufft herum hauet/ als wenn er närriſch oder raſend wäre/ darunter aber offte ſtarck ſchreyet. Wenn er nun endlich durch ſolche Bewegungen faſt von allen Kräfften kommen iſt/ laufft er mitten in den Kreiß/ allwo er thut/ als wenn er den Feind in ſeiner Gewalt hätte/ und hauet 2. oder dreymahl ſtarck in die Erde/ gleich als hiebe er dem Feinde den Kopff ab. Inzwiſchen ſchwitzet er über den gantzen Leib/ und wennn er gleichſam triumphirende aus dem Kreiſſe herausgegangen iſt/ ſo tritt ein anderer alſobald mit eben ſolchem Geſchrey und Geberden wieder hinein/ und währet ſolch Lufft-Gefechte den gantzen Tag. Gegen den Abend kämpffen die Vornehmen/ und nach allen der General, endlich aber beſchlieſſt der Sultan ſelbſt das Feſt. Dieſer/ der General und etliche andere der Vornehmſten ſind geharniſcht/ die andern alle aber nicht. Zuletzt begiebet ſich der Sultan wieder nach Hauſe/ da ihn eine groſſe Menge Volckes begleitet/

die

ſchon gedacht/ entweder der Sultan ſelbſt oder ſonſt ein groſſer Herr iſt/ Geſchencke geſchickt/ und gegen 10. oder 11. Uhr verrichtet der Mahometiſche Pfaffe ſein Ambt alſo / daß er die Vorhaut zwiſchen zwey Stecken einklemmet / und mit einer Schere hurtig abſchneidet. So bald diß geſchehen/ fangen die hauffen vor dem Beſchneidungs-Hauſe bewaffnet ſtehende Männer / die ſo wohl aus der Stadt als vom Lande zuſammen kommen müſſen/ ſich anzuſtellen/ als wenn ſie einen Feind vor ſich hätten/ mit dem ſie ſich mit den ſchon beſchriebenen Waffen ſchlagen müſten. Es iſt aber nur einer auf einmahl/ der das Gefechte hält / die andern machen einen Kreiß / von ohngefehr 2. oder 300. Ruthen weit/ um ihn herum. Derjenige nun/ der fechten ſol/ tritt in dieſen Kreiß und ſchreyet 2. oder 3. mahl ſtarck/ machet auch dabey eine grauſame mine, thut darauf 2. oder 3. groſſe weite Schritte/ und fänget folgends den Kampff an. Sein groſſes Schwerdt hat er in einer/ und den Spieß in der andern Hand / damit lauffet er über den Kreiß und ſpringet von einem Ende deſſelben biß zum andern / fodert alſo mit erzürnetem Angeſicht und drohenden Augen ſeinen Chimeriſchen Feind / der ſonſt nichts/

als

als die Lufft iſt/ aus. Alsdenn ſtampffet er mit den Füſſen/ ſchüttelt mit dem Kopffe/ knirſchet mit den Zähnen/ und verſtellet ſein Geſichte aufs grauſamſte. Nach dieſem wirfft er ſeinen Spieß weg und zucket geſchwinde ſein Bayonette, womit er in der Lufft herum hauet/ als wenn er närriſch oder raſend wäre/ darunter aber offte ſtarck ſchreyet. Wenn er nun endlich durch ſolche Bewegungen faſt von allen Kräfften kommen iſt/ laufft er mitten in den Kreiß/ allwo er thut/ als wenn er den Feind in ſeiner Gewalt hätte/ und hauet 2. oder dreymahl ſtarck in die Erde/ gleich als hiebe er dem Feinde den Kopff ab. Inzwiſchen ſchwitzet er über den gantzen Leib/ und wennn er gleichſam triumphirende aus dem Kreiſſe herausgegangen iſt/ ſo tritt ein anderer alſobald mit eben ſolchem Geſchrey und Geberden wieder hinein/ und währet ſolch Lufft-Gefechte den gantzen Tag. Gegen den Abend kämpffen die Vornehmen/ und nach allen der General, endlich aber beſchließt der Sultan ſelbſt das Feſt. Dieſer/ der General und etliche andere der Vornehmſten ſind geharniſcht/ die andern alle aber nicht. Zuletzt begiebet ſich der Sultan wieder nach Hauſe/ da ihn eine groſſe Menge Volckes begleitet/

die

die auch nicht von dannen weichen/ biß er ihnen die Erlaubniß dazu giebet. Bey unſerer Anweſenheit aber wurde noch eine ander Ergötzlichkeit vorgenommen/ denn weil/ gedachter maſſen/ des Generals Sohn war beſchnitten worden/ wolte ihn der Sultan auf die folgende Nacht beſuchen. Der General bemühete ſich ſeines Orths/ ihn aufs beſte/ als möglich/ zu empfangen/ und bath den Capitain Schwan nebſt ſeinen Leuten ihm dabey einen Dienſt zu leiſten/ worauf denn Capitain Schwan uns befahl unſere Flinten zu nehmen/ und bey dem General, biß auf weitere ordre, aufzuwarten. Dieſem nach warteten wir/ 40. Mann ſtarck/ biß um 8. Uhr des Abends/ da der General nebſt dem Capitain Schwan/ mit ohngefehr 1000. Mann und einer groſſen Menge Fackeln/ die es ſo lichte machten/ als wenn es heller Tag geweſen wäre/ heraus/ und zogen dem Sultan entgegen. Der March war folgender Geſtalt eingerichtet: Erſtlich kam ein Triumph-Wagen/ und auf demſelben 2. Täntzerinnen/ die prächtig gekleidet waren/ mit kleinen Kronen auff dem Haupte/ und einer groſſen Menge Glantz-Flittern daran/ von welchen Flittern ſie auch gantze Gehencke hatten/ die ihnen

über

über die Bruſt und Achſeln herab hiengen. Dieſes ſind Weibsbilder/ die recht zum Tantze aufferzogen worden; Ihre Füſſe thun wenig dabey/ auſſer/ daß Sie ſich manchmahl rundt herum drehen/ welches doch gar langſam geſchiehet/ aber ihre Hände/ Armen/ Häupter und Leiber ſind in einer unaufhörlichen Bewegung/ vor allem aber die Armen/ welche ſie auf eine ſo wunderbare Weiſe verdrehen/ daß man ſagen möchte/ es wären keine Gebeine mehr darinnen. Uber dieſe 2. Täntzerinnen ſtunden auf dem Wagen/ nahe bey ihnen/ noch 2. alte Weiber/ deren jede eine Fackel in der Hand hielt/ welches den Flittern einen überaus groſſen Glantz mittheilete. Sechs ſtarcke hurtige Kerlen trugen dieſen Triumph-Wagen/ worauf 6. oder 7. Fackeln folgeten / die dem General und Capitain Schwan/ welche neben einander her giengen/ leuchteten. Wir/ die wir den Capit. Schwan begleiteten/ folgeten alſo gleich nach/ 6. und 6. in einem Gliede/ ein jeder mit ſeiner Flinte auf der Schulter und einer Fackel zur Seite. Nach uns kamen 12. von des Generals Leuten/ ein jeder mit einer alten auf Spaniſche Arth gemachten Mußquete/ 4. in einem Gliede. Dieſen folgeten 40. Piquenirer, und dieſen

ſen wiederum ſo viel mit groſſen Schwerdtern bewaffnete Mann/ in guter Ordnung. Endlich kam ein groſſer Hauffen Volck ohn alle Ordnung/ und ohn alle andere Waffen/ als mit ihren Bayonetten an der Seite. Als wir nahe bey des Sultans Hauſe waren/ kam Er uns mit ſeinen Leuten entgegen/ worauf wir bey Seite traten/ daß Sie vorbey kunten. Vor dem Sultan her kamen 3. Triumph-Wagen/ auf deren erſten waren 4. ſeiner Söhne/ von ohngefehr 10. oder 11. Jahren/ dieſe hatten ſich mit ein Hauffen kleinen Steinchen verſehen/ welche ſie aus Schertz den Leuten an die Köpffe wurffen. Nach dieſem kamen 4. Jungfrauen/ welche des Sultans Nichten oder Schweſter Kinder waren; Auf welche 3. Kinder des Sultans, deren keines über 6. Jahr alt war/ folgeten. Hiernechſt kam der Sultan ſelbſt/ auf einem kleinen Bette/ welches nicht wie die Indianiſchen Palanquins, ſondern offen/ klein/ und gar auf gemeine Arth gemacht war/ und hinter ihm eine groſſe Menge Volck ohn alle Ordnung. So bald aber der Sultan vorbey war/ folgeten der General, Capitain Schwan und unſere Leute nach/ und marchireten alſo biß vor des Generals Hauß. Wir langeten zwiſchen 10. und

und 11. Uhr allda an/ und den meiſten von der Begleitung wurde alsbald Abſchied gegeben/ der Sultan aber / ſeine Kinder / Nichten und einige andere vornehme Perſonen giengen zum General hinein. Sie wurden oben bey der Treppe von des Generals Weibern mit groſſer Ehrbezeigung empfangen und in die Zimmer geführet / Capitain Schwan aber / und die wir bey ihm waren / folgeten nach. Kurtz darauf ließ der General ſeine Täntzerinnen ins Zimmer kommen / daß ſie die Geſellſchafft erluſtigen ſolten. Ich habe vergeſſen zu ſagen / daß/ ſo viel ich erfahren können / ſie keine andere Muſic haben/ als das Singen/ ausgenommen eine Reihe Glocken ohne Kleppel. Ihrer ſind 16. an der Zahl / und iſt eine immer ſchwerer als die andere / von 3. biß zu 10. Pfunden. Dieſe hatte man bey dem General auf eine Taffel hinter einander her geſetzet / und 7. oder 8. Tage lang vor der Beſchneidung / ward faſt den gantzen Tag über mit einem kleinen Stecken darauf geſchlagen/ welches einen groſſen Lermen machte/ und hörete man auch mit dieſem Geklinge nicht eher/ als denſelbigen Morgen / auf. Die Täntzerinnen aber ſungen ſelbſt / und tantzeten alſo nach ihrer eigenen Muſic. Nach dieſem tantze-

ten auch des Generals Weiber / des Sultans Sohn und Nichten: Zwey von dieſen letztern waren 18. biß 19. Jahr alt/ und die zwey andern 3. oder 4. Jahr älter / hatten prächtige lange ſeidene Kleider an/ und kleine Krönlein auf dem Haupte. Sie waren auch ſchöner als alle andere Weibsbilder / die ich da geſehen habe/ und die Züge im Geſichte gantz ordentlich und wohl geſchaffen / und ob gleich ihre Naſe klein war / ſo war ſie doch höher als an andern Weibern / und gar gut gebildet. Nachdem nun dieſe Damen ſich und die gantze Geſellſchafft mit Tantzen wohl erluſtiget hatten / befahl uns der General etliche Raqueten ſteigen zu laſſen/ welche Er und der Capitain Schwan zu dieſem Nacht-Feſte hatten machen laſſen. Als dieſes auch geſchehen war/ machte ſich der Sultan mit ſeinen Leuten wieder nach Hauſe / und begleitete ihn gar wenig Volck; Wir zogen auch wieder ab / und alſo endigte ſich dieſer Freuden-Tag. Die beſchnittenen Kinder aber / denen ihre Wunde wehe that / muſten bey 14. Tagen mit weit von einander geſperreten Beinen gehen.

Wir haben ſchon geſagt / daß die Mindanäer nicht genau oder eiffrig ſind / gewiſſe

Tage

Tage oder Zeiten zu ihrer Andacht anzuwenden/ ausgenommen den Ramdam wie ſie es nennen/ welches man vor ihre Faſten halten kan. Dieſer Ramdam fiel bey unſerer Zeit/ kurtz nach unſerer Hinkunfft/ im Monat Augusto ein. Sie faſten alsdenn den gantzen Tag/ und auf den Abend gegen 7. Uhr/ bringen ſie faſt eine Stunde im Gebethe zu/ bey deſſen Endigung ſie bey einer viertheł Stunde lang ihren Propheten mit heller Stimme anruffen/ da denn alte und junge auf eine ſo abſcheuliche Weiſe heulen/ daß man ſagen ſolte/ ſie hätten ſich vorgenommen/ ihn plötzlich aus dem Schlaffe zu erwecken/ und ihn zu ſchelten/ daß er ſich ihrer ſo wenig annehme. Wenn dieſes Gebethe aus iſt/ pflegen ſie einander/ einige Zeit/ ehe ſie ſchlaffen gehen/ zu tractiren. Und alſo treiben ſie es alle Tage/ wenigſtens einen Monat lang/ denn manchmahl währet der Ramdam auch 2. oder 3. Tage länger. Er fänget mit den neuen Monden an/ und währet/ biß man den Monden wiederum neu ſiehet/ welches manchmahl erſt 3. oder 4. Tage nach deſſen Eintritt geſchiehet/ ſonderlich wenn dunckel Wetter iſt/ wie es ſich begab/ da ich zu Achin war. Wen̄ man nun den neuen Mond geſehen hat/ wird

den folgenden Mittag das ſämtliche Geſchütze gelöſet / und alsdenn hat der Ramdam ein Ende.

Das Hauptſtücke ihrer Religion beſtehet in dem / daß ſie ſich offt waſchen / nicht beſudeln / und / wenn es ja geſchehen / ſich wieder waſchen. Wenn ſie eſſen / oder was unreines angreiffen ſollen / nehmen ſie ſich ſehr in acht / daß ſie ſich nicht beſudeln: Sie halten aber das Schweinenfleiſch vor etwas abſcheuliches / und zwar vor ſo abſcheulich / daß einer / der davon gegeſſen / oder nur ein Schwein angerühret hat / viel Tage lang nicht zu ihnen kommen darff / indem / wie gedacht / nichts iſt / wovor ſie ſich ſo entſetzen / als vor einem Schweine. Indeſſen iſt die Inſul ſo voll wilder Schweine / daß ſie des Nachts Heerdenweiſe aus den Wäldern biß in die Stadt / ja biß in die Häuſer / kommen / und darinnen überall den Unflath aufwühlen. Die Einwohner bathen uns / wir ſolten ihnen nur aufpaſſen und ſie niederſchieſſen / welches wir auch offte thaten; Wenn wir nun einige geſchoſſen hatten / trugen wir ſie alſobald aufs Schiff / alsdenn durfften wir aber in ihre Häuſer nicht kommen.

Weil ich noch von den Schweinen rede/ muß ich dieſes Capitel mit einem arthigen Poſſen/ der ſich mit dem General zutrug/ beſchlieſſen. Er wolte ein paar Schuhe auff Engliſche Arth gemacht haben/ wiewohl Er ſelten Schuhe zu tragen pflegete. Einer von unſern Leuten machete ihr ihm ein paar/ die ihm auch ſehr wohl gefielen. Etliche Tage hernach hatte ihm jemand geſagt/ daß der Drat/ womit die Schuhe genehet wären/ an den Enden Schweins-Borſten hätte/ worüber er ſich ſo ſehr erzürnet/ daß er die Schuhe/ dem der ſie gemacht/ wiederſchickte/ nebſt andern Leder und Befehl/ ihm daraus ein paar andere Schuhe zu machen/ jedoch daß der Drat dazu fornen andere Borſten hätte/ welches auch alſobald geſchehen/ und die Schuhe ihm hernach gantz recht geweſen ſind.

# Das XIII. Capitel.

Die Freybeuter beſeegeln die Küſten von Mindanao, von der Bucht in Oſten an/ biß an die andere Ecke der Sud-Oſt-Seite. Sturm-Winde und Ungewitter. Von der Sud-Oſt-Seite/ den Savanas allda und den daſelbſt ſich aufhaltenden Hirſchen oder rothen Wilde. Sie fahren an der Sud-Küſte hin biß an den Fluß der bey der Stadt Mindanao laufft/und werffen allda Ancker. Des Sultans Bruder und Sohn kommmen an Bord/ und bitten die Freybeuter/ ſich allda niederzulaſſen. Von der Mögligkeit und dem wahrſcheinlichen Vortheil derer/ die ſich allda niederlaſſen wolten/ in Anſehung des Goldes und der Spezereyen die in den benachbahrten Inſuln wachſen. Welches der beſte Weg durch das Sud-Meer und das Auſtraliſche Land/ nach Mindanao ſey. Was der Capitain David von ohngefehr allda erfunden/ und wie man vermuthlich noch gröſſere Dinge erfinden könne. Wie leichte es ihnen geweſen wäre/ ſich allda niederzulaſſen. Die Mindanäer meſſen ihr Schiff. Von den Geſchencke/ das der Capitain Schwan dem Sultan geſchickt. Wie es der Sultan aufgenommen. Wie des Sultans Bruder/ Raja Laut den Capitain tractiret. Inhalt zweyer Engliſcher Brieffe/ die ihm der Sultan gezeiget. Von den Waaren/ die auf der

der Inſul gezeiget werden. Wie man die Verbrecher allda ſtraffet. Des Generals Rath/ mit was vor Vorſichtigkeit die Freybeuter mit den Einwohnern umgehen ſollen. Seinem Rathe zu folge/ bringen ſie ihre Schiffe in den Fluß und aufs truckene. Der Mindanäer Freundligkeit. Groſſer Regen und Uberſchwemmung der Gewäſſer. Chineſiſche Rechenmeiſter allda. Mindanäiſche Täntzerinnen. Was ſich mit Jean Thacker zugetragen. Ihre Barque wird von Würmen ſehr durchfreſſen/ und das Schiff ſtehet in gleicher Gefahr. Von ſolchen Würmen/ die hier und anderswo anzutreffen ſind. Vom Capitain Schwan. Des Generals Raja Laut Betriegerey. Von der wilden Kühe Jagd. Wie unterſchiedliche Engelländer mit ihrem Gelde ſo verſchwänderiſch umgegangen. Capitain Schwan tractiret mit einem jungen Indianer wegen einer Spezerey-Inſul. Wie ſie mit dem General auf die Jagd ziehen. Wie einer von ſeinen Bedienten geſtraft worden. Von ſeinen Weibern und Beyſchläfferinnen. Von einen ſtarcken aus Reiß gemachten Geträncke. Der General gehet mit den Freybeutern betrüglich um/ und preſſet ihnen allerhand Geſchencke ab. In was vor Kummer Capitain Schwan verfällt/ und ſein unbeſcheidenes Verfahren dabey. Sein Schiffs-Volck machet einen Aufſtand wider ihn. Von einer Schlange/ die ſich um den Halß eines von den

Unſrigen gewunden. Die meiſten der Unſrigen fahren mit den Schiffe davon/ und laſſen den Capitain Schwan mit den andern zurücke. Einigen von unſern Leuten ſo Gifft beygebracht worden.

Nachdem in den zwey vorhergehenden Capiteln von dem Zuſtande der Inſul Mindanao in natürlichen / weltlichen und geiſtlichen Dingen gehandelt worden/ wil ich fortfahren und erzehlen/ was ſich bey unſerer Anweſenheit allda zugetragen.

Es iſt ſchon erwehnet worden / daß wir in der Bucht gegen Nord-Oſten Ancker geworffen: Wir waren aber nur eine Nacht und ein Theil des folgenden Tages darinnen / ſahen doch etliche Inſulaner/ die uns durch Zeichen zu verſtehen gaben/ daß die Stadt Mindanao im Weſten der Inſul läge. Wir bemüheten uns/ einen von ihnen zu überreden/ daß er zu uns kommen/ und uns/ an ſtatt eines Piloten, den Weg weiſen möchte/ er wolte aber durchaus nicht. Alſo giengen wir Nachmittage mit einem Sud-Weſt-Winde wieder fort/ und hielten unſern Strich nach Sud-Oſten. Als wir am Sud-Oſt-Ecke der Inſul waren/ ſahen wir/ ohngefehr nur 3. Meilen von uns/ 2. kleine Inſuln/ zwiſchen welchen/ und der

groſſen Inſul/ wir hätten durchſeegeln können/ wie wir hernach erfuhren/ weil wir aber die Gegend nicht kannten/ und alſo nicht wuſten/ was uns etwann wiederfahren könte/ hielten wir vor ſicherer/ Oſtwerts bey dieſen Inſuln vorbey zu fahren. Wir kunten viel Tage lang nicht weit fortkommen/ weil die Weſt-Winde ſehr ſtarck weheten. Endlich ſahen wir die Inſuln Meangis zum erſten. Dieſe ſind im Sud-Oſten ohngefehr 16. Meilen von Mindanao, und werde ich Gelegenheit haben/ künfftig von denſelben zu reden.

Den 4. Jul. lieffen wir im Nord-Weſten der beyden ſchon gedachten Inſuln/ in eine tieffe Bucht ein/ hatten aber die vorherige Nacht ſo einen harten Sturm-Wind ausgeſtanden/ und unſere Barque nicht mehr erhalten können/ ſondern müſſen fahren laſſen/ daß wir auch in groſſen Furchten ſtunden/ ſie möchte umſchlagen/ wie wir gedacht hatten/ daß es uns ſelbſt gehen würde. Wir anckerten endlich im Sud-Weſten dieſer Bucht auf 15. Faden Waſſer/ und eines Thaues oder 100. Klafftern lang von der Küſte. Das ſtürmiſche und regnichte Wetter/ die häuffig auf einander folgenden Sturm und reiſſenden Weſt-

Winde/

Winde/ zwungen uns in Sicherheit zu begeben/ und waren wir ſehr froh/ dieſen Orth zu finden/ welches auch der eintzige iſt/ da man vor den Weſt-Winden bedeckt ſeyn und anckern kan.

Dieſe Bucht iſt bey ihrem Einfluſſe nicht breiter/ als 2. Meilen/ ein wenig weiter hin aber 3. und der Länge nach/ gegen Nord-Nord-Weſten zu/ ſieben. Weñ man 4. oder 5. Meilen hinein kömmt/ iſt das Waſſer von rechter Tieffe/ beym Eingange aber der Grund böſe/ und auf beyden Seiten/ mehr als 2. Meilen lang/ ſteinicht/ ohne an dem Orthe/ da wir waren. Drey Meilen einwerts auf der Oſt-Seite/ ſind feine ſandichte Buchten/ worinnen man auf 4. 5. und 6. Faden Waſſer gantz ſicher anckern kan. Auf dieſer Oſt-Seite iſt das Land ziemlich Berg- und Büſchicht/ jedoch aber mit kleinen Bächlein bewäſſert/ worunter auch ein Fluß/ der zu Canöen breit genug wäre. Weſtwerts der Bucht iſt das Land etwas erhöhet/ längſt an der See hin aber/ ſind groſſe Savanas oder Viehweiden/ welche ſich von dem Eingange der Bucht/ weit hinaus nach Weſten zu/ erſtrecken.

Auf

Auf dieſen Savanas wächſet langes Graß/ und ſind viel Hirrſche drinnen. Dieſe bleiben des Tages über/ wegen der Sonnen-Hitze/ in den angelegenen Wäldern/ alle Morgen und Abend aber kommen ſie Heerdenweiſe/ wie man in den Engliſchen Thiergärten ſiehet/ heraus auff die beſeeten Felder. Ich habe eine ſolche Menge rothen Wildes ſonſt nirgends geſehen/ ob ich ihr gleich in Americâ, ſo wohl am Nord- als Sud-Meer/ an vielen Orthen angetroffen.

Das Wild lebet allda ziemlich ſicher/ und wird von niemand geſtöhret/ indem an dieſer Seite der Bucht keine Einwohner ſind. Wir aber beſuchten dieſe Savanas alle Morgen/ und ſchoſſen ſo viel/ als wir wolten/ 16. oder 18. Stücke auf einen Tag/ aſſen alſo die gantze Zeit über lauter Wildpret.

Gegen Morgen dieſer Bucht/ an der Seite des Gebürges/ ſahen wir viel Pflantz-Städten/ und giengen in eine/ in Hoffnung/ von den Einwohnern zu erfahren/ auf welcher Seite die Stadt läge/ damit wir bey Nachte nicht vorbey führen/ ſie flohen aber alle vor uns.

Wir muſten 12. Tage allda bleiben/ ehe der hefftige Wind nachließ/ an gedachten

zwölff-

zwölfften Tage aber wurde es ſtille / deswegen wir unter Seegel giengen / und unſern Strich nach Weſten nahmen. Um 11. Uhr wurde der See-Wind Weſtlich / und uns alſo recht contrar, nichts deſto weniger/ weil das Wetter helle blieb / verfolgeten wir unſern Weg mit laviren / und nahmen bey Nachte den Land-Wind / bey Tage aber den See-Wind mitte.

Nachdem wir alſo die Sud-Oſt-Ecke der Inſul vorbey waren/ fuhren wir an der Sud-Küſte hin / da wir viel Fiſcher in Canöen antraffen / und dann und wann auch ein klein Dorff ſahen. Die Inwohner derſelben furchten ſich nicht vor uns / wie die andern / ſondern kamen zu uns an Bord / wir kunten ſie aber nicht verſtehen / noch von ihnen verſtanden werden / ohne durch Zeichen / und wenn wir was von Mindanao ſagetrn / zeigeten ſie uns mit dem Finger / auff welcher Seite es lege.

Den 18. Jul. langeten wir vor dem Fluſſe Mindanao an. Deſſen Einfluß auf 5. grad 22. min. Norder Breite/ und auf 23. grad 12. min. der Länge/ von Lezard in Engelland an zurechnen/ lieget. Wir anckerten demſelben gleich über/ auf 15. Faden Waſſer / auf einem klaren

harten

harten Sande / ohngefehr 2. Meilen von der Küſte / und 3. oder 4. von einer kleinen Inſul / die uns gegen Süden lag. Wir thaten 7. biß 9. Canon-Schüſſe / auf welche von der Küſte mit 3. geantwortet wurde / deswegen wir noch einen Schuß thaten. So bald wir nur den Ancker ausgeworffen hatten / kamen Raja Laut und einer von des Sultans Söhnen auf einer Canöe mit 10. Rudern gefahren / und fragten uns auf Spaniſch / wer wir wären / und woher wir kämen? Monſieur Smith, der zu Leon in Mexico gefangen geweſen war / antwortete in eben derſelben Sprache / wir wären Engelländer / und ſchon lange auſſerhalb unſers Vaterlandes geweſen. Sie verſetzten darauff / wir ſolten ihnen ſehr willkommen ſeyn / fragten uns um vielerley Sachen von Engelland / vornemlich / was unſere Oſt-Indiſche Kauffleute anlangete / und / ob ſie uns etwan hinſchickten / einen Handels-Platz allda auffzurichten? Monſieur Smith ſagte ihnen / wir kämen nur hin / Lebens-Mittel einzukauffen / worüber ſie denn in etwas mißvergnügt zu ſeyn ſchienen; denn ſie hatten ſchon vor einiger Zeit erfahren / daß wir im Oſten der Inſul angelanget / und alſo geglaubet / man hätte uns aus Engelland abgeſchicket / ſich bey

ihnen

ihnen feſt zu ſetzen und zu handeln/ welches ſie mit höchſtem Verlangen zu wüntſchen ſchienen. Es war auch kurtz vorher der Capitain Goodlud da geweſen/ und hatte in dieſer Sache mit ihnen Handlung gepflogen/ bey ſeiner Abreiſe auch/ wie ſie uns erzehleten/ geſaget/ ſie möchten ſich darauf verlaſſen/ daß eheſtes ein Abgeſandter aus Engelland zu ihnen kommen/ und das Werck zum Schluſſe bringen würde.

Indeſſen/ wenn ich alles wohl betrachte/ glaube ich/ wir hätten nicht beſſer thun können/ als wenn wir ihrem gegen uns bezeigenden Verlangen/ ſich bey ihnen nieder zulaſſen und zu bleiben/ ſtatt gegeben. Denn das iſt wohl gewiß/ daß/ wie es uns nützlicher geweſen wäre/ da zu bleiben/ als/ wie wir thäten/ den Landſtreichern gleich/ herum zuſchweiffen/ alſo es auch dem dortigen gantzen Land nicht geringern Profit würde gebracht haben/ indem ſich durch dieſes Mittel mehr Engelländer hin gezogen/ und nicht allein auf dieſer/ ſondern auch vielen andern benachbarten Spezerey-Inſuln/ Handlung getrieben haben würden.

Die im Eingange dieſes Capitels erwehnten Inſuln Meangis liegen 20. Meilen von

Min-

Mindanao. Es ſind ihrer 3. und gar klein/ haben aber einen Uberfluß von Gold und Negeln/ wo man meinem Anſager/ dem Printz Jeoly, der von einer derſelben Inſuln gebürtig/ und dazumahl in der Stadt Mindanao ein Sclave war/ trauen darff. Wir hätten dergleichen von dieſem ihrem Herrn vor was weniges kauffen können/ wie hernach Mr. Moody that/ der dahin zu handeln kam/ und ein gantz Schiff mit Negelrinde beladete/ und wenn wir ihn nur in ſein Land wieder geführet/ hätten wir ſchon dagegen die Freyheit zu handeln haben können. Ich werde aber von dieſem Printz Jeoly künfftig weitläufftiger reden. Dieſe Inſuln ſind vermuthlich den Holländern noch nicht bekannt/ welche/ wie ich ſchon erinnert/ nichts vergeſſen/ ſich über alle Spezerey-Inſuln Meiſter zu machen.

Es zeigete ſich auch eine Gelegenheit/ noch auf einer andern wohl bewohnten Spezerey-Inſul feſten Fuß zu ſetzen/ deren Inwohner ſich vor den Holländern ſehr fürchten/ und als ſie vernahmen/ daß die Engelländer Vorhabens wären/ ſich auf Mindanao nieder zu laſſen/ ſchickte der Sultan derſelben Inſul ſeinen Vetter zu uns nach Mindanao, und ließ uns bitten/ zu ihm zu kommen und bey ihm zu

bleiben. Der Capitain Schwan hielt auch verſchiedene Conferenzen darüber mit ihm/ und glaube ich/ Er hatte Luſt das Erbitten anzunehmen/ es wurde aber nichts geſchloſſen/ indem zwiſchen gedachtem Capitain und ſeinen Leuten kein gut Verſtändniß war/ wie ich unten davon ſagen werde.

Uber den Vortheil/ der vor uns/ aus der erwehneten Handlung auf den Meangis- und andern Spezerey-Inſuln/ zu gewarten ſtund/ hätte man auch mit den Philippiniſchen ſelbſt/ wenn man ein wenig Fleiß dabey angewendet/ einen ſehr nutzbaren Handel anſtellen/ und beyderſeits Handlung/ wenn man auff Mindanao feſt geſeſſen/ von daraus treiben können/ indem ſie ſehr bequem darzu gelegen iſt. Und gleichwie die Arth des Bodens allda der von den andern Inſuln daherum ſehr gleich iſt/ alſo kan man ſie gleichſam den Mittelpunct der Gold- und Spezerey-Handlung dortiger Länder nennen/ allermaſſen die/ Mindanao gegen Mitternacht liegenden Inſuln/ an Golde/ und die/ Meangis gegen Mittag gelegenen/ an Spezerey einen Uberfluß haben.

Auſſer dieſer zur Handlung gantz bequemen Gelegenheit von Mindanao, iſt auch der

Weg

Weg dahin / wenn man die Entfernung an ſich ſelbſt betrachtet / weder weit noch beſchwerlich. Den Weg / den ich dahin nehmen wolte / ſolte folgender ſeyn: Ich wolte gegen das Ende Auguſti von Engelland abreiſen / um das Land del Fuego herum ſeegeln / und mich alſo der Küſte von Neu-Holland nähern / an derſelben auch ſo lange hin fahren / biß ich urtheilete / nahe an der Breite von Mindanao zu ſeyn / und alsdenn die Seegel gerade nach der Inſul zu richten. Solcher Geſtalt könte ich die Holländiſchen Handels-Plätze vermeiden / und wäre verſichert / nachdem ich nur einmahl vor dem Lande del Fuego vorbey wäre / ſtets einen ſtarcken und beſtändigen Oſt-Wind anzutreffen. Wenn man hergegen den Weg über das Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey / und über den Oſt-Indiſchen Oceanum oder Welt-Meer nimt / und biß an die Inſuln gelanget / muß man durch die Enge bey Malacca, oder noch viel andere ſolche Engen / welche gegen Morgen der Inſul Java liegen / allwo man ohnfehlbar widrige Winde findet / man fahre auf welche Seite der Mittags-Linie man wolle / und bringet man damit allein 7. biß 8. Monate zu / da ich hergegen hoffete / die andere gantze Reiſe in

6. oder auffs höchſte 7. Monaten zu verrichten. Im Rückwege müſte man die Reiſe ſo anſtellen/ wie die Spanier/ wenn ſie von Manila nach Acapulco reiſen/ mit dieſem eintzigen Unterſcheide/ daß/ wenn ſie bey unbeſtändiger Windes Zeit nach Norden zu ſeegeln/ ich es hergegen nach Süden thäte/ biß daß ich einen bequemen Wind/ das Land del Fuego vorbey zu kommen/ findete. Man könte auch im Hin- und Herwege Oerther genug/ anzulanden und ſich zu erfriſchen/ antreffen. Im Hinwege könte man in den Gegenden Plata von welchem Nahmen es Orthe auf beyden Seiten des Mittägigen Americæ giebet/ oder/ wenn man wolte/ auf den Inſuln Gallapagos, wo es Erfriſchungen genung hat/ anlanden; Und im Rückwege/ allem Vermuthen nach/ einen Orth dazu in Neu-Holland finden/ und durch dieſes Mittel zugleich Gelegenheit überkommen/ ohne ſich von ſeinem Wege zu entfernen/ vortheilhafftige Dinge in demſelben Lande aufzuſuchen. Auffrichtig meine Gedancken zu ſagen/ ſo glaube ich/ daß die Urſache/ warum das groſſe Land/ ſo an dem Sud-Meere lieget/ biß her noch nicht entdecket worden/ dieſe iſt/ daß man den gedachten Weg/ der doch ſo leichte iſt/

iſt / zu nehmen unterlaſſen hat. Diejenigen ſo dieſes Meer befahren / ſcheinen alle Anſchläge auf die Küſten von Peru oder Mexico zu haben / und fahren alſo ſehr weit vor den Auſtraliſchen Ländern vorbey. Dieſes noch mehr zu bekräfftigen / wil ich hier beyſetzen / was mir der Capitain David letzthin geſaget hat; Dieſer / als er von uns bey dem Hafen Ria Lexa, wovon ich in achten Capitel geſaget / Abſchied genommen / und / nach vielem Ungemach / bey den Inſuln Gallapagos angelanget / von dannen aber ſeinen Weg nach Süden genommen / um guten Wind nach dem Lande del Fuego zu haben / hat auf 27. grad Mittägiger Breite / ohngefehr 500. Meilen von Capayapo, ſo auf der Küſte von Chili lieget / nicht weit von ſich / eine kleine ſandichte Inſul / und von derſelben gegen Weſten / einen langen Strich ziemlich erhöheten Landes / das ſich gegen Nord-Weſten erſtreckete / und weiter gieng / als man mit dem Geſichte reichen kunte / geſehen; Welches denn ohne allen Zweiffel die Küſte der unbekannten Auſtraliſchen Länder geweſen iſt.

Aber es iſt Zeit wieder auf Mindanao zu kommen. Ob wir nun gleich nicht aus En-

den folgenden Mittag das ſämtliche Geſchütze gelöſet / und alsdenn hat der Ramdam ein Ende.

Das Hauptſtücke ihrer Religion beſtehet in dem / daß ſie ſich offt waſchen / nicht beſudeln / und / wenn es ja geſchehen / ſich wieder waſchen. Wenn ſie eſſen / oder was unreines angreiffen ſollen / nehmen ſie ſich ſehr in acht / daß ſie ſich nicht beſudeln: Sie halten aber das Schweinenfleiſch vor etwas abſcheuliches / und zwar vor ſo abſcheulich / daß einer / der davon gegeſſen / oder nur ein Schwein angerühret hat / viel Tage lang nicht zu ihnen kommen darff / indem / wie gedacht / nichts iſt / wovor ſie ſich ſo entſetzen / als vor einem Schweine. Indeſſen iſt die Inſul ſo voll wilder Schweine / daß ſie des Nachts Heerdenweiſe aus den Wäldern biß in die Stadt / ja biß in die Häuſer / kommen / und darinnen überall den Unflath aufwühlen. Die Einwohner bathen uns / wir ſolten ihnen nur aufpaſſen und ſie niederſchieſſen / welches wir auch offte thaten; Wenn wir nun einige geſchoſſen hatten / trugen wir ſie alſobald aufs Schiff / alsdenn durfften wir aber in ihre Häuſer nicht kommen.

Weil ich noch von den Schweinen rede/ muß ich dieſes Capitel mit einem arthigen Poſſen/ der ſich mit dem General zutrug/ beſchlieſſen. Er wolte ein paar Schuhe auff Engliſche Arth gemacht haben/ wiewohl Er ſelten Schuhe zu tragen pflegete. Einer von unſern Leuten machete ihr ihm ein paar/ die ihm auch ſehr wohl gefielen. Etliche Tage hernach hatte ihm jemand geſagt/ daß der Drat/ womit die Schuhe genehet wären/ an den Enden Schweins-Borſten hätte/ worüber er ſich ſo ſehr erzürnet/ daß er die Schuhe/ dem der ſie gemacht/ wiederſchickte/ nebſt andern Leder und Befehl/ ihm daraus ein paar andere Schuhe zu machen/ jedoch daß der Drat dazu fornen andere Borſten hätte/ welches auch alſobald geſchehen/ und die Schuhe ihm hernach gantz recht geweſen ſind.

# Das XIII. Capitel.

Die Freybeuter beſeegeln die Küſten von Mindanao, von der Bucht in Oſten an/ biß an die andere Ecke der Sud-Oſt-Seite. Sturm-Winde und Ungewitter. Von der Sud-Oſt-Seite/ den Savanas allda und den daſelbſt ſich aufhaltenden Hirſchen oder rothen Wilde. Sie fahren an der Sud-Küſte hin biß an den Fluß der bey der Stadt Mindanao laufft/ und werffen allda Ancker. Des Sultans Bruder und Sohn kommen an Bord/ und bitten die Freybeuter/ ſich allda niederzulaſſen. Von der Mügigkeit und dem wahrſcheinlichen Vortheil derer/ die ſich allda niederlaſſen wolten/ in Anſehung des Goldes und der Spezereyen die in den benachbahrten Inſuln wachſen. Welches der beſte Weg durch das Sud-Meer und das Auſtraliſche Land/ nach Mindanao ſey. Was der Capitain David von ohngefehr allda erfunden/ und wie man vermuthlich noch gröſſere Dinge erfinden könne. Wie leichte es ihnen geweſen wäre/ ſich allda niederzulaſſen. Die Mindanäer meſſen ihr Schiff. Von den Geſchenke/ das der Capitain Schwan dem Sultan geſchickt. Wie es der Sultan aufgenommen. Wie des Sultans Bruder/ Raja Laut den Capitain tractiret. Inhalt zweyer Engliſcher Brieffe/ die ihm der Sultan gezeiget. Von den Waaren/ die auf der

der Inſul gezeiget werden. Wie man die Verbrecher allda ſtraffet. Des Generals Rath/ mit was vor Vorſichtigkeit die Freybeuter mit den Einwohnern umgehen ſollen. Seinem Rathe zu folge/ bringen ſie ihre Schiffe in den Fluß und aufs truckene. Der Mindanäer Freundligkeit. Groſſer Regen und Uberſchwemmung der Gewäſſer. Chineſiſche Rechenmeiſter allda. Mindanäiſche Täntzerinnen. Was ſich mit Jean Thacker zugetragen. Ihre Barque wird von Würmen ſehr durchfreſſen/ und das Schiff ſtehet in gleicher Gefahr. Von ſolchen Würmen/ die hier und anderswo anzutreffen ſind. Vom Capitain Schwan. Des Generals Raja Laut Betriegerey. Von der wilden Kühe Jagd. Wie unterſchiedliche Engelländer mit ihrem Gelde ſo verſchwänderiſch umgegangen. Capitain Schwan tractiret mit einem jungen Indianer wegen einer Spezerey-Inſul. Wie ſie mit dem General auf die Jagd ziehen. Wie einer von ſeinen Bedienten geſtraft worden. Von ſeinen Weibern und Beyſchläfferinnen. Von einen ſtarcken aus Reiß gemachten Getrancke. Der General gehet mit den Freybeutern betrüglich um/ und preſſet ihnen allerhand Geſchencke ab. In was vor Kummer Capitain Schwan verfällt/ und ſein unbeſcheidenes Verfahren dabey. Sein Schiffs-Volck machet einen Aufſtand wider ihn. Von einer Schlange/ die ſich um den Halß eines von den

Unſrigen gewunden. Die meiſten der Unſrigen fahren mit den Schiffe davon/ und laſſen den Capitain Schwan mit den andern zurücke. Einigen von unſern Leuten ſo Gifft beygebracht worden.

Nachdem in den zwey vorhergehenden Capiteln von dem Zuſtande der Inſul Mindanao in natürlichen/ weltlichen und geiſtlichen Dingen gehandelt worden/ wil ich fortfahren und erzehlen/ was ſich bey unſerer Anweſenheit allda zugetragen.

Es iſt ſchon erwehnet worden/ daß wir in der Bucht gegen Nord-Oſten Ancker geworffen: Wir waren aber nur eine Nacht und ein Theil des folgenden Tages darinnen/ ſahen doch etliche Inſulaner/ die uns durch Zeichen zu verſtehen gaben/ daß die Stadt Mindanao im Weſten der Inſul läge. Wir bemüheten uns/ einen von ihnen zu überreden/ daß er zu uns kommen/ und uns/ an ſtatt eines Piloten, den Weg weiſen möchte/ er wolte aber durchaus nicht. Alſo giengen wir Nachmittage mit einem Sud-Weſt-Winde wieder fort/ und hielten unſern Strich nach Sud-Oſten. Als wir am Sud-Oſt-Ecke der Inſul waren/ ſahen wir/ ohngefehr nur 3. Meilen von uns/ 2. kleine Inſuln/ zwiſchen welchen/ und der groſſen

groſſen Inſul/ wir hätten durchſeegeln können/ wie wir hernach erfuhren/ weil wir aber die Gegend nicht kannten/ und alſo nicht wuſten,/ was uns etwann wiederfahren könte/ hielten wir vor ſicherer/ Oſtwerts bey dieſen Inſuln vorbey zu fahren. Wir kunten viel Tage lang nicht weit fortkommen/ weil die Weſt-Winde ſehr ſtarck weheten. Endlich ſahen wir die Inſuln Meangis zum erſten. Dieſe ſind im Sud-Oſten ohngefehr 16. Meilen von Mindanao, und werde ich Gelegenheit haben/ künfftig von denſelben zu reden.

Den 4. Jul. lieſſen wir im Nord-Weſten der beyden ſchon gedachten Inſuln/ in eine tieffe Bucht ein/ hatten aber die vorherige Nacht ſo einen harten Sturm-Wind ausgeſtanden/ und unſere Barque nicht mehr erhalten können/ ſondern müſſen fahren laſſen/ daß wir auch in groſſen Furchten ſtunden/ ſie möchte umſchlagen/ wie wir gedacht hatten/ daß es uns ſelbſt gehen würde. Wir anckerten endlich im Sud-Weſten dieſer Bucht auf 15. Faden Waſſer/ und eines Thaues oder 100. Klafftern lang von der Küſte. Das ſtürmiſche und regnichte Wetter/ die häuffig auf einander folgenden Sturm und reiſſenden Weſt-

Winde/

Winde/ zwungen uns in Sicherheit zu begeben/ und waren wir ſehr froh/ dieſen Orth zu finden/ welches auch der eintzige iſt/ da man vor den Weſt-Winden bedeckt ſeyn und ancken kan.

Dieſe Bucht iſt bey ihrem Einfluſſe nicht breiter/ als 2. Meilen/ ein wenig weiter hin aber 3. und der Länge nach/ gegen Nord-Nord-Weſten zu/ ſieben. Weñ man 4. oder 5. Meilen hinein kömmt/ iſt das Waſſer von rechter Tieffe/ beym Eingange aber der Grund böſe/ und auf beyden Seiten/ mehr als 2. Meilen lang/ ſteinicht/ ohne an dem Orthe/ da wir waren. Drey Meilen einwerts auf der Oſt-Seite/ ſind feine ſandichte Buchten/ worinnen man auf 4. 5. und 6. Faden Waſſer gantz ſicher anckern kan. Auf dieſer Oſt-Seite iſt das Land ziemlich Berg- und Büſchicht/ jedoch aber mit kleinen Bächlein bewäſſert/ worunter auch ein Fluß/ der zu Canöen breit genug wäre. Weſtwerts der Bucht iſt das Land etwas erhöhet/ längſt an der See hin aber/ ſind groſſe Savanas oder Viehweiden/ welche ſich von dem Eingange der Bucht/ weit hinaus nach Weſten zu/ erſtrecken.

Auf

Auf dieſen Savanas wächſet langes Graß/ und ſind viel Hirrſche drinnen. Dieſe bleiben des Tages über/ wegen der Sonnen-Hitze/ in den angelegenen Wäldern/ alle Morgen und Abend aber kommen ſie Heerdenweiſe/ wie man in den Engliſchen Thiergärten ſiehet/ heraus auff die beſeeten Felder. Ich habe eine ſolche Menge rothen Wildes ſonſt nirgends geſehen/ ob ich ihr gleich in Americâ, ſo wohl am Nord- als Sud-Meer/ an vielen Orthen angetroffen.

Das Wild lebet allda ziemlich ſicher/ und wird von niemand geſtöhret/ indem an dieſer Seite der Bucht keine Einwohner ſind. Wir aber beſuchten dieſe Savanas alle Morgen/ und ſchoſſen ſo viel/ als wir wolten/ 16. oder 18. Stücke auf einen Tag/ aſſen alſo die gantze Zeit über lauter Wildpret.

Gegen Morgen dieſer Bucht/ an der Seite des Gebürges/ ſahen wir viel Pflantz-Städten/ und giengen in eine/ in Hoffnung/ von den Einwohnern zu erfahren/ auf welcher Seite die Stadt läge/ damit wir bey Nachte nicht vorbey führen/ ſie flohen aber alle vor uns.

Wir muſten 12. Tage allda bleiben/ ehe der hefftige Wind nachließ/ an gedachten

zwölff-

zwölfften Tage aber wurde es ſtille/ deswegen wir unter Seegel giengen/ und unſern Strich nach Weſten nahmen. Um 11. Uhr wurde der See-Wind Weſtlich/ und uns alſo recht contrar, nichts deſto weniger/ weil das Wetter helle blieb/ verfolgeten wir unſern Weg mit laviren/ und nahmen bey Nachte den Land-Wind/ bey Tage aber den See-Wind mitte.

Nachdem wir alſo die Sud-Oſt-Ecke der Inſul vorbey waren/ fuhren wir an der Sud-Küſte hin/ da wir viel Fiſcher in Canöen antraffen/ und dann und wann auch ein klein Dorff ſahen. Die Inwohner derſelben furchten ſich nicht vor uns/ wie die andern/ ſondern kamen zu uns an Bord/ wir kunten ſie aber nicht verſtehen/ noch von ihnen verſtanden werden/ ohne durch Zeichen/ und wenn wir was von Mindanao ſagetrn/ zeigeten ſie uns mit dem Finger/ auff welcher Seite es lege.

Den 18. Jul. langeten wir vor dem Fluſſe Mindanao an. Deſſen Einfluß auf 5. grad 22. min. Norder Breite/ und auf 23. grad 12. min. der Länge/ von Lezard in Engelland an zurechnen/ lieget. Wir anckerten demſelben gleich über/ auf 15. Faden Waſſer/ auf einem klaren

harten

harten Sande / ohngefehr 2. Meilen von der Küſte / und 3. oder 4. von einer kleinen Inſul / die uns gegen Süden lag. Wir thaten 7. biß 9. Canon-Schüſſe / auf welche von der Kü-ſte mit 3. geantwortet wurde / deswegen wir noch einen Schuß thaten. So bald wir nur den Ancker ausgeworffen hatten / kamen Raja Laut und einer von des Sultans Söhnen auf einer Canöe mit 10. Rudern gefahren / und fragten uns auf Spaniſch / wer wir wären / und woher wir kämen? Monſieur Smith, der zu Leon in Mexico gefangen geweſen war / antwortete in eben derſelben Sprache / wir wären Engelländer / und ſchon lange auſſer-halb unſers Vaterlandes geweſen. Sie ver-ſetzten darauff / wir ſolten ihnen ſehr willkom-men ſeyn / fragten uns um vielerley Sachen von Engelland / vornemlich / was unſere Oſt-Indiſche Kaufleute anlangete / und / ob ſie uns etwan hinſchickten / einen Handels-Platz all-da auffzurichten? Monſieur Smith ſagte ih-nen / wir kämen nur hin / Lebens-Mittel einzu-kauffen / worüber ſie denn in etwas mißver-gnügt zu ſeyn ſchienen; denn ſie hatten ſchon vor einiger Zeit erfahren / daß wir im Oſten der Inſul angelanget / und alſo geglaubet / man hätte uns aus Engelland abgeſchicket / ſich bey

ihnen

ihnen feſt zu ſetzen und zu handeln/ welches ſie mit höchſtem Verlangen zu wüntſchen ſchienen. Es war auch kurtz vorher der Capitain Goodlud da geweſen/ und hatte in dieſer Sache mit ihnen Handlung gepflogen/ bey ſeiner Abreiſe auch / wie ſie uns erzehleten / geſaget / ſie möchten ſich darauf verlaſſen / daß eheſtes ein Abgeſandter aus Engelland zu ihnen kommen / und das Werck zum Schluſſe bringen würde.

Indeſſen / wenn ich alles wohl betrachte / glaube ich / wir hätten nicht beſſer thun können / als wenn wir ihrem gegen uns bezeigenden Verlangen / ſich bey ihnen nieder zu laſſen und zu bleiben/ ſtatt gegeben. Denn das iſt wohl gewiß/ daß/ wie es uns nützlicher geweſen wäre/ da zu bleiben / als/ wie wir thäten / den Landſtreichern gleich/ herum zu ſchweiffen/ alſo es auch dem dortigen gantzen Land nicht geringern Profit würde gebracht haben/ indem ſich durch dieſes Mittel mehr Engelländer hin gezogen / und nicht allein auf dieſer / ſondern auch vielen andern benachbarten Spezerey-Inſuln / Handlung getrieben haben würden.

Die im Eingange dieſes Capitels erwehnten Inſuln Meangis liegen 20. Meilen von Min-

Mindanao. Es ſind ihrer 3. und gar klein/ haben aber einen Uberfluß von Gold und Negeln / wo man meinem Anſager / dem Printz Jeoly, der von einer derſelben Inſuln gebürtig / und dazumahl in der Stadt Mindanao ein Sclave war / trauen darff. Wir hätten dergleichen von dieſem ihrem Herrn vor was weniges kauffen können / wie hernach Mr. Moody that / der dahin zu handeln kam/ und ein gantz Schiff mit Negelrinde beladete/ und wenn wir ihn nur in ſein Land wieder geführet / hätten wir ſchon dagegen die Freyheit zu handeln haben können. Ich werde aber von dieſem Printz Jeoly künfftig weitläufftiger reden. Dieſe Inſuln ſind vermuthlich den Holländern noch nicht bekannt / welche / wie ich ſchon erinnert / nichts vergeſſen/ ſich über alle Spezerey-Inſuln Meiſter zu machen.

Es zeigete ſich auch eine Gelegenheit / noch auf einer andern wohl bewohnten Spezerey-Inſul feſten Fuß zu ſetzen / deren Inwohner ſich vor den Holländern ſehr fürchten / und als ſie vernahmen/ daß die Engelländer Vorhabens wären / ſich auf Mindanao nieder zu laſſen / ſchickte der Sultan derſelben Inſul ſeinen Vetter zu uns nach Mindanao, und ließ uns bitten/ zu ihm zu kommen und bey ihm zu

bleiben. Der Capitain Schwan hielt auch verſchiedene Conferenzen darüber mit ihm/ und glaube ich/ Er hatte Luſt das Erbitten anzunehmen/ es wurde aber nichts geſchloſſen/ indem zwiſchen gedachtem Capitain und ſeinen Leuten kein gut Verſtändniß war/ wie ich unten davon ſagen werde.

Uber den Vortheil/ der vor uns/ aus der erwehneten Handlung auf den Meangis- und andern Spezerey-Inſuln/ zu gewarten ſtund/ hätte man auch mit den Philippiniſchen ſelbſt/ wenn man ein wenig Fleiß dabey angewendet/ einen ſehr nutzbaren Handel anſtellen/ und beyderſeits Handlung/ wenn man auff Mindanao feſt geſeſſen/ von daraus treiben können/ indem ſie ſehr bequem darzu gelegen iſt. Und gleichwie die Arth des Bodens allda der von den andern Inſuln daherum ſehr gleich iſt/ alſo kan man ſie gleichſam den Mittelpunct der Gold- und Spezerey-Handlung dortiger Länder nennen/ allermaſſen die/ Mindanao gegen Mitternacht liegenden Inſuln/ an Golde/ und die/ Meangis gegen Mittag gelegenen/ an Spezerey einen Uberfluß haben.

Auſſer dieſer zur Handlung gantz bequemen Gelegenheit von Mindanao, iſt auch der Weg

Weg dahin / wenn man die Entfernung an ſich ſelbſt betrachtet / weder weit noch beſchwerlich. Den Weg / den ich dahin nehmen wolte / ſolte folgender ſeyn: Ich wolte gegen das Ende Auguſti von Engelland abreiſen / um das Land del Fuego herum ſeegeln / und mich alſo der Küſte von Neu-Holland nähern / an derſelben auch ſo lange hin fahren / biß ich urtheilete / nahe an der Breite von Mindanao zu ſeyn / und alsdenn die Seegel gerade nach der Inſul zu richten. Solcher Geſtalt könte ich die Holländiſchen Handels-Plätze vermeiden / und wäre verſichert / nachdem ich nur einmahl vor dem Lande del Fuego vorbey wäre / ſtets einen ſtarcken und beſtändigen Oſt-Wind anzutreffen. Wenn man hergegen den Weg über das Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey / und über den Oſt-Indiſchen Oceanum oder Welt-Meer nim̃t / und biß an die Inſuln gelanget / muß man durch die Enge bey Malacca, oder noch viel andere ſolche Engen / welche gegen Morgen der Inſul Java liegen / allwo man ohnfehlbar widrige Winde findet / man fahre auf welche Seite der Mittags-Linie man wolle / und bringet man damit allein 7. biß 8. Monate zu / da ich hergegen hoffete / die andere gantze Reiſe in

6. oder auffs höchſte 7. Monaten zu verrichten. Im Rückwege müſte man die Reiſe ſo anſtellen/ wie die Spanier/ wenn ſie von Manila nach Acapulco reiſen/ mit dieſem einzigen Unterſcheide/ daß/ wenn ſie bey unbeſtändiger Windes Zeit nach Norden zu ſeegeln/ ich es hergegen nach Süden thäte/ biß daß ich einen bequemen Wind/ das Land del Fuego vorbey zu kommen/ findete. Man könte auch im Hin- und Herwege Oerther genug/ anzulanden und ſich zu erfriſchen/ antreffen. Im Hinwege könte man in den Gegenden Plata von welchem Nahmen es Orthe auf beyden Seiten des Mittägigen Americæ giebet/ oder/ wenn man wolte/ auf den Inſuln Gallapagos, wo es Erfriſchungen genung hat/ anlanden; Und im Rückwege/ allem Vermuthen nach/ einen Orth dazu in Neu-Holland finden/ und durch dieſes Mittel zugleich Gelegenheit überkommen/ ohne ſich von ſeinem Wege zu entfernen/ vortheilhafftige Dinge in demſelben Lande aufzuſuchen. Auffrichtig meine Gedancken zu ſagen/ ſo glaube ich/ daß die Urſache/ warum das groſſe Land/ ſo an dem Sud-Meere lieget/ bißher noch nicht entdecket worden/ dieſe iſt/ daß man den gedachten Weg/ der doch ſo leichte

iſt/

iſt / zu nehmen unterlaſſen hat. Diejenigen ſo dieſes Meer befahren / ſcheinen alle Anſchläge auf die Küſten von Peru oder Mexico zu haben / und fahren alſo ſehr weit vor den Auſtraliſchen Ländern vorbey. Dieſes noch mehr zu bekräfftigen / wil ich hier beyſetzen / was mir der Capitain David letzthin geſaget hat; Dieſer / als er von uns bey dem Hafen Ria Lexa, wovon ich in achten Capitel geſaget / Abſchied genommen / und / nach vielem Ungemach / bey den Inſuln Gallapagos angelanget / von dannen aber ſeinen Weg nach Süden genommen / um guten Wind nach dem Lande del Fuego zu haben / hat auf 27. grad Mittägiger Breite / ohngefehr 500. Meilen von Capayapo, ſo auf der Küſte von Chili lieget / nicht weit von ſich / eine kleine ſandichte Inſul / und von derſelben gegen Weſten / einen langen Strich ziemlich erhöheten Landes / das ſich gegen Nord-Weſten erſtreckete / und weiter gieng / als man mit dem Geſichte reichen kunte / geſehen; Welches denn ohne allen Zweiffel die Küſte der unbekannten Auſtraliſchen Länder geweſen iſt.

Aber es iſt Zeit wieder auf Mindanao zu kommen. Ob wir nun gleich nicht aus En-

bleiben. Der Capitain Schwan hielt auch verſchiedene Conferenzen darüber mit ihm/ und glaube ich/ Er hatte Luſt das Erbitten anzunehmen/ es wurde aber nichts geſchloſſen/ indem zwiſchen gedachtem Capitain und ſeinen Leuten kein gut Verſtändniß war/ wie ich unten davon ſagen werde.

Uber den Vortheil/ der vor uns/ aus der erwehneten Handlung auf den Meangis- und andern Spezerey-Inſuln/ zu gewarten ſtund/ hätte man auch mit den Philippiniſchen ſelbſt/ wenn man ein wenig Fleiß dabey angewendet/ einen ſehr nutzbaren Handel anſtellen/ und beyderſeits Handlung/ wenn man auff Mindanao feſt geſeſſen/ von daraus treiben können/ indem ſie ſehr bequem darzu gelegen iſt. Und gleichwie die Arth des Bodens allda der von den andern Inſuln daherum ſehr gleich iſt/ alſo kan man ſie gleichſam den Mittelpunct der Gold- und Spezerey-Handlung dortiger Länder nennen/ allermaſſen die/ Mindanao gegen Mitternacht liegenden Inſuln/ an Golde/ und die/ Meangis gegen Mittag gelegenen/ an Spezerey einen Uberfluß haben.

Auſſer dieſer zur Handlung gantz bequemen Gelegenheit von Mindanao, iſt auch der

Weg

Weg dahin/ wenn man die Entfernung an ſich ſelbſt betrachtet/ weder weit noch beſchwerlich. Den Weg/ den ich dahin nehmen wolte/ ſolte folgender ſeyn: Ich wolte gegen das Ende Auguſti von Engelland abreiſen/ um das Land del Fuego herum ſeegeln/ und mich alſo der Küſte von Neu-Holland nähern/ an derſelben auch ſo lange hin fahren/ biß ich urtheilete/ nahe an der Breite von Mindanao zu ſeyn/ und alsdenn die Seegel gerade nach der Inſul zu richten. Solcher Geſtalt könte ich die Holländiſchen Handels-Plätze vermeiden/ und wäre verſichert/ nachdem ich nur einmahl vor dem Lande del Fuego vorbey wäre/ ſtets einen ſtarcken und beſtändigen Oſt-Wind anzutreffen. Wenn man hergegen den Weg über das Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey/ und über den Oſt-Indiſchen Oceanum oder Welt-Meer nim̃t/ und biß an die Inſuln gelanget/ muß man durch die Enge bey Malacca, oder noch viel andere ſolche Engen/ welche gegen Morgen der Inſul Java liegen/ allwo man ohnfehlbar widrige Winde findet/ man fahre auf welche Seite der Mittags-Linie man wolle/ und bringet man damit allein 7. biß 8. Monate zu/ da ich hergegen hoffete/ die andere gantze Reiſe in

6. oder auffs höchſte 7. Monaten zu verrichten. Im Rückwege müſte man die Reiſe ſo anſtellen/ wie die Spanier/ wenn ſie von Manila nach Acapulco reiſen/ mit dieſem eintzigen Unterſcheide/ daß/ wenn ſie bey unbeſtändiger Windes Zeit nach Norden zu ſeegeln/ ich es hergegen nach Süden thäte/ biß daß ich einen bequemen Wind/ das Land del Fuego vorbey zu kommen/ findete. Man könte auch im Hin- und Herwege Oerther genug/ anzulanden und ſich zu erfriſchen/ antreffen. Im Hinwege könte man in den Gegenden Plata von welchem Nahmen es Orthe auf beyden Seiten des Mittägigen Americæ giebet/ oder/ wenn man wolte/ auf den Inſuln Gallapagos, wo es Erfriſchungen genung hat/ anlanden; Und im Rückwege/ allem Vermuthen nach/ einen Orth dazu in Neu-Holland finden/ und durch dieſes Mittel zugleich Gelegenheit überkommen/ ohne ſich von ſeinem Wege zu entfernen/ vortheilhafftige Dinge in demſelben Lande aufzuſuchen. Auffrichtig meine Gedancken zu ſagen/ ſo glaube ich/ daß die Urſache/ warum das groſſe Land/ ſo an dem Sud-Meere lieget/ bißher noch nicht entdecket worden/ dieſe iſt/ daß man den gedachten Weg/ der doch ſo leichte

iſt/

iſt / zu nehmen unterlaſſen hat. Diejenigen ſo dieſes Meer befahren / ſcheinen alle Anſchläge auf die Küſten von Peru oder Mexico zu haben / und fahren alſo ſehr weit vor den Auſtraliſchen Ländern vorbey. Dieſes noch mehr zu bekräfftigen / wil ich hier beyſetzen / was mir der Capitain David letzthin geſaget hat; Dieſer / als er von uns bey dem Hafen Ria Lexa, wovon ich in achten Capitel geſaget / Abſchied genommen / und / nach vielem Ungemach / bey den Inſuln Gallapagos angelanget / von dannen aber ſeinen Weg nach Süden genommen / um guten Wind nach dem Lande del Fuego zu haben / hat auf 27. grad Mittägiger Breite / ohngefehr 500. Meilen von Capayapo, ſo auf der Küſte von Chili lieget / nicht weit von ſich / eine kleine ſandichte Inſul / und von derſelben gegen Weſten / einen langen Strich ziemlich erhöheten Landes / das ſich gegen Nord-Weſten erſtreckete / und weiter gieng / als man mit dem Geſichte reichen kunte / geſehen; Welches denn ohne allen Zweiffel die Küſte der unbekannten Auſtraliſchen Länder geweſen iſt.

Aber es iſt Zeit wieder auf Mindanao zu kommen. Ob wir nun gleich nicht aus Engelland

gelland dahin geſchickt waren / uns allda feſt zu ſetzen / ſo iſt doch gewiß / wenn man alle Umſtände wohl betrachtet / daß wir uns in ſo guter / und vielleicht noch beſſerer Beſchaffenheit befunden / als wenn wir hauptſächlich dazu ausgeſendet worden wären. Kaum war ein nöthiges Handwerck zu nennen / das nicht jemand von uns kunte; Wir hatten Bretſchneider / Zimmerleute / Tiſcher / Ziegelſtreicher / Mäurer / Schuſter / Schneider etc. und gieng uns nur ein Grobſchmied ab / den wir aber auf Mindanao haben kunten. Wir hatten guten Vorrath an Eiſen / Bley / allerhand Arthen von Wergzeuge / als Sägen / Aexten / Hämmer u. d. g. auch an Pulver / Kugeln und gut klein Geſchoß zur Genüge. Hätten wir eine Schantze bauen wollen / ſo kunten wir von dem Schiffe 8. biß 10. Canonen entbehren / hatten auch Leute genug zur Schiffarth / und über dieſelben auch ſolche / die verſtändig waren / allerhand Handlung einzurichten und zu führen. Uber dieſes hatten wir auch einen groſſen Vortheil vor andern unerfahrnen Leuten / wie man ſie aus Engelland in dieſe Länder ſchickt / als welche insgemein / wenn ſie was rechtes auszurichten haben / es mit allzu groſſer Vorſichtig = Kaltſinnig=

ſinnig- und Weitleufftigkeit anzufangen pflegen / ſo aber aus der Erfahrung beſſer / als aus allen Regeln / gelernet wird / zu geſchweigen / daß ſo eine groſſe und geſchwinde Veränderung der Lufft ihnen an der Geſundheit allzu ſchädlich iſt. Dieſes alles aber war bey uns gantz anders / indem wir der Hitze ſchon gewohnet / und durch viele Arbeit gantz abgehärtet / im übrigen auch alle hertzhaffte und kühne Leute waren / die ſich nicht leicht eine Gefahr abſchrecken lieſſen. Mit einem Worte / wir waren des Herumſchwermens müde / und fiengen an nach der Ruhe zu ſeufftzen / hätten ſich alſo glückſeelig geſchätzt / uns irgendwo niederzulaſſen / wo es nur geweſen wäre. Wir hatten auch ein gut Schiff / und Leute genug / die wir davon entbehren / und ſo wohl zum Anbau unſerer neuen Wohnſtädte / als auch / ſie nach Engelland mit ſolcher neuen Zeitung und den Gütern vor die Kaufleute allda zu ſchicken / hätten anwenden können. Capitain Schwan hatte ſchon 5000. Pfund an Golde / welches Er und ſeine Kauffleute meiſtentheils aus denen Waaren / die ſie dem Capitain Harris und ſeinen Leuten verkaufft / gelöſet hatten: Wenn Er nun ein Theil deſſelben an Spezerey gewendet / wie er es / allem

allem Anſehen nach/ gar wohl hätte thun können/ wären die Kaufleute/ mehr als wohl/ damit zu frieden geweſen. Allein/ laſſet uns nach dieſem Umſchweiff wieder darauff kommen/ wie man uns zu Mindanao empfangen habe.

Raja Laut und ſein Vetter blieben in ihrer Canöe, und wolten nicht zu uns an Bord kommen/ weil/ wie ſie ſagten/ ſie von dem Sultan keinen Befehl dazu hätten. Nach einer halbſtündigen Unterredung nahmen ſie wieder Abſchied/ und erſuchten den Capitain Schwan an Land zu kommen/ verſprachen ihm auch zu Lebens-Mitteln zu verhelffen/ wiewohl ſie vorgaben/ daß ſie zu ſelbiger Zeit ſehr ſeltzam wären/ jedoch beyſetzeten/ daß man in 3. oder 4. Monaten anfienge den Reiß einzuerndten/ da denn deſſen ſo viel würde zu bekommen ſeyn/ als man haben wolte. Sie riethen ihm auch/ unterdeſſen ſein Schiff an einem bequemen Orthe/ vor den Weſt-Winden in Sicherheit zu bringen/ als welche/ gegen das Ende deſſelben/ und den gantzen folgenden Monat/ aufs heftigſte wüten würden/ welches ſich auch/ wie ſie geſaget hatten/ wahr befand.

Wir

Wir wuſten eher nicht/ wer dieſe 2. Perſonen waren/ als nach ihrem Abzuge/ denn ſonſt hätten wir zum Abſchiede die Canonen abgefeuert. Kurtz darauf kam ein Officirer des Sultans zu uns an Bord / und nahm das Maß unſers Schiffes / welches ſie von den Chineſern gelernet / die allezeit die Länge/ Breite und Tieffe derjenigen Schiffe/ die bey ihnen was laden wollen/ meſſen / und dieſemnach wiſſen/ wie viel ein jedes einnehmen kan. Ich habe aber niemahls erſinnen können/ warum dieſer Gebrauch bey den Chineſern und Mindanäern einführet worden / es wäre denn/ daß ſie ſolcher Geſtalt in der der Wiſſenſchafft der Seefarth was mehres lernen/ und ſich in der Handlung mit den Ausländern deſſelben bedienen wolten.

Weil nun Capitain Schwan wohl ſahe/ daß wir/ der Jahres-Zeit halben / in dieſer Inſul etwas würden bleiben müſſen/ ſo hielte er vor rathſam/ den Sultan, ſo ſehr/ als immer möglich auf ſeine Seite zu bringen/ indem er wohl ſahe/ daß derſelbige ihm in ſeinem Vorhaben künfftig entweder behülfflich oder verhinderlich ſeyn könte. Dieſemnach nahm Er ihm vor / bald Anfangs ein Geſchencke zu thun/ welches beſtund / aus drey langen Ellen

Scharlacken Tuch/ eben ſo viel langen Ellen breiten guldenen Schnüren/ einem Türckiſchen Sebel und einem paar Piſtohlen/ dem Raja Laut aber ſchickte Er/ 3. Ellen des vorgenannten Scharlacken Tuches und ſo viel guldene Schnüre. Dieſe Geſchencke überbrachte gegen Abend Monſieur Heinrich More, welcher erſtlich zu Raja Laut geführet wurde/ biß man dem Sultan Nachricht davon gegeben hatte/ der alſobald alles/ ihn wohl zu empfangen/ zubereiten ließ.

Auf den Abend gegen 9. Uhr ſchickte der Sultan einen Mann hin/ der das Geſchencke abholete/ hierauf wurde Mr. More mit brennenden Fackeln durch bewehrte Leute/ biß an des Sultans Hauß/ geführet. Der Sultan ſaß/ nebſt 8. oder 10. Perſonen von ſeinen Räthen/ auf einem Teppiche/ und wartete biß More ankäme. Das Geſchencke ward vor ſie niedergeſetzet/ und von dem Sultan ſehr wohl aufgenommen/ der Mr. More auch niederſitzen hieß/ und ihm vielerley Fragen vorlegete. Die gantze Unterredung geſchahe in Spaniſcher Sprache/ durch einen Dollmetſcher/ und währete ohngefehr eine Stunde/ nach welcher More erlaſſen/ und wieder zu Raja Laut geführet wurde/ allwo er mit ſeinen

Leuten/

Leuten / die ihn auf der Chalouppe hingebracht hatten / das Abend-Eſſen einnahm / und ſich darauff wieder zu uns an Bord begab.

Des andern Tages ſchickte der Sultan, und ließ den Capitain Schwan zu ſich bitten. Dieſer ſteckte ſeine Flagge bald auf die Chalouppe, und gieng damit ans Land / wobey Er den gantzen Weg über 2. Trompeter blaſen ließ. So bald er ausſtieg / bewillkommeten ihn zwey vornehme Bedienten / die einige Soldaten bey ſich hatten / und lieff ſonſt eine groſſe Menge Volckes zu / die den Capitain ſehen wolten. Der Sultan erwartete ſeiner in dem Audienz-Zimmer / und beſchenckte ihn mit ſonſt nichts / als Tabac und Betel.

Er ließ 2. Engliſche Brieffe herbringen / die Capitain Schwan leſen ſolte / um ihm zu zeigen / daß ſchon Oſt-Indiſche Kaufleute / ſich in ſeinem Lande niederzulaſſen / willens / auch allbereit ein Schiff hingeſchickt hätten. Einer von dieſen Brieffen war von den Oſt-Indiſchen Kaufleuten aus Engelland an den Sultan geſchrieben / welche / ſo viel ich mich zu erinnern weiß / vornehmlich um gewiſſe Freyheiten anhielten / eine Feſtung zu bauen / und habe ich gedachten Brieff von dem Secretario,

der

der es vor was groſſes hielt/ daß er ihn uns zeigete/ zu ſehen bekommen. Er war vollkommen ſchön/ und immer eine Zeile mit ſchwartzen/ die andere mit goldenen Buchſtaben geſchrieben. Der andere Brieff war von dem Capitain Goodlud zurücke gelaſſen worden/ und an alle Engelländer/ die von ohngefehr etwann hinkommen möchten/ gerichtet. Der Inhalt beſtund nur aus Handlungs-Sachen/ auf was vor einen Preiß man die Waaren auf der Inſul geſetzet/ und wie hoch hergegen die Europæiſchen hinwiederum von den Inſulanern ſolten bezahlet werden/ dem ein Bericht von ihrem Maß und Gewichte/ und was vor ein Unterſcheid deſſelben gegen das unſrige ſey/ beygefüget war.

Eine Engliſche Untze Mindanaiſch Gold/ war auf 14. und eine Untze Mindanaiſchen Gewichts auf 18. Spaniſche Reichsthaler geſetzet/ welche Sorte Geldes in gantz Indien gänge und gebe iſt. Des Preißes vom Wachs und Negelrinde/ wie auch der Europæiſchen Waaren erinnere ich mich nicht mehr/ nur deucht mich/ daß der Centner Eiſen nicht über 4. Rthlr. gewürdiget war. Endlich hatte Goodlud ſeinen Brieff mit dieſen Worten beſchloſſen: Trauet keinem von dieſen Leuten/

ten/ denn ſie ſind alle Schelme und Diebe; Aber/ ſtille/ ſaget nichts davon. Nach einiger Zeit erfuhren wir/ daß einer von des Generals Leuten den Capitain Goodlud etwas Waaren geſtohlen/ und damit ins Gebürge geflohen war/ daraus man ihn/ ſo lange der gedachte Capitain da geweſen/ nicht hatte wieder bekommen können; Als aber der Narr/ kurtz nach unſerer Ankunfft/ wieder in die Stadt gekommen/ brachte ihn Raja Laut gebunden zum Capitain Schwan/ erzehlete ihm ſein Verbrechen/ und ſtellete ihm frey/ ihn nach ſeinem eigenen Gefallen abzuſtraffen; Schwan aber entſchuldigte ſich/ und ſagte/ weil ihm der Kerl nicht gehörete/ möchte Er auch nichts mit ihm zu thun haben. Inzwiſchen wolte es ihm Raja Laut dennoch nicht ſchencken/ ſondern ſtraffte ihn nach der Arth des Landes/ das ich auch ſonſt nie/ als dazumahl/ geſehen habe.

Des Morgens mit der Sonnen Auffgang wurde der Verbrecher gantz nackend ausgezogen/ und ſo feſte an einen Pfahl gebunden/ daß er weder Hände noch Füſſe rühren kunte/ und alſo mit dem Angeſichte der Sonnen recht gegen über geſtellet/ nach Mittage wurde er mit dem Geſichte gegen Abend gekehret/ daß

ihm

ihm die Sonne wiederum in die Augen ſchien. In ſolcher Poſitur muſte er nun den gantzen Tag in der Sonnen-Hitze/ die allda überaus groß iſt/ ſchmachten/ und wurde noch darzu von den Fliegen grauſam geplaget. Nach dieſem wolte ihn der General noch erſchlagen laſſen/ welches auch geſchehen wäre/ wenn Capitain Schwan darein gewilliget hätte. Ich habe zwar niemanden ſehen hinrichten/ glaube aber wohl/ daß ſie es barbariſch genug anſtellen mögen. Der General ſagte uns ſelbſt/ daß Er in einer Stadt/ wohin ihn einige von unſern Leuten begleitet/ 2. Perſonen hätte tödten laſſen/ ich habe aber dennoch nicht erfahren/ auf was vor Weiſe es geſchehen. Die geringern Straffen ſind/ wie ich erſt erzehlet/ daß man den Schuldigen nackend in die Sonne ſtellet. Manchmahl muß er ſich auch der Länge nach auf den Sand/ der ſehr heiß iſt/ niederlegen/ und alſo den gantzen Tag die Sonnen-Hitze und das grauſame Stechen der Fliegen über den gantzen Leib ausſtehen.

Weil nun der General dem Capitain Schwan den Dieb zu ſeiner Straffe angebothen/ ſo that Schwan ein gleiches/ als einige von ſeinen Leuten gewiſſe Mindanäer beleidiget hatten/ der General aber ſtellete es gleichfalls

falls dem Capitain heim / wie Er etwann die Miſſethäter ſtraffen wolte / welches dieſer auch / um des geringſten Fehlers willen / vor den Augen der Mindanäer, ſcharff genug that / und glaube ich / daß es manchmahl nur aus lauter Rachgier geſchahe / wie an Mr. Teat, ſeinem Hoch-Botsmann / der zu Mindanao Capitain über die Barque wurde / zu ſehen war. Diß iſt gewiß / daß ihm ſeine Leute damahls ſo gehorſam waren / als wenn ſie auf einem Königlichen Schiffe gedienet hätten / und weñ Er ſeine Gewalt recht zu brauchen gewuſt / hätte Er alles nach ſeinem eigenen Gefallen einrichten / und ſich / wo Er nur gewolt / niederlaſſen können / darein ſeine Leute ſchon würden eingewilliget / und ihm in allen ſeinem Vornehmen beygeſtanden haben.

Nach einer zwey-ſtündigen Unterredung entließ der Sultan den Capitain Schwan / unter vielen höflichen Bezeigungen / worauf Er ſich zum General begab; Weil dieſer gleich ein Unvernehmen mit dem Sultan hatte / war Er nicht zugegen / als der Capitain Schwan bey dem Sultan war / wartete aber in der Rückkunfft auf ihn / ſetzte auch ihm und ſeinen Leuten gekochten Reiß und Vögel vor. Dem Capitain ſagte Er / und zwar im rechten Ernſt / daß

daß das beſte ſeyn würde/ das Schiff eheſtes auf den Strohm zu bringen/ weil um dieſelbige Zeit viel groſſe Stürme kommen würden/ verſicherte ihn dabey/ daß ihm in allen Dingen hülffliche Hand geleiſtet werden ſolte. Ferner bath Er ihn/ weil Er doch nothwendig eine Zeitlang allda würde bleiben/ und alſo ſeine Leute offt an Land kommen müſſen/ dieſelbigen zu warnen/ daß ſie ſich wohl in acht nehmen/ und die Inwohner nicht beleidigen ſolten/ als welche überaus rachgierig wären/ denn Er befürchtete/ daß wegen der gar zu unterſchiedenen Gewohnheiten zwiſchen uns und ihnen/ die Unſrigen ihnen ohn allen Vorſatz und nur aus Unwiſſenheit was zu wider thun könten. Welchen Rath Er denn/ als ein guter Freund/allem Unheil vorzukommen/ gebe: Im übrigen aber ſtünde ſein Hauß dem Capitain und ſeinen Leuten allezeit offen/ und verſicherte/ daß Er/ weil Er unſere Gebräuche wüſte/ es an nichts wolte fehlen laſſen. Nach dieſem und vielen andern dergleichen Geſprächen/ nahm der Capitain mit den Seinigen Abſchied/ und kam wieder auffs Schiff.

Nachdem nun Schwan alles in Augenſchein genommen/ und nicht zweiffelte / die

En-

Engelländer würden allda eine Handlung auffrichten wollen/ ſonſt auch die freundlichen Bezeigungen der Inſulaner vor auffrichtig hielt/ befahl Er/ das Schiff alſobald in den Fluß zu bringen. Dieſer Fluß/ an welchem auch die Stadt Mindanao lieget/ iſt klein/ und in der höchſten Fluth/ beym Eingange/ nicht tieffer als 10. oder 11. Fuß. Dieſem nach muſte das Schiff/ um es leichter zu machen/ ausgeladen werden/ und als die Fluth kam/ zogen wir es/ mit groſſer Arbeit und Hülffe 50. biß 60. Fiſcher/ die am Eingange des Fluſſes wohnen/ und von Raja Laut, der auf einem Schiffe in Perſon dabey war/ commandiret wurden/ den Fluß ohngefehr eine Vierthel-Meile hinauff/ allwo wir es hinten und fornen in einem Graben/ da es ſtets Waſſer hatte/ feſte macheten. Hierauff kamen die Mindanäer offt zu uns aufs Schiff/ und bathen uns/ zu ihnen zu kommen/ bothen uns auch die Pagallys, welche oben ſchon beſchrieben worden/ an/ welche Höfligkeit zwar die Unſrigen eine Zeitlang nicht annahmen/ dadurch aber deſto hitziger wurden/ ſolche Freundſchaffts-Bezeigungen ſich belieben zu laſſen: Maſſen in kurtzer Zeit die meiſten von uns/ ſonderlich diejenigen/ die wohl bekleidet

Tt waren

waren und einen gut beſpickten Beutel hatten/ dergleichen meiſtentheils die/ ſo mit dem Capitain Harris die Enge Darien durchſtrichen/ die übrigen aber arm genug waren/ ſich einen oder 2. Cameraden und ſo viel Pagallys zulegeten. Nicht allein aber dieſe/ ſondern auch die ärmſten uñ ſchlechteſten kunten kaum über die Gaſſe gehen/ ſo wurden ſie/ ſo zu ſagen/ in die Häuſer geſchleppet/ und darinnen/ zwar ſchlecht genug/ mit ein wenig Tabac, Betel-Nüſſen oder wohl-riechendem Waſſer beſchencket/ jedoch machte die hervorſcheinende Auffrichtigkeit und Einfalt/ damit ſie das Geſchencke bekamen/ daſſelbe deſto koſtbarer und annehmlicher. Wenn wir bey ihnen waren/ lobeten ſie die Engelländer ohne Aufhören und ſageten/ dieſelben und ſie (die Mindanäer) wären einerley. Diß bedeuteten ſie ſolcher Geſtalt/ daß ſie 2. Finger nahe an einander hielten und ſagten/ die Engelländer und Mindanäer wären Samo, Samo, das heiſt einerley: Hernach hielten ſie die 2. Finger einen halben Fuß weit von einander/ und ſagten/ die Holländer und Mindanäer wären Bugeto, das heiſt/ der Freundſchafft nach/ ſo weit von einander/ als die Finger: Die Spanier aber ſtelleten ſie noch weiter/ als die Holländer/ von

einan-

einander / als vor welchen ſie ſich zwar fürchten / die andern aber ſchon geſchmecket und empfunden haben / indem ſie ſie bey nahe unter ihr Joch gebracht hätten.

Capitain Schwan beſuchte in der erſte faſt niemand / als Raja Laut. Er ſpeiſete zu Mittage alle Tage ordentlich bey ihm / und alle diejenigen von unſern Leuten / die an Land kamen / und kein Geld hatten anderswo zu eſſen / giengen gegen den Mittag auch dahin / allda ſie gar wohl zubereiteten Reiß genug / wie auch etwas überbliebenen Geflügels oder Büffel-Fleiſches / welches jedoch ſehr unſauber zugerichtet war / bekamen. Unſer Capitain wurde ein wenig beſſer bedienet / und muſten ſeine 2. Trompeter ſo lange blaſen / als Er bey der Tafel war / wenn aber die Mahlzeit vorbey / ſetzte Er ſich mit Raja Laut nieder / und muſte mit ihm den gröſten Theil des Nachmittages Geſpräche halten. Es war damahls gleich die Zeit des Ramdam, darum entſchuldigte ſich der General, daß Er dem Capitain nicht könte eine Luſt durch das Tantzen machen laſſen / welche / nebſt andern Ergetzligkeiten / Er ſich vorbehielt / ſo bald das Feſt würde vorbey ſeyn. Wiewohl es damahls auch

gleich in der allernäſſeſten Zeit war/ die ſich/ Ergetzligkeiten vorzunehmen/ ſehr übel ſchi- ckete.

Das Wetter war dazumahl gar ſonderlich ſchlimm und ungeſtům/ und der Regen unge- mein ſtarck. Das Waſſer im Fluſſe wuchs ſo hoch/ und ergoß ſich ſo ſehr/ daß wir groſſe Noth hatten/ unſer Schiff in Sicherheit zu behalten. Faſt alle Augenblicke kamen groſſe Båume geſchwommen/ welche zuweilen an unſerm Schiffe hangen blieben/ und es Ge- fahr gab/ daß ſie nicht unſere Thauen zerriſ- ſen/ wir aber auf die Sandbåncke oder in die See getrieben wůrden/ welches beydes gleich gefåhrlich geweſen wåre/ vornehmlich weil wir keinen Ballaſt innehatten.

Die Stadt Mindanao iſt ohngefehr eine Meile lang/ aber nicht gar breit. Sie gehet gekrůmmet/ långſt an der rechten Seiten des Ufers/ gegen den Strohm hinauf/ wiewohl auf der andern Seite auch viel Håuſer ſind. Dazumahl aber ließ es/ als wenn ſie mitten in einen See gebauet wåre/ und kunte man anders nicht/ als in einer Canöe von einem Hauſe zum andern kommen. Dieſe unge- ſtůmme und Regen-Zeit fieng zu Ende des

Julii

Julii an/ und daurete den gröſten Theil des Auguſti.

So bald das Wetter nur ein wenig beſſer worden war/ mittete Capitain Schwan ein Hauß/ unſere Seegel und Waaren hinein zu thun/ biß wir unſer Schiff gebeſſert hätten. Wir hatten ſehr viel Eiſen und Bley/ welches wir auch in dieſes Hauß brachten: Hievon verkauffte der Capitain 8. oder 10. Tonnen dem Sultan und dem General, vor den durch den Capitain Goodlud ſchon gemachten Preiß/ und nahm ſtatt der Bezahlung Reiß an. Weil die Mindanäer nicht gute Rechenmeiſter ſind/ müſſen ihnen die allda wohnenden Chineſer ihre Rechnungen machen. Nach dieſem kauffte Schwan dem General Bauholtz ab/ und ließ etliche von unſern Leuten Brete daraus machen/ den Boden unſers Schiffes damit zu belegen. Er hatte 2. Sägen aus Engelland mitgebracht/ und 4. oder 5. Perſonen die mit Bretſchneiden umzugehen wuſten/ als welches ſie ſchon auf Jamäica getrieben hatten.

Als nun die Zeit des Ramdam vorbey/ und wieder in etwas ſchön Wetter wurde/ ſuchte der General dem Capitain Schwan eine Luſt zu machen/ und ließ alle Abende bey ſich tantzen. Die Täntzerinnen ſind/ wie ich

ſchon erwehnet habe / von Jugend auf dazu anferzogen/ und machen recht Profeſſion daraus / wiewohl auch ſonſt die andern Weiber alle ſich ſehr darinnen üben. Ihrer tantzen 40. biß 50. auf einmahl/ halten einander bey den Händen/ machen einen groſſen Circul/ und ſingen ſelbſt ohne Verlierung der Cadenz, ſie treten aber nicht von der Stelle/ machen auch ſonſt keine Bewegung / biß das gantze Chor ſinget / alsdenn werffen ſie alle zugleich den einen Fuß vor ſich hinaus/ und ſchreyen/ oder vielmehr/ heulen/ alle aus vollem Halſe: Manchmahl/ wenn das Chor geſungen hat / laſſen ſie es auch bey einem Händeklatſchen bleiben. Um nun gegen des Generals Gütigkeit wiederum etwas zu thun/ ließ Capitain Schwan ſeine Violiſten holen/ und diejenigen von unſern Leuten / die er wuſte daß ſie es kunten/ Engliſch tantzen/ welches dem General ſehr wohl gefiel. Und mit ſolchen Ergetzligkeiten wurden die Nächte meiſtentheils zugebracht.

Unter denen/ die vor uns immer vor dem General tantzen muſten/ war einer Jean Taeker genañt/ der von Jugend auf ein Bothsknecht geweſen/ und weder ſchreiben noch leſen kunte / aber ehmahls zu Londen in den Muſic-

Häu-

Häuſern auf Wapping tantzen gelernet hatte. Dieſer war mit dem Capitain Harris in dem Sud-Meer geweſen/ und hatte allda ein gut ſtücke Geld gemacht/ daſſelbe auch ſo wohl geſparet/ daß er ſich nicht allein ein recht gutes Kleid davor geſchaffet/ ſondern auch noch was übrig behalten. Weil nun der General aus ſeinen Kleidern und Tantze urtheilete/ Er müſte Adelichen Herkommens ſeyn/ und es gerne gewiß wiſſen wolte/ ſo fragete er einen von uns/ ob ſeine Meynung recht wäre? Dieſer Gefragete antwortete/ Er hätte freylich recht/ und wären die meiſten von den unſrigen/ ſonderlich die wohlbekleideten/ Edelleute/ die nur reiſeten/ die Welt zu beſehen/ und Geld genug zu verzehren hätten/ ſie möchten kommen wohin ſie wolten; Die andern übelbekleideten aber wären nur ſchlechte Bothsknechte. Von derſelbigen Zeit an bezeigete der General vor alle die/ ſo hübſche Kleider hatten/ und vornehmlich vor Jean Tacker, eine ſonderbahre Hochachtung/ endlich aber erfuhr Capitain Schwan die Sache und verderbete alles/ denn er ſagte nicht allein dem General, daß es falſch wäre/ ſondern prügelte auch den vermeinten Edellman/ und war ſo auf ihn erboſſet/ daß Er ihm gar nicht mehr

wieder gut werden kunte/ obgleich der arme Kerl nichts von der gantzen Sache wuſte.

Gegen den halben November fiengen wir an/ an unſerm Schiffs-Boden zu arbeiten/ welchen wir von den Würmen ſehr gefreſſen befunden/ indem der Orth allda/ wegen der Würme/ erſchrecklich ſchlim̃ iſt. Wir merckten es nicht ehe/ als da wir ſchon einen Monat lang auf dem Fluſſe gelegen hatten/ denn da funden wir/ daß unſere Canöen voller Löcher/ wie die Honigkuchen/ waren/ und die Barque, die nur einen einfachen Boden hatte/ war auch durch und durch gefreſſen/ daß ſie nicht mehr oberhalb Waſſer bleiben kunte/ weil aber das Schiff einen doppelten Boden hatte/ waren die Würme nicht durch das Haar/ ſo zwiſchen beyden Boden geſtopffet iſt/ kommen. Damahls fiengen wir an des Generals Falſchheit zu mercken/ denn da er zu uns ans Schiff kam/ und uns ſahe die euſſerſten Breter loßreiſſen/ aber auch gewahr ward/ daß noch ein guter dichter Boden darunter war/ ſchüttelte er den Kopff/ und ſchien gantz mißvergnügt darüber zu ſeyn/ ſagte auch/ dieſes wäre das erſte Schiff mit einem doppelten Boden/ das er noch geſehen. Es ward uns hernach auch geſagt/ daß eben an dem Orthe/ wo

wo wir waren/ ein Holländiſch Schiff/ inner-halb 2. Monaten gantz wäre gefreſſen worden/ und der General das ſämtliche Geſchütz davon genommen hätte. Vielleicht hoffete Er auch das unſrige zu haben/ und glaube ich/ daß Er nur deswegen ſo ſehr bemühet war/ uns in den Fluß zu helffen/ denn hinaus zu kommen/ wurde uns nicht geholffen. Wir hatten eher/ als hier/ keine Würme gemercket; Denn als wir bey den Marie-Inſeln das Schiff beſſerten/ waren keine verhanden/ ingleichen zu Guam nicht/ noch auch an der Oſt-Ecke der Inſul Mindanao, an welchen beyden Orthen wir es ebenfalls beſſerten. Die Mindanäer wiſſen gar wohl/ was dieſes ſchädliche Gewürme thun kan/ und winden allemahl/ wenn ſie aus der See zurückekommen/ ihre Schiffe alſobald auffs truckene/ brennen den Boden aus/ und laſſen es allda/ biß ſie wieder in See gehen wollen. Gleicher Geſtalt ziehen ſie auch ihre Canöen oder Pros aufs truckene/ und laſſen nichts lange Zeit im Waſſer. Man ſaget daß die Würme/ welche im geſaltzenen Waſſer die Schiffe durchfreſſen/ im ſüſſen Waſſer ſterben/ und hingegen die Würme/ ſo ſich im ſüſſen Waſſer zeugen/ im geſaltzenen ſterben/ beyderſeits aber

ſich indem nur etwas geſaltzenen abſcheulich vermehren. Nun war an dem Orthe/ wo wir lagen/ wohl meiſtentheils ſüſſe Waſſer/ zuweilen bekam es doch einen etwas geſaltzenen Geſchmack. Was es vor eine Arth Würme geweſen/ kan ich nicht ſagen/ manche Leute hielten davor/ ſie zeugeten ſich in den Bretern/ ich bin aber gewiß/ daß es das Meer thut/ und habe ich ihr Millionen weiſe/ ſonderlich in der Bucht von Panama, im Meere ſchwimmen ſehen/ welches auch die Capitains David, Schwan und die meiſten von dem Schiffs-Volcke wahrgenommen/ daher es auch kam/ daß wir/ wenn wir ſtille lagen/ das Schiff ſo offte kalfaterten. Ich habe ihr auch in Virginien, und in der Bucht von Campeche, an welchem letztern Orthe/ ſie überaus ſcharff beiſſen können/ geſehen/ wiewohl nirgend ſo groß/ als zu Mindanao. Sie halten ſich in den Buchten/ See-Armen/ Einflüſſen der Ströhme und andern dem Lande nahe liegenden Orthen auf/ tieff im Meere aber wüſte ich nicht/ daß ſie wären/ jedoch wenn ſie ſich einmahl in ein Schiff-Bret eingefreſſen/ laſſen ſie ſich weit genug mitführen.

Nachdem wir nun alle Wurmſtichige Breter abgeriſſen und andere angeſchlagen hatten/ dieſer

dieſer doppelte Boden auch getheeret/ und gegen den Anfang Decembris 1686. alles fertig war/ giengen wir den 10. ſelbigen Monats wieder aus dem Fluſſe hinaus/ ſchafften das Eiſen und Bley/ das wir nicht verkauffen können/ wieder an Bord/ und fiengen an/ Waſſer und Reiß zur fernern Reiſe einzunehmen. Capitain Schwan blieb noch auf dem Lande/ und wuſte ſelbſt nicht/ wenn/ oder wohin er reiſen wolte/ das aber bin ich wohl verſichert/ daß er nicht/ wie ſeine Leute/ willens hatte/ auf der Höhe von Manila zu kreutzen; Denn als ich ihn einmahl darum fragte/ antwortete er/ daß das/ was er ehmahls auf ſolche Arth gethan/ er gezwungener Weiſe thun müſſen/ nachdem er aber numehr frey wäre/ wolte er ſich die Zeit ſeines Lebens nicht mehr zu was dergleichen nöthigen laſſen: Denn/ ſagte er/ es iſt kein Fürſt in der Welt/ der von ſolchen ſchändlichen Thaten den Schandfleck abwiſchen kan. Ob er nun ein ander Abſehen hatte/ weiß ich nicht/ denn es war von Natur gar ein unfreundlicher Mann/ indeſſen that er doch aber keinen andern Vorſchlag/ und ließ es gut ſeyn/ daß Proviant zu einer weitern Reiſe eingeſchiffet wurde. Ich glaube jedoch gäntzlich/ wenn Er ſich am geringſten

hätte

ſich indem nur etwas geſaltzenen abſcheulich vermehren. Nun war an dem Orthe/ wo wir lagen/ wohl meiſtentheils ſüſſe Waſſer/ zuweilen bekam es doch einen etwas geſaltzenen Geſchmack. Was es vor eine Arth Würme geweſen/ kan ich nicht ſagen/ manche Leute hielten davor/ ſie zeugeten ſich in den Bretern/ ich bin aber gewiß/ daß es das Meer thut/ und habe ich ihr Millionen weiſe/ ſonderlich in der Bucht von Panama, im Meere ſchwimmen ſehen/ welches auch die Capitains David, Schwan und die meiſten von dem Schiffs-Volcke wahrgenommen/ daher es auch kam/ daß wir/ wenn wir ſtille lagen/ das Schiff ſo offte kalfaterten. Ich habe ihr auch in Virginien, und in der Bucht von Campeche, an welchem letztern Orthe/ ſie überaus ſcharff beiſſen können/ geſehen/ wiewohl nirgend ſo groß/ als zu Mindanao. Sie halten ſich in den Buchten/ See-Armen/ Einflüſſen der Ströhme und andern dem Lande nahe liegenden Orthen auf/ tieff im Meere aber wüſte ich nicht/ daß ſie wären/ jedoch wenn ſie ſich einmahl in ein Schiff-Bret eingefreſſen/ laſſen ſie ſich weit genug mitführen.

Nachdem wir nun alle Wurmſtichige Breter abgeriſſen und andere angeſchlagen hatten/ dieſer

dieſer doppelte Boden auch getheeret/ und gegen den Anfang Decembris 1686. alles fertig war/ giengen wir den 10. ſelbigen Monats wieder aus dem Fluſſe hinaus / ſchafften das Eiſen und Bley / das wir nicht verkauffen können/ wieder an Bord / und fiengen an/ Waſſer und Reiß zur fernern Reiſe einzunehmen. Capitain Schwan blieb noch auf dem Lande / und wuſte ſelbſt nicht/ wenn/ oder wohin er reiſen wolte/ das aber bin ich wohl verſichert / daß er nicht/ wie ſeine Leute/ willens hatte / auf der Höhe von Manila zu kreutzen; Denn als ich ihn einmahl darum fragte/ antwortete er/ daß das/ was er ehmahls auf ſolche Arth gethan/ er gezwungener Weiſe thun müſſen / nachdem er aber numehr frey wäre/ wolte er ſich die Zeit ſeines Lebens nicht mehr zu was dergleichen nöthigen laſſen: Denn/ ſagte er / es iſt kein Fürſt in der Welt/ der von ſolchen ſchändlichen Thaten den Schandfleck abwiſchen kan. Ob er nun ein ander Abſehen hatte/ weiß ich nicht/ denn es war von Natur gar ein unfreundlicher Mann / indeſſen that er doch aber keinen andern Vorſchlag / und ließ es gut ſeyn / daß Proviant zu einer weitern Reiſe eingeſchiffet wurde. Ich glaube jedoch gäntzlich / wenn Er ſich am geringſten

ſich indem nur etwas geſaltzenen abſcheulich vermehren. Nun war an dem Orthe/ wo wir lagen/ wohl meiſtentheils ſüſſe Waſſer/ zuweilen bekam es doch einen etwas geſaltzenen Geſchmack. Was es vor eine Arth Würme geweſen/ kan ich nicht ſagen/ manche Leute hielten davor/ ſie zeugeten ſich in den Bretern/ ich bin aber gewiß/ daß es das Meer thut/ und habe ich ihr Millionen weiſe/ ſonderlich in der Bucht von Panama, im Meere ſchwimmen ſehen/ welches auch die Capitains David, Schwan und die meiſten von dem Schiffs-Volcke wahrgenommen/ daher es auch kam/ daß wir/ wenn wir ſtille lagen/ das Schiff ſo offte kalfaterten. Ich habe ihr auch in Virginien, und in der Bucht von Campeche, an welchem letztern Orthe/ ſie überaus ſcharff beiſſen können/ geſehen/ wiewohl nirgend ſo groß/ als zu Mindanao. Sie halten ſich in den Buchten/ See-Armen/ Einflüſſen der Ströhme und andern dem Lande nahe liegenden Orthen auf/ tieff im Meere aber wüſte ich nicht/ daß ſie wären/ jedoch wenn ſie ſich einmahl in ein Schiff-Bret eingefreſſen/ laſſen ſie ſich weit genug mitführen.

Nachdem wir nun alle Wurmſtichige Breter abgeriſſen und andere angeſchlagen hatten/ dieſer

dieſer doppelte Boden auch getheeret/ und gegen den Anfang Decembris 1686. alles fertig war/ giengen wir den 10. ſelbigen Monats wieder aus dem Fluſſe hinaus / ſchafften das Eiſen und Bley / das wir nicht verkauffen können / wieder an Bord / und fiengen an/ Waſſer und Reiß zur fernern Reiſe einzunehmen. Capitain Schwan blieb noch auf dem Lande / und wuſte ſelbſt nicht/ wenn/ oder wohin er reiſen wolte/ das aber bin ich wohl verſichert / daß er nicht/ wie ſeine Leute/ willens hatte / auf der Höhe von Manila zu kreutzen; Denn als ich ihn einmahl darum fragte/ antwortete er/ daß das/ was er ehmahls auf ſolche Arth gethan/ er gezwungener Weiſe thun müſſen/ nachdem er aber numehr frey wäre/ wolte er ſich die Zeit ſeines Lebens nicht mehr zu was dergleichen nöthigen laſſen: Denn/ ſagte er / es iſt kein Fürſt in der Welt/ der von ſolchen ſchändlichen Thaten den Schandfleck abwiſchen kan. Ob er nun ein ander Abſehen hatte/ weiß ich nicht/ denn es war von Natur gar ein unfreundlicher Mann / indeſſen that er doch aber keinen andern Vorſchlag / und ließ es gut ſeyn / daß Proviant zu einer weitern Reiſe eingeſchiffet wurde. Ich glaube jedoch gäntzlich / wenn Er ſich am geringſten

hätte

hätte mercken laſſen/ nach einem Engliſchen Handels-Platze zu ſeegeln/ ſo würden ſeine Leute meiſtentheils darein gewilliget haben/ und ob wohl vermuthlich ſich ihrer etliche auch dawider geſetzet hätten/ ſo würde ſein Anſehen doch bald dieſe Widerſprechenden niedergedruckt haben/ indem es eine erſtaunende Sache war/ anzuſehen/ wie ſehr ſich alle vor ihm furchten/ welches wohl daher kam/ daß er die allerunbändigſten und ärgſten Wagehälſe straffete. Nachdem aber numehr das Schiff wieder einmahl ſeegelfertig/ waren unſere Leute nicht mehr ſo gar gehorſam/ als da es auf dem Strohme lag/ wiewohl ſie doch ein neu Exempel ſeines harten Verfahrens/ an dem Capitain Teat, vor Augen hatten/ den er ſtraffete/ ungeachtet das Schiff ſchon auf der Reede war.

Ich war damahls gleich mit dem General auf der Ochſen-Jagd/ deren Er uns vor langer Zeit verſprochen hatte. Ich ſahe aber wohl/ daß ſich auf ſein Wort nicht zu verlaſſen war/ denn wir jagten mit ihm eine gantze Woche/ und ſahen nur 4. Kühe/ die ſo wilde waren/ daß wir keine eintzige davon bekommen kunten. Es waren noch 5. oder 6. junge Kerls von unſern Leuten bey mir/ denen

der

der Orth ſo wohl gefiel / daß ſie ſich mit dem General beredeten / dem Capitain Schwan weiß zu machen / es wären viel / wiewohl ſehr wilde / Ochſen allda ; Ich aber ſagte ihm die Warheit / und rieth / des Generals Verſprechen nicht allzu leicht Glauben beyzumeſſen. Er ſchien ſich hierüber ſehr zu erzürnen / und fluchte genug / wenn der General nicht da war / in ſeiner Gegenwart aber ſagte Er nicht ein Wort / indem Er gar wenig Hertz hatte.

Wir kamen erſt gegen den 20. Decembr. von dieſer Jagd zurücke / und wolte der General an einem andern Orthe jagen / welches Er jedoch biß nach Weihnachten verſchob / indem einige von unſern Leuten darbey ſeyn wolten / Capitain Schwan aber hatte uns alleſamt gebeten / uns an Bord zu befinden / und mit einander denſelbigen Tag feyerlich zu begehen. Denn hier muß ich erinnern / daß wohl das dritte Theil unſerer Leute ſtets auf dem Lande bey ihren Camaraden und Pagallys waren / hatten ihnen auch gewiſſe Mägde gedungen / die ſie vor Beyſchläfferinnen gebrauchten. Es hatten auch ſo gar einige ſich gantze Häuſer gemiethet oder gekaufft / welche da gar wohlfeil / und vor 5. oder 6. Reichs-

Tha-

Thaler deutſcher Müntze zu haben ſind. Und weil ihrer etliche ſo viel Geld hatten/ daß ſie nicht wuſten/ was ſie damit anfangen ſolten/ und alſo froh waren/ der Mühe des Zehlens loß zu werden / ſo verthaten ſie es auf recht närriſche Arth / welche Verſchwendung aber machte / daß man ſie zu betriegen ſuchte/ und muſten ſie alles/ was ſie kaufften/ theurer als ſonſt bezahlen ; wobey nur dieſes zu befürchten war / daß man es den Engelländern /, die künfftig hinkommen möchten / ebenfalls ſo machen würde. Es wuſten aber die Mindanäer unſern einfältigen Schafen das Gold (denn Silber hatten wir nicht) aus dem Beutel gut heraus zu locken / und wenn ſie dann und wann/ Silber-Geld zu haben / eine Untze wechſelten / gaben ſie ihnen vor eine / Mindanaiſchen Gewichtes/ etwan 10. oder 12. Rthlr. deutſchen Geldes/ die ſie ihnen nicht unter 18. wieder zugelaſſen hätten. Dieſes aber/ nebſt dem gantz übermäßigen Preiß/ den ſie auf alle Waaren ſchlugen/ war es nicht allein/ das den Unſrigen den Beutel fegete / ſondern die Pagallys und Camaraden zogen ihnen offters auch eine Feder / denn unſere Leute waren ſo großmüthig / oder / beſſer zu ſagen / ſo thumm/ daß/ in der Hoffnung/ eine Nacht bey den Pagallys

gallys zu ſchlaffen / ſie ihnen vor eine halbe Untze Gold einen Ring oder Armband machen lieſſen.

Als wir nun an dem Weihnachts-Tage alle auf dem Schiffe beyſammen waren / hoffete ich / Schwan würde uns was vortragen / oder ſein Vorhaben eröffnen / Er hielt aber nur das Mittagsmahl darauff / und gieng hernach wieder an Land / ohne uns ein Wort zu ſagen / was Er zu thun willens wäre. Ich glaube aber dennoch / Er habe von ſelbiger Zeit an im Sinne gehabt / nach einer Spezerey-Inſul zu fahren / und allda das Schiff mit Gewürtze zu beladen / und dieſes daher / weil der junge Menſch / von dem ich ſchon vor dieſem geſaget / daß ihn ſein Vetter / ein Sultan von einer nahe bey Ternate gelegenen Spezerey-Inſul / ausgeſchicket / die Engelländer auf ſeine Inſul einzuladen / zur ſelbigen Zeit auf unſer Schiff kam / und gantz eine geheime Unterredung mit dem Capitain Schwan hielt / hernach auch beyde mit einander an Land giengen / denn der junge Menſch wolte nicht gerne haben / daß die Mindanäer den Zweck ſeiner Verrichtungen wiſſen ſolten. Ich hörete auch vom Capitain Schwan / Er habe ſich erbothen / ſein Schiff mit Gewürtze zu beladen / jedoch

jedoch mit der Bedingung/ daß Schwan eine kleine Feſtung bauen / und die Inſul damit wieder die Holländer in Schutz nehmen ſolte; welche aber/ wie ich ſeit dem erfahren/ ſie nunmehro eingenommen haben.

Den andern Tag nach Weihnachten gieng der General, unter dem Vorwandt zu jagen/ wieder auffs Land/ und nahm 5. oder 6. Engelländer / darunter ich einer war/ mit ſich. Wir fuhren zu Waſſer auf ſeinem Pros oder Canöe an den Orth/ da Er jagen wolte/ und muſten ihm ſeine Weiber/Kinder/Bedienten/ Geld und Waaren ſtets folgen. Wir ſatzten uns des Morgens auf und kamen noch bey Tage hin. Ich habe ſchon geſaget/ wie ihre Luſt-Schiffe gebauet und die Kammern darauf eingetheilet ſind/ da denn wir in des Generals ſeiner waren/ und/ wie ſchon gedacht/ noch vor Nachts an Orth und Stelle kamen.

Einer von ſeinen Bedienten hatte gleich was verſehen/ wofür er folgender Geſtalt geſtrafft wurde: Man legte ihn auf den Bauch/ und bandt ihn an eine Bambo-Stange/ die an der Canöe angemacht war/ mit dem gantzen Leibe feſt an/ und zwar ſo nahe ans Waſſer/ daß Er auf die geringſte Bewegung des Schiffes gantz hinein getauchet ward / aus

dem-

demſelben auch offters nicht ſo lange wieder herauf kam / daß er Athem holen kunte / da ihn die Bewegung des Schiffes wiederum untertauchete.

Nachdem wir ohngefehr 2. Meilen gefahren / kamen wir in einen breiten und tieffen Flüß / fuhren darinnen noch eine Meile / und funden überall geſaltzen Waſſer / endlich kamen wir an ein ziemlich groß Dorff / da die Häuſer nach der Landes-Arth gebauet waren. Allhier ſtiegen wir aus / und wurde alſobald ein Hauß vor uns zubereitet. Der General nahm mit ſeinen Weibern die eine Seite deſſelben ein / und wir die andere. Auff den Abend tantzten die Weiber aus dem Dorffe vor dem General.

So lange wir uns hier auffhielten / gieng der General mit ſeinen Leuten alle Morgen ſehr früh aus / und kam erſt um 4. oder 5. Uhr nach Mittage wieder. Er machte uns offte ein Hauffen Complimenten von dem groſſen Vertrauen / das Er auf uns ſetzte / indem Er glaubete / daß ſeine Weiber und Güter bey uns ſechſen (wir hatten aber alle unſer Gewehre bey uns) in ſo guter Sicherheit wären / als bey hundert von ſeinen Leuten. Dieſem allen aber ungeachtet / ließ Er

ſtets einen von ſeinen vornehmſten Bedienten zu Hauſe / ohne Zweiffel aus Furcht / daß wir uns ſonſt mit den Weibern allzu gemein machen möchten.

Dieſe kamen / wenn der General zu Hauſe war / nicht aus ihrer Kammer / ſo bald Er aber nur ausgieng / waren Sie in unſerer / blieben auch den gantzen Tag bey uns / und machten uns tauſenderley Fragen / über unſere Engliſche Weiber und Gewohnheiten; wobey denn zu wiſſen / daß einige von uns ſchon ſo viel von ihrer Sprache gelernet / daß ſie dieſelben verſtehen und auf ihre Fragen antworten kunten. Ich erinnere mich / daß Sie einmahl fragten / wie viel der König in Engelland Weiber hätte? Wir antworteten / nur eines / und lieſſe ihr unſer Glaube nicht mehr zu. Sie ſagten darauf / das wäre eine ſehr wunderliche Gewohnheit / daß ein Mann nur mit einem eintzigen Weibe zu frieden ſeyn ſolte / und hielten dieſes Geſetze vor ſehr böſe / andere hergegen lobeten es / daß alſo ein rechter Zanck unter ihnen entſtund. Eine aber unter ihnen ſagte ausdrücklich / daß unſer Geſetze beſſer wäre / als ihres / und führete ſo viel Urſachen an / daß die andern alle ſchweigen muſten. Dieſes

war diejenige / welche wir die Krieges-Königin zu nennen pflegten / weil Sie zu Kriegs-Zeiten ſtets mit dem General zu Felde gieng / wenn es gleich auch etwan gar an ein Gefechte gehen ſolte / welches aber die andern nicht thaten.

Durch dieſe Bekandſchafft und offtermahliche Geſpräche erfuhren wir ihre Gebräuche und Vorzug einer vor der andern. Der General ſchläfft bey ihnen nach der Ordnung / die ihm aber am erſten ein Knäblein zur Welt bringet / hat doppelte Gunſt von ihm zu genieſſen / und wenn die Reihe an ſie kömmt / ſchläfft ſie zwey Nächte bey ihm / die andern aber nur eine. Vor die / welche die künfftige Nacht bey dem General ſchlaffen ſoll / ſcheinen die andern den gantzen vorhergehenden Tag einen ſonderbahren Reſpect zu haben / und träget dieſelbe zum Wahrzeichen ein geſtreifftes ſeidenes Schnupftuch um den Hals / an welchem auch wir die Königin deſſelben Tages erkannten.

Wir blieben 5. oder 6. Tage allda / und ſahen die gantze Zeit über nicht den geringſten Schatten von einem Ochſen / welcher halben wir jedoch dahin waren geführet worden. Der General wolte uns auch nicht erlauben /

mit ihm auszugehen / und uns nach wilden Kühen umzuſehen / ſonſt aber ließ Er uns nichts abgehen. Weil uns dieſes aber nicht gefiel / und wir ihn offt bathen / Er ſolte uns doch die Freyheit geben / das Wild zu ſuchen / ſo ſagte Er uns endlich / Er hätte einen Krug voll Tranck / von Reiß gemacht / bey dieſem wolte Er ſich mit uns luſtig machen / und alsdenn ſolten wir mit ihm gehen.

Dieſer Tranck iſt / gedachter maſſen / von gekochtem Reiß gemacht / den man in einen Krug thut / worinnen er lange weichen muß / wie er weiter verfertiget wird / weiß ich nicht / er iſt aber ſehr ſtarck und überaus annehmlich. An dem Abend nun / da ſich der General luſtig machen wolte / ließ Er den Krug mit dem Geträncke in unſere Kammer bringen / tranck erſtlich ſelbſt davon / hernach ſeine Leute nach der Reihe herum / biß ſie / wie die Schweine / voll waren. Als ſie nun ſolcher Geſtalt genug hatten / lieſſen ſie uns auch trincken / Sie aber / weil ſie nach uns nicht trincken wolten / trancken nicht mehr. Der General tantzete eine Weile in der Kammer herum / indem Er aber ſchon volle Ladung hatte / legte Er ſich bald ſchlaffen.

Des andern Morgens giengen wir mit ihm in die Savanas, allwo 100. Mann einen groſſen Kreiß machten/ das Wild allda einzuſchlieſſen/ denn weil ſie keine Hunde haben/ iſt das ihre Arth zu jagen. Ich bekam nichts zu ſehen/ als etwann 8. oder 10. Kühe/ die ſo wilde waren/ wie die Gemſen/ endlich hatten unſere Leute doch noch 3. junge Kalben in den Savanas geſchoſſen/ die ſie herzu und an Bord brachten/ welches auch alles war/ das wir bekamen.

Mit dieſem Verfahren war Capit. Schwan ſehr übel zu frieden. Denn der General hatte ihm verſprochen/ ſo viel Rindfleiſch zu verſchaffen/ als wir würden nöthig haben/ und als es nun zur That kam/ kunte oder wolte er nicht Wort halten. Gleichermaſſen hielt er es nicht mit dem Reiß/ den wir vor das verkauffte Eiſen von ihm haben ſolten/ denn Er verſchob es von einem Tage zum andern/ und war kein Mittel/ ihn zur Berechnung zu bringen. Nicht allein aber hieraus erkanten wir/ daß weder Treu noch Glauben bey ihm war/ ſondern auch aus folgendem: Kurtz vor der im vorhergehenden Capitel beſchriebenen Beſchneidung ſeines Sohnes/ ſtellete er ſich/ als wenn Er/ die Unkoſten deſſelben

Tages zu ertragen / ſehr nöthig Geld brauchete/ weil er nun wuſte/ daß Capit. Schwan eine ziemliche quantität Gold bey ſich hatte/ und vermeynete / es gehöre ihm eingenthümlich / da es doch ſeinen Kaufleuten zuſtund/ ſo bath er ihn/ ihm 20. Untzen davon zu lehnen/ welches Schwan auch that. Da es aber zum wiedergeben kam / ſagte der General, es wäre bräuchlich / ihm an ſolchen Feſttagen Geſchencke zu thun/ und alſo hätte Er das Gold/ als ein Geſchencke angenommen. Er verlangete auch die Mahlzeiten / ſo Schwan und ſeine Leute bey ihm genoſſen/ bezahlet zu haben / welches denn dem Schwan überaus frembde vorkam / und wuſte doch nicht / wie Er ihm helffen ſolte. Dieſe Widerwärtigkeiten nun und anderer innerlicher Kummer den er im Kopffe hatte/ machten ihn ſehr verdrießlich und unruhig: Zu dem trieb ihn ſein Volck täglich an abzureiſen / in Anſehung/ daß gleich damahls der Monſon oder Oſt-Wind am ſtärckſten bließ/ welches der eintzige Wind war/ der uns weiter nach Indien bringen kunte.

Um dieſelbige Zeit waren etliche von den Unſrigen / die des Herumſchwermens müde worden / tieffer ins Land hinein geflohen/ und

hatten ſich allda verborgen / denen / wie insge- mein davor gehalten ward / Raja Laut Unter- ſchlieff gab. Andere / die nicht glaubeten / daß ſie an einen Engliſchen Hafen kommen wür- den / hatten eine Canöe gekaufft / und wolten damit nach Borneo fahren: Denn kurtz zuvor war ein Mindanäiſch Schiff von dar wieder- kommen / und hatte einen Brieff / deſſen Uber- ſchrifft an das vornehmſte Engliſche Kauff- hauß auf Mindanao lautete / überbracht. Der General wolte haben / Schwan ſolte dieſen Briff aufbrechen / er wolte aber nicht / indem er ſich einbildete / er käme von gewiſſen Oſt- Indiſchen Kaufleuten / in deren Geſchäffte Er ſich nicht einmiſchen wolte. Als ich nun nach dieſem den Capitain Bovvry zu Achin an- traff / und ihm dieſes erzehlete / ſagte er / daß er dieſen Brieff geſchickt und geglaubet hätte / die Engelländer hätten ſich auf Mindanao niedergelaſſen. Wir hatten aus eben derglei- chen Urſache uns eingebildet / es wäre ein Engliſch Kauffhauß auf Borneo, waren aber auf beyden Theilen betrogen. Was nun die Canöe, worauf / wie gedacht / einige von uns nach Borneo gehen wolten / betrifft / ſo nahm ſie ihnen Capitain Schwan weg / und bedrohete die Vornehmſten von den Auff-

 wieglern

wieglern aufs ärgſte / ſie lieſſen ſich aber dennoch nicht abhalten/ ſondern kaufften heimlich eine andere / allein / ihr Vornehmen ward wiederum entdecket/ und von Capit. Schwan hintertrieben.

Dazumahl war das Schiffs-Volck alles mit einander mißvergnügt/ und hatte vielerley Anſchläge/ und diß alles darum/ weil ſie nichts zu thun hatten. Der gröſſeſte Unterſchied der Lebens-Arth war an denen zu ſehen/ die Geld/ und die keines/ hatten: Jene waren auf den Lande/ und verlangeten eben nicht Mindanao zu verlaſſen/ die andern aber waren an Bord/ und drungen ſtarck auf den Capitain Schwan/ wieder in See zu gehen / und fingen bey allen dieſem Mißvergnügen an / ſich aufrühriſch zu erzeigen. Die Eiſenhändler ſchickten ſie an Land / den von Zuckerrohr und andern Dingen gemachten ſtarcken Tranck Rack und Honig zu kauffen/ um Ponche davon zu machen/ daran ſie ſich voll ſoffen/ und hernach zanckten und raufften. Dieſes Unfugs wegen mochte ich nicht an Bord gehen / denn ich habe ſtets groſſe Abſchen vor der Völlerey gehabt/ unſere Leute hergegen auf dem Schiffe hatten ſich ihr gantz und gar ergeben.

Es

Es hätte aber Capitain Schwan dieſem Unweſen gar leicht abhelffen können/ wenn er ſich ſeiner Autorität dabey hätte gebrauchen wollen: Doch/ weil Er und ſeine Kauffleute ſtets an Lande blieben/ ſo war auf dem Schiffe kein Commando, und alſo that ein jeder/ was er wolte/ ja/ einer ſtifftete den andern an/ böſes zu thun. Einer aber von Schwans Kauff-leuten/ Monſieur Harthop, trieb ihn doch ſo weit/ daß er endlich verſprach ſeine Meynung und Entſchluß dem Volcke zu offenbahren/ ihnen auch Befehl ertheilen ließ/ ſich auf den 13. Januar. 1687. alle mit einander an Bord zu befinden.

Wir warteten mit groſſen Verlangen/ was uns der Capitain eröffnen würde/ und kamen alſo willig an Bord; Allein/ zu ſeinem Unglücke/ ſchickte er/ zwey Tage vor dieſer Zuſammenkunfft/ ſeinen Conſtapel aufs Schiff/ der etwas aus ſeiner/ des Capitains, Kammer holen ſolte. Dieſer/ indem Er ſuchte/ warff allerhand Sachen untereinander/ und legte unter andern auch des Capitains Tagebuch/ welches er von America an biß zu der Inſul Guam verfertiget hatte/ auf die Seite. Dieſes Buch nahm einer/ Jean Reed von Briſtol, deſſen ich ſchon im vierdten Capitel erwehnet/

in die Hand. Es war ſonſt dieſer Reed ein zwar junger/ aber doch gar kluger/ hoͤflicher und ehrlicher Menſch/ der die Schiffarth ziemlich wohl verſtund/ und auch ein Tagebuch gemacht hatte. Die Begierde/ zu ſehen/ ob des Capitains Buch mit ſeinem uͤbereinſtimmete/ bewog ihn/ es zu nehmen/ wie denn unter den Seefahrern/ ſonderlich den juͤngern/ und noch unerfahrenen/ wenn ſie nur Gelegenheit dazu haben/ gar insgemein zu geſchehen pfleget. Als er nun das Buch aufmachte/ bekam er gleich das Blatt zu Geſichte/ worinnen der Capitain Schwan mit ſehr empfindlichen Worten auf die meiſten von ſeinen Leuten/und ſonderlich einen andern Jean Reed, der von Jamäica gebuͤrtig war/ loßzog. Dieſes ſuchte er zwar nicht/ weil ſichs aber ſo wohl ſchickte/ haͤtte er gerne mehr davon gewuſt/ und nahm alſo das Buch/ weil der Conſtapel noch im ſuchen beſchaͤfftiget war/ mit ſich weg/ um es mit guter Muſſe zu durchblaͤttern. Als der Conſtapel das ſeinige verrichtet/ ſchloß er die Kam̃er-Thuͤre zu/ und begab ſich wieder ans Land/ ohne ferner an das Buch zu gedencken. Dieſes zeigete nun Jean Reed von Briſtol dem Jean Reed von Jamäica, und allen denen/ die an Bord waren/ und weil ihnen

weil ihnen ohndem nichts fehlete/ einen verwegenen Streich zu begehen/ als ein ſcheinbahrer Vorwand/ ſo glaubeten ſie/ in dem Buche genug Anlaß zu finden/ ihr Vorhaben ins Werck zu richten. Capitain Teat, der/ wie ſchon gedacht/ vom Capitain Schwan übel war tractiret worden/ machte ſich dieſe Gelegenheit/ ſich an ihm zu rächen/ zu Nutze/ vergröſſerte demnach alles/ ſo ſehr/ als er kunte/ und rieth/ man ſolte dem Schwan das Commando gar nehmen/ in Hoffnung/ es ſelbſt zu bekommen. Das Bootsvolck war nicht ſchwer/ alles/ was man wolte/ zu überreden/ denn ſie waren über einer ſo langen und verdrießlichen Reiſe müde worden/ die meiſten zweifelten auch/ jemahls wieder nach Hauſe zu kommen/ fragten alſo nichts darnach/ was ſie thäten/ oder wo ſie hingiengen/ daran denn nichts/ als der Müßiggang/ Schuld war. Dieſemnach willigten ſie alſobald alles/ was ihnen Teat vorſagte/ ein/ verbunden ſich auch alle mit einander endlich/ den Capitain Schwan abzuſetzen/und dieſes Vorhaben/ vor denen die auf dem Lande waren/ ſo lange geheim zu halten/ biß das Schiff unter Seegel wäre/ welches man zwar gleich fertig gemacht hätte/ wenn nur entweder der

Ober- oder Unter-Balbier an Bord geweſen wåre. Sie ſchickten aber einen/ Cock-Worthy genannt/ auf den andern Tag früh an Land/ daß er/ unter dem Vorwand/ als weñ einer im Schiffe gefallen und ein Bein gebrochen håtte/ geſchwinde einen von beyden kommen laſſen ſolte. Der Ober-Balbier ſagte/ er kŏnte eher nicht/ als auf den folgenden Tag/ mit dem Capitain kommen/ ſchickte aber den Unter-Balbier Herman Coppinger.

Dieſer Coppinger hatte einſtens bey ſeiner Pagally geſchlaffen / da ſich eine Schlange um ſeinen Halß herumgeſchlungen/ war aber auch / ohne ihm einigen Schaden zu thun/ wieder fortgelauffen. Es iſt aber in dieſen Låndern nichts neues/ daß die Schlangen in die Håuſer und Schiffe kommen / denn es kamen ihr auch viel in das Unſrige/ ſo lange es auf dem Fluſſe lag. In unſerer Erzehlung aber fortzufahren/ ſo machte ſich Coppinger fertig an Bord zu gehen/ und des Tages zuvor/ da Schwan und die übrigen alle ſich auch da einfinden ſolten/ gieng ich gleichfalls dahin/ denn niemand gedachte/ daß was dergleichen auf dem Schiffe geſchmiedet würde/ als wir bey unſerer Ankunfft erfuhren. Wir ſahen nun wohl/ daß der Menſch mit

dem zubrochenen Beine nur eine Erfindung war/ den Balbier zu bekommen; Wie denn auch/ nachdem ſie denſelben/ ihrem Verlangen nach/ erhalten/ eine Canöe an Land geſchickt wurde/ alle diejenigen/ ſo man antreffe/ zu bitten/ an Bord zu kommen/ jedoch ohne Anzeigung der Urſache/ damit es Schwan nicht etwann erführe.

Den 13. des Morgends zogen ſie die Ancker auf / und thaten einen Canon-Schuß. Schwan ſchickte alſobald ſeinen damahligen Hoch-Botsmann / Mr. Nelly an Bord / um zu ſehen/ was da wäre. Dieſem ſagten ſie die Urſachen/ ſich über den Capitain zu beklagen/ zeigeten ihm auch ſein Tagebuch/ Er hingegen überredete ſie/ ſeine und der Kauffleute Antwort/ biß auf den folgenden Morgen/ abzuwarten. Hierauf lieſſen ſie den Ancker zwar wieder fallen/ als aber Monſieur Harthop des gedachten folgenden Morgends anlangete/ und ihnen rieth/ entweder die Sache beyzulegen/ oder zum wenigſten zu warten/ biß ſie beſſer mit Reiß verſehen wären/ wolten ſie davon nicht hören/ ſondern zogen den Ancker/ weil er noch an Bord war/ wieder auf. Endlich brachte es Harthop doch noch ſo weit/ daß ſie verſprachen/ des Capi-

tains

Scharlacken Tuch/ eben ſo viel langen Ellen breiten guldenen Schnüren / einem Türcki-ſchen Sebel und einem paar Piſtohlen / dem Raja Laut aber ſchickte Er/ 3. Ellen des vor-genannten Scharlacken Tuches und ſo viel guldene Schnüre. Dieſe Geſchencke über-brachte gegen Abend Monſieur Heinrich More, welcher erſtlich zu Raja Laut geführet wur-de / biß man dem Sultan Nachricht davon ge-geben hatte / der alſobald alles / ihn wohl zu empfangen/ zubereiten ließ.

Auf den Abend gegen 9. Uhr ſchickte der Sultan einen Mann hin / der das Geſchencke abholete / hierauf wurde Mr. More mit bren-nenden Fackeln durch bewehrte Leute/ biß an des Sultans Hauß/ geführet. Der Sultan ſaß/ nebſt 8. oder 10. Perſonen von ſeinen Rä-then / auf einem Teppiche / und wartete biß More ankäme. Das Geſchencke ward vor ſie niedergeſetzet / und von dem Sultan ſehr wohl aufgenommen/ der Mr. More auch nie-derſitzen hieß / und ihm vielerley Fragen vor-legete. Die gantze Unterredung geſchahe in Spaniſcher Sprache / durch einen Dollmet-ſcher / und währete ohngefehr eine Stunde/ nach welcher More erlaſſen / und wieder zu Raja Laut geführet wurde/ allwo er mit ſeinen Leuten/

Leuten / die ihn auf der Chalouppe hingebracht hatten / das Abend-Eſſen einnahm / und ſich darauff wieder zu uns an Bord begab.

Des andern Tages ſchickte der Sultan, und ließ den Capitain Schwan zu ſich bitten. Dieſer ſteckte ſeine Flagge bald auf die Chalouppe, und gieng damit ans Land / wobey Er den gantzen Weg über 2. Trompeter blaſen ließ. So bald er ausſtieg / bewillkommeten ihn zwey vornehme Bedienten / die einige Soldaten bey ſich hatten / und lieff ſonſt eine groſſe Menge Volckes zu / die den Capitain ſehen wolten. Der Sultan erwartete ſeiner in dem Audienz-Zimmer / und beſchenckte ihn mit ſonſt nichts / als Tabac und Betel.

Er ließ 2. Engliſche Brieffe herbringen / die Capitain Schwan leſen ſolte / um ihm zu zeigen / daß ſchon Oſt-Indiſche Kaufleute / ſich in ſeinem Lande niederzulaſſen / willens / auch allbereit ein Schiff hingeſchickt hätten. Einer von dieſen Brieffen war von den Oſt-Indiſchen Kaufleuten aus Engelland an den Sultan geſchrieben / welche / ſo viel ich mich zu erinnern weiß / vornehmlich um gewiſſe Freyheiten anhielten / eine Feſtung zu bauen / und habe ich gedachten Brieff von dem Secretario,

der

der es vor was groſſes hielt / daß er ihn uns zeigete / zu ſehen bekommen. Er war vollkomen ſchön / und immer eine Zeile mit ſchwartzen / die andere mit goldenen Buchſtaben geſchrieben. Der andere Brieff war von dem Capitain Goodlud zurücke gelaſſen worden / und an alle Engelländer / die von ohngefehr etwann hinkommen möchten / gerichtet. Der Inhalt beſtund nur aus Handlungs-Sachen / auf was vor einen Preiß man die Waaren auf der Inſul geſetzet / und wie hoch hergegen die Europæiſchen hinwiederum von den Inſulanern ſolten bezahlet werden / dem ein Bericht von ihrem Maß und Gewichte / und was vor ein Unterſcheid deſſelben gegen das unſrige ſey / beygefüget war.

Eine Engliſche Untze Mindanaiſch Gold / war auf 14. und eine Untze Mindanaiſchen Gewichts auf 18. Spaniſche Reichsthaler geſetzet / welche Sorte Geldes in gantz Indien gänge und gebe iſt. Des Preißes vom Wachs und Negelrinde / wie auch der Europæiſchen Waaren erinnere ich mich nicht mehr / nur deucht mich / daß der Centner Eiſen nicht über 4. Rthlr. gewürdiget war. Endlich hatte Goodlud ſeinen Brieff mit dieſen Worten beſchloſſen: Trauet keinem von dieſen Leuten/

ten/ denn ſie ſind alle Schelme und Diebe; Aber/ ſtille/ ſaget nichts davon. Nach einiger Zeit erfuhren wir/ daß einer von des Generals Leuten den Capitain Goodlud etwas Waaren geſtohlen/ und damit ins Gebürge geflohen war/ daraus man ihn/ ſo lange der gedachte Capitain da geweſen/ nicht hatte wieder bekommen können; Als aber der Narr/ kurtz nach unſerer Ankunfft/ wieder in die Stadt gekommen/ brachte ihn Raja Laut gebunden zum Capitain Schwan/ erzehlete ihm ſein Verbrechen/ und ſtellete ihm frey/ ihn nach ſeinem eigenen Gefallen abzuſtraffen; Schwan aber entſchuldigte ſich/ und ſagte/ weil ihm der Kerl nicht gehörete/ möchte Er auch nichts mit ihm zu thun haben. Inzwiſchen wolte es ihm Raja Laut dennoch nicht ſchencken/ ſondern ſtraffte ihn nach der Arth des Landes/ das ich auch ſonſt nie/ als dazumahl/ geſehen habe.

Des Morgens mit der Sonnen Auffgang wurde der Verbrecher gantz nackend ausgezogen/ und ſo feſte an einen Pfahl gebunden/ daß er weder Hände noch Füſſe rühren kunte/ und alſo mit dem Angeſichte der Sonnen recht gegen über geſtellet/ nach Mittage wurde er mit dem Geſichte gegen Abend gekehret/ daß

ihm

ihm die Sonne wiederum in die Augen ſchien. In ſolcher Poſitur muſte er nun den gantzen Tag in der Sonnen-Hitze/ die allda überaus groß iſt/ ſchmachten/ und wurde noch darzu von den Fliegen grauſam geplaget. Nach dieſem wolte ihn der General noch erſchlagen laſſen/ welches auch geſchehen wäre/ wenn Capitain Schwan darein gewilliget hätte. Ich habe zwar niemanden ſehen hinrichten/ glaube aber wohl/ daß ſie es barbariſch genug anſtellen mögen. Der General ſagte uns ſelbſt/ daß Er in einer Stadt/ wohin ihn einige von unſern Leuten begleitet/ 2. Perſonen hätte tödten laſſen/ ich habe aber dennoch nicht erfahren/ auf was vor Weiſe es geſchehen. Die geringern Straffen ſind/ wie ich erſt erzehlet/ daß man den Schuldigen nackend in die Sonne ſtellet. Manchmahl muß er ſich auch der Länge nach auf den Sand/ der ſehr heiß iſt/ niederlegen/ und alſo den gantzen Tag die Sonnen-Hitze und das grauſame Stechen der Fliegen über den gantzen Leib ausſtehen.

Weil nun der General dem Capitain Schwan den Dieb zu ſeiner Straffe angebothen/ ſo that Schwan ein gleiches/ als einige von ſeinen Leuten gewiſſe Mindanäer beleidiget hatten/ der General aber ſtellete es gleichfalls

falls dem Capitain heim / wie Er etwann die Miſſethäter ſtraffen wolte / welches dieſer auch / um des geringſten Fehlers willen / vor den Augen der Mindanäer, ſcharff genug that / und glaube ich / daß es manchmahl nur aus lauter Rachgier geſchahe / wie an Mr. Teatl, ſeinem Hoch-Botsmann / der zu Mindanao Capitain über die Barque wurde / zu ſehen war. Diß iſt gewiß / daß ihm ſeine Leute damahls ſo gehorſam waren / als wenn ſie auf einem Königlichen Schiffe gedienet hätten / und wenn Er ſeine Gewalt recht zu brauchen gewuſt / hätte Er alles nach ſeinem eigenen Gefallen einrichten / und ſich / wo Er nur gewolt / niederlaſſen können / darein ſeine Leute ſchon würden eingewilliget / und ihm in allen ſeinem Vornehmen beygeſtanden haben.

Nach einer zwey-ſtündigen Unterredung entließ der Sultan den Capitain Schwan / unter vielen höflichen Bezeigungen / worauf Er ſich zum General begab; Weil dieſer gleich ein Unvernehmen mit dem Sultan hatte / war Er nicht zugegen / als der Capitain Schwan bey dem Sultan war / wartete aber in der Rückkunfft auf ihn / ſetzte auch ihm und ſeinen Leuten gekochten Reiß und Vögel vor. Dem Capitain ſagte Er / und zwar im rechten Ernſt / daß

daß das beſte ſeyn würde/ das Schiff eheſtes auf den Strohm zu bringen/ weil um dieſelbige Zeit viel groſſe Stürme kommen würden/ verſicherte ihn dabey/ daß ihm in allen Dingen hülffliche Hand geleiſtet werden ſolte. Ferner bath Er ihn/ weil Er doch nothwendig eine Zeitlang allda würde bleiben/ und alſo ſeine Leute offt an Land kommen müſſen/ dieſelbigen zu warnen/ daß ſie ſich wohl in acht nehmen/ und die Inwohner nicht beleidigen ſolten/ als welche überaus rachgierig wären/ denn Er befürchtete/ daß wegen der gar zu unterſchiedenen Gewohnheiten zwiſchen uns und ihnen/ die Unſrigen ihnen ohn allen Vorſatz und nur aus Unwiſſenheit was zu wider thun könten. Welchen Rath Er denn/ als ein guter Freund/allem Unheil vorzukommen/ gebe: Im übrigen aber ſtünde ſein Hauß dem Capitain und ſeinen Leuten allezeit offen/ und verſicherte/ daß Er/ weil Er unſere Gebräuche wüſte/ es an nichts wolte fehlen laſſen. Nach dieſem und vielen andern dergleichen Geſprächen/ nahm der Capitain mit den Seinigen Abſchied/ und kam wieder auffs Schiff.

Nachdem nun Schwan alles in Augenſchein genommen/ und nicht zweiffelte/ die

En-

Engelländer würden allda eine Handlung auffrichten wollen/ ſonſt auch die freundlichen Bezeigungen der Inſulaner vor auffrichtig hielt/ befahl Er/ das Schiff alſobald in den Fluß zu bringen. Dieſer Fluß/ an welchem auch die Stadt Mindanao lieget/ iſt klein/ und in der höchſten Fluth/ beym Eingange/ nicht tieffer als 10. oder 11. Fuß. Dieſem nach muſte das Schiff/ um es leichter zu machen/ ausgeladen werden/ und als die Fluth kam/ zogen wir es/ mit groſſer Arbeit und Hülffe 50. biß 60. Fiſcher/ die am Eingange des Fluſſes wohnen/ und von Raja Laut, der auf einem Schiffe in Perſon dabey war/ commandiret wurden/ den Fluß ohngefehr eine Viertel-Meile hinauff/ allwo wir es hinten und fornen in einem Graben/ da es ſtets Waſſer hatte/ feſte macheten. Hierauff kamen die Mindanäer offt zu uns aufs Schiff/ und bathen uns/ zu ihnen zu kommen/ bothen uns auch die Pagallys, welche oben ſchon beſchrieben worden/ an/ welche Höfligkeit zwar die Unſrigen eine Zeitlang nicht annahmen/ dadurch aber deſto hitziger wurden/ ſolche Freundſchaffts-Bezeigungen ſich belieben zu laſſen: Maſſen in kurtzer Zeit die meiſten von uns/ ſonderlich diejenigen/ die wohl bekleidet

waren und einen gut beſpickten Beutel hat-ten/ dergleichen meiſtentheils die/ ſo mit dem Capitain Harris die Enge Darien durchſtri-chen/ die übrigen aber arm genug waren/ ſich einen oder 2. Cameraden und ſo viel Pagallys zulegeten. Nicht allein aber dieſe / ſondern auch die ärmſten uñ ſchlechteſten kunten kaum über die Gaſſe gehen/ ſo wurden ſie/ ſo zu ſa-gen/ in die Häuſer geſchleppet/ und darinnen/ zwar ſchlecht genug/ mit ein wenig Tabac, Be-tel-Nüſſen oder wohl-riechendem Waſſer be-ſchencket/ jedoch machte die hervorſcheinende Auffrichtigkeit und Einfalt/ damit ſie das Geſchencke bekamen/ daſſelbe deſto koſtbarer und annehmlicher. Wenn wir bey ihnen waren/ lobeten ſie die Engelländer ohne Auf-hören und ſageten/ dieſelben und ſie (die Min-danäer) wären einerley. Diß bedeuteten ſie ſolcher Geſtalt/ daß ſie 2. Finger nahe an ein-ander hielten und ſagten/ die Engelländer und Mindanäer wären Samo, Samo, das heiſt einerley: Hernach hielten ſie die 2. Finger ei-nen halben Fuß weit von einander/ und ſagten/ die Holländer und Mindanäer wären Bugeto, das heiſt/ der Freundſchafft nach/ ſo weit von einander/ als die Finger: Die Spanier aber ſtelleten ſie noch weiter/ als die Holländer/ von

einander/ als vor welchen ſie ſich zwar fürchten/ die andern aber ſchon geſchmecket und empfunden haben/ indem ſie ſie bey nahe unter ihr Joch gebracht hätten.

Capitain Schwan beſuchte in der erſte faſt niemand/ als Raja Laut. Er ſpeiſete zu Mittage alle Tage ordentlich bey ihm/ und alle diejenigen von unſern Leuten/ die an Land kamen/ und kein Geld hatten anderswo zu eſſen/ giengen gegen den Mittag auch dahin/ allda ſie gar wohl zubereiteten Reiß genug/ wie auch etwas überbliebenen Geflügels oder Büffel-Fleiſches/ welches jedoch ſehr unſauber zugerichtet war/ bekamen. Unſer Capitain wurde ein wenig beſſer bedienet/ und muſten ſeine 2. Trompeter ſo lange blaſen/ als Er bey der Tafel war/ wenn aber die Mahlzeit vorbey/ ſetzte Er ſich mit Raja Laut nieder/ und muſte mit ihm den gröſten Theil des Nachmittages Geſpräche halten. Es war damahls gleich die Zeit des Ramdam, darum entſchuldigte ſich der General, daß Er dem Capitain nicht könte eine Luſt durch das Tantzen machen laſſen/ welche/ nebſt andern Ergetzligkeiten/ Er ſich vorbehielt/ ſo bald das Feſt würde vorbey ſeyn. Wiewohl es damahls auch

gleich in der allernäſſeſten Zeit war/ die ſich/ Ergetzligkeiten vorzunehmen/ ſehr übel ſchickete.

Das Wetter war dazumahl gar ſonderlich ſchlimm und ungeſtüm/ und der Regen ungemein ſtarck. Das Waſſer im Fluſſe wuchs ſo hoch/ und ergoß ſich ſo ſehr/ daß wir groſſe Noth hatten/ unſer Schiff in Sicherheit zu behalten. Faſt alle Augenblicke kamen groſſe Bäume geſchwommen/ welche zuweilen an unſerm Schiffe hangen blieben/ und es Gefahr gab/ daß ſie nicht unſere Thauen zerriſſen/ wir aber auf die Sandbäncke oder in die See getrieben würden/ welches beydes gleich gefährlich geweſen wäre/ vornehmlich weil wir keinen Ballaſt innehatten.

Die Stadt Mindanao iſt ohngefehr eine Meile lang/ aber nicht gar breit. Sie gehet gekrümmet/ längſt an der rechten Seiten des Ufers/ gegen den Strohm hinauf/ wiewohl auf der andern Seite auch viel Häuſer ſind. Dazumahl aber ließ es/ als wenn ſie mitten in einen See gebauet wäre/ und kunte man anders nicht/ als in einer Canöe von einem Hauſe zum andern kommen. Dieſe ungeſtümme und Regen-Zeit fieng zu Ende des

Julii

Julii an/ und daurete den gröſten Theil des Auguſti.

So bald das Wetter nur ein wenig beſſer worden war/ mittete Capitain Schwan ein Hauß/ unſere Seegel und Waaren hinein zu thun/ biß wir unſer Schiff gebeſſert hätten. Wir hatten ſehr viel Eiſen und Bley/ welches wir auch in dieſes Hauß brachten: Hievon verkauffte der Capitain 8. oder 10. Tonnen dem Sultan und dem General, vor den durch den Capitain Goodlud ſchon gemachten Preiß/ und nahm ſtatt der Bezahlung Reiß an. Weil die Mindanäer nicht gute Rechenmeiſter ſind/ müſſen ihnen die allda wohnenden Chineſer ihre Rechnungen machen. Nach dieſem kauffte Schwan dem General Bauholtz ab/ und ließ etliche von unſern Leuten Brete daraus machen/ den Boden unſers Schiffes damit zu belegen. Er hatte 2. Sägen aus Engelland mitgebracht/ und 4. oder 5. Perſonen die mit Bretſchneiden umzugehen wuſten/ als welches ſie ſchon auf Jamäica getrieben hatten.

Als nun die Zeit des Ramdam vorbey/ und wieder in etwas ſchön Wetter wurde/ ſuchte der General dem Capitain Schwan eine Luſt zu machen/ und ließ alle Abende bey ſich tantzen. Die Täntzerinnen ſind/ wie ich

ſchon erwehnet habe/ von Jugend auf dazu anferzogen/ und machen recht Profeſſion daraus/ wiewohl auch ſonſt die andern Weiber alle ſich ſehr darinnen üben. Ihrer tantzen 40. biß 50. auf einmahl/ halten einander bey den Händen/ machen einen groſſen Circul/ und ſingen ſelbſt ohne Verlierung der Cadenz, ſie treten aber nicht von der Stelle/ machen auch ſonſt keine Bewegung/ biß das gantze Chor ſinget/ alsdenn werffen ſie alle zugleich den einen Fuß vor ſich hinaus/ und ſchreyen/ oder vielmehr/ heulen/ alle aus vollem Halſe: Manchmahl/ wenn das Chor geſungen hat/ laſſen ſie es auch bey einem Händeklatſchen bleiben. Um nun gegen des Generals Gütigkeit wiederum etwas zu thun/ ließ Capitain Schwan ſeine Violiſten holen/ und diejenigen von unſern Leuten/ die er wuſte daß ſie es kunten/ Engliſch tantzen/ welches dem General ſehr wohl gefiel. Und mit ſolchen Ergetzligkeiten wurden die Nächte meiſtentheils zugebracht.

Unter denen/ die vor uns immer vor dem General tantzen muſten/ war einer Jean Tacker genañt/ der von Jugend auf ein Bothsknecht geweſen/ und weder ſchreiben noch leſen kunte/ aber etzmahls zu Londen in den Muſic-

Häu-

Häuſern auf Wapping tantzen gelernet hatte. Dieſer war mit dem Capitain Harris in dem Sud-Meer geweſen/ und hatte allda ein gut ſtücke Geld gemacht/ daſſelbe auch ſo wohl geſparet/ daß er ſich nicht allein ein recht gutes Kleid davor geſchaffet/ ſondern auch noch was übrig behalten. Weil nun der General aus ſeinen Kleidern und Tantze urtheilete/ Er müſte Adelichen Herkommens ſeyn/ und es gerne gewiß wiſſen wolte/ ſo fragete er einen von uns/ ob ſeine Meynung recht wäre? Dieſer Gefragete antwortete/ Er hätte freylich recht/ und wären die meiſten von den unſrigen/ ſonderlich die wohlbekleideten/ Edelleute/ die nur reiſeten/ die Welt zu beſehen/ und Geld genug zu verzehren hätten/ ſie möchten kommen wohin ſie wolten; Die andern übelbekleideten aber wären nur ſchlechte Bothsknechte. Von derſelbigen Zeit an bezeigete der General vor alle die/ ſo hübſche Kleider hatten/ und vornehmlich vor Jean Tacker, eine ſonderbahre Hochachtung/ endlich aber erfuhr Capitain Schwan die Sache und verderbete alles/ denn er ſagte nicht allein dem General, daß es falſch wäre/ ſondern prügelte auch den vermeinten Edellman/ und war ſo auf ihn erboſſet/ daß Er ihm gar nicht mehr

wieder gut werden kunte/ obgleich der arme Kerl nichts von der gantzen Sache wuſte.

Gegen den halben November fiengen wir an/ an unſerm Schiffs-Boden zu arbeiten/ welchen wir von den Würmen ſehr gefreſſen befunden/ indem der Orth allda/ wegen der Würme/ erſchrecklich ſchlim̃ iſt. Wir merckten es nicht ehe/ als da wir ſchon einen Monat lang auf dem Fluſſe gelegen hatten/ denn da funden wir/ daß unſere Canöen voller Löcher/ wie die Honigkuchen/ waren/ und die Barque, die nur einen einfachen Boden hatte/ war auch durch und durch gefreſſen/ daß ſie nicht mehr oberhalb Waſſer bleiben kunte/ weil aber das Schiff einen doppelten Boden hatte/ waren die Würme nicht durch das Haar/ ſo zwiſchen beyden Boden geſtopffet iſt/ kommen. Damahls fiengen wir an des Generals Falſchheit zu mercken/ denn da er zu uns ans Schiff kam/ und uns ſahe die euſſerſten Breter loßreiſſen/ aber auch gewahr ward/ daß noch ein guter dichter Boden darunter war/ ſchüttelte er den Kopff/ und ſchien gantz mißvergnügt darüber zu ſeyn/ ſagte auch/ dieſes wäre das erſte Schiff mit einem doppelten Boden/ das er noch geſehen. Es ward uns hernach auch geſagt/ daß eben an dem Orthe/

wo wir waren/ ein Holländiſch Schiff/ inner- halb 2. Monaten gantz wäre gefreſſen worden/ und der General das ſämtliche Geſchütz da- von genommen hätte. Vielleicht hoffete Er auch das unſrige zu haben/ und glaube ich/ daß Er nur deswegen ſo ſehr bemühet war/ uns in den Fluß zu helffen/ denn hinaus zu kommen/ wurde uns nicht geholffen. Wir hatten eher/ als hier/ keine Würme gemer- cket; Denn als wir bey den Marie-Inſeln das Schiff beſſerten/ waren keine verhanden/ ingleichen zu Guam nicht/ noch auch an der Oſt-Ecke der Inſul Mindanao, an welchen beyden Orthen wir es ebenfalls beſſerten. Die Mindanäer wiſſen gar wohl/ was dieſes ſchädliche Gewürme thun kan/ und winden allemahl/ wenn ſie aus der See zurückekom- men/ ihre Schiffe alſobald auffs truckene/ brennen den Boden aus/ und laſſen es allda/ biß ſie wieder in See gehen wollen. Gleicher Geſtalt ziehen ſie auch ihre Canöen oder Pros aufs truckene/ und laſſen nichts lange Zeit im Waſſer. Man ſaget daß die Würme/ wel- che im geſaltzenen Waſſer die Schiffe durch- freſſen/ im ſüſſen Waſſer ſterben/ und hinge- gen die Würme/ ſo ſich im ſüſſen Waſſer zeu- gen/ im geſaltzenen ſterben/ beyderſeits aber

ſich indem nur etwas geſaltzenen abſcheulich vermehren. Nun war an dem Orthe/ wo wir lagen/ wohl meiſtentheils ſüſſe Waſſer/ zuweilen bekam es doch einen etwas geſaltzenen Geſchmack. Was es vor eine Arth Würme geweſen/ kan ich nicht ſagen/ manche Leute hielten davor/ ſie zeugeten ſich in den Bretern/ ich bin aber gewiß/ daß es das Meer thut/ und habe ich ihr Millionen weiſe/ ſonderlich in der Bucht von Panama, im Meere ſchwimmen ſehen/ welches auch die Capitains David, Schwan und die meiſten von dem Schiffs-Volcke wahrgenommen/ daher es auch kam/ daß wir/ wenn wir ſtille lagen/ das Schiff ſo offte kalfaterten. Ich habe ihr auch in Virginien, und in der Bucht von Campeche, an welchem letztern Orthe/ ſie überaus ſcharff beiſſen können/ geſehen/ wiewohl nirgend ſo groß/ als zu Mindanao. Sie halten ſich in den Buchten/ See-Armen/ Einflüſſen der Ströhme und andern dem Lande nahe liegenden Orthen auf/ tieff im Meere aber wüſte ich nicht/ daß ſie wären/ jedoch wenn ſie ſich einmahl in ein Schiff-Bret eingefreſſen/ laſſen ſie ſich weit genug mitführen.

Nachdem wir nun alle Wurmſtichige Breter abgeriſſen und andere angeſchlagen hatten/ dieſer

dieſer doppelte Boden auch getheeret/ und gegen den Anfang Decembris 1686. alles fertig war/ giengen wir den 10. ſelbigen Monats wieder aus dem Fluſſe hinaus/ ſchafften das Eiſen und Bley/ das wir nicht verkauffen können/ wieder an Bord/ und fiengen an/ Waſſer und Reiß zur fernern Reiſe einzunehmen. Capitain Schwan blieb noch auf dem Lande/ und wuſte ſelbſt nicht/ wenn/ oder wohin er reiſen wolte/ das aber bin ich wohl verſichert/ daß er nicht/ wie ſeine Leute/ willens hatte/ auf der Höhe von Manila zu kreutzen; Denn als ich ihn einmahl darum fragte/ antwortete er/ daß das/ was er ehmahls auf ſolche Arth gethan/ er gezwungener Weiſe thun müſſen/ nachdem er aber numehr frey wäre/ wolte er ſich die Zeit ſeines Lebens nicht mehr zu was dergleichen nöthigen laſſen: Denn/ ſagte er/ es iſt kein Fürſt in der Welt/ der von ſolchen ſchändlichen Thaten den Schandfleck abwiſchen kan. Ob er nun ein ander Abſehen hatte/ weiß ich nicht/ denn es war von Natur gar ein unfreundlicher Mann/ indeſſen that er doch aber keinen andern Vorſchlag/ und ließ es gut ſeyn/ daß Proviant zu einer weitern Reiſe eingeſchiffet wurde. Ich glaube jedoch gäntzlich/ wenn Er ſich am geringſten

hätte

hätte mercken laſſen/ nach einem Engliſchen Handels-Platze zu ſeegeln/ ſo würden ſeine Leute meiſtentheils darein gewilliget haben/ und ob wohl vermuthlich ſich ihrer etliche auch dawider geſetzet hätten/ ſo würde ſein Anſehen doch bald dieſe Widerſprechenden niedergedruckt haben/ indem es eine erſtaunende Sache war/ anzuſehen/ wie ſehr ſich alle vor ihm furchten/ welches wohl daher kam/ daß er die allerunbändigſten und ärgſten Wagehälſe ſtraffete. Nachdem aber numehr das Schiff wieder einmahl ſeegelfertig/ waren unſere Leute nicht mehr ſo gar gehorſam/ als da es auf dem Strohme lag/ wiewohl ſie doch ein neu Exempel ſeines harten Verfahrens/ an dem Capitain Teat, vor Augen hatten/ den er ſtraffete/ ungeachtet das Schiff ſchon auf der Reede war.

Ich war damahls gleich mit dem General auf der Ochſen-Jagd/ deren Er uns vor langer Zeit verſprochen hatte. Ich ſahe aber wohl/ daß ſich auf ſein Wort nicht zu verlaſſen war/ denn wir jagten mit ihm eine gantze Woche/ und ſahen nur 4. Kühe/ die ſo wilde waren/ daß wir keine eintzige davon bekommen kunten. Es waren noch 5. oder 6. junge Kerls von unſern Leuten bey mir/ denen

der

der Orth ſo wohl gefiel / daß ſie ſich mit dem General beredeten / dem Capitain Schwan weiß zu machen / es wären viel / wiewohl ſehr wilde / Ochſen allda ; Jch aber ſagte ihm die Warheit / und rieth / des Generals Verſprechen nicht allzu leicht Glauben beyzumeſſen. Er ſchien ſich hierüber ſehr zu erzürnen / und fluchte genug / wenn der General nicht da war / in ſeiner Gegenwart aber ſagte Er nicht ein Wort / indem Er gar wenig Hertz hatte.

Wir kamen erſt gegen den 20. Decembr. von dieſer Jagd zurücke / und wolte der General an einem andern Orthe jagen / welches Er jedoch biß nach Weihnachten verſchob / indem einige von unſern Leuten darbey ſeyn wolten / Capitain Schwan aber hatte uns alleſamt gebeten / uns an Bord zu befinden / und mit einander denſelbigen Tag feyerlich zu begehen. Denn hier muß ich erinnern / daß wohl das dritte Theil unſerer Leute ſtets auf dem Lande bey ihren Camaraden und Pagallys waren / hatten ihnen auch gewiſſe Mägde gedungen / die ſie vor Beyſchläfferinnen gebrauchten. Es hatten auch ſo gar einige ſich gantze Häuſer gemiethet oder gekaufft / welche da gar wohlfeil / und vor 5. oder 6. Reichs-

Tha-

Thaler deutſcher Müntze zu haben ſind. Und weil ihrer etliche ſo viel Geld hatten/ daß ſie nicht wuſten/ was ſie damit anfangen ſolten/ und alſo froh waren/ der Mühe des Zehlens loß zu werden / ſo verthaten ſie es auf recht närriſche Arth / welche Verſchwendung aber machte / daß man ſie zu betriegen ſuchte/ und muſten ſie alles/ was ſie kaufften/ theurer als ſonſt bezahlen ; wobey nur dieſes zu befürchten war / daß man es den Engelländern /, die künfftig hinkommen möchten / ebenfalls ſo machen würde. Es wuſten aber die Mindanäer unſern einfältigen Schafen das Gold (denn Silber hatten wir nicht) aus dem Beutel gut heraus zu locken / und wenn ſie dann und wann/ Silber-Geld zu haben / eine Untze wechſelten / gaben ſie ihnen vor eine / Mindanaiſchen Gewichtes/ etwan 10. oder 12. Rthlr. deutſchen Geldes/ die ſie ihnen nicht unter 18. wieder zugelaſſen hätten. Dieſes aber/ nebſt dem gantz übermäßigen Preiß/ den ſie auf alle Waaren ſchlugen/war es nicht allein/ das den Unſrigen den Beutel fegete / ſondern die Pagallys und Camaraden zogen ihnen offters auch eine Feder / denn unſere Leute waren ſo großmüthig / oder / beſſer zu ſagen / ſo thumm/ daß/ in der Hoffnung/ eine Nacht bey den Pa-

gallys

gallys zu ſchlaffen / ſie ihnen vor eine halbe Untze Gold einen Ring oder Armband machen lieſſen.

Als wir nun an dem Weihnachts-Tage alle auf dem Schiffe beyſammen waren / hoffete ich / Schwan würde uns was vortragen / oder ſein Vorhaben eröffnen / Er hielt aber nur das Mittagsmahl darauff / und gieng hernach wieder an Land / ohne uns ein Wort zu ſagen / was Er zu thun willens wäre. Ich glaube aber dennoch / Er habe von ſelbiger Zeit an im Sinne gehabt / nach einer Spezerey-Inſul zu fahren / und allda das Schiff mit Gewürtze zu beladen / und dieſes daher / weil der junge Menſch / von dem ich ſchon vor dieſem geſaget / daß ihn ſein Vetter / ein Sultan von einer nahe bey Ternate gelegenen Spezerey-Inſul / ausgeſchicket / die Engelländer auf ſeine Inſul einzuladen / zur ſelbigen Zeit auf unſer Schiff kam / und gantz eine geheime Unterredung mit dem Capitain Schwan hielt / hernach auch beyde mit einander an Land giengen / denn der junge Menſch wolte nicht gerne haben / daß die Mindanäer den Zweck ſeiner Verrichtungen wiſſen ſolten. Ich hörete auch vom Capitain Schwan / Er habe ſich erbothen / ſein Schiff mit Gewürtze zu beladen / jedoch

jedoch mit der Bedingung / daß Schwan eine kleine Feſtung bauen / und die Inſul damit wieder die Holländer in Schutz nehmen ſolte; welche aber/ wie ich ſeit dem erfahren/ ſie nunmehro eingenommen haben.

Den andern Tag nach Weihnachten gieng der General, unter dem Vorwandt zu jagen/ wieder auffs Land/ und nahm 5. oder 6. Engelländer / darunter ich einer war / mit ſich. Wir fuhren zu Waſſer auf ſeinem Pros oder Canöe an den Orth/ da Er jagen wolte / und muſten ihm ſeine Weiber/ Kinder/ Bedienten/ Geld und Waaren ſtets folgen. Wir ſatzten uns des Morgens auf und kamen noch bey Tage hin. Ich habe ſchon geſaget/ wie ihre Luſt-Schiffe gebauet und die Kammern darauf eingetheilet ſind/ da denn wir in des Generals ſeiner waren/ und/ wie ſchon gedacht/ noch vor Nachts an Orth und Stelle kamen.

Einer von ſeinen Bedienten hatte gleich was verſehen/ wofür er folgender Geſtalt geſtrafft wurde: Man legte ihn auf den Bauch/ und bandt ihn an eine Bambo-Stange / die an der Canöe angemacht war / mit dem gantzen Leibe feſt an/ und zwar ſo nahe ans Waſſer/ daß Er auf die geringſte Bewegung des Schiffes gantz hinein getauchet ward / aus

dem-

demſelben auch offters nicht ſo lange wieder herauf kam / daß er Athem holen kunte / da ihn die Bewegung des Schiffes wiederum untertauchete.

Nachdem wir ohngefehr 2. Meilen gefahren / kamen wir in einen breiten und tieffen Fluß / fuhren darinnen noch eine Meile / und funden überall geſaltzen Waſſer / endlich kamen wir an ein ziemlich groß Dorff / da die Häuſer nach der Landes-Arth gebauet waren. Allhier ſtiegen wir aus / und wurde alſobald ein Hauß vor uns zubereitet. Der General nahm mit ſeinen Weibern die eine Seite deſſelben ein / und wir die andere. Auff den Abend tantzten die Weiber aus dem Dorffe vor dem General.

So lange wir uns hier auffhielten / gieng der General mit ſeinen Leuten alle Morgen sehr früh aus / und kam erſt um 4. oder 5. Uhr nach Mittage wieder. Er machte uns offte ein Hauffen Complimenten von dem groſſen Vertrauen / das Er auf uns ſetzte / indem Er glaubete / daß ſeine Weiber und Güter bey uns ſechſen (wir hatten aber alle unſer Gewehre bey uns) in ſo guter Sicherheit wären / als bey hundert von ſeinen Leuten. Dieſem allen aber ungeachtet / ließ Er

ſtets einen von ſeinen vornehmſten Bedienten zu Hauſe/ ohne Zweiffel aus Furcht/ daß wir uns ſonſt mit den Weibern allzu gemein machen möchten.

Dieſe kamen/ wenn der General zu Hauſe war/ nicht aus ihrer Kammer/ ſo bald Er aber nur ausgieng/ waren Sie in unſerer/ blieben auch den gantzen Tag bey uns/ und machten uns tauſenderley Fragen/ über unſere Engliſche Weiber und Gewohnheiten; wobey denn zu wiſſen/ daß einige von uns ſchon ſo viel von ihrer Sprache gelernet/ daß ſie dieſelben verſtehen und auf ihre Fragen antworten kunten. Ich erinnere mich/ daß Sie einmahl fragten/ wie viel der König in Engelland Weiber hätte? Wir antworteten/ nur eines/ und lieſſe ihr unſer Glaube nicht mehr zu. Sie ſagten darauf/ das wäre eine ſehr wunderliche Gewohnheit/ daß ein Mann nur mit einem eintzigen Weibe zu frieden ſeyn ſolte/ und hielten dieſes Geſetze vor ſehr böſe/ andere hergegen lobeten es/ daß alſo ein rechter Zanck unter ihnen entſtund. Eine aber unter ihnen ſagte ausdrücklich/ daß unſer Geſetze beſſer wäre/ als ihres/ und führete ſo viel Urſachen an/ daß die andern alle ſchweigen muſten. Dieſes

war diejenige / welche wir die Krieges-Königin zu nennen pflegten / weil Sie zu Kriegs-Zeiten ſtets mit dem General zu Felde gieng / wenn es gleich auch etwan gar an ein Gefechte gehen ſolte / welches aber die andern nicht thaten.

Durch dieſe Bekandſchafft und offtermahliche Geſpräche erfuhren wir ihre Gebräuche und Vorzug einer vor der andern. Der General ſchläfft bey ihnen nach der Ordnung / die ihm aber am erſten ein Knäblein zur Welt bringet / hat doppelte Gunſt von ihm zu genieſſen / und wenn die Reihe an ſie kömmt / ſchläfft ſie zwey Nächte bey ihm / die andern aber nur eine. Vor die / welche die künfftige Nacht bey dem General ſchlaffen ſoll / ſcheinen die andern den gantzen vorhergehenden Tag einen ſonderbahren Reſpect zu haben / und träget dieſelbe zum Wahrzeichen ein geſtreifftes ſeidenes Schnupfftuch um den Hals / an welchem auch wir die Königin deſſelben Tages erkannten.

Wir blieben 5. oder 6. Tage allda / und ſahen die gantze Zeit über nicht den geringſten Schatten von einem Ochſen / welcher halben wir jedoch dahin waren geführet worden. Der General wolte uns auch nicht erlauben /

mit ihm auszugehen / und uns nach wilden Kühen umzuſehen / ſonſt aber ließ Er uns nichts abgehen. Weil uns dieſes aber nicht gefiel / und wir ihn offt bathen / Er ſolte uns doch die Freyheit geben / das Wild zu ſuchen / ſo ſagte Er uns endlich / Er hätte einen Krug voll Tranck / von Reiß gemacht / bey dieſem wolte Er ſich mit uns luſtig machen / und als-denn ſolten wir mit ihm gehen.

Dieſer Tranck iſt / gedachter maſſen / von gekochtem Reiß gemacht / den man in einen Krug thut / worinnen er lange weichen muß / wie er weiter verfertiget wird / weiß ich nicht / er iſt aber ſehr ſtarck und überaus annehm-lich. An dem Abend nun / da ſich der General luſtig machen wolte / ließ Er den Krug mit dem Geträncke in unſere Kammer brin-gen / tranck erſtlich ſelbſt davon / hernach ſei-ne Leute nach der Reihe herum / biß ſie / wie die Schweine / voll waren. Als ſie nun ſol-cher Geſtalt genug hatten / lieſſen ſie uns auch trincken / Sie aber / weil ſie nach uns nicht trincken wolten / tranck en nicht mehr. Der General tantzete eine Weile in der Kammer herum / indem Er aber ſchon volle Ladung hatte / legte Er ſich bald ſchlaffen.

Des

Des andern Morgens giengen wir mit ihm in die Savanas, allwo 100. Mann einen groſſen Kreiß machten/ das Wild allda einzuſchlieſſen/ denn weil ſie keine Hunde haben/ iſt das ihre Arth zu jagen. Ich bekam nichts zu ſehen / als etwann 8. oder 10. Kühe/ die ſo wilde waren/ wie die Gemſen / endlich hatten unſere Leute doch noch 3. junge Kalben in den Savanas geſchoſſen / die ſie herzu und an Bord brachten / welches auch alles war/ das wir bekamen.

Mit dieſem Verfahren war Capit. Schwan ſehr übel zu frieden. Denn der General hatte ihm verſprochen / ſo viel Rindfleiſch zu verſchaffen / als wir würden nöthig haben / und als es nun zur That kam / kunte oder wolte er nicht Wort halten. Gleichermaſſen hielt er es nicht mit dem Reiß / den wir vor das verkauffte Eiſen von ihm haben ſolten / denn Er verſchob es von einem Tage zum andern und war kein Mittel / ihn zur Berechnung zu bringen. Nicht allein aber hieraus erkanten wir/ daß weder Treu noch Glauben bey ihm war / ſondern auch aus folgendem: Kurtz vor der im vorhergehenden Capitel beſchriebenen Beſchneidung ſeines Sohnes / ſtellete er ſich / als wenn Er / die Unkoſten deſſelben

Tages zu ertragen / ſehr nöthig Geld brau- chete/ weil er nun wuſte/ daß Capit. Schwan eine ziemliche quantität Gold bey ſich hatte/ und vermeynete / es gehöre ihm eingenthüm- lich / da es doch ſeinen Kaufleuten zuſtund/ ſo bath er ihn/ ihm 20. Untzen davon zu lehnen/ welches Schwan auch that. Da es aber zum wiedergeben kam / ſagte der General, es wäre bräuchlich / ihm an ſolchen Feſttagen Geſchencke zu thun/ und alſo hätte Er das Gold/ als ein Geſchencke angenommen. Er verlangete auch die Mahlzeiten / ſo Schwan und ſeine Leute bey ihm genoſſen/ bezahlet zu haben / welches denn dem Schwan überaus frembde vorkam / und wuſte doch nicht / wie Er ihm helffen ſolte. Dieſe Widerwärtig- keiten nun und anderer innerlicher Kummer den er im Kopffe hatte/ machten ihn ſehr ver- drießlich und unruhig: Zu dem trieb ihn ſein Volck täglich an abzureiſen / in Anſehung/ daß gleich damahls der Monſon oder Oſt- Wind am ſtärckſten bließ/ welches der eintzige Wind war/ der uns weiter nach Indien brin- gen kunte.

Um dieſelbige Zeit waren etliche von den Unſrigen / die des Herumſchwermens müde worden/ tieffer ins Land hinein geflohen/ und

hatten ſich allda verborgen / denen / wie insgemein davor gehalten ward / Raja Laut Unterſchlieff gab. Andere / die nicht glaubeten / daß ſie an einen Engliſchen Hafen kommen würden / hatten eine Canöe gekaufft / und wolten damit nach Borneo fahren: Denn kurtz zuvor war ein Mindanäiſch Schiff von dar wiederkommen / und hatte einen Brieff / deſſen Uberſchrifft an das vornehmſte Engliſche Kauffhauß auf Mindanao lautete / überbracht. Der General wolte haben / Schwan ſolte dieſen Briff aufbrechen / er wolte aber nicht / indem er ſich einbildete / er käme von gewiſſen Oſt-Indiſchen Kaufleuten / in deren Geſchäffte Er ſich nicht einmiſchen wolte. Als ich nun nach dieſem den Capitain Bovvry zu Achin antraff / und ihm dieſes erzehlete / ſagte er / daß er dieſen Brieff geſchickt und geglaubet hätte / die Engelländer hätten ſich auf Mindanao niedergelaſſen. Wir hatten aus eben dergleichen Urſache uns eingebildet / es wäre ein Engliſch Kauffhauß auf Borneo, waren aber auf beyden Theilen betrogen. Was nun die Canöe, worauf / wie gedacht / einige von uns nach Borneo gehen wolten / betrifft / ſo nahm ſie ihnen Capitain Schwan weg / und bedrohete die Vornehmſten von den Auff-

wieglern aufs ärgſte / ſie lieſſen ſich aber dennoch nicht abhalten/ ſondern kaufften heimlich eine andere / allein / ihr Vornehmen ward wiederum entdecket/ und von Capit. Schwan hintertrieben.

Dazumahl war das Schiffs-Volck alles mit einander mißvergnügt/ und hatte vielerley Anſchläge/ und diß alles darum/ weil ſie nichts zu thun hatten. Der gröſſeſte Unterſchied der Lebens-Arth war an denen zu ſehen/ die Geld/ und die keines/ hatten: Jene waren auf den Lande/ und verlangeten eben nicht Mindanao zu verlaſſen/ die andern aber waren an Bord/ und drungen ſtarck auf den Capitain Schwan/ wieder in See zu gehen / und fingen bey allen dieſem Mißvergnügen an / ſich aufrühriſch zu erzeigen. Die Eiſenhändler ſchickten ſie an Land / den von Zuckerrohr und andern Dingen gemachten ſtarcken Tranck Rack und Honig zu kauffen/ um Ponche davon zu machen/ daran ſie ſich voll ſoffen/ und hernach zanckten und raufften. Dieſes Unfugs wegen mochte ich nicht an Bord gehen / denn ich habe ſtets groſſe Abſcheu vor der Völlerey gehabt/ unſere Leute hergegen auf dem Schiffe hatten ſich ihr gantz und gar ergeben.

Es

Es hätte aber Capitain Schwan dieſem Unweſen gar leicht abhelffen können/ wenn er ſich ſeiner Autorität dabey hätte gebrauchen wollen: Doch/ weil Er und ſeine Kauffleute ſtets an Lande blieben/ ſo war auf dem Schiffe kein Commando, und alſo that ein jeder/ was er wolte/ ja/ einer ſtifftete den andern an/ böſes zu thun. Einer aber von Schwans Kauffleuten / Monſieur Harthop, trieb ihn doch ſo weit / daß er endlich verſprach ſeine Meynung und Entſchluß dem Volcke zu offenbahren/ ihnen auch Befehl ertheilen ließ/ ſich auf den 13. Januar. 1687. alle mit einander an Bord zu befinden.

Wir warteten mit groſſen Verlangen/ was uns der Capitain eröffnen würde/ und kamen alſo willig an Bord; Allein/ zu ſeinem Unglücke/ ſchickte er/ zwey Tage vor dieſer Zuſammenkunfft/ ſeinen Conſtapel aufs Schiff/ der etwas aus ſeiner/ des Capitains, Kam̃er holen ſolte. Dieſer/ indem Er ſuchte/ warff allerhand Sachen untereinander/ und legte unter andern auch des Capitains Tagebuch/ welches er von America an biß zu der Inſul Guam verfertiget hatte/ auf die Seite. Dieſes Buch nahm einer/ Jean Reed von Briſtol, deſſen ich ſchon im vierdten Capitel erwehnet/

in die Hand. Es war ſonſt dieſer Reed ein zwar junger/ aber doch gar kluger/ hoͤflicher und ehrlicher Menſch/ der die Schiffarth ziemlich wohl verſtund/ und auch ein Tagebuch gemacht hatte. Die Begierde/ zu ſehen/ ob des Capitains Buch mit ſeinem uͤbereinſtimmete/ bewog ihn/ es zu nehmen/ wie denn unter den Seefahrern/ ſonderlich den juͤngern/ und noch unerfahrenen/ wenn ſie nur Gelegenheit dazu haben/ gar insgemein zu geſchehen pfleget. Als er nun das Buch aufmachte/ bekam er gleich das Blatt zu Geſichte/ worinnen der Capitain Schwan mit ſehr empfindlichen Worten auf die meiſten von ſeinen Leuten/ und ſonderlich einen andern Jean Reed, der von Jamäica gebuͤrtig war/ loßzog. Dieſes ſuchte er zwar nicht/ weil ſichs aber ſo wohl ſchickte/ haͤtte er gerne mehr davon gewuſt/ und nahm alſo das Buch/ weil der Conſtapel noch im ſuchen beſchaͤfftiget war/ mit ſich weg/ um es mit guter Muſſe zu durchblaͤttern. Als der Conſtapel das ſeinige verrichtet/ ſchloß er die Kam̃er-Thuͤre zu/ und begab ſich wieder ans Land/ ohne ferner an das Buch zu gedencken. Dieſes zeigete nun Jean Reed von Briſtol dem Jean Reed von Jamäica, und allen denen/ die an Bord waren/ und weil ihnen

weil ihnen ohndem nichts fehlete/ einen verwegenen Streich zu begehen/ als ein ſcheinbahrer Vorwand/ ſo glaubeten ſie/ in dem Buche genug Anlaß zu finden/ ihr Vorhaben ins Werck zu richten. Capitain Teat, der/ wie ſchon gedacht/ vom Capitain Schwan übel war tractiret worden/ machte ſich dieſe Gelegenheit/ ſich an ihm zu rächen/ zu Nutze/ vergröſſerte demnach alles/ ſo ſehr/ als er kunte/ und rieth/ man ſolte dem Schwan das Commando gar nehmen/ in Hoffnung/ es ſelbſt zu bekommen. Das Bootsvolck war nicht ſchwer/ alles/ was man wolte/ zu überreden/ denn ſie waren über einer ſo langen und verdrießlichen Reiſe müde worden/ die meiſten zweiffelten auch/ jemahls wieder nach Hauſe zu kommen/ fragten alſo nichts darnach/ was ſie thäten/ oder wo ſie hingiengen/ daran denn nichts/ als der Müßiggang/ Schuld war. Dieſemnach willigten ſie alſobald alles/ was ihnen Teat vorſagte/ ein/ verbunden ſich auch alle mit einander endlich/ den Capitain Schwan abzuſetzen/und dieſes Vorhaben/ vor denen die auf dem Lande waren/ ſo lange geheim zu halten/ biß das Schiff unter Seegel wäre/ welches man zwar gleich fertig gemacht hätte/ wenn nur entweder der

Ober-

Ober- oder Unter-Balbier an Bord geweſen wäre. Sie ſchickten aber einen/ Cock-Worthy genannt/ auf den andern Tag früh an Land/ daß er/ unter dem Vorwand/ als weñ einer im Schiffe gefallen und ein Bein gebrochen hätte/ geſchwinde einen von beyden kommen laſſen ſolte. Der Ober-Balbier ſagte/ er könte eher nicht/ als auf den folgenden Tag/ mit dem Capitain kommen/ ſchickte aber den Unter-Balbier Herman Coppinger.

Dieſer Coppinger hatte einſtens bey ſeiner Pagally geſchlaffen/ da ſich eine Schlange um ſeinen Halß herumgeſchlungen/ war aber auch/ ohne ihm einigen Schaden zu thun/ wieder fortgelauffen. Es iſt aber in dieſen Ländern nichts neues/ daß die Schlangen in die Häuſer und Schiffe kommen/ denn es kamen ihr auch viel in das Unſrige/ ſo lange es auf dem Fluſſe lag. In unſerer Erzehlung aber fortzufahren/ ſo machte ſich Coppinger fertig an Bord zu gehen/ und des Tages zuvor/ da Schwan und die übrigen alle ſich auch da einfinden ſolten/ gieng ich gleichfalls dahin/ denn niemand gedachte/ daß was dergleichen auf dem Schiffe geſchmiedet würde/ als wir bey unſerer Ankunfft erfuhren. Wir ſahen nun wohl/ daß der Menſch mit

dem

dem zubrochenen Beine nur eine Erfindung war/ den Balbier zu bekommen; Wie denn auch/ nachdem ſie denſelben/ ihrem Verlangen nach/ erhalten/ eine Canöe an Land geſchickt wurde/ alle diejenigen/ ſo man antreffe/ zu bitten/ an Bord zu kommen/ jedoch ohne Anzeigung der Urſache/ damit es Schwan nicht etwann erführe.

Den 13. des Morgends zogen ſie die Ancker auf/ und thaten einen Canon-Schuß. Schwan ſchickte alſobald ſeinen damahligen Hoch-Botsmann/ Mr. Nelly an Bord/ um zu ſehen/ was da wäre. Dieſem ſagten ſie die Urſachen/ ſich über den Capitain zu beklagen/ zeigeten ihm auch ſein Tagebuch/ Er hingegen überredete ſie/ ſeine und der Kauffleute Antwort/ biß auf den folgenden Morgen/ abzuwarten. Hierauf lieſſen ſie den Ancker zwar wieder fallen/ als aber Monſieur Harthop des gedachten folgenden Morgends anlangete/ und ihnen rieth/ entweder die Sache beyzulegen/ oder zum wenigſten zu warten/ biß ſie beſſer mit Reiß verſehen wären/ wolten ſie davon nicht hören/ ſondern zogen den Ancker/ weil er noch an Bord war/ wieder auf. Endlich brachte es Harthop doch noch ſo weit/ daß ſie verſprachen/ des Capi-

tains

tains und ſeiner Leute/ die etwann noch an Bord kommen wolten/ biß um 2. Uhr nach Mittage zu erwarten/ lieſſen aber Niemand mehr an Land/ als einen/ Wilhelm genañt/ mit einem höltzernen Beine/ und noch einen/ der ein Bretſchneider war.

Wenn nun Capitain Schwan annoch an Bord kommen wäre/ hätte Er ihr gantzes Vorhaben über einen Hauffen werffen können; Allein/ Er blieb nicht nur ſelbſt auſſen/ welches ſonſt ein kluger und behertzter Capitain nicht würde gethan haben/ ſondern ſchickete auch nicht einmahl jemand anders hin/ als nach verfloſſener Zeit. Alſo lieſſen wir den Capitain Schwan zurücke/ nebſt ohngefehr 36. Mann/ und 6. oder 8. Perſonen/ die ins Land geflohen waren/ die 16. ungerechnet/ die meiſtentheils/ wegen beygebrachten Giff-tes/ geſtorben waren. Es ſind aber die Mindanäer im vergifften groſſe Meiſter/ und pflegen es um der ſchlechteſten Urſache willen zu thun/ und hatten ihnen die Unſrigen von ihrer Seite manchmahl nicht wenig Anlaß/mit ihnen mißvergnügt zu ſeyn/ gegeben/ ſo wohl insgemein / wegen allerhand angethaner Schalckheiten/ als auch inſonderheit/ wegen allzu

allzu groſſer Vertrauligkeit / die Sie in der Männer Gegenwart mit den Weibern hielten. Sie haben Arthen von Gifft / das langſam würcket / und hatten dazumahl ſchon etliche von uns dergleichen bekommen / die doch erſt etliche Monate hernach ſturben.

# Das XIV. Capitel.

Der Freybeuter Abreiſe von Mindanao. Wie man Tage gewinnet oder verlieret / wenn man um die Welt ſeegelt. Nachricht vor die Seefahrer / wie viel ſie auf den Unterſcheid der Sonnen-declination rechnen mögen. Die Mittägige Küſte von Mindanao. Von der Stadt und Hafen Chambongo, nebſt den benachbarten Inſuln. Von grünen Schildkröten. Von einem zerſtöreten Spaniſchen Hafen. Die euſſerſte Weſtliche Spitze von Mindanao. Von 2. Pros oder Barquen der Sologuen, die von Manila kommen. Von einer Inſul / die im Weſten von Sebo lieget. Von Rohrſtäben. Von der groſſen weitläufftigen Fledermauß-Inſul. Von einer groſſen Menge Schildkröten und See-Kühen. Von einer gefährlichen Sandbanck. Von der unter die Spanier gehörigen Inſul Panay, und andern Philippiniſchen mehr. Von

der

der Inſul Mindora. Sie nehmen 2. Barquen weg. Neue Beſchreibung der Inſul Luçon, wie auch der Stadt und Hafens Manila. Sie gehen nach Pulo Condore. Sandbanck bey Pracel. Vom Pech-Mango- und Weintrauben-Baume. Von wilden Muſcaten-Nüſſen. Von Thieren. Daß die Schildkröten von einem Orthe ſich an einen andern begeben. Von der bequemen Gelegenheit Pulo Condore, dem Waſſer und Cochinchiniſchen Inwohnern allda. Von der Malayiſchen Sprache. Von der dortigen und Guinéiſchen Gewohnheit / die Weiber frey huren zu laſſen. Von der Abgötterey allda / zu Tonquin und unter den Chineſiſchen Schiffleuten. Von einer Proceſſion in der Feſtung S. George. Sie beſſern ihr Schiff aus. Zwey Perſonen ſterben/ die zu Mindanao Gifft bekommen. Sie nehmen Waſſer ein/ wie auch einen Piloten, um ſie nach der Bucht von Siam zu bringen. Von Pulo Uby und der Spitze bey Cambodia. Von zwey Cambodiſchen Schiffen. Von den Inſuln der Siamiſchen Bucht. Von der Zier- und Reinligkeit der Schiffe und Bots-Leute des Königreichs Champa. Ungewitter. Von einem groſſen von Palimbam auf der Inſul Sumatra kommenden Chineſiſchen Schiffe. Sie gehen nach Pulo Condore zurück. Halten mit einem Malayiſchen Schiffe ein blutiges Gefechte. Der Balbier

bier und Autor wüntſchen ſich von den Freybeutern weg zu machen.

WIr giengen den 14. Januar. um 3. Uhr nach Mittage von dem Fluß Mindanao ab/ in willens vor Manila zu kreutzen. Indem wir aber auf Mindanao ſtille lagen/ wurden wir gewahr/ daß ſich die Zeit/ währender unſer Reiſe/ geändert hatte. Denn nachdem wir ſo weit gegen Weſten geweſen waren/ und dem Lauff der Sonnen ſtets nachgefolget hatten/ ſo kunte es nicht anders ſeyn/ als daß wir unvermerckt an der abſonderlichen Länge eines jeglichen Tages etwas gewonnen/ und hergegen an der zuſammengerechneten Anzahl aller Tage oder Stunden etwas verlohren haben muſten. Der gemeinen Rechnung nach/ iſt der Unterſcheid der Geographiſchen Länge zwiſchen Lezard in Engelland und der Inſul Mindanao, 210. grad, und alſo ſolte bey unſerer Ankunfft der Unterſcheid der Zeit ohngefehr 14. Stunden ſeyn/ die wir nemlich/ bey ſtetiger Nachfolgung des Sonnen-Lauffs/ gewonnen hatten. Nun iſt wohl wahr/ daß die natürliche Tages-Länge in jedwedem Orthe vor ſich ſtets einerley bleibet: Wenn man aber dem Lauff der

Sonnen entweder nachfolget / oder demſelben entgegen gehet / ſo muß nothwendig in der Bürgerlichen Tages-Rechnung zwiſchen einem und dem andern Orthe ein Unterſcheid entſtehen; Welches wir denn auch zu Mindanao und an andern Oſt-Indiſchen Orthen befunden / allwo die natürlichen Inwohner ſo wohl als die Europæer einen Tag mehr / als wir zehleten. Denn weil die gegen Morgen reiſenden Europæer ihren Weg über das Vorgebürge der guten Hoffnung nehmen / ſo iſt dieſes dem Lauff der Sonnen und dem Wege/ da wir herkamen/ gantz entgegen/ dannenhero wir auch / wie gedacht/ überall befunden/ daß ſie einen Tag mehr/ als wir/ zehleten. Daher kam es auch / daß die Mahometaner auff Mindanao, den Tag / da ihr Sultan in die Moſquée gieng/ Freytag nanten/ der doch erſt bey uns der Donnerſtag war / wiewohl ihn doch die / welche aus Europâ von Oſten her kamen/ auch vor den Freytag hielten. Inzwiſchen befunden wir doch/ daß in den Ladron-Inſuln auf Guam, die Spanier/ wie wir rechneten. Deſſen Urſache / glaube ich/ iſt / daß / als ſie ihr Volck aus Spanien anfänglich dahin geführet/ ſie den Weg von Weſten her / über America, und ſo weiter nach

den

den Ladronen und Philippiniſchen Inſuln/ mögen genommen haben. Wie aber zu Manila und in andern Spaniſchen Colonien der Philippiniſchen Inſuln gerechnet werde/ weiß ich nicht/ und habe die Gewißheit nicht erfahren können/ ob ſie den mit ſich gebrachten Calender behalten/ oder nach dem/ deſſen ſich die Eingebohrnen/ Portugieſen/ Holländer und Engelländer/ welche durch einen gantz widrigen Weg hinkommen/ bedienen/ verändert haben.

Eine von den gröſſeſten Urſachen/ daß die Seefahrer den Unterſcheid der Zeit auffs genaueſte/ als ſie können/ in acht nehmen ſollen/ iſt/ die Geographiſche Breite der Länder deſto richtiger zu bekommen. Denn weil unſere Tabellen von der Sonnen-Declination, nach den Meridianis der Orthe/ wo ſie gemacht werden/ ausgerechnet ſind/ ſo entſpringet in denen Theilen der Welt/ die unter den entgegen ſtehenden Meridianis liegen/ in dem Monat Martio und September, ein Unterſcheid von ohngefehr 12. Minuten, welcher zu andern Jahrs-Zeiten/ nach proportion der Sonnen-Declination ebenfalls zu ſpüren iſt. Daß alſo vor die/ welche ſo weit gehen/ als wir thaten/ noch ein gröſſerer Unterſcheid ent-

ſtehen / und / wenn ſie den nicht beobachteten / ſehr groſſe Fehler heraus kommen würden. Es nehmen aber dieſe ſo ſehr nöthige Anmerckung / viel / ſonſt verſtändige Seefahrer / auf ihren Reiſen faſt ſelten in acht / weil ſie den Grund / worauf dieſe Nothwendigkeit beruhet / nicht recht verſtehen / wie denn etlichen von unſerer Geſellſchafft wiederfuhr / welche / nachdem ſie 110. grad hinterleget hatten / den Unterſcheid der Declination kleiner machten / da ſie ihn doch hätten vergröſſern ſollen / welches letztere aber wir andern auf der gantzen Reiſe thaten.

Bey obgedachter unſerer Abreiſe nun / war der Wind Nord-Nord-Oſt / und ſtarck / das Wetter aber ſchön und helle. Wir fuhren gegen Weſten zu 4. oder 5. Meilen vom Lande an der Mittags-Küſte von Mindanao hin. Von dar erſtrecket ſich die Küſte nach Weſten und ¼. Sud / welche an der See ziemlich hoch / voller Wald und hoher Berge iſt.

Des andern Tages waren wir der Stadt Chamburgo, welche 30. Meilen von dem Fluß Mindanao lieget / gegen über. Man ſaget / es ſey ein guter Hafen und alles wohl bewohnet / auch viel Ochſen und Büffel allda. Es ſollen auch die Spanier ehemahls

eine

eine Feſtung da gehabt haben. Bey dieſem Orthe ſind / 2. oder 3. Meilen vom Lande/ zwey Sandbäncke. Weiter hinein iſt das Land niedriger und ebener/ ob gleich dennoch etliche Berge daherum befindlich ſind.

Ohngefehr 6. Meilen diſſeits des Weſtlichen Theils von Mindanao fuhren wir vor unterſchiedlichen kleinen niedrigen Inſuln vorbey/ und ohngefehr 2. oder 3. Meilen Sudwerts von dieſen Inſuln iſt eine lange / die ſich bey 12. Meilen lang gegen Nord- und Sud-Oſt erſtrecket. Nahe am Meer an der Nord-Seite iſt dieſelbige niedrig / nnd in der Mitten eine Reihe Berge/ die von einem Ende biß zum andern reichet. Zwiſchen dieſer groſſen und den kleinen Inſuln iſt eine gute breite Durchfahrt/ das Waſſer auch von rechter Tieffe und der Strohm ſehr ſtarck / weiß aber nicht / wie hoch allda Ebbe und Fluth ſteiget oder fället.

Den 17. wurffen wir im Oſten dieſer kleinen Inſuln/ auf 8. Klafftern Waſſer in einem klaren Sande/ Ancker. Es ſind allhier viel grüne Schildkröten / an welchen das Fleiſch ſo wohlſchmeckend iſt/ als ich es in gantz Weſt-Indien gegeſſen / ſie ſind aber ſo wilde / daß man faſt unmöglich an ſie kommen kan. Ein

wenig Weſtwerts von dieſen Inſuln ſahen wir auf Mindanao viel Cocos-Bäume. Wir ſchickten deßhalben eine Canöe nach dem Lande/ in Meynung Leute anzutreffen/ funden aber keine/ ja nicht einmahl ein Zeichen/ daß ihr jemahls da geweſen wären/ Fußſtapffen aber von wilden Schweinen und andern groſſen wilden Thieren funden wir/ wie auch nahe an der See annoch Mauren von einem alten zerſtöreten Schloſſe/ welche ziemlich hoch von Steinen und Kalck/ und dem Anſehen nach/ auf Spaniſche Arth/ gebauet waren. Von hier lencket ſich das Land 4. oder 5. Meilen nach Weſt-Nord-Weſt/ und iſt nahe am Meer von mittelmäßiger Höhe/ von da aber ſtrecket es ſich 5. oder 6. Meilen weit beſſer nach Nord-Nord-Weſt/ und machet verſchiedene hohe Spitzen.

Den 18. machten wir uns wieder fertig/ und giengen durch die kleinen Inſuln durch/ funden aber ſo eine unbeſtändige Fluth/ daß wir gezwungen wurden/ abermahls zu ancken. Den 22. legten wir die Oſtlichſte Spitze von Mindanao hinter uns/ und hielten unſern Strich nach Norden längſt an der Küſte hin/ mit einem ſtarcken Nord-Nord-Oſt-Winde. Ein wenig weiter hin funden wir/

daß

daß das Land ſich nach Nord-Nord-Oſt len-
ckete. Um dieſe Gegend iſt die Inſul nahe
am Meer hoch/ voll hoher Gebürge und gro-
ſer Wälder/ jedoch ſind auch einige kleine ſan-
dichte Buchten/ wo man Bäche von ſüſſem
Waſſer findet.

Wir traffen 2. Pros oder Barquen an/ wel-
che den Sologuen, von welchen ich ſchon geſa-
get/ daß ſie auch einen Theil der Einwohner
von Mindanao ausmachen/ zugehöreten. Sie
kamen von Manila und waren mit ſeidenen
und baumwöllinen Zeugen geladen. An die-
ſer Weſt-Seite der Inſul fuhren wir hin/ nach
Norden zu/ biß wir einigen andern Philippini-
ſchen Inſuln/ die eben nach Norden lagen/ ge-
gen über kamen. Alsdenn wandten wir das
Schiff nach dieſen Inſuln/ und hielten uns
mit einem Nord-Nord-Oſt-Winde ſtets ge-
gen Nord-Weſten.

Den 3. Februar. anckerten wir auf 13. Fa-
den Waſſer und guten moraſtichen Grunde/
in einer feinen Bucht an der Weſt-Seite ei-
ner Inſul/ die auf 9. grad 55. min. Norder-
Breite lieget/ und keinen Nahmen hat/ oder
zum wenigſten hatten wir keine Bücher darin-
nen ſie wäre genennet geweſen/ lieget aber im
Weſten von der Inſul Sebo. Sie iſt ohn-

gefehr 8. oder 10. Meilen lang und voller Berge und Wald. Allhier befahl Capitain Reed, (eben der/ den Capitain Schwan in ſeinem Tagebuche ſo hart angegriffen hatte/ und der an ſeine Stelle Capitain worden war/ und zu ſeinem Leutenant den Capitain Teat, den Heinrich Moor aber zum Quartiermeiſter hatte) den Zimmerleuten/ den unterſten Schiffsboden auszubeſſern/ um das Schiff beſſer beſeegelt zu machen. Als dieſes verrichtet/ legten wir es auf die Seite/ ſauberten den Boden/ und ſchmierten es mit Unſchlit/ nahmen hierauf Waſſer ein/ welches allda ſehr gut iſt.

Das Erdreich um dieſe Bucht iſt etwas niedrig/ jedoch ſchwartz und fett/ worauf allerhand dicke und hohe Bäume wachſen. An etlichen Orthen funden wir viel Rohr/ wie das iſt/ ſo man in Engelland zu Stäben gebrauchet. Die Knoten oder Abſätze ſind weiter nicht vonſammen/ als drittehalb Fuß/ oder 2 Fuß/ 10. Zoll aufs höchſt/ meiſtentheils aber nur 2. Fuß. Sie breiten ſich von einander/ wie die Weinſtöcke/ hängen ſich auch an andere Bäume an/ und ſteigen an denſelben hinauf biß an den Gipffel/ wachſen 15. biß 20. Klafftern lang/ und ſind/ von der Wurtzel an/ biß

auf 5. oder 6. Fuß gegen der oberſten Spitze zu/ ſehr dicke. Von Farbe ſind ſie blaßgrü- ne/ mit einer dicken braunen Haut/ wie junge Wein-Reben/ überzogen/ welche ſich aber mit der Hand abſtreiffen läſſet. Wir ſchnitten ihr viel ab/ die überaus ſtarck und ſchwer waren.

Wir ſahen hier keine Wohnungen noch Merckmahle von Einwohnern: Indem wir aber da waren/ kam eine Canöe mit 6. Mann in die Bucht. Ich kan nicht ſagen/ womit ſie geladen war/ noch/ wo ſie hinſeegelte/ allein die Leute darauf waren Indianer/ die wir aber nicht verſtehen kunten.

Mitten in dieſer Bucht/ ohngefehr eine Meile von der Küſte/ iſt eine kleine Inſul voll Gebüſche/ die mehr nicht/ als eine Meile/ im Umfange hat/ und von welcher wir auch ohn- gefehr ſo weit geanckert hatten. Auf dieſer hielten ſich eine unglaubliche Menge Fleder- mäuſe auf/ welche ſo groß/ als Enten/ wo nicht gröſſer/ waren/ mit ſehr langen Flügeln. Ich habe eine dergleichen zu Mindanao geſe- hen/ und halte davor/ daß ein jeder Flügel 7. biß 8. Fuß lang war/ denn Niemand unter uns kunte bey weitem nicht die beyden Spi- tzen erreichen/ Er mochte die Armen noch ſo

ſehr ausdehnen. Dieſe Flügel beſtehen aus ſolcher Haut/ wie an andern Fledermäuſen/ ſind auch an Farbe braun oder mäuſefalbe. An dieſer Haut ſind gleichſam Rippen der Länge nach angewachſen/ und können 3. oder 4. Falten machen/ an den Gelencken und Enden dieſer Rippen aber haben ſie ſpitzige krumme Hacken/ mit welchen ſie ſich allenthalben anhängen können. So bald die Sonne untergangen war/ fiengen ſie mit groſſen Hauffen/ wie die Bien-Schwärme an/ auszufliegen/ und giengen von ihrer kleinen Inſul nach der groſſen; wo ſie hernach weiter hinflohen/ weiß ich nicht. Dieſes fliegen währete/ biß wir ſie/ Tunckelheit halben/ nicht mehr ſehen kunten/ und auf den Morgen/ ſo bald es nur anfieng zu tagen/ ſahen wir ſie wieder nach ihrer kleinen Inſul/ als eine Wolcke/ zurückziehen/ biß die Sonne aufgieng/ welchen Zug ſie denn/ ſo lange wir hier waren/ unausſetzlich verrichteten. Wir hatten hiemit alle Abend und Morgen eine Stunde lang unſere Luſt/ es anzuſehen/ und mancherley Geſpräche darüber/ waren aber nicht ſo neugierig/ ſie auf dem Lande zu beſuchen/ indem wir und unſere Canöen den gantzen Tag mit unſerm Schiffe zu thun hatten. An dieſer Inſul

funden wir auch viel Schildkröten und See-Kühe/ aber keine Fiſche.

Wir verblieben hier biß auf den 10. Febr. 1687. da wir mit unſern Sachen fertig waren/ und mit einem Nord-Wind wieder unter Seegel giengen. Im auslauffen ſtieſſen wir auf eine Klippe/ worauf wir 2. Stunden zubrachten. Es war kein Wind/ und kam gleich die Fluth/ ſonſt hätten wir Schiffbruch gelitten. Der gantze Schade/ den wir davon hatten/ war/ daß wir ein groß Stück vom Steuer-Ruder verlohren/ wiewohl wir unſerm Verderben näher waren/ als auf der gantzen vorherigen Reiſe. Dieſe Klippe iſt darum ſehr gefährlich/ weil die See nicht daran anſpühlet/ es wäre denn bey Sturmwetter/ wenn ſie zu Ebbezeit unbedeckt iſt. Sie lieget diſſeits der kleinen Fledermauß-Inſul/ 2. Meilen gegen Weſten zu. Wir merckten hier auch an/ daß die Fluth nach Süden/ und die Ebbe nach Norden gieng.

Nachdem wir nun bey dieſer Klippe vorbey/ fuhren wir an der Küſte der andern Philippiniſchen Inſuln hin/ und hielten unſern Strich ſtets nach Weſten. Von den Inſuln ſchienen uns viel ſehr bergicht und dürre zu ſeyn. Als wir einsmahl in der Nacht vor der Höhe

Panay

Panay vorbey ſeegelten/ ſahen wir viel Feuer. Panay iſt eine groſſe von Spaniern wohlbewohnte Inſul/ woferne man dieſes aus den gedachten Feuern/ die wir hier und da ſahen/ ſchlieſſen ſol. Es haben aber die Spanier die Gewohnheit durch ſolche Wahrzeichen Lermen zu machen/ und die Leute zu warnen/ daß von der See her was zu fürchten ſey; Denn vermuthlich hatten ſie des Tages vorher unſer Schiff erblicket. Die Küſte allhier wird gar nicht beſuchet/ und iſt ſelten ein Schiff da zu ſehen. Wir landeten auch weder zu Panay, noch an einigen andern Orthe/ an/ ob wir gleich gegen Weſten zu/ viel kleine Inſuln und Sand-Bäncke ſahen/ von welchen allen aber in unſern Carten nichts vermercket war.

Den 18. Febr. wurffen wir im Nord-Weſten der Inſul Mindora, auf 10. Klafftern Waſſer/ ohngefehr 3. viertheil Meilen von der Küſte/ Ancker. Mindora iſt eine groſſe Inſul/ deren mittelſtes Theil auf 13. grad der Breite trifft/ iſt ohngefehr von Nord-Weſten gegen Süd-Oſten 40. Meilen lang/ hoch/ bergicht/ hat aber wenig Wald. Der Orth/ wo wir anckerten/ iſt weder allzu hoch/ noch allzu niedrig/ und laufft ein kleiner Bach allda.

Nahe

Nahe an der See iſt das Land voller Wald/ da die Bäume hoch und groß/ eine Meile weiter hin aber/ klein und ſchwach ſind. Wir ſahen allda viel Spuren von wilden Schweinen und Ochſen/ auch dergleichen Thiere ſelbſt/ denen wir zwar nachjageten/ ſie waren aber ſo wilde/ daß wir nicht ein eintziges ſchieſſen kunten.

Weil wir hier waren/ kam von Manila eine Canöe mit 4. Mann allda an. Dieſe wolten eine Zeitlang durchaus nicht zu uns kommen/ endlich aber/ als ſie uns höreten Spaniſch reden/ kamen ſie/ und ſagten/ ſie giengen zu einem Mönche/ der in einem gegen Süd-Oſten gelegenen Indianiſchen Dorffe wohnete. Sie ſagten uns auch/ daß der Hafen zu Manila ſelten oder niemahls ohne 20. oder 30. Schiffe wäre/ die meiſten kämen aus China, etliche aus Portugal/ einige wenige aber auch aus Spanien. Wenn ſie ihre Sachen bey dem Mönche würden verrichtet haben/ wolten ſie wieder nach Manila zurücke/ und hoffeten in 4. Tagen da zu ſeyn. Wir ſagten ihnen/ daß wir auch dahin zu kommen/ und mit den Spaniern zu handeln/ willens wären/ und würden ſie uns einen groſſen Gefallen thun/ wenn ſie an einen gewiſſen Spaniſchen

Kauff-

Kauffmann einen Brieff mitnehmen wolten/ ſo ſie auch zu thun verſprachen. Es ward aber von uns nur zum Schein geredet / um von ihnen Nachricht einzuziehen / wie ſtarck ſie an Schiffen / Volck und dergleichen uns zu wiſſen benöthigten Dingen / wären ; Denn der Handel/ den wir mit ihnen zu treiben ſuchten/ war/ zu rauben. Hätten wir aber in der That willens gehabt / nach Manila zu handeln / ſo wäre hier die ſchönſte Gelegenheit / die man nur wüntſchen können / dazu geweſen / denn dieſe Leute hätten uns mit ſich / zu dem Mönche/ wo ſie hin giengen/ genommen / welchen wir durch ein klein Geſchencke gar leicht bewegen können / uns allen guten Vorſchub und Anſchläge zu geben : Denn die Spaniſchen Gouverneurs laſſen ihren Leuten nicht zu/ mit den Freybeutern zu handeln/ daß wir es alſo nur heimlich hätten thun müſſen.

Den 21. giengen wir mit einem gelinden Oſt-Nord-Oſt-Winde wieder zu Seegel/ und befunden uns den 23. im Süd-Oſten der Inſul Luçon, welches der Orth war / nach dem wir uns ſo lange geſehnet hatten. Wir ſahen alſobald ein Schiff aus dem Norden kommen/ dem wir nachſatzten / und nach 2. Stunden bekamen. Es war eine Spaniſche Barque, die

von

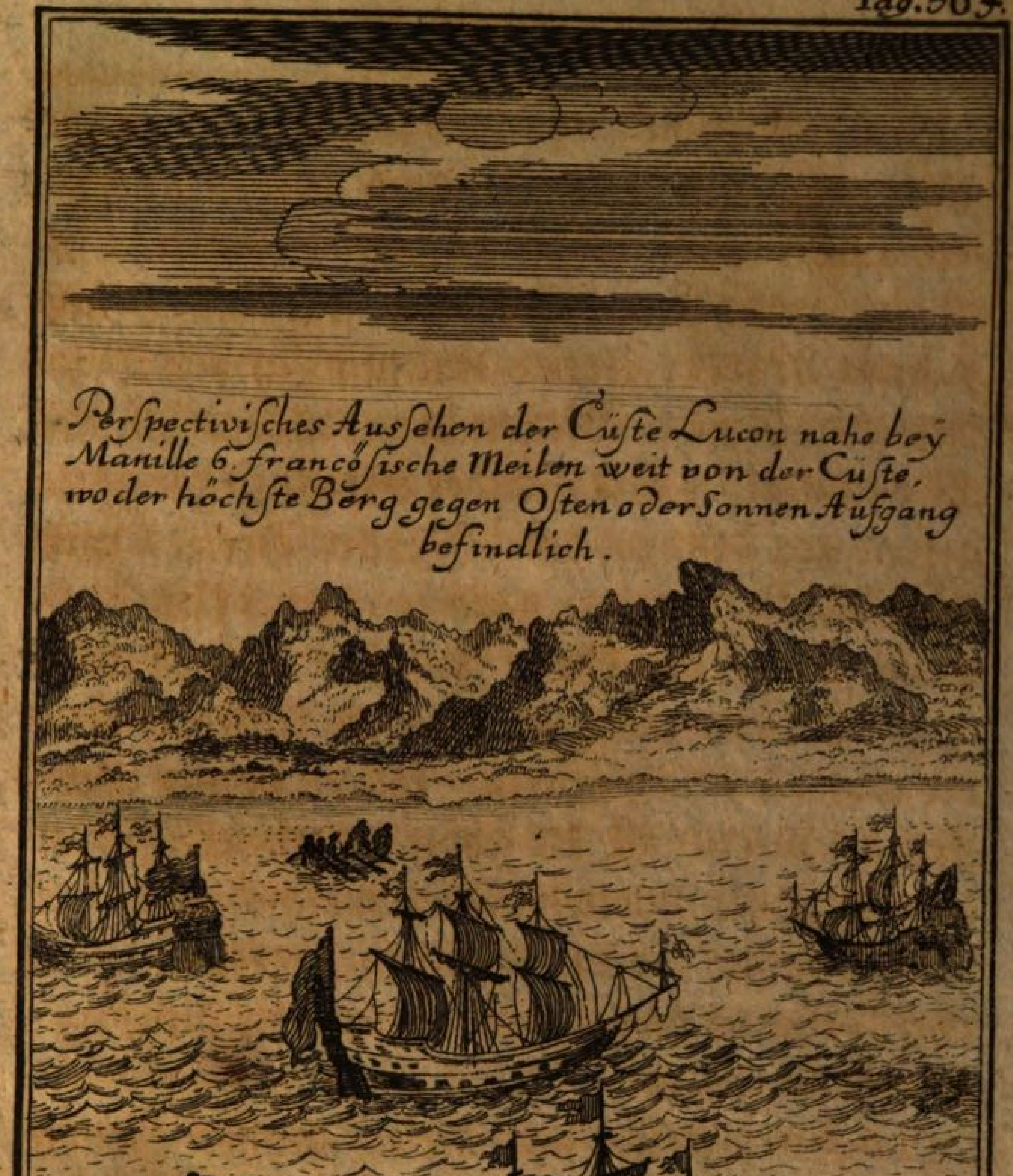
von einem Orthe/ Pengaſanam genannt/ kam/ welches eine kleine im Norden von Luçon liegende Stadt/ wie man uns ſagte/ ſeyn ſoll/ und vielleicht eben das Pongaſſinay iſt/ das an einer im Nord-Weſten befindlichen Bucht der Inſul lieget. Sie ſolte nach Manila gehen/ hatte aber keine Waaren geladen/ deswegen lieſſen wir ſie wieder fahren.

Den 24. nahmen wir ein ander Spaniſch Schiff/ das eben daher kam/ wo die Barque herkommen war. Dieſes war mit Reiß und baumwöllinen Leinwand beladen/ und gleichfalls nach Manila deſtiniret/ welches alles vor das nach Acapulco ſollende Schiff gehörete/ der Reiß zwar/ zum Unterhalt des Volckes auf der Hin- und Herreiſe/ die Leinwand aber/ Seegel daraus zu machen. Der Schiffer darauf war Bootsmann auf dem von Acapulco kommenden Schiffe/ das wir zu Guam verfehleten/ damahls aber ſchon zu Manila angelanget war/ geweſen. Dieſer erzehlete uns/ wie groß daſſelbe Schiff wäre/ wie es ſich vor uns gefürchtet/ und was ihm wiederfahren war/ von welchem allen wir im 10. Capitel gehandelt. Es war aber nur 7. oder 8. Meilen von Manila, da wir die beyden Schiffe nahmen.

Ich

Ich habe von Luçon zwar ſchon etwas geſaget/ wil aber deswegen doch nicht unterlaſſen/ allhier weitläufftiger davon zu reden. Es iſt eine groſſe Inſul/ die der Länge nach 6. biß 7. grad Norder Breite einnimt/ in der Mitten iſt ſie bey 60. Meilen breit/ an den Enden aber ſchmal. Die Norder Spitze lieget ohngefehr auf dem 19. grad Norder Breite/ und die Mittägige auf 12. grad 30. min. Um dieſe groſſe liegen viel kleine Inſuln/ vornehmlich gegen Mitternacht zu / gegen Mittag aber die andern Philippinen. Unter denen nechſten an Luçon iſt die ſchon erwehnete Inſul Mindora die vornehmſte / welche auch der Meer-Enge/ die dazwiſchen lieget/ einen eigenen Nahmen giebet / indem man ſie die Enge Mindora nennet.

Luçon beſtehet aus vielen groſſen ebenen Savanas oder Viehweiden/ und hohen Gebürgen. Die Mitternächtige Seite ſcheinet ebener/ oder wenigſtens nicht ſo bergicht / als die Mittägige/ zu ſeyn / das Land an ſich ſelbſt aber iſt/ von einem Ende zum andern / hoch genug. Sie ſcheinet zwar auch nicht mit ſo viel Bäumen bewachſen zu ſeyn / als andere Inſuln daherum / vornehmlich die von S. Johannis, Mindanao und die Fledermaus-Inſul


Perſpectiviſches Ausſehen der Cüſte Lucon nahe bey
Manille 6. francöſiſche Meilen weit von der Cüſte,
wo der höchſte Berg gegen Oſten oder Sonnen Aufgang
befindlich.

MANILA.

ſul &c. dennoch aber ſind auch an gewiſſen Orthen groſſe Wälder. Es giebet Berge da/ worinnen man Gold findet/ und die Savanas haben viel Vieh/ ſonderlich Büffel/ deren in gantz Oſt-Indien eine ſehr groſſe Menge zu finden/ und ihrer vermuthlich/ vor Ankunfft der Spanier/ noch mehr geweſen ſeyn mögen. Von andern Vieh giebet es/ wie ich ſchon gedacht/ auch ſehr viel da/ nemlich Rinder/ Pferde/ Schafe/ Ziegen/ Schweine und dergleichen/ welche letzteren die Spanier hingebracht haben.

Sie iſt von Indianern ziemlich bewohnet/ welche/ wo nicht alle/ doch meiſtentheils den Spaniern/ die von der Inſul Meiſter ſind/ ſich unterworffen haben. Sie wohnen in gewiſſen Städten beyſammen/ und haben Geiſtliche bey ſich/ die ſie in der Religion der Spanier unterweiſen.

Die Haupt- oder vielleicht eintzige Stadt Manila lieget unten an einer Reihe Berge/ einem groſſen Hafen gegen über/ welcher nahe bey einem Vorgebürge/ im Sud-Weſten der Inſul/ ohngefehr auf 14. grad Norder Breite iſt. Es gehet eine hohe ſtarcke Mauer herum/ die mit vielen Auſſenwercken und Schantzen befeſtiget iſt. Die Häuſer darinnen ſind

ſul &c. dennoch aber ſind auch an gewiſſen Orthen groſſe Wälder. Es giebet Berge da/ worinnen man Gold findet/ und die Savanas haben viel Vieh / ſonderlich Büffel / deren in gantz Oſt-Indien eine ſehr groſſe Menge zu finden / und ihrer vermuthlich / vor Ankunfft der Spanier / noch mehr geweſen ſeyn mögen. Von andern Vieh giebet es / wie ich ſchon gedacht / auch ſehr viel da/ nemlich Rinder/ Pferde/ Schafe/ Ziegen / Schweine und dergleichen / welche letzteren die Spanier hingebracht haben.

Sie iſt von Indianern ziemlich bewohnet/ welche / wo nicht alle / doch meiſtentheils den Spaniern / die von der Inſul Meiſter ſind / ſich unterworffen haben. Sie wohnen in gewiſſen Städten beyſammen / und haben Geiſtliche bey ſich / die ſie in der Religion der Spanier unterweiſen.

Die Haupt- oder vielleicht eintzige Stadt Manila lieget unten an einer Reihe Berge/ einem groſſen Hafen gegen über / welcher nahe bey einem Vorgebürge/ im Sud-Weſten der Inſul/ ohngefehr auf 14. grad Norder Breite iſt. Es gehet eine hohe ſtarcke Mauer herum/ die mit vielen Auſſenwercken und Schantzen befeſtiget iſt. Die Häuſer darinnen ſind

groß und auf Nutzen gebauet/ auch mit Ziegeln gedecket/ die Gaſſen breit und regulier, nebſt einem groſſen Platze in der Mitten/ nach Spaniſcher Arth. Es iſt eine groſſe Anzahl ſchöner Häuſer allda / Kirchen und Klöſter ungerechnet / deren auch nicht wenig ſind.

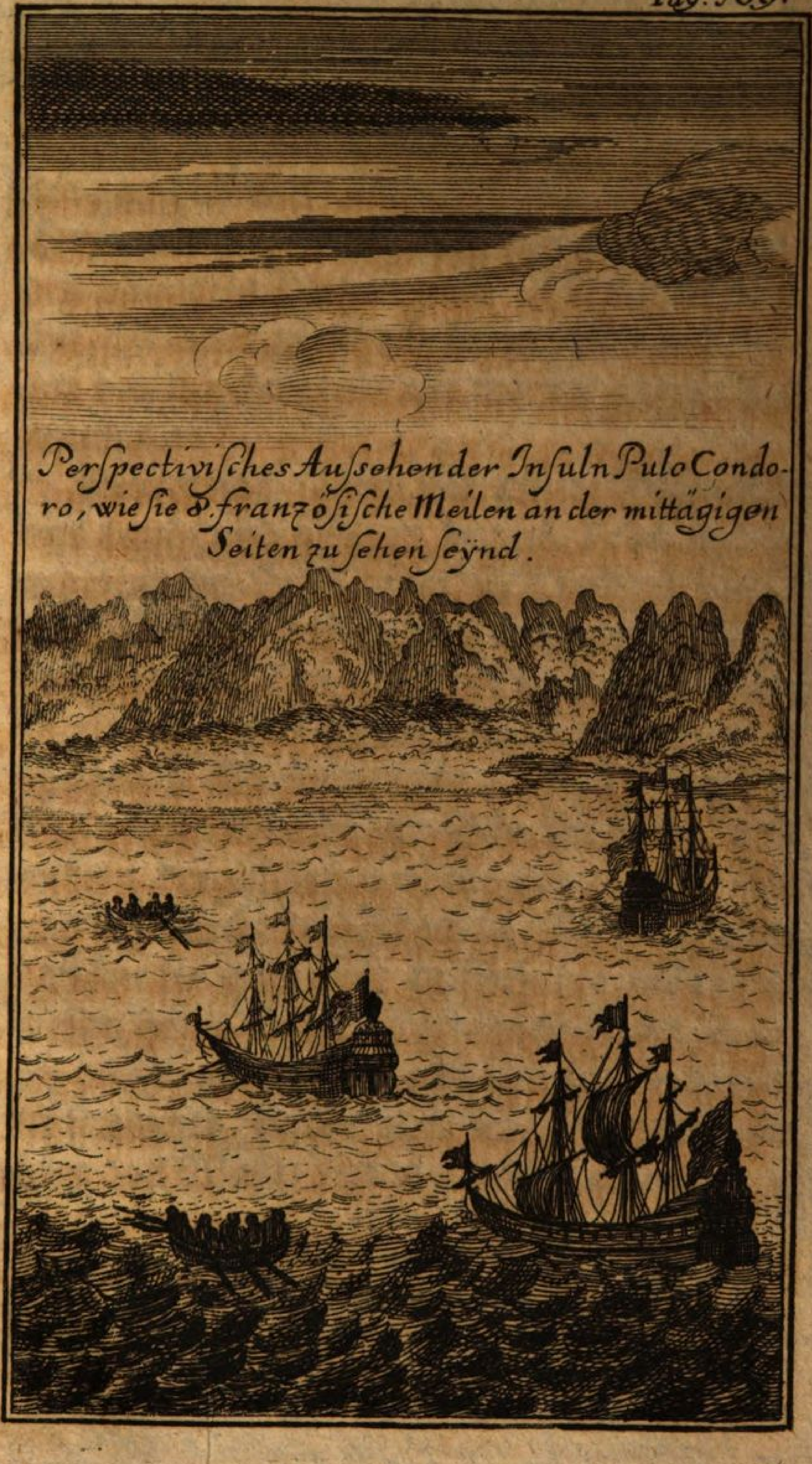
Der Hafen iſt ſo groß / daß mehr als ein Hundert Schiffe darinnen Raum haben / wie ihr denn auch ſtets viel / ſo wohl Spaniſche als frembde / darinnen ſind. Von den zwey Schiffen / die von Manila nach Acapulco, und wieder zurücke fahren / habe ich ſchon geredet / auſſer dieſen zweyen aber haben die Spanier auch noch andere kleinere. Den Portugieſen erlauben ſie auch nach Manila zu handeln / die Chineſer aber treiben den gröſten Handel allda / denn es ſind meiſtentheils 20. biß 30. groſſe Schiffe auf einmahl von ihnen im Hafen / und in der Stadt wohnen ſehr viel von ſelbiger Nation Kaufleuten beſtändig / ohne die Krähmer und Handwercks-Leute / deren auch nicht wenig ſind. Die kleinen Fahrzeuge können biß an die Stadt anfahren / die von Acapulco aber / und andere groſſe / bleiben faſt eine Meile davon / bey einem Orthe / wo eine gute Feſtung / und Packhäuſer vor die Waaren ſind / liegen.

Das

Das meiſte von dieſer Erzehlung habe ich von unſerm geweſenen Balbier / Monſieur Coppinger, welcher 2. oder 3. Jahr nach mir / von Porta Nova, einer Stadt auf der Coromandeliſchen Küſte / ohne Zweiffel auf einem Portugieſiſchen Schiffe / eine Reiſe dahin gethan. Er hatte allda 10. oder 12. von des Capitain Schwans Leuten / und unter denſelbigen etliche / die wir zu Mindanao hinter uns lieſſen / angetroffen. Dieſe hatten nach unſerer Abreiſe / auf Anſtifften eines Irrländers / Jean Fitz Gerald genannt / welcher vollkommen gut Spaniſch redete / ein Pros gekaufft / und waren damit nach Manila gegangen. Als Mr. Coppinger hinkam / waren ſie erſt etwann 18. Monat da geweſen / und da war Fitz Gerald mit einer reichen Spaniſchen Metive ſchon verheyrathet. Er machte damahls von der Medicin und Chirurgie profeſſion, und war / wegen dieſer ſeiner vermeynten Wiſſenſchafft / bey den Spaniern in groſſem Anſehen. Weil Er bey uns immer böſe Füſſe hatte / und niemahls ohne Salben und Pflaſter war / gründete Er ſich bloß auf ſeinen natürlichen Verſtand und die Erfahrung / ſo ihm ſeine böſe Füſſe zu wege gebracht / den Mangel der rechten

Wiſſenſchafft aber erſetzte ſeine groſſe Kühnheit/ Römiſch-Catholiſche Religion und Spaniſche Sprache/ dannenhero Er auch einen groſſen Vortheil vor allen ſeinen Mitgeſellen hatte/ und der eintzige war/ der vergnügt leben kunte. Wir kamen der Stadt nicht ſo nahe/ daß wir ſie hätten ſehen können/ man zeigete mir aber die Berge die dabey liegen/ und habe ich die Gegend/ die ich hiebey/ nebſt einigen andern in Kupffer ſtechen laſſen/ auf der See abgezeichnet.

Weil nun die Jahreszeit/ etwas zu unternehmen/ ſchon zu ſehr verlauffen war/ beſchloſſen wir/ nach Pulo Condore, welche zu den Inſuln der Küſte Cambodia gehören/ zu ſeegeln/ unſer genommenes Schiff mitte dahin zu nehmen/ und das unſrige/ wofern wir irgend einen bequemen Orth dazu antreffen könten/ zu beſſern/ wolten aber gegen das Ende des Mayes wieder zurücke nach Manila gehen/ und dem Schiffe von Acapulco, welches ohngefehr um dieſelbige Zeit anzulangen pfleget/ aufpaſſen. Vermöge der Carten die wir hatten/ und nach welchen wir uns/ in dieſen uns ſonſt gantz unbekanten Ländern/ richteten/ ſchien uns ſelbiger Orth gantz auſſer dem Wege zu ſeyn/ und alſo bequem/ daß wir


Perſpectiviſches Auſſehen der Inſuln Pulo Condo-
ro, wie ſie 8. franzöſiſche Meilen an der mittägigen
Seiten zu ſehen ſeÿnd.

allda eine Zeitlang verborgen bleiben/ und die Rückkunſft des Schiffes/ worauf unſer abſehen gerichtet war/ abwarten würden können. Denn wir meideten/ ſo viel nur möglich war/ den Handels-Plätzen nahe zu kommen/ damit wir nicht zu ſehr bekannt/ und vielleicht gar von ſtärckern/ als wir waren/ angegriffen würden.

Dieſem nach ſatzten wir unſere Gefangene ans Land/ und giengen den 26. Febr. mit einem ſtarcken Oſt-Nord-Oſt-Winde/ bey ſchönem Wetter/ wieder von Luçon ab. Wir fiengen dieſe Reiſe auf dem 14. grad Norder Breite an/ und hielten unſern Strich nach Süden ¼. Weſt/ giengen auch nahe bey den ſehr gefährlichen Sand-Bäncken Pracel und andern dergleichen vorbey/ vor welchen wir uns ſehr fürchteten/ jedoch ſo glücklich waren/ daß wir ſie nicht einſt zu Geſichte bekamen/ auſſer/ gantz an der Mittags-Ecke der Bäncke von Pracel, eine Meile von uns drey kleine ſandichte Inſuln oder Sandhauffen/ die über das Waſſer etwas hervor ſtunden.

Den 13. Mertz bekamen wir erſt Pulo Condore, oder Condoıe, inmaſſen ich davor halte/ Pulo heiſſe Inſul/ zu ſehen. Den 14. gegen

gen Mittag wurffen wir auf der Nord-Seite der Inſul/ einer ſanddichten Bucht gegen über/ eine Meile von der Küſte/ auf 10. Faden Waſſer und in einem klaren harten Sande/ Ancker. Pulo Condore iſt die vornehmſte von dieſen Inſuln und eintzige bewohnte. Sie liegen auf 8. grad 40. min. Norder Breite/ ohngefehr 20. Meilen Sud ¼. Oſtwerts von dem Einlauff des Fluſſes Cambodia, und ſind ſo nahe an einander/ daß ſie von weitem nur als eine eintzige Inſul zu ſeyn ſcheinen.

Zwey von dieſen Inſuln ſind von rechtſchaffener Breite und Höhe/ und kan man ſie 14. biß 15. Meilen in der See ſehen/ die andern aber ſind nur gleichſam kleine Klumpen Erde. Die gröſte von dieſen beyden/ welche auch bewohnet iſt/ erſtrecket ſich von Oſten gegen Weſten ohngefehr 4. oder 5. Meilen lang/ und wo ſie am breiteſten iſt/ träget es nicht über 3. Meilen aus/ meiſtentheils aber auch nur eine Meile. Die andere gröſſere Inſul iſt ohngefehr/ von Norden gegen Süden/ drey Meilen lang und eine halbe breit/ und kömt der Weſt-Seite der andern groſſen Inſul ſo nahe/ daß dazwiſchen ein rechter bequemer Hafen iſt. Die Einfahrt dahinein iſt an der

Nord-

Die groſse Inſel.
Der Haffen
von
Pulocondor.
Die kleine Inſel.

Nord= … / allwo die beyden Inſuln bey na-
he ei … vonſammen ſind / an der Mit-
tags … er dieſes … ns/ kommen ſie
ſo en … nder/ da … e kleine Durch-
… uen u … übrig bleibet.
… des … keine Inſuln
… gen … ihrer/ bey der
… noch … wie man aus
… l ſehe …
… allda … theils ſchwärtz-
… nug … e aber ſteinicht.
… de … Inſul ſandicht/
… ie … n von Bäumen
… icht ſo gar ſtarck
… ſie a … en
… r ſin … och
… chr …
… n/ … eiter
… ie … ends
… amm
… biß 4.
… ziehen
… tig/ zu
… kochet/
… h deſſen
… wie wir
… ben. Die

Arth

Nord-Seite/ allwo die beyden Inſuln bey nahe eine Meile vonſammen ſind / an der Mittags-Seite aber dieſes Hafens/ kommen ſie ſo enge aneinander/ daß nur eine kleine Durchfahrt vor Barquen und Canöen übrig bleibet. Gegen Süden des Hafens ſind keine Inſuln mehr/ allein gegen Norden ſind ihrer/ bey der groſſen Inſul/ noch 5. oder 6. wie man aus der Land-Taffel ſehen kan.

Der Boden allda iſt meiſtentheils ſchwärtzlicht und tieff genug/ die Berge aber ſteinicht. Die Oſt-Seite der gröſſern Inſul ſandicht/ wiewohl unterſchiedliche Arthen von Bäumen darauf wachſen/ welche zwar nicht ſo gar ſtarck und dicke werden/ als man ſie an manchen Orthen ſiehet/ insgemein aber ſind ſie dennoch breit/ hoch und zu allem zu gebrauchen.

Eine Arth von Bäumen/ welche breiter wird/ als alle andere/ und die ich ſonſt nirgends angetroffen/ wächſet allhier. Der Stamm iſt in Diametro oder Durchſchnitt 3. biß 4. Fuß dicke/ woraus man einen Safft ziehen kan/ der/ wenn man ihn nur ein wenig/ zu flieſſenden/ wenn man ihn aber ſtarck kochet/ zu harten Peche wird. Man kan ſich deſſen auch auf beyderley Arth gebrauchen wie wir gethan/ und es ſehr gut befunden haben. Die

Arth und Weiſe den Safft zu überkommen iſt dieſe: Man muß/ ohngefehr einen Fuß über der Erde/ ein groß Loch in den Baum machen/ daß es biß mitten an den Kern gehe/ hernach über dieſem Loche von dem Baume herabwerts ſo lange Spåne abhauen/ biß man an das gemachte Loch kömmet. Wenn nun dieſer halb abgehauene Stamm platt gemacht worden/ und alſo einem halben Circul gleich ſiehet/ machet man ein ander Loch/ wie ein klein Becken/ von 1. biß 2. Pinten oder Quarten unten hinein/ in welches der Safft von dem oberſten Theile des Baumes herabtreufft/ daß man es täglich ausleeren muß. Solchergeſtalt lauffet es etliche Monate/ nach dieſem höret es auf/ und der Baum erholet ſich wieder.

Die fruchtbaren Båume/ womit die Natur dieſe Inſuln begabet hat/ ſind die Mangos, andere gewiſſe Båume/ die eine Arth von Wein-Trauben/ und noch andere/ die eine Arth von wilden Muſcaten/ tragen/ welche alle in den Wåldern und in groſſer Menge wachſen.

Die Frucht Mango wåchſet auf einem Baume/ der ſo groß iſt/ als ein Apffelbaum/ wiewohl dieſe Båume bey der Feſtung S. George nicht

nicht ſo groß werden. Die Frucht iſt nicht gröſſer/ als eine kleine Pferſig/ aber länger/ jedoch/ gegen den Stiel zu/ gantz dünne. Weñ ſie reiff iſt/ wird ſie gelbe/ voller Safft/ eines annehmlichen Geruchs und köſtlichen Geſchmacks. So lange ſie mürbe iſt/ pfleget man ſie entzwey zu ſchneiden/ und mit Saltz und Wein-Eßig einzumachen/ thut auch etwas Knoblauch dazu/ und dieſes iſt denn die köſtliche Tuncke/ welche ſo hoch gehalten/ und Mango Achar genennet wird / da ich denn davor halte/ daß Achar Tuncke heißt. Man machet ſonſt in Oſt-Indien / und ſonderlich in Siam und Pegu allerhand Arten von Achar, und zwar auch von den zarten Sprößlingen vom Bambo, welches auch/ nebſt dem Mango-Achar, am meiſten gebrauchet wird. Dieſe Mangos, und andere Früchte / waren/ bey unſerer Hinkunfft/ gleich reiff/ es gaben aber die erſtern einen ſo herrlichen Geruch von ſich/ daß/ wenn uns der Wind entgegen gieng/ wir ſie mitten in den Wäldern rochen / ob wir gleich noch ſehr weit von ihnen waren und ſie nicht ſahen. Und ſolcher Geſtalt funden wir ſie auch ſtets. Dieſe Frucht iſt an vielen Orthen von Oſt-Indien befindlich / ich habe aber nie gewuſt / daß ſie auch wild-wüchſen/

als hier: Indeſſen ſind dieſe wilden zwar etwas kleiner/ als die ich zu Achin, Madera und bey der Feſtung S. George geſehen/ aber ſo köſtlich/ als die beſten/ ſo in den Gärten gezeuget werden.

Der Weintrauben-Baum hat einen geraden Stam̃/ im Diametro oder Durchſchnitte eines Fuſſes dicke/ und hat wenig Aeſte. Die Früchte wachſen Büſchelweiſe um den Stam̃ herum/ wie die am Jack, Durian und Cacao-Bäume. Es giebet rothe und weiſſe/ und ſind ſie/ ſo wohl der Geſtalt/ als Farbe nach/ den Trauben/ die in unſern Weinbergen wachſen/ ſehr gleich/ haben auch einen ſehr angenehmen Wein-Geſchmack. Ich habe ſonſt nirgends/ als hier in den gröſſern Inſuln/ ſolche Früchte geſehen/ denn die andern haben keinen eintzigen von den obgedachten Bäumen.

Der wilde Muſcaten-Nuß-Baum iſt ſo dicke/ als eine Haſelſtaude/ breitet ſich aber nicht ſo weit aus. Die Zweige ſind dicke/ und wächſet die Frucht zwiſchen denſelben/ wie die Haſelnüſſe und andere Früchte. Die Nuß ſelbſt iſt viel kleiner/ als die rechte/ auch länglichter/ und in eine dünne Schale eingewickelt/ in welcher eine Arth von Blüthe um

die

die Nuß herumlieget. Dieſe wilde ſiehet der rechten / der Geſtalt nach / ſo gleich / daß wir ſie anfänglich vor einerley gehalten / ſie hat aber weder den Geruch noch Geſchmack derſelben.

Von Thieren giebet es allhier Schweine / Eidexen und Guanos, wie auch einige von denen / derer ich ſchon im eilfften Capitel gedacht / welche den Guanos ſo gleich ſehen / auſſer / daß ſie nicht ſo groß ſind.

Es iſt auch allerley Geflügel allhier / als Papageyen von allerhand Arth / wilde und zahme Tauben / ingleichen eine Arth wilder Hühner / welche unſerm ſo genannten Hauß-Geflügel gantz ähnlich ſind / biß auf die Gröſſe / welche der Krähen ihre nicht überſteiget. Die Hahnen krehen wie die Unſrigen / nur viel ſchwächer und heiſſerer. An dem verriethen ſie ſich auch in den Wäldern / daß wir ſie finden und ſchieſſen kunten. Ihr Fleiſch iſt ſehr weiß und köſtlich zu eſſen.

Es ſind auch viel Muſchel-Fiſche und grüne Schildkröten hierum befindlich; da ich denn / bey dieſer Gelegenheit / noch einmahl an dieſelben zu gedencken / nicht unfüglich zu ſeyn erachte / die Urſachen hierbey zu ſetzen / warum ich

ich glaube/ daß dieſe Thiere ſich allerdings von einem Orthe zum andern begeben. Ich habe in dem fünfften Capitel geſagt/ daß die Schildkröten die Oerther/ wo ſie ſonſten ordentlich zu ſeyn pflegen/ verlaſſen/ und an andere weit entfernete/ vornehmlich in die Inſul Aſcenſion, ſchwimmen. Seit dem gedachtes Capitel gedruckt iſt/ habe ich mit Leuten geredet/ die da vermeynen/ ſie giengen nach verſtrichener Lege-Zeit nicht wieder zurücke/ ſondern hielten ſich in der See daherum auf: Welches ich aber gar nicht vor wahrſcheinlich befinde/ indem ſie gar keine Nahrung da haben/ welches ich gar leicht erweiſen kan/ und vornehmlich daher/ daß die See bey der Inſul Aſcenſion ſo tieff iſt/ daß man nur an einem eintzigen Orthe anckern kan/ und nicht die geringſte Anzeigung/ daß Graß da wächſet. Man bringet auch mit dem Senckbley weder gut noch böſe Kraut aus dieſer tieffen See herauf/ ſondern nur Sand und dergleichen. Geſetzt aber auch/ die Schildkröten findeten ihre Nahrung/ ſo ſind doch noch andere Urſachen/ daß ich glaube/ ſie bleiben nicht allda; denn/ nach verfloſſener Lege-Zeit ſiehet man keine eintzige mehr daherum/ da doch/ überall wo ihr ſind/ man ſie innerhalb 7. oder

8. oder

8. oder aufs höchſte 10. oder 12. minuten mit dem Kopffe über das Waſſer kommen/ und Athem holen ſiehet. Wenn man auch nur betrachtet/ daß zu gewiſſen Jahrs-Zeiten auch andere Fiſche ſich von einem Meer in das andere begeben / ſo wird man es vor nichts ſeltzames halten / daß die Schildkröten ihren Wohnplatz gleichfalls verändern ; zumahl/ da manche Vögel auch ihre Zeit haben/ da ſie von einem Orthe an den andern ziehen.

Dieſe Inſuln werden durch unterſchiedliche kleine Bäche ſüſſen Waſſers ziemlich bewäſſert/ welche 10. Monat lang im Jahre ſo viel Waſſer haben/ daß es biß ins Meer laufſet/ gegen den Martium aber fangen ſie an zu vertrucknen/ und im April iſt gar keines mehr/ auſſer in den tieffen Gräben / wiewohl man an manchen Orthen Brunnen machet und deſſen darinnen findet. Endlich gehet im Māy der Regen wieder an / da denn das Erdreich das Waſſer an ſich ziehet/ und die Bäche ihren vorigen Lauff. ins Meer wieder anfangen.

Gedachte Inſuln liegen ſehr bequem/ nach Japan, China, Manila, Tonquin, Cochinchina und insgemein allen Orthen der euſſerſten

Orien-

Orientaliſchen Küſte von Oſt-Indien hin und her zu reiſen / man nehme den Weg durch die enge Straſſe bey Malacca, oder zwiſchen Sumatra und Java durch Sonde. Durch eine von dieſen beyden Meer-Engen muß man paſſiren / ſo wohl wenn man aus Europa kömt / als aus Oſt-Indien zurück gehet / es wäre denn / daß man um die meiſten Inſuln von Oſt-Indien herum fahre / wie wir thäten. Auf den Nothfall kan man ſich auf dieſen Inſuln erfriſchen / und mit allem / was man brauchet / bequemlich verſehen; denn ohne die nöthigen Lebens-Mittel findet man allda Maſte / Stengen / auch hart und weich Pech. Es wäre auch ein ſehr gelegener Orth / daraus in das benachbarte Cochinchina zu handeln. Man könte eine kleine Feſtung / zur Sicherheit eines Packhauſes / darauf bauen / inſonderheit aber ſich des Hafens verſichern / als welcher gar leicht befeſtiget werden kan. Weil nun dieſer Orth auf alle Weiſe merckwürdig / anbey aber ſo wenig bekannt iſt / habe ich den Grundriß davon / ſo / wie ich ihn Zeit meiner Anweſenheit ſelbſt gemacht / beyfügen wollen.

Die Einwohner ſind / wie man uns ſagte / gebohrne Cochinchiner, und war ein Mann

allhier / der gut Malayiſch redete / welche Sprache wir nunmehr ein wenig zu radebrechen anfingen / einige unter uns auch ſchon zu Mindanao dieſelbige ziemlich redeten. Dieſe Malayiſche Sprache iſt wohl ſonſt diejenige / die man im handeln brauchet / nicht aber die natürliche der Inwohner / ſondern man redet in den meiſten Oſt-Indiſchen Inſuln die Sprache / Lingva Franca genannt. Ich glaube / daß dieſe auch insgemein auf Malacca, Sumatra, Java und Borneo geredet wird: Auff Celebes, den Philippiniſchen und Spezerey-Inſuln aber / ſcheinet es / habe man ſie nur zum Handel gleichſam erborget.

Die Leute auf Pulo Condore ſind kurtz von Perſon / dabey aber von Geſtalt gut genung / jedoch ſchwärtzer als die Mindanäer. Sie haben ein länglicht Geſichte / ſchwartze glatte Haare / kleine ſchwartze Augen / die Naſe mittelmäßig groß und noch ziemlich erhoben / eingedruckte Lippen / weiſſe Zähne und einen kleinen Mund. Sie ſind gantz höflich / aber überaus arm. Ihre vornehmſte Arbeit iſt / den Safft aus den oben beſchriebenen Bäumen zu ziehen / und das Pech daraus zu machen. Sie thun es in höltzerne Gefäſſe / und

wenn

wenn ſie eine Ladung beyſammen haben/ führen ſie es in ihr Vaterland Cochinchina. Andere fangen Schildkröten / kochen das Fett/ nehmen das Oel davon ab/ und führen es ebenfalls in ihr Land. Sie fangen ſie mit groſſen weit-geſtrickten Garnen/ dergleichen die Fiſcher auf Jamaica auch gebrauchen/ ich aber ſonſt nirgends mehr geſehen habe.

Die Einwohner auf Condore ſind ſo freygebig mit ihren Weibern/ daß ſie ſie zu uns an Bord brachten und zu Dienſte anbothen/ einige von uns mietheten ſie auch um etwas weniges. Dieſer Gebrauch ſol/ wie man mir geſagt/ bey vielen Völckern in Oſt-Indien/ als in Pegu, Siam, Cochinchina und Cambodia im Schwange gehen. Ich weiß auch/ daß es in Tunquin geſchiehet/ wohin ich nach dieſem eine Reiſe gethan/ da die meiſten von unſern Leuten/ die gantze Zeit über/ die wir allda ſtille gelegen/ Weiber an Bord gehabt/ wie denn auch in Africa auf den Gvineiſchen Küſten/ unſere Kaufleute/ Factors und Bots-Leute ſich der ſchwartzen Weiber bedienen. Es ſcheinet aber dieſes aus einem Politiſchen Abſehen her zu kommen. Denn wenn die vornehmſten Mandarius oder Edelleute / ja in

in Gvinea die Könige ſelbſt / ihre Töchter und Weiber / den Factoren und Schiff-Capitains beywohnen laſſen / vermeynen ſie dieſelben dadurch ſich deſto feſter zu verbinden. Die Europæer hingegen thun es darum / daß / wenn etwan im Handel / oder ſonſt / einiges Unvernehmen zwiſchen ihnen und den natürlichen Inwohnern entſtehet / und dieſe / durch eine denen Heydniſchen Nationen gar gewöhnliche Hinterliſt / Rache zu üben / Sinnes werden / eine ſolche Delila ihrem Liebhaber daſſelbe zu eröffnen pfleget / und alſo hintertrieben werden kan.

Sie ſind Götzendiener / wie ſie aber den Götzendienſt anſtellen / weiß ich nicht. Auf der groſſen Inſul ſind hier und da einige Häuſer und bepflantzte Aecker / und auf der Mittags-Seite ein klein Dorff / mit einem kleinen Götzen-Tempel / worinnen in der einen Ecke / ein Bild eines Elephanten / ohngefehr 5. Fuß hoch und nach proportion dicke / und in der andern Ecke / ein etwas kleiner Pferd zu ſehen iſt. Beyde Bilder drehen den Kopf gegen Mittag. Der Tempel ſelbſt aber iſt niedrig / nicht gar groß / von Holtz / und mit Stroh gedecket / wie die Häuſer / die hier auch gar ſchlecht gebauet ſind.

Dieſe Elephanten- und Pferde-Bilder ſind die gemeineſten/ die ich auf meinen Reiſen in den Tonquiniſchen Tempeln geſehen / wiewohl auch einige Bilder von andern Thieren/ Vogeln und Fiſchen allda befindlich ſind. Von ſolchen Bildern aber/ die Menſchen ähnlich/ oder ſonſt abſcheulich geſtaltet wären/ wie bey den Chineſern, wüſte ich nicht/ daß ich allda geſehen hätte. Es haben aber die itztgedachten Chineſer Schiff- und Kauf-Leute/ deren es hierum in der See ſehr viel giebet/ auf ihren Schiffen/ ſie mögen hinſeegeln/ wo ſie wollen/ gar grauſame und ſcheußliche Götzen-Bilder/ und daneben Altäre und angezündete Lampen. Wenn ſie ans Land gehen/ nehmen ſie dieſelben mit ſich/ da denn auſſer denen/ die allen gemein ſind/ eine jede Perſon ein eigenes vor ſich hat. Ich habe geſehen/ daß an ihren Feſt-Tagen die Bonzen oder Prieſter ihre Hände voll gemahlter Papierchen herbey brachten / welche ſie mit ein Hauffen Ceremonien verbrannten/ und dabey wohl Achtung gaben / daß ja kein Stückchen unverbrennet davon käme. An eben demſelben Tage ſchlachteten ſie eine Ziege / welche ſie einen gantzen Monat vorher gemäſtet hatten; dieſe opfferten ſie ihren Götzen/

richte-

richteten ſie hernach zu/ und verzehreten ſie mit einander. Dieſes thaten ſie zu Tonquin, wo ſie mich ſelbſt darauf zu Gaſte baten/ und zu Bencouli, auf der Inſul Sumatra, ſchickten ſie eine ſolche geopfferte Ziegen-Schulter den Engelländern / die davon aſſen / und mich auch darzu vermahneten / ſo ich aber nicht thun wolte.

Als Ich zu Madera oder Madras in der Feſtung S. George war / merckte ich an / daß die Heyden / die in den Vorſtädten wohnen / viel Nächte hinter einander / ein groſſes Feſt feyerten. Männer und Weiber waren wohl bekleidet/ hatten viel Fackeln angezündet/ und trugen alſo ihre Bilder in einer ordentlichen Proceſſion herum; Ich kunte aber nicht erfahren/ was es alles bedeuten ſolte. Ich ſahe auch/ daß ihrer etliche Oele trugen/ ihren Lampen davon zuzugieſſen/ daß ſie deſto heller brennen möchten. Sie fiengen ihren Umgang gegen 11. Uhr des Nachts an/ und nachdem ſie biß gegen 2. oder 3. Uhr des Morgens die Gaſſen gantz ehrbahr auf und ab ſpatzieret waren/ trugen die Vornehmſten die Bilder mit vielen Ceremonien wieder in den Tempel/ da denn abſonderlich die Weiber mitte hinein giengen. Ihre Götzenbilder

aber waren anders / als die von Tonquin, Cambodia und daherum / nehmlich nach Menſchlicher Geſtalt/ gemacht.

Ich habe ſchon geſagt / daß wir den 14. Mertz 1687. bey dieſen Inſuln anlangeten. Des andern Tages ſuchten wir einen bequemen Orth/ das Schiff auszubeſſern/ und den 16. lieffen wir in den Hafen ein / allwo wir beſchäfftiget waren die Ausbeſſerung fortzuſtellen. Etliche von uns hieben Bäume ab/ Brete daraus zu ſchneiden / andere tackelten das Schiff ab / und noch andere bemüheten ſich ein Hauß zu bauen / die Waaren hinein zu bringen / und daß die Seegelmacher darinnen arbeiten kunten. Die Bauren kamen und brachten uns Früchte/ Schweine und zuweilen Schildkröten/ welche wir vor Reiß eintauſcheten / deſſen wir in dem bey Manila genommenen Schiffe genug hatten. Wir kaufften auch viel von dem Pech-Saffte / welchen wir kochten/ und hernach den Grund/ unſers Schiffes damit zu theeren/ brauchten. Wir miſchten Kalck / den wir auch allda machten/ darunter/ woraus denn ein Teig wurde / der ſehr wohl anklebete.

In dieſem Hafen blieben wir vom 16. Mertz biß 16. April. und lieſſen inzwiſchen / von der

Lein-

Leinwand / die wir in dem erbeuteten Schiffe gefunden hatten / gantz neue Seegel / ſo viel man ihr zu einem Schiffe nöthig hat / machen. Wir nahmen auch in Vorrath einen groſſen Maſt ein / damit wir ihn auf den Nothfall hätten / ſchnitten auch Brete / unſern Schiffsboden damit zu überziehen / welches wir zu Mindanao nicht gantz gethan ſondern noch alte daran gelaſſen hatten / die wir aber hier loß / und an deren Stelle neue anſchlugen.

Indem wir hier ſtille lagen / ſturben zwey von unſern Leuten / die zu Mindanao Gifft bekommen hatten. Sie ſagten es uns bald / nachdem ſie es waren gewahr worden / und blieben ſeit dem ſtets kräncklich. Unſer Balbier öffnete ſie / ihrem Begehren nach / ſo bald ſie geſtorben waren / und befand ihre Leber gantz ſchwartz / leichte und trucken / wie Pantoffel-Holtz.

Als wir mit allen fertig waren / lieſſen wir das Spaniſche Schiff / welches wir vor Manila genommen hatten / zurücke / nebſt dem meiſten Reiß darinnen / davon wir nur ſo viel / als uns nöthig war / behielten / und giengen den 17. nach dem Orthe im Norden der Inſul / wo wir anfänglich geancker hatten / wie-

der unter Seegel. Allda wolten wir Waſſer einnehmen/ denn das vorige mahl hatten wir einen groſſen Bach da angetroffen/ und ſtunden in der Meynung/ er würde noch da ſeyn; Allein/ er war numehr gantz vertrocknet/ auſſer daß in etlichen Graben noch etwann 2. oder 3. Fäſſer voll ſeyn mochte. Alſobald hieben wir Bambo-Holtz ab/ und machten Rinnen daraus/ welche wir bey einer halben Meile lang/ biß an die See/ legeten/ das Waſſer hinein ſchöpfften/ und alſo fortleiteten. Indem wir damit beſchäfftiget waren/ hatte Capitain Reed einen alten Einwohner dieſer Inſul/ und zwar eben den/ von welchem ich geſaget/ daß er die Malayiſche Sprache gut reden könte/ überredet/ uns als Pilote in die Bucht bey Siam zu bringen/ denn er hatte uns offte geſaget/ daß ihm das Land daherum wohl bekannt wäre/ und er Inſuln wüſte/ wo Fiſcher wohneten/ die uns geſaltzene Fiſche genug zu unſerm Unterhalt ſchaffen würden/ deñ wir hatten nichts/ als Reiß. Der Orientaliſche Monſon oder Wind war damahls noch nicht vorbey/ darum beſchloſſen wir/ noch etwas allda zu verbleiben/ und hernach zu Anfang des Occidentaliſchen Monſon wieder nach Manila zurücke zu gehen.

Den

Den 21. April giengen wir von Pulo Condore, nach der Bucht von Siam, ab/ und hielten unſern Strich Weſt ¼. Sudwerts. Das Wetter war ſchön/ der Wind Oſt-Nord-Oſt/ und ſo ſtarck/ als er ſeyn ſol.

Den 23. kamen wir bey Pulo oder der Inſul Uby an. Dieſe lieget Weſtwerts von Pulo Condore ohngefehr 40. Meilen/ gleich an der Einfahrt der Siamiſchen Bucht / an der Sud-Weſt-Seite einer Land-Spitze / welche dieſe Bucht einſchlieſſet / und die Spitze von Cambodia genannt wird. Sie hat ohngefehr 7. oder 8. Meilen im Umfange / und das Land darauf iſt mehr erhöhet/ als auf allen Inſuln Pulo Condore. An der Sud-Seite dieſer Inſul/ lieget / gleich über / nur etwann 100. Klafftern weit davon/ eine andere kleine. Uby ſelbſt hat viel Wald/ und gegen Mitternacht gut Waſſer/ allwo man auch Ancker werffen kan / jedoch iſt der beſte Orth zu anckern auf der Oſt-Seite einer kleinen Bucht gleich über/ da die groſſe Inſul gegen Mittag zu liegen kömmt.

Wir funden allhier bey Uby zwey kleine mit Reiß beladene Barquen, welche vor 2. oder 3. Tagen erſt von Cambodia abgereiſet waren/ und nur dahin kamen/ Waſſer einzu-

nehmen. In dieſen Ländern ernehren ſich die Leute meiſtentheils nur von Reiß; Weil nun an manchen Orthen deſſelben mehr wächſet/ als die Einwohner brauchen/ ſo wird das Uberflüßige / wie bey uns das Getrayde/ über See dahin verführet / wo ein Mangel daran iſt.

Den 24. kamen wir bey der Bucht von Siam an/ welche ſehr breit und lang iſt. Ich werde aber davon / wie auch von dem Königreiche dieſes Nahmens voritzo nur gar was weniges ſagen / denn ich habe mir vorgenommen / von dieſer gantzen Küſte/ nehmlich von Tonquin, Cochinchina, Siam, Champa, Cambodia und Malacca, welches das gröſſeſte Theil von dem Orientaliſchen feſten Lande Aſiens, ſo Mittagwerts von China lieget/ austräget/ weitläufftiger zu handeln. Wenn ich es nun hier / mitten im Verfolg meiner Reiſe/ thäte / würde dieſes Buch gar zu dicke werden / alſo wil ich lieber eine abſonderliche Beſchreibung deſſen/ was ich allda / wie auch auf den daherum liegenden Inſuln Sumatra, Java und andern / wo ich mich aufgehalten/ geſehen und erfahren habe/ an Tag geben.

Wir fuhren in der Siamiſchen Bucht ſo lange hinab / biß wir an die Inſuln / wovon unſer

unſer Pilote von Pulo Condore geſaget hatte/ kamen/ welche denn mitten in der Bucht lagen. Gedachter Pilote mochte nun ſo gut ſeyn/ als er immer wolte/ ſo kamen wir doch auf den Grund zu ſitzen/ hatten jedoch keinen Schaden davon. Capitain Reed ſtieg ſelbſt ans Land/ und fand zwar einen kleinen Flecken/ worinnen Fiſcher wohneten/ aber keine Fiſche zu verkauffen: Alſo muſten wir/ mit ſo ſchlechter Ladung/ als wir hinkommen waren/ wieder zurücke gehen.

Das Wetter war noch ſchön/ aber der Wind ſehr ſchwach/ und weil überdiß offte Windſtillen dazu kamen/ langeten wir erſt den 13. May wieder bey der Inſul Uby an. Allhier funden wir an der Oſt-Seite zwey Schiffe vor Ancker liegen/ welche mit Reiß und einer gewiſſen vermiſchten Materie/ ſo die Japaner zum Fürniß ihres Schreiner-Werckes gebrauchen/ beladen waren. Eines davon kam von Champa und war nach Malaga deſtiniret/ welche Stadt die Holländer den Portugieſen abgenommen haben/ daraus wir denn ſahen/ daß die Holländer auch nach Champa handeln. Dieſes Schiff war ſehr arthig gebauet/ auswendig ſauber und mit Unſchlit beſtrichen. Es waren ohngefehr 40.

Mann darauff/ mit Säbeln und Picken bewehret/ hatten auch etliche Stücke/ die ſich auf Gabeln wenden lieſſen. Sie waren Heyden/ von Cambodia bürtig/ überaus hurtig/ die gerne Bekandſchafft machten/ anbey hertzhafft nnd beſſer in Seeſachen erfahren/ als ich ſie auf allen meinen Reiſen angetroffen. Das andere Schiff kam von dem Fluß Cambodia, und wolte nach der Enge Malacca. Beyde hatten deswegen allda Ancker geworffen/ weil die Weſt-Winde zu wehen anfiengen/ die ihnen zuwider waren/ und ſie ſich alſo aufhalten muſten.

Wir anckerten auch auf dieſer Oſt-Seite/ und ſuchten uns allhier mit Waſſer zu verſehen. Indem wir nun hier lagen/ fieng der Wind aus dem Sud-Weſten an ſehr zu ſtürmen/ und gerade demſelben entgegen kam der Strohm überaus ſtarck/ je mehr auch der Wind ſtürmete/ je hefftiger kam der Strohm entgegen/ welcher Sturm denn biß auf den 20. währete/ hernach aber anfieng nachzulaſſen.

Den 21. Mäy giengen wir wieder nach Pulo Condore unter Seegel. Auf dem Wege traffen wir ein groß Schiff an/ welches von Palimbam auf der Inſul Sumatra abgeſeegelt/

und

und mit Pfeffer / den es nach Siam überbringen ſolte / beladen war; weil nun der Wind zu ſtarck war / trauete es ſich nicht in die Bucht allda einzukommen / ſondern kam zugleich mit uns nach Pulo Condore, wo wir beyderſeits den 24. Mäy Ancker wurffen. Es war auf Chineſiſche Arth gebauet / voll kleiner Kammern oder Abtheilungen / wie unſere Fiſcher-Kähne / und werde ich in folgendem Capitel ſolche Schiffe weiter beſchreiben. An dieſes Schiff ſchickte unſer Capitain Reed eine Canöe, um zu erfahren / wo es herkäme / und weil Er es vor ein Malayiſches hielt / worauf insgemein viel und tollkühne Leute / die alle ihren Dolch an der Seite führen / ſind / hatte Er unſern Leuten Befehl ertheilet / es ſolle niemand aus demſelben an Bord gehen / welches aber die Unſrigen auſſer acht lieſſen / und demnach alle / biß auf einen / der in der Canöe blieb / hinein ſtiegen. Als nun die Malayer, ohngefehr 20. Mann ſtarck / die Unſerigen ſo wohl bewehret hinauf kommen ſahen / und in der Meynung ſtunden / ſie wolten ihnen das Schiff nehmen / zogen ſie / auf ein gewiſſes abgeredetes Zeichen / alle ihre Dolche / und erſtachen 5. oder 6. von den Unſrigen / ehe dieſe wuſten / was es bedeuten ſolte. Die übri-

übrigen von uns ſprungen über Bord / theils in die Canöe, theils in die See/ und retteten ſich alſo. Unter denen/ die in die See ſprungen / war einer/ Nahmens Daniel Wallis, der vor und nach dieſer Begebenheit niemahls hatte ſchwimmen können / itzo aber recht gut ſchwam̃ / und zwar eine ziemliche lange Zeit/ ehe man ihm aus dem Waſſer heraus helffen kunte. Als nun unſere Canöe wieder zurücke kam/ bemannete Capitain Reed 2. andere/ und ſchickte ſie aus / ſich an den Malayern zu rächen / ſo bald aber dieſe die Unſrigen ankommen ſahen / bohreten ſie ihr Schiff in Grund/ und machten ſich in ihrer Chalouppe nach dem Lande. Capitain Reed ließ ihnen zwar nachſetzen/ ſie lieffen aber in die Wälder und verkrochen ſich darinnen. Wir blieben 10. oder 11. Tage allhier/ weil der Wind die gantze Zeit über ſtürmiſch war. Unſer Balbier gieng allhier ans Land/ mit dem Vorſatz/ gar allhier zu bleiben / der Capitain aber ſchickte ihm Leute nach/ die ihn wieder zurück brachten. Ich hatte wohl eben die Gedancken / und wäre gern auch an Land geblieben/ wolte aber noch einen bequemern Orth ſuchen. Als wir das letzte mahl zu Mindanao an Bord giengen / wuſten weder der Balbier noch ich

was von der abgeredeten Meuterey / den Capitain Schwan zu verlaſſen / und mit dem Schiffe durch zu gehen; Nunmehr aber waren wir vollends gantz überdrüßig / bey dieſen faſt raſenden Leuten länger zu verbleiben / ſuchten alſo eine Gelegenheit uns von ihnen weg zu ſtehlen / und einen Orth zu ſuchen / wo wir an einen Engliſchen Handels-Platz kommen möchten. Auſſer dem oben erzehlten iſt uns ſonſt bey unſerer Anweſenheit nichts ſonderliches begegnet.

# Das XV. Capitel.

Der Autor und ſeine Geſellſchafft reiſen von der Inſul Condore ab / in Meinung nach Manila zu gehen / die wiedrigen Winde aber treiben ſie von dieſer und der Inſul Prata ab / und an die Chineſiſche Küſte. Von der Inſul S. Johannis auf der Küſte der Provinz Canton oder Quangtung, dem Boden und Gewächſen allda. Von den Chineſiſchen Schweinen etc. den Chineſern ſelbſt. Die Tartarn zwingen ſie / daß ſie die Haare abſchneiden müſſen. Von ihrer Kleidung / den kleinen Füſſen ihrer Weiber / von Porcelan, Wurtzeln und The. Von einen Dorffe auf der Inſul S. Johannis, und dem Reißbau. Von einer Pagode oder Chineſiſchen

ſchen Götzen-Tempel und einem Götzenbilde. Von den groſſen Chineſiſchen Schiffen und ihren Thauwerck. Sie gehen von der Inſul S. Johannis und der Chineſiſchen Küſte wieder ab. Von einem ſehr groſſen Sturme. Von einen Lichte oder Mateoro ſo bey Sturmwettern zu erſcheinen pfleget. Von den Inſuln Piſcadores bey Formoſa. Auf einer von denſelben haben die Chineſer eine Stadt und Tartariſche Beſatzung darinnen. Die Freybeuter werffen nicht weit von der Feſtung in den Hafen Ancker/ und handeln mit dem Gouverneur. Von Amoy in der Provinz Foxien. Von der Chineſiſch-Portugieſiſchen Stadt Macao nicht weit von Quangtung. Von der Kleidung eines Tartariſchen Officiers und ſeinen Bedienten. Deſſen Geſchencke. Von ihren köſtlichen Rindfleiſch. Vom Samciu einer Art Chineſiſchen Aracks, und dem Hocciu einer Art Mumme/ auch den Krügen/ wo man es drinnen hält. Von der Inſul Formoſa, und den 5. Inſuln/ welchen ſie die Nahmen/ Orange, Monmouth, Grafton, Bachi und Ziegen-Inſul gegeben. Von den Inſuln Bachi ins gemein. Bericht von dem Unterſcheide der Tieffe des Meeres an hohen nnd niedrigen Küſten. Von dem Boden/ Früchten/ Thieren/ Innwohnern und Kleidern dieſer Inſuln. Von einen Ringe/ ſo aus einem gelben dem Golde gantz ähnlich ſcheinenden Metall gemacht geweſen.

Von

Von Häuſern ſo auf gefährlichen ſteilen Bergen gebauet. Von ihren Schiffen / Arbeit / Speiſen / die aus der Haut und Eingeweide der Ziegen beſtehet / ingleichen wie ſie abgetrucknete Heuſchrecken eſſen. Von Bachi oder einen aus Zuckerrohr gemachten Trancke. Von ihrer Sprache / Ankunfft / Lantzen und Pantzern / ſo aus Büffelshaut gemacht ſind. Sie haben weder Götzen noch politiſche Regiments Art. Sie begraben einen lebendigen Menſchen wegen begangenen Diebſtahls. Von ihren Weibern / Kindern / und Haushaltung. Mit was vor Art ſie die Frembden aufnehmen und mit ihnen handeln. Der Unſrigen erſtes Geſpräche und Tauſch mit ihnen. Wie die Unſrigen zwiſchen dieſen Juſuln herumgeſchwärmet / wie lange ſie ſich da verweilet / und mit was ſie ſich auf ihre Abreiſe verproviantiret. Sie werden durch einen hefftigen Sturm verſchmiſſen / komen aber wieder. Der Inwohner Gütigkeit gegen 6. Freybeuter / die ſie bey ihnen zurückgelaſſen. Die Unſrigen verliehren / wegen der Stürme / den Muth bey der Höhe Manila auf das Acapulco ſeegelnde Schiff zu kreutzen / nehmen ſich alſo vor / um das Cap oder Vorgebürge Camorin zu ſeegeln / und nach dem rothen Meer zu gehen.

Nachdem wir Waſſer und Holtz eingenommen / und ſonſt das Schiff in einen ſolchen Stand geſetzet / daß es bey

Sturm-

Sturmwetter dauren könte/ bedienten wir uns des erſten guten Windes/ nach der Seite von Manila zu ſeegeln/ giengen alſo den 4. Jun. 1687. von Pulo Condore, mit ſchönem Wetter und einen ſtarcken Sud-Weſt-Winde/ ab. Das nach Siam wollende und mit Pfeffer geladene Schiff blieb noch da/ und wartete auf Oſt-Wind. Einer von denen/ die darauf geweſen/ ein Portugieſiſcher Miſtice, kam zu uns aufs Schiff/ und behielten wir ihn bey uns/ vornehmlich/ weil er viel daherum gebräuchliche Sprachen kunte. Der Wind blieb nur 24. Stunden oder etwas länger/ Sud-Weſt/ hernach ward er Nord und Nord-Oſt/ und klärete ſich die Lufft gar ſchön aus/ ferner wandte er ſich nach Oſten/ und blieb 8. biß 10. Tage zwiſchen Oſt und Sud-Oſt. Dieſem ungeachtet ſeegelten wir doch ſtets gegen den Wind/ und hofften alle Tage/ daß er ſich ändern würde/ denn dieſe Winde pflegen ſonſt um dieſelbe Zeit nicht zu wehen.

Wir furchten uns dazumahl/ daß uns der ſtarcke Strohm wegreiſſen/ und auf die Sandbäncke bey Pracel, die im Nord-Weſten nicht weit davon waren/ führen möchte/ kamen aber glücklich Oſtwerts vorbey/ daß wir auch

nicht das wenigſte davon ſahen. Wir hielten inzwiſchen unſern vorgenom̃enen Strich nach Norden / ſo gut wir kunten / weil aber der Wind ſtets Oſtlich blieb / ſahen wir die Unmůglichkeit / nach Manila zu kommen / und fiengen an andere Anſchlåge zu machen / die endlich dahinaus lieffen / daß wir nach der Inſul Prata, welche ohngefehr auf 20. grad und 40. min. Norder Breite lieget / und nicht weit von uns war / gehen wolten.

Dieſes iſt / wie man ſagt / eine kleine niedrige Inſul / gantz mit Klippen umgeben. Sie lieget auf dem Wege / zwiſchen Manila und Quangtung, welches eine Haupt-Stadt einer Chineſiſchen Provinz iſt / allwo groſſe Handlung getrieben wird. Die Chineſer fůrchten ſich mehr vor den gedåchten Klippen der Inſul / als ehmahls die Spanier vor den Bermuden, denn es ſollen viel groſſe Chineſiſche Schiffe mit allen aufhabenden Schåtzen / wenn ſie von Manila zurůcke kommen / allda zu Grunde gegangen ſeyn / welches uns die Spanier daherum einmůthig bekråfftigten / und noch dieſes darzu ſetzten / daß meiſtentheils auch die Leute der verunglůckten Schiffe ertruncken wåren / und die Chineſer niemahls verſuchet / die verlohrnen Schåtze

wieder auffzufiſchen/ aus Furcht/ ſie möchten ſelbſt Unglück haben. Die Gefährlichkeit des Orthes aber ſchreckte uns gar nicht ab/ ſondern wir beſchloſſen/ es zu wagen/ wenn es nur der Wind zulieſſe/ ſeegelten alſo 5. oder 6. Tage lang darauf zu/ wurden jedoch endlich genöthiget/ wegen Mangel des Windes/ es einzuſtellen/ indem der Sud-Oſt-Wind immer fort bließ/ und uns an die Chineſiſche Küſte trieb.

Wir ſahen erſt den 25. Jun. Land/ dahin wir auch unſern Lauff richteten/ und noch denſelbigen Tag im Nord-Oſten der Inſul S. Johannis Ancker wurffen.

Dieſe Inſul lieget auf 22. grad 30. minut. Norder Breite/ an der Mittägigen Küſte der Chineſiſchen Provinz Quangtung, oder Canton. Sie iſt ziemlich hoch und eben/ der Boden auch gar fruchtbar/ beſtehet theils aus Wald und theils aus Savanas oder Viehweiden/ etwas wird auch geackert und träget Reiß. Am Ufer iſt meiſtentheils Wald/ ſonderlich gegen das groſſe Meer zu/ mitten inne aber gute Graſe-Weide/ mit untermiſchtem Gepüſche. Das Land/ ſo beſäet kan werden/ iſt niedrig und naß/ und giebet eine reiche Erndte von Reiß/ welches auch das eintzige

Korn

Korn iſt/ ſo ich allda geſehen. Von zahmen Thieren giebet es allhier Schweine/ Ziegen/ Büffel/ und einige gemeine Ochſen. Die Schweine ſind alle ſchwartz/ haben einen kleinen Kopf/ kurtzen und dicken Hals/ auch ſehr dicken Bauch/ der insgemein biß an die Erde herab hanget/ und kurtze Füſſe. Sie eſſen wenig/ ſind aber doch gemeiniglich ſehr fett/ welches/ meines Erachtens/ von ihrem vielen Schlaffen herkömmt. Das Hauß-Geflügel ſind Enten und Hüner/ von wilden aber habe ich nur kleine Vögel geſehen.

Die Inwohner der Inſul ſind Chineſer/ auch dem Chineſiſchen/ oder vielmehr voritzt dem Tartariſchen Scepter unterworffen. Die Chineſer insgemein ſind von Perſon groß/ geraden Leibes und ſelten fett/ haben ein lang Geſichte/ hohe Stirne/ aber kleine Augen/ die Naſe iſt ziemlich breit und in der Mitten erhoben/ der Mund weder klein noch groß/ und die Lippen eben nicht auffgeſchwollen. Im Geſichte ſind ſie Aſchen-färbicht/ und haben ſchwartze Haare auf dem Haupte/ aber wenig im Barte/ weil ſie ſie da ausreiſſen/ und nur am Kinne hier und da etliche wenige/ aber ſehr lang/ wachſen laſſen/ und ſich damit was ſonderliches einbilden. Sie kämmen ſie offt/

knüpffen auch manchmahl Knoten daran/ wie ſie denn auch an der Ober-Lippe zu beyden Seiten etliche ſolche lange Haare/ an ſtatt eines Knebelbarts/ tragen. Die alten Chineſer hielten viel auf ihr Haupt-Haar/ und lieſſen es ſehr lang wachſen/ ſtrichen es aber mit den Händen fleißig hinter die Ohren; Es pflegeten es auch/ ſo wohl Manns- als Weibes-Perſonen/ auf eine Haarnadel zu wickeln/ und auf den Rücken zu werffen: Als aber die Tartarn ſich Meiſter über China machten/ nahmen ſie den Chineſern mit aller Gewalt dieſe ihnen ſo tieff eingewurtzelte Gewohnheit/ welcher Schimpf ihnen mehr zu Hertzen gieng/ als die verlohrne Freyheit/ und Urſache zu einer Empörung gab/ Sie wurden aber wieder überwunden/ und muſten alſo Gehorſam leiſten/ weswegen ſie denn heut zu Tage/ nach der mode ihrer Uberwinder/ der Tartarn/ ſich das Haar glatt abſcheren/ und nur einen Zopf ſtehen laſſen/ welchen einige knüpffen/ einige hängen laſſen/ ſo kurtz oder lang/ als es einem jeden beliebet. In andern Ländern behalten ſie noch ihre alte Gewohnheit/ ſolte man aber in China einen antreffen/ der lange Haare trüge/ der hätte gewiß den Kopf verlohren. Viel von

ihnen

ihnen haben/ wie ſie mir ſelbſt geſaget/ lieber ihr Vaterland verlaſſen/ als die Freyheit/ lange Haare zu tragen/ verlieren wollen.

Die Chineſer tragen weder Hut/ noch Mütze/ noch Tullband/ ſondern haben/ weñ ſie ausgehen/ einen kleinen Sonnen-Schirm in der Hand/ der ihnen wider Regen und Sonne dienet. Wenn ſie nicht weit ausgehen/ nehmen ſie nur einen etwas groſſen Lufft-weher/ von Papier oder ſeidenem Zeuge/ wie ſie unſer Frauenzimmer träget/ deren auch viel aus China gebracht werden/ damit bedecken ſie denn ihr Haupt/ und hat jederman dergleichen/ oder einen rechten Sonnen-Schirm/ wenn er auch nur bloß über die Gaſſe gehet.

Die gemeine Manns Kleidung beſtehet aus einem Oberrocke und Hoſen/ Strümpffe tragen ſie ſelten/ aber Schuhe/ oder/ beſſer zu ſagen/ Pantoffeln/ die auff unterſchiedliche Arth gemacht werden. Die Weiber haben ſehr kleine Füſſe/ und alſo auch kleine Schuhe. Man bindet ihnen von Kindheit an die Füſſe ſo ſcharff/ als ſie es nur vertragen können/ und wenn ſie gleich gehen können/ thut man es doch noch alle Abende/ biß ſie zu dem Alter

knůpffen auch manchmahl Knoten daran/ wie ſie denn auch an der Ober-Lippe zu beyden Seiten etliche ſolche lange Haare/ an ſtatt eines Knebelbarts/ tragen. Die alten Chineſer hielten viel auf ihr Haupt-Haar/ und lieſſen es ſehr lang wachſen/ ſtrichen es aber mit den Hånden fleißig hinter die Ohren; Es pflegeten es auch/ ſo wohl Manns- als Weibes-Perſonen/ auf eine Haarnadel zu wickeln/ und auf den Růcken zu werffen: Als aber die Tartarn ſich Meiſter ůber China machten/ nahmen ſie den Chineſern mit aller Gewalt dieſe ihnen ſo tieff eingewurtzelte Gewohnheit/ welcher Schimpf ihnen mehr zu Hertzen gieng/ als die verlohrne Freyheit/ und Urſache zu einer Empörung gab/ Sie wurden aber wieder ůberwunden/ und muſten alſo Gehorſam leiſten/ weswegen ſie denn heut zu Tage/ nach der mode ihrer Uberwinder/ der Tartarn/ ſich das Haar glatt abſcheren/ und nur einen Zopf ſtehen laſſen/ welchen einige knůpffen/ einige hången laſſen/ ſo kurtz oder lang/ als es einem jeden beliebet. In andern Låndern behalten ſie noch ihre alte Gewohnheit/ ſolte man aber in China einen antreffen/ der lange Haare trůge/ der håtte gewiß den Kopf verlohren. Viel von

ihnen

ihnen haben / wie ſie mir ſelbſt geſaget / lieber ihr Vaterland verlaſſen / als die Freyheit / lange Haare zu tragen / verlieren wollen.

Die Chineſer tragen weder Hut / noch Mütze / noch Tullband / ſondern haben / weñ ſie ausgehen / einen kleinen Sonnen-Schirm in der Hand / der ihnen wider Regen und Sonne dienet. Wenn ſie nicht weit ausgehen / nehmen ſie nur einen etwas groſſen Lufft-weher / von Papier oder ſeidenem Zeuge / wie ſie unſer Frauenzimmer träget / deren auch viel aus China gebracht werden / damit bedecken ſie denn ihr Haupt / und hat jederman dergleichen / oder einen rechten Sonnen-Schirm / wenn er auch nur bloß über die Gaſſe gehet.

Die gemeine Manns-Kleidung beſtehet aus einem Oberrocke und Hoſen / Strümpffe tragen ſie ſelten / aber Schuhe / oder / beſſer zu ſagen / Pantoffeln / die auff unterſchiedliche Arth gemacht werden. Die Weiber haben ſehr kleine Füſſe / und alſo auch kleine Schuhe. Man bindet ihnen von Kindheit an die Füſſe ſo ſcharff / als ſie es nur vertragen können / und wenn ſie gleich gehen können / thut man es doch noch alle Abende / biß ſie zu dem Alter

kommen/ da ſie gar nicht mehr wachſen/ in-maſſen die Kleinigkeit der Füſſe vor eine ſehr groſſe Schönheit gehalten wird. Dieſe lä-cherliche Gewohnheit aber benimmt ihnen auf gewiſſe Weiſe den Gebrauch der Füſſe/ denn wenn ſie in ihren Häuſern herumgehen/ iſt es vielmehr ein Wackeln zu nennen/ müſ-ſen ſich auch bald wieder niederſetzen/ alſo daß man ſagen könte/ ſie brächten ihre gantze Le-bens-Zeit mit ſitzen zu. Sie gehen ſelten aus dem Hauſe/ und glaube ich gar gerne/ was einige ſagen/ daß dieſe ſo feſt bey ihnen einge-pregte/ an ſich ſelbſt aber unvernünfftige Ge-wohnheit / aus einem liſtigen Abſehen der Männer herrühre/ daß die Weiber nicht her-umlauffen und mit einander ſchertzen/ ſondern fein zu Hauſe bleiben ſollen. Sie ſind auch gleichſam an ihre Arbeit angenagelt/ und wiſ-ſen mit der Nehnadel ſehr wohl umzugehen/ machen überaus ſchön Stickwerck/ auch ſo gar auf ihre Schuhe. Wenn nun irgend ein Frembder was davon/ als etwas neues/ mit-nehmen wil/ ſo iſt es eine groſſe Gnade/ wenn er ein paar ſolche Schuhe bekömmt/ wenn er ſie gleich noch dazu doppelt bezahlen muß. Arme Weiber gehen auf der Gaſſe ohne Schuhe und Strümpffe/ jedoch auch mit groſ-

ſer

ſer Beſchwerligkeit/ wiewohl ſie keine ſo kleine Fůſſe haben/ indem ſie ihr Brodt mit Arbeiten verdienen můſſen.

Die Chineſer beyderley Geſchlechtes ſind ſehr ſcharffſinnig/ wie aus den ſchönen Sachen/ welche man aus ihrem Lande bringet/ und vornehmlich aus dem Porcellan zu ſehen iſt. Die Spanier/ welche wir auf der Kůſte von Luçon gefangen bekamen/ ſagten mir/ der Porcellan wůrde von Muſchel-Schalen aus der See/ die inwendig dem Perlenmutter gleich wåren/ gemachet/ der obengedachte Portugieſe aber/ der in China gewohnet hatte/ auch die Chinehiſche und andere Sprachen daherum ſehr wohl redete/ ſagte/ Er wůrde von einer ſehr feinen Erde/ die man in der Provinz Quangtung findete/ gemacht. Ich habe mich offte darum bekůmmert/ aber nie rechte gewißheit erfahren können/ hatte aber/ als ich hier auf der Kůſte zu Quangtung war/ recht nachzufragen/ vergeſſen. Es machen die Chineſer auch ſehr ſchönen Fůrniß/ köſtliche Seidenwaaren/ und recht ſaubere Sachen von Schnitzwerck und Mahlerey.

Das Königreich China bringet auch allerhand zur Artzney und Lebens-Unterhalt nůtzliche Sachen hervor/ vornehmlich die Wurtzel

China-Chinæ in groſſer Menge/ welche man aber anderswo auch findet/ denn in Jamäica, ſonderlich an einem Orthe/ Sixſteen Mile Walck genannt/ und in der Bucht von Honduras, wächſet ihrer viel. Man machet auch viel Zucker allda/ und bringet ſehr viel The daheraus/ welches in dortigen Ländern ſtarck gebraucht wird/ und in Tonquin und Cochinchina das ordentliche Geträncke iſt. Die Weiber ſitzen auf den Gaſſen damit/ und verkauffen es den vorübergehenden gantz warm und zum trincken gerecht; Man nennet es Chau, und trincken es auch die Aermſten. Es ſcheinet mir aber in Tonquin und Cochinchina daſſelbe/ weder an Güte und Kräfften/ noch an ſo angenehmer Bitterkeit/ noch an der ſchönen Farbe/ dem Chineſiſchen gleiche ſeyn/ an welchen Orthen allen ich es getruncken habe. Vielleicht lieget es an der Arth/ es zuzurichten/ welches ich ſelbſt niemahls gethan. Es iſt ſo roth/ daß man dencken muß/ es ſey recht ausgekocht/ oder lange Zeit aufgehoben worden.. Von Japan hat man mir geſaget/ daß allda ſehr rein und herrlich Thé zu finden ſey.

Die Chineſer ſind groſſe Spieler/ welches ſie Tag und Nacht/ ohne Aufhören/ treiben/

biß ſie alles / was ſie haben / verſpielet / wornach ſie ſich ſelbſt zu hencken pflegen. Die Chineſiſchen Factors zu Manila haben es / der Spanier / die allda gewohnet haben / Bericht nach / allda offte gethan. Die Spanier ſelbſt ſind dem Spielen auch ſehr ergeben / und verſtehen es gantz wohl / die Chineſer aber ſind noch liſtiger darinnen / als ſie / und insgemein überaus witzige Leute.

Wenn man alles / was dieſe Nation und ihr Land ſonderliches hat / beſchreiben wolte / müſte man ein gantzes Buch machen / wozu ich / weil ich nicht genugſame Kundſchafft davon habe / nicht geſchickt bin. Alſo wil ich nur bloß bey denen Dingen bleiben / die ich auf der Inſul S. Johannis, allwo wir eine Weile ſtille lagen / angemercket habe / ſintemahl ich faſt alle Tage darauf war / Proviant / an Schweinen / Geflügel und Büffelochſen einzukauffen. Auf dieſer Inſul iſt eine kleine Stadt oder Dorff / welches in einem feuchten moraſtigen Orthe lieget; Zwiſchen den Häuſern ſind lauter ſaltzichte Sümpffe / auf welchen ſehr viel Enten niſten / die Häuſer ſelbſt aber ſind / wie bey uns / auf die Erde gebauet / und nicht auf Pfäle / wie zu Mindanao, doch ſehr kleine / niedrig /

drig/ mit Stroh bedeckt / auch mit wenig Haußrathe verſehen/ und ſehr unſauber: Wie ich denn auch von einen / der in der Stadt Canton geweſen war/ gehöret / daß die Häuſer allda meiſtentheils ebener maſſen/ ſehr ſchlecht/ und von keiner Zierligkeit/ wären.

Es ſchienen mir / die meiſten Einwohner dieſes kleinen Fleckens Ackersleute zu ſeyn/ denn ſie waren damahls ſehr beſchäfftiget/ ihren Reiß / der ihre vornehmſte Frucht iſt/ einzuſeen. Der Boden/ den ſie dazu nehmen/ muß niedrig und naß ſeyn / daher er auch/ wenn er zugerichtet iſt/ einem Teige von Kothe gleich ſiehet. Sie haben einen kleinen Pflug da ſie mit ackern/ und einen Büffel daran ſpannen / welchen ein Mann vor ſich her treibet / und zugleich auch den Pflug hält. Wenn nun der Reiß reiff und eingeerndtet iſt / legen ſie ihn auf einen runden Platz/ der gantz abſonderlich zum dreſchen gemacht worden/ und unten einen harten Boden hat/ binden hernach 3. oder 4. Büffel mit den Schwäntzen an einander/ und laſſen ſie auf dem Reiſſe/ in der Rundte herum / wie die Pferde in den Mühlen/ treten / biß alles aus dem Stroh heraus iſt.

Als ich einsmahls nebſt 7. oder 8. von unſern Leuten an Lande war/ und uns etwas allda verweilen muſten/ ſchlachteten wir ein klein Schwein und breteten es/ da denn/ in wehrendem Zurichten/ einer von den Einwohnern kam/ und ſich zu uns niederſetzte. Als es fertig war/ ſchnitten wir ein ziemlich Stůcke ab/ und gaben es ihm/ welches er auch gantz gerne annahm/ er machete aber allerhand Zeichen/ und weiſete nach dem Walde zu/ daraus wir ſchloſſen/ er wolte was mehres haben/ wir kehreten uns aber an nichts/ biß unſer Hunger geſtillet war. Hierauf gieng er ein wenig vor uns hin/ und winckte uns/ ihm nachzufolgen/ welches endlich ich/ nebſt 2. oder 3. meiner Mitgeſellen that. Er gieng voran und fůhrete uns einen kleinen finſtern Steig durch lauter Hecken in einen kleinen Wald/ worinnen ein alter Götzen-Tempel ſtund/ der ohngefehr 10. Fuß ins gevierdte hatte. Die Mauren waren von Ziegeln/ ohngefehr 9. Fuß hoch/ und 2. dicke/ der Boden mit breiten Ziegeln gepflaſtert/ und mitten darauf ſtund eine alte eiſerne Glocke/ die ohngefehr 2. Fuß hoch/ und am Metall bey nahe 16. Zoll dicke war/ und gantz auf der Erde aufſtund. Aufwerts ward ſie/ faſt wie unſere Glocken/ im̃er

ſpitziger;

ſpitziger; Gantz oben aber/ bey den Centro, giengen in die quere heraus/ 3. Stücke Eiſen/ jedes ohngefehr eines Armes dicke und etwan 10. Zoll lang/ die mit der Glocke zugleich gegoſſen seyn ſchienen; Dieſe ſtunden in gleicher weite von einander ab/ und machten mit ihrer dreyeckichten Figur das vollkommene Ebenbild einer Pfote von gewiſſen abſcheulichen Thieren deren Klauen ſpitzig ſeyn ſollen. Dieſes war ohn Zweiffel ein Chineſiſcher Götze/ denn ſo bald unſer andächtiger Wegweiſer davor kam/ fiel er mit dem Angeſichte auf die Erde/ winckte uns auch gar ernſtlich/ daß wir desgleichen thun ſolten. Es war auch ein Altar von einem gehauenen weiſen Steine darinnen/ woran der Tiſch ohngefehr 3. Fuß lang/ 16. Zoll breit und 3. dicke/ von der Erde aber 2. Fuß erhöhet war/ und auf 3. kleinen Säulchen ſtund/ von eben ſolchem Steine/ wie der Tiſch ſelbſt. Hierauf ſtunden unterſchiedliche irrdene Gefäſſe/ deren eines voll kleiner Höltzer ſteckete/ welche an einem Ende angebrand waren. Unſer Wegweiſer machte uns ein hauffen Zeichen/ und wolte uns faſt mit Ungeſtüm nöthigen/ von unſerm Fleiſche was zu holen und da zu laſſen/ ſo wir aber dennoch nicht thaten/ lieſſen ihn endlich

darinnen und giengen davon. Und dieſes ſind die Götzen und Tempel alle/ die ich allda geſehen habe.

Indem wir allhier ſtille lagen/ ſahen wir in einen See/ ſo zwiſchen den Inſuln und dem feſten Lande iſt/ viel groſſe und kleine Chineſiſche Schiffe/ deren eines auch gantz nähe bey uns Ancker warff. Ich fuhr/ nebſt einigen von unſern Leuten/ an daſſelbe/ um es recht zu beſehen. Das Vorder- ſo wohl als das Hintertheil war ein halbes viereckt/ jedoch das Vördeſte nicht ſo breit als das Hinterſte. Auf den Oberloff warẽ kleine Hütten mit Palmeto-Blättern gedeckt und ohngefehr 3. Fuß hoch/ worinnen ſich die Botsknechte aufhielten. Es war auch noch eine andere groſſe Hütte da/ und darinnen ein Altar und brennende Lampe; Ich ſahe hinein/ aber kein Götzenbild drinnen. Der inwendige Raum war in lauter kleine Kammern abgetheilet/ und dieſe alle ſo wohl und feſt zuſammen gefüget/ daß/ wenn gleich in eine Waſſer eindringet/ daſſelbe doch nicht weiter kommen/ noch mehr Schaden thun kan/ als den Waaren/ die auf den Boden derſelben Kammer liegen. In jedweder ſolcher Kammer ſind 2. 3. und mehr Kaufleute/ die ihre Waaren da verſchlieſſen/ auch

auch ſelbſt dabey bleiben kōñen. Dieſe Schiffe haben nur 2. Maſtbåume/ nehmlich einen groſſen und einen Focket-Maſt. Die Stenge und Seegel dieſes Focket-Maſtes iſt viereckicht / das Seegel an dem groſſen Maſte aber oben ſchmal / wie das an den Barquen. Wenn gut Wetter iſt / wird noch ein Bram-Seegel aufgeſpannet / wenn es aber ſchlimm wird / låßt man Stenge und Seegel zugleich herunter auf den Oberlof/ ohne/ daß man erſt hinauf ſteigen und die Seegel zuſammen binden dürffe. Der groſſe Maſt von dergleichen Schiffen / ſchien mir ſo groß zu ſeyn / als der an unſern Kriegs-Schiffen vom dritten Rang, jedoch nicht von 2. Stůcken/ wie die unſrigen/ ſondern nur von einem/ und habe ich auf allen meinen Reiſen / von einem Stůcke / nicht ſo groſſe/ lange Maſtbåume geſehen / die ſo gut verjůnget geweſen wåren.

Einige von uns giengen auf eine ziemlich groſſe Inſul / welche an dem feſten Lande von China lag / wo wir Proviant, deſſen wir allerdings benőthiget waren / und hauptſåchlich daran gedencken ſolten / håtten haben kőnnen; wir trugen aber groß Bedencken / uns långer allda zu verweilen / denn wir hatten Anzeigungen / daß wir eheſtes Sturm bekommen

mőch-

möchten. Es war dazumahl gleich die Zeit im Jahre/ da auf dieſer Küſte/ allwo keine eintzige ſichere Reede war/ die Stürme ſich einzuſtellen pflegen/ und hatten bißher wohl die Sud-Weſt-Winde geblaſen/ ſeit 2. oder 3. Tagen aber änderten ſie ſich alle Augenblicke/ und dreheten ſich auff allen Seiten herum/ legte ſich manchmahl auch gantz und gar. Welcherley Windſtillen denn gemeiniglich die Vorbothen des Sturms ſind/ daß wir uns alſo wieder in See machen muſten/ um zum wenigſten im freyen zu ſeyn.

Demnach machten wir uns fertig/ und ſtachen in See/ hatten die gantze folgende Nacht ſehr wenig Wind/ aber auf den Tag/ welches der 4. Jul. war/ gegen 4. Uhr nach Mittage erhub er ſich/ und ward Nord-Oſt. Der Himmel ward ſehr trübe/ und auf einmahl mit lauter ſchwartzen Wolcken/ die wir von weitem den gantzen Morgen geſehen hatten/ überzogen. Wir nahmen alle unſere Ober-Stengen ab/ weil aber der Wind immer hefftiger ward/ machten wir gegen 9. Uhr unſer Schumpfer und Ober-Focke-Seegel kürtzer/ gegen 10. Uhr bunden wir dieſes letztere gar zuſammen/ und ſeegelten nur/ um uns unter Wind zu halten/ mit dem gedachten

ten Schumpfer- und Focke-Seegel / um 11. Uhr aber bunden wir dieſe beyde auch zuſammen / und machten das Focke-Seegel an die Stenge recht feſte an. Hierauf fieng es an zu regnen / und um Mitternacht ward der Wind ſehr hefftig / der Regen auch ſo ſtarck / als wenn er mit Kannen herab gegoſſen würde. Es donnerte und blitzete auch grauſam / und ſchien die See gantz feurig / eine jede Welle aber ein Blitz zu ſeyn. Durch dieſen hefftigen Wind ward die See erſchrecklich hoch / die Wellen ſtieſſen aneinander / und ſchlugen grauſam unten an unſer Schiff. Eine nahm die Gallerie von dem Vordertheil / und zugleich einen von unſern Anckern weg / welcher zwar ſtarck angebunden war / aber doch fort muſte / und weil Er an das Schiff anſtieß / bey nahe ein Loch hinein gemacht hätte. Wir wandten das Schiff / umb denſelben wieder zu haben / mochten uns aber nicht wieder vor den Wind ſetzen / aus Furcht / wir möchten umſchlagen / indem es bey ſolchem groſſen Sturm eben ſo gefährlich iſt / gegen oder vor den Wind ſich zu wenden. Indeſſen wütete der Wind noch immer aufs grauſamſte / biß um 4. Uhr des Morgends / da wir auch die Seile /

le/ womit die beyden Canöen, die wir hinter uns her führeten/ angebunden waren/ abhieben.

Nach erwehnter Stunde ließ der Donner und Regen etwas nach/ und ſahen wir auf dem groſſen Maſte/ gantz oben/ wo man die Flagge anmachet/ das Corpus Sant. Hierüber erfreueten ſich unſere Leute ſehr; Denn wenn dieſes Corpus Sant in der Höhe erſcheinet/ hält man es gemeiniglich vor ein Zeichen/ daß das gröſſeſte Ungewitter vorüber iſt/ ſiehet man es aber aber auf dem Oberlof/ wird es vor eine unglückliche Anzeigung gehalten.

Das Corpus Sant iſt ein klein hellſcheinend Licht: Wenn es/ wie das/ wovon ich rede/ oben auf dem groſſen Maſte erſcheinet/ iſt es einem Sterne ähnlich/ iſt es aber auf dem Oberlof/ ſiehet es/ wie ein groſſer leuchtender Wurm aus. Die Spanier haben ein ander Wort/ womit ſie dieſes Licht oder Corpus Sant benennen/ nichts deſto minder aber glaube ich/ daß dieſes Wort Spaniſch oder Portugieſiſch/ und aus den beyden Worten Corpus Sanctum verſtümmelt iſt. Ich habe gehöret/ daß/ wenn die erwehnten Nationen dieſes Corpus Sanctum erblicken/ ſie alſobald zu beten/ und GOtt vor einen ſo glücklichen An-

Sturmwetter dauren könte/ bedienten wir uns des erſten guten Windes/ nach der Seite von Manila zu ſeegeln/ giengen alſo den 4. Jun. 1687. von Pulo Condore, mit ſchönen Wetter und einen ſtarcken Sud-Weſt-Winde/ ab. Das nach Siam wollende und mit Pfeffer geladene Schiff blieb noch da/ und wartete auf Oſt-Wind. Einer von denen/ die darauf geweſen/ ein Portugieſiſcher Miſtice, kam zu uns aufs Schiff/ und behielten wir ihn bey uns/ vornehmlich/ weil er viel daherum gebräuchliche Sprachen kunte. Der Wind blieb nur 24. Stunden oder etwas länger/ Sud-Weſt/ hernach ward er Nord und Nord-Oſt/ und klärete ſich die Lufft gar ſchön aus/ ferner wandte er ſich nach Oſten/ und blieb 8. biß 10. Tage zwiſchen Oſt und Sud-Oſt. Dieſem ungeachtet ſeegelten wir doch ſtets gegen den Wind/ und hofften alle Tage/ daß er ſich ändern würde/ denn dieſe Winde pflegen ſonſt um dieſelbe Zeit nicht zu wehen.

Wir furchten uns dazumahl/ daß uns der ſtarcke Strohm wegreiſſen/ und auf die Sandbäncke bey Pracel, die im Nord-Weſten nicht weit davon waren/ führen möchte/ kamen aber glücklich Oſtwerts vorbey/ daß wir auch

nicht

nicht das wenigſte davon ſahen. Wir hiel-ten inzwiſchen unſern vorgenom̃enen Strich nach Norden / ſo gut wir kunten / weil aber der Wind ſtets Oſtlich blieb / ſahen wir die Unmůglichkeit / nach Manila zu kommen / und fiengen an andere Anſchlåge zu machen / die endlich dahinaus lieffen / daß wir nach der Inſul Prata, welche ohngefehr auf 20. grad und 40. min. Norder Breite lieget / und nicht weit von uns war / gehen wolten.

Dieſes iſt / wie man ſagt / eine kleine niedri-ge Inſul / gantz mit Klippen umgeben. Sie lieget auf dem Wege / zwiſchen Manila und Quangtung, welches eine Haupt-Stadt ei-ner Chineſiſchen Provinz iſt / allwo groſſe Handlung getrieben wird. Die Chineſer fůrchten ſich mehr vor den gedåchten Klip-pen der Inſul / als ehmahls die Spanier vor den Bermuden, denn es ſollen viel groſſe Chi-neſiſche Schiffe mit allen aufhabenden Schå-tzen / wenn ſie von Manila zurůcke kommen / allda zu Grunde gegangen ſeyn / welches uns die Spanier daherum einmůthig bekråfftig-ten / und noch dieſes darzu ſetzten / daß mei-ſtentheils auch die Leute der verunglůckten Schiffe ertruncken wåren / und die Chineſer niemahls verſuchet / die verlohrnen Schåtze

wieder auffzufiſchen / aus Furcht / ſie möchten ſelbſt Unglück haben. Die Gefährlichkeit des Orthes aber ſchreckte uns gar nicht ab / ſondern wir beſchloſſen / es zu wagen / wenn es nur der Wind zulieſſe / ſeegelten alſo 5. oder 6. Tage lang darauf zu / wurden jedoch endlich genöthiget / wegen Mangel des Windes / es einzuſtellen / indem der Sud-Oſt-Wind immer fort bließ / und uns an die Chineſiſche Küſte trieb.

Wir ſahen erſt den 25. Jun. Land / dahin wir auch unſern Lauff richteten / und noch denſelbigen Tag im Nord-Oſten der Inſul S. Johannis Ancker wurffen.

Dieſe Inſul lieget auf 22. grad 30. minut. Norder Breite / an der Mittägigen Küſte der Chineſiſchen Provinz Quangtung, oder Canton. Sie iſt ziemlich hoch und eben / der Boden auch gar fruchtbar / beſtehet theils aus Wald und theils aus Savanas oder Viehweiden / etwas wird auch geackert und träget Reiß. Am Ufer iſt meiſtentheils Wald / ſonderlich gegen das groſſe Meer zu / mitten inne aber gute Graſe-Weide / mit untermiſchtem Gepüſche. Das Land / ſo beſäet kan werden / iſt niedrig und naß / und giebet eine reiche Erndte von Reiß / welches auch das eintzige

Korn

Korn iſt/ ſo ich allda geſehen. Von zahmen Thieren giebet es allhier Schweine/ Ziegen/ Büffel/ und einige gemeine Ochſen. Die Schweine ſind alle ſchwartz/ haben einen kleinen Kopf/ kurtzen und dicken Hals/ auch sehr dicken Bauch/ der insgemein biß an die Erde herab hanget/ und kurtze Füſſe. Sie eſſen wenig/ ſind aber doch gemeiniglich ſehr fett/ welches/ meines Erachtens/ von ihrem vielen Schlaffen herkömmt. Das Hauß-Geflügel ſind Enten und Hüner/ von wilden aber habe ich nur kleine Vögel geſehen.

Die Inwohner der Inſul ſind Chineſer/ auch dem Chineſiſchen/ oder vielmehr voritzt dem Tartariſchen Scepter unterworffen. Die Chineſer inszemein ſind von Perſon groß/ geraden Leibes und ſelten fett/ haben ein lang Geſichte/ hohe Stirne/ aber kleine Augen/ die Naſe iſt ziemlich breit und in der Mitten erhoben/ der Mund weder klein noch groß/ und die Lippen eben nicht auffgeſchwollen. Im Geſichte ſind ſie Aſchen-färbicht/ und haben ſchwartze Haare auf dem Haupte/ aber wenig im Barte/ weil ſie ſie da ausreiſſen/ und nur am Kinne hier und da etliche wenige/ aber ſehr lang/ wachſen laſſen/ und ſich damit was ſonderliches einbilden. Sie kämmen ſie offt/

knůpffen auch manchmahl Knoten daran/ wie ſie denn auch an der Ober-Lippe zu beyden Seiten etliche ſolche lange Haare/ an ſtatt eines Knebelbarts/ tragen. Die alten Chineſer hielten viel auf ihr Haupt-Haar/ und lieſſen es ſehr lang wachſen/ ſtrichen es aber mit den Hånden fleißig hinter die Ohren; Es pflegeten es auch/ ſo wohl Manns- als Weibes-Perſonen/ auf eine Haarnadel zu wickeln/ und auf den Rücken zu werffen: Als aber die Tartarn ſich Meiſter über China machten/ nahmen ſie den Chineſern mit aller Gewalt dieſe ihnen ſo tieff eingewurtzelte Gewohnheit/ welcher Schimpf ihnen mehr zu Hertzen gieng/ als die verlohrne Freyheit/ und Urſache zu einer Empörung gab/ Sie wurden aber wieder überwunden/ und muſten alſo Gehorſam leiſten/ weswegen ſie deñ heut zu Tage/ nach der mode ihrer Uberwinder/ der Tartarn/ ſich das Haar glatt abſcheren/ und nur einen Zopf ſtehen laſſen/ welchen einige knůpffen/ einige hången laſſen/ ſo kurtz oder lang/ als es einem jeden beliebet. In andern Låndern behalten ſie noch ihre alte Gewohnheit/ ſolte man aber in China einen antreffen/ der lange Haare trůge/ der håtte gewiß den Kopf verlohren. Viel von

ihnen

ihnen haben / wie ſie mir ſelbſt geſaget / lieber ihr Vaterland verlaſſen / als die Freyheit / lange Haare zu tragen / verlieren wollen.

Die Chineſer tragen weder Hut / noch Mütze / noch Tullband / ſondern haben / weñ ſie ausgehen / einen kleinen Sonnen-Schirm in der Hand / der ihnen wider Regen und Sonne dienet. Wenn ſie nicht weit ausgehen / nehmen ſie nur einen etwas groſſen Lufft-weher / von Papier oder ſeidenem Zeuge / wie ſie unſer Frauenzimmer träget / deren auch viel aus China gebracht werden / damit bedecken ſie denn ihr Haupt / und hat jederman dergleichen / oder einen rechten Sonnen-Schirm / wenn er auch nur bloß über die Gaſſe gehet.

Die gemeine Manns Kleidung beſtehet aus einem Oberrocke und Hoſen / Strümpffe tragen ſie ſelten / aber Schuhe / oder / beſſer zu ſagen / Pantoffeln / die auff unterſchiedliche Arth gemacht werden. Die Weiber haben ſehr kleine Füſſe / und alſo auch kleine Schuhe. Man bindet ihnen von Kindheit an die Füſſe ſo ſcharff / als ſie es nur vertragen können / und wenn ſie gleich gehen können / thut man es doch noch alle Abende / biß ſie zu dem Alter

kommen/ da ſie gar nicht mehr wachſen/ inmaſſen die Kleinigkeit der Füſſe vor eine ſehr groſſe Schönheit gehalten wird. Dieſe lächerliche Gewohnheit aber benimmt ihnen auf gewiſſe Weiſe den Gebrauch der Füſſe/ denn wenn ſie in ihren Häuſern herumgehen/ iſt es vielmehr ein Wackeln zu nennen/ müſſen ſich auch bald wieder niederſetzen/ alſo daß man ſagen könte/ ſie brächten ihre gantze Lebens-Zeit mit ſitzen zu. Sie gehen ſelten aus dem Hauſe/ und glaube ich gar gerne/ was einige ſagen/ daß dieſe ſo feſt bey ihnen eingepregte/ an ſich ſelbſt aber unvernünfftige Gewohnheit/ aus einem liſtigen Abſehen der Männer herrühre/ daß die Weiber nicht herumlauffen und mit einander ſchertzen/ ſondern fein zu Hauſe bleiben ſollen. Sie ſind auch gleichſam an ihre Arbeit angenagelt/ und wiſſen mit der Nehnadel ſehr wohl umzugehen/ machen überaus ſchön Stickwerck/ auch ſo gar auf ihre Schuhe. Wenn nun irgend ein Frembder was davon/ als etwas neues/ mitnehmen wil/ ſo iſt es eine groſſe Gnade/ wenn er ein paar ſolche Schuhe bekömmt/ wenn er ſie gleich noch dazu doppelt bezahlen muß. Arme Weiber gehen auf der Gaſſe ohne Schuhe und Strümpffe/ jedoch auch mit groſ-

ſer Beſchwerligkeit/ wiewohl ſie keine ſo kleine Füſſe haben/ indem ſie ihr Brodt mit Arbeiten verdienen müſſen.

Die Chineſer beyderley Geſchlechtes ſind ſehr ſcharffſinnig/ wie aus den ſchönen Sachen/ welche man aus ihrem Lande bringet/ und vornehmlich aus dem Porcellan zu ſehen iſt. Die Spanier/ welche wir auf der Küſte von Luçon gefangen bekamen/ ſagten mir/ der Porcellan würde von Muſchel-Schalen aus der See/ die inwendig dem Perlenmutter gleich wären/ gemachet/ der obengedachte Portugieſe aber/ der in China gewohnet hatte/ auch die Chinehiſche und andere Sprachen daherum ſehr wohl redete/ ſagte/ Er würde von einer ſehr feinen Erde/ die man in der Provinz Quangtung findete/ gemacht. Ich habe mich offte darum bekümmert/ aber nie rechte gewißheit erfahren können/ hatte aber/ als ich hier auf der Küſte zu Quangtung war/ recht nachzufragen/ vergeſſen. Es machen die Chineſer auch ſehr ſchönen Fürniß/ köſtliche Seidenwaaren/ und recht ſaubere Sachen von Schnitzwerck und Mahlerey.

Das Königreich China bringet auch allerhand zur Artzney und Lebens-Unterhalt nützliche Sachen hervor/ vornehmlich die Wurtzel

China-Chinæ in groſſer Menge / welche man aber anderswo auch findet / denn in Jamäica, ſonderlich an einem Orthe / Sixſteen Mile Walck genannt/ und in der Bucht von Honduras, wächſet ihrer viel. Man machet auch viel Zucker allda / und bringet ſehr viel The daheraus / welches in dortigen Ländern ſtarck gebraucht wird/ und in Tonquin und Cochinchina das ordentliche Geträncke iſt. Die Weiber ſitzen auf den Gaſſen damit/ und verkauffen es den vorübergehenden gantz warm und zum trincken gerecht ; Man nennet es Chau, und trincken es auch die Aermſten. Es ſcheinet mir aber in Tonquin und Cochinchina daſſelbe / weder an Güte und Kräfften/ noch an ſo angenehmer Bitterkeit/ noch an der ſchönen Farbe/ dem Chineſiſchen gleiche ſeyn/ an welchen Orthen allen ich es getruncken habe. Vielleicht lieget es an der Arth / es zuzurichten / welches ich ſelbſt niemahls gethan. Es iſt ſo roth/ daß man dencken muß/ es ſey recht ausgekocht/ oder lange Zeit aufgehoben worden.. Von Japan hat man mir geſaget/ daß allda ſehr rein und herrlich Thé zu finden ſey.

Die Chineſer ſind groſſe Spieler/ welches ſie Tag und Nacht/ ohne Aufhören/ treiben/

biß

biß ſie alles / was ſie haben / verſpielet / wornach ſie ſich ſelbſt zu hencken pflegen. Die Chineſiſchen Factors zu Manila haben es / der Spanier / die allda gewohnet haben / Bericht nach / allda offte gethan. Die Spanier ſelbſt ſind dem Spielen auch ſehr ergeben / und verſtehen es gantz wohl / die Chineſer aber ſind noch liſtiger darinnen / als ſie / und insgemein überaus witzige Leute.

Wenn man alles / was dieſe Nation und ihr Land ſonderliches hat / beſchreiben wolte / müſte man ein gantzes Buch machen / wozu ich / weil ich nicht genugſame Kundſchafft davon habe / nicht geſchickt bin. Alſo wil ich nur bloß bey denen Dingen bleiben / die ich auf der Inſul S. Johannis, allwo wir eine Weile ſtille lagen / angemercket habe / ſintemahl ich faſt alle Tage darauf war / Proviant / an Schweinen / Geflügel und Büffelochſen einzukauffen. Auf dieſer Inſul iſt eine kleine Stadt oder Dorff / welches in einem feuchten moraſtigen Orthe lieget; Zwiſchen den Häuſern ſind lauter ſaltzichte Sümpffe / auf welchen ſehr viel Enten niſten / die Häuſer ſelbſt aber ſind / wie bey uns / auf die Erde gebauet / und nicht auf Pfäle / wie zu Mindanao, doch ſehr kleine / nie-

drig/ mit Stroh bedeckt/ auch mit wenig Haußrathe verſehen/ und ſehr unſauber: Wie ich denn auch von einen/ der in der Stadt Canton geweſen war/ gehöret/ daß die Häuſer allda meiſtentheils ebener maſſen/ ſehr ſchlecht/ und von keiner Zierligkeit/ wären.

Es ſchienen mir/ die meiſten Einwohner dieſes kleinen Fleckens Ackersleute zu ſeyn/ denn ſie waren damahls ſehr beſchäfftiget/ ihren Reiß/ der ihre vornehmſte Frucht iſt/ einzuſeen. Der Boden/ den ſie dazu nehmen/ muß niedrig und naß ſeyn/ daher er auch/ wenn er zugerichtet iſt/ einem Teige von Kothe gleich ſiehet. Sie haben einen kleinen Pflug da ſie mit ackern/ und einen Büffel daran ſpannen/ welchen ein Mann vor ſich her treibet/ und zugleich auch den Pflug hält. Wenn nun der Reiß reiff und eingeerndtet iſt/ legen ſie ihn auf einen runden Platz/ der gantz abſonderlich zum dreſchen gemacht worden/ und unten einen harten Boden hat/ binden hernach 3. oder 4. Büffel mit den Schwäntzen an einander/ und laſſen ſie auf dem Reiſſe/ in der Rundte herum/ wie die Pferde in den Mühlen/ treten/ biß alles aus dem Stroh heraus iſt.

Als

Als ich einsmahls nebſt 7. oder 8. von unſern Leuten an Lande war/ und uns etwas allda verweilen muſten/ ſchlachteten wir ein klein Schwein und brieten es/ da denn/ in wehrendem Zurichten/ einer von den Einwohnern kam/ und ſich zu uns niederſetzte. Als es fertig war/ ſchnitten wir ein ziemlich Stůcke ab/ und gaben es ihm/ welches er auch gantz gerne annahm/ er machete aber allerhand Zeichen/ und weiſete nach dem Walde zu/ daraus wir ſchloſſen/ er wolte was mehres haben/ wir kehreten uns aber an nichts/ biß unſer Hunger geſtillet war. Hierauf gieng er ein wenig vor uns hin/ und winckte uns/ ihm nachzufolgen/ welches endlich ich/ nebſt 2. oder 3. meiner Mitgeſellen that. Er gieng voran und fůhrete uns einen kleinen finſtern Steig durch lauter Hecken in einen kleinen Wald/ worinnen ein alter Götzen-Tempel ſtund/ der ohngefehr 10. Fuß ins gevierdte hatte. Die Mauren waren von Ziegeln/ ohngefehr 9. Fuß hoch/ und 2. dicke/ der Boden mit breiten Ziegeln gepflaſtert/ und mitten darauf ſtund eine alte eiſerne Glocke/ die ohngefehr 2. Fuß hoch/ und am Metall bey nahe 16. Zoll dicke war/ und gantz auf der Erde aufſtund. Aufwerts ward ſie/ faſt wie unſere Glocken/ im̃er

ſpitziger;

ſpitziger; Gantz oben aber/ bey den Centro, giengen in die quere heraus/ 3. Stücke Eiſen/ jedes ohngefehr eines Armes dicke und etwañ 10. Zoll lang/ die mit der Glocke zugleich gegoſſen seyn ſchienen; Dieſe ſtunden in gleicher weite von einander ab/ und machten mit ihrer dreyeckichten Figur das vollkommene Ebenbild einer Pfote von gewiſſen abſcheulichen Thieren deren Klauen ſpitzig ſeyn ſollen. Dieſes war ohn Zweiffel ein Chineſiſcher Götze/ denn ſo bald unſer andächtiger Wegweiſer davor kam/ fiel er mit dem Angeſichte auf die Erde/ winckte uns auch gar ernſtlich/ daß wir desgleichen thun ſolten. Es war auch ein Altar von einem gehauenen weiſen Steine darinnen/ woran der Tiſch ohngefehr 3. Fuß lang/ 16. Zoll breit und 3. dicke/ von der Erde aber 2. Fuß erhöhet war/ und auf 3. kleinen Säulchen ſtund/ von eben ſolchem Steine/ wie der Tiſch ſelbſt. Hierauf ſtunden unterſchiedliche irrdene Gefäſſe/ deren eines voll kleiner Höltzer ſteckete/ welche an einem Ende angebrand waren. Unſer Wegweiſer machte uns ein hauffen Zeichen/ und wolte uns faſt mit Ungeſtüm nöthigen/ von unſerm Fleiſche was zu holen und da zu laſſen/ ſo wir aber dennoch nicht thaten/ lieſſen ihn endlich

darin-

darinnen und giengen davon. Und dieſes ſind die Götzen und Tempel alle/ die ich allda geſehen habe.

Indem wir allhier ſtille lagen/ ſahen wir in einen See/ ſo zwiſchen den Inſuln und dem feſten Lande iſt/ viel groſſe und kleine Chineſiſche Schiffe/ deren eines auch gantz nähe bey uns Ancker warff. Ich fuhr/ nebſt einigen von unſern Leuten/ an daſſelbe/ um es recht zu beſehen. Das Vorder- ſo wohl als das Hintertheil war ein halbes viereckt/ jedoch das Vördeſte nicht ſo breit als das Hinterſte. Auf den Oberloff warē kleine Hütten mit Palmeto-Blättern gedeckt und ohngefehr 3. Fuß hoch/ worinnen ſich die Botsknechte aufhielten. Es war auch noch eine andere groſſe Hütte da/ und darinnen ein Altar und brennende Lampe; Ich ſahe hinein/ aber kein Götzenbild drinnen. Der inwendige Raum war in lauter kleine Kammern abgetheilet/ und dieſe alle ſo wohl und feſt zuſammen gefüget/ daß/ wenn gleich in eine Waſſer eindringet/ daſſelbe doch nicht weiter kommen/ noch mehr Schaden thun kan/ als den Waaren/ die auf den Boden derſelben Kammer liegen. In jedweder ſolcher Kammer ſind 2. 3. und mehr Kaufleute/ die ihre Waaren da verſchlieſſen/ auch

auch ſelbſt dabey bleiben köñen. Dieſe Schiffe haben nur 2. Maſtbäume/ nehmlich einen groſſen und einen Focket-Maſt. Die Stenge und Seegel dieſes Focket-Maſtes iſt viereckicht/ das Seegel an dem groſſen Maſte aber oben ſchmal/ wie das an den Barquen. Wenn gut Wetter iſt/ wird noch ein Bram-Seegel aufgeſpannet/ wenn es aber ſchlimm wird/ läßt man Stenge und Seegel zugleich herunter auf den Oberlof/ ohne/ daß man erſt hinauf ſteigen und die Seegel zuſammen binden dürffe. Der groſſe Maſt von dergleichen Schiffen/ ſchien mir ſo groß zu ſeyn/ als der an unſern Kriegs-Schiffen vom dritten Rang, jedoch nicht von 2. Stücken/ wie die unſrigen/ ſondern nur von einem/ und habe ich auf allen meinen Reiſen/ von einem Stücke/ nicht ſo groſſe/ lange Maſtbäume geſehen/ die ſo gut verjünget geweſen wären.

Einige von uns giengen auf eine ziemlich groſſe Inſul/ welche an dem feſten Lande von China lag/ wo wir Proviant, deſſen wir allerdings benöthiget waren/ und hauptſächlich daran gedencken ſolten/ hätten haben können; wir trugen aber groß Bedencken/ uns länger allda zu verweilen/ denn wir hatten Anzeigungen/ daß wir eheſtes Sturm bekommen möch-

möchten. Es war dazumahl gleich die Zeit im Jahre/ da auf dieſer Küſte/ allwo keine eintzige ſichere Reede war/ die Stürme ſich einzuſtellen pflegen/ und hatten bißher wohl die Sud-Weſt-Winde geblaſen/ ſeit 2. oder 3. Tagen aber änderten ſie ſich alle Augenblicke/ und dreheten ſich auff allen Seiten herum/ legte ſich manchmahl auch gantz und gar. Welcherley Windſtillen denn gemeiniglich die Vorbothen des Sturms ſind/ daß wir uns alſo wieder in See machen muſten/ um zum wenigſten im freyen zu ſeyn.

Demnach machten wir uns fertig/ und ſtachen in See/ hatten die gantze folgende Nacht ſehr wenig Wind/ aber auf den Tag/ welches der 4. Jul. war/ gegen 4. Uhr nach Mittage erhub er ſich/ und ward Nord-Oſt. Der Himmel ward ſehr trübe/ und auf einmahl mit lauter ſchwartzen Wolcken/ die wir von weitem den gantzen Morgen geſehen hatten/ überzogen. Wir nahmen alle unſere Ober-Stengen ab/ weil aber der Wind immer hefftiger ward/ machten wir gegen 9. Uhr unſer Schumpfer und Ober-Focke-Seegel kürtzer/ gegen 10. Uhr bunden wir dieſes letztere gar zuſammen/ und ſeegelten nur/ um uns unter Wind zu halten/ mit dem gedachten

ten Schumpfer- und Focke-Seegel / um 11. Uhr aber bunden wir dieſe beyde auch zuſammen / und machten das Focke-Seegel an die Stenge recht feſte an. Hierauf fieng es an zu regnen / und um Mitternacht ward der Wind ſehr hefftig / der Regen auch ſo ſtarck / als wenn er mit Kannen herab gegoſſen würde. Es donnerte und blitzete auch grauſam / und ſchien die See gantz feurig / eine jede Welle aber ein Blitz zu ſeyn. Durch dieſen hefftigen Wind ward die See erſchrecklich hoch / die Wellen ſtieſſen aneinander / und ſchlugen grauſam unten an unſer Schiff. Eine nahm die Gallerie von dem Vordertheil / und zugleich einen von unſern Anckern weg / welcher zwar ſtarck angebunden war / aber doch fort muſte / und weil Er an das Schiff anſtieß / bey nahe ein Loch hinein gemacht hätte. Wir wandten das Schiff / umb denſelben wieder zu haben / mochten uns aber nicht wieder vor den Wind ſetzen / aus Furcht / wir möchten umſchlagen / indem es bey ſolchem groſſen Sturm eben ſo gefährlich iſt / gegen oder vor den Wind ſich zu wenden. Indeſſen wütete der Wind noch immer aufs grauſamſte / biß um 4. Uhr des Morgends / da wir auch die Sei-

le/ womit die beyden Canöen, die wir hinter uns her führeten/ angebunden waren/ abhieben.

Nach erwehnter Stunde ließ der Donner und Regen etwas nach/ und ſahen wir auf dem groſſen Maſte/ gantz oben/ wo man die Flagge anmachet/ das Corpus Sant. Hierüber erfreueten ſich unſere Leute ſehr; Denn wenn dieſes Corpus Sant in der Höhe erſcheinet/ hält man es gemeiniglich vor ein Zeichen/ daß das gröſſeſte Ungewitter vorüber iſt/ ſiehet man es aber aber auf dem Oberlof/ wird es vor eine unglückliche Anzeigung gehalten.

Das Corpus Sant iſt ein klein hell ſcheinend Licht: Wenn es/ wie das/ wovon ich rede/ oben auf dem groſſen Maſte erſcheinet/ iſt es einem Sterne ähnlich/ iſt es aber auf dem Oberlof/ ſiehet es/ wie ein groſſer leuchtender Wurm aus. Die Spanier haben ein ander Wort/ womit ſie dieſes Licht oder Corpus Sant benennen/ nichts deſto minder aber glaube ich/ daß dieſes Wort Spaniſch oder Portugieſiſch/ und aus den beyden Worten Corpus Sanctum verſtümmelt iſt. Ich habe gehöret/ daß/ wenn die erwehnten Nationen dieſes Corpus Sanctum erblicken/ ſie alſobald zu beten/ und GOtt vor einen ſo glücklichen Anblick

blick zu preiſen/ anfangen. Ich habe auch von unverſtändigen Bots-Knechten viel reden gehöret/ wie ſie dieſes Corpus Sanctum hätten vòn einen Orte zum andern hüpffen/ oder/ wie ſie reden/ ſpatziren ſehen/ worauf wer weiß wie viel Unglücks-Fälle erfolget wären. Ich hingegen habe nie geſehen/ daß es von dem Orte/ wo es einmahl erſchienen/ weggekom̃en wäre/ ausgenommen/ wenn es auf den Oberlof iſt/ da es ein jeder Stoß von der See etwas in die Höhe wirfft. Ich habe es auch gar mit einander nie geſehen/ als wenn wir ſtarcken Regen oder ſtarcken Wind gehabt/ daß ich alſo glaube/ es ſey ein aus einer gewiſſen materie beſtehendes Weſen. Aber einmahl genug hiervon.

Wir ergaben uns inzwiſchen von 2. biß 7. Uhr des Morgens dem Winde und Meere/ und nachdem der Wind gar ſehr nachgelaſſen/ ſetzten wir uns wieder oberhalb deſſelben/ zogen das Fock-Seegel auf/ und ſeegelten damit biß um 11. Uhr/ da wir eine groſſe Windſtille bekamen/ die 2. Stunden lang währete. Der Himmel war überaus ſchwartz und greßlich anzuſehen/ vornemlich nach dem Sud-Weſten; unſer Schiff aber/ weil gar kein Wind war/ wurde hin und her geſchlenckert/ als

wenn

wenn es eine Eyer-Schale geweſen wäre. Ohngefehr um 1. Uhr nach Mittage erhub ſich ein Sud-Oſt-Wind / von welcher Seite her wir ihn auch wüntſcheten. Wir zogen unſer Focke-Seegel wieder ein / und giengen fort / kaum aber / daß dieſes geſchehen war / ſo kam der Sturm und Regen wieder / welcher zwar nicht ſo gar hefftig / als die vergangene Nacht / war / der Wind aber war nichts gelinder / und währete biß um 10. oder 11. Uhr des Nachts. Dieſe gantze Zeit über ergaben wir uns dem Winde / und legten einen weiten Weg hinter uns / ob wir gleich keine Seegel auffgezogen hatten; indeſſen nahm der Wind nach und nach ab / und ehe noch der Tag anbrach / ward er gantz ſchwach / das Wetter aber klar und helle.

Ich hatte die Zeit meines Lebens noch keinen ſolchen Sturm ausgeſtanden / welches unſere andere Leute gleichfalls ſagten. Es war gleich ein Monden-Wechſel obhanden / und kam dieſer Sturm 2. oder 3. Tage vor dem neuen Monden. Als nun das Wetter wieder beſſer worden war / machten wir den 6. Jul. des Morgens unſere Stengen wieder an / und truckneten uns und unſere Kleider wieder / indem alles voller Waſſer war. Es

blick zu preiſen/ anfangen. Ich habe auch von unverſtändigen Bots-Knechten viel reden gehöret/ wie ſie dieſes Corpus Sanctum hätten von einen Orte zum andern hüpffen/ oder/ wie ſie reden/ ſpatziren ſehen/ worauf wer weiß wie viel Unglücks-Fälle erfolget wären. Ich hingegen habe nie geſehen/ daß es von dem Orte/ wo es einmahl erſchienen/ weggekomen wäre/ ausgenommen/ wenn es auf den Oberlof iſt/ da es ein jeder Stoß von der See etwas in die Höhe wirfft. Ich habe es auch gar mit einander nie geſehen/ als wenn wir ſtarcken Regen oder ſtarcken Wind gehabt/ daß ich alſo glaube/ es ſey ein aus einer gewiſſen materie beſtehendes Weſen. Aber einmahl genug hiervon.

Wir ergaben uns inzwiſchen von 2. biß 7. Uhr des Morgens dem Winde und Meere/ und nachdem der Wind gar ſehr nachgelaſſen/ ſetzten wir uns wieder oberhalb deſſelben/ zogen das Fock-Seegel auf/ und ſeegelten damit biß um 11. Uhr/ da wir eine groſſe Windſtille bekamen/ die 2. Stunden lang währete. Der Himmel war überaus ſchwartz und greßlich anzuſehen/ vornemlich nach dem Sud-Weſten; unſer Schiff aber/ weil gar kein Wind war/ wurde hin und her geſchlenckert/ als

wenn

wenn es eine Eyer-Schale geweſen wäre. Ohngefehr um 1. Uhr nach Mittage erhub ſich ein Sud-Oſt-Wind / von welcher Seite her wir ihn auch wůntſcheten. Wir zogen unſer Focke-Seegel wieder ein / und giengen fort / kaum aber / daß dieſes geſchehen war / ſo kam der Sturm und Regen wieder / welcher zwar nicht ſo gar hefftig / als die vergangene Nacht / war / der Wind aber war nichts gelinder / und währete biß um 10. oder 11. Uhr des Nachts. Dieſe gantze Zeit ůber ergaben wir uns dem Winde / und legten einen weiten Weg hinter uns / ob wir gleich keine Seegel auffgezogen hatten; indeſſen nahm der Wind nach und nach ab / und ehe noch der Tag anbrach / ward er gantz ſchwach / das Wetter aber klar und helle.

Ich hatte die Zeit meines Lebens noch keinen ſolchen Sturm ausgeſtanden / welches unſere andere Leute gleichfalls ſagten. Es war gleich ein Monden-Wechſel obhanden / und kam dieſer Sturm 2. oder 3. Tage vor dem neuen Monden. Als nun das Wetter wieder beſſer worden war / machten wir den 6. Jul. des Morgens unſere Stengen wieder an / und truckneten uns und unſere Kleider wieder / indem alles voller Waſſer war. Es

hatte aber dieſer Sturm unſere Gedancken ſo ſehr verrücket / daß / da wir ſonſt wieder wolten an den Orth gehen / wo wir vor dem Sturm abgegangen waren / und allda Proviant kauffen / oder auch die Inſul Prata zu ſuchen vorhatten / wir nur trachteten irgend wohin zu entweichen / da wir ſicher liegen kön⸗ten / ehe der volle Mond eintrete / und nicht etwan wieder einen ſo harten Sturm ausſte⸗hen dürfften: Denn wenn ein oder anderer Monat Sturmwinde mit ſich zu bringen pfleget / ſo geſchiehet es insgemein ohngefehr 2. oder 3. Tage vor dem vollen oder neuen Monden.

Dieſem nach muſten wir nachdencken / wo wir ſonſt hingehen könten / und als wir un⸗ſere See⸗Carten darüber zu Rathe zogen / wurde beſchloſſen / nach gewiſſen Inſuln / die Piſcadores genannt / welche auf dem 23. grad Norder⸗Breite liegen / zu ſeegeln. Wir hat⸗ten aber niemand bey uns an Bord / dem dieſe Küſten bekannt geweſen wären / muſten uns alſo nur nach den Carten richten / die uns zwar anzeigeten / wo dieſer oder jener Orth oder Inſul gelegen iſt / aber nicht / was vor Hafen / Reeden oder Buchten da wären / viel weniger / was vor Früchte da zu haben /

oder

oder was vor Feſtungen und Handlung an-zutreffen ſey; welches alles wir von uns ſelbſt erſt unterſuchen muſten.

Es ſind aber die Piſcadores etliche groſſe unbewohnte Inſuln / die nahe an der Inſul Formoſa, zwiſchen dieſer und dem feſten Lande China, auf ohngefehr 23. grad Norder-Breite / faſt mitten unter dem Tropico Cancri, liegen. Sie ſind ziemlich erhöhet / und gleichen unſern Dunen in den Engliſchen Provintzen Dorſet und Wilts gar ſehr. Es wächſet ſtarck kurtz Graß / auch einige Bäume darinnen / haben noch ziemlich Waſſer / und leben ſehr viel Ziegen und etwas groß Vieh darauf. Es giebet viel Hügel da / und auf denſelben alte Schantzen / die vor Zeiten vielleicht etwas / jetzo aber nichts mehr nütze ſind.

Zwiſchen den beyden Oſtlichſten Inſuln iſt ein guter Hafen / worinnen ſtets Schiffe liegen. Im Weſten der weiteſten gegen Oſten iſt eine groſſe Stadt und eine Schantze / die den Hafen commandiret. Die Häuſer in ſelbiger Stadt ſind niedrig und gar wohl gebauet / und hat der Orth ein ſehr ſchönes Ausſehen. Es iſt eine Beſatzung von 3. biß 400. Tartarn darinnen / welche / wenn ſie

drey Jahr darinnen gelegen / anders wohin verſchicket werden.

Im Weſten des Hafens von gedachter Inſul / nahe an der See/ iſt eine kleine Chineſiſche Stadt / und die meiſten von den andern Inſuln haben auch Chineſiſche Einwohner / einige viel/ andere wenig.

Weil wir nun / gedachter maſſen / beſchloſſen hatten / nach einer von dieſen Inſuln zu gehen/ ſo lieſſen wir mit einem gelinden Weſt-Sud-Weſt-Winde ab / und bekamen ſie den 20. Jul. ins Geſichte. Seegelten folgends zwiſchen den Inſuln hin/ kunten aber nirgends anckern / biß wir an den vorgedachten Hafen kamen. Wir fuhren unvorſichtiger Weiſe hinein / und wuſten faſt nicht / wo wir hinkamen / erſtauneten aber/ als wir ſo viel Schiffe ab und zufahren / auch etliche vor Ancker liegen ſahen. Noch mehr aber erſtauneten wir/ da wir eine ſolche groſſe Stadt/ wie die obbeſchriebene iſt / da die Tartariſche Beſatzung lieget / zu Geſichte bekamen/ denn wir hatten nicht geglaubet / viel weniger gewüntſcht / jemanden zu ſehen / ſondern vielmehr uns gantz verborgen zu halten; Nachdem wir aber ſchon ſo nahe daran waren / lieſſen wir kühnlich in den

den Hafen ein/ und ſchickten alſo gleich unſere Canöe nach der Stadt zu.

Beym Ausſteigen wurden unſere Leute von einem Officirer empfangen/ und unſer Quartiermeiſter / als der Vornehmſte / zum Gouverneur des Orthes geführet / welcher ihn fragete / von was vor Nation wir wären/ und was wir allda zu thun hätten? Der Quartiermeiſter gab zur Antwort/ wir wären Engelländer / und wolten nach Amoy oder Anhay. Dieſes iſt eine groſſe Handels-Stadt/ und lieget an einem Schiffreichen Fluſſe in der Chineſiſchen Provinz Fokien, allwo viel Schiffe hinkommen / wie auch insgemein an alle dortige Küſten / welches mir viel Leute/ die da geweſen/ geſaget haben. Ferner/ ſagte unſer Abgeſchickter/ daß wir in einem Sturme ſehr beſchädiget worden wären/ und uns nicht getraueten weiter zu ſeegeln/ wolten alſo unſer Schiff allda gerne beſſern / und nur ſo lange verharren / biß der volle Mond eingetreten wäre / und wir nicht noch mehr Sturm zu fürchten hätten. Der Gouverneur verſetzte/ wir hätten zu Amoy beſſere Bequemligkeit/ das Schiff zu beſſern/ gefunden / als bey ihm/ und hätte er Nachricht bekommen/ daß allbereit 2. Engliſche Schiffe alldort angelanget wä-

ren / doch wäre er bereit/ uns in allem/ womit er könte/ an die Hand zu gehen / nur an einige Handlung müſte man bey ihm nicht gedencken / ſondern in dieſem Fall nach den Städten Amoy und Macao gehen / als welche die Freyheit hätten/ mit Ausländern zu handeln. Dieſes Macao iſt auch eine groſſe Handels-Stadt / und lieget auf einer Inſul an dem Einlauff des Fluſſes Canton. Es iſt auch ein feſter Platz / und führen die Portugieſen ſtets viel ihrer Landsleute hin / welche aber doch dem Chineſiſchen Gouverneur gehorchen müſſen / der mit ſeinen Leuten die Helffte der Stadt innen hat / und den Portugieſen/ ſeinem Gefallen nach/ die Gaben auferleget/ dem ſie ſich denn / aus Furcht / ſonſt die gantze Handlung zu verlieren/ nicht widerſetzen dürffen. Auf den Gouverneur der Piſcadores aber wieder zu kommen / ſo erboth er ſich gegen unſern Quartiermeiſter gantz freundlich/ wir ſolten alles bekommen / was uns nöthig wäre / und er hätte/ wir müſten aber nicht an Land kommen/ ſondern er wolte Leute zu uns an Bord ſchicken und fragen laſſen / was wir bedürfften/ welches wir nachmahls bekommen ſolten / an die andern Inſuln aber möchten wir wohl gehen / und von den Einwohnern

Er-

Erfriſchungen einkauffen. Hierauf entließ er unſern Abgeordneten/ und beſchenckte ihn/ mit einem kleinen Kruge voll Mehl/ 3. oder 4. Kuchen oder ſchönem Brodte/ ohngeſehr einem dutzend Tann-Aepffel und Waſſer-Melonen/ welches alles auf ſeine Arth ſehr gut war/ mit Befehl dieſes ſeinetwegen dem Capitain zu überbringen.

Des folgenden Tages kam ein anſehnlicher Officirer/ mit einem zahlreichen Gefolge zu uns an Bord. Er trug eine ſchwartz ſeidene/ auf ſonderliche Arth gemachte Mütze/ mit ſchwartz und weiſſen aufrecht ſtehenden Federn/ welche hinten faſt das gantze Haupt bedeckten. Seine Ober-Kleider waren alle von ſchwartzer Seide/ und der Oberrock insonderheit/ eben von ſelbiger Farbe/ offen und reichte biß an die Knie/ wie denn die Hoſen von eben ſolchem Zeuge waren/ unter dieſem Oberrocke aber hatte Er noch mehr ſeidene Kleider/ aber von andern Farben/ und an den Füſſen trug Er ſchwartze Stieffeln von weichem Leder. Seine Bediendten waren alle auch in ſchönen ſchwartz ſeidenen Zeug gekleidet/ und trugen ebenfalls kleine ſchwartze Stieffeln und dergleichen Mützen. Dieſe Mützen ſehen einem von Palmeto-Blättern

gemachten Hute ähnlich / faſt wie unſere Stroh-Hüte / auſſer daß ſie keinen Rand haben / und nur biß an die Ohren gehen; Es waren auch keine Federn darauf / ſondern nur oben in der Mitten ein länglichter Knopff / zwiſchen welchem und der Mütze ſelbſten rund herum / ſo lang als die Mütze iſt / ſtarckes Haar / wie Pferde-Haar / meines Behaltens / lichteroth gefärbet / herabhänget.

Gedachter Officirer nun brachte von dem Gouverneur ein Geſchencke mitte / als erſtlich eine junge Kuh / welche zwar klein / aber ſehr fett und fleiſchicht / und von einem ſolchen köſtlichen Geſchmacke war / daß ich in allen frembden Ländern ſolch wohlſchmeckend Rindfleiſch nicht gegeſſen habe. Ferner brachte er zwey groſſe Schweine / 4. Ziegen / 2. Körbe fein Mehl / 20. groſſe breite Kuchen oder Brodte ſehr guten Geſchmacks / 2. groſſe Krüge voll Arack, welchen die Chineſer Sam-Chu nennen / und / wie ich davor halte / von Reiß gemacht wird / und endlich 55. Krüge voll Hog-Chu, wie ſie es nennen / und die Europæer mit ihnen. Dieſes iſt ein ſtarcker Tranck / der / wie mir geſaget worden / von Weitzen gemacht wird / ſiehet der Mumme gar gleich / und ſchmecket auch faſt ſo. Er iſt gar an-

nehm-

nehmlich und nahrhafft/ dannenhero ihn auch unſere Seefahrer ſehr gerne trincken. Selten gehet ein Schiff nach China, daß die Leute darauf/ wenn ſie davon getruncken/ nicht gantz fett wiederkommen/ wie denn auch ein jeder einen ziemlichen Vorrath davon mitte nach Hauſe zu bringen pfleget. Er wird in kleinen dicken Krügen verwahret/ deren einer ohngefehr ein Quart, ein doppelter aber auch doppelt ſo viel hält. Dieſe Krüge ſind unten ſchmal/ werden aber immer dicker/ biß zum Bauche/ der ziemlich groß iſt/ hernach nehmen ſie wieder ab/ biß an den Halß/ da das oberſte Mundloch ſehr klein/ der Thon aber doch dicke iſt. Das Mundloch wird mit einem/ recht nach der Gröſſe deſſelben rundgeſchnittenen Holtze/ zugeſtopffet/ und über dieſes ein ſtück Papier geleget/ über das Papier aber ein klumpen Thon/ faſt ſo groß als der Krug ſelbſt/ ohngefehr 4. Zoll hoch/ ſo lang nehmlich/ als der Halß des Kruges iſt/ gekleibet. Dieſes geſchiehet/ den Tranck gut zu erhalten/ denn ſo bald die Lufft dazu kan/ wird er ſauer/ weßhalben auch/ wenn man ihn/ auf Maderas oder der Feſtung S. George, von denen aus China zurückkommenden Schiffen/ oder den Chineſern ſelbſt/ wie ich zu Achin

und

und Bencouli auf der Inſul Sumatra gethan/ kauffet/ gewahr wird/ daß der Thon Ritze bekommen/ oder der Tranck trůbe oder heſicht ausſiehet/ man ihn wieder zurůcke giebet; Es koſtet aber ein Krug von einem Quarte 6. Stůver. Sonſten ſchickte auch/ auſſer dem Gouverneur, ein gewiſſer Schiff-Capitain, zwey Krůge voll Arack, nebſt einer Menge Tann-Aepffel und Waſſer-Melonen.

Unſer Capitain Reed ſchickte dem Gouverneur dagegen/ einen/ auf Spaniſche Art/ ſehr ſauber gemachten ſilbernen Degen/ einen Carabiner aus Engelland und eine gůldene Kette/ und als der Officirer an Land trat/ begrůſſeten wir ihn noch mit 3. Canon-Schůſſen. Nach Mittage ſchickte der Gouverneur eben den Officirer wieder zu uns/ ließ den Capitain Reed ein Compliment machen und verſichern/ daß er ſeine Hoͤfligkeit noch vor der Abreiſe nicht wolte unvergolten laſſen/ es ward aber hernach ſolch ſchlim Wetter/ daß kein Schiff mehr zu uns kommen kunte.

Wir blieben allhier biß auf den 22. liegen/ an welchen wir mit einen Sud-Weſt-Winde und ziemlich feinen Wetter wieder unter Seegel giengen. Wir hielten unſern Strich nach gewiſſen Inſuln/ die zwiſchen Formoſa

moſa und Luçon liegen/ in unſern Carten a-
ber keinen Nahmen führen/ ſondern nur mit
der Zahl 5. bezeichnet ſind/ anzudeuten/ daß
ihrer fünffe. Als wir uns vornahmen da-
hin zu gehen/ dachten wir/ weil die Seebe-
ſchreibungen ihnen keinen Nahmen geben/ ſie
würden alle unbewohnet ſeyn/ woraus wir
Hoffnung ſchöpffeten/ allda gantz ſicher zu
verbleiben/ wie ſie denn überdiß auch gantz
bequem auf den Wege nach Luçon lagen/
welche Inſul wir noch einmahl zu beſuchen
vorhatten.

Auf dieſen unſern Wege kamen wir an die
Küſten von Formoſa, welches wir zur lincken
Hand liegen lieſſen. Dieſes iſt eine groſſe
Inſul/ welche ſich an der Mittags-Seite auf
21. grad 20. min. Norder Breite anfänget/
und gegen Norden bey dem 25. grad 10. min.
endiget. Der Geographiſchen Länge nach/
erſtrecket ſie ſich/ von Pic auf Teneriffa an zu
rechnen/ von 142. grad 5. min. biß 143. grad
16. min. alſo gar ſchmal/ und gehet der Tro-
picus Cancri durch. Hat ſonſt viel Berg
und Wald/ und wurde ehmahls von den Chi-
neſern bewohnet. Die Engliſchen Kaufleute
giengen offte dahin/ weil ein ſehr guter Ha-
fen/ wo die Schiffe gantz ſicher lagen/ da war;
ſei-

ſeit dem aber die Tartarn ſich des Chineſiſchen Reiches bemeiſtert / haben ſie / wie mir geſagt worden / den Hafen ruiniret / damit die Chineſer / welche einen Auffſtand gemacht / ſich nicht allda feſte ſetzen könten / die Kaufleute aber haben ſie mit ihrer Handlung nach dem feſten Lande verwieſen.

Den 6. Auguſt. kamen wir bey den obgedachten 5. Inſuln an / und wurffen / auf 15. Faden Waſſer eines Thaues oder 100. Klaftern weit von der Küſte / auf der Oſt-Seite der Nordlichſten Inſul / Ancker / und funden / wieder alles unſer Vermuthen / eine groſſe Menge Leute drauf. Eine Meile von der See ſind 3. groſſe Städte / und hinter einen kleinen Berge / ebenfalls / wie wir hernach geſehen / nicht viel weiter von der See / die vierdte / welche gröſſer war / als einige von den andern dreyen. Meiner Rechnung nach / wie ich ſie nach der Höhe der Sonnen gemacht / liegen ſie auf 29. grad und 20. min. Norder Breite / und unſern Carten nach / iſt ihre Länge 141. grad 50. min. Weil ſie nun keinen abſonderlichen Nahmen annoch hatten / bedienten ſich einige von unſern Leuten der Freyheit der Seefahrer und gaben ihnen / nach eigenem Gefallen / Nahmen. Drey von dieſen

In-

Inſuln ſind ziemlich groß/ die Weſtlichſte aber iſt die allergröſſeſte; Die Holländer ſo unter uns waren nannten ſie/ unſern itzigen Könige zu Ehren/ die Inſul des Printzen von Oranien. Sie erſtrecket ſich von Norden gegen Süden/ohngefehr 7. oder 8. Meilen lang/ breit aber iſt ſie etwan 2. Meilen. Die andern zwey gröſſern ſind von dieſer ohngefehr 4. oder 5. Meilen weiter gegen Oſten gelegen/ wir aber anckerten/ wie gedacht/ bey der Nordlichſten. So bald wir nur ausgeſtiegen waren/ nannte ich ſie die Inſul Grafton, weil mein Weib/ das ich bey meiner Abreiſe in dem Hauſe des Grafen von Arlington gelaſſen / bey der Hertzogin von Grafton in Dienſten geweſen war. Dieſe Inſul erſtreckte ſich vom Norden gegen Süden / ohngefehr 4. Meilen in die Länge / und war etwan anderthalbe breit. Eine andere / welche von dieſer Mittagwerts / ohngefehr eine Meile entlegen war / nannten unſere Matroſen die Inſul Monmouth. Sie lag wie die vorigen/ und war ohngefehr 3. Meilen lang und eine breit. Zwiſchen dieſer und dem Mittägigen Theil der Oranien-Inſul/ ſind noch 2. kleine rundte Inſuln / die ſich doch etwas gegen Oſten zu dehnen. Als unſere Leute an die Oſtlichſte

ten Schumpfer- und Focke-Seegel / um 11. Uhr aber bunden wir dieſe beyde auch zuſammen / und machten das Focke-Seegel an die Stenge recht feſte an. Hierauf fieng es an zu regnen / und um Mitternacht ward der Wind ſehr hefftig / der Regen auch ſo ſtarck / als wenn er mit Kannen herab gegoſſen würde. Es donnerte und blitzete auch grauſam / und ſchien die See gantz feurig / eine jede Welle aber ein Blitz zu ſeyn. Durch dieſen hefftigen Wind ward die See erſchrecklich hoch / die Wellen ſtieſſen aneinander / und ſchlugen grauſam unten an unſer Schiff. Eine nahm die Gallerie von dem Vordertheil / und zugleich einen von unſern Anckern weg / welcher zwar ſtarck angebunden war / aber doch fort muſte / und weil Er an das Schiff anſtieß / bey nahe ein Loch hinein gemacht hätte. Wir wandten das Schiff / umb denſelben wieder zu haben / mochten uns aber nicht wieder vor den Wind ſetzen / aus Furcht / wir möchten umſchlagen / indem es bey ſolchem groſſen Sturm eben ſo gefährlich iſt / gegen oder vor den Wind ſich zu wenden. Indeſſen wütete der Wind noch immer aufs grauſamſte / biß um 4. Uhr des Morgends / da wir auch die Sei-

le/ womit die beyden Canöen, die wir hinter uns her führeten/ angebunden waren/ abhieben.

Nach erwehnter Stunde ließ der Donner und Regen etwas nach/ und ſahen wir auf dem groſſen Maſte/ gantz oben/ wo man die Flagge anmachet/ das Corpus Sant. Hierüber erfreueten ſich unſere Leute ſehr; Denn wenn dieſes Corpus Sant in der Höhe erſcheinet/ hält man es gemeiniglich vor ein Zeichen/ daß das gröſſeſte Ungewitter vorüber iſt/ ſiehet man es aber aber auf dem Oberlof/ wird es vor eine unglückliche Anzeigung gehalten.

Das Corpus Sant iſt ein klein hellſcheinend Licht: Wenn es/ wie das/ wovon ich rede/ oben auf dem groſſen Maſte erſcheinet/ iſt es einem Sterne ähnlich/ iſt es aber auf dem Oberlof/ ſiehet es/ wie ein groſſer leuchtender Wurm aus. Die Spanier haben ein ander Wort/ womit ſie dieſes Licht oder Corpus Sant benennen/ nichts deſto minder aber glaube ich/ daß dieſes Wort Spaniſch oder Portugieſiſch/ und aus den beyden Worten Corpus Sanctum verſtümmelt iſt. Ich habe gehöret/ daß/ wenn die erwehnten Nationen dieſes Corpus Sanctum erblicken/ ſie alſobald zu beten/ und GOtt vor einen ſo glücklichen An-

blick zu preiſen/ anfangen. Ich habe auch von unverſtändigen Bots-Knechten viel reden gehöret/ wie ſie dieſes Corpus Sanctum hätten vôn einen Orte zum andern hüpffen/ oder/ wie ſie reden/ ſpatziren ſehen/ worauf wer weiß wie viel Unglücks-Fälle erfolget wären. Ich hingegen habe nie geſehen/ daß es von dem Orte/ wo es einmahl erſchienen/ weggekom̃en wäre/ ausgenommen/ wenn es auf den Oberlof iſt/ da es ein jeder Stoß von der See etwas in die Höhe wirfft. Ich habe es auch gar mit einander nie geſehen/ als wenn wir ſtarcken Regen oder ſtarcken Wind gehabt/ daß ich alſo glaube/ es ſey ein aus einer gewiſſen materie beſtehendes Weſen. Aber einmahl genug hiervon.

Wir ergaben uns inzwiſchen von 2. biß 7. Uhr des Morgens dem Winde und Meere/ und nachdem der Wind gar ſehr nachgelaſſen/ ſetzten wir uns wieder oberhalb deſſelben/ zogen das Fock-Seegel auf/ und ſeegelten damit biß um 11. Uhr/ da wir eine groſſe Windſtille bekamen/ die 2. Stunden lang währete. Der Himmel war überaus ſchwartz und greßlich anzuſehen/ vornemlich nach dem Sud-Weſten; unſer Schiff aber/ weil gar kein Wind war/ wurde hin und her geſchlenckert/ als wenn

wenn es eine Eyer-Schale geweſen wäre. Ohngefehr um 1. Uhr nach Mittage erhub ſich ein Sud-Oſt-Wind / von welcher Seite her wir ihn auch wüntſcheten. Wir zogen unſer Focke-Seegel wieder ein / und giengen fort / kaum aber / daß dieſes geſchehen war / ſo kam der Sturm und Regen wieder / welcher zwar nicht ſo gar hefftig / als die vergangene Nacht / war / der Wind aber war nichts gelinder / und währete biß um 10. oder 11. Uhr des Nachts. Dieſe gantze Zeit über ergaben wir uns dem Winde / und legten einen weiten Weg hinter uns / ob wir gleich keine Seegel auffgezogen hatten; indeſſen nahm der Wind nach und nach ab / und ehe noch der Tag anbrach / ward er gantz ſchwach / das Wetter aber klar und helle.

Ich hatte die Zeit meines Lebens noch keinen ſolchen Sturm ausgeſtanden / welches unſere andere Leute gleichfalls ſagten. Es war gleich ein Monden-Wechſel obhanden / und kam dieſer Sturm 2. oder 3. Tage vor dem neuen Monden. Als nun das Wetter wieder beſſer worden war / machten wir den 6. Jul. des Morgens unſere Stengen wieder an / und truckneten uns und unſere Kleider wieder / indem alles voller Waſſer war. Es

 hatte

hatte aber dieſer Sturm unſere Gedancken ſo ſehr verrücket / daß / da wir ſonſt wieder wolten an den Orth gehen / wo wir vor dem Sturm abgegangen waren / und allda Proviant kauffen / oder auch die Inſul Prata zu ſuchen vorhatten / wir nur trachteten irgend wohin zu entweichen / da wir ſicher liegen könten / ehe der volle Mond eintrete / und nicht etwan wieder einen ſo harten Sturm ausſtehen dürfften: Denn wenn ein oder anderer Monat Sturmwinde mit ſich zu bringen pfleget / ſo geſchiehet es insgemein ohngefehr 2. oder 3. Tage vor dem vollen oder neuen Monden.

Dieſem nach muſten wir nachdencken / wo wir ſonſt hingehen könten / und als wir unſere See-Carten darüber zu Rathe zogen / wurde beſchloſſen / nach gewiſſen Inſuln / die Piſcadores genannt / welche auf dem 23. grad Norder-Breite liegen / zu ſeegeln. Wir hatten aber niemand bey uns an Bord / dem dieſe Küſten bekannt geweſen wären / muſten uns alſo nur nach den Carten richten / die uns zwar anzeigeten / wo dieſer oder jener Orth oder Inſul gelegen iſt / aber nicht / was vor Hafen / Reeden oder Buchten da wären / viel weniger / was vor Früchte da zu haben / oder

oder was vor Feſtungen und Handlung an-zutreffen ſey; welches alles wir von uns ſelbſt erſt unterſuchen muſten.

Es ſind aber die Piſcadores etliche groſſe unbewohnte Inſuln / die nahe an der Inſul Formoſa, zwiſchen dieſer und dem feſten Lande China, auf ohngefehr 23. grad Norder-Breite / faſt mitten unter dem Tropico Cancri, liegen. Sie ſind ziemlich erhöhet / und gleichen unſern Dunen in den Engliſchen Provintzen Dorſet und Wilts gar ſehr. Es wächſet ſtarck kurtz Graß / auch einige Bäume darinnen / haben noch ziemlich Waſſer / und leben ſehr viel Ziegen und etwas groß Vieh darauf. Es giebet viel Hügel da / und auf denſelben alte Schantzen / die vor Zeiten vielleicht etwas / jetzo aber nichts mehr nütze ſind.

Zwiſchen den beyden Oſtlichſten Inſuln iſt ein guter Hafen / worinnen ſtets Schiffe liegen. Im Weſten der weiteſten gegen Oſten iſt eine groſſe Stadt und eine Schantze / die den Hafen commandiret. Die Häuſer in ſelbiger Stadt ſind niedrig und gar wohl gebauet / und hat der Orth ein ſehr ſchönes Ausſehen. Es iſt eine Beſatzung von 3. biß 400. Tartarn darinnen / welche / wenn ſie

drey Jahr darinnen gelegen / anders wohin verſchicket werden.

Im Weſten des Hafens von gedachter Inſul / nahe an der See/ iſt eine kleine Chineſiſche Stadt / und die meiſten von den andern Inſuln haben auch Chineſiſche Einwohner / einige viel/ andere wenig.

Weil wir nun / gedachter maſſen / beſchloſſen hatten/ nach einer von dieſen Inſuln zu gehen/ ſo lieffen wir mit einem gelinden Weſt-Sud-Weſt-Winde ab / und bekamen ſie den 20. Jul. ins Geſichte. Seegelten folgends zwiſchen den Inſuln hin/ kunten aber nirgends anckern / biß wir an den vorgedachten Hafen kamen. Wir fuhren unvorſichtiger Weiſe hinein / und wuſten faſt nicht / wo wir hinkamen / erſtauneten aber/ als wir ſo viel Schiffe ab und zufahren / auch etliche vor Ancker liegen ſahen. Noch mehr aber erſtauneten wir/ da wir eine ſolche groſſe Stadt/ wie die obbeſchriebene iſt / da die Tartariſche Beſatzung lieget / zu Geſichte bekamen/ denn wir hatten nicht geglaubet / viel weniger gewüntſcht / jemanden zu ſehen / ſondern vielmehr uns gantz verborgen zu halten; Nachdem wir aber ſchon ſo nahe daran waren / lieffen wir kühnlich in den

den Hafen ein/ und ſchickten alſo gleich unſere Canöe nach der Stadt zu.

Beym Ausſteigen wurden unſere Leute von einem Officirer empfangen/ und unſer Quartiermeiſter / als der Vornehmſte / zum Gouverneur des Orthes geführet / welcher ihn fragete / von was vor Nation wir wären/ und was wir allda zu thun hätten? Der Quartiermeiſter gab zur Antwort/ wir wären Engelländer / und wolten nach Amoy oder Anhay. Dieſes iſt eine groſſe Handels-Stadt/ und lieget an einem Schiffreichen Fluſſe in der Chineſiſchen Provinz Fokien, allwo viel Schiffe hinkommen / wie auch insgemein an alle dortige Küſten / welches mir viel Leute/ die da geweſen/ geſaget haben. Ferner/ ſagte unſer Abgeſchickter/ daß wir in einem Sturme ſehr beſchädiget worden wären/ und uns nicht getraueten weiter zu ſeegeln/ wolten alſo unſer Schiff allda gerne beſſern / und nur ſo lange verharren / biß der volle Mond eingetreten wäre / und wir nicht noch mehr Sturm zu fürchten hätten. Der Gouverneur verſetzte/ wir hätten zu Amoy beſſere Bequemligkeit/ das Schiff zu beſſern/ gefunden / als bey ihm/ und hätte er Nachricht bekomen/ daß allbereit 2. Engliſche Schiffe alldort angelanget wä-

ren/ doch wäre er bereit/ uns in allem/ womit er könte/ an die Hand zu gehen/ nur an einige Handlung müſte man bey ihm nicht gedencken/ ſondern in dieſem Fall nach den Städten Amoy und Macao gehen/ als welche die Freyheit hätten/ mit Ausländern zu handeln. Dieſes Macao iſt auch eine groſſe Handels-Stadt/ und lieget auf einer Inſul an dem Einlauff des Fluſſes Canton. Es iſt auch ein feſter Platz/ und führen die Portugieſen ſtets viel ihrer Landsleute hin/ welche aber doch dem Chineſiſchen Gouverneur gehorchen müſſen/ der mit ſeinen Leuten die Helffte der Stadt innen hat/ und den Portugieſen/ ſeinem Gefallen nach/ die Gaben auferleget/ dem ſie ſich denn/ aus Furcht/ ſonſt die gantze Handlung zu verlieren/ nicht widerſetzen dürffen. Auf den Gouverneur der Piſcadores aber wieder zu kommen/ ſo erboth er ſich gegen unſern Quartiermeiſter gantz freundlich/ wir ſolten alles bekommen/ was uns nöthig wäre/ und er hätte/ wir müſten aber nicht an Land kommen/ ſondern er wolte Leute zu uns an Bord ſchicken und fragen laſſen/ was wir bedürfften/ welches wir nachmahls bekommen ſolten/ an die andern Inſuln aber möchten wir wohl gehen/ und von den Einwohnern

Erfriſchungen einkauffen. Hierauf entließ er unſern Abgeordneten/ und beſchenckte ihn/ mit einem kleinen Kruge voll Mehl / 3. oder 4. Kuchen oder ſchönem Brodte / ohngefehr einem dutzend Tann-Aepffel und Waſſer-Melonen / welches alles auf ſeine Arth ſehr gut war / mit Befehl dieſes ſeinetwegen dem Capitain zu überbringen.

Des folgenden Tages kam ein anſehnlicher Officirer / mit einem zahlreichen Gefolge zu uns an Bord. Er trug eine ſchwartz ſeidene/ auf ſonderliche Arth gemachte Mütze / mit ſchwartz und weiſſen aufrecht ſtehenden Federn / welche hinten faſt das gantze Haupt bedeckten. Seine Ober-Kleider waren alle von ſchwartzer Seide / und der Oberrock inſonderheit/ eben von ſelbiger Farbe/ offen und reichte biß an die Knie / wie denn die Hoſen von eben ſolchem Zeuge waren / unter dieſem Oberrocke aber hatte Er noch mehr ſeidene Kleider / aber von andern Farben/ und an den Füſſen trug Er ſchwartze Stieffeln von weichem Leder. Seine Bediendten waren alle auch in ſchönen ſchwartz ſeidenen Zeug gekleidet / und trugen ebenfalls kleine ſchwartze Stieffeln und dergleichen Mützen. Dieſe Mützen ſehen einem von Palmeto-Blättern

gemachten Hute ähnlich / faſt wie unſere Stroh-Hüte/ auſſer daß ſie keinen Rand haben/ und nur biß an die Ohren gehen; Es waren auch keine Federn darauf/ ſondern nur oben in der Mitten ein länglichter Knopff/ zwiſchen welchem und der Mütze ſelbſten rund herum/ ſo lang als die Mütze iſt/ ſtarckes Haar/ wie Pferde-Haar/ meines Behaltens/ lichteroth gefärbet/ herabhänget.

Gedachter Officirer nun brachte von dem Gouverneur ein Geſchencke mitte/ als erſtlich eine junge Kuh / welche zwar klein/ aber ſehr fett und fleiſchicht/ und von einem ſolchen köſtlichen Geſchmacke war/ daß ich in allen frembden Ländern ſolch wohlſchmeckend Rindfleiſch nicht gegeſſen habe. Ferner brachte er zwey groſſe Schweine/ 4. Ziegen/ 2. Körbe fein Mehl/ 20. groſſe breite Kuchen oder Brodte ſehr guten Geſchmacks/ 2. groſſe Krüge voll Arack, welchen die Chineſer Sam-Chu nennen/ und/ wie ich davor halte/ von Reiß gemacht wird/ und endlich 55. Krüge voll Hog-Chu, wie ſie es nennen/ und die Europæer mit ihnen. Dieſes iſt ein ſtarcker Tranck/ der/ wie mir geſaget worden/ von Weitzen gemacht wird/ ſiehet der Mumme gar gleich/ und ſchmecket auch faſt ſo. Er iſt gar an-

nehm-

nehmlich und nahrhafft/ dannenhero ihn auch unſere Seefahrer ſehr gerne trincken. Selten gehet ein Schiff nach China, daß die Leute darauf/ wenn ſie davon getruncken/ nicht gantz fett wiederkommen/ wie denn auch ein jeder einen ziemlichen Vorrath davon mitte nach Hauſe zu bringen pfleget. Er wird in kleinen dicken Krůgen verwahret/ deren einer ohngefehr ein Quart, ein doppelter aber auch doppelt ſo viel hält. Dieſe Krůge ſind unten ſchmal/ werden aber immer dicker/ biß zum Bauche/ der ziemlich groß iſt/ hernach nehmen ſie wieder ab/ biß an den Halß/ da das oberſte Mundloch ſehr klein/ der Thon aber doch dicke iſt. Das Mundloch wird mit einem/ recht nach der Gröſſe deſſelben rundgeſchnittenen Holtze/ zugeſtopffet/ und ůber dieſes ein ſtůck Papier geleget/ ůber das Papier aber ein klumpen Thon/ faſt ſo groß als der Krug ſelbſt/ ohngefehr 4. Zoll hoch/ ſo lang nehmlich/ als der Halß des Kruges iſt/ gekleibet. Dieſes geſchiehet/ den Tranck gut zu erhalten/ denn ſo bald die Lufft dazu kan/ wird er ſauer/ weßhalben auch/ wenn man ihn/ auf Maderas oder der Feſtung S. George, von denen aus China zurůckkommenden Schiffen/ oder den Chineſern ſelbſt/ wie ich zu Achin

und

und Bencouli auf der Inſul Sumatra gethan/ kauffet/ gewahr wird / daß der Thon Ritze bekommen/ oder der Tranck trůbe oder heſicht ausſiehet/ man ihn wieder zurůcke giebet; Es koſtet aber ein Krug von einem Quarte 6. Stůver. Sonſten ſchickte auch/ auſſer dem Gouverneur, ein gewiſſer Schiff-Capitain, zwey Krůge voll Arack, nebſt einer Menge Tann-Aepffel und Waſſer-Melonen.

Unſer Capitain Reed ſchickte dem Gouverneur dagegen/ einen/ auf Spaniſche Art/ ſehr ſauber gemachten ſilbernen Degen/ einen Carabiner aus Engelland und eine gůldene Kette/ und als der Officirer an Land trat/ begrůſſeten wir ihn noch mit 3. Canon-Schůſſen. Nach Mittage ſchickte der Gouverneur eben den Officirer wieder zu uns/ ließ den Capitain Reed ein Compliment machen und verſichern/ daß er ſeine Hőfligkeit noch vor der Abreiſe nicht wolte unvergolten laſſen/ es ward aber hernach ſolch ſchlim Wetter/ daß kein Schiff mehr zu uns kommen kunte.

Wir blieben allhier biß auf den 22. liegen/ an welchen wir mit einen Sůd-Weſt-Winde und ziemlich feinen Wetter wieder unter Seegel giengen. Wir hielten unſern Strich nach gewiſſen Inſuln / die zwiſchen Formoſa

moſa und Luçon liegen/ in unſern Carten a-
ber keinen Nahmen führen/ ſondern nur mit
der Zahl 5. bezeichnet ſind / anzudeuten / daß
ihrer fünffe. Als wir uns vornahmen da-
hin zu gehen / dachten wir / weil die Seebe-
ſchreibungen ihnen keinen Nahmen geben/ ſie
würden alle unbewohnet ſeyn / woraus wir
Hoffnung ſchöpffeten / allda gantz ſicher zu
verbleiben / wie ſie denn überdiß auch gantz
bequem auf den Wege nach Luçon lagen/
welche Inſul wir noch einmahl zu beſuchen
vorhatten.

Auf dieſen unſern Wege kamen wir an die
Küſten von Formoſa, welches wir zur lincken
Hand liegen lieſſen. Dieſes iſt eine groſſe
Inſul/ welche ſich an der Mittags-Seite auf
21. grad 20. min. Norder Breite anfänget/
und gegen Norden bey dem 25. grad 10. min.
endiget. Der Geographiſchen Länge nach/
erſtrecket ſie ſich/ von Pic auf Teneriffa an zu
rechnen / von 142. grad 5. min. biß 143. grad
16. min. alſo gar ſchmal/ und gehet der Tro-
picus Cancri durch. Hat ſonſt viel Berg
und Wald/ und wurde ehmahls von den Chi-
neſern bewohnet. Die Engliſchen Kaufleute
giengen offte dahin / weil ein ſehr guter Ha-
fen/ wo die Schiffe gantz ſicher lagen/ da war;
ſeit

ſeit dem aber die Tartarn ſich des Chineſiſchen Reiches bemeiſtert/ haben ſie/ wie mir geſagt worden/ den Hafen ruiniret/ damit die Chineſer/ welche einen Auffſtand gemacht/ ſich nicht allda feſte ſetzen könten/ die Kaufleute aber haben ſie mit ihrer Handlung nach dem feſten Lande verwieſen.

Den 6. Auguſt. kamen wir bey den obgedachten 5. Inſuln an/ und wurffen/ auf 15. Faden Waſſer eines Thaues oder 100. Klaftern weit von der Küſte/ auf der Oſt-Seite der Nordlichſten Inſul/ Ancker/ und funden/ wieder alles unſer Vermuthen/ eine groſſe Menge Leute drauf. Eine Meile von der See ſind 3. groſſe Städte/ und hinter einen kleinen Berge/ ebenfalls/ wie wir hernach geſehen/ nicht viel weiter von der See/ die vierdte/ welche gröſſer war/ als einige von den andern dreyen. Meiner Rechnung nach/ wie ich ſie nach der Höhe der Sonnen gemacht/ liegen ſie auf 29. grad und 20. min. Norder Breite/ und unſern Carten nach/ iſt ihre Länge 141. grad 50. min. Weil ſie nun keinen abſonderlichen Nahmen annoch hatten/ bedienten ſich einige von unſern Leuten der Freyheit der Seefahrer und gaben ihnen/ nach eigenem Gefallen/ Nahmen. Drey von dieſen

In-

Inſuln ſind ziemlich groß/ die Weſtlichſte aber iſt die allergröſſeſte; Die Holländer ſo unter uns waren nannten ſie/ unſern itzigen Könige zu Ehren/ die Inſul des Printzen von Oranien. Sie erſtrecket ſich von Norden gegen Süden/ohngefehr 7. oder 8. Meilen lang/ breit aber iſt ſie etwan 2. Meilen. Die andern zwey gröſſern ſind von dieſer ohngefehr 4. oder 5. Meilen weiter gegen Oſten gelegen/ wir aber anckerten/ wie gedacht/ bey der Nordlichſten. So bald wir nur ausgeſtiegen waren/ nannte ich ſie die Inſul Grafton, weil mein Weib/ das ich bey meiner Abreiſe in dem Hauſe des Grafen von Arlington gelaſſen / bey der Hertzogin von Grafton in Dienſten geweſen war. Dieſe Inſul erſtreckte ſich vom Norden gegen Süden / ohngefehr 4. Meilen in die Länge / und war etwan anderthalbe breit. Eine andere / welche von dieſer Mittagwerts / ohngefehr eine Meile entlegen war / nannten unſere Matroſen die Inſul Monmouth. Sie lag wie die vorigen/ und war ohngefehr 3. Meilen lang und eine breit. Zwiſchen dieſer und dem Mittägigen Theil der Oranien-Inſul/ ſind noch 2. kleine rundte Inſuln / die ſich doch etwas gegen Oſten zu dehnen. Als unſere Leute an die Oſt-

lichſte

lichſte davon anlandeten/ nannten ſie dieſelbe einhellig die Inſul Bachi, von einem gleich genannten Tranck/ der täglich allda häuffig getruncken wird. Die andere und kleineſte unter allen wurde die Ziegen-Inſul genannt/ weil ihrer ſehr viel darauf waren. Im Norden von dieſen ſämtlichen Inſuln waren 2. hohe Klippen zu ſehen.

Die Oranien-Inſul/ als die gröſſeſte von allen/ iſt unbewohnt/ ſonſt hoch/ und in der Mitten eben / nahe an der See aber ſind lauter ſteile Felſen/ deswegen wir allda nicht/ wie bey den andern allen geſchahe/ an Land kommen kunten.

Ich habe angemercket/ daß überall/ wo an der Küſte ſolche ſteile Felſen ſind / die See überaus tieff iſt/ und man ſelten allda anckern kan: Im Gegentheil aber / wo das Land gegen das Meer zu abhanget / es ſey hernach weiter einwerts ſo bergicht / als es wolle/ ſo iſt doch allda guter Grund zum anckern; und wird dieſe Regul/ nach proportion der abhangenden oder ſteilen Küſte/ im Grunde gemeiniglich eintreſſen. Dannenhero man ſich auch darnach richtet/ und nach Befünd deſſen/ entweder nahe oder weit vom Lande anckert. Denn wie/ meines Wiſſens/ keine

Küſte

Küſte in der Welt zu finden / ich auch von keiner gehöret habe / die gantz gleiche / ohne Berg und Thal / iſt / aus dieſen Höhen und Tieffen aber die Ungleichheit des Ufers / auch See-Armen / kleine Buchten und Hafen entſpringen / alſo kan man auch hier oder da ſicher oder nicht ſicher anckern; denn wie das Land über dem Waſſer ausſiehet / alſo iſt auch ins gemein der Grund unter demſelben. Solcher Geſtalt findet man viel gute Hafen an ſolchen Orthen / wo die Küſte gleich mit ſteilen Felſen beſetzet iſt / wenn nur zwiſchen dieſen Felſen weite abhangende Plätze zu finden; wo aber dergleichen nicht ſind / oder das abhangende Land nicht auswerts gegen die See / ſondern inwendig hinein gehet / wie die Küſten von Chili und Peru beſchaffen / die faſt gerade auf / oder doch ſehr ſteil / wegen der längſt an denſelben hinlauffenden Andiſchen Gebürge / anzuſehen ſind / da iſt die See ſehr tieff / und wenig oder gar keine Hafen und See-Armen anzutreffen. Es iſt auch itztgedachte Küſte zum anckern zu ſteil / und wüſte ich keine mehr / da ſo gar wenig bequeme Schif-Reeden / als hier / wären; denn ob wohl die an Gallicien, Portugal, Norwegen / Terraneuf &c. auch ſo / wie die von Peru, und den hohen

Inſuln des Archipelagi ſind / ſo haben ſie doch mehr gute Hafen. Gute Buchten ſind/ wo ein klein Stücke Landes ſich ins Meer ſtrecket/ wie auf der Küſte Caraccos &c. wo aber hoch Land iſt/ wie bey den Inſuln Jean Fernando und S. Helena &c. iſt es an der Küſte tief. Wie nun oben ſchon gedacht worden/ daß insgemein der Grund unter dem Waſſer ſo beſchaffen iſt/ wie das Land über demſelben/ und der/ worauf man ſicher anckern kan/ entweder gantz ſchnur gleiche oder nur etwas weniges abhangend ſeyn muß / indem ſonſt / wenn er allzu ſteil iſt / der Ancker davon abglitſchet / und das Schiff Reed-loß wird: Alſo kömt es auch daher / daß man niemahls an ſolchen Orthen/ wo man an der See hoch Land oder ſteile Berge ſiehet/ zu anckern verlanget. Wie wir denn / als wir an der Einfahrt in das Sud-Meer/ bey Terra del Fuego, die Staten-Inſuln ins Geſichte bekamen/ nicht einmahl ans Ancker werffen gedachten/ weil wir nehmlich an der Küſte nahe am Meer lauter ſteile Felſen erblickten. Zwar können dennoch wohl kleine Hafen vor Barquen und ander klein Fahrzeug allda ſeyn / die wir aber zu ſuchen uns die Mühe nicht genommen haben.

Wie

Wie nun hohe und ſteile Küſten dieſe Unbequemligkeit haben/ daß man gar ſelten allda anckert/ alſo iſt jedoch dieſes gut/ daß man ſie von weiten ſehen/ und ohne Gefahr allda ankommen kan; Dannenhero man ſie auch hochmůthige/ oder/ natůrlicher zu reden/ hoch erhobene Kůſten zu nennen pfleget. Hingegen ſiehet man niedrige Kůſten erſt/ wenn man ſchon gar nahe dran iſt/ und darf man ſich vielen Orten nicht nåhern/ um nicht auf den Grund zu ſtoſſen/ ehe man ſie zu ſehen bekômmt. Uberdiß ſetzen ſich auch/ durch den Zuſammenfluß groſſer Strôhme von niedrigen Lande ins Meer/ um ſolche ſeichte Kůſten/ viel Sandbåncke/ die ebenfalls gefåhrlich ſind.

Was ich aber geſaget habe/ daß man an niedrigen Lande gemeiniglich gar ſicher anckern kan/ låſſet ſich mit vielen Exempeln behaupten. Im Sůden der Bucht von Campeche iſt meiſtentheils niedrig Land/ und da kan man an der gantzen Kůſte hin gut anckern/ Oſtwerts der Stadt Campeche aber hat es gewiſſe Oerter/ wo/ neun biß zehen Meilen von der Stadt an/ biß auf viere/ eine jedwede Meile eine Klaffter weniger Waſſer hat: Von 4. Meilen aber biß an die Kůſte

nimmt die Tieffe immer mehr und mehr ab. Die Bucht von Honduras und ferner längſt an derſelben hin/ die Küſte von Porto-Bello und Cartagena biß an die Höhe von S. Martha, nicht weniger die folgende Küſte biß nach Caraccos, welches hoch iſt/ hinter dieſem aber die Gegend Surinam, iſt alles niedrig Land/ und ſehr gut allda zu anckern. Eben ſo iſt es an der Küſte von Guinea. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Bucht von Panama, und binden die von der Steuer-Kunſt geſchriebene Bücher den Steuer-Leuten fleißig ein/ allda das Senck-Bley ja ſtets in der Hand zu haben/ und weder bey Tage noch Nacht dieſer oder jener Untieffe zu nahe zu kommen. In eben dieſer See iſt von den Guatimaliſchen Bergen in Mexico an/ biß nach California, die Küſte meiſtentheils niedrig/ deswegen man allda auch ſicher anckern kan. In Aſien iſt die Küſte von China, die Buchten von Siam und Bengala, die gantze Küſte von Coromandel und um Malacca, und die nicht weit davon gegen über gelegene Küſte von der Inſul Sumatra ebener maſſen niedrig/ und alſo zum anckern bequem; wiewohl gegen Weſten die Küſten von Sumatra hoch und ſteil ſind. Dergleichen niedrige Kü-

ſten

ſten haben auch die meiſten Oſtwerts von Sumatra liegenden Inſuln / als Borneo, Celebes, Gilolo und noch viele andere geringſchätzige / die daherum in der See zerſtreuet liegen / aber ſehr gute Reeden / auch hin und wieder Sandbäncke haben. Dieſes aber iſt dabey zu mercken / daß in dieſem Oſt-Indiſchen Welt-Meere / die Weſt-Seite der Inſuln meiſtentheils aus hohen ſteilen Felſen beſtehet / wie von Sumatra ſchon geſaget worden / und bey Java, Timor und andern gleichfalls zu finden iſt. Ich würde noch lange nicht fertig ſeyn / wenn ich alle Exempel / die dißfalls zu finden ſind / zuſammen ſuchen wolte; Alſo iſt genug / wenn ich ſchlechter Dinges ſage / daß hohe Küſten ſelten ohne tieff Waſſer / und im Gegentheil / niedrige Küſten und untieffe See faſt ſtets bey einander ſind.

Wir wollen nun / nach dieſem Umſchweifſe / wieder zu unſern Inſuln zurücke gehen / und melden / daß die Monmouth- und Grafton-Inſuln überaus bergicht ſind / darunter aber doch ihrer viele ſolche jähe Abſätze haben / daß Leute allda wohnen / wie ich abſonderlich beſchreiben wil. Die andern beyden kleinen Inſuln ſind eben / ohne daß in der Inſul Bachi

ein ſteiler und gantz kahler Berg zu finden/ die Ziegen-Inſul aber iſt gantz gleich und eben.

Der Boden auf dieſen Inſuln iſt meiſtentheils roth/ in manchen Thälern aber auch wohl ſchwartz. Die Berge liegen voller Steine/ in den Thälern aber flieſſen unterſchiedliche Bäche ſüſſen Waſſers / die endlich hier und da ins Meer fallen. Das Erdreich iſt/ ſonderlich in den Thälern / fruchtbar genung / und wachſen ziemlich viel / ob gleich nicht allzu groſſe Bäume darauf / wiewohl das Graß allda ſehr ſtarck wird / auſſer an den Seiten der Berge / da es klein bleibet. Es ſollen auch Berge da ſeyn/ in welchen man Gold findet / und ſagten uns die Inwohner/ daß das gelbe Metall / welches ſie uns vorzeigeten / und ich weitläufftiger beſchreiben werde/ daraus käme.

Von Früchten giebet es allhier / etwas Plantains, Bananes, Tann-Aepffel/ Kürbiſſe/ Zuckerrohr und dergleichen / und wenn die Einwohner nur wolten/ könten ſie/ indem der Boden gut ſcheinet/ noch mehr zeugen. Von Patates und James aber giebet es ſehr viel/ denn das iſt des Volckes allgemeine Speiſe/ und an ſtatt des Brodtes/ die wenige Plantains

tains aber/ die ſie haben/ ſind an ſtatt des Zugemüſes. Endlich iſt auch noch zu wiſſen/ daß auf kleinen Stengeln etwas Baumwolle allhier wächſet.

Ziegen und Schweine ſind allhier ſehr viel/ aber an Geflügel/ es ſey wild oder zahm/ gar wenig; und habe ich auf allen meinen Oſt- und Weſt-Indiſchen Reiſen dieſes angemercket/ daß an denen Orthen/ wo es viel Korn-Früchte giebet/ als Reiß oder Mahis, auch viel Geflügel zu finden ſey/ und hergegen/ da/ wo ſich die Leute nur von Früchten und Wurtzeln erhalten/ wenig. Dannenhero ſind auch hier von wildem Geflügel nur kleine Papagayen und einige kleine Vögel zu finden/ und von Zahmen/ nur Hüner.

Die Inſuln Monmouth und Grafton ſind voller Einwohner/ auf der Inſul Bachi aber iſt nur eine Stadt. Die eingebohrnen Leute ſind klein und unterſetzet/ haben gemeiniglich ein rund Geſichte/ niedrige Stirne/ ſtarcke Augenbraunen/ die Augen ſelbſt aber Nußgrau und klein/ jedoch gröſſer als die Chineſer: Lippen und Mund ſind weder groß noch klein/ die Zähne weiß/ die Haare ſchwartz/ dicke und ſchlecht/ und tragen ſie dieſelben

auff beyden Seiten gleich/ nur biß an die Ohren.

Auf dem Haupte haben ſie wider die Sonne weder Hut/ noch Mütze/ noch Tulband/ noch ſonſt was/ das Mannsvolck meiſtentheis auch nur ein klein ſtückchen Leinwand / ſeine Blöſſe zu bedecken; Einige haben doch eine Arth eines Wamſtes an / das von Plantain-Blättern gemacht/ und dabey ſo rauch iſt/ als ich mein Lebtage was geſehen / ja noch ärger/ als eine Bärenhaut. Die Weiber tragen ein Röckchen von Baumwolle / welches ihnen etwas über die Knie reichet / und machen ſie dieſe grobe Leinwand ſelbſten. An den Ohren tragen / ſo wohl Männer / als Weiber/ groſſe Ringe/ ſo von einem/ oben ſchon gedachten/ gelben Metall gemacht ſind. Ob dieſes Gold iſt/ oder nicht/ kan ich nicht vor gewiß ſagen. Gehalten habe ich es davor / weil es ſchwer war / und die Farbe hatte / wie unſer blaſſes Gold. Ich hätte gerne/ zur Curioſität / was davon herausgebracht / hatte aber nicht ſo viel / daß ich es kauffen können. Capitain Reed bekam gegen Eiſen/ welches allda ſehr angenehm iſt / zwey ſolche Ringe / hätte auch/ weil es wohlfeil war/ noch mehr gekauft/ wenn ihn nicht die blaſſe Farbe abgeſchrecket

und

und den Zweiffel erreget hätte/ ob es auch recht Gold wäre? Ich vor mich hätte es ſchon gewaget/ und etwas weniges davon gekaufft; Weil ich aber an dem Eiſen/ deſſen wir ſehr viel an Bord hatten/ kein Theil/ von den Engliſchen Kauffleuten daſſelbe auch dem Capitain Schwan anvertrauet war/ wolte ich mich nicht unterſtehen/ etwas davon zu vertauſchen.

Wenn dieſe Ringe polirt waren/ ſahen ſie ſehr helle aus/ mit der Zeit aber änderten ſie ſich/ und wurden gantz blaßgelbe. Wenn man ſie nun wieder ſaubern wolte/ machte man von rother Erde ein wenig Teig und beſchmierte den Ring damit/ legte ihn alſo ins Feuer/ und ließ ihn darinnen/ biß er glüend ward/ nahm ihn hernach wieder herauß/ ließ ihn im Waſſer kalt werden und that die Erde weg/ da er denn wieder ſo hell und gläntzend war/ als vorhin.

Die Einwohner haben nur kleine niedrige Häuſer/ an welchen die Wände von kleinen Pfälen mit Baumzweigen durchflochten/ ſind; Die Höhe der Wand iſt nicht über fünffthalben/ und ein Pfal über 7. oder 8. Fuß hoch. Im übrigen iſt an einer Ecke eine Feuerſtätte/ und an der andern liegen Breter darauf zu

ſchlaffen. Ihre kleine Dörffer/ wo ſie wohnen/ ſind an den Seiten/ oder auch auf den Gipffeln der allerſteinichſten und jäheſten Berge ſolcher Geſtalt gebauet/ daß drey biß vier reihen Häuſer/ immer eine höher/ als die andere/ ſtehet/ und man anders nicht/ als auf einer höltzernen Leiter in die erſte/ und ſo ferner in die andern darüber kommen kan. Der Grund zu dem erſten Abſatze iſt manchmahl ſo breit/ daß auswerts eine reihe Häuſer ſtehen kan/ zwiſchen der Haußthüre aber und dem Fuſſe des andern Abſatzes auch noch eine/ wiewohl ſehr enge/ Gaſſe bleibet/ wie denn der Grund zu dem andern und folgenden Abſätzen gemeiniglich in gantz gleich abſtehender Höhe an dem darunter liegenden hinlaufft. Die Leiter auf welcher man zu jedwederer Reihe oder Gaſſe hinauffſteiget/ iſt faſt in der Mitten/ in einem mit Fleiß dazu gemachten engen Einſchnitte/ und weil eine jedwede Gaſſe auf einem ſo ſteilen Felſen lieget/ ſo darff die Leiter/ auf den Fall eines feindlichen Angriffs/ nur hinaufgezogen werden/ ſo iſt unmöglich nachzukommen/ indem es eben ſo viel wäre/ als wenn jemand an einer gerade aufſtehenden Mauer hinanklettern wolte. Damit ſie aber auch von oben her nicht können angegriffen wer-

werden / ſind ſie bedacht / ſolche Berge auszuſuchen / die entweder auf einer Seite gegen die See abhängen / oder ſonſt hoch / ſehr jähe und ſo beſchaffen ſind / daß man ſie unmöglich anders beſteigen kan. Es ſind aber dieſe ſteile Oerther von der Natur alſo gemacht / indem die Felſen ſo harte ſcheinen / daß unmöglich iſt / ſie zu durchzuhauen / auch keine Anzeigung verhanden / daß jemahls Kunſt dabey wäre angewendet worden. Auf der Inſul Bachi iſt ein ſolcher Berg / der mit einer Seite recht an der See ſtehet / und eben dahin haben ſie gebauet. Die Inſuln Monmouth und Grafton haben viel ſolche Berge und Dörffer / und bauen die Leute allda ſonſt nirgends hin / als auf ſolche von der Natur befeſtigte Oerther / es ſey nun / daß ſie ſich vor Freybeutern oder andern auswärtigen Feinden / oder vor ſich ſelbſt untereinander fürchten. Ich glaube auch / daß die Oranien-Inſul / ob ſie gleich die gröſte / und ſo fruchtbar / als einige andere / iſt / darum nicht bewohnet wird / weil ſie gantz eben / und alſo vor Anfällen nicht ſicher iſt / denn darauff ſiehet man weder ſolche Berge noch Dörffer.

Die Leute ſind auch geſchickt genug / Schiffe zu bauen. Ihre kleine Chalouppen ſind

denen

denen gar ähnlich/ die man zu Deal hat/ auſſer daß ſie nicht ſo groß und von gar ſchmalen Bretern gemacht / auch nur mit höltzernen Nägeln aneinander gefüget ſind. Sie haben auch ziemlich groſſe/ darinnen vor 40. biß 50. Perſonen Raum iſt/ und ſind auf jeder Seite 12. oder 14. Ruder / auch ſolche Bäncke / daß auf jedweder 2. Ruderpurſche ſitzen / deren einer auf dieſer/ der andere auf der andern Seite ziehet; Sind aber im übrigen ſo/ wie die kleinen/ gebauet. Sie verſtehen auch den Gebrauch des Eiſens/ und wiſſen es zu arbeiten/ und ſind ihre Blaſebälge / wie die zu Mindanao, gemacht.

Der Männer ordentliche Arbeit iſt// das Fiſchen/ wiewohl iich nicht geſehen/ daß ſie gar viel gefangen/ welches vielleicht daher kömmt/ daß es zu einer Zeit mehr Fiſche daherum giebet/ als zu der ander: Die Weiber hingegen beſtellen den Acker.

Vor ſich ſelbſt habe ich ſie weder Ziegen noch Schweine ſchlachten ſehen/ wenn ſie uns aber Ziegen verkaufften / baten ſie um das Gedärme davon. Das von den Schweinen rühreten ſie wohl nicht an/ wenn aber unſere Matroſen die zu den Würſten benöthigten Ziegen-Därme weggenommen hatten und die

übrige

übrigen ins Waſſer wurffen/ fiſcheten die Inſulaner dieſelbigen/ wie auch die Häut/ fleißig auf/ und nahmen ſie mit ſich aufs Land/ alwo ſie ein Feuer machten/ die Haare von der Haut abſengeten/ hernach auf Kohlen ſo lange brieten/ biß ſie ſie zum eſſen tauglich hielten/ da ſie ſie mit den Zähnen zerriſſen/ käueten und endlich hinunter ſchluckten. Das Gedärme/ welches vor ſie ein herrlich Freſſen iſt/ richten ſie ſolchergeſtallt zu: Sie machen aus den Magen alles das halbverdauete Graß und andere Weſen/ ſo viel ſie drinnen finden/ und thun es in einen über den Feuer ſtehenden Topf/ rühren es auch gar offte um/ da es denn/ weil/ wie bey allen Gekochten/ die Kräffte und Säffte heraus gezwungen werden/ einen abſcheulichen übeln Geſtanck macht. Wenn ſie nun/ wie gemeiniglich geſchahe/ 2. oder 3. kleine Fiſchlein hatten/ machten ſie dieſelben inzwiſchen gar mit Fleiß reine/ daß man hätte dencken ſollen/ es wären Leute/ die keine Unſauberkeit leiden könten/ ſchäleten hernach das Fleiſch von den Gräten und ſchnitten es ſo kleine/ als ſie kunten. Wenn nun die im Topffe wacker gekocht hatte/ nahmen ſie es vom Feuer weg/ wurffen ein wenig Saltz hinein/ und aſſen es mit den Händen aus/ wie die

Moh-

Mohren ihr Pilavv oder Suppen/ (denn von Löffeln wiſſen ſie nichts/) die klein geſchnittenen Fiſche aber ſo roh dazu. In übrigen ſiehet dieſer aus den Ziegen-Magen genommene/ und gedachter Maſſen zugerichtete Koth/ einem klein g hackten Grün-Kraute gantz ähnlich.

Sie haben auch noch ein ander Gerichte/ nehmlich Heuſchrecken/ welche einen Leib von ohngefehr anderthalb Zoll lang/ und der Spitze des kleinen Fingers dicke haben. Ihre Flügel ſind breit aber ſubtil/ und die Beine lang aber dünne. Es war dazumahls um die Zeit/ da dieſes Ungeziefer häufig kömmt/ und die Patates-Blätter und andere Kräuter abfriſt. Die Inwohner gehen mit Netzen/ und kehren ihr mit einen eintzigen Beſenſtriche ein gantz Maaß voll zuſammen; Wenn ſie ihr nun genung haben tragen ſie ſie nach Hauſe/ und laſſen ſie in einen Topffe über den Feuer braten/ da denn die Flügel und Beine abgehen/ der Kopff und Leib aber/ die ſonſt braun ſind/ roth werden/ wie gekochte Hamburgiſche Krabben. Weil der Leib voll Feuchtigkeit iſt/ ſo iſt dieſes ein wäſſerichtes Eſſen/ der Kopf aber kniſchet zwiſchen den Zähnen. Von dieſem habe ich einmahl ge-

geſſen/

geſſen/ und es gut genung befunden; Zu dem andern oben gedachten aber hätte ſich mein Magen nicht bequemen mögen.

Insgemein trincken ſie zwar nur Waſſer/ wie die Indianer alle/ haben aber doch auch auſſer dieſem noch einen andern Tranck/ der von Zuckerrohr gemacht wird. Dieſen laſſen ſie ſtarck kochen/ und miſchen gewiſſe kleine ſchwartze Körner darunter/ thun ihn hernach in groſſe Krůge/ und laſſen ihn 2. oder 3. Tage darinnen jähren; wenn er nun ausgejohren hat/ wird er klar/ und iſt alſobald gut zum trincken. Es iſt gewiß ein herrlicher Tranck/ und kömt dem Engliſchen Biere/ ſo wohl der Farbe/ als dem Geſchmacke/ nach/ ſehr gleich. Er iſt auch ůberaus ſtarck/ und/ wie ich davor halte/ nicht minder gantz geſund/ denn unſere Leute/ die ihn viel Wochen lang häuffig/ und offt ſich voll daran ſoffen/ wurden nicht kranck davon. Die Inſulaner brachten deſſen täglich viel/ ſo wohl zu uns aufs Schiff/ als auch unſern Leuten/ die auf der Inſul Bachi arbeiteten/ welche Inſul von dieſem Geträncke/ das die Inwohner Bachi nennen/ ihren Nahmen bekommen hat. Sonderlich truncken ihn unſere Leute gerne/ weil er nicht viel koſtete; ja/ weil er ſo gar gemein

und

und häuffig da zu finden war/ bewog es uns/ die Inſuln alle zuſammen/ die Inſuln Bachi zu nennen.

Was es vor eine Sprache iſt/ die die Leute dort reden/ weiß ich nicht/ denn ſie hat/ dem Thone nach/ gar keine Gemeinſchafft/ weder mit der Chineſiſchen/ die gar ſehr zwiſchen den Zähnen geredet wird/ noch mit der Malayiſchen. Das Metall/ wovon ihre Ohr-Ringe gemacht waren/ nanuten ſie Bullavvan, und ſo nennen auch die Mindanäer und insgemein alle Indianer das Gold/ ſcheinet alſo/ daß ihre Sprache einige Verwandtſchafft mit der hat/ die man in den Philippiniſchen Inſuln redet. Ich habe auch nicht erfahren können/ wo ſie ihr Eiſen her bekommen/ wiewohl ich ſtarcke Vermuthungen habe/ daß ſie mit ihren groſſen Schiffen an die Nord-Küſte von Luçon fahren/ und es daher holen. Auſſer dieſem Eiſen und Stücken von Ochſen-Häuten/ kunte ich nicht muthmaſſen/ daß ſie was von Frembden kaufften/ denn was ſie zu ihrer Kleidung brauchten/ zeugeten ſie alles ſelbſten.

Ihre Waffen ſind höltzerne Spieſſe/ woran ſelten eine eiſerne Spitze iſt/ auſſer dieſen hatten ſie nichts. Eine Arth eines Küriſſes

ſiehet

ſiehet man noch bey ihnen/ welcher von Rinds-Leder gemacht iſt/ ohne Ermel/ wie etwan die Pantzer-Hembde/ auf beyden Seiten zugenehet/ und mit Löchern/ daß man den Kopf und Armen durchſtecken kan. Dieſes lederne Wamſt gehet ihnen biß an die Knie/ und iſt oben an den Achſeln zwar recht nach dem Leibe/ unterwerts aber wohl auf jeder Seite 3. Fuß weit.

Ich habe bey ihnen keinen Gottesdienſt/ auch keine Götzenbilder geſehen/ vielweniger gemercket/ daß ſie einen Tag höher/ als den andern/ hielten/ wie denn auch keiner von ihnen in gröſſerm Anſehen/ als der andere/ iſt/ ſondern ſchienen einander alle gleich zu ſeyn/ jedoch war ein jeder Herr in ſeinem Hauſe/ und die Kinder muſten ihre Eltern ehren.

Nichts deſto weniger ſchienen Sie einige Geſetze oder Gebräuche/ und/ ſo zu ſagen/ einige Regiments-Form zu haben. Denn/ indem wir da ſtille lagen/ ſahen wir einen jungen Menſchen/ um eines Diebſtahls willen/ ſo viel wir abnehmen kunten/ lebendig begraben. Sie machten eine groſſe Grube/ zu welcher eine groſſe Menge Volcks kam/ um von dem Miſſethäter Abſchied zu nehmen. Unter andern war ein Weib die ſehr kläglich

that/ und wir vor ſeine Mutter hielten/ die ihm auch die Ringe von den Ohren abnahm: Als Er von dieſer und etlichen andern Abſchied genommen / ſo Er alles ohne die geringſte Bewegung that / und ſeine Straffe mit gantz freyem Gemüthe ausſtund / muſte Er in die Grube hinunter / welche alſobald mit Erde wieder zugefüllet ward / daß er alſo erſtickete.

Sie haben nur ein Weib / mit welcher ſie gantz friedlich leben/ und ſind die Kinder den Eltern ſehr gehorſam. Die Knaben gehen mit ihren Vätern fiſchen/ die Mädchen aber bleiben bey den Müttern zu Hauſe. Wenn ſie Stärcke genug haben / werden ſie auf die Aecker geſchickt/ James und Patates zu graben/ deren ſie alle Tage auf ihren Köpffen ſo viel nach Hauſe bringen/ als vor die gantze Haußhaltung nöthig iſt/ denn ſie haben weder Reiß noch Mahis.

Die gedachten Aecker ſind in den Thälern/ meiſtentheils ziemlich weit von den Wohnungen. Ein jeder Wirth hat einen fleck Land eigenthümlich / welches Er vor ſich bearbeitet / daß ihm denn ſo viel bringet/ daß Er von ſeinem Nachbahr nichts borgen darff.

Ob es nun zwar ſcheinet/ daß dieſe Leute/ wegen ihres aus den Ziegen-Därmen gemachten Gerichtes/ ſäuiſch leben/ ſo halten ſich doch ſonſt Weiber und Männer an ihrem Leibe ſehr reinlich. Sie ſind auch ſo friedliebend und höflich/ als ich jemahls Leute angetroffen/ wie ich denn gar niemahlen geſehen/ daß ſich einer gegen den andern erzürnet hätte. Ich habe mit Verwunderung betrachtet/ wenn 20. biß 30. von ihren Schiffchen zu uns an Bord kamen/ daß ſie doch nicht den geringſten Unfug vornahmen/ ſondern dagegen hielt ſich ein jedweder ſtill und ehrbar/ und ſuchte dem andern in der Noth beyzuſpringen. Es entſtund kein Lermen/ noch der geringſte Schein einiges Mißvergnügens/ und ob gleich zuweilen ein oder ander Streich vorgieng/ der andere Leute hätte können zu einem Handgemenge bewegen/ ſo lieſſen ſie ſich doch daſſelbe nicht anfechten. Sie trincken manchmahl auch ſtarck/ und werden dabey hitzig um die Köpffe/ deswegen aber habe ich dennoch nicht den geringſten Streit zwiſchen ihnen gemercket. Sie ſind aber nicht nur ſo verträglich bey ihres gleichen/ ſondern gehen auch mit Frembden gantz aufrichtig und ehrlich um/ daß uns auch ihre Kinder/ wieder Gewohn-

heit/ gar nichts zuwider thaten. Wenn wir zu ihnen kamen bathen uns zwar die Weiber/ aber gar ſittſam / um einige Leinwand-Lumpen/ um ihre Kinder/ die ſie uns zugleich zeigeten/ darein zu hüllen: Welches Bitten oder Betteln denn bey allen Barbariſchen Nationen Brauch iſt / hier aber mit wenigerm Ungeſtům geſchahe/ als anderswo. Die Månner aber betteln hier niemahls. Es wurde uns nichts geſtohlen / als bald im Anfange/ da wir das erſtemahl Ancker wurffen/ wie ich unten erzehlen werde / ſeit dem aber ſind ſie ſehr redlich und aufrichtig mit uns umgegangen / haben uns auch in ihren Håuſern aufs beſte/ als ſie gekunt/ empfangen/ und uns von ihrem Bachi vorgeſetzt. Wenn ſie keines zu Hauſe hatten / kaufften ſie einen Krug von ihren Nachbarn/ und ſatzten ſich damit zu uns nieder. Vor etliche Krůge dieſes Bachi ſahe ich ſie ein oder zwey Stůcke ihres Goldes geben: Uber welches kauffen und verkauffen ich mich verwunderte/ inmaſſen daſſelbe unter ſolchen Barbarn, wie dieſe zu ſeyn ſchienen/ ſonſt ſo ſelten zu geſchehen pfleget / als/ daß ſie mit Frembden ſo aufrichtig umgehen / und mit ſo weniger Vorſichtigkeit zu ihnen auf ihre Schiffe kommen ſolten / als gleichwohl

dieſe

dieſe thaten / welches ich aber dem zuſchreibe / daß ſie ſo wenig Handlung mit Ausländern haben. Bey obgedachten kleinen Gaſtereyen truncken ſie alle / Weiber und Kinder / aus kleinen Kürbiſſen / mit uns / und zwar / wenn wir bey ihnen waren / wurde alſobald einem unter uns zugetruncken / waren ſie aber alleine / tranck es einer dem andern zu.

Sie haben kein Geld / als die ſchon erwehnten kleinen Stücke ihres gelben Metalls / welche ſie in Plantain - oder andere Blätter gar fleißig einhüllen. Gegen dieſe tauſchen ſie ein / was ſie von nöthen haben / und geben / zum Exempel / vor einen Krug Bachi von 5. oder 6. Gallons, oder Töpffen / ohngefehr 2. oder 3. gran, dem Augenſcheine nach / indem ſie keine Goldwagen haben.

Itzund wollen wir nun wieder auf unſere Reiſe kommen. Ich habe oben ſchon geſagt / daß wir den ſechſten Auguſt. allda Ancker wurffen: Indem wir nun unſere Seegel zuſammen bunden / kamen bey nahe wohl 100. kleine Schiffchen / und in jedwedern 3. oder 4. Perſonen zu uns an Bord / alſo daß unſer Oberloff voll ſolcher Leute ſtund. Wir furchten uns anfänglich vor ſo einer groſſen Menge / deswegen lieſſen wir hinten ins Schiff 20.

oder 30. Stücke Handgewehr bringen/ ſtelleten auch auf den Oberloff/ 3. oder 4. Schildwachen mit Schußfertigen Flinten/ um/ weñ ſie Gewalt verüben wolten / alsbald Feuer unter ſie zu geben; Sie hielten ſich aber gantz friedlich / auſſer daß ſie etwas alt Eiſenwerck/ ſo auf dem Oberloff war/ wegnahmen/ ingleichen die eiſernen Bånder von unſerer Pumpe und Någel von den Affuyt-Rådern abriſſen/ ehe wir es gewahr wurden. Endlich ſahe einer von uns daß ein Indianer einen ſolchen Nagel abzureiſſen ſehr bemühet war/ weswegen er den Dieb beym Kopffe nahm / welcher alſobald ein groß Geſchrey machte. Hierauf ſprungen die andern alle augenblicklich aus unſerm Schiffe/ theils in ihre Kåhne / theils ins Waſſer/ und machten ſich nach dem Lande zu: Wir hingegen/ als wir ſahen/ daß ſie ſo ſehr erſchracken / thaten unſerm Gefangenen/ der an ſeinem gantzen Leibe zitterte/ aufs ſchönſte / gaben ihm auch ein ſtückchen Eiſen und lieſſen ihn loß / da er denn ins Waſſer ſprang / und zu ſeinen Landsleuten ſchwam/ welche noch um unſer Schiff herumruderten/ um zu ſehen/ was wir mit ihrem Geſellen anfangen würden. Weil wir nun die Gelegenheit nicht verlieren wolten/ mit ihnen zu handeln/

deln / wincketen wir ihnen / daß ſie wieder zu uns kommen ſolten / welches auch etliche thaten / und ſich ſeit dem gantz ehrlich verhielten.

Bald hernach ſchickten wir eine Canöe an Land / die ſich ihrer Lebens-Arth / und was man vor Eſſewaaren da haben könte / erkundigen ſolte. Unſere Leute wurden mit Bachi wohl tractiret / und hatten viel Schweine geſehen / deren ſie auch etliche mitbrachten. Nach dieſen gieng kein Tag vorbey / daß nicht wohl 20. Schiffchen mit 15. oder 20. Schweinen und Ziegen zu uns kamen / die uns nicht viel koſteten / indem wir vor eine gute fette Ziege mehr nicht / als einen alten eiſernen Rincken / und vor ein Schwein / daß 70. biß 80. Pfund wog / 2. oder 3. Pfund Eiſen gaben. Sie brachten uns auch Krüge voll ihres Trânckes / und bekamen dagegen von uns alte Någel / eiſerne Spitzen und bleyerne Kugeln. Auſſer obengedachten Fleiſch-Waaren / brachten ſie auch viel James und Patates, die ſie uns gleichfalls gegen alt Eiſen und Kugeln gaben. Wir wandten einen Mann an / der den gantzen Tag unſere Eiſen-Schienen ohne Feuer in kleine Stůcke zerſchlagen muſte / daß wir die groſſe Menge der Schweine und Ziegen /

welche uns die Inſulaner zu kauffen brachten/ aber nicht/ wie ihren Tranck und Wurtzeln/ vor Nägel geben wolten/ damit bezahlen kunten. Wir lieſſen ſie aber niemahls wiſſen/ wie viel wir Eiſen hätten/ damit ſie es deſto höher hielten. Alle Morgen/ ſo bald es nur Tag war/ kahmen ſie mit ihren Eßwaaren zu uns ans Schiff/ wovon wir denn ſo viel kauften/ als wir nöthig hatten/ und zwar/ nahmen wir gemeiniglich von Ziegen und Wurtzeln nur ſo viel/ als wir vor denſelbigen Tag brauchten/ die Schweine aber/ welche wir einſaltzen und alſo aufheben kunten/ kaufften wir in groſſer Menge. Dieſe waren ſehr gut/ ich habe aber auch nirgend ſo viel finnichte/ als hier/ geſehen.

Wir anckerten erſtlich an der Inſul Grafton, lagen auch 3. oder 4. Tage allda ſtille/ ehe wir an die andern Inſuln giengen/ und nahmen inzwiſchen/ aus einem ſchönen Bache/ der nicht weit von uns war/ Waſſer ein. Hernach giengen wir an der Oſt-Küſte der Inſul Grafton hin/ nach Süden zu/ und nach dieſem zwiſchen dieſer und der Inſul Monmouth durch/ wo wir eine ſtarcke Fluth antraffen. Dieſe iſt allhier ſehr hefftig/ und machet/ daß die See manchmahl ſehr hoch

gehet/

gehet/ und die Wellen an einander ſtoſſen. Ihr Lauff zwiſchen den Inſuln iſt gegen Süd ¼. Oſten/ und gegen Norden ¼. Weſten. Die Fluth aber ſelbſt gehet gegen Norden/ und die Ebbe gegen Süden. Die See ſteiget und fället ohngefehr 8. Fuß.

Als wir von da abgiengen/ ſeegelten wir an der Weſt-Seite der Inſul Monmouth, ohngefehr 2. Meilen lang/ und gegen Süden/ weil wir aber allda keine Gelegenheit zu anckern finden kunten/ fuhren wir an die Inſul Bachi, und wurffen an derſelben im Nord-Oſten / nahe an einer kleinen ſandichten Bucht/ auf 7. Faden Waſſer und einem klaren harten Sande / ohngefehr eine viertheil-Meile vom Lande/ Ancker. Dieſe beyde Inſuln ſind durch eine ziemlich breite Durchfahrt/ worinnen man überall anckern kan/ von einander abgeſondert/ und iſt das Waſſer 12. 14. biß 16. Klafftern tieff.

So bald wir an Land geſtiegen waren/ ſchlugen wir ein Zelt auf/ unſere Seegel darinnen wieder auszubeſſern / welches vom 13. Auguſt. biß 26. Septembr. geſchahe/ ſauberten zugleich auch den Boden unſers Schiffs aufs beſte. Einige von uns giengen alle Tage in die Dörffer/ und wurden recht gut empfan-

gen / hergegen kamen / wie ſchon gedacht / die Inwohner auch mit ihren Eß-waaren zu uns/ und was wir nicht den einen Tag kaufften / brachten ſie den andern wieder.

Der Wind war annoch Sud-Weſt und Sud-Sud-Weſt/ und das Wetter faſt jederzeit ſchön. Wir dachten / der Monat October würde die Nord-Oſt-Winde mit ſich bringen / dannenhero hielten wir uns Seegel-fertig / ſo bald nur der Orientaliſche Monſon recht beſtändig blaſen würde / nach der Höhe Manila zu ſeegeln und allda zu kreutzen; Und um dieſer Urſache willen verſahen wir uns auch mit ſo viel Proviant / allermaſſen wir 70. biß 80. fette Schweine eingeſaltzen hatten / kaufften auch ein gut Theil James und Patates, um auf der See davon zu eſſen.

Gegen den 24. Sept. wandte ſich der Wind erſtlich nach Oſten / hernach nach Nord-Oſten/ das Wetter aber war noch gar ſchön. Den 25. kam der Wind aus dem Norden etwas ſtarck / der Himmel aber hub an / ſich zu bewölcken / und der Wind noch viel ſtärcker zu werden.

Um Mitternacht erhub ſich ein ſtarcker Sturm. Wir hatten fornen einen von unſern gröſſeſten Anckern ausgeworffen / und ob

wir

wir gleich weder den groſſen Maſt noch Stengen hatten / wolte der Ancker doch nicht hafften / ſondern das Schiff ſchlepte ihn mit ſich fort. Dieſes machte / daß wir noch einen andern groſſen Ancker auswurffen / und das Seil daran ſehr lang nachlieſſen / welches uns denn biß auf den andern Tag um 11. Uhr feſte hielt / wie aber der Wind noch hefftiger wurde / ſo wolten auch beyde Ancker nicht mehr halten / ſondern wir ſchlepten ſie alle beyde fort. Dieſer Wind war Nord-¼-Weſten. Wir muſten alſo dem Strohme folgen / biß um 3. oder 4. Uhr nach Mittage / und war unſer groſſes Glůcke / daß weder Inſuln / noch Sandbåncke / noch Klippen im Wege lagen / denn ſonſt håtten wir unfehlbar daran geſtoſſen. Wir thaten alles was wir kunten / uns wieder feſte zu legen / und war unſer gröſſeſter Kummer / daß 6. von unſern Leuten am Lande waren. Als wir uns nun endlich in offenbarer See befunden / war es wohl unnöthig / ſich långer auffzuhalten / dannenhero zogen wir den einen von unſern Anckern auf / von dem andern aber hieben wir das Thau ab / weil wir ihn / ohne groſſe Gefahr zu ſincken / nicht auffwinden kunten. Die folgende Nacht wůtete der Wind grauſam / bey nebenſt

benſt war ein hefftiger Regen/ alſo/ daß wir die See halten muſten/ und doch keine Seegel auffſpannen durfften/ biß des Morgens um 3. Uhr/ da der Wind ein wenig nachließ/ und wir das Focke-Seegel wieder auffzogen/ das Schiff aber nach Weſten richteten. Den 27. ließ der Wind gar mercklich nach/ es regnete aber den gantzen Tag und die gantze Nacht noch ſehr ſtarck. Den 28. wandte ſich der Wind nach Nord-Oſt/ machte die Lufft wieder heiter/ und bließ ſtarck/ es währete aber nicht lange/ denn er veränderte ſich/ und ward Oſtlich/ferner Sud-Oſtlich/darauf Sudlich/ und blieb endlich im Sud-Weſten ſtehen; und damit bekamen wir rechten guten Wind und ſchön Wetter.

Als/ wie gedacht/ der Wind ſich in Sud-Weſten wandte/ war es der 29. Sept. und ſatzten wir alle Seegel bey/ um wieder an die Inſul zu kommen/ wovon wir wider unſern Willen waren abgetrieben worden. Den 30. bekamen wir Weſt-Wind/ ſahen auch die Inſuln/ kunten aber vor Nachts nicht da ankommen. Dannenhero nahmen wir unſern Weg nach Süden biß um 2. Uhr des Morgens/ da wir das Schiff wandten/den gantzen Morgen fort ſeegelten/ und endlich den 1.

Octo-

October, ohngefehr um den Mittag/ faſt an eben dem Orthe/ wo uns der Sturm weggetrieben hatte/ wieder Ancker wurffen.

Unſere 6. hinterlaſſene Geſellen wurden von den Inſulanern bald wieder an Bord gebracht/ vor welche Güte und Höfligkeit wir ihnen 3. gantze Schienen Eiſen ſchenckten/ welches bey ihnen ein Geſchencke von ungemeiner Koſtbarkeit war. Monſieur Robert Hall war einer von dieſen ſechſen/ und werde ich in folgendem weiter von ihm reden. Er und die andern erzehlten uns/ daß/ ſo bald ſie das Schiff aus dem Geſicht verlohren gehabt/ wären ihnen die Inſulaner weit höflicher/ als vor dieſem/ begegnet/ und hätten ihnen gerathen/ die Haare ſo kurtz abzuſcheiden/ als ſie ſie trügen; ſich auch erboten/ einen jeden/ wer da wolte/ ein junges Weib zu geben/ und mit derſelben eine kleine Axt und ander eiſern Acker-Geräthe/ zu gleich auch ein Stücke Acker angewieſen/ darauf ſie ſich nähren könten. Viel Inwohner des Orths hätten ſehr ſchön mit ihnen gethan/ ſie aber ſich vornehmlich an dem gehalten/ mit dem ſie an Land gegangen waren/ bey welchen ſie auch mehr/ als bey andern/ geherberget hätten. So bald ſich nun unſer Schiff wieder ſehen laſſen/ hätten ſie angefan-

benſt war ein hefftiger Regen / alſo / daß wir die See halten muſten / und doch keine Seegel auffſpannen durfften / biß des Morgens um 3. Uhr / da der Wind ein wenig nachließ / und wir das Focke-Seegel wieder auffzogen / das Schiff aber nach Weſten richteten. Den 27. ließ der Wind gar mercklich nach / es regnete aber den gantzen Tag und die gantze Nacht noch ſehr ſtarck. Den 28. wandte ſich der Wind nach Nord-Oſt / machte die Lufft wieder heiter / und bließ ſtarck / es währete aber nicht lange / denn er veränderte ſich / und ward Oſtlich / ferner Sud-Oſtlich / darauf Sudlich / und blieb endlich im Sud-Weſten ſtehen; und damit bekamen wir rechten guten Wind und ſchön Wetter.

Als / wie gedacht / der Wind ſich in Sud-Weſten wandte / war es der 29. Sept. und ſatzten wir alle Seegel bey / um wieder an die Inſul zu kommen / wovon wir wider unſern Willen waren abgetrieben worden. Den 30. bekamen wir Weſt-Wind / ſahen auch die Inſuln / kunten aber vor Nachts nicht da ankommen. Dannenhero nahmen wir unſern Weg nach Süden biß um 2. Uhr des Morgens / da wir das Schiff wandten / den gantzen Morgen fort ſeegelten / und endlich den 1.

Octo-

October, ohngefehr um den Mittag/ faſt an eben dem Orthe/ wo uns der Sturm weggetrieben hatte/ wieder Ancker wurffen.

Unſere 6. hinterlaſſene Geſellen wurden von den Inſulanern bald wieder an Bord gebracht/ vor welche Gůte und Hőfligkeit wir ihnen 3. gantze Schienen Eiſen ſchenckẽten/ welches bey ihnen ein Geſchencke von ungemeiner Koſtbarkeit war. Monſieur Robert Hall war einer von dieſen ſechſen/ und werde ich in folgendem weiter von ihm reden. Er und die andern erzehlten uns/ daß/ ſo bald ſie das Schiff aus dem Geſicht verlohren gehabt/ wåren ihnen die Inſulaner weit hőflicher/ als vor dieſem/ begegnet/ und håtten ihnen gerathen/ die Haare ſo kurtz abzuſcheiden/ als ſie ſie trůgen; ſich auch erboten/ einen jeden/ wer da wolte/ ein junges Weib zu geben/ und mit derſelben eine kleine Axt und ander eiſern Acker-Geråthe/ zu gleich auch ein Stůcke Acker angewieſen/ darauf ſie ſich nåhren kőnten. Viel Inwohner des Orths håtten ſehr ſchőn mit ihnen gethan/ ſie aber ſich vornehmlich an dem gehalten/ mit dem ſie an Land gegangen waren/ bey welchen ſie auch mehr/ als bey andern/ geherberget håtten. So bald ſich nun unſer Schiff wieder ſehen laſſen/ håtten ſie angefan-

gefangen/die Unſrigen wieder um einige ſtůcke Eiſen zu plagen/ als welches das eintzige iſt/ was ſie noch hőher/ als ihre Ohrringe/ ſchätzen. Dieſe Ringe/ und alles ihr Gold/ håtten wir gar leicht vor unſer Eiſen einhandeln kőnnen/ wenn wir wåren verſichert geweſen/ daß es gut Gold ſey. Man merckte zwar keinen Unterſcheid zwiſchen dieſem und dem rechten Golde/ wenn man es auf dem Probier-Stein ſtrich/ und gut Gold darneben/ da es doch am gantzen Stůcke ſehr blaß dagegen ausſahe; Wir wurden aber aufs neue davon abgeſchrecket/ da wir wahrnahmen/ daß ſie es ſo offte pollirten.

Inzwiſchen hatte der obgedachte letzte Sturm die Unſrigen gantz feige gemacht: Denn ob derſelbe gleich nicht von ſolcher Heftigkeit geweſen war als der/ den wir auf der Kůſte von China ausſtunden/ und noch in friſchen Gedåchtniß hatten/ ſo hatte der andere doch die Einbildung vergrőſſert/ und ſolch einen Schrecken verurſachet/ daß ſie/ aus Furcht/ von den dritten befallen zu werden/ die Begierde vor Manila zu kreutzen gantz verlohren. Ein jeder wůntſchte/ zu Hauſe zu ſeyn/ wie vorher wohl ſchon hundertmahl gewůntſcht worden war: Allein Capitain Reed und Capitain

pitain Tead, die unſere Oberhäupter waren/ riethen uns/ nach dem Cap Comorin zu fahren/ allda ſie uns ihr weiteres Vorhaben entdecken wolten/ welches ohne Zweiffel war/ ins rothe Meer zu gehen/ und darinen zu kreutzen/ ſie bekamen auch Gehör und Einwilligung/ ohn alle Schwierigkeit.

Der Orientaliſche Monſon kunte dazumahl nicht lange mehr auſſenbleiben/ und alſo wäre das beſte geweſen/ durch die Enge bey Malacca zu paſſiren; der Capitain aber ſtellete vor/ daß es/ wegen der vielen Inſuln und Sandbäncke daherum allzugefährlich ſey/ zumahl/ da wir gar niemanden bey uns hätten/ der der dortigen See kundig wäre/ hielte alſo vor das beſte/ an der Oſt-Seite der Philippiniſchen Inſuln hin/ und nach Süden/ gegen die Spezerey-Inſuln zu ſeegeln/ hernach die Höhe der Inſul Timor vorbey/ und alſo ferner in das groſſe Oſt-Indiſche Meer zu gehen.

Dieſer Weg ſchien zwar faſt eben ſo verdrießlich und gefährlich/ als der andere/ zu ſeyn/ man durffte ſich aber weniger befürchten/ Holländiſche oder Engliſche Schiffe darauf anzutreffen/ denn davor furchten wir uns am meiſten. Ich endlich war gar wohl damit

mit zu frieden/ denn ich ſahe/ daß/ je weiter wir giengen/ je mehr ich lernte und erführe/ welches mein HauptZweck war. Uber diß dachte ich auch ſolchergeſtalt/ mehr Oerther zu finden/ wo ich mein Vorhaben ins Werck richten könte/ nehmlich/ mich bey der erſten bequehmen Gelegenheit von meiner Geſellſchafft weg zu machen.

## Das XVI. Capitel.

Die Freybeuter gehen von den Inſuln Bachi ab/ und nahe an einigen andern vorbey/ als/ in Norden von der Inſul Luçon, bey der von S. Johannis und andern Philippiniſchen mehr/ bleiben endlich bey zweyen nicht weit von Mindanao liegen/ beſſern da das Schiff/ und machen eine Pumpe auf Spaniſche Art. Der junge Printz aus den Spezerey-Inſuln giebet ihnen Nachricht vom Capitain Schwan/ und denen Leuten/ die bey ihm auf Mindanao zurückgeblieben waren. Der Autor will ſeine Geſellſchafft bereden/ gedachten Capitain wieder zu ſich zu beruffen/ aber vergebens. Wie dieſer Schwan endlich zu Mindanao umgebracht worden. Von den Negel-Inſuln/ Ternate, Tider, und andern. Von Celebes. Von Macaſſer, einer Holländiſchen Stadt. Sie ſeegeln an der Oſt-Seite von Celebes hin/ und kommen mit groſ-

ſer Noth zwiſchen dieſer und andern Inſuln und Sand-Bäncken durch. Von wilden Schildkröten. Von Muſcheln einer wunderbahren Gröſſe. Von einen wilden Weinſtocke / und deſſen groſſer Tugend wieder böſe Füſſe. Von einen ſonderbahren groſſen Baume. Von ſonderlichen Zeichen / wobey die Sand-Bäncke angedeutet werden. Was Cataracta auf der See ſey / und was ſich mit denſelben einſtens begeben. Von unbeſtändigen und bald veränderlichen Sturmwinden. Von Schildkröten. Von der Inſul Bouton. Von Calla-Suſung, der Hauptſtadt Hafen und Inwohnern allda. Die Freybeuter beſuchen den Sultan / und werden von ihm wieder beſucht. Was dieſer vor ein Sinnbild in der Flagge ſeines Pros geführet: Von ſeiner Leibwacht / Kleidung und Kindern. Mit was die Leute allda handeln. Was ſie vor einen Unterſcheid zwiſchen den Engelund Holländern machen. Die an der See wohnenden Indianer verkauffen die Sclaven. Wie die Unſrigen zu Calla-Suſung empfangen worden. Von einem Knaben der vier Reihen Zähne gehabt. Von einer Art weiſſer Papageyen / Crocadores genannt. Die Unſrigen fahren zwiſchen Omba Pentare, Timor &c. durch. Von bewohnten Inſuln. Von Sand-Bäncken. Neu-Holland wird zu weit nach Norden geſetzt. Von dieſes Landes Erdboden / Drachen-Blut-Bäumen / Inwohnern / und deren

Leibes-Geſtalt/ Kleidern/ Nahrung/ Waffen/ etc. Wie ſie Feuer aus Holtze bringen. Von ihren Wohnungen/ Ungeſchickligkeit zur Arbeit/ etc. Wie hoch die See allda ſteiget. Die Unſrigen nehmen ſich vor/ nach der Cocos-Inſul und dem Vorgebürge Comorin zu gehen.

DEn 3. Octobr. giengen wir von den Inſuln Bachi ab/ und nahmen unſern Weg nach Süden/ in willens/ zwiſchen den Spezerey-Inſuln durchzuſeegeln. Wir hatten ſchön Wetter und einen Weſt-Wind. Anfangs hielten wir unſern Strich nach Sud-Sud-Weſten/ und fuhren an gewiſſen kleinen Inſuln/ welche harte am Norden der Inſul Luçon ſind/ hin/ lieſſen ſie hernach Weſtwerts von uns liegen/ und giengen an die Oſt-Seite dieſer und der andern Philippiniſchen Inſuln/ an deren Küſten wir hin und gegen Süden zu/ ſeegelten.

Die Nord-Oſt-Seite der Inſul Luçon ſcheinet/ etliche Meilen lang/ ein gut/ eben/ gleiche/ jedoch genug erhöhetes/ Land zu ſeyn/ worinnen man zwar einige ziemlich hohe/ aber nur einzele/ und nicht an einander hangende/ Berge ſiehet. Mag alſo dieſe Seite meiſtentheils aus lauter Viehweiden beſtehen/ dahinge-

hingegen die Sud-Oſt-Seite mehr Berge und Wälder zu haben ſcheinet.

Wir verlieſſen aber dieſe Inſul/ und zugleich die güldenen Berge/ die wir uns dabey eingebildet hatten/ und giengen an der Oſt-Seite der andern Philippiniſchen Inſuln immer weiter nach Süden fort. Dieſe ſchienen mehr Berge/ aber weniger Wald zu haben/ biß an die S. Johannis Inſul/ von der ich oben ſchon geſagt/ daß ſie gantz voller Wald ſey: Die andere eben ſo genannte aber lieget an der Küſte von China. Hier muſten wir uns/ des Sud-Windes halben/ von dieſen Inſuln entfernen.

Den 14. Oct. kamen wir nahe an eine kleine niedrige Inſul/ die voller Gepüſche iſt/ und Sud-Oſtwerts von Mindanao ohngefehr 20. Meilen lieget/ in keiner See-Carte aber gefunden wird.

Den 15. war der Wind Nord-Oſt/ damit giengen wir gegen Weſten/ um Mindanao zu erreichen/ allwo wir auch zum andernmahl im Sud-Oſten anlangeten. Wir fuhren zwiſchen denen 2. kleinen Inſuln/ von denen ich bey der erſten Reiſe erwehnet/ daß ſie ohngefehr auf 5. grad 10. min. Norder Breite lägen/ hinein und wurffen Ancker aus. In der

Oſtlichſten von dieſen Inſuln / gegen dem Nord-Weſten / funden wir einen hübſchen kleinen See-Arm/ worinnen man das Schiff ans Land ziehen und ausbeſſern kunte. Wir giengen auch dahinein/ tackelten das Schiff ab/ und machten alles fertig/ es aufs trockene zu legen und den Boden zu beſſern. Dieſe Inſuln ſind ohngefehr 3. oder 4. Meilen von Mindanao, und haben nur etwann 4. oder 5. Meilen im Umfange/ jedoch hoch genug. Das Erdreich iſt ſchwartz und tieff/ und ſind zwey kleine Bäche mit ſüſſem Waſſer darauf zu finden.

Sie haben beyde viel ſchöne groſſe Bäume/ wie wir denn auch unſere Zimmerleute an Land ſchickten / einige zu unſerm Gebrauch auszuſuchen/ und lieſſen einen neuen Buch-ſprit machen/ den wir alſobald auffſatzten/ weil der alte gar nichts mehr taugte. Gleich-falls lieſſen wir auch eine neue Stenge und eine Ober-Stenge an den Focke-Maſt ma-chen. Und weil unſere Pumpen gantz abge-nützt waren/ daß wir ſie nicht mehr brauchen kunten/ hieben unſere Leute auch einen Baum zu einer neuen ab. Dieſen machten ſie erſt-lich viereckicht/ ſägten ihn hernach in der Mit-ten entzwey/ und höhleten jedes von dieſen

zweyen Stücken mit höchſtem Fleiß und genaueſter Auffſicht ſo tieff aus/ daß/ wenn man ſie wieder zuſammenfügete/ es eine Pompe abgeben kunte. Sie muſten aber ihre gröſte Kunſt anwenden/ die gedachten beyden Stücke ſo genau zuſammen zu bringen/ als zu einem Pumpen-Rohre nöthig war/ denn ſie hatten ſolche Arbeit noch nie gemacht. Wir hatten dieſe Arth von Pumpen von den Spaniern gelernet/ welche ſie auf den Schiffen/ die ſie auf dem Sud-Meere haben/ alſo machen/ und bin ich verſichert/ daß in der Welt keine beſſere Pumpen ſind.

Indem wir hier ſtille lagen/ kam der junge Printz/ deſſen ich im 13. Capit. gedacht/ zu uns an Bord/ und bath uns/ weil er erfahren/ daß wir willens hätten/ weiter gegen Mittag zu ſeegeln/ ihn und ſeine Leute mit uns in ſein Land zu nehmen. Er zeigete uns auch ſeine Inſul auf unſerer Carte, und ſagte uns den Nahmen davon/ welchen wir/ weil er auf der Carte nicht ſtund/ dabey ſchrieben; Ich habe ihn aber dennoch vergeſſen/ in mein Tagebuch zu verzeichnen.

Dieſer Printz ſagte/ daß er erſt vor 6. Tagen den Capitain Schwan und viel von ſeinen Leuten/ von welchen er auch einige nen-

nete/ geſehen/ und befindeten ſie ſich gantz wohl auf. Sie wären itzo alle in der Stadt Mindanao, hätten aber mit Raja Laut einen Feldzug gethan/ und unter ihm/ wieder ſeine Feinde/ die Alfouren, ſo brav und hertzhaftig gefochten/ daß ſie deshalb/ ſo wohl von dem General Raja Laut, als dem Sultan ſelbſt/ überaus geehret und hochgehalten würden. Der Capitain Schwan hätte willens mit ſeinen Leuten nach der Feſtung S. George zu gehen/ und deswegen ſchon 40. Untzen Gold vor ein Schiff ausgebothen/ aber mit dem Eigenthumsherrn noch nicht eins werden können/ es wäre aber zu beſorgen/ daß ſie der Sultan nicht eher/ als biß nach geendigten Kriege/ würde ziehen laſſen.

Dieſes erzehlete er uns alles in Malayiſcher Sprache/ welche viel unter uns gelernet hatten. Beym Abſchiede verſprach er/ in dreyen Tagen wieder zu kommen/ und Capitain Reed dagegen/ ſo lange zu warten/ denn wir waren mit unſeren Sachen ziemlich fertig/ und dem Printzen ſchien auch ſehr lieb zu ſeyn/ daß ſich die Gelegenheit zeigete/ mit uns fort zukommen.

Um dieſe Zeit verſuchte ich/ unſere Leute zu bereden/ noch einmahl mit den Schiffe nach

nach dem Fluß Mindanao zu ſeegeln/ und dem Capitain Schwan ihre Dienſte aufs neue anzutragen. Ich bediente mich der Zeit/ als die Helffte unſerer Leute auf dem Lande waren und Waſſer hohleten/ befand auch die/ mit denen ich redete/ gantz geneigt/ es zu thun/ bat ſie alſo/ nichts zu ſagen/ biß ich die übrigen auch ausgeforſchet hätte/ welches ich denn auf den andern Tag/ wenn ſie wiederkommen und von den andern abgelöſet würden/ thun wolte. Allein einer/ der faſt der eyfrigſte vor Schwans Wiedereinſetzung zu ſeyn ſchien/ offenbahrete meinen Vortrag den Capitainen Reed und Teat, die das Volck bald wieder davon abwendig machten. Weil ſie aber dennoch nicht ohne Furcht waren/ machten ſie ſich/ ſo eilfertig/ als immer möglich war/ wieder auf den Weg.

Nach dieſem iſt mir erzehlet worden/ es wäre Capitain Schwan und ſeine Leute noch lange auf Mindanao geweſen/ einige aber von ihnen/ und inſonderheit Monſieur Rofy und Monſieur Nelly hätten ſich/ auf Holländiſchen Barquen, nach Ternate begeben/ allwo ſie auch eine lange Zeit geblieben/ endlich aber nach Batavia gegangen wären/ da ihnen die Holländer ihre Tage-Regiſter genommen.

Sie ſind aber dennoch von da nach Europâ überkommen. Einige waren auch zu Mindanao geſtorben/ unter welchen die beyden Kaufleute Harthope und Smith, geweſen. Endlich/ als Capitain Schwan und ſein Balbier/ auf einer kleinen Canöe, nach einem Holländiſchen Schiffe/ das damahls auf der Reede lag/ fahren/ und Gelegenheit/ in Europà zu kommen/ ſuchen wolte/ wurden ſie beyde/ von einigen Inſulanern/ die ſich zu dem Ende verſtecket hatten/ bey dem Einfluſſe des Strohms/ ins Waſſer geſtürtzet/ und/ weil ſie ſich deſſen im geringſten nicht verſehen/ mit leichter Mühe dariñen todt geſchlagen. Theils vermeinten/ der General hätte dieſes angeſtellet/ um ſein Gold zu haben/ daß er alſobald wegnehmen ließ: Andere ſagten/ es wåre deswegen geſchehen/ weil des Generals Haus kurtz zuvor weggebrannt/ und dem Capitain Schwan die Schuld beygemeſſen worden wåre. Noch andere hielten davor/ der Capitain hätte durch ſeine ausgeſtoſſene Dräungen ſelbſt Urſache zu ſeinem Verderben gegeben. Und iſt dieſes wohl war/ daß er offte ſagte/ der General hätte ihn betrogen/ und wolte er ſich deswegen an ihm rächen: Ingleichen ſagte er/ daß/ nachdem er nunmehr er die Flüſ-

ſe

ſe kennete/ auch die Art und Weiſe/ wie man zu jeder Jahres-Zeit darein kommen könte/ wůſte/ nicht weniger ihrer Streit-Art kundig worden/ und die Schwäche des Landes erfahren/ wolte er anders wohin gehen/ eine gute Parthey Freybeuter ſammlen / alsdenn wiederkommen und das Land ruiniren/ die Einwohner aber plůndern. Als der General dieſe Rede erfahren/ hat er geſagt: Wie? Iſt Capitain Schwan von Stahl und Eiſen/ und ſo mächtig/ daß er ein gantz Kônigreich angreiffen kan? Oder dencket er uns durch ſolche Reden zu erſchrecken? Indeſſen hat ſich doch Niemand an ihm vergriffen / als / nachdem er todt geweſen. Es kan doch aber an den gedachten Vermuthungen wohl was wahr ſeyn/ denn der Capitain war ſehr hitzig und der General Gold begierig. Inzwiſchen ſey es/ wie es wolle/ er iſt erſchlagen worden/ welches mir viel Leute bezeuget haben. Nach ſeinen Todte/ hat/ wie ſchon gedacht/ der General ſich ſeines Goldes / und alles/ was er ſonſt gehabt/ worunter auch ſein Tage-Buch/ ſo er von Engelland aus/ biß an das Vorgebůrge Corriente auf der Kůſte von Mexico, verfertiget hatte/ zu rechnen iſt/ bemächtiget; Wiewohl Monſieur Moody, welcher vor und

nach der Ermordung zu Mindanao geweſen/ erwehntes Tage-Buch bey Seite gebracht/ und durch Monſieur Goddard, der Ober-Steuer-Mann auf dem Schiffe / die Defenſe genannt / war / nach Engelland geſchickt hat.

Aber wieder auf meinen Zweck zu komen/ weil ich nunmehr ſahe / daß unſere Leute den Capitain Schwan nicht wiederhaben wolten/ wůntſchte ich nur des Printzens Ankunfft/ Capitain Reed aber/ der ſich furchte/ ſeine unbeſtåndige Leute långer da liegen zu laſſen/ machte ſich den 2. Nov. 1687. an welchen Tage eben der Printz wieder zu kommen verſprochen hatte/ wieder unter Seegel/ und giengen wir mit einem Nord-Weſt-Winde/ nach Sud-Weſten zu.

Wir behielten dieſen Wind/ biß wir die Inſul Celebes ins Geſichte bekamen/ da wir den Weg erſtlich nach Weſten/ und hernach nach Sud-Weſten nahmen. Den 19. kamen wir auf die Hőhe der Inſul im Nord-Oſten/ und funden/ daß die Strőhme ſo ſtarck nach Weſten zu giengen/ daß wir kaum auf die Oſt-Seite der Inſul gelangen kunten.

Dieſe Inſul Celebes iſt ſehr groß. Ihre Långe erſtrecket ſich von Norden nach Sůden/

den/ ohngefehr 7. grad lang/ breit aber iſt ſie etwan 3. grad. Die Mittags-Linie gehet durch/ und hebet ſich die Inſul Nordwerts derſelben/ der gemeinen Rechnung nach/ auf 1. grad 30. min. an/ und ſtrecket ſich gegen Mittag auf 5. grad 30. min. hinaus. An dem Norder-Theile iſt ein langer enger Strich Landes/ der ohngefehr 30. Meilen von dieſem Striche/ und gegen Oſten/ lieget die Inſul Gilolo, nahe aber an dieſer/ etwas gegen Weſten/ vier andere kleine/ worauf ſehr viel Negeln wachſen: Die beyden vornehmſten ſind Ternate und Tidor. Wie man nun die Inſul Ceylan vor die eintzige hält/ worauf der Zimmet/ und die Inſul Banda, worauf die Muſcaten-Nůſſe wachſen/ alſo haben auch einige davor gehalten/ auf Ternate und Tidor wären nur bloß allein in der Welt die Negeln zu finden/ welches aber ein groſſer Irrthum iſt/ wie ich ſchon gezeiget habe.

An der Mittags-Seite der Inſul Celebes iſt ein See oder vielmehr Meer-Buſen/ von ohngefehr 7. oder 8. Meilen in der Breite/ und 40. biß 50. in der Länge/ welcher zwiſchen dem Lande/ faſt gerade gegen Norden zu/ hinein gehet/ und in der Mitten/ ſo lang er iſt/ viel kleine Inſuln hat. An der Weſt-Seite der

der Inſul/ faſt an der Spitze gegen Süden/ lieget die Stadt Macaſſer, welche den Holländern zugehöret / und ein feſter Platz iſt / wo groſſe Handlung getrieben wird.

An der Oſt-Seite ſind groſſe ſtehende Seen / wie auch viel kleine Inſuln / und hier und da Sandbäncke. An der Nord-Seite ſahen wir einen hohen Berg / gegen Morgen zu aber iſt das Land überall niedrig. Welches alles ich gar wohl in acht nehmen können / weil wir faſt um die gantze Juſul herum kreutzeten. Auf dieſer Seite iſt der Erdboden ſchwartz und tieff / auch gar vortreflich fett / fruchtbar / und voll ſonderbar hoher und ſtarcker Bäume / daß die Inſul einem lautern Walde ähnlich ſiehet. Es ſind auch unterſchiedliche Bäche ſüſſes Waſſers da / welche ſich in die See ſtürtzen.

Nachdem wir mit einem gelinden / uns aber contrairen Sud-Sud-Weſt-Winde / auf welchen manchmahl beſchwerliche Windſtillen folgeten / an der Mittags-Küſte hingefahren / und mit genauer Noth an die Oſt-Seite kommen waren / muſten wir uns eine lange Zeit um die bey der Inſul gelegenen Oerther herumdrehen.

Den

Den 22. Nov. befunden wir uns auf 1. grad 20. min. Südlicher Breite/ und hielten unſern Strich/ 3. Meilen vom Lande/ mit einem gelinden Land-Winde/ nach Süden. Gegen 2. oder 3. Uhr des Morgens höreten wir im Waſſer ein Geräuſche/ wie zu ſeyn pfleget/ wenn Schiffe rudern. Wir dachten/ man wolte uns unverſehens überfallen/ nahmen alſo unſer Gewehr zur Hand/ und machten uns zum Widerſtande fertig. So bald es Tag war/ ſahen wir ein groß Pros, welches nach Mindanaiſcher Arth gebauet war/ und ohngefehr 60. Mann aufhaben mochte/ nebſt 6. andern kleinern. Sie waren alle ohngefehr eine Meile von uns/ und ohne Zweiffel kommen/ uns zu recognoſciren/ mochten auch bey der Abreiſe wohl gar gemeynet haben/ uns zu erhaſchen; welches ſie aber/ da ſie uns in Augenſchein genommen/ nicht wagen wolten/ ſondern ſich für uns zu fürchten ſchienen.

Wir ſteckten wohl eine Holländiſche Flagge auf/ in Meynung/ ſie dadurch an uns zu locken/ denn zu ihnen zu kommen/ war uns/ wegen widrigen Windes/ nicht möglich/ allein ſie thaten das Widerſpiel/ ruderten alſobald dem Lande zu/ funden auch einen breiten Eingang/ da wir ſie weiter nicht mehr zu Geſich-

te

te bekamen/ auch/ ſo lange wir daherum kreutzeten/ weder Schiffe noch Menſchen/ noch auf der gantzen Küſte ein einiges Hauß ſahen/ auſſer ein eintziges Fiſcher-Schifflein.

Ohngefehr 5. oder 6. Meilen von dieſem Orthe/ iſt eine lange Reihe groſſer und kleiner Inſuln/ nebſt vielen Sandbäncken/ welche in unſern Carten nicht verzeichnet/ und überaus ſchlim̃ zu paſſiren ſind/ wir kamen aber doch endlich glücklich durch/ und wurffen/ einer ſandichten Bucht gegen über/ auf 8. Klafftern Waſſer und einem ſteinigten Boden/ ohngefehr eine halbe Meile von der Haupt-Inſul/ Ancker. Die Südliche Breite war dazumahl 1. grad 50. min.

Hier blieben wir etliche Tage/ und ſchickten unſere Canöen ſtets aus/ Schildkröten/ deren es ſehr viel giebet/ zu fangen. Sie ſind aber ſehr wilde/ wie überall in der Oſt-Indiſchen See. Die Urſache davon weiß ich nicht/ es wäre denn dieſe/ daß ihnen die Indianer ſehr nachſtellen; wie ſie denn in Weſt-Indien/ an denen Orthen/ wo ſie offt verunruhiget werden/ gleichfalls ſehr wilde ſind: Allein/ ſie ſind es eben ſo ſehr an den Küſten von Neu-Holland/ da ihnen doch die Inwohner wenig Schaden thun/ wie ich unten melden werde.

Wir

Wir fuhren auch auf die Sandbäncke/ die an der Seite neben uns lagen/ und laſen Muſcheln auf/ wenn die See niedrig war. Unter denſelben gab es eine ſo abſcheulich groſſe Arth/ daß 7. oder 8. Perſonen ſich an einer ſatt eſſen kunten/ und war das Fleiſch daran ůberaus gut und geſund. Wir durchſtrichen auch die Wälder daherum/ funden aber kein Wild darinnen. Einer von unſern Leuten/ der ſtets böſe Füſſe hatte/ fandt eine gewiſſe Arth eines Weinſtocks/ der ſich an die anſtehenden Bäume geflochten/ und daran hinauf gekrochen war. Die Zweige waren 11. biß 12. Fuß lang/ und die Blätter 6. oder 7. darzu ſchöne grün/ auch breit/ rundt und dicke genug. Wenn dieſe Blätter klein gehacket/ und mit ungeſaltzenem Schwein-Schmeer über einem Feuer vermiſchet werden/ geben ſie eine herrliche Salbe ab. Unſere Leute/ die den Nutzen davon wuſten/ nahmen einen guten Vorrath zu ſich/ alſo/ daß faſt keiner war/ der nicht ein oder zwey Pfund angeſchaffet hätte. Sonderlich auch funden die/ welche alte Schäden und Geſchwüre hatten/ von dieſer Salbe groſſe Linderung. Derjenige/ der die Blätter fandt/ hatte ſchon in der Erd-Enge Darien ihre Tugend kennen lernen/ da ihm

ein

ein Indianer das Recept mitgetheilet / Er war auch offt an Land geweſen / und hatte überall die Blåtter geſucht/ aber nirgends/ als hier / finden können. Unter den groſſen Båumen allhier / war ein gar ſonderlich groſſer / vor allen andern / welchen Capitain Reed abhauen ließ/ daß eine Ganöe daraus gemacht werden ſolte / inmaſſen wir in den letztern Stürmen unſere Canöen alle / biß auf eine eintzige verlohren hatten. Sechs ſtarcke Kerls/ welche / wie Capitain Reed ſelbſt und viele unter uns/ in der Bucht von Gampeche und Honduras Fårbe-Holtz gehauen hatten/ und alſo mit dieſer Arbeit wohl umzugehen wuſten/ nahmen an ihn zu fällen. Drey und drey löſeten einander ſtets ab/ und hatten doch anderthalb Tage zu thun/ ehe ſie durch kommen kunten. Ob er nun gleich in einen Walde gewachſen war/ ſo hatte er doch 18. Fuß im Umfange/ und war ihr 44. hoch/ ohne eintzigen Knorren oder Aſt / worauf zwar 1. oder 2. Aeſte kamen / über dieſen aber war der Stamm wiederum/ 10. Fuß hoch/ ſo gleiche/ als unterwerts ; Endlich weiter hinauf hatte er viel ſtarcke Aeſte / wie die Eichen / voll ſchöner grüner Blåtter. Bey dem allen aber befand ſichs/ daß er in der Mitten ſchon ver-

faulet/

faulet/ und alſo zu dem/ wozu wir ihn gewid- met/ nichts nütze war.

Weil wir nun nichts mehr hier zu thun hatten/ tackelten wir das Schiff wieder auf/ und giengen des andern Tages/ welches der 29. Nov. war/ unter Seegel. Indem wir hier ſtille lagen/ hatten wir alle Tage 1. oder 2. mahl Sturmwind/ und dabey ſtarcke Land-Winde/ die von Weſten her kamen: Die See-Winde waren ſchwach und ſehr verän- derlich/ bald Nord-Oſt/ bald Süd-Oſt. Als wir die Ancker lichteten/ war er Nord-Oſt/ und nahmen wir alſo unſern Strich nach Sud-Sud-Weſt. Gegen den Mittag ſahen wir eine Sandbanck vor uns/ dannenher wir Sud-Sud-Oſtwerts zu giengen. Auf den Abend gegen 4. Uhr waren wir wiederum bey einer groſſen Banck/ darauf wandten wir das Schiff/ und giengen wieder zurücke nach Ce- lebes, denn wir beſorgeten/ wir möchten bey Nacht-Zeit auf dergleichen Oerther auflauffen und Schaden nehmen. Es war aber bey Ta- ge gar leichte/ ſich vor denſelben vorzuſehen/ indem überall Wahrzeichen/ wie kleine Hüt- ten/ auf hohe Pfäle geſtellet waren/ welches ohne Zweiffel von den Inwohnern der Inſul Celebes, oder andern daherum/ herkam/ und

te bekamen/ auch/ ſo lange wir daherum kreutzeten/ weder Schiffe noch Menſchen/ noch auf der gantzen Küſte ein einiges Hauß ſahen/ auſſer ein eintziges Fiſcher-Schifflein.

Ohngefehr 5. oder 6. Meilen von dieſem Orthe/ iſt eine lange Reihe groſſer und kleiner Inſuln/ nebſt vielen Sandbäncken/ welche in unſern Carten nicht verzeichnet/ und überaus ſchlim̃ zu paſſiren ſind/ wir kamen aber doch endlich glücklich durch/ und wurffen/ einer ſandichten Bucht gegen über/ auf 8. Klafftern Waſſer und einem ſteinigten Boden/ ohngefehr eine halbe Meile von der Haupt-Inſul/ Ancker. Die Südliche Breite war dazumahl 1. grad 50. min.

Hier blieben wir etliche Tage/ und ſchickten unſere Canöen ſtets aus/ Schildkröten/ deren es ſehr viel giebet/ zu fangen. Sie ſind aber ſehr wilde/ wie überall in der Oſt-Indiſchen See. Die Urſache davon weiß ich nicht/ es wäre denn dieſe/ daß ihnen die Indianer ſehr nachſtellen; wie ſie denn in Weſt-Indien/ an denen Orthen/ wo ſie offt verunruhiget werden/ gleichfalls ſehr wilde ſind: Allein/ ſie ſind es eben ſo ſehr an den Küſten von Neu-Holland/ da ihnen doch die Inwohner wenig Schaden thun/ wie ich unten melden werde.

Wir

Wir fuhren auch auf die Sandbäncke/ die an der Seite neben uns lagen/ und laſen Muſcheln auf/ wenn die See niedrig war. Unter denſelben gab es eine ſo abſcheulich groſſe Arth/ daß 7. oder 8. Perſonen ſich an einer ſatt eſſen kunten/ und war das Fleiſch daran überaus gut und geſund. Wir durchſtrichen auch die Wälder daherum/ funden aber kein Wild darinnen. Einer von unſern Leuten/ der ſtets böſe Füſſe hatte/ fandt eine gewiſſe Arth eines Weinſtocks/ der ſich an die anſtehenden Bäume geflochten/ und daran hinauf gekrochen war. Die Zweige waren 11. biß 12. Fuß lang/ und die Blätter 6. oder 7. darzu ſchöne grün/ auch breit/ rundt und dicke genug. Wenn dieſe Blätter klein gehacket/ und mit ungeſaltzenem Schwein-Schmeer über einem Feuer vermiſchet werden/ geben ſie eine herrliche Salbe ab. Unſere Leute/ die den Nutzen davon wuſten/ nahmen einen guten Vorrath zu ſich/ alſo/ daß faſt keiner war/ der nicht ein oder zwey Pfund angeſchaffet hätte. Sonderlich auch funden die/ welche alte Schäden und Geſchwüre hatten/ von dieſer Salbe groſſe Linderung. Derjenige/ der die Blätter fandt/ hatte ſchon in der Erd-Enge Darien ihre Tugend kennen lernen/ da ihm ein

ein Indianer das Recept mitgetheilet / Er war auch offt an Land geweſen / und hatte überall die Blätter geſucht/ aber nirgends/ als hier / finden können. Unter den groſſen Bäumen allhier / war ein gar ſonderlich groſſer / vor allen andern / welchen Capitain Reed abhauen ließ/ daß eine Ganöe daraus gemacht werden ſolte / inmaſſen wir in den letztern Stürmen unſere Canöen alle / biß auf eine eintzige verlohren hatten. Sechs ſtarcke Kerls/ welche / wie Capitain Reed ſelbſt und viele unter uns/ in der Bucht von Gampeche und Honduras Färbe-Holtz gehauen hatten/ und alſo mit dieſer Arbeit wohl umzugehen wuſten/ nahmen an ihn zu fällen. Drey und drey löſeten einander ſtets ab/ und hatten doch anderthalb Tage zu thun/ ehe ſie durch kommen kunten. Ob er nun gleich in einen Walde gewachſen war/ ſo hatte er doch 18. Fuß im Umfange/ und war ihr 44. hoch/ ohne eintzigen Knorren oder Aſt / worauf zwar 1. oder 2. Aeſte kamen / über dieſen aber war der Stamm wiederum/ 10. Fuß hoch/ ſo gleiche/ als unterwerts; Endlich weiter hinauf hatte er viel ſtarcke Aeſte / wie die Eichen/ voll ſchöner grüner Blätter. Bey dem allen aber befand ſichs/ daß er in der Mitten ſchon ver-

faulet/

faulet/ und alſo zu dem/ wozu wir ihn gewidmet/ nichts nütze war.

Weil wir nun nichts mehr hier zu thun hatten/ tackelten wir das Schiff wieder auf/ und giengen des andern Tages/ welches der 29. Nov. war/ unter Seegel. Indem wir hier ſtille lagen/ hatten wir alle Tage 1. oder 2. mahl Sturmwind/ und dabey ſtarcke Land-Winde/ die von Weſten her kamen: Die See-Winde waren ſchwach und ſehr veränderlich/ bald Nord-Oſt/ bald Süd-Oſt. Als wir die Ancker lichteten/ war er Nord-Oſt/ und nahmen wir alſo unſern Strich nach Sud-Sud-Weſt. Gegen den Mittag ſahen wir eine Sandbanck vor uns/ dannenher wir Sud-Sud-Oſtwerts zu giengen. Auf den Abend gegen 4. Uhr waren wir wiederum bey einer groſſen Banck/ darauf wandten wir das Schiff/ und giengen wieder zurücke nach Celebes, denn wir beſorgeten/ wir möchten bey Nacht-Zeit auf dergleichen Oerther auflauffen und Schaden nehmen. Es war aber bey Tage gar leichte/ ſich vor denſelben vorzuſehen/ indem überall Wahrzeichen/ wie kleine Hütten/ auf hohe Pfäle geſtellet waren/ welches ohne Zweiffel von den Inwohnern der Inſul Celebes, oder andern daherum/ herkam/ und

habe ich dergleichen ſonſt nirgends geſehen. Des Nachts hatten wir einen ſtarcken Sturmwind/ der aus dem Sud-Weſten kam / und ohngefehr eine Stunde daurete.

Den 30. hatten wir einen ſtarcken Land-Wind / und hielten unſern Strich nach Süden/ giengen auch zwiſchen den beyden Sandbäncken / die wir des Tages zuvor geſehen hatten / durch. Sie liegen auf 3. grad Südlicher Breite / ohngefehr 10. Meilen von Celebes. Nachdem dieſes geſchehen / legte ſich der Wind / und hatten wir biß nach Mittage eine Windſtille: darauf erhub ſich aus dem Sud-Weſten ein hefftiger Sturmwind / und gegen den Abend ſahen wir 2. oder 3. Cataracten oder Waſſer-ziehende Wolcken. Dieſes waren die erſten / ſo ich in Oſt-Indien ſahe / denn in Weſt-Indien hatte ich ihr ſchon offt geſehen. Es iſt aber ein Cataracte, ein Stücke Wolcke/ das ohngefehr einer Geometriſchen Ruthe lang abwerts hanget / und/ dem Anſehen nach/ von dem ſchwärtzeſten oder finſterſten Theil der Wolcke herkömt. Sie hangen allemahl gekrümmet / und machen zuweilen mitten gleichſam einen Bogen/ oder/ beſſer zu ſagen/ ſie ſehen aus wie ein Menſchen-Arm / der durch den Ellebogen in etwas gekrüm-

krümmet wird / und habe ich gar keine geſe-
hen / die gerade aufrechts geſtanden hätten. Die unterſte Spitze iſt nicht dicker / als ein Arm / aber oben an der Wolcke / woraus ſie entſpringen / ſind ſie freylich dicker.

Wenn nun die See anfänget unruhig zu werden / ſo ſiehet man ſie / ohngefähr 100. Schritte im Umfange / ſchäumen / und ſich erſtlich gantz ſachte / hernach aber immer ſtärcker in die Rundte herum bewegen. Hierauf erhebet ſich das Waſſer in dem ſchon gedachten Umfange noch höher / und machet gleichſam eine Säule / die / je höher je ſpitziger / wird / biß es an die Spitze des abhangenden Cataractes gelanget / da es ſich mit demſelben vereiniget / und / allem Anſehen nach / gleichſam eine Röhr machet / wodurch das Waſſer in die oberſte Wolcke gezogen wird; wie man es denn auch gar augenſcheinlich daraus ſiehet / weil die Wolcke alſobald dicker und ſchwärtzer wird. Gleich darauf fänget ſich die Wolcke an zu bewegen / die vorher gantz ſtille geſtanden / die Säule aber folget nach / und ziehet auf dieſem Wege ſtets Waſſer an ſich; und aus dieſer Bewegung entſtehet auch der Wind. Wenn dieſes nun etwan eine halbe Stunde / oder etwas mehr oder weniger / biß nemlich

die Wolcke voll Waſſers iſt / gewähret hat / ſo zerberſtet ſie/ und alles das Waſſer/ ſo darinnen / wie auch in dem abhangenden und unterſten Theil der Säule geweſen / fällt auff einmahl wieder in die See / woraus ein groſſes Geräuſche entſtehet / und zugleich das Waſſer hefftig beweget wird.

Ein Schiff/ das unter einen ſolchen zerberſtenden Cataract geräth / hat groſſe Gefahr auszuſtehen: Weßwegen wir uns auch/ ſo weit/ als es möglich war / davon zu entfernen trachteten/wegen ermangelnden Windes aber/ geriethen wir offte in dergleichen Furcht; Deñ gemeiniglich iſt eine Windſtille/ wenn er beginnet zu werden/ auſſer an dem Orthe ſelbſt/ wo er entſtehet / da der Wind doch gehet. Wenn man nun einen Cataract kommen ſiehet/ und nicht weiß / wie man ihm entgehen kan/ ſo verſuchet man ihn mit Canon-Schüſſen zu vertreiben; Wiewohl ich nie gehöret/ daß man damit was ausgerichtet habe.

Weil ich ſchon über dieſer Materie bin/ hoffe ich / es wird nicht ungereimt ſeyn / derjenigen Begebenheit zu gedencken / die um das Jahr 1674. auf der Guinéiſchen Küſte/ einem Schiffe begegnet iſt. Der Capitain Records von Londen commandirte ein Schiff

von

von 300. Tonnen und 16. Canonen, welches nach der Guinëiſchen Küſte ſeegeln ſolte/ und die Benediction oder der Seegen genennet ward. Als Er damit auf 7. oder 8. grad Norder Breite gelangete/ ſahe er unterſchiedliche Cataracten, deren einer gerade auf ſein Schiff zu kam/ weil er nun nicht Wind hatte/ ihm zu entgehen/ entſchloß Er ſich/ die Seegel einzuziehen/ und den Cataract zu erwarten. Er kam auch mit groſſer Geſchwindigkeit/ und zerborſte nicht weit von dem Schiffe mit einem ſchrecklichen Gereuſche/ und erhub ſich die See in die Runde/ eines groſſen Hauſes hoch/ als wenn man was hinein geſchmiſſen hätte. Der Wind ſtürmete auch grauſam und ſtieß an die rechte Seite des Schiffes ſo ſtarck/ daß mit dem eintzigen Stoſſe der Buchſpriet und Fockemaſt zerbrachen/ und das Schiff bey nahe umgeſchlagen wäre/ jedoch aber erhob es ſich bald wieder. Hierauf wandte ſich der Wind/ und ſtieß an die andere Seite des Schiffes eben ſo hefftig/ als das erſtemahl/ daß es ebenfalls bald hätte umſchlagen ſollen. Er kam aber noch davon/ mit Verluſt ſeines Fockemaſtes/ der aus dem Grunde war ausgeriſſen worden/ eben wie auch der Buchſpriet. Der groſſe Maſt und

ſeine Oberſtenge wurden gar nicht beſchädiget/ denn die Gewalt des Windes/ die auch nicht allzu lange währete/ gieng nicht biß dahin. Als der Fockemaſt zerbrach/ waren 2. Perſonen in den Maſt-Korbe/ und einer auf der Oberſtenge des Buchſpriet/ die alle in die See ſtürtzeten/ es erſoff aber keiner. Dieſe gantze Begebenheit habe ich von Mr. Johann Camby, welcher Quartier- und zugleich Proviant-Meiſter auf demſelben Schiffe geweſen war/ erzehlen hören; Ober-Kauffmann darauf war einer Abraham Wiſe, und Unter-Kauffmann ein anderer/ Leonard Jefferies genannt/ geweſen.

Man fürchtet ſich insgemein ſehr vor den gedachten Cataracten, ich habe aber noch nie gehöret/ daß ſie gröſſern Schaden/ als wie ich erſt erwehnet/ verurſachet hätten. Weñ man ſie ſiehet/ erſchrickt man ſehr/ und zwar noch um ſo viel deſto mehr/ weil es ſtets zu einer Zeit/ wenn Windſtillen ſind/ geſchiehet/ da man ihnen nicht entweichen kan/ indeſſen aber/ ſo offte ich ihr geſehen und gar dazwiſchen geſteckt habe/ iſt der Schrecken ſtets gröſſer/ als der Schaden/ geweſen.

Als wir mit dem 1. Decembr. einen gelinden Oſt-Sud-Oſt-Wind bekamen/ nahmen wir

wir unſern Weg nach Süden/ und da ich um den Mittag die Sonne obſervirte/ befand ich/ daß wir auf 3. grad 34. min. Südlicher Breite waren. Damahls ſahen wir die Inſul Bouton im Süd-Weſten/ ohngefehr 10. Meilen von uns liegen. Die Winde waren ſehr veränderlich. Von der Sud-Weſt-Seite bekamen wir einen Sturm-Wind/ der uns gantz contrair war/ die andern Winde waren ſo ſchwach/ daß ſie uns wenig hulffen; Doch machten wir uns alles zu Nutz/ und giengen alle Tage ein wenig weiter. Den vierdten obſervirte ich des Mittags die Sonne wiederum/ und befand/ daß wir auff 4. grad 30. min. Südlicher Breite waren.

Den 5. langeten wir im Nord-Weſten der Inſul Bouton an/ und weil das Wetter gegen Abend ſchön war/ ſatzten wir unſere Canöe aus/ und befahlen unſeren Moſquiten, deren wir 2. oder 3. bey uns hatten/ Schildkröten/ welche häuffig daherum zu finden waren/ zu fiſchen/ allein wir muſten ihnen/ ihrer Wildheit halben/ nur des Nachtes mit den Wurffſpieſſen nachtrachten laſſen/ wie es auch in Weſt-Indien ſtets zu geſchehen pfleget. Es muß aber eine Schildkröte innerhalb 8. oder 10. Minuten immer einmahl über das

Waſſer heraufkommen und Athem holen/ wobey ſie denn ſo ſtarck ſchnieben/ daß man ſie wohl 30. biß 40 Ruthen weit hören kan; Woraus denn die Fiſcher wo ſie ſind mercken/ und viel leichter/ als bey Tage/ nahe an ſie ankommen können/ denn die Schildkröten ſehen beſſer/ als ſie hören/ da hingegen die Manaten weit beſſer hören/ als ſehen.

Des Morgends kamen unſere Fiſcher wieder und brachten eine ſehr groſſe Schildkröte mit ſich/ die ſie nahe an der Küſte bekommen hatten. Es kam auch von der Inſul ein Indianer auf einer Canöe zu uns/ den wir/ weil er Malayiſch redete/ gar wohl verſtehen kunten. Er ſagte uns/ daß 2. Meilen weiter gegen Mittag ein ſehr guter Hafen wäre/ wo wir anckern könten/ dannenhero wir den guten Wind in acht nahmen/ und gegen den Mittag allda anlangeten.

Dieſer Hafen lieget auf 4. grad 54. min. Südlicher Breite/ an der Oſt-Seite der Inſul Bouton, von welcher die Inſul Celebes gegen Sud-Oſten nur etwann 3. oder 4. Meilen entlegen iſt. Der Länge nach ſtrecket ſie ſich vom Sud-Weſten nach Nord-Oſten ohngefehr 25 Meilen/ breit aber iſt ſie etwann 10. Meilen. Das Land darauf iſt ziemlich

erhö-

erhöhet/ ſcheinet auch ziemlich gleich und eben/ aber voller Wald zu ſeyn.

Eine Meile von dem Orthe/ wo man ancKert/ iſt eine groſſe Stadt/ Callaſuſung genannt/ ohne allen Zweiffel die Vornehmſte/ wofern noch mehr Städte darauf ſind/ welches wir aber nicht erfahren können. Sie iſt auf der Höhe eines kleinen Berges/ welcher mit einer ſchönen Ebne/ worinnen lauter Cocos-Bäume ſtehen/ umgeben iſt/ erbauet/ und auf der einen Seite mit einer guten ſteinernen Mauer eingeſchloſſen. Die Häuſer ſind/ wie zu Mindanao, aber viel ſauberer/ gebauet; Wie denn auch die gantze Stadt durchgehends gar fein und ſehr luſtig iſt.

Die Einwohner ſind klein/ aber wohl gewachſen. Der Gröſſe/ Farbe und Kleidung nach/ kommen ſie den Mindanäern gleich/ auſſer/ daß ſie ſich viel reinlicher halten. Sie reden Malayiſch/ und ſind alle Mahometaner. Ihren Sultan, welcher ein kleiner Mann von ohngefehr 40. biß 50. Jahren iſt/ und viel Weiber und Kinder hat/ ſind ſie ſehr gehorſam.

Eine Stunde/ nachdem wir geanckert hatten/ ſchickte itztgedachter Sultan einen Bedienten zu uns an Bord/ und ließ uns fra-

Waſſer heraufkommen und Athem holen/ wobey ſie denn ſo ſtarck ſchnieben/ daß man ſie wohl 30. biß 40 Ruthen weit hören kan; Woraus denn die Fiſcher wo ſie ſind mercken/ und viel leichter/ als bey Tage/ nahe an ſie ankommen können/ denn die Schildkröten ſehen beſſer/ als ſie hören/ da hingegen die Manaten weit beſſer hören/ als ſehen.

Des Morgends kamen unſere Fiſcher wieder und brachten eine ſehr groſſe Schildkröte mit ſich/ die ſie nahe an der Küſte bekommen hatten. Es kam auch von der Inſul ein Indianer auf einer Canöe zu uns/ den wir/ weil er Malayiſch redete/ gar wohl verſtehen kunten. Er ſagte uns/ daß 2. Meilen weiter gegen Mittag ein ſehr guter Hafen wäre/ wo wir anckern könten/ dannenhero wir den guten Wind in acht nahmen/ und gegen den Mittag allda anlangeten.

Dieſer Hafen lieget auf 4. grad 54. min. Südlicher Breite/ an der Oſt-Seite der Inſul Bouton, von welcher die Inſul Celebes gegen Sud-Oſten nur etwann 3. oder 4. Meilen entlegen iſt. Der Länge nach ſtrecket ſie ſich vom Sud-Weſten nach Nord-Oſten ohngefehr 25 Meilen/ breit aber iſt ſie etwann 10. Meilen. Das Land darauf iſt ziemlich

erhö-

erhöhet/ ſcheinet auch ziemlich gleich und eben/ aber voller Wald zu ſeyn.

Eine Meile von dem Orthe/ wo man ancker t/ iſt eine groſſe Stadt/ Callaſuſung genannt/ ohne allen Zweiffel die Vornehmſte/ wofern noch mehr Städte darauf ſind/ welches wir aber nicht erfahren können. Sie iſt auf der Höhe eines kleinen Berges/ welcher mit einer ſchönen Ebne/ worinnen lauter Cocos-Bäume ſtehen/ umgeben iſt/ erbauet/ und auf der einen Seite mit einer guten ſteinernen Mauer eingeſchloſſen. Die Häuſer ſind/ wie zu Mindanao, aber viel ſauberer/ gebauet; Wie denn auch die gantze Stadt durchgehends gar fein und ſehr luſtig iſt.

Die Einwohner ſind klein/ aber wohl gewachſen. Der Gröſſe/ Farbe und Kleidung nach/ kommen ſie den Mindanäern gleich/ auſſer/ daß ſie ſich viel reinlicher halten. Sie reden Malayiſch/ und ſind alle Mahometaner. Ihren Sultan, welcher ein kleiner Mann von ohngefehr 40. biß 50. Jahren iſt/ und viel Weiber und Kinder hat/ ſind ſie ſehr gehorſam.

Eine Stunde/ nachdem wir geanckert hatten/ ſchickte itztgedachter Sultan einen Bedienten zu uns an Bord/ und ließ uns fra-

gen/ wer wir wären/ und was wir da zuthun hätten? Als wir ihm hierauf geantwortet hatten/ gieng er wieder an Land/ kam aber kurtz hernach wieder/ und ſagte uns/ der Sultan wäre ſehr erfreuet zu hören/ daß wir Engelländer wären/ liesse uns verſichern/ wir ſolten von allem haben/ was auf der Inſul wüchſe/ und wolte er auf den andern Tag früh ſelbſt zu uns auf unſer Schiff kommen. Dieſem nach lieſſen wir das Schiff ſaubern/ und machten Anſtalt/ ſo gut wir kunten/ ihn gebührends zu empfangen.

Den 6. ſehr früh kamen viel Canöen zu uns/ und brachten Geflügel/ Eyer/ Plantains, Patates und dergleichen/ wolten aber nichts verkauffen/ biß ſie vorher von dem Sultan Erlaubniß dazu bekommen hätten/ welche auch von den oberwehnten Bedienten gebracht würde. Um 10. Uhr kam der Sultan auf einem/ nach Mindanaiſcher Art/ ſehr ſauber gebaueten Pros gefahren. Oben auff dem Maſte flatterte eine groſſe weiſſe ſeidene Flagge/ die um den Rand/ zwey oder drey Daumen breit/ roth geſticket war/ in der Mitten ſahe man einen grünen ſehr ſauber geſtickten Greiff/ der eine geflügelte Schlange mit Füſſen trat/ welche ſich zu wehren und

loß

loß zu arbeiten ſchien / auch mit auffgeſperreten Rachen ihren Feind zu verſchlingen / und mit einen langen Schwantze die Füſſe zu verletzen dräuete. Welcherley Sinnbilder denn andere Indianiſche Fürſten auch führen.

Der Sultan / nebſt 3. oder 4. ſeiner Edelleute und 3. ſeiner Kinder / war in der Kammer des Schiffes. Seine Leibwache beſtand aus 10. Mußquetirern / die hauſſen im Schiffe / halb auf einer / und halb auf der andern Seite / ſtunden. An der Kammer-Thüre war eine / mit einem langen breiten Schwerdte / und einem Schilde bewafnete Schildwache / und hinter der Kammer 2. andere auf gleiche Arth bewehrte Männer / ingleichen noch 4. andere / derer 2. vorne und 2. hinten im Schiffe jeder an einer Ecke ihren Platz hatten.

Er hatte einen ſeidenen Tulband auf dem Haupte / der auf den Seiten mit ſchmahlen güldenen Schnüren bebrämet war / von oben aber hing / nach Mindanaiſcher Mode / eine ſolche breite güldene Schnur zu beyden Seiten herunter. Seine Hoſen waren von Himmelblauer Seide / und quer über beyde Achſeln hing ein Stücke roth ſeidener Zeug / jedoch nicht lang / daß der gröſſeſte Theil des Rückens

und

und die Lenden nackend zu ſehen waren/ Schuhe und Strůmpffe aber hatte er gar nicht. Einer von ſeinen Sőhnen war 15. biß 16. Jahr alt/ und die andern beyden aber gantz jung/ welche immerzu einer oder der andere von ſeinen Bedienten auf den Armen trug.

Unſer Capitain empfing ihn mit 5. Canon-Schůſſen/ und fůhrete ihn hernach in ſeine Cajute. So bald er nun auf unſern Schiff war/ gab er ſeinen Unterthanen Erlaubniß/ mit uns zu handeln/ worauf die Unſrigen kaufften/ was ſie wolten. Es ſchien/ als weñ ihm der Engellånder Ankunfft ſehr lieb wåre/ ſagte auch őffentlich/ daß er ſie långſt zu ſehen gewůnſcht/ indem er von ihrer Aufrichtigkeit uñ ehrlichen Verhalten viel gutes gehőret håtte: Klagte hingegen ůberaus ůber die Hollånder/ wie auch die Mindanäer und ins gemein alle Indianer thun/ und wůntſchte daß ſie weit von ihm wåren.

Es iſt aber Macaſſer, einer von den vornehmſten Plåtzen/ den die Hollånder in dieſen Landen haben/ nicht gar weit von unſerer vorhabenden Inſul entlegen/ und kommen ſie zuweilen von dorten hieher/ Sclaven zu kauffen. Dieſe Sclaven ſind gewiſſe Gőtzendiener/ die

mitten

mitten in der Inſul wohnen/ dem Sultan aber nicht unterthan ſeyn wollen/ auch unter ſich kein Haupt haben/ ſondern im Lande von einem Orte zum andern lauffen/ um nicht in des Sultans oder ſeiner Unterthanen Hände zu fallen/ die ſie euſſerſt verfolgen und zu Sclaven machen. Denn weil die an der See wohnenden Indianer/ wegen der Handlung mit den Fremden/ doch etwas höflicher ſind/ jene aber/ wie gedacht/ unter des Sultans Gehorſam nicht gebracht werden können/ ſo ſehen ſie die andern vor ſo wilde an/ als wie die armen Americaner, der Spanier Meynung nach/ ſeyn ſollen/ ſtellen ihnen alſo fleißig nach/ und verkauffen ſie/ ſo viel ſie ihrer bekommen können/ vor Sclaven.

Nach einer 2. oder 3ſtündigen Unterredung kehrete der Sultan wieder zurücke/ wobey wiederum 5. Canon-Schüſſe geſchahen. Auf den andern Tag ließ er den Capitain Reed zu ſich bitten/ welcher auch/ ihm aufzuwarten/ an Land gieng/ und 7. oder 8. von ſeinen Leuten mit ſich nahm: Weil ich denn froh war/ die Gelegenheit zu finden/ dieſen Ort auch zu beſehen/ begleitete ich den Capitain gleichfalls. Beym Ausſteigen wurden wir von 2. der vornehmſten Bedienten empfangen/ und in ein

gantz

gantz artig Haus geführet/ wo der Sultan auf uns wartete. Gedachtes Haus war gantz am Ende der erwehnte Stadt/ durch welche wir zwiſchen dem Gedränge des Volckes/ das uns zu ſehen/ zu ſammen gelauffen war/ ziehen muſten. Als wir nahe an das Haus kamen/ funden wir 40. arme nackende Soldaten mit Mußqueten/ in 2. Reihen ſtehen/ durch welche wir gleichfalls paſſirten. Dieſes Haus war nicht/ wie zu Mindanao/ oder wie die andern allhier/ auf Pfähle gebauet/ ſondern das Zimmer/ worein wir geführet wurden/ war auf der Erde/ und mit geflochtenen Decken/ darauf zu ſitzen/ beleget. Man legte uns Taback/ Betel und friſche Cocos-Nüſſe vor/ das Hauß aber ward von Männern/ Weibern und Kindern umringet/ die ſich zu den Fenſtern drängeten/ um uns anzuſchauen.

Wir blieben kaum eine Stunde da/ ſo nahmen wir Abſchied/ und machten uns wieder fort. Die Stadt ſtehet auf einem ſandichten Boden/ auſſer dieſem aber kan ich von der gantzen Inſul nichts ſagen/ denn niemand von uns hat ſonſt wo/ als allhier/ einen Fuß an Land geſetzet.

Des folgenden Tages kam der Sultan wieder zu uns/ und brachte unſerm Capitain einen

nen kleinen Jungen zum Geſchencke mit ſich/ Er war aber noch zu kleine auf dem Schiffe Dienſte zu thun/ womit es der Capitain auch entſchuldigte / und ihn alſo nicht annahm. Hierauf ſchickte der Sultan, und ließ einen gröſſern holen/ der auch angenommen ward. Dieſes war gar ein arthiger und verſtändiger Bube/ und noch was ſonderliches an ihm/ daß er an jedwedern Kinbacken eine doppelte reihe Zähne hatte / da doch ſeine Landsleute nicht eben ſo beſchaffen waren; Ich auch dergleichen ſonſt noch nie geſehen. Unſerm Capitain wurden auch 2. Böcke geſchencket / und einige Büffel verſprochen/ ich glaube aber/ daß gar wenig von ſolchem Vieh allhier zu finden iſt / und haben wir nur etliche Böcke / aber gar keine Büffel geſehen. Sie haben auch nicht viel Reiß/ſondern ihre vornehmſte Speiſe ſind Wurtzeln. Wir kaufften ohngefehr tauſend Pfund Patates. Unſere Leute kaufften auch viel Crocadores, und groſſe Papageyen von ſehr vielerley Farben / und die ſonſt ſo ſchön waren/ als ich ſie jemahls geſehen.

Ein Crocadore iſt ſo groß als der gröſſeſte Papagey/ welchen er auch in allem/ ſonderlich um den Schnabel/ ſo gleich ſiehet / daß gantz kein Unterſcheid zu ſpüren/auſſer an der Farbe/ welche

welche an dem Crocadore ſo weiß/ wie Milch/ iſt/ und hat er auf dem Kopffe einen Buſch Federn/ wie eine Krone. Wir kaufften auch ein Pros, ſo nach Mindanaiſcher Arth gemacht war/ unſere Zimmerleute aber veränderten nach der Zeit etwas daran/ und ſetzten es in ſolchen Stand/ daß es zu allen kunte gebraucht werden. Erſtlich war es an beyden Ecken ſpitzig/ wir lieſſen aber die eine Spitze abſeegen daß es breit wurde und ein Steuer-Ruder dahin machen/ wodurch es denn/ ſo wohl mit Seegeln/ als Rudern unvergleichlich gut gieng.

Wir blieben nur biß zum 12. da/ denn weder der Hafen noch der Grund war gut/ und die Jahres-Zeit gleichfalls nicht bequem/ und die Sturmwinde fingen an/ ſich offte und ſtarck zu wittern. Als wir uns zum abſeegeln fertig machten/ befunden wir/ daß unſer Ancker zwiſchen den Klippen ſo feſte ſteckete/ daß wir ihn/ aller Gewalt/ die wir dabey anwanden/ ungeachtet/ nicht wieder heraus bringen kunten/ weßwegen wir das Thau abhauen und ihn da laſſen muſten. Alſo giengen wir mit einem Nord-Nord-Oſt-Winde/ nach Süd-Oſten/ fort/ und kamen zwiſchen 4. oder 5. kleine Inſuln/ die auf 5. grad 40. min. Süd-

licher

licher Breite/ und 5. oder 6. Meilen von dem Hafen Callaſuſung, liegen. Wegen der vielen Cocos-Båume ſchienen dieſe Inſuln gantz grüne zu ſeyn/ und ſahen wir auch 2. oder 3. Stådte drauf. Die gantze Nacht hőreten wir eine Drummel ſchlagen/ denn wir hatten uns zwiſchen den Sand-Båncken verirret/ daß wir vor dem andern Morgen nicht wieder daraus kommen kunten/ wuſten aber nicht/ ob die Drummel/ darum/ daß ſich die Inſulaner vor uns furchten/ oder ihres Tantzens halben/ geſchlagen ward: Denn in dieſer Gegend pflegen die Indianer die gantze Nacht/ biß an den Morgen/ zu ſingen und zu tantzen.

Wir funden allhier einen ziemlich ſtarcken Strohm/ wovon die Fluth gegen Mittag und die Ebbe gegen Mitternacht gieng. Die gedachten Sand-Båncke/ und viele andere/ welche in unſern Carten nicht gezeichnet ſind/ liegen ohngefehr eine Meile nach Sud-Weſten von den Inſuln/ da wir drummeln hőreten. Wir kamen aber endlich durch/ und verſuchten nach der Oſt-Seite zu gelangen/ auf welcher wir zwar auch unterſchiedliche Sand-Båncke aber auch Durchfahrten/ antraffen/ daß wir unſern Strich nach der Inſul Timor, die wir aber auf der Seite wolten liegen laſſen/ nehmen

kunten. Wir hatten gemeiniglich ziemlich ſtarcken Weſt-Sud-Weſt und Sud-Weſt-Wind/ und regnicht Wetter.

Den 16. kamen wir zwiſchen den Sand-Bäncken heraus/ und nahmen unſern Weg nach Sud ¼. Oſt; Der Wind war Weſt-Sud-Weſt/ veränderte ſich aber alle Stunden/ und wurde bald Sud-Weſt/ bald Weſt/ bald Nord-Nord-Oſt/ und überdiß bekamen wir noch viel Regen/ nebſt Donner und Blitzen.

Den 20. fuhren wir nahe an der Inſul Omba vorbey/ welche ziemlich groß iſt/ und auf 8. grad 20. min. Südlicher Breite/ 5. oder höchſtens 6. Meilen im Nord-Oſten der Inſul Timor lieget. Sie iſt ohngefehr 13. oder 14 Meilen lang/ und 5. oder 6. breit.

Von dieſer lieget/ ohngefehr 7. oder 8. Meilen Weſtwerts/ noch eine andere ziemlich groſſe Inſul/ die in unſern Carten nicht genennet wird/ ihres Lagers halben aber die ſeyn muß/ welche in einigen andern Carten die Inſul Pentare heiſſet. Auf dieſer ſahen wir des Tages viel Rauch und des Nachtes Feuer. An der Nord-Seite iſt eine groſſe Stadt nicht weit von der See/ das Wetter war aber ſo ſchlimm/ daß wir nicht an Land

kom-

kommen kunten. Zwiſchen dieſen beyden Inſuln/ mitten in der Durchfahrt/ iſt eine kleine niedrige und ſandichte Inſul/ und auf beyden Seiten Sandbäncke/ nahe an Pentare aber dazwiſchen eine gute Durchfahrt. Wir brachten mit hin und herfahren 3. Tage zu/ und giengen bald auf eine Seite/ bald auf die andere/ weil wir bald gar keinen/ bald Sud-Sud-Weſt-Wind hatten.

Den 23. des Abends giengen wir mit einem ſchwachen Nord-Winde durch/ und nahe an der Küſte von Pentare vorbey. Die Ebbe lieff dorten gegen Mittag/ welches uns auch/ weil der Wind ſonſt zu ſchwach geweſen wäre/ durchhalff/ wiewohl eben dieſes kurtz darauf bey nahe unſern Untergang verurſachet hätte/ indem an der Sud-Seite der Durchfahrt 2. kleine Inſuln ſind/ allwo der Strohm ſo ſchnell iſt/ daß wenig fehlete/ daß er uns nicht ans Land warff/ denn der ohndiß ſchwache Wind legte ſich vollends ſo gar/ daß auch nicht ein eintziges Lüfftlein mehr bließ/ und kunte man allda auch nicht anckern. Wir lieſſen zwar zu unſern Rudern und brauchten dieſelben/ es wolte aber auch nicht helffen/ und der Strohm warff uns an die eine kleine Inſul/ von welcher wir uns ſolcher Geſtalt zu

Ggg 2 entfer-

entfernen trachteten / daß wir unſere Ruder wider das Ufer/ ſo ein tieffer Sand war/ ſteureten/ auf ſolche Weiſe uns auch aus der Gefahr noch retteten. Weil wir nun auff die Nacht einen kleinen Nord-Wind bekamen/ richteten wir das Schiff nach Sud-Sud-Weſt; Des Morgends ward der Wind Weſt-Sud-Weſt/ alſo richteten wir uns nach Süden / und als er Weſt-Nord-Weſt ward/ giengen wir nach Sud-Weſten/ um die Sud-Weſt-Seite von der Inſul Timor zu vermeiden. Den 26. ſahen wir im Sud-Oſt $\frac{1}{4}$. Oſt die Sud-Weſt-Spitze von der Inſul Timor, ohngefehr 8. Meilen von uns.

Timor iſt eine lange / hohe und bergichte Inſul / die ſich vom Nord-Oſten gegen Sud-Weſten zu ſtrecket / hat an der Länge ohngefehr 70. Meilen/ und an der Breite 15. biß 16. Das mittelſte Theil der Inſul lieget ohngefehr auf 9. grad Südlicher Breite. Man hat mir geſagt / die Portugieſen handelten dahin / Ich wüſte aber nicht / daß allda was anders wüchſe/ als die Arth Hanffes/ woraus die Schiff-Thauen gemacht werden / davon ich ſchon im 10. Capitel gehandelt habe.

Den 27. ſahen wir zwey kleine Inſuln im Sud-Weſten von Timor, die aber von uns

gegen

gegen Sud-Oſten lagen. Wir hatten ſtarcken Wind und viel Regen / doch änderte ſich der Wind ſtets / bald nach Weſten / bald nach Weſt-Sud-Weſten.

Als wir nun endlich zwiſchen allen dieſen Inſuln durch waren / richteten wir unſern Weg nach Süden / in dem Abſehen / nach Neu-Holland / welches ein Theil von den unbekandten Mittags-Ländern iſt / zu gehen / und zu ſehen / was ſelbiges Land uns mittheilen könte. Der Wind wandte ſich auch ſo wunderlich / daß wir die uns ſonſt vorgenommene Straſſe unmöglich innehalten kunten / indem er erſtlich aus dem Weſten / hernach aus dem Norden bließ / muſten alſo entweder nach Neu-Holland / oder wieder zurücke zwiſchen die Inſuln gehen / welches aber / wegen der Jahres-Zeit / nicht thunlich war / es wäre denn darum geſchehen / einen guten Hafen zu ſuchen.

Den 31. waren wir auf 13. grad 20. min. Südlicher Breite / und ſeegelten ſtets nach Süden zu. Der Wind kam meiſtentheils aus dem Weſten und war ſehr ſtarck. Wir hatten nur 2. Seegel aufgeſpannet / das Focke- und Ober-Seegel aber am groſſen Maſte manchmahl kurtz gemacht. Gegen 10. Uhr des Abends wandten wir das Schiff / und

giengen nach Norden/ aus Beyſorge/ ſonſt an eine Banck zu lauffen/ welche unſere Carten ohngefehr auf 13. grad 50. minut. Südlicher Breite ſetzen. Sie lieget von der Oſt-Seite der Inſul Timor im Süden ¼. Weſten. Um 3. Uhr wandten wir das Schiff noch einmahl/ und hielten den vorigen Strich/ und hernach gegen Sud-Sud-Weſt.

Des Morgens/ ſo bald es Tag war/ ſahen wir die Sandbanck gerade vor uns. Sie wird/ der allgemeinen Rechnung nach/ wie ſchon gedacht/ auf 13. grad 50. min. geſetzt/ und iſt nicht ein gar groſſer Sand-Hauffen/ der über das Waſſer hervor raget/ aber um und um mit Klippen beſetzet iſt/ welche 8. biß 10. Fuß hoch über dem Waſſer heraus ſtehen. Im übrigen iſt ſie dreyeckicht/ und jede Seite ohngefehr anderthalb Meilen lang. Wir hätten recht an die Mitten anlauffen ſollen/ wenn wir nicht auf eine halbe Meile von den Klippen zurücke gegangen wären/ allwo wir den Bleywurff auswurffen/ aber keinen Grund funden. Alſo verfolgeten wir unſern Lauff bey 2. Stunden nach Norden/ wandten hernach das Schiff und giengen wieder nach Mittag/ in Meynung/ vor der Banck vorbey zu kommen/ kunten es aber nicht zu wege brin-

bringen. Hierauf giengen wir an der Nord-Seite der Banck hin / biß an die Oſtlichſte Spitze / da wir etwas nahe an die Klippen kamen / hiermit aber alle Seegel beyſetzten und nach Süden zu giengen / ſolcher Geſtalt auch nahe vorbey ſeegelten. Unſern Bley-wurff lieſſen wir abermahls fallen / kunten aber noch keinen Grund finden.

Unſere See-Carten ſetzen dieſe Banck nur etwan 16. oder 20. Meilen von Neu-Holland/ wir ſeegelten aber wohl 60. Meilen gerade nach Süden zu/ ehe wir auf die Höhe von gedachten Neu-Holland kamen/ und bin ich verſichert / daß hierum kein Orth dieſes Landes zu finden iſt / welcher/ wie die See-Carten haben wollen / um gantzer 40. Meilen weiter gegen Norden liegen ſolte. Ja / wenn das wahr wäre / daß Neu-Holland nach Anzeigung der Carten läge / müſten wir nothwendig wohl 40. Meilen gegen Weſten von unſerm Wege abgetrieben worden ſeyn; Es iſt aber nicht wahrſcheinlich/ daß uns die Ströhme ſo weit nach Weſten treiben können / indem wir ſtets Weſt-Wind hatten. Ich gebe auch wohl dieſes zu/ daß/ wenn ſich der Monſon verändert/ die Ströhme ſich nicht alſobald zugleich verändern / ſondern wohl noch einen

Monat lang/ wie zuvor/ fortlauffen/ damahls aber/ da wir hieher kamen/ hatte er ſich ſchon zum wenigſten zwey Monat vorher verändert. Wir wollen anderswo von dem Monſon, den andern Winden und den Ströhmen reden: In der Sache aber/ davon wir itzo handeln/ glaube ich eher / daß unſere Geographi das Land nicht an den rechten Orth geſetzet / als daß uns die Ströhme verführet/ inmaſſen dieſes leichter geſchehen können/ bevor wir an die Sandbanck kommen ſind / als hinter derſelben: Welche Vermuthung auch daher noch mehr beſtärcket wird / weil wir an den Neu-Holländiſchen Küſten befunden / daß der Ab- und Zufluß des Meeres beſtändig einerley Lauff behielt / die Fluth nehmlich nach Nord ¼. Oſten/ und die Ebbe nach Sud ¼. Weſten.

Den 4. Januar. 1688. kamen wir bey Neu-Holland/ auf 16. grad 50. min. Südl. Breite an/ und hatten / wie ſchon gedacht / von dem letzten Decembr. da wir die Banck hinter uns legten / unſern Weg ſtets nach Süden genommen. Wir kunten gar nahe ans Land anfahren / aber keinen Orth zum anckern finden/ weil alles gegen den Nord-Weſten frey lieget / giengen alſo an der Oſt-Seite hin/ und hielten unſern Strich nach Nord-Oſt ¼. Oſt/

wie es die Gelegenheit des Landes erfoderte. Wir giengen ſolcher Geſtalt ohngefehr 12. Meilen fort/ und kamen an eine Land-Spitze/ allwo ſich das Land 10. oder 12. Meilen lang von Morgen gegen Mittag zu ſtrecket/ wie es aber weiter hin beſchaffen iſt / kan ich nicht ſagen. Von dieſer Spitze/ ohngefehr 3. Meilen weit gegen Morgen/ iſt eine ziemlich lange Bucht / nebſt vielen Inſuln / und einem ſehr guten Orthe/ Ancker zu werffen / oder die Schiffe gar auffs Land zu ziehen. Allhier anckerten wir den 5. Januar. ohngefehr eine Meile von obgedachter Land-Spitze Oſtwerts/ 2. Meilen von der Küſte/ auf 29. Klafftern Waſſer / und einem guten harten und reinen ſandichten Grunde.

Neu-Holland iſt ein groß weitläufftiges Land. Ob es eine Inſul/ oder ein feſtes Land ſey/ kan man noch nicht recht ſagen; Deſſen bin ich aber wohl gewiß/ daß es weder an Aſia, noch Africa, noch America anhänget. Das Theil ſo wir ſahen/ iſt niedrig und eben. Nahe an der See ſind Sand-Bäncke / die Vorgebürge aber beſtehen aus Felſen / wie auch einige von den Inſuln in der obgedachten Bucht.

Es hat allda lauter dürren ſandichten Boden/ und kein Waſſer/ es wäre denn/ daß man darnach grübe. Indeſſen wachſen doch unterſchiedliche Arthen von Bäumen darauff/ wiewohl dieſelben nicht groß ſind / und haben wir auch nicht viel Wald geſehen. Die meiſten und gröſten Bäume waren Drachenbluth-Bäume. Sie ſind ohngefehr ſo ſtarck und hoch / als unſere groſſe Aepffel-Bäume. Die Rinde iſt weißlicht und nur in etwas harte / die Blätter aber ſchwartz. Aus den Knorren und Spalten des Stammes dringet ein Hartz / welches wir gegen ein anderes Gummi oder Drachenbluth/ das wir bey uns hatten / hielten / und befunden / daß beydes einerley Farbe und Geſchmack hatte. Von den andern Bäumen kannte keiner von uns keinen eintzigen. Unter den Bäumen wächſet ein langes aber gantz ſchwaches Graß. Von fruchtbaren Bäumen haben wir gar nichts geſehen.

Wir ſahen auch gantz keine vierfüßige Thiere / noch Fußtapffen davon / ohne ein eintzigmahl/ da es uns vorkam/ als die Spur eines Schäffer-Hundes. Einige kleine Land-Vögel giebet es wohl da/ ſie ſind aber nicht gröſſer/ als etwann eine Amſel; und See-Vögel

ſind

ſind auch ſehr wenig. Die See iſt auch gar nicht Fiſchreich / es wäre denn / daß man die See-Kuh und Schildkröte unter die Fiſche rechnete / von welchen beyden Arthen es ſehr viel giebet / ſie ſind aber überaus wilde / ob ſie gleich von den Einwohnern / die weder Schiffe noch Eiſen haben / wenig verfolget werden.

Die Indianer in dieſer Gegend ſind wohl die allerelendeſten Leute von der gantzen Welt. Die Hottentots von Monomotapa, mögen ſo bettel arm ſeyn / als ſie wollen / ſo ſind ſie doch / gegen dieſe gerechnet / reiche Herren / denn ſie haben doch Häuſer / Kleider von Fellen / Schafe / Geflügel / Früchte / Strauſſen-Eyer und dergleichen / welches dieſe alles nicht haben / auch / die Menſchliche Geſtalt ausgenommen / von den tummen Vieh wenig unterſchieden ſind. Sie haben einen groſſen langen und geſchwancken Leib und Glieder / einen dicken Kopff / rundte Stirne und groſſe Augenbrauen. Die Augenlieder halten ſie ſtets halb verſchloſſen / um der Fliegen willen / daß ſie nicht hineinkriechen / denn dieſe ſind allda ſo unerträglich / daß man ſie mit keinen Weher vom Geſichte abhalten kan / ja / wenn man nicht beyde Hände gebrauchete / würden ſie in die Naſenlöcher / oder / wo man die Lippen nicht

zu

Es hat allda lauter dürren ſandichten Boden/ und kein Waſſer/ es wäre denn/ daß man darnach grübe. Indeſſen wachſen doch unterſchiedliche Arthen von Bäumen darauff/ wiewohl dieſelben nicht groß ſind / und haben wir auch nicht viel Wald geſehen. Die meiſten und gröſten Bäume waren Drachenbluth-Bäume. Sie ſind ohngefehr ſo ſtarck und hoch / als unſere groſſe Aepffel-Bäume. Die Rinde iſt weißlicht und nur in etwas harte / die Blätter aber ſchwartz. Aus den Knorren und Spalten des Stammes dringet ein Hartz / welches wir gegen ein anderes Gummi oder Drachenbluth/ das wir bey uns hatten / hielten / und befunden / daß beydes einerley Farbe und Geſchmack hatte. Von den andern Bäumen kannte keiner von uns keinen eintzigen. Unter den Bäumen wächſet ein langes aber gantz ſchwaches Graß. Von fruchtbaren Bäumen haben wir gar nichts geſehen.

Wir ſahen auch gantz keine vierfüßige Thiere / noch Fußtapffen davon / ohne ein eintzigmahl/ da es uns vorkam/ als die Spur eines Schäffer-Hundes. Einige kleine Land-Vögel giebet es wohl da/ ſie ſind aber nicht gröſſer/ als etwann eine Amſel; und See-Vögel

ſind

ſind auch ſehr wenig. Die See iſt auch gar nicht Fiſchreich / es wäre denn / daß man die See-Kuh und Schildkröte unter die Fiſche rechnete / von welchen beyden Arthen es ſehr viel giebet / ſie ſind aber überaus wilde / ob ſie gleich von den Einwohnern / die weder Schiffe noch Eiſen haben / wenig verfolget werden.

Die Indianer in dieſer Gegend ſind wohl die allerelendeſten Leute von der gantzen Welt. Die Hottentots von Monomotapa, mögen ſo bettel arm ſeyn / als ſie wollen / ſo ſind ſie doch / gegen dieſe gerechnet / reiche Herren / denn ſie haben doch Häuſer / Kleider von Fellen / Schafe / Geflügel / Früchte / Strauſſen-Eyer und dergleichen / welches dieſe alles nicht haben / auch / die Menſchliche Geſtalt ausgenommen / von den tummen Vieh wenig unterſchieden ſind. Sie haben einen groſſen langen und geſchwancken Leib und Glieder / einen dicken Kopff / rundte Stirne und groſſe Augenbrauen. Die Augenlieder halten ſie ſtets halb verſchloſſen / um der Fliegen willen / daß ſie nicht hineinkriechen / denn dieſe ſind allda ſo unerträglich / daß man ſie mit keinen Weher vom Geſichte abhalten kan / ja / wenn man nicht beyde Hände gebrauchete / würden ſie in die Naſenlöcher / oder / wo man die Lippen nicht

zu

Es hat allda lauter dürren ſandichten Boden/ und kein Waſſer/ es wäre denn/ daß man darnach grübe. Indeſſen wachſen doch unterſchiedliche Arthen von Bäumen darauff/ wiewohl dieſelben nicht groß ſind / und haben wir auch nicht viel Wald geſehen. Die meiſten und gröſten Bäume waren Drachenbluth-Bäume. Sie ſind ohngefehr ſo ſtarck und hoch/ als unſere groſſe Aepffel-Bäume. Die Rinde iſt weißlicht und nur in etwas harte/ die Blätter aber ſchwartz. Aus den Knorren und Spalten des Stammes dringet ein Hartz / welches wir gegen ein anderes Gummi oder Drachenbluth/ das wir bey uns hatten / hielten / und befunden / daß beydes einerley Farbe und Geſchmack hatte. Von den andern Bäumen kannte keiner von uns keinen eintzigen. Unter den Bäumen wächſet ein langes aber gantz ſchwaches Graß. Von fruchtbaren Bäumen haben wir gar nichts geſehen.

Wir ſahen auch gantz keine vierfüßige Thiere/ noch Fußtapffen davon / ohne ein eintzigmahl/ da es uns vorkam/ als die Spur eines Schäffer-Hundes. Einige kleine Land-Vögel giebet es wohl da/ ſie ſind aber nicht gröſſer/ als etwann eine Amſel; und See-Vögel

ſind

ſind auch ſehr wenig. Die See iſt auch gar nicht Fiſchreich / es wåre denn / daß man die See-Kuh und Schildkrôte unter die Fiſche rechnete / von welchen beyden Arthen es ſehr viel giebet / ſie ſind aber uberaus wilde / ob ſie gleich von den Einwohnern / die weder Schiffe noch Eiſen haben / wenig verfolget werden.

Die Indianer in dieſer Gegend ſind wohl die allerelendeſten Leute von der gantzen Welt. Die Hottentots von Monomotapa, mögen ſo bettel arm ſeyn / als ſie wollen / ſo ſind ſie doch / gegen dieſe gerechnet / reiche Herren / denn ſie haben doch Håuſer / Kleider von Fellen / Schaffe / Geflügel / Frůchte / Strauſſen-Eyer und dergleichen / welches dieſe alles nicht haben / auch / die Menſchliche Geſtalt ausgenommen / von den tummen Vieh wenig unterſchieden ſind. Sie haben einen groſſen langen und geſchwancken Leib und Glieder / einen dicken Kopff / rundte Stirne und groſſe Augenbrauen. Die Augenlieder halten ſie ſtets halb verſchloſſen / um der Fliegen willen / daß ſie nicht hineinkriechen / denn dieſe ſind allda ſo unertråglich / daß man ſie mit keinen Weher vom Geſichte abhalten kan / ja / wenn man nicht beyde Hånde gebrauchete / wůrden ſie in die Naſenlôcher / oder / wo man die Lippen nicht

zu

Es hat allda lauter dürren ſandichten Boden/ und kein Waſſer/ es wäre denn/ daß man darnach grübe. Indeſſen wachſen doch unterſchiedliche Arthen von Bäumen darauff/ wiewohl dieſelben nicht groß ſind / und haben wir auch nicht viel Wald geſehen. Die meiſten und gröſten Bäume waren Drachenbluth-Bäume. Sie ſind ohngefehr ſo ſtarck und hoch/ als unſere groſſe Aepffel-Bäume. Die Rinde iſt weißlicht und nur in etwas harte/ die Blätter aber ſchwartz. Aus den Knorren und Spalten des Stammes dringet ein Hartz / welches wir gegen ein anderes Gummi oder Drachenbluth/ das wir bey uns hatten/ hielten / und befunden/ daß beydes einerley Farbe und Geſchmack hatte. Von den andern Bäumen kannte keiner von uns keinen eintzigen. Unter den Bäumen wächſet ein langes aber gantz ſchwaches Graß. Von fruchtbaren Bäumen haben wir gar nichts geſehen.

Wir ſahen auch gantz keine vierfüßige Thiere/ noch Fußtapffen davon / ohne ein eintzigesmahl/ da es uns vorkam/ als die Spur eines Schäffer-Hundes. Einige kleine Land-Vögel giebet es wohl da/ ſie ſind aber nicht gröſſer/ als etwann eine Amſel; und See-Vögel

ſind

ſind auch ſehr wenig. Die See iſt auch gar nicht Fiſchreich / es wäre denn / daß man die See-Kuh und Schildkröte unter die Fiſche rechnete / von welchen beyden Arthen es ſehr viel giebet / ſie ſind aber überaus wilde / ob ſie gleich von den Einwohnern / die weder Schiffe noch Eiſen haben / wenig verfolget werden.

Die Indianer in dieſer Gegend ſind wohl die allerelendeſten Leute von der gantzen Welt. Die Hottentots von Monomotapa, mögen ſo bettel arm ſeyn / als ſie wollen / ſo ſind ſie doch / gegen dieſe gerechnet / reiche Herren / denn ſie haben doch Häuſer / Kleider von Fellen / Schafe / Geflügel / Früchte / Strauſſen-Eyer und dergleichen / welches dieſe alles nicht haben / auch / die Menſchliche Geſtalt ausgenommen / von den tummen Vieh wenig unterſchieden ſind. Sie haben einen groſſen langen und geſchwancken Leib und Glieder / einen dicken Kopff / rundte Stirne und groſſe Augenbrauen. Die Augenlieder halten ſie ſtets halb verſchloſſen / um der Fliegen willen / daß ſie nicht hineinkriechen / denn dieſe ſind allda ſo unerträglich / daß man ſie mit keinen Weher vom Geſichte abhalten kan / ja / wenn man nicht beyde Hände gebrauchete / würden ſie in die Naſenlöcher / oder / wo man die Lippen nicht

zu

Es hat allda lauter dürren ſandichten Boden/ und kein Waſſer/ es wäre denn/ daß man darnach grübe. Indeſſen wachſen doch unterſchiedliche Arthen von Bäumen darauff/ wiewohl dieſelben nicht groß ſind / und haben wir auch nicht viel Wald geſehen. Die meiſten und gröſten Bäume waren Drachenbluth-Bäume. Sie ſind ohngefehr ſo ſtarck und hoch/ als unſere groſſe Aepffel-Bäume. Die Rinde iſt weißlicht und nur in etwas harte/ die Blätter aber ſchwartz. Aus den Knorren und Spalten des Stammes dringet ein Hartz / welches wir gegen ein anderes Gummi oder Drachenbluth/ das wir bey uns hatten / hielten / und befunden/ daß beydes einerley Farbe und Geſchmack hatte. Von den andern Bäumen kannte keiner von uns keinen eintzigen. Unter den Bäumen wächſet ein langes aber gantz ſchwaches Graß. Von fruchtbaren Bäumen haben wir gar nichts geſehen.

Wir ſahen auch gantz keine vierfüßige Thiere / noch Fußtapffen davon / ohne ein eintzigmahl/ da es uns vorkam/ als die Spur eines Schäffer-Hundes. Einige kleine Land-Vögel giebet es wohl da/ ſie ſind aber nicht gröſſer/ als etwann eine Amſel; und See-Vögel

ſind

ſind auch ſehr wenig. Die See iſt auch gar nicht Fiſchreich / es wäre denn / daß man die See-Kuh und Schildkröte unter die Fiſche rechnete / von welchen beyden Arthen es ſehr viel giebet / ſie ſind aber überaus wilde / ob ſie gleich von den Einwohnern / die weder Schiffe noch Eiſen haben / wenig verfolget werden.

Die Indianer in dieſer Gegend ſind wohl die allerelendeſten Leute von der gantzen Welt. Die Hottentots von Monomotapa, mögen ſo bettel arm ſeyn / als ſie wollen / ſo ſind ſie doch / gegen dieſe gerechnet / reiche Herren / denn ſie haben doch Häuſer / Kleider von Fellen / Schafe / Geflügel / Früchte / Strauſſen-Eyer und dergleichen / welches dieſe alles nicht haben / auch / die Menſchliche Geſtalt ausgenommen / von den tummen Vieh wenig unterſchieden ſind. Sie haben einen groſſen langen und geſchwancken Leib und Glieder / einen dicken Kopff / rundte Stirne und groſſe Augenbrauen. Die Augenlieder halten ſie ſtets halb verſchloſſen / um der Fliegen willen / daß ſie nicht hineinkriechen / denn dieſe ſind allda ſo unerträglich / daß man ſie mit keinen Weher vom Geſichte abhalten kan / ja / wenn man nicht beyde Hände gebrauchete / würden ſie in die Naſenlöcher / oder / wo man die Lippen nicht

zu

Monat lang/ wie zuvor/ fortlauffen/ damahls aber/ da wir hieher kamen/ hatte er ſich ſchon zum wenigſten zwey Monat vorher verändert. Wir wollen anderswo von dem Monſon, den andern Winden und den Ströhmen reden: In der Sache aber/ davon wir itzo handeln/ glaube ich eher / daß unſere Geographi das Land nicht an den rechten Orth geſetzet / als daß uns die Ströhme verführet/ inmaſſen dieſes leichter geſchehen können/ bevor wir an die Sandbanck kommen ſind / als hinter derſelben: Welche Vermuthung auch daher noch mehr beſtärcket wird / weil wir an den Neu-Holländiſchen Küſten befunden / daß der Ab- und Zufluß des Meeres beſtändig einerley Lauff behielt / die Fluth nehmlich nach Nord ¼. Oſten/ und die Ebbe nach Sud ¼. Weſten.

Den 4. Januar. 1688. kamen wir bey Neu-Holland/ auf 16. grad 50. min. Südl. Breite an/ und hatten / wie ſchon gedacht / von dem letzten Decembr. da wir die Banck hinter uns legten / unſern Weg ſtets nach Süden genommen. Wir kunten gar nahe ans Land anfahren / aber keinen Orth zum anckern finden/ weil alles gegen den Nord-Weſten frey lieget / giengen alſo an der Oſt-Seite hin/ und hielten unſern Strich nach Nord-Oſt ¼. Oſt/

wie es die Gelegenheit des Landes erfoderte. Wir giengen ſolcher Geſtalt ohngefehr 12. Meilen fort/ und kamen an eine Land-Spitze/ allwo ſich das Land 10. oder 12. Meilen lang von Morgen gegen Mittag zu ſtrecket/ wie es aber weiter hin beſchaffen iſt/ kan ich nicht ſagen. Von dieſer Spitze/ ohngefehr 3. Meilen weit gegen Morgen/ iſt eine ziemlich lange Bucht/ nebſt vielen Inſuln/ und einem ſehr guten Orthe/ Ancker zu werffen/ oder die Schiffe gar auffs Land zu ziehen. Allhier anckerten wir den 5. Januar. ohngefehr eine Meile von obgedachter Land-Spitze Oſtwerts/ 2. Meilen von der Küſte/ auf 29. Klafftern Waſſer/ und einem guten harten und reinen ſandichten Grunde.

Neu-Holland iſt ein groß weitläufftiges Land. Ob es eine Inſul/ oder ein feſtes Land ſey/ kan man noch nicht recht ſagen; Deſſen bin ich aber wohl gewiß/ daß es weder an Aſia, noch Africa, noch America anhänget. Das Theil ſo wir ſahen/ iſt niedrig und eben. Nahe an der See ſind Sand-Bäncke/ die Vorgebürge aber beſtehen aus Felſen/ wie auch einige von den Inſuln in der obgedachten Bucht.

Es hat allda lauter dürren ſandichten Boden/ und kein Waſſer/ es wäre denn/ daß man darnach grübe. Indeſſen wachſen doch unterſchiedliche Arthen von Bäumen darauff/ wiewohl dieſelben nicht groß ſind / und haben wir auch nicht viel Wald geſehen. Die meiſten und gröſten Bäume waren Drachenbluth-Bäume. Sie ſind ohngefehr ſo ſtarck und hoch/ als unſere groſſe Aepffel-Bäume. Die Rinde iſt weißlicht und nur in etwas harte/ die Blätter aber ſchwartz. Aus den Knorren und Spalten des Stammes dringet ein Hartz / welches wir gegen ein anderes Gummi oder Drachenbluth/ das wir bey uns hatten/ hielten / und befunden/ daß beydes einerley Farbe und Geſchmack hatte. Von den andern Bäumen kannte keiner von uns keinen eintzigen. Unter den Bäumen wächſet ein langes aber gantz ſchwaches Graß. Von fruchtbaren Bäumen haben wir gar nichts geſehen.

Wir ſahen auch gantz keine vierfüßige Thiere/ noch Fußtapffen davon / ohne ein eintzigmahl/ da es uns vorkam/ als die Spur eines Schäffer-Hundes. Einige kleine Land-Vögel giebet es wohl da/ ſie ſind aber nicht gröſſer/ als etwann eine Amſel; und See-Vögel

ſind

ſind auch ſehr wenig. Die See iſt auch gar nicht Fiſchreich / es wäre denn / daß man die See-Kuh und Schildkröte unter die Fiſche rechnete / von welchen beyden Arthen es ſehr viel giebet / ſie ſind aber überaus wilde / ob ſie gleich von den Einwohnern / die weder Schiffe noch Eiſen haben / wenig verfolget werden.

Die Indianer in dieſer Gegend ſind wohl die allerelendeſten Leute von der gantzen Welt. Die Hottentots von Monomotapa, mögen ſo bettel arm ſeyn / als ſie wollen / ſo ſind ſie doch / gegen dieſe gerechnet / reiche Herren / denn ſie haben doch Häuſer / Kleider von Fellen / Schafe / Geflügel / Früchte / Strauſſen-Eyer und dergleichen / welches dieſe alles nicht haben / auch / die Menſchliche Geſtalt ausgenommen / von den tummen Vieh wenig unterſchieden ſind. Sie haben einen groſſen langen und geſchwancken Leib und Glieder / einen dicken Kopff / rundte Stirne und groſſe Augenbrauen. Die Augenlieder halten ſie ſtets halb verſchloſſen / um der Fliegen willen / daß ſie nicht hineinkriechen / denn dieſe ſind allda ſo unerträglich / daß man ſie mit keinen Weher vom Geſichte abhalten kan / ja / wenn man nicht beyde Hände gebrauchete / würden ſie in die Naſenlöcher / oder / wo man die Lippen nicht

zu

zu machete/ gar in das Maul kriechen. Daher kömmt nun/ daß dieſe Leute/ die von Jugend auf mit Ungezieffer geplaget ſind/ nicht/ wie andere Leute/ die Augen offen haben/ wie ſie denn auch in die Weite anders nicht ſehen können/ als wenn ſie denn Kopff in die Höhe heben/ gleich als wolten ſie nach etwas ſehen/ das über ihnen ſchwebete.

Sie haben eine groſſe Naſe/ dicke Lefftzen und weiten Mund. Ich weiß zwar nicht/ ob ſie ihnen die vörderſten beyden Zähne an dem obern Kinnbacken mit Fleiß ausreiſſen/ gewiß aber iſt/ daß ſie allen/ Mañ-und Weibs-Perſonen Alt und Jungen fehlen. Bärte haben ſie auch nicht/ und ihr Geſichte iſt lang/ und eines ſehr heßlichen Anſehens/ an welchen auch Niemanden das gerinſte gefallen kan. Ihre Haare ſind ſchwartz/ kurtz und kraus wie der Mohren/ nicht aber lang und glatt/ wie die Indianer ſonſt ins gemein zu haben pflegen. Im übrigen iſt ihr Geſichte und andere Theile des Leibes gantz ſchwartz/ wie der Mohren in Guinea.

Sie tragen keine Kleider/ ſondern nur mitten um den Leib einen Gürtel von Baum-Rinde/ und an demſelben eine Hand voll langes

ges Graſes/ oder 3. biß 4. Zweige mit Blåttern/ ihre Scham zu bedecken.

Sie wohnen auch in keinen Håuſern/ ſondern ſchlaffen in freyer Lufft/ und haben kein ander Unterbette/ als die Erde/ noch andere Decke/ als den Himmel. Ob ein jedweder ſein eigen Weib habe/ oder ob ſie einander gemein ſind/ weiß ich nicht/ ſondern nur ſo viel/ daß ihrer eine Anzahl von 20. oder 30. Perſonen beyſammen zu ſeyn pflegen/ da denn Månner/ Weiber und Kinder durch einander lauffen. Ihre eintzige Nahrung beſtehet in einigen kleinen Fiſchlein/ die ſie in gewiſſen Behåltniſſen fangen/ welche ſie in den kleinen See-Armen/ mit quer übergelegten Steinen/ machen. Allemahl bringet die Fluth etliche dergleichen Fiſchlein mit ſich/ welche nach abgelauffener See/ oder Ebbe/ in gedachten Behåltniſſen bleiben müſſen/ und von den Indianern fleißig zuſammen geſucht werden/ dieſes auch wohl ihr gröſter Fiſchfang ſeyn mag. Und wenn gleich groſſe Fiſche verhanden wåren/ welche doch ſelten/ wenn das Meer ablåufft/ zurück bleiben/ könten ſie dieſelben doch nicht fangen/ weil ſie gantz kein Werckzeug dazu haben. Wir kunten ebenfalls/ ſo lange wir hier waren/ weder mit der Angel noch

dem

dem Garne den gerinſten Fiſch fangen. Bey niedrigen Waſſer/ ſind andere Oerter/ wo ſie Auſtern/ Muſcheln und Schnecken finden/ dergleichen aber doch gar wenig vorhanden/ und alſo ihr vornehmſter Unterhalt das ſeyn muß/ was ihnen die See in obgedachten Behältnißen läſſet. Deſſen mag nun viel oder wenig ſeyn/ ſo ſammlen ſie es/ und tragen es nach ihrem Wohnplatze/ allwo die Alten und Kinder/ welche Alters halben nicht mitgehen können/ auf ſie warten. So bald ſie angelanget ſind/ legen ſie das/ was ihnen die Göttliche Vorſorge beſchehret hat/ auf Kohlen/ laſſen es da ein wenig braten/ und eſſen alle ſämtlich davon. Zuweilen fangen ſie ſo viel/ daß ſie alle überflüßig können betheilet werden/ zu mancher Zeit aber auch nur was weniges/ daß ein jeder kaum etwas zu koſten bekömmt: Es ſey nun aber viel oder wenig/ ſo hat doch ein jeder ſein Theil davon/ die Alten und Kinder/ welche nicht auf die Fiſcherey ausgehen können/ ſo wohl/ als die andern. Wenn ſie gegeſſen haben/ legen ſie ſich ſchlaffen/ biß die Ebbe wiederkömt/ da alles wieder auf iſt/ und da mag es Tag oder Nacht/ Regen oder Sonnenſchein ſeyn/ das muß alles gleich viel gelten/ denn ſie müſſen

fort

fort oder Hunger leiden. Die Erde träget auch ſo viel wir geſehen haben/ weder Kraut/ noch Hülſenfrüchte/ noch Korn/ noch ſonſt das geringſte/ wovon ſie ſich unterhalten könten. So ſind auch weder Vögel noch wilde Thiere verhanden/ die ſie auch nicht einmahl fangen könten/ weil ſie kein Werckzeug dazu haben.

Ich habe auch niemahls gemercket/ daß ſie einigen Dingen göttliche Ehre anthäten. Einiges Gewehr haben ſie/ ihre Fiſchhälter zu beſchützen/ oder ihre Feinde anzugreiffen/ wenn ja jemand käme/ der ſie in ihren armſeeligen Fiſchfange verunruhigen wolte. Als wir ausgeſtiegen waren/ daß ſie an die gewöhnlichen Orte/ wo ſie die Fiſche zuſammen laſſen/ nicht kommen kunten/ ſtelleten ſie ſich/ als wolten ſie uns damit erſchrecken. Einige hatten höltzerne Schwerdter/ andere dergleichen Spieſſe: Das Schwerdt war in Geſtalt eines Säbels gemacht/ der Spieß aber ein langer gerader Stock/ an dem einen Ende ſpitzig gemacht/ und/ damit es deſto härter werde/ hernach im Feuer noch etwas gebrennet. Weder Eiſen noch Metall habe ich allda geſehen/ und ſcheinet/ daß ſie ſolcher ſteinerne Aexte/

wie

wie ich ſie im 4ten Capitul beſchrieben / und gewiſſe Indianer in America zu gebrauchen pflegen/ ſich gleichfalls bedienen.

Wie ſie Feuer machen/ weiß ich wohl nicht: Es ſcheinet aber / daß / wie wir Stahl und Steine / ſie / gleich andern Indianern / Holtz darzu gebrauchen. Auf der Inſul Bon Air habe ich es die Indianer machen ſehen / es auch ſelbſt verſuchet. Man nimt ein platt und hartes Stück Holtz und macht auf einer Seite ein Loch hinein/ hernach muß man noch ein ander rundtes und auch hartes Holtz/ ohngefehr eines kleinen Fingers dicke / nehmen / und dieſes an der einen Seite ſpitzig machen/ dieſe Spitze aber in das Loch des breiten Holtzes ſtecken / und mit der Hand ſo lange herumdrehen und in das breite Holtz hinein bohren / biß es anfänget zu rauchen und endlich Feuer zu faſſen.

Dieſe Leute reden etwas durch die Kehle / und kunten wir ihnen kein Wort verſtehen. Als wir nun/ wie ich ſchon geſaget/ den 5. Jan. Ancker wurffen/ und Leute an der Küſte ſahen/ ſchickten wir alſobald eine Canöe dahin / um mit ihnen Bekandtſchafft zu machen / unter der Hoffnung / einige Lebens-Mittel von ihnen zu haben / da ſie aber die Canöe kommen

ſahen/

ſahen / flohen ſie davon und verbargen ſich. Wir ſuchten hierauf 3. Tage lang ihre Wohnungen / funden aber nichts / ausgenommen etliche Plätze / wo ſie Feuer gemacht hatten. Endlich höreten wir auf zu ſuchen / lieſſen aber an denen Orthen / wo wir vermeyneten / daß ſie hinkommen würden / allerhand Kleinigkeiten liegen. Wir funden auch an den Orthen / wo wir waren / kein Waſſer / auſſer / in den ſandichten Buchten / alte Brunnen.

Endlich giengen wir nach den Inſuln / und traffen ein Hauffen Inwohner darauf an. Ich glaube / daß ihrer auf der einen über 40. an Männern / Weibern und Kindern waren. Anfänglich / als wir Fuß an Land ſatzten / dräueten uns die Männer mit ihren Spieſſen und Schwerdtern / wir ſtöberten ſie aber durch einen Canon-Schuß / den wir ihnen zum Schrecken thaten / bald von einander. Die Inſul war ſo klein / daß ſie ſich nicht verbergen kunten / dannenhero ſie auch / und ſonderlich Weiber und Kinder / in deſto gröſſerm Kummer zu ſeyn ſchienen / als ſie ſahen / daß wir gleichwohl ausſtiegen und gerade auf ſie zu kamen / daß auch die hurtigſten Weiber einige von ihren Kindern nahmen / und mit groſſem Geheule fort lieffen / welchen die andern Kin-

der ſchreyende nachfolgeten/ die Männer aber blieben ſtehen. Etliche Weiber/ die nicht fliehen kunten/ blieben bey dem Feuer/ und ſtelleten ſich ſo jämmerlich an/ als wenn wir etwan kommen wären/ ſie zu freſſen/ als ſie aber ſahen/ daß wir nicht willens hatten/ ihnen was übels zu thun/ beſänfftigten ſie ſich wieder/ und die fortgelauffenen kamen auch bald wieder zurücke. Bey dieſem Wohnplatze war nur ein eintzig Feuer/ ſo auf der Seite/ wo der Wind herkam/ mit einigen Baum-Reiſern bedecket war.

Nachdem wir nun eine Weile da gelegen hatten/ wurden die Männer gar bekannt mit uns/ und kleideten wir etliche von ihnen/ in der Hoffnung/ ſie würden uns/ in Betrachtung deſſen/ wiederum einen Dienſt erweiſen. Denn/ weil wir Brunnen allda funden/ wolten wir/ vor 2. oder 3. Fäſſer/ Waſſer daraus nach unſerm Schiffe bringen laſſen/ welches aber/ biß an unſer Canöen zu führen/ ziemlich beſchwerlich war/ ſuchten alſo durch die Kleidung dieſe Leute zu bewegen/ es uns dahin zu tragen. Einem gaben wir ein paar alte Hoſen/ dem andern ein böß Hembde/ dem dritten einen Rock/ der zwar nichts mehr taugte/ aber doch an andern Orthen/ wo wir

geweſen waren / mit groſſen Freuden würde angenommen worden ſeyn / und alſo gedachten wir / würden es dieſe Leute auch annehmen. Wir zogen ihnen dieſe Lumpen auch ſelbſt an / in Meynung / ſie durch dieſe Auszierung dahin zu bringen / daß ſie uns rechtſchaffen arbeiteten. Solcher Geſtalt führeten wir nun unſere neue Knechte zu den Brunnen / und weil wir das Waſſer allbereit in länglichte Gefäſſe / deren jedes ohngefehr 6. Töpffe hielt / und zum Waſſertragen recht gemacht waren / eingefüllet hatten / legten wir einem jeden ein ſolch Gefäſſe auf den Buckel / und zeigeten ihm / daß Er es zur Canöe tragen ſolte :: Allein / alle Zeichen / die wir nur machen kunten / halffen nichts / ſondern ſie blieben / wie die Stöcke / unbeweglich ſtehen / bleckzähneten wie die Affen / und ſahen einander an. Denn die armen Leute waren Laſt zu tragen gar nicht gewohnet / und glaube ich / daß ein zehen-jähriger Schiff-Junge von uns ſo ſchwer getragen hätte / als ſie. Alſo muſten wir unſer Waſſer nur ſelbſt tragen / ſie aber zogen ihre Kleider wieder aus und thaten ſie weg / gleich als wären ſie nur umb der Arbeit willen gemachet. Ich merckete auch nicht / daß ſie dieſelben anfänglich ſonderlich geachtet / noch auch /

von alle dem/ was wir auf dem Schiffe hatten/ ihnen was gefallen hätte.

Als ein andermahl unſere Canöe zwiſchen dieſen Inſuln nach Fiſchen ausgefahren war/ traffen ſie ſolche Leute von einer Inſul zur andern ſchwimmend an/ denn ſie haben weder Canöe, noch Schiff/ noch Barque. Von dieſen fiengen die Unſrigen ihrer viere auf/ deren 2. mittelmäßigen Alters die 2. andern aber 18. oder 20. Jahr alt waren/ und brachten ſie zu uns an Bord. Wir gaben ihnen Reiß mit Schildkröten- und See-Kuh-Fleiſche gekocht/ welches ſie alles gantz geitzig hinein ſchluckten/ ſahen aber weder das Schiff noch ſonſten was darauf einmahl an/ und ſo bald wir ſie aufs Land lieſſen/ flohen ſie davon/ ſo geſchwinde/ als ſie kunten. Es kamen auch bey unſerer erſten Ankunfft/ ehe ſie uns/ und wir ſie/ kañten/ von denen/ die auf dem feſten Lande wohnen/ ein Hauffen gantz nahe an unſer Schiff/ ſtiegen auf eine ziemlich erhöhete Sandbanck/ und bedroheten uns mit Schwingung ihrer Spieſſe und Schwerdter; Unſer Capitain aber ließ/ ſie zu erſchrecken/ gantz unverſehens die Drummel recht ſtarck ſchlagen/ welches ſie kaum höreten/ ſo lieſſen ſie aufs geſchwindeſte davon/ und ſchrien durch die

Kähle/

Kähle/ Gury, Gury. Dieſe Leute vom feſten Lande lieffen auch ſtets vor uns/ wiewohl wir ihr dennoch unterſchiedliche auffingen/ denn/ wie ich ſchon angemercket / ſo haben ſie ſo übel beſchaffene Augen / daß ſie uns nicht ſahen/ biß wir gantz nahe bey ihnen waren. Wir gaben ihnen immer was zu eſſen / und lieſſen ſie wieder gehen. Es wurden auch/ als wir kurtze Zeit da geweſen waren / die Leute auf den Inſuln gantz behertzt/ daß ſie nicht mehr vor uns lieffen.

Nachdem wir eine Woche da geweſen/ zogen wir unſer Schiff in eine kleine ſandichte Bucht / welches mit der Fluth gar wohl angieng. Wenn nun die Ebbe kam / blieb es auf dem truckenen liegen / und war faſt eine halbe Meile herum nichts als harter Sand zu ſehen/ denn die See ſteiget und fället alda ohngefehr 5. Faden. Die Fluth gehet nach Norden $\frac{1}{4}$. Oſten/ und die Ebbe nach Süden $\frac{1}{4}$. Weſten. So offte nun Ebbe war/ befunden wir uns auf dem truckenen / und ohngefehr 100. Ruthen von der See entfernet / alſo daß wir Zeit hatten/ den Boden unſers Schiffes zu kalfatern/ wie wir auch mit allem Fleiß thaten. Inzwiſchen waren die meiſten

von unſern Leuten auf den Lande unter einem Gezelte/ und beſſerten allda die Seegel; die Fiſcher aber brachten uns alle Tage Schildkröten und Manaten, daß wir genug daran zu eſſen hatten.

Indem wir hier lagen/ verſuchte ich unſere Leute zu überreden/ nach einem Engliſchen Handels-Platze zu ſeegeln/ man dräute mir aber mich nach dem Lande zu führen und allda zu laſſen/ welches mich ſchweigen machte/ und nahm ich mir vor/ mit Gedult eine bequemere Zeit und Gelegenheit/ meine Geſellſchafft zu verlaſſen/ abzuwarten/ welches ich auch/ weil ſie bey der Abreiſe vorhatten/ nach dem Vorgebürge Comorin zu ſeegeln/ beydes/ bald zu finden hoffete. Sie nahmen ſich gleichfalls vor/ unter Wegens die Inſul Cocos, welche unſern Carten nach/ auf 12. grad 12. min. Südlicher Breite lieget/ zu beſuchen/ in Hoffnung/ dergleichen Früchte/ wovon die Inſul den Nahmen führet/ allda zu finden.

Das

# Das XVII. Capitel.

Die Freybeuter verlaſſen Neu-Holland/und gehen bey der Inſul Cocos vorbey/ kommen auch an eine andere nahe angelegene gantz bůſchichte Inſul. Von einem Land-Thiere/das einem groſſen Krebſe åhnlich ſiehet. Sie ſehen Cocos-Nůſſe im Meere ſchwimmen. Auf der Inſul Triſte wachſen dergleichen/ungeachtet ſie allemahl/zur Zeit der Fluth/ůberſchwemmet wird. Sie werffen bey einer kleinen Inſul/nicht weit von der Naſſau-Inſul/ Ancker. Von der Inſul Hog und andern. Sie nehmen ein Pros von Achin weg. Von der Inſul Nicobar und andern dieſes Nahmens. Von guten und ſchlimmen Ambre-gris. Von den Sitten der Inwohner dieſer Inſuln. Sie werffen an der Inſul Nicobar Ancker. Derſelben Gelegenheit/ Boden/angenehme Abwechſelung der Buchten/ Båume &c. allda. Von dem Baum Milory, und ſeiner Frucht/ſo man an ſtatt Brodtes iſſet. Von den Einwohnern der Inſul/ihrer Geſtalt/ Sprache und Håuſern. Sie haben weder Religion noch Regiments-Form. Von ihrer Nahrung und Canöen. Die Freybeuter kalfatern ihr Schiff. Der Autor bekomt Erlaubniß/ nebſt 2. Engellåndern/einem Portugieſen und 4. Malayern von Achin, auf dem Lande zu bleiben/ und was er dabey im Sinne gehabt. Ihr erſter

Streit mit den Jnwohnern. Von der gemeinen Sage/ die Cannibalen oder Menſchen-Freſſer betreffende. Wie ſie auf dem Lande empfangen worden. Sie kauffen eine Canöe, damit nach Achin zu gehen/ ſchlagen aber das erſte mahl/ als ſie es in die See bringen/ damit um. Sie beſſern es/ und gehen wieder damit in See/ und nach der Oſt-Seite der Jnſul. Sie führen Krieg mit den Jnſulanern / nach gemachtem Friede aber/ verſehen ſie ſich mit Proviant/ und bereiten ſich zur Abreiſe.

DEn 12. Mart. 1688. ſeegelten wir mit einem Nord-Nord-Weſt-Winde und ſchönem Wetter von Neu-Holland ab. Wir hielten unſern Strich nach Norden/ in willens/ wie ich ſchon geſagt habe/ an die Cocos-Jnſul zu gelangen/ weil aber die Winde viel Tage lang Nord-Weſt/ Weſt-Nord-Weſt und Nord-Nord-Weſt waren/ muſten wir weiter nach Oſten zu lencken/ als/ die Jnſul zu treffen/ geſchehen ſollen. So bald wir auch in voller See waren/ bekamen wir ſehr ſchlimm Wetter/ von vielem Donner/ Blitzen/ Regen und ſtürmiſchen Winde.

Den 26. Mart. waren wir auf der Breite der Cocos-Jnſul/ nehmlich auf 12. grad 12. min. So viel aber/ als wir urtheilen kunten/

40.

40. biß 50. Meilen Oſtwerts davon. Weil nun der Wind Sud-Weſt war / wolten wir lieber nach denen im Weſten Sumatra gelegenen Inſuln / als mit contrar-Winde / nach der Inſul Cocos, gehen. Mir war es ſehr lieb / weil ich Hoffnung bekam / ich würde auf Sumatra oder einem andern Orthe entwiſchen können.

Biß auf den 28. ſtieß uns nichts ſonderliches vor / auſſer daß wir 2. groſſe See-Vielfraſſe fiengen. Nach dieſem kamen wir an eine kleine Inſul die voller Gebüſche war / und auf 10. grad 30. min. der Breite lag. Die Länge / von dem Orthe aus Neu-Holland da wir herkamen an / gerechnet / war / meiner Meynung nach / 12. grad 6. min. nach Weſten. Rund um dieſe Inſul war das Waſſer tieff / und alſo unmöglich zu anckern / dennoch aber ſchickten wir 2. Canöen an Land / und in der einen die Zimmerleute / welche einen Baum zu einer neuen Pumpe / die auf der andern Canöe aber Waſſer ſuchen ſolten / welche letzteren zwar auch an der Sud-Weſt-Spitze der Inſul einen ſchönen Bach funden / weil aber das Waſſer ſo ſehr an das Ufer anſchlug / kunten ſie nicht ausſteigen. Gegen den Mittag kamen ſie beyde wieder / und brach-

ten die Zimmerleute einen guten Baum mit ſich/ woraus ſie eine ſolche Pumpe machten/ als ſie zu Mindanao gemacht hatten/ die auf der andern Canöe aber hatten ſo viel Boubien und andere Vögel/ die man Kriegs-Männer nennet/ bekommen/ daß/ da wir ſie hatten kochen laſſen/ wir alle mit einander ſatt davon wurden. Sie brachten auch ein Thier/ das auf dem Lande wohnet/ welches einem groſſen Krebſe gantz ähnlich ſiehet/ nur daß es keine ſolche groſſe Scheren hat. Dieſe halten ſich in dem dürren Sande auf/ und wühlen darinnen/ wie die Kaninichen. Der Ritter Frantz Drake redet in ſeiner Reiſe um die Welt auch von dergleichen Thieren/ die er auf Ternate und etlichen Spezerey-Inſuln auch andern daherum in der Nähe gefunden. Dieſe gaben eine ſehr gute und wohlſchmeckende Speiſe/ und waren ſo groß/ daß ein Mañ ihrer nicht zwey hätte eſſen können/ indem ſie faſt die dicke eines Mañs-Schenckels hatten. Die Schalen waren erſtlich dunckelbraun/ geſotten aber roth.

Sonſt iſt die Inſul hoch genug. An der Sud- und Sud-Weſt-Seite hat ſie viel ſteile Felſen/ und im Norden eine ſandichte Bucht/ an der Küſte an aber viel Waſſer. Der Bo-

den

den iſt ſchwärtzlicht und fett/ worauf allerhand Arthen groſſer Bäume wachſen.

Ohngefehr um ein Uhr nach Mittage giengen wir mit einem Sud-Weſt-Winde wieder ab/ und richteten unſern Lauff nach Nord-Weſt. Kurtz darauf wurde der Wind meiſtentheils Nord-Weſt/ blieb auch viel Tage hinter einander zwiſchen Weſt-Nord-Weſt und Nord-Nord-Weſt. Ich merckte an/ daß Er faſt immerzu aus dem Weſten oder Nord-Weſten kam/ und wir alsdenn ſtets Regen/ Sturmwind/ nebſt vielem Donner und Blitzen bekamen; Wenn er aber Südlich ward/ wehete er gar ſachte/ und brachte ſchön Wetter mit ſich.

Wir traffen nichts merckwürdiges an/ biß auf den 7. April. da wir auf 7. grad Mittägiger Breite kamen/ und von weitem/ gegen Norden/ das Land von Sumatra ſahen. Den 8. entdeckten wir die Oſt-Seite ſelbiger Inſul vollkommen. Wir waren damahls auf 6. grad Mittägiger Breite. Den 10. des Morgends/ als wir auf 5. grad 11. min. der Breite/ und ohngefehr 7. oder 8. Meilen von gedachter Inſul ſeegelten/ ſahen wir an der Weſt-Seite einen Hauffen Cocos-Nüſſe in der See ſchwimmen. Wir ſetzten unſere

Canöe

Canöe aus/ und fiengen etliche/ ſie bekamen und ſchmeckten uns wohl/ denn die Kerne waren ſehr köſtlich/ und die Milch oder das Waſſer in etlichen annoch ſüſſe und gut.

Den 13. kamen wir an eine kleine Inſul/ Triſte genannt/ die/ meiner Rechnung nach/ auf 4. grad Mittägiger Breite/ und ohngefehr 14. oder 15. Meilen im Weſten der Inſul Sumatra lieget. Von hier weiter gegen Norden/ ſind/ in gleicher Weite von gedachtem Sumatra annoch unterſchiedliche kleine unbewohnte Inſuln. Die Inſul Triſte hat nicht eine Meile im Umfange/ und iſt ſo niedrig/ daß ſie die Fluth allemahl gantz überſchwemmet. Der Boden darauf iſt ſandicht/ aber überal mit Cocos-Bäumen bewachſen/ daran die Nüſſe zwar klein/ aber ſehr wohl geſchmack/ voll/ und ihrer Gröſſe nach/ ſchwerer ſind/ als ich ihrer jemahls in Händen gehabt.

Wir ſchickten unſere Canöen dreymahl ans Land/ dergleichen Nüſſe zu hohlen/ die auch allemahl gut beladen wiederkamen. Unſere Fiſcher giengen auf den Fang aus/ brachten auch Fiſche/ die wir zum Abendeſſen zurichten lieſſen: Ingleichen hatten ſie 2. junge Alligators bekommen/ die wir einſaltzten/ um ſie auf den andern Tag zu eſſen.

Ich

Ich hatte hier keine Gelegenheit / meinem Wuntſche nach / durch zugehen; und wenn ich nur hätte ein Schiff finden können / wäre ich damit nach Sumatra geſchiffet / das war aber hier nicht möglich zu haben. Denn 15. giengen wir wieder unter Seegel / und hielten unſern Strich an der Weſt-Seite von Sumatra nach Norden hin. Wir hatten damahls nichts zu eſſen / als Reiß in Cocos-Milch gekocht / welche gemacht wird / wenn man das Fleiſch von den Cocos-Nüſſen abkratzet und im Waſſer weichen läſſet / das denn ein gantz wohlſchmeckend Gerichte abgiebet. Hinter gedachter Inſul Triſte, ſahen wir auf dem Wege noch andere kleine Inſuln / die gleichfalls voll Cocos-Bäume waren.

Den 19. waren wir auf 3. grad 25. min. Mittägiger Breite und ohngefehr 8. Meilen weit von der Sud-Weſt-Spitze der Inſul Naſſau, welches eine groſſe aber unbewohnte Inſul iſt / voll groſſer Bäume / der beſagten Breite nach / auf 3. grad 20. min. Ohngefehr eine Meile von dieſer iſt noch eine andere kleine / voll Cocos-Bäume. Allhier wurffen wir den 20. Ancker / um uns vollends mit Cocos-Nüſſen zu verſehen. Sie iſt mit Klippen faſt gantz umgeben / alſo / daß / bey niedrigem

gem Waſſer unſere Canöen weder an-noch wieder zurückekommen kunten: Nichts deſto weniger brachten wir vier ſolcher Canöen voll Nüſſe nach unſern Schiffe. Sie iſt niedrig/ wie die Juſul Triſte, und kan man an der Nord-Seite/ auf 14. Faden Waſſer und einen klaren Sande/ eine Meile von der Küſte/ anckern.

Den 21. giengen wir wieder unter Seegel/ und richteten unſern Lauf nach Norden/ blieben jedoch immer der Küſte von Sumatra nahe. Der Wind war zwiſchen Weſt und Sud-Weſt/ das Wetter aber veränderlich/ bald Regen und Sturmwind/ und bald wieder ſchön Weter.

Den 25. paſſirten wir die Mittags-Linie/ und giengen noch immer zwiſchen Sumatra und einer gantzen Reihe kleiner Inſuln/ 14. biß 15. Meilen weit von den Küſten der gedachten groſſen/ hin. Die Schwein-Inſul iſt die beſte von dieſen kleinen/ und lieget auf 3. grad 40. min. Norder-Breite/ iſt ziemlich hoch und eben/ auch mit ſchönen grünen Bäumen bewachſen: Wir legten ſie den 26. hinter uns.

Den 29. ſahen wir in Norden vor uns ein Fahrzeug/ dem wir nachſatzten/ weil aber ſchlechter Wind war/ erreichten wir es erſt

den

den 30. biß etwan auf eine Meile/ da der Capitain Reed auf einer Canöe hinan fuhr/ es einnahm und mit ſich biß an unſer Schiff brachte. Es war ein Pros von Achin, welches nach ſelbigen Platze wolte/ und beſtund ſein gantzes Volck in 4. Perſonen. Sie waren auf einer von den Cocos-Inſuln/ vor welchen wir vorbey gegangen waren/ geweſen/ und hatten Cocos-Nůſſe und Oele geladen. Unſer Capitain ließ alle dieſe Nůſſe daraus und auf unſer Schiff bringen/ und von dem Oele ſo viel als er vor nöthig hielt/ hernach ein Loch in den Schiffs-Boden bohren und es alſo sincken/ die Leute aber behielt er gefangen.

Diß alles that er/ nicht des Preiſſes der Ladung halben/ſondern zu verhindern/ daß ich und andere nicht an Land zu gehen verlangen ſolten. Denn weil er wuſte/ daß etliche von ihm weggehen wolten/ ſo bald ſich die Gelegenheit darzu ereignen wůrde/ ſo dachte er/ wenn er die Inwohner daherum plůnderte und ůbel hielte/ wir wůrden uns fůrchten ſich zu ihnen zu begeben. Es diente uns aber dieſes ſein Verfahren/ wieder alles ſein Vermuthen/vielmehr zum beſten/ wie ich unten zeigen werde.

Den

gem Waſſer unſere Canöen weder an-noch wieder zurückekommen kunten: Nichts deſto weniger brachten wir vier ſolcher Canöen voll Nůſſe nach unſern Schiffe. Sie iſt niedrig/ wie die Juſul Triste, und kan man an der Nord-Seite/ auf 14. Faden Waſſer und einen klaren Sande/ eine Meile von der Kůſte/ anckern.

Den 21. giengen wir wieder unter Seegel/ und richteten unſern Lauf nach Norden/ blieben jedoch immer der Kůſte von Sumatra nahe. Der Wind war zwiſchen Weſt und Sud-Weſt/ das Wetter aber verǎnderlich/ bald Regen und Sturmwind/ und bald wieder ſchǒn Weter.

Den 25. paſſirten wir die Mittags-Linie/ und giengen noch immer zwiſchen Sumatra und einer gantzen Reihe kleiner Inſuln/ 14. biß 15. Meilen weit von den Kůſten der gedachten groſſen/ hin. Die Schwein-Inſul iſt die beſte von dieſen kleinen/ und lieget auf 3. grad 40. min. Norder-Breite/ iſt ziemlich hoch und eben/ auch mit ſchǒnen grůnen Bǎumen bewachſen: Wir legten ſie den 26. hinter uns.

Den 29. ſahen wir in Norden vor uns ein Fahrzeug/ dem wir nachſatzten/ weil aber ſchlechter Wind war/ erreichten wir es erſt

den

den 30. biß etwan auf eine Meile/ da der Capitain Reed auf einer Canöe hinan fuhr/ es einnahm und mit ſich biß an unſer Schiff brachte. Es war ein Pros von Achin, welches nach ſelbigen Platze wolte/ und beſtund ſein gantzes Volck in 4. Perſonen. Sie waren auf einer von den Cocos-Inſuln/ vor welchen wir vorbey gegangen waren/ geweſen/ und hatten Cocos-Nůſſe und Oele geladen. Unſer Capitain ließ alle dieſe Nůſſe daraus und auf unſer Schiff bringen/ und von dem Oele ſo viel als er vor nöthig hielt/ hernach ein Loch in den Schiffs-Boden bohren und es alſo ſincken/ die Leute aber behielt er gefangen.

Diß alles that er/ nicht des Preiſſes der Ladung halben/ ſondern zu verhindern/ daß ich und andere nicht an Land zu gehen verlangen ſolten. Denn weil er wuſte/ daß etliche von ihm weggehen wolten/ ſo bald ſich die Gelegenheit darzu ereignen wůrde/ ſo dachte er/ wenn er die Inwohner daherum plůnderte und ůbel hielte/ wir wůrden uns fůrchten ſich zu ihnen zu begeben. Es diente uns aber dieſes ſein Verfahren/ wieder alles ſein Vermuthen/ vielmehr zum beſten/ wie ich unten zeigen werde.

Den

Den 1. May lencketen wir uns in den Nord-Weſten der Inſul Sumatra, 7. oder 8. Meilen weit von der Küſte. Die Engelländer auf der Veſtung S. George nennen dieſes Weſtliche Theil von Sumatra, an welchem wir hinfuhren / nur ſchlecht weg die Weſt-Küſte/ ohne den Nahmen Sumatra dazu zu ſetzen. Unſere Gefangene vom vorigen Tage zeigeten uns die Inſuln / welche auf der Höhe des Hafens von Achin liegen/ wie auch die Durchfahrten/ da die Schiffe durch-können / und ſagten uns dabey/ daß ein Engliſch Kaufhauß zu Achin wäre. Ich wünſchte wohl da zu ſeyn / muſte aber ſchon mit Gedult erwarten / biß meine Zeit kommen wäre.

Wir hielten damahls unſern Strich nach den Inſuln Nicobar, und war unſer Abſehen/ den Boden unſers Schiffes zu kalfatern, und es alſo recht gut beſeegelt zu machen.

Den 4. gegen Abend entdeckten wir eine von den Inſuln Nicobar. Die Südlichſte davon iſt 40. Meilen Nord-Nord-Weſt von der Nord-Weſt-Seite Sumatra, und Nicobar ſelbſten/ die Seefahrer aber nennen die gantze groſſe Anzahl der Inſuln / die im Süden der Inſuln Andeman liegen / Nicobar.

Die

Die Einwohner derſelben haben mit keiner Nation eine recht feſtgeſtellte Handlung/ ſondern/ wenn Schiffe dahin kommen/ fahren ſie mit ihren Pros zu denſelben / und verkauffen ihnen ihre Waaren / ohne nachzufragen/ von was vor Volck ſie ſind; Denn alle weiſſe Leute halten ſie vor einerley. Ihre vornehmſten Waaren aber ſind Ambre-gris und Früchte.

Die rechten eingebohrnen Leute allda finden offte Ambre-gris, und kennen ihn ſehr wohl/ wiſſen aber auch die Frembden/ die ihn nicht kennen/ rechtſchaffen damit zu betriegen/ indem ſie etwas darunter miſchen/ daß dem rechten Ambre-gris ſehr gleiche kömmt. Etliche von unſern Leuten kaufften davon/ und bekamen es vor gar was weniges. Ohngefehr um eben ſelbige Zeit war Capitain Weldon an einigen Inſuln/ die der/ wo wir waren/ gegen Norden liegen/ geweſen / da ich denn bey ſeinen Leuten viel ſolchen verfälſchten Ambre-gris, den ſie allda gekaufft hatten / ſahe/ er taugte aber nichts / und hatte gar keinen Geruch: wiewohl ich allda auch ſehr guten und ſtarck-riechenden geſehen habe.

Es waren in dieſelbige Inſul / wo gedachter Capitain Weldon war / 2. Mönche / die

Indianer zu bekehren/ geſchickt worden/ deren einer mit dem Capitain wieder zurücke gieng/ der andere aber da blieb. Der zurückegekommene ſagte viel gutes von den Einwohnern derſelben Inſul/ und verſicherte/ daß es gute/ ehrliche und höfliche Leute wären/ weder Zäncker/ noch Diebe/ noch Mörder. Sie verheyratheten ſich/ oder lebten doch wenigſtens zwey und zwey/ wie Mann und Weib mit einander/ ohne Abwechſelung/ biß ſie der Todt trennete. Im Handel hielten ſie alles genau und auf Treu und Glauben/ wären auch nicht abgeneigt das Chriſtenthum anzunehmen. Alles dieſes habe ich zu Tonquin aus dem Munde eines Prieſters gehöret/ der mir ſagte/ daß es ihm der Mönch/ welchen Capitain Welden mit ſich zurücke gebracht/ zugeſchrieben hätte. Laſſet uns aber in unſerer Reiſe fortfahren.

Den 5. May lenckten wir uns nach der Weſt-Seite der eigentlich ſo genannten Inſul Nicobar, und anckerten im Nord-Weſten der Inſul in einer kleinen Bucht/ auf 8. Faden Waſſer/ etwas weniger als eine halbe Meile von der Küſte. Das mittelſte der Inſul lieget auf 7. grad 30. min. Norder Breite/ iſt ohngefehr 12. Meilen lang und 3. oder 4. breit.

Die

Die Mittägige Seite iſt ziemlich hoch/ und hat nahe an der See ſteile Felſen/ im übrigen iſt ſie niedrig/ platt und eben. Der Boden iſt ſchwartz/ tieff und mit vielen lauffenden Bächen ſehr wohl bewäſſert. Es wachſen auch ſehr viel groſſe Bäume darauf/ die zu allem können gebraucht werden. Dieſe ſtehen alle ſo beyſammen/ daß ſie faſt wie ein eintziger Wald zu ſeyn ſcheinen. Was aber die Inſul am ſchönſten machet/ wenn man ſie von der See her/ noch etwas von weitem/ anſiehet/ ſind unterſchiedliche mit Cocos-Bäumen bewachſene Plätze/ die um jedwedere Bucht herumſtehen. Dieſe Buchten ſind eine halbe oder gantze Meile/ mehr und weniger/ lang/ und allemahl mit einer Ecke Landes voll Felſen und Gebüſche von einander abgeſondert.

Wie aber die Cocos-Bäume Buſchweiſe beyſammen/ in den Buchten/ an der Seite gegen das Meer zu/ wachſen/ alſo iſt eine andere Arth fruchtbarer Bäume/ welche gleich hinter den vorigen/ einwerts gegen das Land/ zu finden ſind/ welche die Einwohner Metory nennen. Sie ſind ſo dicke/ auch faſt ſo hoch/ als unſere groſſe Aepffelbäume. Die Rinde daran iſt ſchwärtzlich und die Blätter ziemlich

 breit.

breit. Die Frucht iſt ſo groß/ als die Brodt-Frucht auf der Inſul Guam, die wir im 10. Capit. beſchrieben/ oder/ beſſer zu ſagen/ als ein Brodt vor einen Stůver/ långlicht/ wie eine Birne/ mit einer harten/ glatten und lichte grůnen Schale. Inwendig gleichet ſie einem Apffel/ auſſer daß ſie voller Fådene/ die ſo ſtarck ſind/ als ein gemeiner Faden Zwirn/ ſtecket. Dergleichen Båume habe ich ſonſt nirgends geſehen.

Die eingebohrnen Einwohner dieſer Inſul ſind groß/ und von gantz wohlgeſtalten Gliedmaſſen. Sie haben ein ziemlich lang Geſichte/ ſchwartz Haar/ mittelmåßige Naſe/ und mit einem Worte/ ein gantz wohl eingerichtetes Angeſichte. Die Haare/ wie ſchon geſagt/ ſchwartz und glatt/ von Farbe aber ſind ſie braun wie Kupffer. Die Weiber haben keine Augenbraunen/ und glaube ich/ daß ſie ſie ausreiſſen/ denn die Månner haben ihrer wie andere Leute.

Dieſe gehen gantz nacket/ biß auf einen langen ſchmalen Streiffen Leinwand/ der ihnen/ wie ein Gůrtel/ um die Lenden herum/ hernach zwiſchen den Beinen durchgehet/ da ſie ihn hinten wieder heraufnehmen und durch den Gůrtel ſtecken. Die Weiber haben einen

nen kurtzen Rock/ den Sie umb die Lenden binden/ und biß an die Knie herabhangen laſſen.

Ihre Sprache iſt von allen/ die ich weiß/ oder habe reden hören/ unterſchieden/ jedoch reden ſie einige Malayiſche Worte/ etliche auch einige Portugieſiſche/ die ſie vermuthlich von denen dahin kommenden Schiffen lernen/ wie ſie denn/ alſobald/ wenn ſie nur eines erblicken/ mit ihren Canöen fertig ſind/ und zu denſelben hinfahren. Ich habe bey ihnen von keiner Religion was mercken können/ ſie haben auch weder Tempel noch Götzen/ und thun/ ſo viel ich geſehen/ gar keinem Dinge euſſerlich göttliche Ehre an.

Ihre Wohnungen haben ſie um die gantze Inſul/ bey den Buchten/ nahe an der See/ in jeder Bucht 4. oder 5. Häuſer/ mehr oder weniger. Dieſe werden/ wie zu Mindanao, auff Pfäle gebauet/ und ſind klein/ niedrig und viereckicht. Jedes hat nur eine Kammer/ ohngefehr 8. Fuß hoch/ hernach kommt das Dach/ welches wiederum ſo viel Fuß hoch iſt. Dieſes Dach hat keine Rinnen/ ſondern iſt/ an ſtatt deſſen/ rund zu mit einem Dome ſehr arthig gemacht/ an welchen die Sparren nur ſo dicke/ als ein Arm/ und wie ein hal-

der Mond krum gebeuget/auch überaus künſtlich mit Palmeto-Blättern bedecket ſind.

So viel ich mercken können/ haben ſie gar keine Regiments-Form/ſondern ſind alle/ ohne Unterſcheid/ einander gleich / ein jeder aber Herr vor ſich. Ihr Feldbau beſtehet nur bloß und allein in Pflantzung der Cocos-Bäume/ die ſie nahe ans Meer ſetzen / weiter ins Land hinein aber wird kein Acker gemacht/ und habe ich in acht genommen/ daß/ ſo bald man hinter dieſe fruchtbare Bäume kömt / nicht einmahl ein Weg zu ſehen iſt / der etwan in den Wald führete. Ihr gröſſeſter Nutzen / den ſie aus den Cocos-Bäumen ſuchen / iſt der Safft Toddi, (ſiehe oben das 10. Cap.) den ſie heraus ziehen / und ungemein gerne trincken.

Melory ſcheinet ein wilder Baum zu ſeyn. Die Frucht davon kochet man in groſſen irrdenen Töpffen / in deren jeden 12. biß 14. Gallons oder Maaß hinein gehet. Dieſe Töpffe füllet man erſtlich mit Früchten / und geußt nur etwas weniges Waſſer darauf / decket aber den Topf oben feſte zu / damit im kochen der Dampf nicht heraus gehe. Wenn nun die Frucht weich iſt / ſtampffet man ſie / und ſondert mit einem Holtze / das ſo breit als ein

Meſſer

Meſſer iſt/ das Fleiſch von den obbeſchriebenen Fädemen ab/ machet hernach Klumpen/ ſo groß/ als einen Holländiſchen Käſe/ daraus/ und läſſet es 6. oder 7. Tage alſo liegen. Es ſiehet gelbe aus/ und ſchmecket recht gut / iſt auch ihre vornehmſte Speiſe / denn ſie haben weder James, noch Patates, noch Reiß / noch Plantains, oder/ ſo ſie ja etwas davon haben/ iſt es doch ſehr wenig. Kleine Schweine haben ſie wohl / aber nicht viel / auch wohl Hüner/ wie die unſrigen ſind / aber gleichfals ſehr wenig. Die Manns-Perſonen gehen aus fiſchen/ ich habe aber nicht geſehen/ daß ſie viel gefangen hätten: Indeſſen hat doch ein jedweder Haußwirth wenigſtens 2. oder 3. Canöen, die er nach ſich aufs Land ziehet.

Die Canöen, ſo zum fiſchen gebraucht werden/ ſind an beyden Enden ſpitzig/ welche beyde Ende/ wie auch unten der Boden ſehr dünne und glatt gearbeitet/ und ſonſt faſt von der Geſtalt ſind / wie die Pros zu Guam, nemlich auf einer Seite platt/ und auf der andern mit einem ziemlich groſſen Bauche / haben auch auf der einen Seite wie kleine leichte Flügel. Ihrer Dünne und Leichtigkeit wegen / laſſen ſie ſich beſſer mit dem Ruder/ als Seegel/ führen / wiewohl ſie damit auch noch ziemlich fort

kommen/ und mit einem Stücke Holtz/ das gerade herabwerts ins Waſſer hanget/ regieret werden. Gemeiniglich fahren auf einer ſolchen Canöe 20. biß 30. Perſonen / ſelten aber weniger als 9. oder 10. Jhre Ruder ſind kurtz/ und brauchen dieſelben/ wie wir unſere. Die Bäncke/ worauf ſich die Ruder-Burſche ſetzen/ ſind von geſpaltenem Bambos, und liegen die quere und gantz nahe an einander/ daß es ſcheinet eine Brücke zu ſeyn/ ſie ſind aber nicht feſte gemacht/ ſondern wenn einer kömmt/ der rudern wil / nim̃t er das Stücke/ von dem Orthe/ da er ſich hinſetzen wil/ weg/ und leget es bey Seite/ damit die Füſſe Raum haben. Die Canöen auf den andern Jnſuln/ ſind gemacht/ wie die auf der eigentlich ſo genannten Jnſul Nicobar, welches vermuthlich auch mit andern Sachen eintreffen mag/ und haben wir/ ſo lange wir hier lagen/ bey denen die zu uns kamen/ keinen Unterſcheid zwiſchen ihnen abmercken können.

Damit wir aber wieder auf unſer Vorhaben kommen/ ſo habe ich ſchon geſagt/ daß wir erſt den 5. May gegen 10. Uhr des Morgens bey dieſer Jnſul anckerten. Capitain Reed ließ das Schiff alſobald auf die Seite

legen/

legen/ und kalfatern/ womit wir auch dieſen und folgenden Tag zu brachten. Und weil er willens war/ gegen Abend wieder unter Seegel zu gehen/ wurde keine Zeit verlohren/ alle Gefäſſe mit Waſſer zu füllen. Der Wind war Nord-Nord-Oſt/ damit trachtete nun der Capitain an das Vorgebürge Comorin zu kommen/ ehe er ſich änderte/ denn ſonſt hätte es noch gar ſchwer damit mögen zu gehen/ indem die Zeit des Orientaliſchen Monſon herzu nahete.

Nunmehr dachte ich es Zeit zu ſeyn/ mich von meiner Geſellſchafft wegzumachen/ und/ wo möglich die Erlaubniß zu erhalten/ allhier zu verbleiben/ denn heimlich mich weg zu ſchleichen/ ſchien mir unmöglich zu ſeyn. Ich hatte auch eben nicht Urſache/ an der Erlaubniß gäntzlich zu zweiffeln/ indem allhier ſo ein Ort war/ da ich/ allem Vermuthen nach/ bleiben muſte/ und meinen bißherigen Cameraden keinen Schaden zu fügen kunte/ wenn ich gleich gewolt hätte. Auſſer dieſen Umſtänden aber/ die meinem Vorhaben/ daß ich ſchon lange im Sinne gehabt/ ſo bald ſich nur einige bequeme Gelegenheit da zu ereignen würde/ beym Capitain Reed vorträglich zu ſeyn ſchienen/ hatte ich noch vor mich dieſe abſonderliche Ur-

ſache/ die mich eben allhier zu verbleiben beredete/ daß ich hoffete/ mit den Leuten allhier gute Freundſchafft zu machen/ und mit dem Handel des Ambre-gris mir was rechtes zu verdienen. Ich kunte ihre Sprache in kurtzen lernen/ und wenn ich mich/ mit ihnen auf ihren Pros oder Canöen zu fahren/ auch ſonſt ihrer Gebräuche und Lebens-Art angewehnet/ hätte ich geſehen/wie/ wie viel/ und zu welcher Jahr-s-Zeit ſie den meiſten Ambre-gris zu fiſchen pflegen. Nach dieſem/ urtheilete ich/ würde mir was leuchtes ſeyn/ entweder mit dem erſten vorbey ſeegelnden Schiffe/ möchte es doch ein Engliſch/ Holländiſch oder Portugieſiſches ſeyn/ wieder fortzugehen/ oder etwan einen jungen Indianer zu bereden/ daß er mich auf ſeine Canöe nach Achin überführete. Allda hätte ich mich mit ſolchen Waaren verſehen köñen/ welche bey meinen Inſulanern am beſten abgiengen/ ſelbige aber/ nach meiner Rückkunfft angewendet/ ihr Ambre-gris an mich zu handeln.

Ich ließ nichts mercken/ daß ich allhier bleiben wolte/ biß das Waſſer eingenommen und daß Schiff wieder ſeegelfertig war/ da bat ich den Capitain Reed, er möchte mich auf dieſe Inſul ausſetzen laſſen. Er/ weil er glaubte/

ich

ich könte an keinem weniger beſchifften Orte ausſteigen/ willigte meine Bitte bald ein/ welches er vermuthlich nicht gethan hätte/ wenn er vermeinet/ daß ich bald wieder hier abkommen könte/ aus Furcht/ ich möchte den Engell- oder Holländern ſeine Lebens-Art verrathen. Alſo nahm ich/ ohne Zeit-Verluſt/ meinen Kuffer und Bette/ und ſuchte alſobald jemanden der mich an Land ſetzete/ damit ja mein Capitain nicht etwan anders Sinnes würde.

Die Canöe, auf welcher ich fuhr/ ſatzte mich in einer kleinen ſandichten Bucht aus/ allwo wohl 2. Häuſer/ aber niemand darinnen war. Die Einwohner hatten ſich alle fort gemacht/ weil ſie ſich vielleicht vor uns / da wir doch ziemlich weit von ihnen lagen/ furchten/ dennoch aber waren ſo wohl Weiber als Männer bey uns am Schiffe geweſen/ und ſchienen gar keine Scheu vor uns zu haben. Als nun die Canöe wieder zurücke fuhr/ begegnete ihr mein Haußwirth/ der auch nach dem Lande gieng/ und gab unſern Leuten allerhand Zeichen/ mich wieder zurücke zu führen/ ſie wolten ihn aber nicht verſtehen. Damit kam Er zu mir/ und both mir ſein Schiff an/ mich wieder zu unſerm zu bringen/ Ich ſchlug es aber

aber ab. Endlich winckte Er mir / in das Hauß hinein zu gehen / und ſo viel ich aus ſeinen Zeichen und etlichen Malayiſchen Worten / die Er dabey redete / abnehmen kunte / wolte Er mir ſagen / daß / wenn ich des Nachts eingeſchlaffen ſeyn würde / vielleicht etwas aus dem Buſche kommen / und mich umbringen möchte / welches Er ohne Zweiffel etwan von einem wilden Thiere verſtund. Allein dem ungeachtet / nahm ich meinen Kuffer und Kleider / und trug ſie in das Hauß.

Kaum war ich eine Stunde auf dem Lande geweſen / ſo kam Capitain Teat, einer Nahmens Johann Damarel, und noch 3. oder 4. andere bewehrte / und wolten mich wieder zu Schiffe hohlen. Nun war wohl nicht nöthig / ſo eine gantze Rotte zu ſchicken / denn wenn nur der geringſte Junge kommen wäre / hätte ich mich nicht gewegert / wieder mit ihm zurücke zu gehen. Ich hätte mich auch in das Holtz verſtecken können / auf ſolchem Fall / aber würden ſie einen oder andern von den Inſulanern übel tractiret / oder wohl gar erſchlagen haben / um nur die andern wieder mich aufzubringen. Alſo ſagte ich zu dem abgeſchickten / ich wäre gantz willig mit ihnen umzu-

keh-

kehren / nahm auch meine Sachen und fuhr wieder mit ihnen fort.

Als wir nun ans Schiff kamen / funden wir alles in voller Bewegung / denn noch 3. andere / nehmlich Monſieur Coppinger der Balbier / Robert Hall und einer Ambroſius genannt / deſſen Zunahmen ich aber vergeſſen / waren durch mein Exempel ſo behertzt worden / und hatten Urlaub verlanget / bey mir zu bleiben. Dieſe 3. hatten ſtets einerley Vorſatz mit mir gehabt. Die 2. letztern funden zwar keine groſſe Wiederrede / Capitain Reed aber / ſo wohl / als ſeine Leute / wolten ihren Balbier nicht gerne verliehren / allein dieſer ſprang in die Canöe nahm meine Flinte / und ſchwur / er müſte an Land gehen / oder / wo ihn jemand daran verhindern wolte / gäbe er Feuer auf ihn: Nichts deſto weniger ſprang ihm Johann Olivier, der damahls Quartier-Meiſter war / nach / rieß ihm die Flinte aus / und zwang ihn / nebſt 2. oder 3. andern / die ihm zu Hülffe kommen waren / wieder in das Schiff zu ſteigen.

Alſo ward ich zum andernmahl / nebſt dem Hall und Ambroſius ans Land geführet. Einer von denen die uns führeten / nahm heimlich eine Axt weg / und gab ſie uns / weil er

wohl

wohl wuſte/ was das in Indien vor ein nützlicher Hausrath wäre. Weil es ſchon finſter war/ zündeten wir ein Licht an/ ich aber/ als der erſte Inwohner unſers neuen Landes/ führete die andern in die Häuſer/ allwo wir alſobald unſere Hange-Bette aufmachten. Wir waren damit kaum fertig worden/ ſo kam die Canöe wieder/ und brachte die 4. Malayer von Achin, welche wir auf der Höhe Sumatra gefangen genommen/ wie auch den Portugieſen/ von dem Siamiſchen Schiffe/ der auf der Rede von Pulo-Condore zu uns kam. Aller dieſer Leute waren die Freybeuter nicht mehr benöthiget/ weil ſie die Malayiſche Küſte/ wo der Portugieſe vor Dolmetſcher dienete/verlaſſen wolten/ auch nicht vermeineten/ daß uns nunmehr Leute von Achin was nutzen/ oder uns in ihr Land/ welches 40. Meilen weit davon war/ überführen könten/ bildeten ſich auch nicht ein/ daß wir dergleichen Wagſtücke/ ſo auch gewiß groß genung war/ unternehmen würden. Wir waren nun ſchon ſtarck genug/ uns gegen die Landes Inwohner/ wofern ſie uns Krieg ankündigen ſolten/ zu wehren; Allein/ wenn auch kein eintziger Menſch mehr zu mir kommen wäre/ hätte ich mich im geringſten nicht/ ja vielleicht noch

weni-

weniger gefürchtet/ denn ich hätte mich in acht genommen/ niemanden was zu wider zu thun. Und bin ich verſichert/ daß kein Volck ſo barbariſch iſt / das eine einzele Perſon / die von ohngefehr in ſeine Hände verfällt/ oder durch einen Unglücks-Fall in deſſen Land kömt/ umbringen wird / wenn der Frembde es nicht durch eine Beſchimpffung oder vorher angethane Gewaltthat erholet. Ja wenn man nur das Leben ſo lange friſten könte / biß ſolcher wilden Leute erſte Bewegungen ihres Eifers vorbey wären / daß man mit ihnen in Unterhandlung geriethe/ (welches jedoch die allerſchwereſte Sache von der Welt iſt/ indem ſie ſich insgemein in die Wälder verſtecken/ plötzlich auf ihren Feind heraus fallen / und ihn alſo unverſehens erſchlagen/ ) ſo würde man auch alsdenn ihre Freundſchafft um was weniges wieder gewinnen/ vornemlich/ wenn man ihnen eine Kleinigkeit/ die ſie vorher noch nicht geſehen / zeigete / und ſie damit aufhielte / welches denn einem Europæer, der nur etwas in der Welt geweſen / leichte zu erfinden iſt : Zum Exempel das wäre ſchon etwas / wenn man einen Stein und Stücke Stahl nehme / und Feuer daraus ſchlüge.

Was

Was man insgemein von Menſchenfreſſern ſaget/ ſo habe ich dergleichen nirgends angetroffen. Ich habe auch nicht geſehen noch ſagen hören/ daß irgend eine Nation in der Welt wäre/ die nicht etwas zu eſſen hätte/ ſind es nicht Fiſche oder Thiere ſo auf der Erde leben/ ſo ſind es zum wenigſten Früchte/ Korn/ Wurtzeln oder Hülſenfrüchte/ die entweder von Natur oder durch Bearbeitung des Ackers wachſen. Die Einwohner von Neu-Holland hatten/ bey aller ihrer Armuth/ dennoch etwas Fiſche / und würden wohl ſchwerlich einen Menſchen erſchlagen haben in dem bloſſen Abſehen/ ihn zu freſſen. Ich weiß nicht was ehemahls vor Barbariſche Gewohnheiten in der Welt müſſen regieret haben. Man hat viel von den Wilden in Americà erzehlet/ die ihre Feinde ihren Göttern opfferten. Ich weiß nicht/ ob es noch ſo iſt/ noch ob es jemahls bey einer Nation dieſes groſſen Welt-Theils gebräuchlich geweſen; Es ſey aber/ was es wolle/ ſo folget doch nicht/ wo dieſe Americaner ihre Feinde opffern/ daß ſie ſie auch freſſen. Ich wil zwar die Sache nicht ſchlechter Dinges leugnen/ ſondern ich rede nur/ was ich aus der Erfahrung habe/ und weiß/ daß man viel ungereimt

Ding

Ding von dieſen Canibalen erzehlet hat/ welches ſeit meiner erſten Widerkunfft aus Weſt-Indien wiederleget worden iſt. Was vor abſcheuliche Grauſamkeiten legte man nicht den armen Indianern in Florida bey/ die uns aber itzo freundlich genug vorkommen? Was vor Erzehlung machet man nicht von den Einwohnern der Inſuln/ die nach dieſen Leuten die Inſuln der Canibalen oder der Menſchenfreſſer genennet werden? Dennoch aber ſehen wir/ daß ſie mit den Frantzoſen und Spaniern gar ehrlich umgehen/ wie ſie auch gegen uns gethan haben. Ich geſtehe gerne/ daß ſie ehmahls unſere Pflantz-Städte auff den Barbariſchen Inſuln verwüſtet/ auch verhindert/ daß wir nach dieſem auf der Inſul S. Lucia nicht feſten Fuß ſetzen können/ weil ſie unſere 2. oder dreymahl hingeführte Leute jederzeit überfallen und hingerichtet. Sie haben auch die Inſul Tabaco, wo ſich die Holländer niedergelaſſen/ offte verderbet und ausgeplündert/ daß ſie/ ſo herrlich und fruchtbar ſie ſonſten iſt/ doch noch biß auf heute unbebauet lieget/ bloß darum/ daß ſie den Caräiben vom feſten Lande/ die alle Jahre darauf zu kommen pflegen/ zu nahe lieget. Dieſes alles haben ſie aus keiner andern Urſache

gethan/ als ihr Recht zu behaupten/ und hingegen andere zu verhindern/ auf dieſen Inſuln ſich feſte zu ſetzen/ wo ſie ſelbſt ſchon ſeßhafft waren. Indeſſen aber thun doch eben dieſe Leute einem eintzeln Menſchen kein Leid/ wie mir Leute geſaget/ die ſelbſt ihre Gefangene geweſen ſind. Ich kônte noch anführen die Indianer zu Bocca-toro, Bocca-Dragon und etlichen andern Orthen/ welche die Spanier die Wilden und Grauſamen nennen: Dennoch aber haben eben dieſelbigen Indianer mit den Freybeutern Freundſchafft gemacht/ und ob ſie gleich dieſelbe wieder môgen gebrochen haben/ ſo iſt es doch erſt geſchehen/ wenn ſie von jenen vorher ůbel gehalten worden ſind. Was nun die Leute der Inſul Nicobar belanget/ ſo habe ich ſie gut genug befunden/ daß ich mich unter ihnen weder gefůrchtet noch gekůmmert hâtte/ wenn gleich niemand mehr zu mir kommen wâre.

Nichts deſtoweniger war mir doch lieb/ daß ich nicht allein war/ und dieſes noch am meiſten/ daß wir ſtarck genug waren/ ein Schiff zu regieren/ wenn wir nach Sumatra ůbergehen wolten: Wie wir denn auch alſobald anfingen darauf zu ſinnen/ wie wir von einem

Ein-

Einwohner etwann eine Canöe zu dieſer Reiſe erhandeln könten.

Die Nacht / da wir ausgeſetzt wurden / ſchien der Mond ſehr helle / und wir giengen an der Bucht ſpatzieren / um zu ſehen / wenn das Schiff ſich fertig machen und fortſeegeln würde / denn biß dahin achteten wir uns in unſerer neuerlangten Freyheit noch nicht ſicher. Als dieſes nun zwiſchen 11. und 12. Uhr geſchahe / giengen wir in unſere Kammer und legten uns ſchlaffen: Welches alles den 6. May vorgieng.

Den andern Tag des Morgens recht frühe kam unſer Haußwirth nebſt 4. oder 5. ſeines gleichen / ſeine neue Gäſte zu beſuchen / und wurde ein wenig beſtürtzt / als er ihrer ſo viel ſahe / weil Er dachte / ich wäre nur allein. Dennoch aber ſtellete er ſich / als wäre es ihm lieb / und empfieng uns mit einer groſſen Kürbis-Flaſche voll Toddi, die er mit ſich gebracht. Ehe er wieder fortgieng (denn es iſt zu wiſſen / daß überall / wo wir hinkamen / die Einwohner ihre Häuſer / entweder aus Furcht oder einem ſonderlichen Aberglauben verlieſſen) kaufften wir ihm vor eine Axt eine Canöe ab / wohin wir auch alſobald unſere Kuffer und Kleider brachten / in willens / nach der

Mittags-Seite der Inſul zu fahren/ und allda zu bleiben/ biß der Monſon ſich ändern würde/ welches alle Tage zu erwarten ſtund.

Nachdem unſere Sachen darinnen unterbracht waren/ traten wir auch voller Freuden in dieſe neue Fregatte/ nebſt unſern Achineſern, und ſtachen in See; Wir waren aber kaum hinein kommen/ ſo ſchlug unſere Canöe um/ daß das oberſte zu unterſte kam. Wir retteten uns mit ſchwimmen/ und ſchleppeten unſere Kuffer und Kleider auch ans Land/ es war aber alles naß worden/ und brachte ich nichts ſonderliches unbeſchädigt davon/ als mein Tagebuch und etliche Land-Carten von ſelbigen Orthen/ die ich gemacht/ und ſehr werth hielt/ auch ſehr ſorgfältig ſtets in acht genommen hatte. Monſieur Hall hatte auch ein Päcklein Bücher und Carten/ die gleichsfalls bald wären im Stiche geblieben. Wir machten aber die Kuffer bald auf/ nahmen die Bücher mit groſſer Vorſicht heraus/ und lieſſen ſie hernach trucknen/ etliche Carten aber/ die in den Kuffern aufgewickelt gelegen hatten/ waren verdorben.

Hierauf richteten wir die Canöe beſſer zu/ und als unſere Bücher und Kleider getrucknet waren/ giengen wir zum andernmahl in

See

See und ruderten nach der Oſt-Seite der Inſul/ lieſſen auch viel andere Inſuln gegen Norden liegen. Die Indianer folgeten uns/ wiewohl mit unſerm Wiederwillen/ auf 8. biß 10. Canöen, nach/ und glaubeten wir/ ſie thaten es darum/ daß ſie den Leuten/ wo wir hingiengen/ ſagen wolten/ was wir vor die Lebens-Mittel bey ihnen gegeben hätten/ wodurch ſie viel theurer worden wären. Denn unſer Schiff hatte dißfalls unrecht gethan/ daß das Volck drauf/ wieder alle Gewohnheit/ gar im geringſten um nichts/ ſondern nur mit einem Worte gehandelt/ und alles ſo hin bezahlet hatte. Um ſie nun abzuſchrecken/ daß ſie mit uns nicht weiter gehen ſolten/ that Monſieur Hall nach der einen Canöe einen Schuß/ worauf das Volck bald mit groſſen Geſchrey heraus und ins Waſſer ſprang / nachdem ſie aber ſahen / daß wir fortgiengen/ ſtiegen ſie wieder hinein/und folgeten uns dennoch nach.

Der vorgedachte Schuß machte uns aber alle die Inwohner zu Feinden; Denn als wir bald hernach in einer Bucht / wo 4. Häuſer und eine groſſe Anzahl Canöen waren / anlandeten / lieffen ſie alle davon / und wolten uns etliche Tage nicht zu nahe kommen. Wir hatten dazumahl gar nichts mehr zu eſſen/ als

ein groß Brodt von Melory: Wenn wir aber Cocos-Nüſſe oder Toddy nöthig hatten/ ſtiegen unſere Malayer von Achin auf die Bäume und hohleten uns von beydem zur Genüge. Inzwiſchen lebten wir von unſerm Melory biß es ziemlich aufgezehret war/ und hoffeten ſtets die Inwohner würden noch kommen/ und uns deſſen/ wie ſie vorher gethan/ verkauffen/ allein ſie kamen nicht/ waren uns hingegen überall/ wo wir hinkamen/ verhinderlich/ dräueten uns auch offte mit ihren Spieſſen/ und zeigeten uns ſo ſehr/ als ſie nur kunten/ daß ſie unſere Freunde nicht wären.

Als wir nun endlich ſahen/ daß ſie uns zuwieder waren/ nahmen wir uns vor/ mit Gewalt/ weil wir anders nicht kunten/ Lebens-Mittel zu hohlen. Dieſemnach giengen wir mit unſerer Canöe in eine kleine Bucht/ die im Norden der Inſul lieget/ worinnen das Waſſer gantz ſtille/ und alſo gar leichte auszuſteigen iſt: Hingegen war der Wind ſo beſchaffen/ daß wir/ ohne Furcht/ mit der Canöe umzuſchlagen und unſer Gewehr naß zu machen/ nicht ausſteigen kunten. Auf ſolchen Fall hätten wir unſerer Feinde Gnade leben müſſen/ die in jedwederer Bucht/ wo ſie ſahen/ daß wir hingiengen/ und ausſteigen wolten/ ſich

ſich 2. biß 300. ſtarck ſehen lieſſen/ uns daran zu verhindern.

Als wir in See kamen/ giengen wir gerade nach Norden zu/ da uns abermahls 7. biß 8. Canöen voll Indianer folgeten. Sie hielten ſich weit von uns/ ruderten auch geſchwinder/ als wir/ und waren alſo eher in der Bucht als wir. Sie ſtiegen alle drinnen aus/ und noch andere 20. Canöen, auch voller Volck/ welche ſich ſåmtlich anſtelleten / unſere Landung zu verwehren. Wir giengen/ biß auf ohngefehr 100. Ruthen/ an ſie an/ und hielten hernach ſtille; Hierauf nahm ich meine Flinte / und ſchlug ſie an den Backen an / worauf ſie ſich alle auf den Bauch niederlegten / ich aber wandte mich auf die andere Seite / und/ um ihnen ſehen zu laſſen/ daß unſer Vorſatz nicht wåre/ ihnen was Leides zu thun/ ſchoß ich das Gewehr gegen die See ab / daß ſie auch die Kugel auf dem Waſſer kunten hinfahren ſehen. So bald ich wieder geladen hatte/ giengen wir ſachte nåher hinan. Einige von ihnen machten ſich fort/ die aber blieben / gaben noch immer zu verſtehen / daß ſie unſere Feinde wåren / biß ich auf die vorige Arth wieder Feuer gab / und ſie alſo noch einmahl erſchrecket. Hierauf lieffen ſie alle fort / daß kaum

5. oder 6. Mañ bey der Bucht blieben. Demnach rückten wir recht nahe hinan / daß auch Mr. Hall mit bloſſen Degen in der Fauſt ans Land ſpringen kunte / da ich inzwiſchen mit meiner Flinte im Anſchlage lag / auf die Indianer Feuer zu geben / wofern ſie ihm häten was thun wollen; Sie rühreten ſich aber nicht / daß Er alſo zu ihnen kommen / und ſie grüſſen kunte.

Er nahm ſie bey der Hand / und gab ihnen ſo viel Freundſchaffts-Zeichen / daß alſobald Friede gemacht / und von allen Gegenwärtigen vor genehm gehalten und beſtätiget ward. Die Entwichenen wurden zurücke geruffen / da ſie denn alle / auf der gantzen Inſul / den Frieden gerne annahmen und ſehr frölich darüber waren. Es kunten zwar keine Glocken deswegen geläutet / noch Freuden-Feuer angezündet werden / aber man ſahe ihnen allen die Freude in den Augen an / indem ſie nun wieder auf die Fiſcherey ausfahren kunten / und ſich nicht fürchten durfften / gefangen zu werden. Uns aber war dieſer Friede nicht weniger / als ihnen / lieb: denn nun brachten ſie uns Melory, dafür wir ihnen alte Lumpen und ſchmale Streiffen Leinwand / ohngefehr einer Hand breit / gaben. Wir ſahen wohl

auch

auch hin und wieder einige kleine Schweine/ die wir eben gar wohlfeil hätten kriegen können/ wir wolten aber unſere guten Freunde/ die Achineſer, welche Mahometaner waren/ damit nicht ärgern.

Wir blieben hier 2. biß 3. Tage/ giengen hernach nach dem Norden der Inſul/ hielten aber unſern Strich Oſtwerts/ und wurden überall/ wo wir hinkamen/ von den Inwohnern wohl empfangen. Bey unſerer Ankunfft im Norden verſahen wir uns mit Melory und Waſſer. Von Melory kaufften wir 2. oder 3. Brodte/ und zum Waſſer ohngefehr 12. groſſe Cocos-Nuß-Schalen/ wo der Kern heraus/ die Schale aber dennoch gantz war/ biß auf ein eintzig klein Loch an der einen Ecke. In dieſe fülleten wir zuſammen ohngefehr vierdtehalb Maaß oder Gallons, und in 2. oder 3. ausgehölete Bambos noch etwan 4. oder 5. Gallons Waſſer/ welches unſer gantzer Proviant war.

Wir hatten uns vorgeſetzet/ nach Achin, einer Stadt/ die im Nord-Weſten der Inſul Sumatra lieget/ und von welcher wir/ nach dem Sud-Sud-Oſten/ 40. Meilen weit waren/ zu gehen. Wir hatten ſchon lange auf den Weſtlichen Monſon gewartet/ welcher

auch nunmehr nicht weit zu ſeyn ſchiene. Deñ es ließ / als fiengen die Wolcken an ſich gegen Morgen zu ſencken/ gewiß war dieſes / daß ſie ſich allmählich dahinwerts bewegeten / ungeachtet der Wind annoch aus dem Oſten kam. Und das war ein unfehlbares Zeichen/ daß der Weſtliche Monſon nicht mehr weit wäre.

# Das XVIII. Capitel.

Der Autor und ſeine Geſellſchafft wollen nach Achin, und begeben ſich auf ein Schiff ohne Verdeck. Das Wetter ändert ſich. Sie ſehen einen Zirckel um die Sonne / welches ſie vor ein Zeichen des Ungewitters halten/ ſo ſie auch überfällt/ daß ſie in groſſe Gefahr und Noth gerathen. Von der Stadt und Hafen Cudda auf der Küſte Malacca. Von der Inſul Way. Von dem goldenen Berge auf der Inſul Sumatra. Von dem alldortigen Fluſſe und Stadt Paſſange-Jonca, nahe bey der Diamant-Ecke/ wo die Unſrigen gantz kranck an Land ſteigen/ aber von den Oromkais gantz gütig empfangen werden. Sie begeben ſich von dar nach Achin. Der Autor wird von dem Chabander allda examiniret. Er nim̃t Artzney von einem Malayiſchen Medico. Seine Kranckheit währet lange. Er wil wieder nach Nicobar, kom̃t aber alſobald nach

nach Achin zurücke. Er thut unterſchiedliche Reiſen / nach Tonquin, Malacca, der Feſtung S.George und Bencouli. Von dem Engliſchen Handels-Hauſe auf Sumatra. Erzehlung / wie es dem Schiffe und Leuten / welche den Autor zu Nicobar ausgeſetzet / ergangen. Einige ſind nach Tangambar, einer Däniſchen Feſtung auf der Küſte Coromandel, übergangen / andere nach der Feſtung S. George, die meiſten aber in das Lager des groſſen Mogols. Von den Peuns, und wie Johann Olivier Capitain worden. Capitain Reed plündert bey Ceylan ein reich Portugieſiſch Kauffſchiff / gehet hernach nach Madagaſcar, und begiebet ſich auf ein Schiff von Neu-Jorck. Die übrigen von ſeinen Leuten haben allerhand Widerwärtigkeiten auszuſtehen / biß nach der Inſul Johanna &c. Ihr Schiff / das Siegel von Londen genannt / gehet in der Bucht S. Auguſtin bey Madagaſcar zu Grunde / und iſt noch allda. Von dem Printzen Jeoly, oder dem gemahlten Menſchen / den der Autor nach Engelland gebracht / und der zu Oxford geſtorben. Von deſſen Vaterlande / der Inſul Meangis, den Nägeln ſelbiger Inſul &c. Der Autor wird Conſtabel zu Bencouli, und muß ſich heimlich weg ſtehlen / umb nur wieder nach Engelland zu kommen.

Den

DEn 15. May 1688. nach Mittage ohngefehr um 4. Uhr verlieſſen wir die Inſul Nicobar, und nahmen den Weg nach Achin vor uns. Unſer waren acht/ nehmlich drey Engelländer / vier Malayer von Achin gebürtig und der Portugieſiſche Miſtice.

Unſere Canöe war weder von den gröſſeſten noch kleineſten; Der Länge nach / wie unſere Fahrzeuge zu Londen/an beyden Enden ſpitzig/ dagegen die Londiſchen aber nur fornen eine Spitze haben. Es war auch tieffer/ aber nicht ſo breit / als jene / und dabey ſo dünne und leichte / daß es / leer/ vier Perſonen ins Waſſer bringen/ auch eben ſo viel wieder aufs Land ziehen kunten. Wir hatten einen guten Maſtbaum und ein Seegel von geflochtenen Matten / wie auch gute und ſtarcke Flügel auf jeder Seite der Canöe recht feſte angebunden. So lange als dieſe Flügel feſte blieben / kunte die Canöe nicht umſchlagen / welches aber ohne dieſelben leicht wäre geſchehen geweſen/ auch dennoch hätte geſchehen können/ wenn ſie nicht an ſich ſelbſt recht ſtarck geweſen wären; Dannenhero waren wir unſern Achineſern ſehr verbunden/ daß ſie eine ſolche gute Erfindung aufgebracht hatten.

Mon-

Monſieur Hall und ich verſtunden die Gefahr beſſer / als die andern / welche ſich auch gantz und gar auf uns verlieſſen / und dem ſchlechter Dinges folgeten / was wir einriethen. Ich ſonderlich war noch beſſer verſehen / als Monſieur Hall, denn ehe ich das Freybeuter-Schiff verließ / hatte ich unſere Carte von Oſt-Indien gar mit Fleiß betrachtet. Ich ſage unſere Carte / denn wir hatten nur eine eintzige bey uns / aus welcher ich in mein Handbüchlein die Höhe und Diſtanz der Küſte von Malacca, Sumatra, Pegu und Siam, ausgeſchrieben hatte / wie ich denn auch einen kleinen Compas in meiner Taſche wegbrachte / der mir allenthalben / wo ich etwann hinkommen möchte / zu einem Wegweiſer dienen ſolte.

Als wir in See ſtachen / war ſehr ſchön / hell und warm Wetter / der Wind ſtets Sud-Oſt / nicht ſtarck / ſondern recht ſo / wie er ſeyn ſolte / die Lufft zu kühlen. Die Wolcken bewegeten ſich ſachte vom Weſten gegen Oſten / welches uns Hoffnung machte / daß in der See der Wind entweder ſchon Weſtlich wäre / oder doch bald ſeyn würde. Wir nahmen alſo das ſchöne Wetter mitte / und dachten eher zu Achin zu ſeyn / als ſich der Weſtliche

Mon-

Monſon eingerichtet hätte/ indem wir wohl wuſten/ daß nach ſolchem ſchönen Wetter/ und vornehmlich bey Anfange des gedachten Weſtlichen Monſon, die Winde ſehr ſtürmiſch zu ſeyn pflegeten.

Wir giengen alſo nach Süden fort/ und hielten davor/ wenn wir nur aus der Inſul heraus wären/ würden wir ſchon einen rechten Wind/ wie wir es nennen/ bekommen. Denn es iſt zu wiſſen/ daß das Land den Wind an ſich ziehet/ und man offte in der See einen gantz andern findet/ als wenn man dem Lande nahe komt. Wir ruderten ſtets wechſelsweiſe mit vier Rudern/ das Steuer-Ruder aber hielten Mr. Hall und ich auch einer um den andern/ indem es ſonſt niemand verſtund/ als wir. Den erſten Nachmittage und die folgende Nacht hatten wir/ meiner Rechnung nach/ 12. Meilen hinter uns geleget. Unſer Strich war Sud-Sud-Oſt/ den 16. aber des Morgends/ eine Stunde nach der Sonnen Aufgang/ ſahen wir Nord-Weſt ¼. Nord die Inſul/ von der wir abgegangen waren/ wieder: Befand ich alſo/ daß wir etwas weiter nach Oſten gegangen/ als ich gedacht hatte/ dannenhero wir den Weg Sud ¼. Oſtwerts nehmen muſten.

Um

Um 4. Uhr nach Mittage hatten wir einen kleinen Weſt-Sud-Weſt-Wind/ der biß um 9. Uhr blieb. Dieſe gantze Zeit über durften wir nicht rudern/ und gieng unſer Weg nach Sud Sud-Weſten. Ich war dazumahl am Steuer-Ruder/ und merckte an den Wellen/ daß wir nicht weit von uns einen ſtarcken Strohm hätten. Die See machte auch ein ſolch Geräuſche/ daß man es wohl eine halbe Meile hätte hören können. Um 9. Uhr war eine Winſtille/ biß um 10. da ſich der Wind wieder erhob/ und die gantze Nacht durch ſtarck bließ.

Den 17. des Morgends ſuchten wir die Inſul Sumatra, in der Meinung/ wir würden nicht mehr über 20. Meilen davon ſeyn/ denn/ unſerer Rechnung nach/ hatten wir doch/ ſeit dem wir von Nicobar, welches von Achin nur 40. Meilen lieget/ abgereiſet waren/ 24. Meilen geſeegelt und gerudert. Allein/ Sumatra zu ſuchen war vergebens/ denn als wir uns nach allen Seiten hin wandten/ ſahen wir/ zu unſerm groſſen Verdruß/ im Weſt-Nord-Weſten die Inſul Nicobar wieder/ und waren wir kaum 8. Meilen davon. Daher ſahen wir augenſcheinlich/ daß wir die gantze Nacht einen ſtarcken Strohm wieder uns gehabt

habt hatten. Es erhub ſich aber ein ſtarcker Wind/ damit wir fortgiengen ſo viel wir kunten/ und ſo lange das ſchöne Wetter daurete. Um den Mittag nahmen wir die Höhe der Sonnen/ und befand ich/ daß wir auf 6. grad 55. min. Monſieur Hall aber/ daß wir auf 7. grad Norder Breite wären.

Den 18. war der Wind wieder ſehr ſtarck/ und der Himmel bequemte ſich zu überziehen/ doch blieb es biß an den Mittag noch ziemlich helle. Wir dachten/ wir würden die Höhe der Sonnen nehmen können/ allein die Wolcken/ welche die Sonne gegen die Mittags-Stunde überzogen/ verhinderten uns dran. Es geſchiehet aber offte/ daß die Sonne ſich um den Mittag verbirget/ und man alſo die Höhe nicht nehmen kan/ ob es gleich vor und nach Mittage helle iſt. Vornemlich nimmt man dieſes wahr/ an den Orten/ die der Sonne oder Mittags-Linie nahe ſind/ allwo ins gemein die Sonne gantz plötzlich und unvermuthet verdunckelt wird/ welches denn bey nahe eine halbe Stunde oder etwas länger dauret.

Es erſchien uns auch um dieſelbe Zeit ein Vorbothe ſchlimmen Wetters/ nehmlich ein groſſer Zirckul um die Sonne/ wohl 5. oder

6. mahl

6. mahl groͤſſer/ als ſie ſelbſt/ welches ſich ſelten ſehen laͤſſet/ daß nicht ein Sturm oder groſſer Regen darauf folget. Man ſiehet auch oͤffter dergleichen Zirckel um den Mond/ welche aber nicht ſo viel boͤſes zu bedeuten haben. Was die um die Sonne ferner anbelanget/ ſo pfleget man wohl Achtung zu geben/ ob ſie nicht einen Bruch haben/ und auf welcher Seite derſelbige iſt / denn ins gemein befindet ſichs/ daß der groͤſte Sturm von daher koͤmmt. Ich geſtehe/ daß mich das Anſchauen dieſes Zirckels ſehr beſtuͤrtzete/ und wuͤntſchte ich von Hertzen/ nahe bey einem ſtuͤck Lande zu ſeyn. Um aber meine Geſellſchafft nicht feige zu machen/ ließ ich nichts mercken/ machte hingegen/ wie man zu ſagen pfleget/ aus der Noth eine Tugend / und ſtellete mich froͤlicher/ als ich war.

Zu Monſieur Hall ſagte ich / wofern der Wind/ wie ich fuͤrchtete/ allzu hefftig wuͤrde/ da er ohndiß ſchon ſehr ſtarck war/ muͤſten wir nothwendig folgen/ wo uns Wind und Meer hinfuͤhren wolte/ biß beſſer Wetter kaͤme/ und wo der Wind ſo bliebe / wie er war/ ſo wuͤrden wir/ da wir noch etwan 20. Meilen von Achin waren/ wohl 60. oder 70. Meilen davon an die Kuͤſte von Cudda oder Queda,

welches ein Königreich/ Handels-Stadt und Hafen auf der Küſte von Malacca iſt/ getrieben werden.

Als nun der Wind ſehr hefftig ſtürmete/ rolleten wir das unterſte Theil unſers Seegels um ein Holtz das daran war/ unſere Stange aber von drey Fuß lang/ legten wir der Canöe zur Seite nieder/ alſo / daß wir nur noch ein klein Seegel führeten. Dennoch aber war daſſelbe/ gegen die Hefftigkeit des Windes zu rechnen/ noch allzu groß; denn weil er zur Seiten kam/ druckte er es ſehr nieder/ ungeachtet es von den Flügeln gleichſam unterſtützet wurde/ alſo/ daß auch die Höltzer an den Flügeln/ die auf den Seiten heraus giengen/ ſich ſolcher Geſtalt bogen/ daß wir gedachten/ ſie müſten alſo gleich zerbrechen/ welches/ wenn es geſchehen wäre / unſer unvermeidliches Verderben nach ſich gezogen/ auch/ weil die See immer höher wurde/ unſere Canöe mit Waſſer überſchwemmet hätte. Wir thaten doch noch ſo viel/ daß wir eine Zeitlang gegen den Wind fuhren; als er aber immer ſo fort ſtürmete / ergaben wir uns ohngefehr um 1. Uhr nach Mittage Wind und See/ und lieſſen uns denſelben gantzen Nachmittag und ein Theil der folgenden Nacht treiben. Der

Wind wurde auch ſelbigen halben Tag immer hefftiger / und die See je länger je höher: Die Wellen zerſchlugen an einander / thaten uns aber keinen Schaden / denn weil die Canöe an beyden Ecken ſchmal war / ſo nahm das Theil bey dem Steuer-Ruder die Welle / zertheilete ſie / und machte alſo / daß dem Schiffe kein Schaden geſchehen kunte. Zwar ſchlug viel Waſſer hinein / das ſchöpffeten wir aber ohne Aufhören wieder heraus. Wir wurden auch gewahr / daß wir weit von unſerm Wege abkommen waren / denn ſonſt hätten die Wellen unſerer Canöe zur Seite angeſchlagen / und jedwedere ſie ſo überſchwemmet / daß ſie hätte ſincken müſſen. Und ob wohl die Flügel ſehr feſte angemachet waren / hätten ſie doch von ſo einer Gewalt des Waſſers zerbrechen müſſen / indem ſie auch dazumahl ſchon offt unter Waſſer kamen / und ſich beugeten / wie eine Spießruthe.

Der Abend dieſes 18. Mäyes war uns wohl ein recht betrübter Abend. Der Himmel war mit dicken ſchwartzen Wolcken gantz überzogen / der Wind ſehr hefftig und die See hoch. Dieſe rauſchete um uns grauſam herum / und warff lauter weiſſen Schaum. Hierauf folgete eine ſtockfinſtere Nacht. Wir hat-

welches ein Königreich/ Handels-Stadt und Hafen auf der Küſte von Malacca iſt/ getrieben werden.

Als nun der Wind ſehr hefftig ſtürmete/ rolleten wir das unterſte Theil unſers Seegels um ein Holtz das daran war/ unſere Stange aber von drey Fuß lang/ legten wir der Canöe zur Seite nieder/ alſo/ daß wir nur noch ein klein Seegel führeten. Dennoch aber war daſſelbe/ gegen die Hefftigkeit des Windes zu rechnen/ noch allzu groß; denn weil er zur Seiten kam/ druckte er es ſehr nieder/ ungeachtet es von den Flügeln gleichſam unterſtützet wurde/ alſo/ daß auch die Höltzer an den Flügeln/ die auf den Seiten heraus giengen/ ſich ſolcher Geſtalt bogen/ daß wir gedachten/ ſie müſten alſo gleich zerbrechen/ welches/ wenn es geſchehen wäre/ unſer unvermeidliches Verderben nach ſich gezogen/ auch/ weil die See immer höher wurde/ unſere Canöe mit Waſſer überſchwemmet hätte. Wir thaten doch noch ſo viel/ daß wir eine Zeitlang gegen den Wind fuhren; als er aber immer ſo fort ſtürmete/ ergaben wir uns ohngefehr um 1. Uhr nach Mittage Wind und See/ und lieſſen uns denſelben gantzen Nachmittag und ein Theil der folgenden Nacht treiben. Der

Wind

Wind wurde auch ſelbigen halben Tag immer hefftiger / und die See je länger je höher: Die Wellen zerſchlugen an einander / thaten uns aber keinen Schaden / denn weil die Canöe an beyden Ecken ſchmal war / ſo nahm das Theil bey dem Steuer-Ruder die Welle / zertheilete ſie / und machte alſo / daß dem Schiffe kein Schaden geſchehen kunte. Zwar ſchlug viel Waſſer hinein / das ſchöpffeten wir aber ohne Aufhören wieder heraus. Wir wurden auch gewahr / daß wir weit von unſerm Wege abkommen waren / denn ſonſt hätten die Wellen unſerer Canöe zur Seite angeſchlagen / und jedwedere ſie ſo überſchwemmet / daß ſie hätte ſincken müſſen. Und ob wohl die Flügel ſehr feſte angemachet waren / hätten ſie doch von ſo einer Gewalt des Waſſers zerbrechen müſſen / indem ſie auch dazumahl ſchon offt unter Waſſer kamen / und ſich beugeten / wie eine Spießruthe.

Der Abend dieſes 18. Mäyes war uns wohl ein recht betrübter Abend. Der Himmel war mit dicken ſchwartzen Wolcken gantz überzogen / der Wind ſehr hefftig und die See hoch. Dieſe rauſchete um uns grauſam herum / und warff lauter weiſſen Schaum. Hierauf folgete eine ſtockfinſtere Nacht. Wir hat-

ten nicht den geringſten Platz / da wir hätten bedecket ſeyn können / und waren alſo in der euſſerſten Gefahr / von jedweder Welle verſchlungen zu werden; Das ſchlim̃ſte aber bey allen dem war / daß keiner von uns glauben kunte / er wäre zu der Reiſe nach der andern Welt geſchickt genung. Man kan aus dem / was ich verſchweige / beſſer ermeſſen / in was vor Angſt wir damahls waren / als wenn ich gleich viel Worte davon machte. Ich war wohl ſchon in vieler Gefahr geweſen / wie ich auch im vorhergehendem angezeiget / allein / die allergröſſeſte war nichts / gegen dieſer. Ich kan nicht leugnen / daß ich nicht dazumahl in meinem Gemüthe ſehr verwirret geweſen wäre. Bey aller vorhergegangener Gefahr hatte ich nicht Zeit gehabt / es mir recht zu bedencken / noch deſſen Grauſamkeit recht vorzubilden. Ein Scharmützel / Schlacht und andere dergleichen eilfertige Unternehmungen ſind nichts / wenn das Geblüthe einmahl erhitzt iſt / und man zu was groſſem Hoffnung hat; Hier aber ſahe ich den Todt gantz ſachte herankommen / und hatte wenig oder gar keine Hoffnung / ihn zu vermeiden. Gewiß hatte es mir bißher an Courage nicht gemangelt / dißmahl aber / muß ich geſtehen / verließ

ſie

ſie mich. Ich bedachte mir gantz betrübt mein geführtes Leben/ und erinnerte mich/ wiewohl mit Entſetzen und Abſcheu/ desjenigen Böſen/ was ich gethan/ und das mir ſehr leid war/ weswegen ich auch ohne Zittern und Beben nicht daran gedencken kunte. Ich hatte wohl ſchon vorlängſt dieſe Landläufferiſche Lebens-Arth bereuet/ aber nie mit ſo aufrichtigem Hertzen/ als damahls. Es fielen mir auch die vielfältigen Wunderwercke ein/ welche die Göttliche Vorſorge meine gantze Lebens-Zeit über vor mich gethan; Die mir denn deſto mehr zu Hertzen giengen/ je mehr ich glauben muſte/ daß wenig Leute zu finden wären/ vor welche Gott dergleichen gethan. Ich danckte ihm auch gantz ſonderlich davor/ und bath ihn umb fernere gnädige Hülffe/ beruhigte alſo mein Hertz ſo gut als es möglich war. Und endlich zeigete der Ausgang/ daß dem Höchſten mein Gebethe angenehm geweſen wäre.

Wie wir uns nun ſeiner gütigen und all-weiſen Vorſorge unterwurffen/ alſo unterlieſſen wir auch nichts/ was zu Erhaltung unſeres Lebens dienlich war. Monſieur Hall und ich hielten Wechſelsweiſe das Steuer-Ruder/ da inzwiſchen die andern/ auch Wechſelsweiſe/ das Waſſer/ ſo alle Augenblicke in

die Canöe ſchlug/ herausſchöpffeten. Und ſo brachten wir die allerbetrübteſte Nacht/ ſo ich die Zeit meines Lebens ausgeſtanden/ zu. Um 10. Uhr fieng es an zu Donnern/ Blitzen und Regnen/ wiewohl uns der Regen ſehr zu rechte kam/ indem wir alles Waſſer/ ſo wir von der Inſul mitgenom̃en/ ausgedruncken hatten.

Anfänglich war der Wind hefftiger als noch jemahls/ eine halbe Stunde darauf aber ließ er nach/ und die See wůthete auch nicht mehr ſo ſtarck. Wir ſahen damahls mit einem ſtůckchen brennenden Lunten/ das wir ſonderlich aufgehoben/ nach unſerm Compas, um zu wiſſen wo wir hinfůhren/ und es befand ſich/ daß es noch immer gegen Oſten zu wåre. Diß hatten wir bißher nicht thun důrffen/ denn wir ſeegelten ſtets vor dem Winde/ weñ dieſer ſich aber geendert håtte/ wåren wir gleichfalls/ den Weg zu åndern/ gezwungen geweſen. Weil er nun nicht mehr ſo ſtarck war/ hielten wir unſere Canöe mit ihrem kleinen Seegel ſtarck genug/ das Vördertheil gegen Sud-Sud-Oſt zu wenden/ wie wir auch thaten/ und hoffeten ſolcher Geſtalt dennoch an die Inſul Sumatra zu gelangen.

Den 19. des Morgends um 2. Uhr bekamen wir noch einen ſtarcken Sturm/ von

Wind/Donner/Blitzen und Regen/ welches biß an den Tag währete/ daß wir uns auch abermahls viel Stunden lang dem Winde ergeben muſten. Die Nacht war abſcheulich finſter/ und wir ſo naß/ daß auch nicht ein einiger truckner Faden an uns war. Vom Regen gefror alles an uns/ denn es iſt kein ſüſſe Waſſer/ das nicht kälter/ als das See-Waſſer wäre. In den allerkälteſten Ländern iſt die See warm/ und hingegen in den allerheiſſeſten der Regen kalt und ungeſund. In ſolchem betrübten Zuſtande brachten wir dieſe verdrießliche Nacht zu. Niemahls haben wohl arme Schifleute/ die den Hafen für ſich geſehen aber vom Sturme hin und her geworffen werden/ nach dem Tage mit gröſſerer Begierde geſeufftzet/ als wir. Er ließ ſich auch endlich wieder blicken/ es war aber der Horizont ſo voll ſchwartzer dicker Wolcken/ daß das Licht erſt 30. oder 40 grad darüber herausbrechen kunte/ worüber wir uns wiederum ſehr entſetzeten; Denn es iſt eine gemeine Rede unter den Seefahrern/ deren Gewißheit ich aus der Erfahrung habe/ daß ein hoher Tages-Anbruch/ oder/ wenn die lichten Wolcken hoch über dem Horizont erſt hervor-

brechen/ ſtarcke/ niedriges Licht aber/ ſchwache Winde bedeute.

Weil Wind und See nach Oſten zu gieng/ muſten wir dahin folgen/ biß ohngefehr um 8. Uhr des Morgends/ dieſes 19. Mayes/ da einer von unſern Malayern ſchrie Pulo-Way. Monſieur Hall und ich glaubeten/ er hätte geſagt: Pull avvay, welches eine bey den Engliſchen Matroſen/ wenn ſie am Ruder ziehen/ gebräuchliche Redens-Arth iſt. Wuſten alſo nicht/ was er ſagte/ biß wir gewahr wurden/ daß er ſeinen Landsleuten was zeigete. Wir ſahen hierauf auch nach derſelbigen Seite/ und erblickten ein Land/ das wie eine Inſul ausſahe/ und alle unſere Malayer vor eine im Nord-Weſten von Sumatra gelegene Inſul/ Way genannt/ hielten. Weil wir nun durch und durch naß waren/ auch vor Froſt und Hunger es kaum mehr ausſtehen kunten/ waren wir wohl ſehr froh/ Land zu ſehen/ richteten auch unſern Lauff alſobald dahinwerts. Es lag uns gegen Süden/ und der Wind kam noch ſtets aus dem Weſten und war ſehr ſtarck/ die See aber nicht ſo hoch/ als die vorige Nacht. Wir machten unſer Seegel kleiner/ und lieſſen es nur ſo groß/ als eine Schürtze/ giengen alſo damit fort. Unſere Flügel auf

auf der Seite thaten uns hierbey abermahls groſſe Dienſte: Denn ob gleich unſer Seegel klein war/ ſo druckte doch der ſehr hefftige Wind die Barque trefflich darnieder/ weil ſie aber von den Flůgeln gleichſam unterſtůtzet wurde/ erhielten wir uns noch ziemlich/ welches ſonſt unmoͤglich geweſen wåre.

Um den Mittag ohngefehr/ waren wir noch immer unterhalb dieſer vermeinten Inſul Way, ſeegelten aber fort/ und ſahen noch vor Nachts die gantze Kůſte von Sumatra, wurden alſo gewahr daß unſere Archineſer in einem Irrthum waren/ indem das hohe Land/ das wir anfånglich geſehen/ und vor eine Inſul gehalten hatten/ nicht Pulo Way, ſondern ein ſehr hoher Berg auf Sumatra, den die Engellånder den goldenen Berg nennen/ geweſen war. Der ſtarcke Wind währete biß auf den Abend um 7. Uhr/ da er anfing nachzulaſſen. Um 10. Uhr hatte er ſich gåntzlich geleget/ darum nahmen wir/ ob wir gleich wegen der ausgeſtandenen Arbeit und Elendes gantz abgemergelt waren/ die Ruder doch wieder zur Hand.

Des andern Tages/ oder den 20. frůh/ ſahen wir das niedrige Land vollkommen/ und urtheilten/ kaum noch 8. Meilen davon zu

ſeyn. Des Abends gegen 8. Uhr kamen wir bey dem Einfall/ eines Fluſſes auf Sumatra, Paſſange-Jonca genannt/ an. Dieſer Orth lieget 34. Meilen von Achin, gegen Oſten/ und 6. Meilen im Weſten von der Diamant-Ecke/ welche ein ablänglicht und niedrig Stücke Land iſt.

Unſern Malayern war das Land ſehr wohl bekannt/ und führeten ſie uns in ein klein Fiſcher-Dörflein/ nach dem Fluſſe Paſſange-Jonca genant/ von deſſen Einlauff es auch nur eine Meile entlegen war. Das auf dieſer Reiſe ausgeſtandene Elend/ da uns Anfangs ſehr groſſe Sonnen-Hitze betraff/ die letzten 2. Tage aber kalter Regen auf den Leib fiel/ verurſachete/ daß wir alle mit einander das Fieber bekamen/ und befunden wir uns alle ſo matt/ daß einer dem andern nicht zu Hülffe komen kunte. Wir hatten auch nicht das Vermögen/ unſere Canöe biß an das Dorff zu ſchleppen/ unſere Malayer aber funden einige Einwohner/ die es thaten.

Der Ruff von unſerer Ankunfft hatte ſich bald ausgebreitet/ derohalben/ kam noch ſelbige Nacht/ einer von den Oromkais oder Edelleuten der Inſul/ uns zu ſehen. Wir waren dazumahl am Ende des Dorffes in einer kleinen

nen Hütte/ weil es nun ſchon ſpäth war/ begnügte er ſich/ uns anzuſchauen/ und gieng wieder fort/ nachdem er vorher mit unſern Malayern geredet hatte. Auf den Mogen kam er nebſt andern wieder/ und ließ uns in ein groß Haus bringen/ darinnen wir unſere Beſſerung abwarten könten/ befahl auch den Leute im Dorffe uns nichts abgehen zu laſſen. Die mit uns angekommenen Malayer von Achin erzehleten unſere Reiſe mit allen Umſtänden/ wie/ nehmlich/ und wo? unſer Schiff ſie gefangen genom̃en hätten/ und wie wir/ gleich ihnen/ auch Gefangene geweſen/ und endlich zu Nicobar mit einander ans Land geſetzet worden wären. Daher kam es vermuthlich auch/ daß dieſe Herren ſich ſo gütig erzeigten/ und/ durch eine ſo ſonderbare Freygebigkeit/ uns/was wir nöthig hatten/ verſchaffen lieſſen; Wir muſten auch ſo gar Geſchencke von jungen Büffeln/ Ziegen und dergleichen/ annehmen/ die uns doch nichts nütze waren/ dannenhero lieſſen wir ſie bey Nachte/ als die Herren weggegangen/ wieder lauffen/ ſie anzunehmen aber/ riethen uns unſere Archineſer/ damit die jenigen/ die es gaben/ durch unſere Verweigerung nicht zu Unwillen bewogen würden. Cocos-Nüſſe aber/ Plantains; Geflügel/

flügel/ Eyer/ Fiſche und Reiß behielten wir vor uns. Dazumahl begaben ſich auch unſere geweſene Malayiſche Camaraden von uns weg und lagerten ſich abſonderlich an die Ecke des Hauſes/ denn ſie waren/ wie alle Einwohner des Königreichs Achin, Mahometaner. Und ob ſie wohl auf dem Wege gantz gerne das Waſſer aus den Cocos-Nußſchalen mit uns truncken/ ſo verfielen ſie doch/ ſo bald die Noth vorüber war/ auf ihre gewöhnliche Gedancken/ und machten ſich ein Gewiſſen bey uns zu ſeyn. Sie waren alle kranck/ und weil es ſchlimmer mit ihnen wurde/ ſagte einer/ auf eine gantz bedrohliche Art/ zu uns/ daß/ wofern einer von ihnen ſtürbe/ die andern uns erſchlagen würden/ indem wir ſie genöthiget hätten/ die Reiſe zu thun. Ich zweiffele aber/ daß ſie ſich deſſen unterſtanden/ oder die Inwohner des Landes es ihnen zu gelaſſen hätten. Wir muſten uns aber unſer Eſſen ſelbſt zurichten: Denn ob ſie uns gleich gantz gern und willig alles/ was uns nöthig war/ gaben/ ſo wolte doch kein eintziger zu uns kommen/ und uns die Speiſen zurichten helffen/ ja nicht einmahl die Sachen/ derer wir uns bedienten/ anrühren. Wir hatten alle das Fieber/ alſo verjahen wir die Kühe wechſelsweiſe/ und nachdem

dem einer Krafft oder Luſt zum Eſſen hatte. Bey mir nahm das Fieber zu / und war ich im Kopffe ſo verwirret / daß ich kaum mehr ſtehen kunte. Ich wetzete mein Federmeſſer und wolte es ſpitzig machen / um mir damit zur Ader zu laſſen / kunte es aber / weil es nicht ſpitzig genug war / nicht zu Wege bringen.

Wir blieben 10. biß 12. Tage hier / in Hoffnung uns zu erholen / weil es ſich aber nichts beſſerte / wurden wir Sinnes / uns nach Achin zu begeben. Es verhinderten uns aber die Leute alldort daran / indem ſie Mr. Hall und mich bey ſich behalten und uns nöthigen wolten / auf ihren Schiffen / die ſie nach Malacca, Cudda und andern Orten wo ſie hin handeln / ſchicken / Dienſte zu nehmen: Weil ſie aber ſahen / daß wir lieber zu unſern Lands-Leuten nach Achin giengen / verſchaffeten ſie uns ein groß Pros, und führeten uns ſelbſt dahin / indem wir nicht im Stande waren / unſere Canöe ſelbſt zu regieren. Uberdiß waren 3. von unſern Malayern / wiewohl noch gantz kranck / ſchon fortgegangen / und nur noch einer bey uns / nebſt dem Portugieſen / die uns auch beyde biß nach Achin Geſellſchafft leiſteten / jedoch ſo kranck / als wir / waren.

Wir giengen alſo von Paſſange-Jonca mit

Anfang

Anfang des Junii 1688. ab/ hatten 4. Ruder-Knechte/ einen Steuermann und einen Edelmann bey uns/ der die Regierung von unſerer Ankunfft berichten ſolte. Wir brachten auf dieſem Wege 3. Tage und 3. Nächte zu/ fuhren des Tages mit einem See- und des Nachts mit einem Land-Winde/ und hatten im übrigen überaus ſchön Wetter.

Wir waren kaum zu Achin ankommen/ ſo wurde ich zum Chabander, welches der vornehmſte Regent in der Stadt iſt/ geführet. Der damahlige anweſende Reſident von der Engliſchen Compagnie, Nahmens Dionyſius Driſcall, ein Irrländer von Geburth/ war Dolmetſcher. Weil ich ſchwach war/ wurde mir erlaubet/ vor dem Chabander ſtehen zu bleiben/ denn ſonſt iſt Brauch/ ſich auf den Boden/ mit Creutzweiß gelegten Beinen/ wie die Schneider in Engelland/ niederzuſetzen/ ich hatte aber/ wie gedacht/ nicht Kräffte genung/ mich auf ſolche Arth niederzulaſſen. Der Chabander that allerhand Fragen an mich/ und unter andern/ wie wir uns doch unterſtehen können/ auf einer Canöe von Nicobar nach Sumatra zu fahren? Ich antwortete ihm darauf/ weil wir der Arbeit und Gefährligkeiten ſchon gewohnet wären/ wäre es

mir

mir nichts ſchweres geweſen/ es zu wagen. Er fragte mich weiter / woher unſer Schiff kommen wäre? Ich ſagte darauf / es käme aus dem Sud-Meer / wäre um die Philippinen herum geſeegelt etc. und willens/nach Arabien und in das rothe Meer zu gehen. Der Malayer und Portugieſe wurden auch examiniret/ und beſtätigten das/ was ich geſaget. In weniger Zeit/ als einer halben Stunde / hatte ich die Freyheit / mit Mr. Driſcall nach Hauſe zu gehen / welcher in der Engliſchen Compagnie Packhauſe wohnete / worinnen Er uns auch einen Platz einräumete/ und mit Lebens-Mitteln verſahe.

Drey Tage nach unſerer Ankunfft ſtarb der Portugieſe an dem Fieber. Wo unſere Malayer hinkommen ſind/ weiß ich nicht. Ambroſius lebete auch nicht lange mehr. Mr. Hall war ſo kranck / daß ich nicht glaubete / daß Er könte auffkommen. Ich befandt mich noch am beſten / ob ich gleich auch ſehr kranck / und kaum zu vermuthen war / daß ich würde davon kommen. Als Mr. Driſcall und einige andere Engelländer dieſes ſahen / riethen ſie mir / von einem Malayiſchen Medico eine Purgation zu nehmen. Ich folgete ihrem Rathe/ in Hoffnung / es ſolte ſich beſſern. Nachdem ich

ich aber zu drey mahlen eine böſe Artzney/ die jedesmahl eine groſſe Kürbis-Flaſche voll austrug/ eingenommen/ ohne einige Beſſerung zu ſpüren/ wolte ich nichts mehr nehmen/ man überredete mich aber/ ich ſolte es noch einmahl verſuchen/ ſo ich auch that. Dieſes würckte aber ſo ſtarck/ daß ich dachte/ ich müſte daran ſterben. Ich nahm meine Kräffte zuſammen/ und gieng ohngefehr 20. oder 30. mahl zu Stuhle/ die Artzney aber würckte zu geſchwinde und ließ mir wenig Ruh/ daß endlich/ als meine Kräffte vollends erſchöpffet waren/ ich mich ein vor allemahl auf die Erde legte/ und ohngefehr 60. Stühle hatte. Ich dachte anfänglich/ der Malayiſche Medicus, den man mir ſo gerühmet/ wolte mich mit Fleiß umbringen/ und alſo blieb ich etliche Tage in einer ungemeinen Schwachheit liegen/ hierauf aber verließ mich das Fieber/ und hatte ich es 8. Tage nicht/ es kam aber hernach/ nebſt einem Eckel und Brechen/ wieder/ und behielt es noch ein gantz Jahr.

Nachdem ich mich nun nur ein wenig von der Würckung meiner Artzney erhohlet/ verſuchte ich wieder auszugehen. Und weil der Capitain Bovvrey mich gantz höflich gebeten

hatte/

hatte/ zu ihm zu kommen/ war er auch der erſte/ den ich beſuchte. Sein Schiff lag auf der Reede/ er aber war am Lande; Sonſten ein ſehr ehrlicher Mann/ der uns allen viel gutes that/ vornehmlich aber mir/ denn er hielt ſtarck bey mir an/ ihm auf ſeiner Reiſe nach Perſien/ wohin er gehen ſolte/ vor Ober-Bootsmann zu dienen. Er zwar nicht ſelbſt/ ſondern ein anderer/ ſagte mir/ er hätte Willens/ ſein Schiff allda zu verkauffen/ hernach mit der Caravane nach Aleppo zu gehen/ und von da wieder nach Engelland. So viel mich ſonſt dauchte/ hätten ſeine Geſchäffte wohl erfodert/ noch etwas zu Achin zu verweilen/ um einige noch nicht angebrachte Waaren annoch zu verkauffen/ nichts deſto weniger aber ließ er dieſelben unter der Aufſicht gewiſſer Kaufleute in der Stadt/ und beſchloß eine kleine Reiſe nach den Inſuln Nicobar zu thun/ im Rückwege aber ſeine Waaren wieder zu nehmen/ und folgends ſeine Reiſe nach Perſien fort zu ſetzen. Er nahm ſich aber dieſe Reiſe gantz plötzlich vor/ und zwar bald darauf/ als eine kleine Fregatte von Siam ankommen war/ welche den Ambaſſadeur des Königs von Siam, der ein Frantzoſe war/ an die Königin von Achin überbracht hatte. Dieſes

ſes Schiff war wohl kleine aber ſehr wohl montiret/ und zum Schlagen gantz geſchickt. Aus dieſen Umſtånden nun glaubete jedermann/ håtte Capitain Bovvrey ſich nicht getrauet auf der Reede von Achin zu verbleiben/ zumahl weil die Siamer dazumahl mit den Engellåndern Krieg fůhreten / er aber nicht in dem Zuſtande war/ ſich recht zu wehren/ im Fall er von der Fregatte angegriffen wůrde.

Es mag nun aber dieſes/ oder was anders/ die rechte Urſache geweſen ſeyn/ ſo machte er ſich zur Abreiſe fertig/ trat auch die Reiſe nach Nicobar wůrcklich an. Monſieur Hall, Ambroſius und ich giengen mit ihm/ wiewohl alle ſo kranck und ſchwach/ daß wir ihm gar in nichts dienen kunten. Wir ſeegelten im Anfange des Junii von der Reede vor Achin ab/ allein die Nord-West-Winde und das ſtůrmiſche Wetter zwungen uns nach 2. Tagen wieder zu růcke zu gehen. Dem aber ungeachtet gab Bovvrey doch einen jeden von uns 12. Mes, welches eine goldene Můntze iſt/ die ohngefehr 15. Stůver Engliſch gilt. Wiewohl er auch ſein Vorhaben um ſo viel deſto lieber ånderte/ weil unterſchiedliche Engliſche Schiffe inzwiſchen auf

auf die Reede kommen waren/ daß er ſich vor den Siamern nicht mehr fürchten durffte.

Nach dieſem bath er mich/ ich möchte ihn doch noch weiter zu Achin beſuchen. Allda ſatzte er mir allezeit Wein und gutes Eſſen vor/ hielt aber ſtets bey mir an/ mit ihm nach Perſien zu gehen; Weil ich aber noch überaus ſchwach war/ mich auch vor den Weſt-Winden furchte/ gab ich ihm keine recht gewiſſe Antwort. Die vornehmſte Urſache aber/ ſo mich an der Reiſe verhinderte/ war/ die Hoffnung/ eine andere nützlichere/ auf den neu angekommenen Engliſchen oder noch erwartenden andern Schiffen/ zu thun. Im übrigen war dieſes eben der Capitain Bowrey, der den Brieff/ deſſen ich im 13. Capitel gedacht/ von Borneo aus/ an den Director der Engliſchen Handlung auf Mindanao geſchrieben hatte.

Nicht lange hernach kam Capitain Welden von der Feſtung S. George, auf dem Schiffe/ das Königliche Schwerdt genannt/ an/ und ſolte nach Tonquin ſeegeln. Weil ich nun zu dieſer Reiſe beſſer Luſt/ als zu der nach Perſien/ hatte/ indem die Jahres-Zeit darzu geſchickter/ das Schiff auch beſſer/ vornemlich aber mit einem Balbier/ verſehen/ und ich

noch immer kranck war / ſo wolte ich lieber beym Capitain Welden, als Bowrey, Dienſte nehmen. Wenn ich nun dieſe abſonderliche Reiſe umſtändlich erzehlen wolte / müſte ich den Leſer wieder zurücke führen: Nachdem ich ihn aber um die Welt herum / und ſo nahe an Engelland / gebracht / wil ich ihn voritzo nicht auf neue Umwege leiten / noch das Buch dicke machen / wie doch geſchehen müſte / wenn ich alle Reiſen / die ich / von Sumatra aus / in die entferneten Oſt-Indiſchen Länder / und wieder zurücke gethan / beſchreiben ſolte. Ich wil alſo die Reiſe / ſo ich nach Tonquin, und noch eine andere / die ich nach dieſem nach Malacca gethan / nebſt den Anmerckungen / die ich auf dieſen beyden Reiſen zu machen Gelegenheit gehabt / auf ein andermahl verſparen; Alsdenn aber von dieſen und den benachbarten Ländern / ingleichen von der Inſul Sumatra ſelbſt / dem darauf befindlichen Königreich und Stadt Achin, Bencouli und andern / eine gantz genaue und umſtändliche Beſchreibung an Tag geben. Itzund mag genug ſeyn / mit ein paar Worten zu ſagen / daß ich mit dem Capitain Welden im Monat Julio 1688. nach Tonquin abgereiſet / und im Monat April des folgenden Jahres nach Achin wiederkommen bin.

bin. Hier blieb ich biß in den Septembr. 1689. that alsdenn zwar eine kleine Reiſe nach Malacca, kehrete aber gegen Weihnachten abermahls nach Achin zurücke. Gleich nach dieſer meiner Wiederkunfft gieng ich nach der Feſtung S. George, wo ich ohngefehr 5. Monat verblieb/ und alsdenn nochmahls nach Sumatra zurücke kam/ zwar nicht nach Achin, ſondern nach Bencouli, welches ein Engliſch Packhauß iſt/ und an der Weſt-Küſte lieget/ allwo ich auch 5. Monate Conſtabel-Dienſte that.

Nachdem ich nun alſo den Leſer wiederum nach Sumatra gebracht/ wil ich ihn ohne Umſchweiff gerades Weges nach Engelland führen/ künfftig aber von allen dem Bericht ertheilen/ was mir begegnet/ als ich Anno 1688. das erſtemahl von der Inſul abgegangen/ biß zu Anfange des Jahres 1691. da ich ſie gantz und gar verlaſſen. Voritzo habe ich mir vorgenommen noch zweyerley anzumercken/ welches/ meines Erachtens/ ich nicht habe vergeſſen ſollen.

Eines iſt/ daß/ als ich von Malacca wiederkam/ welches kurtz vor Weihnachten des 1689. Jahres geſchahe/ ich einen/ Morgan genañt/ zu Achin antraff. Er war einer von dem

Schiffe/ daß mich zu Nicobar an Land ſetzete/ dazumahl aber Bootsmann auff einem Schiffe von Trangambar, das eine Stadt auf der Küſte Coromandel, nicht weit von dem Vorgebürge Comorin, und Däniſchen Gebiethes iſt. Dieſer Morgan und andere erzehleten mir/ was mit unſern Leuten nach meinem Abſchiede vorgegangen. Ich glaube auch/ es werde nicht übel gethan ſeyn/ dem begierigen Leſer ſolchen Bericht mitzutheilen/ indem ihm wohl ſchwerlich zuwider ſeyn wird; Die Begebenheitē dieſer Landſtreicher/und den Vortheil/ den ſie von dem neu eingebildeten Streiffe in das rothe Meer endlich genoſſen haben/ zu wiſſen. Uberdiß/ glaube ich auch/ ſey gar wohl möglich/ daß dieſes mein Buch/ denjenigen Londiſchen Kaufleuten könne in die Hände gerathen/ welche Theil an dem Schiffe gehabt/ ſo/ wie ich ſchon vor dieſem geſagt/ das Siegel von Londen hieß/ und/ unter Commando des Capitain Schwan/ in das Sud-Meer war geſchickt worden/ allda zu handeln/ denen denn lieb ſeyn möchte/ zu wiſſen/ was mit ihrem Schiffe vorgegangen. Ich wil auch noch ſo zufälliger Weiſe gedencken/ daß/ als ich im Monat Januar. 1689. zu Tonquin war/ nehmlich/ ehe ich noch den

Mor-

Morgan antraff/ auf dem dortigen Fluſſe aber ein Engliſch Schiff/ der Londiſche Regenbogen genannt/ das vom Capitain Poole commandiret wurde/ liegen fand/ ich dem Bootsmañ deſſelbigen Schiffes/ Monſieur Barlovv, der wieder nach Engelland ſeegelte/ ein Paquet Brieffe gab/ das er auch den Kaufleuten/ welchen das Siegel zugehörete/ und deren etliche er gar wohl zu kennen vorgab/ einzuhändigen verſprach. In ſelbigen Paquet gab ich ihnen gantz genaue Nachricht/ von den Reiſen und Begebenheiten ihres Schiffes/ von der Zeit an/ da ich es im Sud-Meer angetroffen und mich darauf begeben/ biß daß ich wieder auf die Inſuln Nicobar war ausgeſetzet worden. Ich habe aber nicht gehöret/ daß dieſe oder andere Brieffe/ die ich eben zur ſelbigen Zeit geſchrieben/ wären abgegeben worden.

Auf des Morgans Erzehlung aber zu kommen/ ſo ſagte Er mir/ daß/ als das Siegel von Nicobar abgegangen/ und ſeine vorgenommene Reiſe nach Perſien fortſetzen wollen/ wäre es nach der Seite von Ceilan geſeegelt/ hätte aber/ wegen des Weſtlichen Monſon, der ihnen gantz entgegen geweſen/ vor dieſer Inſul nicht vorbey kommen können/ daß es alſo

gezwungen worden / an der Küſte Coromandel ſich zu erfriſchen / allwo aber dieſes halb raſende unbeſtändige Volck wieder neue Anſchläge gemacht. Da nun dieſelben ebenfalls nicht angegangen oder ins Stecken gerathen/ wären die meiſten/ nehmlich wohl die Helffte/ dieſer Lebens-Arth überdrüßig worden/ und ans Land gegangen. Unter denſelben war nun dieſer Morgan der mir alles erzehlet/ und der Balbier Herrmann Coppinger geweſen/ und hatten ſie ſich nach Trangambar zu den Dähnen begeben/ die ſie ſehr freundlich empfangen. Sie wurden auch gantz wohl gehalten/ und Morgan auf demjenigen Schiffe/ das hernach zu Achin war/ zum Bootsmann gemacht; Wie mir denn Capitain Knox geſaget / Er habe nach dieſem das Commando des Schiffes / das Königliche Schwerdt genannt / auf welchen ich nach Tonquin gieng/ überkommen. Denn als der vorige Capitain daſſelbe Schiff den Unterthanen des Mogols verkaufft / hatten dieſelben das Commando dem Capitain Morgan aufgetragen/ mit dem Bedinge/ vor ſie zu handeln: Und iſt bey den Indianiſchen Kauffleuten gar ſehr Brauch/ Europæiſche Officirer / vornehmlich aber Capitains und Conſtabel auf ihre Schiffe in Beſtallung zu nehmen.

Zwey

Zwey oder drey von den andern/ die an Land gegangen / hatten ſich nach der Feſtung S. George begeben; Der gröſte Hauffen aber den Vorſatz gefaßt/ unter dem Mogol Dienſte zu nehmen. Nun bilden ſich unſere Seefahrer gemeiniglich ein/ wer weiß was vor groſſen Vortheil im Dienſte des groſſen Mogols zu erhaſchen/ wiſſen einander auch vielerley davon zu erzehlen / und einer den andern damit aufzureden. Unſere Leute hatten auch ſchon lange daran gedacht / und davon / als von einer trefflichen Sache/ geredet / numehr aber ſatzten ſie auch dieſe ſo lange bedachte großmächtige Anſchläge im rechtem Ernſte zu Wercke. Der Orth/ wo ſie ausſtiegen/ war eine Mohren-Stadt/ welchen Nahmen unſere Matroſen allen Unterthanen des groſſen Mogols beylegen/ ſonderlich den Mahometanern/ die Heyden aber nennen ſie Gentous oder Rashbouts. Sie nahmen allda einen Peun zum Wegweiſer an / der ſie zu dem nechſten Feldlager des Mogols führen ſolte; Denn dieſer Fürſt hat jederzeit in ſeinem groſſem Reiche unterſchiedliche Arméen im Felde.

Die Peuns ſind Gentous oder Rashbouts, und halten ſich längſt an der Küſte und vornehmlich an den Seehafen auf/ allwo ſie den

ankommenden frembden Kaufleuten/ Matroſen/ oder wer es nur iſt / ums Geld dienen/ zu welchem Ende ſie auch die Europæiſchen Sprachen/ als Engliſch/ Holländiſch/ Frantzöiſch/ Portugieſiſch etc. nachdem dieſer oder jener Nation Niederlagen in der Nähe ſind/ oder derſelben Schiffe anzuländen pflegen/ lernen. Kaum hat ein Schiff die Ancker ausgeworffen / und ſich das Volck an Land begeben / ſo ſind eine Menge dieſer Peuns da/ und biethen ihre Dienſte an. Die Frembden dingen ſie auch / daß ſie ihnen bey ihrem Daſeyn aufwarten / und geben einem des Monats ohngefehr einen Reichsthaler unſerer Müntze/ manchmahl mehr/ manchmahl weniger. Reiche Leute nehmen ihrer insgemein/ 2. biß 3. in Dienſte / Matroſen aber / wenn ſie nur können / jeder einen/ es ſey Nothwendigkeit halben / oder aus Pralerey / wiewohl ihrer zuweilen auch 2. mit einem vorlieb nehmen. Man kan ſie aber zu vielen Dingen gebrauchen / als vor Dolmetſcher/ vor Mäckler / vor Taffeldecker / vor Einkauffer / vor Bothen und dergleichen mehr. Sie machen einen auch gantz keine Uberlaſt / denn wenn ſie ihrer Herren Dienſt verrichtet / gehen ſie nach Hauſe / und eſſen allda. Man giebet

ihnen

ihnen auch nichts als ihren Lohn/ auſſer/ weñ ſie einen Kauff gemacht/ als Mäckelgeld/ irgend 3. Strůver auf den Reichsthaler/ das iſt ohngefehr den achzehenden Theil des Profits/ denn ſie wiſſen mit einkauffen und verkauffen wohl umzugehen. Wenn die Frembden wieder fortreiſen/ kommen ihre Peuns und bitten ihnen ihre Nahmen aufzuſchreiben und ein Zeugniß zu geben/ daß ſie ihnen wohl und ehrlich gedienet/ dieſes zeigen ſie hernach den erſten/ die wieder hinkommen/ und ſuchen dadurch von ihnen angenommen zu werden/ wie denn manche eine groſſe Anzahl ſolcher Zeugniſſe vorzeigen können.

Laſſet uns aber wieder auf unſere Erzehlung kommen. Die Mohren-Stadt/ wo das eine Theil des Volckes von dem ſo genannten Londiſchen Siegel ausſtieg/ lag nicht weit von Cunnimere, einem kleinen Engliſchen Packhauſe auf der Kůſte Coromandel. Der Gouverneur deſſelbigen erfuhr von den Mohren dieſer Leute Ausſteigen und vorhabenden March nach dem Mogoliſchen Lager/ und ſchickte ein Capitain mit ſeiner Compagnie aus/ es zu verhindern. Dieſer kam nahe genug an ſie/ redete ſie auch gar harte an/ weil ihrer aber 30. biß 40. beyſammen/ und alles

recht-

rechtſchaffene hertzhaffte Kerls waren/ die ſich nicht leicht durch bloſſe Worte ſchrecken lieſſen/ unterſtund er ſich nicht/ ſie an zugreiffen/ ſondern kehrete wieder um. Dieſe Zeitung erſchall auch alſo bald nach der Feſtung S. George. In währenden Marche nun ſagte einer aus dem Hauffen/ Johann Olivier genannt/ ins geheim zu dem Peun der ihnen den Weg zeigete/ daß er der Capitain wäre; Als ſie in dem Lager angelanget waren/ ſagte der Peun dem General dieſes wieder/ da es nun dahin kam/ einem jeden ſeinen Platz und Sold aus zu ſetzen/ wurde Johann Olivier den andern vorgezogen/ und an ſtatt/ daß von den andern ein jeder des Monats 10. Pagoden (eine Pagode aber gilt 2. Reichsthaler oder 9. Engliſche Schillinge) haben ſolte/ bekam ihr Olivier vor ſich allein 20. Welche Betrügerey ihm aber bey ſeinen Landsleuten nichts/ als Haß und Neid/ zu wege brachte.

Zwey oder drey von dieſen Leuten giengen bald darauf nach Agra, um unter des groſſen Mogols Leibwacht Dienſte zu nehmen/ zu den andern aber ſchickte der Gouverneur der Feſtung S. George kurtz hernach einen eigenen Boten/ und verſprach ihnen ſicher Geleite/ wo ſie zu ihm kommen wolten/ welches

auch

auch ihrer viel annahmen/ und ſich hinbegaben. Johann Olivier und einige andere blieben zurücke/ giengen aber aus dem Lager durch/ ſtreifften hier und daherum und plünderten die Dörffer/ wenn ſie aber verfolget wurden/ gaben ſie Ferſengeld. Und das ſind die letzten Zeitungen die ich von ihnen gehabt habe: Zum Theil zwar von Morgan/ dem es die Uberläuffer/ ſo er zu Trangambar angetroffen/ erzehlet/ zum Theil auch von eben dergleichen Uberläuffern/ die ich einige Zeit hernach in der Feſtung S. George angetroffen. Und dieſes ſind die Begebenheiten derer/ die ſich aufs Land gemacht hatten.

Wie nun Capitain Reed die beſten von ſeinen Leuten ſolchergeſtalt verlohren hatte/ gieng er mit den übrigen/ nachdem er Waſſer und Reiß eingenommen/ wieder unter Seegel/ noch immer mit dem Vorſatz/ das rothe Meer zu beſuchen. Als ſie nahe an die Inſul Ceylan kamen/ begegnete ihnen ein reichbeladen Portugieſiſch Schiff/ aus welchem ſie nahmen was ihnen anſtund/ und es hernach wieder fahren lieſſen. Sie ſetzten auch von da ihre Reiſe weiter fort/ weil ihnen aber die Weſt-Winde gantz zuwieder waren/ und alſo den Weg nach dem rothen Meere alzu ſchwer

mach-

machten/ nahmen ſie vor nach Madagaſcar zu gehen. Allda nahmen ſie bey einem kleinen Fürſten der Inſul/ der mit ſeinen Nachbarn Krieg führete/ Dienſte. Indem ſie darinnen begriffen waren/ kam ein klein Schiff von Neu-Jorck hin/ das Sclaven kauffen wolte; welcherley Handel ſo wohl in ſelbigem Lande/ als auf der Küſte von Guinea, getrieben wird/ da eine Nation, Leute von einer andern/ die ihre Feinde ſind/ verkauffen. Capitain Reed ſtahl ſich/ nebſt 5. oder 6. andern/ von ſeiner noch übrigen Geſellſchafft weg/ und begab ſich auf das gedachte Schiff von Neu-Jorck/ worauf die hinterbliebenen dem Capitain Teat zu ihrem Haupte machten. Kurtz hernach langete eine Brigantine unter dem Commando des Capitain Knight aus Weſt-Indien allda an/ der ebenfalls Willens hatte/ eine Reiſe nach dem rothen Meere zu thun; die machte mit den Londiſchen Siegel Geſellſchafft/ und giengen ſie beyde mit einander nach der Inſul Johanna ab. Von da ſatzten ſie ihren Weg weiter fort/ weil aber das Londiſche Siegel leck worden war/ und ſonſt gar ſchwer ſeegelte/ indem es höchſt nöthig hatte gebeſſert zu werden/ ſo ward Capitain Knight ſeiner Geſellſchafft überdrüßig/ gieng

des

des Nachts von ihm weg / und nahm ſeinen Weg nach Achin. Von ſelbigem Orthe hatte er ſagen hören / als ſolte viel Gold da ſeyn / darum hatte er ſich vorgeſetzet / dortherum zu kreutzen. Dieſes habe ich von einem / Mr. Humes genannt / der auf dem Schiffe / die Anna von Londen / welches Capitain Freke commandirete / und der auf Capitain Knights Schiff übergieng / den ich auch zu Achin hernach geſehen habe / geweſen war. Als nun Capitain Freke ſein Schiff verlohr / gieng ein Theil des Volckes auf das Londiſche Siegel über / welches dazumahl an der Inſul Johanna lag / auch / ob gleich Capitain Knight ſich davon abſonderte / dennoch ſeinen Weg nach dem rothen Meere fortſetzete: Weil ihm aber die Winde gantz entgegen ſtunden / es ſich auch in ſehr ſchlechtem Zuſtande befand / muſte es ſeinen Weg gezwungener Weiſe nach der Seite von Coromandel zu nehmen / allwo Capitain Teat nebſt ſeinen Leuten ans Land gieng / um bey dem Mogol Dienſte zu ſuchen. Capitain Frekes Leute hingegen / die auf beſagten Londiſchen Siegel annoch blieben / hatten ſich vorgeſetzet / das Schiff wieder nach Engelland zu bringen. Ich habe aber nichts mehr davon gehöret / ſeit dem mir Capitain

Knox

machten/ nahmen ſie vor nach Madagaſcar zu gehen. Allda nahmen ſie bey einem kleinen Fürſten der Inſul/ der mit ſeinen Nachbarn Krieg führete/ Dienſte. Indem ſie darinnen begriffen waren/ kam ein klein Schiff von Neu-Jorck hin/ das Sclaven kauffen wolte; welcherley Handel ſo wohl in ſelbigem Lande/ als auf der Küſte von Guinea, getrieben wird/ da eine Nation, Leute von einer andern/ die ihre Feinde ſind/ verkauffen. Capitain Reed ſtahl ſich/ nebſt 5. oder 6. andern/ von ſeiner noch übrigen Geſellſchafft weg/ und begab ſich auf das gedachte Schiff von Neu-Jorck/ worauf die hinterbliebenen dem Capitain Teat zu ihrem Haupte machten. Kurtz hernach langete eine Brigantine unter dem Commando des Capitain Knight aus Weſt-Indien allda an/ der ebenfalls Willens hatte/ eine Reiſe nach dem rothen Meere zu thun; die machte mit den Londiſchen Siegel Geſellſchafft/ und giengen ſie beyde mit einander nach der Inſul Johanna ab. Von da ſatzten ſie ihren Weg weiter fort/ weil aber das Londiſche Siegel leck worden war/ und ſonſt gar ſchwer ſeegelte/ indem es höchſt nöthig hatte gebeſſert zu werden/ ſo ward Capitain Knight ſeiner Geſellſchafft überdrüßig/ gieng

des

des Nachts von ihm weg/ und nahm ſeinen Weg nach Achin. Von ſelbigem Orthe hatte er ſagen hören/ als ſolte viel Gold da ſeyn/ darum hatte er ſich vorgeſetzet/ dortherum zu kreutzen. Dieſes habe ich von einem/ Mr. Humes genannt/ der auf dem Schiffe/ die Anna von Londen/ welches Capitain Freke commandirete/ und der auf Capitain Knights Schiff übergieng/ den ich auch zu Achin hernach geſehen habe/ geweſen war. Als nun Capitain Freke ſein Schiff verlohr/ gieng ein Theil des Volckes auf das Londiſche Siegel über/ welches dazumahl an der Inſul Johanna lag/ auch/ ob gleich Capitain Knight ſich davon abſonderte/ dennoch ſeinen Weg nach dem rothen Meere fortſetzete: Weil ihm aber die Winde gantz entgegen ſtunden/ es ſich auch in ſehr ſchlechtem Zuſtande befand/ muſte es ſeinen Weg gezwungener Weiſe nach der Seite von Coromandel zu nehmen/ allwo Capitain Teat nebſt ſeinen Leuten ans Land gieng/ um bey dem Mogol Dienſte zu ſuchen. Capitain Frekes Leute hingegen/ die auf beſagten Londiſchen Siegel annoch blieben/ hatten ſich vorgeſetzet/ das Schiff wieder nach Engelland zu bringen. Ich habe aber nichts mehr davon gehöret/ ſeit dem mir Capitain

Knox

Knox die letzte Nachricht davon gegeben/ daß es in der Bucht S. Auguſtin auf Madagaſcar geſuncken / und noch allda wäre. Dieſen Umſchweiff habe ich deswegen gemacht / daß man wiſſen kan / was mit unſerm Schiffe vorgegangen iſt.

Die andere Denckwürdigkeit / die mir auf meiner Reiſe / welche ich vor der Abfahrt von Achin that/ vorſtieß / und vor Erzehlenswerth halte / betrifft den gemahlten Printzen/ den ich mit mir nach Engelland brachte / und der zu Oxford ſtarb. Indem ich mich in der Feſtung S. George aufhielt / kam im Monat April 1690. ein Schiff / der Kauffmann von Mindanao genannt / von der Inſul ſelbigen Nahmens/ mit Negel-Rinde beladen/ dahin. Auf demſelbigen kamen 3. Perſonen / von denen die bey dem Capitain Schwan auf Mindanao zurücke blieben waren/ mitte / von welchen ich auch die Ermordung des gedachten Capitains, wie ich es ehmahls erzehlet habet / gehöret. Es war auch einer dabey / Mr. Moody, als Auffseher über die Waaren des Schiffes; dieſer hatte zu Mindanao den gemahlten Printz Jeoly, deſſen ich ſchon im XIII. Capitel erwehnet / wie auch deſſen Mutter / gekaufft / und brachte ſie beyde nach der Feſtung S. George,

allwo

allwo ſich alle die / ſo ſie ſahen / über ſie verwunderten. Einige Zeit hernach bekam dieſer Moody, der ſehr gut Malayiſch redete / und tüchtig genug war / der Compagnie Verrichtungen zu dirigiren / von dem Gouverneur der offtgenannten Feſtung S. George Befehl / ſich nach Indrapore, ſo ein Packhauß / welches die Engelländer auf der Weſt-Küſte der Inſul Sumatra haben / iſt / zu begeben / und allda die Stelle Mr. Gibbons, der Director allda war / zu vertreten.

Mit dieſem Moody hatte ich inzwiſchen ſehr vertrauliche Freundſchafft gemacht. Er bath mich inſtändig / mit ihm zu ziehen / und verſprach mir einen Conſtabel-Platz in der Feſtung zu geben. Ich entſchuldigte mich ſtets gegen ihn / daß ich nichts mehr wünſchete / als nach der Bucht Bengala zu gehen / und hätte man mir den Vorſchlag gethan / mit dem Capitain Metcalf, der einen Bootsmann brauchte / hin zu ſeegeln / der auch ſchon mit mir davon geredet. Mr. Moody, um mir ein Hertze zu machen / mit ihm zu gehen / ſagte mir zu / wofern ich mit ihm nach Indrapore reiſete / wolte Er allda ein klein Schiff kauffen / mir das Commando darüber geben / und mich nach der Inſul Meangis ſchicken / da ich den

Printz Jeoly nebſt ſeiner Mutter wieder hinführen ſolte/ welches denn/ weil ſie daher gebürtig wären/ mir zu groſſem Vortheil gereichen könte/ daß ich deſto eher Freyheit bekäme/ mit den Inwohnern allda auf Negeln zu handeln.

Das war nun eine Sache recht nach meinem Kopffe/ daß ich auch alſobald in die Reiſe willigte. Alſo giengen wir um die erſten Tage des Julii 1690. von der Feſtung S. George, auf einem kleinen Schiffe/ der Diamant genannt/ und von dem Capitain Hovvel commandiret/ ab. Reiſender Leute waren in allem 50. biß 60. deren etliche zu Indrapore ausſteigen/ die andern aber weiter biß nach Bencouli gehen wolten. Unter dem Schiffs-Volcke waren 5. oder 6. Officirer/ das übrige aber Soldaten/die in der Compagnie Dienſte ſtunden. Auf dieſer Reiſe ſtieß uns nichts merckwürdiges vor/ und kamen gantz gut auf die Höhe von Indrapore: Allhier aber wurde der Wind Nord-Weſt/ und ſo ſtarck/ daß wir nicht hinein kommen kunten/ ſondern gezwungen wurden/ nach der Seite Bencouli zu gehen/ welches ein ander Engliſch Packhauß auf eben dieſer Küſte iſt/ ſo 50. biß 60. Meilen von Indrapore, gegen Mittag zu/ lieget.

Bey

Bey unſerer Ankunfft zu Bencouli grüſſeten wir die Feſtung/ von welcher uns auch gedancket ward. Eben denſelbigen Tag noch wurffen wir Ancker. Der Capitain Hovvel, Mr. Moody und die andern Kaufleute giengen an Land/ und wurden von dem Gouverneur alle ſehr höflich empfangen. Zwey Tage hernach gieng ich gleichfalls an Land/ und wurde von dem Gouverneur ſehr geplaget/ vor Conſtabel/ der kurtz zuvor geſtorben wär/ bey ihm zu bleiben. Er ſtellete mir vor/ weil dieſer Platz von mehrer Wichtigkeit wäre/ als Indrapore, könte ich auch der Compagnie nützlichere Dienſte hier/ als dorten/ leiſten: Ich antwortete ihm darauf/ wenn Er mir wolte mehr Sold geben/ als mir der Gouverneur der Feſtung S. George nach Indrapore verſprochen/ wolte ich ihm ſchon dienen/ jedoch/ daß Mr. Moody darein willigte. So viel nun die Beſoldung anlangete/ ſagte Er mir 24. Reichsthaler des Monats zu/ welches Er auch dem vorigen Conſtabel gegeben hatte.

Mr. Moody gab erſt nach Verlauff 8. Tagen die Antwort von ſich/ da Er/ als alles zur Abreiſe nach Indrapore fertig war/ ſagte/ ich möchte thun/ was ich wolte/ hier bleiben

oder ihm nach Indrapore folgen; jedoch/ ſetzte Er bey/ wofern ich mit ihm gienge/ könte Er mich nicht verſichern/ das ins Werck zu richten/ was Er mir verſprochen/ nehmlich ein Schiff zu kauffen/ und mich mit dem Printz Jeoly und ſeiner Mutter nach Meangis zu ſchicken; Er wolte aber doch mit mir ſo ehrlich handeln/ weil ich ſeinetwegen Madere verlaſſen hätte/ und mir die Helffte an dem gemahlten Printzen und ſeiner Mutter ſchencken/ ſie auch in meinen Händen laſſen. Dieſes Anerbieten nahm ich an/ und brachten wir deswegen alſobald etwas zu Papiere.

Auf ſolche Weiſe habe ich den gemahlten Printzen und ſeine Mutter bekommen. Sie waren von einer kleinen Inſul/ Meangis genannt/ der ich ſchon ein oder zweymahl im XIII. Capit. erwehnet gebürtig. Dieſe Inſul habe ich zweymahl geſehen/ wie auch 2. andere nahe dabey. Jegliche von dieſen dreyen ſchien 4. oder 5. Meilen im Umfang zu haben/ und hoch genug zu ſeyn. Der Printz Jeoly ſagte mir/ daß in allen dreyen viel Gold/ Negeln und Muſcaten-Nüſſe wären. Ich zeigte ihm unterſchiedliche mahl dieſe 3. Dinge jedes inſonderheit/ da er denn auf Malyiſch/ ſo er ziemlich gut redete/ ſagte: Meangis hadda

da Madochala ſe Bullavvan, das heißt: Zu Meangis iſt an Golde ein Uberfluß. Ich habe angemercket/ daß Bullavvan das Wort iſt/ deſſen man ſich zu Mindanao ins gemein bedienet/ wenn man von Golde redet/ weiß aber nicht/ ob es das rechte Malayiſche ſey/ denn ich habe einen groſſen Unterſcheid unter dem Malayiſchen gefunden/ wie man es zu Mindanao redet/ und unter der Sprache/ die auf der Küſte Malacca und zu Achin gebräuchlich iſt. Wenn ich ihm Spetzereyen zeigete/ ſagete er mir nicht allein/ daß ihr allda Madochala, das iſt/ überflüßig/ wären/ ſondern/ daß ich es deſto beſſer verſtehen ſolte/ weiſete er auf ſeine Haare/ welches die Indianer gar offte zu thun pflegen/ wenn ſie wollen zu erkennen geben/ daß eines Dinges mehr iſt/ als man zehlen kan. Er ſagte mir auch/ daß ſein Vater Raja auf der Inſul/ wo er wohnete/ wäre; Auf der gantzen Inſul aber hielten ſich nicht mehr/ als etwan 30. Männer/ und ohngefehr 100. Weiber auf; deren hätte er 5. und 8. Kinder/ und hätte ihn auch eine von ſeinen Weibern alſo gemahlet.

Was nun dieſes Mahlen betrifft/ ſo gieng ihm daſſelbige längſt an der Bruſt herunter/ zwiſchen den Schultern/ faſt über das gantze

Vördertheil von den Oberſchenckeln / und endlich überall um die Armen und Beine / wie breite Ringe oder Armbänder. Ich kan nicht ſagen/ wie die gemahlten Figuren eigentlich ausſahen / nur ſo viel / daß ſie überaus ſchön/und ſubtil gemacht/auch Striche/Blumwerck / viereckichte Blätter / und dergleichen / ſehr wohl vermiſchet und ſo artig ein-und abgetheilet waren/ daß/ ſonderlich an dem / was auf und zwiſchen den Schultern zu ſehen war/ eine wundernswürdige Kunſt hervor ſchien. Aus dem/ was er mir von der Art und Weiſe/ wie es wäre gemacht worden/ ſagte/ kunte ich ſo viel abnehmen/ daß es ſo angeſtellet würde/ als wenn man die Creutze von Jeruſalem ſich auf die Armen ſtechen läſſet / nemlich / daß erſtlich die Haut durchhacket/ und nachmahls mit einer gewiſſen Salbe geſchmieret wird. An ſtatt aber/ daß man zu den Creutzen von Jeruſalem Pulver nimt / brauchen die von Meangis ein gantz klein geſtoſſenes Gummi von einem Baume / welches die Engelländer Dammer nennen / und das an vielen Orten in Indien zu dem angewendet wird / wozu bey uns das Pech. Er ſagte mir auch/ daß die meiſten/ ſo wohl Männer als Weiber auf Meangis, alſo gemahlet wären/ hätten an den

Ohren

Ohren goldene Ringe / und an den Armen und Beinen Ketten von eben dem Metall. Ihr Unterhalt beſtůnde gemeiniglich aus dem/ was das Land trůge/ nehmlich aus Patates und James. Hůner wåren ſehr viel alda/ aber ſonſt kein ander zahm Geflůgel. Er aß/ wie alle wilde Indianer/ ſehr gerne Fiſche/ von denen er berichtete/ daß ihr um die gantze Inſul herum eine groſſe Menge wåren; man håtte auch Canöen, darauf man ſtets aus fiſchen fůhre/ ſo wůrden auch die andern beyden kleinen Inſuln offte beſuchet / in welchen die Inwohner eben die Sprache derer von Meangis redeten. Es hatte aber dieſe Sprache mit der Malayiſchen/ die er Zeit ſeiner Gefangenſchafft zu Mindanao gelernet/ ſo wenig Verwandſchafft/ daß/ wenn er mit ſeiner Mutter dieſelbe redete / ich nicht ein Wort davon verſtehen kunte. Es ſehen auch die Indianer/ welche Malayiſch reden/ das iſt/ Kauff-und andere hôfliche Leute/ die von Meangis, vor halbe Barbaren an/ uñ neñen ſie/ auf den geringſten von ihnen empfangenen Verdruß/ Bobby, oder Schweine; welcher Titul der aller veråchtlichſte iſt / ſonderlich wie es die Malayer, welche alle Mahometaner ſind/ verſtanden haben wollen. Ein Weib heiſſet ůberall

berall Babbi, welches nicht viel anders lautet/ und Mamma ein Mann. Eigentlich bedeuten dieſe beyde Worte das männ-und weibliche Geſchlechte/ und alſo/ weil Eyam ein Huhn heiſſet/ ſo nennet man Eyam Mamma den Hahn/ und Eyam Babbi die Henne. Und das mag ſo beyläuffig genug ſeyn.

Er ſagte auch/ daß die Gewohnheiten der andern beyden Inſuln/ mit der Lebens-Arth auf ihrer/ gantz überein kämen/ daß auch ſie von Meangis bloß und allein mit jenen Gemeinſchafft hätten. Einsmahls hätte Er/ ſein Vater/ ſeine Mutter/ ſein Bruder und noch 2. oder 3. andere/ nach einer von den andern Inſuln überſetzen wollen/ es hätte ſie aber ein Sturmwind an die Mindanäiſche Küſte geworffen/ da ſie von Fiſchern wären gefangen genommen/ bald anfangs ihrer goldenen Zierrathen beraubet/ hernach ans Land geführet und allda vor Sclaven verkaufft worden. Die goldenen Zierrathen die ſie getragen/ habe ich nicht geſehen/ ſie hatten aber an den Ohren annoch groſſe Löcher/ daraus man ſehen kunte/ daß ſie ſtücke Gold darinnen möchten gehabt haben. Jeoly wurde an einen Mindanäer, Nahmens Michael, verkaufft/ der gut Spaniſch redete/ und dem Raja Laut insgemein

gemein dollmetſchen muſte / wenn er etwann ein Wort nicht recht verſtund / denn / wie geſagt / Er kunte die Sprache beſſer / als Raja Laut. Dieſer Michäel hielt ſeinen gemahlten Sclaven übel / und ſchlug ihn offt / daß er arbeiten ſolte / das halff aber alles nichts / und kunten ihn weder Verheiſſungen / noch Dreuungen / noch Schläge zur Arbeit bringen. Indeſſen war Er doch ſehr furchtſam / und kunte gar kein Gewehr ſehen / ſagte auch offte / zu Meangis wäre dergleichen nicht / viel weniger Feinde / mit denen man zu kämpffen hätte.

Gedachten Michäel habe ich / als ich mich zu Mindanao aufhielt / ſehr wohl gekennet / und glaube / daß ihm die Spanier dieſen Nahmen gegeben / als welche ihrer viel in der Zeit / da ſie auf der Inſul gewohnet / getaufft hatten / die aber / nach ihrem Abzuge / alle wieder Mahometaner, wie vorhin / wurden. Einige von uns ſchlieffen bey dieſem Michäel, und ſein Weib und Tochter waren die Pagallys von etlichen unſerer Leute. Ich habe auch den Jeoly offte bey erwehntem ſeinem Herrn geſehen / und er erinnerte ſich meiner auch gantz wohl / da ich ihn hier nach ſo langer Zeit wiederſahe. Seinen Vater / Bruder / oder je-

berall Babbi, welches nicht viel anders lautet/ und Mamma ein Mann. Eigentlich bedeuten dieſe beyde Worte das månn-und weibliche Geſchlechte/ und alſo/ weil Eyam ein Huhn heiſſet/ ſo nennet man Eyam Mamma den Hahn/ und Eyam Babbi die Henne. Und das mag ſo beylåuffig genug ſeyn.

Er ſagte auch/ daß die Gewohnheiten der andern beyden Jnſuln/ mit der Lebens-Arth auf ihrer/ gantz überein kåmen/ daß auch ſie von Meangis bloß und allein mit jenen Gemeinſchafft håtten. Einsmahls håtte Er/ ſein Vater/ ſeine Mutter/ ſein Bruder und noch 2. oder 3. andere/ nach einer von den andern Jnſuln überſetzen wollen/ es håtte ſie aber ein Sturmwind an die Mindanäiſche Küſte geworffen/ da ſie von Fiſchern wåren gefangen genommen/ bald anfangs ihrer goldenen Zierrathen beraubet/ hernach ans Land geführet und allda vor Sclaven verkaufft worden. Die goldenen Zierrathen die ſie getragen/ habe ich nicht geſehen/ ſie hatten aber an den Ohren annoch groſſe Löcher/ daraus man ſehen kunte/ daß ſie ſtücke Gold darinnen mochten gehabt haben. Jeoly wurde an einen Mindanäer, Nahmens Michael, verkaufft/ der gut Spaniſch redete/ und dem Raja Laut ins-

gemein dollmetſchen muſte / wenn er etwann ein Wort nicht recht verſtund / denn / wie geſagt / Er kunte die Sprache beſſer / als Raja Laut. Dieſer Michäel hielt ſeinen gemahlten Sclaven übel / und ſchlug ihn offt / daß er arbeiten ſolte / das halff aber alles nichts / und kunten ihn weder Verheiſſungen / noch Dreuungen / noch Schläge zur Arbeit bringen. Indeſſen war Er doch ſehr furchtſam / und kunte gar kein Gewehr ſehen / ſagte auch offte / zu Meangis wäre dergleichen nicht / viel weniger Feinde / mit denen man zu kämpffen hätte.

Gedachten Michäel habe ich / als ich mich zu Mindanao aufhielt / ſehr wohl gekennet / und glaube / daß ihm die Spanier dieſen Nahmen gegeben / als welche ihrer viel in der Zeit / da ſie auf der Inſul gewohnet / getaufft hatten / die aber / nach ihrem Abzuge / alle wieder Mahometaner, wie vorhin / wurden. Einige von uns ſchlieffen bey dieſem Michäel, und ſein Weib und Tochter waren die Pagallys von etlichen unſerer Leute. Ich habe auch den Jeoly offte bey erwehntem ſeinem Herrn geſehen / und er erinnerte ſich meiner auch gantz wohl / da ich ihn hier nach ſo langer Zeit wiederſahe. Seinen Vater / Bruder / oder je-

manden/ der mit ihm gefangen worden/ habe ich nie geſehen/ er aber kam unterſchiedliche mahl zu uns aufs Schiff vor Mindanao, und nahm mit groſſen Freuden an/ was wir ihm zu eſſen gaben/ denn ſein Herr hielt ihn ſehr kårglich aus.

Er muſte in ſolchem Sclaven-Stande 4. biß 5. Jahr zu Mindanao aushalten/ biß endlich Monſieur Moody ihn und ſeine Mutter vor 60. Reichsthaler an ſich kauffte/ ſie hierauf mit ſich nach der Feſtung S. George, und von dannen nach Bencouli führete/ allwo er ohngefehr 3. Wochen verweilete/ darauf aber mit dem Capitain Hovvel nach Indrapore zurůcke gieng/ und mir den Jeoly und ſeine Mutter überließ/ von welchem allem ich ſchon geſagt habe. Hier nun ließ/ ich ſie in einem Hauſſe/ auſſer der Feſtung/ gantz allein ihr Weſen haben/ gab ihnen auch nichts zu thun/ ſie aber machten ſich ſelbſt was zu thun: Die Mutter machte ihr Kleider/ oder flickte ſie/ wiewohl ſie ſich nicht gar ſonderlich drauf verſtund/ denn zu Meangis tråget man keine/ ſondern nur ein Stůcke Leinwand mitten um den Leib. Der Printz ſelbſt war beſchåfftiget/ von vier Bretern und etlichen Någeln/ um die er mich bath/ einen Kuffer zu machen/ der

auch

auch fertig ward/ aber ſehr elende gerathen war/ nichts deſto weniger machte er ein groß Werck davon/ als wenn es das gröſte Kunſtſtücke von der Welt geweſen wäre. Einige Zeit hernach legten ſie ſich beyde kranck ein/ und ob ich gleich ſo ſehr vor ſie ſorgete/ als wenn es mein Bruder oder Schweſter geweſen wäre/ ſtarb die Mutter dennoch. Jch that was ich kunte den Jeoly zu tröſten/ er betrübte ſich aber ſo ſehr/ daß ich fürchtete/ er möchte nachfolgen. Damit er ſie nicht mehr ſehen ſolte/ ließ ich ſie alſobald begraben/ vorher aber in ein Baumwöllin Leilach gar fein einhüllen/ allein er war damit nicht zu frieden/ ſondern nahm alle ſeine Kleider/ und noch 2. Jndianiſche Stücke Zeug/ die ihm Mr. Moody gegeben/ dazu/ und ſagte/ ſie gehörten ſeiner Mutter/ und alſo müſte ſie dieſelben auch behalten. Jch ließ alles geſchehen/ um nur ſein Leben durch neuen Kummer nicht in Gefahr zu ſetzen/ that auch mein beſtes/ ihm wieder zur Geſundheit zu verhelffen/ befandt aber keine groſſe Beſſerung an ihm/ ſo lange wir mit einander allhier waren.

Jn der kleinen Beſchreibung/ die damahls/ als man ihn in Engelland ſehen ließ/ im Druck heraus kam/ ſtand eine Fabel von ſeiner

Schwe-

Schweſter/ daß ſie eine ſchöne Perſon/ und mit ihm eine Sclavin zu Mindanao geweſen/ in die ſich auch der Sultan allda verliebet/ es war aber diß alles in der That mehr nicht/ als/ wie geſagt/ eine Fabel. Es ſtund auch dabey/ ſein Mahlwerck hätte ſo groſſe Krafft/ daß es Schlangen und andere gifftige Thiere vertriebe/ dannenhero/ glaube ich auch/ kommen war/ daß auf der gemahlten Tafel/ die man/ das Volck herzu zu locken/ ausgehangen hatte/ ein Hauffen flüchtige Schlangen zu ſehen waren. So viel ich aber weiß/ hat wohl noch kein Mahlwerck dergleichen Krafft gehabt/ und habe ich den Printz Jeoly ſelbſt geſehen/ daß Er ſich vor Schlangen und Scorpionen ja ſehr entſetzet/ als ich.

Nachdem ich nun alſo von dem Schiffe/ das mich auf Nicobar ausgeſetzet/ und dem gemahlten Printzen/ den ich nach Bencouli gebracht/ geredet/ wil ich die Erzehlung meiner Reiſe von da biß nach Engelland fortſetzen/ und mit wenig Worten von der Urſache/ die mich zu meiner Abreiſe bewogen/ und die Arth/ wie ich ſie angeſtellet/ den Anfang machen.

Ich wil itzo von dem Lande/ noch von dem Ambte eines Conſtabels oder der Feſtung/ worin-

worinnen ich war/ nichts melden/ ſondern nur ſagen/ daß/ nachdem das Jahr 1690. ziemlich verlauffen war/ und ich ſahe/ daß mir der Gouverneur nicht Wort hielt/ auch ſonſt betrachtete/ wie er mit andern umgieng/ und ich nicht Urſach hatte zu hoffen/ daß er es mir beſſer machen würde/ ich wüntſchte/ weit von ihm zu ſeyn. Ich befand/ daß er zu ſeinem Ambte ſehr unwiſſende/ und viel geſchickter war/ Buch zu halten/ als eine Feſtung zu regieren. Uberdiß war er ſehr grobſtoltz/ und gegen ſeine Untergebene recht grauſam/ gieng auch mit den benachbarten Malayern ſo unvorſichtig um/ daß ich bald ſeiner ſatt wurde/ indem ich mein Leben unter einem ſolchen tummen und Barbariſchen Menſchen nicht ſicher zu ſeyn vermeynete. Nachdem ich ihn aber mit ſolchen natürlichen Farben abgemahlet/ wil ich ſeines Nahmens ſchonen/ mag auch eben mit ſeinen ſchönen Thaten mein Buch nicht anfüllen/ jedoch habe ich mit allem Fleiß etwas davon gleiten laſſen/ indem nicht allein der gantzen Engliſchen Nation ins gemein/ ſondern auch abſonderlich der Oſt-Indiſchen Compagnie höchſt daran gelegen/ die Fehler zu wiſſen/ die in ihren außländiſchen Handels-Plätzen vorgehen. Ich glaube/ es wäre vor

ge-

gedachte Compagnie ſehr gut/ wenn die Lebens-Arth derjenigen/ denen man ein Commando anvertrauet/ vorher genau unterſuchet würde; Denn/ auſſer dem Schimpff und Haſſe/ den das übele Verhalten der Bedienten/ den Oberherren/ die es doch am wenigſten verſchuldet haben/ auf den Hals ziehen/ ſo verurſachet ein und anderer kleiner Befehlshaber Tyranney/ Unwiſſenheit und Mangel des Verſtandes/ offtermahls groß Unglücke. Diejenigen/ ſo unter ihrem Befehl ſtehen/ dienen mit lauter Widerwillen/ und lauffen alſo offte zu den Holländern/ dem Mogol/ oder ſonſt einem Malayiſchen Fürſten über/ welches unſerer Handlung den gröſten Schaden thut/ die dadurch ſo wohl/ als die Feſtung ſebſt/ von Leuten entblößt/ die benachbarten Völcker aber/ durch ſolch unvernünfftiges Verfahren in Harniſch gebracht werden/ da man doch dieſelbigen/ wie das gantze Menſchliche Geſchlechte/ nicht beſſer/ als durch die Gerechtigkeit/ im Zaum halten könte. Uberdiß ſind keine Malayer ſo unverſöhnlich und rachgierig/ als die um Bencouli, die die Feſtung/ mehr als einmahl/ zu überrumpeln getrachtet haben. Diß alles ſage ich nicht darum/ weil mir der Gouverneur

Urſache gegeben/ mich über ihn zu beſchweren/ noch weniger wolte ich gerne/ daß man von mir gedencken ſolte/ als grieffe ich Leute an/ die mir niemahls was zu Leide gethan: Nachdem es aber ja nichts unmögliches iſt/ daß Leute ihres Amtes und der daran hangenden Gewalt mißbrauchen/ weil vielleicht weder ihre Auferziehung/ noch eigene angewöhnete Lebens-Arth/ ihnen die dazu gehörige Geſchickligkeit mitgetheilet/ ſo iſt es wohl auch hoch nöthig/ daß die Compagnie ſolche Perſonen genau und mit allem Fleiß vorher betrachte/ um entweder die ſchon begangenen Fehler zu verbeſſern/ oder neuen beſorglichen vorzukommen. Iſt alſo nichts/ als ein rechtſchaffener Eiffer und Begierde vor der Compagnie beſtes/ daß ich dieſes erinnere/ weil ich mehr als zu offte geſehen/ daß ſehr nöthig wäre/ die Sache auf ſolche Weiſe anzuſtellen.

Sonſt hatte ich auch noch andere Urſachen/ meine Rückreiſe zu befördern. Mich fieng an nach meinem Vaterlande/ von welchem ich ſo lange entfernet geweſen war/ zu verlangen. Ingleichen gedachte ich mit dem gemahlten Printzen/ welchen Monſieur Moody gäntzlich meiner Anſtalt überlaſſen/ und ſich nur die Helffte daran vorbehalten/ groſſe Thaten

ten zu thun. Denn/ auſſer dem Gewinſte/ den man von ihm ziehen könte/ wenn man ihn in Engelland ſehen lieſſe/ hoffete ich/ durch das daher gemachte ſtücke Geld/ etwas zu erhalten/ was ich in Indien vergebens geſucht hatte/ nehmlich von einigen Kaufleuten ein Schiff zu bekommen/ worauf ich den Printzen nach Meangis bringen/ ihn allda wieder einſetzen/ und alſo/ durch ſeine Vergünſtigung/ und meine gute Wirthſchaff/ auf denſelbigen Inſuln einen Spezerey-Handel/ und was etwan mehr allda zu haben wäre/ aufzurichten.

Voll ſolcher Gedancken gieng ich zum Gouverneur und den Räthen/ und verlangte Urlaub/ mich mit dem erſten Schiffe/ das ankommen möchte/ wieder nach Engelland zu begeben; Sie befunden auch alle meine Bitte vor billig/ und willigten darein/ und der Gouverneur gab mir ſein Wort abſonderlich. Hierauf kam den 2. Januar. 1691. ein Compagnie-Schiff/ die Defenſion genannt/ unter Commando des Capitain Heath, welches nach Engelland gehen ſolte/ auf der Reede vor Bencouli an. Dieſes war zu Indrapore an geweſen/ allwo Monſieur Moody annoch lebete/ und ſein Theil an dem Printz Jeoly, an Mr. Goddart Bootsmann des gedachten

Schiffes/

Schiffes/ abgetreten hatte. So bald dieſer an Land kam/ weiſete er mir des Mr. Moody Schrifft/ und beſuchte den Jeoly, welcher 3. Monat kranck geweſen war/ in welcher Zeit ich ihn aber ſo in acht genommen/ als wenn er mein Bruder geweſen wåre. Mit dieſen Goddard nun richtete ich alles ein/ ſchickte den Jeoly an Bord/ unter dem Vorſatz nachzu-folgen/ wie es immer můglich wåre/ und bath den Mr. Goddard, mir zu helffen/ daß ich ent-wiſchen kōnte/ auch/ wofern es nōthig/ mich in dem Schiffe zu verbergen/ welches er mir alles verſprach/ der Capitain ingleichen/ gab mir ſein Wort/ daß er mich aufnehmen wolte. Es wiederfuhr mir aber diß/ was ich mir pro-phezeyet hatte. So bald Capitain Heath angelanget/ reuete den Gouverneur, daß Er mich ſolte ziehen laſſen/ und wolte nicht mehr/ ich plagte ihn/ ſo ſehr ich kunte/ richtete aber damit nichts aus/ Capitain Heath miſchete ſich darein/ es hulff aber eben ſo wenig. Nach vielerley gethanem Verſuch durchzugehen/ ge-rieth es mir endlich um Mitternacht/ als ich vorher erfahren/ daß das Schiff auf den Mor-gen frůh unter Seegel gehen ſolte/ und von der Feſtung ſchon Abſchied genommen håtte. Ich kroch durch das Schießloch eines Mord-

kellers oder Caſematte in der Feſtung / und ferner vom Lande auf einer Chalouppe, die meiner wartete / nach dem Schiffe. Mein Tagebuch und meiſten geſchriebenen Sachen brachte ich davon; Muſte jedoch/ wegen der Eile/ einige Schrifften/ gute Bücher/ und alle mein ander Geräthe zurücke laſſen; Indeſſen war ich aber gantz froh / daß ich meine Frey- heit erlanget/ und Hoffnung hatte/ En- gelland einmahl wieder zu ſehen.

# Das XIX. Capitel.

Der Autor reiſet auf dem Schiffe/ die Defenſion genannt/ und vom Capitain Heath comman- diret/ von Bencouli ab. Von einem Treffen zwiſchen den Holländern und einigen Engel- ländern/ mit den Frantzoſen. Das zu Bencouli eingenommene böſe Waſſer verurſachet ſehr ſchlimme Kranckheiten / woran viel auf dem Schiffe ſterben. Von einer guten Quelle auf Bencouli. Es entſtehet groſſer Kummer auf dem Schiffe. Es wird Rath gehalten/ ob man ſolle nach der Inſul Johanna gehen? aber be- ſchloſſen/ den Weg nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung fortzuſetzn. Der Wind fuget den Unſrigen. Klugheit des Capitains. Sie kom-

kommen an dem Cap an. Die Holländer helſſen ihnen in den Hafen zu kommen. Beſchreibung des Cap, ſein Anſehen von ferne/ von den Orthen/ wo man gründen muß. Von dem Tafel-Berge/ dem Hafen und Boden. Von groſſen Granat-Aepffeln und guten Weinen. Von Thieren auf dem Lande. Von einer ſchönen Art wilder Eſel/ mit gleich eingetheilten ſchwartz und weiſſen Strichen. Von Strauſſen/ Fiſchen und See-Kälbern. Von der Holländer Feſtung und Packhauſe. Von ihrem ſchönen Garten und Handel in ſelbigem Lande.

Nachdem ich nun erzehlter maſſen auf das Schiff/ die Defenſion genannt/ gelanget/ hielt ich mich darauf verborgen/ biß ein mit Pfeffer geladenes Boot/ das aus der Feſtung kam / wieder zurücke gegangen war. Den 25. Januar. 1691. giengen wir endlich/ nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung unter Seegel/ und eileten dahin/ ſo ſehr/ als es Wind und Wetter zulaſſen wolten/ hoffeten auch allda noch 3. andere Engliſche Schiffe / die gleichfalls aus Indien nach Engelland auf ihrem Rückwege begriffen waren/ anzutreffen. Denn weil der Krieg wieder Franckreich in der Feſtung S. George kurtz vor des Capitain Heath Abreiſe von da öffent-

lich war ausgeruffen worden/ kunte ihm nicht anders/ als lieb ſeyn/ wo möglich/ mehr Geſellſchafft anzutreffen/ um deſto ſicherer fortzukommen.

Nicht lange vor dieſer Krieges-Ankündigung/ war auf der Reede der offterwehnten Feſtung S. George, zwiſchen etlichen Frantzöiſchen Kriegs-Schiffen/ und Holländern wozu einige Engelländer geſtoſſen/ ein Gefechte vorgangen. Weil nun Mr. du Queſne in ſeiner letzten Reiſe nach Oſt-Indien davon/ als von einer vor ihn ſehr vortheilhafften Sache redet/ ſo will ich hier die Erzehlung mittheilen/ wie ich ſie von des Capitain Heath Unter-Conſtabel/ einem Manne von gutem Verſtande/ und andern mehr/ die dabey geweſen/ empfangen. Die Holländer haben auf der Küſte von Coromandel eine Feſtung/ Nahmens Pallacat oder Palliacatta, welche von der Feſtung S. George nach Norden zu ohngefehr 20. Meilen lieget/ und weiß ich nicht/ warum ſie Schiffe hingeſchicket/ die die Waaren daraus abhohlen und nach Batavia überführen ſolten. Indeſſen hatten die Thätligkeiten zwiſchen den Holländern und Frantzoſen ſchon ihren Anfang genommen/ dieſe letztern auch allbereit gantz neulich eine Eſca-

dre

dre Krieges-Schiffe nach Indien geſchickt/ welche damahls zu Ponticheri, ſo eine Frantzöiſche Feſtung auf ſelbiger Küſte iſt/ und von S. George gegen Mittag zu lieget/ angelanget war. Es muſten auch die Holländer auf dem Rückwege nach Batavia, des Windes halben/ ſo wohl an der Feſtung S. George, als Ponticheri, vorbey gehen/ da ſie denn/ als ſie nahe an die letztere kamen/ die Frantzöiſchen Kriegs-Schiffe vor Ancker liegen ſahen. Sie hätten nun mögen längſt an die Küſte hin ſeegeln/ oder die weite See ſuchen/ ſo muſten ſie ſich fürchten daß ſie die Frantzoſen verfolgen würden. Dieſemnach giengen ſie wieder zurücke. Denn ob gleich ihre Schiffe gut und ſtarck waren/ befunden ſie ſich doch nicht in dem Zuſtande zu ſchlagen/ indem ſie voll Waaren/ reiſender Leute/ Weiber und Kinder ſteckten. Als ſie nun an die Küſte S. George kamen/ erſuchten ſie den Gouverneur um Schutz/ der ihnen auch Erlaubniß gab/ auf der Reede zu anckern/ und die Waaren/ nebſt den unnützen Geſindel/ an Land zu ſchicken. Es waren anch gleich einige kleine Engliſche Schiffe alda/ und Capitain Heath, den die Frantzöiſche Beſchreibung den Engliſchen Admiral nennet/ mit einem ſehr guten Kauf-

fardey-Schiffe/ erſt aus China angelanget/ aber ſehr ſchwer mit Kauffmanns-Gütern beladen/ und lag der Oberlof voll Zucker welchen er nach dem Lande zu ſenden beſchäfftiget war. Ehe er dieſes aber zu Wercke ſtellen kunte/ lieſſen ſich die Frantzoſen ſchon in vollem Seegel vor der Reede ſehen. Sie hatten einen Brander bey ſich/ mit welchem ſie vermeineten den Holländiſchen Commandeur zu verbrennen; Weil nun dieſer vor Ancker lag/ hätten ſie es vielleicht auch zu wege gebracht/ wenn ſie das Hertze gehabt/ es fein hurtig anzugreiffen; Allein/ ſie ſteckten ihren Brander von weitem an/ und alſo bekamen die Holländer Zeit/ das Schiff zurücke zu ſchleppen/ dahingegen der Frantzöiſche Brander verbrante/ und gar keinen Schaden that. Ihre Krieges-Schiffe hätten auch was groſſes ausrichten können/ weñ ſie tapffer und nahe ankommen und geentert hätten/ denn aus der Feſtung konte nicht geſchoſſen werden/ daß nicht ſo wohl unſere/ als ihre/ Schiffe beſchädiget worden wären. An ſtatt deſſen aber lieſſen ſie/ auſſer dem Canon-Schuſſe der Feſtung/ die Ancker fallen/ und feureten auf ihren Feind/ dieſer auch wieder auf ſie/ und beyderſeits mit ſo ſchlechtem Vortheil/

theil/ daß die Frantzoſen/ nach einem vierſtündigen Gefechte/ ihre Ancker kappten/ und in groſſer Eil und Unordnung fortgiengen/ und zwar mit vollen/ auch ſo gar allen Focke-Seegeln/ welches doch niemahls geſchiehet/ als wenn man die Flucht nimmt.

Ob nun gleich des Capitain Heath Schiff ſehr ſchwer und unbequem war/ hielt er ſich doch in währendem Gefechte als ein braver Mann/ fuhr auch/ als die Frantzoſen fortgiengen/ zu dem Holländiſchen Commandeur an Bort/ und erboth ſich/ wofern er ſie verfolgen wolte/ ihm Geſellſchafft zu leiſten/ ungeachtet er wenig Waſſer aufhätte; Allein der Holländer entſchuldigte ſich/ und ſagte: Er habe wohl Ordre ſich gegen die Frantzoſen zu wehren/ aber nicht/ ſie anzugreiffen/ oder ſeinen Weg zu ändern/ um ihnen nachzuſetzen. Und das iſt nun die groſſe That/ womit ſich die Frantzoſen ſo breit zu machen gewuſt/ wiewohl ich ſeit dem erfahren/ daß ihnen die Holländer dennoch die Feſtung Ponticheri weggenommen haben.

Laßt uns aber wieder auf unſere Reiſe kommen. Nachdem wir nicht gar lange in See geweſen/ überfiel unſere Leute eine gewiſſe Kranckheit/ welche ſie gantz unvermerckt an-

fardey-Schiffe/ erſt aus China angelanget/ aber ſehr ſchwer mit Kauffmanns-Gůtern beladen/ und lag der Oberlof voll Zucker welchen er nach dem Lande zu ſenden beſchåfftiget war. Ehe er dieſes aber zu Wercke ſtellen kunte/ lieſſen ſich die Frantzoſen ſchon in vollem Seegel vor der Reede ſehen. Sie hatten einen Brander bey ſich/ mit welchem ſie vermeineten den Hollåndiſchen Commandeur zu verbrennen; Weil nun dieſer vor Ancker lag/ håtten ſie es vielleicht auch zu wege gebracht/ wenn ſie das Hertze gehabt/ es fein hurtig anzugreiffen; Allein/ ſie ſteckten ihren Brander von weitem an/ und alſo bekamen die Hollånder Zeit/ das Schiff zurůcke zu ſchleppen/ dahingegen der Frantzöiſche Brander verbrante/ und gar keinen Schaden that. Ihre Krieges-Schiffe håtten auch was groſſes ausrichten kőnnen/ weñ ſie tapffer und nahe ankommen und geentert håtten/ denn aus der Feſtung konte nicht geſchoſſen werden/ daß nicht ſo wohl unſere/ als ihre/ Schiffe beſchådiget worden wåren. An ſtatt deſſen aber lieſſen ſie/ auſſer dem Canon-Schuſſe der Feſtung/ die Ancker fallen/ und feureten auf ihren Feind/ dieſer auch wieder auf ſie/ und beyderſeits mit ſo ſchlechtem Vortheil/

theil/ daß die Frantzoſen/ nach einem vierſtündigen Gefechte/ ihre Ancker kappten/ und in groſſer Eil und Unordnung fortgiengen/ und zwar mit vollen/ auch ſo gar allen Focke-Seegeln/ welches doch niemahls geſchiehet/ als wenn man die Flucht nimmt.

Ob nun gleich des Capitain Heath Schiff ſehr ſchwer und unbequem war/ hielt er ſich doch in währendem Gefechte als ein braver Mann/ fuhr auch/ als die Frantzoſen fortgiengen/ zu dem Holländiſchen Commandeur an Bort/ und erboth ſich/ wofern er ſie verfolgen wolte/ ihm Geſellſchafft zu leiſten/ ungeachtet er wenig Waſſer aufhätte; Allein der Holländer entſchuldigte ſich/ und ſagte: Er habe wohl Ordre ſich gegen die Frantzoſen zu wehren/ aber nicht/ ſie anzugreiffen/ oder ſeinen Weg zu ändern/ um ihnen nachzuſetzen. Und das iſt nun die groſſe That/ womit ſich die Frantzoſen ſo breit zu machen gewuſt/ wiewohl ich ſeit dem erfahren/ daß ihnen die Holländer dennoch die Feſtung Ponticheri weggenommen haben.

Laßt uns aber wieder auf unſere Reiſe kommen. Nachdem wir nicht gar lange in See geweſen/ überfiel unſere Leute eine gewiſſe Kranckheit/ welche ſie gantz unvermerckt an-

grieff/ und ihrer über 30. hinraffte/ ehe wir bey dem Cap anlangten. Es gieng kein Morgen hin/ daß wir ihrer nicht zwey ins Meer wurffen/ und einmahl wurffen wir ihr gar drey hinein. Dieſe Kranckheit rührete vermuthlich von der böſen Beſchaffenheit des zu Bencouli eingenommenen ſchlimmen Waſſers her: Denn ich habe bey meiner Anweſenheit angemercket/ daß das Waſſer des Fluſſes/ deſſen ſich unſere Schiffe bedieneten/ ſehr ungeſund war/ weil es mit ſolchem/ das aus kleinen Bächlein durch niedriges Land laufft/ vermiſchet wurde/ welches denn/ indem es aus niedrigen/ moraſtigen und ungeſunden Oertern herkömmt/ gantz ſchwartz und garſtig iſt.

Ich habe aber nicht allein hier/ſondern auch in andern heiſſen Ländern/ ſo wohl in Oſt- als Weſt-Indien/ angemercket/ daß das Waſſer/ ſo zur Regen-Zeit vom Lande in die Flüſſe laufft/ überaus ungeſund iſt. Als ich mich in der Bucht von Campeche auffhielt/ fandt man in beſagter Regen-Zeit/ an dem Ufer der Flüſſe und in den See-Armen/ gantze Hauffen von todten Fiſchen liegen/ und die man aus dem Waſſer fiſchete/ waren allbereit halb todt/ da man doch keine andere Urſache dieſes Sterbens/ als das Waſſer/ ſo von dem

Lande in die Flüſſe lieff / ergründen kunte. Dieſes kömt nun meines Erachtens vornemlich daher / wenn das Waſſer durch dicke Wälder / oder Wieſen von langem Graße / oder ſumpffichte Oerther / wie viel heiſſe Länder derſelben voll ſind / laufft. Ich glaube auch / daß es von den Wurtzeln der vielerley Bäume / Kräuter und dergleichen / eine andere Farbe bekömt / inſonderheit aber / wo es ſtille ſtehet / bald faul und ſtinckend wird. Vielleicht tragen auch Schlangen und ander gifftig Gewürme nicht wenig bey / daß es ungeſund wird. Um die gedachte Zeit hat es auch eine gantz danckele Farbe / entweder ins gelbe / oder rothe / oder ſchwartze &c. Der Regen hatte zwar ſchon auffgehöret / und der Ablauff des Gewäſſers war nicht mehr gar ſtarck / als unſere Leute aus dem Fluſſe bey Bencouli das Waſſer eingenommen ; wenn aber die Matroſen ſich nur hätten wollen die Mühe nehmen / ſo hätten ſie ihre Fäſſer mit herrlichem Waſſer / aus einem Quelle / der hinter der Feſtung / ohngefehr 2. oder 300. Schritte von dem Orthe / wo man auszuſteigen pfleget / iſt / und das in der Feſtung ſelbſt getruncken wird / füllen können. Dieſes ſey hiermit denjenigen Schiffen zu Gefallen geſaget / die künfftig nach Bencou-

li kommen möchten. Indeſſen aber halte ich es vor eine gantz wichtige Sache; und möchten die Eigenthums-Herren oder Directores der Handlung ſich wohl bemühen/ und von dieſem Quelle an/ biß an das Ufer/ Röhre legen laſſen/ welches gar leichte und mit wenig Unkoſten geſchehen könte/ dadurch aber vieler See-fahrender Leute Leben erhalten werden. Ich hätte es ſelbſt über mich genommen/ weñ ich länger wäre allhier geblieben/ wie ich denn auch vorhatte/ es gar biß in die Feſtung zu leiten/ welches gewiß zu einer groſſen Bequemlichkeit/ und daß man/ auf den Fall einer Belägerung/ des Waſſers deſto geſicherter geweſen wäre/ gedienet hätte.

Uberdiß/ daß das Waſſer ſelbſt böſe war/ hatte man es noch darzu in den unterſten Raum zum Pfeffer geleget/ der es ſehr erhitzte. Wenn wir des Morgens giengen/ unſer Antheil zu hohlen/ befunden wir es ſo heiß/ daß man kaum die Hand darinnen erleiden/ oder eine gefüllte Flaſche in der Hand erhalten kunte. Ich hatte mein Lebtage von dergleichen noch nicht gehöret/ auch nicht geglaubet/ daß es möglich wäre/ daß ſich Waſſer im Schiffe ſo erhitzen könte. So war es auch überaus ſchwartz/ und Dinte ähnlicher als

Waſ-

Waſſer; ich weiß zwar nicht/ ob dieſe Schwärtze von der Länge der Zeit / oder dem Pfeffer herkam / das iſt aber gewiß / daß es nicht ſo ſchwartz war / als es eingeſchöpffet wurde. Mit unſern Eſſe-Waaren ſtund es auch überaus ſchlecht/ denn das Schiff war ſchon länger als 3. Jahr aus Engelland weg/ weil nun das allda eingenommene geſaltzene Fleiſch ſo lange im Saltze gelegen hatte / und wir es gleichwohl eſſen muſten/ ſo iſt leichte zu erachten / was das vor krancke Leute vor eine elende Speiſe geweſen ſey.

Als nun Capitain Heath das groſſe Elend ſeines Volcks ſahe/ gab Er auf jeglichen Tiſch etwas von ſeinen Tamarinden oder Indianiſchen Datteln / deren Er etliche Krüge voll hatte / welche wir zu unſerm Reiß aſſen/ und eine groſſe Erquickung vor unſere Leute war/ daß ich auch glaube/ dieſes habe ſie noch etwas bey Kräfften erhalten.

Es griff aber dieſe Kranckheit ſo ſehr um ſich/ daß ich nicht glaube / daß jemand auf dem Schiffe von derſelben unangefochten geblieben iſt/ ſchlich ſich aber ſolcher Geſtalt ein/ daß man faſt über nichts klagen kunte / denn man empfandt wenig oder gar keine Schmertzen / ſondern war nur ſchwach/ und ohne Appetit

petit zum Eſſen / ſo gar / daß auch diejenigen/ die daran ſturben / ſich kaum wolten überreden laſſen / ſich in der Cajütte / oder in ihrem Hangebette zu halten / biß ſie gar nicht mehr kunten ; wenn Sie ſich aber legen muſten/ machten ſie ihr Teſtament / und waren in 2. oder 3. Tagen todt.

Dieſer Verluſt der Leute nun/ und betrübte ſchwache Zuſtand der übrigen/ verurſachte/ daß wir unſer Schiff nicht regieren kunten/ wenn der Wind ſtärcker wurde/ als er ins gemein pfleget/ welches ſich denn zutrug/ als wir anfiengen uns den Cap zu nähern/ dahero wir auch allemahl deßhalben in groſſen Kummer verfielen. Capitain Heath, ſo kranck als er war / um nur den andern Muth zu machen/ hielt ſeine Wachſtunde ſo gut als ein anderer/ und halff überall/ wenn es nöthig war/ Hand mit anlegen. Als er aber endlich faſt alle Hoffnung verlohr / wegen der angehenden Sud-Winde/ an das Cap zu gelangen/ und doch ſchon 8. oder 9. Wochen auf der See geweſen war / rieff er alle ſeine Leute zuſammen/um mit ihnen über die allgemeine Noth zu rathſchlagen. Er bath ſie alle/ von höchſten biß zum niedrigſten / ein jeglicher ſolle ſeine Meynung/ was er bey dieſem gefährlichen Zuſtande

ſtande vor das thulichſte hielte/ frey heraus ſagen/ denn lange kónten wir nicht mehr See halten/ und wenn wir nicht bald an Land kämen/ můſten wir nothwendig umkommen. Dieſem nach fragte er/ welches das beſte ſey/ den Weg nach dem Cap fortzuſetzen/ oder zu ändern/ und nach der Inſul Johanna zu gehen/ wo wir uns erhohlen kónten? Wie denn die aus Engelland nach Oſt-Indien wollenden Schiffe ins gemein allda anländen/ und die Inwohner allda gar gutwillig ſind; die andern Oerther aber vornehmlich die Inſul S. Laurentii oder Madagaſcar wåren uns unbekant. Wir wåren den Cap zwar ſo nahe/ daß/ wir mit gutem Winde innerhalb 4. oder 5. Tagen hinkommen kónten/ weil aber der Wind ſo wehete/ wie wir es vor Augen ſehen/ ſchiene es nicht/ daß es geſchehen möchte. Andern theils wåre der Wind gut nach der Inſul Johanna zu gehen/ ſie wäre aber ſehr weit/ und geſetzt/ der Wind bliebe beſtändig ſo/ wie er itzt wåre/ ſo můſten wir 14. Tage haben/ ehe wir hinkämen/ überfielen uns aber Windſtillen/ wie es ſich dazu anlieſſe/ ſo brächten wir noch weit länger damit zu. Uberdiß verlöhren wir die Zeit/ nach dem Cap zu kommen/ die wir vor dem Monat October

oder

oder November nicht wieder finden könten/ und wären wir jetzo am Ende des Martii, da indeſſen gewiß ſey/ daß man nach dem zehenden May nicht leicht bey dem Cap mehr ankommen könne. Alles dieſes ward wohl betrachtet und überleget/ und endlich mit einhelligen Stimmen beſchloſſen/ den Weg nach dem Cap fortzuſetzen/ und gedultig zu erwarten/ ob der Wind ſich ändern wolte.

Nachdem nun Capitain Heath ſolchergeſtalt ſeiner Leute Meynung ausgeforſchet/ ſagte er zu ihnen/ es wäre nicht genug/ daß ſie eingewilliget/ nach dem Cap zu gehen/ denn der bloſſe Wille brächte Niemanden hin/ ſondern es müſten die/ denen es möglich wäre/ ihre Kräffte rechtſchaffen dran ſtrecken. Um ihnen aber ein Hertze zu machen/ verſprach er/ allen denen/ die ſich wolten verbindlich machen/ jederzeit/ auf Erfoderung/ ſich zur Arbeit zu geſtellen/ die Reihe möge an ihnen ſeyn/ oder nicht/ einen Monat Sold gratis, und zwar/ ſo bald ſie bey dem Cap anlangeten/ zu bezahlen. Dieſer Vortrag ward erſtlich von einigen Officirern/ und hernach von allen den andern/ die ſich im Zuſtande/ es zu thun/ befunden/ angenommen/ und lieſſen ſie ihre Nahmen auf ein abſonderlich Regiſter

giſter ſchreiben/ mit dem Erbieten/ ihren Befehlhaber Gehorſam zu leiſten.

Der Capitain that ſehr klug/ daß er dieſen Rath erfand/ denn weil unſere Leute ſo ſehr ſchwach waren/ hätte er ſie zur Arbeit nicht zwingen können. Die bloſſen Verheiſſungen/ ohne Hoffnung einer Belohnung/ hätten ſie auch zu einer ſolchen ungemeinen Arbeit nicht gebracht/ denn das Schiff/ die Seegel/ und Thauwerck hatte alles höchſt nöthig gebeſſert zu werden. Mich belangende/ ſo war ich allzu ſchwach/ mich aufzuſchreiben zu laſſen/ denn ſonſt wäre die Betrachtung des gemeinen Beſten/ welches ich in der gröſſeſten Gefahr ſchweben ſahe/ kräfftiger/ als alle andere Belohnung/ geweſen/ das meinige auch beyzutragen. Kurtz hernach aber gefiel es GOtt/ uns einen erwünſchten Wind zu ſchicken/ deſſen wir uns aufs beſte/ als möglich war/ bedieneten/ und alſo/ nebſt der unaufhörlichen Arbeit der jenigen/ die ſich aufſchreiben laſſen/ viel eher/ als wir gedacht hatten vor dem Cap anlangeten.

Die Nacht zuvor/ ehe wir den Hafen einlieffen/ welches im Anfange des Aprilis war/ und wohl wuſten/ daß wir nahe am Lande waren/ thaten wir alle Stunden einen Canon-

non-Schuß/ um damit zu erkennen zu geben/ daß wir uns nicht zum beſten befindeten. Auf den Morgen kam ein Holländiſcher Capitain zu uns an Bord/ der/ als er uns ſo abgemattet ſahe/ daß wir auch nicht die Seegel / das Schiff zu wenden/ und in den Hafen einzulauffen/ mehr ausſpannen kunten/ wiewohl wir es in der See noch ziemlich gethan hatten/ überdiß auch von unſerm Capitain gebeten wurde/ uns zu helffen/ ſchickte alſobald an Land/ und ließ hundert ſtarcke Leute hohlen/ die uns in den Hafen bringen muſten/ allwo wir unſere Ancker auswurffen. Sie machten auch die Seegel loß/ und thäten alles/ was man von ihnen foderte/ dagegen ihnen Capitain Heath eine ſtattliche Mahlzeit gab.

Sie hatten beſſern Appetit, als wir / und aſſen von unſern Schiff-Speiſſen wacker drauf. Und weil ſie überall aus und eingehen durfften/ nahmen ſie alles mit ſich / was ihnen in die Hände kam/ ſonderlich von dem geſaltzenen Rindfleiſche / welches unſere Leute nicht eſſen können/ ſondern zu 6. 8. biß 10. Stücken über einen Hauffen aufgehangen hatten. Diß alles war weg / ehe wir daran gedachten / oder uns dafür in acht nehmen kunten. Es war des Nachts auch ein Ballen

Baum-

Baumwöllner Leinwand aufgemacht / und ein groß Theil davon weggenommen worden; Ob das aber von den Holländern oder unſern Leuten geſchehen / weiß ich nicht: Denn ob ſie gleich dem Tode noch ſo nahe waren / ſo gab es doch einige darunter / die ihre künſtliche Diebesgriffe nicht laſſen kunten.

So bald wir nun Ancker geworffen / ſchickten wir alſo fort unſere Krancken an Land / diejenigen aber / denen es nur möglich war / blieben an Bord / und wurde ihnen täglich gut friſch Hammel- und Rind-Fleiſch zugeführet. Ich fuhr / nebſt meinem gemahlten Printzen / auch an Land / und blieb allda / biß wir wieder zu Seegel giengen / welches ohngefehr 6. Wochen hernach geſchahe: Indeſſen wandte ich die Zeit an / ſo gut als mir möglich war / die Beſchaffenheit des Landes auszuforſchen / welches ich allhier kürtzlich mittheilen wil.

Dieſes Cap oder Vorgebürge der guten Hoffnung / iſt die euſſerſte Spitze des feſten Landes Africa, gegen den Mittag. Es lieget auf 34. grad 30. min. Mittägiger Breite / in einem ſehr gemäßigten Weltſtriche / und kömmet mir dieſe Breite / als eine der aller-annehmlichſten unter der gemäßigten Lufft vor.

non-Schuß/ um damit zu erkennen zu geben/ daß wir uns nicht zum beſten befindeten. Auf den Morgen kam ein Holländiſcher Capitain zu uns an Bord/ der/ als er uns ſo abgemattet ſahe/ daß wir auch nicht die Seegel / das Schiff zu wenden/ und in den Hafen einzulauffen/ mehr ausſpannen kunten/ wiewohl wir es in der See noch ziemlich gethan hatten/ überdiß auch von unſerm Capitain gebeten wurde/ uns zu helffen/ ſchickte alſobald an Land/ und ließ hundert ſtarcke Leute hohlen/ die uns in den Hafen bringen muſten/ allwo wir unſere Ancker auswurffen. Sie machten auch die Seegel loß/ und thäten alles/ was man von ihnen foderte/ dagegen ihnen Capitain Heath eine ſtattliche Mahlzeit gab.

Sie hatten beſſern Appetit, als wir / und aſſen von unſern Schiff-Speiſſen wacker drauf. Und weil ſie überall aus und eingehen durfften/ nahmen ſie alles mit ſich / was ihnen in die Hände kam/ ſonderlich von dem geſaltzenen Rindfleiſche / welches unſere Leute nicht eſſen können / ſondern zu 6. 8. biß 10. Stücken über einen Hauffen aufgehangen hatten. Diß alles war weg / ehe wir daran gedachten / oder uns dafür in acht nehmen kunten. Es war des Nachts auch ein Ballen

Baum-

Baumwölliner Leinwand aufgemacht/ und ein groß Theil davon weggenommen worden; Ob das aber von den Holländern oder unſern Leuten geſchehen/ weiß ich nicht: Denn ob ſie gleich dem Tode noch ſo nahe waren/ ſo gab es doch einige darunter/ die ihre künſtliche Diebesgriffe nicht laſſen kunten.

So bald wir nun Ancker geworffen/ ſchickten wir alſofort unſere Krancken an Land/ diejenigen aber/ denen es nur möglich war/ blieben an Bord/ und wurde ihnen täglich gut friſch Hammel- und Rind-Fleiſch zugeführet. Ich fuhr/ nebſt meinem gemahlten Printzen/ auch an Land/ und blieb allda/ biß wir wieder zu Seegel giengen/ welches ohngefehr 6. Wochen hernach geſchahe: Indeſſen wandte ich die Zeit an/ ſo gut als mir möglich war/ die Beſchaffenheit des Landes auszuforſchen/ welches ich allhier kürtzlich mittheilen wil.

Dieſes Cap oder Vorgebürge der guten Hoffnung/ iſt die eufferſte Spitze des feſten Landes Africa, gegen den Mittag. Es lieget auf 34. grad 30. min. Mittägiger Breite/ in einem ſehr gemäßigten Weltſtriche/ und kömmet mir dieſe Breite/ als eine der aller-annehmlichſten unter der gemäßigten Lufft vor.

Deswegen kan ich auch nicht vorbey/ eine ungleiche Meynung unſerer Europæiſchen Seefahrer/von dieſem Lande/ zu unterſuchen/ als welches ſie gemeiniglich vor viel kälter ausgeben/ als diejenigen Länder/ welche Nordwerts der Linie auf eben dieſer Breite liegen. Ich bin dieſer Meynung nicht/ und glaube/ man könne die Urſache leicht errathen/ warum das Gegentheil was anders vorgiebt; denn ſie mögen nach Oſt-Indien hinein/ oder von dannen zurücke ſeegeln/ ſo müſſen ſie/ ehe ſie an das Cap gelangen/ durch ſehr heiſſe Länder fahren/ und da iſt denn kein Wunder/ daß ihnen daſſelbe kälter vorkömt/ als jene. Einige ſagen/ der Sud-Wind wäre allda kühle/ weil er aus der See käme; Ich aber habe im Gegentheil angemercket/ daß die See-Winde heiſſer ſind/als die Land-Winde/ ausgenommen zu der Zeit/ da die Land-Winde heiß zu ſeyn pflegen. Dergleichen wir auf unſerer Reiſe nach den Inſuln des grünen Vorgebürges in dem Sud-Meere empfunden/ welches ich an ſeinem Orthe/ nemlich im 4. Capitel gegen den 19. Jun. 1683. auf 37. grad Norder Breite/ zu gedencken/ nur vergeſſen/ allwo wir nach Mittage/ von der Americaniſchen Küſte her/ einen ſtarcken und dabey ſo

grau-

grauſam hitzigen Wind bekamen/ daß wir gedachten/ er käme etwan aus einem brennenden Berge/ der auf der Küſte wäre/ denn die Hitze dieſes Windes war der gleich/ die aus einem Ofenloche zu gehen pfleget. Noch eine dergleichen Hitze habe ich im Monat Julio 1684. als ich zu Groin vor Ancker lag/ ausgeſtanden/ welche bald nach Mittage/ mit einem Sud-Winde ankam; auf eine und die andere aber folgeten ſchreckliche Donnerwetter. Und dieſes ſind auch die gröſten Hitzen/ die ich auf allen meinen Reiſen gehabt habe. Dieſes aber bey Seite geſetzet/ welches als eine Exception oder Abfall von der allgemeinen Regel zu betrachten iſt/ ſo habe ich ſonſt ſtets die See-Winde vor viel heiſſer/ als die Land-Winde/ befunden/ ausgenommen an den Orthen/ wo ſie von den Polis herkommen/ welches ich auch vor die rechte Urſache halte/ daß der Sud-Wind bey dem Cap ſo wohl/ als in der See ſelbſt/ kühle iſt. Die Kälte der Land-Winde aber belangende/ gleichwie die Europæiſchen Sud-weſtlichen Länder/ von den Nord- und Oſt-Winden/ die vom feſten Lande her ſehr kalt wehen/ ſtarck durchſtrichen werden/ alſo thun desgleichen die Nord-Weſt-Winde/ in denen auf der gegenüber-

liegenden Küſte von Virginien, befindlichen Ländern/ allwo der Wind auch überaus kalt vom Lande herkömmt/ ungeachtet die Breite alldort nicht viel höher iſt/ als die bey dem Cap.

Um aber in unſern Anmerckungen fortzufahren/ ſo beſtehet dieſes Vorgebürge aus einem hohen Lande/ das ſehr anſehnlich und ſchön im Perſpectiv, von der See-Seite her/ anzuſehen iſt. Es iſt kein Zweiffel/ daß nicht die Portugieſen/ als welche die erſten geweſen/ ſo den Weg nach Oſt-Indien erfunden/ gleichſam bezaubert habe/ als ſie/ nach einem ſo weitem Wege/ den ſie an den Küſten des groſſen feſten Landes von Africa hinterleget/ endlich die Vergnügung gehabt/ gegen den Mittags-Pol, ein ſo ſchönes Land/und zugleich das Ende ihrer mühſeeligen Reiſe/ zu erblicken/ wannenhero ſie es auch das Cap oder Vorgebürge der guten Hoffnung genennet/ weil Sie nehmlich ſahen/ daß ſie numehr ihren Weg nach Oſten fortzuſetzen Hoffnung hätten.

Man kan auf der Mittags-Seite 50. biß 60. Meilen weit vom Cap gründen. Daher pflegen auch unſere Engliſche Schiffleute/ wenn ſie/ ihrem Brauche nach/ die Braſilia-

niſche

niſche Küſte vorbey fahren / nur zu gründen/ und daher zu ſchlieſſen / daß ſie auf der Höhe des Cap ſind/ ſeegeln alſo offte vorüber/ ohne es einmahl ins Geſichte zu bekommen / und gehen folgends nach Norden zu. Sie haben auch noch viel andere Merckzeichen / wenn ſie nahe daran ſind / als zum Exempel: Wenn ſie See-Vögel antreffen / vornehmlich die Algatros, welche ſehr lange Flügel haben/ und die Mangos, ſo etwas kleiner ſind. Die allerſicherſte Anzeigung aber iſt / ſo bald man die Nadel abweichen ſiehet / worauf / wenn man nahe daran kömmt/ fleißig Achtung gegeben/ auch Abends und Morgends deswegen die Weite der Sonnen genommen wird. Unſere Seefahrer können mit einem Azimuthal-Zirckel / welches ein unſerer Nation allein bekanntes Inſtrument iſt/ gantz genau erfahren/ wenn ſie auf der Höhe des Cap, oder/ ob ſie Oſt- oder Weſtwerts deſſelben ſind. Dannenhero/ wenn ſie gleich noch / von den Orthen / wo man gründen kan / weit gegen Süden ſind/ können ſie doch gerades Weges fortgehen/ und gar nicht erſt anländen. Dahingegen die Holländer/ weil ſie allda ihren beſtändigen Sitz genommen/ ſtets anlegen/ ſie mögen nach

Indien hinein oder von dannen wieder zurü-
cke gehen wollen.

Der merckwürdigſte Orth des Landes gegen der See zu/ iſt ein hoher Berg/ der Tafel-Berg genannt/ der oben gleich und eben iſt. An der Weſt-Seite des Cap, jedoch etwas weniges gegen Norden/ iſt ein groſſer Hafen/ und ein ziemlich ſtücke Weges davon/ eine niedrige und ebene Inſul/ welche man liegen laſſen/ und auf beyden Seiten/ aus- oder inwendig/ ſicher vorbey fahren kan/ denn die Schiffe/ welche allda anckern/ legen ſich nahe ans Land auf die Reede/ und bleibet die Inſul auff der Seite weit davon liegen.

Der Boden an dem Cap iſt dunckelgrau/ nicht tieff/ und träget nichts deſto weniger Graß/ Kräuter und Bäume genug. Das Graß iſt kurtz/ und dem gleich das auf den Dünen der Provintz Wilt oder Dorſet wächſet. Die Bäume hierum ſind klein und gar ſparſam/ habe auch gehöret/ daß ihr weiter von der See ins Land hinein ebenfalls nicht viel ſeyn ſollen. Der Boden allda iſt eben ſo beſchaffen/ wie der beym Hafen/ der zwar nicht gar fett kan genennet werden/ iſt jedoch gantz gut zum Ackerbau/ und giebet fleißigen

Wir-

Wirthen eine reiche Erndte zu genieſſen. Es iſt auch eine ziemliche Anzahl Vorwercke allda gebauet / und nehmen die Holländiſchen und aus Franckreich geflüchtete Reformirte Familien einen Strich Landes von 20. biß 30. Meilen ein; nahe am Hafen aber giebet es der gedachten Vorwercke wenig.

Es wächſet viel Weitzen / Gerſte / Erbſen und dergleichen allda / ingleichen allerhand Baumfrüchte / als Aepffel / Birnen / Quitten und ſo groſſe Granat-Aepffel als ich ſie ſonſt niemahls geſehen habe.

Das Vornehmſte ſind die Weintrauben / die allda ſehr wohl fortkommen / und hat man ſeit etlichen Jahren ſo viel Weinberge angeleget / daß ſehr viel Wein gekeltert wird / nicht allein die Einwohner damit zu verſehen / ſondern auch andern davon zu verkauffen / inmaſſen denn die Schiffe / ſo allda anländen / Wein genug bekommen können. Dieſer Wein iſt dem weiſſen Frantzöiſchen / der in den hohen Ländern wächſet / gleich / jedoch dabey blaßgelbicht / ſüſſe / annehmlich / ſtarck und von guten Kräfften.

Von zahmen Thieren giebet es Schaffe / Ziegen / Schweine / Kühe / Pferde etc. Die Schaffe gedeyen allda ſehr wohl und werden

überaus groß und fett/ denn das Land iſt trucken und das Graß kurtz/ wie es vor ſolche Thiere ſeyn ſoll. Vor das gröſſere Vieh aber iſt es nicht ſo gut/ das Rindfleiſch auch auf ſeine Arth nicht ſo wohlſchmeckend/ als das Schöpſenfleiſch. Von wilden Thieren ſollen viel ſeyn/ die den Schaffen nachtrachten/ weswegen man ſie auch alle Nachte in Ställe einſchlieſſet.

Es iſt auch eine Gattung ſehr ſchöner Eſel allhier anzutreffen/ die überaus artige ſchwartz und weiſſe Streiffen haben/ welche ihnen vom Kopffe biß zum Schwantze gehen/ und ſich unter dem Bauche/ der weiß iſt/ verlieren. Dieſe gedachten Streiffen ſind 2. biß 3. Finger breit/ lauffen gantz gleiche einer neben dem andern hin/ und folget immer ein ſchwartzer auf einen weiſſen in richtiger Ordnung. Ich habe 2. ſolche getrucknete Häute geſehen/ die man aufhub/ als was ſeltzames/ nach Holland zu ſchicken/ welche denn groß genug ſchienen/ daß ein Eſels-Füllen hatte darinnen ſtecken können.

Enten/ Hühner und dergleichen Gevögel giebet es die Menge/ wie auch in den Gebürgen und dürren Wüſteneyen viel Strauſſen. Ich habe hier von ihren Eyern gegeſſen/ und

die/

die/ ſo ſie mir verkaufften/ ſagten mir/ daß ſie ſie in den Sand/ oder wenigſtens auf einen truckenen Orth legeten/ und alda liegen lieſſen/ da ſie denn die Hitze der Sonnen ausbrütete. An zwey ſolchen Strauſſen-Eyern können ſich zwey Menſchen ſatt eſſen. Die Inwohner heben ſie auf/ und verkauffen ſie den Ausländern. Zu der Zeit/ als ich hier anlangete/ waren ſie gar ſeltzam/ denn es war gleich des Winters Anfang/ und ſagte man mir/ daß die Strauſſen erſt gegen Weyhnachten legeten/ da es allhier Sommer iſt.

Die See giebet allhier einen Uberfluß von allerhand Arthen von Fiſchen/ vornehmlich aber gewiſſe kleine/ die nicht ſo groß ſind/ als ein Hering/ in ſolcher Menge/ daß man ſie jährlich häufig einſaltzet und nach Europa ſchicket. See-Kälber giebet es auch ſehr viel/ von welchen ich gemercket/ daß/ wo dieſer viel ſind/ auch andere Fiſche genug angetroffen werden. Die Inwohner nehren ſich meiſtentheils davon.

Nahe an der See/ dem Hafen gleich über/ haben die Holländer eine Feſtung gebauet/ worinnen der Gouverneur wohnet. Zwey oder dreyhundert Schritte davon gegen dem Weſten des Hafens/ iſt ein kleiner Flecken/

der von den Holländern bewohnet wird/ und habe ich 50. biß 60. niedrige Häuſer darinnen gezehlet/ die aber alle gut und von Steinen gebauet ſind/ welche aus einen nicht weit davon liegenden Steinbruche genommen worden.

Hinter dieſem Flecken/ gegen das Gebürge zu/ hat die Holländiſch Oſt-Indiſche Compagnie ein groß Haus bauen/ und dabey einen prächtigen Garten anlegen/ denſelben auch mit einer ſteinernen Mauer einſchlieſſen laſſen. Dieſer iſt voll von allerhand Arthen Kräuter/ Blumen/ Wurtzeln und Früchte/ auch in ſchöne gröſſe Gänge abgetheilet/ die mit Sande beſtreuet und mit Bäumen an den Seiten beſetzet ſind. Er wird von einem Bache/ der aus dem Gebürge herab könmt/ und welcher durch vielerley Gräben überall in dem Garten herum geleitet worden iſt/ bewäſſert. Das Buſchwerck womit die Gänge beſetzet ſind/ iſt 9. biß 10. Fuß hoch/ und wird ſtets unter der Scheere/ auch ſonſten ſehr nett und gleiche gehalten. Hinter dieſen hohen Verſetzungen ſind noch andere niedrigere/ welche die fruchtbahren Bäume von den andern abſondern/ damit ſie nicht allzu ſehr im Schatten ſtehen. Eine jede Arth derſelben hat ihren eigenen

eigenen Platz. Die Aepffel/ Birnen/ Quitten und Granat-Aepffel wachſen vollkommen ſchön/ vornehmlich aber die Granat-Aepffel. Die Wurtzeln und Küchen-Kräuter haben auch ihren abſonderlichen Platz/ und iſt alles in ſo guter Ordnung/ daß nichts annehmlichers noch ſchöners kan gefunden werden. Man bringet aus ein oder andern Theile der Welt eine groſſe Anzahl ſchwartzer Sclaven hinein/ welche unaufhörlich beſchäfftiget ſind/ aus zubutzen/ zu beſchneiden/ oder andere nöthige Arbeit zu verrichten. Die Frembden können darinnen ſpatziren gehen/ und wird ihnen auch erlaubet/ wenn ſie die Bedienten darum erſuchen/ von den Früchten etwas zu eſſen/ wer es aber wolte verſtohlener Weiſe thun/ würde ſich betriegen; Und habe ich einen gekennet/ der einsmahls/ als ich eben drinnen war/ 5. oder 6. Granat Aepffel nahm/ aber von einem Sclaven verrathen wurde/ da man ihn denn zum Gouverneur führen wolte. Ich glaube/ es wird ihn was gekoſtet haben/ daß das Weſen nur wieder geſtillet wurde/ doch habe ich nicht weiter davon reden gehöret. Hinter dieſem Garten/ weiter von der See ab/ aber näher an das Gebürge ſind noch einige andere kleine Gärten und

Wein-

Weinberge/ die andern Leuten zu ſtehen; weil aber die Berge nahe dran ſtoſſen/ ſind derſelben nicht gar viel.

Die Holländer/ ſo in den Flecken wohnen/ werden von den häufig allda anlangenden Schiffen ſehr reich/ jedoch am meiſten von den frembden Nationen, welche ſich allda erfriſchen wollen. Denn einen jeden koſtet es des Tages 3. Schilling oder einen Reichsthaler/ weil Brodt und Fleiſch nichts wohlfeiler iſt/ als in Engelland. Uberdiß kauffen ſie von den ankommenden und abfahrenden Schiffleuten das jenige ſehr wohlfeil/ was ihnen die Inwohner auf dem Lande wiederum theurer bezahlen müſſen. Denn wie man mir geſagt/ ſind die nechſten Wohnungen 20. Meilen von dem Hafen/ und alſo dieſelben Leute zu weit/ die Nothdurfft aus der erſten Hand zu haben/ folglich aber gezwungen/ ſie den vorgenannten näher wohnenden ab zuhandeln.

Ob nun zwar Geträyde und Wein in groſſem Uberfluß alda iſt/ ſo machen doch die groſſen Auflagen/ welche die Compagnie auf alles Getrände leget / daſſelbe ſehr theuer. Man kan deſſen auch nirgends/ als im Wirthshauſe bekommen/ es wäre denn heimlich. Im Flecken ſind nur 3. Häuſer / worinnen ſtarck

Geträn-

Geträncke verkauffet wird / als eines zum Weine / das andere zu Bier und Mumme / und das dritte zum Brandtewein und Taback / alles aber iſt überaus theuer. Eine Flaſche Wein von drey Pinten oder Quarten, koſtet 18. Stüver / wie ich es ſelbſt bezahlet; Ich habe aber auch / wiewohl heimlich / und wieder das Verboth / eben ſo viel vor 8. Stüver bekommen. Wenn man es erfahren hätte / wäre die Perſon / ſo es verkauffte ins gröſte Unglücke gerathen. Und das mag von dem Lande und deſſen Europæiſchen Inwohnern genug geſaget seyn.

# Das XX. Capitel.

Von den natürlichen Einwohnern des Vorgebürges der guten Hoffnung / Hodmadods oder Hottantots genannt. Von ihrer Leibesgeſtalt / Geberden / Gewohnheit ſich zu ſchmieren / Kleidern / Häuſern / Speiſe / Arth zu leben und Täntzen zur Zeit des vollen Monds. Es wird eine Vergleichung in allen dieſen Stücken / zwiſchen dieſen Hottantots und andern ſchwartzen und wilden Indianern angeſtellet. Capitain Heath erfriſchet ſich mit ſeinen Leuten allhier / nimmt hernach mehr Volck zu ſich / und gehet

in

in Geſellſchafft zweyer Schiffe/ das eine Jacob und Maria, das andere Joſias genannt/ wieder ab. Bekömmt hohe See. Sie langen bey der Inſul S. Helena an/ und finden das Schiff/ die Printzeßin Anna, allda/ welches auch nach Engelland zurücke gehet. Von der Lufft/ Gelegenheit und Beſchaffenheit des Erdbodens gedachter Inſul. Wie ſie zum erſten erfunden/ und ſeit dem vielerley Herren gehabt/ endlich aber von den Engelländern eingenommen worden. Von ihrer Befeſtigung/ Stadt/ Einwohnern/ und allda gepflantzeten Gewächſen. Die dortigen See-Kühe ſind nichts anders/ als See-Löwen. Von dem darauf wohnenden Engliſchen Frauenzimmer. Die Engliſchen Schiffe erfriſchen ſich allda/ und gehen hernach mit einander weiter. Von unterſchiedlichen Wegen/ die man von daraus nach Engelland nehmen kan. Von dem welchen die Unſrigen genommen/ und ihrer Ankunfft in dem Canal und den Dünen.

DIe natürlichen eingebohrnen Einwohner des Cap ſind die Hodmadods, wie man ſie insgemein/ wiewohl verändert/ nennet/ da ſie ſich ſelbſt in ihren Täntzen/ und ſonſt bey allen Gelegenheiten/ Hottantots, nennen/ als wenn es eines jedweden abſonderlicher Nahme wäre/ daß es alſo ſcheinet/

ſcheinet/ es müſſe wohl in ihrer Sprache etwas heiſſen.

Dieſe Hottantots nun ſind von mittelmäßiger Gröſſe/ kleinen Gliedmaſſen/ dahero geſchwancken Leibes/ aber voller Hurtigkeit. Ihr Angeſicht iſt platt und länglicht rund/ wie aller Schwartzen/ die Augenbrämen groß/ die Naſe aber nicht ſo eingedruckt/ noch ſo auffgeſchwollene Lippen wie die Schwartzen in Guinea. Sie ſind ſchwärtzer als die Indianer ins gemein/ aber nicht ſo ſehr/ als die Mohren oder Inwoher in Neu-Holland/ wie denn auch ihre Haare nicht ſo gar kraus ſind.

Sie beſchmieren ſich überall mit fetten/ entweder ihre Glieder gelencke zu machen/ oder/ durch ſolcherley Verſtopffung der Schweißlöcher/ ihre Blöſſe wieder die rauhe Lufft zu verwahren. Damit es aber deſto beſſer angehe/ reiben ſie die fett geſchmirten Theile ihres Leibes/ und ſonderlich das Geſichte/ noch dazu mit Ruß/ welches denn ihre natürliche Schönheit noch beſſer vorſtellet/ als wenn man ſich in Europa ſchmincket. Daher kommt es aber/ daß ſie ſehr ſtarck riechen/ welches ihnen zwar annehmlich genug/ andern aber ſehr zuwieder iſt. Sie ſind auch ſehr froh wenn ſie irgend aus einer Küche/ etwas

ſtin-

ſtinckend Fett bekommen können/ damit ſie ſich/ ſo offt/ als es möglich iſt/ alſobald beſchmieren.

Dieſe Gewohnheit/ den Leib einzuſchmieren/ iſt auch in andern Orthen von Africa und ſonderlich auf der Guinéiſchen Küſte/ ſehr gemein/ alwo ſich die Leute des Palmen-Oeles bedienen/ und von Kopffe biß auf die Füſſe damit beſchmieren. Können ſie das nicht haben/ ſo kauffen ſie von den Européern, die dahin handlen/ Küchen-oder Fleiſch-Fett/ und brauchen es. In Oſt-Indien/ und inſonderheit auf der Küſte von Cudda und Malacca, auch faſt in allen Oſt-Indiſchen Inſuln/ als/ Sumatra, Java &c. ſchmieren ſich die Indianer des Tages 2. oder 3. mahl/ vornehmlich des Abends und Morgends/ mit Cocos-Oel. Sie wenden vielmahl eine halbe Stunde an/ das Oel warm zu machen/ und ſich damit das Haar und Haut einzuſchmieren/ laſſen auch nichts ungeſchmieret/ auſſer das Geſichte/ welches doch die Hottantots auch nicht verſchonen. Die Americaner haben es am gewiſſen Orthen auch im Brauch/ thun es aber vielleicht nicht ſo offte/ weil ſie auch nicht ſo viel Fett und Oehl haben. An dem Sud-Meer wohnen gewiſſe Indianer die ſich offte

ſchmie-

ſchmieren/ und dieſe machten ihnen eine Salbe/ entweder von Blättern/ Würtzeln und Kräutern/ oder von einer ſonderlichen Erde/ dannenhero ihre Haut gelbe/ roth oder grüne ausſiehet/ nachdem nehmlich dasjenige iſt/ woraus die Salbe gemacht wird. Der daher rührende Geruch iſt allen denen/ die es nicht gewohnet/ ſehr zuwider/ und nur allein ihnen ſelbſt annehmlich/ weil ſie ſchon gantz damit durchzogen ſind.

Das Haupt bedecken die Hottantots nicht/ hängen aber in ihre Haare zum Zierrath kleine Muſcheln. Ihre Kleider beſtehen aus Schaffellen/ welche ſie über die Schultern/ als einen Mantel hängen/ und die Wolle inwendig hinein kehren. Auſſer dieſem Mantel haben die Männer noch ein ſtücke ſolchen Felles/ als eine kleine Schürtze fornen herunter hangen/ die Weiber aber auch noch eines um die Lenden gebunden/ welches wie ein kurtzer Rock biß an die Knie gehet. Ihre Beine ſind/ 2. biß 3. Finger dicke/ mit Schaff-Därmen umwunden/ manche biß zu den Waden/ manche von unten auf biß an die Knie/ daß man/ wenn man ſie von weitem ſiehet/ dencken ſolte/ ſie hätten Stieffeln an. Dieſe

Därme wickeln ſie um/ wenn ſie noch erſt ausgenommen ſind/ da ſie denn mit der Zeit gantz harte und ſteiff werden/ denn ſie nehmen ſie nicht wieder ab/ ſie wolten ſie denn eſſen/ welches denn nur auf der Reiſe/ und wenn ſie ſonſt gar nichts haben/ geſchiehet/ da es vor ſie/ wenn ſie ſie gleich zuweilen 6. 8. 10. biß 12. Monat alſo getragen haben/ ein vortreflich köſtliches Eſſen iſt/ welches alles mir die Holländer erzehlet haben. Ihre obbeſchriebene Kleider oder Schaffelle legen ſie niemahls ab/ auſſer die Läuſe daraus zu ſuchen; Denn weil ſie die Felle niemahls vom Leibe bringen/ ſtecken ſie voller Ungezieffer/ wannenhero ſie offte 2. biß 3. Stunden lang an der Sonne ſitzen und daſſelbe daraus ſuchen müſſen. Es ſind aber die meiſten Indianer/ ſo etwas weit von der Mittags-Linie wohnen von Läuſen geplaget/ wenn ſie gleich nicht Kleider haben/ worinnen dieſe Thierchen ſo gute Herberge finden/ als die Hottantots. Die Indianer welche in den kalten Americaniſchen Ländern wohnen/ es ſey in dem Nord- oder Weſtlichen Theile/ weil ſie Thierhäute/ entweder von rothem Wilde/ oder Fiſchotter/ oder See-Kalbe tragen/ und dieſelben ſo wenig/ als die

Hottan-

Hottantots ihr Schaffell / vom Halſe brin-
gen / haben auch Läuſe / und ſtincken heßlich /
ob ſie ſich gleich wenig oder gar nicht ſchmie-
ren / denn der Geſtanck kömmt von dem Fel-
le her.

Ich habe mein Lebtage nicht geringere Häu-
ſer / als der Hottantots ihre geſehen / denn
ſie ſind nur etwann 9. biß 10. Fuß hoch / und
10. biß 12. breit / rund / und beſtehen aus Stä-
ben / die unten in die Erde geſtecket / und o-
ben / wo ſie alle zuſammen lauffen / an einan-
der gebunden ſind. Die Wände und das
Dach iſt mit Baumruthen zwiſchen den Pfä-
len gar ungeſchickt durchflochten / und überall
mit langem Graſe / Rohr / oder ſtücken von
Thierhäuten bedecket. Von weitem ſiehet
ein ſolch Hauß einem Heu-Schober ähnlich.
Auf der einen Seite wird nur ein klein Loch /
3. oder 4. Fuß hoch gelaſſen / welches an ſtatt
der Thüre iſt / daß man auf Händen und
Füſſen dadurch aus und ein kriechen kan.
Kömmt irgend der Wind auf der Seite her /
wo dieſes Loch iſt / ſo wird es zu- und gegen
über ein anderes aufgemacht. Das Feuer
machen ſie mitten im Hauſe / und nimmt der
Rauch durch die Ritze / das heißt / auf allen

Seiten ſeinen Ausgang. Auf Betten ſchlaffen Sie nicht/ ſondern auf dem Fuß-Boden oder der bloſſen Erde um das Feuer herum.

Ihr Kůchengeråthe beſtehet mehrentheils nur in ein paar Tôpffen / worinnen ſie ihr Eſſen kochen. Sie leben aber ůberaus elende und ſåuiſch; man ſaget auch/ daß ſie auf der Reiſe 2. biß 3. Tage hinter einander faſten kônnen.

Ihre ordentliche Speiſe beſtehet entweder in Kråutern / oder Fleiſch / oder Muſcheln/ welche ſie zwiſchen den Klippen oder anderswo ſuchen / wenn das Meer niedrig iſt / denn ſie haben weder Schiffe/ noch Barquen, noch Canöen, daß ſie Fiſche zu fangen damit ausfahren kônten/ daß alſo ihre vornehmſte Nahrung entweder von Thieren auf dem Lande/ oder Kråutern / die die Erde von Natur hervorbringet/ herkommen muß. Mein Wirth/ ein Hollånder/ ſagte mir / ſie håtten Schaffe und Rindvieh gehabt/ ehe ſie/ die Hollånder/ ſich bey ihnen ſeßhafft niedergelaſſen; Und håtten die auf dem platten Lande auch noch viel dergleichen Vieh/ daß ſie den Hollåndern vor Taback verkaufften. Der Preiß einer Kuh oder Schaffes iſt ein ſtůcke gerollten

ten Tabacks/ ſo lang/ als man es/ von dem Hörnern biß zum Schwantze zu meſſen/ brauchet; Denn Taback iſt ihr liebſtes/ und thun ſie alles in der Welt/ nur was davon zu haben. Viel Leute haben mir es bekräfftiget/ daß ſie ſolcherley Tauſch eingehen/ allein/ es iſt dem gemeinen Manne nicht erlaubet/ auf dieſe Arth das Vieh zu kauffen/ es darff auch niemand mit den Hottantots handeln/ ſondern die Compagnie hat ſich dieſen Vortheil ſelbſt vorbehalten. Mein Wirth/ bey dem viel Volck herbergete/ ſpeiſete uns meiſtentheils immer mit Schaffleiſch/ welches er zum theil in der Fleiſchbanck/ deren nur eine in dem gantzen Flecken iſt/ einkauffte/ viel mehr aber/ als er kauffte ſelbſt ſchlachtete. Die Hottantots brachten ihm bey Nachte ein oder mehr Schaffe/ und hulffen ihm dieſelben abziehen und zu rechte machen/ wovor Er ihnen nur die Haut und Gedärme geben durffte. Ich glaube/ er hohlete dieſe Schaffe weit aus dem Lande/ denn er war zuweilen ein oder zwey Tage aus/ und nahm 2. oder 3. Hottantots mit ſich. Diejenigen ſo nahe um den Flecken wohnen nehren ſich meiſtentheils von den Holländern: Denn da iſt kein Hauß/ da ihrer

nicht einer oder mehr darinnen zu finden/ in welchem ſie alle knechtiſche Arbeit thun/ und dagegen ihren Unterhalt/ und das Fett/ womit ſie ſich beſchmieren/ bekommen. Es warten auch wohl 3. oder 4. ihrer nechſten Anverwandten an der Thůre oder nicht weit davon auf/ um nur das/ was vom Eſſen übrig bleibet/ zu bekommen. Wenn etwann unter der Mahlzeit einem Hollånder einfålt/ einen Boten wohin zu ſchicken/ oder ſonſt was verrichten zu laſſen/ ſind Sie bald fertig/ vor gar was geringes ihrem Befehl nachzukommen; Einem Frembden aber gehen Sie vor weniger/ als einen Stůver/ nicht von der Stelle.

Ob ſie einige Religion haben/ iſt mir gantz unbewuſt; Denn ich habe niemahls geſehen noch gehöret/ daß ſie Tempel/ noch Götzen-Bilder/ noch irgend einem Orth zum Gottesdienſt håtten. Indeſſen aber ſind doch ihre nåchtliche Freuden-Feſte/ zur Zeit des neuen und vollen Mondes/ etwas aberglåubiſches. Wenn der Mond voll iſt/ ſingen/ tantzen und ſchreyen ſie die gantze Nacht. Ich bin um dieſe Monden-Verånderungs-Zeit/ des Abends/ wenn er ſich über den Horizont

begun-

begunte ſehen zu laſſen/ zweymahl zu ihren Hütten gegangen/ und habe ihnen eine Stunde und länger zugeſehen. Sie ſtellen ſich als/ wenn ſie viel zu thun hätten. Männer/ Weiber und Kinder tantzeten auf dem Graße bey ihren Hütten auf eine recht ſeltzame Weiſe. Sie lieffen etlichemahl unter einander ohne alle Ordnung herum/ klaſcheten offte mit den Händen und ſungen laut. Das Geſichte hatten ſie bald gegen Morgen bald gegen Abend gewendet/ doch ſahe ich nicht/ daß ſie mehr Bewegungen oder andere Gebärden gemacht/ wenn ſie ſich nach den Monden zu/ als wenn ſie ihm den Rücken kehreten. Wenn ich ihnen nun eine Weile zugeſehen/ gieng ich wieder nach meinem Hauſe/ welches nicht über 2. oder 300. Schritte von ihren Hütten war/ da ich ſie denn eben ſo die gantze Nacht durch ſingen hörete: So bald aber der Tag anbrach/ gieng ich noch einmahl hin/ und fand noch unterſchiedliche Männer und Weiber/ die mit Tantzen und Singen ihre Luſt fortſetzeten/ biß der Mond ſein Licht verlohr/ worauf ſie ſich den alle auch wegmachten/ theils in ihre Hütten/ allda zu ſchlaffen/ theils in die Häuſer der Holländer/ ihre gewöhnliche Dien-

ſte alda zu verrichten. Andere Schwartzen halten es mit ihren Nacht-Täntzen nicht ſo genau/ nehmen auch die Zeit des neuen Mondes nicht ſo richtig in acht/ ihre nächtliche Luſtbarkeiten ſind auch nicht ſo allgemein/ werden aber öffter gehalten/ gehen auch bey vielen Oſt- und Weſt-Indiſchen Völckern im Schwange. Das iſt indeſſen gewiß/ daß ſolcherley Freuden-Feſte anders angeſtellet werden/ nachdem die Länder heiß oder kalt ſind: Denn weil die hitzigen Länder ins gemein köſtliche Früchte etc. zeugen/ und die tummen Inwohner ſonſt wenig zu haben verlangen/ als was ihnen ſchlechter Dinges zu ihrem Unterhalt von nöthen iſt/ ſo wenden ſie ihre meiſte Zeit an/ ſich nach ihrer Arth luſtig zu machen. Hingegen weil die Indianer in kalten Ländern wenig Früchte haben/ und alſo ihre Dürfftigkeit ſie zwinget/ zu Erhaltung ihres Lebens der Fiſcherey und Jagd ſtets obzuliegen/ haben ſie nicht ſo viel Zeit/ als jene/ den Ergötzligkeiten ſo nachzugehen.

Im übrigen ſind die Hottantots ſehr faule Leute/ die zwar ein weites und herrliches Land zum Ackerbau beſitzen / aber dennoch lieber/ nach Art ihrer Vorfahren/ das iſt/ ſehr elende/

de/ leben/ als durch Arbeit ſich in einen beſſern Nahrungs-Stand ſetzen wollen. Das mag aber hiermit genug von den Hottantots geſagt ſeyn: Ich will itzt wieder auf unſere Reiſe kommen.

So bald wir auf dem Lande angelanget waren/ nahm Capitain Heath ein eigen Haus ein/ und ließ ſich curiren. Die jenigen von ſeinen Leuten/ die es thun kunten/ thaten ein gleiches/ die aber keine Mittel hatten/ wurden von dem Capitain mit Wohnungen verſehen und frey gehalten. Drey oder 4. Perſonen/ die ſehr kranck an Land kamen/ ſturben alda/ die andern erhohlten ſich bald wieder/ in dem der Medicus in der Feſtung/ nicht weniger die Lufft/ Speiſen und Wein/ welches alles ſehr gut war/ viel hierzu beytrugen. Denjenigen/ welche ſich hatten verſchreiben laſſen/ auf den erſten Befehl ſtets zu arbeiten/ und das Schiff nach dem Cap bringen zu helffen/ bezahlete der Capitain alhier/ was er ihnen verſprochen hatte/ welches ihnen denn wohl zu ſtatten kam/ ſich auf die bevorſtehende Reiſe mit Getrãncke zu verſehen. Sonſt aber hatten wir ſo wenig Volck/ daß wir die Arbeit auf dem

Schiffe nicht beſtreiten kunten/ weßwegen der Capitain Heath den Gouverneur bath / ihm etliche Perſonen zu zulaſſen/ welcher auch/ wie man mir geſagt/ verſprochen hatte / ihm von einem gewiſſen Compagnie-Schiffe / welches alle Augenblick erwartet wurde und nach Europa gehen ſolte/ etliche zu geben/ weſſenthalben wir auch darauf warteten. Unterdeſſen langeten die 2. Schiffe / Jacob und Maria/ und der Joſias von Londen/ auch bey dem Cap an/ in Willens ihre Rückreiſe nach Europa fort zuſetzen/ da wir den gedachten / von denſelbigen die uns benöthigten Leute zu bekommen/ allein / ſie hatten ihr ebenfalls vor ſich ſelbſt nicht genug. Alſo muſten wir ſchon auf die Holländiſche Flotte warten / die zwar endlich ankam / uns aber auch keine Leute geben kunte.

Solchergeſtalt nun wurde Capitain Heath genöthiget / in der Stille alles anzunehmen was er bekommen kunte/ Soldaten oder Matroſen. Weil aber die Holländer wuſten/ daß wir Volck brauchten/ muſten die jenigen/ die mit uns nach Europa wolten/ und derer bey 40. war/ gantz ins geheim ſich bey uns anmelden/ da wir ihnen denn den Orth

bedeu-

bedeuteten/wo ſie unſere Chaloupe bey Nacht-zeit abhohlen würde. Wir nahmen ihr nur 3. oder 4. auf einmahl/ die ſich auf unſerm Schiffe verborgen halten muſten/ ſonderlich wenn etwan eine Holländiſche Chalouppe gefahren kam. Ich traff alhier auch eben den Daniel Wallis, der zu Pulo-Condore in die See ſprang und ſchwam/ und gar mein guter Freund war/ an. Er hatte unterſchiedliche Reiſen nach Madagaſcar-Don-Maſcarin, Ponticheri, Pegu, Cunnimere, Madere oder Madras, und dem Fluſſe Hugli gethan/ und war endlich auf einen nach Holland wollenden Holländiſchen Schiffe hieher ans Cap kommen. Ich rieth ihm alſobald ſich zu uns zu begeben/ fand auch Gelegenheit/ ihn auf unſer Schiff überzubringen.

Gegen den 23. Mäy giengen wir in Geſellſchafft der beyden Schiffe/ Jacob und Maria und des Joſias vom Cap ab/ und nahmen unſern Weg nach der Inſul S. Helena. Es ſtieß uns nichts denckwürdiges auf dieſer Reiſe vor/ als daß wir vom Sud-Weſten her einsmahls ſehr hohe See bekamen/ die/ weil ſie von der Seite her an uns ſtieß/ das Schiff treflich hin und her ſchmackerte. Unſern

Waſſer-

Waſſer-Fäſſern/ die von einer Seite des Schiffes auf die andere rolleten/ war der Boden geſchwinde ausgeſtoſſen. Die Stück-Kugeln/ ſo aus ihren Küſten gefallen waren/ und gleichfalls unter einander herum rumpelten/ machten auf jedwederer Seiten Bewegung des Schiffes auch ein grauſam Getöſe/ und wäre ſchwer zu gegangen/ ſie wieder an die alte Stelle zu bringen. Die Stücke ſelbſt wurden zwar wohl in acht genommen/ und feſt angeklammert/ gleichwohl aber machten die Schrauben und Bänder daran eine ſcheußliche Muſic. Das Schiff wurde ſo plötzlich und hefftig geworffen/ daß wir immer in Furchten ſtunden / es möchte etwann ein Stücke loß gerüttelt werden / welches denn die Schiffs-Wände nothwendig ſehr würde beſchädiget haben. Die Maſtbäume waren auch in groſſer Gefahr; Wir kamen aber aus allen dieſem groſſen Lermen noch ſo davon/ daß wir mehr nicht Schaden hatten/ als daß 3. oder 4. Waſſer-und einem oder 2. Wein-Fäſſern/ worinnen guter Wein vom Cap geweſen/ und in der groſſen Kammer gelegen hatten/ die Boden eingeſtoſſen worden.

Dieſes groſſe Schlenckern überfiel uns kurtz

nach

nach unſerer Abfahrt von Cap; Am hefftigſten war es zwar nur eine eintzige Nacht/ jedoch hatten wir immer faſt hohe See / aus dem Sud-Weſten / biß nach S. Helena, welches eine klare Anzeigung war / daß die Sud-Weſt-Winde weiter gegen den Sud-Pol ſtarck weheten / denn es war auch die Zeit / da ſie zu ſtürmen pflegen. Ob wir nun gleich alſo von der Seite her eine ſtürmiſche See hatten / war doch ſonſt das Wetter ſchön / und der Wind aus dem Süd-Oſten / oder zwiſchen Süd-Oſt und Oſt gantz mäßig / biß wir an die Inſul S. Helena kamen / welches den 20. Jun. geſchahe / da wir auch das Schiff / die Printzeßin Anna, vor Ancker antraffen / welches auf uns wartete.

Dieſe Inſul S. Helena lieget ohngefehr auf 16. grad Mittägiger Breite. Die Lufft iſt insgemein allda überaus klar und heiter / auſſer in den Regen-Monaten; Dennoch aber regnete es / bey unſerm Daſeyn / ein biß zwey Tage ſehr ſtarck. Die beſte Zeit zum Seen und Pflantzen iſt in dieſen Ländern die Regen-Zeit. Ungeachtet die Inſul der Linie ſehr nahe lieget / iſt die Hitze allda doch ziemlich

lich gemäßiget/ die Lufft auch ſehr gut und geſund.

Sie iſt klein/ und nicht länger als etwann 9. oder 10. lieget aber vom feſten Lande wohl 3. biß 400. Meilen. Auf allen Seiten hat ſie gegen das Meer zu lauter ſteile Felſen/ die ſie ſolchergeſtalt umgeben/ daß man nur an 2. oder 3. Orthen ausſteigen kan. Das Land darauf iſt hoch und bergicht/ und ſcheinet ſehr dürrre und unfruchtbar zu ſeyn; nichts deſto weniger aber ſind auch ſchöne Thäler darinnen/ die beſeet werden können. Die Berge ſind gantz kahl/ und wenn man ja etwann einen Strauch erblicket/ ſo iſt nur hin und her einer: In den Thälern aber hat man mir geſaget/ wäre auch Bauholtz zu finden.

Man giebet vor/ die Portugieſen hätten am erſten dieſe Inſul entdecket/ und da zu wohnen angefangen/ auch Ziegen und Schweine darauf geſetzet; Als ſie ſie hernach verlaſſen/ wäre ſie ungebauet liegen blieben/ biß die Holländer befunden/ daß ſie ſehr bequem wäre vor ihre Oſt-Indiſche Schiffe/ ſich allda zu erfriſchen/ dannenhero ſie ſich derſelben bemächtiget/ hätten ſie aber einige Zeit darauf gleichfalls verlaſſen/ weil ſie einen viel bequemern

quemern Orth/ nehmlich das Vorgebürge der guten Hoffnung/ gefunden. Nach dieſem hat erſt die Engliſche Oſt-Indiſche Compagnie Leute hingeſchickt/ und Sie zu befeſtigen angefangen/ weil Sie aber gar ſchwach waren/ nahmen Sie ihnen die Holländer im Jahr 1672. wieder weg/ und blieben eine Zeitlang Meiſter davon. Als dieſe Zeitung nach Engelland kam/ wurde dem Capitain Monday ordre gegeben/ hinzugehen/ und ſie wieder zu erobern. Dieſer nahm einen zu Rathe/ der ehmahls drauf gewohnet hatte/ und ließ des Nachts eine Anzahl bewehrtes Volckes in einem kleinen See-Arme/ den die Holländer/ die damahls in Guarniſon waren/ nicht wuſten/ an Land ſetzen. Dieſe kletterten an den Felſen hinauf/ biß ſie in die Inſul kamen/ und des Morgends waren ſie auf den Bergen/ die oberhalb der Schantze/ welche in einen kleinen Thale nahe an der See gebauet iſt/ liegen; Von daraus ſchoſſen ſie ſo ſtarck in die Schantze/ daß dieſelbe ſich bald ergeben muſte. Es lagen dazumahl 2. oder 3. Holländiſche Schiffe vor Ancker/ oder kamen erſt an/ als die Unſrigen die Inſul ſchon wieder inne hatten; Die-

ſe/

ſe/ als ſie deſſen gewahr wurden/ zogen die Seegel alſo bald auf und giengen davon/ allein/ die Engliſchen Fregatten ſatzten ihnen nach/ und nahmen 2. davon weg/ die reich beladen waren.

Seit dem hat ſie die Engliſch Oſt-Indiſche Compagnie in beſtändigen Beſitz gehabt/ auch mit Mannſchafft und Artillerie ſo wohl verſehen/ daß ſie nunmehr im Zuſtande iſt/ ſich tapffer zu wehren. Der Orth/ wo man ins gemein aus zuſteigen pfleget/ iſt eine kleine Bucht/ in Geſtalt eines halben Monden/ und lieget zwiſchen zwey hervor ragenden Erd-Spitzen/ iſt auch kaum 500. Schritte breit. An der See an/ ſind von einer Ecke der Bucht biß zur andern/ in gleicher Weite vonſammen/ unterſchiedliche Sücke grob Geſchütze gepflantzet/ und überdiß ein wenig weiter von der See/ gegen die Mitte der Bucht/ eine kleine Schantze: Dieſes alles machet die Bucht ſo feſte/ daß es unmöglich iſt/ mit Gewalt hinein zu dringen. Der kleine See-Arm/ wo Capitain Monday ſeine Leute ausſetzete/ als er die Inſul den Holländern wieder abnahm/ iſt ſo enge/ und

und darzu ſo übel hinein zu kommen/ daß kaum ein Schiff ankommen kan; Nichts deſto weniger aber iſt er doch aufs neue befeſtiget worden.

An der groſſen Bucht/ welche zwiſchen 2. hohen ſteilen Bergen in einem Thal lieget/ haben die Engelländer eine kleine Stadt/ worinnen 20. biß 30. von rauhen ungehauenen Steinen gebauete Häuſer ſind/ die inwendig auch ſchlechten Haußrath haben. Der Gouverneur iſt ziemlich wohl logiret; Sein Hauß iſt nahe an der Schantze/ zwar niedrig/ aber gar arthig/ und wohnet Er ſtets darinnen. Er hat auch einige Soldaten/ die ihn bedienen/ und in der Schantze Wache halten müſſen. Die Häuſer in der Stadt oder dem Flecken/ davon ich erſt geredet/ ſind hingegen leer/ denn die Pflantz-Felder ſind weiter ins Land hinein/ allwo die Einwohner ſtets zu thun haben; Wenn aber Schiffe ankommen/ laufft alles in die Stadt und bleibet darinnen/ ſo lange dieſelben da bleiben. Es iſt alsdenn auf der Inſul Jahrmarckt/ da die Einwohner/ alles/ was ſie bedürf-

ſen/ kauffen / und dagegen die Eßwaa-ren/ ſo ihnen ihr Acker träget / wieder anbringen.

Ihre Früchte ſind Patates, Jammes, eini-nige Plantains und Bananes. Von Thieren ſind allda vornehmlich Schweine und Rindvieh / ingleichen Hühner/ Enten/ Gänſe und inſonderheit ſehr viel India-niſche Hühner / die ſie auf die Schiffe gar wohlfeil verkauffen / und davor Hembde/ leinwandtene Hoſen/ auch andere wohl-feile Leinwand / ingleichen Zeuge von Baumwolle/ Seide und Neſſeltuche/ an-nehmen. Arak, Zucker und Zitronen-Safft wird allda auch ſehr geſuchet und hoch gehalten; Numehro aber hoffen ſie bald ſelbſt Wein zu zeigen / und Brand-tewein daraus zu brennen. Zu dem En-de fangen ſie an/ Weinberge zu pflantzen/ und ſind etliche Frantzoſen da / die ſie warten. Dieſes habe ich nur vom Hö-renſagen / aber nicht / daß ich es geſehen hätte/ denn es regnete/ ſo lange ich da war / ſo ſtarck / daß unmüglich war/ die bebaueten Felder in Augenſchein zu neh-men. Man ſagte mir auch/ daß allda

Mana-

Manaten oder See-Kühe gefangen würden / welches mir ſehr wunderlich vorkam; Nachdem ich mich aber deswegen beſſer befragete / befand ich / daß die Manate von S. Helena, nichts anders / als ein anderswo ſo genannter See-Löw iſt. Denn auſſer dem Unterſcheide der euſſerlichen Geſtalt / traff man dieſe vermeinte Manaten auf der Erde und den Felſen an / da doch die wahre Manate niemahls aufs Land / noch an einige felſichte Küſte / wie die zu S. Helena iſt / kömmet / indem ſie an ſolchen Orthen keine Nahrung finden würde. Uberdiß hat die Inſul auch kein ſüſſe Waſſer / wo die Manate trincken könte / ausgenommen einen eintzigen kleinen Bach / der in einem kleinen Thal / nicht weit von der Schantze vorbeylaufft und ſich ins Meer ergeußt.

Wir blieben 5. oder 6. Tage alhier auf S. Helena, und waren die Inwohner die gantze Zeit über in der Stadt / unſere Bootsleute zu bedienen / welche ſtets häuffig an Land giengen / ſich mit ihren Landsleuten zu erluſti-

gen. Es hatten aber die auf dem Cap gehaltene Raſttage den Beutel der Unſrigen ziemlich leer gemacht/ weßwegen die Juſulaner gar ſehr mißvergnügt waren/ daß einige der ungeduldigſten ſich auch öffentlich drüber beklagten/ und vermeinten/ die Compagnie müſte deswegen berichtiget werden/ damit ſie Befehl ertheilete/ daß ihre Schiffe gar nicht mehr bey dem Cap verweileten; Indeſſen aber waren ſie doch ſehr höflich/ unter der Hoffnung/ von den jenigen/ die am Cap erſt zu uns kommen waren/ noch was zu erſchnappen. Die meiſten Inwohner alhier ſind ſehr arm/ die jenigen aber/ die noch etwas Mittel gehabt/ Geträncke anzuſchaffen/ und es dem Schiffs-Volcke wieder zu verkauffen/ drucketen ihnen vollends alles ab/ was ſie noch etwan bißher geſparet hatten/ und waren die

Häu-

Häuſer / wo man Ponche drinnen ſchenckete / niemahls leer. Wenn wir grades Weges nach S. Helena kommen wären / und am Cap nicht erſt angeleget hätten / würden auch die allerärmeſten Inwohner / mit Logir- und Wartung der Krancken was verdienet haben; Denn das zurückkommende Volck iſt gemeiniglich / wiewohl einer mehr als der andere / mit Scorbutiſchen Kranckheiten beladen / und da iſt ihre eintzige Hoffnung / daß ſie ſich auf S. Helena wieder erquicken und geſund werden wollen / welche ſie auch faſt niemahls betreuget / wenn ſie nur noch auffs Land kommen können. Es wachſen vortrefliche geſunde Kräuter allhier / mit welchen man anfänget die Krancken zu baden / um die Kranckheit aus den Gelencken zu treiben / hernach helffen die friſchen Früchte / Wurtzeln und ande-

andere Speiſen / die Scorbutiſchen Feuchtigkeiten bald vollends wegzubringen. Mit dieſer Cur gehet es ſo geſchwinde zu/ daß Leute/ die man in ihren Hangebetten auffs Land bringen müſſen/ weil ſie nehmlich gar nicht gehen können/ acht Tage darauff getantzet haben. Es iſt auch kein Zweiffel/ daß die Rein- und Gütigkeit der Lufft / indem ſtets ein gelinder kühler Wind allda wehet/ viel zur Beſſerung beytragen mag. Es verliebten ſich auch unterſchiedliche Boots-Knechte allhier in die hieſigen Jungfern / wie denn ein junger Menſch von dem Schiffe Jacob und Maria ſich mit einer trauen ließ/ und dieſes ſein Weib mit ſich nach Engelland nahm; Ein anderer führete ſeine Maitreſſe zwar auch/ jedoch ungetrauet/ mit ſich / ſie hatten aber einander verſprochen / ſo bald ſie in Engelland

gelland anlangeten / die Heyrath zu vollziehen. Viel andere noch verliebten ſich in die Töchter des Landes / welche / ob ſie gleich auf der Inſul gebohren / dennoch aufs höchſte wünſchen / aus dieſem Gefängniße erlöſet zu werden / welches aber anders nicht / als durch eine Heyrath mit einem Bootsknecht oder irgend einem andern Reiſenden / geſchehen kan. Es ſind alles Kinder von Engliſchen Eltern gebohren / gar wohl geſchaffen und reinlich / es würde ihnen auch an Annehmligkeiten nicht fehlen / weñ ſie recht aufgeputzet werden ſolten.

Ich war allhier nur 2. Tage am Lande / vor mich und Jeoly den ich mit mir nahm / Erfriſchungen einzukauffen. Er war ſehr emſig / von den Früchten der Inſul was einzuſammlen / hatte auch einen Sack mit ſich vom Schiffe gebracht / den ihm

die Leute/ die ſich um ihn herum verſammleten/ und ſehr über ihn verwunderten/ mit allerhand Wurtzeln voll ſteckten. Hier habe ich ihn zum letztenmahl in meiner Gewalt gehabt; Denn ob wohl der Ober-Bootsmann/ dem Monſieur Moody ſein Antheil verkaufft hatte/ ihn mir gantz und gar überließ/ ich auch willens war/ ihn in Engelland herumzuführen; So waren wir doch kaum auf der Temſe ankommen/ als ich ihn muſte an Land ſchicken/ und vornehmen Perſonen ſehen laſſen. Weil ich nun Geld bedurffte/ muſte ich alſobald ein gewiß Antheil an ihm verkauffen/ welches immer nach und nach mehr geſchahe/ biß ich ihn gantz verkaufft hatte. Nachmahls erfuhr ich/ daß man ihn herumführete/ und vor Geld ſehen lieſſe/ endlich aber/ daß er zu Oxford an den Kinderblattern geſtorben wäre.

Laßt

Laßt uns aber unſere Beſchreibung einmahl zu Ende bringen. So bald wir nur unſere Fäſſer mit friſchem Waſſer wieder verſehen hatten/ giengen wir/ nebſt den Schiffen Jacob und Maria, und dem Joſias, den 2. Jul. 1691. wieder unter Seegel/ nahmen unſern Weg gerade nach Engelland zu/ und hatten nicht willens/ irgendswo anzuländen. Wir hatten ſchon die regulirten oder beſtändigen Winde/ die wir mehrentheils Oſt-Sud-Oſt/ oder Sud-Oſt ¼. Oſt/ oder Sud-Oſt befunden / biß wir nahe an die Linie kamen/ wiewohl wir ſie zuweilen auch ſpüreten / biß wir 8. biß 10. grad Nordwerts derſelben waren. Daher kömmt / daß man ſich einbildet / der gerädeſte Weg nach Engelland ſey dieſer / daß man an den Küſten von Africa hin/ und zwiſchen den grünen Vorgebürge und denen daran gelegenen Inſul durchſeegele: Allein die

Erfahrung lehret uns offte / daß der weiteſte Weg / der kürtzeſte nach Hauſe iſt / welches hier eintrifft. Denn wenn man ſich an die Africaniſche Küſte hält / trifft man offte veränderliche Winde / und vielmahl gar Windſtillen an; bleibet man aber mitten / zwiſchen Africa und America, oder noch beſſer zu ſagen / ſeegelt man etwas nahe an den feſten Lande America hin / biß man Nordwerts der Linie kömmt / ſo findet man einen starcken und beſtändigen Wind: Und eben dieſen Weg nahmen auch wir.

Ehe wir noch über die Linie kamen / ſahen wir 3. Schiffe / richteten auch unſern Lauf nach denſelben / und befunden / daß 2. davon Portugieſiſche waren / die nach Braſilien ſolten / das dritte aber gieng oberhalb Windes immer fort / das wir nicht mit ihm reden kunten. Die Portugieſen ſagten uns / es wäre ein Engliſches /

Nahmens Dorothea, würde von Capitain Thvvayt commandiret / und gienge nach Oſt-Indien. Wir inzwiſchen ſeegelten mit unſern beyden Schiffen ſtets hurtig fort / biß wir nahe an Engelland waren / da wir durch Sturm von einander abkamen. Ehe wir aber Land ſahen / funden wir das eine wieder / ohne den Jacob und Maria / welches wir nicht einhohlen kunten. Daſſelbe Schiff war vor uns in den Canal eingelauffen / und nach Pleymouth gegangen / hatte auch alda Nachricht von unſerer Ankunfft gegeben / worauf denn die aldort liegenden Kriegs-Schiffe uns entgegen kamen / und / als ſie uns antraffen / biß auf die Höhe vor Pleymouth begleiteten. Alhier kam der Jacob und Maria wieder zu uns / da wir denn weiter / in Geſellſchafft unterſchiedlicher Kriegs-Schiffe / biß nach Portsmouth, ſeegelten / alwo

uns

uns die erſte Convoy verließ/ und in den dortigen Hafen einlieff. Wir hingegen brauchten weiter keine Convoy, indem unſere Flotten gleich wieder in die Hafen einzulauffen beſchäfftiget waren/ und wir alſo biß an die Dünen gar viel Engliſche Kriegs-Schiffe zur Geſellſchafft bekamen. Es war auch eine Eſcadre Holländiſcher Schiffe in den Canal, weil dieſelbe aber nach Holland zurücke gieng/ nahm ſie ihren Weg weiter von unſern Küſten ab. Als wir auf die Südliche Höhe von Foreland kamen/ lieſſen wir die Flotte ihren Weg verfolgen/ wir aber nahmen den unſrigen hinter den Sandbäncken Goodvvin nach den Dünen, altwo wir auch den 16. September 1691. unſere Ancker fallen lieſſen.

DEO SIT LAUS.

Regiſter.

# Regiſter
## Der merckwürdigſten Sachen/ ſo in dieſem erſten Theile enthalten ſind.

### A.

Abweichung der Nadel. vid. Magnet-Nadel.
Acapulco. Anſchlag der Freybeuter auf das Schiff/ ſo aus den Philippiniſchen Inſuln dahin gehet. 451. merckwürdige Gebürge auf ſelbiger Küſte. 452. ausführliche Beſchreibung der Schiffarth dahin. 454. bequemer Hafen allda. 456. Stadt beſchrieben. 457.
Achar, heiſſet Tuncke/ allerhand Arthen davon. 713.
Achin. Stadt auf Sumatra, allwo ein Engliſch Kauffhauß iſt. 864. der Autor mit ſeiner Geſellſchafft reiſet dahin. 909. Knight wil auch dahin. 927.
Æthiopiſche oder Indiſche Meer iſt nicht ſo breit/ als es bißher gerechnet worden. 531.
Aertzte zu Mindanao ſehr unwiſſend. 613.
Aexte ſind unter den Indianern ſehr angenehm. 29. von Steinen. 161. die zu Mindanao beſchrieben. 609. in Indien ein ſehr nöthiger Haußrath. 877.
Affen/ fett und werden von den Freybeutern gegeſſen. 33. der Autor ſchieſſet ihr viere. 44. ſind geſund. 369.

Sſſ Agra,

Agra, Stadt.
Alfouren, Volck auf Mindanao. 596. wie mit ihnen Krieg geführet wird. 618.
Algatrane, eine Arth Pech/quillet aus der Erde. 250.
Algatros, eine Klippe. 449. item ein See-Vogel. 965.
Alligator, eine Arth von Crocodilen / hat gewiſſe Knöchlein in ſeinen Füſſen/ die wieder die Waſſerſucht dienen. 474. werden gegeſſen. 860.
Amapalla, ein Seebuſen / wird beſchrieben. 228. Inſul dieſes Nahmens und Städte darauf. 230. Sonderliche Begebenheit mit dem Capit. David allda. 234. ingleichen einer Parthey anderer Engelländer. 241.
Ambre-gris, Betrug damit. 138. wo er gefunden wird. 139. Beſchreibung eines groſſen auffrichtigen Stückes. 140. viel in den Inſuln Nicobar. 865. Abſehen des Autoris damit zu handeln. 874.
Ambroſius ein Freybeuter/ wird mit dem Autore an Land geſetzet. 877. ſtirbet. 911.
Anatte, Farbe/ wie ſie gemacht wird. 422. iſt auch auf Jamaica ehmahls gewachſen. 423. derſelben Preiß. 424.
Anbruch des Tages zeiget das Wetter an. 903.
Anckern/ wo der Grund gut dazu iſt. 768.
Andacht des Raja-Laut im Beten. 619. der Mindanäer zur Zeit des Ramdam. 629.
Andeman Inſuln. 864.
Andes, ſehr hohe Berge. 178.

Andreas-Inſul. Viel Cedern wachſen allda. 58. es ſind weder Fiſche / noch Vögel / noch andere Thiere darauf. 62.
Anhay. vid. Amoy.
Amoy oder Anhay, eine Chineſiſche Stadt. 759.
Arack, Brandtewein / woraus er gemacht wird. 539. heiſſet in China Sam-Chu. 762.
Areck, ein Strauch / deſſen Blätter gekäuet werden. 586.
Arica, ein feſter Orth auf den Küſten von Peru. 7. Freybeuter werden davon weggeſchlagen. ib.
Armadillos, was es ſey. 60.
Aruba, Inſul. 91.
Aſcenſion-Inſul. Schildkröten kommen dahin / Eyer zu legen. 200.
Atlantiſche Meer / wird zu breit auf den Carten gemacht. 532.
Atoque, Inſul. Iſt reich an Victualien. 373.
Attole. vid. Anatte.
d'Aves- oder Vogel-Inſul / wird beſchrieben. 96. Frantzöſiſche Flotte gehet allda zu Grunde. 98.
Avogato-Birnen / Baum und Frucht beſchrieben. 379. ſoll zur Liebe reitzen. 380.
Auſſatz / eine gemeine Kranckheit auf Guam. 547. ingleichen auf Mindanao. 611. ausführlich beſchrieben. 612. niemand ſcheuet ſich dafür. ib.
Auſtern / worinnen die Perlen wachſen. 323. andere die ſich feſte an die Felſen hangen. 329. noch andere. 330.
Auſtraliſche Länder / wo ſie liegen / und wer ſie geſehen. 645.

Autor item Dampier. Reiſet aus Engelland nach Weſt-Indien. 1. ſein Vorhaben. 2. Wil nach Engelland/ ändert ſich aber/ und gehet/ auf des Hobby Einreden/ nach der Moskiten Lande. 3. Verläſſet Hobby und ſchläget ſich zu den Frey-beutern. 4. Seine Reiſe durch die Enge Darien. 8. ſeqq. Anzahl ſeiner Geſellſchafft. 9. Gehet zu Schiffe und bekömmt Sturm. 10. Spanier lauren auf ſie. 12. 16. Sein Rath wird verworf-fen. 19. Wie er ſein Journal vor dem Waſſer verwahret. 35. Schreibet den Indianern ihre glückliche Land-Reiſe zu. 49. Muß auf eines Frantzöſiſchen Capitains Schiff gehen. 60. wil nicht länger darauf bleiben/ ſondern gehet zum Capit. Wright über. 61. 62. Wird erſuchet nach Franckreich zu gehen. 103. Kan die Stadt Nombre de Dios nicht mehr finden. 114. Was ihn bewogen ſeine groſſe Reiſe vorzunehmen. 129. Kömmt in Virginien. 132. Gehet von dar ab ib. Kömmt bey den Capo-Verd-Inſuln an. 133. Wil ein Supplement zu dieſem Buche heraus-geben. 187. ingleichen ein Cap. von Winden. 209. entgehet einer Gefahr. 216. Diſcurs, wie ſeine Ge-ſellſchafft reich werden köñen. 296. warum er den Capit. David verlaſſen und zum Capit. Schwan übergangen? 418. woher er Nachricht von der Co-chenille und dergleichen bekommen? 429. Be-kommt das Fieber und Waſſerſucht. 474. Wie weit er nach Norden komen. 491. Diſcurs, wie man groſſen Vortheil auf California und Neu-

Mexico

Mexico ſuchen/ und was man vor einen Weg dahin nehmen ſolle. 506. Was man mit ihm vor eine Cur wieder die Waſſerſucht vorgenommen. 513. Sie verläſſet ihn in etwas. 523. Capitain Schwans Schertz-Rede über ſeine Magrigkeit. 526. Diſcurs de longitudine des Sud-Meers. 530. Hält viel vom Baden. 605. Diſcurs, wie/ und warum ſeine Geſellſchafft zu Mindanao bleiben ſollen. 640. 646. Welcher Weg der beſte nach Mindanao ſey. 643. Iſt mit dem General auf der Jagd. 668. noch auf einer. 672. Iſt der Völlerey gram. 680. Discurs von Verlier- oder Gewinnung der Tage auf der See. 689. Ingleichen von Beobachtung der Sonnen-Declination. 691. wie Er die Gegend von Manila abgezeichnet. 708. Wil kein geopffert Ziegenfleiſch eſſen. 723. Verſpricht eine Reiſebeſchreibung in noch andere Länder heraus zu geben. 728. Seine Anſchläge/ ſich von den Freybeutern wegzumachen. 732. 800. Wird in einen Chineſiſchen Götzen-Tempel geführet 747. wo ſein Weib unterdeſſen geweſen. 767. Diſcurs die Tieffe der See aus der Küſte zu erkennen. 768. Wil ſeine Geſellſchafft überreden / Capitain Schwan wieder anzunehmen / aber vergebens. 807. Beſiehet Callaſuſung. 829. wird bedrohet/ ihn in Neu-Holland zu laſſen. 854. bekomt Erlaubniß/ auf der Inſul Nicobar zu bleiben / Urſachen und Umſtände dabey. 874. ſeqq. Diſcurs von Menſchenfreſſern. 879. wie es ihm zu Nico-

bar ergangen/ und wie Er davon abgereiſet. 883. ſeqq. Die Leute allda werden ſeine und ſeiner Geſellſchafft Feinde. 885. machen wieder Friede mit ihnen. 888. wollen nach Achin gehen. 889. 892. umſtändliche Beſchreibung dieſer Reiſe. 893. ſeqq. werden von einem grauſamen Sturm überfallen. 897. ſeqq. des Autoris bußfertige Gedancken dabey. 900. Diſcurs vom ſüſſen und See-Waſſer. 903. kömt auf Sumatra an. 906. werden alle am Fieber kranck. 909. fahren nach Achin. 910. der Autor nimt eine ſtarcke purgantz ein. 912. wil nicht nach Perſien. 915. Erzehlet kürtzlich ſeine andere Indianiſche Reiſen. 916. wil ſie auch künfftig beſchreiben. ibid. Schickt Brieffe nach Engelland/ die aber nicht abgegeben werden. 919. wird Conſtabel zu Bencouli. 931. wie er den gemahlten Printzen bekommen. 928. Diſcurs von Beſchaffenheit der Gouverneurs an Indianiſchen Orthen. 941. Warum den Autorem nach Engelland verlanget? 943. wie er aus Bencouli entkommen. 945. Diſcurs von der Urſache böſen Waſſers. 953. gehet beym Cap an Land/ und wie er allda die Zeit angewendet. 961. Diſcurs von hitzigen Winden. 962.

Azimuthal-Zirckel/ ein den Engelländern allein bekanntes Inſtrument. 965.

## B

Bachi-Inſuln/ werden von einen Trancke alſo genennet. 784. der Tranck ſelbſt beſchrieben. 783. wie er verkaufft wird. 788. das Eiſen wird ſehr

hoch

hoch gehalten. 791. die Inwohner halten 6. hinterlaſſene Freybeuter gar wohl. 797. conf. Grafton-und Monmouth-Inſul.

Baden / der Mindanäer. 605. iſt in heiſſen Ländern ſehr geſund / ſonderlich vor einen verderbeten Magen. ib.

Bärte der Indianer von Schildkröten-Schalen 64.

Baldivia Stadt. 178.

Bananas, Baum und Frucht beſchrieben. 589. iſt gut einen Tranck daraus zu machen. 581.

Barbem, was es ſey. 43. 163.

Barlow, ein Botsmañ ſol Brieffe nach Engelland überbringen. 619.

Barquen zu Colan, auf unterſchiedene Art gemacht 264. die von Baumſtämmen ausführlich beſchrieben. ib. können nicht ſincken. 267.

Bauholtz und materialien in Peru ſeltzam. 261. auf Gallo genug. 315.

Baumwollen-Baum/ roth und weiſſe/ werden beſchrieben. 307. iſt mitten dicker als unten oder oben. ib. Wolle die darauf wächſet. 308. andere Baumwolle. 775.

Beachy, Vorgebürge in Engelland. 210.

Begräbniß eines lebendigen Menſchens/ um Diebſtahls willen. 785.

Ben-couli, eine Engliſche Feſtung. 605. 917. Der Autor gehet dahin und wird Conſtabel allda. 931. Ungeſchickligkeit des Gouverneurs allda. 941. der Autor reiſet von dar ab. 945. böſe und gut Waſſer allda. 953.

bar ergangen/ und wie Er davon abgereiſet. 883. ſeqq. Die Leute allda werden ſeine und ſeiner Geſellſchafft Feinde. 885. machen wieder Friede mit ihnen. 888. wollen nach Achin gehen. 889. 892. umſtändliche Beſchreibung dieſer Reiſe. 893. ſeqq. werden von einem grauſamen Sturm überfallen. 897. ſeqq. des Autoris bußfertige Gedancken dabey. 900. Diſcurs vom ſüſſen und See-Waſſer. 903. kömt auf Sumatra an. 906. werden alle am Fieber kranck. 909. fahren nach Achin. 910. der Autor nimt eine ſtarcke purgantz ein. 912. wil nicht nach Perſien. 915. Erzehlet kürtzlich ſeine andere Indianiſche Reiſen. 916. wil ſie auch künfftig beſchreiben. ibid. Schickt Brieffe nach Engelland/ die aber nicht abgegeben werden. 919. wird Conſtabel zu Bencouli. 931. wie er den gemahlten Printzen bekommen. 928. Diſcurs von Beſchaffenheit der Gouverneurs an Indianiſchen Orthen. 941. Warum den Autorem nach Engelland verlanget? 943. wie er aus Bencouli entkommen. 945. Diſcurs von der Urſache böſen Waſſers. 953. gehet beym Cap an Land/ und wie er allda die Zeit angewendet. 961. Diſcurs von hitzigen Winden. 962.

Azimuthal-Zirckel/ ein den Engelländern allein bekanntes Inſtrument. 965.

B

Bachi-Inſuln/ werden von einen Trancke alſo genennet. 784. der Tranck ſelbſt beſchrieben. 783. wie er verkaufft wird. 788. das Eiſen wird ſehr

hoch

hoch gehalten. 791. die Jnwohner halten 6. hinterlaſſene Freybeuter gar wohl. 797. conf. Grafton-und Monmouth-Jnſul.

Baden / der Mindanäer. 605. iſt in heiſſen Låndern ſehr geſund / ſonderlich vor einen verderbeten Magen. ib.

Bårte der Jndianer von Schildkróten-Schalen 64.

Baldivia Stadt. 178.

Bananas, Baum und Frucht beſchrieben. 589. iſt gut einen Tranck daraus zu machen. 581.

Barbem, was es ſey. 43. 163.

Barlow, ein Botsmañ ſol Brieffe nach Engelland ůberbringen. 619.

Barquen zu Colan, auf unterſchiedene Art gemacht 264. die von Baumſtåmmen ausfůhrlich beſchrieben. ib. kŏnnen nicht ſincken. 267.

Bauholtz und materialien in Peru ſeltzam. 261. auf Gallo genug. 315.

Baumwollen-Baum / roth und weiſſe / werden beſchrieben. 307. iſt mitten dicker als unten oder oben. ib. Wolle die darauf wåchſet. 308. andere Baumwolle. 775.

Beachy, Vorgebůrge in Engelland. 210.

Begråbniß eines lebendigen Menſchens / um Diebſtahls willen. 785.

Ben-couli, eine Engliſche Feſtung. 605. 917. Der Autor gehet dahin und wird Conſtabel allda. 931. Ungeſchickligkeit des Gouverneurs allda. 941. der Autor reiſet von dar ab. 945. bŏſe und gut Waſſer allda. 953.

Bengaliſche Küſte. 772.
Berge / die höchſten in der Welt. 177. mit wunderns würdigen Abſätzen und Häuſern darauff. 778. der goldene Berg auf Sumatra. 905.
Bergwercke. conf. Gold. es giebet ihr bey California und daherum. 506. warumb die Spanier keine mehr zu entdecken verlangen. ib. wie es andere Nationen ins Werck richten könten. 507.
Beſchneidung auf Mindanao, inſonderheit des Sohns von Raja-Laut. 621. Ceremonien und Freudenſpiele dabey. 622.
Beſuchung des Sultans auf Mindanao bey dem Raja-Laut abgeleget / und dabey gehaltener Aufzug. 624.
Betel-Nuß-Baum und Frucht beſchrieben. 585. allgemeiner Gebrauch deſſen in Indien. 586. 615.
Bims-Steine. 430.
Biſſen / ſehr groſſe auf Mindanao, und eine Ehre wer ſie eſſen kan. 604.
Blanco, Inſul. III. Vorgebürge dieſes Nahmens. 209. ſchönes Ausſehen allda. 210. noch ein anderes gleiches Nahmens. 259.
Blaſebälge auf Mindanao beſchrieben. 608.
Blaſeröhre / durch welche die Indianer vergifftete Pfeile ſchieſſen. 80.
Blattern zu Mindanao. 612.
Blewfield, Fluß / woher er den Nahmen führet. 65. anderer Orth gleiches Nahmens. 222.
Bob, was vor ein Holtz. 70.

Bocca-toro. Es giebet Manaten alda. 66. Beſchreibung des Orthes. 74. Freybeuter komen offte hin. 75. Inwohner alda ſind ſehr wilde. ib. 882.
Bon-air Holländiſche Inſul. 93. Beſchreibung ib.
Bond, Capitain, entführet den Gouverneur von der Inſul Mayo. 143. machet einen Brander/ Capitain Davids Schiff zu verbrennen. 352. 354. 373. wie und warumb er zu den Spaniern übergangen. 355.
Borneo, Inſul. 773.
Borton, ein Bäumchen. 189.
Boubie, ein Waſſer-Vogel/ wird beſchrieben. 96. 182. 514. 858.
Bouton, Inſul. Freybeuter kommen alda an. 823. Hafen 824. conf. Callaſuſung.
Bowry Capitain, ſchreibet einen Brieff nach Mindanao. 679. 915. der Autor trifft ihn auf Sumatra an. 913. Vermuthungen von ſeinen Vorhaben/ nach Micobar zu reiſen. 914. muß aber wieder zurücke. ib.
Brete zu Mindanao wie ſie gemacht werden. 609. Schwan läſſet ihr machen. 661.
Brieffe/ eines Spaniſchen Paquet-Bots werden aufgefangen. 319. ingleichen eines Couriers. 336. wunderbahrer Inhalt derſelben ib. geben Nachricht von der Flotte von Peru. 374. Engliſche zu Mindanao 651. 679.
Brodt-Frucht auf Guam ausführlich beſchrieben. 546. 557.

Buchten/ woran man diejenigen kennet / bey welchen gut anzulanden iſt. 768. ſeqq.
Büffel in Indien/ ſehr viel. 705.
Buffadore, ein Felſen von ſonderlicher Beſchaffenheit 434.
Bullawan, heiſſet Gold 784. 933.

C.

Cacao-Nüſſe/ wo ſie wachſen. 116. welches die beſten. 117. des Baumes und der Nüſſe ſelbſt Beſchreibung. 118. wie ſie gezeuget werden. 119. werden im Handel an ſtatt Geldes gebraucht. 121. zu Guiaquil häuffig zu haben. 285.
Caldera, eine Bucht. 210. Capitain Coock wird allda begraben. 212.
California. Perlen daſelbſt. 490. See dabey / und ob es eine Inſul ſey/ oder nicht? 505. warum die Spanier dieſe Oerther gerne unbekannt ſeyn laſſen. ib. gute Nachricht davon. 506. Küſte. 773.
Callaſuſung. Stadt beſchrieben. 825. 830. der Einwohner Geſtalt. 825. der Sultan. ib. kömmt zum Capit. Reed auffs Schiff. 826. ſein Auffzug. 827. Früchte des Landes. 831.
Camarade, was das auf Mindanao heiſſe. 601.
Cambodia, tapffere Leute von da / und wird ihr artiges Schiff beſchrieben. 730.
Campeche, der Autor wil dahin. 1. ändert aber ſein Vorhaben. 3. bequeme Bucht allda. 773.

Canöen,

Canöen, wie ſie gemacht werden. 401. die zu Nicobar beſchrieben. 871. des Autoris ſeine. 892.
Cap, oder Vorgebürge guter Hoffnung. Wenn man allda anländen kan. 958. Beſchreibung. 961. warum es den ankommenden kälter vorkömmt/ als es iſt. 962. deſſen annehmliche Gegend. 964. Zeichen/ wie die Schiffer deſſen Höhe erfahren können. 965. Hafen/ Früchte/ Wein. 967. Thiere/ ſchöne Eſel/ Geflügel. 968. Fiſche/ Holländiſche Feſtung/ Flecken/ Garten. 970. Theurung allda. 972. Hottantots. 975. ſeqq.
Capalita, ein Fluß. 436.
Caper-Schiffe bey der Springer-Inſul. 53.
Capo-verd-Inſuln. 133. ſeqq. 147.
Caraccos, eine merckwürdige Küſte. 114. 770. die beſten Cacao Nüſſe wachſen allda. 116. Haupt-Stadt gleiches Nahmens. 121. böſe Lufft allda. 123.
Cartagena. 772.
Carten, vid. Land-Carten.
Caſica, was das vor eine charge unter den Indianern ſey. 233. Begebenheit mit dem zu Amapalla. 236.
Caſivina, Vorgebürge. 229.
Catamarans, eine Arth Flöſſen. 268.
Cataracte, was es ſey/ wie er entſtehe/ und wie gefährlich es vor ein Schiff ſey/ darunter zu kommen. 818. ſeqq.
Cedern/ wo ſie wachſen/ und zu was ſie gebraucht werden. 58. 511. werden ebenfalls wurmſtichig. 59.

Cele-

Celebes, Inſul. 773. wird beſchrieben. 810.
Ceylan, Inſul. 919. ein Schiff wird allda genommen. 925.
Chabander, Nahmen eines vornehmen Beamptens zu Achin, examiniret den Autorem. 910.
Chagra Fluß. 54.
Chalouppen. vid. Pros. wie die auf den Inſuln Graffton und Monmouth gemacht ſind. 779.
Cambongo, Stadt. 692.
Chametly, Inſuln. 477. noch andere dieſes Nahmens. 487.
Champa. 7[illegible]9.
Charpentier, Fluß. 58.
Chepelio, ſehr luſtige Inſuln beſchrieben. 378.
Chepo, Fluß. 46. 378. 382. Stadt gleiches Nahmens wird eingenommen. 383.
Chequetan. 463.
China-Chinæ, Wurtzel/ wo ſie wächſet. 744.
Chineſer, geben zu Mindanao Rechen-Meiſter ab. 661. handeln ſtarck nach Manila. 706. von ihren Götzenbildern. 722. ihre Schiffe beſchrieben. 731. 749. wie ſie von Perſon geſtaltet 739. wie Sie ihre Haare verlohren. 740. ihre Kleidung. 741. 761. der Weiber kleine Füſſe 741. Chineſiſcher Gouverneur. 760. Geträncke 762. Küſte. 772.
Chirapi, gefährliche Bucht. 269.
Chuche, Inſul. 394.
Clam, eine ſonderliche Arth Auſtern. 329.
S. Clara Inſul/ machet eine ſeltzame ſituation. 276.

Coche-

Cochenille-Baum/ Frucht und Fliegen/ die ſich drinnen zeugen/ beſchrieben. 426.
Cocos-Bäume beſchrieben. 536. wie auch die Früchte oder Nüſſe. ib. ihre Fortpflantzung. 538. giebet Wein und Brandtewein. 539. Milch und Oele. 541. 861. allerley Haußrath. 542. Stricke. ib. Leinwand. 543. kömt in heiſſen Ländern überall fort. 544. Nüſſe ſchwimmen in der See. 859.
Cocos-Inſul in Weſt-Indien. 207. ihr Lager. 208.
Cocos-Inſul in Oſt-Indien. 854. Freybeuter wollen hin/ können aber nicht. 856.
Coire-Tauen oder Stricke/ ſehr tauerhafft. 542.
Colan, Indianiſche Stadt beſchrieben. 263. ihre Einwohner und Fiſcher-Barquen, auch andere von gröſſerer Arth. 264.
Colima, eine reiche Stadt. 466. brennender Berg und annehmliche Gegend dabey. 469.
Comana, der eintzige Platz/ vor welchem die Freybeuter abgeſchlagen worden. 123.
Commiſſion der Freybeuter/ was es ſey. 359.
Comorin, Vorgebürge. 799.
Compoſtell, Stadt in Americâ. 493. beſchrieben. 500.
Conception-Fluß. 47.
Condore-Inſuln/ beſchrieben. 709. 710. ein Baum allda aus welchem Pech trieſt. 711. andere Bäume. 712. Thiere/ Geflügel/ Fiſche. 715. ihre bequeme Gelegenheit zur Handlung. 717. Einwohner und Sprache. 719. ihr Gewerbe. 720.

biethen

biethen ihre Weiber den Frembden an. ib. ihr Götzendienſt. 721. Freybeuter kommen allda an. 724. gehen zwar ab/ 727. kommen aber wieder hin/ und halten mit einem Schiffe allda ein blutig Gefechte. 731. ſeegeln abermahls davon ab. 736.

Congo, Fluß. 34. 362. wächſet ſchnell. 35.

Cook, Capitain, ſein Schiff wird ihm genommen. 130. Er nimmt dagegen ein anders. 131. ſtirbet und wird begraben. 212.

Copayapo. 645.

Coppinger (Herrmann) Balbier / wie Er auffs Schiff gelocket wird. 684. eine Schlange windet ſich um ſeinen Hals. ib. kömmt nach Manila, und wie Er es allda gefunden. 707. wil ſich von den Freybeutern wegſtehlen/ gehet aber nicht an. 732. ſuchet ſeine Freyheit abermahl vergebens. 877.

Coromandeliſche Küſte. 772.

Coronada, Kronen-Land / woher es den Nahmen. 475.

Corpus Sant, oder Sanctum, ein meteorum, und Diſcurs davon. 753. wenn es im Sturme gut oder böſe bedeute. ib.

Corriente, Vorgebürge 325. ein anders dieſes Nahmens. 455. 475. wird beſchrieben. 476. wie weit es von Guam entlegen 518. ſeqq.

Couriers werden von Cartagena nach Lima und Mexico geſchickt. 335. ihre Brieffe werden von den Freybeutern aufgefangen. 336.

Coxon,

Coxon, Capitain, vermeynet viel Gold zu finden/ welches aber nicht eintrifft. 80. machet gute Beute/ läſſet ſich aber dabey betriegen. 425.
Crée, ein Freybeuter/ deſſen curioſität. 438.
Creſſet, was es vor ein Gewehr ſey. 618.
Crocadore, eine Art weiſſer Papagayen 831.
Cudda oder Queda. 897.
Cullacan, Fluß/ ſo auch Paſtla heiſſet. 491.
Cunnimere Engliſch Packhaus. 923. 987.
Curaſſau, Holländiſche Inſul/ beſchrieben. 90. klein Curaſſau. 92. Frantzöſiſche Anſchläge/ ſelbige zu überwältigen/ werden zu nichte. ib.

## D.

Damarel (Johann) ein Freybeuter. 876.
Dammer, eine Art Gummi. 934.
Dampier vid. Autor.
Darien, Enge/ die Freybeuter reiſen zu Fuſſe durch. 26. ſeqq. Fluß dieſes Nahmens. 80. wie die Freybeuter in dieſer Enge ihr Glücke machen ſollen. 296. die Indianer ſind ihre gute Freunde/ und durch was Gelegenheit. 337. ſeqq.
Datteln/ Indianiſche/ ein Labſal vor Krancke. 955.
David (Eduard) wie er/ nebſt Capit. Cook, zu einem Schiffe kommen. 131. wird zum Capitain gemacht. 222. ſeine Verrichtung auf Mangera. 235. nim̃t ein ſchlecht Ende. 240. trennt ſich vom Capit. Eaton. 242. macht Compagnie mit Capit. Schwan. 256. Seine Courage vor Guiaquil. 293. treñt ſich vom Capit. Schwan. 418.

418. ſiehet von weitem die Auſtraliſchen Län⸗
der. 645.
Declination der Sonnen ſoll wohl in acht genom⸗
men werden/ und warumb. 691.
Defenſion, ein Schiff/ worauf der Autor nach
Hauſe reiſet/ und deſſen Begebenheiten. 944.
ſeqq.
Diamant⸗Ecke auf Sumatra. 906.
Diebſtahl/ wie er auf dem Schiffe geſtrafft wor⸗
den. 523. wie zu Mindanao. 653. wie auf den
Inſuln Bachi. 785.
Dildo, ein Strauch. 154. iſt zu gar nichts nütze. 189.
Don-Maſcarin. 987.
Donner⸗Wetter/ ſehr ſtarcke 404. 422. auf Min-
danao. 593. bey China. 752.
Drachen⸗Blut⸗Bäume beſchrieben. 842.
Drake (Franciſcus) wo ſeine Eingeweide begra⸗
ben liegen. 76. von ſeinem erbeuteten Schiffe
Cacafoga. 247. ein Orth/ den er ehmahls ein⸗
genommen/ iſt nicht mehr zu finden. 435. wie lan⸗
ge er zwiſchen Corriente und Guam zugebracht.
519. gewiſſe Arth von ihm beſchriebener Krebſe.
858.
Driſcall (Dionyſius) Engliſcher Reſident auf Su-
matra. 910. nimt den Autorem zu ſich. 911.
Drummel/ auf Mindanao, ſtatt einer Glocke. 620.
eine andere wird die gantze Nacht gehöret. 833.
Durchlauff in Indien/ was davor hilfft. 572. 580.
iſt zu Mindanao auch gemein. 612.
Durian, Baum und Frucht beſchrieben. 587.

Durſt/ ſchlecht bey denen die die Waſſerſucht haben. 523. laſſen dennoch Urin. ib.

E.

Eaton, Capitain, kömmt zum Autore. 159. ſtehet groß Ungewitter aus. 245. ſeine Geſellſchafft wird wieder geſucht. 257. verbrennt bey Payta ein groß Schiff. 270.

Eggbirds, Vögel. 105.

Eiſen/ wie theuer es zu Mindanao iſt. 652. Schwan verkaufft deſſen dem General. 661. iſt in den Inſuln Bacchi ſehr angenehm. 791. 797.

Engelländer/ ſind auf Mindanao angenehm/ und warum? 607. 658. hätten ſich allda feſt ſetzen ſollen. 640. auch gar wohl thun können. 646. Engliſche Brieffe auf Mindanao 651. Engelländer nehmen die Pagallys an. 657. verſchwenden ihrentwegen ſehr viel Geld. 670. Mißvergnügen wider Capitain Schwan. 680. empören ſich wider ihn und ſetzen ihn ab. 683. gehen fort und laſſen ihn zurücke. 686. etliche bekommen von den Mindanäern Gifft. ib. gegebene Urſachen dazu. ib.

Eſel/ auf dem Cap ſehr ſchön. 968.

Eſeltreiber / wird mit ſeiner gantzen Heerde Eſel gefangen. 461. 464.

d' Etrées ( Graff ) leidet Schiffbruch in Indien. 98.

Eyervögel. 105.

## F.

Falckenſchnäblichte Schildkröten. 194. 195.
Faſten zu Mindanao. vid. Ramdam.
Felſen/ einem Schiffe mit ausgeſpannten Seegeln ähnlich. 209. noch einer dergleichen. 486. noch einer. 497.
Felſenfiſch beſchrieben. 173.
Feuer mit Holtz anzumachen. 848.
Feuerſpeyende Berge auff Fogo. 146. bey Ria Lexa. 223. bey Colima. 469.
Fieber zu Realejo. 419. zu Mindanao. 612. des Autoris ſeines. 909.
Fiſche und Vögel ſind im mare pacifico nicht zu ſehen. 523.
Fitz-Gerald ein Irrländer/ kömmt nach Manila, wie Er ein Medicus allda worden. 707.
Flagge/ des Sultans zu Callaſuſung. 826.
Flamingos, Vögel/ beſchrieben. 134. 135. ihre Neſter wunderbarlich gemacht. ib. Zunge ein köſtlich Eſſen. 136. wo ihrer ſonſt viel ſind. 137. eine Inſul die den Nahmen davon hat. ib.
Fledermäuſe ſehr groß. 591. eine abſonderlich darnach genannte Inſul/ auf welcher ſie ſehr groß und in ſchrecklicher Menge zu finden. 697.
Fliegen/ aus welchen die Cochenille beſtehet. 426. ſind in Neu-Holland unerträglich. 843.
Flöſſen in Indien/ vid. Barquen.
Flotte/ der Spanier und Freybeuter. 387. ſeqq. Gefechte zwiſchen ihnen. 390.

Flüſſe

Flüſſe in Indien / manche vertrocknen zu gewiſſen Jahres-Zeiten. 179. dergleichen ſind auch auf den Inſuln Condore. 717. 726.
Fokien, Chineſiſche Provinz. 759.
Formoſa, Inſul 765.
Erancifci, Vorgebürge. II. beſchrieben. 245. 303.
Frantzoſen / Bootsleute faule Kerlen. 60. einer von dieſer Nation iſt des Königes von Siam Ambaſſadeur an die Königin von Achin. 913. ihre Gefechte mit den Holländern bey Ponticheri. 948.
Freke, Capitain, Begebenheit mit ihm. 927.
Freuden-Spiele oder Kämpffe auf Mindanao. 622.
Freybeuter. Der Autor begiebt ſich unter ſie. 4. ihre unterſchiedliche ausgeführte und mißlungene Anſchläge. ib. 5. 6. theilen ſich. 8. ihre ausgeſtandene Gefahr von den Spaniern ehe ſie an Land kommen. 12. 13. 16. ſteigen aus 19. Ihre beſchwerliche Landreiſe durch die Enge Darien. 26. ſeqq. müſſen in einen Tage wohl dreyſſigmahl über Flüſſe ſetzen. 31. ihrer 2. bleiben rückſtellig. 34. tief und groß Gewäſſer hindert ſie ſehr. 35. Erfindung über einen Fluß zu ſetzen koſtet einen das Leben. 37. Blaſen und Wunden an ihren Füſſen. 45. kommen am Nord-Meere an. 48. ihre Flotte. 53. machen Anſchläge auf Panama. 54. wie ſie ihre Gefangene zu examiniren pflegen. 56. anderer Anſchlag. 57. ihre Schiffe werden zerſtreuet. 59. können von

ihren Capitains weggehen wenn ſie wollen. 62. gehen nach Rio-grande. 83. nehmen ein Schif mit Zucker etc. 87. ſeegeln nach Curaſſau. 89. nach Bon-air. 93. Roca. 102. der geſaltzenen Schildkröten-Inſul. 108. Caraccos. 114. erbeuten alda 3. Barquen. 124. kommen nach Virginien. 127. gehen nach den Inſuln Capo-verd 133. nach der Magellaniſchen Enge. 149. kommen nach Jean-Fernando. 160. nach den Inſuln Lobos. 180. machen Anſchläge auf unterſchiedliche Orte/ inſonderheit auf Truxillo. 183. halten Muſterung. 184. erbeuten 3 Schiffe mit Mehl. ib. andere Beute. 185. die beſte ſchon herausgenommen. 186. gehen nach Ria Lexa. 207. 225. Kundſchaffer wieder ſie. 213. die ſie an gefährliche Orthe verleiten. 217. wenn ſie den Weg von der Sud- nach der Nord-See gefunden. 241. nehmen Payta ein/ und verbrennen es. 270. 271. müſſen ſchlechte Speiſſen eſſen. 273. ihr Anſchlag auf Guiaquil. 287. ein Mißverſtand verwirret ihn. 290. wird endlich gantz zu nichte. 295. hätten reich werden können. 296. nehmen zu Tomaco einen Spaniſchen Edelmann gefangen / und erbeuten etwas Gold und Wein. 317. machen Anſchläge/ die Silberflotte anzugreiffen. 320. nehmen eine Barque mit Mehl. 321. kreutzen vor Panama. 331. Prophezeyung in Spanien/ daß ſie über Land ins Süd-Meer kommen würden. 336. wie ſie ſich das zu Nutze gemacht. 337. Gelegenheit zu der Indig-

ner Freundſchafft. 338. hätten bald ſollen verbrand werden. 352. bekommen einen groſſen Succurs. 358. noch mehr. 367. Zuſtand ihrer Flotte. 388. richten wider die Spaniſche nichts aus. 390. machen Anſchläge/ zu Lande / und zwar/ gegen die Stadt Leon, ihr Heyl zu verſuchen. 398. wie ſie es ins Werck gerichtet. 404. ſeqq. ihre Verrichtung bey Algatros. 450. ſtreiffen bey Acapulco herum. 458. Gefechte bey Sallagua. 472. dergleichen im Thal Valderas. 480. verfehlen des Philippiniſchen Schiffes. 482. warum ſie auf der Weſt-Küſte Mexico gekreutzet. 483. haben Noth an Lebens-Mitteln. 494. ihrer werden bey S. Pecaque von den Spaniern viel erſchlagen. 503. laſſen ſich vom Capit. Schwan überreden nach Oſt-Indien zu gehen. 519. machen heimlich Anſchläge ihn zu freſſen. 526. kommen nach Guam. 554. verfehlen allda des Schiffes von Manila. 558. kommen bey Mindanao an. 568. 634. hätten allda bleiben ſollen / und warum? 640. 645. ihr Gehorſam gegen Schwan. 655. 668. nehmen Pagallys an. 658. leben ſehr verſchwenderiſch. 670. und in ſteter Völlerey. 680. revoltiren wider Schwan. 683. gehen von Mindanao ab und laſſen ihn zurücke. 686. 689. ihr Vorhaben. ib. Was ſie vor Officirer nach Schwan gehabt. 696. Nachricht von Manila, und warum ſie ſelbige verlanget. 701. kommen bey der Inſul Luçon an/ und nehmen unterſchiedliche Barquen weg. 702.

ihren Capitains weggehen wenn ſie wollen. 62. gehen nach Rio-grande. 83. nehmen ein Schiff mit Zucker etc. 87. ſeegeln nach Curaſſau. 89. nach Bon-air. 93. Roca. 102. der geſaltzenen Schildkröten-Inſul. 108. Caraccos. 114. erbeuten alda 3. Barquen. 124. kommen nach Virginien. 127. gehen nach den Inſuln Capo-verd 133. nach der Magellaniſchen Enge. 149. kommen nach Jean-Fernando. 160. nach den Inſuln Lobos. 180. machen Anſchläge auf unterſchiedliche Orte/ inſonderheit auf Truxillo. 183. halten Muſterung. 184. erbeuten 3 Schiffe mit Mehl. ib. andere Beute. 185. die beſte ſchon herausgenommen. 186. gehen nach Ria Lexa. 207. 225. Kundſchaffer wieder ſie. 213. die ſie an gefährliche Orthe verleiten. 217. wenn ſie den Weg von der Sud- nach der Nord-See gefunden. 241. nehmen Payta ein/ und verbrennen es. 270. 271. müſſen ſchlechte Speiſſen eſſen. 273. ihr Anſchlag auf Guiaquil. 287. ein Mißverſtand verwirret ihn. 290. wird endlich gantz zu nichte. 295. hätten reich werden können. 296. nehmen zu Tomaco einen Spaniſchen Edelmann gefangen/ und erbeuten etwas Gold und Wein. 317. machen Anſchläge/ die Silberflotte anzugreiffen. 320. nehmen eine Barque mit Mehl. 321. kreutzen vor Panama. 331. Prophezeyung in Spanien/ daß ſie über Land ins Süd-Meer kommen würden. 336. wie ſie ſich das zu Nutze gemacht. 337. Gelegenheit zu der Indig-

ner Freundſchafft. 338. hätten bald ſollen ver-
brand werden. 352. bekom̃en einen groſſen Succurs. 358. noch mehr. 367. Zuſtand ihrer Flotte. 388. richten wider die Spaniſche nichts aus. 390. machen Anſchläge/ zu Lande/ und zwar/ gegen die Stadt Leon, ihr Heyl zu verſuchen. 398. wie ſie es ins Werck gerichtet. 404. ſeqq. ihre Verrichtung bey Algatros. 450. ſtreiffen bey Acapulco herum. 458. Gefechte bey Sallagua. 472. derogleichen im Thal Valderas. 480. verfehlen des Philippiniſchen Schiffes. 482. warum ſie auf der Weſt-Küſte Mexico gekreutzet. 483. haben Noth an Lebens-Mitteln. 494. ihrer werden bey S. Pecaque von den Spaniern viel erſchlagen. 503. laſſen ſich vom Capit. Schwan überreden nach Oſt-Indien zu gehen. 519. machen heimlich Anſchläge ihn zu freſſen. 526. kommen nach Guam. 554. verfehlen allda des Schiffes von Manila. 558. kommen bey Mindanao an. 568. 634. hätten allda bleiben ſollen/ und warum? 640. 645. ihr Gehorſam gegen Schwan. 655. 668. nehmen Pagallys an. 658. leben ſehr verſchwenderiſch. 670. und in ſteter Völlerey. 680. revoltiren wider Schwan. 683. gehen von Mindanao ab und laſſen ihn zurücke. 686. 689. ihr Vorhaben. ib. Was ſie vor Officirer nach Schwan gehabt. 696. Nachricht von Manila, und warum ſie ſelbige verlanget. 701. kommen bey der Inſul Luçon an/ und nehmen unterſchiedliche Barquen weg. 702.

wollen nach Pulo-Condore, und warum? 708. kommen allda an. 710. 724. gehen wieder ab nach der Bucht von Siam. 727. kommen wieder hin/ und halten mit einem Schiffe ein bluthig Gefechte. 731. gehen abermahls da ab. 736. warum ſie nicht nach Manila kommen 737. langen bey der Inſul S. Johannis an. 738. ſtehen groſſen Sturm aus. 751. gehen nach den Inſuln Piſcadores. 756. wie ſie allda empfangen worden. 759. bekommen Geſchencke. 761. und geben ihr wieder. 764. kommen bey 5 ungenannten Inſuln an. 766. welchen ſie Nahmen geben. 767. wie ſie allda empfangen werden. 789. bekommen viel Schweine und Ziegen. 791. werden durch Sturm da weggetrieben/ kommen aber wieder hin. 795. 796. wie 6 allda hinterlaſſene Freybeuter gehalten worden. 797. verlieren den Muth vor Manila zu kreutzen. 798. wollen nach Cap Comorin gehen und warum? 799. gehen von den Inſuln Bachi ab. 802. kommen noch einmahl bey Mindanao an. 803. bey Celebes. 810. bey der Inſul Bouton. 823. wollen nach Neu-Holland gehen. 837. kommen allda an. 840. lächerliche Begebenheit mit den Einwohnern allda. 851. gehen wieder ab. 856. kommen bey Nicobar an. 866. wie ſie ſich endlich zertrennen. 920. zum Theil in Mogoliſche Dienſte treten. 921. Begebenheit derer/ die auf dem Schiffe geblieben. 925.

Freyer

Freyer Kauffmann / was das in Indien vor einer ſey. 583.
del Fuego, Land. 157. 643.

G.

Gage (Thomas) allegiret. 408.
Gallapagos, Inſuln / wo ſie liegen. 188. Beſchreibung. 189. etliche ſind fruchtbahr / etliche nicht. ib. Witterung. 203. was Capitain David alda gefunden. 205. ingleichen was Capitain Heinrich. 206.
Gallera, Inſul. 326.
Gallo, Inſul. 316.
Garrachine, Vorgebürge. 325. 369. Geographiſcher Fehler deßhalben verbeſſert. 361.
Garten auf dem Cap ſehr ſchön / wird wohl unterhalten. 970.
Gaſtereyen der Indianer. 24. auf den Inſuln Bachi. 789.
Gatulco, Hafen. 434. wunderlicher Felſen dabey. ib.
Gave. 61. der Gouverneur davon giebet den Freybeutern Commiſſiones. 359. 360.
Gayny (George) ein Freybeuter / erſäufft. 37.
Gedärme und Unflath vom Vieh wird gegeſſen. 781. 978.
Gehörnetes Vorgebürge. 157.
Gemahlte Printz. vid. Jeoly.
General auf Mindanao. vid. Raja Laut.
Georgen (Printz) Inſul. 512.

S. Georgen-Stadt und Feſtung/ und wie die dortigen Kaufleute es anſtellen/ mit den Spaniern zu handeln. 565. Proceſſion allda. 723. viel Freybeuter von des Autoris Geſellſchafft kommen dahin. 925. der Autor bekömmt den gemahlten Printzen allda. 928. 932. Gefechte mit den Frantzoſen auf ſelbiger Küſte. 948.
Geſundheittrincken bekömmt einen Spanier nicht wohl. 471.
Geträyde-Inſuln. 63. Inwohner machen ihnen Löcher in die Lippen und Ohren. 64. die Weiber binden ſich die Waden ſehr ſtarck. ib.
Gifft/ etliche von Schwans Leuten werden zu Mindanao damit hingerichtet/ 686. gegebene Urſache dazu. ib. Arth die langſam würcket. 687. Freybeuter ſterben daran. 725.
Gilolo, Inſul. 773. 811.
Glocken/ zu Mindanao wird eine Drummel ſtatt der Glocke gebraucht. 620. ſind die eintzige Muſic allda. 627. eine in einen Chineſiſchen Tempel beſchrieben. 747.
Goddard, Ober-Steuermann auf dem Schiffe die Defenſe. 810. wie er ein Theil an den gemahlten Printzen bekommen. 945.
Götzenbilder in Indien/ wie ſie geſtaltet. 721. 722. 747.
Götzen-Tempel auf der Inſul S. Johannis beſchrieben. 747.
Gold / wo deſſen viel zu finden / regieren groſſe Kranckheiten. 286. wie die Freybeuter hätten

dazu

dazu kommen können. 296. Minen zu S. Marie geben groſſe Stücke. 364. wenn es am beſten zu ſamlen / und wie viel ein Indianer des Tages ohngefehr finden kan. 365. Bergwercke bey Compoſtell. 493. 500. bey Roſario. 494. die Philippiniſchen Inſuln haben viel Gold. 565. wie auch einige Berge auf Mindanao. 570. wer das Gold allda im Beſitz hat. 596. Gold zu Meangis. 641. 933. auf andern Inſuln daherum. 642. wie hoch eine Untze zu Mindanao gilt. 652. auf den Inſuln Bachi wird deſſen auch gefunden. 774. 776. ob ſelbiges recht Gold ſey? ib. 798.

Goldſchmiede auf Mindanao. 608.

Gong, Nahmen einer Drummel. 620.

Goodlud, Capitain, handelt mit den Spaniern. 566. ſeine Verrichtung auf Mindanao. 640. ſein Brieff/ den er zurück gelaſſen. 652. wie ſeinetwegen ein Indianer geſtraffet worden. 653.

Gorgonia, Inſul/ ein Spaniſches Wachhauß allda. 12. Inſul wird beſchrieben. 321.

Goulu, oder See-Vielfraß/ ein ſtarcker unbändiger Fiſch. 126. werden gegeſſen. 150. folgen den Schildkröten nach. 201.

Gouverneurs in Indien/ ſind offt unverſtändige und Tyranniſche Leute. 941. wäre beſſer gute und kluge Leute darzu zu beſtellen. 942.

Gradus, wie ſie gerechnet werden / und welche Rechnung die beſte. 533.

Graffton, Inſul / warum ſie ſo genennet worden. 767. wird beſchrieben. 773. Inwohner. 775. ihre

Kleidung und goldene Ringe. 776. Häuſer. 777. ihre Dörffer ſind auf wunderbare Berge gebauet. 778. ihre Schiffe. 780. eſſen das Gedärme und Unflath vom Vieh. 781. ingleichen Heuſchrecken. 782. ihr Geträncke. 783. Sprache. 784. Waffen und Pantzer. ib. haben keinen Gottesdienſt / ſtraffen jedoch den Diebſtahl. 785. ihr Eheſtand. 786. ſind höflich genug. 787. wie ſie kauffen und verkauffen. 788. ihr Geld. 789. ſind begierig nach Eiſen. 790. 791.

Grains, was das vor eine Arth von Sturmwinden ſey. 150. 592. Orth / wo ſie ſehr gemein ſind. 245. ſonderlich hefftige. 404.

Gramadal, ein Kraut. 208.

Greiff / Sinnbild eines Sultans. 826.

Gret (Jean) ein Indianer / Hiſtorie von ihm. 338. machet Freundſchafft und ein Bündniß zwiſchen den Indianern und Engelländern. 340. ſeqq. welches von Unwiſſenden bald hätte ſollen gebrochen werden. 343. Er wird erſchoſſen. ib.

Gronet, Frantzöſiſcher Capitain, hilfft Guiaquil einnehmen. 295. komt in der Bucht von Panama an. 358. ſeine ſchlechte courage beym Treffen. 389. 391. wird abgeſetzt. 392.

Grüne Schildkröten. 197. 693. 715.

Guam oder Guahon, auch S. Mariæ genannt / eine von den Ladron-Inſuln. 534. wie weit ſie von dem Vorgebürge Corriente entlegen. 519. 527. wird mit groſſen Freuden entdecket. 526. ſpecial-Tabelle der gantzen Reiſe dahin. 527. ihre wahre

re Breite. ib. 530. ihre rechte Longitudo. ibid. Beſchreibung. 535. Ankunfft der Freybeuter. ib. Früchte. ib. Inwohner. 547. Regen und andere Witterung. 548. Pros werden allda ſehr gut gemacht. ib. Häuſer / Spaniſche Regierungs-Arth / und der Inwohner Aufſtand. 553. dieſe wollen die gantze Inſul dem Capitain Schwan übergeben. 554. das Schiff von Acapulco kömt allda an. 558. mehrere Nachricht davon. 703. Schwan reiſet wieder davon ab. 562.

Guanchaquo, ein Hafen. 185.

Guanos, ein Thier. 111. wo ihrer ſehr viel ſind. 190. 512. ein ander Thier dieſem ähnlich / welches ſehr gifftig iſt. 590. 715.

Guatimala, Stadt und koſtbare Waaren allda / wie auch der Vulcan. 421. Küſte. 772.

Guava, Strauch und Frucht beſchrieben. 414.

Guiaquil, Stadt. 257. Bucht allda. 276. Fluß dabey. 283. Beſchreibung der Stadt und Hafens / woraus gute Handlung getrieben wird. 284. der Freybeuter Anſchlag darauf. 287. wird zu nichte. 292. andere führen ihn aus. 295.

Guiare, Stadt / beſchrieben. 122.

Guinéiſche Küſte 772.

## H.

Haare / gantz abgeſchnitten / verhüten das Fieber. 348 wie hoch ſie die Chineſer gehalten. 740. bedeuten bey den Indianern Uberfluß. 933.

Häuſer auf Mindanao ſeltzam gebauet. 602. des

Sul-

Sultans und anderer groſſen Herrn ihre. 603. auf der Inſul Grafton. 777.
Hall (Robert) wird auf den Inſuln Bachi gelaſſen. 797. bekommt zu Nicobar ſeine Freyheit. 877. macht Friede mit den Inwohnern alda. 888.
Handlung/ auf was vor Arth ſie in Mexico getrieben wird. 515. wie zu Mindanao. 610.
Handwercks-Leute auf Mindanao. 608. unter Schwans Leuten. 646.
Harris, wird Capitain. 369.
Harthop, ein Kauffmann. 681. redet vor Capitain Schwan das beſte. 685. ſtirbet 808.
Heat, Capitain, nim̄t den Autorem mit ſich nach Engelland. 945. wohnet dem Gefechte mit den Frantzoſen bey. 948. hält ſich tapffer. 951. ſchlechtes Waſſer und Proviant/ daher ſein Volck ſehr kranck wird. 952. ſeine Klugheit in der Noth. 956. kommt beym Cap an. 959. nimmt Volck zur Rückreiſe an. 986. gehet von Cap ab. 987. ſein Schiff wird ſehr geſchlenckert. 988. kommt zu S. Helena an. 989. gehet wieder ab. 1001. kommt in Engelland an. 1004.
Hecates, eine Art Schildkröten. 191.
Hechte in Indien. 450.
Heinrich/ Capitain, verjaget die Spanier aus den Goldminen. 296. ſein Gefechte mit den Spaniern. 326.
S. Helena, Inſul/ beſchrieben. 989. wie ſie von den Engelländern eingenommen worden. 991. itzige Beſchaffenheit der Inſul und Stadt. 992. Inwohner

wohner ſind arm. 996. krancke Leute werden allhier geſchwinde geſund. 997. Frauenzimmer verliebet ſich leicht in die Frembden Ankommenden. 998.
S. Helena, Vorgebürge/ beſchrieben. 249. ein armſeelig Indianiſch Dorf dabey/ das kein Waſſ hat. 250. wird dennoch überrumpelt. 251.
Heulen der Mindanäer bey ihrem Gebete. 629.
Heuſchrecken/ werden gegeſſen. 782.
Hilanounen, Leute auf Mindanao. 596.
Hirſche in ſehr groſſer Menge auf Mindanao. 637.
Hobby, beredet den Autor mit ihm zu reiſen. 3. verläſſet ihn aber. 4.
Hofnung/ Vorgebürge der guten Hofnung. vid. Cap.
Hog-Chu, ein Chineſiſcher Tranck/ von was er gemacht wird. 762. machet die Leute fett. 763. wie er muß erhalten werden. ib.
Holländer/ laſſen in Indien viel Spezerey-Bäume ruiniren/ und warum? 582. die Printzen in Indien fürchten ſich vor ihnen. ib. 828. Holländiſche Schiffer betriegen ihre Kaufleute mit den Negeln. 584. Furcht vor den Holländern zu Mindanao. 607. Urſache. ib. ihr Handel allda. 610. ihr Gefechte mit den Frantzoſen. 948. helffen dem Capitain Heat im Hafen. 960. werden auf dem Cap reich. 972.
Hottantots oder Hodmadods, ausführlich beſchrieben. 975. ſtincken ſehr. ib. wickeln Schafdärme um die Beine/ und eſſen ſie hernach. 978.

haben

haben viel Läuſe. ibid. elende Häuſer. 978. ihr Unterhalt. 982. Dienſtwilligkeit / Religion, Täntze. ib.
Howel, Capitain. 930.
Hühner / wilder Arth. 715.
Hugli, Fluß. 987.
Hund. vid. See-Hund.
Hundert- oder Viertzig-Füſſe / gifftige Würmer / beſchrieben. 589.

J.

Jaccals, ſind bellende Thiere / die vor dem Löwen hergehen. 445.
Jack oder Jaca, Baum und Frucht beſchrieben. 588.
S. Jacob-Inſul / beſchrieben. 144.
Jagd, vid. Ochſen-Jagd.
S. Jago, Fluß beſchrieben. 305. Küſte daherum und Einwohner. 312. dieſe fliehen vor den Freybeutern. 313. noch ein anderer Fluß dieſes Nahmens. 496. Stadt dabey. 501.
Java. 773.
Jean-Fernando-Inſul / der Autor kommt allda an. 160. ein Moskite erhält ſich wunderlich allda. ib. Beſchreibung der Inſul. 164. 173. viel Ziegen allda. 166. andere Fruchtbarkeit. 167. Fiſche. 168. ſeqq. könte leicht beſeſtiget werden. 173.
Jeoly, oder der gemahlte Printz. 641. wie Er an den Autorem komen. 932. Geſchichte von ihm und

und ſeiner Mahlerey. ib. von ſeiner Gefangen-ſchafft. 936. ſeine Mutter ſtirbet. 939. Er wird kranck/ aber wiedergeſund. ib. Fabeln von ihm in Engelland gedruckt. 940. des Autoris Ab-ſehen mit ihm. 943. wird zu Schiffe gebracht. 945. bekommt zu S. Helena Geſchencke. 1000. wie Er aus des Autoris Gewalt kommen und endlich zu Oxford geſtorben. ib.

Indianer / einer der ſich wiederwärtig gegen die Freybeuter ſtellet. 29. was ſie von der Magnet-Nadel geurtheilet. 42. ſind in vielen Stücken gar nachdencklich. 161. ſeqq. halten ihre Freu-denſpiele in der Kirche / wie / und wenn? 237. ſind zum theil Melancoliſch/ und warum? 228. warum der Freubeuter Freunde? 297. Beſchrei-bung einiger wilden. 318. empören ſich in Neu-Mexico wider die Spanier. 505. ſind meiſt faul / und warum? 597.

Indigo, von was / und wie es gemacht wird. 421. wächſet auf Jamäica und andern Orthen In-diens. 423. 424. nützlicher Handel damit. ib.

Indrapore, ein Engliſch Packhauß. 929. 930.

Johanna, Inſul. 926. Capitain Heath ſchlägt vor dahin zu ſeegeln. 957.

S. Johannis Inſul / beſchrieben. 567. eine andere gleiches Nahmens an, der Chineſiſchen Küſte 738. Thiere und Einwohner. 739. Reißbau dar-auf. 746.

Journal des Autoris, wie er es vor dem Waſſer verwahret. 35. wird aus dem Waſſer gerettet. 884.

884. Capitain Schwans/ iſt Urſach an ſeiner Leute Aufſtand. 682. Reed hat auch eines gemacht. ib. Schwans wird endlich noch ſalviret und in Engelland gebracht. 810.
Jslo, Fluß / flieſſet nur etliche Monate im Jahr. 179.
Judenfiſch beſchrieben. 462. der Freybeuter Weihnacht-Speiſe. 481.

## K

Kälber. vid. See-Kälber.
Kämpffen. vid. Freuden-Spiele.
Kalck wird gegeſſen. 586.
Katzen. vid. See-Katzen.
Kauffmann / ein verſtellter / hätte bald Capitain Davids Schiff verbrennen ſollen. 352. was ein freyer Kauffmann in Indien ſey. 583.
Kirchen in Indien hängen voller Masquerade-Kleider und Muſicaliſcher Inſtrumente. 237.
Kloſter/ Madre de Popa ſehr reich. 82.
Knapmann/ Capitain, ſeine Vorſichtigkeit. 2.
Knight, Capitain, einige ſeiner Leute verliehren ihn. 368. ſeine Verrichtungen. 399. kömt nach Madagaſcar und mit was Vorſatz, 926.
Knox allegiret. 343. 920. 927.
Königliche Inſuln / Freybeuter paſſen allda auf. 320. Beſchreibung derſelben. 326. was vor Thiere darauf zu finden. 330.
Koth aus den Därmen wird gegeſſen. 781.
Kranckheiten regieren unter den Freybeutern. 419.

Des

des Autoris 474. 909. ſonderlich auf Capitain Heaths Schiffe. 952.
Krautbaum und Frucht beſchrieben. 309.
Krebſe/ ſo man Soldaten nennet. 77. lebendige rothe. 154. groſſer Art/ die/ wie Caninchen im Sande wühlen. 858.
Krieg/ wie ihn die Mindanäer führen. 619.
Kriegsmann/ ein Vogel. 96. 858.
Kronen-Land. 475.
Krüge von Thon/ werden künſtlich übereinander geſetzt. 368. zum Chineſiſchen Geträncke. 763.
Küh-Inſuln. 2. Cook gehet mit ſeinem genommenen Schiffe dahin. 131.
Küſten in Americâ ſind ſehr hoch. 177. wo mehr dergleichen ſind. 769. unbequem zum anckern. ib. 771. niedrige hergegen bequem/ und Exempel von dergleichen. ib.

## L.

Ladron-Inſuln/ davon Guam eine iſt. 527. 534.
Läuſe/ einige Indianer werden damit ſehr geplaget. 978.
Laguna de Venezuela. 122.
Lamentin. 591. conf. Manate.
Lams-Wolle/ ein Engliſcher Tranck. 578.
Land-Carten verbeſſert/ wegen Garrachine. 361. ihre unterſchiedliche Meynung von California. 505. wo ſie gut eintreffen. 563. ſetzen Neu-Holland zu weit gegen Norden. 839. des Autoris ſeine werden aus dem Waſſer gerettet. 884.

Lantzen-Baumes Beſchreibung. 221.
Lavelia, eine Stadt bey Panama. 328.
S. Laurentii Vorgebürge. 361.
Laut. vid. Raja Laut.
Leibesſtraffe auf Mindanao. 653.
Leinwand von Cocos-Nuß-Schalen. 543.
Lempa, Fluß/ über welchen die Spanier keine Handlung treiben. 420.
Leon, Stadt/ der Freybeuter Anſchlag darauf. 398. Beſchaffenheit des Landes daherum. 407. Beſchreibung der Stadt. ib. wird eingenommen. 409. Gouverneur wil die Stadt rantzioniren. 411. wird aber in Brand geſtecket. 412.
Libby, Baum/ woraus eine Arth Brodtes gemacht wird/ Sago genannt. 570.
Lima, des Vice-Re, Brieffe nach Panama. 185.
Limonien/ wo ihrer viel wachſen. 480. Beſchreibung. 544. es wird Ponche und eine gewiſſe Tuncke davon gemacht. 545.
Lingua Franca, wo ſie geredet wird. 719.
Lobos, Inſul/ zur See und zu Lande. 180. Beſchreibung. 181. der Autor kömmt wiederumb hin. 272.
Löwen. vid. See-Löwen.
Longitudo des Sud-Meeres iſt gröſſer/ als bißher geglaubet worden. 531.
S. Lucar, Vorgebürge. 455. Schwan wil alda ſein Schiff beſſern/ und warum? 504.

Luçon,

Luçon, eine Philippiniſche Inſul. 564. Freybeuter kommen dabey an. 702. Beſchreibung. 704. 802.

M.

Macao, eine Chineſiſche Handels-Stadt. 760.
Macan-Holtz/ woraus Pfeile gemacht werden. 81.
Macaſſer, eine Holländiſche Handels-Stadt auf Celebes. 812.
Madagaſcar, Inſul. 926. 928. 987.
Maderas oder Madras, Engliſche Feſtung/ Heidniſche Proceſſion allda. 723. 608.
Madre de Popa, ein reiches Kloſter bey Cartagena. 82.
Magellan, wo und wie Er geſtorben. 564.
Magen / wenn er verderbet / iſt das Baden gut. 605.
Magnet-Nadel-Abweichung. 152. 158. 529. iſt ein gewiſſes Zeichen / daß man nicht weit von Cap iſt. 965.
Maguella, ein ſchönes Thal. 467.
Mahlwerck eines Indiſchen Printzen. 934. künſtlich / und wie es gemacht worden. ib. ob ſich die Schlangen davor gefürchtet. 940.
Maho, ein Baum/ woraus Stricke gemacht werden. 74.
Mahometiſche Religion auf Mindanao. 619.
le Maire, Meer-Enge. 155. hefftige Bewegung der See allda. 156.
Malabrigo. 377.

Malacca, Küſte allda. 772. Autoris Reiſe dahin. 916.
Malaga, Holländiſche Stadt. 729.
Malayer von Achin, ſtehen mit dem Autore viel Ungemach aus/ und werden kranck. 906. haben eine Abſcheu vor den Chriſten. 908. dräuen ihnen auch. ib.
Malayiſcher Medicus giebt dem Autori eine ſtarcke purgation ein. 911.
Malayiſch Schiff/ hält mit den Freybeutern ein blutig Gefechte. 731.
Malayiſche Sprache/ wird auf Mindanao geredet. 606. wo mehr. 719. etliche Malayiſche Worte. 933. 935.
Mammer, ein Baum. 190. deſſen/ wie auch der Frucht/ Beſchreibung. 350. ein anderer mit dem Zunahmen Sapota. 380. eine andere wilde Arth. 381.
Manate, oder See-Kuh/ wo ſie anzutreffen. 66. 591. genau beſchrieben. ibid. warum im Süd-Meere keine ſind. 67. ihre Nahrung. 68. Fleiſch iſt gut. ib. Haut nützlich. 69. umſtändliche Beſchreibung/ wie ſie gefiſchet werden. 70. andere unrecht alſo genannte zu S. Helena. 995.
Manchanel, eine Arth Aepffel/ ſind gifftig. 78.
Mangera, Inſul/ beſchrieben. 229.
Mangle-Bäume/ beſchrieben. 105. ſeqq.
Mango, eingeſaltzene. 559. Baum und Frucht beſchrieben. 712. köſtliche Tuncke/ ſo man davon machet. 713. Frucht riechet wohl und weit. ibid.

ein

ein See-Vogel heiſſet auch alſo. 965.
Manila, Schiffarth nach Acapulco und Weg dahin beſchrieben. 454. 564. Nachricht vom Hafen allda. 701. Beſchreibung deſſelben und der Stadt. 705. Freybeuter laſſen die Gedancken fahren/ allda zu kreutzen. 798.
Manta, ein ſchlecht Indianiſch Dorff beſchrieben. 253.
Mare pacificum, wo es ſich eigentlich anfange und endige. 176. Beſchaffenheit deſſelbigen. ib.
Mariæ Reinigung/ Stadt. 477.
Marien-Bilder in Indien / wie ſie gemahlet und gekleidet werden. 230.
S. Marien-Fluß/ hat Gold. 362. Beſchreibung deſſelben. 363. Stadt gleiches Nahmens. 364. wird eingenommen. ib. hat wenig Lufft. 366.
Marien-Inſuln beſchrieben. 510.
Marien-Palmbaum beſchrieben. 397.
Marmelade. 324.
Marons, ſind entlauffene Negers. 327.
S. Martha, groſſe Stadt und hoher Berg. 83.
Maſſaclan, Stadt/ Freybeuter nehmen ſie ein. 493.
Matique, Golfo, Capitain Coxon machet gute Beute darinnen. 425.
Maxentelbo, Klippe/ ſiehet einem Schiffe ähnlich. 497.
Mayo, eine von den Capo-verd-Inſuln/ davon der Gouverneur entführet wird. 143. Beſchreibung. 144.

Meangis, Inſuln. 635. haben überflüßig Gold und Negeln. 641. des gemahlten Printzen Vaterland 930. Beſchreibung. 932. Gold. 933.
Medicus, wie ein Irrländer darzu worden. 707. ein Malayiſcher giebt dem Autori eine ſehr ſtarcke purgation. 912.
Melonen / Waſſer-Melonen / 250. 557. Bieſem-Melonen. ib.
Melory-Baum und Frucht beſchrieben. 867. auf was Arth Brodt daraus gemacht wird. 870.
Menſchenfreſſer / ob welche ſind? 880.
Mes, eine goldene Müntze / wie viel ſie gilt. 914.
Metall / gelbes / ob es Gold? 776. 798.
Metcalf Capitain 929.
Matis oder Miſtice, was das vor Leute. 349. ein Portugieſiſcher / redet viel Sprachen. 736. wird zu Nicobar ausgeſetzet. 878. ſtirbet. 911.
Michael / ein Mindanäer, ſein Geſichte. 936. ſeqq.
S. Michaelis-Golfo, Freybeuter kommen dahin / und wird ihnen allda aufgepaſſet. 15. 16. Beſchreibung des Golfo. 361. Berg gleiches Nahmens. 229. wie auch eine Stadt. 232.
Milch aus Cocos-Nüſſen. 541.
Mindanao: item: Mindanäer. Schwan und ſeine Leute beſchlieſſen dahin zu gehen. 561. Urſachen. ib. kommen allda an. 568. 638. ihre Gröſſe. 569. Fruchtbarkeit. 570. Brodt. ib. Früchte. 572. Negeln und Muſcaten-Nüſſe. 581. Thiere. 589. keine Raubthiere ib. doch gifftige. ib. Geflügel. 590. Fiſche. 591. Witterung. 592. ſeqq. Religion

ligion iſt Mahometiſch. 595. 619. Inwohner. 596. ihre Leibesgeſtalt. 597. Verſtand / Laſter. 597. Kleidung. 598. Beſchreibung der Weiber. 599. Stadt gleiches Nahmens 602. 660. Häuſer auf ſeltzame Arth gebauet. 602. des Sultans Pallaſt. 603. Speiſen und lächerliche Gewohnheit mit groſſen Biſſen. 604. Fluß auch gleiches Nahmens. 605. 638. 657. unterſchiedliche Sprachen. 606. Schulen. ib. wie die Spanier von der Inſul vertrieben worden. ib. Handwercks-Leute allda. 608. Schiffe und Handlung. 609. Auſſatz iſt allda gemein. 611. andere Kranckheiten. 612. ihre Vielweiberey. 613. Vom Sultan. ib. vom Raja-Laut. 617. der Mindanäer Waffen und Arth Krieg zu führen. 618. Mosquée. 619. 620. Beſchneidung. 621. Luſt-Kämpffen dabey. 622. Ramdam. 629. welcher Weg aus Europa dahin der beſte. 643. Leibesſtraffen allda. 653. Inwohner ſind rachgierig. 656. und aufs vergifften groſſe Meiſter. 686. Schwans aufrühriſche Leute verlaſſen ihn allda. ib. Beſchreibung der Küſten dieſer Inſul. 692. ſeqq. 803. Freybeuter kommen zum andernmahl dabey an. 804.

Mindora, Inſul 700. 704.

Minuten-Faden / was es ſey / und deſſen Gebrauch. 534.

Mishlaw, ein Indianiſcher Tranck. 577.

Miſſethäter / wie ſie zu Mindanao geſtrafft werden. 653. 672.

Münche. vid. Prieſter.
Mogol, des groſſen / Dienſte werden vor ſehr einträglich gehalten. 921. eine Parthey Freybeuter nehmen ſie an. 924.
Monday, Capitain, wie er die Inſul Helena eingenommen. 991.
Monmouth-Inſul beſchrieben. 773. conf. Grafton-Inſul.
Monſon, was es vor ein Wind ſey. 561. 840. 890.
Monte Chriſto. 254.
Moody, ſalviret Schwans Journal. 810. wie er den gemahlten Printz bekommen. 929. gehet nach Indrapore. 931.
More, wird abgeſetzt. 369. überbriget dem Sultan zu Mindanao die Geſchencke. 650. wie er empfangen worden. ib. wird Quartiermeiſter. 696.
Morgan, deſſen Erzehlung von den Freybeutern und ihrem Schiffe / nach des Autoris Abzuge. 919. wie er Capitain worden. 920.
Moro de Porcos. ein Berg. 394.
Moskiten, derſelben Land. 3. ſind bey den Freybeutern. 9. Beſchreibung ihrer Perſon und Geſchickligkeiten. 20. ſeqq. haben keine Religion. 22. fürchten ſich jedoch vor dem Teuffel. 23. ihr Eheſtand. ib. ſind Liebhaber des Fiſchens. ib. der Engelländer gute Freunde. 25. wie ſie Manaten und Schildkröten fiſchen. 69. ſeqq. einer / der auf der Inſul Jean-Fernando gantz allein gelaſſen worden / wird wiedergefunden. 160. wie Er ſich drey Jahr lang erhalten. 161. 163.

Freude

Freude darüber bey einem andern. 164. laſſen ſich von den Engelländern Nahmen geben. ib.
Mosquée zu Mindanao. 620. Drummel darinnen. ib.
Mützen der Chineſer, wie ſie gemacht. 761.
Mulatriſches Weib / zeiget den Freybeutern den Weg. 461. Capitain Schwan behält einen von ihren Söhnen bey ſich. 465. Mulatren geben den Freybeutern allerhand Nachricht. 473.
Mumme / Chineſiſche / machet fett. 762. 763.
Muſcheln ſehr groſſer Arth. 815.
Muſic zu Mindanao. 627.
Muſcaten-Nuß-Bäume auf Mindanao, warum ihr die Einwohner nicht viel verlangen. 581. 582. wilde Arth auf Condore. 714. die rechten wachſen auf Banda. 811.

## N.

Naſe / iſt an den Weibern zu Mindanao kaum zu erkennen. 599.
Naſſau-Jnſul. 861.
Nata, Stadt / nahe bey Panama. 329.
Negeln und Negelrinde. 581. Baum. ib. kom̃en an manchen Orthen um. 583. wie die Holländiſchen Schiffer damit betrüglich umgehen. 584.
Negers, werden gefangen. 289. 296. wie man ſie hätte anwenden ſollen. ib. müſſen den Ackerbau verſehen. 327.
Negril, Bucht auf Jamäica. 4.

Nekly, beredet die Aufrührer / Schwans zu warten. 685. wie Er von ſelbigen wegkommen. 807.

Neu-Holland / Freybeuter wollen dahin gehen. 837. wird zu weit gegen Norden geſetzet. 839. Freybeuter kommen allda an. 840. Beſchreibung. 841. Einwohner ſehr arm und tumm. 843. ihre Geſtalt. ib. Lebens-Arth und Nahrung. 845. ſollen Waſſer tragen / können es aber nicht lernen. 851.

Neu-Jorck. 926.

Nicobar, Inſuln / welche ſo heiſſen. 864. viel Ambre-gris allda / ſo wohl verfälſchter / als rechter. 865. Inwohner allda ſind aufrichtig. 866. die abſonderlich ſo genannte Inſul Nicobar beſchrieben. ib. Melory-Baum allda. 867. 870. Inwohner / wie ſie geſtaltet. 868. ihre Kleidung ibid. Sprache / Religion, Häuſer. 869. ihre Policey / Feldbau / Melory und Brodt davon. 870. andere Speiſe und Canöen. 871. der Autor wird allda / nebſt einigen andern ausgeſetzt. 875. 877. werden ziemlich gut empfangen. 883. gehen davon ab / die Inwohner folgen ihnen / und warum? 885. ſie werden ihre Feinde. ibid. es wird Friede gemacht. 888. gehen noch einmahl ab. 893.

Nicolaus-Inſul / Beſchreibung. 141.

Nicoya, was es vor eine Stadt. 214.

Noddi, ein Vogel. 104.

Nombre de Dios, eine Stadt/ iſt ſo eingegangen/ daß man gar nichts mehr davon ſiehet. 114.
Norwood, deſſen Lehre / von Grösse der gradu-um. 533.

O

Oarrha, Stadt. 473.
Obſervationes an der Sonnen/ machet der Au-tor. 522.
Ochſen-Jagt wird von Raja-Laut angeſtellet. 668. aber nichts gefangen. 677.
Oele aus Cocos-Nüſſen. 541.
Oleta, Fluß. 496.
Olivier ( Johann) Freybeuter Quartiermeiſter. 877. durch was Betrug Er Capitain wird. 924. plündert hin und wieder. 925.
Omba, Inſul. 834.
Oranien-Inſul/ warum ſie ſo genennet wird. 767. beſchrieben. 768.
Orchilla, Inſul. 103.
Oromkais auf Sumatra, wie ſie den Autorem verſorgen. 906.
Oſt-Indien: Capitain Schwan beſchlieſſet dahin zu gehen. 512. 515. Schwierigkeiten/ die ſich da-bey befunden. 518. ſeqq.

P.

Pacheque-Inſul/bey Panama. 327. beſchrieben. 385.
Packet-Boot von Panama nach Lima wird ge-fangen. 319. Inhalt der Brieffe. ib.

Pagally, was das auf Mindanao heiſſe. 601. Engelländer bedienen ſich derſelben. 657. verſchwenden deshalben viel Gold. 669.
Pagode, was es vor Müntze ſey. 924.
Paliacatte, eine Holländiſche Feſtung auf Coromandel. 948.
Palimbam, auf Sumatra. 730.
Palmbaum/ mit dem Zunahmen/ Marien-Palmbaum/ beſchrieben. 397. die gemeine Arth. 460. wird der Königliche Palmeto genannt. ib.
Palmeto-Baum wird beſchrieben. 281. wo es mehr dergleichen giebet. 282.
Panama, das alte und neue beſchrieben. 332. ſonderlich das neue/ als eine ſehr ſchöne/ luſtige und herrliche Stadt. 333. theure Zeit allda bey Ankunfft der Silberflotte. 335. Winde die allda wehen. 347. Regen ibid. der Gouverneur wechſelt Gefangene aus. 349. Hunger darinnen. 385. Bucht allda. 394. 772.
Panay, Inſul auf welcher Feuer geſehen wird. 700.
Pantzer-Hembde/ ein Indianiſch Eſſen. 577.
Papagayen ſchöner Arth. 831.
Papierchen/ gemahlte/ werden von den Chineſern, als ein Opffer/ verbrennet. 722.
Paſſange-Jonca, Fluß auf Sumatra. 906.
Paſſao, Vorgebürge/ Freybeuter nehmen allda eine Barque. H. wird beſchrieben. 303.
Paſtla, Fluß/ vielleicht Cullacan. 490.

Pata-

Patache, ein Schiff / das des Königs in Spanien Tribut in Indien ſamlet. 346.
S. Paulus-Inſul/ bey Panama. 327.
Payne, Capitain, arthige Begebenheit mit demſelben. 100.
Payta Stadt / beſchrieben. 260. 263. ſchlechtes Land daherum. 262. Mangel des Waſſers. 263. gute Rehde. 269. wird eingenommen und verbrennet. 270. 271.
S, Pecaque, Stadt / beſchrieben. 499. wird eingenommen. ibid. eine Parthey von Schwans Volcke wird dabey erſchlagen. 502.
Pecaris, eine Arth wilder Schweine. 24. 315.
Pech/ quillet aus der Erde. 250. deſſen iſt viel zu Ria Lexa. 416. treufft aus einem Baume. 711. wie es zum Schiffen tüchtig gemacht wird. 724.
Pengaſanam, eine Stadt. 703.
Pengouin, Frucht beſchrieben. 488. eine andere faſt gleiche Arth. 511.
Penguin, Vögel/ wo ſie anzutreffen / und wie ſie ausſehen. 182.
Pentare, Inſul/ worauf Feuer geſehen wird. 834.
Perago, was vor eine Arth Schiffen es ſey. 59.
Pericon, Inſuln/ wo das Silber ausgeladen wird. 348. der Freybeuter Gefahr allda. 352.
Perlen-Fiſcherey beſchrieben. 85. Perlen-Auſtern beſchrieben. 323. wo die Perle ſitzet. ib. wo mehr ſolche Auſtern zu finden. ib. 324.

Perlen-Inſuln. vid. Getrayde- und Königliche Inſuln.
Peru, hat überall ſchlechte Häuſer. 260. warumb. 261.
Petaplan. Berg dabey. 461.
Peuns, in Indien ſind dienſtfertige Leute. 921.
Pfeffer/ erhitzt das Waſſer. 954.
Pfeffertuncke/ wie ſie gemacht wird. 545.
Pferde-Kopff/ ein Berg. 495.
Pflaumbäume/ wilde/ ihre Beſchreibung. 231.
Pforte nach dem Sud-Meere/ was die Freybeuter dadurch verſtanden. 337.
Philippiniſche Inſuln/ Schiffe/ ſo von da nach Acapulco gehen. 454. Freybeuter paſſen darauf. 474. 476. verfehlen es aber. 482. welches noch einmahl geſchiehet. 558. dieſer Inſuln Umfang. 563. haben meiſt alle Gold. 565.
Pinas (Don Diego de) ein Spaniſcher Edelmann wird gefangen. 317. und nach Panama geſchickt. 332.
Piſcadores, Inſuln/ beſchrieben. 757. wie die Freybeuter allda empfangen werden. 759. bekommen Geſchencke. 762.
Piſco, ein vom Weine berühmter Orth. 368.
Piura, Stadt. 268. feiger Gouverneur allda. 370.
Plantain. ſehr ſchöne. 44. Baum und Frucht ausführlich beſchrieben. 572. ſeqq. wie man ſie zu eſſen pfleget. 576. Geträncke ſo daraus gemacht wird. 577. wo der Baum wächſet. 578. eine Arth Tuches wird auch daraus gemacht. 579. welches

ches man Saggen nennet. 600. eine andere Arth dieſes Baumes. 580.
Plata, Inſul/ Freybeuter kommen dahin. 6. theilen ſich allda 7. woher ſie dieſen Nahmen bekommen. 247. Beſchreibung. ib. der Freybeuter Sammelplatz. 298.
Ponche, ſtarcker Tranck. 110. 539. 545. 680.
Pongaſſinay, Stadt. 703.
Ponticheri, Frantzöiſche Feſtung auf der Küſte Coromandel. 949. 987. Holländer nehmen ſie ihnen. 951.
Pontique, Vorgebürge und Inſuln. 486.
Porcellan, in China, wovon er gemacht wird. 743.
Port-Angels. 443. beſchrieben. ib, ſeqq. Vorwerck dabey/ welches die Freybeuter beſuchen. 445.
Porta nova, Stadt auf Coromandel. 707.
Port-Marquis, bey Acapulco. 458.
Porto-Bello, wird angegriffen. 4. iſt die Niederlage der Spaniſchen Flotte. 344. ein ſehr ungeſunder Orth. 346. Küſte allda. 772.
Porto-Pinas, beſchrieben. 370.
Ponden, ein Engliſch Gerüchte. 577.
Pracel, gefährliche Sandbäncke. 709. Schätze/ ſo allda in See liegen. 737.
Prata, Inſul/ wo ſie lieget. 737.
Prieſter und Mönche unter den Indianern ſind in groſſen Anſehen. 232. werden ſehr reich. 233. der zu Guam. wird als Geiſel angehalten. 555. wieder

der erlaſſen und beſchencket. 559. was er dagegen geſchencket. 560. ſollen die Indianer bekehren. 866.

Proceſſion der Heyden zu Madras. 723.

Pros oder Chalouppen auf Guam, ausführlich beſchrieben. 548. ſind ſehr nutzbar und leichte. 551. wie geſchwinde man damit ſeegeln könne. 552. des Sultans zu Mindanao beſchrieben. 615. bey Celebes kömmt eines/ die Freybeuter zu recognoſciren. 813. des Sultans zu Callaſuſung beſchrieben. 826. eines von Achin wird genommen. 863.

Proſpect, ſehr ſchön bey Panama. 331. auf Taboga. 350. auf der Küſte Guatimala. 431. bey Gatulco. 435.

Providenz-Inſul. 58.

Puebla nova, eine Stadt/ wird vergebens angefallen. 5. endlich doch eingenommen. 399.

Pulo-Condore, Inſuln. 708. was Pulo heiſſe. 709. die Inſuln weitläufftig beſchrieben. 710. conf. Condore.

Pulo-Way, eine Inſul. 904. Pull awey, was es bedeut. ib.

Pumpe/ von ſonderlicher Arth. 804. Freybeuter laſſen noch eine machen. 857.

Puna, Inſul/ beſchrieben. 279. darauf wird Wache gehalten. 280. Stadt beſchrieben. 282. Inwohner und Wache gefangen. 287.

Punta arena. 279. 287.

## Q.

Quam, ein Vogel. 42.
Quangtung oder Canton, Chineſiſche Provinz 737.
Quartier / die Mindanäer geben und nehmen es ſelten. 619.
Quartiermeiſter / was vor eine charge bey den Freybeutern. 130.
Queda oder Cudda, Königreich und Stadt. 897.
du Quesne, ſein Gefechte bey Madras warhafftig beſchrieben. 948.
Quibo oder Cobaja, Inſuln. 391. 394. beſchrieben. 396. ſeqq.
Quicaro, Inſul. 397.
Quito, es werden viel Tücher allda gemacht. 285. Beſchreibung der Stadt. ibid. es giebt viel Gold daherum. 286. iſt ungeſund da zu wohnen. ibid.

## R.

Rack. vid. Arack.
Racons, eine Arth Ratzen. 512.
Raja-Laut auf Mindanao, des Sultans Bruder. 617. deſſen Gewalt durchs gantze Reich. ibid. Perſon/ Weiber/ Kinder. ibid. Verſtand. 618. groſſe Andacht im Bethen. 619. läſſet ſeinen Sohn beſchneiden. 621. Ceremonien und Freudenſpiele dabey. 622. wie er die Beſuchung des

Sultans annimmt. 624. ſeine groſſe Abſcheu vor den Schweinen. 631. kömmt zu Capitain Schwans Schiffe. 639. 649. mit was Ihn Schwan beſchencket. 650. ſtraffet einen Miſſethäter. 653. 672. giebt dem Capitain Schwan guten Rath. 656. hält viel von wohlbekleideten Leuten. 662. 663. ſeine Falſchheit wird gemercket. 664. 669. ſeine angeſtellte Jagd. 668. noch eine andere. 672. 677. ſeiner Weiber Diſcurs mit den Engelländern. 674. wie er bey ihnen ſchläfft. 675. hält ſein Wort gar nicht. 677. betrieget vielmehr den Capitain Schwan. 678. wird vor die Urſache ſeiner Ermordung gehalten. 808.

Ramdam oder Faſten auf Mindanao, wie und wie lange ſie gehalten wird. 629.

Rancheries, Inſuln / werden Perlen allda gefiſchet. 85. andere Inſul gleiches Nahmens 397.

Rashbouts oder Gentous, ſind Heyden. 921.

Raubthiere / keine auf Mindanao. 589.

Rauch / ein Wahrzeichen / hätte bald gefährlich ausſchlagen ſollen. 467.

Realejo. vid. Ria Lexa.

Records, Capitain, ſeine gefährliche Begebenheit unter einem Cataract. 820.

Reed (Jean) zwey dieſes Nahmens / helffen den Aufſtand wider Capitain Schwan befördern. 682. einer davon wird Capitain. 696. ſeine Anſchläge und vorhabender Weg. 799. kömmt

nach

nach Callaſuſung und ſeine Verrichtung allda. 825. ſeqq. tractiret einige Indianer übel/ und warum? 863. entläſſet den Autorem. 875. ſeine weitere Begebenheiten. 918. ſeqq.

Regen/ offte und häuffig/ 31. ſehr ſtarck auf Gorgonia und daherum. 322. auf Mindanao. 660. bey China. 752.

Reformirte Flüchtlinge aus Franckreich wohnen auf dem Cap. 967.

Reichsthaler/ Spaniſche/ gelten durch gantz Indien. 652.

Reiß auf Guam, nicht viel/ und warumb? 547. auf Mindanao viel. 603. groſſe davon gemachte Biſſen. 604. ſtarcker Tranck davon. 676. auf Uby ſehr viel. 728. wie er auf S. Johannis-Inſul gebauet und gedroſcheu wird. 746.

Religion, der Moskiten. 22. der Mindanaër. 619. auff Condore. 721. in Neu-Holland. 847. der Hottantots. 982.

Remora, Fiſch/ deſſen Beſchreibung. 125. wie er ſich an alles feſt anhängen kan. ibid. in waſerley Verſtand er eines Schiffes Lauff hemmen könne. 126.

Ria Lexa, und deſſen brennender Berg. 223. Hafen. ib. der Freybeuter Anſchlag darauff. 225. gehet zurücke. 227. Inſul dabey beſchrieben. 228. Freybeuter kommen nochmahls dahin. 402. See-Armen dabey beſchrieben. 413. die Redoute. ib. die Stadt. 414. Freybeuter kommen ohne Wiederſtand hinein. 416. und zünden es

Malacca, Küſte allda. 772. Autoris Reiſe dahin. 916.
Malaga, Holländiſche Stadt. 729.
Malayer von Achin, ſtehen mit dem Autore viel Ungemach aus/ und werden kranck. 906. haben eine Abſcheu vor den Chriſten. 908. dräuen ihnen auch. ib.
Malayiſcher Medicus giebt dem Autori eine ſtarcke purgation ein. 911.
Malayiſch Schiff/ hält mit den Freybeutern ein blutig Gefechte. 731.
Malayiſche Sprache/ wird auf Mindanao geredet. 606. wo mehr. 719. etliche Malayiſche Worte. 933. 935.
Mammet, ein Baum. 190. deſſen/ wie auch der Frucht/ Beſchreibung. 350. ein anderer mit dem Zunahmen Sapota. 380. eine andere wilde Arth. 381.
Manate, oder See-Kuh/ wo ſie anzutreffen. 66. 591. genau beſchrieben. ibid. warum im Süd-Meere keine ſind. 67. ihre Nahrung. 68. Fleiſch iſt gut. ib. Haut nützlich. 69. umſtändliche Beſchreibung/ wie ſie gefiſchet werden. 70. andere unrecht alſo genannte zu S. Helena. 995.
Manchanel, eine Arth Aepffel/ ſind gifftig. 78.
Mangera, Inſul/ beſchrieben. 229.
Mangle-Bäume/ beſchrieben. 105. ſeqq.
Mango, eingeſaltzene. 559. Baum und Frucht beſchrieben. 712. köſtliche Tüncke/ ſo man davon machet. 713. Frucht riechet wohl und weit. ibid.

ein See-Vogel heiſſet auch alſo. 965.
Manila, Schiffarth nach Acapulco und Weg dahin beſchrieben. 454. 564. Nachricht vom Hafen allda. 701. Beſchreibung deſſelben und der Stadt. 705. Freybeuter laſſen die Gedancken fahren/ allda zu kreutzen. 798.
Manta, ein ſchlecht Indianiſch Dorff beſchrieben. 253.
Mare pacificum, wo es ſich eigentlich anfange und endige. 176. Beſchaffenheit deſſelbigen. ib.
Mariæ Reinigung/ Stadt. 477.
Marien-Bilder in Indien/ wie ſie gemahlet und gekleidet werden. 230.
S. Marien-Fluß/ hat Gold. 362. Beſchreibung deſſelben. 363. Stadt gleiches Nahmens. 364. wird eingenommen. ib. hat wenig Lufft. 366.
Marien-Inſuln beſchrieben. 510.
Marien-Palmbaum beſchrieben. 397.
Marmelade. 324.
Marons, ſind entlauffene Negers. 327.
S. Martha, groſſe Stadt und hoher Berg. 83.
Maſſaclan, Stadt/ Freybeuter nehmen ſie ein. 493.
Matique, Golfo, Capitain Coxon machet gute Beute darinnen. 425.
Maxentelbo, Klippe/ ſiehet einem Schiffe ähnlich. 497.
Mayo, eine von den Capo-verd-Inſuln/ davon der Gouverneur entführet wird. 143. Beſchreibung. 144.

Meangis, Inſuln. 635. haben überflüßig Gold und Negeln. 641. des gemahlten Printzen Vaterland 930. Beſchreibung. 932. Gold. 933.
Medicus, wie ein Irrländer darzu worden. 707. ein Malayiſcher giebt dem Autori eine ſehr ſtarcke purgation. 912.
Melonen / Waſſer-Melonen / 250. 557. Bieſem-Melonen. ib.
Melory-Baum und Frucht beſchrieben. 867. auf was Arth Brodt daraus gemacht wird. 870.
Menſchenfreſſer / ob welche ſind? 880.
Mes, eine goldene Müntze / wie viel ſie gilt. 914.
Metall / gelbes / ob es Gold? 776. 798.
Metcalf Capitain 929.
Matis oder Miſtice, was das vor Leute. 349. ein Portugieſiſcher / redet viel Sprachen. 736. wird zu Nicobar ausgeſetzet. 878. ſtirbet. 911.
Michael / ein Mindanäer, ſein Geſichte. 936. ſeqq.
S. Michaelis-Golfo, Freybeuter kommen dahin / und wird ihnen allda aufgepaſſet. 15. 16. Beſchreibung des Golfo. 361. Berg gleiches Nahmens. 229. wie auch eine Stadt. 232.
Milch aus Cocos-Nüſſen. 541.
Mindanao: item: Mindanäer. Schwan und ſeine Leute beſchlieſſen dahin zu gehen. 561. Urſachen. ib. kommen allda an. 568. 638. ihre Gröſſe. 569. Fruchtbarkeit. 570. Brodt. ib. Früchte. 572. Negeln und Muſcaten-Nüſſe. 581. Thiere. 589. keine Raubthiere ib. doch giftige. ib. Geflügel. 590. Fiſche. 591. Witterung. 592. ſeqq. Religion

ligion iſt Mahometiſch. 595. 619. Inwohner. 596. ihre Leibesgeſtalt. 597. Verſtand / Laſter. 597. Kleidung. 598. Beſchreibung der Weiber. 599. Stadt gleiches Nahmens 602. 660. Häuſer auf ſeltzame Arth gebauet. 602. des Sultans Pallaſt. 603. Speiſen und lächerliche Gewohnheit mit groſſen Biſſen. 604. Fluß auch gleiches Nahmens. 605. 638. 657. unterſchiedliche Sprachen. 606. Schulen. ib. wie die Spanier von der Inſul vertrieben worden. ib. Handwercks-Leute allda. 608. Schiffe und Handlung. 609. Auſſatz iſt allda gemein. 611. andere Kranckheiten. 612. ihre Vielweiberey. 613. Vom Sultan. ib. vom Raja-Laut. 617. der Mindanäer Waffen und Arth Krieg zu führen. 618. Mosquée. 619. 620. Beſchneidung. 621. Luſt-Kämpffen dabey. 622. Ramdam. 629. welcher Weg aus Europa dahin der beſte. 643. Leibesſtraffen allda. 653. Inwohner ſind rachgierig. 656. und aufs vergifften groſſe Meiſter. 686. Schwans aufrühriſche Leute verlaſſen ihn allda. ib. Beſchreibung der Küſten dieſer Inſul. 692. ſeqq. 803. Freybeuter kommen zum andernmahl dabey an. 804.

Mindora, Inſul 700. 704.

Minuten-Faden / was es ſey / und deſſen Gebrauch. 534.

Mishlaw, ein Indianiſcher Tranck. 577.

Miſſethäter / wie ſie zu Mindanao geſtrafft werden. 653. 672.

Mönche. vid. Prieſter.
Mogol, des groſſen / Dienſte werden vor ſehr einträglich gehalten. 921. eine Parthey Freybeuter nehmen ſie an. 924.
Monday, Capitain, wie er die Inſul Helena eingenommen. 991.
Monmouth-Inſul beſchrieben. 773. conf. Grafton-Inſul.
Monſon, was es vor ein Wind ſey. 561. 840. 890.
Monte Chriſto. 254.
Moody, ſalviret Schwans Journal. 810. wie er den gemahlten Printz bekommen. 929. gehet nach Indrapore. 931.
More, wird abgeſetzt. 369. überbriget dem Sultan zu Mindanao die Geſchencke. 650. wie er empfangen worden. ib. wird Quartiermeiſter. 696.
Morgan, deſſen Erzehlung von den Freybeutern und ihrem Schiffe/ nach des Autoris Abzuge. 919. wie er Capitain worden. 920.
Moro de Porcos. ein Berg. 394.
Moskiten, derſelben Land. 3. ſind bey den Freybeutern. 9. Beſchreibung ihrer Perſon und Geſchickligkeiten. 20. ſeqq. haben keine Religion. 22. fürchten ſich jedoch vor dem Teuffel. 23. ihr Eheſtand. ib. ſind Liebhaber des Fiſchens. ib. der Engelländer gute Freunde. 25. wie ſie Manaten und Schildkröten fiſchen. 69. ſeqq. einer/ der auf der Inſul Jean-Fernando gantz allein gelaſſen worden / wird wiedergefunden. 160. wie Er ſich drey Jahr lang erhalten. 161. 163.

Freude

Freude darüber bey einem andern. 164. laſſen ſich von den Engelländern Nahmen geben. ib.
Mosquée zu Mindanao. 620. Drummel darinnen. ib.
Mützen der Chineſer, wie ſie gemacht. 761.
Mulatriſches Weib / zeiget den Freybeutern den Weg. 461. Capitain Schwan behält einen von ihren Söhnen bey ſich. 465. Mulatren geben den Freybeutern allerhand Nachricht. 473.
Mumme / Chineſiſche / machet fett. 762. 763.
Muſcheln ſehr groſſer Arth. 815.
Muſic zu Mindanao. 627.
Muſcaten-Nuß-Bäume auf Mindanao, warum ihr die Einwohner nicht viel verlangen. 581. 582. wilde Arth auf Condore. 714. die rechten wachſen auf Banda. 811.

N.

Naſe / iſt an den Weibern zu Mindanao kaum zu erkennen. 599.
Naſſau-Inſul. 861.
Nata, Stadt / nahe bey Panama. 329.
Negeln und Negelrinde. 581. Baum. ib. komen an manchen Orthen um. 583. wie die Holländiſchen Schiffer damit betrüglich umgehen. 584.
Negers, werden gefangen. 289. 296. wie man ſie hätte anwenden ſollen. ib. müſſen den Ackerbau verſehen. 327.
Negril, Bucht auf Jamäica. 4.

Nelly, beredet die Aufrührer/ Schwans zu warten. 685. wie Er von ſelbigen wegkommen. 807.

Neu-Holland/ Freybeuter wollen dahin gehen. 837. wird zu weit gegen Norden geſetzet. 839. Freybeuter kommen allda an. 840. Beſchreibung. 841. Einwohner ſehr arm und tumm. 843. ihre Geſtalt. ib. Lebens-Arth und Nahrung. 845. ſollen Waſſer tragen/ können es aber nicht lernen. 851.

Neu-Jorck. 926.

Nicobar, Inſuln/ welche ſo heiſſen. 864. viel Ambre-gris allda/ ſo wohl verfälſchter/ als rechter. 865. Inwohner allda ſind aufrichtig. 866. die abſonderlich ſo genannte Inſul Nicobar beſchrieben. ib. Melory-Baum allda. 867. 870. Inwohner/ wie ſie geſtaltet. 868. ihre Kleidung ibid. Sprache/ Religion, Häuſer. 869. ihre Policey/ Feldbau/ Melory und Brodt davon. 870. andere Speiſe und Canöen. 871. der Autor wird allda/ nebſt einigen andern ausgeſetzt. 875. 877. werden ziemlich gut empfangen. 883. gehen davon ab/ die Inwohner folgen ihnen/ und warum? 885. ſie werden ihre Feinde. ibid. es wird Friede gemacht. 888. gehen noch einmahl ab. 893.

Nicolaus-Inſul/ Beſchreibung. 141.

Nicoya, was es vor eine Stadt. 214.

Noddi, ein Vogel. 104.

Nombre de Dios, eine Stadt/ iſt ſo eingegangen/ daß man gar nichts mehr davon ſiehet. 114.
Norwood, deſſen Lehre / von Gröſſe der gradu-um. 533.

O

Oarrha, Stadt. 473.
Obſervationes an der Sonnen/ machet der Autor. 522.
Ochſen-Jagt wird von Raja-Laut angeſtellet. 668. aber nichts gefangen. 677.
Oele aus Cocos-Nüſſen. 541.
Oleta, Fluß. 496.
Olivier (Johann) Freybeuter Quartiermeiſter. 877. durch was Betrug Er Capitain wird. 924. plündert hin und wieder. 925.
Omba, Inſul. 834.
Oranien-Inſul/ warum ſie ſo genennet wird. 767. beſchrieben. 768.
Orchilla, Inſul. 103.
Oromkais auf Sumatra, wie ſie den Autorem verſorgen. 906.
Oſt-Indien: Capitain Schwan beſchlieſſet dahin zu gehen. 512. 515. Schwierigkeiten/ die ſich dabey befunden. 518. ſeqq.

P.

Pacheque-Inſul/ bey Panama. 327. beſchrieben. 385.
Packet-Boot von Panama nach Lima wird gefangen. 319. Inhalt der Brieffe. ib.

Pagally, was das auf Mindanao heiſſe. 601. Engelländer bedienen ſich derſelben. 657. verſchwenden deshalben viel Gold. 669.
Pagode, was es vor Müntze ſey. 924.
Paliacatte, eine Holländiſche Feſtung auf Coromandel. 948.
Palimbam, auf Sumatra. 730.
Palmbaum/ mit dem Zunahmen/ Marien-Palmbaum/ beſchrieben. 397. die gemeine Arth. 460. wird der Königliche Palmeto genannt. ib.
Palmeto-Baum wird beſchrieben. 281. wo es mehr dergleichen giebet. 282.
Panama, das alte und neue beſchrieben. 332. ſonderlich das neue/ als eine ſehr ſchöne/ luſtige und herrliche Stadt. 333. theure Zeit allda bey Ankunfft der Silberflotte. 335. Winde die allda wehen. 347. Regen ibid. der Gouverneur wechſelt Gefangene aus. 349. Hunger darinnen. 385. Bucht allda. 394. 772.
Panay, Inſul auf welcher Feuer geſehen wird. 700.
Pantzer-Hembde/ ein Indianiſch Eſſen. 577.
Papagayen ſchöner Arth. 831.
Papierchen/ gemahlte/ werden von den Chineſern, als ein Opffer/ verbrennet. 722.
Paſſange-Jonca, Fluß auf Sumatra. 906.
Paſſao, Vorgebürge/ Freybeuter nehmen allda eine Barque. 11. wird beſchrieben. 303.
Paſtla, Fluß/ vielleicht Cullacan. 490.

Patache, ein Schiff / das des Königs in Spanien Tribut in Indien ſamlet. 346.
S. Paulus-Inſul/ bey Panama. 327.
Payne, Capitain, arthige Begebenheit mit demſelben. 100.
Payta Stadt/ beſchrieben. 260. 263. ſchlechtes Land daherum. 262. Mangel des Waſſers. 263. gute Rehde. 269. wird eingenommen und verbrennet. 270. 271.
S. Pecaque, Stadt/ beſchrieben. 499. wird eingenommen. ibid. eine Parthey von Schwans Volcke wird dabey erſchlagen. 502.
Pecaris, eine Arth wilder Schweine. 24. 315.
Pech/ quillet aus der Erde. 250. deſſen iſt viel zu Ria Lexa. 416. treufft aus einem Baume. 711. wie es zum Schiffen tüchtig gemacht wird. 724.
Pengaſanam, eine Stadt. 703.
Pengouin, Frucht beſchrieben. 488. eine andere faſt gleiche Arth. 511.
Penguin, Vögel/ wo ſie anzutreffen/ und wie ſie ausſehen. 182.
Pentare, Inſul/ worauf Feuer geſehen wird. 834.
Perago, was vor eine Arth Schiffen es ſey. 59.
Pericon, Inſuln/ wo das Silber ausgeladen wird. 348. der Freybeuter Gefahr allda. 352.
Perlen-Fiſcherey beſchrieben. 85. Perlen-Auſtern beſchrieben. 323. wo die Perle ſitzet. ib. wo mehr ſolche Auſtern zu finden. ib. 324.

Perlen-Inſuln. vid. Getrayde- und Königliche Inſuln.
Peru, hat überall ſchlechte Häuſer. 260. warumb. 261.
Petaplan. Berg dabey. 461.
Peuns, in Indien ſind dienſtfertige Leute. 921.
Pfeffer/ erhitzt das Waſſer. 954.
Pfeffertuncke/ wie ſie gemacht wird. 545.
Pferde-Kopff/ ein Berg. 495.
Pflaumbäume/ wilde/ ihre Beſchreibung. 231.
Pforte nach dem Sud-Meere/ was die Freybeuter dadurch verſtanden. 337.
Philippiniſche Inſuln/ Schiffe/ ſo von da nach Acapulco gehen. 454. Freybeuter paſſen darauf. 474. 476. verfehlen es aber. 482. welches noch einmahl geſchiehet. 558. dieſer Inſuln Umfang. 563. haben meiſt alle Gold. 565.
Pinas (Don Diego de) ein Spaniſcher Edelmann wird gefangen. 317. und nach Panama geſchickt. 332.
Piſcadores, Inſuln/ beſchrieben. 757. wie die Freybeuter allda empfangen werden. 759. bekommen Geſchencke. 762.
Piſco, ein vom Weine berühmter Orth. 368.
Piura, Stadt. 268. feiger Gouverneur allda. 370.
Plantain. ſehr ſchöne. 44. Baum und Frucht ausführlich beſchrieben. 572. ſeqq. wie man ſie zu eſſen pfleget. 576. Geträncke ſo daraus gemacht wird. 577. wo der Baum wächſet. 578. eine Arth Tuches wird auch daraus gemacht. 579. wel-

ches

ches man Saggen nennet. 600. eine andere Arth dieſes Baumes. 580.
Plata, Inſul/ Freybeuter kommen dahin. 6. theilen ſich allda 7. woher ſie dieſen Nahmen bekommen. 247. Beſchreibung. ib. der Freybeuter Sammelplatz. 298.
Ponche, ſtarcker Tranck. 110. 539. 545. 680.
Pongaſſinay, Stadt. 703.
Ponticheri, Frantzöiſche Feſtung auf der Küſte Coromandel. 949. 987. Holländer nehmen ſie ihnen. 951.
Pontique, Vorgebürge und Inſuln. 486.
Porcellan, in China, wovon er gemacht wird. 743.
Port-Angels. 443. beſchrieben. ib, ſeqq. Vorwerck dabey/ welches die Freybeuter beſuchen. 445.
Porta nova, Stadt auf Coromandel. 707.
Port-Marquis, bey Acapulco. 458.
Porto-Bello, wird angegriffen. 4. iſt die Niederlage der Spaniſchen Flotte. 344. ein ſehr ungeſunder Orth. 346. Küſte allda. 772.
Porto-Pinas, beſchrieben. 370.
Ponden, ein Engliſch Gerüchte. 577.
Pracel, gefährliche Sandbäncke. 709. Schätze/ ſo allda in See liegen. 737.
Prata, Inſul/ wo ſie lieget. 737.
Prieſter und Mönche unter den Indianern ſind in groſſen Anſehen. 232. werden ſehr reich. 233. der zu Guam. wird als Geiſel angehalten. 555. wieder

der erlaſſen und beſchencket. 559. was er dagegen geſchencket. 560. ſollen die Indianer bekehren. 866.

Proceſſion der Heyden zu Madras. 723.

Pros oder Chalouppen auf Guam, ausführlich beſchrieben. 548. ſind ſehr nutzbar und leichte. 551. wie geſchwinde man damit ſeegeln könne. 552. des Sultans zu Mindanao beſchrieben. 615. bey Celebes kömt eines/ die Freybeuter zu recognoſciren. 813. des Sultans zu Callaſuſung beſchrieben. 826. eines von Achin wird genommen. 863.

Proſpect, ſehr ſchön bey Panama. 331. auf Taboga. 350. auf der Küſte Guatimala. 431. bey Gatulco. 435.

Providenz-Inſul. 58.

Puebla nova, eine Stadt/ wird vergebens angefallen. 5. endlich doch eingenommen. 399.

Pulo-Condore, Inſuln. 708. was Pulo heiſſe. 709. die Inſuln weitläufftig beſchrieben. 710. conf. Condore.

Pulo-Way, eine Inſul. 904. Pull awey, was es bedeut. ib.

Pumpe/ von ſonderlicher Arth. 804. Freybeuter laſſen noch eine machen. 857.

Puna, Inſul/ beſchrieben. 279. darauf wird Wache gehalten. 280. Stadt beſchrieben. 282. Inwohner und Wache gefangen. 287.

Punta arena. 279. 287.

## Q.

Quam, ein Vogel. 42.
Quangtung oder Canton, Chineſiſche Provinz 737.
Quartier / die Mindanäer geben und nehmen es ſelten. 619.
Quartiermeiſter / was vor eine charge bey den Freybeutern. 130.
Queda oder Cudda, Königreich und Stadt. 897.
du Quesne, ſein Gefechte bey Madras warhafftig beſchrieben. 948.
Quibo oder Cobaja, Inſuln. 391. 394. beſchrieben. 396. ſeqq.
Quicaro, Inſul. 397.
Quito, es werden viel Tücher allda gemacht. 285. Beſchreibung der Stadt. ibid. es giebt viel Gold daherum. 286. iſt ungeſund da zu wohnen. ibid.

## R.

Rack. vid. Arack.
Racons, eine Arth Ratzen. 512.
Raja-Laut auf Mindanao, des Sultans Bruder. 617. deſſen Gewalt durchs gantze Reich. ibid. Perſon/ Weiber/ Kinder. ibid. Verſtand. 618. groſſe Andacht im Bethen. 619. läſſet ſeinen Sohn beſchneiden. 621. Ceremonien und Freudenſpiele dabey. 622. wie er die Beſuchung des

Sultans annimmt. 624. ſeine groſſe Abſcheu vor den Schweinen. 631. kommt zu Capitain Schwans Schiffe. 639. 649. mit was Jhn Schwan beſchencket. 650. ſtraffet einen Miſſethäter. 653. 672. giebt dem Capitain Schwan guten Rath. 656. hält viel von wohlbekleideten Leuten. 662. 663. ſeine Falſchheit wird gemercket. 664. 669. ſeine angeſtellte Jagd. 668. noch eine andere. 672. 677. ſeiner Weiber Diſcurs mit den Engelländern. 674. wie er bey ihnen ſchläfft. 675. hält ſein Wort gar nicht. 677. betrieget vielmehr den Capitain Schwan. 678. wird vor die Urſache ſeiner Ermordung gehalten. 808.

Ramdam oder Faſten auf Mindanao, wie und wie lange ſie gehalten wird. 629.

Rancheries, Jnſuln / werden Perlen allda gefiſchet. 85. andere Jnſul gleiches Nahmens 397.

Rashbouts oder Gentous, ſind Heyden. 921.

Raubthiere / keine auf Mindanao. 589.

Rauch / ein Wahrzeichen / hätte bald gefährlich ausſchlagen ſollen. 467.

Realejo. vid. Ria Lexa.

Records, Capitain, ſeine gefährliche Begebenheit unter einem Cataract. 820.

Reed (Jean) zwey dieſes Nahmens / helffen den Auffſtand wider Capitain Schwan befördern. 682. einer davon wird Capitain. 696. ſeine Anſchläge und vorhabender Weg. 799. kommt

nach Callaſuſung und ſeine Verrichtung allda. 825. ſeqq. tractiret einige Indianer übel/ und warum? 863. entläſſet den Autorem. 875. ſeine weitere Begebenheiten. 918. ſeqq.
Regen/ offte und häuffig/ 31. ſehr ſtarck auf Gorgonia und daherum. 322. auf Mindanao. 660. bey China. 752.
Reformirte Flüchtlinge aus Franckreich wohnen auf dem Cap. 967.
Reichsthaler/ Spaniſche/ gelten durch gantz Indien. 652.
Reiß auf Guam, nicht viel/ und warumb? 547. auf Mindanao viel. 603. groſſe davon gemachte Biſſen. 604. ſtarcker Tranck davon. 676. auf Uby ſehr viel. 728. wie er auf S. Johannis-Inſul gebauet und gedroſchen wird. 746.
Religion, der Moskiten. 22. der Mindanaër. 619. auff Condore. 721. in Neu-Holland. 847. der Hottantots. 982.
Remora, Fiſch/ deſſen Beſchreibung. 125. wie er ſich an alles feſt anhängen kan. ibid. in waſerley Verſtand er eines Schiffes Lauff hemmen könne. 126.
Ria Lexa, und deſſen brennender Berg. 223. Hafen. ib. der Freybeuter Anſchlag darauff. 225. gehet zurücke. 227. Inſul dabey beſchrieben. 228. Freybeuter kommen nochmahls dahin. 402. See-Armen dabey beſchrieben. 413. die Redoute. ib. die Stadt. 414. Freybeuter kommen ohne Wiederſtand hinein. 416. und zünden es

an. 417. anfällige Seuchen / ſo allda regieren. 419.
Rindfleiſch ſehr gut. 762.
Ringe von gelbem Metall / ob es Gold geweſen? 776. wie ſie poliret worden. 777.
Ringroſſe, was er vom Cacao hält. 117. hat eine Freybeuter-Hiſtorie geſchrieben. 504. wird niedergemacht. ib.
Rio de la Hache, ein groſſer Orth / wird verlaſſen / und warum? 84.
Rio grande, Freybeuter ſchwermen da herum. 83. 84. bekommen allda Streit unter einander. 88.
Rio de Sal. 491.
Roca, Inſuln / beſchrieben. 103. 107. 108. Vögel darauf. 104. Bäume. 105.
Rock der Mindanäiſchen Weiber beſchrieben. 599.
Rofy, ein Engliſcher Capitain. 571. muß in Holländiſchen Dienſten die Spezerey-Bäume ruiniren. 582. wie er vom Capitain Schwan wegkommen. 807.
Rohr zu Stäben / wie und wo es wächſet. 696.
Roſario, Fluß und Stadt. 494.
Roth Wild. vid. Hirſche.
Rothe Meer / Freybeuter machen Anſchläge / darinnen zu rauben. 799. 925.
Rudern auf Mindanao, von der gemeinen Arth gantz unterſchieden. 617.
Rum, ein ſtarcker Tranck. 110.

Sacri-

## S.

Sacrificio-Inſul/ beſchrieben. 442.
Saggen, eine Arth Tuches. 600.
Sago, eine Arth Brodtes/ wie es gemacht wird. 570. hilfft wieder den Durchlauff. 572.
Salbe vor böſe Füſſe. 815.
Sallagua, ein Hafen. 455. beſchrieben. 471. 475. Gefechte allda mit den Spaniern. 472. eine Stadt gleiches Nahmens kan man nicht finden. 474.
Salſeparille, wo ſie wächſet. 285.
Saltz/ bekomt durch den Regen die Körner. 110.
Saltz-Inſul/ beſchrieben. 134. Vögel. 135. armſeliger Gouverneur darauf. 137. Saltz-See- und Fluß. 491.
Sambales, Inſuln. 4. ihr Umfang. 48. der Freybeuter Sammelplatz. ib.
Sambo, Fluß/ beſchrieben. 362.
Sam-chu, Chineſiſcher Arack oder Brandtewein 762.
Sandbanck ſehr gefährlich. 838.
Sand-Ecke. vid. Punta arena.
Sapadillen, den Birnen ähnlich. 77. Baum und Frucht beſchrieben. 379.
Savanas, was es ſey. 165. es ſind ihr in der Bucht Caldera. 211. auf Mindanao. 636. auf Luçon. 704.
Sawkins, Capitains, wird getödtet. 5.

Schantze oder Redoute, bey Ria Lexa. 413. bey Algatros. 450. auf Mindanao. 619. auf den Piſcadoren. 757.

Scharp, Capitain, wird ſeines Commando entſetzet. 7. einige wollen ihn wieder haben. ib. dringen auch durch. 8.

Schiff / des Capitain Schwans / wird gemeſſen / und warum? 649. auf den Fluß Mindanao gebracht. 657. allda von Würmen ſehr gefreſſen. 664.

Schiffarth von Acapulco nach Manila und Lima, ausführlich beſchrieben. 454. wohin die zu Mindanao gehe. 610.

Schildkröten / wie ſie die Moskiten fangen. 73. auf Gallapagos in ſehr groſſer Menge. 190. groß / fett und köſtlich zu eſſen. 191. ausführliche Beſchreibung der vielerley Gattungen. ibid. ſeqq. werden von den Jägern gezeichnet. 192. wenn und wo ſie hinlegen. 195. wie man ſie fangen ſoll. 196. das Schild einer groſſen grünen hat ſtatt eines Schiffleins gedienet. 198. von was ſie ſich nehren. 199. begeben ſich / wenn ſie legen wollen / an frembde Oerther. 200. ſeqq. Diſcurs davon. 716. wie ſie ſich begatten. 202. leben lange. 203. ſehr fette. 205. wilde / und woher ihre Wildheit komt. 814. wie ſie im Athem-holen ſchnieben. 823. wenn ſie am beſten zu fangen. 824.

Schildkröten-Inſul / etliche dieſes Nahmens. 108.

Schlangen/ grüne. 192. zu Mindanao ſehr giftig. 590. eine windet ſich um eines Balbiers Hals. 684.
Schlüſſel/ Inſuln/ die man alſo nennet. 48.
Schmiede zu Mindanao, machen gute Arbeit. 608. ihre Blaſebälge. ib.
Schmieren des Leibes / iſt bey vielen Indianiſchen Völckern bräuchlich. 975. 976.
Schuhe der Chineſiſchen Weiber werden rar gehalten. 742.
Schwan/ alter braver Freybeuter wird erſchoſſen. 410.
Schwan/ Capitain, kömmt beym Capit. David an. 255. warumb er nach Indien / und zu den Freybeutern kommen. 256. lobet ſchlechte Speiſen. 273. verlanget keinen Commiſſions-Brieff und warumb. 359. trennet ſich vom Capitain David. 418. nimmt einen Mulatriſchen Knaben zu ſich. 465. ſein Abſehen/ das er auf der Weſt-Küſte kreutzet. 483. warumb er weiter nach Norden gehet. 485. hat mit ſeinen Leuten Noth an Lebens-Mitteln. 495. ſeine Verrichtung zu S. Pecaque. 500. eine Parthey ſeines Volckes büſſet allda treflich ein. 503. ſchläget vor nach Oſt-Indien zu gehen. 512. was ſeine Intention dabey geweſen. 516. wie er ſeine Leute zur Reiſe nach Oſt-Indien beredet. 519. 520. heimlich wird beſchloſſen / ihn zu freſſen. 526. ſeine Schertz-Rede darüber. ib. kömt nach

Schantze oder Redoute, bey Ria Lexa. 413. bey Algatros. 450. auf Mindanao. 619. auf den Piſcadoren. 757.

Scharp, Capitain, wird ſeines Commando entſetzet. 7. einige wollen ihn wieder haben. ib. dringen auch durch. 8.

Schiff / des Capitain Schwans / wird gemeſſen / und warum? 649. auf den Fluß Mindanao gebracht. 657. allda von Würmen ſehr gefreſſen. 664.

Schiffarth von Acapulco nach Manila und Lima, ausführlich beſchrieben. 454. wohin die zu Mindanao gehe. 610.

Schildkröten / wie ſie die Moskiten fangen. 73. auf Gallapagos in ſehr groſſer Menge. 190. groß / fett und köſtlich zu eſſen. 191. ausführliche Beſchreibung der vielerley Gattungen. ibid. ſeqq. werden von den Jägern gezeichnet. 192. wenn und wo ſie hinlegen. 195. wie man ſie fangen ſoll. 196. das Schild einer groſſen grünen hat ſtatt eines Schiffleins gedienet. 198. von was ſie ſich nehren. 199. begeben ſich / wenn ſie legen wollen / an frembde Oerther. 200. ſeqq. Diſcurs davon. 716. wie ſie ſich begatten. 202. leben lange. 203. ſehr fette. 205. wilde / und woher ihre Wildheit komt. 814. wie ſie im Athem-holen ſchnieben. 823. wenn ſie am beſten zu fangen. 824.

Schildkröten-Inſul / etliche dieſes Nahmens. 108.

Schlan-

Schlangen/ grüne. 192. zu Mindanao ſehr giftig. 590. eine windet ſich um eines Balbiers Hals. 684.

Schlüſſel/ Inſuln/ die man alſo nennet. 48.

Schmiede zu Mindanao, machen gute Arbeit. 608. ihre Blaſebälge. ib.

Schmieren des Leibes / iſt bey vielen Indianiſchen Völckern bräuchlich. 975. 976.

Schuhe der Chineſiſchen Weiber werden rar gehalten. 742.

Schwan / alter braver Freybeuter wird erſchoſſen. 410.

Schwan/ Capitain, kommt beym Capit. David an. 255. warumb er nach Indien / und zu den Freybeutern kommen. 256. lobet ſchlechte Speiſen. 273. verlanget keinen Commiſſions-Brieff und warumb. 359. trennet ſich vom Capitain David. 418. nimmt einen Mulatriſchen Knaben zu ſich. 465. ſein Abſehen/ das er auf der Weſt-Küſte kreutzet. 483. warumb er weiter nach Norden gehet. 485. hat mit ſeinen Leuten Noth an Lebens-Mitteln. 495. ſeine Verrichtung zu S. Pecaque. 500. eine Parthey ſeines Volckes büſſet allda treflich ein. 503. ſchläget vor nach Oſt-Indien zu gehen. 512. was ſeine Intention dabey geweſen. 516. wie er ſeine Leute zur Reiſe nach Oſt-Indien beredet. 519. 520. heimlich wird beſchloſſen / ihn zu freſſen. 526. ſeine Schertz-Rede darüber. ib. kömt nach

Guam. 554. hält einen Mönch/ als Geiſel an/ und ſchickt den Gouverneur Geſchencke. 555. bekömt Lebens-Mittel genug. 556. will das Schiff von Manila nicht verfolgen laſſen. 559. beſchlieſſet nach Mindanao zu gehen. 562. Urſachen dazu. ib. ſeine Ankunfft allda. 568. 635. wohnet mit ſeinen Leuten einem prächtigen Aufzuge allda bey. 624. hätte allda bleiben ſollen und können/ und warumb. 640. 645. 646. beſchencket den Sultan und Raja-Laut. 650. gehet ſelbſt zum Sultan. 651. ſoll einen Indianer ſtraffen/ wegert ſich aber deſſen. 653. desgleichen thut der General. 654. iſt gegen die Seinigen ſehr ſcharff/ und ſie ihm ſehr gehorſam. 655. 668. läſſet das Schiff auf den Fluß bringen. 657. ſpeiſet ſtets beym General. 659. ſtraffet einen von ſeinen Leuten/ wegen des tantzens/ unſchuldiger weiſe. 663. ſeine Nachläßigkeit. 667. 671. Unfreundligkeit. 667. 978. ſchlechtes Hertze. 669. Vermuthung von ſeinen Vorhaben. 671. wird vom General betrogen. 677. iſt nicht zur Abreiſe zu bringen. 680. ſeiner Leute Unwillen drüber. ib. ihr ſtetes Vollſauffen. ib. wie es Schwan hätte ändern können. 681. will ſeine Anſchläge entdecken. ib. eine unglückliche Begebenheit kömt dazwiſchen. ib. ſeine Leute revoltiren wieder ihn. 683. wie er es hintertreiben können. 686. ſo er aber nicht thut. ib. wird auf Mindanao zurückegelaſſen. ib. etliche ſeiner

Leute

Leute kommen nach Manila. 707. Nachricht von ihm und denen bey ihm gebliebenen. 807. er wird endlich im Waſſer todt geſchlagen. 808. Vermuthungen der Urſachen dieſer Ermordung. ib. 809.

Schweine/ kom̃en/ weñ ein Glöcklein geläutet wird/ aus dem Buſche in die Ställe. 314. Schwein-berg. 394. ſind zu Guam ſehr guten Geſchmackes. 5556. wilde von ſcheußlicher Geſtalt. 589. in groſſer Menge auf Mindanao. 630. groſſe Abſcheu allda vor denſelben. ib. artige Hiſtorie davon. 631. ſonderlicher Arth auf der Inſul S. Johannis. 739. Schwein-Inſul. 862.

Sclaven. vid. Negers. auf der Inſul Bouton. 829.

Scorpionen auf Mindanao. 589.

Sebo, Inſul. 695.

Secretarius der Indianer/ der Freybeuter guter Freund. 236. wird erſchoſſen. 240.

See/ worinnen eine Parthey Freybeuter bald unglücklich geweſen. 447.

See-Hunde/ eben das/ was See-Kälber. 168.

See-Kälber/ wo ihr ſehr viel. 168. 181. 512. genaue Beſchreibung. 168. kennen ihre Jungen ſehr genau. 170. wo ihrer mehr zu finden. ib.

See-Katzen/ wo ihrer ſehr viel. 277. Beſchreibung. ib. hat gifftige Gräten/ von deren Stiche die Glieder verlahmen. ib. wo ihr mehr zu finden, 278. das Fleiſch iſt geſund. 279.

See-Löwen/ wo ihr viel. 168. Beſchreibung. 171. gruntzen wie Schweine. 172. ſind auch auf S. Helena zu finden. 995.
See-Vielfraß. vid. Goulu.
See-Waſſer/ wenn es die Farbe verändert / was es vor ein Zeichen. 152. überall wärmer als Regen-Waſſer. 903.
Sherborough, Fluß. 148. Stadt der Negers daherum beſchrieben. 149.
Siamiſche Bucht. 728. Küſte. 772. Geſandter nach Achin iſt ein Frantzoß. 913.
Sibble de Ward, Inſuln beſchrieben. 152. Soñe gehet allda weder auf noch unter. 157.
Siegel von Londen / Nahmen des Schiffes vom Capitain Schwan. 918. was ſich nach des Autoris Abſchiede mit demſelben begeben. 919. ſeqq. 925. ſeqq.
Silber/ kan gefiſchet werden. 276. das in Mexico iſt feiner/ als das in Peru. 500.
Silberflotte wollen die Freybeuter angreiffen. 320. ihre Reiſe aus Spanien nach Cartagena. 335. ferner nach Porto-Bello. 344. wie hoch ohngefehr der Schatz/ den ſie vor den König mit niṁt. 345. gehet im Rückwege nach Havana. 346. Brieffe/ worinnen der von Peru nach Panama der Weg vorgeſchrieben. 375.
Silveſtre, Baum/ Frucht und Beere. 428.
Sixteen-Mile-Walk, Orth auf Jamäica. 744.

Smith,

Smith, ein Kauffmann/ wird von den Spaniern gefangen. 411. wieder loßgegeben. 412. iſt Dollmetſcher/ weil er gut Spaniſch redet. 639. ſtirbet. 808.
Snapper, eines Fiſches Beſchreibung. 172.
Soldaten/ eine Arth von Krebſen. 77.
Sologuen, eine nation auf Mindanao. 596.
Sonde, Inſul/ beſchrieben. 48.
la Sonde, Capitain, ziehet durch das Land Darien. 336. 342.
Sonne/ wird in der Mittags-Stunde offte mit Wolcken überzogen. 896. Zirckel darum/ was er bedeute. ib. 897.
Sonnen-Declination, wohl in acht zu nehmen/ und warum? 691.
Sonnenwende-Vogel. 104.

Spanier/ ihre ſchlechte Hertzhafftigkeit. 220. was ſie vor einen Weg von Panama nach Lima nehmen. 311. warum ſie an den Peruaniſchen Küſten nicht mehr Länder zu entdecken ſuchen. ib. ihre Unwiſſenheit in Seeſachen. 356. ſchlechte Beſchaffenheit ihrer Schiffe ib. Urſache deſſen. 357. Spaniſcher Edelmann ſol ſich mit Ochſen rantzioniren. 412. thut es. 417. Spanier überfallen in einem See eine Parthey Freybeuter. 447. warum ſie ſo offte gegen die Freybeuter verlieren. 450. zünden das Graß an. 492. erlegen viel von Schwans Leuten. 502. warum ſie mit den Engell- und Holländiſchen Kauff-

leuten nicht handeln wollen. 565. einige hätten doch gerne die Erlaubniß. 566. wie ſie von Mindanao vertrieben worden. 607. ihre Thaler gelten durch gantz Indien. 652.

Spezerey-Bäume/ werden offte von den Holländern ruiniret. 582. wachſen häuffig in vielen annoch unbekannten Inſuln. ib.

Spezerey-Inſuln. 641. der Sultan von einer läſſet Capitain Schwan zu ſich bitten. ib. Tractaten darüber. 642. 671. warum nichts daraus worden. 642. der daher abgeſchickte Printz kömt zu des Autoris Geſellſchafft. 805.

Spieler / Chineſiſche / wenn ſie alles verſpielet/ hencken ſich endlich. 745.

Stachel-Birn-Baum und Frucht beſchrieben. 415. färbet den Urin roth. 416.

Steine/ die ſich zerreiben laſſen. 261.

Stern-Birn-Baum und Frucht beſchrieben. 381.

Stille See. vid. Mare pacificum & Sud-Meer.

Strauſſen und ihre Eyer. 969.

Stricke von der Rinde des Baumes Maho. 74. zu Ria-Lexa werden ihr viel gemacht. 416. wie auch von Cocos-Nuß-Schalen / Coire genannt. 542.

Strumſtrum, ein muſicaliſch Inſtrument in Indien/ beſchrieben. 238.

Stürme / hinter Virginien. 133. bey Ria-Lexa. 404.

404. 405. bey Pulo Uby. 730. wie man die Stürme vorher mercken kan. 750. groſſer Sturm bey China. 751. 752. zu welcher Monats-Zeit die Stürme wiederzukommen pflegen. 756. Sturm bey den Inſuln Bachi. 794. erſchrecklicher Sturm bey Achin. 898. ſeqq.

Sturmwinde/ Grains genannt. vid. Grains.

Suchaderos, kleine Stadt. 366.

Sud-Meer/ it. Mare pacificum, iſt weit breiter/ als man bißhero geglaubet. 530. ausführlicher Diſcurs darüber. 531. ſeqq.

Sultan auf Bouton. vid. Callaſuſung.

Sultan auf Mindanao, deſſen Pallaſt. 603. Gewalt über ſeine Unterthanen. 613. Künſte/ ihnen ihr Geld abzuzwacken. 613. Beſchreibung ſeiner Perſon. 614. ſeine Weiber und Kinder. ib. Arth auszugehen. ib. ſein Pros beſchrieben. 615. ſein Kirchengehen. 619. beſucht den Raja-Laut, und wie prächtig es dabey zugegangen. 624. ſeine Nichten. 628. mit was ihn Schwan beſchencket. 649.

Sumatra, Küſte. 773. 859. goldene Berg allda. 905. Autor kommt allda an. 906. deſſen Geſellſchafft wird allda wohl verſorget und beſchencket. 907.

Surinam, Küſte allda. 772.

## T.

Taback / wo der beſte in der Welt wächſet. 123. zu Mindanao wird ſehr viel gezeuget. 610. iſt auch ſehr gut. ib. Vergleichung mit dem von Manila. 611. Preiß deſſelben. ib. vor wie viel die Hottantots ein Rind oder Schaff geben. 981.
Tabaco, Inſul / warumb ſie wüſte liegen muß. 881.
Tabelle über die Reiſe von Corriente nach Guam. 527. Explication derſelben. 528.
Taboga, eine ſehr ſchöne luſtige Inſul. 349. 372.
Tabogilla, Inſul. 351.
Tacker, ein Engelländer / ſeine Hiſtorie vom Tantzen und Beſtraffung. 662.
Täntzerinnen zu Mindanao. 624. 627. Beſchreibung ihres Tantzes. 662. Hiſtorie eines Engelländers vom tantzen. ib. Täntze der Hottantots und anderer Indianer. 983. 984.
Tage werden auf der See verlohren / und wie das zu gehe. 689.
Tagebuch. vid. Journal.
Tamariden ſind Indianiſche Datteln. 955.
Tangola, Inſul / beſchrieben. 433.
Tatonneur. ein Fiſch beſchrieben. 173.
Tauen. vid. Stricke.

Teat,

Teat, Capitain, commandiret eine Barque unter Capitain Schwan. 520. kommt nicht weit von Guam an. 525. wird vom Capitain Schwan hart gehalten. 655. 668. hilfft das Volck wieder ihn zum Aufſtande erregen. 683. wird nach ihm Lieutenant. 696. hohlet den Autorem von Nicobar wieder aufs Schiff. 876. wird aufs neue Capitain. 926. gehet endlich zum Mogol in Dienſte. 927.

Tecoantepeque, eine Stadt / die Capitain Townley nicht finden können. 433.

Ternate Inſul, worauf viel / aber nicht allein / Negeln wachſen. 811.

Terrapen, eine Arth Schildkröten. 191.

Thé, wo es der allgemeine Tranck iſt? 744. das Chineſiſche das beſte. ib.

Thelupan, eine Stadt. 466.

Thwayt, Capitain, gehet nach Indien. 1003.

Tidor, Inſul / Negeln wachſen darauf. 811.

Tieffe der See / aus was Sie abzunehmen. 768.

Timor, Inſul / giebt treffliche gute Schiffs-Tauen. 543. 836. Küſte. 772. Lager. 836.

Toddi, Wein vom Cocos-Bäume. 539. wird auf Nicobar häuffig getruncken. 870. 886.

Tomaco, Fluß und Dorff beſchrieben. 326. die Inwohner werden gefangen genommen. 317.

Tonquin, des Autoris Reiſe dahin. 916.

Touna, vid. Cochenille.

Townley, Capitain, kömmt ins Süd-Meer. 367. bleibt beym Capitain Schwan. 418. richtet auf der Küſte Guatimala nichts aus. 436. trachtet ein gut Schiff zu bekommen. 452. verderbet aber damit den Anſchlag auf das Schiff von Manila. 482. richtet im Hafen von Acapulco nichts aus. 459. tödtet Rinder. 465. bringet Mahis. 481. ſein Abſehen/ daß er auf der Weſt-Küſte gekreutzet. 483. trennet ſich vom Capitain Townley. 485.

Trangambar, eine Däniſche Feſtung auf Coromandel. 918. Freybeuter werden allda wohl empfangen. 920.

Triſte, Inſul/ Beſchreibung. 860.

Triſtian, Frantzöiſcher Capitain, wird von der Spaniſchen Flotte verjaget. 75.

Triumphwagen zu Mindanao. 624.

Truxillo, Stadt/ ſoll im Anhange beſchrieben werden. 187.

Tücher von Quito. 285. von Plantain-Baume/ und wie es gemacht wird. 579.

Tuncke von Pfeffer. 545. vom Mango. 713. andere Arthen in Indien. ib.

Turteltauben/ ſehr viel und gut. 193. 512.

## U.

Valderas oder Val d' Iris, ein ſchönes Thal/ beſchrieben. 479. ſcharff Gefechte zwiſchen den

Frey-

Freybeutern und Spaniern darinnen. 480. holen dennoch Fleiſch allda. 482. gehen wieder dahin nach Waſſer. 514.
Uby, Inſul / beſchrieben. 727. viel Reiß allda. 728.
Verine, ein Dorff / wo der beſte Taback wächſet. 123.
Vierzig-Fuß / Wurm / vid. Hundert-Fuß.
Vinello, Frucht / beſchrieben. 437. deſſen Fortpflantzung wird ſehr geheim gehalten. 439. wo dergleichen mehr wächſet. ib.
Virginien, der Autor kömmt dahin. 127. reiſet wieder ab. 132.
Unflath in den Häuſern. zu Mindanao. 604.
Vogel-Inſul beſchrieben. 96. 97. Frantzöſiſche Flotte ſcheitert allda. 98. andere Begebenheit mit dem Capitain Pain. 100.
Volcan vejo. 223. de Guatimala. 421. von Colima. 469.

## W.

Wachs zu Mindanao, eine der gemeinſten Waaren. 610.
Wafer, Balbier / hat ein Unglück. 33. wird zurücke gelaſſen. 41. beſchreibet die Enge Darien. 50. wird von den Indianern wohl gehalten. ib. läſſet ſich auf Indianiſch mahlen / und kömmt wieder zu ſeiner Geſellſchafft. 79. ſeines Buches remiſſivè gedacht. 286.

Waaren/ ſo von Panama nach Lima geſchicket werden. 267. ingleichen von Guiaquil. 284. die vornehmſten auf Mindanao. 610.

Walleſaw, Nahmen des Teuffels bey den Moskiten. 22.

Wallis (Daniel) ein Freybeuter/ kan eher nicht/ als in Lebensgefahr/ ſchwimmen. 732. der Autor trifft ihn auf dem Cap an. 987. wo er inzwiſchen geweſen. ibid. gehet mitte nach Engelland. ibid.

Warris, eine Arth wilder Schweine. 24.

Waſchen/ ein Hauptſtücke der Religion zu Mindanao. 630.

Waſſer/ das ſüſſe iſt ſtets kälter/ als das geſaltzene. 903. woher manches zu mancher Zeit böſe und ungeſund wird. 952. wie ſehr es der Pfeffer erhitzen kan. 954.

Waſſerſucht/ und Mittel davor. 474. 513.

Watling, wird Capitain, aber bald darauff getödtet. 7.

Way, Inſul. 904.

Weg/ den man nach California und den Norden nehmen ſol. 507. welcher nach Mindanao der beſte iſt. 643. ingleichen von S. Helena, nach Engelland. 1001.

Weiber/ zu Mindanao, ihre Geſtalt. 599. Kleidung. ibid. haben die Frembden lieb. 600. auf was Weiſe ſie mit ihnen umgehen dürffen. 601. Vielweiberey der Mindanäer. 613. wie des Raja-Laut Weiber mit den Engelländern umgangen/

gangen/und Geſpräche gehalten. 674. ihr Zanck über die Vielweiberey. ib. Vertrauligkeit der Engelländer mit denſelben bringen ihnen Gifft zu wege. 687. werden an vielen Orthen in Indien den Frembden angebothen. 720. warum. 721. der Chineſiſchen kleine Füſſe. 742. politiſches Abſehen dabey. ibid. ihre künſtliche Stickarbeit. ib.

Weihnachtfeſt/ wie es die Freybeuter gefeyret. 481. 671.

Wein/ vom Cocos-Baume. 539. aufm Cap, ſehr gut. 967.

Weintrauben zu Ria-Lexa. 416. Weintrauben-Baum beſchrieben. 714. Weinſtock/ deſſen Blätter gute Salbe vor böſe Füſſe abgeben. 815.

Welden, Capitain, handelt Ambre-gris ein. 865. der Autor reiſet mit ihm nach Tonquin. 915.

Winde/ der Autor wil ein eigen Capitel davon machen. 150. 479. 521. Veränderung derſelben in Oſt-Indien. 563. raſen greulich auf Mindanao. 592. welcher böſe Wetter bringet. 859. iſt offte in der See anders als auf dem Lande. 894. ſehr hitzige/ ſonderlich die See-Winde. 962.

Wolcken auf der See/ bedeuten offte Land. 524. wie ſie den Monſon anzeigen. 890.

Wright,

Waaren / ſo von Panama nach Lima geſchicket werden. 267. ingleichen von Guiaquil. 284. die vornehmſten auf Mindanao. 610.
Walleſaw, Nahmen des Teuffels bey den Moskiten. 22.
Wallis (Daniel) ein Freybeuter / kan eher nicht, als in Lebensgefahr/ ſchwimmen. 732. der Autor trifft ihn auf dem Cap an. 987. wo er inzwiſchen geweſen. ibid. gehet mitte nach Engelland. ibid.
Warris, eine Arth wilder Schweine. 24.
Waſchen/ ein Hauptſtücke der Religion zu Mindanao. 630.
Waſſer/ das ſüſſe iſt ſtets kälter/ als das geſaltzene. 903. woher manches zu mancher Zeit böſe und ungeſund wird. 952. wie ſehr es der Pfeffer erhitzen kan. 954.
Waſſerſucht/ und Mittel davor. 474. 513.
Watling, wird Capitain, aber bald darauff getödtet. 7.
Way, Inſul. 904.
Weg/ den man nach California und den Norden nehmen ſol. 507. welcher nach Mindanao der beſte iſt. 643. ingleichen von S. Helena, nach Engelland. 1001.
Weiber / zu Mindanao, ihre Geſtalt. 599. Kleidung. ibid. haben die Frembden lieb. 600. auf was Weiſe ſie mit ihnen umgehen dürffen. 601. Vielweiberey der Mindanäer. 613. wie des Raja-Laut Weiber mit den Engelländern umgangen/

gangen/ und Geſpräche gehalten. 674. ihr Zanck über die Vielweiberey. ib. Vertrauligkeit der Engelländer mit denſelben bringen ihnen Gifft zu wege. 687. werden an vielen Orthen in Indien den Frembden angebothen. 720. warum. 721. der Chineſiſchen kleine Füſſe. 742. politiſches Abſehen dabey. ibid. ihre künſtliche Stickarbeit. ib.

Weihnachtfeſt/ wie es die Freybeuter gefeyret. 481. 671.

Wein/ vom Cocos-Baume. 539. aufm Cap. ſehr gut. 967.

Weintrauben zu Ria-Lexa. 416. Weintrauben-Baum beſchrieben. 714. Weinſtock/ deſſen Blätter gute Salbe vor böſe Füſſe abgeben. 815.

Welden, Capitain, handelt Ambre-gris ein. 865. der Autor reiſet mit ihm nach Tonquin. 915.

Winde/ der Autor wil ein eigen Capitel davon machen. 150. 479. 521. Veränderung derſelben in Oſt-Indien. 563. raſen greulich auf Mindanao. 592. welcher böſe Wetter bringet. 859.. iſt offte in der See anders als auf dem Lande. 894. ſehr hitzige/ ſonderlich die See-Winde. 962.

Wolcken auf der See/ bedeuten offte Land. 524. wie ſie den Monſon anzeigen. 890.

Wright,

Wright, Capitain, nimmt ein Schiff mit Mehl. 54. ingleichen eine Tartane. 60. welche er mit des Autoris Geſellſchafft bemannet. 62. nim̃t nebſt Janky zwey Schiffe. 79. noch eines. 87. bekommt darüber mit Janky Streit. 88. verliehret es. 89. wie er die Indianer in Darien zu Freunden überkommt. 338.

Würme in der See/ welche die Schiffe ſehr zerfreſſen. 665. wo ihr ſind / und ihre Eigenſchafften. 666.

Y.

Ylo, eine Stadt in Peru, wird eingenommen. 5.

Z.

Zähne von See-Löwen / werden Würffel daraus gemacht. 172. eine doppelte Reihe an einen Jungen. 831.

Zehen-Pfund / ein Fiſch / der ſo viel wieget. 591.

Zeliſco, Berg/ wie ein Sattel geſtaltet. 497.

Ziegen/

Ziegen/ auf der Saltz-Inſul/ ſehr elende. 137. auf Jean-Fernando beſſere. 166. werden von den Chineſern geopffert und gegeſſen. 722. Ziegen-Inſul. 768.
Zimmerleute auf Mindanao. 609.
Zirckel um die Sonne oder Mond/ was er bedeute. 896.
Zucker-Siederey. 408. bey Ria-Lexa. 416. Beute daraus. 417.

JENA/
Gedruckt bey Paul Ehrichen.

# Einige Errata.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| pag. 103. | lin. 18. | vor | Tortne | liß | Tortue. |
| 110. | -- 12. | -- | Poache | -- | Ponche. |
| 162. | -- 11. | -- | Blerofield | -- | Blewfield. |
| 221. | -- 17. | -- | Riemern | -- | Riemen. |
| 232. | -- 17. | -- | ein | -- -- | einen. |
| 251. | -- 11. | -- | geſtanden | -- | geſtrandet. |
| 257. | -- 13. | -- | Trey | -- | Drey. |
| 349. | -- 22. | -- | Gouverners | -- | Gouverneurs. |
| 429. | -- 6. | -- | weitern | -- | weitem. |
| 467. | -- 1. | -- | Magnella | -- | Maguella. |
| 591. | -- 17. | -- | Lamentius | -- | Lamentins. |
| 692. | -- 23. | -- | Chamburgo | -- | Chambongo. |
| 720. | -- ult. | -- | Mandarius | -- | Mandarins. |
| 781. | -- 24. | -- | die | -- -- | das. |
| 867. | -- 24. | -- | Metory | -- | Melory. |
| 907. | -- 24. | -- | Archineſer | -- | Achineſer. |

Die offtermahlige Veränderung der m in n wolle der geneigte Leſer zum beſten deuten.

* * *

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dampier, William, 1652-1715

Neue Reise Um die Welt Worinnen umständlich beschrieben wird: Die Erd-Enge oder Isthmus von Americâ, vielerley Küsten und Insuln in West-Indien ... ; Dabey gehandelt wird Von der unterschiedenen Beschaffenheit des Erdbodens aller dieser Länder, ... ; Aus dem Englischen in die Frantzösische und
Bd.: 1

Leipzig 1702

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.704(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095759-8
VD18 15446972-001